MASTER NEGATIVE NO. 92-80760-1

AUTHOR:
MULLER, IWAN PHILIPP
EDUARD

TITLE:
HANDBUCH DER
KLASSISCHEN . . .

PLACE:
NORDLINGEN

DATE:
1889

Master Negative #

92-80760-1

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

886
M970 Müller, Iwan [Philipp Eduard], ritter von, 1830-1917, ed.

Handbuch der klassischen altertums-wissenschaft in systematischer darstellung... Siebenter band Geschichte der griechischen litteratur bis auf die zeit Justinians, von Wilhelm Christ, Nördlingen, Beck, 1889.

Fine Arts
N
5602
M894
xi, [3]-663, [1] p. plates. 24½ cm.
Another copy in Fine Arts Department. 1889

886
M971
——— 2. verm. aufl. München, Beck, 1890.
xii, 769, [1] p. plates. 24½ cm.
~~Copy in Classical Reading Room 1890.~~

886
M972
——— 3. ver[m]. und verb. aufl. München, Beck, 1898.
xiii, 944 p., 1 l. plates. 24½ cm.
D886
M972 Copy in Classics R.R. 1898.

See next card

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 REDUCTION RATIO: 11X
IMAGE PLACEMENT: IA IIA IB IIB
DATE FILMED: 8/27/93 INITIALS GS
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

Master Negative #

92-80760-1

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Müller, I. P. E., ritter von, 1830-1917, Handbuch der klassischen altertumswissenschaft. (Card 2) Band VII. Abt. 1-2.

880.9 M973 --- ----- 4. rev. aufl. München, Beck, 1905. xii, 926 p. plates. 25 cm.

880.9 M974 --- ----- 5. aufl., unter mitwirkung von Otto Stählin, bearb. von Wilhelm Schmid. München, Beck, 1911-13. v.2[1-2]. 25 cm.

D886 M974 Copy in Classics Reading Room. 2 v. in 3. 1908-13.

Contents.-- 1. teil. Klassische periode der
(See next card.)

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA IIA IB IIB
DATE FILMED: 8/27/93 INITIALS EG
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

Master Negative #

92-80760-1

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

 Müller, I. P. E.., ritter von, 1830-1917, Handbuch der klassischen altertumswissenschaft.
(Card 3) Band VII. Abt. 1-2.

griechischen literatur.-- 2. teil. Die nachklassische periode der griechischen litteratur. 1. hälfte. Von 320 vor Christus bis 100 nach Christus. 1911.-- 2. hälfte. Von 100 bis 530 nach Christus. 1913.

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA IIA IB IIB
DATE FILMED: 8/27/92 INITIALS SS
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202

Centimeter

Inches

MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

C. C.
[illegible]

HANDBUCH
DER
KLASSISCHEN
ALTERTUMS-WISSENSCHAFT

in systematischer Darstellung

mit besonderer Rücksicht auf Geschichte und Methodik der einzelnen Disziplinen.

In Verbindung mit Gymn.-Rektor Dr. **Autenrieth** (Nürnberg), Prof. Dr. **Ad. Bauer** (Graz), Prof. Dr. **Blass** (Kiel), Prof. Dr. **Brugmann** (Leipzig), Prof. Dr. **Busolt** (Kiel), Prof. Dr. v. **Christ** (München), Prof. Dr. **Flasch** (Erlangen), Prof. Dr. **Gleditsch** (Berlin), Prof. Dr. **Günther** (München), Prof. Dr. **Heerdegen** (Erlangen), Oberl. Dr. **Hinrichs** † (Berlin), Prof. Dr. **Hommel** (München), Prof. Dr. **Hübner** (Berlin), Prof. Dr. **Jul. Jung** (Prag), Priv.-Doz. Dr. **Krumbacher** (München), Dr. **Lolling** (Athen), Prof. Dr. **Niese** (Marburg), Prof. Dr. **Nissen** (Bonn), Priv.-Doz. Dr. **Öhmichen** (München), Prof. Dr. **Pöhlmann** (Erlangen), Prof. Dr. **O. Richter** (Berlin), Prof. Dr. **Schanz** (Würzburg), Geh. Oberschulrat Prof. Dr. **Schiller** (Giessen), Gymn.-Dir. **Schmalz** (Tauberbischofsheim), Oberlehrer Dr. **P. Stengel** (Berlin), Professor Dr. **Stolz** (Innsbruck), Prof. Dr. **Unger** (Würzburg), Geheimrat Dr. v. **Urlichs** (Würzburg), Dr. **Adolf Voigt** (Göttingen), Prof. Dr. **Moritz Voigt** (Leipzig), Gymn.-Dir. Dr. **Volkmann** (Jauer), Dr. **Weil** (Berlin), Prof. Dr. **Windelband** (Strassburg), Prof. Dr. **Wissowa** (Marburg)

herausgegeben von

Dr. Iwan Müller,
ord. Prof. der klassischen Philologie in Erlangen.

Siebenter Band.
Geschichte der griechischen Litteratur.

NÖRDLINGEN.
VERLAG DER C. H. BECK'SCHEN BUCHHANDLUNG.
1889.

Geschichte
der
griechischen Litteratur

bis auf die Zeit Justinians.

Von

Wilhelm Christ,
ord. Professor an der Universität München.

Mit 21 Abbildungen.

NÖRDLINGEN.
VERLAG DER C. H. BECK'SCHEN BUCHHANDLUNG.
1889.

Druck von C. H. Beck in Nördlingen.

Vorrede.

Wenn man mit Recht von dem Verfasser eines Buches zu hören wünscht, was ihn bestimmt habe, den alten Darstellungen des gleichen Gegenstandes eine neue zur Seite zu stellen, so kann ich mich im vorliegenden Fall einfach auf das grosse Unternehmen, von dem dieses Buch nur einen Teil bildet, beziehen. Denn es ist ja selbstverständlich, dass in einem Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft die klassische Litteratur und diejenige, welche vor allen diesen Ehrennamen verdient, die griechische, nicht fehlen darf. Ich selbst wäre aus eigenem Antrieb schwerlich je dazu gekommen, eine griechische Litteraturgeschichte zu schreiben; es bedurfte der ehrenvollen Aufforderung der Leiter jenes Unternehmens und der ermunternden Zurede lieber Freunde, um in mir den Entschluss zu reifen und die eigenen Bedenken zurückzudrängen. Die Bedenken betrafen nur meine Person und das Missverhältnis der Schwierigkeit der Aufgabe zum Masse meiner Kräfte; dass an und für sich eine zusammenfassende Darstellung der griechischen Litteraturgeschichte, die den heutigen Anforderungen der kritischen Forschung entspreche, äusserst wünschenswert sei, darüber besteht ja nirgends ein Zweifel, nachdem die gepriesenen Werke von Bernhardy, Müller, Bergk unvollendet geblieben sind und auch das neueste Buch von Sittl nur bis Alexander reicht. Auch die Beschränktheit des Raumes, der durch den Plan des Gesamtunternehmens gegeben war, schreckte mich nicht ab. Zwar würde ich ja lieber eine Litteraturgeschichte in 4 Bänden geschrieben haben, um auf die Begründung meiner Ansichten tiefer eingehen und die litterarischen Hilfsmittel ausführlicher vorführen zu können. Aber ich habe frühe gelernt, meine Neigungen den gegebenen Verhältnissen

unterzuordnen, und über einen umfangreichen Gegenstand ein Buch von kleinem Umfang zu schreiben ist auch eine Kunst, die ihren Mann fordert. So bin ich also nach einigem Zögern auf das freundliche Anerbieten eingegangen und habe mich nach Kräften bemüht, dem in mich gesetzten Vertrauen zu entsprechen. Freilich erst während der Arbeit lernte ich so recht die Schwierigkeiten der Aufgabe kennen, und mehr wie einmal drohten die Flügel mir zu erlahmen; aber die Liebe zur Sache und die Ermunterung der Freunde hoben mir immer wieder den Mut, so dass ich schliesslich doch mit Gottes Hilfe zur festgesetzten Zeit zum Ziele kam.

Was die Anlage des Buches anbelangt, so war mir schon durch den Plan des gesamten Handbuches die Auflage gemacht, mich nicht nach Art Ottfr. Müllers auf die Darlegung des Entwicklungsganges der griechischen Litteratur zu beschränken, sondern auch Nachweise über die gelehrten Hilfsmittel beizufügen. Mir selbst ward so in erwünschter Weise die Möglichkeit gegeben, den Urhebern derjenigen Auffassungen, denen ich mich in meiner eigenen Darstellung anschloss, die Ehre der Erfindung zu wahren, wie es den Benützern des Buches erwünscht sein wird, durch jene philologischen Schlussbemerkungen über die Handschriften, Ausgaben und den jetzigen Stand der Forschung in Kürze orientiert zu werden. Ausser am Schlusse der einzelnen Absätze habe ich aber auch gleich unter dem Text zu den einzelnen Sätzen die litterarischen Belege und die Hauptzeugnisse aus dem Altertum angemerkt, die letzteren meist im vollen Wortlaut. Trotzdem fürchte ich, werden viele nicht alles finden, was sie von gelehrter Litteratur suchen und wünschen; aber zugleich hoffe ich, dass die Knappheit des zugemessenen Raumes mich entschuldigen wird, wenn ich den Fortschritt in der Textesbearbeitung nicht historisch verfolgt und bezüglich der ins Unendliche anwachsenden Programmen- und Aufsätzelitteratur auf Engelmann und andere Hilfsmittel im allgemeinen verwiesen habe. Bei der Ausarbeitung im Einzelnen kam es mir zunächst darauf an, einen gedrängten Lebensabriss der Autoren und ein Verzeichnis ihrer Werke mit kurzer Bezeichnung des Inhaltes und des ästhetischen Wertes derselben zu liefern. Aber bei Entwerfung dieses Grundgerüstes bin ich doch nicht stehen geblieben, ich habe mich auch bemüht, die Stellung der Autoren in ihrer Zeit zu zeichnen, eine Charakteristik der einzelnen Perioden zu

geben und die äusseren Bedingungen des litterarischen Lebens, die musischen Agone, die Organisation der Bühne, die Gunstbezeugungen der Könige und Musenfreunde zu schildern. Ich gestehe, dass ich diese durch die Sache gebotene Gelegenheit gerne ergriff, um hie und da auch über den engen Kreis der gelehrten Forschung hinauszugehen und meine Gedanken über die Weltstellung des Hellenismus und das Geheimnis seiner Macht anzudeuten. Nahe hätte es gelegen im Anschluss daran, auch öfters Exkurse in die vergleichende Litteraturgeschichte zu machen und das Fortleben der griechischen Litteratur in der modernen anzudeuten. Doch einer solchen Aufgabe fühlte ich mich nicht gewachsen; in diesen Fragen gehe ich lieber selbst bei meinen lieben Freunden Bernays und Carriere in die Lehre.

Auch bezüglich der Ausdehnung der Litteraturgeschichte möchte ich mich gern in dieser Vorrede über einige Punkte mit meinen Lesern auseinandersetzen. Vor allem handelte es sich hier, wie weit soll herabgegangen werden? An und für sich schien mir der Vorgang von Fabricius, Schöll, Nicolai, die auch die byzantinische Zeit mit hereingezogen hatten, äusserst nachahmenswert zu sein. Aber da ich selbst auf diesem schwierigen, erst allmählich sich aufhellenden Gebiete viel zu wenig bewandert bin, so musste auf anderem Wege Ersatz gesucht werden. Der fand sich in erwünschtester Weise dadurch, dass mein junger Freund Dr. Krumbacher sich bereit finden liess, einen Abriss der byzantinischen Litteratur als Ergänzung dieser Geschichte der altgriechischen Litteratur auszuarbeiten. Derselbe ist bereits so weit gediehen, dass sein Erscheinen im Laufe des nächsten Jahres in sichere Aussicht gestellt werden kann. Ich führte also mein Buch nur bis auf Justinian oder bis auf die Aufhebung der Philosophenschule Athens herab. Innerhalb dieses Zeitraums mussten aber alle litterarischen Grössen, also auch die Philosophen herangezogen werden. Zwar ist in diesem Handbuche ein eigener Abschnitt von Professor Windelband der Geschichte der alten Philosophie gewidmet worden, so dass einige Wiederholungen nicht vermieden werden konnten. Aber Platon und Aristoteles haben nicht bloss für die Geschichte der Philosophie Bedeutung; wollte man ohne Platon eine griechische Litteraturgeschichte schreiben, so hiesse dieses die Litteratur eines ihrer schönsten Juwele berauben; auf Aristoteles Schultern aber ruht so sehr die gelehrte Thätigkeit der Alexandriner, dass ohne jenen diese

nicht begriffen werden kann. Ich persönlich habe mit Eifer diese Seite des griechischen Geisteslebens aufgegriffen, da ich mich mit ihr seit meinen Studentenjahren mit Vorliebe beschäftigt hatte. Des Gleichen kann ich mich nicht bezüglich der Fachwissenschaften und der christlichen Schriftsteller rühmen; aber beide gehören, wenigstens in der ihnen von mir gegebenen Begrenzung, zur griechischen Litteratur, so dass ich mich entschliessen musste, in einem Anhang auch diese Partien in den allgemeinsten Umrissen zu behandeln.

Einen den bisherigen Handbüchern fremden Schmuck hat dieses Buch noch am Schlusse durch die Abbildung von 21 Köpfen oder Statuen griechischer Autoren erhalten. In unserer Zeit, wo sich die litterarischen und graphischen Darstellungen überall die Hand reichen, lag die Beigabe von solchen Abbildungen gewissermassen in der Luft, zumal durch den Kunstsinn der Griechen auch nach dieser Seite ihre Litteratur vor der anderer Völker in entschiedenem Vorteile ist. Ich habe daher von vornherein diese artistische Beilage in den Plan meines Werkes gezogen und durfte deshalb im Text mir die Charakteristik der Gestalt der griechischen Geistesheroen erlassen. Für die Auswahl der Köpfe, wobei in erster Linie auf inschriftlich bezeugte Porträte Wert gelegt wurde, und für die sorgfältige Aufnahme der Originale oder Gypse bin ich meinen verehrten Kollegen Prof. Heinr. von Brunn und Dr. Julius zu besonderem Danke verpflichtet.

So möge denn das mit Liebe gepflegte Werk hinausgehen in die Welt, sich und seinem Verfasser Freunde werben, vor allem aber dazu beitragen, dass die Liebe und Begeisterung für die Werke des klassischen Hellenentums, diese unersetzbare Grundlage jeder echten Bildung, lebendig erhalten werden.

München im Oktober 1888.

Wilh. Christ.

Spezielles Inhaltsverzeichnis
von Band VII:

Geschichte der griechischen Litteratur.

Einleitung.

Begriff und Gliederung der Litteraturgeschichte.

1. Mit *litteratura* übersetzten die Lateiner wortgetreu das griechische *γραμματική*[1]) und verstanden darunter im allgemeinen Kenntnis der *litterae* oder *γράμματα*. Ward dabei *litterae* in dem ursprünglichen Sinne genommen, so bezeichnete *litteratura* die niedere Stufe der Grammatik oder die Kenntnis der Buchstaben beim Lesen und Schreiben. Mit dieser niederen Grammatik, welche im Altertum die Aufgabe des *γραμματιστής* (nicht *γραμματικός*) bildete, haben wir es hier nicht zu thun. Wir gebrauchen Litteratur in dem höheren Sinn von Inbegriff alles dessen, was in Schrift niedergeschrieben ist, im Gegensatz zu dem, was in Marmor oder Farbe seinen Ausdruck gefunden oder in den staatlichen Einrichtungen und im Leben des Volkes sich verkörpert hat. Alle Schriften in griechischer Sprache gehören daher zur griechischen Litteratur; eine eingehendere Betrachtung aber finden in jeder Litteraturgeschichte nur diejenigen, welche dem Kreis der allgemeinen Bildung angehören und bei denen auf den kunstvollen Ausdruck der Gedanken ein besonderer Nachdruck gelegt ist. Eine griechische Litteraturgeschichte hat daher insbesondere die Werke der schönen Litteratur der Griechen zu behandeln und die Entwicklung nachzuweisen, welche die Kunst, geistige Ideen in der Sprache niederzulegen, bei den Griechen im Laufe der Zeiten genommen hat. Kunst ist von Künstler, *ποίημα* von *ποιητής* unzertrennbar, und so werden wir von selbst dazu geführt, neben den Schriftwerken auch den Verfassern derselben und ihrem Leben unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die erhaltenen Schriftwerke werden dabei natürlich in den Vordergrund treten und von diesen wieder zumeist diejenigen, in denen die tiefsten Ideen in der schönsten Form ausgeprägt sind. Aber da uns verhältnismässig nur weniges erhalten ist und die erhaltenen Schriften nur einzelne Glieder in der grossen Kette der Entwicklung bilden, so dürfen auch die Fragmente und diejenigen Autoren, von denen uns nur durch andere Kenntnis zugekommen ist, nicht ausser acht gelassen werden. Die einzelnen Autoren

[1]) Quint. II, 1. 4: *grammatice, quam in latinum transferentes litteraturam vocaverunt.*

und Werke haben selbst wieder ihre Geschichte und auch diese erheischt Berücksichtigung. Der Leser will erfahren, welchen Einfluss die grossen Autoren auf die nachfolgenden Generationen geübt haben und durch welche Kanäle ihre Schriften auf uns gekommen sind. Die Scholien und Handschriften verlangen also ihren Platz in einer Litteraturgeschichte des Altertums, und wenn ich denselben in beschränktem Masse auch bibliographische Angaben über Hauptausgaben und wichtige Erläuterungsschriften beigefügt habe, so fürchte ich damit vielen des Guten eher zu wenig als zu viel gethan zu haben.

2. Die Darstellung der Litteraturgeschichte kann sich entweder rein an dem Faden der zeitlichen Folge abspinnen (synchronistische Methode) oder von den verschiedenen Gattungen der Litteratur (*εἴδη τῶν συγγραμμάτων*) ausgehen und nur innerhalb dieser die zeitliche Folge berücksichtigen (eidologische Methode).[1]) Welche von diesen beiden Methoden den Vorzug verdiene, lässt sich nicht im allgemeinen festsetzen; das richtet sich vielmehr nach dem jeweiligen Charakter der darzustellenden Litteratur. Ehe wir jedoch diese Frage bezüglich der griechischen Litteratur zur Entscheidung bringen, wollen wir zuerst die Grundlinien beider Methoden an und für sich betrachten.

3. Die obersten Gattungen der Litteratur sind Poesie (*ποίησις*) und Prosa (*λόγος, τὰ καταλογάδην γεγραμμένα*).[2]) Äusserlich sind dieselben so unterschieden, dass die Werke der Poesie durch das Versmass gebunden sind (*oratio vincta*), die der Prosa einer solchen Fessel entbehren (*oratio soluta*), sich somit frei, ohne Rückkehr zum gleichen Gefüge vorwärts bewegen (*prosa i. e. proversa oratio*).[3]) Aber Versmass und Vortragsweise sind nur äussere Unterscheidungszeichen; der Unterschied geht tiefer und berührt das innere Wesen der beiden Litteraturgattungen: die Poesie wendet sich an die Phantasie oder die sinnliche Vorstellungskraft, die Prosa an den Verstand und das abstrakte Denkvermögen.[4]) In der Poesie spielt daher das äussere, in die Sinne fallende Element der Darstellung eine grössere Rolle als in der Prosa, und da die Litteraturgeschichte nicht den Inhalt an sich, sondern das Ineinander von Inhalt und Form betrachtet, so widmet sie auch denjenigen Werken in Prosa, die ihre Bedeutung lediglich im Inhalt haben, wie den Schriften über Mathematik, Mechanik etc., nur eine untergeordnete Aufmerksamkeit.

4. Die Poesie pflegt man in Epos, Lyrik, Drama einzuteilen, und diese Einteilung werden auch wir unserer Darstellung zu Grunde legen, müssen aber gleich hier bemerken, dass die Terminologie nicht ganz auf

[1]) Böckh, Enzyklopädie d. Philol. 615 ff., wo auch eine Gliederung der Litteratur nach *εἴδη* gegeben ist.

[2]) In der römischen Zeit heisst Prosa auch *πεζὸς λόγος* = *oratio pedestris*, worüber Strabo p. 18: *καὶ αὐτὸ δὲ τὸ πεζὸν λεχθῆναι τὸν ἄνευ τοῦ μέτρου λόγον ἐμφαίνει τὸν ἀπὸ ὕψους τινὸς καταβάντα καὶ ὀχήματος εἰς τοὔδαφος.* Als Gegensatz mochte den Grammatikern der Wagen des Parmenides im Eingang seines philosophischen Gedichtes vorgeschwebt haben.

[3]) Donat. ad Terent. Eun. II, 3. 14: *prorsum est porro versum . . . hinc et prorsa oratio, quam non inflexit cantilena.*

[4]) Oft angeführt wird dafür die Weise, womit Homer B 123 die Grösse des Heeres bezeichnet. Interessant und einer näheren Untersuchung wert ist die Umgestaltung der Sprache infolge des stärkeren Hervortretens der Prosa, namentlich die Vermehrung der Abstrakta auf *σις, ια, συνη.*

die Arten der griechischen Poesie passt und dass die griechischen Gelehrten eine teilweise abweichende Einteilung aufgestellt haben. Dieselben unterschieden nämlich, ausgehend von einer Stelle Platon's,[1]) zunächst zwischen dem *γένος μιμητικόν* oder *δραματικόν* und dem *γένος διηγηματικόν* oder *ἀπαγγελτικόν*, und fügten denselben dann noch ein vermittelndes *γένος κοινόν* oder *μικτόν* hinzu.[2]) Zu dem letzteren stellten sie Ilias und Odyssee, weil in diesen bald der Dichter erzählt, bald Agamemnon, Achill oder ein anderer in direkter Rede spricht, während ihnen die Erga des Hesiod, in denen nie eine Person redend eingeführt wird, das reine *γένος διηγηματικόν* repräsentierten. Aber gerade dieses Beispiel stellt die Mangelhaftigkeit der antiken Theorie in grelles Licht und empfiehlt die heutzutag übliche Gliederung. In ihr hat das Epos seinen Namen von dem Gegensatz der gesprochenen (*ἔπη*) und gesungenen Verse (*ᾄσματα*) und von dem für diese Gattung bei den Griechen typisch gewordenen Versmass, dem daktylischen Hexameter, der bei den Metrikern den Namen *ἔπος* hatte.[3]) Der Name Lyrik ist insofern nicht ganz bezeichnend, als er nur auf einen Teil der lyrischen Poesie, die eigentlichen *μέλη*, passt, während wir unter derselben auch die iambische und elegische Poesie begreifen. Den 3 Arten der Poesie stehen in der Prosa gegenüber Geschichtschreibung, Rhetorik, Philosophie. Von diesen entspricht in mehrfacher Beziehung die Geschichte dem Epos: beiden eignet die erzählende Form der Darstellung und beide sind von den Ioniern in Kleinasien ausgegangen. Insbesondere schliessen sich die Städtegründungen (*κτίσεις*) der Logographen aufs engste an das genealogische Epos des Eumelos und Asios an. Auch das Drama und sein Gegenstück, die Redekunst, sind in derselben Stadt, in Athen, zur Blüte gelangt, und die Verteidigungs- und Anklagereden haben in dem Wortstreit und den langen Gegenreden (*ῥήσεις*) des Dramas ihr Analogon. Weniger fallen die Berührungspunkte der Lyrik und Philosophie ins Auge. Doch kann auch hier geltend gemacht werden, dass beide in gleicher Weise bei allen Stämmen Griechenlands vertreten sind und beide von der Aussenwelt den Blick in das Innere lenken.

5. Die chronologische Darstellung muss sich von selbst, will sie übersichtlich werden und sich nicht mit einer eintönigen Aneinanderreihung begnügen, nach grossen Wendepunkten umsehen. Einen solchen Hauptwendepunkt bezeichnet der Untergang der Freiheit und Selbständigkeit der griechischen Staaten mit Alexander d. Gr. Derselbe hat nicht bloss politische Bedeutung, er scheidet auch die Zeit des fröhlichen, produktiven Schaffens in Kunst und Wissenschaft von der Periode mühsamen Sammelns und trockner Gelehrsamkeit. Innerhalb der ersten Periode bilden wieder

[1]) Plato de rep. III p. 394 b: *τῆς ποιήσεώς τε καὶ μυθολογίας ἡ μὲν διὰ μιμήσεως ὅλη ἐστὶν . . τραγῳδία τε καὶ κωμῳδία, ἡ δὲ δι' ἀπαγγελίας αὐτοῦ τοῦ ποιητοῦ · εὕροις δ' ἂν αὐτὴν μάλιστά που ἐν διθυράμβοις · ἡ δ' αὖ δι' ἀμφοτέρων ἔν τε τῇ τῶν ἐπῶν ποιήσει πολλαχοῦ δὲ καὶ ἄλλοθι.*

[2]) Procl. ad Hes. p. 4 G.; Procl. Chrest. p. 230 W., Proleg. ad Theocr. VI M.; Sueton de poetis 3; Probus ad Verg. Bucol. 7, 12 K. Vgl. Reifferscheid, Suetoni rell. p. 4. Sehr mangelhaft ist die Einteilung in Arist. Poet. 1.

[3]) Plat. rep. III p. 386 c und Arist. metaph. N 6. Mitgewirkt haben bei Feststellung der Terminologie die homerischen Wendungen *ἔπεα πτερόεντα προσηύδα, μειλιχίοισι ἔπεσσι* u. ä.

die Perserkriege einen Hauptmarkstein, weniger wegen der Besiegung des Nationalfeindes, als weil infolge des hervorragenden Anteils der Athener an dem Siege nunmehr Athen in den Vordergrund des politischen und geistigen Lebens der Nation trat. Denn während zuvor die einzelnen Stämme, jeder für sich und in seiner Sprache, an der Entwicklung der Litteratur sich beteiligt hatten, reisst nun Athen die geistige Führung, ja das Monopol der Bildung an sich. Das bedeutete aber mehr als einen blossen Ortswechsel: die Litteratur gewinnt eine universellere Richtung[1]) und nimmt das Gepräge des athenischen Volkes an, d. i. den Charakter geistiger Aufklärung, praktischer Verständigkeit, schwungvollen Freiheitssinnes. In der zweiten Hauptperiode bezeichnet der völlige Untergang der aus Alexanders Weltmonarchie hervorgegangenen hellenistischen Reiche einen wichtigen Abschnitt; er fällt zusammen mit der Schlacht von Aktium (31 v. Chr.) und dem Untergang des Ptolemäerreiches. Denn von nun an bilden die Griechen nur dienende Glieder der grossen römischen Weltherrschaft. Wir lassen diese letzte Periode bis auf den Regierungsantritt Kaisers Justinian (527) oder bis zur völligen Aufhebung der altgriechischen, nunmehr heidnisch gescholtenen Philosophenschulen reichen. Es liessen sich innerhalb dieser 4 Perioden, namentlich innerhalb der letzteren, noch leicht mehrere Unterabteilungen gewinnen, aber es werden uns für unsere Darstellung jene grosse Scheidungen vorerst genügen.[2])

6. Kehren wir nun zur Frage zurück, ob die Darstellung nach Litteraturgattungen, oder nach der zeitlichen Zusammengehörigkeit für eine griechische Litteraturgeschichte die angemessenere sei, so springt uns sofort ein grosser Unterschied der griechischen Litteratur von der modernen, und innerhalb der griechischen Litteratur zwischen der Zeit vor und nach Alexander in die Augen. Unser Schiller und Göthe haben in Prosa und in Versen geschrieben, haben Lieder, Epen und Dramen gedichtet; eine Darstellung nach Litteraturgattungen würde daher dieselbe Persönlichkeit nach den verschiedensten Seiten auseinanderreissen. So etwas ist in der griechischen Litteratur nicht zu besorgen, am wenigsten in der klassischen Zeit vor Alexander. Hier zerteilte sich die Kraft eines Mannes nicht nach verschiedenen Seiten, hier machte die Beschränkung den Meister. Ferner begegnen wir im Eingang unserer deutschen Litteratur einem Werk in Prosa, und tritt uns in der römischen Litteratur als erster Schriftsteller Livius Andronicus, ein Dichter von Tragödien und Komödien entgegen; das ist eine Verkehrung der natürlichen Ordnung, herbeigeführt durch die Einwirkung fremder Kultur. Bei den Griechen hat sich die

[1]) Über die universelle Natur Athens, das die Kultur Ioniens und Korinths in sich aufnahm, gute Gedanken bei Wilamowitz, Hom. Unters. 256 ff. Über die Stämme der Griechen und ihre Stellung im Geistesleben der Nation überhaupt Bergk, Kl. Schr. II, 365 ff.

[2]) F. A. Wolf und nach ihm Bernhardy schicken diesen 4 Perioden eine Periode von den politischen Anfängen der griechischen Nation bis auf Homer voraus und lassen ihnen eine 6. Periode „von Justinian bis zur Einnahme von Konstantinopel“ nachfolgen. Die letzte Periode, die byzantinische, wird in diesem Werke selbständig von meinem jüngeren Freunde Krumbacher behandelt werden; die erste erscheint bei uns als Vorhalle zum ersten Teil. Eine Zeit, aus der uns nichts erhalten ist, verdient es kaum eine eigene Periode der Litteratur zu bilden. Mehr Unterperioden stellt Bergk, Gr. Litt. I, 302 ff. auf.

Litteratur fast ohne jeden fremden Einfluss, lediglich aus sich entwickelt; es folgten sich daher auch die Litteraturgattungen in naturgemässer Reihe.[1]) Zuerst im Jugendalter der Nation, als es noch keine Schrift und keine Bücher gab, erblühte die heitere leichtgeschürzte Poesie, die im Kreise jugendfroher Sinnlichkeit erwuchs und von der lebendigen Stimme des Volkes getragen, keiner schriftlichen Aufzeichnung bedurfte. Erst gegen die Zeit der Perserkriege, als die Nation den schönen Traum der Jugend schon hinter sich hatte und bereits in das denkende Mannesalter eingetreten war, entwickelten sich die Anfänge der Prosa, die, losgelöst von dem sinnlichen Reiz des Metrums und der Bildersprache, sich von vornherein an den Verstand wendete und zu ihrer Fortpflanzung die Fixierung durch die Schrift erheischte. Und von der Poesie selbst hinwiederum entwickelte sich zuerst das Epos, wie auch der Mensch in seiner Kindheit zuerst Märchen und Erzählungen liebt. Es folgten sodann die verschiedenen Arten der Lyrik, die von der reizvoll entfalteten Aussenwelt in die Tiefe der inneren Empfindungen und Betrachtungen hinabstieg und zum Ausdruck mannigfacher Gefühle auch einer kunstvoller verschlungenen Form bedurfte. Und erst als das Epos und die Lyrik ihren Höhepunkt bereits überstiegen hatten, folgte das Drama, das jene beiden Elemente in sich aufnahm und die alten Mythen in einer neuen, dem attischen Geiste mehr entsprechenden Form gleichsam wiedergebar. Innerhalb der Prosa ist die Reihenfolge nicht eine gleich regelmässige; doch bleibt es immerhin bezeichnend, dass die ersten Denkmäler der Prosa der dem Epos entsprechenden Historie angehören und dass die Rhetorik später als die Historie und Philosophie zur Entfaltung kam. So empfiehlt sich also für die klassische Periode der griechischen Litteratur unbedingt die Darstellung nach Litteraturgattungen, die nach dem Gesagten ungesucht auch die richtige zeitliche Ordnung im Gefolge hat. Minder günstig stellen sich die Verhältnisse für die Zeit nach Alexander. Hier ist von jener natürlichen Folge ohnehin keine Rede mehr, da ja in Alexandria der Kreislauf der Litteratur nicht wieder von neuem begann. Aber auch die Arten scheiden sich nicht mehr in gleich scharfen Linien von einander. Apollonios und Kallimachos schreiben als Gelehrte in Prosa, verzichten aber dabei nicht auf den Ruhm als Dichter von Elegien und Epen zu glänzen; Plutarch zeigt zwar keine dichterische Ader, aber in der Prosa tritt er zugleich als Historiker, Philosoph und Rhetor auf. Hier werden wir also Modifikationen anbringen und die Gleichzeitigkeit mehr berücksichtigen müssen. Wie? Das wird sich später passender erörtern lassen. Ohnehin werden wir nicht dem System zu lieb uns dem Vorwurfe praktischer Unzweckmässigkeit aussetzen. Wir werden also z. B. den Xenophon an nur einer Stelle behandeln, wiewohl er historische und philosophische Schriften geschrieben hat, und werden die Dichter der neueren Komödie nicht von einander trennen, wiewohl die Blüte mehrerer derselben, ja der meisten in die Zeit nach Alexanders Tod fällt.

7. Die Studien zur griechischen Litteraturgeschichte reichen bis in

[1]) In dieser Beziehung hat die griechische Litteratur die grösste Ähnlichkeit mit der indischen, deren Analogie wir noch öfter anziehen werden.

das Altertum selbst zurück.[1] Sie waren zunächst biographischer Natur, indem man über die Abkunft (*γένος*) und das Leben (*βίος*) der grossen Dichter und Autoren Bestimmteres zu ermitteln suchte. Schon aus dem 5. Jahrh. v. Chr. wird uns eine Schrift des Stesimbrotos über das *γένος Ὁμήρου* genannt und hören wir von den litterarhistorischen Versuchen des Glaukos von Rhegion *περὶ τῶν ἀρχαίων ποιητῶν καὶ μουσικῶν* und des Damastes *περὶ ποιητῶν καὶ σοφιστῶν*. Lebhafter ward das Interesse für biographische Untersuchungen in der Zeit nach Alexander. Auch hier gab, wie auf so vielen anderen Gebieten Aristoteles die Anregung und ihm zur Seite der geistesverwandte Schüler Platons, Herakleides Pontikos. Die Peripatetiker Demetrios von Phaleron, Phanias, Praxiphanes, Chamaileon, Satyros traten in die Fussstapfen ihres grossen Meisters. Aus den Hallen der Philosophenschulen verpflanzte sich dann die Neigung für derartige Studien auf die grammatischen Schulen in Alexandria und Pergamon: Antigonos der Karystier, die Kallimacheer Hermippos und Istros sind hier die Hauptvertreter der biographischen Forschung geworden. Was von diesen Philosophen und Gelehrten über das Leben der hervorragenden Dichter und Philosophen erforscht oder erfabelt worden war, ging mit neuem vermehrt teils in die den Ausgaben der Autoren vorausgeschickten Abrisse *περὶ τοῦ γένους καὶ βίου*, teils in die grossen zusammenfassenden Werke eines Demetrius Magnes, Hermippus Berytius, Herennius Philon, Älius Dionysius, Hesychius Milesius über. Auf uns gekommen sind ausser den zerstreuten biographischen Notizen der Scholien und den Spezialwerken des Diogenes und Plutarch über die Philosophen und Redner das grosse Lexikon des Suidas (10. Jahrh.)[2] und die Chronika des Eusebius.[3] Wir würden uns den Zugang zu unserer eigentlichen Aufgabe übermässig erschweren, wollten wir gleich hier auf die einzelnen Namen und Schriften so eingehen, wie es eine kritische Beleuchtung der biographischen Studien des Altertums verlangte. Daher genüge hier die allgemeine Bemerkung, dass schon von den Peripatetikern und Alexandrinern die wenigen sicheren Notizen über das Leben grosser Männer mit einer Fülle wunderreicher Fiktionen und Anekdoten versetzt wurden und dass die chronologischen Angaben aus der älteren Zeit meist auf fingierten Stammtafeln und synchronistischen Kombinationen beruhen, so dass viele der auf ein bestimmtes Jahr lautenden Angaben sich, auf ihre Quelle zurückgeführt, in eine vage Allgemeinheit verflüchtigen.[4] Zu den biographischen Forschungen gesellten sich in der alexandrinischen Periode repertorienmässige Aufzeichnungen (*ἀναγραφαί*) der Schriften der Autoren. Schon bald nach Gründung der Bibliothek in Alexandrien verfasste der gelehrte Bibliothekar Kallimachos Verzeichnisse (*πίνακες*) der Autoren und ihrer Schriften mit genauen Angaben des Titels und der Zeilen-

[1]) Koepke, *Quid et qua ratione iam Graeci ad litterarum historiam condendam elaboraverint*, Berol. 1845.

[2]) Die litterarhistorischen Artikel des Suidas ausgezogen und bearbeitet von Flach, *Hesychii Milesii Onomatologi rell.*, Lips. 1882.

[3]) *Eusebii Chronica* ed. Schöne, Berol. 1875. Dazu aus älterer Zeit (Ol. 129) *Chronicon Parium* (parische Marmorchronik) neubearbeitet von Flach, Tüb. 1884.

[4]) Die richtige Schätzung der alten Nachrichten in unserer Zeit besonders klargestellt und zur Berichtigung der herkömmlichen Nachrichten verwertet von Erw. Rohde in verschiedenen später anzuführenden Aufsätzen des Rhein. Mus.

zahl der einzelnen Bücher. Später wurden ähnliche Kataloge auch von der Bibliothek in Pergamon angelegt und veröffentlicht. An die Pinakes des Kallimachos schlossen sich dann litterarhistorische Erläuterungen des Aristophanes von Byzanz und anderer Gelehrten an, welche zur Aufstellung von Verzeichnissen der Schriften in den einzelnen Sparten und im weiteren Verlauf zur Festsetzung eines Kanon mustergiltiger Autoren führten. Tiefer ins einzelne gingen die Inhaltsangaben (*ὑποθέσεις*) einzelner Werke, namentlich der Tragiker und Komiker, mit deren Abfassung sich vornehmlich Dikäarch und Aristophanes von Byzanz beschäftigten.[1] Sind uns dieselben auch nur teilweise und in stark verstümmelter Form erhalten, so bilden sie doch mit ihren gelehrten Notizen über die Abfassungszeit und die benützten Mythen eine Hauptquelle unserer litterarhistorischen Kenntnisse. Endlich verdanken wir noch mannigfache Belehrung über Werke der griechischen Litteratur, die uns nicht vollständig erhalten sind, den Exzerpten, welche gegen Ende des Altertums und im byzantinischen Mittelalter gelehrte Männer veranstalteten. Dahin gehören die Chrestomathie des Proklos, die Anthologie des Stobaios, die Bibliothek des Patriarchen Photios und die historischen Exzerpte des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos.

8. In der neuen Zeit nach dem Wiederaufleben des klassischen Altertums hatte man anfangs die Hände so voll zu thun mit der Herausgabe, Verbesserung, Übersetzung der griechischen Schriftsteller, dass man zu einer systematischen Darstellung der griechischen Litteraturgeschichte wenig Zeit fand. Das oft aufgelegte Büchlein von Gyraldus, *De historia poetarum tam graecorum quam latinorum dialogus* (1545) ging nicht viel über eine Zusammenstellung der biographischen Überlieferungen des Altertums hinaus. Von selbständigerer Bedeutung waren die Einzeluntersuchungen von G. J. Voss, *De historicis graecis* (1624)[2] und von Ruhnken, *Historia critica oratorum graecorum* (1768).[3] Den Versuch, das weitschichtige Material zur griechischen Litteraturgeschichte mit Einschluss der Kirchenväter und Byzantiner zu einem grossen Sammelwerk zu vereinigen, machte im vorigen Jahrhundert Fabricius in seiner *Bibliotheca graeca*.[4] Wertvolle Beiträge lieferten um dieselbe Zeit die Zweibrücker Ausgaben (*Bipontinae*), indem in denselben den Texten der Autoren die Nachrichten (*testimonia*) über die betreffenden Werke und eingehende Lebensbeschreibungen (*vitae*) vorausgeschickt wurden. Die methodische Behandlung der Litteraturgeschichte datiert von Fr. A. Wolf, der hier wie in anderen Disziplinen der Philologie die bloss stoffliche Anhäufung verschmähend, auf systematische Anordnung und organische Entwicklung drang. Seine in Halle gehaltenen Vorlesungen über die Geschichte der griechischen Litteratur wurden erst nach seinem Tod von Gürtler (1831) herausgegeben. Auf seinen Schultern steht Bernhardy, der in seinem leider unvollendet gebliebenen

[1]) Schneidewin, *De hypothesibus trag. graec. Aristophani Byz. vindicandis*, in Abhdl. d. Gött. Ges. VI, 3—37.

[2]) Neubearbeitet von Westermann, Lips. 1838, wornach wir zitieren.

[3]) Erschienen als Einleitung zur Ausgabe des lateinischen Rhetor Rutilius Lupus, aufgenommen in Ruhnkenii Opusc. I, 310—92.

[4]) Fabricii, *Bibl. graeca seu notitia scriptorum graecorum*, Hamburg 1705—28, 14 Bde.; neubearbeitet von Harless 1790—1809, 12 Bde., unvollendet.

Grundriss der griechischen Litteratur mit reicher Gelehrsamkeit die Fächer ausfüllte, zu denen Wolf die Lineamente gezogen hatte. Unvollendet blieben auch die Werke der beiden Männer, welche neben Bernhardy sich das meiste Verdienst um unsere Wissenschaft erworben haben und jenen an lebensvoller Frische der Auffassung weit übertreffen, Ottfr. Müller und Th. Bergk. Mehr aber noch zur Förderung der Sache trugen die Untersuchungen über einzelne Zweige der griechischen Litteratur bei. Allen voran leuchten in dieser Richtung drei Männer, Fr. Jakobs, der im 13. Bande seiner Ausgabe der *Anthol. graeca* und in den Nachträgen zu Sulzers Theorie der schönen Wissenschaften den Weg gelehrter und geschmackvoller Behandlung litterarhistorischer Fragen wies, Aug. Meineke, dessen unvergleichliche Sorgfalt in der Sammlung und Ordnung der Fragmente, namentlich der Komiker, die Lücken unserer Litteratur glücklich überbrückte, und Gottl. Welcker, der namentlich durch seine Werke über den epischen Cyclus und die griechischen Tragödien neue Bahnen unserer Wissenschaft brach.

Neuere Werke über griechische Litteratur: BERNHARDY, Grundriss der griech. Litt., 1. Teil Innere Gesch., 2. Teil in 2 Abteil. Gesch. der griech. Litt. (nur die Poesie enthaltend), Halle I[4] 1876, II[3] 1872—5. — O. MÜLLER, Gesch. d. griech. Litt. bis auf das Zeitalter Alexanders, Breslau 1841, 2 Bände, neubearbeitet von HEITZ mit Fortsetzung, 4. Aufl. 1882—4. — FR. SCHÖLL, *Histoire de la littérature grecque*, Paris 1813, deutsch bearbeitet von SCHWARZE u. PINDER, Berlin 1828—30, 3 Bde. — BERGK, Griech. Litteraturgesch. 1. Band vom Verf. selbst besorgt, Berlin 1872, die 2 folgenden Bände aus den Papieren Bergk's herausgegeben von HINRICHS 1883, umfasst nur Epos, Lyrik und Drama bis Euripides; ein 4. Band enthält Nachträge zur Prosa. — NICOLAI, Geschichte der griechischen Litteratur, neue Bearbeitung, Magdeburg 1873, 3 Bände, mit Einschluss der byzantinischen Litt. — SITTL, Geschichte der griechischen Litt. bis auf Alexander d. Gr., München 1884—7, 3 Bde. — MURE, *History of lang. and litt. of ancient Greece*, London 1850—7, 5 vol. nur bis Alexander ohne Drama und Redner. — MAHAFFY, *History of classical greek literature*, London 1880, 2 vol. — E. BURNOUF, *Histoire de la litt. grecque*, 2 ed. 1885, 2 vol. — Kompendien: PASSOW, Grundzüge d. griech. u. röm. Litteraturgesch. u. Kunstgesch., 2. Aufl., Breslau 1829. — MUNK, Gesch. d. griech. Litt. mit vielen Auszügen in Übersetzung, 3. Aufl. besorgt von VOLKMANN, Berlin 1880, 2 Bde. — BERGK, Griech. Litt., Abriss in Ersch u. Gruber's Enzykl. 1863. — KOPP, Gesch. der gr. Litt. (für Gymnasiasten), 4. Aufl. besorgt von HUBERT, Berlin 1886. — MÄHLY, Gesch. der antiken Litteratur, Leipz. 1880, 2 Bde., für weitere Kreise der Gebildeten bestimmt. — BENDER, Gesch. d. griech. Litt. 1886, in der bei Friedrich in Leipzig erscheinenden Gesch. d. Weltlitteratur, ohne gelehrtes Beiwerk.

Hilfsmittel: WESTERMANN, *Biographi graeci seu vitarum scriptores graec. min.*, Brunsv. 1845. — CLINTON, *Fasti hellenici civiles et litterarias Graecorum res ab ol. 45 ad ol. 124 explicantes, ex altera anglici exemplaris edit. conversi a* KRUEGERO, Lips. 18[illegible] ENGELMANN, *Bibliotheca scriptorum classicorum*, 8. Aufl., Leipzig 1880, die in Deutschland seit 1700 erschienenen Bücher und Abhandlungen umfassend. — HOFFMANN, *Lexicon bibliographicum*, Lips. 1832, 3 vol. umfasst auch die ältere und die ausserhalb Deutschlands erschienene Litteratur. *Bibliotheca philol. classica*, seit 1877 als Anhang zu BURSIAN-MÜLLER, Jahresber. der Fortschritte der klass. Altertumswissenschaft; die Jahresberichte selbst bilden ein Haupthilfsmittel für unsere Aufgabe, zitiert habe ich nach Jahrgängen. — PAULY, Realenzyklopädie der klass. Altertumswissensch., Stuttg. 1839—52, 6 Bde.; 1. Bd. neubearbeitet unter der Redaktion von TEUFFEL.

Erste Abteilung.

Klassische Periode der griechischen Litteratur.

A. Das Epos.

1. Vorhomerische Poesie.

9. An der Schwelle der griechischen Litteratur stehen zwei Dichtungen unerreichter Grösse und Vollendung, die Ilias und Odyssee des Homer. Der Dichter, der so grosses und vollendetes schuf, der mit solcher Leichtigkeit und Meisterschaft die Sprache handhabte, kann nicht der erste gewesen sein; ihm muss, auch wenn er nicht die ganze Ilias und Odyssee, sondern nur einzelne Gesänge derselben gedichtet hat, eine ganze Reihe älterer Dichter vorausgegangen sein, die den sprachlichen Stoff in ein bestimmtes Mass gossen und den Boden ebneten, auf dem sich der stolze Bau der grossen homerischen Dichtungen erheben konnte. Zunächst leuchtet ein, dass die Litteratur nicht mit grossartig angelegten, in behaglicher Breite sich ergehenden Werken begann, dass denselben vielmehr eine Periode kurzer Erzählungen und kleiner Heldenlieder vorausging. Die homerischen Gedichte tragen noch die deutlichsten Spuren jener älteren Sangesübung an sich, ja sie haben zweifellos viele jener älteren kleinen Lieder in ihren [illegible]en Rahmen aufgenommen. Sodann sind dem altionischen Grundton des homerischen Dialektes viele ältere Formen, wie Genetive auf *οιο* und *αων*, Instrumentale auf *φι*, Infinitive auf *μεναι*, beigemischt, die nach Äolien und zum Teil über das äolische Kleinasien hinaus weisen und in die homerischen Gedichte nur aus älteren, nichtionischen Dichtungen gekommen sein können. Ebenso macht es die Form des heroischen Hexameters wahrscheinlich, dass er nicht das älteste und ursprüngliche Versmass der Griechen war, sondern erst aus anderen Formen hervorgegangen ist. Die Zusammenfassung von 6 Füssen zu einem Vers ist für einfache Zeiten und volkstümliche Lieder zu gross, und die bei Homer vorherrschende Cäsur nach dem 3. Trochäus in Verbindung mit Resten asynartetischer Zusammenfügung der beiden Elemente, wie in

ἀλλ' ἀκέουσα κάθησο, | ἐμῷ δ' ἐπιπείθεο μύθῳ (A 565),
νῦν ἄγε νῆα μέλαιναν | ϝερύσσομεν εἰς ἅλα δῖον (A 141)

lässt uns vermuten, dass der Hexameter erst aus der Vereinigung zweier kleinerer, ehedem selbständiger Tripodien entstanden ist, dass also der epischen Poesie mit ihren langen Zeilen eine andere vorausging, die kürzere Verse liebte und sich demnach mehr dem Charakter der lyrischen Poesie näherte. Der Annahme von dreifüssigen Grundversen ist aber nebst dem deutschen Nibelungenvers insbesondere die Analogie des lateinischen Nationalverses günstig, da auch der Saturnius sich in 2 Tripodien zerlegt und, vom Umfang der Senkungen abgesehen, sich nur dadurch vom griechischen Hexameter unterscheidet, dass in ihm die Glieder mit und ohne Auftakt in umgekehrter Reihe aufeinander folgen:

◡ –́ ◡ – ◡ –́ ⏓ | –́ ◡ – ◡ –́ ⏓

malum dabunt Metelli | *Naevio poetae*

–́ ◡◡ – ◡◡ –́ ⏓ | ◡ –́ ◡◡ – ◡◡ –́ ⏓

τὸν δ'ὡς οὖν ἐνόησεν | *Ἀλέξανδρος θεοειδής.*

10. Zu den an die Form der ältesten Poesie anknüpfenden Erwägungen [1]) kommt noch eine andere aus dem Inhalt geschöpfte. Die homerische Poesie entstand in Kleinasien, in den vom europäischen Festland ausgegangenen Kolonien.[2]) Die Verhältnisse des wohlhabenden, mit der reichen Küstenentwicklung in den Weltverkehr hinausreichenden Landes und die befruchtende Nachbarschaft der älteren Kulturvölker Phrygiens und Lydiens mochten hier der aufstrebenden Entwicklung besonders günstig sein;[3]) aber soll das Mutterland den Auswanderern nur den kräftigen Arm und die nautische Geschicklichkeit, nicht auch den Samen höherer Kultur und mit den religiösen Ideen und Bräuchen nicht auch einen Schatz heiliger Gesänge und volkstümlicher Lieder mitgegeben haben? Das werden wir von vornherein nicht leicht behaupten wollen; aber wir brauchen uns nicht mit blossen Wahrscheinlichkeiten zu begnügen; wir haben bestimmte Zeugen einer aus der europäischen Heimat mitgenommenen Poesie. Die Thaten der Ilias spielen sich wohl auf asiatischem Boden ab; aber daneben klingt durch Ilias und Odyssee ein reicher Nachhall von thebanischen, thessalischen, argivischen Sagen, und diese haben alle einen solchen Zauberklang, dass man auch für sie nicht die trockene Fortpflanzung durch Erzählungen von Bauern, sondern die Verklärung durch den Zaubermund der Poesie voraussetzen darf. Und wo thronen die Götter, wo singen die Musen zur Phorminx des Apoll? auf dem Olymp,[4]) dem hochragenden Berge Thessaliens. Hier also, in Thessalien, an den Abhängen des Olympos, im romantischen Thale des silbersprudelnden Peneios werden wir auch mit Zuversicht die Wurzeln der griechischen Poesie suchen dürfen.

[1]) Bergk, Über das älteste Versmass der Griechen, Kl. Schr. II, 392 ff. Usener, Altgriechischer Versbau, Bonn 1887, der überdies den Versuch wagt die Tripodien auf ursprüngliche Tetrapodien zurückzuführen; Allen, Über den Ursprung des hom. Versmasses, in K. Z. XXIV, 556 ff.

[2]) Die bekannte Hypothese von E. Curtius, dass Kleinasien der ursprüngliche Sitz der Ionier gewesen und später durch Kolonieen nur wieder verstärkt worden sei, lasse ich ausser betracht.

[3]) Olympos, der halbmythische Flötenspieler, war ein Phrygier; Haupttonarten der Griechen waren die phrygische und lydische; lykische Baumeister bauten die alten Burgen der Achäer.

[4]) Allerdings heissen erst im jungen Schiffskatalog die Musen *Ὀλυμπιάδες Μοῦσαι* (B 491), aber auf dem Olymp, im Hause des Zeus singen sie schon *Α* 604 und *Μοῦσαι Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι* heissen sie schon *Λ* 218, *Ξ* 508, *Π* 112.

11. Altarische Elemente. Es gilt heutzutag als eine allgemein anerkannte Wahrheit, dass die Griechen mit Unrecht sich Kinder ihres Landes (*αὐτόχθονες*) nannten, dass sie vielmehr als Zweig des arischen Stammes in grauer Vorzeit aus Asien durch die nördliche Hämushalbinsel in ihre späteren Sitze eingewandert waren und aus ihrer alten Heimat eine reich ausgebildete Sprache und eine vielgegliederte, aus der Vergöttlichung der Naturkräfte entwickelte Religion mitgebracht hatten. Und da nun jede Poesie in der Sprache ihr sinnliches Organ und in dem religiösen Volksglauben ihre kräftigste Wurzel hat, so werden wir auch die Anfänge der griechischen Poesie auf jenen arischen Stamm zurückzuführen berechtigt sein. Das ist aber nicht so zu nehmen, als ob die Griechen aus Asien vollständige Gesänge oder auch nur ganze Verse mitgebracht hätten. Wenigstens fehlen uns zu einer solchen Annahme sichere Belege. Wohl aber begegnen uns in der ältesten Poesie der Griechen poetische Worte und Wortverbindungen, die in den ältesten Liedern der Inder, den Veden, wiederkehren und die wir deshalb als ein altes, gemeinsames Erbe beider Völker betrachten dürfen. Dahin rechnen wir in erster Linie eine Reihe von Götternamen, wie **Ζεῦ πάτερ** = skt. *djaush pitar* = lat. *Juppiter, Διώνη* = lat. *Diana* aus ursprünglichem *divānā* = die leuchtende, **Οὐρανός** = skt. *Varunas,* der Umfasser, **Ἠώς** = skt. *uskas* = lat. *Aurora,* die brennende oder leuchtende, **Σείριος** = skt. *sūryas* (aus *svaryas*), der glänzende Stern, **Κρόνος** = skt. *krāṇas* = ital. *Cerus,* der Vollbringer, **Χάριτες** = skt. *haritas,* die Falben oder Sonnenrosse, **Προμηθεύς** = skt. *pramanthayas,* der das Reibholz bei der Feuerbereitung führt, vielleicht auch das Wort für Gott selbst *θεός* = skt. *dêvas* = lat. *deus,* der leuchtende. In den gleichen Bereich religiöser Anschauungen gehören die hochpoetischen Wörter *ἀμβροσία* = skt. *amṛtam,* Speise der Unsterblichkeit, *πότνια* = skt. *patnī,* Herrin, *ἅγιος* = skt. *jaǵjas,* der zu verehrende, *ἔρεβος* = skt. *raǵas* = got. *riquis,* Finsternis, *δῖος* = lat. *dius* = skt. *divjas,* himmlisch, *κύριος* = skt. *çūras,* stark, Held. Dazu kommen dann Wörter, welche von der Anrufung der Götter zur Verkündigung des Ruhmes der Helden hinüberführen. In diesem Sinne sind namentlich mehrere Bildungen der sonst auf griechischem Boden fast ganz abgestorbenen Wurzel *kru* (hören) zu fassen, wie *κλῦθι* = skt. *çrudhi, κλυτός* = skt. *çrutas* = lat. *inclutus, κλέϝος* = skt. *çravas.*[1]) Andere den Griechen selbst nicht mehr recht verständliche Wörter Homers erhalten Licht aus Namen und Wortverbindungen der verwandten Sprachen; so stellt sich zum homerischen *δοτῆρες ἐάων* das vedische *datāras vasūnām,* Geber von Schätzen, erklärt sich das vereinzelte *ἱεροὶ ἰχθύες,* zappelnde Fische aus skt. *iṣiras* = rasch, enthält das Beiwort **Τριτογένεια** als erstes Element den Gott Tritas der Inder und Thraetaonô der alten Baktrer, ist *ὠκεανός* nach Kuhn's geistvoller Deutung (K. Z. IX 240) ursprünglich der die Erde gleich einer Schlange umlagernde Strom. Endlich weisen auch einige direkt die Poesie berührende Wörter auf altarischen Ursprung hin: nachdem es geglückt ist, für das lat. *carmen* und *Casmena* das Urbild im vedischen *çasman* (Anruf, Lob) zu finden, wird es

[1]) Zum Heldengesang führt hinüber der Ausdruck *ἄειδε δ'ἄρα κλέα ἀνδρῶν* (I 189), vgl. *θ* 73 u. Hes. Theog. 99.

auch nicht zu gewagt sein, den Sängernamen *Ὀρφεύς* mit den Ribhus, den göttlichen Künstlern der Veden zu identifizieren, *ὕμνος* zu vedisch *sumnam* (freudevolle Götteranrufung) zu stellen,[1] und *μάντις*, sowie das verwandte ***Μοῦσα*** (aus *mantja*) mit skt. *mantram* (Spruch) in Verbindung zu bringen.[2]

12. Hieratische Gesänge. Jener Zweig des arischen Volksstammes, der sich später den gemeinsamen Namen Hellenen gab,[3] setzte sich, in verschiedene Stämme geteilt, viele Jahrhunderte vor den Troika in seinen europäischen Sitzen fest. Hauptstammesunterschiede, die zwar gewiss infolge der lokalen Trennung im Laufe der Zeit stärker hervortraten, aber doch schon bei der ersten Niederlassung in Europa vorhanden waren, bildeten die Äoler, Dorer, Ionier. In verschiedenen Vorstössen nach Süden und Westen verbreiteten sich dieselben von Thessalien und Mittelgriechenland aus über ganz Hellas, von der älteren Bevölkerung die fremden Bestandteile aufsaugend, die verwandten sich angliedernd. Im Mutterland Thessalien am Fusse des Olymp erblühten auch die ersten Anfänge der Poesie; dieselben stunden mit dem Dienst der Musen und dem Stamm der Thraker in Verbindung. Die Musen, anfangs ohne bestimmte Zahl, später als 3 und 9 gedacht,[4] die wie alle Götter der alten Zeit in quellreichen Hainen verehrt wurden,[5] hatten ihre ältesten Sitze am Olymp in Thessalien und am Helikon in Böotien.[6] Vom Olymp, wo sie an der Quelle Pimpleia und in der Grotte von Leibethron wohnten, hatten sie den Beinamen ***Μοῦσαι Ὀλυμπιάδες***, und dass hier ihr ältester Sitz war, zeigt sich auch darin, dass Hesiod, der böotische Sänger, neben dem neuen Beinamen ***Ἑλικωνιάδες*** noch den alten ***Ὀλυμπιάδες*** beibehielt.[7] Diener der Musen waren die halbmythischen Thraker,[8] eine unter sich stammverwandte, halbpriesterliche Genossenschaft, welche den Kult der Musen und

[1]) Von den einheimischen Gelehrten wird das vedische *sumnam* (wahrscheinlich aus *sumanam*) als Wort für Glück erklärt; Benfey im Glossar zum Sama-Veda gibt ihm die Bedeutung Hymnus, Roth im Petersburger Wörterbuch die von Andacht, Gebet. Fick, Wörterb. der indogerm. Sprachen I[3] 230 gibt die Zusammenstellung von skt. *sumnam* u. griech. *ὕμνος*, aber mit dem Zusatz „zweifelhaft“.

[2]) Vielleicht hängt auch vedisch *stômas* (Loblied) und *stôtā* (Lobsänger) mit dem homerischen *στεῦται* zusammen, so dass sich die Proportion ergibt: griech. *στόμα* : skt. *stômas* = lat. *vox* : gr. *ἔπος* (Epos). Wahrscheinlich ist auch *κόης* (altgr. *κοϝης*) und *θυοσκόος* mit skt. *kavis* (Seher, weiser Sänger) verwandt. Zweifelhafter ist es, ob man das griechische, oder richtiger gesagt, äolische *μῦθος* mit skt. *manthas*, in Verbindung bringen darf, da wohl die Form vollständig stimmt, aber das vedische *manthas* noch die ursprüngliche Bedeutung „Umrühren“ hat; s. Curtius, Gr. Et.[5] 335 ff.

[3]) *Πανέλληνες* kommt zuerst im Schiffkatalog B 530 und bei Hesiod Op. 528 vor. Über die spätere Ausdehnung des Namens *Ἕλληνες*, der anfangs nur einem kleinen Stamm Thessaliens zukam, ist die Hauptstelle Thuk. I, 3.

[4]) Über die Zahl der Musen Hauptstelle Paus. IX, 29. 2; nach ihr hiessen die 3 alten Musen *Μελέτη*, *Μνήμη*, *Ἀοιδή*, was auf die Zeit hinweist, wo bei dem Mangel schriftlicher Aufzeichnung die Gedächtnisübungen eine Hauptsache waren; die Zahl von 9 Musen zuerst Od. *ω* 60.

[5]) Bergk, Gr. Litt. I, 320 will geradezu die Musen mit den Nymphen identifizieren und ihren Namen auf lydisch *μῶν · τὸ ὕδωρ* (Hesych.) zurückführen. Eher liesse ich es mir gefallen zu dem partizipialen *μοῖσαι* das Nomen *νύμφαι* in dem Sinne „sinnender Mädchen“ zu ergänzen.

[6]) Paus. IX, 29; Strabo p. 410 u. p. 471.

[7]) Vgl. Hes. Op. 1: *Μοῦσαι Πιερίηθεν ἀοιδῇσι κλεέουσαι, δεῦτε Δί' ἐννέπετε.*

[8]) Die Zusammengehörigkeit beider erkannt von Strabon a. O.

des Dionysos über Thessalien, Phokis, Böotien, Attika verbreitete.[1] Mit den bekannten, barbarischen Thrakern am Hellespont und Flusse Axios hat man sie frühzeitig identifiziert.[2] Vielleicht hatten sie mit denselben nur den Namen gemein; möglich aber auch, dass sie wirklich aus Thrakien stammten und den Kult des Gottes Zagreus oder Dionysos von den Bergen des Hämus nach Thessalien und Mittelgriechenland trugen.[3]

13. Namen solcher heiligen Sänger der Vorzeit sind uns viele überliefert. Zählen wir sie auf, ohne von vornherein durch kritische Zweifel uns den Weg zu verlegen! Der gefeierteste derselben war Orpheus. Als seine Heimat galt Pieria am Olympos;[4] dort an alten Sitzen orphischer Verehrung, in Pimpleia, Leibethra, Dion zeigte man sein Grab.[5] Die Sagen, dass er, ein Sohn der Muse Kalliope, mit seinem Saitenspiel die Bäume und Felsen nachgezogen habe, dass er in die Unterwelt hinabgestiegen sei, um seine Gemahlin Eurydike zurückzuholen, dass er als Sänger an der Argonautenfahrt teilgenommen habe und schliesslich von ekstatischen Frauen zerrissen worden sei, haben seine Person so in mythisches Dunkel gehüllt, dass Aristoteles nach Cicero de nat. deor. I 38 seine Existenz förmlich leugnete[6] und in kritischen Kreisen frühzeitig die Echtheit der unter seinem Namen umlaufenden Gedichte bestritten ward.[7] Wahrscheinlich war Orpheus nur Repräsentant des thrakischen Dionysoskultus und rühren die ihm beigelegten Verse von jüngeren Anhängern jenes im 6. Jahrhundert zum Geheimdienst umgestalteten Kultes her. — Als Schüler des Orpheus galt Musaios;[8] er soll in Athen gelebt und dort sein Grab gefunden haben (Paus. I 25, 7); sein und seines Sohnes Eumolpos Namen blieben mit dem eleusinischen Geheimdienst der Demeter verknüpft. Die von den Musen und dem Gesang gebildeten Namen der

[1]) Thraker in Phokis bei Thuc. II, 29, im böotischen Anthedon bei Lycophron 754 und Steph. Byz., in Delphi bei Diodor XVI, 24; im übrigen s. O. Müller, Orchomenos 379 ff.; Bode, Hell. Dichtk. I, 99 ff.

[2]) So schon Herakleides im Schol. ad Eur. Alc. 968. Umgekehrt ist auf den Unterschied der beiden Thraker aufmerksam gemacht von Thuc. II, 29, während Polygnot den Orpheus in hellenischem Anzuge darstellte (Paus. X, 30. 6). Die Späteren folgten der älteren Anschauung von der Identität der thrakischen Sänger und des barbarischen Volkes der Thraker; daher die Sage, dass seine Leier von der thrakischen Küste nach Antissa auf Lesbos, der Vaterstadt des Terpander, geschwommen sei; s. Stob. Flor. 64, 14 und Bode, Hell. Dicht. I, 143 ff. Aus Il. I 5 suchte man, wie Strabon p. 28 lehrt, abzunehmen, dass Homer Thrakien vom Hellespont bis nach Thessalien reichen liess.

[3]) Die Wanderung eines solchen Kultes veranschaulicht der Hymnus auf den pythischen Apoll V, 38 ff.

[4]) Eur. Bacch. 561 ff.; Apoll. Arg. I, 23 ff.; Paus. IX, 30. 3.

[5]) Paus. IX, 30; nach Dion liess man die Gebeine des Orpheus gebracht sein, nachdem dort zur Zeit des makedonischen Königs Archelaos musische Agone eingerichtet waren.

[6]) Vgl. Suidas: *Ὀρφεὺς Ὀδρύσης ἐποποιός · Διονύσιος δὲ τοῦτον οὐδὲ γεγονέναι λέγει.*

[7]) Platon als ältester Zeuge führt Prot. 316 d *τελετὰς καὶ χρησμῳδίας*, Crat. 402 b (vgl. Legg. IV p. 715 d und dazu die Scholien) zwei kosmogonische Verse von Orpheus an; s. Lobeck, Aglaoph. 529 ff. Die unter Orpheus Namen auf uns gekommenen Gedichte *Ἀργοναυτικά*, *Λιθικά*, Hymnen sind Fälschungen aus der Zeit n. Chr. Über die Unechtheit der übrigen Orphika und über Orpheus selbst brachte Licht Lobeck, Aglaoph. (Regim. 1829) lib. II p. 233 ff. Der Name *Ὀρφεύς* stimmt, wie schon Lassen, Ztschr. für Kunde des Morgenlandes III 487 bemerkt hat, lautlich genau zu vedisch Ribhus, was aber dort die göttlichen Künstler bezeichnet.

[8]) Suidas: *Μουσαῖος μαθητὴς Ὀρφέως, μᾶλλον δὲ πρεσβύτερος · ἤκμαζε γὰρ κατὰ τὸν δεύτερον Κέκροπα.*

beiden Sänger erwecken wenig Vertrauen. Pausanias I 22, 7 verwirft alle damals umlaufenden Gedichte des Musaios mit Ausnahme eines einzigen auf die Demeter für die Lykamiden gedichteten Hymnus. — Der jüngste der thrakischen Dichter war Thamyris (oder Thamyras), dessen Blendung durch die Musen, die er zum Wettgesang herausgefordert hatte, der Dichter des Schiffkataloges (Il. B 595) erwähnt.[1]) Er wird von dem Scholiasten und Suidas ein Sohn des Philammon genannt, dem die Tradition für den Tempeldienst in Delphi eine ähnliche Bedeutung wie dem Musaios für den in Eleusis beilegte.[2]) Am ehesten ist noch bei ihm an eine bestimmte Dichterpersönlichkeit zu denken, mit der man dann jedenfalls über die Zeit des Schiffkataloges oder über den Schluss des 8. Jahrhdts. hinaufgehen muss. — Zu einer verwandten Klasse heiliger Sänger ward Linos gezählt, den der Historiker Charax bei Suidas und der Verfasser des Agon zu einem Ahnen des Orpheus und somit auch des Homer machen.[3]) Aber trotzdem uns Stobaios noch Verse unter dem Namen des Linos aufbewahrt hat und man sein Bild in einer Grotte am Helikon zeigte,[4]) kann es doch nicht zweifelhaft sein, dass es nie einen Dichter Linos gegeben hat und dass derselbe nur eine Personifikation einer alten *λῖνος* genannten Sangweise war.[5]) Angeblicher Schüler dieses Linos war Pamphos, der nach Paus. IX, 27, 2 Hymnen auf den Eros für die Lykamiden in Eleusis dichtete. — Nach einer anderen Richtung weist uns Olen aus Lykien, dem Pausanias a. O. die ältesten Hymnen, darunter einen an die Eileithyia zuschreibt, und auf den Herodot IV 35 die alten in Delos gesungenen Hymnen zurückführt.[6]) Pausanias X 5, 7 macht den Olen zu einem Hyperboreer und berichtet, dass nach den einen dieser Olen, nach andern die Prophetin in Delphi den Hexameter erfunden habe.[7]) Sehen wir von dem Ursprung aus dem Lande der Hyperboreer ab, der ohnehin erst nach Aristeas aufgebracht sein kann, so erscheint uns Olen als Vertreter des aus Lykien stammenden Apollodienstes und auf einer Linie stehend mit den Baumeistern, welche die alten Herrscher von Argos zur Erbauung ihrer Königsburgen aus Lykien kommen liessen. Seine Zeit aber kann kaum über die Ein-

[1]) Die Blendung lässt Homer bei dem Städtchen Dorion im Elis geschehen; wahrscheinlich aber nannte die alte Sage Dotion in Thessalien, wohin die Verbindung mit Oichalia weist; s. Steph. Byz. u. *Δώτιον*, und Niese, Der hom. Schiffskatalog 22. Verse des Thamyris erwähnt Plato Ion 533 b und Legg. 829 e.

[2]) Eusebius setzt den Philammon 1292 v. Chr.; nach Pausanias X, 7. 2 folgte Philammon selbst auf Chrysothemis aus Kreta. Erwähnt ist Philammon zuerst in einem neuaufgedeckten Vers Hesiod's: *ἣ* (scil. *Φιλωνίς*) *τέκεν Αὐτόλυκόν τε Φιλάμμονά τε κλυτὸν αὐδήν*. Vgl. Schol. ad Od. τ 432.

[3]) Die Stammtafel gibt Sengebusch, *Diss. Hom. prior* 159.

[4]) Paus. IX, 29. 6; nach Paus. II, 19. 8 befand sich in Argos sein Grab; bei Suidas heisst er *Χαλκιδεύς*. Vgl. Flach, Gr. Lyr. I, 5 ff.

[5]) Il. Σ 570 in der Schildbeschreibung vom Knaben bei der Weinlese: *ἱμερόεν κιθάριζε, λίνον δ' ὑπὸ καλὸν ἄειδε*. Linos als personifizierter Klagegesang schon bei Hesiod fr. 132; s. Carm. pop. 2. Vermutlich war die Linosmelodie wie der von Herodot II, 79 erwähnte Maneros orientalischen Ursprungs, wie bereits Paus. IX, 29. 7 vermutet; s. Brugsch, Die Adonisklage und das Linoslied, Berlin 1852; O. Gruppe, Die griech. Kulte und Mythen I, 543 ff.

[6]) Nach Kallimachos hymn. IV, 304 scheint man damals noch in Delos einen Nomos des Olen unter Tanzbegleitung gesungen zu haben.

[7]) Nach andern galt Orpheus als Erfinder des Hexameter; s. Lobeck, Aglaoph. 233.

führung des Apollokultes in Delos oder das 8. Jahrhundert hinaufgerückt werden.[1])

14. Bei dem heutigen Stand der kritischen Forschung bedarf es nicht erst langen Nachweises, dass nicht bloss sämtliche Verse, die unter den Namen jener hieratischen Dichter auf uns gekommen sind, sondern auch alle diejenigen, welche die Alten kannten, von jüngeren Fälschern herrühren. Das Richtige sah bereits der Vater der Geschichte, der sonst so leichtgläubige, in litterarischen Fragen aber sehr richtig urteilende Herodot, indem er II 53 sagt: *οἱ πρότερον ποιηταὶ λεγόμενοι τούτων τῶν ἀνδρῶν* (*Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου*) *γενέσθαι, ὕστερον ἔμοιγε δοκέειν ἐγένοντο.*[2]) Später hat dann ein sonst nicht näher bekannter Gelehrter Epigenes, der nach Harpokration u. *Ἴων* vor Kallimachos gelebt haben muss, in einer Schrift *περὶ τῆς εἰς Ὀρφέα ἀναφερομένης ποιήσεως*[3]) den Knäuel entwirrt und jene Gedichte zum grösseren Teil dem Schwindler Onomakritos zugeschrieben, der nach Herodot VII 6 von dem Musiker Lasos aus Hermione über der Fälschung von Orakelsprüchen des Musaios ertappt worden war. Es drücken sich daher auch die guten Autoren, wo sie von Gedichten des Orpheus und jener alten Sänger sprechen, mit zweifelnder Vorsicht aus, wenn sie nicht geradezu den Namen des Orpheus durch den des Onomakritos ersetzen.[4]) Aber wenn wir uns auch bezüglich der apokryphen Litteratur ganz dem ablehnenden Urteil der alten und neuen Kritiker anschliessen, so muss doch daran festgehalten werden, dass es vor Homer eine ältere Periode hieratischer Poesie gegeben hat, deren Andenken in Thessalien, Böotien und Attika fortlebte und an die jene Fälschungen der späteren Zeit anknüpften. Homer und Hesiod schweigen allerdings, wenn wir von der Stelle des jungen Schiffkataloges B 595 und den zweifelhaften Versen des Hesiod fr. 132 absehen, von jenen älteren Dichtern, aber das darf nicht allzuhoch angeschlagen werden; die neue Richtung des ionischen Heldengesangs stand so hoch über jenen hieratischen Anfängen und war von ihnen so grundverschieden, dass ihre Vertreter leicht jene älteren Sänger

[1]) Auch von Melanopus in Kyme, den die Logographen in das Ahnenstemma des Homer und Hesiod aufnahmen, hatte man nach Paus. V, 7. 8 Hymnen. Im übrigen lese man die Hauptstelle für diese alten hieratischen Dichter aus Heraklides Pontikos bei Plut. de mus. 3.

[2]) Ebenso Joseph. c. Ap. I, 2: *ὅλως παρὰ τοῖς Ἕλλησιν οὐδὲν ὁμολογούμενον εὑρίσκεται τῆς Ὁμήρου ποιήσεως πρεσβύτερον*, Sext. Emp. adv. gramm. I, 20. 3: *ἀρχαιοτάτη ἐστὶν ἡ Ὁμήρου ποίησις· ποίημα γὰρ οὐδὲν πρεσβύτερον ἧκεν εἰς ἡμᾶς τῆς ἐκείνου ποιήσεως*, Schol. Dionys. Thrac. p. 785 Bekk.: *εἰ καὶ ἱστοροῦσί τινες ποιητὰς προγεγενῆσθαι Ὁμήρου Μουσαῖόν τε καὶ Ὀρφέα καὶ Λίνον, ἀλλ' ὅμως οὐδὲν πρεσβύτερον τῆς Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας σώζεσθαι ποίημα· ἀλλ' ἐρεῖ τις, πῶς; ἐπεὶ γράμματα σώζονται πρεσβύτερα; καί φαμεν ὅτι τὰ μὲν τούτων ἐψευσμένους ἔχουσι τοὺς χρόνους, τὰ δὲ νεωτέρων τινῶν ἐχόντων ὁμωνυμίας τῶν παλαιῶν τὰς ἐπιγραφὰς ἔχουσι*, das war eben die Meinung Aristarchs und der alexandrinischen Kritiker.

[3]) Clem. Alex. strom. I, 333 u. V, 571; vgl. Lobeck, Aglaophamos p. 340 f.

[4]) Aristot. de an. gen. II, 1 p. 734, 19: *ἐν τοῖς καλουμένοις Ὀρφέως ἔπεσιν*, ebenso de an. I, 5 p. 410b 28, und dazu Philoponos: *ἐπειδὴ μὴ δοκεῖ Ὀρφέως εἶναι τὰ ἔπη, ὡς καὶ αὐτὸς ἐν τοῖς περὶ φιλοσοφίας λέγει· αὐτοῦ μὲν γάρ εἰσι τὰ δόγματα, ταῦτα δέ φησιν Ὀνομάκριτον ἐν ἔπεσι κατατεῖναι.* Sext. Empir. p. 126, 15 und 462, 2 sagt schlechtweg *Ὀνομάκριτος ἐν τοῖς Ὀρφικοῖς*. Weder Zweifel noch Zustimmung enthält der Ausdruck Platons de rep. II p. 364 e: *βίβλων ὅμαδον παρέχονται Μουσαίου καὶ Ὀρφέως.* Der Sophist Hippias scheint nach Clemens Alex. strom. VI, 745 die Echtheit der Gedichte des Orpheus und Musaios nicht bezweifelt zu haben; s. Lobeck a. O. 336 f.

völlig ignorieren konnten.[1]) Aber auf der anderen Seite gab es, wie wir oben sahen, vor Homer eine mit dem Musendienst verbundene Poesie am thessalischen Olymp, und erheben es allgemeine Erwägungen zu einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, dass jene ältere Poesie einen hieratischen Charakter trug: auch in Indien gingen dem Mahabharata die Veden voraus; auch in historischer Zeit noch war Thessalien Hauptsitz der religiösen Zaubersprüche; der daktylische Hexameter eignete sich wegen seiner gravitätischen Länge und seines feierlichen Rhythmus vorzüglich zum heiligen Lied und kitharodischen Nomos,[2]) für die erzählende Poesie des Heldenepos war derselbe zwar nicht unpassend, aber doch keineswegs ausschliesslich geeignet; vollends die Begleitung einfacher Erzählungen mit dem Saitenspiel der Phorminx war eine fast unbequeme und deshalb früh aufgegebene Erbschaft aus der älteren Poesie, in der, wie in den Götterhymnen, das lyrische Element vorherrschte. Wenn sich endlich die Götter mit ihren Beinamen so ganz ungezwungen dem daktylischen Rhythmus fügen, wie *Φοῖβος Ἀπόλλων*, *Μοῦσα λίγεια*, *φιλομμειδὴς Ἀφροδίτη*, *γαιήοχος Ἐννοσίγαιος*, *Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἀπόλλων*, und wenn sich gerade unter den heiligen Formeln so viele Spuren älteren, nicht mehr immer voll verstandenen Sprachtums finden, wie *πότνια Ἥρη*, *νεφεληγερέτα Ζεύς*, *δῖα θεάων*, *δοτῆρες ἑάων*, *Ἑρμείας ἀκάκητα*, *διάκτορος Ἀργεϊφόντης*, *κυδίστη Τριτογένεια*, so dient auch dieses zur Bestätigung dessen, worauf uns die alte Überlieferung mit Fingern hinweist.

15. Sagenpoesie.[3]) Über jenen beschränkten Kreis von religiösen Anrufungen und Gesängen traten die Dichter hinaus, als sich im heroischen Zeitalter ein lebhafter Thatendrang der Nation bemächtigte und die Wanderungen der Stämme zu heftigen Kämpfen und mutigen Wagnissen führten. Die Kämpfe jener ritterlichen Helden, die Ruhmesthaten der Einzelnen, wie die gemeinsamen Unternehmungen zu Land und zu See boten der Sage reiche Nahrung. Schon auf dem Festland hatte sich auf solche Weise ein Hort von Mythen gebildet; er ward wesentlich bereichert, als im 11. und 10. Jahrh. vor unserer Zeitrechnung[4]) infolge des Vordringens thessalischer Völkerschaften nach Böotien und der Wanderung der Dorier nach dem Peloponnes die alten Bewohner der bedrängten Länder nach Kleinasien auswanderten und dort unter mannigfachen Kämpfen neue Reiche und Niederlassungen gründeten. Solche Sagen gestalteten sich von selbst bei einem begabten Volk, das an Saitenspiel und poetische Sprache gewöhnt war, zum Gesang, und der Gesang selbst hinwiederum verklärte die Sage und gab ihr reichere Gestalt und festere Dauer. Das ganze Volk zwar dichtete nicht, immer nur ein einzelner gottbegnadeter Sänger schuf

[1]) Auch in späterer Zeit ignorierte der leichtlebige ionische Dichter Anakreon die ernsten Lehren der Mysterienpriester.

[2]) Orpheus ward mit der Leier dargestellt; ebenso spielt Thamyris die Kithara, und heisst es bei Hesiod fr. 132 *ἀοιδοὶ καὶ κιθαρισταί*.

[3]) Nitzsch, Sagenpoesie der Griechen, Braunschweig 1852; Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde I, 8—73, wo indes allzusehr die phönizische Sage als Grundlage der griechischen betont ist.

[4]) Die alten Chronologen Eratosthenes und Apollodor setzten die Eroberung Troias 1183, die Auswanderung der Ionier aus Attika 140 post Tr. oder 1043 v. Chr., was wir einfach annehmen, wiewohl der Ansatz zu hoch gegriffen zu sein scheint. Über den verschiedenen Ansatz der Troika selbst s. Flach, Chron. Par. p. X f.

den Heldengesang; aber indem jener einzelne Dichter nur die im ganzen Volke lebende Sage wiedergab und sich in seinem Singen und Dichten mit dem Volke selbst eins fühlte, ward sein Gesang zum Volksgesang und trat seine Person ganz hinter dem volkstümlichen Inhalt seiner Dichtung zurück. In solchem Sinne reden wir von einem Volksepos und verzichten auf scharfe Scheidung von Heldensage und heroischem Epos. Bei den Griechen aber kam so gut wie bei den Germanen, Indern und Spaniern jenes Heldenepos in der Zeit zur Blüte, wo das Volk aus ruhmloser Vergangenheit unter Kämpfen und Ruhmesthaten in das Halbdunkel seiner ersten Geschichte einzutreten und seiner nationalen Stellung sich bewusst zu werden begann.

16. Das heroische Epos ging naturgemäss von der Dichtung kleinerer, balladenartiger Lieder aus, von denen wir Deutsche in unserem Hildebrandslied noch ein hübsches Beispiel haben. Dichter solcher Lieder, die wie vordem sich als Diener der Musen ausgaben,[1]) gab es natürlich viele vor Homer; ja es hat grosse Wahrscheinlichkeit, dass die Äolier und Achäer schon aus ihrer europäischen Heimat derartige Heldenlieder mit nach Asien brachten. Aber die Namen jener älteren Dichter sind uns unbekannt; selbst der Phemios und Demodokos der Odyssee können, wenn sie überhaupt historische Namen sind,[2]) nach den Gesängen, die sie vortrugen, nur als Repräsentanten der jüngeren Entwicklung des epischen Gesanges gelten. Aber die Sagenkreise kennen wir durch die Epen, welche aus ihnen den Stoff nahmen, und durch die Andeutungen, welche Homer aus ihnen uns aufbewahrt hat. Sie waren geteilt nach den Landschaften, da fast jede derselben ihre Stammeshelden und ihre sagenhafte Geschichte hatte, so dass man von einem argivischen, elischen, attischen, ätolischen, thebanischen, thessalischen, kephallenischen, kretischen Sagenkreis spricht. Die Sagen der meisten Landschaften und Städte gingen auf einen Stammesgründer zurück, wie die der Athener auf Kekrops, der Thebaner auf Kadmos, der Argiver auf Danaos, der Peloponnesier auf Pelops, der Kreter auf Minos. Diese Stammesgründer traten aber allmählich zurück, da ihnen meistens etwas fremdes, die Herkunft aus Phönikien, Ägypten, Phrygien anklebte, und an ihrer Stelle traten in den Vordergrund des allgemeinen Interesses und der volkstümlichen Erzählung die nationalen Helden und die mächtigen Stammeskönige der Vorzeit, wie Theseus bei den Ioniern, Herakles bei den Doriern, die Atriden und Peliden bei den Achäern, die Labdakiden bei den Thebanern.[3]) Gelegenheit die Helden und Könige verschiedener

[1]) Daher riefen sie die Musen im Eingange an; der formelhafte Vers *ἔσπετε νῦν μοι Μοῦσαι Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι* stammt, wie das vorionische *ἔσπετε* und die Erwähnung des Olymp zeigt, aus alter, vorhomerischer Zeit. Ihr Gesang gilt so als Eingebung der Gottheit; vgl. Od. *ρ* 518, *χ* 347.

[2]) Demodokos, der blinde, gottbegeisterte Sänger (*θεῖος ἀοιδός* Od. *θ* 44, *ν* 28) der Phäaken scheint eine historische Persönlichkeit gewesen zu sein, da der Name nichts fingiertes an sich hat. Misstrauen hingegen erregt der Name des Sängers in Ithaka, Phemios Terpiades, der wie eine Abstraktion von *φήμη* „Sage“ aussieht. Jedenfalls geht es nicht an, den Phemios zu einem Ithakesier und zum Verfasser eines *Ἀχαιῶν νόστος* zu machen, wie z. B. Bode, Hell. Dichtk. I, 207 that. In der älteren Ilias üben die Helden selbst den Gesang, wie Achill u. Patroklos Il. *Ι* 186 ff.

[3]) Das Fremde und Einheimische ist dabei cum grano salis zu verstehen, da auf der einen Seite Minos durch die Verwandtschaft mit skt. *Manus*, germ. *mannisco* sich als altarisch erweist (er gehörte wohl zu den *Ἐτεόκρητες* im Gegensatz zu den später eingewanderten *Ἀχαιοί* und *Δω-*

Stämme zusammenzuführen boten die gemeinsamen Unternehmungen. Diese wurden recht eigentlich der Punkt, an welchem das griechische Epos ansetzte, das griechische, dem von vornherein ein starker Zug zur nationalen Gesamtheit eigen war. So wurden Lieblingsgegenstände der Sage und des Heldengesangs die Kämpfe der Sieben gegen Theben und die Einnahme der Stadt durch die Epigonen,[1]) die Fahrt der Argo vom Hafen Iolkos am pagasäischen Meerbusen nach dem Hellespont und dem fernen Kolchis,[2]) der zehnjährige Kampf um Ilios, die Veste des Königs Priamos. Diese grossen gemeinsamen Sagenkreise nahmen die einzelnen Stammessagen in ihren Rahmen auf und führten von selbst über den Horizont kleiner Einzellieder hinaus zu grossen Epen oder Liederzyklen. Von ihnen erhielt im Verlaufe der Zeit der jüngste, erst in Asien infolge der Kolonisation ausgebildete, der troianische, die grösste Beliebtheit; er war nicht bloss der neueste,[3]) er hatte zugleich das meiste Interesse für die Abkömmlinge jener Helden vor Troia, indem er die Niederlassung der Griechen in Kleinasien zum Ausgangspunkt hatte und mit den neuen Ruhmesthaten die Erinnerung an die alten Geschlechter der europäischen Heimat verband.

2. Homers Ilias und Odyssee.

17. Aus dem troischen Sagenkreis sind die zwei grossen, weltberühmten Dichtungen Homers hervorgegangen, die Ilias und Odyssee, von denen die eine kriegerische Szenen aus den Kämpfen vor Ilios, die andere friedliche Bilder der Seefahrt und des Lebens an den Fürstenhöfen im Anschluss an die Heimkehr der Helden enthält. Der Name Ilias der ersten Dichtung ist nicht ganz passend und stammt gewiss nicht von dem Dichter selbst her. Die kleine Ilias begann mit *Ἴλιον ἀείδω καὶ Δαρδανίην εὔπωλον*, und sie wird zuerst von jenem Vers den Namen Ilias erhalten haben. Aber der Ruhm der Helden vor Ilios knüpfte sich an das ältere, grössere und berühmtere Werk, und so werden die Homeriden das kleine Gedicht *Ἰλιὰς μικρά*, das grosse des Homer hingegen Ilias schlechthin genannt haben. In der That erzählt die Ilias nicht den ganzen zehnjährigen Krieg um die Veste Ilios, sondern nur einen Teil aus dem letzten der 10 Jahre, der sich um die Entzweiung des Oberkönigs Agamemnon und des tapfersten Recken der Achäer, des Achill gruppiert. Mit *μῆνιν ἄειδε, θεά, Πηληιάδεω Ἀχιλῆος* hebt das Proömium der Ilias an, und *Μῆνις Ἀχιλλῆος* oder *Ἀχιλληΐς* wäre wohl auch das Gedicht überschrieben worden, wenn es nicht in seinen Rahmen Gesänge aufgenommen hätte, welche zwar auch den Zorn des Achill zur Voraussetzung haben, aber ganz dem Preise anderer Helden gewidmet sind. Mit glänzender Meisterschaft aber hat der Dichter nicht den ganzen Krieg zu besingen sich vorgenommen, sondern nur eine Handlung desselben herausgegriffen,[1]) die sich in wenigen Tagen (51)[2]) abspinnt und dem Ganzen einen einheitlichen Mittelpunkt gibt. Diese eine Handlung ist aber dann auch, wie es Aristoteles verlangt, vollständig besungen, so dass das Ganze Anfang, Mitte und Ende hat. Ohne langweilige Orientierung über den Stand des Krieges und die Kämpfe, die vorausgegangen, werden wir mitten in die Sache,[3]) in den Ausbruch des Streites zwischen Achill und Agamemnon, hineingeführt. Mit der Beilegung des Zwistes und dem, was davon untrennbar war, der Rache, die Achill an Hektor, dem Überwinder seines Freundes Patroklos nimmt, schliesst das alte Gedicht. Die Mitte umfasst die Leiden, welche der verderbliche Hader den Achäern gebracht hat. Da aber der Nationalstolz einem griechischen Sänger verbot, auch nur in einer Phase des Krieges die Barbaren stets siegreich sein zu lassen, so werden der schweren Niederlage der Achäer und dem Sturm auf das Schiffslager glänzende Siegesthaten des Agamemnon, Diomedes, Aias gegenübergestellt, und um die Handlung nicht allzu einfach verlaufen zu lassen und die Aussöhnung des Achill zugleich aufzuhalten und zu motivieren, kommt zuerst Patroklos mit den Myrmidonen des Achill den bedrängten Achäern zu Hilfe und überwindet in der Brust des edlen Helden der Schmerz über den Fall des Freundes den Groll über die schmähliche Zurücksetzung. Das sind die Hauptzüge der Handlung, die dem Geiste des Dichters von Anfang an vorschwebten; denn gewiss nicht umsonst lässt derselbe den Achill schon im ersten Gesang A 240 drohen:

ἦ ποτ' Ἀχιλλῆος ποθὴ ἵξεται υἷας Ἀχαιῶν
σύμπαντας· τότε δ' οὔ τι δυνήσεαι ἀχνύμενός περ
χραισμεῖν, εὖτ' ἂν πολλοὶ ὑφ' Ἕκτορος ἀνδροφόνοιο
θνήσκοντες πίπτωσι.[4])

Aber jene Hauptzüge sind nur die Angelpunkte der Handlung; reichere Ausschmückung und Erweiterung brachte die Ausführung des Planes. Da sind teils Episoden eingewoben, wie die Doloneia, Sarpedons Tod, Hektors Abschied, teils ist für einen weicheren Ausklang des wilden Kampfgetümmels durch die Leichenspiele des Patroklos und die Lösung Hektors gesorgt, teils ist die Haupthandlung selbst durch Einlage einer Gesandtschaft an den hartherzigen Achill komplizierter gestaltet. Nach der heutigen, von den alexandrinischen Gelehrten herrührenden Einteilung zerfällt das Ganze in 24 Bücher oder Rhapsodien. Dieser Einteilung liegt ein ganz äusserliches, von der Zahl der Buchstaben hergenommenes Motiv zu grunde, wodurch teils ganz Verschiedenartiges, wie die Volksversammlung und der Schiffkatalog in einen Gesang zusammengeworfen, teils Zusammengehöriges, wie die Bethörung des Zeus (*Διὸς ἀπάτη*) und ihre Folgen in zwei Gesänge

---

ριέες Od. τ 175) und auf der anderen Herakles viele Züge des phönikischen Melkart angenommen hat.

[1]) Erwähnt Il. Δ 378, 406 ff.; E 801 ff.; Z 222 ff.

[2]) Od. μ 69 an einer jungen Stelle: *Ἀργὼ πᾶσι μέλουσα*. Die Ausdehnung der Fahrt bis nach Kolchis stammt natürlich aus späterer Zeit. Auf die Argonautensage geht auch die Stelle Η 467—75 von Euenos, dem Sohne des Iason und der Hypsipyle, ferner κ 137—9, μ 61—72, λ 14—19, welche Stellen jedoch zum Teil der Interpolation verdächtig sind.

[3]) Was die Neuheit des Gesangs ausmacht, deutet Homer Od. α 351 an.

[1]) Arist. Poet. 23: *θεσπέσιος ἂν φανείη Ὅμηρος παρὰ τοὺς ἄλλους τῷ μηδὲ τὸν πόλεμον καίπερ ἔχοντα ἀρχὴν καὶ τέλος ἐπιχειρῆσαι ποιεῖν ὅλον· λίαν γὰρ ἂν μέγα καὶ οὐκ εὐσύνοπτον ἔμελλεν ἔσεσθαι ἢ τῷ μεγέθει μετριάζον καταπεπλεγμένον τῇ ποικιλίᾳ· νῦν δὲ ἓν μέρος ἀπολαβὼν ἐπεισοδίοις κέχρηται πολλοῖς.*

[2]) Zenodot rechnete 1 Tag weniger als Aristarch, worauf mehrere Scholien gehen, worüber Lachmann, Betrachtungen über Homers Ilias S. 90 ff.; Bergk, Kl. Schr. II, 409 ff.

[3]) Trefflich erkannt von Horaz a. p. 148: *in medias res non secus ac notas auditorem rapit.*

[4]) Die merkwürdige Bezeichnung des Patroklos durch den Gentilnamen *Μενοιτιάδης* Α 307 ist wahrscheinlich erst nachträglich in den 1. Gesang gekommen.

auseinander gerissen wurde. Dem Plane des Homer und der Übung der Rhapsoden führen uns die alten Namen der Teile der Ilias näher, von denen mehrere Älian V. H. XIII 14 erhalten hat: *τὰ Ὁμήρου ἔπη πρότερον διῃρημένα ᾖδον οἱ παλαιοί· οἷον ἔλεγον Τὴν ἐπὶ ναυσὶ μάχην* (*M*) *καὶ Δολώνειάν τινα* (*K*) *καὶ Ἀριστείαν Ἀγαμέμνονος* (*Λ*) *καὶ Νεῶν κατάλογον* (*B* 484 ff.) *καὶ Πατροκλείαν* (*Π P*) *καὶ Λύτρα* (*Ω*) *καὶ Ἐπὶ Πατρόκλῳ ἆθλα* (*Ψ*) *καὶ Ὁρκίων ἀφάνισιν* (*Δ*).[1]

18. Der Name der Odyssee (*Ὀδύσσεια*) kommt von Odysseus, dem Träger der Handlung her und ist wahrscheinlich durch den ersten Vers des Proömiums *Ἄνδρα μοι ἔννεπε Μοῦσα πολύτροπον* veranlasst. Aber eine Odyssee im vollen Sinne ist auch dieses Gedicht nicht. Manches ist zwar aus dem früheren und späteren Leben des Helden vermittelst der Kunst episodischer Einlage herangezogen, wie seine Verwundung auf der Jagd bei seinem Grossvater Autolykos (*τ* 392—466), die List des hölzernen Pferdes (*ϑ* 491—520, *δ* 271—289), der Streit um die Waffen des Achill (*λ* 545—567), die Ausspionierung Troias (*δ* 242—264), der friedliche Tod des Helden in hohem Alter (*λ* 119—137), aber die Haupterzählung dreht sich doch um nur eine Handlung, die Heimkehr des Odysseus.[2] Indes so einfach und kurz war an sich diese eine Handlung nicht, da Odysseus 10 Jahre umherirrte und bei der Heimkehr an den übermütigen Freiern der Penelope neue Feinde in seinem Hause fand. Aber der Kunst des Dichters gelang es, die Handlung trotzdem auf die kurze Zeit von 41 Tagen zusammenzudrängen, indem er uns gleich im Eingang, ähnlich wie in der Ilias in das letzte Jahr der Irrfahrten versetzt und den Odysseus seine früheren Erlebnisse in dem Hause des Alkinoos nacherzählen lässt. Weniger glückte es demselben, die Einheit des Ortes zu wahren. Denn nicht bloss treffen wir Odysseus anfangs bei der Kalypso, dann bei den Phäaken, dann bei dem Sauhirten Eumaios und schliesslich in seinem eigenen Hause, sondern es gehen auch bis zur Hälfte des Epos zwei Fahrten nebeneinander her, die des Hauptheldén und die seines Sohnes Telemachos. Dadurch wird die Erzählung der Odyssee bunter und verflochtener, was allerdings nicht ohne Unzukömmlichkeiten abging, indem Telemachos zwischen dem 4. und 15. Gesang aus den Augen verloren wird und weit länger als er wollte und sollte (*δ* 594—9) bei Menelaos zu verweilen in die Lage kommt. Aber diese Unzukömmlichkeiten werden doch teilweise durch die grössere Spannung der Erzählung und die Überraschung der Erkennungsszenen wieder ausgeglichen,[3] zumal der Dichter gerade diese Szenen, wie das Idyll von der Königstochter Nausikaa und die Fusswaschung des verkleideten Odysseus, mit unvergleichlicher Zartheit zu behandeln verstand. Die Einteilung der Odyssee in 24 Bücher, die man jetzt mit den Buchstaben des kleinen Alphabets zu bezeichnen pflegt, rührt gleichfalls aus der alexandrinischen Zeit her. Auch hat der gleiche Älian V. H. XIII 14 mehrere ältere Namen einzelner Teile uns erhalten, wie *Τὰ ἐν Πύλῳ* (*γ*),

[1]) Näheres im 1. Kapitel meiner Prolegomena zur Ilias.

[2]) Dabei beachte, dass all die aufgezählten Odysseusepisoden jüngeren Partien angehören.

[3]) Treffend urteilt auch über diesen Punkt Aristoteles, Poet. 24: *ἡ μὲν Ἰλιὰς ἁπλοῦν καὶ παθητικόν, ἡ δὲ Ὀδύσσεια πεπλεγμένον — ἀναγνωρίσεις γὰρ δι' ὅλου — καὶ ἠθική.*

Τὰ ἐν Λακεδαίμονι (*δ*), *Καλυψοῦς ἄντρον* (*ε* 1—281), *Τὰ περὶ τὴν σχεδίαν* (*ε* 282—fin.), *Ἀλκίνου ἀπόλογος* (*ι—μ*),[1] *Κυκλώπεια* (*ϑ*), *Νέκυια* (*λ*), *Τὰ τῆς Κίρκης* (*κ*), *Νῖπτρα* (*τ*), *Μνηστήρων φόνος* (*χ*), *Τὰ ἐν ἀγρῷ καὶ τὰ ἐν Λαέρτου* (*ω* 205—fin.). Aber weit mehr treten in der Odyssee die grösseren Teile und Abschnitte hervor, wie die Irrfahrten des Odysseus (*ι—μ*), die Reise des Telemachos (*α—δ*), die Heimkehr des Odysseus und der Freiermord (*ν—ψ*), so dass innerhalb dieser Gruppen sich die einzelnen Gesänge nicht gleich gut wie in der Ilias zum Einzelvortrag eigneten.

19. Die Person des Homer, dem die beiden Dichtungen beigelegt werden, verflüchtet sich um so mehr, je näher man derselben zu treten sucht. Wir haben Büsten des Homer aus dem Altertum,[2] aber diese sind Idealschöpfungen, hervorgegangen aus der Vorstellung von einem blinden Sänger, welche Vorstellung selbst wieder auf der irrigen Voraussetzung, dass der Dichter der Ilias und Odyssee mit dem Verfasser des Hymnus auf den delischen Apoll identisch sei, beruht.[3] Wir hören von einem Vater unseres Dichters, Maion aus Smyrna, und einem Geschlecht der Homeriden in Chios; aber der Smyrnäer Maion muss sich mit dem Flussgott Meles in die Ehre der Vaterschaft teilen,[4] und der sorgfältige Artikel des Harpokration über die Homeriden[5] belehrt uns, dass die Zurückführung jenes Geschlechtes auf den Dichter Homer als Ahnherrn desselben bestritten und zweifelhaft war. Wir sehen seit Platon und Aristarch den Homer als Verfasser der Ilias und Odyssee an, aber in der Zeit vor Herodot galt Homer vielen als Kollektivnamen für den Dichter aller alten Heldengesänge.[6] Wir haben bestimmte Angaben über das Vaterland und die Lebenszeit des Homer; aber ihr Ansehen wird durch den Widerspruch der Überlieferung geschwächt und zum grossen Teil auf die Bedeutung von blossen Kombinationen herabgedrückt: mehr als die 7 Städte des Epigramms, Kyme, Smyrna, Chios, Kolophon, Pylos, Argos, Athen, stritten sich um die Ehre Homers Heimat zu sein,[7] und sein Leben ward von Hellanikos in die Zeit

[1]) *ἐν Ἀλκίνου ἀπολόγῳ* kommt ebenso wie *ἐν τοῖς Νίπτροις* schon bei Aristoteles in der Poetik c. 16 vor. Wie ich in den Proleg. Iliadis p. 4 nachwies, ist der Ausdruck aus *ἀπόλογος ἐν Ἀλκίνου* sc. *δόμῳ* verkürzt.

[2]) Siehe die beigegebene Tafel. Vergl. Baumeister, Denkm. d. kl. Alt. I, 698.

[3]) Hymn. Apoll. Del. 172 sagt vom Dichter des Hymnus *τυφλὸς ἀνὴρ οἰκεῖ δὲ Χίῳ ἔνι παιπαλοέσσῃ*. Damit kombinierte man den blinden Sänger Demodokos in Od. *ϑ* 64 und den geblendeten Kitharisten Thamyris in Il. *B* 599. Dagegen gut Proklos p. 232 W.: *τυφλὸν δὲ ὅσοι τοῦτον ἀπεφήναντο, αὐτοί μοι δοκοῦσι τὴν διάνοιαν τετυφλῶσθαι*, ähnlich Vell. I, 5 wahrscheinlich nach einem Epigramm.

[4]) Als *Μελησιγενής* wird Homer gedacht von dem alten samischen Dichter Samios bei Ath. 125 d. Daneben ist Phemios als Nährvater genannt von Ephoros in Ps. Plutarch vita Hom. 2.

[5]) *Ὁμηρίδαι· γένος ἐν Χίῳ, ὅπερ Ἀκουσίλαος ἐν γ', Ἑλλάνικος ἐν τῇ Ἀτλαντίδι ἀπὸ τοῦ ποιητοῦ φησιν ὠνομάσθαι. Σέλευκος δὲ ἐν β' περὶ βίων ἁμαρτάνειν φησὶν Κράτητα νομίζοντα τοὺς ἐν ταῖς ἱεροποιΐαις Ὁμηρίδας ἀπογόνους εἶναι τοῦ ποιητοῦ· ὠνομάσθησαν γὰρ ἀπὸ τῶν ὁμήρων, ἐπεὶ αἱ γυναῖκές ποτε τῶν Χίων ἐν Διονυσίοις παραφρονήσασαι εἰς μάχην ηλθον τοῖς ἀνδράσι καὶ δόντες ἀλλήλοις ὅμηρα νυμφίους καὶ νύμφας ἐπαύσαντο, ὧν τοὺς ἀπογόνους Ὁμηρίδας λέγουσιν*, vgl. Strabo p. 645.

[6]) Proclus p. 233 W.: *γέγραφε δὲ ποιήσεις δύο, Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσσειαν, ἣν Ξένων καὶ Ἑλλάνικος ἀφαιροῦνται αὐτοῦ, οἱ μέντοι γ' ἀρχαῖοι καὶ τὸν κύκλον ἀναφέρουσιν εἰς αὐτόν*. Vergl. indes über die Kontroverse unten.

[7]) Anth. V, 297, wozu Anth. V, 295. 296. 298. 299; Gellius III, 11; Epiphan. adv. haer. I, 326; Tzetzes, Chil. XIII, 621—646. Nach ihnen erhoben auch Ios, Kypern, Ithaka, selbst Phrygien und Ägypten Ansprüche, so

des troischen Krieges (1193—1183), von Krates zwischen die Einwanderung der Böoter und den Auszug der Herakliden (1130—1103), von Aristarch in die Zeit des ionischen Auszugs (1043), von Apollodor 100 Jahre nach der ionischen Wanderung (943), von Ephoros und Sosibios in die Zeit des Lykurg (866), von Theopomp in die des Einfalls der Kimmerier gesetzt.[1]) Kein Verlass endlich ist auf die 8 teils längeren, teils kürzeren Lebensbeschreibungen Homers; denn diese sind nur späte, zum Teil geradezu erlogene Fabrikate von Grammatikern, welche örtliche Fabeleien für alte Überlieferungen ausgaben oder das, was ursprünglich nur Vermutung und Schlussfolge war, als feste Thatsache hinstellten.[2]) Löst sich so schon angesichts der Unsicherheit der Überlieferung die Gestalt des Homer in Nebel auf, so sind neuere Gelehrten noch weiter gegangen, indem sie sogar die Echtheit des Namens Homeros anzweifelten und in demselben nur die Vorstellung des Zusammenfügers oder Gesellen der Sängerzunft finden wollten.[3]) Diese Vermutung steht freilich auf sehr schwachen Füssen, und es sollte überhaupt nicht dem Homer, wenn ihm später allerlei Fabeln angedichtet wurden, nun gleichsam zur Sühne auch noch das Leben abgesprochen werden; aber immerhin ist durch die Kritik der Glaube an den historischen Homer stark erschüttert und wäre derjenige nicht so leicht zu widerlegen, der den Namen Homer nicht von dem Schöpfer des alten Kerns der Ilias, sondern von einem jüngeren, die älteren Epen zum Abschluss bringenden Dichter getragen sein liesse.

---

dass Antipater witzig von Uranos und der Muse Kalliope den Homer entsprossen sein liess. Für Smyrna erklärten sich die meisten der alten Gewährsmänner, Pindar, Stesimbrotos, Ephoros, Hellanikos, Charax (siehe Rohde, Rh. M. 36, 388); für Athen erklärte sich Aristarch, indem er von der Kolonisation Smyrnas durch Attika ausging und diese durch die Attikismen Homers bestätigt fand (s. Aristides I, 317 Dind.); Chios wird sich auf das Geschlecht der Homeriden und den Hymn. Ap. Del. 172, später auch auf den ehrwürdigen Steinsitz Homers gestützt haben (s. E. Hoffmann, Homeros und die Homeridensage von Chios 1856). Kolophon berief sich auf den für homerisch gehaltenen Margites; für Kolophon war der Kolophonier Nikander in dem Buch über die Dichter von Kolophon eingetreten. In Ios opferte man nach Aristoteles bei Gellius III, 11 am angeblichen Grab des Homer, was jedenfalls auf eine Sänger- oder Rhapsodenschule in Ios hinweist.

[1]) Die Zeitangaben verdanken wir ausser den Vitae zumeist den christlichen Schriftstellern Clemens Alex. strom. I, 21 und Tatian ad Graec. 31 (abgedruckt bei Sengebusch, Hom. diss. I, 14 ff.). Unsere Aufgabe, die Gründe der verschiedenen Angaben zu ermitteln, behandelt Rohde, Studien zur Chronologie d. gr. Litt. im Rh. M. 36, 380 ff. Vgl. aus älterer Zeit Bernh. Thiersch, Zeitalter und Vaterland des Homer, Halberst. 1832; Lauer, Gesch. d. hom. Poesie, Berl. 1851 S. 69 ff.

[2]) Auf uns gekommen sind 9 Vitae (abgedruckt in Westermann's *Biographi gr.*, und besprochen von Sengebusch Diss. hom.), von denen keine über die Zeit des Augustus hinaufreicht. Die erste ist in ionischem Dialekt geschrieben und trägt den Namen des Herodot, ist aber eine plumpe Fälschung (aus der Zeit nach Strabon, wie aus dem Vergleich von c. 20 mit Strabo p. 596 hervorgeht), indem sie den Homer in die nächsten Jahre nach der dorischen Wanderung setzt, während ihn der echte Herodot II, 53 in der Mitte des 9. Jahrhdts. leben lässt. Die Schrift *Πλουτάρχου περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς ποιήσεως Ὁμήρου* ist aus zwei Schriften zusammengesetzt und rührt nicht von Plutarch her, da die von Gellius II, 8 und 9, IV, 11 (vgl. Schol. Il. *O* 625) aus Plutarchs echter Schrift angeführten Stellen in unserer Schrift nicht stehen; sie ward von R. Schmidt dem Porphyrios zugeschrieben. Am wertvollsten sind die aus Proklos Chrestomathie gezogene *Vita* und das *Certamen Hesiodi et Homeri*, beide aus Hadrians Zeit.

[3]) Die erste Deutung vorgeschlagen und durch die Analogie des Vyâsa, Sammler des Mahabharata, gestützt von Holtzmann, die zweite begründet von G. Curtius, *De nomine Homeri*, Kiel 1855. Die ganze Frage von neuem einer umsichtigen Kritik unterzogen von Düntzer, Die homerischen Fragen, Leipz. 1874 S. 13—33.

20. Homerische Frage.[1]) Die Zweifel sind bei der Person und dem Namen des Homer nicht stehen geblieben; die Kritik ist auf die dem Homer beigelegten Werke selbst übergegangen. Diese Kritik begann bereits im Altertum in der Zeit des Herodot; sie sprach zunächst dem Schöpfer der Ilias und Odyssee die Gedichte des epischen Kyklos ab. Wie man dabei verfuhr, ersieht man aus Herodot II 117, wo zum Beweise dafür, dass die Kyprien nicht von Homer herrühren, auf den Widerspruch zwischen den Kyprien und der Ilias hingewiesen wird, indem Paris in dem ersteren Gedicht in 3 Tagen direkt von Sparta nach Ilios heimfuhr, nach Ilias *Z* 291 hingegen lange umherirrte und bis nach Sidon kam. Weiter gingen in der alexandrinischen Zeit die sogenannten Chorizonten, Xenon und Hellanikos, welche dem Homer auch die Odyssee absprachen. Sie befolgten dabei die gleiche Methode, indem auch sie von den Widersprüchen zwischen Odyssee und Ilias ausgingen und unter anderm betonten, dass als Frau des Hephaistos in der Ilias *Σ* 382 Charis, in der Odyssee *ϑ* 267 Aphrodite genannt ist.[2]) Aber ihre Ansicht drang nicht durch: Aristarch, dem die Übereinstimmungen der beiden Gedichte im grossen Ganzen, namentlich gegenüber dem epischen Kyklos und den Neueren (*οἱ νεώτεροι*), mehr bedeuteten als die paar nebensächlichen Unebenheiten,[3]) hielt an der Einheit fest, und seine Autorität behauptete im Altertum die Oberhand, so dass man sich begnügte, die Ilias dem jugendlichen, die Odyssee dem gealterten Homer zuzuschreiben.[4])

21. Einen stärkeren Ansturm unternahm F. A. Wolf mit den *Prolegomena ad Homerum* 1795,[5]) worin der bahnbrechende Gelehrte aus den Widersprüchen und den groben Mängeln der Komposition zu erweisen suchte, dass auch jedes der beiden grossen Epen nicht das Werk eines einzigen Dichters, sondern mehrerer Sänger sei, und dass die Zusammenfügung der alten Gesänge zu einem einheitlichen Ganzen erst viele Jahrhunderte später von unbedeutenden Geistern, im wesentlichen von den Redaktoren des Peisistratos vollzogen worden sei. Die kühne Hypothese ist weniger auf einer sorgsamen Analyse der beiden Dichtungen aufgebaut als auf dem Boden der Zeugnisse des Altertums von der Vereinigung der zuvor zerstreuten Gesänge durch Peisistratos, und auf Grund zweier äusserer Momente; denn einmal sei zur Zeit Homers die Schrift noch nicht bekannt gewesen, sei aber ohne Schrift die Dichtung so umfangreicher Werke nicht denkbar, und dann habe in jener Zeit zur Abfassung so grosser Epen kein Anlass bestanden, da damals die Sänger nur kleine Gesänge vorzutragen pflegten. Der von dem grossen Philologen angeregte Streit, der die Geister

---

[1]) Zusammenfassende Schriften von W. Müller, Homerische Vorschule, Leipzig 1836, jetzt veraltet; Minckwitz, Vorschule Homers, Leipzig 1863; Bonitz, Über den Ursprung der hom. Gedichte, ursprünglich ein Vortrag, 5. Aufl. von Neubauer besorgt, 1881; Niese, Die Entwicklung der hom. Poesie, Berlin 1882; Christ, Homer oder Homeriden, 2. Aufl., München 1885.

[2]) Geppert, Ursprung der hom. Gedichte, Berlin 1840, I, 1—62 bespricht die Divergenzen im einzelnen.

[3]) Ein Hauptanstoss, *λ* 603 gegenüber *E* 905, ward durch Athetese von *λ* 565—627 glücklich gehoben.

[4]) Ps. Longin de sublim. 9.

[5]) Ed. III *curavit* Peppmüller, Halle 1884 mit dem Briefwechsel zwischen Heyne und Wolf.

nicht bloss der zünftigen Gelehrten, sondern aller Gebildeten und nicht zum wenigsten unserer grossen Dichterfürsten Goethe und Schiller mächtig ergriff, hat im Laufe der Zeit wesentlich zur Klärung der Sache und zum richtigeren Verständnis des Volksepos beigetragen, hat aber noch nicht seinen Abschluss in einer allseitigen Verständigung gefunden.[1]) Einesteils haben die Unitarier, auf deren Seite sich gleich anfangs Schiller und Voss stellten und deren Sache in gelehrter Ausführung besonders Nitzsch[2]) verfocht, die Hauptvoraussetzung der Wolf'schen Hypothese, den Nichtgebrauch der Schrift, bestritten und den ganzen Gedanken von einem Flickhomer als barbarisch verschrieen. Anderseits haben sich die Wolfianer nicht dabei beruhigt, nur im allgemeinen die Existenz des einen Homer zu leugnen, sind aber, indem sie den von Wolf aufgeworfenen Gedanken zu Faden schlugen, auf verschiedene Wege gekommen, welche sie teils den Unitariern näherten, teils zu dem Extrem einer unbestimmten Menge von Homeriden führten. Am konsequentesten hat die Liedertheorie Wolfs K. Lachmann verfolgt.[3]) Er war durch Untersuchung der epischen Poesie unserer Vorfahren zur Überzeugung gekommen, dass bei allen Völkern die Zeit des Volksepos nur einzelne kleinere Lieder hervorgebracht habe, und hat demnach an der Hand innerer Kriterien wie aus dem Nibelungenlied 20, so aus der Ilias 15 oder 16[4]) Einzellieder herausgeschält.[5]) Er wollte damit nur den alten volkstümlichen Liederschatz wieder gewinnen, aus dem erst mehrere Jahrhunderte nachher die grossen Epen entstanden seien; die Frage, wer und wie viele Sänger jene 16 Lieder gedichtet, liess er ganz bei Seite. Erst spätere Anhänger der Lachmann'schen Liedertheorie, wie Benicken, haben geradezu für jedes der 16 Lieder einen besonderen Dichter in Anspruch genommen. Einen anderen Weg schlug G. Hermann in der klassischen Abhandlung *de interpolationibus Homeri* (1832)[6]) ein. Er ging davon aus, dass sich die Gegensätze einer unleugbaren Einheit des Gesamtplanes und der Widersprüche und Abweichungen im einzelnen nur erklären liessen, wenn man eine Urilias und eine Urodyssee von mässigem Umfang in den Anfang setze und diese erst allgemach durch Zu- und Eindichtungen zu den grossen Epen des Peisistratos anwachsen lasse.[7]) Aber jene Urilias und Urodyssee hat Hermann nicht selbst wieder herzustellen versucht; er

[1]) Volkmann, Geschichte und Kritik der Wolf'schen Prolegomena, Leipzig 1874, wo zugleich über die Vorgeschichte der Prolegomena gehandelt ist d. i. über die Männer, welche schon vor Wolf ähnliche Gedanken ausgesprochen haben, wie Vico (1686—1744) und Wood, Über das Originalgenie Homers (1769).

[2]) G. W. Nitzsch, *Meletemata de historia Homeri 1830,* Sagenpoesie der Griechen 1852, Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie 1862. Ähnlichen Standpunkt vertreten Bäumlein, *Commentatio de Homero* in Tauchn. Ausgabe 1854; Nutzhorn, Entstehungsweise der hom. Gedichte, Leipz. 1869.

[3]) Lachmann, Betrachtungen über Homers Ilias (1846) 2. Aufl. mit Zusätzen von Moritz Haupt, Berlin 1865.

[4]) Die Diskrepanz entsteht dadurch, dass Lachmann wohl einmal S. 84 von einem grossen 16. Liede spricht, thatsächlich aber nur 15 kleinere Lieder gewinnt und schon mit dem 17. Buch seine alte Ilias schliesst.

[5]) Lachmanns Lehre brachte mit kleinen Modifikationen zum Ausdruck im Text Köchly, *Iliadis carmina* XVI, Lips. 1861, wozu die trefflichen *Dissertationes de Iliadis carminibus* und *de Odysseae carminibus* im 1. Band von Köchly's Opusc. kommen.

[6]) Jetzt in Opusc. V, 52—77.

[7]) p. 15: *Homerum duo non magni ambitus carmina de ira Achillis Ulixisque reditu composuisse, quae deinceps a multis cantata paullatimque aucta atque expolita Homeri nomen ad posteros ut poetae vetustissimi propagaverint.*

schien sogar zu glauben, dass dieselben später durch jüngere Überarbeitungen und Erweiterungen vollständig überwuchert und verschüttet worden seien. Darüber sind die neueren Forscher hinausgegangen; sie hielten die Homeriden für zu treue Bewahrer des alten Schatzes ihres Stammeshauptes, als dass sie denselben die Unterschlagung des kostbaren Vermächtnisses zutrauten;[1]) sie suchten daher nach Mitteln und Wegen, um die verschiedenen Schichten der homerischen Poesie von einander zu scheiden. Auf solche Weise ist die homerische Frage allmählich der Sphäre allgemeiner Erwägungen entrückt worden und hat, wenn auch bis jetzt noch vieles zweifelhaft geblieben ist und wohl auch in Zukunft bleiben wird, doch immerhin eine fassbarere Gestalt angenommen.

22. Die Probleme der homerischen Frage können natürlich nicht hier in diesem kurzen Abriss gelöst oder auch nur diskutiert werden. Gleichwohl werden einige resultierende Schlusssätze am Platze sein. Kein vernünftiger Mensch ist heutzutag noch reiner Unitarier oder reiner Wolfianer. Die Verfechter des einen Homer und unter ihnen nicht bloss die Königsberger,[2]) sondern selbst Nitzsch haben nach und nach zugegeben, dass unsere Ilias und Odyssee viele jüngere, nicht von Homer herrührende Bestandteile enthalten und zwar nicht bloss kleine, aus wenigen Versen bestehende Interpolationen,[3]) sondern auch grössere Erweiterungen[4]) und selbst ganze Gesänge, wie den Schluss der Odyssee von ψ 297 an, den schon der Grammatiker Aristophanes als unecht verwarf, die Doloneia, welche nach einem alten Scholion erst Peisistratos in die Ilias einlegte, den läppischen aus Reminiszenzen zusammengestoppelten Zweikampf des Aeneas und Achill (*Y* 75—352), den Schiffkatalog (*B* 484—779 und *Π* 168—199). Ebensowenig wird es heute noch jemand Wolf oder Lachmann nachreden, dass Peisistratos erst die Ilias und Odyssee als Ganzes geschaffen habe. Umgekehrt hat der grosse Historiker Englands, Grote, der im 2. Bande seiner Geschichte Griechenlands der homerischen Poesie einen trefflichen Abschnitt gewidmet hat,[5]) allgemeinen Beifall mit der Bemerkung gefunden, dass unmöglich ein Werk mit faktisch bestehender Einheit aus Atomen von nicht auf einander berechneten Liedern entstanden sein könne. Über 150 Jahre vor Peisistratos war Ilias und Odyssee fertig, die Redaktoren Attikas haben zu den alten Gedichten nicht 100 Verse hinzugethan oder weggenommen. So oder noch ungünstiger für die Wolf'sche Theorie lautet jetzt das allgemeine Urteil der Sachverständigen.[6]) Es hat ferner der

[1]) Ich will damit nicht gesagt haben, dass die alten Lieder, als sie durch jüngere Dichtungen erweitert wurden, nicht kleinere Änderungen am Anfang und Schluss erlitten haben. Aber wie sorgsam man das alte Gut wahrte, ersieht man namentlich aus *Φ* 227 ff., *Ω* 723, π 23—29, wo sich, nachdem eine Erweiterung aufgenommen war, eine kleine Umwandelung des alten Textes empfohlen hätte, aber aus Scheu nicht vorgenommen wurde.

[2]) Das Verdienst die Einheit des Planes energisch vertreten zu haben, gebührt dem Haupte der Königsberger, Lehrs; aber daneben nahm doch auch er oft den Namen Interpolation in den Mund; weiter gingen auf dem letzteren Weg Friedländer und besonders Kammer.

[3]) Verschiedene Arten solcher Interpolationen von mir nachgewiesen in Proleg. §§ 12—18.

[4]) S. meine Proleg. § 19 u. 20.

[5]) Vergl. Friedländer, Die homerische Kritik von Wolf bis Grote, Berlin 1853.

[6]) Paley, *Homeri quae nunc extant an reliquis cycli carminibus antiquiora iure habita sint,* London 1878 lässt freilich noch die Ilias in der Zeit des Antimachos und Platon entstanden sein.

Grundgedanke Lachmanns, dass auch bei den Griechen der Zeit grosser Epen eine Periode kleiner balladenartiger Heldenlieder vorausgegangen sei und dass sich in den ältesten Bestandteilen der Ilias noch viele Anklänge, selbst Reste jener alten Sangesübung finden, bei Freunden und Gegnern Lachmanns immer mehr Boden gewonnen. Jeder wird es Lachmann und seinen Anhängern Dank wissen, dass sie die willkürlichen Schranken der späteren Einteilung in 24 Bücher niederrissen und die alten Lieder, wie sie Homer und die Homeriden in dem Männersaal und der Festversammlung sangen, abzugrenzen und wieder zu gewinnen suchten. Das Verständnis der kunstvollen Komposition der alten Gesänge hat dadurch wesentlich gewonnen,[1] und es ist damit zugleich den verständigen unter unsern Schulmännern ein bedeutsamer Fingerzeig für die richtige Auswahl bei der Homerlektüre gegeben worden. Aber an allem, was darüber hinausgeht, halten heutzutag nur eingefleischte Lachmannianer und selbst diese nur mit gewisssen Einschränkungen fest. Wenn Homer vom Sänger Demodokos ϑ 499 sagt; *φαῖνε δ᾽ἀοιδήν, ἔνθεν ἑλὼν ὡς οἱ μὲν ἐυσσέλμων ἐπὶ νηῶν βάντες ἀπέπλειον*, so hat er damit selbst ein Zeugnis dafür abgelegt, dass die Praxis des Vortrags einzelner Lieder nicht die Dichtung mehrerer, zu Gliedern eines grösseren Ganzen bestimmter Gesänge ausschliesst. Der 3. Gesang der Ilias vom Zweikampf des Paris und Menelaos ist zwar sehr hübsch in sich abgerundet und eignet sich vortrefflich zum Einzelvortrag, aber derselbe kündigt sich doch zugleich als Vorläufer einer Reihe grösserer Kampfesszenen an, und der 4. Gesang bildet dazu den natürlichen Schluss (die *ὁρκίων σύγχυσις* zu den *ὅρκια*), nicht eine für sich bestehende Dichtung. Und wollten wir auch das Proömium der Ilias als nachträglichen Zusatz preisgeben, so ist doch der ganze erste Gesang, und selbst schon der erste Teil des ersten Gesangs (*Α* 1—305), so breit angelegt, dass man ihn nicht als Eingang einer kurzgefassten Erzählung, sondern als Ankündigung eines grossen, weit ausgesponnenen Epos ansehen muss. Wenn daher auch noch so sehr Einzellieder, die für sich singbar waren, der Ilias zu Grunde liegen, so muss man doch daran festhalten, dass jene Einzellieder zu einander vom Dichter selbst in Beziehung gesetzt und auf ein grosses gemeinsames Ziel gerichtet waren. Also auch über die Bedeutung des Liedes im alten Epos lässt sich eine Verständigung finden. Auf der anderen Seite hat die Lehre Hermanns von einem ursprünglichen kleineren Kern, der sich allmählich durch Einschaltungen zu einem grossen Epos entwickelt habe, im Laufe der Diskussion solche Gestalt angenommen, dass sie mit der Liedertheorie leicht in Einklang gebracht werden kann. Alle nämlich, welche den Gedanken Hermanns weiter verfolgt und aus unserer Ilias den

[1]) So begreift man bei der Annahme von Einzelliedern leicht den heitern Abschluss des Gesangs vom Zweikampf des Paris und Menelaos durch die ergötzliche Gardinenszene zwischen Paris und Helena; so versteht man es auch, wie der Gesang von den Grossthaten des Agamemnon (*Λ* 1—595) im entscheidenden Wendepunkt der Handlung mit grossartiger Perspektive abbricht und der folgende Gesang (*M*) mit Übergehung der wenig anziehenden Zwischenfälle gleich mit einem neuen Knotenpunkt der Handlung, dem Kampf um die Schiffe anhebt. Die Zwischenverse und Zwischenszenen sind alle erst später eingelegt und ich hätte hier in meiner Ausgabe weiter gehen und z. B. *Λ* 306–317 und *Χ* 385—390 nicht mit grosser Schrift drucken sollen.

ursprünglichen Kern wieder herauszuschälen versucht haben, kamen auf eine Urilias nicht von einigen Hunderten, sondern von vielen Tausenden von Versen. Ein so umfangreiches Gedicht eignete sich aber nicht mehr zum Vortrage auf einmal, sondern musste notwendig in mehrere Teile oder Lieder zerfallen, so dass wir also auch auf diesem Wege in den Anfang einen Zyklus von mehreren zusammenhängenden Liedern setzen müssen, wie wenn wir den Kern der Ilias, die Achilleis, aus *Μῆνις*, *Ἀριστεία Ἀγαμέμνονος*, *Πατροκλεία*, *Ἕκτορος ἀναίρεσις*, und die erste grosse Einlage, den Kampf um Ilios, aus *Ἀγορά*, *Ὅρκια* und *Μενελάου καὶ Ἀλεξάνδρου μονομαχία*, *Τειχοσκοπία*, *Ὁρκίων σύγχυσις*, *Ἐπιπώλησις*, *Διομήδους ἀριστεία*, *Ἕκτορος καὶ Ἀνδρομάχης ὁμιλία*, *Αἴαντος καὶ Ἕκτορος μονομαχία* bestehen lassen.

23. Auf solche Weise kann man nicht sagen, dass die homerische Frage, wie so manche andere vollständig in Sand verlaufen sei: vielmehr hat man sich von verschiedenen Seiten die Hände gereicht und ist über mehrere Hauptpunkte zu einer gegenseitigen Verständigung gekommen. Aber freilich gehen innerhalb dieser Grenzen, wenn es zur Entscheidung im einzelnen kommen soll, die Meinungen noch stark auseinander. Es sind hauptsächlich 3 Punkte, in denen weniger infolge prinzipieller Meinungsverschiedenheit als infolge verschiedener Beurteilung des einzelnen Falles die Stimmen der Forscher sich scheiden. Es handelt sich erstens um solche Partien, von denen zugegeben wird, dass sie nicht von vornherein in dem ursprünglichen Liederzyklus standen. Hier fragt es sich, wer hat dieselben zugedichtet, derselbe Dichter oder ein anderer? Nichts nämlich nötigt uns zur Annahme, dass Homer die Gesänge der Ilias und Odyssee so nacheinander dichtete, wie sie jetzt hintereinander stehen. Jeder moderne Dichter erlaubt sich, nachdem er den Plan seines Werkes im Geiste entworfen hat, je nach Stimmung und äusserem Anlass bald eine vordere, bald eine spätere Partie herauszugreifen und zur Ausarbeitung vorzunehmen. Weit mehr noch wird dieses der Dichter in jener Zeit des Volksepos gethan haben, wo ein grösseres Epos nie als Ganzes zum Vortrag kam, wo immer nur einzelne Lieder verlangt und gesungen wurden. Wenn nun z. B. in der Patrokleia *Π* 366 nur von einem Graben um die Schiffe der Achäer, nicht auch von einer Mauer die Rede ist, die Gesänge *Μ Ν Ξ Ο* aber sich um die Mauer als Mittelpunkt des ganzen Kampfes drehen, so muss man daraus allerdings schliessen, dass die letztgenannten Gesänge, auch wenn sie vor der Patrokleia stehen, doch erst nach derselben gedichtet wurden.[1]) Aber konnte nicht derselbe Dichter mit der Zeit sein Werk selbst erweitern und nachträglich auch eine Mauer in den Plan seiner Dichtung aufnehmen? Dieselbe

[1]) Die Chronologie der homerischen Gesänge, wie ich sie für die Ilias in meinen Proleg. p. 55—78 und 731—733 festgestellt habe, wird den Angelpunkt der weiteren Untersuchungen über die homerische Frage bilden müssen. Wenn ich dazu den Boden gelegt und an den Hauptsätzen auch heute noch unverbrüchlich festhalte, so nehme ich doch im einzelnen manches zurück. So verbinde ich jetzt *Α* 306–611 mit *Β* 1–52 und lasse diese Fortsetzung von *Α* 1--305 nicht unmittelbar nach dem 1. Lied gedichtet sein. Ferner gebe ich die Wahrscheinlichkeit zu, dass *Η* 8–312 unmittelbar nach *Ζ* 5—*Η* 7, und *Μ*—*Ο* vor *Σ* 243—335, *Τ* 1–139. 357—424, *Υ* 375–*Φ* 227 gedichtet seien. Auch mag Fick Recht haben, wenn er, woran ich ja auch selber schon dachte, Hektors Tod oder den Kern von *Φ* 526—*Χ* 394 zum Bestande der ältesten Achilleis rechnet, an dem dann später Homer selbst die nötigen Umgestaltungen, nicht Flickereien vornahm.

Frage wiederholt sich bezüglich der Lykier Sarpedon und Glaukos, bezüglich der Kämpfe des ersten Schlachttages, bezüglich der Unterweltsszene in der Odyssee, bezüglich der Telemachie und vieler anderer Partien. Mit allgemeinen Prinzipien wird aber da nichts anzufangen sein, sondern es wird die Entscheidung der Frage, ob die betreffende Partie vom Originaldichter selbst oder von einem fremden Nachdichter herrühre, immer von einer sorgfältigen Untersuchung des einzelnen Falles abhängen. Ein zweiter Streitpunkt dreht sich um die Widersprüche innerhalb der beiden grossen Dichtungen. Viele derselben, welche schon die alten Grammatiker beschäftigten, sind unbestreitbar; aber wie gross ist die Tragweite derselben? muss man immer zum Äussersten, zur Annahme verschiedener Verfasser schreiten? Ich bin nicht so leicht geneigt, zu dem horazischen *quandoque bonus dormitat Homerus* meine Zuflucht zu nehmen;[1] aber doch glaube ich, dass, wenn Diomedes im 5. Gesang verwegen auf die Aphrodite eindringt, im 6. dagegen in heiliger Scheu sagt *οὐδ' ἂν ἐγὼ μακάρεσσι θεοῖσ' ἐθέλοιμι μάχεσθαι* (*Z* 141), dieses nicht zur Annahme verschiedener Dichter nötigt, sondern an der Verschiedenheit der Situation und dem Vorkommen in verschiedenen, nicht notwendig hintereinander zu singenden Gesängen seine ausreichende Entschuldigung hat. Und selbst wenn in dem 1. Teile des 1. Gesangs die Athene von dem Olymp zum Lager der Achäer herabsteigt (*A* 195), im 2. Teile hingegen (*A* 424) mit allen Olympiern tagszuvor zu den Äthiopiern abgereist ist, so durfte, denke ich, sich der Dichter auch dieses in der Voraussetzung erlauben, dass seine andachtsvoll lauschenden Zuhörer den Widerspruch nicht merken, und wenn sie ihn merkten, keinen Anstoss an demselben nehmen würden. Aber wenn Pylaimenes, nicht ein gemeiner Soldat, sondern ein König der Paphlagonier im 5. Gesang (*E* 576) im Kampfe mit Menelaos fällt, im 13. hingegen (*N* 656) die Leiche seines Sohnes begleitet, so geht das über die Grenzen meiner Nachsicht hinaus und lasse ich mich auch nicht mit dem aristarchischen Köder der Homonymität abspeisen. Hier also heisst es entweder die betreffenden Verse (*N* 576—589) ausscheiden oder verschiedene Verfasser für die beiden Gesänge annehmen. Noch weniger darf der Widerspruch auf die leichte Achsel genommen werden, wenn er auf einem Missverständnis der Situation oder des sprachlichen Ausdrucks beruht. Ein solches liegt aber in dem Gesang von der *Μάχη παραποτάμιος* (*Φ*) vor, wo sich der ältere Dichter den Achill von der rechten, der Fortsetzer von der linken Seite des Skamander kommend (*Φ* 245) dachte, und noch offenkundiger im Eingang des 12. Gesanges der Odyssee, wo wir plötzlich vom westlichen Meer in das östliche versetzt werden.[2] Einen dritten Streitpunkt bildet die Frage nach dem Umfang der Thätigkeit des Zusammenordners oder Diaskeuasten. Derselbe spielt namentlich bei Bergk, aber auch bei Kirchhoff, Fick und

[1]) Gute Gedanken entwickelt bezüglich der Widersprüche FREY, Zur Poetik Homers, Bern. Progr. 1881 S. 23 ff.; doch geht er mir in der Nachsicht zu weit.

[2]) Zu den Stellen, in denen vom Nachdichter ein sprachlicher Ausdruck seines Vorgängers missverstanden wurde, gehört vor allem *I* 234 gegenüber *M* 125; ob das gleiche auch bezüglich *O* 196 gegenüber *B* 190 *οὔ σε ἔοικε κακὸν ὥς δειδίσσεσθαι* anzunehmen sei, ist eine wichtige, aber schwer zu entscheidende Frage.

Wilamowitz[1]) eine sehr grosse Rolle, indem diese Gelehrten von der Voraussetzung ausgehen, dass die alten Bestandteile der Ilias und Odyssee eine sehr selbständige Stellung zu einander behaupteten und dass erst in viel jüngerer Zeit ein Diaskeuast durch Schneiden, Zudichten, Umdichten die uns vorliegende Einheit zustande brachte. Einen entgegengesetzten Standpunkt vertritt Bernh. Niese, indem er die Erweiterer und Fortsetzer immer selbst die Verbindung mit den älteren Gesängen herstellen lässt, so dass für den Zusammenordner weniges mehr zu thun übrig blieb. Ich neige mich nun entschieden auf die letztere Seite,[2]) muss aber doch zugeben, dass der Gedanke Kirchhoffs, der alte Nostos sei ursprünglich in der 3. Person geschrieben gewesen und erst später in die 1. umgesetzt worden,[3]) etwas bestechendes hat, und dass vorerst noch keine Sicherheit darüber erzielt worden ist, ob in der Odyssee die Gesänge *α* und *ο* von dem Dichter der Telemachie selbst herrühren, oder ob *α* 88—444 und *ο* 1—300 erst von einem Diaskeuasten, der die Telemachie mit der alten Odyssee zu einem Ganzen verband, zum Behufe des besseren Zusammenschlusses zugefügt wurden.[4])

24. Vorstehende Grundanschauungen haben sich als Resultat aus der geschäftigen Diskussion der homerischen Frage herausgestellt. Viele Forscher, wie z. B. Cobet, bleiben bei diesen allgemeinen Sätzen stehen und halten die Versuche, die ursprünglichen Bestandteile der homerischen Dichtungen herauszufinden, für eine Danaidenarbeit, von der sich ein besonnener, der Grenzen seiner Kunst bewusster Kritiker fernhalten solle. Andere hingegen gehen von der Überzeugung aus, dass der Prüfstein für die Richtigkeit der allgemeinen Sätze in ihrer Durchführbarkeit im einzelnen zu suchen sei, und wagen daher eine Zerlegung der Gedichte in ihre Elemente, eine Rekonstruktion der alten Ilias und Odyssee und eine Scheidung der verschiedenen, der älteren und jüngeren Zusätze. Ausgeführt ist dieses Wagnis in der Art, dass auch durch den Druck die verschiedenen Bestandteile bemerkbar gemacht sind, von KIRCHHOFF in seiner Homerischen Odyssee (2. Aufl. 1879)[5]) und von mir in der Ausgabe *Homeri Iliadis*

[1]) BERGK, Griech. Litt. an zahlreichen Stellen; KIRCHHOFF in Ausg. der Odyssee und in Abhängigkeit von diesem FICK in Ausg. der Odyssee und Ilias, wo die ganze Auffassung vom Ursprung der homerischen Dichtungen in jenem Diaskeuasten ihren Angelpunkt hat; WILAMOWITZ, Hom. Unters., besonders S. 228.

[2]) Dabei nehme ich aber doch auch einzelne Zusätze von der Hand der späteren Redaktoren an. Auch mögen später einzelne Partien versetzt worden sein; so zweifle ich nicht, dass die Proömien *Θ* 1—27 und *α* 1—87 in der Hauptsache altes Gut sind, aber erst von den jüngeren Erweiterern an ihre heutige Stelle gesetzt wurden.

[3]) KIRCHHOFF im 2. Exkurs, hauptsächlich gestützt auf *μ* 374—390. Ist es aber nicht gleichgut denkbar, dass der Dichter unwillkürlich in den ihm geläufigen Ton des Erzählens in 3. Person hineingeriet?

[4]) Die Entscheidung wird schliesslich von sprachlichen, metrischen und stilistischen Erwägungen abhängen, und die scheinen mir der Ansicht von Kirchhoff, dem hier HENNINGS, Über die Telemachie, Jahrb. für Phil. Suppl. III, 135 ff. vorausgegangen ist, nicht günstig zu sein.

[5]) Vielfach weicht von Kirchhoff die neuere Rekonstruktion von WILAMOWITZ, Homer. Unters. ab, namentlich in der Annahme, dass von 3 Epen, die dem Kontaminator vorgelegen haben sollen, das dritte, vom Sieg des Odysseus über die Freier, jünger als die Telemachie gewesen sei. Den Boden unter den Füssen verliert bei dem Mangel exakter Beweisführung Seeck, der die Quellenforschung der Historiker auch auf die Dichtung der Odyssee zu übertragen wagte, Die Quellen der Odyssee, Berl. 1887.

carmina, Lips. 1884.[1]) Auf das ähnliche Unternehmen Fick's werde ich, da er von einem ganz speziellen, erst später zu besprechenden sprachlichen Gesichtspunkt ausgeht, weiter unten zurückkommen. Ausserdem ist aber die Stellung einzelner Gesänge und Gesangspartien in zahlreichen Abhandlungen diskutiert worden; die Hauptgedanken derselben sind durch die sorgfältigen Referate in dem Anhang von Hentze's Ausgabe auch dem Fernerstehenden jetzt leichter zugänglich gemacht.[2])

25. Suchen wir schliesslich unsere Gesamtauffassung in ihren Kernpunkten darzulegen, so stellen wir folgende, sicher mit der Zeit zur allgemeinen Geltung kommende Sätze auf:

1) Ilias und Odyssee beruhen auf nationalen, bereits von älteren äolischen Sängern poetisch gestalteten Sagen, die durch die Kämpfe der Achäer in Asien mit den ehemaligen Herren des Landes und durch die kühnen Wagnisse der Äolier und Ionier zur See ihre Hauptnahrung empfangen hatten.[3]) Durch die Sage und die älteren Sänger waren dem neuen Dichter Homer die Gestalten der Haupthelden, des Agamemnon, Achill, Aias, Nestor, Odysseus, bereits vorgezeichnet.

2) An den neuen grossen Schöpfungen der Ilias und Odyssee haben sicher mehrere Dichter gewoben, aber der Gedanke, den Streit zwischen Achill und Agamemnon in seinem ganzen Verlauf zum Mittelpunkt der Dichtung zu machen, ist sicher nur in dem Kopfe eines einzigen reichbegabten Sängers entstanden, ebenso wie der Plan, den Odysseus in dem Phäakenland seine früheren Irrfahrten erzählen, und dann nach seiner Heimkehr die übermütigen Freier seiner treuen Gattin erschlagen zu lassen nur von einem Manne ausgegangen ist.

3) Die Odyssee ist eine jüngere Schöpfung als die Ilias, erst entstanden, als die Ilias weit über ihre ersten Lineamente hinausgewachsen war. Das beweisen zur Gewissheit die Nachahmungen.[4]) Zur Annahme, dass beide Epen denselben Dichter zu ihrem Schöpfer haben, reicht die Tradition und die allgemeine Übereinstimmung in Sprache und Kunst nicht aus.

4) Der Dichter der Ilias hat seinen ursprünglichen Plan im Laufe der Arbeit selbst erweitert; namentlich hat er nachträglich neue Völkerschaften, wie insbesondere die südlichen Lykier mit ihren Führern Sarpedon und Glaukos hereingezogen und der Erzählung von den Niederlagen der Achäer (***M—P***) in der Zufügung eines neuen für die Achäer siegreich verlaufenden Schlachttages (***B—H***) ein grossartiges Gegengewicht gegeben. Dadurch

[1]) Lineamente zur Scheidung zog schon zuvor Naber, *Quaestiones homericae,* Amstel. 1877; ein neuer Versuch ohne strenge Beweisführung von E. H. Meyer, Indogerm. Mythen, 2. Bd. Achilleis, Berlin 1887.

[2]) Statt die Litteratur im einzelnen anzugeben, begnüge ich mich auf Hentze zu verweisen. Hier sei nur noch aufmerksam gemacht auf Düntzer, Hom. Abhandlungen, Leipzig 1872; Benicken, Der 12. u. 13. Gesang vom Zorn des Achilleus, Innsbr. 1884; Adam, Die Odyssee und der epische Cyklus, Wiesb. 1880.

[3]) Mythologische Niederschläge in der troischen Sage sucht im Übermass Osk. Meyer, *Quaestiones Homericae,* Bonn 1846. Zu weit geht in der Annahme ethischer Ideen in der Achill- und Odysseussage Carriere, Die Kunst im Zusammenhang der Kulturentwicklung II, 49 ff. Über die Odysseussage siehe Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde I, 30—58.

[4]) Sittl, Die Wiederholungen in der Odyssee, München 1882; Gemoll, Hermes 18, 34—96; Christ, Homer oder Homeriden 57 ff.

ist die Einheit und Durchsichtigkeit des ursprünglichen Planes gestört worden, indem die Zusage des Zeus, den Achill zu rächen, 6 Gesänge hindurch ganz vergessen zu sein scheint und auf den Nachmittag des dritten Schlachttages (*Λ* 83—*Π* 777) zu viele Ereignisse sich zusammendrängten. Aber das Fernbleiben des Achill ist auch in den zugefügten Gesängen *B—H* vorausgesetzt, so dass schon deshalb nicht bei ihnen an ein selbstständiges Epos gedacht werden kann, zumal auf der anderen Seite die altertümliche, an den Einzelgesang sich anschmiegende Kunst der Erzählung gerade in diesen Gesängen am glänzendsten hervortritt.

5) Hinzugekommen sind zu der von Homer selbst erweiterten Ilias nicht bloss viele kleinere, teils den Übergang vermittelnde, teils die Sagenvarianten der kyklischen Epen berücksichtigende Interpolationen,[1]) sondern auch ganze Gesänge, wie die abgebrochene Schlacht (***Θ***), die Gesandtschaft (***I***), die Doloneia (***K***), die Waffenschmiedung (***Σ*** 369 ff.), die Leichenspiele (***Ψ*** 257 ff.), der Schiffkatalog (***B*** 484 ff.). Zur Einlage solcher neuen Lieder lud der episodenoder zyklusartige Charakter des ganzen Werkes ein, das einem aus einzelnen Perlen zusammengesetzten Halsbande glich, welches leicht noch einige neue Perlen zwischen den alten aufnahm. Die Zudichtungen rühren nicht von 1 Nachdichter, sondern von mehreren Genossen der homerischen Sängerzunft her. Darauf weist die grosse Verschiedenheit des Tones derselben hin; denn himmelweit z. B. ist die trockene Aufzählung des Schiffkataloges von der künstlerischen Meisterschaft der Schildbeschreibung verschieden.

6) Die Odyssee war von vornherein in sich geschlossener angelegt und erfuhr daher weniger Ein- und Zudichtungen; doch fehlen dieselben auch hier nicht. Insbesondere scheint die Telemachie von fremder Hand herzurühren; denn sie ist nicht bloss viel ärmer an poetischen Schönheiten, sondern ist auch zu schlecht in das alte Gedicht von der Heimkehr des Odysseus eingefügt.[2]) Ausserdem haben spätere Dichter dem alten Nostos einen jüngeren angehängt, alte Motive, wie das vom Wurf nach Odysseus, in neuen Variationen wiederholt, der älteren Nekyia eine zweite im letzten Gesang (*ω* 1—202) nachgedichtet. Dazu kamen endlich Spätlinge, welche alte Schilderungen, wie die der Gärten des Alkinoos (*η* 103—131) erweiterten, in die Irrfahrten des Odysseus Reminiszenzen aus der Argonautensage (*μ* 3—4. 61—72) und in den Freiermord Visionen des Sehers Theoklymenos (*ο* 256—86, 508—49, *ϱ* 151—67, *υ* 347—85) einlegten.

26. Die dichterische Kunst des Homer[3]) verlangt ihre Betrachtung für sich, sie hängt aber auch mit der eben behandelten homerischen Frage zusammen. Genies wie Homer sieht die Welt alle tausend Jahre einmal und das kleine Ionien soll auf einmal ein Dutzend solcher Genies hervorgebracht haben? Das legt uns die Frage nahe, worin besteht denn, von der Sprache vorerst abgesehen, die bewunderte Kunst der homerischen Dichtungen? Vor allem, wird da jeder mit uns antworten, in dem genialen Gedanken uns mitten in die Sache zu versetzen und um eine Handlung

[1]) Darüber meine Prolegomena p. 16 ff.

[2]) Hennings, Über die Telemachie, in Jahrb. f. Ph. Suppl. III, 135—232; dagegen Kammer, Die Einheit der Odyssee 143 ff.

[3]) Bergk, Gr. Litt. I, 780—873.

voll spannender Kraft alle Erzählungen zu gruppieren. Dieser grosse Wurf ist nach unserer Auffassung nur einmal mit voller Originalität gemacht worden; schon die Komposition der Odyssee verrät, wie oben angedeutet, eine bewusste, wenn auch in selbständiger Weise durchgeführte Nachahmung der Ilias. In zweiter Linie möchte ich nennen die jugendliche Kraft und erfinderische Klugheit der Helden, die heitere, menschlich fassbare Vorstellung vom Walten der Götter, den Adel und die Tiefe der Empfindungen in ihrer ganzen Skala vom zarten Liebestraum der Königstochter bis zum rührenden Abschied der Gattin, von der zornigen Aufwallung ob erlittener Schmach bis zum wehmutsvollen Mitleid mit dem greisen Vater des erschlagenen Feindes. Das sind die Saiten, die an jedes fühlende Herz anschlagen, sind die Schwungfedern, die heute noch bei der Lektüre Homers unsere Seele über die gemeine Wirklichkeit erheben. Aber diese Vorzüge sind nicht speziell dem Homer eigen; sie gehören dem hellenischen Volke in jener Zeit jugendfrischer Entfaltung an. Homer bewährt sich hierin als echten Volksdichter, der aus dem Herzen und in dem Sinne seines Volkes spricht und in seinen Dichtungen gleichsam seine Zeit und die Art seines Volkes wiederspiegelt. Das thut der Bedeutung und dem Zauber seiner Poesie keinen Abbruch, lässt uns aber einen Hauptvorzug derselben auf Rechnung nicht seiner Person, sondern seines Volkes und seiner Zeit setzen. Auch der melodische Fluss der Verse und die biegsame Schönheit der Sprache darf nicht als spezielles Eigentum eines einzigen Dichters angesehen werden. Diese herrlichen Mittel der Darstellung waren durch lange Übung und durch das Zusammenwirken vieler Dichter gereift worden; sie anzuwenden, stand allen offen und die Kunst leichter Versifikation wird damals ebenso verbreitet gewesen sein, wie heutzutag das Vermögen, eine verständliche Prosa zu schreiben. Es bleiben noch als Vorzüge, welche wir speziell dem Dichtergenie Homers zuschreiben, die ruhige Objektivität der Erzählung, die des Dichters Person ganz in den Hintergrund drängt und nur die Sage reden lässt, die klare Anschaulichkeit (*ἐνάργεια*) der Schilderung,[1]) durch die wir alles mit eigenen Augen zu schauen und das Erzählte mitzuerleben vermeinen, der dem beflügelten Charakter der Sprache entsprechende Fluss der Erzählung, der alles im Werden und Fortschreiten erfasst und auch die Bilder auf dem Schilde des Achill vor unseren Augen entstehen lässt, nicht als bereits fertig beschreibt, die Fülle und Schönheit der Bilder und Vergleiche, die einschmeichelnde Wahrheit der erdichteten Mären, die entwickelte Kunst der dem Charakter der Sprechenden angepassten Reden, die Ebenmässigkeit und Masshaltung in Allem. Das sind allerdings individuelle Vorzüge,

[1]) Sehr hübsch hat mehrere dieser Vorzüge Aristot. Poet. 24 verzeichnet: *Ὅμηρος ἄλλα τε πολλὰ ἄξιος ἐπαινεῖσθαι καὶ δὴ καὶ ὅτι μόνος τῶν ποιητῶν οὐκ ἀγνοεῖ ὃ δεῖ ποιεῖν αὐτόν· αὐτὸν γὰρ δεῖ τὸν ποιητὴν ἐλάχιστα λέγειν· οὐ γάρ ἐστι κατὰ ταῦτα μιμητής· οἱ μὲν οὖν ἄλλοι αὐτοὶ μὲν δι' ὅλου ἀγωνίζονται, μιμοῦνται δὲ ὀλίγα καὶ ὀλιγάκις, ὁ δὲ ὀλίγα φροιμιασάμενος εὐθὺς εἰσάγει ἄνδρα ἢ γυναῖκα ἢ ἄλλο τι καὶ οὐδέν' ἀήθη . . . δεδίδαχε δὲ μάλιστα Ὅμηρος καὶ τοὺς ἄλλους ψευδῆ λέγειν ὡς δεῖ . . . ἐπεὶ καὶ τὰ ἐν Ὀδυσσείᾳ ἄλογα . . τοῖς ἄλλοις ἀγαθοῖς ὁ ποιητὴς ἀφανίζει ἡδύνων τὸ ἄλογον.* In diesem Urteil ist dem Philosophen der Dichter Pindar Nem. VII, 20 ff. vorangegangen.

die aus dem allgemeinen Wesen der Volkspoesie nicht abgeleitet werden können. Denn die Volksepen anderer Völker, selbst unsere Nibelungen und der Mahabharata der Inder halten darin keinen Vergleich mit Homer aus. Aber nach dieser Seite zeigt sich auch ein erheblicher Unterschied zwischen Ilias und Odyssee[1]) und zwischen dem alten Kern der beiden Dichtungen und ihren späteren Erweiterungen. Wohl zeichnen sich mehrere der Gesänge, welche wir für jüngere Einlagen halten, wie die Gesandtschaft, die Lösung Hektors, der Schild des Achill durch grosse poetische Schönheiten aus, und wir müssen schon zugeben, dass auch noch manchem der Homeriden ein glücklicher Wurf gelang; aber die meisten der Zudichtungen erkennt man als solche eben auch aus dem geringeren Vermögen des Dichters und der Ungeschicklichkeit der Nachbildung. Die Verse von Achill und Aeneas, die vor dem Kampfe lange und langweilige Reden halten (**Υ** 178 ff.), sind nicht *carmina Homeri semper ad eventum festinantis,* und die unruhige Hast der *Κόλος μάχη* (**Θ**) verrät nichts vom Dichter der alten Ilias, der, wenn alles Eile hat, ruhig seine Wege geht. Von besonderer Bedeutung sind aber in dieser Beziehung die Nachahmungen und Wiederholungen. Die öftere, oft drei- und viermalige Wiederkehr der gleichen Verse ist eine Eigentümlichkeit der homerischen Poesie; sie ist nicht an sich ein Anzeichen verschiedenen Ursprungs, sie hängt vielmehr mit der Objektivität der Erzählung und den stehenden Epitheten zusammen. Wenn die Sonne von neuem in der Natur aufzugehen beginnt, so singt auch der Dichter von neuem ohne Variation *ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος ἠώς,* wie er immer von neuem das Bild des Schiffes durch das Epitheton *εὔσσελμος* oder *μέλαινα* uns anschaulicher vor die Seele führt. Aber das Epitheton kann nicht bloss unnötig, es kann auch unpassend werden; der Vers oder die Verse können in unpassendem Zusammenhang und in missverstandenem Sinne wiederholt sein; eine ganze Stelle kann aus zusammengestoppelten Versen und Halbversen bestehen. Solche Centonen kommen auch schon in unserem Homer vor, wie in der Chryseisepisode (**Α** 430—492) und in dem Füllstück zwischen dem ersten und zweiten Schlachttag (**Η** 313 bis 482), rühren aber gewiss nicht von dem göttlichen Homer, sondern von einem Spätling unter den Homeriden her.[2])

27. Zeit des Homer. Erst jetzt können wir auf mehrere Fragen zurückkommen, die wir oben nur gestreift haben, so zuerst auf die Entstehungszeit der homerischen Dichtungen. Da offenbar die Alten von der Zeit, in der Homer lebte und Ilias und Odyssee entstanden sind, keine bestimmte Überlieferung hatten, so sind auch wir wesentlich auf Kombinationen angewiesen, die von dem zeitlichen Verhältnis der altgriechischen Epen zu einander ausgehen müssen.[3]) Nun gilt es jetzt als ausgemachte,

[1]) Längst z. B. hat man darauf hingewiesen, wie die Odyssee der Ilias in der Zahl und Ausführung der Vergleiche nachsteht: die Ilias hat 182, die Odyssee nur 39 ausgeführte Gleichnisse; aber auch die einzelnen Gesänge der Ilias und selbst die inhaltlich auf einer Stufe stehenden weichen hierin je nach der Situation stark von einander ab; an jugendlichem Bilderreichtum zeichnet sich vor allen die Aristeia des Agamemnon aus.

[2]) Dieser Punkt schon von Köchly und Kirchhoff beachtet, ist von mir besprochen in dem Aufsatz, Die Wiederholungen gleicher und ähnlicher Verse in der Ilias, in Sitzb. d. b. Ak. 1880, S. 221—271.

[3]) Davon aus habe ich die Frage be-

durch Anzeichen der Nachahmung erwiesene Thatsache, dass Hesiod jünger als Homer war und nicht bloss die Ilias, sondern auch schon die Odyssee, wenigstens in ihren älteren Bestandteilen vor Augen hatte; mit Hesiod dürfen wir aber nicht unter 700 herabgehen. Ferner liegt es in der Natur der Sache und lässt sich aus Sprache und Mythus erweisen, dass die Gedichte des epischen Kyklos erst zur Zeit, als die zwei grossen homerischen Epen bereits fertig waren, entstanden sind.[1]) Nun wird Arktinos, der Dichter der Aithiopis, in die 1. Olympiade gesetzt, und wenn dieser Ansatz auch nicht ganz ausser Zweifel steht und vermutlich etwas zu hoch gegriffen ist, so dürfen wir doch mit aller Zuversicht den Beginn des kyklischen Epos noch in das 8. Jahrhundert setzen. Zu der durch Vergleichung gewonnenen Zeitgrenze stellen sich noch mehrere äussere Zeugnisse und bestimmte Anzeichen im Homer selbst. Auf dem amykläischen Throne waren bereits Szenen der Ilias und Odyssee, wie der singende Demodokos, Menelaos in Ägypten, Proteus, dargestellt.[2]) Damals waren also schon die jüngsten Gesänge der Odyssee allgemein bekannt; schade nur, dass sich die Zeit jenes Thrones selbst nicht genau fixieren lässt, und dass die Angabe, der Thron sei aus dem Zehnten des messenischen Krieges gestiftet worden, nicht als zuverlässig gelten kann.[3]) Im Schiffkatalog, der die Ilias mit Einschluss der Leichenspiele zur Voraussetzung hat, aber der Telemachie und den jüngsten Partien der Odyssee an Alter vorangeht,[4]) wird die Blüte Megaras,[5]) die mit der Befreiung der Stadt (Ol. 10) begann, völlig ignoriert; ja selbst der Name Megara ist noch unbekannt, und Nisa erscheint noch als Teil Böotiens (*B* 508), geradeso wie Korinth noch als Teil von Argos (*B* 570). Auf der anderen Seite umfasst im Schiffkatalog die Landschaft Lakedämon bereits die Städte Pharos, Amyklai, Helos (*B* 582—4), die erst durch die Könige Teleklos und Alkamenes in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts unterworfen worden waren.[6]) Wenn wir demnach den Schiff-

handelt in dem Aufsatz, Zur Chronologie des altgriechischen Epos, im Sitzb. d. b. Ak. 1884 S. 1—60, wo auch die auf ägyptischen Kombinationen beruhende Datierung Gladstone's zurückgewiesen ist. Vgl. Düntzer, Die homerischen Fragen, Leipzig 1874.

[1]) Im einzeln erwiesen von Welcker, Der epische Cyklus; vgl. Niese, Entwicklung d. hom. Poesie 27 ff. und 225 ff. Anspielungen auf die entwickelten Mythen des Kyklos finden sich allerdings auch in der Ilias, aber nur an interpolierten Stellen *T* 326—337, *Ω* 28—30, *Θ* 230–2, *B* 699—709. 721—8. Die in der Odyssee, in der Telemachie und Nekyia vorausgesetzten Gesänge vom Falle Ilions durch das hölzerne Pferd, vom Streit um die Waffen des Achill, von der Heranziehung des Philoktetes, Neoptolemos, Euryalos, von der Heimkehr der Könige und der Rache des Orestes berühren sich mit den Dichtungen des Arktinos, Lesches, Agias, brauchen aber nicht notwendig mit denselben identisch zu sein, da auch deren Epen Einzellieder vorausgingen. Dass indes Arktinos vor dem Dichter der jüngsten Partien der Odyssee lebte, scheint mir auch heute noch wahrscheinlich zu sein.

[2]) Paus. III, 18; es fanden sich auf demselben auch schon Szenen aus den Kyprien und der Aithiopis, wie das Parisurteil und der Kampf des Achill und Memnon.

[3]) Brunn, Gesch. d. griech. Künstler I, 52 f. macht seine Verfertigung um Ol. 60 wahrscheinlich.

[4]) *B* 581 wird nachgeahmt *δ* 1, da die Epitheta *κοίλην Λακεδαίμονα κητώεσσαν* gut zum Land (*B* 581), schlecht zur Stadt (*δ* 1) passen. Dass der Schiffkatalog, auch der alte Kern desselben, nach Hesiod gedichtet sei, möchte man annehmen, steht aber nicht fest; zu beachten ist, dass in demselben unter den böotischen Städten Askra, die Heimat Hesiods, nicht vorkommt.

[5]) Schon zu Ol. 15 wird ein Sieger *Ὄρσιππος Μεγαρεύς* angeführt.

[6]) Im Gegensatz zum Schiffkatalog setzt die Ilias *I* 149—156 noch die Selbständigkeit der Seestädte, wenigstens der messenischen voraus.

katalog in seiner ursprünglichen, noch nicht interpolierten Gestalt[1]) in die nächste Zeit nach dem Beginn der Olympiaden, etwa um 750, setzen dürfen, so müssen wir zugleich annehmen, dass damals bereits die ganze Ilias in allen ihren wesentlichen Teilen fertig war. Für die Abfassung des letzten Gesangs der Odyssee, also eines der allerjüngsten, gibt der Vers *ω* 88 *ζώννυνταί τε νέοι καὶ ἐπεντύνονται ἄεθλα* einen Terminus ante quem an die Hand. Denn da in der 15. Olympiade die Wettkämpfer, wenigstens die Läufer in Olympia den Gurt ablegten und die Einführung der nackten Ringkämpfe so ziemlich gleichzeitig in allen Teilen Griechenlands erfolgt sein wird, so kann jener Vers nicht lange nach 715 gedichtet sein.[2]) Auf der anderen Seite führt die Erwähnung der sizilischen Dienerin in den jüngsten Partien der Odyssee (*υ* 383. *ω* 210. 365. 383) auf die Zeit nach dem Beginn der Kolonisation Siziliens (Ol. 9), und scheint die Od. *κ* 108 erwähnte Quelle Artakie mit der Gründung von Kyzikus (Ol. 7 oder 24) zusammenzuhängen,[3]) während umgekehrt der Eingang des 13. Gesangs der Ilias die völlige Unkenntnis der von den Milesiern am Pontus gegründeten Kolonien (Trapezus 756, Sinope vor 776) zur Voraussetzung hat. Nur mit den kleinen Interpolationen der Ilias und Odyssee werden wir noch etwas weiter herabgehen müssen. Die Verse *Λ* 699 ff. gehen auf die in der 25. Olympiade in Elis eingeführten Wettkämpfe mit Viergespannen,[4]) und die Stelle *φ* 15—41 scheint von der Unterwerfung Messeniens unter Lakedämon auszugehen, also nicht vor dem Ausgang des ersten messenischen Krieges (715) gedichtet zu sein. In der ganzen Frage aber müssen wir uns gegenwärtig halten, dass einzelne Gesänge, wie die Doloneia, der Schiffkatalog, die zweite Nekyia, insbesondere aber kleinere, ausschmückende Interpolationen, wie die Erweiterungen in der Schildbeschreibung (*Σ* 590 bis 606), den Leichenspielen (*Ψ* 788—897), der Beschreibung der Gärten des Alkinoos (*η* 103—113) leicht noch von Homeriden und Rhapsoden zugefügt werden konnten, nachdem die Ilias und Odyssee in ihrem Grundgerüste längst fertig waren, dass aber die Ausführung des Grundplanes der beiden Dichtungen sich kaum durch mehr als 2 bis 3 Generationen wird hingezogen haben.[5]) Sollen wir zum Schluss bestimmte Zahlen geben,

[1]) In meiner Ausg. der Ilias sind die alten Teile von den neuen durch den Druck geschieden.

[2]) Kirchhoff, Hom. Od. 288 ff.; Einwendungen von Niese, Entwicklung der homerischen Poesie 223 ff. Über die Zeit, dass Ol. 15 nicht 32, handelt Böckh, Ges. Schr. IV, 137 ff. Noch weiter geht Kirchhoff S. 340, indem er aus *ω* 417 schliesst, dass Eugammon, der Dichter der Telegonie (um Ol. 53), den Schluss der Odyssee noch nicht gekannt habe, und so ähnlich auch Wilamowitz, Hom. Unt. 185. Aber einfacher ist die Lösung, dass entweder Proklos oder der Exzerptor bei *οἱ μνήστορες ὑπὸ τῶν προσηκόντων θάπτονται* die Freier mit den am Schlusse (*ω* 523) gefallenen Ithakesiern verwechselt habe, oder dass die Worte unseres Odysseetextes *ἀΐοντες ἐφοίτων* (*ω* 415) — *τιθέντες* (*ω* 419) einer jungen Interpolation entstammen.

[3]) Ich habe mich etwas zurückhaltender gefasst mit Rücksicht auf die Einwände von Rothe in Jahrber. d. Alt. XIII, 1. 182. Noch weiter zu gehen und die Hälfte der Odyssee mit Wilamowitz dem 7. Jahrh. zuzuweisen, verbietet schon die Sprache, namentlich das Digamma.

[4]) S. Aug. Mommsen, Phil. 8, 721 ff.

[5]) Weiter zu gehen, missrät schon der geringe Unterschied der Sprache namentlich im Gebrauch des Digamma und in der Abneigung gegen Kontraktion. Die historischen Kimmerier, welche um 660 in Lydien und Ionien einbrachen, beweisen nichts für die Zeit Homers, da es umgekehrt grössere Wahrscheinlichkeit hat, dass diese räuberischen, aus dem dunklen Norden kommenden Horden von den Zeitgenossen mit den homerischen Kimmeriern (Od. *λ* 14) verglichen

so scheint uns aus den angedeuteten Kombinationen zu folgen, dass die Ilias um 860—800, die Odyssee um 820—770 entstanden ist, dass die erstere in allen ihren wesentlichen, grösseren Bestandteilen um 740, die letztere um 700 zum Abschluss gelangte, und dass nach dieser Zeit nur noch kleine Interpolationen, keine ganzen Gesänge mehr hinzukamen. Im allgemeinen pflichten wir so Herodot bei, wenn er den Homer 400 Jahre vor seiner Zeit, also um 840 gelebt haben lässt.[1])

28. Heimat und Sprache des Homer. Die Frage über die Heimat des Homer und seines Geschlechtes hängt eng mit seiner Sprache zusammen. Die Sprache, in der uns die homerischen Gedichte durch die Alexandriner überliefert sind, hat das Gepräge des ionischen Dialektes, geradeso wie sich auch in dem ganzen Ton der Dichtung Ioniens heiteres Leben widerspiegelt.[2]) Wenn jenes Gepräge vielfach von dem der Sprache des Herodot abweicht, so fand man dieses ehedem durch die Grösse des zeitlichen Abstandes sattsam erklärt. Aber so leicht darf man sich mit jenem Unterschied nicht mehr abfinden, nachdem wir, durch Bentley belehrt, wissen, dass der Dichter der Ilias und Odyssee noch das Digamma gesprochen und in einigen Wörtern, wie im Pron. pers. der 3. Person, in *ἄναξ, ἔθνος, ἔτος* regelmässig zur Geltung gebracht hat.[3]) Denn diesen Laut hatten im 7. Jahrh. die ionischen Landsleute der Elegiker und Iambographen schon vollständig abgeworfen, so dass sie ihn schwerlich im 9. u 8. Jahrh. noch in dem Umfange gesprochen haben werden, den wir für die Landsleute und Zeitgenossen Homers voraussetzen müssen. Auch mit der Annahme, dass Homer vieles aus der Sprache seiner Vorgänger könne herübergenommen haben,[4]) reichen wir zur Erklärung jenes sprachlichen Unterschiedes nicht aus. Denn aus älteren Dichtungen können wohl einzelne formelhafte Ausdrücke, wie *νεφεληγερέτα Ζεύς, πότνια Ἥρη, πρόσθεν θαλάμοιο θυράων*, herübergenommen sein, aber in dem Gebrauch eines ganzen Lautes, wie es das Digamma ist, in der Kontraktion der Vokale,[5]) in den Formen der Pronomina[6]) und der Worte des Alltagslebens richtet sich jeder Volks-

und nach ihnen *Κιμμέριοι* benannt wurden, ähnlich wie später die germanischen Völker des Nordens den Namen Cimbri, das ist eben *Κιμμέριοι* erhielten. Übrigens stammt der Name *Κιμμέριοι* aus Innerasien, da in assyrischen Keilinschriften die nordischen Skythen Gimirai heissen, so dass sowohl die *Κιμμέριοι* (*μ* 19) als die *Κήτειοι* (*λ* 520) d. i. Hethiter der Odyssee ein Beweis sind, wie die Griechen Kleinasiens allmählich mit den grossen Reichen am Orontes und Euphrat Fühlung bekamen.

[1]) Herod. II, 53: *Ἡσίοδον γὰρ καὶ Ὅμηρον ἡλικίην τετρακοσίοισι ἔτεσι δοκέω μεν πρεσβυτέρους γενέσθαι καὶ οὐ πλείοσιν.* Älter waren freilich die Sagen selbst und die in denselben ausgeprägten Anschauungen, in welcher Beziehung es besonders beachtenswert ist, dass noch Sidon, nicht schon Tyrus die Meere beherrscht, und dass Theben, nicht Memphis die Herrlichkeit Ägyptens repräsentiert.

[2]) Die anderen Züge der homerischen Poesie, welche auf Ionien hinweisen, hat gut Müller, Gr. Litt. I^4, 72 ff. besprochen, ohne von Neueren widerlegt worden zu sein.

[3]) Auf die durchwegige Geltung des Digamma gewisser Wörter ist ein Hauptgewicht zu legen, da damit die Erklärung des Gebrauchs jenes Lautes infolge konventioneller Vererbung wegfällt. Zur Sache Knös, *De digammo Homerico*, Ups. 1872, und meine Proleg. Iliadis carm. p. 150 sqq.

[4]) Diesen Standpunkt vertritt Hinrichs, *De Homericae elocutionis vestigiis Aeolicis*, Jenae 1875.

[5]) Menrad, *De contractionis et synizeseos usu Homerico*, Monachii 1886.

[6]) In unseren Texten stehen von den Pronomina äolische und ionische Formen; die äolischen überwiegen und lassen sich mit Sicherheit noch weiter ausdehnen; aber auch die ionischen lassen sich nicht ohne Gewaltsamkeit ganz austreiben.

und Naturdichter nicht nach der Sprache früherer Jahrhunderte, sondern nach der seiner Zeit und seiner Umgebung. Die Sprache der Ilias und Odyssee führt uns daher mit Notwendigkeit dahin, die Landsleute Homers nicht in dem Lande des Archilochos oder Kallinos zu suchen, sondern entweder geradezu in Äolien oder doch in einem anderen Teile Ioniens; denn nicht alle Bewohner Ioniens redeten die gleiche Sprache, vielmehr unterscheidet Herodot I, 142 ausdrücklich 4 verschiedene Dialekte der Ionier. Die erste Annahme stellte in unserer Zeit Aug. Fick auf, indem er die ganze ältere Ilias und Odyssee ursprünglich in äolischer Sprache gedichtet und erst später in den Mischdialekt der jüngsten Zusätze umgesetzt sein lässt.[1]) Aber die geniale Hypothese hat einesteils kein Analogon in der griechischen Litteratur, da umgekehrt jüngere Dichter, auch wenn sie einem anderen Stamme angehörten, den Dialekt des älteren Vorbildes beizubehalten pflegten, und lässt sich andrerseits nur mit grossen Willkürlichkeiten und gewaltsamen Änderungen durchführen.[2]) Ich halte daher vor wie nach an dem anderen Ausweg fest, dass Homer und seine Schule nicht in Südionien blühte, sondern dort, wohin auch die besten Zeugnisse des Altertums uns führen,[3]) auf dem Grenzgebiet von Ionien und Äolis. Dabei wird man zunächst auf Smyrna hingewiesen, was ehedem von Äoliern besiedelt worden war, später aber dem ionischen Städtebund sich anschloss. Aber auf einen anderen Punkt führen uns 2 Stellen der Ilias *Ψ* 227 und *Ω* 13, welche die Sonne über dem Meere aufgehen lassen.[4]) Der Dichter dieser Stellen lebte also nicht auf dem Festlande Asiens, sondern auf einer der Inseln, welche im Westen der kleinasiatischen Küste lagen. Als solche bietet sich im nördlichen Ionien einzig Chios,[5]) auf welcher Insel obendrein nach dem Geographen Stephanos von Byzanz ein Städtchen Bolissos lag, welches eine äolische Kolonie war und wo Ephoros den Homer verweilen liess.[6]) Wer sein Gefallen an Kombinationen der Phantasie hat, mag es

[1]) Fick, Die homerische Odyssee 1883 (Supplementband von Bezzenbergers Beiträgen zur Kunde der indogerm. Sprachen), Die homerische Ilias 1886; vorausgegangen war ihm teilweise schon, aber ohne die nötigen sprachlichen Kenntnisse und ohne Klarheit des Standpunktes der Engländer Payne-Knight in seiner Ausg. von 1820. Schon im Altertum verlangten einige Grammatiker einen äolischen Homer, worüber Anecd. Rom. von Osann p. 5: *τὴν δὲ ποίησιν ἀναγινώσκεσθαι ἀξιοῖ Ζώπυρος ὁ Μάγνης Αἰολίδι διαλέκτῳ, τὸ δ' αὐτὸ Δικαίαρχος.* Nicht entscheidend für die Heimat des Dichters ist der äolische Ursprung der troischen Sage, gegen den indes Sittl, Die Griechen im Troerland und das homerische Epos, Philol. 44, 201 ff. Zweifel erhebt.

[2]) Meine Einwände habe ich entwickelt in der Besprechung von Ficks Odyssee in Phil. Anz. XIV, 90 ff., worauf Fick in der Einleit. seiner Ilias p. III sqq. mit nicht beweiskräftigen Analogien antwortete. Dass indes im Laufe der Zeit, namentlich durch den Einfluss der alexandrinischen Grammatiker manche nichtionische Form getilgt worden sei und von uns wieder zurückgeführt werden dürfe, gebe ich gerne zu.

[3]) Diese führen eben nach Smyrna zumeist und dann nach Chios; vgl. Düntzer, Hom. Fragen 33 ff.

[4]) *Ψ* 227: *κροκόπεπλος ὑπεὶρ ἅλα κίδναται ἠώς.* *Ω* 13: *ἠὼς φαινομένη λήθεσκεν ὑπεὶρ ἅλα ἠιόνας τε.* Die Verse stehen allerdings nicht in den allerältesten Partien der Ilias; das thut aber ihrer Bedeutung wenig Eintrag, da die alte homerische Schule schwerlich an einem anderen Orte sich befand als Homer selbst. Die Bedeutung dieser Stellen für unsere Frage wurde erkannt von Bergk, Gr. Litt. I, 451; leichthin widerspricht Düntzer, Hom. Frag. 81.

[5]) An Lesbos, das keine der alten Überlieferungen für die Heimat Homers ausgab, wollte Fick, Ilias S. 108 denken.

[6]) Steph. Byz.: *Βολισσός · πόλις Αἰολικὴ ἐπ' ἄκρον Χίου πλησίον . . . καί φασιν ὅτι Ὅμηρος ἐν τούτῳ τῷ πολισματίῳ τὰς διατριβὰς ἐποιεῖτο ὡς Ἔφορος.*

so scheint uns aus den angedeuteten Kombinationen zu folgen, dass die Ilias um 860—800, die Odyssee um 820—770 entstanden ist, dass die erstere in allen ihren wesentlichen, grösseren Bestandteilen um 740, die letztere um 700 zum Abschluss gelangte, und dass nach dieser Zeit nur noch kleine Interpolationen, keine ganzen Gesänge mehr hinzukamen. Im allgemeinen pflichten wir so Herodot bei, wenn er den Homer 400 Jahre vor seiner Zeit, also um 840 gelebt haben lässt.[1])

28. Heimat und Sprache des Homer. Die Frage über die Heimat des Homer und seines Geschlechtes hängt eng mit seiner Sprache zusammen. Die Sprache, in der uns die homerischen Gedichte durch die Alexandriner überliefert sind, hat das Gepräge des ionischen Dialektes, geradeso wie sich auch in dem ganzen Ton der Dichtung Ioniens heiteres Leben widerspiegelt.[2]) Wenn jenes Gepräge vielfach von dem der Sprache des Herodot abweicht, so fand man dieses ehedem durch die Grösse des zeitlichen Abstandes sattsam erklärt. Aber so leicht darf man sich mit jenem Unterschied nicht mehr abfinden, nachdem wir, durch Bentley belehrt, wissen, dass der Dichter der Ilias und Odyssee noch das Digamma gesprochen und in einigen Wörtern, wie im Pron. pers. der 3. Person, in *ἄναξ, ἔθνος, ἔτος* regelmässig zur Geltung gebracht hat.[3]) Denn diesen Laut hatten im 7. Jahrh. die ionischen Landsleute der Elegiker und Iambographen schon vollständig abgeworfen, so dass sie ihn schwerlich im 9. u 8. Jahrh. noch in dem Umfange gesprochen haben werden, den wir für die Landsleute und Zeitgenossen Homers voraussetzen müssen. Auch mit der Annahme, dass Homer vieles aus der Sprache seiner Vorgänger könne herübergenommen haben,[4]) reichen wir zur Erklärung jenes sprachlichen Unterschiedes nicht aus. Denn aus älteren Dichtungen können wohl einzelne formelhafte Ausdrücke, wie *νεφεληγερέτα Ζεύς, πότνια Ἥρη, πρόσθεν θαλάμοιο θυράων*, herübergenommen sein, aber in dem Gebrauch eines ganzen Lautes, wie es das Digamma ist, in der Kontraktion der Vokale,[5]) in den Formen der Pronomina[6]) und der Worte des Alltagslebens richtet sich jeder Volks-

und nach ihnen *Κιμμέριοι* benannt wurden, ähnlich wie später die germanischen Völker des Nordens den Namen Cimbri, das ist eben *Κιμμέριοι* erhielten. Übrigens stammt der Name *Κιμμέριοι* aus Innerasien, da in assyrischen Keilinschriften die nordischen Skythen Gimirai heissen, so dass sowohl die *Κιμμέριοι* (*μ* 19) als die *Κήτειοι* (*λ* 520) d. i. Hethiter der Odyssee ein Beweis sind, wie die Griechen Kleinasiens allmählich mit den grossen Reichen am Orontes und Euphrat Fühlung bekamen.

[1]) Herod. II, 53: *Ἡσίοδον γὰρ καὶ Ὅμηρον ἡλικίην τετρακοσίοισι ἔτεσι δοκέω μεν πρεσβυτέρους γενέσθαι καὶ οὐ πλείοσιν.* Älter waren freilich die Sagen selbst und die in denselben ausgeprägten Anschauungen, in welcher Beziehung es besonders beachtenswert ist, dass noch Sidon, nicht schon Tyrus die Meere beherrscht, und dass Theben, nicht Memphis die Herrlichkeit Ägyptens repräsentiert.

[2]) Die anderen Züge der homerischen Poesie, welche auf Ionien hinweisen, hat gut Müller, Gr. Litt. I[4], 72 ff. besprochen, ohne von Neueren widerlegt worden zu sein.

[3]) Auf die durchwegige Geltung des Digamma gewisser Wörter ist ein Hauptgewicht zu legen, da damit die Erklärung des Gebrauchs jenes Lautes infolge konventioneller Vererbung wegfällt. Zur Sache Knös, *De digammo Homerico*, Ups. 1872, und meine Proleg. Iliadis carm. p. 150 sqq.

[4]) Diesen Standpunkt vertritt Hinrichs, *De Homericae elocutionis vestigiis Aeolicis*, Jenae 1875.

[5]) Menrad, *De contractionis et synizeseos usu Homerico*, Monachii 1886.

[6]) In unseren Texten stehen von den Pronomina äolische und ionische Formen; die äolischen überwiegen und lassen sich mit Sicherheit noch weiter ausdehnen; aber auch die ionischen lassen sich nicht ohne Gewaltsamkeit ganz austreiben.

und Naturdichter nicht nach der Sprache früherer Jahrhunderte, sondern nach der seiner Zeit und seiner Umgebung. Die Sprache der Ilias und Odyssee führt uns daher mit Notwendigkeit dahin, die Landsleute Homers nicht in dem Lande des Archilochos oder Kallinos zu suchen, sondern entweder geradezu in Äolien oder doch in einem anderen Teile Ioniens; denn nicht alle Bewohner Ioniens redeten die gleiche Sprache, vielmehr unterscheidet Herodot I, 142 ausdrücklich 4 verschiedene Dialekte der Ionier. Die erste Annahme stellte in unserer Zeit Aug. Fick auf, indem er die ganze ältere Ilias und Odyssee ursprünglich in äolischer Sprache gedichtet und erst später in den Mischdialekt der jüngsten Zusätze umgesetzt sein lässt.[1]) Aber die geniale Hypothese hat einesteils kein Analogon in der griechischen Litteratur, da umgekehrt jüngere Dichter, auch wenn sie einem anderen Stamme angehörten, den Dialekt des älteren Vorbildes beizubehalten pflegten, und lässt sich andrerseits nur mit grossen Willkürlichkeiten und gewaltsamen Änderungen durchführen.[2]) Ich halte daher vor wie nach an dem anderen Ausweg fest, dass Homer und seine Schule nicht in Südionien blühte, sondern dort, wohin auch die besten Zeugnisse des Altertums uns führen,[3]) auf dem Grenzgebiet von Ionien und Äolis. Dabei wird man zunächst auf Smyrna hingewiesen, was ehedem von Äoliern besiedelt worden war, später aber dem ionischen Städtebund sich anschloss. Aber auf einen anderen Punkt führen uns 2 Stellen der Ilias *Ψ* 227 und *Ω* 13, welche die Sonne über dem Meere aufgehen lassen.[4]) Der Dichter dieser Stellen lebte also nicht auf dem Festlande Asiens, sondern auf einer der Inseln, welche im Westen der kleinasiatischen Küste lagen. Als solche bietet sich im nördlichen Ionien einzig Chios,[5]) auf welcher Insel obendrein nach dem Geographen Stephanos von Byzanz ein Städtchen Bolissos lag, welches eine äolische Kolonie war und wo Ephoros den Homer verweilen liess.[6]) Wer sein Gefallen an Kombinationen der Phantasie hat, mag es

[1]) Fick, Die homerische Odyssee 1883 (Supplementband von Bezzenbergers Beiträgen zur Kunde der indogerm. Sprachen), Die homerische Ilias 1886; vorausgegangen war ihm teilweise schon, aber ohne die nötigen sprachlichen Kenntnisse und ohne Klarheit des Standpunktes der Engländer Payne-Knight in seiner Ausg. von 1820. Schon im Altertum verlangten einige Grammatiker einen äolischen Homer, worüber Anecd. Rom. von Osann p. 5: *τὴν δὲ ποίησιν ἀναγινώσκεσθαι ἀξιοῖ Ζώπυρος ὁ Μάγνης Αἰολίδι διαλέκτῳ, τὸ δ' αὐτὸ Δικαίαρχος.* Nicht entscheidend für die Heimat des Dichters ist der äolische Ursprung der troischen Sage, gegen den indes Sittl, Die Griechen im Troerland und das homerische Epos, Philol. 44, 201 ff. Zweifel erhebt.

[2]) Meine Einwände habe ich entwickelt in der Besprechung von Ficks Odyssee in Phil. Anz. XIV, 90 ff., worauf Fick in der Einleit. seiner Ilias p. III sqq. mit nicht beweiskräftigen Analogien antwortete. Dass indes im Laufe der Zeit, namentlich durch den Einfluss der alexandrinischen Grammatiker manche nichtionische Form getilgt worden sei und von uns wieder zurückgeführt werden dürfe, gebe ich gerne zu.

[3]) Diese führen eben nach Smyrna zumeist und dann nach Chios; vgl. Düntzer, Hom. Fragen 33 ff.

[4]) *Ψ* 227: *κροκόπεπλος ὑπεὶρ ἅλα κίδναται ἠώς.* *Ω* 13: *ἠὼς φαινομένη λήθεσκει ὑπεὶρ ἅλα ἠιόνας τε.* Die Verse stehen allerdings nicht in den allerältesten Partien der Ilias; das thut aber ihrer Bedeutung wenig Eintrag, da die alte homerische Schule schwerlich an einem anderen Orte sich befand als Homer selbst. Die Bedeutung dieser Stellen für unsere Frage wurde erkannt von Bergk, Gr. Litt. I, 451; leichthin widerspricht Düntzer, Hom. Frag. 81.

[5]) An Lesbos, das keine der alten Überlieferungen für die Heimat Homers ausgab, wollte Fick, Ilias S. 108 denken.

[6]) Steph. Byz.: *Βολισσός · πόλις Αἰολικὴ ἐπ' ἄκρου Χίου πλησίον . . . καί φασιν ὅτι Ὅμηρος ἐν τούτῳ τῷ πολισματίῳ τὰς διατριβὰς ἐποιεῖτο ὡς Ἔφορος.*

den Alten glauben, dass Homer im äolischen Smyrna geboren,[1]) frühe aber nach Chios ausgewandert sei, auf welcher Insel sich neben einer nordionischen Grundbevölkerung auch äolische Siedelungen befanden.

29. Dass Homer von seiner Heimat aus als wandernder Sänger viel im Lande herumgekommen sei, versteht sich bei den damaligen Verhältnissen der Gesellschaft und Dichtkunst von selbst. Die Orte lassen sich zum Teil noch aus den Umhüllungen der Dichtersage herausfinden; sie sind Phokäa, wo er bei Thestorides Aufnahme fand,[2]) Neonteichos bei Kyme, wo er um des lieben Brotes willen seine Gedichte vorlas,[3]) Kolophon, wo er den Margites dichtete,[4]) Samos, wo er von Kreophylos gastlich aufgenommen wurde,[5]) Ios, wo man sein Grabmal zeigte.[6]) Aus Ilias und Odyssee selbst lässt sich vermuten, dass ihr Sänger zu Schiff nach dem Hellespont gekommen ist und dort die Trümmer der alten Veste des Priamos mit eigenen Augen gesehen hat.[7]) Nach Ithaka aber ist höchstens der Dichter der jungen Telemachie, nicht auch der des alten Nostos gekommen;[8]) dieser scheint von den ionischen Inseln, von Thrinakia (Sizilien) und dem westlichen Mittelmeer, wohin er die Irrfahrten des Odysseus in märchenhafter Ausschmückung verlegt, nur aus den Erzählungen der Seefahrer und Phönizier, nicht aus Autopsie Kenntnis gehabt zu haben.[9]) Natürlich

---

[1]) Vgl. Böckh zu Pind. fr. inc. 86 und den Rhetor Alkidamas bei Arist. rhet. II, 23 p. 1398^{b}, 2.

[2]) Ps. Herod. vit. Hom. 15. Usener, *De Iliadis carmine quodam Phocaico*, Bonn 1875 sucht nachzuweisen, dass Il. XI mit der Waffenbeschreibung des Agamemnon (*Λ* 15—42) und dem Vergleich des den Hirsch zerreissenden Löwen (*Λ* 474—82) auf die Stadt Phokäa hinweist, welche lebhafte Verbindung mit den Phönikern unterhielt und deren Kolonie Velia als Stadtwappen auf ihren Münzen eben jene Bewältigung eines Hirsches durch einen Löwen zeigt.

[3]) Ps. Herod. vit. Hom. 9.

[4]) Cert. Hes. et Hom. p. 313 G.

[5]) Strabo p. 638 nach Kallimachos.

[6]) Aristoteles bei Gellius III, 11. Auf ionische Städte weisen auch die Episoden von den Führern der südlichen Lykier, Sarpedon und Glaukos, hin, da nach Herodot I, 147 einige Ionier Könige aus dem Stamme des Glaukos hatten.

[7]) Den Beweis liefern ausser der Naturwahrheit in der Schilderung der troischen Landschaft und der vorliegenden Inseln insbesondere der Hinweis auf die Grabhügel, die man bei dem Vorbeifahren am Hellespont sieht (*H* 88), und die Hervorhebung der vollständigen Vertilgung der Spuren des achäischen Lagers (*H* 459—63 u. *M* 1—34). Die Kenntnis aus Autopsie stellt mit übertriebener Skepsis in Abrede Hercher, Über die homerische Ebene von Troia, Abhdl. d. Berl. Ak. 1876. Für die ganze Frage wurde erst ein sicherer Grund geschaffen durch die weltberühmten Ausgrabungen Schliemanns, dargelegt in dessen Werken: Ilios, Stadt u Land der Troianer 1881; Troia 1884; Mykenä 1878. Schon vor Schliemann hatte das Richtige getroffen G. v. Eckenbrecher, Die Lage des hom. Troia, Düsseldorf 1837.

[8]) Gegen Autopsie spricht deutlich die verkehrte Ansicht von Ithakas Lage Od. *ι* 25 f. Der von früheren Gelehrten zur detaillierten Ausmalung des homerischen Ithaka missbrauchte Glaube an die Autopsie Homers wurde mit nüchternem Urteil zerstört von Hercher, Über Ithaka, in Herm. I, 265 ff. Ob die Sage von der Versteinerung des heimkehrenden Schiffes der Phäaken (*ν* 156 ff.) wirklich durch den Felsriff vor dem Hafen von Korfu veranlasst sei, lasse ich dahingestellt.

[9]) Der Streit über die Lokalität der Irrfahrten des Odysseus ward schon im Altertum mit Heftigkeit geführt, wie man besonders aus dem 1. Buch des Strabo sieht: die einen suchten die Irrfahrten um Sizilien u. Italien (Polybios), andere fanden Plätze der hom. Schilderung am Pontus und selbst im nördlichen Ozean; andere hinwiederum, wie Eratosthenes, zogen sich auf den vorsichtigen Standpunkt der poetischen Fiktion zurück und warnten nur vor einem Hinausgehen über das Mittelmeer. In neuerer Zeit verirrten sich wieder E. v. Baer, Die hom. Lokalitäten in der Odyssee (1878) nach dem schwarzen Meer, Jarz in Ztschr. für wiss. Geogr. II, 10 ff. u. Fr. Soltau, Die Mythen und Sagenkreise in Homer, Berl. 1887, nach Tenariffa; den vorsichtigen Standpunkt des Eratosthenes nimmt auf Hergt, *Quam vere de Ulixis erroribus Eratosthenes iudicaverit*, Landshut 1887. Zu beachten ist, dass die Meeresströmung vom Hellespont um den Peloponnes herum nach dem westlichen Griechenland (Ithaka, Korfu) und von da nach Süditalien und Sizilien führt.

gilt das Gesagte nur von dem Dichter oder den Dichtern der alten Ilias und Odyssee. Die Eindichtungen, Zusätze und Überarbeitungen sind vermutlich nicht bloss in späterer Zeit, sondern auch an verschiedenen Orten entstanden;[1]) aber über das ionische Kleinasien hinaus zum griechischen Mutterland führt nur der Schiffkatalog, der den Charakter der böotischen Dichterschule an sich trägt und wohl auch in Böotien entstanden ist.[2])

30. Mündliche Fortpflanzung. Wenn Homer die Sänger Demodokos und Phemios ihre Lieder vom Ruhm der Helden zur Phorminx vortragen lässt, so dürfen wir uns unter diesen den göttlichen Homer selbst vorstellen. Homer also hatte seine Lieder im Kopf und sang sie in der Versammlung des Volks oder beim Mahl der Fürsten, ohne beim Vortrag eines Blattes oder einer schriftlichen Aufzeichnung zu bedürfen. Aber wir müssen weiter gehen und dem Homer überhaupt die Kenntnis der Schrift absprechen. Den Gebrauch derselben im Zeitalter des Homer leugneten bereits die alexandrinischen Gelehrten,[3]) unter ihnen der scharfsinnigste Kritiker des Altertums, Aristarch.[4]) In neuerer Zeit hat, wie wir oben sahen, F. A. Wolf auf diesen negativen Satz seine ganze Theorie gegründet und damit bei den meisten Homerforschern Beifall gefunden.[5]) Aber es hat auch nicht an Widersachern gefehlt; nicht bloss Nitzsch in seiner *Historia Homeri*, sondern neuerdings auch Bergk[6]) nahmen an, dass wohl die homerischen Gedichte für den mündlichen Vortrag bestimmt waren, dass sie aber gleichwohl der Dichter selbst niedergeschrieben habe. Die Frage muss zunächst aus Homer selbst beantwortet werden. Nun kann in Il. *H* 175 ff. keine Rede davon sein, dass die Helden, welche sich zum Zweikampfe mit Hektor erboten, ihren Namen mit Buchstaben auf das Täfelchen schrieben; denn sonst hätte es des Herumreichens des herausgesprungenen Loses nicht bedurft, sondern hätte einfach Nestor oder der Herold den Namen verlesen und ausgerufen. In der Episode vom Zusammentreffen des Diomedes und Glaukos, *Z* 119—236, die ich nicht, wiewohl sie glatt ausgeschnitten werden kann, für eine späte Zudichtung

---

[1]) Fick in seiner Ilias und in Hesiods Gedichte S. 124 f. sucht zu erweisen, dass speziell in Kreta die Telemachie und Tisis und von der Ilias die Gesänge *Ν Ξ Ο* entstanden seien.

[2]) Der Schiffkatalog hatte den Titel *Βοιωτία*, weil er von Böotien ausgeht, was mit dem Sammelplatz der Schiffe in Aulis, vielleicht aber auch mit der Heimat des Dichters zusammenhängt.

[3]) Joseph. c. Ap. I, 2: *καί φασιν οὐδὲ Ὅμηρον ἐν γράμμασι τὴν αὑτοῦ ποίησιν καταλιπεῖν, ἀλλὰ διαμνημονευομένην ἐκ τῶν ᾀσμάτων ὕστερον συντεθῆναι καὶ διὰ τοῦτο πολλὰς ἐν αὐτῇ σχεῖν τὰς διαφοράς.*

[4]) Aristarch setzte deshalb eine Diple zu *H* 175 *οἱ δὲ κλῆρον ἐσημάναντο ἕκαστος* und *P* 599 *γράψεν δέ οἱ ὀστέον ἄχρις αἰχμὴ Πουλυδάμαντος*, um anzudeuten, dass an der zweiten Stelle *γράφειν* im Sinne von „ritzen“ nicht „schreiben“ zu nehmen sei, und an der ersten *ἐσημήναντο* auf eingeritzte Zeichen, nicht auf Buchstaben hinweise; vgl. Lehrs, De Arist. stud. Hom.^{2} p. 95.

[5]) Wolf Proleg. p. 73 sqq.; Sengebusch, Hom. diss. post. 27 ff.; Düntzer, Die hom. Fragen S. 175 ff.; Friedländer, Schicksale der homerischen Poesie S. 9.

[6]) Bergk, Gr. Litt. I, 526—31. Auch Wilamowitz, Hom. Unt. S. 293 nimmt für die Odyssee den Gebrauch der Schrift in Anspruch.

halten möchte, bezeugen allerdings die Worte *πέμπε δέ μιν Λυκίηνδε, πόρεν δ'ὅγε σήματα λυγρά, γράψας ἐν πίνακι πτυκτῷ θυμοφθόρα πολλά* (*Z* 168 f.), dass der Dichter schon etwas von einem brieflichen Verkehr mit abwesenden Personen gehört hatte; aber zusammengehalten mit der ersten Stelle machen sie trotzdem die Annahme wahrscheinlich, dass sich Homer unter den Zeichen (*σήματα*) keine Buchstaben, sondern symbolische Zeichen, wie Chimäre, Amazone, Hinterhalt dachte. Dazu kommt, dass Homer, der uns doch von der Kultur seines Zeitalters das anschaulichste Bild entwirft und uns von Schmieden, Zimmerleuten, Schilderern, Goldarbeitern u. a. zu erzählen weiss, nirgends, auch nicht in den jüngsten Büchern der Odyssee, von Schreibern und Büchern eine Erwähnung thut. Gegen den Schriftgebrauch des Homer sprechen ferner die sprachlichen Erscheinungen der Verkürzung von Vokalen, der Verdoppelung von Konsonanten (*Ἀπόλλων* und *Ἀππόλλωνος, Ἀχιλλεύς* und *Ἀχιλῆος*) und des völligen Verschwindens des Digamma aus dem Texte der homerischen Gedichte. Denn allerdings bezeichnete auch die ältere Schrift der Griechen nicht die Quantität der Vokale und die Verdoppelung der Liquidä, und konnte zur Not das Digamma, auch wenn es ursprünglich im Texte stund, später wieder spurlos verschwinden;[1]) aber die Flüssigkeit der homerischen Sprache und die grosse Umgestaltung des Textes infolge des Verschwindens des Digamma erklärt sich doch ungleich leichter, wenn der Text nicht gleich von vornherein durch die Schrift fixiert war. Endlich lässt die ganze Geschichte des griechischen Schriftgebrauchs eine so frühe Niederschreibung umfangreicher Gedichte als durchaus unwahrscheinlich erscheinen. Mag immerhin schon vor der Zeit der Siegestafel des Moabiterkönigs Mesas (um 850) die Schrift von den Phöniziern nach Griechenland gebracht worden sein,[2]) ein ausgedehnter Gebrauch von derselben wurde in Griechenland erst nach dem Beginn der Olympiaden gemacht: erst im 7. Jahrh. begann man Gesetze schriftlich aufzuzeichnen, und doch erheischten diese viel eher als Gedichte eine Fixierung durch die Schrift. Der griechische Name für Buch, *βίβλος* und *βιβλίον*, hängt mit der Papyrusstaude (*βύβλος*) zusammen und ist daher erst aufgekommen, als unter Psammetich das Nilland den Griechen erschlossen worden war. Freilich existierte nach Herodot V 58 ein älterer Name *διφθέρα*, d. i. Haut für Buch, aber wenn daraus auch folgt, dass schon vor Psammetich die Ionier Bücher kannten, so schliesst doch die Unhandsamkeit des aus Fellen bereiteten Materials die Abfassung grosser und zahlreicher Bücher aus und wäre der neue Name nicht aufgekommen, wenn der Gebrauch von Büchern aus Fell bereits eine allgemeine, oder auch nur grosse Verbreitung gehabt hätte.[3]) Kurzum, für das 9. und 8. Jahrh. ist

[1]) Bergk, Gr. Litt. I, 529 hat besonders auf Pindar hingewiesen, aus dessen Gedichten infolge ihrer Verbreitung in Attika das Digamma verschwand.

[2]) Was Hinrichs, Handb. d. klass. Alt. I, 369, von der Rezeption der griech. Schrift in der Zeit vom 16.—12. Jahrh. spricht, läuft auf eine blosse Meinung hinaus; wer dafür „um 1000 v. Chr.“ setzen würde, könnte ebenso wenig widerlegt werden.

[3]) Dass zu Archilochos Zeit im 7. Jahrh. die Schrift bekannt war, geht aus dessen Worten fr. 89 *ἐρέω τιν' ὑμῖν αινον, ὦ Κηρυκίδη, ἀχνυμένη σκυτάλη* hervor. Ob die Skytale ausser zur brieflichen Mitteilung auch schon zum Niederschreiben von Gedichten gebraucht war, lässt sich bezweifeln.

eine andere als bloss mündliche Fortpflanzung der homerischen Gedichte durchaus unwahrscheinlich.

31. Die Rhapsoden. Vermittler der homerischen Gesänge waren bis zu ihrer schriftlichen Abfassung und teilweise noch Jahrhunderte darüber hinaus die Rhapsoden (*ῥαψῳδοί*).[1]) Dieselben trugen, mit einem Stab (*ῥάβδος, αἴσακος*) in der Hand und geschmückt mit einem Kranz, die Verse Homers in Festversammlungen (*ἐν ἀγῶσι*) vor.[2]) Homer kennt weder das Wort noch die Sache; diejenigen, welche bei ihm in den Hallen der Königsburgen beim Mahle von den Ruhmesthaten der Helden singen, heissen *ἀοιδοί* und führen die Phorminx,[3]) nicht den Stab. Es war also inzwischen eine Wandlung in der Vortragsweise eingetreten: das Saitenspiel, das nie eine grosse Rolle bei den epischen Sängern gespielt hatte,[4]) war gänzlich weggefallen, und an die Stelle der Laute war der Stab getreten, der den Vortragenden nur als Sprecher in der Versammlung kennzeichnete.[5]) Mit der Zeit knüpfte sich an die Namen auch noch ein tieferer Unterschied: während die Aöden Sänger und Dichter zugleich waren, setzte sich der Stand der Rhapsoden aus solchen zusammen, welche, ohne selbst die göttliche Gabe der Dichtkunst zu haben, nur als gedächtnisstarke Deklamatoren die Gesänge Anderer vortrugen. Der Name Rhapsode geht indes ziemlich weit, bis in die Zeit des Hesiod hinauf. Denn dieser erwähnt ausdrücklich den Stab im Eingang der Theogonie:

ὣς ἔφασαν κοῦραι μεγάλου Διὸς ἀρτιέπειαι
καί μοι σκῆπτρον ἔδον δάφνης ἐριθηλέος ὄζον.[6])

Den Stab, *ῥάβδος*, darf man aber nicht in dem Namen *ῥαψῳδός* selber finden wollen, vielmehr enthält nach der Analogie von *ἐγερσίμαχος, Ἀγησίλαος, ὀρσινεφής* u. a. der erste Teil des Kompositums einen verbalen Begriff, so dass die ursprüngliche Bedeutung des Wortes genau wiedergegeben wird durch Hesiod fr. 227: *μέλπομεν ἐν νεαροῖς ὕμνοις ῥάψαντες ἀοιδήν.*

32. Da die Rhapsoden verschiedener Dichter Werke vortrugen, so hiessen diejenigen, welche speziell den Homer zum Vortrag sich erkoren, *Ὁμηρίδαι*, so bei Pindar Nem. II, 1: *ὅθεν περ καὶ Ὁμηρίδαι ῥαπτῶν ἐπέων ταπόλλ' ἀοιδοὶ ἄρχονται*, wobei jedoch die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit offen bleibt, dass der Name ursprünglich nur denen zustand, welche, von Homer abstammend, sich die Aufgabe stellten die Gedichte des Ahnherrn ihres Geschlechtes fortzupflanzen.[7]) Durch diese Homeriden also wurden die Werke Homers fortgepflanzt und rasch über Hellas verbreitet.

[1]) Welcker, Ep. Cycl. I, 335 ff.

[2]) Über die Tracht der Rhapsoden Hauptstelle Plato, Ion in.

[3]) Die zum Eingang (*ἀναβολή*) des Vortrags angeschlagene Phorminx des Homer vergleicht sich der Gusle, zu der die alten Serben ihre Volkslieder vortrugen.

[4]) Erst später komponierten kunstvollere Melodien zu den Versen Homers Terpander (Plut. de mus. 3) und Stesander (Ath. 638 a, 620 c d). Die Späteren vermengen die Zeiten und Vortragsweisen, wenn sie, wie Herakleides Pontikos (Ath. 632 d und Plut. de mus. 3) den Homer selbst das Melos zu seinen Gedichten erfinden lassen.

[5]) Der Sprechende in der Versammlung erhält bei Homer *Γ* 218, *Ψ* 568, *β* 37 den Stab oder das *σκῆπτρον*. Welcker, Ep. Cycl. I, 337 erinnert an den Stab, den auch die französischen Nouvellistes führten.

[6]) Auf Homer selbst ist die Sitte der Rhapsoden übertragen von Pindar Isth. III, 55: *Ὅμηρος κατὰ ῥάβδον ἔφρασεν.* Ebenso gab der Künstler Archelaos in der Apotheose Homers dem Homer einen Zweig in die Rechte.

[7]) Ein verwandter Name, der aber keine Geschlechtszugehörigkeit mehr bezeichnete, war nach Aristoteles bei Ath. 620[b] *Ὁμηρισταί*.

In den vielgestaltigen Überlieferungen von der Heimat des Homer hat man mit Recht Anzeichen von den Sitzen solcher Rhapsodenschulen erkannt, obgleich Sengebusch zu weit ging, wenn er in den betreffenden Zeitangaben Zeugnisse über die Zeit der Einführung der homerischen Lieder in den einzelnen Städten finden wollte.[1]) So wurden die Dichtungen Homers im Laufe des 8. und 7. Jahrh. über ihre Heimat im ionischen Kleinasien hinaus nach den Inseln Ios, Rhodos, Kypern, Kreta, nach Prokonnesos in der Propontis, Kenchreä in der Troas, und des weitern von Kyme nach Böotien, von Samos nach Sparta, von Smyrna nach Attika getragen.[2]) Denn wenn die späteren Schriftsteller die Sache so darstellen, als ob Lykurg, sei es von Samos sei es von Chios sei es von Kreta den Homer[3]) nach Sparta gebracht habe, so machen es schon die von Maximus Tyrius XXIII, 5 erwähnten Rhapsodenwettkämpfe Spartas wahrscheinlich, dass man dabei nicht an ein geschriebenes Homerexemplar zu denken hat, sondern an die öffentliche Einrichtung von Homerrecitationen, wozu man Rhapsoden von den alten Sitzen des homerischen Gesanges, zunächst von dem befreundeten Samos, hatte kommen lassen.[4]) Genaueres erfahren wir über die Verpflanzung des homerischen Gesanges nach Sizilien durch ein altes Scholion zu Pindar Nem. II, 1,[5]) wonach der Rhapsode Kynaithos aus Chios, dem man auch den Hymnus auf Apollo beilegte, in der 69. Olympiade oder um 500 v. Chr. den homerischen Gesang nach Syrakus brachte. Leider aber ist die Zeitangabe unsicher, da es nicht glaublich ist, dass Homer so spät erst bei den poesie- und kunstliebenden Syrakusanern rhapsodiert zu werden begann. Bestimmte Nachrichten über rhapsodische Vorträge und Wettkämpfe haben wir überdies von Salamis in Kypern,[6]) von Sparta, Sikyon,[7]) Epidauros,[8]) Brauron in Attika,[9]) Athen.[10]) Am berühmtesten wurden die Vorträge in letztgenannter Stadt an dem alle 4 Jahre wiederkehrenden Feste der Panathenäen. Dieselben waren nach dem Zeugnis des Redners Lykurg durch ein Gesetz angeordnet,[11]) welches aller Wahrschein-

[1]) Die diesbezügliche Tabelle bei Sengebusch, Hom. diss. post. p. 85 f.

[2]) Aelian V. H. XIII, 14.

[3]) Diese Nachrichten bei Plut. Lykurg 4, Ephoros bei Strabo p. 482 und Dio Chrys. II, 45 betrachtet Wilamowitz, Hom. Unt. 271 als erdichtete Dubletten der Solonlegende.

[4]) Flach, Peisistratos S. 17 nimmt ein geschriebenes Exemplar an, ohne irgendwie zwingende Beweise zu erbringen.

[5]) *Ὁμηρίδας ἔλεγον τὸ μὲν ἀρχαῖον τοὺς ἀπὸ τοῦ Ὁμήρου γένους, οἳ καὶ τὴν ποίησιν αὐτοῦ ἐκ διαδοχῆς ᾖδον· μετὰ δὲ ταῦτα καὶ οἱ ῥαψῳδοὶ οὐκέτι τὸ γένος εἰς Ὅμηρον ἀνάγοντες· ἐπιφανεῖς δὲ ἐγένοντο οἱ περὶ Κύναιθον, οὕς φασι πολλὰ τῶν ἐπῶν ποιήσαντας ἐμβαλεῖν εἰς τὴν Ὁμήρου ποίησιν· ἦν δὲ ὁ Κύναιθος Χῖος, ὃς καὶ τῶν ἐπιγραφομένων Ὁμήρου ποιημάτων τὸν εἰς Ἀπόλλωνα γεγραμμένον ὕμνον λέγεται πεποιηκέναι· οὗτος οὖν ὁ Κύναιθος πρῶτος ἐν Συρακούσαις ἐρραψῴδησε τὰ Ὁμήρου ἔπη κατὰ τὴν ἑξηκοστὴν ἐννάτην Ὀλυμπιάδα, ὡς Ἱππόστρατός φησιν.* Die wahrscheinlich verderbte Olympiadenzahl wollte Welcker, wenig glaublich, in *ἕκτην ἢ τὴν ἐννάτην*, Düntzer in *εἰκοστὴν ἐννάτην* ändern. Ausserdem erwähnt Suidas einen Parthenios, Sohn des Thestor und Abkömmling des Homer aus Chios.

[6]) Hom. hymn. VI, 19 u. X, 4.

[7]) Herodot V, 67: *Κλεισθένης Ἀργείοις πολεμήσας ῥαψῳδοὺς ἔπαυσεν ἐν Σικυῶνι ἀγωνίζεσθαι τῶν Ὁμηρικῶν ἐπέων εἵνεκα.*

[8]) An den Asklepien nach Plat. Ion in.

[9]) Hesychios u. *Βραυρωνίοις.*

[10]) Nachdem musische Agonen hinzugekommen waren, behielten doch die rhapsodischen die erste Stelle, was die Inschriften von Oropus Eph. arch. III, 128. 5, von Orchomenos CIG. 1583 u. 1584 und Ath. 538 bezeugen.

[11]) Lykurg in Leocr. 102: *νόμον ἔθεντο* (sc. *ὑμῶν οἱ πατέρες*) *καθ' ἑκάστην πενταετηρίδα τῶν Παναθηναίων μόνου* (*Ὁμήρου*) *τῶν ἄλλων ποιητῶν ῥαψῳδεῖσθαι τὰ ἔπη.*

lichkeit nach auf Solon selber zurückging. Ungewiss ist es, ob die weitere Anordnung, dass bei dem Vortrag die einzelnen Gesänge in richtiger Ordnung aufeinander folgen sollten, gleichfalls schon von Solon ausging oder erst unter Peisistratos durch dessen Sohn Hipparch getroffen wurde.[1])

33. Niederschrift Homers. Die erste schriftliche Aufzeichnung und Zusammenordnung der Ilias und Odyssee soll von Peisistratos (560—527) veranstaltet worden sein. Die Hauptnachricht darüber steht bei Cicero de orat. III, 34. 137: *primus Homeri libros confusos antea sic disposuisse dicitur, ut nunc habemus.*[2]) Damit stimmt im wesentlichen das Epigramm in Anth. XI, 442 und die schon oben angeführte Stelle des Aelian V. H. XIII, 14 überein. In neuerer Zeit haben wir auch durch ein Scholion des Byzantiners Tzetzes[3]) Kenntnis von den 4 Gelehrten bekommen, deren Beihilfe sich Peisistratos bei seinem Unternehmen bediente. Drei derselben waren Onomakritos aus Athen, den wir als Fälscher von Gedichten des Musaios schon früher kennen gelernt haben, Zopyros aus Heraklea und Orpheus aus Kroton; der Name des vierten ist bis zur Undeutlichkeit verderbt. Das ganze Unternehmen des Peisistratos hängt offenbar mit der ersten Anlage einer Bibliothek durch den kunstliebenden Fürsten, wahrscheinlich auch mit der durch seinen Sohn Hipparch getroffenen Anordnung des vollständigen und geordneten Vortrags der homerischen Gedichte an den Panathenäen zusammen. Schwerlich aber wird Peisistratos der erste gewesen sein, der etwas von Homer niederschrieb oder niederschreiben liess. Schon 100 Jahre vor dem athenischen Tyrannen gab es bei den Ioniern Bücher, und es wäre sonderbar, wenn die Ehre der schriftlichen Aufzeichnung einem Iambographen oder Elegiker früher als dem grossen Nationaldichter zu Teil geworden wäre. Auch besagen die Zeugnisse nur, dass erst unter Peisistratos eine Gesamtilias und eine Gesamtodyssee hergestellt wurde. Damit ist es aber wohl verträglich, dass schon zuvor von Rhapsoden einzelne Gesänge, wie insbesondere der Schiffkatalog[4]) oder die Initien der

[1]) Dem Solon wird die Anordnung zugeschrieben von Diog. I, 57 auf Grund der Angabe des Historikers Dieuchidas, der in der Zeit Alexanders lebte: *τά τε Ὁμήρου ἐξ ὑποβολῆς γέγραφε ῥαψῳδεῖσθαι, οἷον ὅπου ὁ πρῶτος ἔληξεν, ἐκεῖθεν ἄρχεσθαι τὸν ἐχόμενον*, dem Hipparch, welcher überhaupt nach Herodot VII, 6 seinen Vater Peisistratos in seinen wissenschaftlichen Unternehmungen wesentlich unterstützte, von Ps. Plato Hipp. 228[b]: *τὰ Ὁμήρου ἔπη πρῶτος ἐκόμισεν εἰς τὴν γῆν ταυτηνί, καὶ ἠνάγκασε τοὺς ῥαψῳδοὺς Παναθηναίοις ἐξ ὑπολήψεως διϊέναι, ὥσπερ νῦν οἵδε ποιοῦσι.* Zwischen *ἐξ ὑποβολῆς* „nach Anleitung“ und *ἐξ ὑπολήψεως* „nach der Reihe“ mag ursprünglich ein Unterschied bestanden haben, hier aber sind die beiden Ausdrücke offenbar gleichbedeutend gebraucht. Die Bedeutung *ἐξ ὑποβολῆς*, nach Vorschrift oder Anleitung, steht fest durch eine Inschrift der Insel Teos CIG. 3088, wo der Gegensatz ist *ἐξ ἀνταποδόσεως* s. Nitzsch, Sagenpoesie 413 ff.

[2]) Düntzer, Peisistratos und Homeros, in Jahrb. f. Phil. 1865 S. 729 ff. sucht zu erweisen, dass Dikäarch der Gewährsmann des Cicero gewesen sei. Dagegen erhebt Einwendungen Volkmann, Wolfs Proleg. 348 f.

[3]) Proleg. in Aristoph. (s. La Roche, Hom. Textkr. p. 10): *εἶπον συνθεῖναι τὸν Ὅμηρον ἐπὶ Πεισιστράτου ἑβδομήκοντα δύο σοφούς, ὧν ἑβδομήκοντα δύο εἶναι καὶ τὸν Ζηνόδοτον καὶ τὸν Ἀρίσταρχον, καίτοι τεσσάρων ὄντων ἐπὶ Πεισιστράτου συνθέντων τὸν Ὅμηρον, οἵτινές εἰσιν οὗτοι: Ἐπικόγκυλος, Ὀνομάκριτος Ἀθηναῖος, Ζώπυρος Ἡρακλεώτης καὶ Ὀρφεὺς Κροτωνιάτης.* Die 72 Gelehrten sind natürlich eine konfuse Reminiszenz an die Übersetzer des alten Testamentes. Auch die 4 Redaktoren gibt für eine späte Ausmalung aus Wilamowitz, Hom. Unt. 254; Flach, Peisistr. S. 12 führt sie nach einer Beischrift der Pariser Hdschr. auf den pergamenischen Gelehrten Athenodoros Kordylion zurück.

[4]) Bei den vielen Eigennamen des Schiffkataloges wird zuerst das Bedürfnis einer

einzelnen Rhapsodien und Absätze zur Unterstützung des Gedächtnisses niedergeschrieben waren. Noch weniger natürlich durfte aus den angeführten Zeugnissen geschlossen werden, dass erst Peisistratos die Ilias und Odyssee geschaffen habe.[1]) In dieser Annahme sind Wolf und Lachmann entschieden zu weit gegangen; darüber sind heutzutage alle einig. Aber zu skeptisch sind auch nach der anderen Seite neuere Gelehrte, wie namentlich Lehrs gewesen, wenn sie deshalb, weil Aristarch von Peisistratos schweigt, nun gleich der ganzen Überlieferung den Glauben absprachen.[2]) Auch ist es nur natürlich, wenn bei dieser ersten Herstellung einer Gesamtausgabe des Homer die Redaktoren teils einigen Episoden, wie **Z** 119—236, die richtige, das ist vom Dichter beabsichtigte Stelle wieder anwiesen, teils jüngere Rhapsodien, wie die Doloneia, welche nicht alle Homeriden als echt anerkannten, in die Reihe der Gesänge aufnahmen, teils einzelne Verse, wie *Λ* 265, *λ* 631, **B** 558, **Γ** 144, **M** 372 zusetzten oder zu Gunsten attischen Ruhmes umgestalteten.[3])

34. Nachdem einmal unter Peisistratos die homerischen Gedichte durch die Schrift fixiert waren, hat die darauf folgende Zeit bis zu den Alexandrinern weder in der Gestaltung des Textes wesentliche Änderungen, noch bedeutende Leistungen für das Verständnis und die Erklärung des Dichters gebracht. Das Exemplar des Peisistratos selbst ist im Laufe der Zeiten untergegangen; ob es mit der übrigen Bibliothek durch Xerxes weggeführt wurde, darüber lässt sich bei der Fadenscheinigkeit der Überlieferung[4]) nichts sicheres aufstellen. Nicht unbedeutend muss hingegen die Thätigkeit derjenigen gewesen sein, welche nach den Perserkriegen den in alter Schrift abgefassten Text in die neue umschrieben (*οἱ μεταχαρακτηρίσαντες*). Manche bis auf unsere Zeit fortvererbte Fehler des Textes sind auf den Irrtum und die Unsicherheit jener Männer zurückzuführen.[5]) Den Homer zu kommentieren fand man in dieser Zeit noch nicht für notwendig; man stand noch dem Dichter zu nahe und lebte noch zu sehr in der Periode des frohen Schaffens, als dass man schon an die Peinlichkeit der Textesverbesserung und fortlaufender Kommentare gedacht hätte. Doch geschah schon etwas nach dieser Richtung hin; teils suchte man Näheres über die Person des Homer, sein Geschlecht und das Schicksal seiner Werke zu er-

Gedächtnisstütze fühlbar geworden sein; das Fehlen von Messenien scheint auf ein erstes Aufschreiben in Sparta hinzuweisen, da man dort ein Interesse hatte, die politische Unselbständigkeit der Landschaft, aus der doch der König Diokles (*E* 542, *γ* 488, *ο* 186) stammte, durch Homer besiegeln zu lassen.

[1]) Allerdings heisst es schon bei Älian V. H. XIII, 14: *ὕστερον δὲ Πεισίστρατος συναγαγὼν ἀπέφηνε τὴν Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσσειαν.*

[2]) Lehrs, Zur homerischen Interpolation in Arist.[2] 430—54; dagegen Düntzer a. O. und Wilamowitz, Hom. Unt. 235 ff. Dagegen überbieten Lehrs noch Flach a. O. u. Ludwich, Arist. hom. Textkr. II, 390 ff., welch letzterer nur mehr von einer Peisistratoslegende spricht.

[3]) Vgl. meine Proleg. p. 17 f.

[4]) Gellius VII, 17: *Libros Athenis disciplinarum liberalium publice ad legendum praebendos primus posuisse dicitur Pisistratus tyrannus. Deinceps studiosius accuratiusque ipsi Athenienses auxerunt; sed omnem illam postea librorum copiam Xerxes Athenarum potitus, urbe ipsa praeter arcem incensa, abstulit asportavitque in Persas. Eos porro libros universos multis post tempestatibus Seleucus rex, qui Nicanor appellatus est, referendos Athenas curavit.*

[5]) So *Γ* 201 *τράφη* für *τράφεν*, *Π* 434 *ἔγρετο* für *ἤγρετο*, *μαχήσομαι* neben *μαχέσσομαι*, *τεθνηώς* neben *τεθνειώς*. Siehe meine Proleg. p. 104—115. Jene Umschreibung wird in Abrede gestellt von Wilamowitz, Hom. Unters. 286 ff., und Ludwich, Arist. hom. Textkr. II, 420 ff.

mitteln, teils versuchte man seinen Witz an der Beanstandung eines und des andern Ausdrucks, teils endlich bekämpfte man seine Ansichten über die Götter oder legte den diesbezüglichen Worten einen geheimnisvollen Sinn unter. Dahin gehörten im allgemeinen die Arbeiten der alten Homeriker, von denen Aristoteles[1]) den bekannten Ausspruch that, dass sie die kleinen Ähnlichkeiten sehen, die grossen übersehen. Namen gibt Platon im Eingang des Ion;[2]) zu den dort genannten, Metrodoros, Stesimbrotos und Glaukon,[3]) kommt noch Theagenes von Rhegion aus der Zeit des Kambyses, der zuerst über Homer geschrieben haben soll und deshalb auch der erste Grammatiker genannt wird.[4]) Etwas verschiedener Art waren die Bemerkungen der Philosophen und Sophisten, die sich zwar zum Teil auch an einzelne Worte hielten, hauptsächlich aber Widersprüche und Schwierigkeiten im Homer aufstöberten und dieselben in ihrer Weise zu lösen suchten (*ζητήματα καὶ λύσεις*). Von den älteren, Demokritos, Anaxagoras, Hippias,[5]) ist uns nichts erhalten, hingegen liegen uns noch viele derartige Streitfragen oder Spielereien bei Aristoteles, Poet. 25 vor. Grossen Respekt flösst uns die Interpretationskunst jener Männer nicht ein, wie wenn der Widerspruch im Eingang der Doloneia zwischen *πάντες μέν ῥα θεοί τε καὶ ἀνέρες ἱπποκορυσταὶ εὗδον παννύχιοι* (*K* 1) und *ἦ τοι ὅτ' ἐς πεδίον τὸ Τρωικὸν ἀθρήσειεν, αὐλῶν συρίγγων θ' ὅμαδον* (*K* 11) mit der Annahme gelöst wird, dass *πάντες* metaphorisch für *πολλοὶ* stehe.[6]) Einige gingen dabei bis zur Feindseligkeit gegen Homer, wie Xenophanes aus Kolophon, der dem Homer und Hesiod vorwarf, den Göttern alle Gottlosigkeiten angedichtet zu haben, und der Sophist Zoilos, der von seiner Polemik den Beinamen *Ὁμηρομάστιξ* erhielt.[7])

35. In derselben Zeit äusserte Homer den entschiedensten Einfluss auf das ganze hellenische Geistesleben. Seine Anschauungen von den Göttern blieben neben denen des Hesiod massgebend für den Volksglauben der Griechen, so dass auf sie Herodot II, 53 die ganze griechische Götterlehre zurückführen konnte. Aus seinen Mythen sog die chorische Lyrik, insbesondere aber die Tragödie ihre beste Nahrung, wie denn Aischylos seine Dichtungen Brosamen von der reichbesetzten Tafel des Homer nannte.

[1]) Metaph. *N* 6 p. 1093 a: *ὅμοιοι δὴ καὶ οὗτοι τοῖς ἀρχαίοις Ὁμηρικοῖς, οἳ μικρὰς ὁμοιότητας ὁρῶσι, μεγάλας δὲ παρορῶσιν.*

[2]) Vergl. Sengebusch, Hom. diss. prior 133 f.

[3]) Für Glaukon ist im Schol. zu *Λ* 636 Glaukos verschrieben.

[4]) Schol. ad Il. *Υ* 67 p. 533 a 30: *οὗτος μὲν οὖν τρόπος ἀπολογίας ἀρχαῖος ὢν πάνυ καὶ ἀπὸ Θεαγένους τοῦ Ῥηγίνου, ὃς πρῶτος ἔγραψε περὶ Ὁμήρου*, Tatian adv. Graecos c. 31: *περὶ γὰρ τῆς ποιήσεως τοῦ Ὁμήρου, γένους τε αὐτοῦ καὶ χρόνου καθ' ὃν ἤκμασεν, προηρεύνησαν οἱ πρεσβύτατοι Θεαγένης τε ὁ Ῥήγιος κατὰ Καμβύσην γεγονώς, Στησίμβροτός τε ὁ Θάσιος καὶ Ἀντίμαχος ὁ Κολοφώνιος.* Vgl. Sengebusch a. O. p. 210 ff. In weiterem Umfang gehören hieher auch noch die Logographen Hellanikos, Charax, Damastes.

[5]) Unter den Werken des Demokritos erwähnt Diogenes IX, 48: *περὶ Ὁμήρου ἢ ὀρθοεπείης καὶ γλωσσέων.* Vgl. Sengebusch a. O. p. 135. Anaxagoras war der Lehrer des oben genannten Metrodoros und vertrat schon die allegorische Erklärung.

[6]) Arist. Poet. 25 p. 1461[a] 16. Die Schwierigkeit ist in unseren Texten gelöst durch die Lesart *ἄλλοι μὲν παρὰ νηυσὶν ἀριστῆες Παναχαιῶν.* Römer, Die Homerzitate und die hom. Fragen des Aristoteles, Sitzb. d. b. Ak. 1884 S. 264—314.

[7]) Über diesen Zoilos, einen Zeitgenossen des Isokrates, ein Artikel bei Suidas, wo er *ῥήτωρ καὶ φιλόσοφος* heisst und von ihm angeführt wird *κατὰ τῆς Ὁμήρου ποιήσεως λόγοι θ'.* Bei Heraklit Alleg. Hom. c. 14 heisst er von seiner Heimat Amphipolis *Θρᾳκικὸν ἀνδράποδον.*

Die von ihm in Worten gezeichneten Typen der Götter und Heroen schwebten den Künstlern bei ihren Schöpfungen als Norm vor, wie Pheidias, um die Majestät des olympischen Zeus auszudrücken, sich die Verse des ersten Gesangs der Ilias *Α* 528 ff. vorhielt:

> *ἦ καὶ κυανέῃσιν ἐπ᾽ ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων·*
> *ἀμβρόσιαι δ᾽ ἄρα χαῖται ἐπερρώσαντο ἄνακτος*
> *κρατὸς ἀπ᾽ ἀθανάτοιο, μέγαν δ᾽ ἐλέλιξεν Ὄλυμπον.*

Dem Schulunterricht und den Übungen im Lesen, Memorieren und Erklären wurden homerische Verse zu Grunde gelegt, so dass es nicht wenige gab, welche die ganze Ilias auswendig wussten. Kurz nach allen Seiten drang Homer, der Dichter *κατ᾽ ἐξοχήν*, in das Nationalbewusstsein der Griechen ein, so dass selbst Platon, der sonst den Dichtern wenig hold war, unumwunden den Homer Griechenlands Erzieher nannte.[1]

36. Homer bei den Alexandrinern.[2] Das gelehrte Studium Homers beginnt mit dem alexandrinischen Zeitalter. Auch hier hat sich die Bedeutung Homers darin gezeigt, dass von ihm die gelehrten Studien Alexandriens überhaupt ausgingen und an ihm die philologische und kritische Kunst gewissermassen sich emporrankten. Die drei hervorragendsten Grammatiker Alexandriens, Zenodot, Aristophanes und Aristarch, haben nach einander kritische Ausgaben (*διορθώσεις*) Homers, der letzte sogar zwei besorgt. Zu dem Zweck der Herausgabe notierten sich dieselben als Grundlage ihrer eigenen kritischen Thätigkeit die Lesarten alter Exemplare (*ἐκδόσεις*). Wir hören von zwei Arten von Handschriften, von solchen, die im Besitze von Städten gewesen waren (*κατὰ πόλεις*), und von solchen, die einzelne Männer besessen und beim Gebrauch verbessert hatten (*κατ᾽ ἄνδρα*). Zur ersten Klasse gehörten die Ausgaben von Massilia, Chios, Sinope, Kypern, Kreta, Aiolis, Argolis, zur zweiten die von Antimachos, Euripides (dem Jüngeren nach Suidas), Aristoteles.[3] Von hohem Alter und besonderer Güte waren jene Handschriften nicht.[4] Das Beste thaten die Grammatiker selbst durch Festsetzung der Bedeutung verschollener Wörter und Aussonderung des Unechten (*ἀθετεῖν*). Weit überragte hierin seine Vorgänger Aristarch,[5] der mit unerreichtem Scharfblick und feinstem Verständnis der poetischen Kunst das Wahre vom Falschen zu scheiden und die Eigentümlichkeiten des Homer im Gegensatz zu den späteren Dichtern herauszufinden verstand. Seine Ausgabe versah er am Rand mit kritischen Zeichen (*σημεῖα*),[6] unter denen besonders der Obelos und die

[1]) De rep. X p. 606: *τὴν Ἑλλάδα πεπαίδευκεν οὗτος ὁ ποιητής.* Protag. p. 339: *παιδείας μέγιστον μέρος περὶ ἐπῶν δεινὸν εἶναι.*

[2]) La Roche, Die homerische Textkritik im Altertum, Leipzig 1866.

[3]) Vielleicht identisch mit der berühmten von Aristoteles revidierten *Ἰλιὰς ἡ ἐκ τοῦ νάρθηκος*, welche Alexander in einer kostbaren Kapsel (*νάρθηξ*) aufbewahrte; s. Plut. Alex. 8 und Strabo p. 594.

[4]) Römer, Homerrezension des Zenodot, Abh. d. b. Ak. XVII S. 24 (662) ff. Über Aristarchs handschriftlichen Apparat handelt Ludwich, Aristarchs hom. Textkr., Kap. 1.

[5]) Lehrs, *De Aristarchi studiis homericis*, 2. Aufl. 1865, 3. unveränderte Aufl. 1886; Ludwich, Aristarchs hom. Textkritik, Leipzig 1884, 2. Bde.

[6]) Die Zeichen stehen noch heutzutag im cod. Ven. A, wovon zuerst La Roche, Text, Zeichen und Scholien des berühmten Cod. Venetus der Ilias, Wiesbaden 1862, Mitteilungen machte. Über die kritischen Zeichen überhaupt siehe Reifferscheid, Suet. rell. p. 137 ff. und Osann, *Anecdotum Romanum de notis veterum criticis, inprimis Aristarchi Homericis*, Gissae 1851.

Diple viel genannt sind.[1]) Ausserdem hinterliess er Kommentare (*ὑπομνήματα*) zur Ilias und Odyssee in 48 B. und besondere Abhandlungen über einzelne Punkte, wie über das Schiffslager (*περὶ ναυσταθμοῦ*). Dass von ihm auch die Einteilung der Ilias und Odyssee in je 24 Gesänge herrühre, ist eine unbeweisbare und nicht sehr wahrscheinliche Behauptung. Beweisen lässt sich nur, dass er dieselbe kannte; vermutlich aber war sie schon von Zenodot eingeführt worden; Aristoteles scheint sie noch nicht gekannt zu haben.[2]) Die 3 berühmten Rezensionen von Zenodot, Aristophanes und Aristarch waren nicht die einzigen; es gab noch welche von Aratos (nur Odyssee), Rhianos, Philemon, Sosigenes und von Kallistratos dem Aristophaneer.[3])

37. Was in den nächsten Jahrhunderten auf dem Gebiet der Homerkritik geleistet wurde, geht fast alles von Aristarch aus und bedeutet keinen nennenswerten Fortschritt. Zunächst gehen direkt auf Aristarch die Schriften zweier Grammatiker aus der Zeit des Cicero und Augustus zurück, denen wir zumeist unsere Kenntnis der aristarchischen Kritik verdanken, nämlich des Didymos *περὶ τῆς Ἀρισταρχείου διορθώσεως*,[4]) und des Aristonikos *περὶ σημείων τῆς Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας.*[5]) In dem ersten Buche war über die bereits damals schon vielfach verdunkelten Lesarten des Aristarch auf Grund seiner zwei Ausgaben und seiner Kommentare mit wenig Witz und viel Behagen gehandelt, in dem zweiten waren die Gründe der von Aristarch gesetzten kritischen Zeichen kurz und bündig entwickelt.[6]) Selbstständiger, aber nicht bedeutender waren die Arbeiten derjenigen, welche zu den Lesarten und Erklärungen Aristarchs Stellung nahmen, teils abwehrend, teils verteidigend. Hauptgegner des Aristarch war der Pergamener Krates, der in 9 Büchern eine *διόρθωσις Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας* schrieb; daneben unterhielten die Polemik Kallistratos, der sich gegen die Athetesen Aristarchs wandte, und Ptolemaios, ein Schüler des Hellanikos, der von seinen Angriffen auf Aristarch den Beinamen *ὁ ἐπιθέτης* erhielt. Für Aristarch, das gefeierte Schulhaupt, traten besonders ein die Aristarcheer Dionysios Thrax, Ammonios, Parmeniskos, Dionysios Sidonios, Chairis, Seleukos und Apollodor. Alle diese lebten und schrieben vor Didymos; nach ihm spannen die alten Fragen Tyrannion der Jüngere, Herakleon der Ägyptier, Alexion, Philoxenos, Epaphroditos, Apion fort. Mehr eigene Wege gingen Nikanor unter Hadrian, der die Fälle strittiger

[1]) Mit dem Obelos (—) wurde ein Vers als unecht bezeichnet (*ὀβελίζειν, ἀθετεῖν*); mit der Diple (>) wurde angedeutet, dass die betreffende Stelle für Lösung einer kritischen Frage oder zur Erkenntnis einer homerischen Eigentümlichkeit von Bedeutung sei.

[2]) Jedenfalls datiert die Einteilung in 24 Gesänge aus der Zeit nach Einführung des ionischen Alphabets, da die 24 Gesänge nach den 24 Buchstaben des neuen ionischen Alphabetes benannt sind; von der älteren Einteilung in eine kleinere Zahl von Rhapsodien ist oben S. 22 gesprochen.

[3]) Rätselhaft und aus unbestimmter Zeit sind die *πολύστιχος, ἡ κυκλικὴ* und *ἡ ἐκ Μουσείου.*

[4]) Ludwich, Aristarchs hom. Textkritik nach den Fragmenten des Didymos, Leipzig 1884, 2 Bde., dazu die Einwände von Maass, Herm. 19, 565 ff.

[5]) Aristonici *περὶ σημείων Ἰλιάδος* rell. ed. Friedländer, Götting. 1853, zur Odyssee von Carnuth, Leipz. 1870.

[6]) Daher hat man das Eigentum des Nikanor an dem Kennzeichen *ὅτι* aus der Masse der homerischen Scholien herausgefunden.

Interpunktion bei Homer besprach,[1] und der berühmteste Grammatiker der römischen Periode, Herodian, der im Anschluss an Aristarch über die Prosodie (Accent, Hauch, Quantität) bei Homer handelte.[2]

38. Erklärungsbedürftige Wörter des Homer bildeten schon bei Zenodot einen Gegenstand der Untersuchung. Auf uns gekommen ist neben unbedeutenden Exzerpten aus Apion[3] und Zenodoros[4] ein homerisches Speziallexikon von dem Aristarcheer Apollonios Sophistes (um 100 n. Chr.), in welchem die Kommentare des Aristarch und die Lexeis des Apion benützt sind.[5] In Gegensatz zur grammatischen Erklärung trat schon seit alter Zeit die allegorische. Sie fand auch bei Grammatikern Eingang, wie insbesondere bei Krates von Mallos, galt aber immer als eine spezielle Domäne der Philosophen. Namentlich hatten die Stoiker sich auf dieses Gebiet geworfen, und in der Zeit des Augustus ward die allegorische Deutung in ein förmliches System gebracht.[6] Daraus ist das uns erhaltene Buch *Ἀλληγορίαι Ὁμηρικαί* von Herakleitos (nicht Herakleides) hervorgegangen,[7] worin vermittelst der Philosophie Homer gegen den Vorwurf der Gottlosigkeit in Schutz genommen wird. Manches darin ist zutreffend, wie wenn c. 14 der Vers: *οὐρῆας μὲν πρῶτον ἐπῴχετο καὶ κύνας ἀργούς* (*Α* 50) auf den natürlichen Verlauf der Seuchen zurückgeführt wird. Das Meiste aber ist verkehrt, wie dass die Besiegung der Aphrodite durch Diomedes in der Inferiorität der *ἀλογιστία βαρβάρων* gegenüber der kriegerischen Tüchtigkeit der Griechen ihren Grund haben soll (c. 30). Noch später im 3. Jahrh. kehrte die Homererklärung teilweise wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurück. Es geschah dieses durch die Neuplatoniker, bei denen die Philosophie Homers ein stehendes Thema bildete,[8] und aus deren Betrachtungen uns die *Ὁμηρικὰ ζητήματα* des Porphyrios erhalten sind.[9] Dort werden nach alter Weise Fragen, oft recht läppische, aufgeworfen und in der Art klügelnder Grammatiker und Sophisten gelöst.[10]

---

1) Nicanoris *περὶ στιγμῆς* rell. ed. Friedländer, Regiom. 1850.

2) Das Buch Herodians hatte den Titel *Ὁμηρικὴ προσῳδία* und war geteilt nach Ilias und Odyssee; es verfolgte die kontroversen Stellen Buch für Buch. Hauptausgabe von Lentz, *Herodiani technici rell.*, Lips. 1867.

3) Apions *Γλῶσσαι Ὁμηρικαί*, von Sturz im Anhang des Et. Gud. p. 601 publiziert, sind ein elendes Exzerpt; dass dasselbe aber doch auf Apion zurückgeht, beweist Kopp, Herm. 20, 161 ff.: ein Exzerpt *Ἐκ τοῦ Ἀπίωνος* im Cod. Vind. 169 veröffentlichte Kopp, Rh. Mus. 42, 118—121.

4) Von diesem Zenodoros, der nach Dionysios Halic., den er zitiert, lebte, und den Porphyrios und Eustathios öfters anführen, gibt Miller, Mél. 407—411, eine *Ἐπιτομὴ τῶν περὶ συνηθείας* (in 10 B.), worin die Abweichungen Homers vom gewöhnlichen Sprachgebrauch behandelt sind.

5) *Ἀπολλωνίου σοφιστοῦ λεξικόν* (erhalten in einem *cod. Sangermanensis*) *rec.* Imm. Bekker, Berol. 1833. Dass das Lexikon in verdünnter Gestalt auf uns gekommen ist, weist Leyde, *De Apollonii sophistae lex. Homerico*, Leipz. 1855 nach; vgl. Kopp a. O.

6) Diels, Dox. gr. p. 88 ff.

7) *Heracliti Allegoriae Homericae ed.* Mehler, LB. 1851; es sind in dieser Ausg. vollständigere Handschriften als in den früheren benützt; neue kritische Beiträge gibt Ludwich, Arist. Textkr. II, 642 ff.

8) Schon der Epikureer Philodem schrieb über die Philosophie des Homer; ein (fälschlich? Hiller, Rh. M. 40, 204 ff.) dem Isokrateer Dioskorides zugeschriebener Traktat *περὶ τοῦ τῶν ἡρώων καθ' Ὅμηρον βίου* findet sich bei Athen. p. 8—18.

9) *Porphyrii Quaestionum Homericarum ad Iliadem pertinentium rell. ed.* Herm. Schrader, Lips. 1880. Erhalten ist der 1. Teil des Buches mit dem Widmungsbrief im Vat. 305, das Ganze exzerpiert in den Homerscholien, Eustathios und Tzetzes.

10) So zu *Α* 298: *διὰ τί ὁ Ἀχιλλεὺς τὴν μὲν Βρισηΐδα φησὶ δώσειν, τῶν δ' ἄλλων οὐδὲν προΐεσθαι φησὶν ἄνευ πολέμου; ῥητέον οὖν, ὅτι ὅπως μὴ ἀκρατὴς εἶναι δοκῇ.* Einen speziellen Versuch allegorischer Deutung lieferte derselbe Porphyrios in dem Büchlein *περὶ τοῦ ἐν Ὀδυσσείᾳ τῶν Νυμφῶν ἄντρου.*

39. Die Arbeiten der alten Grammatiker sind nicht im Original auf uns gekommen, sondern nur in Auszügen. Der hauptsächlichste Auszug eines anonymen Grammatikers aus den Viermännern Aristonikos, Didymos, Herodian, Nikanor ist uns bezeugt durch die Unterschriften des Cod. Ven. A: *παράκειται τὰ Ἀριστονίκου σημεῖα καὶ τὰ Διδύμου περὶ τῆς Ἀρισταρχείου διορθώσεως, τινὰ δὲ καὶ ἐκ τῆς Ἰλιακῆς προσῳδίας Ἡρωδιανοῦ καὶ ἐκ τῶν Νικάνορος περὶ στιγμῆς.*[1] Dazu waren in der nachfolgenden Zeit noch Scholien aus anderen Grammatikern, besonders aus den *Ζητήματα* des Porphyrios gekommen. Auf diese Auszüge gehen die Scholien unserer Handschriften zurück; dieselben sind uns am besten in dem Venet. 454 (*A*) erhalten und zwar in doppelter Fassung als ausführlichere Rand- oder Hauptscholien, und als kürzere Zwischen- oder Textscholien.[2] Aus derselben Quelle stammen die Scholien des Townleianus, von dem der Victorianus eine Abschrift ist, und die des Ven. 453 (*B*).[3] Mehr die Erklärung berücksichtigten die fälschlich dem Didymus zugeschriebenen, schon von Aldus herausgegebenen *Scholia minora*.[4] Dürftiger sind die Scholien, namentlich die kritischen, zur Odyssee, vornehmlich erhalten durch den Harleianus 5674 des britischen Museums (*H*) und den Ven. 613 (*M*).[5] Ausser den Auszügen der Viermänner und den Abschnitten aus Herakleitos und Porphyrios enthalten diese Scholien manche zum Teil sehr beachtenswerte exegetische Bemerkungen[6] und vielen Wust aus dem, was man *historia fabularis* nennt.[7]

40. Das Mittelalter hat nichts Neues und Standhaltendes in der Kritik und Exegese Homers geleistet; die Eustathios und Tzetzes haben wesentlich nur breitgetreten, manchmal auch entstellt, was sie aus dem Altertum überkommen hatten. Der früher überschätzte Kommentar des Eustathios, Erzbischofs von Thessalonike (seit 1160), *Παρεκβολαὶ εἰς τὴν Ὁμήρου Ὀδύσσειαν καὶ Ἰλιάδα*[8] findet jetzt, nachdem uns durch Villoison die alten Scholien selbst zugänglich gemacht worden sind, wenig Beachtung mehr. Sein Wert besteht wesentlich nur in dem, was Eustathios aus alten Quellen,[9] einem

---

1) Beccard, *De scholiis* in *Hom. Iliadem Venetis*, Berl. 1850.

2) Römer, Die Werke der Aristarcheer im Cod. Ven. A, in Stzb. d. b. Ak. 1875, und Ludwich, Arist. I, 83 ff.

3) Die Scholien zuerst bekannt gemacht durch Villoison, Ven. 1788 fol. Neuere Ausgaben: *Scholia* in *Homeri Iliadem ex rec.* Bekkeri, Berol. 1825, 2 tom.; *Scholia graeca in Homeri Iliadem ex codicibus aucta et emendata ed.* Gu. Dindorf, Ox. 1875, gesondert nach den Codd., unvollendet. Die *Scholia cod. Lipsiensis*, welche Bachmann, Lips. 1835—8 herausgegeben hat, haben keinen selbständigen Wert, da sie, wie Maass, Herm. 19. 264 ff. nachgewiesen hat, aus Ven. B. u. Townl. genommen sind. Über den Cod. Laur. 32, 3 Schrader, Herm. 22, 282 ff.

4) Ein alter Cod. Mureti in der Bibl. Vitt. Eman., nachgewiesen von Maass, Herm. 19, 559.

5) *Scholia antiqua* in *Homeri Odysseam ed.* Ph. Buttmann, Berol. 1821. *Scholia graeca in Homeri Odysseam ex codicibus aucta et emendata ed.* Gu. Dindorf, Ox. 1855. Über die Ambrosianischen Odysseescholien Schrader, Herm. 22, 337 ff.

6) Römer, Die exegetischen Scholien der Ilias, München 1879. Dieselben stehen fast alle in Cod. B.

7) Ed. Schwartz, *De scholiis Homericis ad historiam fabularem pertinentibus*, in Jahrb. f. Phil. Suppl. XII, 405—463.

8) Die älteste Ausgabe zu Rom 1542; die neueste Lips. 1825—30. 2 vol.

9) La Roche, Hom. Textkritik S. 151 ff.; Cohn, *De Aristophane Byzantio et Suetonio Tranquillo Eustathi auctoribus*, in Jahrb. f. Phil. Suppl. XII, 285 ff.

Auszug des Kommentars der Viermänner, den Lexeis des Aristophanes, den rhetorischen Wörterbüchern des Dionysios und Pausanias, dem enkyklopädischen Lexikon des Apion und Herodoros [1]) aufgenommen hat. Noch unbedeutender ist die von Tzetzes in seiner Jugend (1143) verfasste Exegesis Iliados.[2]) Neben den Kommentaren spielten in den Studien der Byzantiner die Paraphrasen eine Rolle, von denen uns mehrere in Handschriften, teilweise auch in Drucken vorliegen.[3])

41. Homer, der schon von Alexandria aus zu fremden Völkern bis nach Indien gedrungen war und in Rom gleich beim ersten Erwachen des litterarischen Lebens an Livius Andronicus (Odyssee) und Matius (Ilias) Übersetzer gefunden hatte, im Mittelalter aber den Völkern des Abendlandes nur durch eine metrische Epitome der Ilias, den sogenannten *Homerus latinus*, bekannt war, erblühte zu neuem Leben in der Zeit der Wiedergeburt der Wissenschaften.[4]) Im J. 1488 erschien zu Florenz die erste Ausgabe; zuvor schon hatte für Boccaccio der Calabrese Pilato eine lateinische Übersetzung der Ilias angefertigt. Aber wiewohl auch schon 1542 der weitläufige Kommentar des Eustathios gedruckt wurde, so dauerte es doch noch Jahrhunderte, bis Homer volles Verständnis und gerechte Würdigung fand. Es überwog eben infolge des romanischen Einflusses die von Jul. Cäs. Scaliger in seiner Poetik vertretene Anschauung, dass nur dem Vergil die Palme des klassischen Dichters gebühre, dem gegenüber die homerische Poesie die Rolle einer *plebeia ineptaque muliercula* spiele. Die richtige Auffassung ging von England aus, wo Pope (1715) seine berühmte Homerübersetzung dichtete und der in Griechenland selbst vielgewanderte Wood mit seinem Buche, *On the original genius of Homer* (1719), das Verständnis der Natur- und Volkspoesie erschloss. In Deutschland fanden die Anschauungen der Engländer bei Gottsched, Lessing, Winckelmann, Heyne lebhaften Anklang. Mit der Übersetzung von Voss[5]) ist dann bei uns Homer in den weitesten Schichten des Volkes populär geworden, wie sonst es nur Werke nationaler Dichter zu werden pflegen, und mit den Prolegomena von Fr. A. Wolf (1795) begann für die Homerforschung eine neue Epoche kritischer Studien und tieferer Erkenntnis.

Codd. und Scholia s. S. 51. Zu den bereits genannten Handschriften kommen noch zu einzelnen Büchern: ein syrischer Palimpsest (ed. Cureton 1851), mehrere Papyri, und ein cod. Mediol. mit Miniaturen (*Iliadis antiquissima frag. cum picturis ed. Ang. Mai*, Mediol. 1819, Rom. 1835). Kritischer Apparat zuerst beschafft von La Roche.

Ausgaben: *ed. princ. ex rec.* Demetrii Chalcondylae, Flor. 1488; mit gelehrtem Kommentar von Clarke-Ernesti, 1779, 4 vol.; *Ilias cum. vers. lat. et annot. cur.* Heyne, Lips. 1802, 9 vol.; berichtigter Text mit epochemachenden Proleg. von F. A. Wolf, Hal. 1795. — Tumultuarischer Versuch der Herstellung eines Urhomer von Payne-Knigth, Lond. 1820. — Ilias rec. Spitzner 1835, 4 vol. mit kritischen Noten und Exkursen. — Kritische Hauptausgabe mit Digamma im Text und dem Anfang eines kritischen, wesentlich auf den Scholien basierten Kommentars von Imm. Bekker, Bonnae 1858; dazu dessen Homerische Blätter, Berl. 1863, 2 Bde. — *Homeri Odyssea ad fidem librorum optimorum ed.* La Roché, Lips. 1867, *Ilias* 1873, mit einem reichen, aus Scholien und Handschriften geschöpften kritischen Apparat — ed. A. Nauck, Ber. 1877 mit kritischem Apparat und einschneidender, die von Bekker eingeschlagenen Wege weiter verfolgenden *Recensio — ed.* Rzach (Il.) u. Cauer (Od.) in Bibl. Schenk. — Ausgaben, welche die homerische Frage berücksichtigen: *Iliadis carm.* XVI ed. Köchly, Lipsiae 1861; Die homerische Odyssee von Kirchhoff, 2. ed. Berlin 1879; *Iliadis carmina seiuncta emendata ed.* Christ, Lipsiae 1884; Die homerische Odyssee, Die homerische Ilias, in der ursprünglichen Sprachform hergestellt von Fick, Göttingen 1883 u. 1886. — Schulausgaben mit erklärenden Anmerk. von Ameis-Hentze mit gelehrtem, unentbehrlichem Anhang; von Fäsi-Franke; von La-Roche; von Düntzer. — Einzelausgaben: Erklärende Anmerkungen zu Homers Odyssee, von Nitzsch, Hann. 1826, 3 vol; Ilias l. XX et XXI ed. Hoffmann, Clausthal 1864; Anmerkungen zu Il. *Α Β Γ* von Nägelsbach, neubearbeitet von Autenrieth, Nürnberg 1864.

Hilfsmittel lexikalische und sachliche: *Index Homericus studio* Seberi, ed. II Oxon. 1780 (verdiente eine Neubearbeitung). *Lexicon Homericum ed.* Ebeling, Lips. 1885, 3 vol. — Parallelhomer von C. Ed. Schmidt, Gött. 1885. — Friedreich (Mediziner), Die Realien in der Iliade und Odyssee, Erl. 1851. — Buchholz, Die homerischen Realien, Leipz. 1871—85, 3 Bde. — Helbig, Das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert, 2. Aufl., Leipzig 1887. — Overbeck, Gallerie heroischer Bildwerke der alten Kunst, Braunschw. 1853. — Brunn, Troische Miszellen in Sitzb. d. b. Ak. 1868 u. 1880. — Wörmann, Die antiken Odysseelandschaften vom Esquilin, München 1876. — Völker, Hom. Geographie, Hann. 1830 (bedarf einer Neubearbeitung). — Kophiniotes, *Ὁμηρικὴ γεωγραφία*, Athen 1884. — Nägelsbach, Homerische Theologie, 3. Aufl. von Autenrieth, Nürnberg 1884. — Zur Sprache Homers: Buttmann, *Lexilogus*, 4. Aufl., Berlin 1865, 2 Bände. — Hoffmann, *Quaest. Hom.*, Clausthal 1842. — Knös, *De digammo Homerico*, Ups. 1872. — Classen, Beobachtungen über hom. Sprachgebrauch, Frankf. 1867. — Hartel, Hom. Studien, aus Sitzb. d. Wien. Ak. 1871—4. — Menrad, *De contractionis et synizeseos usu Homerico*, Münch. 1886. — Monro, *Grammar of the hom. dialect*, Oxf. 1882. — Mehler, Der Dialekt d. hom. Gedichte, aus dem holländischen Werke von Leeuwen u. Mendes da Costa. — W. Ribbeck, Hom. Formenlehre, 2. Aufl., Berlin 1880. — Hartel, Abriss der Grammatik des homerischen und herodotischen Dialekts, Wien-Prag 1887.

[1]) Neben Herodoros kommt auch die Variante Heliodoros vor, der Naber ad Phot. lex. I, 119 den Vorzug gibt.

[2]) Zu A 1—102 in Hermann's Ausg. des Drako.

[3]) Eine Paraphrase veröffentlichte Bekker, *Scholia* in *Homeri Iliadem* am Schluss. Neue Mitteilungen über Homerparaphrasen gibt Ludwich, Arist. hom. Textkr. II, 486 ff.

[4]) Friedländer, Schicksale der homerischen Poesie, in der Deutschen Rundschau, Februarheft 1886.

[5]) Die Odyssee erschien 1781 in erster Gestalt, die Ilias folgte 1793. Vgl. M. Bernays, Einleitung zu Voss Homers Odyssee, Stuttg. 1881.

3. Die homerischen Hymnen und Scherze.

42. Unter Homers Namen ist ausser Ilias und Odyssee eine Sammlung von Hymnen und scherzhaften Kleinigkeiten (*παίγνια*) auf uns gekommen. Der homerischen Hymnen sind es 34, darunter 5 grössere. Mit ihrem eigentlichen, noch von Thukydides III, 104 und Pindar Nem. II, 2 gebrauchten Namen hiessen sie *προοίμια*, so genannt, weil sie bestimmt waren, dem Vortrag homerischer Heldengesänge (*οἶμαι* Od. ϑ 481, χ 347) voranzugehen.[1]) Es schliesst demnach der 31. Hymnus auf Helios mit *ἐκ σέο δ' ἀρξάμενος κλῄσω· μερόπων γένος ἀνδρῶν*, und mehrere andere mit *αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς*. Durchweg aber stehen sie mit Götterfesten in Verbindung und hängen mit der nachhomerischen Sitte zusammen, die Heldenlieder nicht mehr in den Männersälen der Könige, sondern in den öffentlichen Versammlungen bei den Festen der Götter vorzutragen,[2]) an welchen selbstverständlicher Weise der Gottheit, welcher

[1]) Dieses gilt jedoch nur von den kleineren Hymnen; die grossen scheinen selbst die Stelle von Rhapsodien eingenommen zu haben; dann müssen jedoch die Schlussverse jener grösseren Hymnen (II, 367—8; III, 579—80; IV, 292—3; V, 495) als spätere Interpolationen gestrichen werden. Auffällig ist, dass wir in unserer Sammlung, nur 1 Proömium (23) auf Zeus haben, während die Homeriden nach Pind. N. 2, 1 in der Regel mit Zeus anhoben.

[2]) Auf dem Markte wird schon bei Homer die junge Eindichtung von der Liebe des Ares und der Aphrodite, ϑ 266—366, vorgetragen. An die Gottheit wendet sich auch beim Anheben des Gesangs der Sänger in Od. ϑ 499: *ὣς φάϑ', ὁ δ' ὁρμηϑεὶς ϑεοῦ ἤρχετο, φαῖνε δ' ἀοιδήν.*

das Fest galt, auch die erste Gesangesspende dargebracht wurde.[1]) So waren die Hymnen auf Apollo bestimmt in Delos und Delphi, der auf Ceres an den Panathenäen in Athen, der 9. bei dem Artemistempel in Klaros bei Kolophon, der 6. und 10. beim Aphroditefest im kyprischen Salamis vorgetragen zu werden. Wie auf solche Weise die Hymnen an sehr verschiedenen Orten, wohin nur immer Homeriden den homerischen Gesang trugen, gesungen wurden, so sind sie auch in sehr verschiedenen Zeiten entstanden. Während die älteren in das 7. Jahrh. hinaufreichen, ist der 19. auf Pan erst nach der Schlacht von Marathon entstanden,[2]) und weisen andere, wie insbesondere der auf Ares (8) in den Kreis der jüngeren Orphiker.[3])

Der älteste und schönste der Hymnen ist der auf den delischen Apoll, der ehedem mit dem auf den pythischen Apoll zu einem Hymnus vereint war.[4]) Aber beide Hymnen sind für verschiedene Kultstätten bestimmt und tragen ganz verschiedenen Charakter. Der zweite stammt aus der hesiodischen Schule,[5]) der Dichter des ersten bezeichnet sich selbst (V. 172) als blinden Sänger von Chios, der Heimstätte des homerischen Gesangs. Den alten Homer nahmen ohne Bedenken Thukydides III, 104 und Aristophanes, Vögel 575 als Dichter des Hymnus an. Dagegen ward nach dem Scholion zu Pindar Nem. II, 1 bereits von einigen Alexandrinern der Homeride Kynaithos, welcher die homerische Poesie in Syrakus eingeführt hatte, als Verfasser ausgegeben. Diese Meinung gründete sich offenbar auf die Verse 14—18, in denen der Artemis in Ortygia gedacht ist; aber diese sind unecht, wie G. Hermann erkannt hat, und der Rhapsode Kynaithos kann daher nur als Interpolator, nicht als Verfasser des Hymnus gelten.[6]) — Umfangreich und alt ist, von dem jüngeren Schluss 507—580 abgesehen, auch der Hymnus auf Hermes, in dem die Geburt und die ergötzlichen Schelmereien des Gottes hübsch in der Art der ionischen Sänger erzählt sind, jedoch so, dass die physikalische Natur des Hermes als Regengott noch durchleuchtet.[7]) — Der Dichter des Hymnus auf Aphrodite hing ganz von Homer ab, aus dem er eine Masse von Versen, Halbversen und Wen-

[1]) Plut. de mus. 6: *τὰ γὰρ πρὸς τοὺς θεοὺς ἀφοσιωσάμενοι ἐξέβαινον εὐθὺς ἐπὶ τὴν Ὁμήρου καὶ τῶν ἄλλων ποίησιν.* Vergleiche auch Pind. Ol. 3, wo von der kurzen Erwähnung der Tyndariden, denen das Fest galt, zum Preise des Siegers übergegangen ist.

[2]) Der Hymnus ist nämlich für Attika bestimmt, dort aber wurde nach der Erzählung des Herodot VI, 105 erst in den Perserkriegen die Einführung des Pankultus veranlasst.

[3]) Baumeister in der Ausgabe schreibt geradezu den Vers XV, 8, der nach dem unechten Vers der Od. λ 603 gedichtet ist, dem Onomakritos zu; aber dazu fehlen bestimmte Zeugnisse.

[4]) Die Scheidung vorgenommen von Ruhnken ep. crit.; Ath. 22b *ἐν τοῖς εἰς Ἀπόλλωνα ὕμνοις* hatte noch in seinem Exemplar 2 Hymnen.

[5]) Auch das Haften des Digamma weist auf nichtionischen Ursprung.

[6]) Über Kynaithos siehe oben S. 44. Fick, Hom. Odyssee S. 280 widmet dem Hymnus eine eingehende Besprechung, indem er die fraglichen Verse aus einem doppelten Schluss des Hymnus herleitet. Sittl, Phil. Anz. 1887 S. 346 will aus Strabo p. 23, wo für die Erwähnung von Ortygia als ältester Gewährsmann Hesiod angeführt ist, schliessen, dass derselbe unsere Verse 14—18 noch nicht kannte.

[7]) Auch der Hymnus auf Hermes wird dem Homer von einem der ältesten Grammatiker, von Antigonos Caryst. Parad. c. 7 beigelegt. In der That aber stammt der Hymnus aus der Zeit nach Terpander, da in V. 51 die siebensaitige Kithara erwähnt ist.

dungen genommen hat,[1]) verstand es aber im übrigen das Liebesabenteuer der Göttin mit Anchises recht anmutig zu erzählen. — Der grosse Hymnus auf Demeter ward erst im vorigen Jahrh. aus einer Moskauer Hdschr. ans Licht gezogen. Derselbe hat offenbar auf die Einführung der eleusinischen Mysterien Bezug und ist, wie Voss in seiner trefflichen Ausgabe (1826) aus sprachlichen Indicien nachwies, in Attika um Ol. 30 entstanden.[2]) — Wann und von wem die Sammlung unserer Hymnen veranstaltet wurde, wissen wir nicht. Der Redaktor ging offenbar von den grossen Hymnen aus und liess denselben die kleineren nachfolgen; aber auffällig ist, dass Hymnen auf dieselbe Gottheit auseinander gerissen sind, ohne dass immer der später gestellte kleiner sei oder jüngeren Ursprung verrate.[3])

Überlieferung: Im Certamen Hesiodi ist vom Hymnus auf den delischen Apoll erzählt, dass ihn die Delier auf einer Tafel im Tempel der Artemis aufbewahrten, wie die Rhodier das Siegeslied Pindars auf Diagoras. Unsere Überlieferung geht auf 2 Quellen zurück, von denen die eine durch den Mosquensis s. XIV repräsentiert wird (ein Faksimile in Büchele's Ausgabe des Hymn. Cer., Lips. 1869), die andere auf einen von Aurispa 1423 in Konstantinopel gefundenen Codex zurückgeht, von dem selbst nur Abschriften von Abschriften auf uns gekommen sind. — Ausgaben: *Homeri hymn. et epigr. ed.* G. Hermann, Lips. 1806; *Hymn. Homer. rec.* Baumeister, mit kritischem und erklärendem Kommentar, Lips. 1860; Die homer. Hymn. herausgeg. von Gemoll, Leipz. 1886; *Homeri hymn. epigr. Batrachom. ed.* Abel in Bibl. Schenk. 1886. — Eberhard, Die Sprache der hom. Hymnen verglichen mit derjenigen der Ilias und Odyssee, Husum Progr. 1873 und 1874. — Guttmann, *De hymn. Homer. historia critica,* Greifsw. Diss. 1869.

43. In der fälschlich den Namen des Herodot tragenden Vita des Homer sind uns noch ein paar poetische Kleinigkeiten überliefert, die hinter den Hymnen als *Ἐπιγράμματα Ὁμήρου* den Ausgaben der Odyssee angehängt zu werden pflegen; darunter ein Abschiedsgedicht an die undankbare Vaterstadt Smyrna, eine Bitte an die Kymäer um freundliche Aufnahme, ein Gebet an Poseidon um günstige Fahrt von Chios zum Fusse des Waldgebirges Mimas, eine Anrede an die reiche Stadt der Erythräer, ein Epigramm für die eherne Jungfrau auf dem Grabe des phrygischen Königs Midas (gest. Ol. 21), ein anmutiges Bettlerlied (*εἰρεσιώνη*)[4]) für samische Singknaben, welche am Feste des Apoll von Haus zu Haus zogen, um Gaben einzusammlen, ein scherzhaftes Bittgedicht für das Geraten des Töpferbrandes, das bekannte Rätsel *ὅσσ' ἕλομεν λιπόμεσθ', ὅσα δ' οὐχ ἕλομεν φερόμεσθα*, welches heimkehrende Fischer, die keine Fische gefangen, aber von Läusen sich gereinigt hatten, dem Homer aufgaben. Dass von diesen Spielereien, die zum Teil gute volkstümliche Poesie, meistens aber elendes Flickwerk sind,[5]) nichts auf Homer zurückgeht, ist selbstverständlich. Beachtenswert ist, dass das Epigramm auf Midas, welches die Biographen dem Homer beilegen, noch bei Platon anonym geht.[6])

[1]) Dieses Verhältnis anschaulich gemacht in der Ausgabe von Sterrett, Bostoniae 1881. Thiele, *Proleg. ad hymn. in Venerem Homericum,* Halle 1872.

[2]) Voss pflichtet bei K. Franke, *De hymni in Cererem Homerici compositione,* Kiel 1881: *ut posse carmen compositum esse post Hesiodum, ita non posse post Solonem.*

[3]) Jünger sind wohl 2. 3. 10 gegenüber 1. 6. 18, kaum aber 28 u. 29 gegenüber 24 u. 11. Das weist darauf hin, dass die Sammlung erst allmählich durch Zusatz von neuen kleineren Sammlungen zu ihrem jetzigen Umfang angewachsen ist.

[4]) Benannt von dem mit Wolle umwundenen Ölzweig, den die unter den Schutz des Gottes sich stellenden Knaben trugen.

[5]) Das meiste ist von dem Fälscher, der in der Vita die Maske des Herodot annahm, selbst gedichtet. Sonderbarer Weise will Bergk, Gr. Litt. I, 77 auch in diesen Knittelversen Reste echter Poesie finden.

[6]) Plato Phaedr. p. 264 d: *ἐπιγράμματος, ὃ Μίδᾳ τῷ Φρυγί φασί τινες ἐπιγεγράφθαι.*

44. Auch Spottgedichte wurden dem Homer beigelegt. Das berühmteste und älteste war der **Margites**, so benannt nach dem Held des Stückes, einem linkischen Tölpel, der trefflich durch den Vers gezeichnet wird *πόλλ' ἠπίστατο ἔργα, κακῶς δ' ἠπίστατο πάντα.* Das Gedicht spielte nach dem erhaltenen Eingang in Kolophon und gab Anlass den Homer selbst zu einem Kolophonier zu machen. Denn dem Homer schrieb dasselbe schon Archilochos [1]) zu, und an dieser Überlieferung hielten ohne Bedenken Platon und Aristoteles fest. Der letztere stellt dasselbe sogar neben Ilias und Odyssee, indem er von ihm die Komödie, wie von jenen die Tragödie ableitet.[2]) Erst später kamen Zweifel; man half sich aber mit Ausflüchten, indem man den Margites, wie die Odyssee, von Homer im gereiften Alter gedichtet sein liess.[3]) Nur der Gewährsmann des Suidas macht den Karer Pigres aus Halikarnass, den Bruder der Artemisia, zum Verfasser. Das ist aber wahrscheinlich so zu deuten, dass Pigres nur die iambischen Epoden einlegte, wie er sich in ähnlicher Weise den Spass machte, den Homer durch eingelegte Pentameter zu interpolieren.[4]) So lautete bei ihm der Eingang der Ilias:

Μῆνιν ἄειδε θεὰ Πηληιάδεω Ἀχιλῆος
Μοῦσα· σὺ γὰρ πάσης πεῖραν ἔχεις σοφίης·

und der des Margites:

Ἦλθέ τις ἐς Κολοφῶνα γέρων καὶ θεῖος ἀοιδός,
Μουσάων θεράπων καὶ ἑκηβόλου Ἀπόλλωνος,
φίλης ἔχων ἐν χερσὶν εὔφθογγον λύρην.

Ein anderes durch die Metopen von Selinunt berühmt gewordenes Gedicht waren die *Κέρκωπες*, worin die Schelmereien der bübischen Brüder und ihre Bezwingung durch Herakles im Anschluss an das dem Homer zugeschriebene Epos *Οἰχαλίας ἅλωσις* erzählt waren.[5])

45. Erhalten hat sich das scherzhafte Gedicht *Βατραχομυομαχία*, Froschmäuslerkrieg, wie wir im Deutschen nach der Übersetzung von Stolberg sagen. Sie ist eine Parodie, angelehnt an die Tierfabel, mit heiterem Scherz ohne bissige Seitenhiebe. Die Maus Psicharpax wird von dem Froschkönig Physignathos, dem Sohne des Peleus, eingeladen sich von ihm auf dem Rücken zu seinem gastlichen Hause tragen zu lassen. Anfangs geht die Fahrt ganz gut von statten; da lässt sich plötzlich eine Wasserschlange blicken; darob grosser Schrecken bei den beiden; der Frosch taucht unter, die Maus ertrinkt. Infolge dessen grimmer Krieg zwischen den Mäusen und Fröschen, dem schliesslich der Kronide Zeus ein Ende macht, indem er mit dem Blitzstrahl dreinfahrend die Streitenden von einander trennt und als auch dieses noch nicht fruchten will, das Heer der Krebse mit ihren Scheren über

Diog. I, 89 führt Verse des Semonides dafür an, dass das Epigramm nicht von Homer, sondern von Kleobulos aus Lindos herrühre.

[1]) Nach Eustratios zu Arist. Eth. Nic. VI, 7.

[2]) Arist. Poet. 4: *ὁ γὰρ Μαργίτης ἀνάλογον ἔχει ὥσπερ Ἰλιὰς καὶ ἡ Ὀδύσσεια πρὸς τὰς τραγῳδίας, οὕτω καὶ οὗτος πρὸς τὰς κωμῳδίας.* Für die Komödie passten allerdings viele Stellen des Gedichtes, wie wenn Margites heiraten soll und nicht weiss, wie er es anfangen soll.

[3]) Dio Chrys. or. 53 p. 275 R.

[4]) Welcker, Kl. Schr. IV, 27 ff.

[5]) Vgl. Lobeck, Aglaoph. 1296 ff. Ausserdem nennen Suidas und Proklos noch die Scherze *Ἑπτεπάκτιον* (fort. *Ἐπάκτιον*), *Ἀραχνομαχία*, *Γερανομαχία*, *Κεραμίς*, von denen die *Κεραμίς* mit dem schon erwähnten Töpferlied identisch zu sein scheint.

die Mäuse schickt. Ergötzlich sind die Namen gebildet, der Lecker, der Brotnager, der Käsefresser, der Lochschlüpfer unter den Mäusen, der Lautschreier, der Wasserfreund, der Kotwater unter den Fröschen. In witziger Parodie ist auch die Rüstung der beiden Heere geschildert, und wenn gleich die Kämpfe nach Art der *Κόλος μάχη* der Ilias rasch und ohne viele Episoden verlaufen, so begreift man doch, dass das Gedicht viele Leser und im Altertum wie im Mittelalter viele Nachahmer fand. Vom alten Homer rührt aber diese Parodie sicher nicht her, vielmehr ist sie das Werk des **Pigres** aus Halikarnass, eines Bruders der karischen Königin Artemisia, dem sie Suidas und Plutarch *de Herodoti malign.* 43 zuschreiben. Auf die Zeit der Perserkriege passt auch gut die Bezugnahme auf den Schriftgebrauch (*ἐν δέλτοις* V. 3) und die Erwähnung des Hahns (V. 193), der erst zur Zeit des Theognis von Persien nach Griechenland kam.[1])

Ausgabe mit den Hymnen von Ilgen, Hal. 1796; von Abel in Bibl. Schenk. — Kritische Bearbeitung von Baumeister, Gött. 1852. — Bessere Hilfsmittel weist nach Wachsmuth, Rh. M. 20, 176.

4. Der epische Kyklos.

46. Auch die Werke des epischen Kyklos wurden in alter Zeit dem Homer zugeschrieben;[2]) später, seit der Zeit der Perserkriege, setzte sie eine bessere Einsicht geradezu in Gegensatz zu den Schöpfungen Homers und nannte andere, freilich vielfach zweifelhafte Namen als Verfasser der einzelnen Gedichte. Ilias und Odyssee waren eben die beiden mächtigsten Äste an dem kräftigen Baum der epischen Poesie, der daneben noch viele kleinere Zweige trieb, die alle als Schösslinge desselben Stammes angesehen wurden. Der Name *ἐπικὸς κύκλος* für die ganze Sammlung lässt sich erst aus der Zeit nach Christi Geburt nachweisen,[3]) reicht aber wahrscheinlich in viel frühere Zeit, vielleicht in die Zenodot's zurück, dem in Alexandria die Ordnung der epischen Gedichte zugefallen war. Sicher hat schon Kallimachos den Ausdruck *κυκλικὸν ποίημα* gebraucht, freilich in einem Sinne, der nicht schon die Sammlung der epischen Gedichte zu einem

[1]) Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere S. 282 ff. Herwerden, Mnem. X, 163 nimmt einen Fälscher aus Alexanders Zeit als Verfasser an.

[2]) Procl. chrest. 233 W.: *οἱ μέντοι γ' ἀρχαῖοι καὶ τὸν κύκλον ἀναφέρουσιν εἰς Ὅμηρον*, ebenso Philoponos ad Arist. An. post. I, 9 und ähnlich Suidas u. *Ὅμηρος* und Ps. Herodot Vit. Hom. 9. Speziell erzählte Pindar nach Älian V. H. IX, 15, dass Homer die Kypria seiner Tochter als Mitgift gegeben habe (die Stelle Isth. III, 55 braucht nicht auf die Aithiopis oder kleine Ilias bezogen zu werden). Ausserdem legte Kallinos nach Paus. IX, 9. 5 dem Homer die Thebais bei, und bezeugt Herodot II, 117 u. IV, 32 (V. 67 beweist nichts), dass einige für die Kypria und Epigonoi Homer als Verfasser ausgaben. Auch Aischylos muss in dem bekannten Ausspruch, dass seine Dramen *τεμάχη δείπνων Ὁμήρου* seien, den Homer als Dichter des ganzen Kyklos angesehen haben. In Ps. Demosth. epitaph. 29 wird Homer als Dichter der Kyprien und der kleinen Ilias gedacht, und von Antigonos Caryst. Parad. 25 wird ein Vers des Homer zitiert, der nicht in Ilias und Odyssee steht. Die Beweisstellen werden von R. Volkmann, Über Homer als Dichter des epischen Kyklos (Jauer 1884) und Hiller, Homer als Kollektivname (Rh. M. 42, 321—361) sorgfältig geprüft und gegen die Annahme, dass Homer ehedem allgemein als Dichter des epischen Kyklos gegolten habe, gedeutet. Im übrigen ist das Verhältnis ähnlich wie bei den orphischen Gedichten, die von dem Volk alle dem Orpheus beigelegt, von den Einsichtsvolleren auf bestimmte Persönlichkeiten zurückgeführt wurden.

[3]) Philostr. ep. 73: *ὁ τῶν ἐποποιῶν κύκλος*, und Proklos a. O.

Corpus voraussetzt.[1]) Denn wenn derselbe sich unter einem *κυκλικὸν ποίημα* ein triviales Gedicht vorstellte und wenn danach auch Horaz a. p. 136 in dem bekannten Vers „*nec sic incipies ut scriptor cyclicus olim*" mit dem Namen *cyclicus scriptor* den Nebenbegriff des Geringschätzigen verbindet, so ist dabei zunächst an die gewöhnliche Bedeutung von *ἐγκύκλιος*, dem allgemeinen Kreis der Bildung angehörig, gedacht.[2]) Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, dass der Name Kyklos zuerst von dem Kreis der in den alten epischen Gedichten niedergelegten Mythen und nachher erst von jenen Gedichten selbst gebraucht worden sei. Denn noch ehe wir den Ausdruck *ἐπικὸς κύκλος* in dem besagten Sinne nachweisen können, wurde der Name *κυκλογράφος* von denjenigen Grammatikern gebraucht, welche solche Mythensammlungen zum Zwecke des Unterrichtes[3]) veranstalteten. Der berühmteste unter diesen war der Kyklograph Dionysios, welcher um 100 v. Chr. einen *κύκλος ἱστορικός* in 7. B. herstellte, der die Mythen oder alten Geschichten in geordneter Folge umfasste und in welchem bei jedem einzelnen Mythus auf die Stellen und Verse der alten Dichter und Mythologen verwiesen war.[4]) In diesem Mythenkyklos hatten auch, wie im epischen Kyklos des Proklos, die Erzählungen des Homer ihre Stelle, wie denn Athen. p. 481e aus dem 6. Buch desselben das Kyklopenabenteuer anführt.[5]) Aber auch jüngere, von den älteren ionischen Epikern noch nicht behandelte Mythen, wie von den Argonauten, von Herakles, von Dionysos, hatten in demselben Aufnahme gefunden. Derartiger Kykloi gab es gewiss mehrere; der des Dionysios war nur der gelehrteste und

[1]) Kallimachos in Anth. XII, 43:
ἐχθαίρω τὸ ποίημα τὸ κυκλικὸν οὐδὲ κελεύθῳ
χαίρω, ἣ πολλοὺς ωδε καὶ ὧδε φέρει.
Vgl. Merkel, Apoll. Argon. prol. l. 1 c. 2 Ähnlich ist von der Schule des Aristarch *κυκλικῶς* = trivial, in den Scholien zu Il. Z 325, *I* 222, Od. *δ* 248, *η* 115 gebraucht. Direkt an den Vers des Kallimachos schliesst sich an Pollianos (aus Hadrians Zeit) in Anth. XI, 130:
τοὺς κυκλίους τούτους τοὺς αὐτὰρ ἔπειτα λέγοντας
μισῶ λωποδύτας ἀλλοτρίων ἐπέων

[2]) Arist. Eth. Nic. I, 3: *ἱκανῶς γὰρ καὶ ἐν τοῖς ἐγκυκλίοις εἴρηται περὶ τούτων*, womit Aristoteles auf die populäre Darstellung der Sache in seinen Dialogen hinweist. Arist. de caelo I, 9 p. 279a 30: *καθάπερ ἐν τοῖς ἐγκυκλίοις φιλοσοφήμασι περὶ τὰ θεῖα πολλάκις προφαίνεται*, wozu Simplicius: *ἐγκύκλια δὲ καλεῖ φιλοσοφήματα τὰ κατὰ τὴν τάξιν ἐξ ἀρχῆς τοῖς πολλοῖς προτιθέμενα, ἅπερ καὶ ἐξωτερικὰ καλεῖν εἴωθεν.* Hängt wirklich mit dieser Bedeutung von *ἐγκύκλια* der Name *ἐπικὸς κύκλος* oder *κύκλος ἱστορικός* zusammen, so wären die bekannten Mythen der älteren Dichter den ausgesuchteren der alexandrinischen Elegiker entgegengestellt. Verkehrt ist die Deutung in den Scholien zu Clem. Alex. Protr. II, 30: *κυκλικοὶ δὲ καλοῦνται ποιηταὶ οἱ τὰ κύκλῳ τῆς Ἰλιάδος ἢ τὰ πρῶτα ἢ τὰ μεταγενέστερα ἐξ αὐτῶν τῶν Ὁμηρικῶν συγγράψαντες.*

[3]) Mit dem Schulzwecke hängt es zusammen, dass man nun auch, wie in der *Tabula Iliaca*, Illustrationen zu den Mythen gab, wiewohl diese selbst wegen ihrer Kleinheit sich wenig zur Schultafel eignete.

[4]) Diodor III, 66: *Διονυσίῳ τῷ συνταξαμένῳ τὰς παλαιὰς μυθοποιίας· οὗτος γὰρ τά τε περὶ τὸν Διόνυσον καὶ τὰς Ἀμαζόνας, ἔτι δὲ τοὺς Ἀργοναύτας καὶ τὰ κατὰ τὸν Ἰλιακὸν πόλεμον πραχθέντα καὶ πόλλ' ἕτερα συντέτακται, παρατιθεὶς τὰ ποιήματα τῶν ἀρχαίων τῶν τε μυθολόγων καὶ τῶν ποιητῶν.* Vgl. Ed. Schwartz, *De Dionysio Scythobrachione*, Bonn 1880. Suidas schreibt den *Κύκλος ἱστορικός* in 7 B. dem Dionysios aus Milet zu; das muss ein Irrtum sein, da dieser unter Darius lebte, dessen Geschichte er schrieb. Ath. 477 d u. 481 e nennt den Dionysios, dessen 6. Buch über den Kyklos er zitiert, Samier. Welcker, Ep. Cycl. I, 76 entschied sich für den Mytileneer.

[5]) Ausdrücklich ist eine kyklische Ausgabe des Homer erwähnt in Schol. zu Od. *π* 195; *ρ* 25. Spuren derselben im Schlusse der Ilias wies O. Müller, Gr. Litt. I[4] 106 nach; ebenso sollte nach Heitz S. 113 An. 2 das aus Aristoxenos im Anecd. rom. erwähnte, von unserem Text abweichende Proömium die Ilias mit den Kyprien verknüpfen.

umfangreichste. Ein anderer war der des Lysimachos, ein dritter der des Theodoreus, welch' letzterer den Bildern der bei Bovillae aufgefundenen, nachher ins kapitolinische Museum verbrachten *Tabula Iliaca* zu Grunde lag.

47. Die Gedichte des epischen Kyklos im engeren Sinne sind bis auf wenige Bruchstücke verloren gegangen; aber über ihren Inhalt sind wir noch ziemlich genau durch die erhaltenen Exzerpte aus der grammatischen Chrestomathie des Proklos unterrichtet.[1]) Im Eingang dieser durch den Patriarchen Photios Cod. 239 uns erhaltenen Schrift heisst es: der sogenannte epische Kyklos beginnt mit der Heirat des Uranos und der Ge, aus der die Dichter ihm die 3 Hunderthänder und die 3 Kyklopen geboren sein lassen; alsdann geht er alles durch, was sonst Fabelhaftes die Hellenen von ihren Göttern erzählen und was in alter Zeit sich ereignet hat bis zur Landung des Odysseus in Ithaka. Es ging also in dem epischen Kyklos eine Göttergeschichte voraus und folgten dann die nach alter Tradition dem Homer zugeschriebenen Epen der Heroensage, vornehmlich des trojanischen Sagenkreises. Von letzteren sind Inhaltsangaben in den Iliasscholien[2]) auf uns gekommen, die durch bildliche Darstellungen insbesondere auf der *Tab. Iliaca* und *Borgiana*, sowie durch die entsprechenden Mythen der Lyriker und Tragiker illustriert und bereichert werden. Denn die kyklischen Gedichte sind bei dem Reichtum ihres Inhaltes und der grösseren Knappheit der Erzählung von den Künstlern und den späteren Dichtern mehr als selbst die Ilias und Odyssee benützt worden, in welchem Sinne schon Aristoteles Poet. 23 hervorhebt, dass die Ilias nur zu 1 oder 2, die kleine Ilias aber allein zu 8 Tragödien den Stoff geliefert habe.

48. Die Gedichte des epischen Kyklos waren folgende: *Θεογονία*,[3]) *Τιτανομαχία*, *Δαναΐς*, *Οἰδιπόδεια*, *Θηβαΐς*, *Ἐπίγονοι*, *Κύπρια*, *Ἰλιάς*, *Αἰθιοπίς*, *Ἰλιὰς μικρά*, *Ἰλίου πέρσις*, *Νόστοι*, *Ὀδύσσεια*, *Τηλεγόνεια*. Wir besprechen von ihnen zuerst die auf den troischen Sagenkreis bezüglichen, da sich diese am meisten an Ilias und Odyssee anschliessen und auch der Zeit nach denselben am nächsten stehen. Auch ihnen war so gut wie der Ilias die Ausbildung der Sage durch Einzellieder vorausgegangen, da bereits die Ilias Achills Fall (*X* 359), die Fahrt des Paris (*Z* 290), die Versammlung der Schiffe in Aulis (*B* 303) u. a. an Stellen erwähnt, welche den Verdacht nachträglicher Interpolation ausschliessen.

49. Die *Κύπρια* (sc. *ἔπη*) in 11 B. umfassten die der Ilias vorausgehenden Ereignisse. Sie begannen unter offenbarer Anspielung an das

[1]) Welcker, Ep. Cycl. I, 3 ff. unterscheidet entgegen der Überlieferung der Alten diesen Grammatiker Proklos von dem Neuplatoniker Proklos und weist ihn dem 2. Jahrh. n. Chr. zu. In der That weicht die präzise Sprache unserer Chrestomathie himmelweit von der breiten, verwaschenen Diktion des Philosophen ab.

[2]) Im Ven. 454 (A); die Inhaltsangabe der Kyprien fehlt in demselben (s. Wissowa, Herm. 19, 198 ff.) und ist uns in einem Kodex des Eskurial erhalten, in den sie zur Zeit, als das fehlende Blatt in *A* noch vorhanden war, gekommen ist. Leider ist die Verlässigkeit der Exzerpte durch Interpolationen aus Homer und anderen Dichtern gestört, wie z. B. aus Herodot II, 117 feststeht, dass der Satz *χειμῶνα ... πόλιν*, p. 235, 21—3 nicht aus den Kyprien gezogen sein kann.

[3]) Ath. 277 d nennt als Verfasser der kyklischen Theogonie den Eumelos oder Arktinos, wahrscheinlich den einen so wenig mit Recht wie den andern.

Proömium der Ilias[1]) mit dem Entschluss des Zeus die übervölkerte Erde durch Erregung des ilischen Krieges zu erleichtern. Sie erzählten dann das Parisurteil, den Raub der Helena, die Versammlung der Heerführer in Aulis, den ersten irrtümlichen Feldzug nach Teuthrania, dem Reiche des Telephos,[2]) die Zerstreuung der absegelnden Schiffe durch einen Sturm. Hiemit endete der erste, 6 Gesänge umfassende Teil des Gedichtes,[3]) der ehedem ein Ganzes für sich gebildet zu haben scheint.[4]) Daran schloss sich eine Fortsetzung in 5 Gesängen, welche die zweite Unternehmung gegen Ilios, die Zurücklassung des von einer Schlange gebissenen Philoktet in Lemnos, die Landung der Achäer und die ersten Kämpfe vor Troja enthielt. Mit einem Katalog der Bundesgenossen der Troer schloss das Gedicht. Die Kyprien setzten also die Bekanntschaft mit der ganzen Ilias, einschliesslich des Schiffkataloges,[5]) voraus. Das Werk ward nach Herodot II 117 von einigen dem Homer beigelegt, aber derselbe Herodot erkannte richtig aus sachlichen Gründen die Verschiedenheit des Verfassers.[6]) Spätere schrieben das Gedicht dem **Stasinos** aus Kypern, andere dem Hegesias oder Hegesinos aus Salamis oder Halikarnass zu. Soviel scheint schon aus dem Namen *Κύπρια* und dem erotischen Charakter der Mythen hervorzugehen, dass das Gedicht auf Kypern entstanden ist und dort an dem Feste der kyprischen Göttin zum Vortrag kam.

50. *Αἰθιοπίς* in 5 B. von **Arktinos** aus Milet, wohl das älteste kyklische Epos, hat von dem Äthiopier Memnon seinen Namen. Dasselbe begann mit

Ὣς οἵ γ' ἀμφίεπον τάφον Ἕκτορος, ἦλθε δ' Ἀμαζών,

schloss sich also ganz eng an den letzten Gesang der Ilias an. Die 5 Bücher hatten noch durchweg den Charakter geschlossener Einzellieder und lassen sich nach der Inhaltsangabe des Proklos mit Sicherheit rekonstruieren. Der 1. Gesang enthielt die Ruhmesthaten der Amazone Penthesileia und ihren Fall durch Achill; er endete mit der Bestattung der Toten und erhielt ein Nachspiel im 2. Gesang, worin Achill, von Thersites ob der Liebe zur gefallenen Heldin beschimpft, den Lästerer tötet und dann nach Lesbos segelt, um sich von der Blutschuld entsühnen zu lassen. Im 3. Gesang trat Memnon, der Sohn der Eos, als Bundesgenosse der Troer auf die Bühne und tötete bei erneutem Zusammenstoss der Heere den Antilochos, den jugendlichen Freund des Achill. Der 4. Gesang liess dann den Achill in ungestümem Zorn auf die Feinde eindringen, den Memnon

[1]) Dabei ward von dem jüngeren Dichter der Halbvers *Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή* falsch verstanden.

[2]) Auch dieser Erzählung lag, wie bereits Aristarch erkannte, ein Missverständnis des Verses *Α* 59 *νῦν ἄμμε πάλιν πλαγχθέντας* (statt *παλιμπλ.*) zu Grunde.

[3]) Die einzelnen Gesänge lassen sich, zum Teil nach sprachlichen Anzeichen, noch sicher abteilen.

[4]) Bei selbständiger Stellung des ersten Teils erklärt sich leichter der grosse Zwischenraum zwischen dem ersten und zweiten Feldzug, der notwendig ist, um den Neoptolemos heranwachsen zu lassen und die 20 Jahre in Il. *Ω* 765 zu gewinnen.

[5]) Aus den Kyprien ist wahrscheinlich der Anhang zum Schiffkatalog der Ilias *Β* 816—876 ausgezogen, wofür auch das Fehlen des Asteropaios in jenem Verzeichnis spricht; s. Müller, Gr. Litt. I[4], 91. Leider lassen uns über diesen Punkt die Scholien im Stich.

[6]) Die Kyprien liessen den Paris nicht nach Sidon kommen; vgl. S. 25. Bei dem Grammatiker Glaukos in Schol. Eur. Hec. 41 läuft das Gedicht anonym.

erschlagen und die Troer zu Paaren treiben; er endete mit dem Tod des Achill, der, als er schon in die Stadt eindrang, vom Pfeile des Paris getroffen, nur mit Mühe von Aias und Odysseus ins Lager zurückgebracht wurde. Den Schluss des Ganzen bildete die Bestattung des Achill mit den der Ilias nachgebildeten Leichenspielen und der Streit des Aias und Odysseus um die Waffen des Helden. Als Verfasser des spannenden, durch ritterliche Romantik ausgezeichneten Epos galt **Arktinos**, Sohn des Teles, aus Milet,[1]) der von Eusebios, wir wissen nicht mit welcher Berechtigung, in die 1., von Suidas in die 9. Olympiade gesetzt wird,[2]) und sicher noch im 8. Jahrh. gelebt hat.

51. *Ἰλίου πέρσις* in 2 B. von dem gleichen Arktinos, stand im epischen Kyklos erst hinter der kleinen Ilias. Im 1. Gesang behandelte das Gedicht die Vorbereitungen zur Eroberung Trojas, die List des hölzernen Pferdes mit den aus Vergil bekannten Geschichten von Laokoon und Sinon. Der 2. Gesang enthielt das düstere Gemälde von der Einnahme der Stadt mit all' ihren Gräueln und schloss effektvoll mit der drohenden Gestalt der zürnenden Göttin Athene.[3]) Wahrscheinlich ging den von Proklos exzerpierten 2 Büchern noch ein anderes Buch voraus, worin die Zimmerung des hölzernen Pferdes, der verstellte Abzug der Achäer, die Abholung des Neoptolemos und die Entwendung des Palladiums geschildert war.[4]) Robert, Phil. Unt. V 223, nimmt geradezu an, dass die Iliupersis mit der Aithiopis ursprünglich ein einziges zusammenhängendes Epos gebildet habe.[5])

52. *Ἰλιὰς μικρά* in 4 B. war die inhaltreichste der troischen Dichtungen. Nach dem Auszug des Proklos begann sie mit dem Streit um die Waffen des Achill und endete mit der Aufnahme des hölzernen Pferdes in die Stadt. In der That aber war sie umfangreicher und enthielt nicht bloss auch die Einnahme der Stadt, welche Proklos lieber nach Arktinos erzählte, sondern holte auch im Anfang etwas weiter aus, wie man schon aus dem erhaltenen Eingang:

Ἴλιον ἀείδω καὶ Δαρδανίην εὔπωλον,
ἧς πέρι πολλὰ πάθον Δαναοὶ θεράποντες Ἄρηος

[1]) Dass Arktinos Verfasser der Aithiopis sei, scheint nie bestritten worden zu sein. Dem Homer ward das Gedicht nur von denen zugeschrieben, welche, weil einzelne Gedichte des epischen Kyklos auf Homer zurückgeführt wurden, nun den ganzen Kyklos in Bausch und Bogen dem Homer zuschrieben.

[2]) Die 2. Angabe des Eusebios, die ihn in die 4. Ol. setzt, scheint aus der Verwechselung von *Α* und *Δ* herzurühren. Bei Suidas *Ἀρκτῖνος γεγονὼς κατὰ τὴν θ' ὀλ. μετὰ τετρακόσια ἔτη τῶν Τρωικῶν* ist entweder *κατὰ τὴν α' ὀλ.* oder *μετὰ υμ' ἔτη* herzustellen. Weiter herab würde uns der angebliche Wettstreit mit Lesches führen, wenn demselben Glauben beizumessen wäre. Von Wichtigkeit für die Chronologie und das hohe Alter des Arktinos ist der Umstand, dass er den Achill zwar nach der Insel Leuke im schwarzen Meer entrückt werden, aber die Amazonen aus Thrakien, noch nicht aus dem Kaukasus kommen lässt. Die Milesier hatten also damals schon ihre Seefahrten nach dem Pontus ausgedehnt, waren aber noch nicht nach Kolchis gekommen. Da auf die durch Arktinos verbreiteten Sagen in der Odyssee Rücksicht genommen ist, so lebte Arktinos wahrscheinlich vor Abschluss der Odyssee, d. i. vor dem Dichter der Telemachie und der Nekyia.

[3]) Wir folgen der von Lehrs vorgeschlagenen Umstellung der Schlusssätze des Exzerptes.

[4]) Die Entwendung des Palladiums fand noch in dem vollständigen Exemplar des Arktinos der Rhetor Dionys. Hal. Ant. I, 69.

[5]) Auf beide Gedichte zusammen geht sicher die Angabe der Tab. Borg., dass das Gedicht des Arktinos 9500 Verse gehabt habe; auch diese Zahl weist auf mehr als 7 (5 + 2) Bücher.

schliessen muss. Das ganze Werk wird also mindestens 5, wenn nicht mehr Bücher umfasst haben, von denen aber Proklos nur 4 zu exzerpieren für zweckmässig fand.[1]) Dieselben enthielten den Streit des Aias und Odysseus um die Waffen des Achill, die Herbeiholung neuer Streitkräfte von seiten der Achäer und Troer, den Tod des Paris durch den Pfeil des Philoktet und den Fall des Eurypylos durch Neoptolemos. Das Gedicht setzte die Aithiopis, wie diese die Ilias, voraus; ob dasselbe nach den Kyprien, oder umgekehrt vor denselben gedichtet sei, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Als Verfasser des Epos ward so ziemlich allgemein Lesches, der Sohn des Aischylinos aus Pyrrha in Lesbos angegeben,[2]) den zu einem blossen Repräsentanten der Erzählung in der Halle (*λέσχη*) zu verflüchtigen der mythenbildenden Scheinkritik unserer Zeit vorbehalten war.[3]) Nach Eusebios lebte derselbe in der 30. Olympiade; der Peripatetiker Phanias bei Clemens Alex. Strom. I p. 144 setzt ihn in die Zeit des Archilochos, lässt ihn aber zugleich einen Wettkampf mit dem Dichter Arktinos bestehen. Die letztere Angabe macht Schwierigkeit und würde uns nötigen, entweder den Lesches weiter hinauf oder den Arktinos weiter herabzurücken. Wahrscheinlich aber ist jener Wettkampf nur eine Fiktion, hervorgegangen aus der richtigen Beobachtung, dass der jüngere Lesches mit dem älteren Arktinos in der Behandlung des gleichen Stoffes rivalisieren wollte.[4])

53. ***Νόστοι*** in 5 B., von Agias aus Trözen,[5]) schlossen sich an den Ausgang der Iliupersis des Arktinos oder an den durch den Frevel der Sieger hervorgerufenen Zorn der Göttin Athene an.[6]) Sie enthielten die Geschicke der heimkehrenden Könige der Achäer: des Kalchas, Leonteus und Polypoites, welche über Kolophon längst der kleinasiatischen Küste zogen, der Hauptmacht der Achäer, welche den Seeweg einschlug, aber an den kaphereischen Felsen Euböas Schiffbruch litt, des Neoptolemos, der

[1]) Aristot. Poet. 23 las in seiner kleinen Ilias noch die Zerstörung der Stadt, woraus er die Erzählung von den gefangenen Trojanerinnen anführt. Das Gleiche gilt von Pausanias, wenn er (X, 25) den Polygnot in seinem Gemälde vom Untergang Trojas dem Lesches folgen lässt. Selbst die Exzerpte des Proklos führen eher auf 5 Gesänge.

[2]) Ps. Herodot Vit. Hom. tischt uns die Märe auf, Homer habe die kleine Ilias in Phokäa gedichtet und dem Schulmeister Thestorides, der ihm gastliche Aufnahme gewährte, zum Abschreiben überlassen. Das Scholion zu Eur. Troad. 821 nennt neben diesem Thestorides den Lakedämonier Kinaithon oder den Erythräer Diodoros als mutmassliche Verfasser, und stützt sich, was beachtenswert, für Kinaithon auf das Zeugnis des Hellanikos; s. Robert, Phil. Unt. V, 226 f., der die These aufstellt, dass der Kyklograph Lysimachos den Lesches als Verfasser nicht anerkannt habe.

[3]) Die Deutung aufgestellt von Welcker, Ep. Cycl. I, 254, und von andern nachgebetet. Bei Plut. Conv. sept. sap. 10 wird auch das *Certamen Hesiodi et Homeri* dem Lesches zugeschrieben; aber dieses ist ein offenbarer Irrtum, wahrscheinlich aus einer interpolierenden Randbemerkung hervorgegangen (s. Rh. M. 25, 535 f.), da ein Homeride sicher nicht den Homer von Hesiod hätte besiegt werden lassen.

[4]) So liess nach Paus. X, 27 Arktinos den Priamos von Neoptolemos auf dem Altar des Zeus ermordet werden, während Lesches einen solchen Frevel von dem griechischen Helden fern hielt.

[5]) Eustathios zu Od. *π* 118 nennt denselben einen Kolophonier, was vielleicht davon herkommt, dass in dem Gedichte Kolophon und sein Orakel eine grosse Rolle spielte. In den Schol. Pind. Ol. XIII, 13 ist ein *Νόστος τῶν Ἑλλήνων* des Eumolpos (corrige: Eumelos) erwähnt.

[6]) Unklar ist das Verhältnis des letzten Buches zu dem von Ath. 281 b und 395 d erwähnten Epos *Ἀτρειδῶν κάθοδος*, worüber Wilamowitz, Hom. Unt. 157.

zu Land quer durch Thrakien und Makedonien in das Gebiet der Molosser gelangte. Um die Teile des Gedichtes nicht ganz auseinanderfallen zu lassen, kehrte der Verfasser im letzten Buch wieder zu Agamemnon und Menelaos zurück und erzählte die Rache, welche Orestes an den Mördern seines Vaters nahm, und die gleichzeitige Rückkehr des Menelaos. Das Gedicht sollte somit den Raum zwischen Iliupersis und Odyssee ausfüllen; sein Verfasser hat ausdrücklich auf die Odyssee und den Aufenthalt des Odysseus bei dem Priester Maron im Lande der Kikonen (Od. *ι* 197) Bezug genommen, aber gewiss keine Ilias post Homerum geschrieben und nicht die Heimkehr des Odysseus von neuem erzählt.[1])

54. ***Τηλεγονία*** in 2 B., von Eugammon aus Kyrene (um Ol. 53), war das jüngste und schlechteste der kyklischen Gedichte, das in loser Gestalt gewissermassen zur Ergänzung der Odyssee die letzten Geschicke des Odysseus und seines Hauses erzählte; den Namen hatte dasselbe von dem zweiten Teil, welcher den tragischen Zusammenstoss des Odysseus mit seinem Sohne Telegonos enthielt und in bizarrer Weise mit der Heirat des Telegonos und der Penelope einerseits und des Telemachos und der Kirke andrerseits schloss. Im ersten Teil benützte der Erzähler vornehmlich die heimischen Sagen des Thesproterlandes, die er nach Clemens Alex. Strom. VI 266 aus der Thesprotis eines sonst nicht näher bekannten Dichters Musaios schöpfte.

55. Ausserdem gehörten zum epischen Kyklos noch folgende dem thebanischen Sagenkreis angehörende Dichtungen:

Θηβαΐς in 7000 Versen,[2]) auch kyklische Thebais im Gegensatz zu der Thebais des Antimachos genannt,[3]) wovon die *Ἀμφιαράου ἐξέλασις* einen Teil oder Gesang gebildet zu haben scheint. Von Pausanias IX 9, 5 wird dieselbe hoch geschätzt und neben Ilias und Odyssee gestellt, da sie mit jenen Hauptwerken die spannende Konzentration der Erzählung auf eine Handlung gemein hatte. Nach demselben Pausanias hat der Elegiker Kallinos das Gedicht als homerisch anerkannt. Suidas und Ps. Herodot im Leben Homers lassen dasselbe von Homer nach seiner Vertreibung aus Smyrna in Neonteichos bei Kyme gedichtet sein; aber schon gleich der erste Vers

Ἄργος ἄειδε, θεά, πολυδίψιον, ἔνθεν ἄνακτες

weist mit der Vernachlässigung des Digamma von *ἄναξ* auf spätere Zeit hin.[4])

Ἐπίγονοι, gleichfalls in 7000 Versen; ihr Inhalt bestimmt sich aus dem Titel. Dass Homer dieselben gedichtet habe, bezweifelt bereits Herodot

[1]) Das Umgekehrte behauptet von Kirchhoff im Exkurs seines Buches über die Odyssee; ihm tritt Wilamowitz, Hom. Unt. 176 f. bei, indem er zugleich die Nostoi für ein Konglomerat von Versen der verschiedensten Dichter und Zeiten ansieht.

[2]) Cert. Hes.: *ὁ δὲ Ὅμηρος ἀποτυχὼν τῆς νίκης περιερχόμενος ἔλεγε τὰ ποιήματα, πρῶτον μὲν τὴν Θηβαΐδα, ἔπη ,ζ . . . εἶτα Ἐπιγόνους, ἔπη ,ζ*. Nach der Tab. Borg. ist die Zahl 7000 abgerundet für 6600.

[3]) Nach Ath. 465 e und Asklepiades in Schol. Pind. Ol. VI, 17, wonach Schol. Soph. Oed. Col. 1375 *ὁ τὴν μικρὴν Θηβαΐδα ποιήσας* in *κυκλικήν* schon von Triklinios gebessert wurde.

[4]) Bergk, Gr. Litt. II 40 setzt die Thebais vor den Anfang der Olympiaden, da dieselbe in der 6. Ol. von dem Teier Antimachos fortgesetzt worden sei; aber diese letzte Kombination ist ganz unsicher.

IV 32; der Scholiast zu Aristoph. Pac. 1269 schreibt das Gedicht einem gewissen Antimachos zu.

Οἰδιπόδεια in 6000 Versen; sie wird auf der borgiaschen Tafel dem Lakedämonier Kinaithon zugeschrieben, den Eusebios, man weiss nicht mit welchem Recht, in Ol. 5 setzt.

56. Andere aus der alten Zeit des Heldenepos stammende, aber nicht mit Sicherheit dem epischen Kyklos zuzuweisende Epen waren:

Οἰχαλίας ἅλωσις. Das Gedicht behandelte die Einnahme von Oichalia durch Herakles und stand mit dem troischen Sagenkreis insofern in Verbindung, als Odysseus seinen Bogen von Iphitos, dem Sohne des Königs Eurytos von Oichalia, erhalten hatte (Od. φ 37). Nach einem Epigramm des Kallimachos[1]) war dasselbe ein Werk des Homeriden Kreophylos. Da eine andere Überlieferung dasselbe dem Homer zuschrieb, so haben ausgleichende Litterarhistoriker beide Angaben in der Art vereinigt, dass sie den Homer das Gedicht dem Kreophylos als Lohn für die gastliche Aufnahme schenken liessen.

Φωκαΐς hatte nach Pseudoherodot im Leben Homers den Namen davon, dass Homer das Epos in Phokäa gedichtet hatte. Nach Welcker's feiner Kombination (Ep. Cycl. I 237) war dasselbe identisch mit der *Μινυάς*, welche nach Pausanias IV 33, 7 den Phokäer Prodikos zum Verfasser hatte. Diese Minyas behandelte den Fall des minyschen Orchomenos durch Herakles; in ihr kam auch eine Unterweltsszene vor, aus der Polygnot die Figur des Fährmanns Charon entnahm (Paus. X 28, 2).

Δαναΐς, in 5500 Versen nach der borgiaschen Tafel, handelte von den Geschicken des Danaos und seiner Töchter. Da der Dichter der Nostoi, Agias, aus Trözen stammte, so werden wir auch den Verfasser dieses argivischen Epos in Argos suchen dürfen.

C. W. Müller, *De cyclo Graecorum epico*, Lips. 1829. — Welcker, Der epische Cyclus, Bonn 1835 (1865), 2 Bde. — O. Jahn, Griechische Bilderchroniken, nach des Verf. Tod herausgegeben von Michaelis, Bonn 1873. — Kinkel, *Epicorum graecorum fragm.*, Lips. 1877. — Wilamowitz, Der epische Cyclus, in Hom. Unt. 328—380. — Robert, Bild u. Lied, in Phil. Unt. Heft 5. — Luckenbach, Das Verhältnis der griech. Vasenbilder zu den Gedichten des epischen Kyklos, in Jahrb. f. Phil. Suppl. XI, 491—637, wo namentlich das freie Schalten der Künstler mit den Überlieferungen der Dichter hervorgehoben wird.

5. Hesiodos.

57. Der epische Gesang, dessen Samen dereinst von den Ansiedlern aus Europa nach Asien mitgenommen und dort im 9. und 8. Jahrhundert zur glänzenden Entfaltung gekommen war, wurde, noch ehe er in seiner neuen Heimat verblühte, von dort infolge des lebhaften gegenseitigen Verkehrs zwischen dem Mutterland und den Pflanzstädten wieder nach Böotien zurückgebracht, um hier in neuer Eigentümlichkeit sich zu entwickeln. Die neue Richtung lehrhafter Poesie ward von Hesiod inauguriert, an den sich dann ähnlich wie an Homer eine ganze Schule von Dichtern gleicher Richtung anschloss. Auch vom Leben des Hesiod haben wir keine ausführlichen Nachrichten, aber seine Person ist doch weit davon entfernt in

[1]) Bei Strabon XIV, 638, Suidas u. *Κρεωφύλος* und Schol. Plat. de rep. p. 600 b nach der gemeinsamen Quelle des Hesychios Milesios.

Nebel zu zerfliessen. Dafür hat er selbst gesorgt, indem er, durch den Charakter des didaktischen Epos veranlasst, öfters seiner Lebensverhältnisse gedenkt. Das was er selbst sagt und die erhaltenen Werke uns lehren, ist aber auch so ziemlich das einzige, was wir von ihm wissen.[1]) Denn nicht bloss ist das uns erhaltene Leben Hesiods (*Ἡσιόδου γένος*) von Tzetzes eine geringwertige Kompilation des Mittelalters,[2]) sondern auch Proklos und Plutarch und selbst die alexandrinischen Gelehrten[3]) ermangelten besseren Wissens. Die wertvollste Überlieferung enthält der *Ἀγὼν Ἡσιόδου καὶ Ὁμήρου*, der zwar erst in der Zeit des Hadrian verfasst worden ist, aber auf den Rhetor Alkidamas, einen Schüler des Gorgias, zurückgeht.[4])

58. Die Familie des Hesiod stammte aus dem äolischen Kyme, wo Strabon p. 622 denselben auch geboren sein lässt.[5]) Der Vater des Dichters[6]) hatte aus Not die Heimat verlassen und sich am Fusse des Helikon in dem elenden Dorfe Askra, nahe bei dem musenfreundlichen Städtchen Thespiä niedergelassen.[7]) Dort ward Hesiod geboren und weidete als Knabe auf den waldigen Triften des Helikon die Herde.[8]) Nebst dem Vater und Heimatort ist es der Bruder des Dichters, Perses, der durch seine Gedichte bekannt geworden ist. Derselbe hatte nach dem Tode des Vaters in einem Rechtsstreit über das hinterlassene Vermögen den Hesiod durch Bestechung der Richter um sein Erbteil gebracht,[9]) war aber dann selbst durch Arbeitsscheu in Not gekommen, so dass er hintendrein seinen Bruder um Hilfe angehen musste. Hatte Hesiod durch die Ungerechtigkeit der Richter Haus und Hof verloren, so hatten ihm die Musen dafür eine andere Gabe, den herzgewinnenden Gesang verliehen. Seine glanz- und farblose Poesie war zwar weniger geeignet, ihn zum gesuchten Sänger an den Fürstenhöfen zu machen; aber nicht bloss haben seine hausbackenen Wirtschaftsregeln bei den Bauern und Schiffern offenes Ohr gefunden,[10]) auch für die Kreise religiöser Festgenossen eigneten sich trefflich seine Hymnen und

[1]) Die Nachrichten zu einer Vita zusammengestellt von Robinson und von Göttling-Flach in ihren Ausgaben.

[2]) Das *Γένος*, ehedem fälschlich dem Proklos zugeschrieben, trägt in mehreren Handschriften den Namen des Tzetzes; siehe Flach, p. LVIII.

[3]) Proklos berührt manches aus dem Leben des Dichters in dem uns erhaltenen Kommentar; Plutarch hatte einen uns verloren gegangenen Kommentar in 4 B. zu den Werken seines Landsmannes geschrieben, den Proklos und überdies Gellius XX, 8 bezeugen. Von älteren Grammatikern hatten über Hesiod geschrieben Herakleides Pont. (Diog. V, 92), Kleomenes (Clem. Alex. Strom. p. 300), Autodoros aus Kyme (Cramer, An. Ox. IV, 310).

[4]) Das Certamen neu bearbeitet von Fr. Nietzsche, Acta Lips. I, 1 23; derselbe Gelehrte handelt Rh. M. 25, 528 ff. von den Quellen des Certamen.

[5]) Vgl. Ephoros in Ps. Plut., Vit. Hom. 2, und Steph. Byz. u. *Κύμη*. Auf Lokalsagen von Kyme geht es auch zurück, wenn Melanopos aus Kyme (Paus. V, 7. 8) bei Suidas u. Ps. Plutarch zum Ahnen des Hesiod und Homer gemacht wird.

[6]) Der Name des Vaters war nach der Überlieferung Dios, aber dieser ist wahrscheinlich nur erschlossen aus Op. 299 *ἐργάζευ Πέρση δῖον γένος*, wo Ruhnken geradezu *Δίου γένος* nach Analogie von *Laevinum Valeri genus* bei Hor. Sat. I, 6. 12 herstellte; aber das *δῖον γένος* des Hesiod scheint aus Homer Il. *I* 538 herübergenommen zu sein. Noch weniger Verlass ist auf den Namen der Mutter des Dichters, Pykimede, da derselbe sich auf keine Stelle des Hesiod stützt und ganz wie eine etymologische Fiktion aussieht.

[7]) Hes. Op. 633 ff.

[8]) Hes. Theog. 22 f.

[9]) Hes. Op. 27—39; 213 ff.; 248 ff.; 274 ff.

[10]) So eignete sich für Schiffer Op. 618—94, für Bauern Op. 383—617, für Richter Op. 213—69, als guter Rat beim Heiraten Op. 695—705.

mythologischen Dichtungen,[1]) die jetzt seinen grösseren Werken so eingeflochten sind, dass man ihre ehemalige selbständige Stellung noch unschwer erkennen kann. Dass diese Gedichte nicht alle für das armselige Dorf Askra bestimmt waren, versteht sich von selbst; vielmehr zog Hesiod so gut wie Homer als fahrender Sänger in dem Lande umher. Und nicht bloss in den Städten des Landes, wie Thespiä und Orchomenos,[2]) fand er Anklang, auch über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus drang der Ruhm der hesiodischen Muse, womit zwei Momente aus den Erzählungen von seinem Leben verbunden sind. In den Werken 650 ff. sagt der Dichter, dass er nur ein einziges Mal zur See gegangen sei, um von Aulis nach Chalkis in Euböa zu den Leichenspielen des Amphidamas zu fahren, bei denen er im Hymnus gesiegt und den Dreifuss, den er als Siegespreis errungen, den Musen des Helikon geweiht habe. Doch auf diese Nachricht ist nicht viel Verlass, da die ganze Stelle (Op. 646—662) mit Recht schon von den alexandrinischen Grammatikern beanstandet wurde,[3]) so dass sie eher die Erinnerung aus dem Leben eines Rhapsoden der hesiodischen Schule, als aus dem Leben des Meisters selbst enthalten wird. Bestimmter weisen die Nachrichten von dem Tode des Dichters[4]) darauf hin, dass er von seiner böotischen Heimat nach Westen über Delphi hinaus nach Naupaktos, im Lande der ozolischen Lokrer gekommen ist. Vom Orakel in Delphi, so erzählten die Alten, gewarnt den Hain des nemeischen Zeus zu vermeiden, da dort ihm zu sterben bestimmt sei, wandte er sich nach Oineon in Lokris, ohne eine Ahnung zu haben, dass auch dort ein dem nemeischen Zeus geheiligter Ort war.[5]) In Oineon also kehrte er bei den Söhnen des Phegeus, Amphiphanes und Ganyktor,[6]) ein, geriet aber in den Verdacht, die Schwester seiner Gastfreunde, Klymene, verführt zu haben. Die Brüder, darüber ergrimmt, erschlugen ihn und warfen seinen Leichnam in das Meer. Delphine brachten den Toten ans Land, wo er in

[1]) So die Erzählung vom Titanenkampf Th. 617—819, die Prometheussage Th. 535—610, der Pandoramythus Op. 42—89, die 5 Weltalter Op. 109—201, die Hymnen auf die Musen und Hekate Th. 36—104 u. 413—49.

[2]) In Orchomenos zeigte man das Grab des Hesiod auf dem Marktplatz der Stadt; s. Cert. Hes., Paus. IX, 38, Vit. Hes. Die Nachricht geht auf Aristoteles *ἐν τῇ Ὀρχομενίων πολιτείᾳ* zurück (s. Vit. Hes. und Proklos zu Op. 631); vgl. Rose, Arist. pseudep. p. 505 ff.

[3]) Proklos fand zu V. 649 ein kritisches Zeichen: *σημειοῦται ὁ στίχος οὗτος· εἰπὼν γὰρ εἶναι ἄπειρος ναυτιλίας πῶς ὑποτίθεται αὐτήν;* der Atethese war nach Proklos z. St. auch Plutarch beigetreten, ebenso der Gewährsmann des Pausanias IX, 31. 3. Vgl. Procl. chrest. p. 232. 20 W.: *ἄθλιοι δὲ οἱ τὸ αἴνιγμα* (corr. *ἐπίγραμμα*) *πλάσαντες τοῦτο*
Ἡσίοδος Μούσαις Ἑλικωνίσι τόνδ' ἀνέθηκεν
ὕμνῳ νικήσας ἐν Χαλκίδι δῖον Ὅμηρον.
ἀλλὰ γὰρ ἐπλανήθησαν ἐκ τῶν Ἡσιοδείων ἡμερῶν· ἕτερον γάρ τι (corr. *τινα*) *σημαίνει.* Von jenem Amphidamas lesen wir bei Plutarch Conv. sept. sap. c. 10, wahrscheinlich nach Aristoteles: *ἦν δὲ Ἀμφιδάμας ἀνὴρ πολιτικὸς καὶ πολλὰ πράγματα παρασχὼν Ἐρετριεῦσιν ἐν ταῖς περὶ Ληλάντου μάχαις ἔπεσεν,* woran Bergk, Gr. Litt. I, 930 die von Rohde, Rh. M. 36, 421 ff. bekämpfte Vermutung knüpfte, dass derselbe nicht vor Ol. 29, 1 gestorben sei. Nach Rohde's Berechnungen hätten die Alten vielmehr den Amphidamas 160 nach den Troika leben lassen.

[4]) Friedel, Die Sage von Hesiods Tod, Jhrb. f. Phil. Suppl. X, 235 ff.

[5]) Thucyd. III, 96: *ἐν τῷ τοῦ Διὸς τοῦ Νεμεαίου ἱερῷ Ἡσίοδος ὁ ποιητὴς λέγεται ὑπὸ τῶν ταύτῃ ἀποθανεῖν χρησθὲν αὐτῷ ἐν Νεμέᾳ τοῦτο παθεῖν.* Damit stimmen überein Cert. Hes., Plut. Conv. sept. sap. 19, Paus. IX, 31. 5 u. 38. 3, Vit. Hes., Anth. VII, 55.

[6]) So nannte sie Alkidamas; Antiphos und Ktimenos hingegen hiessen sie bei Eratosthenes (und Suidas) nach dem Zeugnis des Certamen.

einem Felsengrab bestattet wurde. Die Sage ist natürlich poetisch ausgeschmückt; aber ein historischer Kern liegt ihr zu Grund, wenn auch nur der, dass Hesiod im Lande der Lokrer gestorben ist. Denn dort in Naupaktos erbte sich auch die hesiodische Sangesart fort, wie schon die *Ναυπακτικὰ ἔπη* bezeugen. Auf der anderen Seite zeigte aber auch Orchomenos auf dem Markt das Grab des Hesiod, was früh so gedeutet wurde, dass man die Orchomenier, einem Orakelspruch zufolge, die Gebeine des Dichters aus dem Lande der Lokrer nach ihrer Stadt überführen liess.[1]) Später errichteten auch die Thespier dem Hesiod auf dem Markt ein ehernes Standbild,[2]) und zeigte man auf dem Helikon einen sitzenden Hesiod mit der Kithara auf den Knieen, welche Darstellung schon Pausanias tadelte, da dem Hesiod nach seinen eigenen Worten im Eingang der Theogonie der Lorbeerstab, nicht die Kithara zukomme.[3])

59. Sehr verwickelt ist die Frage nach der Lebenszeit des Hesiod, in der schon die alten Autoritäten stark geteilt waren. Es handelt sich hiebei zunächst um das Verhältnis des Hesiod zu Homer. Herodot II, 53 nahm beide als gleichzeitig an und liess sie 400 Jahre vor seiner Zeit gelebt haben. Ephoros nach Ps. Plutarch Vit. Hom. 2, hielt den Hesiod für etwas älter, indem er dessen Vater zum Grossonkel Homers machte,[4]) welches Verhältnis das Marmor Parium derart in Zahlen umsetzte, dass es den Hesiod 30 Jahre älter als Homer sein liess.[5]) Dem entgegen schlossen die alexandrinischen Kritiker, Eratosthenes und Aristarch, indem sie die Ansicht des Kolophoniers Xenophanes (Gellius III, 11) wiederaufgriffen, aus der Erweiterung der geographischen Kenntnisse[6]) und Mythen,[7]) dass derselbe jünger als Homer sein müsse.[8]) Die Beweiskraft der in diesem Sinne verwerteten Stellen steht zwar nicht ganz ausser Zweifel, da dabei nicht allein das älteste und zweifellos echte Werk des Hesiod, die Erga, sondern auch jüngere Gedichte und Verse von zweifelhafter Echtheit in Betracht gezogen wurden. So kann z. B. die Fortbildung des Mythus nicht leicht besser illustriert werden, als durch Vergleichung der Stelle der Odyssee *γ* 464, wo die jüngste Tochter des Nestor, die schöne

[1]) Die Deutung wäre sehr alt, wenn auf die Angabe Verlass wäre, dass Pindar mit Bezug auf jenes Doppelbegräbnis das Epigramm gedichtet habe:
Χαῖρε δὶς ἡβήσας καὶ δὶς τάφου ἀντιβολήσας,
Ἡσίοδ', ἀνθρώποις μέτρον ἔχων σοφίης.
Das darauf bezügliche Sprichwort *Ἡσιόδειον γῆρας* erwähnte nach den Parömiographen I, 456 schon Aristot. *ἐν Ὀρχομενίων πολιτείᾳ.*

[2]) Paus. IX, 27. 4.

[3]) Paus. IX, 30. 2.

[4]) Vgl. Sengebusch, Hom. diss. I, 160.

[5]) Ähnlich Tzetzes in Vit. Hes., wenn er den Hesiod in den Anfang und den Homer an das Ende des 35 Jahre dauernden Archontats des Archippos setzt. Dem Ephoros folgten Accius bei Gellius III, 11 u. Philostratos Heroic. p. 162, 5. Nach Vit. Hom. 6 hielt schon Herakleides den Homer für älter als Hesiod.

[6]) Strabo p. 23 u. 29, wo richtig hervorgehoben ist, dass Hesiod bereits den Nil (Th. 338), den Ätna (Th. 860), die Thyrsener (Th. 1016) und Ortygia kenne, die bei Homer noch nicht vorkommen. Man kann denen noch hinzufügen den Latinus, den Sohn der Kirke (Th. 1013), den Eridanos und Istros (Th. 338 f.), die Insel Erytheia mit den Hesperiden (Th. 290 u. 518).

[7]) Aristarch setzte in diesem Sinn seine Zeichen *K* 431 *πρὸς τὰ περὶ ἡλικίας Ἡσιόδου*, *I* 246 *ὅτι τὴν ὅλην Πελοπόννησον οὐκ οἶδεν ὁ ποιητὴς, Ἡσίοδος δέ*, *Λ* 750 *ὅτι ἐντεῦθεν Ἡσίοδος Ἄκτορος κατ' ἐπίκλησιν καὶ Μολίονος αὐτοὺς γεγενεαλόγηκεν*, ferner *Μ* 22, *Ξ* 119, *Ψ* 683, *Ω* 527.

[8]) An Aristarch schloss sich sein Schüler Apollodoros an bei Strabo p. 299 und 370. Übertrieben drückt sich Cicero de senect. XV, 54 aus: *Homerus qui multis ut mihi videtur ante Hesiodum saeculis fuit.*

Polykaste dem Gaste Telemachos die Füsse wäscht, mit den Versen des Hesiod bei Eustathios zu Od. π 118, welche aus jenem harmlosen Brauch der alten Gastfreundschaft eine geschlechtliche Verbindung ableiten.[1]) Aber die Verse stehen nicht in dem echten Hesiod, sondern gehörten den aus der Schule des Hesiod stammenden Eöen an. Ebenso finden sich die meisten der geographischen Namen an Stellen, deren Echtheit von der modernen Kritik in Zweifel gezogen wurde. Indes wenn auf solche Weise auch viele Belegstellen wegfallen, so bleiben doch noch genug zum Beweise, dass nicht bloss zur Zeit Hesiods die geographische Kenntnis des Westens infolge der fortgeschrittenen Seefahrt weit entwickelter war, sondern dass er auch die Färbung des Dialektes aus Homer entlehnt und in zahlreichen, zweifellos echten Versen Stellen des Homer nachgeahmt hat.[2]) Den Werken des Hesiod also ging die Dichtung der ganzen Ilias mit Einschluss des letzten Gesangs und ebenso der Odyssee, wenigstens der älteren Teile derselben voraus. Auf der anderen Seite steht ebenso fest, dass Hesiod den Iambographen Semonides und Archilochos bereits bekannt war. Denn gewiss waltet nicht blinder Zufall im Zusammentreffen von Hes. Op. 702

οὐ μὲν γάρ τι γυναικὸς ἀνὴρ ληΐζετ' ἄμεινον
τῆς ἀγαθῆς, τῆς δ' αὖτε κακῆς οὐ ῥίγιον ἄλλο

und Semonides fr. 6

γυναικὸς οὐδὲν χρῆμ' ἀνὴρ ληΐζεται
ἐσθλῆς ἄμεινον οὐδὲ ῥίγιον κακῆς.[3])

Demnach lässt sich für die Zeit des Hesiod sowohl ein terminus post quem als ante quem mit Sicherheit feststellen. Das ist freilich nicht sehr viel, da der Zwischenraum gross und die Zeit des Homer selbst nicht genau bestimmbar ist. Aber die Versuche aus äusseren Verhältnissen zu einer engeren Abgrenzung zu kommen, schlugen bis jetzt fehl. Die astronomischen Berechnungen aus den Sterndeklinationen sind in Seifenblasen aufgegangen;[4]) die Angabe, dass Stesichoros ein Sohn des Hesiod und der Klymene gewesen sei,[5]) sieht ganz wie eine leere, aus der Mythenverwandtschaft abgeleitete Fiktion aus, der Ansatz des Zeitalters des Amphidamas auf 1020—980 v. Chr.[6]) stützt sich auf die schlechten Hilfsmittel der alten

[1]) Kirchhoff, Die hom. Odyssee 315 ff.

[2]) Eine Ausgabe mit genauem Nachweis der parallelen Stellen Homers haben wir noch nicht; gute Vorarbeiten dazu lieferte Ed. Kausch, *Quatenus Hesiodi elocutio ab exemplo Homeri pendeat,* Regiom. 1876 und Elbing 1878. Die Nachahmung selbst steht ausser Zweifel und es fragt sich nur, inwieweit auch Stellen der jüngsten Partien homerischer Gesänge nachgeahmt sind. In dieser Beziehung ist von Wichtigkeit die Vergleichung von Op. 403 *ἐπέων νομός* und Υ 249, Op. 721 und Υ 250, Op. 299 *δῖον γένος* und *Ι* 538, Op. 648 *μέτρα θαλάσσης* und *μέτρα κελεύθου* δ 389, κ 539, ferner von Op. 318 und Ω 45, Th. 128—9 (mit kontrahiertem *νυμφῶν*) und Ω 615—6, Th. 341—2 und *Μ* 20—1. Auch die häufigere Vernachlässigung des Digamma bei Hesiod beweist die spätere Zeit der Abfassung, zumal bei ihm ausser Zweifel steht, dass seine Landsleute noch das Digamma sprachen.

[3]) Ähnlich Archil. fr. 88 nach Op. 202 ff. und 213; Alcaeus fr. 39 nach Op. 584 ff.; Alkman fr. 106 nach Th. 961. Vgl. Steitz in seiner Ausgabe der Erga S. 3.

[4]) Wichtig scheint besonders zu sein Op. 566 f. u. 610 über den Aufgang des Arkturus; s. Robinson, Vit. Hes. p. LIX ff.; Ideler, Handb. d. Chronologie I 246; Gallenmüller, Progr. d. alt. Gymn. in Regensburg 1885.

[5]) Schol. ad Op. 271: *ἰστέον δὲ ὅτι υἱὸς Ἡσιόδου Μνασέας ἐστί, Φιλόχορος δὲ Στησίχορόν φησι τὸν ἀπὸ Κλυμένης, ἄλλος δὲ Ἀρχιέπης.* Ebenso Vit. Hes.

[6]) Nach der Ansicht von Rohde, Rh. M. 36, 421 ff.; siehe indes S. 66 Anm. 3.

Chronologen, bei denen man auf einen Irrtum von ein paar hundert Jahren gefasst sein muss. Es bleibt nur das eine äussere Anzeichen, das in der Schilderung vom Ausbruch des Ätna liegt.[1]) Wir begnügen uns deshalb damit, die Blüte des Hesiod gegen Ende des 8. Jahrhdts., um 720 zu setzen, in die Zeit, wo bereits die Griechen festen Fuss in Sikilien gefasst hatten und griechische Seefahrer die Kunde von dem feuerspeienden Berg Ätna nach Böotien bringen konnten.[2])

60. Hesiod gilt als Vater und Hauptvertreter des didaktischen Epos, wie Homer des heroischen. Diese neue Richtung der Poesie hing zunächst mit der individuellen Anlage unseres Dichters zusammen: Hesiod war eine hausbackene, verständig beobachtende, des kühnen Flugs der Phantasie wie der tieferen Erregtheit des Gemüts entbehrende Natur. Es hatte aber auch die neue Richtung ihre Wurzeln in dem Naturell seiner Landsleute und dem Zustand seines Heimatlandes: dort in Asien eine frisch aufblühende Entwicklung auf dem Boden älterer, vorgeschrittener Kultur, ein leicht bewegliches, durch die See in die Ferne gewiesenes Volk, Hörer voll Lust und Freude an Mären und Abenteuern; hier in Böotien ärmliche, im Rückgang befindliche Verhältnisse, eine wesentlich auf Ackerbau und Viehzucht angewiesene Bevölkerung, wenn auch nicht gerade stumpfsinnig, so doch ohne Schwung und geistige Beweglichkeit. Dem Inhalt nach enthält also die hesiodische Poesie verständige Belehrung über Hauswesen und Ackerbau, zusammenfassende Unterweisung über alte Sagentraditionen, fromme Einführung in den Götterglauben, doch alles dieses so, dass die eigentliche Grundlage des Epos, der Mythus, nie ganz verleugnet wird, vielmehr öfters in ausgesponnenen, lebhafteren Pulsschlag verratenden Episoden die lehrhafte Darstellung durchbricht. Der Form nach knüpfte die Poesie des Hesiod teils an das homerische Epos an, dem sie in Versmass, Dialekt,[3]) und sprachlichem Ausdruck folgte, teils trat sie in Gegensatz zu ihm durch

[1]) Ausgehe ich dabei von Th. 860 *οὔρεος ἐν βήσσῃσιν Αἴτνης παιπαλοέσσης,* wo Schömann mit glücklichem Scharfblick *Αἴτνης* für das überlieferte *ἀιδνῆς* herstellte.

[2]) Fick, Hes. Ged. 4 geht mit der Blüte Hesiods bis auf 675 herab, indem er die Überlieferung, dass Stesichoros von Klymene, der Geliebten Hesiods, abstamme, für bare Münze nimmt. Sehr weit unter den Anfang der Olympiaden herabzugehen, davor warnt uns schon die Lebenszeit des Eumelos und Arktinos. Fick steht auch hier unter dem Banne Kirchhoffs, der, ohne den Zusammenhang der verschiedenen Faktoren zu überblicken, den Abschluss der Odyssee und der alten epischen Gedichte überhaupt viel zu spät angesetzt hat.

[3]) Dem homerischen Grundton der Sprache, wie sie uns überliefert ist, sind nur einige lokale Eigentümlichkeiten, wie die Acc. plur. auf *ᾰς* (delphisch und thessalisch), die 3 Pers. plur. auf *ον* (*ἐδίδον* Op. 139, *ἔδον* Th. 30), *Φῖκα* statt *Σφίγγα* (böotisch) beigemischt; s. Förstemann, *De dialecto Hesiodea,* Hal. 1863; Rzach, Der Dialekt des Hesiod in Jhrb. f. Ph. Suppl. 8. Dem Übergang des homerischen Dialektes in die hesiodische Poesie steht der Gebrauch des gleichen Dialektes in den delphischen Orakelsprüchen zur Seite. Fick nimmt auch für Hesiod spätere Umdichtung an und gibt in seiner Odyssee S. 397 ff. eine Probe seines ursprünglichen Hesiod in altthessalischem, in Bezzenberger's Beitr. XII (1886), 1—37 eine solche in delphischem Dialekt. Diese seine Anschauungen hat jetzt der ingeniöse Gelehrte in dem Buche, Hesiods Gedichte (1887), dahin ausgeführt und modifiziert, dass er die Theogonie im delphischen, die Erga im altäolischen, die Zusätze beider Dichtungen zum grösseren Teil im ionischen Mischdialekt verfasst sein lässt. Von der Zustimmung hält mich nicht bloss die überlieferte Form des Textes, sondern auch die geringe Wahrscheinlichkeit einer späteren Umschrift der bei den Ioniern wenig verbreiteten Gedichte ab. Vgl. Menrad, Philol. Anz. 1887 n. 8.

den Charakter einfacher Aufzählung und lockerer Aneinanderreihung, verbunden mit der Neigung zur strophischen Gliederung.[1]) Von den alten Kunstkritikern wurde diese Stilform *Ἡσιόδειος χαρακτήρ* genannt und daher z. B. die trockene Aufzählung des Nereidenchors in der Ilias Σ 39—49 verworfen *ὡς Ἡσιόδειον ἔχων χαρακτῆρα*.[2]) Damit verband sich die gleichfalls von den Alten schon erkannte Neigung zur gnomischen und allegorischen Darstellung,[3]) welche den Gegensatz zur heiteren Phantasie und plastischen Naturwahrheit Homers bildete. Wird man in allem dem einen starken Abfall von der Herrlichkeit homerischer Poesie finden müssen, so darf man doch nicht den grossen und wohlthätigen Einfluss verkennen, den der sittliche Gehalt der hesiodischen Poesie und die Mahnung zu rühriger Thätigkeit auf die Entwicklung des griechischen Volkes übte. Der geistige Genuss an Meisterwerken der Schönheit übt zwar auch an und für sich einen veredelnden Einfluss auf Sitten und Anschauungen eines Volkes aus; aber zur Erziehung der Jugend und Durchsittigung der Massen bedarf es direkter ethischer Nahrung, und glücklich ein Volk, dem dieselbe gleich in seinen Anfängen durch den Honigmund eines Dichters gereicht wird.

61. Mit den Werken des Hesiod ist es ähnlich gegangen wie mit denen Homers; auch dem Hesiod ist vieles zugeschrieben worden, was von seiner Schule ausging, und auch seine echten Werke haben viele Interpolationen erfahren, die um so eher Eingang finden konnten, je lockerer das umschlingende Band war.

Die **Ἔργα** waren nach der Tradition der Böoter am Helikon das einzige echte Werk des Hesiod;[4]) jedenfalls sind sie dasjenige, in welchem eine bestimmt ausgeprägte Dichterpersönlichkeit uns entgegentritt. Das ganze Gedicht in 828 Versen, hat den Doppeltitel **Ἔργα καὶ ἡμέραι**, weil es eine Anweisung zur Verrichtung der Arbeiten und im Anhang einen Arbeitskalender nach den Tagen des Monats enthält. Eine geschlossene Einheit bilden die 828 Verse in keinem Fall; es fragt sich nur, hier ähnlich wie bei Homer, ob der Dichter selbst gar kein Ganzes beabsichtigt habe, so dass die Verbindung der verschiedenen Teile von einem späten Ordner herrühre, oder ob die gestörte Ordnung erst durch Einlage von fremden Zusätzen in ein ursprünglich einheitliches Werk entstanden sei. Der erste Standpunkt ist von Twesten, Lehrs, Fick u. a. vertreten worden;[5]) aber so anregend und

[1]) Solche Gruppen von meistens 3, mitunter auch 5 Versen sind unverkennbar in den aufzählenden Partien, namentlich der Theogonie, wenn man auch eine strenge Durchführung des strophischen Prinzips vermisst. Aufgesucht sind sie von GRUPPE, Über die Theog. des Hes. 1841 und G. HERMANN, *De Theog. forma antiquissima* 1844 (Op. VIII, 47 ff.), im Texte angezeigt von KÖCHLY in seiner Ausgabe (vgl. dessen Akad. Vortr. I, 387 ff.); neuerdings stellte FICK sechszeilige Strophen her.

[2]) Schol. A zu Σ 39, Ω 614.

[3]) Porphyrios zu Il. O 21 p. 410, 12 B. u. Schol. zu Od. ο 74.

[4]) Paus. IX, 31. 4: *Βοιωτῶν οἱ περὶ τὸν Ἑλικῶνα οἰκοῦντες παρειλημμένα δόξῃ λέγουσιν ὡς ἄλλο Ἡσίοδος ποιῆσαι οὐδὲν ἢ τὰ Ἔργα.* Ob aber diese Leute am Helikon nicht die Meinungen der gelehrten Chorizonten wiedergaben, wie Pausanias VI, 22. 6 auch den Eleern Dinge in den Mund legt, welche die Gelehrten ermittelt hatten? Der Vers Op. 11 *οὐκ ἄρα* (ehedem vielleicht *οὔ τοι*) *μοῦνον ἔην Ἐρίδων γένος* scheint auf Theog. 225 zurückzuweisen, die Theogonie also als das ältere Gedicht erscheinen zu lassen. Aber das *ἄρα* gehört wahrscheinlich dem Interpolator, welcher das erste Proömium (1 - 9) zusetzte. Anders urteilt Fick, der die Theogonie älter als die Erga sein lässt.

[5]) TWESTEN, *Comment. crit. de Hesiodi carmine quod inscribitur Opera*, Kiel 1815; LEHRS Quaest. ep. 179—252, wo die Anordnung der Sprüche nach dem Alphabet erwiesen wird; THIERSCH, *De gnomicis carminibus Graecorum, Acta phil. Mon.* III, 402 ff. Dagegen RANKE, *De Hesiodi operibus et diebus*, Gott. 1838; VOLLBEHR, *Hesiodi Opera et dies*, Kiel 1844. Vermittelnd STEITZ, *De Operum et dierum compositione, forma pristina et interpolationibus*, Gott. 1856; HETZEL, *De carminis quod O. et D. inscribitur compositione et interpolationibus*, Weilburg 1860. Vgl. SUSEMIHL, Zur Litteratur des Hesiod, in Jahrb. f. Ph. 89, 1 ff. Eine Zerlegung in die einzelnen Teile stellt Fick in seiner Ausgabe auf.

fruchtbar auch die Nachweise mangelnden Zusammenhanges einzelner Teile gewesen sind, so kommt man doch auch hier mit der Interpolationstheorie weiter. Die Anrede an Perses rührt unzweifelhaft nicht von einem späten Diaskeuasten, sondern von Hesiod selbst her, diese aber findet sich in den verschiedensten Teilen des Werks und beweist, dass dieselben von vornherein zu einander in Beziehung gesetzt waren. Nur diejenigen Teile, in denen der Name Perses gar nicht vorkommt, sind der nachträglichen Eindichtung verdächtig; als solche erweisen sich das Anhängsel der Tage (765—828), die beiden bunt zusammengewürfelten Sentenzensammlungen (303—382 und 695—764), die Schilderung der 5 Weltalter (109—201), der Pandoramythus (42—104). Von diesen Partien sind die Tage fremden Ursprungs; die anderen scheinen ehedem für sich bestanden und erst später den Erga einverleibt worden zu sein.[1]) Von dem Proömium an die Musen (1—10) ist ohnehin die spätere Zudichtung durch Pausanias IX, 31. 4 bezeugt.[2]) Was übrig bleibt, besteht aus zwei gleichmässig an Perses gerichteten Teilen, einem Rügegedicht (11—39, 203—302), worin Hesiod seinem Bruder und den bestochenen Richterkönigen ihr Unrecht vorhält, und einem Lehrgedicht, das in leidenschaftslosem Tone Anleitung zum Ackerbau und zur Schiffahrt gibt (383—616, 618—694). Die beiden Teile sind nicht zur gleichen Zeit entstanden,[3]) aber sie sind doch zu einem Ganzen bestimmt: es findet sich nur ein abrundender Schluss (V. 694 *καιρὸς δ' ἐπὶ πᾶσιν ἄριστος*), und die Aneiferung zur Arbeit zieht sich als roter Faden durch beide Teile hindurch; denn auf sie zielt gleich das Proömium von der doppelten Eris ab, deren eine auch den Indolenten zur Thätigkeit aneifert (V. 20), und sie schlägt die Brücke vom ersten zum zweiten Teil, indem Perses ermahnt wird, statt durch ungerechte Rechtshändel, durch redliche Arbeit sein Auskommen zu suchen (286—302, 315 f.).

62. Die **Θεογονία** in 1022 Versen ist ein ehrwürdiger Versuch, die bunten Gestalten der hellenischen Götterwelt in ein System zu bringen, wobei die alten und heimischen Götter mit neuen und fremdländischen zu-

[1]) Am meisten noch hängt der Pandoramythus mit dem Grundstock des Gedichtes zusammen und ist im engen Anschluss an dessen Grundgedanken gedichtet, da ja die Sendung der Pandora wie die Sünde der Eva im alten Testament die Nötigung zur Arbeit gebracht hat. Auch die Kernsprüche und die Dichtung von den Weltaltern, deren Anklänge an altindische Poesie ROTH, Der Mythus von den 5 Menschenaltern bei Hesiod und die indische Lehre von den 4 Weltaltern, Tüb. 1880, nachgewiesen hat, machen den Eindruck echter hesiodischer Poesie. Spätere werden sie den Erga eingelegt haben, damit sie nicht in ihrer Vereinzelung zu Grunde gingen.

[2]) Vereinzelte Interpolationen enthält der Rest noch viele, wie die Verse 646—662 von den Leichenspielen des Amphidamas, 504—536 von den Leiden des Winters, in denen der ionische Monatsname *Ληναιών* (504) und der Name *Πανέλληνες* auf späten nichtböotischen Ursprung hinweisen, die Parallelrezension 60—68, und zahlreiche, lose angefügte Spruchverse. Sehr weit geht in der Annahme von Zusätzen FICK S. 43 ff., so dass ihm für die echten Werke nur 144 Verse übrig bleiben.

[3]) Vgl. V. 35 ff. mit 396.

sammengebracht[1]) und die in religiösen Kulten und alten Hymnen überlieferten Mythen mit Sätzen theosophischer und kosmogonischer Spekulation zu einem halb poetischen halb philosophischen Lehrgedicht vereinigt sind.[2]) Mit gutem Griff hat der Dichter seinen Plan so durchgeführt, dass er treu dem Wesen epischer Poesie die Dinge im Werden erfasste und so eine Geschichte der Weltschöpfung und der Göttergenerationen dichtete. Unterstützt ward er in der Ausführung dieses Planes durch den Charakter des griechischen Mythus, der überall von Vater, Sohn und Tochter sprach und auch schon bei dem ionischen Sänger zur Einkleidung kosmischer Vorgänge in poetische Umhüllung geführt hatte.[3]) Auch mochten die Legenden der Tempelpriester dem Dichter noch manche andere allegorische und philosophische Idee an die Hand geben; namentlich scheint die hohe Stellung, die Hesiod in seiner Theogonie dem Eros anweist (V. 120 ff.), mit dem Kultus dieses Gottes in Thespiä zusammenzuhängen.[4]) Durchgeführt ist nun der Plan in folgender Weise: in der Einleitung (1—115), welche aus der Verschmelzung von 2 Rhapsodenproömien, einem an die helikonischen und einem an die olympischen Musen entstanden ist,[5]) wird die Anrufung der Musen mit der Dichterweihe des Sängers sinnig in der Art verbunden, dass die nachfolgenden Verse nur als Nachklänge des Musengesangs erscheinen. Mit Vers 116 beginnt das alte Gedicht, die Kosmogonie, welche anfangs lediglich mit gestaltlosen Abstraktionen von Naturkräften operiert, aber

[1]) Manche Gottheiten bei Hesiod, die Homer noch nicht kennt, erweisen sich durch die vergleichende Mythologie als uralt, wie *Ἑστία* = lat. *Vesta*, *Ὄρθρος* = skt. *Vṛtras*, *Ῥεῖα* = skt. *urvi* (breite Erde), *Κέρβερος* = skt. *çarvaras*, woraus *çabalas* (der scheckige Hund Yamas, nach BENFEY, *Vedica* 149 ff.). Auf Lydien weist die *Χίμαιρα* und der *Τυφωεύς*, auf Ägypten die *Σφίγξ*, auf die Semiten *Ἰάπετος* und *Κάδμος*. Diese fremden Bestandteile der Theogonie dürfen uns angesichts des ägyptischen Namens *Θῆβαι* und der ägyptischen Ornamentmuster der Schatzkammer von Orchomenos nicht auffallen. Aber von orientalischen Namen finden sich einige auch schon bei Homer, wie *Τυφωεύς*, *Κιμμέριοι*, *Ἀχέρων*, *χιτών*, andere, wie *Κάβειροι*, *Ἄδωνις*, *Μελικέρτης*, *γρῦπες*, auch noch nicht bei Hesiod.

[2]) Hesiod heisst *θεολόγος* und *ὁ πρῶτον θεολογήσας* bei Aristoteles Met. p. 983^b 29 u. 1000^a 9. Dass es vor Hesiod schon Theogonien gegeben habe, ist sehr unwahrscheinlich, wenn auch einzelne Stellen des Homer, namentlich die *Διὸς ἀπάτη*, zeigen, dass schon vor Homer theogonische Anschauungen und Hymnen in Umlauf waren; s. SCHÖMANN, *Comparatio theogoniae Hesiodeae cum Homerica, Opusc.* II, 25—59.

[3]) Vergleiche die Fesselung des Zeus in der Luft und seine Befreiung durch die Wassergottheiten Thetis und Briareos in *Α* 397 ff. und die 350 schwarzen Rinder (Nächte) und die 350 weissen Schafe (Tage) des Sonnengottes *μ* 128 ff. Diese kosmogonischen Ideen des Mythus gehen in die arische Vorzeit zurück: der in den Veden geschilderte Kampf des Vṛtras und die Rindererbeutung beziehen sich auf die Gewitterwolke und die von ihr verdeckten Sonnenstrahlen; die Giganten- und Titanenkämpfe der Griechen berühren sich mit dem Kampf des Indras und der Rakschasas bei den Indern und des Donar mit den Riesen bei unsern Altvordern.

[4]) Die theosophische Allegorie ist älter als Hesiod: Die *Χάριτες* oder Huldgottheiten sind aus den sinnlichen Gestalten der falben Sonnenpferde (*haritas*) entstanden (s. G. CURTIUS, Etym.[5] p. 121), und der menschenfreundliche Feuergott Prometheus hat sich aus der Anschauung eines Werkzeugs der Feuerbereitung entwickelt (s. KUHN, Herabkunft des Feuers). Nach Müller's Vermutung bedeutete auch der thespische Eros ursprünglich den Sonnenstrahl, skt. *arusha*.

[5]) Dass das 1. Proömium in seiner ursprünglichen Gestalt (1—4. 9—12. 22—24. 26—34) nachhesiodisch sei, wage ich nicht mit der Zuversicht der neueren Kritiker zu behaupten; bekannt war dasselbe schon dem Interpolator der Erga V. 659. Nach Plutarch, Quaest. conv. 9, 14 wurde ein Teil des Proömiums, V. 36—67, als besonderer Hymnus gesungen. Drei Proömien und drei Theogonien will O. GRUPPE, Die griech. Kulte I, 597 ff. herausfinden, deren Zusammenstellung in Korinth unter dem Tyrannen Periander erfolgt sein soll.

im weiteren Verlauf auch altertümliche Gestalten der Mythenwelt, wie Rheia, Kronos, Briareos, und Personifikationen ethischer Begriffe, wie Themis, Momos, Ate hereinzieht (116—153, 211—276, 337—370, 371—410). Der schlichte und trockne Ton dieser Partien, der auch durch die parallele Anordnung der Sätze mehr nur an Durchsichtigkeit als eigentlicher Schönheit gewinnt, wird angenehm unterbrochen durch die breiter ausgeführten Erzählungen von der Entmannung des Uranos (154—210) und von den Heldenthaten des Perseus, Herakles, Bellerophon.[1]) Von Vers 453 an treten wir in den eigentlichen Olymp der lichten Gottheiten ein: wir hören zuerst von der Geburt des Allvaters Zeus (453—500), im Anschluss daran von der gegenseitigen Befehdung des mächtigen Kroniden und des listigen Prometheus (501—612), von den gewaltigen Kämpfen des Zeus und der Titanen und deren Verstossung in den Tartarus (617—819), von den Frauen und Kindern des Zeus und der Kroniden (886—962). In diesem Teile des Gedichtes erhebt der reiche Stoff den Dichter von selbst über die sterile Form langweiliger Aufzählung und Belehrung. Namentlich in dem Titanenkampf wetteifert er nicht ohne Glück mit Homer, freilich mehr in grossartigen Szenen und gigantischen Ausdrücken als in anschaulicher, farbenreicher Schilderung. Den Schluss macht ein locker angereihter Anhang von den Töchtern des Zeus, welche mit sterblichen Männern Heroen und Heroien geboren haben (963—1022), womit der Übergang der Theogonie zu dem Katalog der Frauen angebahnt werden sollte. Ein einheitlicher Faden zieht sich auf solche Weise wohl durch das ganze Gedicht, aber deshalb ist dasselbe doch noch weit entfernt von einem kunstvollen Ganzen mit einheitlichem Ton. Die Vereinigung von trockenen Aufzählungen und breitausgeführten Kampfesszenen ist störend,[2]) und von den 1022 Versen ist ein guter Teil auf späte Interpolation zurückzuführen. Von später Hand rührt vor allem der Anhang (963—1022) her, der sich schon durch die Namen der Tyrrhener (1016) und des Latinus (1013) und die Anspielung auf die Aithiopis (984) und die Kypria (1008—1010) als eine jüngere Dichtung kund gibt.[3]) Sodann unterbricht die Typhonsage (820—880) in störender Weise den Zusammenhang und war daher, wenn sie auch von Hesiod herrührt und durch einen Ausbruch des Ätna zur Zeit des Dichters veranlasst war, nicht für diese Stelle und schwerlich für die Theogonie überhaupt bestimmt. Des weiteren ist entschieden jüngeren Ursprungs die zu weit ausgedehnte Stelle über Hekate (411—452), die wahrscheinlich aus einem nichthesiodischen Hymnus auf diese Göttin herstammt. Zweifelsohne ist endlich, um kleinere Interpolationen nicht weiter zu berühren, das

[1]) Wenn bei der Sphinx V. 326 nicht Oedipus genannt wird, so muss man wohl schliessen, dass die ausgebildete Mythe von Oedipus dem Hesiod noch nicht bekannt war, wozu auch Op. 163 stimmt.

[2]) Ein Mangel ist es auch, dass V. 935 (s. V. 121) plötzlich Menschen auf der Bildfläche erscheinen, ohne dass zuvor von ihrer Erschaffung die Rede gewesen, und dass man nicht begreift, wie die Sterblichen sich fortpflanzten, ehe Zeus die Frau zum Unheil der Menschen schuf.

[3]) Der fehlerhafte Vers 1014 *Τηλέγονόν τε ἔτικτε διὰ χρυσέην Ἀφροδίτην* fehlt in dem massgebenden Cod. Mediceus, kann also nicht verwendet werden, um den Anhang unter die Telegonie herabzudrücken. Natürlich ist mit Anfügung des Anhanges zugleich der alte Schluss der Theogonie nach 962 weggefallen.

Proömium durch Einschiebung von Hymnenresten auf die olympischen Musen erweitert.[1]) Was die Autorschaft der Theogonie anbelangt, so hat dieselbe mit Ausnahme der Gewährsleute des Pausanias IX, 31. 4[2]) das ganze Altertum für ein Werk des Hesiod angesehen, insbesondere der Geschichtschreiber Herodot, wenn er II, 53 sagt: *Ἡσίοδος καὶ Ὅμηρός εἰσιν οἱ ποιήσαντες θεογονίην Ἕλλησι καὶ τοῖσι θεοῖσι τὰς ἐπωνυμίας δόντες καὶ τιμάς τε καὶ τέχνας διελόντες καὶ εἴδεα αὐτῶν σημήναντες.*[3]) In unserer Zeit hat Schömann die Zweifel des Pausanias wieder aufgenommen und die Theogonie für eine Komposition aus dem pisistratischen Zeitalter erklärt.[4]) Von einer so späten Zeit kann nun gar keine Rede sein; dagegen spricht schon ein untrügliches Zeugnis, die Sprache und das Digamma. Aber überhaupt die Theogonie dem Hesiod abzusprechen, ist übertriebener Skeptizismus. Für die Gleichheit des Dichters der Theogonie und der Werke spricht die wesentlich gleiche Sprache, die gleiche Heimat am Helikon (Th. 2, Op. 639), die böotische Färbung in der Voranstellung des Eros von Thespiä (Th. 120 ff.). Die Abweichung des Mythus von der Erschaffung des Weibes, indem in der Theogonie 658—612 das Weib im allgemeinen, in den Werken 47—104 das bestimmte Weib Pandora geschaffen wird, ist an und für sich nicht relevant und kann überdies deshalb keinen Ausschlag geben, weil die betreffende Partie der Werke der Interpolation verdächtig ist.

63. ***Γυναικῶν κατάλογος*** hiess das dritte der dem Hesiod beigelegten Werke; es bestand aus 5 Büchern, von denen die beiden letzten den Spezialtitel *Ἠοῖαι* hatten, und war gewissermassen eine versifizierte Heroengeschichte in kleinen, locker aneinandergereihten Absätzen. Der Titel *Ἠοῖαι*,[5]) der sicher dem 4. Buch des Werkes, wahrscheinlich den beiden letzten zukam,[6]) hatte seinen Grund darin, dass die einzelnen Absätze mit *ἢ οἵη* anfingen, wie

ἢ οἵην Ὑρίη Βοιωτίη ἔτρεφε κούρην.

Da die Angaben des Katalogs und der Eöen nach dem Zeugnis der gutunterrichteten Scholiasten zu Apollonios II, 181 und IV, 57 öfter sich entgegenstunden,[1]) so ist es wahrscheinlich, dass es ursprünglich 2 verschiedene Werke gab *Γυναικῶν κατάλογος* und *Ἠοῖαι*, und dass dieselben erst später, wahrscheinlich erst in Alexandria, des verwandten Inhaltes wegen zu einem Gesamtwerk mit dem Titel *Κατάλογος* oder *Ἠοῖαι μεγάλαι* vereinigt wurden.[2]) Der Plan der beiden Werke, an dem Faden berühmter Frauen eine Heroengeschichte zusammenzuweben, hängt mit der besonderen Verehrung der Frauen bei den Lokrern zusammen, da bei diesen die Gerechtsamen des Adels von der mütterlichen, nicht der väterlichen Abstammung abhingen.[3]) Im Lande der Lokrer aber starb Hesiod, wie wir oben sahen, und dort hat sich seine Schule am kräftigsten entwickelt. An der Echtheit des Katalogs, der die reichste, von den Lyrikern und Tragikern vielbenützte Quelle der griechischen Sagengeschichte bildete, haben selbst die besten Kritiker Alexandriens nicht gezweifelt: Philochoros (Strabo p. 328) und Apollodoros (Strabo p. 390) führen unbedenklich Stellen daraus als hesiodisch an;[4]) demnach scheint auch Aristarch, der Lehrer des Apollodor, keinen Zweifel an der Echtheit gehegt zu haben.[5]) Nur Pausanias IX, 31. 4 spricht denselben auf Grund der Aussagen seiner Führer am Helikon dem Hesiod ab. Gegen die Echtheit der Eöen haben eher die Grammatiker Bedenken erhoben, wie man aus der zweifelnden Wendung des alten Scholiasten zu Pind. P. III, 14 *ἐν τοῖς εἰς Ἡσίοδον ἀναφερομένοις ἔπεσιν* ersieht. Jedenfalls aber macht die Vertrauensseligkeit des Philochoros und Apollodor ihrem kritischen Scharfblick wenig Ehre, da viele der erhaltenen Fragmente nicht von Hesiod herrühren können und einer jüngeren Periode angehören müssen. Uns selbst ist ein festes Urteil erschwert, da wir nur Bruchstücke haben und weder wissen, in welchem Verhältnis die 5 Bücher zu einander stunden, noch inwieweit ihr ursprünglicher Bestand durch Interpolationen alteriert war. Denn dass Interpolatoren auch hier ihr Unwesen trieben, lässt sich bei der Anlage des Werkes von vornherein vermuten[6]) und wird durch sprachliche Unterschiede zur Gewissheit erhoben. Während z. B. in anderen Fragmenten das Digamma des Pronomens der 3. Person noch fest haftet, ist dasselbe Fr. 82, 2 ganz vernachlässigt.[7]) Stand Fr. 81, welches sich auf die Gründungsgeschichte von Kyrene in Afrika bezieht und mit dem schon Markscheffel das Scholion zu Apollonios IV, 109 zusammengestellt hat, im alten Katalog, so muss man mit der Abfassungszeit desselben bis unter das Gründungsjahr von Kyrene,

[1]) Die alte Theogonie lässt auf einen oder vielmehr zwei kleine strophisch komponierte Teile zusammenschrumpfen Köchly, *De diversis Hesiodeae Theogoniae partibus* (1860), in Opusc. p. 244—288. Fick nimmt 3 ältere Gesänge der Theogonie von je 144 Versen an.

[2]) An einer anderen Stelle VIII, 18. 1 unterdrückt Pausanias selbst den Zweifel.

[3]) Das älteste Zeugnis für den gleichen Verfasser der Werke und der Theogonie liegt in dem interpolierten Vers Op. 659 *ἔνθα με τὸ πρῶτον λιγυρῆς ἐπέβησαν ἀοιδῆς*, der offenbar auf den Eingang der Theogonie hinweist.

[4]) Schömann, *De compositione Theogoniae*, in Opusc. II, 475 ff., und in seiner Ausgabe der Theogonie S. 20 ff. Redaktion althesiodischer und sonstiger in die Theogonie einschlägiger Bruchstücke durch Onomakritos nimmt an Gerhard, Über die hesiodische Theogonie, in Abhdl. d. Berl. Ak. 1856.

[5]) *Μεγάλαι Ἠοῖαι* bei Paus. II, 2. 3 u. IX, 31. 7 und Schol. Apoll. II, 181 und IV, 57 war nach Kalkmanns Vermutung (Rh. M. 39, 563) Titel des Gesamtwerkes; anders Bergk, Gr. Litt. I, 1003 u. 1011.

[6]) Arg. Scuti III: *τῆς Ἀσπίδος ἡ ἀρχὴ ἐν τῷ δ' καταλόγῳ φέρεται*, der Anhang des Schildes beginnt aber mit *ἢ οἵη*. Daher verdiente sicher das 4. Buch des Katalogs den Spezialtitel *Ἠοῖαι*. Da ferner das 3. Buch des Katalogs den Eöen vom Scholiasten zu Apoll. II, 181 entgegengesetzt wird, so nahm Markscheffel, Hes. Eum. fragm. c. II an, dass ursprünglich der *Γυν. κατ.* die 3 ersten, die *Ἠοῖαι* die 2 letzten Bücher des später vereinigten Gesamtwerkes gebildet haben.

[1]) Markscheffel p. 106 ff.

[2]) Hesychios *Ἠοῖαι · ὁ κατάλογος Ἡσιόδου*, und Et. Gud. *Ἠοῖαι · ἔστι κατάλογος Ἡσιόδου.*

[3]) Polyb. XII, 5 nach Aristoteles: *ὅτι πάντα τὰ διὰ προγόνων ἔνδοξα παρ' αὐτοῖς ἀπὸ τῶν γυναικῶν, οὐκ ἀπὸ τῶν ἀνδρῶν εἴη, οἷον εὐθέως εὐγενεῖς παρὰ σφίσι νομίζεσθαι τοὺς ἀπὸ τῶν ἑκατὸν οἰκιῶν λεγομένους, ταύτας δ' εἶναι τὰς ἑκατὸν οἰκίας τὰς προκριθείσας ὑπὸ τῶν Λοκρῶν πρὶν ἢ τὴν ἀποικίαν ἐξελθεῖν, ἐξ ὧν ἔμελλον οἱ Λοκροὶ κατὰ τὸν χρησμὸν κληροῦν τὰς ἀπεσταλμένας παρθένους εἰς Ἴλιον.* Vgl. Pind. Ol. IX und Lübbert, *De Pindaro Locrorum Opuntiorum amico et patrono*, Bonn, *Ind. schol.* 1883.

[4]) S. Markscheffel p. 132 f. Asklepiades in Anth. IX, 64 schreibt dem Hesiod zu *μακάρων γένος* (Theog.), *ἔργα* und *γένος ἀρχαίων ἡρώων* (Katalogos).

[5]) Auch Lukian *πρὸς Ἡσίοδον* 1 erkennt das Werk unter dem Titel *γυναικῶν ἀρεταί* als echt an.

[6]) Von interpolierten Versen spricht Plut. Thes. 20 und Paus. II, 26. 6.

[7]) Fr. 80, 6, wo die gleiche Vernachlässigung begegnet, ist korrupt; hingegen ist in der Eöe der Alkmene das Diagamma bewahrt Scut. 11. 15. 20. 22. 34. 38. 40. 45.

Ol. 37, 2 herabgehen.[1]) Übrigens führt auch ein anderes Anzeichen, das Fehlen des Gürtels im Ringkampf der Atalante, den die Scholien zu Hom. Ψ 683 bezeugen, auf die Zeit nach Ol. 15. Und da auch die geographischen Notizen und die Weiterbildung der Mythen[2]) auf verhältnismässig späte Zeit hinweisen, so werden wir trotz des altertümlichen Charakters der Sprache[3]) nicht an eine Abfassung vor 620 denken dürfen. Von den beiden Gedichten pflegt man die Eöen für jünger als den eigentlichen Katalog zu halten; wir können nur so viel mit Bestimmtheit sagen, dass zunächst der letztere bestimmt war, an die erweiterte Theogonie angeschlossen zu werden.[4]) Auch verdient es Beachtung, dass die Stelle, welche auf das jüngste Datum, die Gründung von Kyrene, hinweist, in den Eöen stund.[5])

64. *Ἀσπὶς Ἡρακλέους* in 480 Versen trägt den Namen des Hesiod, wiewohl schon der Grammatiker Aristophanes die Unechtheit erkannte.[6]) Das Proömium (1—56) ist, wie uns die alte Hypothesis lehrt, aus dem 4. Buch des Frauenkatalogs herübergenommen. An dasselbe schliesst sich in ganz äusserlicher Weise die Erzählung vom Kampf des Herakles mit dem Unhold Kyknos im pagasäischen Hain des Apoll an, bei dem Kyknos unterliegt und Ares selbst, während er seinen Sohn beschützt, verwundet wird. Den grössten Teil des Gedichtes aber nimmt die Beschreibung des Schildes des Herakles ein, wovon dasselbe auch seinen Namen hat. Dass damit der Autor ein Seitenstück zum Schild des Achill liefern wollte, liegt auf der Hand; aber ebenso auch, dass er damit weit hinter Homer zurückgeblieben ist. Ein Hauptfehler besteht, wie Lessing im Laokoon uns gelehrt hat, darin, dass während Homer den Schild vor unseren Augen entstehen lässt, hier die fertigen Bilder des Schildes in ermüdender Beschreibung uns vorgeführt werden. Ein Fortschritt der Kunst liegt in der Art der Schildverzierung: bei Homer sind es Bilder des Lebens, genremässige Szenen des Krieges, der Weinlese, der Hochzeit, bei Hesiod mythologische Gestalten, Herakles im Kampf mit den Schlangen, Streit der Lapithen und Kentauren, Apoll inmitten der Musen, der beflügelte Perseus verfolgt von den Gorgonen u. a. Dieselbe Stufe der Kunst treffen wir auf dem Kypseloskasten (Paus. V 17—19) aus den Jahren 655—625, so dass eine Wechselbeziehung beider unbestreitbar ist.[1]) Auf der anderen Seite lebte der Dichter des Schildes vor Stesichoros und Pisander, von denen der erste nach der Hypothesis irgendwo des hesiodischen Schildes gedacht hat,[2]) der zweite, den Herakles nicht mehr wie unser Dichter mit Schild und Speer, sondern wie die ganze Folgezeit mit Keule und Löwenfell darstellte. Wir setzen daher das Gedicht in die 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts (um 630) und nehmen des weiteren an, dass erst ein späterer Herausgeber demselben das Proömium aus den Eöen vorgesetzt hat.

[1]) Kirchhoff, Odyssee 315 ff. u. Niese, Entw. d. hom. Poesie 223 setzen den Katalog zwischen Ol. 40 u. 50.

[2]) In beachtenswerter Weise stimmen bezüglich der Zwölfzahl der Kinder des Neleus die junge Homerstelle Λ 692 und Hes. fr. 45 überein. Die Erwähnung der Pygmäen, Makrokephaloi und anderer Wundermenschen führt mit Recht Marckscheffel p. 137 auf die von Herodot IV, 152 erwähnten Fahrten des Samiers Korobios (Ol. 30) zurück. Auf der anderen Seite weist die Nichterwähnung der Arimaspen, Greifen und Hyperboreer auf die Zeit vor Aristeas aus Prokonnesos.

[3]) Dabei ist aber zu beachten, dass das Digamma in der Heimat der hesiodischen Schule noch weit länger als in Ionien gesprochen wurde, was sich auch in dem 2. Hymnus auf Apoll geltend macht; vergl. S. 54.

[4]) Vielleicht ist der Anhang der Theogonie V. 963—1022 vom Verfasser des Katalogs selber gedichtet. Darauf führt die erweiterte Kenntnis von Italien (Th. 1014—6) und die Benennung des Cheiron nach der Mutter, *Φιλυρίδης*, in Th. 1002.

[5]) Aus der alexandrinischen Zeit werden von Ath. 590 b erwähnt *Ἠοῖαι* von Sosikrates und ein *Γυναικῶν κατάλογος* von Nikainetos.

[6]) Argum. III: *ὑπώπτευκε δὲ Ἀριστοφάνης ὁ γραμματικὸς ὡς οὐκ οὖσαν αὐτὴν Ἡσιόδου, ἀλλ' ἑτέρου τινὸς τὴν Ὁμηρικὴν ἀσπίδα μιμήσασθαι προαιρουμένου.* Die Echtheit verfocht dagegen mit Berufung auf den Katalog der Grammatiker Apollonios. Zweifel an der Echtheit hegen auch Ps. Longin, De subl. 9, 5, der anonyme Grammatiker in Bekker An. gr. 1165 u. Cramer An. Ox. IV, 315.

65. Ausserdem wurden dem Hesiod noch mehrere andere, aus seiner Schule hervorgegangene Werke zugeschrieben, von denen uns nur spärliche Reste erhalten sind, nämlich:

Κήυκος γάμος, Hochzeit des Herrschers von Trachys, welcher auch Herakles beiwohnte.[3]) Die Echtheit wurde schon von Athen. 49 b und Plut. Symp. VIII, 8 angezweifelt.

Ἐπιθαλάμιον εἰς Πηλέα καὶ Θέτιν.

Θησέως εἰς Ἅιδου κατάβασις, erwähnt unter den unechten Werken von Pausanias IX, 31. 5.

Αἰγίμιος, von anderen dem Milesier Kerkops beigelegt,[4]) der in der Zeit des Onomakritos lebte und dem Fick auch die jetzige Fassung der Theogonie und der Erga zuschreibt. Das Gedicht behandelte den Kampf des Aigimios mit den Lapithen.

Μελαμποδία in mehreren Büchern, benannt von dem Seher Melampus. Unter anderen war darin ähnlich wie in dem *Ἀγὼν Ἡσιόδου καὶ Ὁμήρου* ein Wettstreit der Seher Kalchas und Mopsos vorgeführt.[5])

Χείρωνος ὑποθῆκαι, ein griechischer Ritterspiegel, der im Unterricht der Knaben eine grosse Rolle spielte, so dass ihn Isokrates ad Nicocl. 43 mit Theognis und Phokylides zusammenstellt. Nach Quintil. I, 1. 15 hat Aristophanes Byz. das Gedicht dem Hesiod abgesprochen.

Ὀρνιθομαντεία, dem Schluss der Erga nach dem Zeugnis der Scholien angefügt, von Apollonios Rhodios aber verworfen.[6])

Μεγάλα ἔργα, *Ἀστρονομικά*, *Δάκτυλοι Ἰδαῖοι*, *Γῆς περίοδος*, lauter apokryphe Schriften.

66. Die Gedichte des Hesiod wurden gewiss ebenso wie die des Homer anfangs mündlich fortgepflanzt; nur so ist die Überwucherung des Ursprünglichen durch fremdartige Zusätze erklärlich. Dass die schriftliche Redaktion von Peisistratos ausging und dabei auch Onomakritos beteiligt war, ist eine blosse Vermutung, die sich hauptsächlich auf die Nachricht des Plutarch Thes. 20 von der Tilgung eines Verses durch Peisistratos stützt und an der Konformität des homerischen und hesiodischen Textes einen Anhalt hat. Gewiss aber werden schon zuvor von Hesiod noch mehr als von Homer

[1]) Brunn, Die Kunst bei Homer und ihr Verhältnis zu den Anfängen der griech. Kunstgeschichte, Abh. d. b. Ak. XI, 17 ff.; Löschke, Arch. Zeit 1882, S. 46 ff.; Sittl ebenda 1887, S. 182 ff.

[2]) Argum. III: *ὡσαύτως δὲ καὶ Στησίχορός φησιν Ἡσιόδου εἶναι τὸ ποίημα.* Der Name Stesichoros ist allerdings in dem Satz nicht ohne Anstoss; s. indes Marckscheffel p. 149 f.

[3]) Vgl. Scut. 355 f.

[4]) Ath. p. 503 d; Diog. II, 46.

[5]) Vgl. Strabo p. 642.

[6]) So Proklos zu Hes. Erga 824.

einzelne Aufzeichnungen bestanden haben. Die Leute am Helikon zeigten dem Pausanias IX, 31. 4 eine Bleitafel, auf welcher die Erga ohne das Proömium geschrieben waren. In der Zeit nach Peisistratos wurden die Werke des Hesiod, die echten wie unechten, als eine Fundgrube für Fabelgeschichten und als ein Schatz von Lebensweisheit[1]) in Schule und Haus fleissigst gelesen und auswendig gelernt. Von einer kritischen oder kommentierenden Behandlung des Dichters aus jener Zeit hören wir nichts; nur dass der Philosoph Xenophanes ihn als den Begründer einer falschen Vorstellung von den Göttern heftig befehdete,[2]) und der Logograph Akusilaos ihn in Prosa umsetzte und berichtigte.[3]) In der alexandrinischen Zeit ward neben Homer auch der Text des Hesiod von den hervorragendsten Kritikern, Zenodot, Aristophanes, Apollonios Rhodios, Aristarch, Krates, Seleukos, bearbeitet. Aristophanes und Aristarch setzten auch bei ihm ihre kritischen Zeichen, die dann in ähnlicher Weise wie bei Homer den Ausgangspunkt für die Kommentare des Didymos und Aristonikos bildeten.[4]) Natürlich bot sodann die Götterlehre des Hesiod den Stoikern und Neuplatonikern willkommene Gelegenheit zu allegorischen Erklärungsversuchen. Plutarch, der Landsmann und Verehrer Hesiods, schrieb 4 Bücher Kommentare zu den Werken, welche die Grundlage der erhaltenen Scholien des Neuplatonikers Proklos (5. Jahrh.) bildeten. Im byzantinischen Mittelalter fehlte es nicht an Erklärern der Erga und der Theogonie, aber die Kommentare des Tzetzes, Moschopulos, Triklinios und die *Ἀλληγορίαι εἰς τὴν τοῦ Ἡσιόδου Θεογονίαν* des Io. Diakonos Galenos (11. Jahrh.) verarbeiteten nur den überkommenen Stock alter Scholien, so dass es die Aufgabe der modernen Philologie war wieder den Kern alter Gelehrsamkeit aus der Umhüllung byzantinischer Geschwätzigkeit herauszuschälen.

Codd.: Der älteste und beste Codex ist ein Mediceus 31, 39 s. XII (enthält Hes. Op. u. Oppiani Halieut.); ihm stehen zunächst ein zweiter Mediceus 32, 16 s. XIII (enthält Theog. Scut. Op., Nonnos etc.), Ambros. C 222 s. XIII (Op. und Scut.) und Messanius s. XIV (Op.). Kritischer Apparat in den Ausgaben von Köchly-Kinkel, Lips. 1870, und Rzach in Bibl. Schenk. 1884.

Scholien, über deren Bestandteile bereits oben gehandelt ist, herausgegeben in Gaisford's *Poetae graec. min.* vol. II des Leipziger Druckes 1823. — Glossen und Scholien zur hesiodischen Theogonie von Flach, Leipz. 1876.

Ausgaben: *ed princ.* Mediolani 1493; *cum notis variorum cur.* Lösner, Lips. 1778, enthält auch die Vita von Robinson; *rec. et commentariis instruxit* Göttling, ed. III cur. Flach, Lips. 1878. Textausg. mit *Comment. critica* von Schömann, Berol. 1869. Zerlegung der Gedichte in ihre Teile und Zurückführung auf ihre ursprüngliche Form versucht von Fick, Hesiods Gedichte, Gött. 1887. — Separatausgaben: *Ἔργα comment. instr.* van Lennep, Amstel. 1843; Die Werke u. Tage des Hesiod von Steitz, Leipzig 1869; Die hesiodische Theogonie von Schömann, Berl. 1868; *Hesiodi quod fertur Scutum ed.* Ranke, Quedlinb. 1840; Deiters, *De Hes. scuti descriptione*, Bonn 1858; *Hesiodi Eumeli Cinaethonis Asii et carminis Naupactii fragm. coll.* Marckscheffel, Lips. 1840. — Erläuterungsschriften:

[1]) Der Elegiker Hermesianax V. 22 nennt den Hesiod *πάσης ἤρανον ἱστορίης*.

[2]) Sext. Emp. I, 289 u. IX, 193; Athen. 462 f.; Diog. II, 46: *Κέρκωψ Ἡσιόδῳ ζῶντι* (sc. *ἐφιλονείκει*), *τελευτήσαντι δὲ ὁ προειρημένος Ξενοφάνης*.

[3]) Clem. Alex. Strom. VI, p. 629: *τὰ Ἡσιόδου μετήλλαξεν εἰς πεζὸν λόγον*. Joseph. c. Ap. I, 3: *ὅσα δὲ διωρθοῦτο τὸν Ἡσίοδον Ἀκουσίλαος*.

[4]) Suidas erwähnt von Aristonikos eine Schrift *περὶ τῶν σημείων τῶν ἐν τῇ Θεογονίᾳ Ἡσιόδου*. Die Fragmente zusammengestellt von Flach, Glossen und Scholien zur hesiod. Theog., S. 100 ff. Didymos benützte besonders noch die ausführlichen Kommentare des Seleukos, worüber ebenda S. 112 ff.

Schömann's Abhandlungen zu Hesiod, im 2. Bde. seiner *Opusc. acad.*, Berl. 1857; Muetzell, *De emendatione Theogoniae Hesiodeae*, Lips. 1833; A. Meyer, *De compositione Theog. Hes.*, Berl. 1887; O. Gruppe, Die griech. Kulte u. Mythen I, 567—612.

6. Die späteren Epiker.

67. Mit dem Hingang Homers und Hesiods ging die Blüte des griechischen Epos zur Neige; im 7. und 6. Jahrhundert drängte die frisch aufblühende Gattung der elegischen und lyrischen Poesie das Epos in den Hintergrund. Doch fehlte es auch in dieser Zeit nicht ganz an Versuchen im epischen Versmass. Von diesen stehen dem Alter nach diejenigen voran, welche in der Form von Genealogien die alten Sagen fortpflanzten.[1])

Eumelos,[2]) Sohn des Amphilytos aus dem Geschlechte der Bakchiaden von Korinth, wird in die Zeit des Archias, des Gründers von Syrakus, um 740 gesetzt.[3]) Sein Hauptwerk waren die *Κορινθιακά*, worin die sagenhafte Vorgeschichte Korinths behandelt war, darunter auch die Verstossung der Medea und die Heirat des Iason mit der Kreusa, der Tochter des Königs Kreon von Korinth. Dies Gedicht wurde später in einen prosaischen, von Pausanias II, 1. 1 erwähnten Auszug gebracht. Ausserdem dichtete Eumelos eine *Εὐρωπία*, in der die Fabel von der Europe, der Tochter des phönikischen Königs Agenor, vorkam, und ein ländliches Gedicht *Βουγονία*. Auch ein Prosodion, also ein lyrisches Gedicht in Hexametern, das er für die Messenier auf den Gott in Delos dichtete, erwähnt Paus. IV, 4 und 33. Aber die Vermutung des Periegeten V, 19. 10, dass er auch die Verse auf dem Kypseloskasten verfasst habe, ist mit den sonstigen Angaben über die Zeit unseres Dichters nicht vereinbar.

Kinaithon aus Lakedämon, nicht zu verwechseln mit dem chiischen Rhapsoden Kynaithos,[4]) wird von Pausanias II, 3. 7 als genealogischer Dichter bezeichnet. Auf ein genealogisches Gedicht gehen die dem Kinaithon zugeschriebenen Nachrichten über Medea, Helena, Orestes, Talos zurück. Ausserdem wird derselbe von den Alten vermutungsweise für den Verfasser der *Οἰδιπόδεια*, der *Ἰλιὰς μικρά* und einer *Ἡράκλεια* ausgegeben. Seine Zeit steht nicht fest; denn der Ansatz des Eusebios auf Ol. 5 ist zweifelsohne zu hoch gegriffen; die Nachrichten desselben über Medea bei Paus. II, 3. 9 rücken ihn unter Eumelos herab.

Asios, der Sohn des Amphiptolemos aus Samos, hatte gleichfalls Genealogien gedichtet, die noch Pausanias häufig benützte. Dem Athenaios p. 525e verdanken wir die Erhaltung mehrerer Verse auf den Luxus der Samier, wie sie in langen, bis auf die Erde herabwallenden Röcken und mit goldenen Zikaden im Haar[5]) zum Tempel der Hera zogen. Dieselben

[1]) Marckscheffel, *Hesiodi Eumeli Cinaethonis Asii fragm.*, Lips. 1840; Duentzer, Die Fragmente der epischen Poesie der Griechen, Cöln 1840, 2 Teile; Kinkel, *Epicorum graec. fragmenta*, in Bibl. Teubn. 1877.

[2]) Wilisch, Die Fragmente des Epikers Eumelos, Zittauer Progr. 1875; Spuren altkorinthischer Dichtung ausser Eumelos, Jahrb. f. Phil. 123, 161 ff.

[3]) So Clemens Alex. Strom. I, p. 144 Eusebios setzt ihn Ol. 5 u. 9. Zu diesen Angaben stimmt die Überlieferung (Paus. IV, 4. 1), dass er für den König von Messenien Phintas ein Prosodion gedichtet habe.

[4]) Verwechselt von Welcker, Ep. Cycl. I, 227.

[5]) Einen ähnlichen Haarschmuck trugen die alten Athener nach Thuc. I, 6, Aristoph.

gehören aber schwerlich dem genealogischen Epos des Asios an, sondern einem eigenen Gedichte von satirischem Charakter. Auch Verse einer Spottelegie auf die Hochzeit des vom Flussschlamm aufsteigenden Gottes Meles werden von Ath. p. 125b angeführt. Schon diese dienen zum Beweis, dass man den Ausdruck *Ἄσιον τὸν παλαιὸν ἐκεῖνον* bei Ath. 125b nicht streng nehmen darf und lassen uns Urlichs (Rh. M. X, 3) beistimmen, wenn er unsern Dichter auf Ol. 35—40 herabrückt.

Chersias aus Orchomenos lebte um Ol. 40 zur Zeit des Periander.[1]) Seine *ἔπη* konnte schon Pausanias IX, 38. 9 nicht mehr auftreiben. In der Vita des Hesiod wird ihm auch das Epigramm auf dem Grabdenkmal des Hesiod in Orchomenos zugeschrieben.

Als Verfasser der *Ναυπάκτια ἔπη*, eines genealogischen Werkes auf berühmte Frauen nach Art der Eöen, ward nach Paus. X, 38. 11 von den einen ein Milesier (Kerkops?), nach anderen Karkinos aus Naupaktos genannt. Es war in dem Gedicht namentlich auch, im Anschluss an Medea, die Argonautensage behandelt, weshalb dasselbe öfters in den Scholien zu Apollonios Rhodios angeführt wird.

Speziellen Sagenkreisen galten folgende Epen:

Ἀτθίς des Hegesinos, aus welcher 4 Verse Paus. IX, 29. 1 anführt, ohne das Buch selbst mehr zur Hand zu haben.

Φορωνίς von einem unbekannten Verfasser; das Epos benützten als Quelle die Logographen Hellanikos und Akusilaos.

Ἀλκμαιωνίς, deren Verfasser nicht vor dem Schluss des 6. Jahrhdts. lebte, da derselbe als Schwester der Penelope den Leukadios anführt (Strabo p. 452), der von der unter Kypselos oder Periander gegründeten korinthischen Kolonie Leukas seinen Namen hat.[2])

Θεσπρωτίς, angeführt von Paus. VIII, 12. 5 und wohl identisch mit des Musaios *ἔπη περὶ Θεσπρωτῶν*; vgl. S. 63.

Ἡράκλειαι, deren es ausser von Kinaithon noch von Konon, Demodokos, Diotimos, Phaidimos, Pisinos aus Lindos gab.[3])

Θησηΐς von Diphilos aus unbekannter Zeit.[4])

68. Die *Ἀριμάσπεια ἔπη* des Aristeas aus Prokonnesos in 3 B. bereicherten die Mythenwelt der Griechen mit neuen Fabeln.[5]) Über den Verfasser und den Inhalt dieser *ἔπη* ist Hauptquelle Herodot IV, 13—16. Danach stammte Aristeas aus einer angesehenen Familie von Prokonnesos, einer Kolonie der Milesier an der Propontis, und stand in dem Rufe eines Wundermannes (*φοιβόλαμπτος*). Von seiner Heimat aus machte er ausgedehnte Reisen nach dem Norden bis zu den Issedonen und erzählte in seinen *ἔπη* fabelhafte Dinge von den Völkern jener fernen Länder, von den einäugigen Arimaspen, den goldhütenden Greifen, den Hyperboreern, Kimmeriern, Skythen u. a.[1]) Seine Blüte setzt Suidas Ol. 50 oder 58 in die Regierung des Kyros und Kroisos;[2]) Herodot IV 15 lässt ihn 240 Jahre vor seiner Zeit, also schier 100 Jahre früher leben.[3])

Equ. 1328, Schol. Arist. Nub. 980. Ein Terrakottenköpfchen mit solchen Haarverzierungen aus Kleinasien besitzt das Antiquarium in München n. 35.

[1]) Nach Plut. Conv. sept. sap. p. 156 e.

[2]) Oberhummer, Akarnanien S. 74.

[3]) Arist. Poet. 8: *διὸ πάντες ἐοίκασιν ἁμαρτάνειν ὅσοι τῶν ποιητῶν Ἡρακληΐδα καὶ Θησηΐδα καὶ τὰ τοιαῦτα ποιήματα πεποιήκασιν· οἴονται γὰρ ἐπεὶ εἷς ἦν ὁ Ἡρακλῆς, ἕνα καὶ τὸν μῦθον εἶναι προσήκειν.*

[4]) Einer späteren Zeit gehörte Zopyros an, der nach Stob. Flor. 64, 38 im 3. Buch seiner in Prosa geschriebenen Theseis den Medeamythus erzählte. Die der Theseis des Diphilos vom Scholiasten zu Pind. Ol. X, 83 zugewiesenen choliambischen Trimeter gehören vielleicht dem Theseus des Komikers Diphilos an.

[5]) Suidas führt von ihm auch eine Theogonie und Schriften in Prosa an; die Echtheit aller Schriften bezweifelt Dionys. de Thuc. 23; s. Tournier, *De Aristea Proconnesio et Arimaspeo poemate*, Par. 1863.

69. Den epischen Hexameter und den homerischen Dialekt eigneten sich die Orakel und Priester um so eher an, als sich schon die hieratische Poesie vor Homer des Hexameters bedient hatte. Das Orakelwesen und der Geheimkult der Sühnungen kam erst nach Beginn der Olympiadenrechnung auf;[4]) in der Ilias wird nur einmal und zwar in dem jungen Gesang der Presbeia *I* 404 der Schätze gedacht, welche die eherne Schwelle des pfeilentsendenden Gottes einschliesse, und erst in der Erweiterung des Nostos, Od. *ϑ* 79 f., hören wir von einem Orakel, das Apoll in der heiligen Pytho den Achäern gab. Hesiod selbst spricht in seinen echten Werken wohl von jener heiligen Stätte,[5]) aber erst die späteren Fälscher legten ihm auch *ἔπη μαντικά* bei. In den nachfolgenden Zeiten entwickelte sich unter dem Einfluss der Priesterschaft von Delphi und des im 6. Jahrh. um sich greifenden Geheimkultus der Orphiker eine erhebliche Litteratur von mystischen Gedichten in epischem Versmass.

Dahin gehören vor allem die Orakelsprüche (*χρησμοί*) von Delphi, die seit dem 6. Jahrh. mit dem steigenden politischen Einfluss zahlreicher und kunstvoller wurden; erhalten sind uns solche nur durch gelegentliche Anführungen bei Historikern und Grammatikern.[6])

Von dem Hyperboreer Abaris, der nach Herodot IV, 36 mit einem von Apoll ihm geschenkten Pfeil umherzog, erwähnt Suidas skythische Orakelsprüche, ein Gedicht von der Reise des Apoll zu den Hyperboreern, Reinigungen und eine Theogonie in Prosa. Offenbar lebte der Schwindler nach Aristeas; Suidas setzt ihn Ol. 53.

Von Epimenides dem Kreter, welcher nach Diogenes und Suidas Ol. 46 Athen vom kylonischen Frevel reinigte, nach Platon Legg. I p. 642d aber erst 10 Jahre vor den Perserkriegen in ähnlicher Eigenschaft nach Athen kam,[7]) zirkulierten ein genealogisches Gedicht in Verbindung mit einer

[1]) Aristeas beschrieb Land und Leute vom schwarzen Meer bis zur Ostsee; dass in der That griechische Handelswege so weit hinaufreichten, bezeugen die Funde von 39 altgriechischen Autonommünzen an der Netze und von grossen Goldgeräten bei Vettersfelde, worüber Furtwängler in dem 43. Winckelmannsprogramm.

[2]) Suidas: *γέγονε δὲ κατὰ Κροῖσον καὶ Κῦρον ὀλυμπιάδι ν´* (*νη´* em. Flach nach Rohde).

[3]) Dort liest jetzt Stein nach den besten Handschriften *τεσσεράκοντα καὶ διηκοσίοισι* statt des früheren *τριηκοσίοισιν*.

[4]) Lobeck, Aglaoph. 304—317.

[5]) *Πυθοῖ ἐν ἠγαθέῃ* Theog. 499 an derselben Versstelle, wie Od. *ϑ* 80, was auf gegenseitige Abhängigkeit der beiden Stellen hinweist.

[6]) Hendess, *Oracula graeca* in Diss. Hal. IV (1877). Viele der angeführten Orakel sind erst später erdichtet oder interpoliert worden; namentlich gilt dieses von den Orakeln in iambischen Trimetern und im nichtepischen Dialekt.

[7]) Diog. I, 110; bei Suidas ist *ὀλ. μδ´* überliefert. Xenophanes gab ihm nach Diogenes ein Leben von 154, die Kreter gar von 299 Jahren, was mit dem weiten Abstand der ihm zugeschriebenen Wiederauferstehungen zusammenhängt.

Theogonie, eine Geschichte der fabelhaften Telchinen,[1]) Schriften über Opfer und Reinigungen und andere Werke in Vers und Prosa.[2])

Onomakritos,[3]) der von Hipparch aus Athen verjagt wurde, weil er von Lasos aus Hermione der Fälschung von Orakeln überführt worden war, der uns aber später wieder bei dem Perserkönig als Freund des Peisistratos begegnet,[4]) liess sich nicht bloss von dem kunstsinnigen Tyrannen Athens zu seinen litterarischen Unternehmungen benützen, sondern dichtete auch selbst *ἔπη*, welche nach den Citaten des Pausanias VIII, 31 u. 37 und IX, 35 in das Gebiet der Theogonie einschlugen. Am meisten aber scheint er sein versifikatorisches Geschick dazu verwendet zu haben, um Gedichte des Musaios und Orpheus in die Litteratur einzuschwärzen.[5]) Aber zu weit ging man ehedem, wenn man auch die uns erhaltenen orphischen Hymnen dem Onomakritos beilegen wollte.

Neben Onomakritos werden noch Zopyros aus Heraklea, Nikias von Elea und die Pythagoreer Brontinos und Kerkops als Verfasser solch mystischer Dichtungen genannt, auf die wir unten bei den Orphika nochmals zurückkommen werden.

70. Das eigentliche Epos, das Heldengedicht, ist auch in der Zeit nach Homer noch durch einige bedeutende, selbst der Aufnahme in den Kanon gewürdigte[6]) Dichter vertreten. Dieselben sind:

Peisandros, Sohn des Peison und der Aristaichme aus Kameiros in Rhodos, Verfasser einer Herakleia in 2 (wahrscheinlich 12) B. Die Zwölfzahl der Arbeiten, das Löwenfell und die Keule des Heros ging von Peisander in die Fabelgeschichte über.[7]) Die Kraft der Darstellung und die Konzentrierung der Erzählung auf eine Person verschaffte dem Gedicht sein hohes Ansehen;[8]) erhalten sind uns nur einige wenige Verse. Die Zeit des Dichters wird von Suidas Ol. 33 (um 645) gesetzt. Wohl zu unterscheiden von ihm ist ein jüngerer Peisander, der unter Alexander Severus eine *Ἱστορία ποικίλη δι' ἐπῶν* schrieb.

71. Panyassis aus Halikarnass,[9]) Oheim oder Vetter des Historikers Herodot, der in den Freiheitskämpfen seiner Vaterstadt durch den Tyrannen Lygdamis den Tod fand,[10]) erweckte die epische Poesie wieder zu neuem Leben. Seine Berühmtheit verdankte er der Herakleia in 14 B., in die er des Kreophilos *Οἰχαλίας ἅλωσις* verflocht.[10]) Ausserdem dichtete er in

---

[1]) Ath. 282 e: *ὁ τὴν Τελχινιακὴν ἱστορίαν συνθείς, εἴτε Ἐπιμενίδης ἐστὶν ὁ Κρὴς ἢ Τηλεκλείδης εἴτ' ἄλλος τις.*

[2]) Suidas: *ἔγραφε δὲ πολλὰ ἐπικῶς καὶ καταλογάδην.* Diog. I, 111: *ἐποίησε δὲ Κουρήτων καὶ Κορυβάντων γένεσιν καὶ θεολογίαν ἔπη πεντακισχίλια, Ἀργοῦς ναυπηγίαν τε καὶ Ἰάσονος εἰς Κόλχους ἀπόπλουν ἔπη ἑξακισχίλια πεντακόσια· συνέγραψε δὲ καὶ καταλογάδην περὶ θυσιῶν καὶ τῆς ἐν Κρήτῃ πολιτείας καὶ περὶ Μίνω καὶ Ῥαδαμάνθυος εἰς ἔπη τετρακισχίλια.* Über die geringe Verlässigkeit der Angaben vgl. Hiller, Rh. M. 37, 525 f.

[3]) Ritschl, Onomakritos von Athen, Opusc. I, 238 ff.

[4]) Herod. VII, 6.

[5]) Clemens Alex. Strom. I, p. 143: *οὗ τὰ εἰς Ὀρφέα ἀναφερόμενα ποιήματα λέγεται εἶναι . . . καὶ τοὺς μὲν ἀναφερομένους εἰς Μουσαῖον χρησμοὺς Ὀνομακρίτου εἶναι λέγουσιν.*

[6]) Procl. chrest. p. 230 W.: *γεγόνασι δὲ τοῦ ἔπους ποιηταὶ κράτιστοι μὲν Ὅμηρος, Ἡσίοδος, Πείσανδρος, Πανύασις, Ἀντίμαχος.*

[7]) O. Müller, Dorier II, 475 ff.

[8]) Quint. X, 1. 56: *Quid? Herculis acta non bene Pisandros?*

[9]) Der Historiker Duris bei Suidas nennt ihn Sohn des Diokles (andere des Polyarchos) und macht ihn aus Lokalpatriotismus zu einem Samier, weil er, wie Herodot, zur Zeit seiner Verbannung in Samos lebte.

[10]) Clem. Alex. Strom. VI, p. 266.

elegischem Versmass *Ἰωνικά*, in denen er die Gründungsgeschichte der ionischen Kolonien Kleinasiens erzählte. Einen fröhlichen Sinn voll Weineslust atmen die schönen Fragmente, die sich uns erhalten haben.

72. Choirilos aus Samos,[1]) jüngerer Zeitgenosse und Verehrer des Herodot, dem wir gegen Ende des peloponnesischen Krieges zuerst als Begleiter des Feldherrn Lysander[2]) und dann neben dem Tragiker Agathon, dem Komiker Platon u. a. an dem Hofe des Königs Archelaos von Makedonien begegnen,[3]) griff mit seinem Epos *Περσηΐς* (*Περσικά* bei Herodian) nach dem Vorbild des Aischylos in die Zeitgeschichte. Schön begründet er in dem erhaltenen Proömium diesen seinen Plan, da dem Diener der Musen, nachdem alles verteilt sei, nichts übrig bleibe, als einen neuen Weg zu suchen. Die Perseis hatte ihren Mittelpunkt in dem Sieg der Athener über den Perserkönig Xerxes; durch Volksbeschluss der Athener erhielt sie die Ehre mit den Gedichten des Homer öffentlich, vermutlich an den Panathenäen, vorgelesen zu werden (Suidas). Ein zweites Gedicht des Choirilos *Σαμιακά* ist frühzeitig verschollen. Verschieden von dem Verfasser der Perseis ist der Epiker Choirilos aus Iasos in Karien, der Herold der Ruhmesthaten Alexanders, welcher durch Horaz Ep. II, 1. 232 u. 3. 357 f. eine traurige Berühmtheit erlangt hat.

73. Antimachos aus Kolophon,[4]) der Dichter der Thebais, lebte zur Zeit des peloponnesischen Krieges bis in die Regierungszeit des Artaxerxes hinein.[5]) Bekannt ist die Anekdote von der Anerkennung, die Platon seinen Dichtungen schenkte, mit der sich der Dichter über seine sonstigen Misserfolge tröstete: *Plato mihi unus instar est milium.*[6]) Sein Hauptwerk war das weit ausgesponnene Epos *Θηβαΐς*. Aber mehr Ansehen bei den Späteren verschaffte ihm das grosse, mindestens 2 B. umfassende elegische Gedicht *Λύδη*, in welchem er sich über den Tod seiner Geliebten Lyde durch Erzählung unglücklicher Liebesverhältnisse der mythischen Vorzeit wegzudichten suchte.[7]) Die Grammatiker, die ihn als Hauptvertreter des kraftvollen rauhen Stils (*αὐστηρὰ ἁρμονία*) betrachteten,[8]) gaben ihm die nächste Stelle nach Homer, wozu Quintilian X, 1. 53 die feine Bemerkung macht: *ut plane manifesto appareat, quanto sit aliud proximum esse, aliud secundum.*

74. Ausläufer des didaktischen Epos sind die philosophischen Lehrgedichte (*φιλόσοφα ἔπη*). Die Theogonie des Hesiod galt und gilt auch jetzt noch als die Vorhalle der philosophischen Spekulation. Was war da natürlicher, als dass auch die ersten Philosophen zur Zeit, als es noch keine Prosa gab und die Philosophie noch nicht in der Dürre ab-

---

[1]) *Choerili Samii quae supersunt coll.* Naeke, Lips. 1817.

[2]) Plut. Lysand. 18.

[3]) Marcellinus Vit. Thuc. 29.

[4]) Clarius heisst er bei Ovid. Trist. I, 6. 1 nach dem benachbarten Klaros.

[5]) Unter Artaxerxes setzt seine Blüte Diodor XIII, 108 nach dem Chronographen Apollodor.

[6]) Cic. Brut. 51; Plut. Lys. 18. Dass dagegen andere chronologische Bedenken erhoben, ersieht man aus der Bemerkung des Suidas: *γέγονε δὲ πρὸ Πλάτωνος.* Herakleides Pont. in Schol. Plat. Tim. I p. 28 e erzählt von einer Sammlung der Gedichte des Antimachos, die sein Bewunderer Platon veranlasst habe.

[7]) Asklepiades in Anth. IX, 63 preist überschwenglich das Gedicht: *τὸ ξυνὸν Μουσῶν γράμμα καὶ Ἀντιμάχου.*

[8]) Dionys. Halic. Cens. vett. script. II, 3 und de comp. verb. 22.

strakter Darstellung ihr Ideal suchte, sich der poetischen Form und des epischen Hexameters bedienten? Die ersten Philosophen indes, die Physiker im ionischen Kleinasien, und der Begründer der ethisch-mathematischen Richtung, Pythagoras in Unteritalien, schrieben überhaupt nichts, sondern beschränkten sich auf mündliche Unterweisung ihrer Schüler und Anhänger, weshalb die spätere Veröffentlichung der Lehre durch Schriften als ein Hinausgeben (*ἐκδοῦναι, edere*) bezeichnet wurde. Der Brauch, die Lehre zu veröffentlichen und in der einschmeichelnden Form poetischer Einkleidung hinauszugeben, kam durch die Eleaten im 6. Jahrh. auf. Vollständig ist uns von solchen philosophischen Gedichten nichts erhalten, wohl aber sind zahlreiche Fragmente auf uns gekommen, die sich durch poetische Schönheit fast mehr noch als durch gedankenreichen Inhalt empfehlen.[1])

Xenophanes aus Kolophon, Gründer der eleatischen Schule, blühte in der 2. Hälfte des 6. Jahrhdts.[2]) und brachte aus seiner Heimat, die seit Alters Sitz einer Homeridenschule war, die Übung des rhapsodischen Vortrags mit.[3]) Er dichtete selbst in der Manier der Genealogen die Epen *Κολοφῶντος κτίσις* und *Ἀποικισμὸς εἰς Ἐλέαν τῆς Ἰταλίας*. Aber grössere Berühmtheit brachten ihm das philosophische Lehrgedicht *περὶ φύσεως* und die gegen Philosophen und Dichter gerichteten Spottverse (Silloi).[4]) Als Vertreter des reinen Monotheismus eiferte er leidenschaftlich gegen Homer und Hesiod, welche bei den Menschen die unwürdigen Vorstellungen von den Göttern verbreitet hätten. Berühmt sind die Verse:

πάντα θεοῖς ἀνέθηκαν Ὅμηρός θ' Ἡσίοδός τε,
ὅσσα παρ' ἀνθρώποισιν ὀνείδεα καὶ ψόγος ἐστίν . . .
ὡς πλεῖστ' ἐφθέγξαντο θεῶν ἀθεμίστια ἔργα
κλέπτειν μοιχεύειν τε καὶ ἀλλήλους ἀπατεύειν.[5])

Parmenides, der angesehenste unter den eleatischen Philosophen, der ausser seinem Lehrer Xenophanes auch die Pythagoreer Ameinias und Diochaites hörte, blühte nach Diog. IX, 23 in der 69. (wahrscheinlich 79.) Olympiade.[6]) Sokrates hat als ganz junger Mann (Plato Parm. 127a) denselben gehört, als er beiläufig 65 Jahre alt von Italien nach Athen gekommen war. Nach dem Vorbild des Xenophanes philosophierte auch er in Versen.

[1]) Die Reste gedruckt in den Sammlungen der Fragmente der griechischen Philosophen von Ritter-Preller, Karsten, Mullach.

[2]) Zeller, Die Philosophie der Griechen I³, 450; die Angaben der Alten gehen weit auseinander: Diog. IX, 20 setzt seine Blüte Ol. 60, Apollodor bei Clem. Alex. Strom. I, 301 lässt ihn von Ol. 40 bis zu den Zeiten des Kyrus und Darius leben (s. Unger in Philol. 43, 209 ff.); Timaios macht ihn zum Zeitgenossen des älteren Hieron und Epicharmos (s. Plut. apophth. reg. p. 175 c) Das Entscheidende ist, dass er den Pythagoras und ihn Heraklit erwähnt.

[3]) Diog. IX, 18 e: *αὐτὸς ἐρραψῴδει τὰ ἑαυτοῦ.*

[4]) Dass er solche Sillen geschrieben, wenn der Titel *σίλλοι* auch erst später der Dichtung gegeben sein sollte, erweist neuerdings Wachsmuth, Sillogr. gr. 55 ff.

[5]) Darauf geht die Anekdote bei Plut. apophth. reg. p. 175 c: *πρὸς δὲ Ξενοφάνην τὸν Κολοφώνιον εἰπόντα μόλις οἰκέτας δύο τρέφειν, ἀλλ' Ὅμηρος, εἶπεν, ὃν σὺ διασύρεις, πλείονας ἢ μυρίους τρέφει τεθνηκώς.*

[6]) *ἑβδομηκοστήν* statt *ἑξηκοστήν* (460 statt 492) vermutet schon Scaliger, wahrscheinlich richtig, so dass damit das Jahr bezeichnet wäre, an dem Parmenides nach Athen kam; Sokrates, geb. Ol. 77, 4, war damals allerdings erst 8 Jahre alt, aber Parmenides wird doch einige Jahre in Athen geblieben sein, so dass Plato schon eine Zusammenkunft des ganz jungen (*σφόδρα νέος*) Sokrates mit dem bereits grau gewordenen Parmenides annehmen konnte.

Im Eingang seines Werkes *περὶ φύσεως* schilderte er mit grossartiger Phantasie, wie er, von den Sonnentöchtern geführt, zu dem Heiligtum der Weisheit aufgefahren sei, und dort aus dem Munde der Göttin die Lehren der ewigen Wahrheit und die trügerischen Meinungen der Sterblichen erfahren habe. Daraus ergab sich ihm die Einteilung des Stoffes in 2 Teile. Dass im ersten Teil auch einem Talent wie Parmenides es nicht immer gelingen wollte, die abstrakteste aller Theorien von dem Seienden und Nichtseienden poetisch zu gestalten, hat in der Sprödigkeit des Stoffes ausreichende Entschuldigung.[1])

Empedokles (geb. um 492) leistete im philosophischen Lehrgedichte das höchste unter den Griechen, so dass Lucrez voll Bewunderung zu ihm aufschaute und hauptsächlich an ihm sich bildete.[2]) Geboren war er in Agrigent aus vornehmem Hause und wirkte für das Wohl seiner Vaterstadt in einflussreicher Stellung. Zugleich ragte er durch reiches Wissen in der Heilkunde, Rhetorik[3]) und Philosophie hervor, endigte aber infolge der Missgunst seiner politischen Gegner fern von seiner Vaterstadt im Peloponnes.[4]) Schon im Leben nicht frei von pathetischer Aufgeblasenheit[5]) und geheimnisvoller Wichtigthuerei,[6]) ward er vollends nach seinem Tod zu einem schwindelhaften Wundermann gestempelt. Nachdem er einst, so erzählten die einen,[7]) eine tote Frau zum Leben wieder erweckt hatte, veranstaltete er ein grosses Opfermahl, und wurde dann in der Nacht, während die anderen schliefen, von einer geheimnisvollen Stimme ins Jenseits abgerufen. Die anderen fabelten, er sei auf den Ätna gestiegen und habe sich selbst in den Krater gestürzt, um seine Gottähnlichkeit zu besiegeln.[8]) Seine Blüte wird Ol. 84, d. i. gleichzeitig mit der Gründung der athenischen Kolonie Thurii (444) gesetzt. Hinterlassen hat er 2 philosophische Gedichte, ein theoretisches *περὶ φύσεως*, an seinen Freund Pausanias gerichtet, worin er seine im Äther der Poesie geborene Lehre vom Streit (*Νεῖκος*) und der Liebe (*Φιλότης*) entwickelte, und ein ethisches, *Καθαρμοί* betitelt, worin er seine Mitbürger, ausgehend von der Lehre der Seelenwanderung, zur sittlichen Reinigung aufforderte. Von beiden haben wir leider nur Fragmente, aber ziemlich zahlreiche und solche von grösserem Umfang. Poetisch schön ist besonders die Schilderung von dem goldenen Zeitalter, wo statt dem Kriegsgott der mildherrschenden Kypris unblutige Opfer dargebracht werden (fr. 142).

[1]) H. Stein, Die Fragmente des Parmenides *περὶ φύσεως*, in Symb. philol. Bonn. p. 755 ff.

[2]) Lucr. I, 716: *Quae (Sicilia) cum magna modis multis miranda videtur, Nil tamen hoc habuisse viro praeclarius in se, Nec sanctum magis et mirum carumque videtur; Carmina quin etiam divini pectoris eius Vociferantur et exponunt praeclara reperta, Ut vix humana videatur stirpe creatus.* Vgl. das Urteil des Aristoteles bei Diog. VIII, 57.

[3]) Satyros nach Diog. VIII, 58 macht den Gorgias zu seinem Schüler.

[4]) Diog. VIII, 67 nach den Angaben des Timaios.

[5]) Diog. VIII, 66 führt zum Belege die Worte an: *Χαίρετ', ἐγὼ δ' ὔμμιν θεὸς ἄμβροτος, οὐκέτι θνητὸς πωλεῦμαι.*

[6]) Ebenda 59.

[7]) Diog. VIII, 67 f. nach Herakleides Pontikos.

[8]) Diog. VIII, 69, Horaz a. p. 464. Schon Timon in seinen Sillen hatte die Grossthuerei des Empedokles zur Zielscheibe seines Spottes gemacht.

B. Die lyrische Poesie.[1]

1. Anfänge der Lyrik, Nomendichtung.

75. Die verschiedenen Arten der lyrischen Poesie wurden von den Alten noch nicht als Ganzes mit einem gemeinsamen Namen der epischen und dramatischen Poesie gegenübergestellt.[2] Daran war hauptsächlich der Umstand schuld, dass das unterscheidende Merkmal der Lyrik, der singende Vortrag, einerseits auch dem Epos in ältester Zeit eigen war, andererseits frühzeitig von einigen Arten der lyrischen Poesie, wie dem Spottgedicht und der Elegie, aufgegeben wurde. Gleichwohl war bei den Griechen die Ausbildung der Lyrik in noch höherem Grade als bei uns mit der Geschichte der Musik verknüpft. Äusserlich hat diese Verbindung ihren Ausdruck darin gefunden, dass nicht bloss die Thätigkeit des Musikers und Dichters mit demselben Worte *ποιεῖν* bezeichnet,[3] sondern auch dem Texte des Liedes und der Melodie die gleiche Gliederung (*μέλος*) zu Grunde gelegt wurde. Die Entwicklung der lyrischen Poesie hing daher mit der Ausbildung einer kunstvolleren Gliederung zusammen, die sich erst ergab, als man von der einförmigen Wiederholung des gleichen Verses zum Wechsel erst von verschiedenen Formen des daktylischen Rhythmus (Tetrapodien, Tripodien, Dipodien mit und ohne Katalexe) und dann von verschiedenen Gattungen des Rhythmus (Daktylus, Anapäst, Iambus, Trochäus, Päon) überging. Bis zum 8. Jahrh. aber herrschte in der griechischen Poesie einzig der daktylische Hexameter, erst vom 7. Jahrh. an begegnen uns neue und wechselnde Formen des Metrums.

76. Aber schon Homer und vor Homer die thrakischen Sänger Orpheus und Thamyris spielten die Phorminx, und so reichen auch die Anfänge der Lyrik über den Beginn der Olympiadenrechnung hinauf. Nicht bloss gab es schon zu Homers Zeiten Hymnen, welche von den Sängern oder Kitharisten an den Götterfesten vorgetragen wurden,[4] Homer kennt auch schon die Vereinigung von Tanz und Musik oder Tanz Musik und Gesang, und erwähnt neben dem geistlichen Päan auch schon das weltliche Lied bei der Hochzeit und der Weinlese:[5] ein Knabe in der Mitte des Zuges der Winzer spielt die hellklingende Phorminx und singt mit zarter Stimme den Linosgesang, die anderen folgen unter Scherz und

[1] Welcker, Kleine Schriften, Bonn 1844, 3 Bände, von denen die 2 ersten wesentlich den Lyrikern gewidmet sind. — Flach, Geschichte der griech. Lyrik, Tüb. 1863, 2 Bde. ohne Pindar. — *Poetae lyrici graeci*, rec. Bergk, 4. Aufl., Leipz. 1878, 3 Teile; Anthologie aus den Lyrikern der Griechen, erklärt von E. Buchholz, 4. Aufl., Leipz. 1887.

[2] Arist. Poet. 1: *ἡ ἐποποιΐα καὶ ἡ τραγῳδίας ποίησις καὶ ἡ διθυραμβικὴ καὶ ἡ αὐλητικὴ καὶ κιθαριστική.* Procl. chrest. p. 230, W.: *τὸ διηγηματικὸν ἐκφέρεται δι' ἔπους, ἰάμβου τε καὶ ἐλεγείου καὶ μέλους.* Die 3 Arten *ἴαμβος, ἐλεγεῖον, μέλος* zusammen bilden dasjenige, was wir mit dem Gattungsbegriff Lyrik bezeichnen.

[3] Attilius Fort. I, 9. 25: *Graeci erant non tantum poetae perfectissimi sed etiam musici.* Dasselbe Wort *μέλη* bezeichnet Liedertexte und Melodien; aber daneben sind auch beide unterschieden von Alkman fr. 17: *ἔπη τάδε καὶ μέλος Ἀλκμὰν εὗρεν.*

[4] Il. *Α* 472 f. Aristarch bemerkte dazu, dass *μέλπω* bei Homer nicht auf den blossen Gesang beschränkt sei; vgl. zu Od. ζ 101. Mit jener Stelle des Homer verbinde man Hymn. Apoll. II, 10 u. 336.

[5] Il. Σ 493 u. 569, Od. ϑ 261—5.

Jauchzen die Erde stampfend; bei der Hochzeit ertönen zum Hymenaios Flöten und Zithern zugleich, während Jünglinge im Tanze sich drehen und Vortänzer ein mimisches Spiel aufführen.[1] Freilich stehen die betreffenden Stellen in jungen Gesängen Homers, zum Teil sogar in Interpolationen junger Gesänge, aber immerhin bezeugen sie für eine den ältesten Lyrikern vorausgehende Zeit die Übung des Gesanges und Tanzes bei den Götterfesten, der Hochzeit und der Weinlese.

77. Text und Melodie gehen in der griechischen Poesie bis zur Zeit des peloponnesischen Krieges Hand in Hand, so dass in der Regel derselbe, der den Text dichtete, auch die Melodie dazu erfand. Aber in dem geschichtlichen Verlauf ging die Ausbildung der Musik der der Poesie voraus und fanden Melodien zur Zither und Flöte in dem Volke Verbreitung, ehe zu denselben poetische Texte gedichtet wurden. Ja auch noch in späterer Zeit gab es zwar keine Liedertexte, zu denen nicht auch Melodien existierten, wohl aber Musikstücke genug, welche lediglich zum Spielen mit Instrumenten bestimmt waren. So steht im Eingang der griechischen Lyrik die Nomenpoesie, bei der es hauptsächlich auf Erfindung von Melodien abgesehen war und zu der es teils gar keine Texte gab, teils nur solche von untergeordneter Bedeutung. Der Ausdruck Nomos, der in diesem Sinn bei Homer noch nicht vorkommt[2] und sich mit unserem „Satz“ zusammenstellen lässt, weist auf die regelmässige Taktordnung hin[3] und hat dem Gott, unter dessen Schutz die Musik stund, den Namen *Ἀπόλλων νόμιος* eingetragen. Unterschieden wurden Weisen für Zither (*κιθάρα*) und Flöte (*αὐλοί*), und bei beiden für einfaches (*ψιλή*) Instrumentalspiel (*νόμοι κιθαριστικοί* und *αὐλητικοί*) und für Spiel mit Gesang (*νόμοι κιθαρῳδικοί* und *αὐλῳδικοί*). Die aulodischen Nomen setzen natürlich zwei Personen, einen Flötenspieler und einen Sänger voraus; bei den kitharodischen, welche bei ihrer grösseren Einfachheit in ein höheres Alter hinaufreichen, war Sänger und Spieler in einer Person vereinigt.[4] Ehe wir uns aber zu den Nomendichtern selbst wenden, müssen wir zuvor noch einiges von den Instrumenten und dem Einfluss der Fremde vorausschicken.

78. Das alte Saiteninstrument der homerischen Zeit heisst *φόρμιγξ*. Daneben kommt schon bei Homer der Name *κιθάρα* oder *κίθαρις* vor; im Hymnus auf Hermes tritt dazu das später meistverbreitete Wort *λύρα*, aber ohne dass mit den drei verschiedenen Namen auch ein nachweisbarer

[1] Il. Σ 494 ff. u. 604 ff., Od. δ 18—20. Als Vortänzer treten im Hymnus des pythischen Apoll. V. 22 Ares und Hermes auf.

[2] *νομός* bedeutet bei Homer in der Regel Herde; die Bedeutung Gesetz findet sich nur in dem Kompositum *εὐνομίη* Od. ρ 487; bei Hesiod Op. 276 u. Th. 417 kommt auch das einfache *νόμος* in dieser Bedeutung vor. In übertragener Bedeutung findet sich die Verbindung *ἐπέων νομός* in einem jungen Vers der Ilias Υ 249 und in Hes. Op. 403. Von dem Gesang ist das Wort gebraucht im Hymn. Apoll. Del. 20: *πάντη γάρ τοι, Φοῖβε, νομὸς βεβλήατ' ἀοιδῆς.*

[3] Plut. de mus. 6: *νόμοι προσηγορεύθησαν ἐπειδὴ οὐκ ἐξῆν παραβῆναι καθ' ἕκαστον νενομισμένον εἶδος τῆς τάσεως.*

[4] Dass die Nomoi von einem Einzelnen, nicht einem Chor vorgetragen wurden, bezeugt Arist. Probl. 19, 15. In den hesiodischen Versen Theog. 94 f.: *ἐκ γὰρ Μουσάων καὶ ἑκηβόλου Ἀπόλλωνος ἄνδρες ἀοιδοὶ ἔασιν ἐπὶ χθόνα καὶ κιθαρισταί* hat man in *ἀοιδός* und *κιθαριστής* nur zwei Bezeichnungen derselben Person zu suchen, wie der Verfasser des Schiffkataloges *Β* 600 von demselben Thamyris sagt: *αὐτὰρ ἀοιδὴν θεσπεσίην ἀφέλοντο καὶ ἐκλέλαθον κιθαριστύν.*

Unterschied der Gestalt des Instrumentes verbunden gewesen wäre.[1]) Als Resonanzboden diente in der Regel die Schale einer Schildkröte, wovon auch das ganze Instrument den Namen *χέλυς* (*testudo*) erhielt. Bespannt war dasselbe mit Darmsaiten, anfangs mit 4, seit Terpander mit 7, wovon die Namen *τετράχορδος* und *ἑπτάχορδος* herkommen. Die Erfindung des Instrumentes schrieb die Sage dem Gotte Hermes zu,[2]) und da sich auch das Wort *φόρμιγξ* aus der heimischen Sprache (*a fremendo*) erklären lässt, so haben wir keinen Grund den Gebrauch desselben aus der Fremde herzuleiten. Wohl aber kamen später infolge der grossen Verbreitung ausländischer Harfenspielerinnen mehrere fremde Saiteninstrumente hinzu, so die Pektis[3]) und Magadis[4]) aus Lydien, die dreisaitige Harfe (*τρίγωνος*)[5]) aus Syrien, die Nebel[6]) und Kinyra[7]) aus Phönikien, endlich die asische Zither,[8]) die Sambyke[9]) und das Barbiton[10]) — Die Flöten, die wir richtiger unseren Klarinetten vergleichen, kommen bei den Griechen gewöhnlich nur im Plural vor, weil in der Regel ihrer zwei zugleich geblasen wurden. Der Name stammt von griechischer Wurzel,[11]) aber das Instrument kam nicht bloss später als die Phorminx in Brauch, sondern scheint auch aus der Fremde, und zwar aus Phrygien, nach Griechenland gekommen zu sein. Denn während die homerischen Sänger und Helden zur Phorminx singen, hören wir den Lärm der Flöten und Pfeifen nur im Lager der Troer (Il. *K* 13). Auch die Sage von Marsyas und die Überlieferungen von Olympos führen nach Phrygien als ursprünglichem Sitz des Flötenspiels, für das die Gegend von Kelainai ein treffliches Rohr und das berekynthische Gebirg das treffliche Holz des Buchsbaums lieferte.[12]) Ausserdem kommen von ausländischen Blasinstrumenten bei den Griechen vor: die *βόμβυκες*, welche bei dem Kulte der thrakischen Göttin Kotyto gespielt wurden,[13]) der ägyptische Monaulos,[14]) die karischen, bei den Adonisfesten gebrauchten *γίγγροι αὐλοί*.[15]) Verraten so schon die meisten Instrumente orientalischen Ursprung, so weisen noch viele andere Momente darauf hin,

[1]) Im Hymnus auf Hermes werden *λύρη* und *κίθαρις* ganz synonym gebraucht.

[2]) Hymn. Merc. 30 ff.

[3]) Phot. *πηκτίς· πανδούριον ἤτοι Λύδιον ὄργανον χωρὶς πλήκτρου ψαλλόμενον.* Herod. I, 17 von dem Lyderkönig Alyattes: *ἐστρατεύσατο ὑπὸ συρίγγων τε καὶ πηκτίδων καὶ αὐλοῦ.*

[4]) Magadis, eine Harfe mit 20 Saiten bei Anacr. fr. 18, schon erwähnt bei Alkman fr. 91.

[5]) Erwähnt bei Sophocl. fr. 219. 375 u. a.; die syrische Herkunft bezeugt durch Ath. 175 d.

[6]) Nebel, Hauptinstrument der Juden, kommt zuerst bei Sophocl. fr. 764 vor.

[7]) Dem hebräischen Kinnor entspricht das griech. *κινύρα;* davon scheint das seit Aischylos in Griechenland verbreitete Verbum *κινύρομαι* herzukommen.

[8]) Bekker, An. gr. 451 u. Et. M. 153, 32.

[9]) Sambyke, vielleicht aramäisch, ward von Ibykos nach Ath. 175 e erwähnt.

[10]) Das *βάρβιτον* soll nach Ath. a. O. Anakreon erfunden, d. i. in Gebrauch gebracht haben.

[11]) Die ursprüngliche Bedeutung war gehöhlte Röhre, in welchem Sinn das Wort noch bei Homer vorkommt.

[12]) Über das für die Flötenzungen (*γλῶσσαι*) geeignete Rohr von Kelainai s. Strabo p. 578; dorthin verlegte auch die Sage den Streit des Marsyas und Apoll. Über den Buchsbaum vgl. Hehn, Kulturpflanzen 202 ff., und Ath. 176 f.: *τοὺς γὰρ ἐλύμους αὐλούς, ὧν μνημονεύει Σοφοκλῆς ἐν Νιόβῃ τε κἀν Τυμπανισταῖς, οὐκ ἄλλους τινὰς εἶναι ἀκούομεν ἢ τοὺς Φρυγίους.*

[13]) Erwähnt von Aischylos nach Strabo p. 470.

[14]) Ath. 175 f., Pollux IV, 75; nach der ersten Stelle kam er schon bei Sophokles vor. Damit in Zusammenhang steht, dass man das Flötenspiel auch für eine Erfindung der Libyer ausgab; s. Ath. 618 c und Nonnos Dion. 23, 622; 40, 227.

[15]) Ath. 174 e u. 618 c, Pollux IV, 102.

dass auf keinem Gebiete mehr als auf dem der Musik die Griechen Anregung von aussen empfangen haben. Von den hauptsächlichsten Tonarten der Griechen *δωριστί, φρυγιστί, λυδιστί, αἰολιστί, ἰαστί* haben zwei von fremden Ländern, Phrygien und Lydien, ihren Namen, das älteste Lied, dessen Namen uns überliefert ist, das Linoslied, stammt aus dem Orient;[1]) die Totenklage, welche von jeher mit Musik, Gesang und ekstatischen Gestikulationen verbunden war, trägt orientalisches Gepräge;[2]) die orgiastischen, mit Pauken und Flöten gefeierten Kulte der berekyntischen Kybele und thrakischen Bendis kamen von den Barbaren zu den Griechen.

79. Der Gegensatz zwischen Flöte und Lyra spielte nicht bloss in den Götterkulten und Landschaften, sondern auch in dem ganzen Verlauf der griechischen Musik eine grosse Rolle; er fand seinen symbolischen Ausdruck in dem Mythus vom Streit des Marsyas und der Athene. In der Vorzeit der thrakischen Sänger, aus der keine Melodie sich in die historische Zeit rettete, herrschte einzig die Phorminx. Der erste Aufschwung der Musik ward der Flöte und dem Meister des Flötenspiels dem phrygischen Olympos verdankt.[3]) Bald folgte ihr die Vervollkommnung des alten Saiteninstrumentes und die Dichtung neuer Weisen für die Lyra durch Terpander. Alsdann hielten sich beide Musikarten die Wage, so aber, dass stets der saitenlose Klaggesang (*ἰάλεμος ἄλυρος*) im Gegensatz blieb zu den hehren, geistbefreienden Zitherweisen des Lichtgottes Apoll.[4])

Olympos, im Gegensatz zu dem fabelhaften älteren Olympos, der jüngere Olympos genannt, lebte gegen Ende des 8. Jahrhdts. unter dem phrygischen König Midas II (734—695)[5]). Er heisst der Begründer der hellenischen Musik und galt als Dichter einer Anzahl von auletischen und threnetischen Nomen.[6]) Von Worten, die er zu seinen Melodien gedichtet, erfährt man nichts.[7]) Natürlich hat er seine Melodien nicht niedergeschrieben, sondern durch Vorspielen auf seine Schüler verpflanzt. Um so leichter konnte sich ein Streit über die Autorschaft der ihm zugeschriebenen Nomen erheben. Zugeschrieben aber wurden ihm mit mehr oder minder Recht der *νόμος πολυκέφαλος* auf Apoll,[8]) wohl von den vielen Löchern der Flöte so benannt, der *νόμος ἁρμάτειος*, dem Namen nach für den ritterlichen Wagenwettstreit bestimmt,[9]) ferner Nomoi auf Athene, Ares und die

[1]) S. 16; dazu stelle die *μέλη Τορρήβια* von der lydischen Stadt Torrebos bei Steph. Byz.

[2]) *Μαριανδυνὸς θρηνητήρ* bei Aesch. Pers. 992; vgl. *Καρικῇ μούσῃ* bei Plato legg. VII p. 800 e u. *Καρικὸν μέλος* bei Platon in den *Λάκωνες* 1, 12.

[3]) Marsyas und Hyagnis, die angeblichen Eltern des Olympos, sind die mythischen Erfinder des Flötenspiels. Olympos ward als jugendlicher Knabe neben Marsyas dargestellt von Polygnot; s. Paus. X, 30. 9.

[4]) Im 4. Jahrhundert thaten sich besonders die Thebaner im Flötenspiel hervor; aus Theben stammten die berühmten Flötenvirtuosen Pronomos, Diodoros, Antigenidas, Timotheos, Theon, Dorotheos.

[5]) Über beide je ein Artikel des Suidas, wo es von unserem Olympos, dem historischen, heisst: *Ὄλυμπος Φρὺξ νεώτερος αὐλητὴς γεγονὼς ἐπὶ Μίδου τοῦ Γορδίου.* Den älteren mythischen Olympos setzt Suidas *πρὸ τῶν Τρωικῶν;* s. Ritschl, Olympus der Aulete, Opusc. I, 258—270.

[6]) Plut. de mus. 11 (u. 29) nennt ihn *ἀρχηγὸν τῆς ἑλληνικῆς καὶ καλῆς μουσικῆς.*

[7]) Nichts beweist das Scholion zu Aristoph. Equ. 10: *Ὄλυμπος ἔγραψε αὐλητικοὺς καὶ θρηνητικοὺς νόμους.*

[8]) Die Erfindung des Polykephalos wird der Athene selbst zugeschrieben von Pindar P. XII, nach andern dem Krates, einem Schüler des Olympos, von Plut. de mus. 7.

[9]) Plut. de mus. 7; auffälliger Weise wird derselbe als Klageweise bezeichnet von Eur. Or. 1385.

grosse Göttermutter.[1]) Er galt ferner als Erfinder des enharmonischen Musikgeschlechtes, und mehrerer neuer Rhythmen, wie des *προσοδιακός, χορεῖος, βακχεῖος.*[2]) — Schüler des Olympos war Hierax aus Argos, von dessen Erfindungen Pollux IV, 79 und Plutarch de mus. 26 berichten.

80. Terpandros aus Antissa in Lesbos, dessen Zeit sich dadurch bestimmt, dass er 676, nach andern 645 an den Karneen in Sparta auftrat,[3]) hat das Verdienst die kitharodische Musik vervollkommnet zu haben, indem er zu den 4 alten Saiten 3 neue hinzufügte und neben dem daktylischen Rhythmus auch mehrere neue Rhythmen verwandte. Er knüpfte also an die Weise der thrakischen und delphischen Sänger und Kitharisten an, weshalb die Sage das Haupt und die Leier des erschlagenen Orpheus durch das Meer nach dem lesbischen Antissa schwimmen liess,[4]) und der Grammatiker Proklos den Kreter Chrysothemis zum Vorgänger unsers Terpander in der Nomenpoesie machte.[5]) Epochemachend für die Entwicklung der griechischen Musik war die Berufung des Terpander nach Sparta, das im 7. Jhrh. nach der Bezwingung Messeniens eine Hauptpflegestätte der Musik und Götterfeste ward. Spätere sagenhafte Ausschmückung hat dieser Berufung die politische Absicht einer Beschwichtigung der Parteien untergelegt.[6]) Sicher ist, dass der äolische Musiker in Sparta mit grosser Auszeichnung aufgenommen wurde, woher der sprichwörtliche Ausdruck entstand: *μετὰ Λέσβιον ᾠδόν*, d. i. zuerst der lesbische Sänger und dann die andern.[7]) Die Namen der kitharodischen Nomen Terpanders waren: *Βοιώτιος, Αἰόλιος, τροχαῖος, ὀξύς, Κηπίων, Τερπάνδριος, τετραοίδιος;* ausserdem hatte er kitharodische Prooimia, d. i. Melodien zu Hymnen gedichtet.[8]) Allen diesen Kompositionen lagen Texte zu Grunde; denn Zithervorträge ohne begleitenden Gesang kamen erst nach Terpander auf.[9]) Als Text benützte er teils Dichtungen Homers, vermutlich auch homerische Hymnen, teils dichtete er selbst eigene Verse in langgedehnten Rhythmen, wovon uns ein paar dürftige Reste erhalten sind, wie:

[1]) Plut. de mus. 29; vgl. Aristoph. Equ. 9.

[2]) Ritschl, Opusc. I, 260 hat aus der Notiz des Alexander Polyhistor bei Plut. de mus. 5 *κρούματα Ὄλυμπον πρῶτον εἰς τοὺς Ἕλληνας κομίσαι*, geschlossen, dass Olympos ausser auletischen auch kitharistische Melodien gedichtet habe. Aber dagegen spricht die ganze übrige Überlieferung; vielmehr scheint das Wort *κρούματα* hier in dem allgemeinen Sinn von Tonweisen, nicht in dem speziellen von Zithermelodien gebraucht zu sein, wie Suidas sagt: *Ὄλυμπος ἡγεμὼν τῆς κρουματικῆς μουσικῆς τῆς διὰ τῶν κρουμάτων.*

[3]) Ath. 635 e nach dem Zeugnis des Hellanikos und Sosibios. Danach war Terpander um einige Jahrzehnte älter als Archilochos. Umgekehrt setzen den Terpander später als Archilochos an der Peripatetiker Phanias bei Clemens Alex. Strom. I, 308 u. 333, das Marm. Parium zu Ol. 33, 4 = 645 v. Chr., und Eusebios zu Ol. 36, 2 = 635.

[4]) Phanokles bei Stob. Flor. 64, 14; Antig. hist. mir. 5; Ovid met. XI, 50; Lucian adv. ind. 11.

[5]) Procl. chrest. p. 245, 2 W.: *Χρυσόθεμις ὁ Κρὴς πρῶτος στολῇ χρησάμενος ἐκπρεπεῖ καὶ κιθάραν ἀναλαβὼν εἰς μίμησιν τοῦ Ἀπόλλωνος μόνος ᾖσε ... δοκεῖ δὲ Τέρπανδρος μὲν πρῶτος τελειῶσαι τὸν νόμον ἡρῴῳ μέτρῳ χρησάμενος.* Bis auf den mythischen Amphion geht zurück Herakleides bei Plut. de mus. 3.

[6]) Plut. de mus. 42; Aelian V. H. XII, 50; Zenob. 5, 9.

[7]) Aristot. fr. 497, wo von Rose die ganze Litteratur zusammengetragen ist. Die 4 Siege des Terpander in Delphi scheinen spätere Erfindungen zu sein, da wir aus so früher Zeit nichts von Wettkämpfen in Delphi wissen.

[8]) Plut. de mus. 4; Schol. Arist. Nub. 595.

[9]) Die *ψιλὴ κιθάρισις* wurde nach Ath. 637 f. erst durch den Argiver Aristonikos, Zeitgenossen des Archilochos, eingeführt.

Ζεῦ πάντων ἀρχά, – –́ –́ – –́
πάντων ἁγήτωρ, – –́ –́ – –́
Ζεῦ Ζεῦ, σοὶ σπένδω – –́ –́ – –́
ταύταν ὕμνων ἀρχάν. – –́ –́ – –́ –́

Die grösseren Nomen waren selbst wieder, ähnlich wie unsere Symphonien und Kantaten, in mehrere Sätze gegliedert. Nach Pollux IV 66 hatten die terpandrischen Nomen 7 Teile: *ἀρχά, μεταρχά, κατατροπά, μετακατατροπά, ὀμφαλός* (corr. *ὀμφαλός, μετακατατροπά*), *σφραγίς, ἐπίλογος.*[1]) Schliesslich sei noch erwähnt, dass Terpander von Plut. de mus. 28 auch als Dichter von Trinkliedern (*σκολιά*) gepriesen wird.

81. Klonas, Polymnastos, Sakadas, Echembrotos waren die Hauptvertreter der erst nach Terpander aufgekommenen aulodischen Nomen. Von diesen hat Klonas, den die einen zu einem Tegeaten, die anderen zu einem Thebaner machten,[2]) die aulodische Nomenpoesie begründet und zu seinen Melodien Elegien und Hexameter gedichtet.[3]) Wenn demselben auch Prosodien beigelegt werden, so sieht man daraus, dass schon damals aulodische Kompositionen vorzugsweise zum Vortrag bei Prozessionen bestimmt waren.[4]) Sakadas aus Argos, der Verfasser von *μέλη* und *ἐλεγεῖα μεμελοποιημένα,*[5]) war der Dichter des berühmten auletischen *νόμος Πυθικός*, der den Kampf des Gottes Apoll mit dem Drachen Python darstellte.[6]) Seine Zeit wird dadurch genau bestimmt, dass er nach Paus. X 7, 4 in den Jahren 586, 582 und 578 bei den pythischen Wettkämpfen siegte. Von ihm oder Polymnastos rührte auch der *νόμος τριμερής* (oder *τριμελής*) her, von dessen 3 Strophen jede in einer anderen Tonart (*δωριστί, φρυγιστί, λυδιστί*) gesetzt war. Gleichzeitig mit Sakadas war der Arkadier Echembrotos, der bei den ersten pythischen Spielen (586 oder 591) mit einem aulodischen Nomos siegte, aber durch den traurigen Charakter seiner Dichtung Anlass gab, dass die Gattung der aulodischen Nomen wieder aus der Liste der zulässigen Dichtungen gestrichen wurde.[7])

82. Kreta war neben Pierien, Phrygien, Lydien, Lesbos ein Hauptausgangspunkt der griechischen Musik, speziell der Orchestik. Schon Homer schildert den Tanzplatz (*χορός*) der Ariadne im kretischen Knossos (Σ 590 ff.) und nennt den Kreter Meriones einen Tänzer (*ὀρχηστής* Π 617).[8]) Wie

[1]) Nach Poll. IV, 84 und Strabo p. 421 hatte der berühmte *Πυθικὸς νόμος* des Sakadas 5 Teile, die Lübbert, *De Pindari carminum compositione*, folgendermassen disponiert: *ἄγκρουσις* (Vorspiel), *πεῖρα, κατακελευσμός, ἰαμβικόν*, das *σαλπιστικὰ κρούματα* und *σύριγγας* in sich begriff, *σπονδεῖον, καταχόρευσις* (Finale). Plut. de mus. 33 erwähnt auch Kompositionen von 3 Teilen (*ἀρχή, μέσον, ἔκβασις*). Auf die Bedeutung dieser Teile für die spätere Poesie werden wir bei Pindar zurückkommen.

[2]) Plut. de mus. 35.

[3]) Plut. de mus. 3.

[4]) Da Polymnastos auch von Alkman fr. 114 erwähnt ward, so wird er in der 2. Hälfte, Klonas in der Mitte des 7. Jahrh. geblüht haben.

[5]) Plut. de mus. 8.

[6]) Guhrauer, Der pythische Nomos, eine Studie zur griech. Musikgeschichte, Jahrb. f Ph. Suppl. 8. Ath. 610 c führt von ihm auch eine *Ἰλίου πέρσις* an.

[7]) Paus. X, 7. 86 hat die Aufschrift des ehernen Dreifusses erhalten, den Echembrotos ob eines Sieges nach Theben stiftete: *Ἐχέμβροτος Ἀρκὰς ἔθηκεν τῷ Ἡρακλεῖ, νικήσας τόδ' ἄγαλμα Ἀμφικτυόνων ἐν ἀέθλοις, Ἕλλησι δ' ἀείδων μέλεα καὶ ἐλέγους.*

[8]) Auch Sappho fr. 54 besingt den Tanz der Kreterinnen um den reizenden Altar. Über die Tänze der Kreter im allgemeinen Aristoxenos bei Ath. 630 b und Sosibios in Schol. Pind. P. II, 127. Von Kreta benannt ist der *ῥυθμὸς Κρητικός* – ⏑ –,

die übrigen Künste, so ward auch der Tanz in Kreta in den Dienst der Gottheit gestellt; so entstanden die Päanen zu Ehren des Apoll und die Waffentänze zu Ehren des Ares.[1]) Schwerlich waren dies indes alte nationale Tänze; vielmehr scheinen dieselben unter orientalischen Einflüssen entstanden zu sein. Dahin weist die Verwandtschaft der kretischen Kureten mit den phrygischen Korybanten und die Verbindung der idäischen Daktylen und Kureten mit dem Kultus der grossen Göttermutter.[2]) Wir werden daher die Ausbildung des Tanzes und der Musik bei den Kretern gleichfalls auf phrygischen Einfluss zurückführen und denselben mit der phrygischen Thalassokratie[3]) in Verbindung bringen dürfen. Von Kreta verbreitete sich dann der religiöse Tanz und Gesang nach Delphi und Sparta; nach Delphi brachte ihn in alter Zeit, gewiss vor dem Beginn der Olympiaden, der kretische Sänger Chrysothemis,[4]) nach Sparta Thaletas aus Gortyn. Der letztere ward zur Zeit einer Pest von den Lakedämoniern berufen, um durch religiöse Zeremonien und Gesänge (*ἐπῳδαί*) den Zorn der Götter zu beschwichtigen.[5]) Bei dieser Gelegenheit, wahrscheinlich im Jahre 665, in welches Jahr Eusebios die Einführung der Gymnopaideia in Sparta setzt, führte er die in feierlichem Tanze aufgeführten Heillieder an Apoll, die Päanen und die in raschem Takte sich bewegenden kriegerischen Tänze der Pyrriche (*ὑπορχήματα*) in Sparta ein.[6]) Deshalb wird er mit Xenodamos von Kythera und Xenokritos aus dem unteritalischen Lokris[7]) von Plut. de mus. 9 Begründer der zweiten Musikperiode in Sparta (*δευτέρας καταστάσεως τῶν περὶ τὴν μουσικὴν ἐν τῇ Σπάρτῃ*) genannt. Der Einführung der Karneen und Gymnopädien in Sparta folgten die Apodeixeis (*ἐπιδείξεις* em. Hiller) in Arkadien, die Apodymatia in Argos,[8]) die Festspiele des Apoll in Delphi (seit 591 oder 586) und Delos,[9]) die Pythien in Sikyon,[10]) die Panathenäen in Athen,[11]) die Hyakinthien in Samos,[12]) die Museia und Erotidia in Thespiä.[13])

2. Die Elegie.[14])

83. Am wenigsten entfernte sich von der alten Sangweise der epischen Poesie die Elegie. Im elegischen Distichon waren nur 2 Verse zur Einheit einer Periode verbunden, und der 2. Vers gehörte der gleichen

[1]) Das war die *ἐνόπλιος ὄρχησις* bei Strabo p. 480 und die *ἐνόπλια παίγνια* des Platon, Legg. VII, p. 796 b.

[2]) Diodor XVII, 7; Strabo p. 473. Die Waffentänze der Kreter erinnern an die Tänze und Lieder der römischen Salier; ob aber dabei an griechischen Einfluss zu denken sei, ist problematisch.

[3]) Euseb. zu 904 a. Chr.: *Φρύγες πέμπτοι ἐθαλασσοκράτησαν ἔτη κε´* (904—879). Speziell an Olympos knüpfte Thaletas an nach Plut. de mus. 10.

[4]) Mythisch ist die Verbindung von Kreta und Delphi dargestellt im Hymnus auf den pythischen Apoll. 218 ff. u. 336 ff.

[5]) So sagte Pratinas in irgend einem Lied nach Plut. de mus. 42.

[6]) Plut. de mus. 9 und Schol. Pind. P. II, 127.

[7]) Auf die Bedeutung dieses Xenokritos in der Musik weist der Umstand hin, dass die Griechen auch eine lokrische Harmonie aufstellten.

[8]) Plut. de mus. 9; Ath. 626 b; Polyb. IV, 20. 8.

[9]) Hymn. Ap. I, 150; Paus. X, 7. 4.

[10]) Allmählich erweitert aus gymnischen Wettkämpfen zu rhapsodischen, dann lyrischen, s. Bergk, Gr. Litt. II, 149.

[11]) Sicher seit Perikles nach Plut. Per. 13.

[12]) Ath. 139 e.

[13]) Paus. IX, 31. 3; von diesen freilich und den Hyakinthien ist die Zeit der Einführung nicht bestimmbar. Vgl. Reisch, *De musicis Graecorum certaminibus*, Vind. 1885.

[14]) Hartung, Die griech. Elegiker, griech. mit metr. Übersetz., Leipz. 1859, 2 Bde. — Francke, *Callinus sive quaestiones de origine carminis elegiaci*, Altona 1816. — Caesar, *De carminis Graecorum elegiaci origine et notione*, Lips. 1837.

Gattung des daktylischen Rhythmengeschlechtes an. Diesem 2. Vers, der aus 2 katalektischen Tripodien bestand, gebührte speziell der Name *ἔλεγος*. Denn *ἔλεγος* bedeutete ursprünglich ein Klaglied,[1]) zur Klage aber eignete sich vortrefflich jener Vers, mochte man nun durch Pausen die Unterbrechungen des geraden Ganges ausfüllen oder die Schlusslängen zu langangehaltenen Klagetönen[2]) anschwellen lassen:

– ⏑⏑ – ⏑⏑ ⊔ – ⏑⏑ – ⏑⏑ ⊔ oder – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⊼ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⊼

Von dem einfachen *ἔλεγος* ist das abgeleitete *ἐλεγεῖον* sc. *ἔπος*[3]) oder *ἐλεγεία* sc. *ᾠδή* abgeleitet, um die aus den 2 Versen, dem daktylischen Hexameter und dem elegischen Pentameter gebildete Periode zu bezeichnen.[4]) Der Ursprung des Namens Elegos ist dunkel; an die von den Alten versuchte Herleitung von *εὖ λέγειν*, die der Bedeutung des lateinischen *elogium* zu Grunde liegt,[5]) ist nicht zu denken. Mehr Wahrscheinlichkeit hat die von Suidas und Et. M. 326, 57 vertretene Ableitung aus einem Schlussvers *ἒ λέγε ἒ λέγε ἕ*, dem bei Aischylos Agam. 121 der Refrain *αἴλινον αἴλινον εἰπέ* entspricht. Wahrscheinlich aber stammt das Wort aus der Fremde und kam aus Armenien über Phrygien zu den Ioniern Kleinasiens.[6])

Der Dichtung von Texten im elegischen Versmass ging die Anwendung und Ausbildung des elegischen Rhythmus in der Musik voraus, und da das spezifische Instrument der Klage die Flöte war, so dürfen wir in der Überlieferung des Suidas, dass schon Olympos Elegien dichtete, einen Kern von Wahrheit finden.[7]) Die Melodie gefiel, und bald dichtete man zu ihr auch Texte, die nicht direkt zur Totenklage gehörten;[8]) allgemach gewöhnte man sich auch daran, Dichtungen im elegischen Versmass nicht mehr nach jener Melodie zu singen, sondern frei in der Weise epischer Gedichte vorzutragen. Die Vortragsweise mit und ohne Gesang mochte sich lange nebeneinander erhalten: von den Elegien des Solon gebraucht Platon, Tim. 21 c bald den Ausdruck *ᾄδειν*, bald den *ῥαψῳδεῖν*;

[1]) Eur. Troad. 119: *τοὺς ἀεὶ δακρύων ἐλέγους*. Iph. Taur. 1091: *ἔλεγον οἰκτρόν*. Hel. 85 u. Iph. Taur. 146: *ἄλυρον ἔλεγον*. Schol. Arist. Av. 217: *ἔλεγοι οἱ πρὸς αὐλὸν ᾀδόμενοι θρῆνοι*. Procl. 242, 15 W.: *τὸ γὰρ θρῆνος ἔλεγον ἐκάλουν οἱ παλαιοί*. Et. M. 326, 49: *ἔλεγος · θρῆνος ὁ τοῖς τεθνεῶσιν ἐπιλεγόμενος*. Zuerst kommt das Wort in der Inschrift des Echembrotos (S. 91 An. 7) vor.

[2]) Die Elegoi an den angeführten Stellen sind im anapästischen Versmass, nicht in daktylischen Pentametern geschrieben, teilen aber mit diesen die häufigen Katalexen, welche ihnen den Namen Klaganapäste eintrugen.

[3]) *ἐλεγεῖον* zuerst bei Thuc. I, 132 und Critias fr. 3.

[4]) Der Gebrauch des Femininum kam in der Zeit des Dionysios Hal. auf und erzeugte das lateinische *elegia*. Die Versuche, einen tieferen Unterschied zwischen *ἔλεγος* und *ἐλεγεῖον* zu statuieren, werden zurückgewiesen von Welcker, Kl. Schr. I, 65 ff.

[5]) Procl. 242, 17; Et. M. 326, 52; Orion p. 58, 7 ff. Die verschiedenen Etymologien gehen auf Didymos *περὶ ποιητῶν* zurück; s. Didymos bei Orion. Eine neue Herleitung bei Usener, Altgr. Versbau S. 113.

[6]) Bötticher, Arica S. 34 geht auf arm. *elêgn* = Rohr, und arm. *elern* = Unglück zurück, hat aber als de Lagarde, Armen. Stud. p. 8, worauf mich mein Freund E. Kuhn aufmerksam machte, jene Ableitung selbst wieder zurückgenommen. Auf Karien weist die Glosse des Photios *Καρικῇ μούσῃ · τῇ θρηνώδει*.

[7]) Einer der aulodischen Namen des Klonas hiess *ἔλεγοι* nach Plut. de mus. 4. Das Singen dazu heisst *ᾄδειν ὑπ' αὐλητῆρος* bei Archil. fr. 122 u. Theognis 533. Von *ἐλεγεῖα προσᾳδόμενα τοῖς αὐλοῖς* spricht Paus. X, 7. 5.

[8]) Richtig im übrigen Horaz a. p. 75: *versibus impariter iunctis querimonia primum, post etiam inclusa est voti sententia compos.*

die Elegien des Phokylides wurden nach Chamaileon bei Ath. 620 c gesungen, nach einem anonymen Metriker aber bei Ath. 632 d gehörte Phokylides mit Xenophanes, Solon, Theognis, Periander zu denjenigen, die zu ihren Gedichten keine Melodie mehr fügten.[1]) Die Elegie als Dichtung fand ihre erste Ausbildung im asiatischen Ionien, mag man nun, worüber die Alten stritten,[2]) Archilochos oder Kallinos oder Mimnermos für Erfinder dieser Dichtgattung halten. Sie entstand also in demselben Land, in welchem das Epos seine Blüte erreicht hatte; daraus erklärt es sich, dass die Elegiker im grossen Ganzen der Sprache Homers folgten, und dass auch der Dorier Theognis in seinen Elegien die ionische Sprache redete.[3]) Ihren Platz hatte die Elegie wie die Flöte hauptsächlich bei den Klagen der Totenfeier und bei den Gesängen der Festgelage. Aus der threnodischen Elegie hat sich im weiteren Verlauf das Grabepigramm entwickelt;[4]) die sympotische Elegie hatte bald einen erotischen, bald einen paränetischen oder politischen Inhalt. Erst mit Antimachos, dem Verfasser der Lyde, nahm die Elegie den bei den Alexandrinern weiter entwickelten Charakter romantischer Erotik und sentimentaler Gefühlsschwärmerei an. Wir folgen ohne Unterabteilung der zeitlichen Ordnung.

84. Kallinos aus Ephesos, älterer Zeitgenosse des Archilochos,[5]) lebte in der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts, als die Kimmerier von Norden her in das Land der Phrygier, Lydier und der griechischen Kolonien einbrachen. Auf diesen Einfall und den Krieg seiner Vaterstadt mit Magnesia am Mäander beziehen sich die wenigen Fragmente unseres Dichters, in denen er seine Mitbürger zum ruhmvollen Kampf für das Vaterland anfeuert.

85. Tyrtaios, Sohn des Echembrotos, trat ganz in die Fussstapfen des Kallinos. Er blühte zur Zeit des 2. messenischen Krieges, mit dessen Geschichte seine eigenen Geschicke eng verbunden waren. Nach der Erzählung der Athener hatten die Lakedämonier, als sie durch den lang sich hinziehenden Krieg in Bedrängnis gekommen waren, sich Hilfe von den Athenern erbeten, und hatten diese ihnen einen lahmen Schulmeister, unsern Tyrtaios, geschickt, der sie mit seinen Kriegsliedern so begeisterte, dass sie über ihre Feinde Herr wurden.[6]) Aber das war wahrscheinlich

[1]) Rohde, Griech. Roman 140 f. will die Glaubwürdigkeit des letzten Zeugnisses verwerfen.

[2]) Horaz a. p. 77: *quis tamen exiguos elegos emiserit auctor, Grammatici certant et adhuc sub iudice lis est.* Vgl. Didymos p. 387 Schm.

[3]) Kleine Abweichungen von Homer im Anschluss an den Dialekt seiner Heimat, wie *κῶς* statt *πῶς*, erlaubte sich schon Kallinos; ausserdem gestatteten sich die Elegiker nicht mehr die altertümlichen und äolischen Formen, wie die Instrumentale auf *φι* und die Infinitive auf *μεναι;* vergl. Renner, *Quaestiones de dialecto antiquioris Graecorum poesis elegiacae et iambicae,* in Curtius Stud. I, 134 ff.

[4]) Hesych.: *ἐλεγεῖα · τὰ ἐπιτάφια ποιήματα.*

[5]) Nach Strabo p. 647 sah Kallinos Magnesia noch in Blüte und sprach Archilochos schon von dessen Fall; ähnlich Clem. Alex. Strom. I, 333. Die Eroberung von Sardes durch die Kimmerier geschah unter Ardys, dem Nachfolger des Gyges (687—652), wie Herodot I, 15 angibt; über den Anfang des Einfalls unter Gyges unterrichten uns die Keilinschriften, worüber Geiger, *De Callini aetate,* Erlangen 1877, der die Blüte des Kallinos auf 652 setzt; vgl. Cäsar, *De Callini aetate,* Marburg 1837, mit einem Nachtrag 1876.

[6]) Die ältesten Gewährsmänner sind Lykurg in Leocr. 28 und Plato Legg. I p. 629ᵃ. Wiederholt ist die Fabel von Diodor XV, 67; Paus. IV, 15; Iustin. III, 6; Themist. or. XV p. 197; Schol. Plat. a. O. Die Opposition des Strabo p. 362 scheint auf den lakonischen Lokalforscher Sosibios zurückzugehen. Die Unrichtigkeit der Überlieferung erwiesen von Fr. Thiersch, *De gnomicis carminibus Graecorum,* in Acta phil. Mon. III, 587 ff. Eine ähnliche Anekdote bei Valer. Max. I, 5 p. 20 Halm.: *Samii Prienensibus auxilium adversus Cares petentibus in derisum sibyllam miserunt, hanc pro exercitu ac classe offerentes; qua duce usi Prienenses bellum consummaverunt.* Widerspruch von Bergk, Gr. Litt. II, 244.

nur eine der Eitelkeit der Athener zulieb erfundene Fabel, zu der vielleicht die Überlieferung, dass Tyrtaios aus Aphidna, dem lakonischen, nicht attischen, stamme, die Handhabe geboten hatte.[1]) Denn wenn Tyrtaios fr. 2 singt

αὐτὸς γὰρ Κρονίων, καλλιστέφανος πόσις Ἥρης,
Ζεὺς Ἡρακλείδης τήνδε δέδωκε πόλιν,
οἷσιν ἅμα προλιπόντες Ἐρίνεον ἠνεμόεντα
εὐρεῖαν Πέλοπος νῆσον ἀφικόμεθα

so bekennt er sich damit deutlich als einen der Lakedämonier, und wenn er gar in einer anderen Elegie nach Strabon p. 362 von sich als Führer im Kriege sprach, so passte dieses doch nicht auf einen fremden lahmen Schulmeister. Dunkel ist die weitere Angabe des Suidas *Τυρταῖος Λάκων ἢ Μιλήσιος ·* vielleicht hatte Tyrtaios einen Teil der Jugend zu Milet verlebt und dort die Art der ionischen Elegie kennen gelernt. Die Gedichte desselben brachten die Alexandriner in 5 B.; am gefeiertesten war unter ihnen die *Εὐνομία,* mit der er die Zwietracht der Lakedämonier beschwichtigte.[2]) Aus einem anderen Teil, *ὑποθῆκαι* überschrieben, sind uns 3 vollständige Elegien erhalten, welche ganz im Geiste des Kallinos zur Tapferkeit mahnen und vor der Schande der Feigheit warnen.[3]) Von den Elegien unterschieden waren die *Ἐμβατήρια,* Marschlieder im anapästischen Rhythmus, voll kriegerischen Feuers, von denen uns einige Verse erhalten sind.[4]) Auch nach des Dichters Tod blieben seine Werke bei den kriegerischen Doriern in hoher Ehre: sie wurden nicht bloss nach Kreta gebracht,[5]) sondern auch von den Lakedämoniern regelmässig im Lager nach dem Tischgebet oder Päan gesungen, wobei der Polemarch nach alter Sitte dem, der am besten gesungen, ein Stück Fleisch als Preis gab.[6])

86. Mimnermos aus Kolophon[7]) blühte gegen Ende des 7. Jahrh.,[8]) als die ionischen Städte Kleinasiens, insbesondere auch Smyrna und Kolophon, den Angriffen der Lyderkönige unterlegen waren und infolgedessen in weichlichen Luxus verfielen. In einer Elegie, fr. 14, knüpfte er noch an den Charakter der älteren Elegie an, indem er den Heldenmut der Smyrnäer in der Schlacht gegen den König Gyges besang, vermutlich in der Absicht, dieselben zu gleich mutiger Ausdauer gegen den erneuerten Ansturm des

[1]) Beide Aphidna unterschieden von Steph. Byz. in *Ἄφιδνα.*

[2]) Lykurg in Leocr. 28; Arist. Polit. V, 6. 2.

[3]) Daher Horaz a. p. 402: *Tyrtaeusque mares animos in Martia bella versibus exacuit.* Es wird sogar vermutet, dass bei Stob. Flor. 51, 19 in der Lücke der Name *Τυρταῖος* ausgefallen sei und so auch die einzige längere Elegie des Kallinos dem Tyrtaios angehöre.

[4]) Cic. Tusc. disp. II, 16; Ammian. Marc. XXIV, 6.

[5]) Plato Legg. I p. 629 b.

[6]) Philochoros bei Ath. 630 f.; vergl. Lykurg c. Leocr. 107.

[7]) Suidas: *Μίμνερμος Λιγυρτιάδου, Κολοφώνιος ἢ Σμυρναῖος ἢ Ἀστυπαλαιεύς.* Unter dem Namen *Λιγυαστιάδη* redet ihn Solon fr. 20 an. Er selbst besingt fr. 9 die Einnahme von Smyrna durch die Kolophonier.

[8]) Suidas setzt ihn Ol. 37, was Rohde, Rh. M. 33, 201 aufklärt.

Königs Sadyattes anzufeuern. Aber in seinen anderen Elegien schlägt er einen ganz verschiedenen Ton an, indem er in schwärmerischer Sentimentalität seine Liebe zur schönen Nanno besingt und in wehmütigen Weisen das rasche Hinwelken der Jugend und des Liebesglücks beklagt. Dieser erotische Charakter seiner Elegien machte ihn zum Liebling der alexandrinischen und römischen Elegiker.[1]) Übrigens war Mimnermos nicht bloss Dichter, sondern auch Flötenspieler und Erfinder auletischer Nomen, unter denen der *Κραδίας νόμος* einen besonderen Klang hatte.[2])

87. Solon (um 639—559),[3]) der weise Gesetzgeber und grosse Patriot Athens, ist zugleich der erste Athener, der seine Vaterstadt auf die Bahn poetischen und litterarischen Ruhmes wies. Von dem 7. Jahrh. an zog sich überhaupt das geistige Leben Griechenlands von Kleinasien, wo es unter günstigen Anregungen zuerst erblüht war, dann aber dem Vordringen barbarischer Despotien erlag, allgemach wieder nach dem griechischen Festland zurück. Athen insbesondere begann damals sich als See- und Handelsmacht zu heben und hatte das Glück aus der Krisis innerer Parteiungen mit gesteigerter Kraft hervorzugehen. Solon, der selbst von dem Geschlechte der Kodriden abstammte, aber einen besseren Adelsbrief sich durch edle Gesinnung und reiche, auf Reisen in Ägypten und Asien[4]) vermehrte Erfahrungen erworben hatte, war berufen in jenem politischen Gährungsprozess seiner Vaterstadt eine hervorragende Rolle zu spielen. In dem Streit der Megarer und Athener um den Besitz von Salamis rief er seine Mitbürger zu einer letzten Kraftanstrengung und zur Wiedereroberung der schönen Insel auf (604). Als Archon im Jahre 594/3 beruhigte er den Groll der verschuldeten Kleinbürger durch die auch von den Reichen weniger schwer empfundene Herabsetzung des Münzfusses[5]) und begann sein grosses Gesetzgebungswerk, das in der Sanktionierung und Aufstellung der hölzernen Gesetzestafeln (*κύρβεις* oder *ἄξονες*) auf der Akropolis seinen Abschluss fand. Eine dauernde Beilegung des Parteihaders gelang ihm freilich nicht; er musste es noch erleben, dass Peisistratos, gestützt auf die demokratische Gebirgsbevölkerung, die Macht der Optimaten brach und sich der Tyrannis bemächtigte (561); den Beginn der Tyrannis überlebte er nur 2 Jahre; 80 Jahre alt starb er in Kypern.[6]) Zur Weisheit und

[1]) Propertius I, 9. 11: *plus in amore valet Mimnermi versus Homero.*

[2]) Plut. de mus. 8: *καὶ ἄλλος δ' ἐστὶν ἀρχαῖος νόμος καλούμενος Κραδίας, ὅν φησιν Ἱππῶναξ Μίμνερμον αὐλῆσαι· ἐν ἀρχῇ γὰρ ἐλεγεῖα μεμελοποιημένα οἱ αὐλῳδοὶ ᾖσαν.* Vgl. Strabo p. 643. Das Wort bedeutet Feigenastweise, worüber Müller, Gr. Litt. I⁴, 175.

[3]) Plutarch, Leben Solons; seine Hauptquelle war Hermippos, der aber schon von dem Leben des weisen Mannes, von dem er wenig zuverlässiges wusste, eine halbromanhafte Darstellung gegeben hatte.

[4]) Die Reisen des Solon sind besonders in Fabeln gehüllt worden. Die Angaben über die Veranlassung derselben durch die Tyrannis des Peisistratos und über die Gründung von Soloi in Kilikien (bei Hesych.) sind ganz unhaltbar; aber selbst die Unterredung mit Kroisos, von der schon Herodot I, 29 berichtet, erregt Bedenken, da zur Zeit, wo Solon in Asien war, Kroisos noch nicht zur Herrschaft gelangt sein konnte. Die Bedenken sucht zu zerstreuen Unger, Jahrb. f. Phil. 1883 S. 383 ff. Gut bezeugt ist die Reise nach Agypten durch Herodot I, 29, Platon Krit. 108 d, Plut. Sol. 2 und Solon selbst fr. 28, ebenso durch Solon fr. 19 die Reise nach Kypern. Nach Herodot machte er die Reisen nach seiner Gesetzgebung, die Neueren denken eher an Handelsreisen des jungen Solon.

[5]) Hultsch, Griech. u. röm. Metrologie, 2. Aufl. S. 200 ff.

[6]) Diog. I, 62; ebenso Schol. Plat. de rep. X p. 599, wo der Artikel des Hesychios Mil. etwas vollständiger wie von Suidas wiedergegeben ist. Das Todesjahr *ἐφ' Ἡγεστράτου ἄρχοντος* gibt Phanias bei Plut. Sol. 32. Nach Herakleides bei Plut. Sol. 31 blieb Solon in Athen und lebte noch längere Zeit in gutem Einvernehmen mit Peisistratos.

Thatkraft eines Staatsmannes war dem Solon auch die schöne Gabe der Poesie von der Mutter Natur verliehen. In jungen Jahren sang er wohl auch von sorgenloser Lebensfreude und ausgelassener Liebeslust (fr. 23—26);[1]) in reiferen Jahren aber stellte er die Poesie in den Dienst der Politik, indem er durch Verse, wie Spätere durch Reden,[2]) auf das Volk einzuwirken suchte und dasselbe in seinen Elegien bald zu mutigen Unternehmungen, bald zur Eintracht und Gesetzlichkeit aufforderte. Nach Diog. I 61 hatte man von ihm in 5000 Versen Elegien, Iamben und Epoden. Die einzelnen Abteilungen hatten besondere Titel, wie *Σαλαμίς, ὑποθῆκαι εἰς Ἀθηναίους, ὑποθῆκαι εἰς ἑαυτόν, πρὸς Κριτίαν, πρὸς Φιλόκυπρον.* Erhalten haben sich von ihm ausser kleineren Bruchstücken von Iamben, trochäischen Tetrametern und Skolien mehrere Elegien, welche die schönsten Seiten der attischen Denkweise, heitere Lebensfreude, Mass im Genuss, besonnenes Handeln, thatkräftiges Eintreten für den Staat und das Gemeinwohl, in einschmeichelnden Versen[3]) zum Ausdruck bringen. Nach Verdienst haben daher die Athener die Gedichte des Solon, wie die Spartaner die des Tyrtaios in dankbarem Andenken behalten. Am Feste der Apaturien sangen die Kinder dieselben im Wettgesang, indem die Eltern dazu Preise gaben,[4]) und nicht bloss preist Platon den durch Kritias ihm verwandten Dichter in überschwenglichen Worten,[5]) sondern auch Demosthenes fand aufmerksames Ohr bei den Richtern, als er ihnen in der Rede über die falsche Gesandtschaft § 255 eine ganze Elegie des grossen Volksfreundes vorlas.

88. Solon galt zugleich als einer der Sieben Weisen; daher mögen auch über diese einige Worte hier eingeflochten werden. Die Namen derselben sind bei dem ältesten Gewährsmann, Platon im Protag. p. 343a: Thales aus Milet, Pittakos aus Mitylene, Bias aus Priene, Solon aus Athen, Kleobulos aus Lindos, Myson aus Chen, Chilon aus Lakedämon. Spätere setzten an die Stelle des Myson den Periander aus Korinth. Seit alters kursierten von diesen kurze Kernsprüche, wie *γνῶθι σεαυτόν, μηδὲν ἄγαν, μέτρον ἄριστον, ἐγγύα παρὰ δ' ἄτα.*[6]) Später wurden vielen von ihnen, wie dem Chilon, Pittakos, Periander, auch Elegien, Rätsel (*γρῖφοι*) und Skolien untergeschoben, in deren Erdichtung besonders der Litterarhistoriker Lobon erfinderisch war.[7]) Von der Kleobulina, der Tochter des Kleobulos, sind uns noch einige Rätsel erhalten.

[1]) Plut. Sol. 3.

[2]) Diog. I, 61 schreibt ihm geradezu Demegorien zu.

[3]) Strophische Gliederung weist nach Weil, Rh. M. 17, 1 ff.

[4]) Plato Tim. p. 21 b.

[5]) Ibid.: *τά τε ἄλλα σοφώτατον γεγονέναι Σόλωνα καὶ κατὰ τὴν ποίησιν αὖ τῶν ποιητῶν πάντων ἐλευθεριώτατον· κατά γ' ἐμὴν δόξαν οὔτε Ἡσίοδος οὔτε Ὅμηρος οὔτε ἄλλος οὐδεὶς ποιητὴς εὐδοκιμώτερος ἐγένετο ἄν ποτ' αὐτοῦ.*

[6]) Diese Sprüche (*ἀποφθέγματα*) wurden gesammelt von Demetrios aus Phaleron, woraus Stobäus Floril. 3, 79, und spätere griechische und lateinische Spruchsammlungen schöpften. Eine griechische in Iamben publizierte Wölfflin in Sitzb. d. b. Ak. 1886 S. 287 ff., zwei lateinische Brunco, Bayreuther Progr. 1885. Über die Unechtheit der den 7 Weisen zugeschriebenen Skolien vergl. Müller, Gr. Litt. I, 343.

[7]) Davon vieles bei Diogenes; s. Hiller, Die lit. Thätigkeit der 7 Weisen, Rh. M. 33, 518 ff.

89. Phokylides aus Milet und Demodokos von der Insel Leros waren gleichzeitige gnomische Dichter, die in ihren Versen sich gegenseitig neckten. Die Blüte des berühmteren von ihnen, des Phokylides, wird von Suidas auf 537 v. Chr. gesetzt; er hatte Sittenregeln in Hexametern und Distichen geschrieben, die durch den einförmig wiederholten Anfang *καὶ τόδε Φωκυλίδεω* in Absätze von wenigen Versen zerfielen.[1]) Von ihnen sind nur wenige, gelegentlich zitierte Verse auf uns gekommen. Dagegen sind vollständig erhalten die sogenannten Phokylidea, ein ehemals vielgelesenes, den zehn Geboten gleichgestelltes Lehrgedicht in 230 Hexametern,[2]) durch das wir in eine ganz andere Atmosphäre, strenger, zum Teil abergläubischer Sittenlehre versetzt werden. Zweifel an der Echtheit desselben dämmerten zuerst dem Heidelberger Gelehrten Sylburg auf; Jos. Scaliger wies dann bestimmter auf die Übereinstimmung einzelner Sätze, wie von der Auferstehung des Fleisches (V. 103) und der Aushebung der Vogelnester (V. 84 f. = Deut. 22, 6) mit der Lehre der Bibel hin und liess die Wahl zwischen einem jüdischen oder christlichen Fälscher. Zum Abschluss brachte die Frage Jak. Bernays in der klassischen Abhandlung, Über das phokylideische Gedicht (Ges. Abh. I 192—266), indem er nachwies, dass der Fälscher zu den alexandrinischen Juden gehörte und in der Zeit zwischen dem 2. Jahrh. v. Chr. und dem Kaiser Nero gelebt haben muss.[3])

90. Theognis ist der einzige Spruchdichter, dessen Elegien in einiger Vollständigkeit auf uns gekommen sind. Seine Abkunft und seine Lebenszeit war bestritten: der älteste Zeuge, Platon in den Gesetzen I p. 630a nennt ihn einen Bürger des hybläischen Megara in Sikilien.[4]) Das muss aber ein Irrtum sein; Theognis war wohl nach Sikilien gekommen und hatte in einem Gedicht der rühmlichen Thaten der hybläischen Megarenser gedacht;[5]) aber er bezeugt selbst V. 782 ff., dass seine Wiege nicht in Sikilien, sondern in dem nisäischen Megara, der Stadt des Alkathoos, stund. Nicht minder waren bezüglich seiner Lebenszeit schon im Altertum falsche Meinungen verbreitet. Eusebios und Suidas setzen ihn Ol. 58, 3; nun spricht aber Theognis selbst an 2 Stellen V. 764 und 775 von der Gefahr, die seiner Heimatstadt von den Medern drohe. Das kann man mit jener Überlieferung nur vereinigen, wenn man den Mederkrieg auf die Unternehmungen des persischen Heerführers Harpagos gegen die ionischen Staaten Kleinasiens deutet.[6]) Aber die Gefahr für Megara lag damals noch in sehr weiter Ferne; die ward erst greifbar mit dem Zug des Mardonios gegen das griechische Mutterland (492). Auf diesen also deuten wir jene Verse, und

[1]) Dio Chrys. or. 36, 12.

[2]) Von Suidas genannt *παραινέσεις, γνῶμαι, κεφάλαια*, in der ed. princ. *ποίημα νουθετικόν*.

[3]) Nur der eine Vers 129 *τῆς δὲ θεοπνεύστου σοφίης λόγος ἐστὶν ἄριστος* scheint die christliche Logoslehre vorauszusetzen; Bernays hat denselben als Interpolation gestrichen.

[4]) Nach Platon auch Suidas; dem entgegen trat Didymos in den Scholien zu Plato l. l. für das nisäische Megara ein, ebenso Harpokration u. *Θεόγνις*.

[5]) Vermutlich in der von Suidas angeführten *ἐλεγεία εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακουσίων ἐν τῇ πολιορκίᾳ*. Platon wird den Gelehrten von Syrakus, die sich auf diese Elegie stützten, gefolgt sein. Sitzler in der Ausg. p. 52 und Flach, Griech. Lyr. p. 412 wollen jene Elegie unserem Theognis absprechen.

[6]) So Rohde, Rh. M. 33, 170, der jene Verse um 540 gedichtet sein lässt.

dieses um so unbedenklicher, als auch eine andere Stelle, V. 891—4 von der Verheerung der lelantischen Ebene durch die Kypseliden, d. i. die Athener unter dem Kypseliden Miltiades uns bis auf 506 herabführt. Danach blühte Theognis in der 2. Hälfte des 6. Jahrh. und erlebte noch die Gefahr eines nahenden Kriegszugs der Perser. Sein Leben war ein ausserordentlich bewegtes und fiel in die Zeit heftigster, innerer Parteikämpfe. Es befehdeten sich nämlich im 6. Jahrh. in Megara wie in anderen Staaten Griechenlands aufs grimmigste der alte Adel und der mit Hilfe von Tyrannen oder demagogischen Parteichefs zur Macht anstrebende Demos. Theognis selbst war ein entschiedener Anhänger der Adelspartei und schaute mit dem ganzen Hochmut eines eingefleischten Junkers auf die Gemeinen (*κακοί*) herab.[1]) Aber er hatte, als die Volkspartei zur Herrschaft gelangte, seinen Hochmut schwer büssen müssen. Seiner Güter beraubt, musste er lange das Brot der Verbannung essen und kam bei dieser Gelegenheit nach Sikilien, Böotien, Euböa, Sparta.[2]) Später kehrte er wieder in seine Vaterstadt zurück und schickte sich in die veränderte Staatsordnung,[3]) doch ohne den Verlust seiner Güter zu verschmerzen und ohne seiner aristokratischen Gesinnung untreu zu werden.

Geschrieben hat Theognis ausser der Elegie auf die gefallenen Syrakusaner ein Spruchgedicht an seinen geliebten Kyrnos und mehrere Unterweisungen an andere Genossen.[4]) Auf uns gekommen ist eine Sentenzensammlung von 694 Distichen in 2 Büchern, von denen das erste (1—1230) politisch-moralische Sprüche, das zweite, das nur in dem Cod. Mutinensis und in diesem nicht vollständig erhalten ist, erotische Verse auf die Liebe zu schönen Knaben (*παιδικά*) enthält.[5]) Den Grundstock der Sammlung[6]) bildet das Gedicht an Kyrnos, den Sohn des Polypais, einen edlen Jüngling, den der Dichter mit väterlicher, aber doch der Sinnlichkeit nicht ganz entbehrender Zuneigung[7]) in die Lebensweisheit und die Grundsätze des aristokratischen Regimentes einführen will. Eingelegt sind Stücke aus den übrigen *ὑποθῆκαι* des Theognis, namentlich aus den Elegien an seine Freunde und Zechgenossen Simonides, Klearistos, Onomakritos, Demokles, die alle, ebenso wie Kyrnos, wiederholt in den Elegien angeredet sind. Aber es finden sich auch Verse von anderen Dichtern (von Solon 227—232.

[1]) Siehe besonders V. 846 ff.

[2]) V. 783 ff., 879, 891, 1209. Die Nachrichten über Kyme, Kolophon, Magnesia (1103 f. u. 1024) entnahm er wohl dem Kallinos.

[3]) V. 945 ff. u. 331 f.

[4]) Suidas: *ἔγραψεν ἐλεγείαν εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακοσίων ἐν τῇ πολιορκίᾳ, γνώμας δι' ἐλεγείας εἰς ἔπη ,βω', [καὶ] πρὸς Κύρνον τὸν αὑτοῦ ἐρώμενον γνωμολογίαν δι' ἐλεγείων καὶ ἑτέρας ὑποθήκας παραινετικάς, τὰ πάντα ἐπικῶς.* Dass er ausser Elegien auch Gedichte in anderen Versmassen dichtete, schliesst Bergk, Gr. Litt. II, 309 aus Plat. Men. 95 d. Wahrscheinlich hatte die ganze Sammlung die 2800 Verse, welche Suidas erwähnt.

[5]) Die Echtheit des 2. Buches bestreitet und lässt dasselbe in byzantinischer Zeit entstanden sein Couat, *Le second livre d'élégies attribué a Theognis*, Bordeaux 1883, worüber Hiller, Jahrber. d. Alt. XI, 1, 258.

[6]) Das 1. wie das 2. Buch, da in beiden sich Kyrnos angeredet findet; die anzüglichen auf Knabenliebe bezüglichen Verse wollte offenbar der Anordner aus dem ersten, für die Jugendunterweisung bestimmten Buche weglassen.

[7]) V. 1049: *σοὶ δ' ἐγὼ οἷά τε παιδὶ πατὴρ ὑποθήσομαι αὐτός.* Das sinnliche Verhältnis erkennbar aus V. 253 f. Gegen den Vorwurf der Knabenliebe den Theognis verteidigen, hiesse einen Mohren rein waschen. Über die Knabenliebe der Megarenser vgl. Theokrit XII, 27 ff.

1231 f., Mimnermos 795 f., Tyrtaios 935—8, Euenos 472) eingemischt, zunächst wohl als Parallelen zu Sprüchen des Theognis. Aber auch damit nicht genug, begegnen uns an verschiedenen Stellen zwei Fassungen derselben Sentenz, eine getreuere, ursprüngliche und eine gekürzte, der gangbaren Sprache näher gerückte, wofür das einleuchtendste Beispiel die Vergleichung von V. 213—8 und 1071—4 bietet, sei es nun, dass gleich der Anordner der Sammlung echtes mit interpoliertem und fremdem mischte, sei es, dass erst Spätere die alte reinere Sammlung interpolierten. Wir haben also offenbar eine Blütenlese vor uns; von wem und wann dieselbe veranstaltet wurde, wissen wir nicht. Isokrates an Nikokles c. 43 kannte noch keine derartige.[1]) Offenbar aber hat der Anordner, wenn er sich auch im allgemeinen an die Ordnung des Originalwerkes hielt, manches aus dem einen Buch in das andere versetzt und vieles andere verkürzt und des individuellen Charakters entkleidet. Doch tritt auch so noch die Persönlichkeit des Dichters und der Ton seiner Poesie deutlich uns entgegen. Theognis war ein verbissener und verbitterter Aristokrat, aber dabei eine originelle Dichternatur, voll Lust an Wein und Gesang, dazu von leidenschaftlicher Liebe zu seinem Liebling. Seine Elegien sollten nur indirekt zur sittlichen und politischen Unterweisung dienen; zunächst waren sie zum Gesang bei den Gastgelagen bestimmt,[2]) wie besonders aus V. 241 hervorgeht:

καί σε σὺν αὐλίσκοισι λιγυφθόγγοις νέοι ἄνδρες
εὐκόσμως ἐρατοὶ καλά τε καὶ λιγέα | ᾄσονται.

Erst später wurden sie ohne Flötenbegleitung vorgetragen[3]) und unter dem Einfluss der Sokratiker, des Platon, Xenophon und Isokrates in die attischen Schulen als Tugendspiegel eingeführt. Ihrer bis gegen Ende des Altertums andauernden Beliebtheit verdanken wir die Erhaltung unserer Sammlung, durch die indes frühzeitig die ursprünglichen Ausgaben verdrängt wurden.

Haupthandschrift: Cod. Mutinensis s. X (A) jetzt in Paris; ihr zunächst Vatic. 915 s. XIII (neue Mitteilungen von Jordan, *Quaest. Theognideae*, Regiom. 1885). — Ausgaben mit krit. Apparat von I. Bekker, Berol. 1815 u. 1827. — Ziegler ed. II, Tub. 1880. — Sitzler, Heidelb. 1880. — Daneben die einschneidende Bearbeitung von Bergk in PLG. Der Erklärung und Anordnung gewidmet ist die Ausgabe von Welcker, Francof. 1826. — Guter Jahresbericht von Leutsch, Phil. 29, 636—90.

91. Elegien haben ausserdem in der älteren Periode die von uns an anderer Stelle behandelten Dichter Archilochos, Asios, Xenophanes gedichtet, denen ich ehrenhalber die epigrammatischen Spruchverse des Hipparch auf den von ihm an den Landstrassen gesetzten Hermen anfüge (Plat. Hipp. 228c). In der attischen Periode nach den Perserkriegen fand das Epigramm und die Elegie, namentlich die sympotische, eifrige Pflege, so dass fast alle grossen Dichter, wie Simonides, Aischylos, Ion,

[1]) Nach Nietsche, Zur Geschichte der Theogn. Spruchsammlung, Rh. M. 22, 181 ff. ist die Sammlung zwischen Platon und Ptolemaios Philadelphos entstanden, aber später erweitert worden. Vermittelst subtiler metrischer und prosodischer Beobachtungen sucht die späteren Bestandteile aus der attischen und alexandrinischen Zeit von den alten des Theognis zu sondern Sitzler im Tauberbischofsheimer Progr. 1885.

[2]) Der Anfang eines Distichons V. 1365 *ὦ παίδων κάλλιστε* auf einer Trinkschale von Tanagra in Mit. d. arch. Inst. zu Athen IX, 1 ff.

[3]) Die Angabe des Ath. 632 d, wonach Theognis keine Melodien für seine Elegien gedichtet habe, ist der Übung der späteren Zeit entnommen.

Antimachos, überdies Platon und Aristoteles nebenbei auch Elegien dichteten. Speziell als Elegiker machten sich einen Namen Dionysios Chalkus, der von dem Vorschlag, kupferne Münzen zu schlagen, den Beinamen erhielt und in seinen Elegien die Abgeschmacktheit beging den Pentameter dem Hexameter vorauszuschicken, die beiden Euenoi aus Paros, von denen der jüngere, Zeitgenosse des Sokrates, wegen seiner weisen Sinnsprüche bei den Philosophen in besonderer Ehre stund, Kritias, einer der dreissig Tyrannen, der ausser sophistischen Reden und Tragödien auch Elegien unter mannigfachen Titeln schrieb.[1])

3. Die iambische Poesie und die Fabel.

92. Die iambische Poesie (*ἡ τῶν ἰαμβοποιῶν ποίησις*) hat ihren Namen von dem iambischen Rhythmus. Dieser Rhythmus, den wir bereits in den Melodien des Terpander vertreten fanden, hat etwas erregtes, unruhiges, das schon in der rascheren Aufeinanderfolge der Hebungen des 3/8 Taktes (*γένος διπλάσιον*) gelegen war, noch mehr aber durch den Auftakt iambischer Reihen zum Ausdruck kam. Dadurch entfernte sich die iambische Poesie von der Feierlichkeit daktylischer Hymnen und näherte sich dem raschen Ton der Umgangssprache. Wie aber überall in der griechischen Litteratur, so hatte auch hier die Eigenartigkeit der metrischen Form einen ähnlichen Inhalt zum Begleiter: aus den iambischen Versen tönte der Streit des Lebens und der Lärm des Marktes. Wohl kam dieser Rhythmus auch bei gottesdienstlichen Festen vor, aber nicht in den ernsten Weisen der Priester des Zeus und Apoll, sondern in der ausgelassenen Festfeier der neuen Gottheiten, des Iakchos und der Demeter.[2]) Der Kult dieser Götter war bei den Ioniern in Naxos, Paros und Attika zu Haus; dem ionischen Stamme gehörte auch recht eigentlich die iambische Poesie an. Dem ionischen Kleinasien entstammten ihr Erfinder, und in dem stammverwandten Attika hat sich aus ihr die schönste Blüte der Poesie, die Komödie und Tragödie, entwickelt. Ihre Anfänge fallen fast gleichzeitig mit dem ersten Auftauchen der Elegie; ihre Blüte hat aber weniger lang angehalten, da ihre Formen, der iambische Trimeter und trochäische Tetrameter, zu einfach waren, als dass die stete Wiederholung derselben lange der rasch vorwärts drängenden Entwicklung der griechischen Musik und Rhythmik hätte genügen können. Nachdem sie ihren Hauptdienst geleistet und ein frischeres Blut in die Adern der griechischen Litteratur gebracht hatte, machte sie melodischeren Formen der Lyrik Platz oder ward als belebendes Salz in andere Litteraturgattungen aufgenommen. In den Kanon der Alexandriner wurden nur 3 Iambographen aufgenommen: Archilochos, Simonides, Hipponax.

93. Archilochos aus Paros, jüngerer Zeitgenosse des Kallinos,[3])

[1]) In einem hexametrischen Gedicht (fr. 7) preist er den Anakreon; ob er auch über Homer und Archilochos in Versen oder sophistischen *λόγοι* gehandelt, bleibt ungewiss.

[2]) Die Fabel machte daher die Dienerin Iambe, die mit ihren Spässen die um ihre Tochter trauernde Demeter zum Lachen brachte, zur Erfinderin des Iambus; s. Procl. chrest. p. 242, 28 W.

[3]) S. 94 An. 5.

blüte um 650,[1]) jedenfalls nicht vor dem Lyderkönig Gyges (687—652), dessen Reichtums er in dem Verse (fr. 25) *οὔ μοι τὰ Γύγεω τοῦ πολυχρύσου μέλει* gedenkt. Sein Vater Telesikles hatte von Paros eine Kolonie nach der Insel Thasos geführt; seinen Ahnherrn Tellis brachte der Maler Polygnot, der selbst aus Paros stammte, in der Unterweltszene neben der Kleoboia, der Stifterin des Demeterkultus von Thasos, an (Paus. X, 28. 3). Dem Archilochos selbst war ein wechselvolles, an Kämpfen und Drangsalen reiches Leben beschieden. In einem Distichon (fr. 1) drückt er schön seine doppelte Stellung als Bürgersoldat und Dichter aus:

εἰμὶ δ' ἐγὼ θεράπων μὲν Ἐνυαλίοιο ἄνακτος
καὶ Μουσέων ἐρατὸν δῶρον ἐπιστάμενος.

Aus Not verliess er seine Heimat Paros und brachte seine Jugendjahre auf der rauhen und unwirtlichen Insel Thasos zu,[2]) auf der aller Jammer Griechenlands zusammengeflossen war (fr. 54). In den Kämpfen gegen die thrakischen Saier verlor er seinen Schild, über welchen Verlust er sich leichten Sinnes wegsetzte, da er das Leben gerettet habe und einen anderen Schild leicht erwerben könne.[3]) Zu Hause in Thasos und Paros erlebte er manche Kränkung und Zurücksetzung: ein parischer Bürger Lykambes hatte ihm seine Tochter Neobule verlobt, dann aber ihre Hand einem anderen gegeben, wofür sich der Dichter in beissenden Iamben an seinem erhofften Schwiegervater und dessen ganzer Sippe rächte.[4]) Dann führte er als Kriegsknecht ein abenteuerliches Leben,[5]) nahm an den Kämpfen in Euböa teil und fand schliesslich in einem Krieg mit Naxos den Tod.[6])

Als Dichter wiesen die Alten dem Archilochos die nächste Stelle nach Homer an: wie jener das Epos geschaffen und zur Vollendung gebracht, so er die Poesie der subjektiven Empfindung und des beissenden Spottes.[7]) Als ein Hauptverdienst rechneten sie ihm die Erfindung neuer metrischer Formen an:[8]) er dichtete ausser Elegien Iamben und trochäische Tetrameter; aber auch die Verbindung verschiedener Rhythmen, des gleichen

[1]) Die Stelle bei Herodot I, 12 *Γύγεω καὶ Ἀρχίλοχος ὁ Πάριος κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον γενόμενος ἐν ἰάμβῳ τριμέτρῳ ἐπεμνήσθη* ist interpoliert. Oppolzer, Sitzb. der Wien. Ak. 1882 S. 1 hat die von Archilochos fr. 76 geschilderte Sonnenfinsternis auf 648 v. Chr. berechnet. Dazu stimmen im wesentlichen Eusebios, der ihn Ol. 28, 4 ansetzt, das Marm. Parium, nach dem er Ol. 24, 4 die Kolonie nach Paros führte, und Cornelius Nepos, der ihn nach dem Chronographen Apollodor (Gellius XVII, 21, 8) unter Tullus Hostilius (670—638) leben lässt. Vgl. Gelzer, Zeitalter des Gyges, Rh. M. 35, 230 ff., Rhode, Rh. M. 36, 557 f., und oben S. 90 An. 3. Bei Suidas ist der Artikel Archilochos ausgefallen.

[2]) Älian V. H. X, 13 referiert aus dem Elegiker Kritias, dass Arch. selbst bezeuge, *ὅτι καταλιπὼν Πάρον διὰ πενίαν καὶ ἀπορίαν ἦλθεν ἐς Θάσον.*

[3]) Fr. 6; nachgeahmt von Horaz Od. II, 7. 10.

[4]) Fr. 27 u. 34, worauf Horaz Ep. I, 19. 25 anspielt.

[5]) Fr. 23: *καὶ δὴ 'πίκουρος ὥστε Κὰρ κεκλήσομαι.* Des Kampfes in Euböa gedenkt er fr. 4.

[6]) Heracl. Pont. in Müller's FHG. II, 210. Den Naxier Kallondas wies die delphische Pythia mit den Worten ab: *Μουσάων θεράποντα κατέκτανες· ἔξιθι νηοῦ.* S. Suidas u. *Ἀρχιλ.* nach Aelian; vgl. Arist. rhet. II, 23, vielleicht nach dem Museion des Alkidamas.

[7]) Velleius I, 5: *neque quemquam alium, cuius operis primus fuerit auctor, in eo perfectissimum praeter Homerum et Archilochum reperiemus.* Schon Herakleides Pont. hatte nach Diog. V, 87 *περὶ Ἀρχιλόχου καὶ Ὁμήρου* geschrieben. Beide sind zusammengestellt von Antipater Anth. XI, 20 u. Dio Chrys. 33, 11; vereint stellte sie die Kunst dar, wie die Doppelherme des Vatikan.

[8]) Marius Vict. III, 2.

und ungleichen Geschlechtes zu einer Periode brachte er in seinen Epoden auf und wurde so Begründer der eigentlichen Lyrik.[1]) Auch eine neue Vortragsweise, die Parakataloge, erfand er, die zwischen dem vollen Gesang und der einfachen Rezitation die Mitte hielt, indem der Vortragende (*ὁ ῥαψῳδὸς ὁ καταλέγων*) nur an den Hauptstellen durch ein begleitendes Instrument, die Iambyke, unterstützt wurde.[2]) Aber der Reichtum und die Vollendung der metrischen Form war es nicht allein, welche dem Archilochos eine so hervorragende Stelle in der griechischen Litteratur verschaffte; er war auch ein gottbegnadeter Dichter, voll Glut der Leidenschaft und Klarheit des Blickes, der mit den Spottiamben sich energisch gegen die Unbill und Gemeinheit seiner Feinde zur Wehr setzte.[3]) Mit Geschick flocht er das populäre Element der Fabel (*αἶνος*) in seine Lieder,[4]) erfand die schöne Kunst mit reizender Aufschrift den Wert des Weihgeschenks zu erhöhen (fr. 17), und stellte die leichtbeschwingten Weisen seiner Poesie auch in den Dienst der Siegesfeier[5]) und des volkstümlichen Kultus des Dionysos. Schade, dass von einem im Altertum so hochgefeierten Dichter, welcher der alten Komödie[6]) und später in Rom dem venusinischen Dichter zum Vorbild diente, nur spärliche Bruchstücke auf uns gekommen sind.

94. Semonides (Simonides), der Amorginer genannt im Gegensatz zu dem Lyriker Simonides aus Keos, hat diesen Zunamen von der kleinen Insel Amorgos, nach der er selbst von Samos aus eine Kolonie führte. Seine Blüte fiel um 625.[7]) Nach Suidas hatten die Alten von ihm Elegien, von denen eine die Geschichte von Samos (*ἀρχαιολογία τῶν Σαμίων*) behandelte,[8]) und 2 Bücher Iamben. Erhalten ist uns ausser losgerissenen Kleinigkeiten durch Stobaios ein pessimistisches Gedicht auf das schlimme Los der Menschen und ein grosses Spottgedicht auf die Weiber. Im letzteren führt er den auf Hesiod Op. 700 zurückgehenden Gedanken

γυναικὸς οὐδὲν χρῆμ' ἀνὴρ ληΐζεται
ἐσθλῆς ἄμεινον οὐδὲ ῥίγιον κακῆς

näher aus, indem er das Weib der Reihe nach mit dem Schwein, dem

[1]) Theocrit epigr. 19.

[2]) Plut. de mus. 28; über den Vortrag der Verse des Archilochos durch Rhapsoden s. Plat. Ion p. 531 a und Ath. 620 b.

[3]) Quintil. X, 1. 60 rühmt an Archilochos: *validae tum breves vibrantesque sententiae, plurimum sanguinis atque nervorum, adeo ut videatur quibusdam quod quoquam minor est, materiae esse, non ingenii vitium.*

[4]) Fr. 86 und 88; vgl. Julian or. VII, p. 207.

[5]) Noch in Pindars Zeit wurde den Siegern zu Ehren in Olympia ein Siegeslied des Archilochos auf Herakles gesungen; s. Pind. Ol. IX, 1 und Sybel im Herm. V, 192 ff.

[6]) Kratinos schrieb *Ἀρχίλοχοι*, Alexis einen *Ἀρχίλοχος*, Aristophanes entlehnte ihm die schönsten Versmasse; nur Pindar P. II, 55 spricht tadelnd von dem *ψογερὸς Ἀρχίλοχος*, und in Sparta, wo man keinen Spass verstund, waren seine Gedichte verpönt; s. Plut. Inst. Lac. 34; Val. Max. VI, 3 extr.

[7]) Marm. Parium und Suidas setzen ihn gleichzeitig mit Archilochos, das erstere Ol. 28, 4, der zweite 490 post Troika. Wenn die Gründung von Thasos Ol. 15 oder 18, die von Amorgos Ol. 22 angesetzt wurde, so spiegelt sich darin der Zeitunterschied zwischen Archilochos und Simonides wieder. Proklos chrest. p. 243, 21 W. setzt den Archilochos unter Gyges, den Simonides unter den makedonischen König *Ἀνανίου*, was aus *Ἀργαίου* korrumpiert scheint und auf 640—610 führt.

[8]) Unseren Iambographen Simonides gehört wohl auch die unter den Fragmenten des Simonides Ceus fr. 88 stehende Elegie, deren pessimistische Anschauung ganz zu unserem Dichter passt.

Fuchs, dem Hund, der Erde, dem Meere, dem Esel, Wiesel, Pferd, Affen vergleicht und nur die einen, welche von der Biene abstammen, in Ehren bestehen lässt.[1]) Im Ganzen sind seine Iamben weit zahmer als die des Archilochos, indem sie die allgemeine Reflexion an die Stelle des persönlichen Spottes setzen.[2]) Doch hatten die Alten auch giftigere Verse von ihm, in denen er einen gewissen Orodoikides verfolgte.[3])

95. Hipponax von Ephesos lebte zur Zeit des Vordringens der Perser nach der griechischen Küste und musste um 542 dem unter persischem Schutz in seiner Vaterstadt eingesetzten Tyrannen Athenagoras weichen.[4]) Er wandte sich nach Klazomenä, wo er sein übriges Leben in Dürftigkeit als halber Bettler (fr. 16—19) verbrachte. In seinen Dichtungen verfiel er wieder ganz in den Lästerton des Archilochos, nur dass er diesen durch das Pöbelhafte seiner von der Gasse geholten Sprache noch übertrumpfte. Mit grimmem Spott verfolgte er namentlich die Bildhauer Bupalos und Athenis, welche die hagere und hässliche Gestalt des Dichters karikiert hatten. Er wird Erfinder der Parodie und der Choliamben genannt. In hinkenden Iamben ist kein ganzes Gedicht auf uns gekommen, wohl aber haben wir einzelne hinkende Trimeter und Tetrameter, wie die famosen

δύ' ἡμέραι γυναικός εἰσιν ἥδισται,
ὅταν γαμῇ τις κἀκφέρῃ τεθνηκυῖαν.

Man fühlt die Geschicklichkeit des Griffes, mit der Brechung des Rhythmus das Lahme und Hässliche nachzuahmen.

Grosse Vertreter des Spottgedichtes hat es ausser diesen dreien nicht gegeben. Kleine Spielereien gab es von Ananios, der mit Hipponax gleichalterig war, Hermippos, einem Zeitgenossen des Perikles, der Komödien und Iamben schrieb, Kerkydas aus Megalopolis, der zur Zeit des Philipp lyrische Spottgedichte (Meliamboi) erfand, Aischrion aus Mitylene, einem Freund des Aristoteles, von dem uns durch Ath. 335 b eine witzige Ehrenrettung der Hetäre Philainis erhalten ist,[5]) Hermeias aus Kurion in Kypern, von dem Hephästion p. 67, 11 auch einen kretischen Vers aufgezeichnet hat.

96. Die Fabel (*αἶνος, μῦθος, λόγος, ἀπόλογος*)[6]) ist ihrem ältesten Namen (*αἶνος*) nach eine Erzählung von lehrhaftem Charakter; speziell verstanden schon Hesiod und Archilochos darunter eine Erzählung aus der Tierwelt. Als Erzählung fällt sie in die Sphäre der epischen Poesie;

[1]) Man erwartet in dem grossen Gedicht von 118 Versen Gleichheit der einzelnen Abschnitte; diese suchten durch kühne Konjekturen herzustellen Kiessling u. Ribbeck, Rh. M. 19, 136 ff. u. 20, 74 ff.

[2]) Dahin gehört wahrscheinlich auch *ὁ Σιμωνίδου μακρὸς λόγος* (Arist. Met. p. 1091 a 7), der nach Alexander Aphrod. z. St. die Entschuldigungsreden von Sklaven enthielt.

[3]) Luc. Pseudol. 2.

[4]) Ich beziehe darauf den Ansatz des Hipponax in Marm. Par. auf Ol. 59, 3. Plinius N. H. 36, 5 setzt ihn Ol. 60.

[5]) Aischrion schrieb auch ein episches Gedicht *Ἐφημερίδες;* s. Suidas und Tzetzes, Chil. VIII, 405.

[6]) *αἶνος* = Erzählung in Od. 14, 508, = Tierfabel in Hes. Op. 202, Archil. fr. 86; *μῦθος*, wovon *fabula* die lat. Übersetzung ist, findet sich zuerst bei Aeschyl. fr. 135 u. Plato Phaedr. 61 b, Rep. 350 e; *λόγος* bei Herod. I, 141 u. II, 134; *ἐπιμύθια* und *ἐπίλογοι* hiessen die Nutzanwendungen am Schluss, die erst in den Schulen der Grammatiker und Pädagogen hinzukamen.

sie aber hier zu behandeln, mahnt ihre häufige Anwendung bei den iambischen Dichtern und ihre Einkleidung in iambisches Versmass bei den erhaltenen Fabeldichtern Phädrus und Babrios. Märchen und Tierfabeln pflegen wie keine andere Gattung der Litteratur von Volk zu Volk zu wandern, und so haben nicht bloss die griechischen Fabeln zu den Lateinern, Deutschen, Indern ihren Weg gefunden, sondern sind umgekehrt auch nach Griechenland aus fremden Ländern viele sinnige Beobachtungen vom Leben der Tiere gekommen.[1]) Ist es auch sehr fragwürdig, ob schon die Indogermanen, wie Jak. Grimm in der Einleitung zum Reinhart Fuchs annahm, einen Schatz von Tierfabeln in ihre späteren Wohnsitze mitbrachten, so stammen doch unzweifelhaft viele Fabeln der Griechen aus der Fremde, aus Ägypten, Indien, Phrygien, Karien. Es waren wohl zumeist die fremdländischen Sklaven, die solche Erzählungen aus ihrer Heimat mitbrachten und damit bei den Griechen, die selber auch an scharfe Naturbeobachtung gewöhnt waren, Beifall fanden. Mit der Zeit wurden auch Sammlungen von Freunden dieser volkstümlichen Poesie veranstaltet. Neben den äsopischen Fabeln kennt schon Aischylos Fr. 135 und Aristoteles Rhet. II, 20 die libyschen Erzählungen;[2]) dazu kamen später die sybaritischen Witzfabeln aus dem Kreise der menschlichen Gesellschaft,[3]) und die Aufzeichnungen von phrygischen, karischen, kilikischen, ägyptischen, kyprischen Tier- und Pflanzenfabeln.[4]) Leicht erklärlich ist es ausserdem bei dem dehn- und wendbaren Stoff der Fabel, dass teils die Tiernamen je nach dem Orte wechselten,[5]) teils dieselbe Fabel anfangs im politischen, später im ethischen Sinne gedeutet wurde.[6]) Den Grundstock der griechischen Fabeln bildeten die äsopischen, und von dem Vater derselben soll hier noch in Kürze gehandelt werden.

97. Aesop (*Αἴσωπος*) war nach der einzigen glaubwürdigen Nachricht des Herodot II, 134 Sklave des Iadmon in Samos zur Zeit des Königs Amasis, also um die Mitte des 6. Jahrhunderts. Ebenderselbe erzählt, offenbar nach Erkundigungen, die er während seines Auf-

[1]) Näheres darüber in der inhaltreichen Abhandlung von O. Keller, Geschichte der griechischen Fabel, in Jahrb. f. Phil. Suppl. IV, 309–418, worauf ich bezüglich der vielen hiebei in Frage kommenden Kontroversen verweise. Die Wanderung der Fabeln lehrt im einzelnen Benfey in der berühmten Bearbeitung des indischen Fabelbuches Pantschatantram, Leipz. 1859, 2 Bde.

[2]) Babrios im 2. Proömium V. 5 nennt als Verfasser der libyschen Fabeln den Kibysses.

[3]) Arist. Vesp. 1259: *Αἰσώπειον γέλοιον ἢ Συβαριτικόν.* Schol. Arist. Av. 471: *τῶν δὲ μύθων οἱ μὲν ἀλόγων ζῴων εἰσὶν Αἰσώπου, οἱ δὲ περὶ ἀνθρώπων Συβαριτικοί.* Gegen diese Sonderung polemisiert Theon in Rhet. gr. III, 73. 9 Sp.

[4]) Theon Progymn. c. 3: *οἱ λόγοι καλοῦνται Αἰσώπειοι καὶ Λιβυστικοὶ ἢ Συβαριτικοί τε καὶ Φρύγιοι καὶ Κιλίκιοι καὶ Καρικοὶ καὶ Αἰγύπτιοι καὶ Κύπριοι;* weiter unten werden als Verfasser von Fabeln genannt *Αἴσωπος, Κόννις ὁ Κίλιξ, Θοῦρος ὁ Συβαρίτης, Κυβισσὸς ἐκ Λιβύης.* Eine Pflanzenfabel ist die vom Streit des Ölbaums und Lorbeers bei Callim. fr. 93.

[5]) Den Schakal als Berater des Löwen bei den Indern ersetzte bei den Griechen der Fuchs; s. Keller a. O. 337 f., Tiere des klass. Altertums S. 193. Wahrscheinlich kommt auch der Name *ἀλώπηξ* von *lôpâça*, was im Sanskrit Schakal bedeutet.

[6]) So erzählte Stesichoros die Fabel vom Pferd, das, um sich an dem Hirsch zu rächen, den Zaum von dem Menschen annahm, den Himeräern, damit sie sich vor dem Tyrannen Phalaris hüteten; siehe Arist. Rhet. II, 20. Ebenso warnte Aesop selbst die Samier vor den Demagogen, indem er ihnen die Fabel vom Fuchs, Blutegel und Igel erzählte. Vergleiche die Erzählung von Menenius Agrippa.

enthaltes in Samos einzogen, dass der Enkel jenes Iadmon von den Delphiern ein Sühngeld für den erschlagenen Aesop empfangen hatte. Allgemein muss also damals bereits die Kunde von dem gewaltsamen Tode des Fabeldichters in Delphi verbreitet gewesen sein. Die Veranlassung des Todes gibt Herodot nicht an; die Späteren wissen bald von der bösen Zunge des Aesop zu erzählen, bald von der Unterschlagung der Geschenke des Königs Krösus, bald von dem Diebstahl einer silbernen Schale.[1] Zeigt sich hier schon die Neigung der Alten, mit freier Phantasie die Lücken der Überlieferung zu ergänzen, so noch mehr in all dem andern Detail, was das spätere Altertum von der Herkunft, dem Leben und der Gestalt des Vaters der Fabeldichtung den jungen und alten Kindern auftischte.[2] Herakleides Pontikos machte ihn zum Thraker,[3] vermutlich weil seine Mitsklavin, die berüchtigte Hetäre Rhodopis, nach Herodots Zeugnis eine Thrakerin war; andere liessen ihn aus Phrygien stammen, vielleicht weil der Kern seiner Fabeln phrygischen Ursprung[4] verriet. Neuere dachten an äthiopische Herkunft, indem sie den Namen Aisopos für eine Verstümmelung aus *Αἰθίοψ* erklärten.[5] Zusammenkommen liess man ihn mit dem reichen König Krösus und mit den 7 Weisen Griechenlands.[6] In Athen, dem Centrum des Witzes und der Gescheutigkeit, musste der witzige Dichter natürlich auch gewesen sein.[7] Selbst von dem Reiche der Schatten liess ihn die attische Komödie wieder auferstehen.[8] Von Gestalt dachte man ihn sich höckerig und verwachsen;[9] denn den von Natur Vernachlässigten pflegt ja bekanntlich zumeist der Stachel beissenden Mutterwitzes gegeben zu sein. Eine ganze Serie von Abenteuern wurde ihm angedichtet, bis er schliesslich selbst für eine blosse Fiktion ausgegeben wurde.[10] Seine Fabeln erzählte Aesop in schlichter Prosa, was auch in den Namen *λόγοι* und *λογοποιός* ausgedrückt ist.[11] Dass er sie niedergeschrieben habe, hat mit Recht Bentley bezweifelt, da der Alte in Aristophanes Wespen V. 566 die lustigen Geschichtchen (*γελοῖα*) Aesops nicht aus einem Buch, sondern aus den Unterhaltungen bei den Gelagen lernt. Zuerst hat Sokrates im Gefängnis die zuvor nur mündlich kursierenden Fabeln in Verse und zwar in elegische Distichen gebracht. Später veranstaltete Demetrios von Phaleron eine Sammlung äsopischer Fabeln in Prosa (*λόγων Αἰσωπείων συναγωγαί*), welcher

[1]) Arist. Vesp. 1446 bringt die Beschuldigung des Diebstahls mit einer Fabel des Aesop vom Käfer und Adler in Verbindung; der Ausdruck *Αἰσώπειον αἷμα* wurde sprichwörtlich, s. Zenob. I, 47, Ps. Diogen. I, 47, Himer. or. XIII, 5. Aristoteles gedachte der Sage in der Politie der Samier, fr. 445 Rose.

[2]) Einen vollständigen Roman über das Leben des Aesop haben wir aus dem Mittelalter, der fälschlich — die Hdschr. gehen bis ins 10. Jahrh. zurück — unter dem Namen des Planudes geht. Mit dem alten Köhlerglauben hat gründlich aufgeräumt Bentley, *De fabulis Aesopi*, im Anhang zu den Epist. Phalerid. Vgl. Grauert, *De Aesopo et fabulis Aesopeis*, Bonn 1825.

[3]) Fr. 3; danach Schol. Arist. Av. 471. Suidas u. *Αἴσωπος· Εὐγείτων δὲ Μεσημβριανὸν εἶπεν.*

[4]) Dio Chrys. or. 32 p. 684, Gellius II, 29, Aelian V. H. X, 5, Himer. XIII, 5.

[5]) Welcker, Kl. Schr. II, 254 f.; Zündel, Rh. M. 5, 447 ff.; dagegen Keller a. O. 375.

[6]) Plut. Sol. 28; Conv. sept. sap. c. 4.

[7]) Phaedr. I, 2 u. II epil. Alexis dichtete eine Komödie *Αἴσωπος*, worin ein Zwiegespräch des Äsop und Solon vorkam.

[8]) Platon der Komiker bei Schol. Arist. Av. 471.

[9]) Lysipp nach Agathias 35, Aristodemos, ein Schüler Lysipps, nach Tatian adv. Graec. 55, hatte ihn neben den 7 Weisen in Athen gebildet.

[10]) Welcker, Aesop eine Fabel, in Kl. Schr. II, 228 ff.

[11]) Theon, Progymn. p. 73, 27 Sp.

die Sammlungen libyscher Fabeln von Kybissos, kilikischer von Konnis, sybaritischer von Thuros folgten. Die Sammlung des Demetrios ist so wenig wie eine der andern auf uns gekommen; erhalten sind uns aus dem Altertum nur die poetischen Bearbeitungen des Babrios, Phädrus, Dositheus, Avianus. Aus dem Mittelalter stammen prosaische Metaphrasen äsopischer Fabeln,[1] die Fabeln des Syntipas, und eine in choliambischen Tetrametern verfasste Sammlung des Ignatius Dioskorides aus dem 9. Jahrh.[2]

4. Arten der Lyrik im engeren Sinn.[3]

98. Unter lyrischen Gedichten (*μέλη*) im engeren Sinn verstanden die Griechen solche, die gesungen wurden und zum Singen von vornherein durch ihre Form angelegt waren. Charakteristisch für dieselben ist daher die strophische Komposition (*ποίημα κατὰ περίοδον*). Denn für die Alten, welche die musikalische Komposition eng der Form des Textes anpassten, war die Vereinigung mehrerer Glieder (*κῶλα*) zu einem grösseren Satz (*περίοδος*) die naturgemässe Voraussetzung der Singbarkeit. Mit dem Gesang hängt dann eine zweite Eigentümlichkeit der Form, die Verbindung von daktylischen und trochäischen Füssen oder der Gebrauch von logaödischen Reihen zusammen. In solchen Versen nämlich traten zum Unterschied von langen und kurzen Sylben oder ganzen und halben Noten, mit denen sich kaum eine einigermassen klangvolle Melodie herstellen liess, noch die Werte von 1½, ¾, 3 Zeiten hinzu. Solche logaödische Verse aber, wie

δέδυκε μὲν ἁ σελάνα

haben einen so melodischen Tonfall, dass jeder unwillkürlich zum Singen sich eingeladen fühlt. Vorgebildet war bei den Griechen die Liederdichtung durch die Entwicklung der Musik, wie wir sie in dem einleitenden Kapitel dargestellt haben. Die Elegie mit ihrer einfachsten Strophenform und die Ausbildung des iambischen Rhythmus neben dem daktylischen waren gleichsam die Vorstufen, auf denen sich der graziöse Bau der lyrischen Poesie erhob. Mit dem Epodos des Archilochos war im Grund genommen die lyrische Strophe schon fertig. An Archilochos schloss sich denn auch unmittelbar die Entfaltung der lyrischen Poesie an, die noch mit dem 7. Jahrhundert begann und der Litteratur des 6. Jahrhunderts die eigentliche Signatur gab. In dieser Zeit hatte das ionische Kleinasien aufgehört, Ausgangs- und Mittelpunkt des geistigen Lebens zu sein; Lieder wurden daher nicht bloss in Ionien, sondern allerorts in Griechenland, auf dem Festland und auf den Inseln, im äolischen, wie im ionischen und dorischen Hellas gedichtet. Eine allgemein giltige (*κοινή*) Sprache gab es aber damals noch

[1]) Zu den zuerst gedruckten 144 Fabeln des Mönches Maximus Planudes kamen neue hinzu *ex bibl. Palatina studio* Neveleti, (Francof. 1610), aus Florentiner Handschriften von de Furia (Flor. 1809), aus dem *cod. Augustanus* von I. G. Schneider (1812), aus dem *cod. Bodleianus* von Knöll (1877). Gesamtausgabe: *Μύθων Αἰσωπείων συναγωγή* von Koraes, Par. 1810; *Fabulae Aesopicae* ed. Halm in Bibl. Teubn.

[2]) Herausgegeben von C. Fr. Müller in Kieler Progr. 1886.

[3]) Hartung, Griech. Lyriker, Leipzig 1856. Der Name *μελοποιοί* ist ebenso wie *μελῳδία* (schon bei Platon) falsche Analogiebildung nach *ἰαμβοποιοί*.

nicht, und da auf der anderen Seite Lieder, welche für das Volk bestimmt waren, auch in der Sprache des Volkes gedichtet sein wollten, so schied sich die Lyrik, im Unterschied vom Epos, nach den Dialekten. Und nicht bloss entstunden Lieder im äolischen, ionischen, dorischen, attischen Dialekt; es nahmen dieselben auch die Eigentümlichkeiten der Stämme an, so dass mit der Sprache auch die glühende Leidenschaftlichkeit der Äolier, die lebensfrohe Genusssucht der Ionier, der feierliche Ernst der Dorer, die heitere Besonnenheit der Attiker zum Ausdruck kam. Schade, dass die Ungunst der Zeiten von diesem vielästigen Baum der Litteratur nur wenige Blüten unversehrt zu uns getragen hat und dass mit dem Verklingen der alten Melodien auch die Texte der Lyriker aus den Bibliotheken zu verschwinden begannen.[1] Die Grammatiker haben aus der grossen Zahl der lyrischen Dichter und Dichterinnen 9 als mustergiltig ausgewählt:[2] Alkman, Alkaios, Sappho, Stesichoros, Ibykos, Anakreon, Simonides, Pindar, Bakchylides.

99. Die Lyrik selbst zerfällt wieder in viele Arten, von denen das Lied (*μέλος*) und der Chorgesang die umfassendsten sind. Das Lied, zum Einzelgesang bestimmt, dient vornehmlich zum Ausdruck subjektiver Empfindungen, singt von Liebesschmerz und Weineslust, von jauchzender Freude und niederschlagender Trauer, von allem, was des Menschen Herz bewegt. Es ist diejenige Gattung der Lyrik, welche unserer sentimentalen Stimmung am meisten zusagt und deren liebliches Spiel, weil es allgemeine Saiten der menschlichen Seele anschlägt, den Moment und den Anlass, der es geboren, am längsten überdauert. Sie wurde bei den Griechen vorzüglich von den Aeoliern und Ioniern gepflegt, die sich schwärmerischen Gefühlen und freier Lebenslust ungezwungener überliessen,[3] und führte zum erstenmal auch die Frau in die Hallen der Litteratur ein. Der Chorgesang, der sich im Anschluss an die Feier von Götterfesten und Siegen entwickelte, war von vornherein mehr auf das Erhabene und Grossartige, als auf das Gemütvolle und Zarte gerichtet. Ihr kalter Objektivismus vertrug sich gut mit dem epischen Element der Götter- und Heroenmythen, deren Preis nach altem Herkommen mit den öffentlichen Festen unzertrennbar verbunden war. Das alles stimmte zu dem ernsten Wesen und der innerlichen Tiefe des dorischen Charakters, und so verwuchs der Chorgesang derart mit dem dorischen Stamm, dass der dorische Dialekt für die chorische Poesie die typische Form wurde. Die Gegensätze Lied und Chorgesang waren indes keine absoluten, so dass auch manche Lieder der äolischen Meliker, wie die Epithalamien der Sappho nicht von einem einzelnen, sondern einem ganzen Schwarm (*κῶμος*) gesungen werden konnten.[4]

---

[1]) Im 4. Jahrh. las der Sophist Himerios noch fleissig seine Lyriker, so dass uns in seinen Reden viele prosaische Paraphrasen alter Lieder vorliegen.

[2]) Quintil. X, 1. 61: *novem vero lyricorum longe Pindarus princeps.* Ein unbedeutender Traktat *περὶ λυρικῶν* veröffentlicht von Boissonade, Anecd. IV, 458. M. Schmidt, *Didymi fragm.* 395 f.

[3]) Ath. 624 e: *Αἰωλέων ηθος . . ἐξηρμένον καὶ τεθαρρηκός· διὸ καὶ οἰκεῖόν ἐστιν αὐτοῖς ἡ φιλοποσία καὶ τὰ ἐρωτικὰ καὶ πᾶσα ἡ περὶ τὴν δίαιταν ἄνεσις.*

[4]) Demetr. de eloc. 167 lässt für die Epithalamien die Annahme des Vortrags durch die Dichterin oder einzelne, gegeneinander sprechende Choreuten (*χορὸς διαλεκτικός*) frei; Einwendungen von Flach, Gr. Lyr. 509 f. Auf Chorgesang weist auch Sappho fr. 54 und bezüglich des Anakreon Kritias bei Ath. 600 d.

100. Ausserdem wurden von den Alten noch mehrere Unterarten lyrischer Dichtungen je nach Anlass und Inhalt unterschieden:[1])

Skolien (*σκόλια μέλη* oder *παροίνια*)[2]) waren Trinklieder, die beim Wein von den Tischgenossen gesungen wurden, indem ein Myrten- oder Lorbeerzweig in die Runde ging;[3]) sie bildeten den Gegensatz zu dem Päan, den vor Beginn des Mahles Alle gemeinsam zur Flöte anstimmten.

Epithalamion hiess speziell das Ständchen, welches den Neuvermählten vor dem Brautgemach (*θάλαμος*) dargebracht wurde. Im weiteren Sinn verstand man darunter ein Hochzeitslied überhaupt, auch dasjenige, unter dessen Gesang die Braut aus dem Elternhaus zu der neuen Wohnung geleitet wurde. Von der ersteren Art gibt das 18. Idyll des Theokrit *Ἑλένης ἐπιθαλάμιος* einen Begriff, von der zweiten die der Sappho nachgebildeten Hymenäen des Catull.

Hymnen waren Gedichte auf die Götter im allgemeinen. Speziell wurden so die einfachen Preislieder genannt, welche seit alter Zeit an den Götterfesten in daktylischen Hexametern vorgetragen wurden und als Hauptsache einen Mythus der betreffenden Gottheit enthielten. Später bemächtigten sich die Lyriker, wie Alkaios, Anakreon, Pindar auch dieser Gattung der Poesie und wandten statt des stereotypen Hexameters kunstvollere Versarten an. Aber das behielten auch sie von der alten Einfachheit bei, dass sie die Hymnen stets stehend (nicht tanzend) zur Kithara (nicht zur Flöte) vortrugen.[4])

Die Prosodien (*προσόδια*) hatten ihren Namen *ἀπὸ τοῦ ᾄδεσθαι ἐν τῷ προσιέναι τοῖς βωμοῖς ἢ ναοῖς.*[5]) Sie wurden zur Flöte vorgetragen, weil diese mehr geeignet war, einen schreitenden und singenden Chor im Takt zu halten. Ihre Ausbildung erhielten sie in der chorischen Lyrik, doch hat schon der alte Epiker Eumelos in Hexametern ein Prosodion für den delischen Apoll gedichtet.[6]) Für die Feierlichkeit des religiösen Aufzugs schien auch den Späteren noch der daktylische Rhythmus am geeignetsten zu sein, doch schickten sie, um mehr Leben in die Bewegung zu bringen, den daktylischen Reihen einen Auftakt voraus (*ῥυθμὸς προσοδιακός*).

Der Dithyrambos[7]) war von Hause aus ein Lied auf den Weingott Dionysos, weshalb er zumeist an den Orten, wo der Weinbau und der Kultus des Dionysos zu Hause war, in Naxos, Thasos, Böotien, Attika

---

[1]) Procl. chrest. p. 243 unterscheidet: *τὰ εἰς θεούς, τὰ εἰς ἀνθρώπους, τὰ εἰς θεοὺς καὶ ἀνθρώπους, τὰ εἰς τὰς προσπιπτούσας περιστάσεις,* das Et. M. p. 690, 41 *προσόδια, ὑπορχήματα, στάσιμα.* Vgl. Bopp, Leipziger Stud. 8, 134 ff.; Walther, *De graecae poesis melicae generibus,* Halle 1866.

[2]) Ilgen, Scolia, Jenae 1798; Engelbrecht, *De scoliorum poesi,* Vind. 1882.

[3]) Auf dieses Umgehen des Zweiges in die Kreuz und Quer wurde der Name *σκολιόν* gedeutet (s. Schol. Plat. Gorg. 451 e, Arist. Nub. 1357); ich habe an anderer Stelle den Namen mit *δόχμιος ῥυθμός* in Verbindung gebracht und auf den verschlungenen Gang des Rhythmus dieser Trinklieder bezogen; vgl. Engelbrecht p. 40, der auf Maximus Tyr. XXIII, 5 verweist.

[4]) Procl. chrest. 244, 12: *ὁ κυρίως ὕμνος πρὸς κιθάραν ᾔδετο ἑστώτων.*

[5]) Procl. ibid., Et. M. 690, 43; vergl. Xenoph. Anab. VI, 1, 11: *ἐν ταῖς πρὸς τοὺς θεοὺς προσόδοις,* Arist. Nub. 307, Pac. 396.

[6]) Den lyrischen Prosodien nachgebildet sind die Einzugslieder (*πάροδοι*) der Tragödien, die gleichfalls mit Vorliebe in Anapästen komponiert waren.

[7]) M. Schmidt, *Diatribe in dithyrambum,* Berl. 1845. Der Name scheint mit *θρίαμβος* und *θόρυβος* zusammenzuhängen und erinnert an den Ausruf *io triumpe.*

gepflegt wurde. Seine eigentliche Heimat war Phrygien, wie Aristoteles, Polit. VIII, 7 ausdrücklich bezeugt. Schon Archilochos (Fr. 79) rühmte sich der Kunst, dem Herrscher Dionysos einen Dithyrambos anzustimmen. Wie man aus dem Ausdruck *ἐξάρξαι μέλος* schliessen muss, war bereits damals beim Dithyrambos ein Chor beteiligt, wohl ein Chor schwärmender Zecher, der mit jauchzendem Zuruf in die Worte des Vorsängers einfiel. Seine kunstvolle Ausbildung erhielt er durch Arion in Korinth,[1]) der um 600 einen dithyrambischen Chor von 50 Mann im Kreisrund (*κύκλιος χορός*) aufstellte.[2]) Seine hauptsächlichste Pflege fand sodann der Dithyrambos in Athen, wo er nicht bloss aus sich die Tragödie erzeugte, sondern auch fortwährend neben dem Drama das Hauptfestspiel abgab. Anfangs war auch dieser entwickelte Dithyrambos noch strophisch gegliedert, immer mehr aber entledigte er sich der beengenden Fesseln wiederkehrender Strophen, so dass er der Hauptrepräsentant der freien Komposition (*ἀπολελυμένον μέλος*) wurde.[3]) Schon zuvor war er aus dem engen Kreis dionysischer Festlieder herausgetreten und hatte auch den Preis anderer Götter und die Darstellung anderer Mythen in sein Gebiet gezogen.[4])

Der Päan hatte seinen Namen von dem Ausruf *ἰὴ παιάν*, mit dem der Chor in den Gesang und das Zitherspiel des Vorsängers einfiel.[5]) In Kreta zuerst ausgebildet, verbreitete er sich von da nach Delphi, Sparta und das übrige Festland. Ursprünglich gab es nach Proklos nur Päanen an Apoll und Artemis, gesungen zur Versöhnung des Götterzorns bei Seuchen und Krankheiten; später kamen auch solche an andere Götter auf, die mit jenen nur den choralartigen Gesang und den Vortrag durch einen in feierlichem Takte (*ἐμμέλεια*) sich bewegenden Chor teilten.[6]) Übrigens gebraucht schon Homer *Χ* 391 das Wort auch von dem Siegesgesang, welchen die Söhne der Achäer bei dem Falle Hektors anstimmten. Es scheint sich derselbe aus Dankliedern an Apoll nach glücklicher Beendigung der Not, wie uns ein solches bei Aristoph. Vesp. 869—874 erhalten ist, entwickelt zu haben.

Das Hyporchem war ein Tanzlied auf Apoll, vorgetragen in lebhaft bewegten Rhythmen.[7]) Auch es stammte aus Kreta[8]) und unterschied sich von dem Päan wesentlich nur durch den rascheren Rhythmus und die

---

[1]) Schol. Pind. Ol. XIII, 25.

[2]) Procl. chrest. 244, 26: *τὸν δὲ ἀρξάμενον τῆς ᾠδῆς Ἀριστοτέλης Ἀρίονά φησιν εἶναι, ὃς πρῶτος τὸν κύκλιον ἤγαγε χορόν.* Vgl. Schol. Pind. Ol. XIII, 25. Über die Stellung des Koryphaios s. Ath. 152 b. Ein Bild von einem solchen im Kreis um den Altar tanzenden Chor gibt uns Callim. hymn. IV, 312 ff.

[3]) Procl. 245, 14; Hor. Od. IV, 2. 10: *seu per audaces nova dithyrambos verba devolvit numerisque fertur lege solutis.* Die herrschende Tonart der Dithyramben war die phrygische und hypophrygische.

[4]) Neben Dithyramben werden *ἰόβακχοι* genannt; der Unterschied beider ist dunkel.

[5]) Schon erwähnt in dem interpolierten Vers des Homer *Α* 473, beschrieben im Hymnus auf Apoll. Pyth. 336 ff. Vgl. Suidas u. *ἐξάρχοντες*, und Ath. 696 f über das *παιανικὸν ἐπίφθεγμα.*

[6]) Ath. 628 a stellt deshalb den gemessenen Päan dem Dithyrambus entgegen.

[7]) Procl. 246, 7. Ath. 631 c: *ἡ ὑπορχηματική ἐστιν ἐν ᾗ ᾄδων ὁ χορὸς ὀρχεῖται.* Menander de encom. p. 331, 21 Sp.: *τοὺς μὲν γὰρ εἰς Ἀπόλλωνα παιᾶνας καὶ ὑπορχήματα ὀνομάζομεν, τοὺς δὲ εἰς Διόνυσον διθυράμβους καὶ ἰοβάκχους.* Näheres über diese Tänze gibt Plut. Quaest. conv. IX, 15.

[8]) Ath. 181 b: *κρητικὰ καλοῦσι τὰ ὑπορχήματα. Κρῆτα μὲν καλέουσι τρόπον, τὸ δ᾽ ὄργανον Μολοσσόν.* Simonid. fr. 31: *ὄπα δὲ γαρῦσαι, σύν τ᾽* (*νῦν* codd.) *ἐλαφρὸν ὄρχημα οἶδα ποδῶν μιγνύμεν.*

flinkere Bewegung der Beine.[1]) Wie andere lyrische Gesänge, so hat auch das Hyporchem seine Fortbildung im Drama, und zwar zunächst in den kretischen Gesängen der Komödie gefunden. Aber auch das in lebhaftesten Rhythmen gedichtete Chorlied an Apoll in Soph. Trach. 205—224 dürfen wir für die Nachbildung eines solchen kretischen Tanzliedes halten.

Parthenien waren, wie der Name besagt, Lieder für Mädchenchöre, die entweder selbst tanzend sangen oder zum Gesang und Spiel eines Anderen ihre Tanzbewegungen ausführten. Sie waren vornehmlich in Sparta zu Haus, wo die freiere Stellung des Weibes ihre Entwicklung begünstigte. Unter den Lyrikern haben ausser Alkman, dem berühmtesten Parthenienendichter, Pindar, Simonides und Bakchylides Parthenien gedichtet. In ihrem Geiste scheinen die Tanzlieder in der Exodos der Lysistrate gehalten zu sein. Eine Unterabteilung der *παρθένεια* waren die *δαφνηφορικά*, bei deren Vortrag ein edelgeborener Jüngling (*παῖς ἀμφιθαλής*) voranzog und ein mit Lorbeerzweigen geschmückter Jungfrauenchor nachfolgte.[2])

Ausserdem kommen als Namen spezieller Gesangsformen vor: *θρῆνοι* und *ἐπικήδεια* Totenlieder,[3]) *ἐπίνικοι* (sc. *ὕμνοι*) Siegeslieder, *ἐγκώμια* Preisgesänge auf Könige und Fürsten, gesungen beim festlichen Mahl (*ἐν κώμῳ*),[4]) *Ἀδωνίδια* Adonislieder, *τριποδηφορικά, ὠσχοφορικά*[5]) u. a.

5. Liederdichter oder Meliker.

101. Alkaios[6]) bildet mit Sappho das ruhmgekrönte lesbische Dichterpaar, das am Schlusse des 7. und in der ersten Hälfte des 6. Jahrhdts. blühte.[7]) Das Geschlecht des Alkaios gehörte zu den altadeligen Familien von Mitylene; er selbst nahm mit seinen Brüdern lebhaften Anteil an den Kämpfen des Adels gegen die von der Demokratie auf den Schild gehobenen Tyrannen Melanchros[8]) und dessen noch verhassteren Nachfolger Myrsilos. Über den Tod des letzteren jubelte er in wildem Parteihass auf Fr. 20.

νῦν χρὴ μεθύσθην καί τινα πρὸς βίαν
πώνην, ἐπειδὴ κάτθανε Μύρσιλος.[9])

Auch in dem Krieg, den seine Vaterstadt um die Kolonie Sigeion im Troerland gegen Athen führte, kämpfte er mit, wobei er seinen Schild verlor, den dann die Athener im Pallastempel aufhingen.[10]) Als die Mitylener, des ewigen Haders müde, zur Schlichtung der inneren Zerwürfnisse den weisen Pittakos zum Aisymneten aufstellten, verliess Alkaios mit

---

[1]) Plut. de mus. 9 erkennt an der Melodie, ob das Gedicht ein Päan oder ein Hyporchem ist.

[2]) Unterscheidung derselben bei Procl. 247, 16 u. Ath. 174 c.

[3]) Die *θρῆνοι* sind dadurch entstanden, dass die gymnischen Leichenspiele der homerischen Zeit zu musischen wurden.

[4]) Pind. N. VIII, 50: *ἐπικώμιος ὕμνος.*

[5]) Procl. 248 f.

[6]) Der Artikel *Ἀλκαῖος* ist bei Suidas ausgefallen; Dikäarch hatte ein Buch *περὶ Ἀλκαίου* geschrieben, das öfters Athenaios zitiert; s. Welcker, Alkäos, in Kl. Schr. I, 126 ff.

[7]) Euseb. setzt ihre Blüte Ol. 44 nach der armen. Übers., Ol. 45 nach Hieronymus. Suidas setzt die Sappho, die wir uns als etwas jünger zu denken haben, Ol. 42. Nach Herod. II, 135 muss Sappho noch bis in die Regierungszeit des Amasis (570—526) hinein gelebt haben.

[8]) Derselbe fiel im J. 612.

[9]) Nachgeahmt von Hor. Od. I, 37; vgl. Strabo p. 617.

[10]) Herod. V, 95.

seinen Brüdern die Heimat[1]) und trat in fremde Kriegsdienste, die ihn bis nach Ägypten führten.[2]) Den Abend des Lebens brachte er wieder am heimatlichen Herde zu, indem ihm Pittakos die Rückkehr gestattete mit dem berühmten Ausspruch *συγγνώμη τιμωρίας κρείσσων*.[3]) Diesem Leben entsprechend durchweht ein kriegerischer Geist die Lieder des Alkaios, dem sich die äolische Neigung zu rauschenden Weingelagen und leidenschaftlicher Liebe verband.[4]) Auch die veilchenlockige, süsslächelnde Sappho sang er in seinen Liedern an, ohne bei der schönen Dichterin geneigtes Ohr zu finden.[5]) Seine Gedichte, die mindestens 10 B. füllten, waren nach dem Inhalt geordnet; sie umfassten Hymnen auf die Götter,[6]) Streitlieder (*στασιωτικά*), voll kriegerischen Feuers, darunter die glänzende Beschreibung eines Waffensales (Fr. 15), Trinklieder, von denen mehrere der glückliche Nachahmer unseres Dichters, Horatius, nachgebildet hat (Od. I, 14. 18. 37), endlich Liebeslieder (*ἐρωτικά*), von denen uns die Übersetzung des Horaz Od. III, 12 einen Begriff gibt. Dem feurigen, aus der Frische des Lebens genommenen Inhalt entsprach eine wundervolle Vollendung der Form. Die Gedichte des Alkaios und der Sappho sind die melodischsten Schöpfungen der Griechen; das lesbische Dichterpaar hat die einschmeichelnden Logaöden wenn nicht erfunden, so doch in der griechischen Lyrik eingebürgert, daneben aber auch choriambische und ionische Verse gedichtet. In ihren Liedern wiederholt sich in gefälliger Weise dieselbe Periode oder Strophe (*μονόστροφα μέλη*), so dass dieselben leicht nach einfacher Melodie gesungen werden konnten. Die meisten ihrer Strophen bestunden aus 4 Gliedern (*τετράκωλος στροφή*); speziell ist nach Alkaios die kräftige alkäische Strophe benannt; doch wandte er auch mit gleicher Virtuosität die weiche sapphische Strophe an.

102. Sappho[7]) aus Eressos in Lesbos war die jüngere Zeitgenossin des Alkaios. Von ihren Lebensverhältnissen weiss man nur wenig sicheres, da dieselben früh durch die Sage und die Komödie entstellt wurden. Ihr Vater war Skamandronymos, verheiratet war sie mit Kerkylas aus Andros;[8]) von ihren 3 Brüdern lebte der eine, Charaxos, längere Zeit in Naukratis mit der verführerischen Hetäre Rhodopis zusammen.[9]) Infolge der politischen Wirren verliess auch sie ihre Heimat und floh mit anderen Gesinnungsgenossen nach Sikilien.

[1]) Arist. Polit. III, 9.

[2]) Strabo p. 37.

[3]) Diog. I, 76.

[4]) Hor. Od. I, 32 u. II, 13. Ath. 429 a sagt, Alkaios und Aristophanes hätten trunken (*μεθύοντες*) ihre Gedichte geschrieben.

[5]) Arist. Rhet. I, 9; Hermesianax V. 47. Daraufhin sind beide vereinigt auf einer Vase der Münchener Sammlung; vgl. Jahn, Darstellungen griechischer Dichter auf Vasenbildern S. 706 ff. Der Kopf des Alkaios auf einer Münze des Pariser Kabinets, worüber Baumeister, Denkm. u. Alcaeus.

[6]) Der auf Apoll enthielt den Zug des Gottes in das Land der Hyperboreer auf einem von Schwänen gezogenen Wagen; ihn gibt Himerios or. XIV in Prosa wieder; den auf Hermes übersetzte Hor. Od. I, 10.

[7]) Suidas nimmt aus Missverständnis zwei Sappho an. Manches über die Dichterin bei Ovid. Heroid. 15. Ein Buch des Chamaileon über Sappho erwähnt Ath. 599 c. Welcker, Sappho von einem herrschenden Vorurteil befreit, in Kl. Schr. II, 80—144; A. Schöne, Untersuchungen über das Leben der Sappho, in Symb. phil. Bonn. 731--62. Neue in der Ausgabe der Fragmente, Berol. 1827.

[8]) Suidas u. *Σαπφώ*; auch hierin, speziell in dem Namen Andros (Männerstadt), hat man einen Witz der Komödie gefunden.

[9]) Herod. II, 135; eines zweiten Bruders Larichos, der Mundschenk in Mitylene war, gedenkt Sappho bei Ath. 424 f.

[1]) Das Glück der Liebe hatte ihr eine Tochter Kleïs geschenkt, die sie mit zärtlichster Liebe als das Kleinod preist, welches sie um ganz Lydien nicht hergeben würde.[2]) Romantisch ausgeschmückt wurde in alter und neuer Zeit das Verhältnis der Dichterin zu dem schönen Jüngling Phaon, der ihr untreu wurde und dem in heisser Liebe in der Richtung nach Sikilien nacheilend, sie sich vom leukadischen Felsen in das Meer hinabstürzte. Wahrscheinlich diente der romantischen Erzählung die politische Flucht der Sappho nach Sikilien zur Folie und bot die Erwähnung des leukadischen Felsens in einem ihrer Lieder[3]) Anlass zur speziellen Ausschmückung der Sage. Verzerrt und ins Gemeine herabgezogen ward die Beziehung der enthusiastischen Dichterin zu dem Kreise ihrer Freundinnen. In Lesbos hatte das Weib eine freiere Stellung, die den engeren Zusammenschluss gleichgesinnter Mädchen und Frauen zu musischen und geselligen Vereinen (*ἑταιρίαι*) ermöglichte. Auch Sappho versammelte in ihrem Hause, das sie selbst *μοισοπόλον οἰκίαν* nannte,[4]) schöne junge Freundinnen, mit denen sie dichtete und sang und an denen sie mit der überschwenglichen Liebe einer heissblütigen Südländerin hing. Es war ein ähnliches Verhältnis wie das des Sokrates zu seinen Schülern.[5]) Hier wie dort spielte neben der geistigen Begabung die Schönheit der Gestalt eine Rolle; aber erst die schmutzige Phantasie der Römer hat aus den schwärmerischen Versen, mit denen Sappho ihre Freundinnen, die Atthis, Telesippa, Megara feierte, ein gemeinsinnliches Verhältnis herausgelesen, von welchem Vorwurf die liebenswürdige Dichterin in unserer Zeit Welcker, Kl. Schr. II 80 ff., gründlich gereinigt hat.[6]) Die Gedichte der Sappho waren in 9 B. nach der Zahl der Musen eingeteilt; massgebend war bei der Anordnung das Versmass, so dass z. B. das 1. Buch Gedichte in sapphischen Strophen, das 2. in äolischen Daktylen enthielt. Wir sind so glücklich ausser zahlreichen Fragmenten noch 2 vollständige Gedichte zu haben, eine Anrufung an die buntthronende Aphrodite um Beistand in Liebesnot und ein Bekenntnis eifersüchtiger Liebe zur süsssprechenden, wonniglachenden Freundin.[7]) Der Grundton, der alle ihre Gedichte, die Liebeslieder, Epithalamien, Epigramme durchweht, ist der verzehrender Liebesglut, die sie mit einer bei einer Frau uns doppelt auffallenden Offenheit ausspricht, wie wenn sie singt:

[1]) Marm. Par. zwischen Ol. 43, 4 und 47, 3 (wahrscheinlich Ol. 47, 1 oder 47, 2 nach Schöne): *Σαπφὼ ἐγ Μιτυλήνης εἰς Σικελίαν ἔπλευσε φυγοῦσα.* Ihre Rückkunft und ihren Tod in der Heimat setzen die Grabschriften Anth. VII 14 und 17 voraus.

[2]) Fr. 85; möglich freilich ist, dass eine andere Frau in 1. Person spricht.

[3]) In Leukas, der vom Festland losgetrennten Insel Akarnaniens, bestand ein alter religiöser Brauch, einen Menschen zur Sühne der Gottheit vom Felsen ins Meer hinabzustürzen; ihn erwähnten Stesichoros fr. 43 und Anakreon fr. 19; Sappho und Phaon brachte damit in Verbindung Menander bei Strabo p. 452; s. Müller, Dorier I, 233 und Oberhummer, Akarnanien S. 226.

[4]) Fr. 136. Herod. II, 135 nennt demgemäss die Sappho selbst *μουσοποιός*.

[5]) So fasste das Verhältnis schon Maximus Tyrius XXIV, 8.

[6]) Ob bei Horaz Ep. I, 19. 28 *temperat Archilochi musam pede mascula Sappho* wirklich *pede* mit *mascula* zu verbinden sei, bleibt doch zweifelhaft. Pedantische Grammatiker wie Didymos untersuchten schon im Altertum allen Ernstes, *an Sappho publica fuerit*, s. Seneca ep. 88, 37.

[7]) Übersetzt von Catull 51, der uns auch in dem Epithalamion 62 einen Begriff von den Liedern der Sappho gibt.

δέδυκε μὲν ἀ σελάννα | καὶ Πληΐαδες, μέσαι δέ
νύκτες, παρὰ δ' ἔρχετ' ὤρα, | ἐγὼ δὲ μόνα κατεύδω.

Der sinnliche Reiz gehört zur Erotik, namentlich bei den Alten, aber es ist nicht die schöne Gestalt allein, die Sappho begeistert, sie verschmäht den Reichtum ohne Tugend (fr. 81) und verweist in das Dunkel des Hades das Mädchen, das nicht teilhat an den pierischen Rosen (fr. 68). Alle ihre Gedanken aber kleidet sie in die anmutigste Sprache, die harte Lautverbindungen sorgfältig meidet[1]) und liebliche Bilder, wie vom einsamen Apfel am hohen Aste (fr. 93) uns vorzaubert. An Reichtum und Zartheit des Rhythmus übertrifft sie selbst ihren Rivalen Alkaios; nach ihr benannt ist die sapphische Strophe, die mit ihren weichen Ausklängen ganz dem Wesen des liebevollen Weibes entspricht.[2]) Ausserdem dichtete sie einfache Systeme aus gleichen Gliedern (*συστήματα ἐξ ὁμοίων*),[3]) mehrgliederige zu je 2 verbundene Logaöden, daktylische Reihen mit einleitender Basis (*Αἰολικὰ μέτρα*); auch die Erfindung einer neuen Tonart, der mixolydischen, wird ihr beigelegt.[4]) Kein Wunder also, dass Sappho auch früh hohe Anerkennung fand und als zehnte Muse von den Epigrammatikern und Römern überschwenglich gepriesen wurde.[5]) Ihr Bildnis erscheint auf mitylenischen Münzen, und ihre Statue von Silanion wird von Cicero in Verr. IV, 126 als unübertroffenes Meisterwerk gerühmt. Mit der Nachahmung ihrer Lieder haben Catull und Horaz die römische Lyrik über die seelenlose Künstelei der Alexandriner erhoben.[6])

103. Anakreon[7]) von der ionischen Insel Teos (*Teius poeta*) schloss sich im erotischen Ton seiner Dichtungen ganz an die lesbische Melik an, nur dass er den weichlichen Lebensgenuss noch mehr herauskehrte und im ionischen, nicht äolischen Dialekte schrieb. Vorangegangen war ihm unter seinen Landsleuten Pythermos, der Skolien gedichtet und nach Athen. p. 625c die ionische Tonart eingeführt hatte. Infolge des Angriffs des persischen Satrapen Harpagos auf Ionien (545) wanderte Anakreon nach Abdera, einer teischen Kolonie in Thrakien aus.[8]) In diese Zeit wohl fallen seine wenig rühmlichen Kriegsthaten, deren er selbst scherzend gedenkt (fr. 28. 29). Später treffen wir ihn neben Ibykos am Hofe des Polykrates, des mächtigen und kunstsinnigen Tyrannen von Samos (533—522), bei dem er als Herold der Liebe und des Lebensgenusses in besonderer Gunst stund.[9]) Nach dessen Fall zog ihn Hipparch nach Athen,[10]) und nachdem auch dieser gefallen war (514), scheint er einer Einladung des Echekrates, eines thessalischen Dynasten aus dem Hause der Aleuaden, gefolgt zu sein.[11]) Er erreichte das hohe Alter von 85 Jahren,[12]) und als

[1]) Dionys. de comp. verb. 23, wo sie als Muster der *γλαφυρὰ καὶ ἀνθηρὰ σύνθεσις* gepriesen wird; Demetr. de eloc. 166 f., wo auch das Anpassen der Worte an die verschiedenen Personen in den Epithalamien hervorgehoben wird.

[2]) Meine Metrik § 634.

[3]) Hephaest. p. 64 W.

[4]) Plut. de mus. 16.

[5]) Vgl. Strabo p. 617, der sie *θαυμαστόν τι χρῆμα* nennt.

[6]) Philostr. Vit. Apoll. I, 30 erwähnt eine Pamphylierin Damophyle, welche zu seiner Zeit die Sappho in der Lebensweise und in der Dichtung nachahmte.

[7]) Eine dürftige Vita bei Suidas; Welcker, Kl. Schr. I, 251 ff.

[8]) Strabo p. 644; Suidas spricht irrtümlich von Histiaios.

[9]) Herod. III, 121, Strabo p. 638.

[10]) Plato Hipp. 228 c, Charm. 157 e.

[11]) Geschlossen aus Fr. 184.

[12]) Luc. Macrob. 26; sein Grab befand

lebenslustiger Greis, der trotz der gebleichten Haare nicht von Wein und Liebe liess, pflegte man ihn mit Vorliebe sich vorzustellen.[1]) Die Alexandriner hatten von ihm Elegien, Iamben und Mele, zusammen in 5 B.; auf uns sind von denselben nur ärmliche Trümmer gekommen. Die Iamben, namentlich das durch Athenaios erhaltene Gedicht auf Artemon (fr. 21) beweisen, dass Anakreon auch den bitteren Stachel des Spottgedichtes zu führen wusste; aber die Mehrzahl seiner Lieder zeigt den heiteren Gesellschafter und feinen Hofmann, dem das Saitenspiel beim Weingelage über alles geht, der nur durch das Beil des Eros verwundbar ist, und auch beim Herannahen des grauen Alters mit Wein und Lied sich den Gedanken an den dunklen Abgrund des Hades verscheucht. Auch seine Hymnen an die Götter, wie an Artemis und Dionysos, scheinen nur zur Einkleidung des Gesangs von Liebeslust und Liebessehnsucht gedient zu haben. Dem spielenden und weichlichen Inhalt entspricht auch die Form seiner Lieder; als Strophe verwandte er zumeist die gefällige, aber übereinfache Form glykoneischer Systeme, wie in

Ὦ παῖ παρθένιον βλέπων
δίζημαί σε, σὺ δ' οὐ κλύεις,
οὐκ εἰδὼς ὅτι τῆς ἐμῆς
ψυχῆς ἡνιοχεύεις

daneben mit besonderer Virtuosität die zum Ausdruck artigen Liebesspiels vorzüglich geeigneten Ioniker.[2]) Wie Anakreon im Leben als höfischer Dichter und heiterer Gesellschafter überall beliebt war, so hörte man auch nach seinem Tode noch gern, besonders in dem lebensfrohen Attika[3]) beim Gelage und bei nächtlicher Festfeier seine liebestrunkenen Lieder. Auch in Alexandrien beschäftigten sich mit ihm hervorragende Grammatiker: Chamaileon schrieb sein Leben, Aristarch besorgte eine kritische Ausgabe. Aber in der römischen Zeit traten allmählich seine echten Gedichte hinter den tändelnden Spielen seiner Nachahmer zurück.

104. Die Anacreontea sind eine Sammlung von etlichen 60 Gedichtchen in der Art des Anakreon (*Ἀνακρέοντος τοῦ Τηΐου συμποσιακὰ ἡμίαμβα*), welche der Anthologie des Konstantinos Kephalas angehängt sind. Dieselben galten früher allgemein als echt und fanden noch im vorigen Jahrh. bei unseren Anakreontikern Ramler, Uz u. a. überschwengliche Bewunderung. Von diesem Taumel ist man jetzt allgemein ernüchtert, nachdem man diese Liedern mit den echten Fragmenten des Anakreon achtsamer verglichen und ihre grosse Verschiedenheit in Versbau, Dialekt und Ton erkannt hat. Dass die Sammlung Nachahmungen enthalte,

sich in Teos nach dem Epigramm in Anth. VII, 25; siehe indes Bergk, Gr. Litt. II, 339.

[1]) So ist er aufgefasst auf teischen Münzen und in einer Marmorstatue der Villa Borghese; als Sänger in halbtrunkenem Zustand dargestellt sah ihn Pausanias I, 25. 1 auf der Akropolis in Athen.

[2]) Auffälliger Weise hatte Anakreon nach Ath. 635 c nur die lydische, phrygische und dorische Tonart, nicht auch die ionische in seinen Melodien angewandt. Die gebrochene Form des Ionicus, welche sich Anakreon neben der regelrechten erlaubte, sahen Spätere als Nachlässigkeit an, welche Anschauung sich in Horaz Ep. 14, 12 *non elaboratum ad pedem* ausspricht.

[3]) In Athen stellte man sein Erzbild auf (Paus. I, 35), vom Kultus des Anakreon in Athen meldet uns das schöne Epigramm des geistreichen Oligarchen Kritias fr. 7.

ist indes früh bemerkt worden; trägt doch das 2. die Überschrift τοῦ αὐτοῦ Βασιλίου, und spricht das 59. geradezu von Nachahmung des Anakreon. Aber Bentley, Mehlhorn, Stark, Welcker[1]) begnügten sich mit der Annahme einer Vermischung von Echtem mit Unechtem, während heutzutag allgemein die ganze Sammlung als spielende Nachahmung aus verschiedenen Zeiten angesehen wird. Der erste Teil, welcher die 20 ersten Gedichte umfasst und mit einem Lied in Pherekrateen abschliesst,[2]) scheint schon dem Gellius XIX, 9 vorgelegen zu haben, der daraus das 3. unter dem Namen des Anakreon anführt. Der zweite Teil (21—34) ist eine Auswahl von 7 Gedichten in Hemiiamben und 7 in gebrochenen ionischen Dimetern, darunter das artige, von Goethe nachgebildete Gedichtchen auf die Zikade (33). Der Rest umfasst Gedichte jüngeren Datums, zum Teil schon mit starken metrischen und prosodischen Fehlern, wie 52, 8 und 58, 2. Diesem aus dem Altertum stammenden Corpus von Anakreonteen lässt Bergk in der Ausgabe der PLG. noch aus der Publikation von Matranga einen Appendix von ähnlichen Nachbildungen aus dem beginnenden Mittelalter folgen, die mit den christlichen Anakreonteen des Sophronios verwandt sind.

105. Neben den grossen Meistern Alkaios, Sappho, Anakreon hat Griechenland noch eine Reihe von Liederdichtern und namentlich Liederdichterinnen[3]) in äolischen und dorischen Landschaften hervorgebracht, von denen ich in Kürze anführe: Erinna, Freundin der Sappho, von der besonders die Spindel (ἠλακάτη), ein hexametrisches Gedicht, grosse Berühmtheit erlangte, Myrtis aus Anthedon in Böotien, die als Lehrerin Pindars genannt wird und in der Weise des Stesichoros die Liebe der Ochma zu Eunostos besang, Korinna aus Tanagra, Schülerin der Myrtis, die mit Pindar um den Kranz gestritten haben soll, Telesilla aus Argos, berühmt durch ihren Heldenmut, indem sie, als Kleomenes die Argiver besiegt und die waffenfähigen Männer getötet hatte, die Frauen zur Verteidigung der Stadt aufrief (im J. 510),[4]) Praxilla aus Sikyon, die besonders durch ihre Trinklieder sich Ruhm erwarb.[5])

106. Volkslieder[6]) im weiteren Sinn waren fast alle Dichtungen der klassischen Lyrik der Griechen, insofern sie alle für die weiten Schichten des Volkes bestimmt waren und vom Volke, von einzelnen oder im Chor, gesungen wurden. Speziell aber verstehen wir unter Volksliedern solche, deren Verfasser unbekannt war und die man deshalb vom Volke, das sie sang, auch hervorgebracht wähnte. Gegenüber der enormen Zahl, die unser deutsches Volk an solchen Dichtungen besitzt, sind uns aus dem alten Griechenland nur wenige Volkslieder erhalten. Die einfachste Form des rhythmischen Volkswitzes ist das Sprichwort (παροιμία), das bei den

[1]) Welcker, Die Anakreonteen, Kl. Schr. II, 356 ff.

[2]) Hansen, Über die Gliederung der Anakreonteen, in Philol. Vers. in Karlsruhe und *Anacreonteorum sylloge Palatina*, Lips. 1884. Indes trägt No. 5 in Anth. Planudea 388 die Aufschrift Ἰουλιανοῦ ἀπὸ ὑπάρχων Αἰγύπτου.

[3]) Antipater Anth. IX, 26 zählt 9 Dichterinnen, so viel wie Musen, auf.

[4]) Paus. II, 20. 8; Plut. de virt. mul. 8; Polyän VIII, 23. Auffällig ist, dass Herodot VI, 76 ff. nichts davon meldet; Bedenken auch erregt, dass Eusebios die Telesilla viel später, Ol. 82, 2 ansetzt.

[5]) Nach Eusebios lebte sie 445.

[6]) Bergk, PLG. unter *Carmina popularia;* Ritschl, Opusc. I, 249 ff.; Benoist, *Des chants populaires dans la Grèce antique,* Nancy 1857.

Griechen meistens die Form des davon benannten Versus paroemiacus hatte, wie φιλεῖ δὲ νότος μετὰ πάχνην, oder ἄλλοι κάμον ἄλλοι ὄναντο.[1]) In ihre Klasse gehören auch die später den 7 Weisen zugeteilten Kernsprüche, wie γνῶθι σεαυτόν, μέτρον ἄριστον, und die in landläufige Verse gekleideten volkstümlichen Rätsel (γρῖφοι). Kunstvoller sind die aus mehreren, meist lyrischen Versen bestehenden Volkslieder, wie das Mahllied (ᾠδὴ ἐπιμύλιος) der Lesbier, das Spinnerlied, das Kelterlied, das Lied auf den Gott Dionysos, das die Frauen in Elis sangen, das Schwalbenlied der Rhodier[2]) u. a. Das Schönste aber, was die Griechen in dieser Gattung leisteten, ist in den vielen, meist attischen Trinkliedern enthalten, in denen kerniger Freiheitssinn mit frohem Lebensmut gepaart ist. Einen hübschen Kranz von solchen Skolien verdanken wir der Aufzeichnung durch Athenaios p. 694.

6. Chorische Lyriker.

107. Über den Chorgesang im Gegensatz zur Melik habe ich bereits oben S. 108 gehandelt. Seine Blüte erreichte derselbe unter dem Dreigestirn Simonides, Pindar und Bakchylides, also zur Zeit, als bereits die Glanzperiode des Melos vorüber war; aber die Anfänge desselben reichen über Alkaios hinauf und knüpfen unmittelbar an die musischen und orchestischen Neuerungen des Terpander und Thaletas an. Seine Entwicklung hängt mit dem Glanze der musischen Wettspiele (ἀγῶνες) zusammen, welche seit dem 7. Jahrh. die Dorier und später die Athener im Anschluss an die alten Götterfeste entfalteten.[3]) Vorangingen Delphi, der altehrwürdige Kultsitz des Apoll, und Sparta, wo, wie Terpander sang, der Lanzenwurf der Jünglinge und der helle Sang der Musen blühte. Ihnen folgten bald andere Städte im griechischen Festland und in den Kolonien mit ähnlichen Festen nach. Zu den Götterfesten gesellte sich im weiteren Verlauf die Feier der Siege in den Nationalspielen, indem die Städte die Erfolge ihrer Bürger sich zur allgemeinen Ehre anrechneten und dieselben mit festlichen Aufzügen lohnten. Bei keinem derartigen Feste fehlte der Gesang; der Inhalt desselben hatte selbstverständlich einen objektiven Charakter und bezog sich in erster Linie auf den Anlass des Festes, den Mythus des Gottes und die Ruhmesthat des Siegers. Doch mischte frühzeitig der Dichter auch seine eigenen Gefühle in die erzählende Darstellung, zunächst so, dass der singende Chor sich zum Träger der gleichen Empfindungen machte. Es waren vorzüglich die Parthenien, die in dieser Beziehung die Brücke zwischen Gefühl und Erzählung, Melik und Chorgesang schlugen. Die Form des Chorgesangs war von vornherein ernster und feierlicher, so dass statt der spielenden Logaöden die gravitätischen Daktylo-Epitriten vorherrschten. Die beglei-

[1]) Zusammenstellungen von Meineke zu Theokrit 524 ff.; Haupt, Opusc. III, 520; Usener, Altgriech. Versbau 43 ff. In letztgenannter Schrift ist zugleich der Nachweis geliefert, dass viele hexametrische Sentenzen der Kunstdichter aus solchen volkstümlichen Sprichwörtern erweitert sind.

[2]) Usener a. O. 80 ff. Über den Brauch der mit einer Schwalbe oder Krähe in der Hand herumziehenden Bettelknaben s. Ath. 359. Anklänge im Neugriechischen bei Passow, Neugr. Volkslieder No. 305—8.

[3]) Reisch, *De musicis Graecorum certaminibus,* Wien 1886. Vgl. oben S. 92.

tenden Tanzbewegungen riefen die Gliederung in Strophe, Antistrophe und Epode hervor, so wie die kunstvollere Gestaltung der Perioden, deren Verständnis ohne Hilfe des Gesangs schon den Alten verschlossen war.[1]) Die Grundlage der Sprache bildete der heimische Dialekt der ältesten dorischen Lyriker, der auch beibehalten wurde, nachdem die chorische Poesie zu anderen, nichtdorischen Stämmen getragen war. Daneben schlichen sich einzelne Formen aus dem alten epischen Dialekt und infolge des Einflusses der äolischen Melik auch vereinzelte Aeolismen ein.[2])

108. Alkman blühte in der 2. Hälfte des 7. Jahrhdts. nach Archilochos und Thaletas ungefähr gleichzeitig mit Alkaios.[3]) Seine Heimat war, wie er selber Fr. 25 bekennt, das lydische Sardes.[4]) Von dort brachte er die Kenntnis der lydischen Musik und der äolischen Gesangsweisen mit. Seine Thätigkeit entfaltete er in Sparta, wo bereits Terpander und Thaletas den Grund zur Pflege musischer Künste gelegt hatten.[5]) Er scheint dorthin als Kriegsgefangener aus den Raubzügen der Kimmerier gekommen zu sein, muss aber dann in irgendwelcher Weise das lakonische Bürger- oder doch Heimatrecht erlangt haben,[6]) da er bei Suidas *Λάκων ἀπὸ Μεσσόας* genannt wird[7]) und in seinen Gedichten ganz wie ein vollberechtigter Bürger Lakedämons auftritt. Auch den Namen Alkman oder Alkmaion soll er nach Alexander Aetolus, Anth. VII, 709 erst in Lakedämon erhalten haben. Den Tod fand er hochbejahrt, da er Fr. 26 über das Alter klagt, das ihm die Kniee lähme, und sich das Los des Eisvogels wünscht, den im Alter die Weibchen über das Meer hintragen. Sein Grab zeigte man in Sparta bei dem Dorfe Sebrion.[8]) Seine Gedichte in 6 B. waren in altlakonischer, mit epischen und äolischen Elementen versetzter Mundart geschrieben.[9]) Den Hauptruhm verdankte er seinen Parthenien, welche mindestens 2 B. füllten[10]) und von welchen Marionette 1855 ein grosses Bruchstück aus ägyptischer Grabesnacht an das Tageslicht gezogen hat. Es standen dieselben in der Mitte zwischen dem geistlichen und weltlichen Lied, indem dem Lobpreis der Gottheit die Verherrlichung des Liebreizes der Chorführerinnen beigemischt war. Dabei ist das Lied bald für den Chorgesang der Mädchen bestimmt, bald redet der Chor oder die Chorführerin den Dichter an, bald spricht der Dichter zu dem Chor der Mädchen oder sprechen Einzelne aus dem Chor zu einander, so dass man sich einen sehr lebhaften und wechselreichen

---

[1]) Cic. Or. 183: *a modis quibusdam cantu remoto soluta esse videatur oratio maximeque id in optimo quoque eorum poetarum qui λυρικοὶ a Graecis nominantur.*

[2]) Ahrens, Über die Mischung der Dialekte in der griechischen Lyrik, Vhdl. d. Philol. in Göttingen 1852. Auf die lokalen Dialekte will die Sprache der einzelnen Lyriker zurückführen Führer, Die Sprache und Entwicklung der griechischen Lyrik, Progr. von Münster, und Philol. 44, 49 ff.

[3]) Suidas setzt ihn Ol. 27, Eusebios Ol. 30 und 42; entscheidend ist, dass er nach Suidas unter dem lydischen König Ardys (652–615) lebte, was wohl aus einer Stelle seiner Gedichte hervorgegangen sein wird.

[4]) Alexander Aetolus, Anth. VII, 709 bezeichnet Sardes nur als Heimat der Väter des Dichters.

[5]) Über das liederreiche Sparta der älteren Zeit Plut. Lyc. 21 und Ath. 632 d; Namen älterer Dichter Spartas waren Gitiades (Paus. III, 17. 2), Spendon (Plut. Lyc. 28), Dionysodotos (Ath. 678 c).

[6]) Heracl. Pont. fr. 2: *Ἀλκμὰν οἰκέτης ἦν Ἀγησίδα, εὐφυὴς δὲ ὢν ἠλευθερώθη καὶ ποιητὴς ἀπέβη.*

[7]) Indem Suidas dieses *Μεσσόα* mit Messene verwechselte, nahm er einen zweiten Alkman an.

[8]) Paus. III, 16. 9; vgl. Anth. VII, 19.

[9]) Spiess, in Curt. Stud. X, 331 ff.; Schubert, Sitzb. d. Wien. Ak. 1878 S. 517 ff.

[10]) Steph. Byz. u. *Ἐρυσίχη*.

Vortrag vorstellen muss.[1]) Damit stimmt es, dass die Chorgesänge des Alkman eine sehr subjektive Färbung hatten und dass Athen. p. 600 f. unseren Dichter geradezu zum Begründer der erotischen Lyrik macht. Ausser Parthenien dichtete derselbe aber auch Hymnen und Päane. In den Rhythmen schloss er sich teilweise noch der daktylischen Art der terpandrischen Nomen an, dichtete daneben aber auch Kretiker, Iamben und leichtfüssige Logaöden. Über seine Kunst in der Strophenbildung lässt sich schwer urteilen, da die Fragmente zu dürftig sind und keine seiner Strophen Nachahmer gefunden hat oder populär geworden ist. In dem erhaltenen Parthenion hat Blass' und Ahrens' Scharfsinn Strophen von 14 kurzen Versen nachgewiesen, die sich in 2 gleiche, epodisch gebaute Vordersätze (V. 1—4 = 5—8) und in einen grösseren, gleichfalls aus trochäischen und logaödischen Elementen gebildeten Zugesang gliedern.

109. Arion[2]) aus dem lesbischen Methymna lebte und wirkte an dem Hofe des Periander, des kunstsinnigen Tyrannen von Korinth (625—585).[3]) Allbekannt ist die schöne Legende von der Seefahrt des Meisters der Töne von Tarent nach Korinth, und von seiner Rettung durch Delphine, die ihn unversehrt an das Land nach Tainaron trugen. Aelian, der H. A. XII, 45 ausführlich die Fabel erzählt, teilt uns zugleich den angeblich von Arion selbst auf das Votivdenkmal in Tainaron gesetzten Hymnus auf Poseidon mit. Dass derselbe nicht von Arion herrührt, hat Böckh erkannt; Metrum und Sprache weisen uns nach Attika und auf die Zeit des Euripides hin.[4])

110. Stesichoros[5]) (um 640—555)[6]) stammte aus dem lokrischen Matauros, wo damals die Pflege der Musik in hoher Blüte stund, galt aber als Himeräer,[7]) da er in Himera den grösseren Teil seines Lebens zubrachte. Diese seine neuen Mitbürger warnte er auch vor den ehrgeizigen Plänen des Phalaris, indem er ihnen die Fabel von dem Pferde erzählte, welches, um sich an dem Hirsch zu rächen, von dem Menschen den Zaum annahm.[8]) Aber vergeblich waren seine Warnungen; er selbst musste fliehen und starb in Katane, wo man vor dem Thore sein Grabdenkmal zeigte.[9])

---

[1]) Vergleiche was Demetrios de eloc. 167 von den Epithalamien der Sappho überliefert.

[2]) Ein Artikel bei Suidas; der dort angegebene Name seines Vaters *Κυκλεύς* (von *Κύκλιος χορός*) ist offenbar fingiert.

[3]) Pind. Ol. XIII, 18 von Korinth: *ταὶ Διωνύσου πόθεν ἐξέφανεν σὺν βοηλάτῳ χάριτες διθυράμβῳ;*

[4]) Bergk, PLG. unter Arion; Lehrs Popul. Aufs. 197 ff. Von Einfluss war der Münztypus des auf einem Delphin reitenden Meergottes Palämon; mit demselben stimmt hübsch die Zeichnung Albr. Dürer's überein, welche den von einem Delphin getragenen Arion darstellt: s. Jahn, Popul. Aufs. S. 351.

[5]) Artikel bei Suidas; Welcker, Stesichoros in Kl. Schr. I, 148 ff.

[6]) Berechnet danach, dass er nach Luc. Macrob. 85 Jahre alt wurde und nach Suidas und Eusebios Ol. 56, 2 starb. Irrige Angaben enthält Marm. Par., ep. 50 u. 73, wo überdies ein älterer und jüngerer Stesichoros unterschieden wird; s. Rohde, Rh. M. 33, 198 ff.

[7]) Suidas: *ἐκ πόλεως Ἱμέρας τῆς Σικελίας, καλεῖται γοῦν Ἱμεραῖος, οἱ δὲ ἀπὸ Ματαυρίας τῆς ἐν Ἰταλίᾳ, οἱ δὲ ἀπὸ Παλαντίου τῆς Ἀρκαδίας.* Vgl. Steph. Byz. u. *Μάταυρος*. Nach der von Alkidamas verbreiteten Sage war er Sohn des Hesiod und der Klymene, worüber oben S. 68 An. 5 und Nietzsche, Rh. M. 28, 223 ff.

[8]) Arist. Rhet. II, 20. In Himera sah Cicero in Verr. II, 35. 87 (vgl. Pollux IX, 100) seine Statue; sein Bild auf einer Münze von Himera bei Visconti Icon. gr. III, 7.

[9]) Suidas in der Vita; Anth. VII, 75; das Grabdenkmal hatte 8 Ecken u. 8 Säulen, war also ähnlich dem sogenannten Grabmal der Horatier in der Campagna. Entgegen der Wirklichkeit gingen die Fälscher des uns erhaltenen Briefwechsels zwischen Stesichoros und Phalaris von einem freundschaftlichen Verhältnis der beiden Männer aus.

In der Entwicklung der griechischen Poesie nimmt Stesichoros eine hervorragende Stellung ein; er war nicht bloss ein ungewöhnlich fruchtbarer Dichter — seine Werke umfassten 26 B. — er hat auch das besondere Verdienst neue Formen erfunden und die Pflege der Poesie von dem Osten über die Brücke der ozolischen und epizephyrischen Lokrer nach Italien und Sikilien getragen zu haben.[1]) Den Charakter seiner hauptsächlichsten Dichtungen bezeichnet sehr hübsch Quintilian X, 1, 62 mit den Worten: *epici carminis onera lyra sustinuit.*[2]) Der Mythus mit seinem reichen und stets von neuem bereicherten Inhalt bildete wie bei Homer und Hesiod das Hauptelement seiner Muse. Da aber zu seiner Zeit das Ansehen der epischen Dichtung im Erlöschen war und insbesondere bei den Dorern an den Festen der Götter und Heroen[3]) Reigentänze und Gesänge zur Zither sich grösserer Beliebtheit erfreuten, so erzählte er die Mythen in lyrischen Versmassen und liess sie von Chören an den religiösen Volksfesten vortragen. Er hatte dabei den grossen Vorteil in Sikilien mit seinen Mythen Neues zu erzählen, da hier die Werke des Homer und Hesiod noch keine allgemeine Verbreitung gefunden hatten. Aber auch vieles an sich neues enthielten seine Gedichte, so dass dieselben auch in Attika vielverbreitet und namentlich von den Tragikern vielbenützt wurden.[4]) Den Inhalt seiner episch-lyrischen Gedichte, von denen uns nur spärliche Reste erhalten sind, bezeichnen die Titel *ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ*, *Γηρυονηΐς*, *Κέρβερος*, *Κύκνος*, *Εὐρώπεια*, *Ἐριφύλα*, *Σκύλλα*, *Συοθῆραι*, *Ἰλίου πέρσις*, *Νόστοι*, *Ὀρεστεία*. Bekannt durch Platon Phaedr. 243a ist seine Palinodie auf Helena; man erzählte, vermutlich nach einer poetischen Andeutung in seinen Gedichten, er sei, weil er in einem Gedicht der Oresteia oder Iliupersis die Helena geschmäht habe, blind geworden, und habe dann sein Augenlicht wieder erhalten, nachdem er in einer Palinodie die Schmähung widerrufen habe. Epochemachend für die italische Sagenentwicklung war seine Iliupersis, weil darin die Mythe von Aeneas Wanderung nach Italien vorkam.[5]) Neben den heroischen Mythen des griechischen Mutterlandes berücksichtigte er aber auch die sentimentalen Volksmärchen der Heimat.[6]) So führte er zuerst die später vielgefeierte Gestalt des Hirten Daphnis in die Poesie ein, den eine Nymphe liebte, dann aber, als er die Treue in den Armen einer Königstochter brach, elend zugrunde gehen liess. In einem andern Idyll besang er das traurige Ende des von dem schönen Euathlos verschmähten und so in den Tod getriebenen Mädchens Kalyke; in einem

[1]) Vorgänger war ihm der Meliker Xanthos, dem er unter andern die Orestie nachdichtete; s. Ath. 513 a.

[2]) Ähnlich von ihm Antipater Anth. VII, 75: *οὗ κατὰ Πυθαγόρου φυσικὰν φάτιν ἁ πρὶν Ὁμήρου ψυχὰ ἐνὶ στέρνοις δεύτερον ᾠκίσατο;* ebenso Anth. IX, 184.

[3]) Die Heroenkulte waren besonders in den Kolonien verbreitet und beruhten auf den Sagen von deren Gründung; gefeiert wurden die Atriden in Tarent, Philoktet in Sybaris, Diomedes in Thurii, Odysseus in Kyme. Der Demeter galten die Anthesphoria, Theogamia, Anakalypteria, Koreia, Thesmophoria, dem Apoll die Karneia, den Dioskuren die Theoxenia.

[4]) Seeliger, Die Überlieferung der griechischen Heldensage bei Stesichoros, Meissen 1886.

[5]) Auf der *Tabula Iliaca*, welcher des Stesichoros, nicht des Arktinos Iliupersis zu Grunde gelegt war, steht geschrieben *Αἰνείας ἀπαίρων εἰς Ἑσπερίαν;* merkwürdigerweise aber weiss Dionysios, Ant. I, 45 davon nichts. Vgl. Chadzi Konstas, Die Iliupersis nach Stesichoros, Leipz. 1876.

[6]) Ath. 601 a: *Στησίχορος δ' οὐ μετρίως ἐρωτικὸς γενόμενος συνέστησε καὶ τοῦτον τὸν τρόπον τῶν ᾀσμάτων.*

dritten das blutige Geschick der treuen Rhadina, die dem Tyrannen von Korinth angetraut, von der alten Neigung zu ihrem geliebten Vetter nicht lassen wollte. In der Form wurde Stesichoros spezieller Begründer der dorischen Lyrik; er stellte zuerst in Sikilien Chöre auf, wovon er nach Suidas den Namen *Στησίχορος* statt des ursprünglichen *Τισίας* erhielt. Dass er auch die Dreiteilung in Strophe, Antistrophe und Epode erfunden habe, hat man früher auf Grund des sprichwörtlichen Ausdrucks *οὐδὲ τρία τῶν Στησιχόρου γινώσκεις* angenommen; dass aber diese Deutung falsch sei und dass die Worte einfach nur bedeuten „du kennst nicht einmal drei Verse des Stesichoros“, hat allerneuestens O. Crusius nachgewiesen.[1]) Die beliebteste Form seiner Gesänge war die daktyloepitritische, die an alte volkstümliche Kola anknüpfte und trefflich zur gemessenen Gravität der dorischen Tonart stimmte.[2]) In der Sprache mischte er dem dorischen Grundton viele altionische Elemente bei, welche in der Hauptsache auf das alte Epos, teilweise aber auch auf die ionischen Gründer von Himera und Rhegion zurückzuführen sind.[3])

111. Ibykos[4]) aus Rhegion, älterer Zeitgenosse des Anakreon, führte wie jener das unstete Leben eines Wandersängers. Er durchzog die Städte Unteritaliens und Sikiliens,[5]) lebte eine Zeitlang an dem Hofe der Tyrannen von Samos[6]) und kam schliesslich auf einer Reise nahe bei Korinth ums Leben. Sein Tod ward später, ähnlich wie der des Arion und Hesiod, durch die schöne, von unserem Schiller verherrlichte Sage von den Kranichen (*ἴβυκες*), welche den versammelten Festgenossen die Mörder verrieten, poetisch verklärt.[7]) Seine Gedichte umfassten 7 B. und zeigten zwar in Dialekt und Versbau den Einfluss der dorischen Chorlyrik, näherten sich aber in Ton und Inhalt mehr der äolisch-ionischen Melik. Denn die Liebe zu schönen Knaben und Mädchen bildete das Hauptthema seiner Gedichte. Es sind die *παιδεῖοι μελιγάρυες ὕμνοι*, auf die Pindar Isth. II, 3 anspielt,[8]) und welche vielleicht, nach Welckers geistreicher Vermutung, bei den griechischen Schönheitswettkämpfen, wie sie in Lesbos üblich waren, von Knabenchören gesungen wurden. Es stellen sich dann die Knabenlieder des Ibykos den Parthenien

[1]) O. Crusius, Stesichoros und die epodische Komposition in der griechischen Lyrik, in *Commentationes Ribbeckianae*, wo mit Recht die epodische Komposition auf Alkman zurückgeführt wird; in Sparta führte zur Dreigliederung die *τριχορία* oder der Gebrauch von 3 verschiedenen Chören, worüber Plut. Lyc. 21 und Pollux IV, 107.

[2]) Übrigens gebrauchte Stesichoros auch die phrygische Tonart (fr. 34) und den *ἁρμάτειος νόμος* des Olympos (Plut. de mus. 7).

[3]) Den einheimischen Ionismus betont Rob. Holsten, *De Stesichori et Ibyci dialecto et copia verborum*, Greifswald 1884; dazu die Einwände von Hiller, Jahrber. d. Alt. XIV, 1. 68 ff.

[4]) Ein Artikel des Suidas; Schneidewin, Ibyci rell., Gott. 1833 mit umständlichen Proleg.; Welcker, Kl. Schr. I, 220 ff.

[5]) Davon das Sprichwort bei Diogen. II, 71: *ἀρχαιότερος Ἰβύκου· οὗτος γὰρ τυραννεῖν δυνάμενος ἀπεδήμησεν.*

[6]) Himer. XXII, 5; in Samos war er wahrscheinlich vor Anakreon, da ihn Suidas Ol. 54 setzt und zur Zeit, als der Vater des Polykrates herrschte, nach Samos kommen lässt.

[7]) Die Sage zuerst bei dem Epigrammatiker Antipater, Anth. VII, 745, dann bei Suidas; vgl. Welcker, Kl. Schr. I, 100 ff. Dieselbe spricht eine ewige, der Kindesphantasie aller Völker eingeprägte Wahrheit aus, ist aber speziell durch eine etymologische Spielerei hervorgerufen. Das Grab des Dichters in der Heimat setzt das Epigramm der Anth. VII, 7. 14 voraus.

[8]) Schol. Arist. Thesm. 161 stellt Alkaios, Ibykos und Anakreon als Dichter von *παιδικά* nebeneinander.

des Alkman zur Seite, in denen ja auch durch die Reigentänze der schönen Mädchen wonnige Gedanken der Liebe in der Seele des Dichters geweckt wurden.

112. Simonides (556—468),[1]) Sohn des Leoprepes, war auf der ionischen Insel Keos, die auch des Sophisten Prodikos Heimat war, geboren. Schon auf der Heimatinsel, in dem Städtchen Karthaia war er als junger Mann mit der Dichtung und Einübung von Chorgesängen zu Ehren Apollos beschäftigt.[2]) Aber sein hochfliegender Geist strebte früh über die engen Schranken seiner kleinen Heimat hinaus. Es war ohnehin seit dem Anfang des 6. Jahrhunderts Sitte geworden, dass die Dichter und Schöngeister ein Wanderleben führten: mit den grossen Zielen der Perserkriege waren vollends die kleinlichen Stammeseigentümlichkeiten einer grösseren Auffassung der Dinge gewichen. Simonides aber war in Leben und Dichtung so recht ein Repräsentant jenes aufgeklärten, universellen Zeitgeistes. Von Keos kam er zunächst nach Athen an den Hof des kunstverständigen Hipparch. Nach dessen Ermordung (514) ging er nach Krannon und Larissa in Thessalien, wohin ihn die Machthaber jener Städte riefen. Auf Skopas dichtete er ein berühmtes, von Platon im Protagoras zergliedertes Loblied; dem Andenken des Antiochos von Larissa weihte er einen gepriesenen Trauergesang; allbekannt ist seine später poetisch ausgeschmückte wundervolle Rettung bei dem Einsturz des Sales, durch den Skopas und alle übrigen Tischgenossen verschüttet wurden.[3]) Nach der Schlacht von Marathon treffen wir ihn wieder in Athen, wo er in einer Elegie auf die gefallenen Vaterlandsverteidiger den Sieg über Aischylos davontrug. In Athen gewann er auch 477 mit einem Dithyrambus den ersten Preis, wie er uns selbst in einer poetischen Didaskalie meldet.[4]) Später ging er nach Sikilien, wo er im J. 476 die Aussöhnung des Gelon und Hieron vermittelte[5]) und sich an den Höfen der glanzliebenden Fürsten der gesegneten Insel besonderer Gunst erfreute.[6]) In Sikilien fand er auch seinen Tod; vor den Thoren von Syrakus befand sich sein Grabdenkmal, das später ein roher Soldatenhauptmann zerstörte.[7]) Ob er die ganze Zeit über (476—468) in Sikilien verweilte, ist nicht ausgemacht;[8]) sicher hatte er 472 die neidischen Anfeindungen seines grossen Rivalen Pindar zu bestehen, den gleichfalls Hieron an seinen Hof berufen hatte. Im übrigen liess er sich durch die vielen Aufträge, welche ihm für Siegeslieder, Choraufführungen und Aufschriften zu teil wurden, bald hierhin, bald dorthin ziehen. Sein poetisches Talent und seinen feinen Witz stellte er eben in den Dienst

[1]) Ein Artikel des Suidas; Chamaileon hatte ein Buch über Simonides geschrieben. Schneidewin, *Simonidis Cei rell.*, Brunsv. 1835. Das Geburtsjahr ist vom Dichter selbst angedeutet fr. 147; das Todesjahr steht Marm. Par. 57. Die Lebensdauer gibt Suidas auf 89 Jahre an.

[2]) Ath. 456 f.

[3]) Cic. de or. II, 86; Phaedrus IV, 25; Valer. Maximus I, 8. 7; Aelian fr. 63 u. 78; Quint. XI, 2. 11.

[4]) Der Schluss des Epigramms Fr. 147 lautet: *ἀμφὶ διδασκαλίῃ δὲ Σιμωνίδῃ ἕσπετο κῦδος Ὀγδωκονταέτει παιδὶ Λεωπρέπεος.*

[5]) Schol. Pind Ol. II, 29.

[6]) Xenophon lässt ihn in dem Dialog *Ἱέρων* mit dem Tyrannen ein Gespräch über das Los des Herrschers führen.

[7]) Callim. fr. 71; Aelian fr. 63.

[8]) Dass er 470 Athen zu Ehren ein Epigramm auf die Sieger am Eurymedon verfasste, ist man nicht berechtigt anzunehmen, da das betreffende Epigramm untergeschoben und sicher nach 423 geschrieben ist, wie B. Keil, Herm. 20, 341 ff. nachgewiesen hat.

aller, die ihn verlangten und bezahlen konnten. Denn für seine Gedichte sich honorieren zu lassen, betrachtete er als eine selbstverständliche Sache.[1]) Dadurch freilich, sowie durch die Wahl der Themata verweltlichte er die Poesie, indem er unter den Dichtern eine ähnliche Stellung wie die Sophisten unter den Philosophen einnahm. Zur Frau des Hieron sagte er einst mit witziger Unverfrorenheit: Reichtum geht vor Weisheit; denn die Weisen kommen zu den Thüren der Reichen.[2]) In unseren Augen hat so Simonides die Poesie von ihrer erhabenen Höhe herabgezogen. Und in der That finden wir auch in seinen zahlreichen Fragmenten nicht dasjenige, was wir von einem Lied in erster Linie verlangen, Wärme der Empfindung und schwungvolle Idealität. Aber gleichwohl verdient sein formales Talent, das namentlich in den geistreichen Epigrammen seinen rechten Boden fand und ihm zahlreiche Siege, den 56. im 80. Lebensjahre eintrug,[3]) alles Lob; besonders gerühmt wird von den Alten seine Kunst in der ergreifenden Schilderung und in Erregung des Mitleides.[4]) Seine Dichtungen waren sehr mannigfaltig und zahlreich, den grösseren Raum nahmen die chorischen Gesänge ein, religiöse und weltliche. In diesen behielt er den für diese Gattung typisch gewordenen dorischen Dialekt bei, wiewohl er von Geburt ein Ionier war und der Geist seiner Dichtung mehr die weltmännische Feinheit eines Attikers als die Gemütstiefe eines Doriers verriet. Wir haben Fragmente von Hymnen, Päanen, Skolien, Epinikien,[5]) Enkomien, Dithyramben, Threnen.[6]) Die letzteren erfreuten sich im Altertum eines besonderen Rufes; der Rhetor Dionysios de comp. verb. 26 hat uns ein herrliches Fragment daraus erhalten, in welchem Danae, die in einer Kiste mit ihrem Kindlein Perseus in die wogende See geworfen war, die Gefahren, welche sie und ihr Kind bedrohen, in ergreifender Weise besingt. Vereinzelt in der griechischen Lyrik steht sein melisches Gedicht auf die Seeschlacht bei Artemision. Ausserdem glänzte er als Dichter von Elegien, wie auf die Siege von Marathon, Salamis, Platää, besonders aber als Epigrammatiker. In der grossen Zeit des nationalen Aufschwungs wetteiferten Gemeinden und Private in der Errichtung von Siegestrophäen und in der Ehrung des Andenkens tapferer Vaterlandsverteidiger. Auf den Statuen, Dreifüssen, Tempeln wollte man aber auch in Buchstaben die Erinnerung an die grossen Ruhmesthaten festgehalten wissen, und dieses nicht in nackter Prosa, sondern

[1]) Suidas: *οὗτος πρῶτος δοκεῖ μικρολογίαν εἰσενεγκεῖν εἰς τὸ ᾆσμα καὶ γράψαι ᾆσμα μισθοῦ.*

[2]) Arist. Rhet. II, 16; vgl. Plat. Prot. 346 b. Die andere Anekdote von den 2 Kästchen bei Stob. Flor. 10, 39 (vgl. Callim. fr. 77) lässt sich nur griechisch erzählen: *Σιμωνίδης παρακαλοῦντος τινὸς ἐγκώμιον ποιῆσαι καὶ χάριν ἕξειν λέγοντος, ἀργύριον δὲ μὴ διδόντος, δύο, εἶπεν, ἔχω κιβωτούς, τὴν μὲν χαρίτων, τὴν δὲ ἀργυρίου, καὶ πρὸς τὰς χρείας τὴν μὲν τῶν χαρίτων κενὴν εὑρίσκω ὅταν ἀνοίξω, τὴν δὲ χρησίμην μόνην.*

[3]) Fr. 145 und 147.

[4]) Quint. X, 1. 64: *praecipua eius in commovenda miseratione virtus, ut quidam in hac eum parte omnibus eius operis auctoribus praeferant. Dionys. Cens. vet. script.* 6: *Σιμωνίδου παρατήρει τὴν ἐκλογὴν τῶν ὀνομάτων, τῆς συνθέσεως τὴν ἀκρίβειαν, πρὸς τούτοις καθ' ὃ βελτίων εὑρίσκεται καὶ Πινδάρου τὸ οἰκτίζεσθαι μὴ μεγαλοπρεπῶς, ἀλλ' ὡς ἐκεῖνος παθητικῶς.*

[5]) Geordnet waren dieselben nach Kampfesarten.

[6]) Nach Suidas schrieb er auch eine Tragödie, worunter Böckh den Memnon, welchen Strabo p. 728 einen Dithyrambus nennt, verstehen wollte; vgl. Lübbert, Ind. Bonn. 1885 p. 16. Dagegen nahm G. Hermann, Opusc. VII, 214 eine wirkliche Tragödie an.

in schönen Versen. Zur Dichtung solcher poetischer Aufschriften war aber keiner geeigneter als der geistreiche Simonides, der in wenigen Zeilen die Hauptpunkte zusammenzufassen und der Erwähnung des Thatbestandes irgend eine feine Fassung zu geben verstand. Überall wurde daher seine Kunst in Anspruch genommen, und auch bei den Nachkommen so hoch in Ehre gehalten, dass die Grammatiker einen besonderen Eifer auf die Sammlung dieser Aufschriften (*ἐπιγράμματα*) verwandten. Auf solche Weise sind uns viele seiner Epigramme erhalten, wahre Perlen der alten Poesie, wie das auf die Gefallenen von Thermopylä

Ὦ ξεῖν', ἀγγέλλειν Λακεδαιμονίοις, ὅτι τῇδε
κείμεθα τοῖς κείνων ῥήμασι πειθόμενοι.

Auch sonst knüpfte sich an den Namen unseres Simonides der Ruhm erfinderischen Geistes: er, der bis in sein 90. Lebensjahr sich ein wundervoll frisches Gedächtnis erhielt, galt zugleich als Erfinder der Mnemonik; in der Schrift verbreitete er die für die Deutlichkeit des Gedankenausdrucks wichtige, zuerst von den Ioniern aufgebrachte Unterscheidung der langen und kurzen Vokale e und o; über die verschiedensten Dinge zirkulierten von ihm geistreiche Aussprüche (*ἀποφθέγματα*), wie z. B. der von Plutarch de glor. Athen. uns überlieferte *τὴν μὲν ζωγραφίαν εἶναι ποίησιν σιωπῶσαν, τὴν δὲ ποίησιν ζωγραφίαν λαλοῦσαν.*

113. Bakchylides mit Simonides durch die Heimat und das Geschlecht verwandt, verweilte seit 476 längere Zeit mit seinem mütterlichen Oheim in Sikilien, wo sie beide die Eifersucht Pindars wachriefen.[1]) Später lebte er, von der Heimat verbannt, im Peloponnes.[2]) Seine Poesie bildete nur den Nachhall der grossartigen Genialität des Simonides; es fehlte ihm die urwüchsige Kraft origineller Erfindung. Auch im Stil brachte er es nicht über saubere Glätte. Wir haben von ihm ein längeres Fragment auf den Frieden (fr. 13), das sich aber mit Piccolomini's Friedenshymnus weder an Weichheit der Empfindung noch an Reichtum der Schilderung messen kann. Dass die frostige Ode des Horaz I, 15, worin der Meerdämon Nereus dem Paris die Zukunft weissagt, eine Nachahmung des Bakchylides (fr. 29) ist, erfahren wir aus den Scholien. Immerhin aber wurde Bakchylides in den Kanon der 9 Lyriker aufgenommen und hatte auch in später Zeit noch an Kaiser Julian einen begeisterten Leser.[3])

114. Den Timokreon aus Ialysos in Rhodos lernen wir durch seine Beziehungen zu Simonides kennen. Der letztere war mit Themistokles, dem grossen Feldherrn und Staatsmann Athens, gutbefreundet; der erstere erging sich in bitteren Schmähungen über denselben, weil er ihn, der wegen des Verdachtes medischer Gesinnung aus seinem Vaterland verjagt worden war, nicht wieder in seine Heimat zurückgeführt hatte.[4]) Dafür strafte ihn Simonides mit dem sarkastischen Epigramm:[5])

Πολλὰ πιὼν καὶ πολλὰ φαγὼν καὶ πολλὰ κάκ' εἰπών
ἀνθρώπους κεῖμαι Τιμοκρέων Ῥόδιος.

[1]) Pind. Ol. II, 96: *κόρακες ὥς ἄκραντα γαρύετον Διὸς πρὸς ὄρνιχα θεῖον;* vgl. P. II, 97, N. III, 143, Is. II, 6.

[2]) Plut. de exil. 14.

[3]) Ammian. Marcell. XXV, 4.

[4]) Plut. Them. 21.

[5]) Anth. VII, 348; Ath. 416 a.

Die Stärke des Timokreon war das Trinklied, das er ganz entgegen dem Charakter der dorischen Lyrik zum Spottgedicht umwandelte; Suidas nennt ihn geradezu einen Dichter der alten Komödie.

7. Pindar (522—448).

115. Von dem grössten und gefeiertesten Lyriker der Griechen sind wir so glücklich noch eine grosse Anzahl von Oden, an 50, zu besitzen, so dass wir uns aus seinen Werken selbst ein Bild von seiner Kunst und seinem Schaffen bilden können. Doch fehlt es uns auch nicht an direkten Nachrichten über seine Abstammung und sein Leben. Aber wie es bei einem grossen Mann und der phantasiereichen Natur der Griechen begreiflich ist, ward frühzeitig die nackte Wirklichkeit seines Lebens mit poetischen Sagen umrankt; so, dass eine Biene dem gottbeschirmten Knaben, als er vor Müdigkeit auf dem Helikon eingeschlafen war, Honig auf die Lippen geträufelt habe,[1]) oder dass dem göttlichen Sänger auf den Triften der Waldflur der gehörnte Pan und die Mutter Demeter erschienen seien, um ihn zum Verkünder ihres Preises zu weihen.[2]) Solche Sagen, vermischt mit bestimmten Angaben über seine Abkunft und sein Leben, erzählten bereits die ältesten Biographen des Dichters, Chamaileon und Istros.[3]) Aber deren Biographien sind ebenso, wie die seines Landsmannes Plutarch[4]) verloren gegangen; auf uns gekommen sind nur ausser einem Artikel des Suidas eine alte, wahrscheinlich auf den Grammatiker Didymos zurückgehende Vita[5]) und eine zweite Biographie aus dem Kommentar des Eustathios, in welche ein älteres, aus dem 5. Jahrh. stammendes Gedicht[6]) von Pindars Herkunft eingelegt ist. Nicht ganz ohne Bedeutung ist auch die Vita des Thomas Magister (14. Jahrh.), durch die uns einige, sonst nicht erhaltene Angaben über unseren Dichter zugekommen sind. Aus den dürftigen Nachrichten der Alten und den Werken des Dichters selbst haben in neuerer Zeit mehrere Gelehrten eine zusammenhängende Darstellung vom Leben Pindars zu geben versucht, am ausführlichsten Leop. Schmidt, Pindars Leben und Dichtung, Bonn 1862. In diesem Buche sucht der feinsinnige Verfasser, indem er der zeitlichen Folge der erhaltenen Gedichte nachgeht, uns ein Bild der geistigen Entwicklung des Dichters zu entwerfen. Sehr farbenreich ist dasselbe nicht ausgefallen; von einem Vergleich mit ähnlichen Darstellungen des Geistesganges der grossen Dichter unserer Nation kann ohnehin nicht die Rede sein; dafür war einem antiken Dichter der Typus seiner Kunst zu fest von vornherein vorgezeichnet und der Freiheit individueller Empfindung ein zu kleiner Spielraum gestattet.[7])

[1]) Eine ähnliche Vorstellung bei Platon Ion. p. 534 a und Theokrit VII, 82.

[2]) Etwas ähnliches erzählt Pausanias IX, 23, 3 von der Persephone. Man denke auch an Hesiod Theog. 22 ff. u. Horaz Od. III, 4.

[3]) Leutsch, Die Quellen für die Biographien des Pindar, im Philol. XI, 1 ff.

[4]) Bezeugt von Eustathios im Leben des Dichters und von Photios p. 104 b 3.

[5]) Gewöhnlich *Vita Vratislaviensis* genannt nach dem Codex, aus dem sie zuerst ans Licht gezogen wurde.

[6]) Der Kommentar selbst ist bis auf die Vita verloren gegangen; das eingelegte *Γένος Πινδάρου* in 31 Hexametern zeigt den Versbau des Nonnos und seiner Schule; s. Ludwich, Rh. M. 34, 357 ff.

[7]) Siehe Fr. Mezger, Disput. Pindaricae, Augsb. Progr. 1873. — Luebbert, Pindars Leben 1878 und 1882.

116. Pindar also war geboren in dem siebenthorigen Theben, von dem er selbst in einem Liede (fr. 180) sang: *οὔ τοι με ξένον οὐδ' ἀδαήμονα Μοισᾶν ἐπαίδευσαν κλυταὶ Θῆβαι.* Seine eigentliche Heimat aber war das Dorf Kynoskephalai bei Theben, in dem sein Geschlecht seit Alters begütert war. Man hat aus P. V, 76 geschlossen, dass dieses sein Geschlecht zu dem Stamme der Aigiden gehört habe, von denen ein Teil zur Zeit der dorischen Wanderung nach Sparta und später nach Thera und Kyrene ausgewandert war.[1] Von dem Musenquell Dirke in der Nähe Thebens, den er wiederholt in seinen Liedern feiert,[2] hat man ihn auch den dirkeischen Schwan genannt. Sein Vater hiess Daiphantos (v. l. Daiphantes) oder Pagondas,[3] seine Mutter Kleodike. Ein Bruder des Dichters war Erotimos (Erotion bei Suidas), der als guter Jäger und Faustkämpfer bekannt war. Der Geburtstag Pindars fiel auf das Fest des Gottes in Delphi,[4] woraus wir entnehmen, dass er im 3. Jahr einer Olympiade geboren war. Nach Suidas war dieses die 65.; das ist aber nicht wahrscheinlich, da er schon Ol. 69, 3 als Dichter des 10. pythischen Siegesgesanges auftrat, weshalb ihn die Neueren richtiger Ol. 64, 3 = 522 geboren sein lassen, also nahezu in derselben Zeit, in welcher sein grosser Geistesverwandte, der Tragiker Aischylos, das Licht der Welt erblickte.

Das Wort *poeta nascitur* gilt nur zum Teil von einem Lyriker der Griechen; der chorische Lyriker dichtete zugleich die Melodie und übte den tanzenden Chor ein: Musik und Tanz aber wollen gelernt sein, so wichtig selbst auch hier die natürliche Begabung sein mag. So hatte auch Pindar seine Lehrmeister in der Poesie wie in der Musik und Orchestik. Das Flötenspiel lehrte ihn in früher Jugend sein Oheim Skopelinos; tiefer führten ihn in die Kunst der Aufstellung kyklischer Chöre die Athener Agathokles und Apollodoros ein. Auch Lasos von Hermione wird als sein Lehrer genannt,[5] aber wahrscheinlich nur weil die Grammatiker es liebten, bedeutende Zeitgenossen zu einander in Beziehung zu setzen. Zur Dichtkunst leitete ihn die ältere Dichterin seiner böotischen Heimat Myrtis an. Zu Korinna stund er mehr auf dem gespannten Fuss eines Rivalen; Pausanias IX, 22. 3 sah im Gymnasium von Tanagra ein Bild der mit der Siegesbinde geschmückten Dichterin und deutete dieses auf einen Sieg, den dieselbe im Wettkampf über Pindar davongetragen habe.[6] Und als Pindar einst einen Hymnus auf Theben mit den Versen begann

Ἰσμήναν ἢ χρυσαλάκατον Μελίαν,
ἢ Κάδμον, ἢ σπαρτῶν ἱερὸν γένος ἀνδρῶν,

[1]) In Anaphe, einem Annex von Thera, findet sich öfters inschriftlich der Name Pindaros; siehe Lübbert, *in Pindari locum de Aegidis et sacris Carneis*, Bonn 1883. Dagegen Einwände von Bornemann, Philol. 43, 79 ff. Das *Αἰγεῖδαι ἐμοὶ πατέρες* P. V. 76 kann allerdings auch auf die Thebaner überhaupt gedeutet werden.

[2]) Isth. V, 74: *πίσω σφε Δίρκας ἁγνὸν ὕδωρ, τὸ βαθύζωνοι κόραι χρυσοπέπλου Μναμοσύνας ἀνέτειλαν παρ' εὐτείχεσιν Κάδμου πύλαις.*

[3]) Daiphantos hiess der Sohn Pindars, woraus vielleicht Daiphantos als Grossvater vermutet ist.

[4]) Vit. Vratisl. zitiert die Stelle eines Päan: *πενταετηρὶς ἑορτὰ βουπομπὸς ἐν ᾇ πρῶτον εὐνάσθην ἀγαπατὸς ὑπὸ σπαργάνοις.*

[5]) Nur von Eustathios, weder in dem metrischen *Γένος* noch in der Vit. Vrat.

[6]) Die Deutung wird dadurch zweifelhaft, dass Korinna fr. 21 die Myrtis tadelt, weil sie, ein Weib, mit Pindar in einen Wettkampf sich eingelassen habe. Auch der Grund, dass die Preisrichter sich durch den heimischen Dialekt der Lieder der Korinna bestimmen liessen, schmeckt nach Grammatikerwitz. Gleich fünfmal lässt Pindar von Korinna besiegt werden Aelian V. H. XIII, 25 und Suidas u. *Κόριννα.*

ἢ τὰν κυανάμπυκα Θήβαν,
ἢ τὸ πάντολμον σθένος Ἡρακλέος,
ἢ τὰν Διωνύσου πολυγαθέα τιμάν,
ἢ γάμον λευκωλένου Ἁρμονίας ὑμνήσομεν;[1])

soll ihn Korinna witzig mit der Bemerkung zurechtgewiesen haben *τῇ χειρὶ σπείρειν μηδ' ὅλῳ τῷ θυλάκῳ.*[2]) Schon früh ist Pindar sich seiner hohen Sendung bewusst geworden und als Dichter selbst aufgetreten. Wir können das zunächst nur an seinen Siegesliedern nachweisen. Das älteste derselben, P. X auf einen siegreichen Knaben aus dem Geschlecht der Aleuaden fällt in Ol. 69, 3 oder in das 20. Lebensalter des Dichters. Aus der Jugendzeit des Dichters stammen ausserdem die 5. nemeische und 6. isthmische Ode auf Sieger von der Insel Aigina, mit der sich die Thebaner durch Stammesverwandtschaft[3]) und die Gleichheit des aristokratischen Regimentes verbunden fühlten. In beiden Gedichten zeigen sich schon die Vorzüge der pindarischen Muse, hoher selbstbewusster Gedankenflug, kühner Bilderschmuck, geschickte Verwendung der alten Sagen.

Das Mannesalter unseres Dichters fiel in die grossartige Zeit, in der Hellas in schweren und harten Kämpfen die nationale Läuterungsprobe bestand und die Überlegenheit des freien Geistes über barbarische Despotie für immer begründete. Auf Pindars Geist wirkten die heldenmütigen Kämpfe der Perserkriege nicht so gewaltig wie auf Aischylos und Simonides ein. Das hängt mit der Politik seiner Vaterstadt zusammen, die mit kurzsichtiger Engherzigkeit in einem Kampf, in dem es sich um die Ehre und den Bestand der Nation handelte, neutral bleiben wollte, dafür aber auch nach der Schlacht von Platää schwer die Sünden treulosen Vaterlandsverrats büssen musste.[4]) Polybios (IV, 31), der unparteiische Historiker, der sonst so schlecht auf die Anmassungen athenischer Hegemonie zu sprechen ist, macht es doch dem Pindar zum bitteren Vorwurf, dass er jener Politik der Neutralität und Ruhe das Wort geredet habe mit den Versen:

τὸ κοινόν τις ἀστῶν ἐν εὐδίᾳ τιθείς
ἐρευνασάτω μεγαλάνορος Ἡσυχίας τὸ φαιδρὸν φάος.

In der Stunde der Gefahr vermochte eben Pindar ebenso wenig wie seine Landsleute die kleinlichen Rücksichten des Partikularismus zu überwinden. Später aber erkannte auch er voll die glänzenden Verdienste der Athener um die Freiheit von Hellas an,[5]) so dass er in einem Dithyrambus der Stadt Athen den niewelkenden Ruhmeskranz flocht:

ὦ ταὶ λιπαραὶ καὶ ἰοστέφανοι καὶ ἀοίδιμοι,
Ἑλλάδος ἔρεισμα, κλειναὶ Ἀθᾶναι.

[1]) Dieselbe Überschwenglichkeit Isth. VII in.

[2]) Plut. de glor. Athen. p. 347 f.

[3]) Das ist Is. VIII, 16 dadurch ausgedrückt, dass Theba und Aigina als die zeusgeliebten Töchter des Asopos bezeichnet werden. Auch in dem Preis des Waffenbündnisses zwischen Telamon aus Ägina und Herakles aus Theben (N. IV, 25, Is. VI, 31) gibt sich das gleiche Bestreben kund.

[4]) Pind. Is. VIII, 11.

[5]) Ausser in dem gleich zu erwähnenden Dithyrambus, worüber Plut. de glor. Ath. 7 handelt, besonders noch in P. I, 75. Auch in der günstigen Aufnahme des Sieges der Athener bei Oinophyta Ol. IX, 28 und in

Die Athener ehrten ihn dafür mit der Proxenie und einer Ehrengabe von 10000 Drachmen,[1]) welche Spätere als eine Entschädigung für eine von Theben über ihn verhängte Strafe ansahen.[2])

117. Inzwischen war auch der Ruhm des Dichters weit über die Grenzen der Heimat und der benachbarten Gebiete gedrungen, so dass er in gleicher Weise wie Simonides das Ansehen eines hellenischen Nationaldichters erlangte. Viel trugen dazu die Verbindungen bei, welche ihm die grossen Nationalspiele der Hellenen verschafften. Durch sie trat er in Beziehung zu den vornehmen Geschlechtern von Rhodos, Tenedos, Korinth, zu den Königen Arkesilas von Kyrene[3]) und Alexander von Makedonien,[4]) und vor allem zu den fürstlichen Höfen des Theron von Akragas und Hieron von Syrakus. Pindar liebte infolge dessen regelmässig den Spielen in Olympia, Delphi und anderen Orten beizuwohnen, und ging öfters auch mit den heimkehrenden Siegern, wie mit Diagoras aus Rhodos (Ol. VII, 13) in ihre Heimat, um selbst die Aufführung des Festzuges zu leiten. Sikilien und die Könige Theron und Hieron besuchte er 472,[5]) um dieselbe Zeit wie Aischylos, mit dem er in der Beschreibung des Ausbruchs des Ätna wetteiferte.[6]) Während aber andere, wie Simonides und Bakchylides, auf längere Zeit ihren Sitz an den Fürstenhöfen aufschlugen, kehrte Pindar bald wieder nach Hellas und Theben zurück; er wollte eben, wie er zu sagen liebte, lieber sich als andern leben.

In andere Beziehungen brachte Pindar seine Stellung als Dichter religiöser Festgesänge. In jener Zeit des allgemeinen Aufschwungs wurden auch die Feste der Götter allwärts mit erhöhtem Glanze gefeiert, und Pindar war der verehrte Dichter, den die Priesterschaften von nah und fern um eine poetische Spende für die Gottheit angingen. So dichtete er nicht bloss für Chöre der Götterfeste Thebens und der nächsten Umgegend heilige Lieder, sondern sandte selbst den Priestern des Zeus Ammon einen Hymnus, den auch noch die späteren Generationen so in Ehren hielten, dass ihn Ptolemäus Lagi auf eine dreieckige Säule neben dem Altar des Gottes eingraben liess.[7]) Besonders nahe aber stand er den Priestern in Delphi, deren Weisheit er in den Kernsprüchen seiner Gedichte verkündigte und von Seiten deren er sich mannigfacher Aufmerksamkeiten erfreute. Noch in später Zeit war es Brauch, dass bei den Theoxenien in Delphi der Herold in dankbarer Erinnerung an die ehemalige Beteilignng des Dichters an dem Feste ausrief: *Πίνδαρος ἐπὶ τὸ δεῖπνον τῷ θεῷ.*[1])

Den Tod fand Pindar in hohem Alter, wahrscheinlich im Jahre 448.[2]) Sein letztes datierbares Gedicht ist P. VIII, gedichtet Ol. 82, 3 = 450,[3]) aus dem wohl eine schwermütige Stimmung herausklingt,[4]) das aber noch nichts von geistigem Siechtum verrät. Er verschied fern von der Heimat in Argos, wie die Sage erzählte im Theater, in dem Schosse seines Lieblings Theoxenos. In Theben, wohin seine Töchter Protomache und Eumetis die Aschenurne brachten, stand noch zur Zeit des Pausanias (IX, 23. 2) sein Grabdenkmal. Der Perieget (IX, 25. 3) sah auch noch jenseits der Quelle Dirke die Trümmer seines Hauses und daneben ein Heiligtum der Göttermutter Dindymene, in das der fromme Dichter ein Götterbild gestiftet hatte.[5]) Von dem Hause erzählte man sich bekanntlich, dass es Alexander allein von der Stadt Theben verschont habe, indem er darauf schreiben liess: *Πινδάρου τοῦ μουσοποιοῦ τὴν στέγην μὴ καίετε.*[6]) Er hinterliess neben den zwei genannten Töchtern einen Sohn Daiphantos, den er selbst noch als Reigenführer eines apollinischen Mädchenchors in die musische Kunst eingeführt hatte.

118. Die Werke Pindars lagen den Grammatikern und Biographen in einer Gesamtausgabe von 17 B. vor. Die Ausgabe war wahrscheinlich von Aristophanes von Byzanz angefertigt worden, auf den wenigstens Dionysios de comp. p. 185 die herkömmliche Verseinteilung zurückführt.[7]) Nach der Vita Vrat. waren in derselben enthalten: *ὕμνοι, παιᾶνες, διθύραμβοι* in 2 B., *προσόδια* in 2 B., *παρθένια* in 3 B., *ὑπορχήματα* in 2 B., *ἐγκώμια, θρῆνοι, ἐπίνικοι* in 4 B. Das 3. Buch der Parthenien hatte den speziellen Titel *Τὰ κεχωρισμένα τῶν παρθενίων*, woraus man zu schliessen berechtigt ist, dass die Parthenien ursprünglich den Schluss der Sammlung bildeten und dass in das letzte Buch allerlei Gedichte, welche unter den andern Titeln nicht wohl untergebracht werden konnten, zusammen gefasst waren.[8])

---

der Ermahnung der Ägineten zur Ruhe P. VIII zeigt sich die gleiche athenfreundliche Gesinnung.

[1]) Isocr. de antid. 166: *Πίνδαρον μὲν τὸν ποιητὴν οἱ πρὸ ἡμῶν γεγονότες ὑπὲρ ἑνὸς μόνου ῥήματος, ὅτι τὴν πόλιν ἔρεισμα τῆς Ἑλλάδος ὠνόμασεν, οὕτως ἐτίμησαν, ὥστε καὶ πρόξενον ποιήσασθαι καὶ δωρεὰν μυρίας αὐτῷ δοῦναι δραχμάς.*

[2]) Vit. Vrat. u. Aeschines ep. 4. Nach Paus. I, 8. 4 haben ihn die Athener auch mit einem ehernen Standbild geehrt; vergl. Böckh zu fr. 46.

[3]) Des Arkesilas Sieg im J. 466 gefeiert P. IV u. V.

[4]) Fr. 97 stammt aus einem Enkomion auf Alexander.

[5]) Die 1. olymp. Ode auf den Sieg des Hieron mit einem Rennpferd (*κέλητι*), errungen Ol. 77 (nach Bergk, Ol. 76), trug er selbst in Syrakus vor, wie man aus V. 17 u. 106 sieht. Wahrscheinlich leitete er auch die Aufführung von P. I auf den Sieg von 474 in dem sikilischen Ätna.

[6]) Zur Zeit des Ausbruchs (479 oder 475) des Ätna war er noch nicht in Sikilien, wie die Worte P. I, 27 (gedichtet 474/3 nach Böckh, 470 nach Bergk) *θαῦμα δὲ καὶ παρ' ἰδόντων* (*παριόντων* vel *παρεόντων* codd., em. Cobet) bezeugen. Der Ausbruch besungen von Pindar P. I, 21 ff. u. Aeschylos im Prom. 379 ff. Die Palme trägt dabei entschieden Pindar davon, wiewohl in 1 Punkte, in dem Bilde von den Feuerströmen (*ποταμοὶ πυρός*) Aischylos glücklicher als Pindar war.

[7]) Paus. IX, 16. 1. Ähnlich ward nach den Scholien die 7. ol. Ode auf Diagoras mit goldenen Buchstaben in dem Tempel der lindischen Athene aufgeschrieben.

[1]) Vergl. den Heroldsruf *μετὰ Λέσβιον ᾠδόν*, zu Ehren des Terpander S. 90.

[2]) Nach dem *Γένος* starb er 80 Jahre alt, was wahrscheinlich eine abgerundete Zahl ist; Suidas gibt ihm 75 (*νέ*, verderbt aus *πέ*) Jahre, was, wenn man von dem Geburtsjahr des Dichters ausgeht, auf 448/7, wenn man den Ansatz, dass Pindar zur Zeit des Xerxes 40 Jahre alt gewesen sei, zu Grunde legt, auf 445 führt.

[3]) So nach der Überlieferung, die ich nicht zu verwerfen wage.

[4]) P. VIII, 95: *ἐπάμεροι · τί δέ τις, τί δ' οὔ τις; σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωπος.*

[5]) Schol. zu P. III, 137 erzählt, dass Pindar ein *ἄγαλμα μητρὸς θεῶν καὶ Πανός* neben seinem Hause gegründet hatte.

[6]) Von Alexander erzählen dieses Plinius H. N. VII, 29 und Arrian, Anab. I, 9 und daraus Suidas, von Pausanias, dem König der Lakedämonier, die Vita Vrat., von beiden die Vita des Thomas Magister. Näheres bei Sittl, Gr. Litt. III, 100 An. 9.

[7]) Thomas Mag. in der Vit. Pind.: *προτέτακται ὑπὸ Ἀριστοφάνους τοῦ συντάξαντος τὰ Πινδαρικά*, welcher Angabe doch irgend eine Überlieferung aus dem Altertum zu Grunde liegen muss. Timaios scheint unsere Ausgabe noch nicht gekannt zu haben, da er sonst schwerlich ein nemeisches Siegeslied mit einem olympischen verwechselt hätte, wie dieses von den Scholien zu Nem. I in. bezeugt ist.

[8]) So stehen auch in unseren Handschriften am Schlusse der Nemeonikai Oden auf ganz verschiedenartige Sieger, wozu der

Suidas fügt zu den erwähnten Gedichtarten noch hinzu:[1]) *ἐνθρονισμοί, βακχικά, δαφνηφορικά, σκολιά, δράματα τραγικά*,[2]) *ἐπιγράμματα, παραινέσεις*, die letzten in Prosa. Aber diese Titel stammen wahrscheinlich nicht aus einer anderen älteren Ausgabe, wie Böckh und Bergk vermutet haben — dagegen spricht schon die gleiche Zahl von 17 Büchern — sondern aus der Aufzeichnung (*ἀναγραφή*) der Werke Pindars von Seite eines Litterarhistorikers des 3. oder 4. Jahrh., der neben die alten Namen der Dichtungsarten die neuen in seiner Zeit gebräuchlichen, wie *δράματα τραγικά* neben *διθύραμβοι, ἐνθρονισμοί* neben *προσόδια* setzte, und der in den von ihm benützten Biographien Pindars bereits Unechtes (wie *ἐπιγράμματα* und *παραινέσεις* oder *ἐπιφθέγματα*) dem Echten beigemischt fand.[3]) Jedenfalls hat sich Pindars Muse ausschliesslich in der Gattung der chorischen Lyrik bewegt, innerhalb derselben aber die verschiedensten Arten kultiviert: Pindar weihte seinen Sang dem Preise der Götter (Hymnen, Päane, Dithyramben, Prosodien, Parthenien) wie dem Lobe der Heroen und Menschen (Epinikien, Enkomien, Threnen); er bestimmte seine Lieder zum weihevollen Vortrag beim Einzug in die Tempelhallen (Prosodien, Enthronismen) wie zum jubelnden Chorgesang bei gottbegeistertem Tanze (Hyporchemen); er gab der Freude Ausdruck bei dem Siegeseinzug (Epinikien) und dem Festmahl (Skolien) wie der wehmütigen Trauer bei der Totenfeier (Threnoi).[4]) Erhalten sind uns von seinen Werken, mit Ausnahme der Siegeslieder, leider nur Bruchstücke, darunter aber doch einige grössere, so namentlich von einem schwärmerischen, für Athen gedichteten Dithyrambus, von einem Tanzlied auf die Sonnenfinsternis des J. 463, von zwei liebreizenden Skolien auf die Hierodulen von Korinth und den schönen Theoxenos, endlich von einigen tiefernsten Klageliedern, in denen die pythagorische und orphische Lehre von der Unsterblichkeit und Seelenwanderung in erhabenster Sprache vorgetragen ist.

Vollständig auf uns gekommen sind nur die 4 Bücher Siegeslieder, und selbst von diesen ist das letzte am Schluss verstümmelt. Geordnet sind die 4 Bücher nach dem Rang, den die verschiedenen Nationalspiele bei den Hellenen einnahmen: voran stehen die Epinikien auf Siege in den olympischen Spielen, es folgen die pythischen, nemeischen, isthmischen.[5]) Auch innerhalb der einzelnen Bücher war bei der Anordnung

Scholiast p. 491 B gleichfalls bemerkt: *διὸ κεχωρισμένα φέρονται.*

[1]) Eustathios folgt in der Aufzählung der Vit. Vrat., fügt aber noch die stichometrische Angabe hinzu: *κατὰ τὴν στιχομετρίαν ὡστεὶ τετρακισχίλια* · vgl. Bergk. PLG.[4] 367 An. 4.

[2]) Die *δράματα τραγικά*, welche so viel Staub aufgewirbelt haben, sind wahrscheinlich nur ein anderer Name für *διθύραμβοι*, wie besonders Himerios or. XI, 4 *ἦν Διονύσια καὶ τὸ θέατρον εἶχε μετὰ τῆς λύρας Πίνδαρος* nahe legt. Eine subtile Unterscheidung stellt auf Lübbert, *De Pindari carminibus dramaticis tragicisque*, Bonn 1885. Über die Dichtungsarten (*εἴδη*) mit besonderer Berücksichtigung der Tonarten hatte der Grammatiker Apollonios gehandelt, der davon den Beinamen *εἰδογράφος* hatte; s. Et. M. 295, 51 u. Schol. zu P. II in. Ausser den in den Titeln vorkommenden Arten werden noch erwähnt *παροίνια* (d. i. *σκολιά*) von Didymos zu N. I in., und *θυσιατήρια* von Timaios zu P. II in.

[3]) Ich folge dabei Hiller, Die Verzeichnisse der pindarischen Gedichte, Herm. 21, 357 ff.

[4]) Horaz Od. IV, 2 in der berühmten Ode auf Pindar greift nur die bekanntesten Arten, Dithyramben, Enkomien, Epinikien, Threnen heraus.

[5]) Da den nemeischen Oden am Schlusse mehrere fremdartige Oden auf nichtnemeische Siege angehängt sind, so vermutete O. Müller, Gr. Litt. I, 398, dass ehedem in der attischen Ausgabe die Nemeen zuletzt standen. Auch Plato, Lysis p. 205 c setzt *Νεμέᾳ* nach *Ἰσθμοῖ*. Vgl. Bergk, PLG.[4] 20. Die Familie des Psaumis in Sikilien hatte den Ordnern neben dem echten Siegeslied, Ol. IV, auch eines von einem Lokaldichter, Ol. V, übergeben.

ähnlich wie bei Simonides das Ansehen der Wettkämpfe massgebend; es folgen sich also die Lieder auf Sieger mit dem Viergespann (*ἅρματι*), dem Gespann von Maultieren (*ἀπήνῃ*), dem Renner (*κέλητι*), im Pankration, im Lauf, im Flötenspiel. Doch ist diese Ordnung nicht genau eingehalten, und steht z. B. die Ode auf den Sieg des Hieron mit dem Renner der ganzen Sammlung voran, weil in derselben der Ursprung der olympischen Spiele besungen ist. Weniger zu entschuldigen sind andere Verstösse, wie dass unter den Pythioniken an 2. Stelle ein Lied steht, das sich gar nicht auf einen Sieg an den Pythien bezieht,[1]) und dass den Schluss der Nemeonikai ein Lied bildet, welches nicht zu Ehren eines Sieges, sondern zur Installation eines Ratsherrn in Tenedos gedichtet war. Diese tumultuarische Redaktion zeigt zur Genüge, dass dieselbe nicht auf den Dichter selbst, sondern auf einen späteren, sei es attischen, sei es alexandrinischen Herausgeber, zurückzuführen ist.

119. Bestimmt waren die Epinikien zum Vortrag von Chören, welche aus Altersgenossen und Freunden des Siegers zusammengesetzt[2]) und durch den Dichter selbst oder einen eigenen Chormeister eingeübt waren.[3]) Dabei ist aber auffallend, dass die Gedanken ganz aus der Person des Dichters gesprochen sind und zwar zuweilen so, dass sie persönliche Beziehungen berühren, die sich im Munde anderer schlecht ausnehmen, wie wenn der Dichter Is. VI, 41 des eigenen Alters gedenkt, mit dem doch das der Choreuten nicht übereinzustimmen brauchte, oder Ol. I, 17 sein ganz persönliches Verhältnis zum König Hieron berührt.[4]) Daraus sieht man, dass der Chor in der Lyrik früher als in dem Drama seine ursprüngliche Bedeutung verlor und schon zur Zeit Pindars ähnlich wie bei uns nur die Rolle eines den Dichter vertretenden Sängers hatte,[5]) wozu auch dieses stimmt, dass Strophe und Antistrophe sich bei Pindar durch den Sinn weit weniger von einander abheben als bei den attischen Dramatikern. — Das Siegeslied wurde natürlich bestellt, von dem Sieger oder dessen Freunden. Der Dichter erhielt dafür ein Honorar und erlaubte sich ohne Ziererei bezüglich der Höhe desselben an die Freigebigkeit des Bestellers zu appellieren.[6]) Man

[1]) Dieser Fehler scheint auf Apollonios den Eidographen zurückzugehen, da dieser nach den Scholien die Ode zu den pythischen stellte, während sie Kallimachos den nemeischen zugesellte, woraus man schliessen darf, dass die herkömmliche Anordnung erst nach Kallimachos, wahrscheinlich von Apollonios von Byzanz veranstaltet wurde.

[2]) In Nem. IV, 4 heissen sie *τέκτονες κώμων νεανίαι*, Nem. II, 4 *πολῖται*.

[3]) Als Chormeister ist Ol. VI, 88 ein gewisser Aineias genannt.

[4]) Vgl. Nem. I u. VI; auch die vertrauten Anreden und besonders die mahnenden Zurechtweisungen gegenüber Königen mussten im Munde von Choreuten sich schlecht ausnehmen.

[5]) Aus dem Schluss von N. II *ἁδυμελεῖ δ' ἐξάρχετε φωνᾷ* könnte man vermuten, dass das vorausgegangene Lied nur die Einleitung (*προοίμιον*) bildete, dem das eigentliche, vom Chor gesungene Festlied erst nachfolgte. Aber gegen diese Annahme sprechen die zahlreichen Stellen anderer Epinikien, die nur vom Hauptlied gelten können. Eher ist mir glaublich, dass einzelne, besonders persönlich gehaltene Strophen, wie P. I, 81—100 und Is. II, 43—48, nur dem Sieger vom Dichter überreicht, nicht auch vom Chor gesungen wurden. Übrigens dürfte auf die Stellung des Chors bei Pindar der epische Lyriker Stesichoros von Einfluss gewesen sein.

[6]) P. I, 90; Is. I, 1—13.

scheint darin nichts gefunden zu haben, was gegen die Dichterwürde verstosse: Pindar vergleicht sein Preislied der Ehrenstatue (N. V, 1; IV, 81) und findet es daher selbstverständlich, dass er auch in der Entlohnung seiner Kunst hinter dem Bildhauer nicht zurückstehe.[1]) Wir, die wir, Gott sei Dank, noch durch unsers Dichters Worte „das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn, der reichlich lohnet“ verwöhnt sind, nehmen an jenen Äusserungen der Gewinnsucht mit Recht Anstoss.

Gelegenheit zum Festgesang bot zunächst der Jubel, mit dem auf dem Festplatz selbst die Freunde den Sieg ihres Genossen aufnahmen. Aber so rasch war das Lied nicht zur Hand; daher beschränkte man sich bei der ersten Begrüssung in der Regel auf den alten archilochischen Zuruf *τήνελλα καλλίνικε*,[2]) unter dem man den Sieger im festlichen Zuge (*κῶμος*) zum Altar des Zeus geleitete.[3]) Das eigentliche, speziell für den betreffenden Sieg gedichtete Preislied ward erst bei dem feierlichen Einzug in die Heimatstadt gesungen. Denn der Sieg eines Mitbürgers, namentlich bei den grossen sogenannten heiligen Spielen[4]) galt als eine Ehre für die ganze Stadt, an deren Feier sich daher auch die ganze Bürgerschaft beteiligte und bei der es gewiss auch der Sieger nicht an gastlicher Bewirtung und freigebigen Spenden fehlen liess. Man holte entweder den Sieger im festlichen Zuge ab und geleitete ihn wie im Triumphe[5]) zur heiligen Stätte, wo er den Siegeskranz am Altare der Gottheit niederlegte, oder man zog am Abend zum Hause des Siegers und brachte ihm ein musikalisches Ständchen,[6]) oder man feierte ihn beim Festmahle im königlichen Palaste. Bei einer dieser Gelegenheiten also ward das Siegeslied gesungen, und zwar von einem Chor unter Begleitung musikalischer Instrumente, bald der Lyra und Flöte allein, bald der Lyra und Flöte zusammen.[7]) Natürlich fehlte in den meisten Fällen auch nicht der dritte im Bund, der Tanz oder Schritt. Den letzteren nennt Pindar P. I, 2 den Anfang der Festfeier (*βάσις ἀγλαΐας ἀρχά*), weil der Chor in der Regel zuerst schweigend in gemessenem Schritt in die Halle einzog und erst angesichts des gefeierten Siegers zu den Klängen der Phorminx den Gesang anhob. Der Tanz und

[1]) Von einem Honorar von 3000 Drachmen erzählt der Scholiast zu N. V, 1.

[2]) Vgl. Ol. IX, 1 und ob. S. 103 An. 5.

[3]) Eine Ausnahme macht Ol. VIII, welches Lied für jenen Aufzug in Olympia bestimmt war, da damals die kriegerischen Zustände von Ägina einen festlichen Einzug in der Heimat nicht gestatteten. Vielleicht gilt das Gleiche auch für P. VI; für Ol. IV hat es mit Unrecht Böckh angenommen.

[4]) Heilige Spiele waren: 1) in Olympia zu Ehren des Zeus, seit Ol. 1 alle 4 Jahre im August (11—16 Metageitnion), 2) in Delphi zu Ehren des Apoll im August alle 4 Jahre seit Ol. 48, 3 (nach Bergk seit Ol. 49, 3), 3) in Nemea zu Ehren des nemeischen Zeus seit Ol. 51, 2 alle 2 Jahre im Juli (s. Unger, Phil. 34, 50 ff. und 37, 524 ff.; dagegen Droysen, Herm. 19, 1 ff.), 4) auf dem Isthmus zu Ehren des Poseidon alle 2 Jahre im 2. und 4. Jahr einer Olympiade im April (s. Unger, Phil. 37, 1 ff.). Ausserdem gab es eine Masse von Lokalspielen, an denen sich aber auch Nichteingeborene beteiligen durften, wie die Panathenäen (N. X, 35) und Olympien (N. II, 23) in Athen, die Herakleia und Ioleia in Theben (Ol. IX, 98; P. IX, 89; Is. I, 55), die Aiakeia in Ägina etc.

[5]) Nicht bloss klingt das lateinische *triumphus* = *θρίαμβος* an den dreifachen Kallinikos in Olympia an, sondern gleicht auch die Weise, wie z. B. Chromios aus Syrakus zu Wagen seinen Einzug hält (N. IX, 4), ganz einem römischen Triumphzug.

[6]) Is. VIII, 3: *Τελεσάρχου παρὰ πρόθυρον ἰὼν ἀνεγειρέτω κῶμον.*

[7]) Lyra allein P. I, 1; N. III 12, Flöte allein Ol. V, 19, N. III, 79, Lyra und Flöte Ol. III, 13, X, 93, N. IX, 8; vergl. Böckh, Pindar I, 2. 258.

Schritt fiel selbstverständlich weg, wenn kein Aufzug stattfand und der Chor nur ein einfaches Ständchen darbrachte.[1])

120. Für jedes Lied dichtete Pindar, offenbar nach stehendem Brauch eine neue Melodie und somit auch neue metrische Formen. Davon gibt es nur eine Ausnahme, indem die 3. und 4. isthmische Ode das gleiche Versmass gemein haben; aber das hat seinen Grund in den besonderen Verhältnissen jener beiden Gedichte, indem Pindar das zweite, wenn es überhaupt von ihm herrührt, als Ergänzung nachträglich hinzufügte, nachdem der Gefeierte inzwischen zu dem isthmischen Sieg auch noch einen nemeischen errungen hatte. Im übrigen sind die Unterschiede in Versmass und Ton zwischen den einzelnen Epinikien sehr gross. Das hängt zumeist mit der Verschiedenheit der Tonart zusammen, in welcher die Melodien der einzelnen Oden gesetzt waren. Leider können wir über diese Seite der pindarischen Muse, die zu ihrer Beliebtheit am meisten beitrug,[2]) nicht mehr klar urteilen, da uns mit den blossen Andeutungen des dorischen Fusses (Ol. III, 5), der äolischen Saiten (Ol. I, 102, P. II. 69, N. VIII, 15), der lydischen Weise (Ol. V, 19, XIV, 17, N. IV, 45, VIII, 15) nicht viel geholfen ist, und die wenigen Melodienreste zu P. I, welche im 17. Jahrh. der Jesuit Kircher aus einem angeblichen Codex der St. Salvatorbibliothek Messinas publiziert hat, unecht sind.[3])

Was die Anlage der Siegeslieder anbelangt,[4]) so hat in unserer Zeit Westphal, Proleg. zu Aeschylos S. 69 die These aufgestellt, dass Pindar genau der Gliederung des terpandrischen Nomos gefolgt sei, und hat mit diesem Gedanken bei vielen Erklärern Anklang gefunden.[5]) Die Teile des terpandrischen Nomos aber waren *ἀρχά, μεταρχά, κατατροπά, μετακατατροπά, ὀμφαλός, σφραγίς, ἐπίλογος*. Diese lassen sich nun in der bezeichneten Reihenfolge sicher bei Pindar nicht wiederfinden, man muss zum mindesten *μετακατατροπά* nach *ὀμφαλός* umstellen. Aber auch für die Scheidung des *ἐπίλογος* von der *σφραγίς* findet sich kaum ein sicheres Beispiel, und nur in wenigen Fällen, wie Ol. XIII, P. VIII, N. IV, ist der Eingang in 2 Teile (*ἀρχὰ* oder *προκώμιον* und *μεταρχά*) deutlich gegliedert. Endlich, und das ist von ausschlaggebender Bedeutung, fallen die versuchten

[1]) Das Stehen ist ausdrücklich hervorgehoben P. IV, 1: *σάμερον μὲν χρή σε παρ' ἀνδρὶ φίλῳ στᾶμεν*, das Gehen Ol. XIV, 17: *κῶμον ἐπ' εὐμενεῖ τύχᾳ βιβῶντα.* Merkzeichen, um ein Stehlied von einem Marschlied zu unterscheiden. hat man bis jetzt noch nicht aufgefunden. Müller, Gr. Litt. I, 400 wollte in dieser Beziehung einen Wert darauf legen, ob eine Ode bloss aus Strophen, oder aus Strophen, Antistrophen und Epoden bestehe; aber damit lässt sich nicht durchdringen.

[2]) Sehr günstig urteilt über Pindars Melodien Aristoxenos bei Plut. de mus. 31 u. 20.

[3]) Über die Frage der Echtheit näheres bei Westphal, Metr. d. Gr. II², 622 ff. Wenn ich mich entschieden gegen die Echtheit ausspreche, so stütze ich mich dabei auf die Wahrnehmung meines ehemaligen Schülers Röckl, dass die Melodienschlüsse mit der falschen Versteilung der Überlieferung, nicht mit den echten, von Böckh wieder hergestellten Versen in Einklang stehen.

[4]) Croiset, *La poésie de Pindare et les lois du lyrisme grec*, Paris 1881, ed. nouv. 1886.

[5]) M. Schmidt, Pindars olymp. Siegesgesänge, Jena 1869; Mezger, Pindars Siegeslieder, Leipzig 1880; Lübbert, *De priscae cuiusdam epiniciorum formae apud Pindarum vestigiis* (1885), *De Pindari studiis Terpandreis* (1886), *De poesis Pindaricae in archa et sphragide componendis arte* (1886). Dagegen sprachen sich aus Bulle in der gehaltvollen Rezension von Mezger's Buch in Phil. Rundschau 1881 n. 1, Hiller im Herm. 21, 357 ff. Weitere Litteratur in Jahrber. d. Alt. XIII, 1. 59 ff.

Siebenteilungen nicht, wie man doch erwarten sollte, mit dem Schluss der Strophen zusammen.[1] Demnach kann von einer strikten Befolgung der Ordnung des terpandrischen Nomos durch Pindar nicht die Rede sein; man kann höchstens sagen, dass sich derselbe von der Gliederung der älteren Nomenpoesie beeinflussen liess und dass er es liebte einer bestimmten, ihm schon von seinen Vorgängern vorgezeichneten Satzung zu folgen.[2] Diese aber bestand wesentlich darin, dass den Nabel des Siegesliedes ein Mythus einnahm, dass das Lied durch den Hinweis auf den Anlass, den gewonnenen Sieg, eingeleitet wurde, und dass dasselbe in seinem Schluss wieder auf die errungenen Ehren des Siegers und seines Geschlechtes zurückkam. Von selbst ergab sich dann die weitere Notwendigkeit durch irgend einen Übergang in den Mythus einzulenken (*κατατροπα*) und am Schlusse desselben wieder auf den Sieger zurückzuleiten (*μετακατατροπά*). Das ist die regelrechte Anlage eines Siegesgesangs, die Pindar in den älteren, und auch noch in einzelnen späteren Gedichten, wie Ol. VIII, befolgte, an die er sich aber als echter Dichter nicht sklavisch gebunden hielt, über die er sich vielmehr gerade in den grossartigsten Siegesgesängen, wie Ol. II, P. I und II, mit genialer Freiheit wegsetzte.[3] Eine Hauptsache beim Siegeslied also war der Mythus, der den Omphalos desselben zu bilden bestimmt war.[4] Denselben entnahm der Dichter in den meisten Fällen der Heroengeschichte des Landes, so dass von den zahlreichen Oden auf äginetische Sieger keine des Preises der Aeakiden entbehrt. In anderen Liedern ging der Dichter auf den Ursprung der Spiele, oder die Art des Wettkampfes zurück, wie er in Ol. I, III, X die Gründung der olympischen Spiele durch Herakles und ihr Vorspiel unter Pelops besingt, und in P. XII die Erfindung des Flötenspieles durch Athene verherrlicht. Wieder in anderen Oden wird der Mythus den persönlichen Beziehungen des Siegers entnommen, oder ersetzt durch den Preis geschichtlicher Ruhmesthaten. Das letzte ist besonders da der Fall, wo, wie bei Hieron und Theron, das Land oder das Geschlecht des Siegers des mythologischen Hintergrundes entbehrte und die Persönlichkeit des Siegers selbst Stoff genug zu würdiger Siegesfeier bot. Dabei zeigte Pindar überall eine ausserordentliche Vertrautheit mit den alten Überlieferungen des Landes,[5] zugleich aber auch einen wunderbar feinen Takt in der Verknüpfung des Mythus mit der Person des Siegers,

[1] Eine einzige Ausnahme macht vielleicht Ol. XIII, wo *ἀρχά* 3, *μεταρχά* 3, *κατατροπά* und *ὀμφαλός* 6, *μετακατατροπά* und *ἐπίλογος* 3 Strophen umfassen können.

[2] Von einem *τεθμός* spricht Pindar N. IV, 33. Is. VI, 19 sagt er *ὔμμε τ', ὦ χρυσάρματοι Αἰακίδαι, τέθμιόν μοι φαμὶ σαφέστατον ἔμμεν τάνδ' ἐπιστείχοντα νᾶσον ῥαινέμεν εὐλογίαις.* Als Vorgänger erwähnt unser Dichter, von Archilochos (O. IX, 1) abgesehen, die Ägineten Timokritos (N. IV, 13) und Euphanes (N. IV, 89).

[3] In dem für Theron gedichteten Trostgesang Ol. II kann man zumeist erkennen, wie Pindar, auch wenn er sich von dem gewöhnlichen Schema entfernte, die höhere Aufgabe der Komposition zu wahren verstund. Denn die verschiedenen Mythen der Ode werden zusammengehalten durch den einen Grundgedanken, dass den Guten bei allem Schicksalswandel doch schliesslich ihr Lohn wird, sei es hienieden, sei es jenseits im Elysium.

[4] Beachtenswert ist, dass das unechte Siegeslied auf Psaumis, Ol. V, eines Mythus entbehrt; derselbe fehlt aber auch in den kleinen Siegesliedern Ol. XI, XII u. a.

[5] Aristides or. Aegypt. p. 360 Jebb: *Πίνδαρος μάλιστ' ἀληθείας ἀντέχεσθαι δοκεῖ τῶν ποιητῶν περὶ τὰς ἱστορίας.* Die Kenntnis der Mythen schöpfte er hauptsächlich aus Hesiod und den Kyklikern, wozu die Nachweise bei Lübbert, *De Pindari studiis Hesiodeis et Homericis*, Bonn 1882.

den wieder herauszufinden die Erklärer mit Recht als eine ihrer Hauptaufgaben betrachten.

121. Mehr als durch die Kunst der Anordnung und die Wahl des Stoffes verdient Pindar unsere Bewunderung durch die Tiefe der Gedanken, die Hoheit der Sprache und die Majestät der Rhythmen. Alles ist bei ihm gross und erhaben; selbst wo er, wie in Ol. XIV, die Huld der Chariten preist, verschmäht er kleine, tändelnde Weisen. Von stolzem Selbstgefühl auf sein angeborenes Genie durchdrungen, vergleicht er sich dem hochfliegenden Aar, der geringschätzig von seiner Höhe auf die mühsam erlernte Kunst kreischender Raben herabschaut.[1] Den Garten der Musen pflegte er nicht bloss mit ausnehmender Kunst, er weiss auch ihre Gaben, die allein der Tugend Unsterblichkeit verleihen, in allen Tonarten zu preisen.[2] Geradeaus in seinen Anschauungen wagt er auch den Hohen der Erde gegenüber ein freies, mahnendes Wort,[3] und weit entfernt von kraftloser Gutmütigkeit tritt er mit energischem Zorn seinen Feinden entgegen.[4] Ein heiliger Sänger voll tiefer Religiosität hat er herrlich wie kein zweiter die Hoheit des Zeus und die Macht der lichten Gottheiten gegenüber den Dämonen der Finsterniss besungen.[5] Mit frommem Sinn hielt er fest an dem Glauben der Väter, erlaubte sich aber doch auch Mythen, die gegen seine Anschauung von dem hehren Wesen der Götter verstiessen, in seiner Weise umzudeuten und umzugestalten. Wenn z. B. die Überlieferung bei Hesiod erzählte, ein Rabe habe dem Apoll Kunde von der Untreue seiner geliebten Koronis gebracht, so sträubte sich gegen die Niedrigkeit dieses Zwischenträgers sein reineres Gottesbewusstsein und liess er den Apoll selbst mit seinem allessehenden Geiste die treulose That erspähen.[6] Freilich litt unter diesen Umgestaltungen die klare Sinnlichkeit der althellenischen Götterwelt, was auch darin hervortritt, dass Pindar zu den alten, lebensvollen Göttern schon abstrakte Gestalten, wie Chronos, Theia, Hesychia, Alatheia, in den Olymp einführt. Darin zeigt sich eben der Einfluss, welchen die Lehren der Weisen, namentlich der Pythagoreer auf die Anschauungen unseres Dichters geübt hatten. Pindar war durch und durch ein ethischer, religiöser Dichter. Die eigentlichen Perlen seiner Dichtkunst sind daher auch seine sittlichen und politischen Kernsprüche, wie die berühmten *νόμος ὁ πάντων βασιλεύς, βάθρον πολίων ἀσφαλὲς δίκα, ἄριστος εὐφροσύνα πόνων κεκριμένων ἰατρός, τὸ πλουτεῖν σὺν τύχᾳ πότμου σοφίας ἄριστον.*

122. Mit dem Ernst und der Tiefe der Gedanken harmoniert bei Pindar der sprachliche Ausdruck. Im Reichtum und in der Grossartigkeit der Bilder sucht er seinesgleichen, aber er deutet den Vergleich nur an,

[1] N. III, 80; vgl. Ol. II, 96, N. V, 21, und besonders den Schluss von Ol. I: *πρόφαντον σοφίᾳ καθ' Ἕλλανας ἐόντα παντᾶ·* die Scholiasten deuteten die Raben auf Simonides und Bakchylides, die Hauptrivalen Pindars.

[2] Ol. IX, 27: *ἐξαίρετον Χαρίτων νέμομαι κᾶπον.* P. III, 114: *ἁ δ' ἀρετὰ κλειναῖς ἀοιδαῖς χρονία τελέθει.* Vgl. Ol. X, 95, N. IV, 6, Is. III, 58.

[3] Einen *εὐθύγλωσσος ἀνήρ* nennt er sich selbst P. II, 86; sein Freimut zeigt sich besonders gegen Hieron in P. II und gegen Arkesilaos in P. IV, 263 ff.

[4] P. II, 81: *ποτὶ δ' ἐχθρὸν ἅτ' ἐχθρὸς ἐὼν λύκοιο δίκαν ὑποθεύσομαι.* Vgl. Is. III, 66.

[5] Einzig schön im Eingang von P. I und in P. II, 49 ff. u. 89 ff.

[6] P. III, 27; ähnlich ist der Tantalosmythus umgestaltet Ol. I, 31 ff.

verweilt nicht wie der ionische Epiker behaglich in der Ausmalung des Bildes. Nicht gewohnt ausgetretene Wege zu gehen bereichert er die Sprache mit neuen, kühnen Metaphern und Bildern. Die Vergleiche der Schöpfungen der Poesie mit den Werken der bildenden Kunst hat er in die Litteratur eingeführt,[1]) und wahrlich grossartig ist die Zusammenstellung des Proömiums mit dem Säulenportal des Sales (Ol. VI, 1) oder die Entgegensetzung der auf derselben Basis beharrenden Statue und des gleich einem Schiff in die weite Welt hinausdringenden Liedes. Wie in dem Strome Welle auf Welle sich drängt, so erzeugte in seinem reichen Geiste ein Gedanke den andern, ohne dass er sich immer die Mühe nahm, den einen sorgfältig zum anderen hinüberzuleiten.[2]) Dadurch entstanden die unvermittelten Übergänge, bekannt unter dem Namen der lyrischen Sprünge, und die rauhen Fugen, welche das Verständnis des oft rätselhaften Ausdrucks erschweren[3]) und dem späteren, an Glätte und Weichheit gewöhnten Publikum die Lektüre des Dichters verleideten.[4]) Auch im Metrum strebte Pindar das Erhabene und Grossartige an; das tritt besonders in dem wuchtigen Bau seiner gravitätisch sich auftürmenden Daktylo-Epitriten hervor, ist aber erst in unserer Zeit, nachdem Böckh die langen Verse wieder hergestellt hat, in vollem Umfange erkannt worden. Die Eleganz und das Ebenmass der einzelnen Verse und Kola ist freilich dabei zu kurz gekommen, ist wenigstens aus unseren heutigen Texten nicht mehr erkenntlich.[5]) Endlich steht auch der Dialekt Pindars mit dem Charakter seiner Poesie in Einklang. Im Gegensatz zu seiner Landsmännin Korinna hat er es verschmäht, den Lokaldialekt Böotiens zu reden; als universeller Dichter Griechenlands wählte er, zumal er zumeist im Auftrage dorischer Sieger und Priester dichtete, den Kunstdialekt der chorischen Lyrik, ohne sich jedoch zu scheuen, dem dorischen Grundton einzelne epische und böotisch-äolische Formen beizumischen. Voll und rund ertönt daher in seiner Sprache das dorische *ᾱ*, erklingt aber daneben auch das *οισα* des böotisch-äolischen Dialektes und das *οιο* der homerischen Dichtung. In den Texten unserer Handschriften wechseln sogar dorische und äolische Formen, und man hat daher die Vermutung aufgestellt, dass Pindar selbst je nach Tonart und Heimat des Bestellers kleine Variationen im Dialekt angebracht habe.[6]) Aber wahrscheinlich rührt dieser Wechsel

[1]) Über die Beziehungen Pindars zu den Kunstwerken seiner Zeit handelt Jebb, *Journal of hellenic studies* III (1882) 174 ff.

[2]) Daher der schöne Vergleich mit dem Strome bei Horaz Od. IV, 2: *monte decurrens velut amnis, imbres quem super notas aluere ripas, fervet immensusque ruit profundo Pindarus ore.* Vortrefflich sind auch die wenigen Striche bei Quintilian X, 1. 61: *Pindarus princeps spiritus magnificentia, sententiis, figuris, beatissima rerum verborumque copia et velut quodam eloquentiae flumine.*

[3]) Pindar selbst deutet diese dunkle Weisheit an P. IV, 263: *γνῶθι νῦν τὰν Οἰδιπόδα σοφίαν.* Ol. II, 93: *βέλη ἔνδον ἐντὶ φαρέτρας φωνάεντα συνετοῖσιν, ἐς δὲ τὸ πὰν ἑρμηνέων χατίζει.*

[4]) Ath. p. 3 a: *τὰ Πινδάρου ὁ κωμῳδιοποιὸς Εὔπολίς φησιν ἤδη κατασεσιγαμένα ὑπὸ τῆς τῶν πολλῶν ἀφιλοκαλίας.* Dionys. de comp. 22 von Pindar: *ταῦθ' ὅτι μέν ἐστιν ἰσχυρὰ καὶ στιβαρὰ καὶ ἀξιωματικὰ καὶ πολὺ τὸ αὐστηρὸν ἔχει τραχύνει τε ἀλύπως καὶ πικραίνει τὰς ἀκοὰς μετρίως κτλ.*

[5]) Versuche, eine grössere Harmonie und Symmetrie in unseren Strophenschemen herzustellen, machten besonders H. Schmidt, Die Eurhythmie in den Chorgesängen der Griechen, Bd. I und M. Schmidt in seiner Ausgabe der olympischen Siegesgesänge (1869), und Über den Bau der pindarischen Strophen, Leipz. 1882. Das Rechte ist noch nicht gefunden.

[6]) G. Hermann, *De dialecto Pind.*, Opusc. I, 245 ff. Ein neuerer Forscher, ein Schüler Fick's, Führer, Der böotische Dialekt Pindars, Phil. 44, 49 ff., sucht die herkömmliche Anschauung überhaupt umzustossen, und die angeblichen Dorismen Pindars auf Eigentümlichkeiten der heimischen Mundart Pindars zurückzuführen, was nur zum ganz kleinen Teile gelingt. — In der Syntax, besonders im Gebrauch der Modi folgt Pindar öfter noch den Epikern im Gegensatz zu den Attikern; s. Breyer, *Analecta Pindarica*, Bresl. Diss. 1880; Gildersleeve, *Studies on Pindaric Syntax, in American Journal of philol.* t. III und IV.

nur von der Unbeständigkeit der attischen Herausgeber, nicht vom Dichter selbt her, da sich z. B. in demselben Gedicht *ἄρδοντι* und *ναίοισι* (Is. VI 64 und 66), *μετὰ* und *πεδὰ* (P. V 47 und 94) nebeneinander finden. Ueberall aber klingt voll und tief wie feierlicher Choralgesang der Laut der pindarischen Rede.

Textesüberlieferung und Scholien: Der in alter Schrift geschriebene Text Pindars wurde von Attika aus im neuen ionischen Alphabet verbreitet (s. Christ, Phil. 25, 607 ff.). In Alexandria veranstaltete, im Anschluss an den Eidographen Apollonios, Aristophanes eine Gesamtausgabe in 17. B. (s. oben S. 118), in der die Verse oder Kola nicht ohne grobe Fehler abgeteilt waren (Christ, Die metrische Überlieferung Pindars, Abhdl. d. b. Ak. VI, 129 ff.). Aristarch konstituierte den Text, nicht immer mit Verständnis und Geschick, und versah ihn mit kritischen Zeichen (Feine, *De Aristarcho Pindari interprete*, Jena 1883 und Horn, *De Aristarchi stud. Pind.*, Greifsw. 1883); ausserdem haben die Grammatiker Kallistratos, Aristodemos, Asklepiades, Aristonikos und der Stoiker Chrysippos sich mit dem Dichter beschäftigt (s. Böckh, Pindar II, 1 praef. IX sqq.) Unsere alten Scholien, die eine fortlaufende Paraphrase, durchzogen von dazugehörigen Erklärungen, enthalten (Lehrs, Die Pindarscholien, Leipzig 1873), gehen auf Didymos zurück, der öfters namentlich angeführt ist (vgl. Ammonios de diff. p. 70 u. M. Schmidt, Didymi fr. p. 214 ff.). Über die Metra hatte Drakon von Stratonikea gehandelt; unsere metrischen Scholien, die in Prosa und die in Vers (von Tzetzes in Cramer An. Par. t. I) sind von geringem Wert und beruhen auf falscher Versteilung. Aus dem Mittelalter stammen die Scholien von Thomas Magister, Moschopulos (bloss zu den Olympien) und Triklinios; zur letzten Klasse gehören auch die jüngst publizierten *Σχόλια Πατμιακά* (ed. Semitelos, Athen 1875). Der Kommentar des Eustathios ist bis auf die Vita verloren gegangen. Die Scholien sind den grösseren Ausgaben wie der von Böckh beigefügt. Neue Ausgabe von Abel, wovon vol. II zu Nem. u. Isthm. erschienen, Berol. 1884.

Handschriften: Pindar ist durch eine einzige Handschrift auf uns gekommen, da alle erhaltenen in gleicher Weise am Schluss verstümmelt sind und mehrere Fehler miteinander gemeinsam haben (s. Proleg. meiner Ausg.). Die erhaltenen Codd. zerfallen in alte und interpolierte; von den alten sind die besten: A = Ambros. s. XII (davon ist der Vratislav. eine Abschrift), der nur die Olympien enthält, aber mit alten Scholien; *B* = Vatic. sive liber Ursini s. XII, alle Epinikien mit Scholien enthaltend. Das Verhältnis der Codd. ist klargelegt von T. Mommsen in der grossen kritischen Ausg., Berol. 1864; Nachträge von Abel, Zur Handschriftenkunde Pindars, Wiener Stud. IV, 224—62.

Ausgaben und Hilfsmittel: ed. princ. ap. Aldum 1513 — ed. Er. Schmid, Wittenberg 1616, mit vielen guten Emendationen — ed. Heyne mit lat. Übersetzung und Kommentar, Gott. 1773, neu bearbeitet von G. Hermann 1797. — Hauptausg. von Böckh, Berol. 1811—21, 3 tomi in 4° mit Scholien, metrischer Erläuterung und erklärendem Kommentar (letzterer teilweise von Dissen). — Kleinere Ausg. mit lat. Kommentar von Dissen und Schneidewin, Goth. 1847, 2 Bde. — Die Konjekturalkritik glänzend gefördert, nicht ohne übertriebene Kühnheit von Bergk im PLG. namentlich ed. IV. — Textausg. von Christ in Bibl. Teubn. Pindars Siegeslieder erklärt von Mezger, Leipz. 1880. — Pindars olymp. Siegesgesänge, griech. u. deutsch von M. Schmidt, Jena 1869. — Rumpel, *Lexicon Pindaricum*, Lips. 1883. — Übersetzung mit guten Einleitungen von Fr. Thiersch, Leipz. 1820, 2 Bde.

8. Die attischen Lyriker.

123. Die Richtung verständiger Reflexion, politischer Einsicht und prosaischer Redegewandtheit vertrug sich zu allen Zeiten schlecht mit der lyrischen Poesie, die am besten gedeiht in der Springflut der Leidenschaft und im gährenden Drang widerstrebender Elemente. Von Attika und der

Zeit nach Perikles waren daher von vornherein keine Blüten der Poesie des Herzens zu erwarten. Es nimmt sogar Wunder, dass zur Zeit der Perserkriege noch solche Talente wie Simonides und Pindar sich entfalten konnten. Nun aber war man vollständig übersättigt, und die Klänge der Lyrik hätten wohl vollständig in Athen dem dramatischen Spiel im Theater Platz gemacht, wenn nicht die Liebe zur Musik sich erhalten und in ihrem Gefolge auch der Dichtung von Texten zu den Choraufführungen Raum gegeben hätte.[1]) Zu dieser dienenden Stellung verstand sich aber am ehesten der Dithyrambos und Nomos. Denn in dem letzteren hatte von jeher die Melodie und Musik die hervorragende, der Text die untergeordnete Stelle eingenommen, und in dem Dithyrambus bildete die den Attikern besonders zusagende Mimik ein Hauptelement.[2]) Aber beide Dichtungsarten haben auch auf attischem Boden unter den bezeichneten Umständen manigfache Umgestaltungen erfahren. Die Flöte beherrschte in Athen vollständig die Aufführung von Dithyramben, begreiflich, da die Evolutionen eines grossen Chors sich am leichtesten mit dem scharfen Ton der Flöte dirigieren liessen; infolge dessen wurde die Kithara immer mehr das Hauptinstrument der Nomen und hören wir in dieser Zeit fast nur von kitharodischen Nomendichtern.[3]) Ein Chor und zwar ein grosser Chor von 50 Mann gehörte seit Alters zu der Dithyrambenaufführung;[4]) auf seine Ausstattung ward jetzt ein besonderes Gewicht gelegt, aber den Gesängen des Gesamtchors mischte Philoxenos auch Einzelgesänge bei, zunächst wohl für den Chorführer.[5]) Umgekehrt waren die kitharodischen Nomen im Anfang ausschliesslich für den Einzelvortrag bestimmt und zwar in der einfachen Art, dass der Sänger sich selbst mit dem Saitenspiel begleitete; nunmehr brachte Timotheos die Neuerung auf, dass auch bei den Nomen ein Chor mitwirkte,[6]) wenn auch nur, um an gehobenen Stellen in den Gesang der Kitharoden mit mächtigem Klange einzufallen. Den Nomen scheint von Hause aus die strophische Komposition fremd gewesen zu sein; bei den Attikern wurden allmählich auch die Dithyramben durchkomponiert, was Aristoteles, Probl. XIX, 15 gut mit dem nachahmenden Charakter des jüngeren Dithyrambus in Verbindung bringt.[7])

124. Die ganze Dithyramben- und Nomenpoesie[8]) hat nach dem Ge-

[1]) Gewaltig eifert gegen diese Verkehrung der natürlichen Verhältnisse Pratinas in dem durch Ath. 617 b erhaltenen Hyporchem: *τὰν ἀοιδὰν κατέστασε Πιερὶς βασίλειαν.* Damit verbinde die Angabe des Plut. de mus. 30, dass bis auf Melanippides die Flötenspieler vom Dichter den Lohn empfingen, nachher umgekehrt.

[2]) Platon und Aristoteles, die natürlich zumeist in der Poesie ihrer Zeit lebten, kamen auf diese Weise dazu, das Wesen aller Poesie in die *μίμησις* zu verlegen. Über das Spiel der Nachahmung im Dithyrambus s. Arist. Poet. 26, p. 1061 b 33.

[3]) Die aulodischen Nomen traten also zurück; die reinen Flötenkonzerte hingegen erhielten sich fort. In dem Agon der Panathenäen CIA. II, 2. 965 sind für die Kitharoden 5, die Auloden 2, die Kitharisten 3, die Flötisten 2 Preise ausgeworfen; vergl. Bergk, Gr. Litt. II, 500 f.

[4]) Ein Chor von 50 Mann zum erstenmal bezeugt für Ol. 75, 4 (477) durch Simonides fr. 147.

[5]) Plut. de mus. 30: *Φιλόξενος εἰς τοὺς κυκλίους χοροὺς μέλη εἰσηνέγκατο.*

[6]) Clem. Alex. Strom. I, 308: *νόμους πρῶτος ᾖσεν ἐν χορῷ καὶ κιθάρᾳ Τιμόθεος.*

[7]) Auf diese neue Richtung geht der Spott des Aristophanes Nub. 333: *κυκλίων δὲ χορῶν ᾀσματοκάμπτας ἄνδρας μετεωροφένακας.*

[8]) M. Schmidt, *Diatribe in dithyrambum,* Berlin 1845; E. Scheibe, *De dithyramborum graec. argumentis,* Lips. 1862.

sagten für die Litteratur wenig Bedeutung; ihr Schwergewicht liegt in dem musikalischen Teil, zu dessen Verständnis uns nach dem Verluste der Melodien die paar allgemeinen Notizen, die uns erhalten sind, wenig verhelfen. Wir dürfen uns deshalb mit einer summarischen Aufzählung der Dichter begnügen:

Lasos von Hermione (in Achäa) lebte am Hofe des Hipparch (Herod. VII 6) und ward, wenn auch irrtümlich, als Lehrer Pindars ausgegeben. Nach Suidas hat er zuerst ein theoretisches Buch über Musik geschrieben und den Dithyrambus in die athenischen Wettkämpfe eingeführt. Die parische Chronik setzt die erste Aufführung eines Männerchors Ol. 68, 1 (508), wobei aber nicht Lasos, sondern Hypodikos aus Chalkis siegte. Auf einen Wettstreit des Lasos mit Simonides und die Niederlage des ersteren spielt Aristophanes Vesp. 1410 an. Seine Verdienste um die Musik schildert der gute Kenner bei Plut. de mus. 29 mit den Worten: *εἰς τὴν διθυραμβικὴν ἀγωγὴν μεταστήσας τοὺς ῥυθμοὺς καὶ τῇ τῶν αὐλῶν πολυφωνίᾳ κατακολουθήσας πλείοσί τε φθόγγοις καὶ διερριμμένοις χρησάμενος εἰς μετάθεσιν τὴν προυπάρχουσαν ἤγαγε μουσικήν.* Von einigen ward er nach Schol. Arist. Av. 1403 geradezu Erfinder des Dithyrambus genannt. Von seiner dichterischen Begabung gibt uns sein gekünstelter Versuch ein Lied ohne σ zu dichten keinen hohen Begriff. Es scheint eben gleich dem ersten attischen Dithyrambendichter die Frostigkeit, welche die attische Lyrik kennzeichnet, eigen gewesen zu sein.

Pratinas aus Phlius erwarb sich hauptsächlich durch seine Satyrspiele einen Namen; er trat aber auch als Dithyrambendichter in Athen und Sparta auf. Von seinen Hyporchemen ist ein grösseres Bruchstück, worin er gegen das Überhandnehmen des Flötenspiels in kampflustigen Rhythmen eifert, auf uns gekommen.

Diagoras[1]) aus Melos, Zeitgenosse des Pindar und Bakchylides, ist in weiteren Kreisen durch den Volksbeschluss der Athener, der ihn als Gottesleugner aus der Stadt verjagte, bekannt geworden. Der von Philodemos *περὶ ἀσεβείας* uns erhaltene Vers *θεὸς θεὸς πρὸ παντὸς ἔργον βροτείον νωμᾷ φρέν' ὑπερτάταν* will zu dieser Anklage nicht stimmen.

Melanippides gab es nach Suidas zwei;[2]) der ältere aus Melos hat die neue Richtung des Dithyrambus mit den langen Introduktionen (*ἀναβολαί*) und fremdartigen Stoffen inauguriert. Der jüngere, ein Tochtersohn des älteren, galt nach Xenophon Mem. I, 4. 3 als der berühmteste Meister seines Fachs. Er ward an den Hof des Königs Perdikkas II. berufen, wo er um 412 starb. Von nur wenigen seiner Dithyramben, wie *Μαρσύας, Δαναΐδες, Περσεφόνη* haben sich Titel und Bruchstücke erhalten.

Kinesias war die Zielscheibe des Spottes der Komiker wegen seiner dürren Gestalt und seiner neumodischen Kadenzen.[3])

Philoxenos aus Kythera (435—380 nach Marm. Par.) kam nach Einnahme seiner Heimatinsel als Kriegsgefangener nach Athen, wo er durch

[1]) Suidas u. *Διαγόρας;* Ps. Lysias c. Andoc. 7.

[2]) Einen Irrtum des Suidas nimmt Rohde, Rh. M. 33, 213 an.

[3]) Aristoph. Av. 1372, Pac. 832. Ein hartes Urteil fällt über ihn Plato, Gorg. p. 501 e.

sein Talent die Aufmerksamkeit des Melanippides auf sich lenkte. Dann lebte er längere Zeit an dem Hofe des älteren Dionysios in Syrakus, den er durch sein freimütiges Urteil über dessen schlechte Gedichte reizte (Diodor XV, 6). Von seinen 24 Dithyramben war am berühmtesten der *Κύκλωψ*, in welchem der Kyklope ein schmachtendes Liebeslied auf die schöne Galatea sang und der Dichter selbst als Führer des zweiten Chors den Odysseus vorstellte. Grössere Fragmente haben wir von einem zweiten, einem Philoxenos aus Leukas zugeschriebenen Gedicht *Δεῖπνον*, das für die Erkenntnis der rhythmischen Formen des jüngeren Dithyrambus und der raffinierten Genusssucht jener Zeit gleich interessant ist. Die Dithyramben des Philoxenos standen in hohen Ehren[1]) und wurden noch zur Zeit des Polybios (IV 20) alljährlich von den Arkadern im Theater aufgeführt.

Timotheos aus Milet, der bewundertste Musiker und Nomendichter seiner Zeit, war in der Musik ein Schüler des Phrynis,[2]) worauf sich Aristoteles Metaph. 993 b 15 bezieht, wenn er von dem berühmteren Schüler des berühmten Meisters sagt: *εἰ μὲν γὰρ Τιμόθεος μὴ ἐγένετο, πολλὴν ἂν μελοποιΐαν οὐκ εἴχομεν· εἰ δὲ μὴ Φρῦνις, Τιμόθεος οὐκ ἂν ἐγένετο.* Der Schauplatz seiner Thätigkeit war vor allem Athen, aber auch am Hofe des Archelaos, in Ephesos und Sparta trat er mit seinen Produktionen auf. In letzter Stadt wollte man von seinen Neuerungen wenig wissen, so dass ihm die Ephoren die 4 neuen Saiten seiner 12saitigen Zither abschnitten.[3]) Hochbetagt starb er im J. 357. Ein Urteil über den gefeierten Musiker ist uns heute nicht mehr möglich; denn sein Schwerpunkt lag in den Melodien, die mit all den antiken Denkmalen dieser reizendsten und flüchtigsten aller Künste zugrunde gegangen sind. Das Altertum hatte von ihm *νόμοι δι' ἐπῶν, προοίμια, ἐγκώμια, διθύραμβοι, ὕμνοι* u. a.; auf uns sind nur ganz dürftige Reste gekommen.

Von sonstigen Dithyrambikern des 4. Jahrh. werden noch genannt Telestes aus Selinunt, der sich nach Dionysios, de comp. verb. 19 im Wechsel der Rhythmen und Tonarten gefiel, Polyeidos der Sophist, ein Mann von vielseitigem Talent, der sich auch in der Tragödie und Malerei versuchte, Likymnios aus Chios, der nach Aristot. Rhet. III, 12 Dithyramben zum Lesen dichtete,[4]) Ariphron aus Sikyon, Kleomenes aus Rhegion, Nikokles aus Tarent,[5]) Argas[6]) u. a.

---

[1]) Antiphanes bei Ath. 463 d. Aber verspottet wird Philoxenos von dem Feind der neuen Musik, von Aristoph. Plut. 290.

[2]) Plut. de mus. 6; nach Schol. zu Arist. Nub. 967 siegte er an den Panathenäen unter dem Archon Kallias. Ihn und seinen Schüler Timotheos nahm zur Zielscheibe des Spottes Pherekrates im Cheiron.

[3]) Paus. III, 12. 10; Boetius de mus. p. 182 Friedl.

[4]) Dass derselbe mit dem gleichzeitigen Rhetor identisch gewesen sei, wird vermutet.

[5]) Ein Verzeichnis seiner Siege gegen das Ende des 4. Jahrhunderts erläutert von Köhler, Rh. M. 39, 298.

[6]) Argas wird als schlechter Nomendichter verspottet bei Ath. 131^b u. 638^c; sein Name steckt wahrscheinlich auch in Aristot. Poet. 2 p. 1448^a 15.

C. Das Drama.[1])

1. Anfänge und äussere Verhältnisse des Dramas.

125. Das Drama ist eine originelle Schöpfung des griechischen Geistes: kein Volk des Altertums hat etwas ähnliches hervorgebracht, und was in späterer Zeit in Rom und von modernen Völkern auf dem Gebiete der dramatischen Kunst geleistet wurde, geht auf die Anregung der Griechen zurück.[2]) Bei ihnen selbst hat sich das Drama aus den beiden älteren Gattungen der Poesie naturgemäss entwickelt; es ist dasselbe auch erst zur Ausbildung gekommen, nachdem die erzählende Dichtung fast ganz verklungen war und die Gedankenpoesie der subjektiven Empfindung ihren Zenith bereits überschritten hatte. Die beiden Elemente, aus denen das Drama entsprungen ist, haben auch äusserlich bei den Griechen ihren getrennten Ausdruck gefunden in dem Gegensatz der dialogischen und der gesungenen Partien. Die Chorgesänge und Monodien bezeugen ihren Zusammenhang mit der Lyrik, speziell der chorischen Lyrik nicht bloss im Inhalt und gesangmässigen Vortrag, sondern auch in dem Versbau und der Sprache. Fast alle Metra der Cantica lassen sich bei den älteren Lyrikern nachweisen, die melodischen Logaöden und Choriamben sowohl, wie die gravitätischen Daktylo-Epitriten und gleichmässigen Systeme; nur die Dochmien scheinen eine spezielle Schöpfung des Bocksgesangs zu sein. Auch die Sprache der Chorgesänge weist deutlich auf die dorische Chorlyrik zurück und hat aus ihr die Formen des dorischen Dialektes, namentlich das volltönende ᾱ herüber genommen. Weniger tritt im Dialog der Zusammenhang mit dem Epos hervor, da für diesen die Dichter ein anderes Metrum wählten, nicht den gravitätischen Hexameter, sondern den beweglichen, der Umgangssprache sich nähernden iambischen Trimeter.[3]) Aber wenn auch die Form geändert wurde, so blieb doch die Übereinstimmung des Inhaltes: der Dialog ist der Träger der Handlung und des Mythus, Fundgrube des Mythus aber waren die epischen Gedichte, was Aischylos schön ausgedrückt hat, indem er seine Dramen Brosamen vom Tische Homers nannte. Der grosse Fortschritt bestand nur darin, dass jetzt die Handlung in ihrem Fortgang nicht mehr erzählt, sondern in täuschender Nachbildung den Augen und Ohren der

---

[1]) Quellen aus dem Altertum: Aristoteles *περὶ ποιητικῆς*, wozu die Reste seiner *Διδασκαλίαι* bei Rose Aristot. pseud. LVI u. 552 ff.; Horatius ars. poet. nach dem griechischen Werk des Neoptolemos Parianos; Tzetzes (12. Jahrh.) *περὶ τραγικῆς ποιήσεως* (bei Westphal, Proleg. zu Aeschyl. p. VIII sqq.) und *περὶ κωμῳδίας* (ed. Cramer, An. Ox. I, 19 ff.). Spurlos verschwunden sind des Grammatikers Telephos (unter Hadrian) *Βίοι τραγικῶν καὶ κωμῳδῶν*. — Neuere Werke: W. v. Schlegel, Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur, Heidelb. 1809, 3 Bde. = Sämmtl. Werke Bd. 5 u. 6; Klein, Gesch. des Dramas, Leipzig 1865 (hier einschlägig die 2 ersten Bde.); Rapp, Gesch. des griech. Schauspiels, Tüb. 1862. — Sammelausg.: *Poetae scenici Graecorum rec.* Bothe, Lips. 1825–58, 10 Bde.; *Poetae scen. gr.*, ed. Gu. Dindorf ed. IV, Lips. 1869.

[2]) Nicht der Rede wert sind die dramatischen Ansätze der Chinesen. Für die Inder weist die Anregung der Griechen nach Windisch, Der griechische Einfluss im indischen Drama, Berlin 1882. Bezeichnend ist, dass auch in dem indischen Drama 2 Dialekte, Sanskrit und Prakrit, angewendet sind.

[3]) Arist. Rhet. III, 8 sagt vom Hexameter: *σεμνὸς καὶ λεκτικῆς ἁρμονίας δεόμενος*, Poet. 4 vom Iambus: *μάλιστα λεκτικὸν τῶν μέτρων τὸ ἰαμβεῖόν ἐστιν.*

Zuschauer vorgeführt wurde, so dass sie dieselbe gleichsam selbst miterleben vermochten.

126. Hat so das Epos so gut wie die Lyrik Grundsteine für den neuen Bau der dramatischen Poesie geliefert, so ist dieselbe doch speziell aus der Lyrik und der religiösen Festfeier des Dionysos hervorgegangen. Darauf weist schon der Name. *Δρᾶμα* d. i. Handlung hiess das neue Festspiel,[1]) *δρώμενα* hiessen aber auch die Zeremonien, mit denen man an den Götterfesten, namentlich bei den Mysterien den Mythus des Gottes, seine Geburt, seine Wanderungen und Leiden den andachtsvollen Gläubigen vor Augen führte.[2]) Zu solchen mimischen Darstellungen boten wohl auch die Mythen anderer Götter Stoff, wie die von dem Kampfe Apollos mit dem Drachen Python[3]) und von der Bewachung des jungen Zeus durch die Daktylen und Korybanten; aber zur Zeit, als die Geburt des Dramas nahte, war in den Mysterien der Kult der alten Götter hinter dem des Iakchos und der Demeter zurückgetreten. Namentlich aber war es der erstere, der mit Mummenschanz und heiterem Spiel verbunden war und durch den Charakter enthusiastischer Begeisterung die Gemüter der Festgenossen für die neue Art von Poesie empfänglich machte. Die ausgelassene Weinlaune und der Schwarm der bocksfüssigen Satyren musste von selbst die Griechen, die mit ihren Göttern auf vertraulichem Fuss zu stehen liebten, zu nachahmendem Spiele reizen. Dazu löste der Gott, der von der Freiheit die Zunamen *Ἐλευθερεύς* und *Λυαῖος* führte, den Menschen an seinem Feste die Zungen, so dass die Festgenossen teils vom Wagen herab die Vorübergehenden neckten, teils selbst mit ihren drolligen Aufzügen unter Vorantragung eines grossen Phallos das Lachen und den Scherz der Zuschauer wachriefen.[4]) Aber auch wer zum Ernst und zur Reflexion angelegt war, fand an den Dionysosfesten Gelegenheit zur erbaulichen Vorstellung. Dafür hatten die Mysterienpriester gesorgt, die den Gott des Weines zum Repräsentanten der zeugenden Naturkraft erhoben, das Einschlafen der Natur im Herbste und ihr frohes Wiedererwachen im beginnenden Lenze mit dem Wandel seines Wesens in Verbindung brachten und demselben frühzeitig auch allerlei ernste, mit der Verbreitung seines Kultes zusammenhängende Mythen andichteten. Diese Vorstellungen und Mythen hatten dem feierlichen Dithyrambus Nahrung gegeben und aus diesem ist die zweite Art des dramatischen Spiels herausgewachsen. Der Ursprung aber beider Arten des Dramas aus dem Mummenschanz der alten Dionysosfeste zeigte sich auch später noch darin, dass die Schauspieler wie die Choreuten verkleidet auftraten und das Gesicht entweder mit Hefe verschmierten oder mit einer Maske (*πρόσωπον, persona*) bedeckten.

127. Arten des Dramas.[5]) Aus den Elementen des Dionysoskultes

[1]) Nach Arist. Poet. 3 suchte man aus diesem Namen den dorischen Ursprung des Dramas zu beweisen, weil die Dorier *δρᾶν*, die Athener *πράττειν* sagten.

[2]) Daher der Gegensatz bei Paus. II, 37. 2 (vgl. III, 22. 2): *τὰ λεγόμενα ἐπὶ τοῖς δρωμένοις*. Vgl. Bergk, Gr. Litt. III, 4.

[3]) Dass derselbe auch wirklich mit nachahmender Kunst dargestellt wurde, darüber siehe oben S. 91.

[4]) Noch in später Zeit bestand die Gewohnheit an gewissen Götterfesten dem Spott freien Lauf zu lassen, wie im 2. Jhrh. n. Chr. zu Smyrna an dem Fest des Dionysos; s. Aristides *περὶ τοῦ μὴ δεῖν κωμῳδεῖν* p. 509.

[5]) Diomed. p. 487—492 K.

haben sich 3 Arten des Dramas entwickelt, die Tragödie, die Komödie und das Satyrspiel. Die Tragödie (*τραγῳδία*), die speziell aus dem Dithyrambus hervorgegangen ist,[1]) muss als *τράγων ᾠδή* gedeutet werden, hat also den Namen nicht von dem Bock, der als Preis dem Sieger zugefallen sein soll,[2]) sondern von den Böcken, in welche die Sänger, eben weil sie das Gefolge des Gottes darstellten, ursprünglich verkleidet waren. Von vornherein ernsteren Charakters hat sie sich allmählich zu jener ergreifenden und reinigenden Darstellung einer ernsten Handlung entwickelt, welche Aristoteles Poet. 6 mit den berühmten Worten definiert: *ἔστιν τραγῳδία μίμησις πράξεως σπουδαίας καὶ τελείας μέγεθος ἐχούσης ἡδυσμένῳ λόγῳ χωρὶς ἑκάστῳ τῶν εἰδῶν ἐν τοῖς μορίοις δρώντων καὶ οἱ δι' ἀπαγγελίας, δι' ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν.*[3]) — Die Komödie (*κωμῳδία*) ist aus den Gesängen der Phallosprozessionen hervorgegangen,[4]) welche sich auch später noch neben den Dithyramben und der ausgebildeten Komödie erhalten haben. Nach Aristoteles Poet. 3 haben einige, wohl durch die ländlichen Dionysien verführt, das Wort von *κώμη*, Dorf, abgeleitet, womit die Dorier dasselbe wie die Attiker mit *δῆμος* bezeichnet haben sollen. Aber die Komödie hat mit dem Dorfspiel nichts zu thun; das erste Element des Wortes ist vielmehr (*κῶμος*), lustiger Schwarm, wovon auch *κωμάζειν* und das lat. *comissari* gebildet ist.[5]) Daneben kommt bei Aristophanes das scherzhaft gebildete *τρυγῳδία* vor, das entweder von *τρύγη* „Weinlese“ oder *τρύξ* „Hefe,“ herkommt.[6]) Mit den Phallosliedern war der Komödie von vornherein Scherz und Lustbarkeit als Angebinde mitgegeben, aber erst mit der Zeit erhob sie sich zur erheiternden und verspottenden Darstellung einer lächerlichen Handlung.[7]) — Das Satyrspiel (*οἱ σάτυροι*) hat seinen Namen davon, dass in ihm der Chor regelmässig aus verkleideten Satyrn gebildet wurde. Der Zusammensetzung und dem Charakter des Chors entsprechend musste die Handlung stets aus dem Mythus, nicht dem gewöhnlichen Leben genommen sein und einen lustigen Anstrich haben. Das Satyrdrama hat auf solche Weise am getreuesten den ursprünglichen Charakter des Dionysosspieles festgehalten und kann, da auch bei der Tragödie ehedem der Chor aus Böcken bestund, als Vorstufe der letzteren bezeichnet

[1]) Arist. Poet. 4: *ἡ μὲν τραγῳδία ἀπὸ τῶν ἐξαρχόντων τὸν διθύραμβον κατὰ μικρὸν ηὐξήθη.*

[2]) Hor. a. p. 220: *carmine qui tragico vilem certavit ob hircum;* ein *τράγος* als Preis angeführt Marm. Par. 43, ebenso von Eusebios zu Ol. 48, 1. Die richtige Etymologie im Et. M. 764, 6: *τραγῳδία, ὅτι τὰ πολλὰ οἱ χοροὶ ἐκ Σατύρων συνίσταντο, οὓς ἐκάλουν τράγους.* Müller, Gr. Litt. I, 487 denkt an den Gesang um das brennende Opfer eines Bockes.

[3]) Unter den zahlreichen Erläuterungsschriften verdienen besondere Beachtung ausser Lessing's Dramaturgie, J. Bernays, Grundzüge der verlorenen Abhandlung des Aristoteles über Wirkung der Tragödie 1857 (Zwei Abhdl. über die aristot. Theorie des Dramas, Berlin 1880), L. Spengel, Über die *Κάθαρσις τῶν παθημάτων*, Abhdl. d. b. Ak. IX Bd. (1859), Meiser, Beitrag zur Lösung der Katharsisfrage, Blätt. f. bayer. Gymn. 1887 S. 211 ff.

[4]) Arist. Poet. 4: *ἡ δὲ κωμῳδία ἀπὸ τῶν τὰ φαλλικὰ ἐξαρχόντων ἃ ἔτι καὶ νῦν ἐν πολλαῖς τῶν πόλεων διαμένει νομιζόμενα.*

[5]) Diomedes p. 488, 3 K.; *comoedia dicta ἀπὸ τῶν κωμῶν . . . vel ἀπὸ τοῦ κώμου, id est comessatione.*

[6]) Schol. Arist. Ach. 498; Ath. 40b; Et. M. 764, 12; Anon. de com. III; davon Horaz a. p. 277: *qui canerent agerentque peruncti faecibus ora.*

[7]) Arist. Poet. 5: *ἡ κωμῳδία ἐστὶ μίμησις φαυλοτέρων μέν, οὐ μέντοι κατὰ πᾶσαν κακίαν, ἀλλὰ τοῦ αἰσχροῦ ἐστὶ τὸ γέλοιον μόριον.* Die Definition im Traktat *περὶ κωμῳδίας* des Cod. Coislin. 120 ist eine ungeschickte Nachbildung der aristotelischen Definition der Tragödie.

werden. Als die Tragödie ernste und fernabliegende Mythen in ihren Kreis zu ziehen und die Komödie das Leben der Gegenwart statt die Überlieferungen der Vergangenheit zur Zielscheibe ihres Witzes und Spottes zu nehmen begonnen hatte, wurde das Satyrspiel zwar nicht ganz zur Seite geschoben, aber an letzter Stelle gleichsam als Reliquie aus alter Zeit zur Aufführung gebracht.[1]) — Die Unterschiede der drei Arten von Dramen waren auch äusserlich in der Kostümierung des Chors und der Schauspieler ausgeprägt; insbesondere war für die Tragödie bezeichnend die stelzenartige Fussbekleidung (*κόθορνος*) und der hohe Haaraufsatz (*ὄγκος*), welche die Heroen über die Masse der gewöhnlichen Menschen erhöhten. Umgekehrt trugen die Personen der Komödie einen niederen Schuh (*soccus*) und banden sich als Diener des befruchtenden Gottes der Zeugung einen grossen Phallos um. Die Choreuten des Satyrdramas trugen einen Schurz aus Ziegenfell, vorn mit Phallos, hinten mit dem Satyrschwanz.

128. Athens Bedeutung für das Drama. Nach Aristoteles Poet. 3, erhoben die Dorier den Anspruch, das Drama erfunden zu haben, die Megarer die Komödie, andere Peloponnesier die Tragödie.[2]) Das war gewiss nicht ganz unbegründet, da thatsächlich durch Pratinas das Satyrspiel von Phlius nach Athen verpflanzt wurde und die in dorischem Dialekt geschriebenen und zur Aufführung in einer dorischen Stadt bestimmten Stücke des Komikers Epicharmos sicher nicht von Athen aus ihre Anregung empfangen hatten. Aber zur Entwicklung und glänzenden Entfaltung kam das dramatische Spiel erst in Attika, wo es von den volkstümlichen Dionysosfesten des rebenreichen Ortes Ikaria ausging und seit 536[3]) in die Reihe der städtischen Festagone aufgenommen wurde. Athen begann damals zum Gipfel seiner Macht und Grösse emporzusteigen und in den Kranz seines Ruhmes auch das edle Reis dichterischen Glanzes zu flechten. In der Blütezeit des Epos hatte Attika keine Rolle in der Litteratur gespielt; aber während die stammverwandten Ionier der fruchtbaren kleinasiatischen Küste früh in Üppigkeit und Sklaverei versanken, erhielt sich auf dem sterilen Boden Attikas ungeschwächt die Vollkraft des tüchtigen, im Kampf mit dem Leben gestählten Volkes. Allmählich erst wuchsen und entfalteten sich hier am Baume der Bildung die Zweige und Fruchtknoten, die dort rasch und üppig emporgeschossen waren. Erst im 6. Jahrh. brachte Athen den weisen Solon hervor und zogen die Peisistratiden Dichter und Gelehrte an ihren Hof. Der grosse Aufschwung, den die Volksherrschaft nach Vertreibung der Tyrannen und der Reichtum der Stadt nach den Siegen der Perserkriege nahm, kam der Entwicklung der dramatischen Poesie wesentlich zu statten. Die Pracht

[1]) Casaubonus, *De satyrica Graecorum poesi et Romanorum satura,* der Ausgabe des Persius angehängt (1605). Dort ist zuerst der Unterschied des griechischen Satyrdramas und der römischen Satire (alt Satura) festgestellt. Aber wenn auch die litterarische Satire der Römer von dem *δρᾶμα σατυρικόν* der Griechen verschieden war, so scheint sie doch gleicher Wurzel entsprossen zu sein, wie Ribbeck, Gesch. d. röm. Dichtung I, 9 richtig andeutet. — Wieseler, Das Satyrspiel, Gött. 1848. Einziger Repräsentant des Satyrdramas ist der Kyklops des Euripides.

[2]) Damit in Zusammenhang steht es, wenn Arion bei Suidas heisst *τραγικοῦ τρόπου εὑρετής*.

[3]) Dieses Datum ist bezeugt für den ersten Sieg des Thespis in Athen durch die parische Marmorchronik und durch Suidas; das Jahr ist auch wahrscheinlich an der verderbten Stelle des Eusebios herzustellen.

der Feste stellte an die Freigebigkeit und das Vermögen der Choregen ungewöhnlich hohe Anforderungen, und die Freiheit der Rede im Theater hatte die Freiheit des Wortes im öffentlichen Leben zur Voraussetzung. Wie das Epos im ruhigen Sonnenglanze der kleinasiatischen Fürstenhöfe erblüht war, die Lyrik im Drange der Kämpfe, welche dem Sturze der patriarchalischen Könige folgten, geboren wurde, so war das Drama ein Kind der Volksherrschaft und desjenigen Staates, der als das Bollwerk der Demokratie in ganz Hellas angesehen wurde.[1]) Auch der Charakter des athenischen Volkes war der Entwicklung des Dramas günstig: seiner Beweglichkeit sagte das farbenreiche Spiel auf den Brettern zu, seine Neigung zur dialektischen Diskussion fand in dem Wortstreit des dramatischen Dialoges willkommene Nahrung, sein heftiges und tiefgehender Erregung zugängliches Naturell liess sich gern durch mimisches Spiel in Leidenschaft versetzen.

129. Ehe wir uns zu den Dichtern und zur geschichtlichen Entwicklung der dramatischen Poesie wenden, müssen wir uns zuvor über die Hauptpunkte der szenischen Altertümer,[2]) das Theater, die Spieltage, die Aufführungen, sowie über die Ökonomie des Dramas orientieren.

Das Theater. *Θέατρον* bedeutet der Etymologie nach Ort zum Schauen; gibt es aber etwas zum Schauen, so stellen sich die Zuschauer im Kreis (*corona*) um den Künstler; kreisrund war auch in der älteren Zeit der Markt (*ἀγορά*),[3]) der das natürliche Lokal für solche Produktionen abgab, und im Kreise stellte sich seit Arion der dithyrambische Chor (*κύκλιος χορός*) auf, der inmitten der Corona, ursprünglich um einen Altar (*θυμέλη*) seine Reigen und Gesänge aufführte. Nachdem aber die Corona gewachsen war, musste man dafür sorgen, dass auch die Hinteren, die nicht immer die Grösseren waren, etwas zu sehen bekamen; das führte naturgemäss zum Aufschlagen von Gerüsten (*ἴκρια*), so dass sich die Zuschauerbänke terrassenförmig, die einen über den andern erhoben. Bei grossem Zudrang aber konnte leicht ein solches Gerüste zusammenbrechen, wie uns von einem derartigen Unfall in der 70. Olympiade (500/497) Suidas unter Pratinas berichtet. Man schaute sich also nach einem festeren Gebäude um. Dafür gleich ein freistehendes Theater aus Stein zu errichten, wäre zu kostspielig gewesen; man verfiel daher auf den Gedanken zum Zuschauerplatz die natürliche Abböschung eines Hügels zu benützen, und dazu bot in Athen der Südostabhang der Akropolis die willkommenste Lokalität. In der Einbuchtung (*κοῖλον*) des Hügels liessen sich leicht Sitze in den Stein hauen und durch geringe Nachhilfe bis über den Umfang eines Halbkreises hinausführen. So entstand das Theater des Dionysos in Athen, das allen anderen Theatern des Altertums zum Vorbild diente und das in unserer Zeit durch die gemeinsamen Bemühungen deut-

[1]) Wie die Macht Athens wesentlich auf dem geistigen Vorrang beruhte, drückte Perikles (Thuc. II, 41) mit den berühmten Worten aus: *ξυνελὼν λέγω τὴν πόλιν τῆς Ἑλλάδος παίδευσιν εἶναι.* Über die Vorzüge des attischen Dialektes, seine *κοινότης καὶ μετριότης* spricht hübsch Isokrates 15, 295.

[2]) A. Müller, Lehrbuch der griech. Bühnenaltertümer, Freiburg 1886. In diesem Handbuch erhalten die szenischen Altertümer eine spezielle Darstellung durch Öhmichen.

[3]) Il. Σ 304, wo die Richter auf Steinen sitzen *ἱερῷ ἐνὶ κύκλῳ.* Rund war auch der durch Schliemann blossgelegte Markt von Mykenä.

scher und griechischer Archäologen wieder blossgelegt wurde. Ein so grosser Bau mit den Räumlichkeiten für die Bühne und die Bühnenrequisite ist nicht auf einmal entstanden und nicht unverändert im Laufe der Zeiten geblieben. Nach Suidas hat man gleich nach dem Unfall der 70. Olympiade mit dem Bau eines festen Theaters begonnen; zum Abschluss und zur Ausschmückung mit den Statuen der grossen Meister Aischylos, Sophokles und Euripides gelangte der Bau erst unter der Finanzverwaltung des Lykurg (330).[1] Die heutigen Reste zeigen die Umbauten, welche das Theater unter gänzlich veränderten Bühnenverhältnissen in der Zeit Hadrians erlitten hatte.

Das antike Theater hatte demnach in seiner ersten Anlage nur 2 Teile, den Zuschauerplatz (*θέατρον* oder *κοῖλον*, *cavea*), der durch Umgänge (*διαζώματα*) und radienförmig angelegte Treppen in mehrere Abteilungen (*κερκίδες*) gegliedert war,[2] und den kreisrunden, je nach Bedarf mit Brettern belegten Raum in der Mitte, wo der Chor seine Tänze, ursprünglich um einen Altar aufführte und der davon *ὀρχήστρα* oder *θυμέλη* hiess.[3] In der Orchestra hatte anfangs mit dem Chor auch der Schauspieler seinen Platz, wenn auch die Angaben der Alten von dem Fleischtisch (*ἐλεός*), von dem herab der Schauspieler vor Thespis mit dem Chor agiert haben soll, auf dem Missverständnis einer Komikerstelle beruhen.[4] Als aber mehrere Schauspieler auftraten und deren Spiel den Hauptanziehungspunkt zu bilden begann, schnitt man das äussere Segment der Orchestra ab, um hier speziell für die Schauspieler ein oblonges Gerüst (*λογεῖον*, *ὀκρίβας*, *pulpitum*) zu errichten.[5] Die Handelnden waren also jetzt auf zwei, durch Treppen verbundene Räume verteilt, von denen jeder seine eigenen Zugänge (*αἱ ἄνω καὶ αἱ κάτω πάροδοι*) hatte. Die weitere Vervollkommnung drehte sich wesentlich um den Ausbau des schon aus akustischen Gründen überdeckten Bühnengebäudes (*λογεῖον*) mit den rückwärts und zur Seite gelegenen Koulissen. Dasselbe ward durch eine in mehrere Stockwerke gegliederte, mit einer Hauptthüre und 2 oder 4 Seitenthüren versehene, aber leicht durch Holzverkleidung und Malerei (*προσκήνιον*) umzugestaltende Rückwand abgeschlossen. Diese stellte in der Tragödie meistens die Vorderseite eines Königspalastes vor, hiess aber *σκηνή*, weil im alten Satyrdrama die Phantasie der Zuschauer sich eine Hütte in dem Hintergrunde vorstellen sollte.[6] Die beiden Seitenwände hiessen *παρασκήνια*; an ihnen befanden sich die hölzernen, drehbaren Zylinder (*περίακτοι*, *versurae*), die mit Tafelbildern bedeckt waren und durch deren Drehung eine Veränderung der Szene angedeutet werden konnte. Dazu kamen bei der Aufführung die speziellen Ausrüstungen, das

[1]) Wilamowitz, Die Bühne des Aischylos, Herm. 21, 598 ff. stellt die Behauptung auf, dass das steinerne Theater Athens unter Lykurg nicht ausgebaut, sondern überhaupt erst gebaut worden sei.

[2]) 13 *κερκίδας* hat das Dionysostheater in Athen nach der Zahl der Phylen unter Hadrian.

[3]) Über das schwer entwirrbare Verhältnis von *ὀρχήστρα* zu *θυμέλη*, über das die verschiedensten Hypothesen aufgestellt wurden, s. Müller S. 129 ff.

[4]) Die Hauptstelle über jenen *ἐλεός* bei Pollux IV, 123. Ein Missverständnis einer Komikerstelle nimmt Hiller, Rh. M. 39, 329 an.

[5]) Nach Wilamowitz a. O. fand dieses und der Bau der Rückwand erst um 460 vor Aufführung der aischylischen Orestie statt.

[6]) So auch im Aias des Sophokles.

Gerüste für den Standplatz des Chors, die Dekorationen der Bühne und der Orchestra, die Rollmaschine (*ἐκκύκλημα*), die Götterbühne (*θεολογεῖον*), die Schwebemaschine, die Hadesleiter u. a.

130. Spieltage und Agone. Der Ursprung des Dramas aus dem Kulte des Dionysos zeigte sich bei den Athenern bis in die spätesten Zeiten darin, dass Dramen nicht alltäglich und nicht zu beliebigen Zeiten, sondern nur an den Festen des Gottes Dionysos zur Aufführung kamen. Den Ehrenplatz hatte deshalb im Dionysostheater zu Athen in der Mitte der ersten Reihe der Priester des Dionysos Eleuthereus.[1] Das Drama trat so in den Kreis der musischen Wettkämpfe (*ἀγῶνες μουσικοί*), indem zur Feier der Götterfeste durch poetische und musikalisch-orchestische Produktionen vom Staat ein Preisbewerben eingerichtet wurde. Die Hauptfeste, an denen Dramen zur Aufführung kamen,[2] waren die grossen Dionysien,[3] gefeiert zur Zeit der wiedererwachenden Natur im Monat Elaphebolion (März—April), und die Lenäen oder das Kelterfest, begangen im Monat Gamelion (Januar—Februar).[4] Die Dionysien überstrahlten seit den Perserkriegen an Glanz und Dauer alle anderen Feste: Athen zeigte sich dabei im Festgewand gegenüber ganz Hellas, insbesondere auch gegenüber den Bundesgenossen, deren Abgesandte um jene Zeit die Tribute nach Athen brachten und dem Festspiel im Theater beiwohnten. Dramen, und zwar nur neue, kamen mindestens an 3 Tagen hintereinander zur Aufführung,[5] und zwar regelmässig 3 Tragödien, 1 Satyrdrama und 1 Komödie. Dem Glanze des Festes entsprach es, dass an ihm die würdevolle Tragödie im Vordergrund stund, wahrscheinlich ursprünglich das alleinige Festspiel bildete. Die Stelle der erst später, sicher aber noch zu Aischylos Lebzeiten[6] zum Agon zugelassenen Komödie scheint nicht festgestanden zu haben. Aus den Versen der Vögel des Aristophanes 789 ff., wo den Zuschauern Flügel gewünscht werden, um während der langweiligen Tragödie hinauszufliegen und nach gutem Gabelfrühstück zur lustigen Komödie wieder zurückzukommen, muss man schliessen, dass damals die Komödie an letzter Stelle gegeben wurde. Nach dem Gesetze des Euegoros hingegen in Demosthenes' Midiana c. 10 und nach den Didaskalien

[1]) Sein Sessel mit der bezüglichen Inschrift ward aus den Ruinen hervorgezogen; die Abbildung bei Müller a. O. 94. Angespielt ist auf den Platz bei Arist. Equ. 536.

[2]) Unverlässig Diog. IV, 56: *δράμασιν ἠγωνίζοντο Διονυσίοις, Ληναίοις, Παναθηναίοις* (*Θεοινίοις* em. Böckh), *Χύτροις* (*Χύτροι* hiess der 3. Tag des ältesten Dionysosfestes, der Anthesterien); richtiger Schol. Arist. Ach. 503; vgl. Müller S. 309 f.

[3]) Auch genannt *τὰ ἐν ἄστει Διονύσια*, im Gegensatz zu *τὰ κατ' ἀγροὺς Διον.* Ihre Superiorität zeigte sich auch darin, dass an ihnen nur ein Bürger, an den Lenäen auch ein Metöke (s. Schol. Arist. Plut. 953) die Choregie leisten durfte.

[4]) Das Fest genannt nach dem Platz in der Niederung (*ἐν λίμναις*) südöstlich von der Burg; daher der Ausdruck *οὐπὶ Ληναίῳ ἀγών* bei Arist. Ach. 503; vgl. Hesych. *ἐπὶ Ληναίῳ* u. Thucyd. II, 15. Da die Siege an den Dionysien durch das Beiwort *ἀστικαί* von den lenäischen unterschieden wurden, so muss das Lenaion anfänglich ausserhalb der eigentlichen Stadt gelegen gewesen sein. Auf dieses Theater im Lenaion bezieht sich der von Eratosthenes (bei Phot. Suid. Hesych. Bekker An. gr. 278) erläuterte Ausdruck *αἰγείρου θέα* = Sitz bei der Pappel.

[5]) 4 Tage zur Zeit des Schauspielers Polos bei Plut. an seni 3; 5 Konkurrenten hatte Aristophanes im Plutos (i. J. 388, s. Schol. zu V. 389); ebenso gross war die Zahl in den J. 354—3 nach CIG. 231; s. Usener, Com. phil. Bonn p. 583 ff.

[6]) Dies steht durch die Didaskalie CIA. II, 971 fest; dieselbe fällt nach Bergk in Ol. 79, nach Köhler Ol. 78, 1; s. Rh. M. 34, 332 Anm.

im CIA. II. n. 971 folgten in umgekehrter Reihenfolge lyrische, komische, tragische Aufführungen aufeinander.[1]) An dem älteren Feste der Lenäen war umgekehrt die ausgelassene Komödie das Hauptfestspiel; die Athener waren da, wie Aristophanes Ach. 503 sagt, unter sich allein und konnten sich so ungescheuter über ihre politischen Verkehrtheiten lustig machen. Erst später, sicher schon im J. 416 wurden auch an den Lenäen Tragödien gegeben und Preise für dieselben ausgesetzt.[2]) Neben diesen zwei städtischen Festen waren durch theatralische Vorstellungen die ländlichen Dionysien bekannt, an denen aber in der Regel nur Stücke zur Aufführung kamen, welche in der Stadt bereits die Probe bestanden hatten. Besucht waren besonders die Dionysien im Piräus; Theater gab es ausserdem in Thorikos, Munichia, Eleusis, Aixone. Ausserdem wurden in der älteren Zeit und dann wieder seit Lykurg auch an dem Feste der Chytroi Komödien in der Stadt aufgeführt.

131. Wollte nun ein Dichter ein Stück zur Aufführung bringen, so musste er bei dem Leiter des Festes, bei dem Archon eponymos an den Dionysien, bei dem Archon basileus an den Lenäen um einen Chor nachsuchen. Gab der Archon einen Chor, so ward dem Dichter ein Chorleiter (*χορηγός*) zugewiesen,[3]) der aus Sängern seiner Phyle einen Chor zusammenzusetzen und für dessen Einübung (*διδασκαλία*) durch den als Chormeister (*διδάσκαλος*) fungierenden Dichter zu sorgen hatte. Die Bestellung und Ausstattung der Schauspieler (*ὑποκριταί*) ging denselben nichts an, da diese eigens vom Archon den Dichtern zugelost[4]) und vom Staate honoriert wurden. Der Schauspieler waren es anfangs nur 1, unter Aischylos wurde die Zahl auf 2, unter Sophokles auf 3 erhöht;[5]) der Dichter übernahm bis auf Sophokles selbst eine der Schauspielerrollen; häufig spielte auch ein Schauspieler mehrere Rollen. Aber auch so waren dem griechischen Dichter durch die geringe Zahl der Schauspieler starke Beschränkungen aufgelegt. Der Chor bestund in der Komödie aus 24, in der Tragödie aus 12, später seit Sophokles aus 15 Mann;[6]) ausserdem waren demselben ein oder zwei Musiker beigegeben, ein Flötenspieler zur Direk-

[1]) CAESAR, *Quaestiones duae ad Arist. Aves spectantes,* Marb. Ind. lect. 1881 nimmt, wie es nahe liegt, eine Änderung nach der Aufführung der Vögel (414) an.

[2]) Im J. 416 errang Agathon nach Ath. 217ᵃ einen Sieg an den Lenäen. BERGK, Rh. M. 34, 302 u. 332 nimmt an, dass schon seit Ol. 79 gleichzeitig mit der Zulassung der Komödie zum *ἀστικὸς ἀγών* an den Lenäen Tragödien gegeben worden seien.

[3]) Die liturgische Leistung der Choregie datiert nach Marm. Par. von 509/8; seit dem Archontat des Kallias 406/5 traten zwei zur Leistung derselben zusammen (Schol. ad Arist. Ran. 406); an die Stelle der Choregen traten in der Zeit nach Alexander die Agonotheten; s. MÜLLER 339 f. Die Kosten einer tragischen Choregie betrugen nach Lysias 19, 14 an 3000, einer komischen an 1600 Drachmen.

[4]) Phot. Hes. Suid. u. *νεμήσεις ὑποκριτῶν: οἱ ποιηταὶ ἐλάμβανον τρεῖς ὑποκριτὰς κλήρῳ νεμηθέντας ὑποκρινουμένους τὰ δράματα, ὧν ὁ νικήσας εἰς τοὐπιὸν ἄκριτος παρελαμβάνετο.* Trotz der Regel des Loses wussten die grossen Dichter, wahrscheinlich durch Verständigung mit ihren Mitbewerbern bestimmte Schauspieler sich ständig zu gewinnen.

[5]) Über die Zeit der Vermehrung unten bei Aischylos u. Sophokles.

[6]) Wahrscheinlich ist man dabei von den 50 Mann des älteren dithyrambischen Chors ausgegangen, und hat von den 48 Mann, die man für eine viereckige Aufstellung allein brauchen konnte, die Hälfte (24) dem minder angesehenen Spiel der Komödie, die ganze in 4 Partien geteilte Zahl (4 × 12) dem vollständigen aus 4 Abteilungen bestehenden Spiel der Tragödie mit Inbegriff des Satyrspiels zugewiesen. Eine andere Erklärung wird aufgestellt von ZIELINSKI, Gliederung der altatt. Komödie S. 273 f.

tion der Marschbewegungen und Chorgesänge, ein Kitharist für die Monodien.[1]) Das ganze Personal war aus Männern zusammengesetzt. Die strenge Sitte verbot den Frauen Anteilnahme am öffentlichen Spiel. Aufgestellt war der Chor beim Drama im Viereck (*τετράγωνος χορός*), nicht im Kreis (*κύκλιος χορ.*) wie beim Dithyrambus, was sich von selbst ergab, nachdem die Schauspieler nicht mehr inmitten des Chors auf der Orchestra, sondern auf einem eigenen Gerüste (*ὀκρίβας*), getrennt von dem Chor Platz genommen hatten. Mit der viereckigen Aufstellung war die Gliederung des Chors in mehrere Lang- und Querreihen (*στοῖχοι, ζυγά*) verbunden. Während des Spiels trat er, schon um den Blick auf die Bühne nicht zu hindern, in 2 sich gegenüberstehende (*ἀντιπρόσωποι*) Abteilungen auseinander, welche Stellung auch die Regel bei den in Strophen und Antistrophen gegliederten Stehliedern (*στάσιμα*) bildete.[2])

War alles für das Festspiel vorbereitet und bei der Generalprobe im Odeon als richtig befunden worden,[3]) so fand an den Dionysosfesten selbst im Theater, zu dem jeder Bürger, anfangs unbedingt, später gegen ein mässiges Eintrittsgeld,[4]) Zutritt hatte, die Aufführung statt. Die Aufführung war zugleich eine Preisbewerbung (*ἀγών*); die Entscheidung lag in dem Urteil von besonderen Preisrichtern, 5 an der Zahl.[5]) Preise wurden 3 verteilt, so dass, da in der Regel auch 3 Dichter oder Choregen konkurrierten, jeder derselben einen Preis erhielt und nur ein Unterschied im Grad des Preises stattfand. Höher standen im Ansehen die Siege bei den grossen Dionysien (*ἀστικαὶ νῖκαι*) als die bei den Lenäen (*Ληναϊκαὶ νῖκαι*); von Siegen und Preisen bei den ländlichen Festen hören wir nichts. Der Preis galt in erster Linie der Phyle, die den Chor gestellt, und dem Choregen, der die Kosten getragen hatte; er bestand in einem Dreifuss (*τρίπους*),[6]) der in feierlicher Weise von den Choregen zum ehrenden Andenken an den Sieg aufgestellt wurde. Auf solche Weise ist das berühmte choragische Denkmal des Lysikrates entstanden, das unter dem Namen

[1]) Lyra neben Flöte angewendet im Wettstreit des Aischylos und Euripides in Arist. Ran. 1304. Bloss Auleten erwähnt Demosth. 21, 13.

[2]) Über die Gliederung des Chors handelte zuerst O. MÜLLER im Anhang seiner für die szenischen Altertümer epochemachenden Ausg. von Aesch. Eumeniden. Neueres bei CHRIST, Teilung des Chors, in Abhdl. d. b. Ak. XIV, 198 ff. und A. MÜLLER, Bühnenalt. 202 f. Für die Aufstellung beim Vortrag ist das Hauptzeugnis bei Hephaest p. 73 W.: *καλεῖται δὲ παράβασις, ἐπειδὴ εἰσελθόντες εἰς τὸ θέατρον καὶ ἀντιπρόσωποι ἀλλήλοις στάντες οἱ χορευταὶ παρέβαινον* etc., wonach die Choreuten bei den Stasima sich gegenüber stunden.

[3]) Dieser Proagon fand wenige Tage vor den Dionysien statt nach Schol. Aesch. in Ctes. 67. Den Proagon sucht als blosse Ankündigung des Stückes zu erweisen ROHDE, Rh. M. 38, 251 ff.

[4]) Das Eintrittsgeld (*θεωρικόν*) betrug für einen Spieltag 2 Obolen, daher Dem. de cor. 28: *ἐν τοῖν δυοῖν ὀβολοῖν ἐθεώρουν.* Seit Perikles wurde dasselbe aus der Staatskasse den Bürgern wieder vergütet.

[5]) Sprichwörtlich *ἐν πέντε κριτῶν γούνασι κεῖται.* Die 7 Richter bei Luc. Harm. 2 und Vitruv l. VII prooem. scheinen auf spätere Zeiten, wo die Zahl der Phylen auf 13 vermehrt war, zu gehen. Die Reduzierung von 10 urteilenden Richtern auf 5 stimmende hat SAUPPE, Über die Richter bei szenischen Spielen, in Abhdl. d. sächs. Ges. d. W. Bd. VII aufgeklärt; vgl. MÜLLER a. O. 369 ff.

[6]) Der Dreifuss als Preis speziell für einen dithyrambischen Männerchor bezeugt von Lys. 21, 2; für die dramatischen Agonen in Abrede gestellt von Bergk und Lipsius bei MÜLLER S. 418. T. MOMMSEN, Heortologie S. 59 bringt die Verleihung des Dreifusses damit in Verbindung, dass die Dionysien ursprünglich apollinisch gewesen seien.

der Diogeneslaterne bekannt ist. Der Dichter erhielt als Chormeister einen Ehrenlohn (*μισθός*),[1]) dessen Höhe in den verschiedenen Lagen des Staates verschieden war. Über die Preisverteilung wurde eine Urkunde (*διδασκαλία*) aufgenommen, von denen uns noch mehrere inschriftlich, andere durch Vermittelung der Schrift des Aristoteles *περὶ διδασκαλιῶν* durch Notizen der Grammatiker erhalten sind.[2])

132. Ökonomie des Dramas. Die Anlage und Gliederung des Dramas[3]) harmonierte mit den Teilen des Theaters und der Zusammensetzung des Theaterpersonals. Schon im Dithyrambus traten die Verse des Vortänzers den Gesängen und Tänzen des Chors gegenüber; ausgeprägter wurde dieser Unterschied im Drama, wo sich bestimmter die Gesänge des Chors (*τὰ χορικά*), die Reden der Schauspieler (*διάλογος*, *diverbium* oder *deverbium*) und die Wechselreden des Chors und der Schauspieler schieden. Die eigentliche Handlung ruhte in den Reden und Aktionen der Schauspieler; der Chor nahm zwar, seltener in der Tragödie, öfter in der Komödie am Fortgang der Handlung teil, repräsentierte aber mehr den zuschauenden, beobachtenden Teil, in der Tragödie speziell das die verschiedenen Phasen der Handlung mit seinen Sympathien begleitende Volk. In der älteren Zeit hatte der Chor, entsprechend dem Ursprung des Dramas, den Vorrang. Damals also eröffnete[4]) und schloss der Chor das Spiel; aus seiner Stellung in jener Zeit erklärt es sich, dass auch später noch beim Beginn des Spiels der Herold den Dichter oder Choregen aufforderte, den Chor hereinzuführen.[5]) Das Lied, mit dem der Chor von dem Seitenzugang (*πάροδος*) in die Orchestra einzog, hiess Parodos,[6]) das, mit dem er die Bühne am Schlusse verliess, Exodos; zog er während des Stückes nach zeitweiliger Entfernung zum zweiten Mal in die Orchestra ein, wie im Aias, so hiess dieser zweite Einzug sowie das begleitende Lied Epiparodos. Die Marschbewegung erheischte ein entsprechendes Metrum; dazu eignete sich in der feierlichen Tragödie zumeist der Anapäst, in der ausgelassenen Komödie der Trochäus oder Iambus. Bei der grösseren Raschheit des Aufbruchs erschien auch für die Tragödie in der Exodos der trochäische Tetrameter nicht unpassend. Diese Rhythmen eigneten sich mehr zum recitierenden Vortrag (*παρακαταλογή*) als zum vollen Gesang, weshalb auch die Parodos von Aristoteles als *λέξις*, nicht als *μέλος* bezeichnet wird. Aber bei blossen

[1]) Arist. Ran. 367.

[2]) Schol. Arist. Ran. 367, Eccles. 102. Über diese Didaskalien die erste Haupterläuterung von Böckh, CIG. I p. 350 ff.; seit der Zeit hat sich das Material durch neue Funde in der Nähe des Dionysostheaters bedeutend vermehrt (CIA. II, 971—977), so dass Bergk, Rh. M. 34, 292 ff. die ganze Frage von neuem behandelte.

[3]) Arist. Poet. 12; Pollux IV, 53; Eukleides bei Tzetzes *περὶ τραγῳδίας*, dazu Westphal, Proleg. z. Aesch. Tragödien, Leipz. 1869; Ascherson, Umrisse und Gliederung des gr. Dramas, in Jahrb. f. Phil. Suppl. IV, 419 ff.; Oehmichen, *De compositione episodiorum trag. graecae externa*, Erlang. 1881; Zielinski, Gliederung der altattischen Komödie, Leipz. 1885.

[4]) So noch in Aesch. Suppl. Pers. und in den Boukoloi des Kratinos, die mit einem Dithyrambus anfingen.

[5]) Arist. Ach. 10: *ὁ δ' ἀνεῖπεν · εἴσαγ', ὦ Θεόγνι, τὸν χορόν.*

[6]) Aristoteles definiert: *χορικοῦ πάροδος μὲν ἡ πρώτη λέξις ὅλη* (*ὅλου* cod.) *χοροῦ*. Aus der falschen Lesart *ὅλου* entwickelte sich die falsche, schon bei Plutarch, *an seni* p. 785 a vertretene Meinung, dass in Soph. Oed. Col. das Loblied auf Athen (668—719), das erste, welches der Gesamtchor singt, als die Parodos angesehen werden müsse.

Einzugsversen blieb es nicht; es reihten sich daran noch andere Gesänge, welche der Chor, nachdem er bereits auf der Thymele Platz genommen hatte, vortrug. Es kam auch der Fall vor, dass der Chor stumm während der Reden der Schauspieler in die Orchestra einzog oder dass der Gesang sich zu einem Wechselgesang zwischen dem Chor und den Personen der Bühne gestaltete. Aber immer verblieb dem ganzen ersten, beziehungsweise dem ganzen letzten Gesang der Name Parodos oder Exodos.[1]) Bei der Exodos nahmen sogar mit der Zeit die Schauspielerpartien einen solchen Umfang an, dass Aristoteles die Exodos unter den szenischen, nicht den chorischen Partien aufführt. Die mittleren Chorlieder, welche die Dialogpartien unterbrachen und bei leerer Bühne vorgetragen wurden, hiessen in der Tragödie Stasima, d. i. Stehlieder, im Gegensatz zu den Marschanapästen.[2]) Solche Stehlieder zwischen dem Abtreten und Wiederauftreten der Schauspieler sind auch der Komödie nicht ganz fremd, doch haben sie hier keine gleich ausgebildete, regelmässige Stellung gehabt.[3]) Eine besondere Klasse dieser Zwischengesänge bilden die Hyporchemata,[4]) bei denen der Chor in jubelnder Stimmung den Fuss zum Tanze hob, wie in Soph. Aias 693 ff. und Arist. Lysistr. 1247 ff. Welche Ausdehnung dieser Tanz hatte und inwieweit auch mit dem Vortrag der übrigen Chorgesänge eine Bewegung verbunden war, ist schwer zu sagen. Unterschieden wurden 3 Arten dramatischen Tanzes, die feierliche Emmeleia der Tragödie, der lascive Kordax der Komödie und die hüpfende Sikinnis des Satyrdramas.[5]) Ausser den genannten Chorliedern, welche allen Arten des Dramas gemeinsam sind, hat die Tragödie und Komödie noch einige spezielle. In der Komödie, in welcher der Chor auch durch Zwischenlieder weit öfter in den Gang der Handlung eingriff, war ein Hauptchorgesang die Parabase, eigentlich ein ganzes Zwischenspiel, das der Chor den Zuschauern zugekehrt aufführte und das, wenn die Parabase vollständig war, sich in 7, teils gesungene, teils gesprochene Teile (*κομμάτιον*, *παράβασις ἢ ἀνάπαιστοι*, *μακρὸν ἢ πνῖγος*, *ᾠδή*, *ἐπίρρημα*, *ἀντῳδή*, *ἀντεπίρρημα*) gliederte.[6]) Der Tragödie speziell eigen waren die Klaggesänge, *κομμοί* genannt, weil sich die Klagenden dabei in lebhafter Erregung die Brust zerschlugen; sie wurden nicht vom Gesamtchor, sondern von einzelnen Choreuten oder ein-

[1]) Daher Arist. Poet. 12: *πάροδος μὲν ἡ πρώτη λέξις ὅλη*. So hat in Aesch. Agam. die Parodos 3 Teile: anapästisches Einzugslied (40—103), daktylische Perikope aus Strophe, Antistrophe, Epode (104—169), trochäische Strophenpaare (170—269).

[2]) Daher Arist. a. O.: *στάσιμον δὲ μέλος χοροῦ τὸ ἄνευ ἀναπαίστου καὶ τροχαίου.* Der Ausdruck *στάσιμον* hängt mit dem technischen Ausdruck *fabula stataria* im Gegensatz zu *fabula motoria* zusammen. Hingegen deutet Hermann, Epit. doctr. metr. § 665 das Wort *de choro tenente stationes suas*.

[3]) Zielinski a. O. nimmt, zumal Aristoteles jene Teile speziell bei der Tragödie aufzählt, eine schärfere Scheidung von Tragödie und Komödie an, indem er jener die episodische, dieser die epirrhematische Komposition zuweist.

[4]) Eukleides bei Tzetzes de trag. 115. Aristoteles hat das *ὑπόρχημα* offenbar wegen seines seltneren Vorkommens ganz übergangen. Die getanzten Chorgesänge gingen aus der älteren Form der Tragödie hervor, in welcher nach Arist. Poet. c. 4 und Ath. p. 22 a der Tanz eine grössere Rolle spielte.

[5]) Bekker, An. gr. p. 101; Poll. IV, 99. Vgl. H. Buchholtz, Die Tanzkunst des Euripides, Leipz. 1871; Chr. Kirchhoff, Die orchestische Eurythmie der Griechen, Altona 1873.

[6]) Kolster, *De parabasi* 1829; Agthe, Die Parabase, Altona 1866; Christ, Metrik[2] § 734 ff.

zelnen Abteilungen des Chors und einer oder der anderen Person der Bühne abwechselnd gesungen (*μέλη ἀμοιβαῖα*).[1] Überhaupt aber war der Chor durchaus nicht immer als geschlossenes Ganze thätig; vielmehr entwickelte er ein lebhaftes, wechselreiches Leben dadurch, dass er bald in seiner Gesamtheit als militärisch geordnete Rotte (*λόχος*) auftrat, bald sich in Einzelchoreuten auflöste (*σποράδην*), bald in 2 Reihen sich gegenüberstellte (*ἀντιπρόσωποι*), bald reihenweise sang, bald durch seine Führer (*κορυφαῖος* oder *ἡγεμόνες τῶν ἡμιχορίων*) sich vertreten liess.[2])

133. Die szenischen Partien, die Gespräche der Bühne oder der Schauspieler, sind der Prolog und die Epeisodia. Der Prolog, oder diejenige Partie, welche dem ersten Auftreten des Chors voranging, fehlte, wie bereits bemerkt, in den ältesten Stücken ganz, später hat er bei den verschiedenen Dichtern verschiedene Gestalt angenommen. Der Name Epeisodion bezeichnete zur Zeit, als es noch keinen Prolog gab, das erste Zwiegespräch der Schauspieler, indem dabei zu dem Chor, der zuvor schon eingezogen war, nun auch die Schauspieler in das Theater eintraten (*ἐπεισῄεσαν*); des weiteren hiessen so dann auch die übrigen Dialogpartien zwischen den einzelnen Stehliedern, in denen die Schauspieler, welche in der Regel während des Chorgesangs abwesend waren, von neuem auf die Bühne traten. Man ersieht leicht, wie sich daraus die später bei den Römern und bei uns übliche Einteilung in Akte (*actus*) entwickeln konnte;[3]) dieselbe verdrängte die alte Gliederung des Dramas in Prolog, Parodos, Epeisodia, Stasima, Exodos, nachdem der Chor und damit auch die alten Chorlieder in Wegfall gekommen waren. Prolog und Epeisodien wurden einfach gesprochen, wozu das herrschende Versmass des Dialoges, der iambische Trimeter, trefflich passte.[4]) Aber auch das Recitativ der Vorsänger des Dithyrambus lebte teilweise im Drama wieder auf. Dasselbe hatte zunächst seine Stelle in der Exodos und den Kommoi, welche abwechselnd von den Schauspielern und dem Chorführer vorgetragen wurden; dasselbe erhielt sich aber auch in den Tetrametern, welche, häufig namentlich bei Aristophanes, auf Strophe und Antistrophe folgten und durch ihren symmetrischen Bau sich über die Stufe der einfach gesprochenen Trimeter erhoben.[5]) Endlich fehlte auf der Bühne auch nicht der förmliche Gesang; er machte sich in den Einzelgesängen (*μονῳδίαι*) und Duetten der Schauspieler (*τὰ ἀπὸ σκηνῆς scil. μέλη*) breit, welche in der jüngeren Tragödie in demselben Grade zunahmen, in dem die schlichte Weise des alten Chorgesangs in den Hinter-

[1]) Arist. Poet. 12: *κόμμος δὲ θρῆνος κοινὸς χοροῦ καὶ ἀπὸ σκηνῆς.*

[2]) S. oben S. 149. Leider sind diese Unterabteilungen des Chors in unseren Handschriften und Scholien selten angemerkt und sind wir fast lediglich auf Kombinationen angewiesen, in denen besonders G. Hermann in seinen Ausgaben sich versuchte.

[3]) Westphal, Prolegomena zu Aischylos S. 188 ff.

[4]) Dem iambischen Trimeter ging zur Zeit, als das Drama noch mehr den Charakter einer Tanzaufführung hatte, der trochäische Tetrameter voraus; s. Arist. Poet. 4: *τὸ μέτρον ἐκ τετραμέτρου ἰαμβεῖον ἐγένετο· τὸ μὲν γὰρ πρῶτον τετραμέτρῳ ἐχρῶντο διὰ τὸ σατυρικὴν καὶ ὀρχηστικωτέραν εἶναι τὴν ποίησιν.* Mehrere Gelehrte, namentlich Westphal. nehmen gestützt auf Plut. de mus. 28 teilweises Recitativ der Trimeter bis in die Zeit des peloponnesischen Krieges an.

[5]) Sehr weit gehen in der Annahme symmetrischen Baues der Dialogpartien, auch der iambischen Trimeter Prien und Oeri, denen gegenüber ich meine beschränkenden Thesen in der Philologenversammlung zu Wiesbaden im J. 1877 (Vrhdl. S. 141—161) aufstellte.

grund gedrängt ward, so dass sie schliesslich bei Plautus und in dem römischen Drama den einzigen Rest des Gesangs im Theater (*Cantica*) ausmachten.

2. Die Tragödie.[1])

a. Die Anfänge der Tragödie bis auf Aischylos.[2])

134. Nach Aristoteles, Poet. 4 ist die Tragödie von den Vorsängern des Dithyrambus (*ἀπὸ τῶν ἐξαρχόντων τὸν διθύραμβον*) ausgegangen und zuerst im Peloponnes aufgekommen. Beide Angaben hängen zusammen. Denn in Korinth hatte Arion den ersten dithyrambischen Chor aufgestellt, und in Sikyon wurden nach der bekannten Nachricht des Herodot schon vor dem Tyrannen Kleisthenes tragische Chöre aufgeführt, welche die Leiden des Gottes Dionysos und dann auch die tragischen Geschicke des Helden Adrastos zum Gegenstand hatten.[3]) Sikyon war auch die Heimat des mythischen Dichters Epigenes, der in seinen Dichtungen den engen Kreis der Dionysosmythen überschritten und dadurch das Sprichwort *οὐδὲν πρὸς Διόνυσον* hervorgerufen haben soll.[4]) Dass auch in Phlius derartige chorische Aufführungen bestanden, dafür zeugt der Dichter Pratinas aus Phlius, der von seiner Heimat das Satyrdrama nach Athen brachte. Da so in dem Dithyrambus die Wurzel der Tragödie erblickt wurde, so ward Arion von Suidas Erfinder der tragischen Art (*τραγικοῦ τρόπου εὑρετής*) genannt und von Tzetzes in den Prolegomena zu Lykophron geradezu in den Anfang der Reihe der Tragiker gestellt.[5]) Von den Führern der

[1]) Im Altertum schrieben: Asklepiades Tragilensis, ein Schüler des Isokrates, *Τραγῳδούμενα* d. i. von den Mythen der Tragödie (fragm. coll. Werfer in Acta phil. Mon. II, 4); Duris der Historiker und Istros aus Kallatis *περὶ τραγῳδίας* (s. Ad. Trendelenburg, *Grammaticorum graec. de arte trag. iudicia*, Bonn 1867); Herakleides Pont. *περὶ τῶν τριῶν τραγῳδοποιῶν* (Diog. V, 88). Der letztere und der Peripatetiker Dikäarch handelten auch von dem Inhalt (*κεφάλαια*) der Tragödien, speziell des Sophokles und Euripides (Ath. 134[b] und Sext. Emp. 3, 3), worauf die *ὑποθέσεις* (*argumenta*) des Aristophanes von Byzanz basierten, von denen uns noch Reste in den Scholien erhalten sind (s. Schneidewin, *De hypothesibus trag. gr. Aristophani Byzantio vindicandis*, Abhdl. d. Gött. Ges. VI, 3—37). — Neuere Werke: Welcker, Die griech. Tragödien, Bonn 1839, 3 Bde. (Hauptwerk); Boeckh, *De tragoediae graecae principibus*, Heidelb. 1808; W. K. Kayser, *Historia critica tragicorum graecorum*, Gött. 1845; Patin, *Études sur les tragiques grecs*, 6 ed. Paris 1884, ästhetische Analysen mit geistreichen Seitenblicken auf das moderne Drama. — Fragmentensammlungen der *Poetae tragici gr.* von Fr. W. Wagner, Bresl. 1844—52, 3 Bde., und von Nauck, Lips. 1856.

[2]) Bentley, *De origine tragoediae*, in Opusc. 276 ff.; Hiller, Rh. M. 39, 321 ff.; Nietzsche, Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik, Leipz. 1872.

[3]) Her. V, 67: *οἱ Σικυώνιοι ἐτίμων τὸν Ἄδρηστον καὶ δὴ πρὸς τὰ πάθεα αὐτοῦ τραγικοῖσι χοροῖσι ἐγέραιρον.* Von Arion berichtet Suidas: *σατύρους ἐνεγκεῖν ἔμμετρα λέγοντας.*

[4]) Zenob. V, 4; Suidas u. Phot. s. h. v. Das Sprichwort wird indes weder von Strabo p. 381 noch von Plut. Symp. I, 1 speziell auf Epigenes gedeutet; umgekehrt deutet es der letztere auf die Neuerungen des Phrynichos und Aischylos. Von Epigenes datiert Suidas u. *Θέσπις* den Beginn der Tragödie. Die Sikyonier nennt Erfinder der Tragödie Themistios or. XXVII, p. 406.

[5]) Vgl. Diog. III, 56: *τὸ παλαιὸν ἐν τῇ τραγῳδίᾳ πρότερον μὲν μόνος ὁ χορὸς διεδραμάτιζεν, ὕστερον δὲ Θέσπις ἕνα ὑποκριτὴν ἐξεῦρεν.* Ath. 630 c: *συνέστηκε δὲ καὶ σατυρικὴ πᾶσα ποίησις τὸ παλαιὸν ἐκ χορῶν ὡς καὶ ἡ τότε τραγῳδία.* Böckh, Staatsh. der Athener II[1], 361 ff., hat daraus die vielberufene lyrische Tragödie gemacht, welche Anschauung seinerseits G. Hermann, *De tragoedia comoediaque lyrica*, 1836 (= Opusc. VII, 211—240) als leeres Phantom bekämpfte. Den Gedanken Böckh's nahm

Dithyrambenchöre aber leitet Aristoteles die Tragödie ab, weil ihm die Dialogpartien als die Hauptsache des Dramas erschienen, die Rollen der Schauspieler aber aus denen der Chorführer gleichsam herausgewachsen waren. Solche Vortänzer (*ἔξαρχοι*) und zwar zwei treffen wir neben dem Chor schon bei Homer Σ 606 und δ 19; gewiss haben dieselben auch in den Epithalamien der Sappho und den Parthenien Alkmans eine Rolle gespielt. In der Natur der Sache lag es, dass ihre Worte in ein anderes, dem Einzelvortrag besser angepasstes Metrum gekleidet waren[1]) und auch inhaltlich in Gegensatz zum Gesang des Gesamtchors traten. Denn dem Führer kam es zu, den Chor zum Gesang oder Tanz aufzufordern und demselben in erzählender Rede den Anlass zur Klage oder Ekstase darzulegen. Stellte nun der Chor irgend eine Handlung, wie im Mythus des Pentheus die Verwunderung über das Erscheinen des Gottes, die Verfolgung des Gegners, die Klage über den Tod des Gefallenen mit mimischem Gesang und Tanz dar, so bedurfte es nur noch der Anreden des Koryphaios und des Gegenübertretens zweier Halbchöre mit ihren Führern, und das dramatische Spiel war da.

135. Jene unbedeutenden Vorspiele im Peloponnes wurden bald in Schatten gestellt durch die entwickelteren Formen, welche die neue Kunst in Attika annahm. Hier war es das rebenreiche Dorf Ikaria, in dem zuerst mit dem Dienste des Weingottes zugleich auch das dramatische Spiel, das der Komödie wie der Tragödie, erblühte.[2]) Aus Ikaria stammte Thespis, der mit Umgehung des oben genannten Epigenes als der eigentliche Erfinder der Tragödie bezeichnet wurde.[3]) Von dort wurde unter dem kunstsinnigen Regiment der Peisistratiden die Tragödie nach der Stadt verpflanzt; im Jahre 536 führte daselbst Thespis die erste Tragödie auf; für das J. 508, nach Verjagung der Tyrannen, ist uns die Übernahme der Chorleistung durch Bürger bezeugt.[4]) Wie die Tragödie in jener ältesten Zeit beschaffen war und worin sich die altattische von der peloponnesischen unterschied, darüber lässt sich nichts bestimmtes aufstellen und davon hatte selbst Aristoteles keine klare Vorstellung mehr. Es werden uns zwar von Suidas mehrere Titel von Tragödien des Thespis überliefert: *Ἆθλα Πελίου ἢ Φόρβας, Ἱερεῖς, Ἠίθεοι, Πενθεύς*, aber dass Thespis schriftlich abgefasste Tragödien hinterlassen habe, ist sehr fragwürdig; wahrscheinlich waren jene Stücke junge Fälschungen, welche Herakleides Pontikos dem Ahnherrn der Tragödie untergeschoben hatte.[5]) Eher darf man aus den Angaben des

in unseren Tagen wieder LÜBBERT, *De Pindari carminibus dramaticis*, Bonn. Ind. 1884/5 auf, wo mit freier Phantasie definiert wird: *δράματα τραγικά carmina sunt argumenti heroici, in quibus Bacchi loco heroes prodibant, qui pro genere humano propugnantes fortunae tela et ictus intrepido pectore exciperent.*

[1]) Zuerst trochäische Tetrameter, dann iambische Trimeter nach Arist. Poet. 4, Rhet. III, 1.

[2]) Ath. 40 b: *ἀπὸ μέθης καὶ ἡ τῆς κωμῳδίας καὶ ἡ τῆς τραγῳδίας εὕρεσις ἐν Ἰκαρίᾳ τῆς Ἀττικῆς.*

[3]) Plato Min. 321 a; Dioscorides Anth. VII, 410 u. 411; Horaz a. p. 275, deren Ansicht BENTLEY a. O. verfocht. Dagegen nennt Suidas den Thespis den 16. oder 2. Tragiker nach Epigenes.

[4]) Marm. Par. 58 (nach sicherer Verbesserung) u. 61.

[5]) Diog. V, 92: *φησὶ δ' Ἀριστόξενος ὁ μουσικὸς καὶ τραγῳδίας Ἡρακλείδην Ποντικὸν ποιεῖν καὶ Θέσπιδος ἐπιγράφειν.* BENTLEY a. O. 287 bezieht darauf die zitierten Titel und erhaltenen Fragmente. DAUB, *De Suidae*

Diogenes[1]) abnehmen, dass bei Thespis schon der Schauspieler aus der Rolle eines blossen Chorführers zur selbständigen Stellung einer ausserhalb des Chors stehenden Person herausgetreten sei, und davon, dass er auf die Fragen des Chorführers antwortete (*ὑπεκρίνατο*), den Namen *ὑποκριτής* erhalten habe.[2]) Aber was Horaz in der *Ars poetica* V. 276 von dem Wagen fabelt, mit dem Thespis seine Tragödien herumgefahren habe, beruht auf Verwechselung der Tragödie mit den Spottreden der vom Wagen herab die Leute neckenden Festschwärme (*σκώμματα ἐξ ἁμάξης*), und was der späte Rhetor Themistios or. XXVI p. 382 D. von der Erfindung des *πρόλογος* und der *ῥῆσις* durch Thespis berichtet, ist mit freier Phantasie aus den Andeutungen des Aristoteles Poet. 4 herausgelesen.

136. Ausser Thespis werden noch als älteste Tragödiendichter und Vorgänger des Aischylos genannt: Choirilos, Pratinas, Phrynichos. Von diesen hat Pratinas, der aus Phlius im Peloponnes stammte, das Satyrspiel in Athen eingebürgert. Suidas legt ihm 50 Dramen, darunter 32 Satyrspiele bei; ausserdem hat sich von ihm ein hübsches Hyporchem erhalten, dessen rasche und wechselnde Rhythmen uns die lustigen Bockssprünge seiner Satyrn erraten lassen. In des Vaters Fusstapfen trat sein Sohn Aristias; eines von dessen Satyrdramen hatte den Titel *Κύκλωψ*, behandelte also den gleichen Stoff wie das einzige uns erhaltene Satyrdrama des Euripides.

Der bedeutendste unter den älteren Tragikern scheint Phrynichos, der Sohn des Polyphradmon, gewesen zu sein; er hat nach Suidas zuerst weibliche Personen auf die Bühne gebracht und mit Vorliebe trochäische Tetrameter in seinen Tragödien gebraucht.[3]) Teils durch Suidas, teils durch andere kennen wir noch 9 oder 10 Tragödientitel, *Αἰγύπτιοι, Ἀκταίων, Ἄλκηστις, Ἀνταῖος ἢ Λίβυες, Δίκαιοι ἢ Πέρσαι ἢ Σύνθωκοι,*[4]) *Δαναΐδες, Μιλήτου ἅλωσις, Πλευρώνιαι, Τάνταλος, Φοίνισσαι.*[5]) Am berühmtesten davon waren die *Φοίνισσαι*, welche Themistokles im J. 476 mit besonderem Glanze in Szene setzte[6]) und bald nachher Aischylos in seinen Persern nachahmte.

biogr., Jahrb. f. Phil. Suppl. XII, 412 zeigt, dass jene untergeschobenen Stücke nicht in den Katalogen der Alexandriner stunden.

[1]) Diog. III, 56: *ἐν τῇ τραγῳδίᾳ πρότερον μὲν μόνος ὁ χορὸς διεδραμάτιζεν, ὕστερον δὲ Θέσπις ἕνα ὑποκριτὴν ἐξεῦρεν.* Vgl. Pollux IV, 123.

[2]) So deutete eben Pollux IV, 123 das Wort *ὑποκριτής*, und so gebraucht das Verbum *ὑποκρίνομαι*, synonym mit *ἀποκρίνομαι*, Homer *Η* 407, *Μ* 228, *ο* 170. Vgl. Apoll. Soph. lex. p. 160 B., Hesychius u. *ὑποκρίνοιτο* und G. CURTIUS, Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1866, S. 148 u. Rh. M. 23, 255 ff. Ob diese Deutung des Wortes richtig sei und ob nicht *ὑποκριτής* vielmehr denjenigen, der die Worte eines Anderen, des Dichters, wiedergab, bedeutete, ist freilich eine strittige Frage, worüber SOMMERBRODT, Rh. M. 22, 513 ff. u. 30, 456 ff.

[3]) Die Angabe des Suidas *εὑρετὴς τοῦ τετραμέτρου ἐγένετο* ist insofern schief, als nach Arist. Poet. 4 der Tetrameter das alte Metrum des tragischen Spieles war.

[4]) *Δίκαιοι* scheint aus *Δάκαιοι*, dem Namen eines persischen Volksstammes verderbt zu sein; ferner scheinen *Σύνθωκοι* oder *Πέρσαι* und *Σύνθωκοι* Doppeltitel der *Φοίνισσαι* gewesen zu sein.

[5]) Suidas erwähnt noch einen zweiten Tragiker Phrynichos, den Sohn des Melanthas, dem er eine Andromeda und Erigone beilegt; beide identifiziert WELCKER, Gr. Tr. I, 19 unter Missbrauch des interpolierten Scholion zu Arist. Vesp. 1481.

[6]) Plut. Them. 5: *ἐνίκησε δὲ καὶ χορηγῶν τραγῳδοῖς, μεγάλην ἤδη τότε σπουδὴν καὶ φιλοτιμίαν τοῦ ἀγῶνος ἔχοντος καὶ πίνακα τῆς νίκης ἀνέθηκε τοιαύτην ἐπιγραφὴν ἔχοντα· Θεμιστοκλῆς Φρεάρριος ἐχορήγει, Φρύνιχος ἐδίδασκεν, Ἀδείμαντος ἦρχεν.* Der Name des Stückes ist nicht genannt; dass es die Phoinissai waren, ist eine wahrscheinliche Vermutung von Bentley. — Über einen

Politischen Inhaltes war auch das Stück *Μιλήτου ἅλωσις*, berühmt geworden durch die Nachricht des Herodot VI, 21, dass die Athener, welche durch das Drama an eine dunkle Partie ihrer Politik erinnert wurden, den Dichter mit einer Geldbusse bestraften und für die Zukunft derartige politische Tragödien sich verbaten.[1] Auch Phrynichos hinterliess wie all die grossen Tragiker einen Sohn, Polyphradmon, als Erben seiner Kunst;[2] derselbe trat mit einer Trilogie Lykurgeia gegen die Sieben des Aischylos in Wettstreit.

Choirilos hat auf die Aufstellung und die Bewegungen des Chors der älteren Zeit wesentlichen Einfluss geübt, so dass Sophokles gegen ihn und Thespis seine Streitschrift über den Chor richtete. Auch die Erfindung der Masken und prachtvollen Gewänder legten nach Suidas einige dem Choirilos bei. Aber Bedenken erregt die Angabe des Lexikographen von 160 Dramen und 13 Siegen.[3]

b. Aischylos (525—456).[4]

137. Aischylos, Sohn des Euphorion, entstammte einem edlen Geschlechte des Gaues Eleusis, worauf Aristophanes in den Fröschen 886 den Dichter selbst mit den Worten anspielen lässt: *Δήμητερ ἡ θρέψασα τὴν ἐμὴν φρένα.* Geboren wurde derselbe nach der parischen Chronik[5] Ol. 63, 4 = 525/4, nach der alten Lebensbeschreibung dagegen Ol. 64, 4. Die Jahre des heranreifenden Mannesalters unseres Dichters fielen in die grosse Zeit der Perserkriege, die nicht bloss mit hohen Gedanken des Dichters Brust schwellten, sondern an denen er auch selbst mit seinen Brüdern heldenmütigen Anteil nahm. Er selbst kämpfte in den Reihen der Bürger in den Schlachten von Marathon, Salamis und Platää, wie die Aufschrift seines Grabdenkmals bezeugt:[6]

Αἰσχύλον Εὐφορίωνος Ἀθηναῖον τόδε κεύθει
μνῆμα καταφθίμενον πυροφόροιο Γέλας,
ἀλκὴν δ' εὐδόκιμον Μαραθώνιον ἄλσος ἂν εἴποι
καὶ βαθυχαιτήεις Μῆδος ἐπιστάμενος.

Sein Bruder Kynegeiros war jener Held, der bei Marathon mit der Hand ein persisches Schiff zurückzuhalten suchte und seinen Mut mit dem Tod besiegelte (Herod. VI, 114). Auch den Ameinias, der sich in der Schlacht von Salamis hervorthat, geben mehrere für einen Bruder des Dichters aus;[7]

Wettstreit des Phrynichos mit Pratinas und Aischylos und dem dabei erfolgten Zusammensturz des Brettergerüstes in der 70. Olympiade, berichtet Suidas u. *Πρατίνας*.

[1] Es verschwand so die Politik aus der Tragödie, um später in der Komödie wieder aufzutauchen.

[2] Diese Vererbung der Kunst hing z. T. damit zusammen, dass der Sohn Erbe der Stücke des Vaters wurde.

[3] Auf seine Berühmtheit im Satyrspiel geht der Vers *Ἡνίκα μὲν βασιλεὺς ἦν Χοιρίλος ἐν Σατύροις*.

[4] Erhalten ist uns aus dem Altertum ein zum Teil auf Chamaileons Schrift *περὶ Αἰσχύλου* zurückgehender *Βίος Αἰσχύλου* und ein Artikel des Suidas, zusammengestellt mit den anderen Zeugnissen des Altertums von Fr. Schöll in der Ausg. der Sieben von Ritschl. Neuere Bearbeitungen der Vita Aeschyli von Stanley in der Ausgabe des Dichters (1663); Chr. Petersen, *De Aesch. vita et fabulis*, Kopenh. 1814; Dahms, *De Aesch. vita*, Berl. 1860; Teuffel-Wecklein in Ausg. der Perser 1886.

[5] Mit der Chronik stimmt nach leichter Verbesserung Suidas: *ἠγωνίζετο αὐτὸς ἐν τῇ ο' (θ' cod.) ὀλυμπιάδι ἐτῶν ὢν κε'*.

[6] Ath. 627 c; Paus. I, 14; Vit. Aesch. Nach Eustratios zu Arist. Eth. Nic. III, 2 ward er verwundet von dem Schlachtfeld weggetragen.

[7] Diodor XI, 27; Aelian V. H. V, 19; Aristodem 3; Suidas und die Vita.

da aber dieser nach Herodot VIII, 84 aus Pallene stammte, so können wir darin nur eine unhistorische Ausschmückung der Dichterlegende erblicken.[1] Über die Erziehung des Dichters und seine Lehrer fehlen uns nähere Nachrichten. Im eigenen poetischen Schaffen versuchte er sich frühe, und zwar wandte er sich mit fast ausschliesslicher Vorliebe[2] derjenigen Dichtungsgattung zu, die seinem fürs Hohe und Erhabene angelegten Geist am besten entsprach und die damals in Athen am meisten Pflege und Anklang fand. Die Dichtersage liess den Gott Dionysos selbst dem jungen Aischylos, als er die Trauben hütete, erscheinen und zum Dichten von Tragödien anfeuern. Schon vor seinem 30. Lebensjahre trat er Ol. 70 = 500/497 als Mitbewerber um den tragischen Kranz mit Pratinas und Choirilos in die Schranken.[3] Den ersten Sieg indes errang er erst bedeutend später im J. 485, als er bereits im 40. Lebensjahre stund.

In die spätere Lebenszeit des Dichters fallen seine Reisen nach Sikilien. Wie uns die bereits erwähnte Grabschrift meldet, starb er in Sikilien bei Gela, zwei Jahre nachdem er noch einen glänzenden Erfolg in Athen mit seiner Orestie davongetragen hatte. Aber er war schon zuvor einmal, bald nach dem Ausbruch des Aetna, um 474 einer Einladung des Königs Hieron nach Syrakus gefolgt, bei welcher Gelegenheit er zur Verherrlichung der Neugründung der Stadt Aetna ein Lokalstück *Αἰτναῖαι* dichtete.[4] Den Grund des Wegzugs[5] sucht das Epigramm Anth. VII, 40 in einer Missstimmung über die Feindseligkeit der Bürger. Die Verstimmung selbst erklärten die einen aus der Niederlage des Dichters in dem Wettstreit mit Simonides (489), die anderen aus dem Siege des Sophokles im dramatischen Wettkampf vom J. 468,[6] die dritten aus dem Prozess, der ihm in Athen wegen Profanierung der Mysterien angehängt worden war. Die beiden ersten Gründe sind aus chronologischen Anständen unzulässig; sie sind von Leuten erdacht, welche die Grössen der Vergangenheit nach ihrer eigenen kleinlichen Gesinnung bemassen; denn wie anders der selbstbewusste Aischylos über solche Niederlagen dachte, zeigt die von Ath. 347e überlieferte Anekdote, wonach er, als ihm einmal die Theaterrichter den Preis aberkannten, ruhig gesagt haben soll, er vertraue der Zeit; die werde schon seinen Tragödien die gebührende Ehre bringen.[7] Einen besseren Boden hat der dritte Grund, da schon ein alter, unverdächtiger Zeuge, Aristoteles Eth. Nic. III 1 von jener Klage spricht;[8] aber sicher waren es nicht, wie

---

[1] G. Hermann, Op. II, 166 hat den Irrtum erkannt.

[2] Ausser Tragödien dichtete er auch Elegien, so eine auf die Gefallenen von Marathon im Wettstreit mit Simonides; auch zu einem Päan war er durch die Priester von Delphi angeeifert worden nach Porph. de abstin. II, 18.

[3] Suidas u. *Πρατίνας*. Ob aber damals schon ein regelmässiger Agon bestand, wird bestritten.

[4] Der Ausbruch fand 479 nach Marm. Par., 475 nach Thuc. III, 116 statt. Ich habe die Reise auf 474 gesetzt, weil auf dieses Jahr zumeist passt Vit. Aesch.: *ἐλθὼν εἰς Σικελίαν Ἱέρωνος τότε τὴν Αἴτνην κτίζοντος ἐπεδείξατο τὰς Αἰτναίας οἰωνιζόμενος βίον ἀγαθὸν τοῖς συνοικίζουσι τὴν πόλιν.* Unklar ist, warum Pausanias I, 2. 3 den Aischylos mit Simonides, nicht auch mit Pindar bei Hieron weilen lässt.

[5] Ob des ersten oder zweiten wird nicht gesagt; eher des zweiten.

[6] Ausser der Vita Plut. Cim. 8.

[7] *χρόνῳ τὰς τραγῳδίας ἀνατιθέναι εἰδότα, ὅτι κομιεῖται τὴν προσήκουσαν τιμήν.*

[8] Ausser Aristoteles s. Älian V. H. V, 19; Clem. Alex. Strom. II p. 387 und Eustratios zu Aristot., der nach Herakleides Pont. erzählt, Aisch. habe sich bei dem im Theater

man im späten Altertum fabelte,[1]) die Eumeniden, welche dem Dichter die Anklage zuzogen; eher hat der alte Erklärer des Aristoteles, Eustratios, das Richtige getroffen, wenn er die Anklage auf die Toxotides und Hiereiai bezog, welche Anspielungen auf die Mysterien enthielten. Übrigens bedurfte es nicht eines bestimmten Anlasses, um den Aischylos für die Einladung nach Sikilien empfänglich zu stimmen. Der strenge Aristokrat und Anhänger der alten Ordnung war ohnehin verstimmt durch das Umsichgreifen der Demokratie und der sophistischen Aufklärung, die ihm die grollende Klage über die neuen Götter und Tyrannen im Prometheus und in den Eumeniden entlockte. Bei dem zweiten Aufenthalt in Sikilien fand er auch den Tod bei Gela Ol. 81, 1 = 456/5. Die Sage hat denselben in ein dichterisches Gewand gehüllt; ein Adler, der eine Schildkröte in den Krallen trug, liess diese auf das kahle Haupt des Dichters fallen und zerschmetterte so seinen Schädel.[2]) Die Sage hat man aus einem Grabrelief zu erklären versucht, auf dem ein Adler mit einer Schildkröte als Symbol der Dichtkunst über dem Haupt des vergötterten Dichters geschwebt habe;[3]) wahrscheinlich aber ist sie nur eine Übertragung einer alten, schon dem Demokrit bekannten[4]) Fabel auf unseren Dichter, zu der den Komikern dessen Kahlköpfigkeit die Handhabe bieten mochte.[5]) Hinterlassen hat er zwei Söhne Euphorion und Bion und einen Neffen Philokles, die zugleich Erben und Fortpflanzer seiner Kunst wurden. Mit seinen Stücken durften nämlich auch noch nach seinem Tode die Überarbeiter derselben in den Wettkampf eintreten, und viele sollen nach Quintilian X, 1. 66 mit denselben Siege errungen haben.[6]) Auch sonst ward in Athen das Andenken des grossen Dichters in Ehren gehalten: sein Standbild wurde auf Antrag des Redners Lykurg neben denen des Sophokles und Euripides in dem Dionysostheater aufgestellt.[7])

138. Die Einrichtung der attischen Bühne, welche an den Dionysien nur neue Stücke zuliess und jedes Mal 3 Tragödien und 1 Satyrspiel verlangte, stellte an die Fruchtbarkeit der Dichter ausserordentliche Anforderungen. Ihnen entsprach wie die anderen grossen Tragiker so auch Aischylos. Ein altes Verzeichnis der Dramen im cod. Laur. enthält 72 Titel, Suidas gibt die runde Zahl von 90 Tragödien (richtiger Dramen) an. Die Vita

entstandenen Tumult zu dem Altare des Dionysos flüchten müssen und sei, vor Gericht gestellt, nur wegen seiner Verdienste bei Marathon freigesprochen worden.

[1]) Vita und Apsines in Rhet. gr. III, 340, 7 Sp.; dagegen G. HERMANN, Opusc. II, 163 ff.

[2]) Sotades bei Stobaios 98, 9; Val. Max. 9, 12; Plin. N. H. 10, 3; Aelian H. A. 7, 16; Vita und Suidas.

[3]) GÖTTLING, Opusc. 230 ff.; WELCKER, Alt. Denkm. II, 237 ff. Danach wird der kapitolinische Kopf, den die Tafel gibt, auf Aischylos gedeutet, wofür sich neuerdings KROKER, Berl. Phil. Wochenschrift 1885 S. 897 ff. ausspricht.

[4]) Eudemos fr. 22 Sp.

[5]) ROHDE, Jahrb. f. Phil. 121, 22 ff.; O. CRUSIUS, Rh. M. 38, 308 ff. KELLER, Tiere des klass. Altertums S. 258 bringt die Erfindung mit dem Adlerflug des Aischylos in Verbindung.

[6]) Vgl. Schol. Arist. Ach. 10, Ran. 868; Philostr. Vit. Apoll. VI, 11; s. ROHDE, Rh. M. 38, 289 ff. Schön sagt Aisch. bei Arist. Ran. 868: *ὅτι ἡ ποίησις οὐχὶ συντέθνηκέ μοι.*

[7]) Ps. Plut. Vit. X orat. 7: *εἰσήνεγκε νόμους . . ὡς χαλκᾶς εἰκόνας ἀναθεῖναι τῶν ποιητῶν Αἰσχύλου Σοφοκλέους Εὐριπίδου καὶ τὰς τραγῳδίας αὐτῶν ἐν κοινῷ γραψαμένους φυλάττειν καὶ τὸν τῆς πόλεως γραμματέα παραναγινώσκειν τοῖς ὑποκρινομένοις.* Vgl. Diog. II, 43; Paus. I, 21; Ath. 19 e; s. WELCKER, Alt. Denkm. II, 465 ff.

spricht von 70 Tragödien und beiläufig 5 Satyrspielen. Siege errang er nach der Vita 13, nach Suidas 28; in der letzteren Zahl scheinen eben auch diejenigen inbegriffen zu sein, welche mit Stücken des Dichters nach dessen Tod gewonnen wurden. Jedenfalls hat Aischylos mit mehr als der Hälfte seiner Tragödien den ersten Preis errungen, wiewohl ihm erst im J. 485 das erste Mal ein voller Sieg zu teil wurde.[1]) Auf uns gekommen sind nur 7 Tragödien in folgender Ordnung: ***Πέρσαι***, ***Ἀγαμέμνων***, ***Χοηφόροι***, ***Προμηθεύς***, ***Εὐμενίδες***, ***Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας***, ***Ἱκέτιδες***. Von diesen sieben sind wiederum nur drei, Prometheus, Septem, Persae, häufig in der byzantinischen Zeit gelesen und kommentiert worden. Die Erhaltung gerade dieser Stücke scheint nicht auf Zufall zu beruhen, sondern dem Urteil eines Grammatikers aus der letzten Zeit des Altertums verdankt zu werden. Wir sind der Auswahl um so mehr dankbar, als sie uns nicht bloss eine vollständige Trilogie erhalten hat, sondern uns auch den Entwicklungsgang des Dichters mehr als man bei einer so geringen Anzahl von Stücken erwarten sollte, erkennen lässt. Denn bei Aischylos treten mehr als bei Pindar und Sophokles die Stufen der allmählichen Ausbildung seiner Kunst hervor; er half eben selbst an der Schaffung der Tragödie mit und verschmähte es zugleich nicht, aus den Fortschritten, welche jüngere Genossen einführten, seinerseits Nutzen zu ziehen. In der Besprechung der einzelnen Stücke verlassen wir die verwirrte Folge der Handschriften und halten uns an die zeitliche Ordnung, die sich aus didaskalischen Angaben und inneren Anzeichen mit ziemlicher Sicherheit feststellen lässt.

139. Die ***Ἱκέτιδες*** haben ihren Namen von dem Chor der Töchter des Danaos, welche vor den Verfolgungen der Söhne des Aigyptos in Argos Schutz suchen. Die Tragödie von schlichter Einfachheit der Anlage, die bei dem Überwiegen des lyrischen Elementes mehr einer Kantate als einem Drama gleicht, teilt mit den Persern die Eigentümlichkeit, dass sie eines Prologes entbehrt und gleich mit dem Einzuge des Chors beginnt; sie hat die geringste Anzahl von Personen, nämlich nur 3, den Danaos, den König von Argos und den Herold der Ägyptier, die so nacheinander auftreten, dass sie mit Leichtigkeit von 2 Schauspielern gespielt werden konnten. Der spannenden Entwicklung und des aus dem Kontrast der Handelnden entspringenden Konfliktes entbehren die Schutzflehenden gänzlich; gleichwohl haben sie in den reichgegliederten Chorliedern und namentlich in den weihevollen Segensgesängen des Schlusses grosse Schönheiten, deren Genuss nur die schweren und zahlreichen Verderbnisse des Textes Abbruch thun. Verbunden waren die Schutzflehenden zu einer Trilogie mit den *Θαλαμοποιοί*,[2]) welche die Hochzeit der Söhne des Aigyptos und der Töchter des Danaos zum Gegenstand hatten, und den *Δαναΐδες*,[3]) in denen die Hypermnestra, welche allein vor dem Frevel ihren neuvermählten Gatten Lyn-

[1]) Bezeugt durch Marm. Par.

[2]) Die öfter zitierten, aber in dem Verzeichnis des Laur. nicht aufgeführten *Θαλαμοποιοί* hat HERMANN, Verh. d. sächs. Ges. d. Wiss. IV, 123 f. und Ausg. I, 329 mit den *Αἰγύπτιοι* identifiziert; WELCKER zog anfangs die *Θαλαμοποιοί* zur Iphigeniatrilogie, stimmte aber später Rh. M. 13, 189 ff. Hermann bei. WESTPHAL, Proleg. 4 stellt die *Αἰγύπτιοι* als ein von den *Θαλαμοποιοί* verschiedenes Stück zu *Μέμνων* u. *Ψυχοστασία*.

[3]) HERMANN, *De Aeschyli Danaidibus*, Opusc. II, 319 ff.

keus in der Brautnacht zu ermorden zurückgeschreckt war, vor Gericht gestellt, aber durch Vermittelung der Aphrodite freigesprochen wurde. Die Trilogie und insbesondere das uns erhaltene erste Stück tragen eine grosse Zuneigung zu Argos und zu den Einrichtungen jenes Landes zur Schau; aber gleichwohl verbietet die Altertümlichkeit der Tragödie an Anspielungen auf das im J. 461 abgeschlossene politische Bündnis zwischen Argos und Athen zu denken.[1])

140. Die *Πέρσαι* bildeten nach der uns erhaltenen Didaskalie das Mittelstück einer Trilogie und wurden 472 aufgeführt.[2]) Sie haben die Feier des Sieges der Hellenen bei Salamis zum Gegenstand; da aber die Tragödie nicht Jubel, sondern Klage und Jammer fordert, so hat der Dichter die Szene nach der persischen Hauptstadt Susa verlegt, wohin der König Xerxes nach seiner schmählichen, durch die eigene Überhebung verschuldeten Niederlage in zerlumptem Gewande zurückkehrt. Der Stoff unserer Tragödie ist also nicht dem Mythus, sondern der Geschichte entnommen, worin Aischylos dem Phrynichos gefolgt ist, dessen 4 Jahre zuvor aufgeführten *Φοίνισσαι* nach dem Zeugnis des alten Grammatikers Glaukos dem Aischylos zum Vorbild dienten.[3]) Auch die Perser erfordern wie die Schutzflehenden nur 2 Schauspieler und entbehren wie diese des iambischen Prologs; aber die Darstellung zeigt weit mehr künstlerischen Aufbau, indem uns zuerst die unheilahnende Stimmung des Chors und die schweren Träume der Königin Atossa in die dumpfe Atmosphäre vor dem Herannahen des Gewitters versetzen, bis dann mit der Unglücksnachricht des Boten und der Rückkehr des niedergeschmetterten Königs sich das Gewitter mit all seinen Schrecken entlädt.[4]) Kunstvoll ist auch die Weise, wie durch Beschwörung des Geistes des Königs Dareios ein Gegensatz von heute und ehedem geschaffen und der Blick der Zuschauer über die Seeschlacht bei Salamis hinaus auf die Zukunft und die Niederlage bei Platää gelenkt wird. Aber sicher noch weit mehr wirkte im Theater zu Athen der nationale Hintergrund, den der Dichter noch durch die Erkundigungen der Königin über die Zustände Athens zu steigern verstund; lauter Beifall lohnte sicher den Dichter bei den Versen 241 f.

ΑΤ. τίς δὲ ποιμάνωρ ἔπεστι κἀπιδεσπόζει στρατῷ;
ΧΟ. οὔτινος δοῦλοι κέκληνται φωτὸς οὐδ' ὑπήκοοι.

[1]) Ottfr. Müller in Ausg. der Eumeniden p. 123 u. Gr. Litt. I, 546 hat im Anschluss an Böckh unsere Schutzflehenden an den Schluss von Ol. 79 setzen wollen; auf das J. 460/59 deutet Bücheler, Rh. M. 40, 628 auch den Vers 152; richtig urteilt dagegen Wilamowitz, Herm. 21, 608 Anm. Dass unser Stück vor dem Prometheus gedichtet war, davon gleich nachher.

[2]) Von einer zweiten Aufführung der Perser in Syrakus berichten ausser der Vita die zuverlässigen Zeugen Eratosthenes und Herodikos in den Scholien zu Arist. Ran 1028, worüber J. Schömann, Rh. M. 42, 467 ff. Indes war Aischylos kaum in der nächsten Zeit nach 472 in Sikilien; auch passen die Verse über das demokratische Regiment Athens schlecht zur despotischen Natur Hierons.

[3]) Argum. Pers.: *Γλαῦκος ἐν τῷ περὶ Αἰσχύλου μύθων ἐκ τῶν Φοινισσῶν Φρυνίχου φησὶ τοὺς Πέρσας μεταπεποιῆσθαι, ἐκτίθησι καὶ τὴν ἀρχὴν τοῦ δράματος ταύτην:*
τάδ' ἐστὶ Περσῶν τῶν πάλαι βεβηκότων.
πλὴν ἐκεῖ εὐνοῦχός ἐστιν ἀγγέλλων ἐν ἀρχῇ τὴν Ξέρξου ἧτταν στορνύς τε θρόνους τινὰς τοῖς τῆς ἀρχῆς παρέδροις, ἐνταῦθα δὲ προλογίζει χορὸς πρεσβυτῶν.

[4]) Lückenhaftigkeit des Schlusses der Perser nahm an und ergänzte denselben durch eigene Nachdichtung Köchly, Vhdl. d. Phil. in Innsbruck v. J. 1875; doch dagegen erhob die Kritik allseitigen Widerspruch.

Die vollständige Tetralogie bestand aus den Tragödien *Φινεύς, Πέρσαι, Γλαῦκος Ποτνιεύς*[1]) und dem Satyrdrama *Προμηθεὺς πυρκαεύς*.[2]) Im ersten Stück, das von dem alten Thrakerkönig der Argonautensage benannt war, war wahrscheinlich der Durchzug des Perserheeres durch Thrakien, im Glaukos, der von dem Dorfe Potniä auf dem Wege von Platää nach Theben seinen Beinamen hatte, die Schlacht von Platää berührt, so dass auch hier die Stücke der Trilogie in einem inneren Zusammenhang stunden, wenn auch nicht Teile derselben Handlung bildeten.

141. Die *Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας* wurden als drittes Stück zusammen mit Laios, Oidipus und dem Satyrspiel Sphinx im Jahre 467 aufgeführt, und siegte mit dieser Tetralogie Aischylos über Aristeas und Polyphradmon, die Söhne seiner alten Nebenbuhler Pratinas und Choirilos. Wir begreifen leicht an dem einen uns erhaltenen Drama das Urteil der athenischen Richter. Dasselbe ist nicht bloss ein *δρᾶμα Ἄρεως μεστόν*, wie es Aristophanes in den Fröschen V. 1021 nennt, sondern lässt auch weit mehr den Dialog zur Geltung kommen, ohne dass deshalb die melischen Partien des von banger Furcht geschüttelten Frauenchors an wirkungsvoller Schönheit etwas eingebüsst hätten. Einen Glanzpunkt der Tragödie bildet die Schilderung der 7 feindlichen Heerführer und der 7 Thebaner, welche an jedem der 7 Thore der Stadt einander entgegenstanden, wobei mit fein berechnender Kunst der mit besonderer Liebe nach dem Muster des tugendhaften Aristides[3]) gezeichnete Amphiaraos und das unselige Brüderpaar Polyneikes und Eteokles, deren Zweikampf den Höhepunkt des Dramas bildet, an den Schluss gestellt sind. Indes die volle Herrschaft über den Dialog hat doch auch hier der Dichter noch nicht gefunden, indem in jener langen Partie die Handlung nicht vom Fleck rückt und wir mehr nur einen Zyklus von lebenden Bildern zu schauen vermeinen. Auch bedarf bezeichnender Weise das Stück noch nicht eines dritten Schauspielers, sondern nur eines weiteren Sängers (*παραχορήγημα*) für das Klageduett der Antigone und Ismene. Auffällig ist, dass der Schluss des Stückes (996—1070) einen durch den Verlauf der Handlung nicht begründeten Hinweis auf das Verbot der Bestattung des Polyneikes und die heroische Weigerung der Antigone enthält. Derselbe hat die Gelehrten, bevor Franz im J. 1848 die Didaskalie im Cod. Laurentianus entdeckte, zu allerlei, jetzt abgethanen Vermutungen über das den Sieben nachfolgende Stück verleitet.[4]) Aber jene Partie, in der wir auch ganz und gar die Kühnheit und Dunkelheit der äschylischen Diktion vermissen, scheint erst später bei wiederholter Aufführung der Tragödie zugefügt zu sein.[5])

[1]) Der Zusatz *Ποτνιεύς* fehlt in der alten Mediceerhandschrift, rührt aber trotzdem sicher aus alter Tradition her; er sollte unsern Glaukos von dem Satyrdrama Glaukos unterscheiden. Welcker, Aeschyl. Tril. 47 u. Rh. M. a. F. 5, 236 dachte an den Meergott Glaukos Pontios und nach Fr. 35 und Pind. P. I, 75 an eine Verherrlichung des mit der Schlacht von Salamis gleichzeitigen Sieges über die Karthager bei Himera.

[2]) Der Zusatz *πυρκαεύς* steht nicht in der Didaskalie, woraus Sittl, Gr. Litt. III, 255 schliesst, dass die Prometheustrilogie erst nach den Persern aufgeführt sei.

[3]) Den Vers 579 *οὐ γὰρ δοκεῖν ἄριστος ἀλλ' εἶναι θέλει* bezog das Theater unter lautem Beifall auf Aristides nach Plut. Arist. 3.

[4]) Vgl. Müller, Gr. Litt. I, 540; das Richtige erkannte schon vor Aufdeckung der Didaskalie Näke, Rh. M. 27, 194 ff.

[5]) Oberdick, *De exitu fabulae Aeschyli*

142. Der *Προμηθεὺς δεσμώτης*, benannt von dem Hauptträger der Handlung, ist der berühmte Repräsentant einer Göttertragödie. Zu einer Trilogie verbunden war derselbe mit dem *Προμηθεὺς λυόμενος* und dem *Προμηθεὺς πυρφόρος*. Der erstere folgte unmittelbar auf den gefesselten Prometheus, wie aus einer Angabe des Scholiasten zu V. 527 feststeht.[1]) Den *Προμ. πυρφόρος* hat man ehedem das erste Stück der Trilogie bilden lassen, in welchem der menschenfreundliche Heros den göttlichen Feuerfunken den hilflosen Menschen gebracht habe.[2]) Da aber Prometheus nach den Scholien zu V. 94 in jenem Stücke sagte, dass er 30,000 Jahre gefesselt gewesen sei, so nahm Westphal, Proleg. zu Aisch. S. 207 ff. mit Recht an, dass der feuertragende (nicht feuerbringende) Prometheus vielmehr den Schluss der Trilogie gebildet habe und ähnlich wie die Eumeniden zur Verherrlichung eines attischen Festes, der Prometheia, bestimmt gewesen sei.[3]) Die hohe Bedeutung des uns erhaltenen Stückes liegt nicht in dem Aufbau der Handlung, die vielmehr sehr gradlinig verläuft und durch die locker eingelegte Episode der gleichfalls durch Zeus ins Unglück gestürzten und auf ihren Irrfahrten bis zum Kaukasus kommenden Io[4]) mehr gedehnt als verwickelt wird, sondern in der grossartigen Zeichnung des Titanen, der als gemarteter Dulder für die dem Menschengeschlecht erwiesenen Wohlthaten an die hehre Gestalt des christlichen Menschenerlösers erinnert, in dem gewaltigen Trotz aber, mit dem er die Aussöhnungsversuche der neuen Götter von sich weist, die heroische, selbstherrische Natur des Dichters selbst widerspiegelt.[5]) Von überwältigender Wirkung ist namentlich der Schluss der Tragödie, wo der Fels, an den der Heros geschmiedet ist, unter Donner und Blitz versinkt. Im übrigen gehört das Drama zu der Klasse der *τραγῳδίαι τερατώδεις*, da schon die äusseren Erscheinungen des an den Fels geschmiedeten Prometheus, der durch eine Maschine niedergelassenen Okeaniden, des auf einem Wundervogel herbeigekommenen Okeanos und der in eine Kuh verwandelten Io Staunen bei den Zuschauern hervorrufen mussten.[6]) Über die Zeit der Aufführung fehlen uns didaskalische Zeugnisse. Der Hinweis auf die Sikiliens Fluren verwüstenden Feuerströme Typhons (V. 383 ff.) zeigt, dass das Stück nach dem Ausbruch des Aetna, der im J. 479 (nach andern 475)[7]) stattfand, gedichtet wurde. Ebenso lehrt die Vergleichung von Prom. 876 und 883 mit Suppl. 45 und 230, dass unser Prometheus nach den Schutzflehenden anzusetzen

quae Septem adversus Thebas inscribitur, Arnsberg 1877.

[1]) Nach den zahlreichen Fragmenten des griechischen Originals und der lateinischen Bearbeitung des Accius hat Schömann. Greifsw. 1844 eine poetische Rekonstruktion des gelösten Prometheus versucht.

[2]) Welcker, Die äschyl. Trilogie Prometheus und die Kabirenweihe zu Lemnos, nebst Winken über die Trilogie des Aesch. überhaupt, Darmstadt 1824, mit Nachtrag, Frankfurt 1826.

[3]) Zu beachten ist dabei, dass der Komiker Diphilos eine travestierende Komödie *Πυρφόρος* dichtete. Vgl. Pollux 8, 116: *πυρφόρος · παῖς πῦρ ἐπὶ τοὺς βωμοὺς ἐπιτιθείς.*

[4]) Näher ward die Io dem Prometheus dadurch gerückt, dass der 13. Nachkomme derselben, Herakles, dem Prometheus Erlösung bringen sollte; s. V. 897 ff.

[5]) Lasaulx, Prometheus, die Sage und ihr Sinn, Würzb. 1844.

[6]) Auch die Parodie in Aristophanes Vögel 1494—1551 passt zu den anderen Wundererscheinungen der phantastischen Komödie.

[7]) Vgl. S. 128 An. 6. Die glänzende Schilderung Pindars P. I, 15—28 scheint das Vorbild für die mageren Verse Prom. 267—388 gewesen zu sein.

ist.[1]) Weiter herab auf die Zeit nach 468 führt der Prolog des Dramas; nicht bloss beginnen noch die 472 gegebenen Perser nach altertümlicher Weise direkt mit dem Einzug des Chors ohne jeden Prolog, es konnte auch unser Prolog kaum anders als mit 3 Schauspielern (Hephaistos, Kratos, Prometheus) gespielt werden.[2]) Wenn daher nicht die Verse 1—87 des Prologs erst bei einer späteren Aufführung nach dem Tode des Aischylos hinzugefügt wurden,[3]) was doch bei der altertümlichen Strenge und der echtäschylischen Diktion dieser Partie äusserst unwahrscheinlich ist, so kann der Prometheus erst nach Einführung des 3. Schauspielers gedichtet sein. Nahe an die Eumeniden rücken ihn auch die beiden Tragödien gemeinsamen Klagen über die neuen Götter und die neuen übermütigen Machthaber, aus denen der Unmut des alten Optimaten über die freigeisterischen und demokratischen Grundsätze der perikleischen Staatsverwaltung deutlich herausklingt.

143. *Ἀγαμέμνων, Χοηφόροι* und *Εὐμενίδες* bilden zusammen die sogenannte Orestie,[4]) welche 458 zur Aufführung kam und den ersten Preis erhielt.[5]) Das Satyrspiel dazu war der Proteus, auf den schon im Agamemnon V. 831 hingewiesen wird[6]) und der mit den 3 Tragödien insofern zusammenhing, als der Meergott Proteus bei Homer Od. *δ* 511 ff. dem Menelaos das schauerliche Geschick des Agamemnon weissagt. Die uns erhaltenen 3 Tragödien waren wahrscheinlich die letzten, welche Aischylos in Athen zur Aufführung brachte, da er bald darauf nach Sikilien auswanderte und dort den Tod fand. Jedenfalls sind sie die vollendetsten unter den uns erhaltenen und ist namentlich der Agamemnon wohl das erhabenste und ergreifendste, was überhaupt im Gebiet der Melpomene geschaffen wurde. Den Stoff zur Trilogie, deren 3 Teile, Mord des heimkehrenden Königs, Rache des Orestes an der unnatürlichen Mutter und ihrem Buhlen, Sühnung des von den Furien verfolgten Muttermörders, ein grosses, in sich geschlossenes Ganze ausmachen, hatte der Dichter in der Hauptsache von Homer entlehnt,[7]) doch so, dass er in der Verwertung der alten Sage, selbst in kleineren Einzelheiten derselben eine wundervolle Kunst bewies, wie in der Hereinziehung der Kassandra, die einerseits die

[1]) Wenn die Irrfahrten der Io in Prom. 819 ff. etwas abweichend von Suppl. 556 ff. erzählt sind, so hängt dieses mit der dem Prometheus eigentümlichen Neigung zum Wunderbaren zusammen.

[2]) Ausser diesen 3 Schauspielern bedurfte es noch der stummen Person der Bia. Mit 2 Schauspielern und 1 stummen Person käme man nur aus, wenn man den Kratos V. 84 verschwinden und rasch, vor V. 88, in die den Prometheus vorstellende Puppe schliefen liess, was schon wegen der technischen Schwierigkeit unwahrscheinlich ist. Bezüglich der Vorausschickung eines Prologes bemerke man indes, dass schon 476 Phrynichos seine Phönissai mit Versen des Schauspielers beginnen liess.

[3]) Vgl. Röhleke, *Septem adv. Thebas et Prometheum vinctum esse fabulas post Aeschylum correctas*, Berol. 1882.

[4]) Nach Aristoph. Ran. 1127 war Oresteia ein anderer Name für das Mittelstück, die Choephoren; erst von den Neueren wurde der Name auf die ganze Trilogie übertragen.

[5]) Arg. Agam.: *ἐδιδάχθη τὸ δρᾶμα ἐπὶ ἄρχοντος Φιλοκλέους ὀλ. π΄ ἔτει β΄. πρῶτος Αἰσχύλος Ἀγαμέμνονι, Χοηφόροις, Εὐμενίσι, Πρωτεῖ σατυρικῷ, ἐχορήγει Ξενοκλῆς Ἀφιδνεύς.*

[6]) Fein bemerkt von Böckh, *De trag. gr. princ.* p. 268.

[7]) Hom. Od. *γ* 262—314 u. *λ* 405—434. Vorgänger des Aischylos waren die Lyriker Xanthos und Stesichoros, die schon in ihren Orestien den gleichen Mythus behandelt hatten, vgl. Raoul-Rochette, *Orestéide*, in Monum. inéd. 1833.

Eifersucht der Klytaimestra mit Recht erregt und somit deren Schuld mindert, anderseits mit ihrem Seherblick die grauenhaften Vorbereitungen zur entsetzlichen Mordthat vorausschaut und den Zuschauern verkündet. Neu hinzugedichtet ist der wesentliche Inhalt des dritten Stückes, die Freisprechung des Orestes auf dem Areopag durch den Stichentscheid der Göttin Athene (*calculus Minervae*) und die Versöhnung der Erinyen, die aus bluttriefenden Furien in segenspendende Huldgöttinnen sich wandeln. Der Dichter hat diesen Teil speziell für Athen und die Verherrlichung des Gerichtshofes auf dem Areopag gedichtet.[1]) Auch in dem Mittelstück, das von den die Todesspende zum Grabhügel des Agamemnon tragenden Chorjungfrauen den Namen *Χοηφόροι* erhielt, rühren gewiss manche Einzelheiten von der Erfindung des Dichters her, wie der unglückahnende Traum der Königin, die Einführung der Amme und die Art der Wiedererkennung des Geschwisterpaares. Die letzte Partie, wo Elektra den Bruder an der dem Toten geweihten Haarlocke und an der Grösse der Fusstapfen erkennt, ist freilich wenig geglückt, namentlich wenn man die Feinheit der sophokleischen Elektra daneben hält.[2]) Der grosse Fortschritt der Kunst des Dichters in dieser seiner letzten Trilogie, namentlich im Agamemnon bestund darin, dass er nicht bloss einen dritten Schauspieler gebrauchte, sondern auch eine spannendere Entwicklung in die Handlung brachte und die Charaktere durch gegenseitige Hervorhebung schärfer hervortreten liess. Dabei bewährte er zugleich die alte Grossartigkeit seiner Natur in der grandiosen Zeichnung der rachebrütenden, nach dem Blute des gehassten Gemahls lechzenden Klytaimestra,[3]) in der grausigen Szene des die Mutter zur Mordstätte zerrenden Orestes (Choeph. 880—930), in der wirkungsvollen Gegenüberstellung der alten und neuen Weltordnung in den Eumeniden. In den Chorliedern aber hat er anfangs durch Rückblicke in die Vergangenheit, den Auszug der Achaier, die Opferung der Iphigenia, den Raub der Helena, die Züchtigung der Troer, die Gewitterwolken sich allmählich auftürmen lassen, dann aber nach vollbrachter Blutthat das Walten der höheren Mächte und die hehre Notwendigkeit unerbittlicher Bestrafung begangenen Frevels in erhabenster Sprache verkündet. Wenn irgendwo so sieht man aus den Eumeniden, dass Aischylos nicht so fast den Zuhörern einen Genuss durch Entfaltung seiner dichterischen Kunst bereiten, als Lehrer seines Volkes und Verkünder der höchsten Sittengesetze sein wollte.

---

[1]) Die Einsetzung des Areopag wird feierlich von Athene verkündet Eum. 684—713; diese Rede will indes Wecklein, Stzb. d. b. Ak. 1887, S. 64, hauptsächlich wegen der lokalen Schwierigkeit, welche das Pronomen *ὅδε* in *πάγον Ἄρειον τόνδε* (688 u. 691) bietet, für eine junge Interpolation ausgeben.

[2]) Die Wiedererkennungsszene beruht auf klügelnder Schlussfolgerung, was Arist. Poet. 16 tadelnd bemerkt; über sie witzelt selbst Aristophanes Nub. 536. Über das Verhältnis der Choephoren und der Elektra ist unendlich viel geschrieben; ich begnüge mich zu verweisen auf A. W. Schlegel, Vorles. üb. dram. Kunst I, 222—245; Fleischmann, Kritische Studien über die Kunst der Charakteristik bei Aesch. u. Soph., Erlangen 1875 u. Jahrb. f. Phil. 115, 513 ff.

[3]) Über das Mass geht Aisch., wenn er Agam. 1388 den Blutstrahl des hingeschlachteten Königs mit dem segenbringenden Regen vergleicht. Den Anstoss, den unser Gefühl an der Unthat der Gattin und des Sohnes nimmt, hat mein Freund Siegert in seiner Tragödie Klytämnestra durch vollständige Umdichtung zu beseitigen gewagt.

144. Verlorene Dramen. Aischylos hat seine Dramen *τεμάχη τῶν Ὁμήρου μεγάλων δείπνων* genannt.[1]) Das hat, wenn wir, wie billig, auf den Inhalt schauen, nur zum Teil seine Richtigkeit, und nur wenn wir unter dem Namen Homer an den Dichter des gesamten epischen Kyklos denken. Aus dem troischen Sagenkreis nämlich entlehnte er den Stoff zur Trilogie von Hektors Tod und Lösung, oder zu den Tragödien *Μυρμιδόνες, Νηρηΐδες, Φρύγες ἢ Ἕκτορος λύτρα* (nach Ilias *I—Ω*), ferner zu den *Κᾶρες* (von Sarpedons Tod),[2]) zu *Μέμνων* und *Ψυχοστασία* (Wägung der Todeslose des Memnon und Achill nach der Aithiopis), zu *Ὅπλων κρίσις, Θρῇσσαι* und *Σαλαμίνιαι* (nach der kleinen Ilias), zu *Φιλοκτήτης*[3]) und *Λήμνιοι* (ebenfalls nach der kleinen Ilias), zu *Ἱέρειαι, Ἰφιγένεια, Τήλεφος* und *Παλαμήδης* (nach den Kyprien),[4]) zu *Ψυχαγωγοί, Πηνελόπη, Κίρκη σατυρική* (nach Telegonie). Dem Dionysosmythus, der alten Quelle der tragischen Kunst, waren entnommen die Tetralogie *Λυκουργεία*, welche aus den *Ἠδωνοί, Βασσάραι, Νεανίσκοι, Λυκοῦργος* zusammengesetzt war, und die Tragödien *Πενθεύς, Ξάντριαι, Σεμέλη ἢ ὑδροφόροι, Διονύσου τροφοί*, welche gleichfalls zusammen eine Tetralogie gebildet zu haben scheinen. Der Argonautensage gehörten an *Ἀθάμας, Θεωροί ἢ Ἰσθμιάδες, Ὑψιπύλη, Ἀργώ, Κάβειροι.*[5]) Auf verschiedene andere Sagenkreise bezogen sich die *Ἀργεῖοι, Ἐλευσίνιοι, Ἐπίγονοι* (Adrastossage), *Φορκίδες, Πολυδέκτης* (Perseussage), *Ἀλκμήνη, Ἡρακλεῖδαι* (Heraklessage),[6]) *Ἡλιάδες* (Tod des Phaethon), *Τοξότιδες* (Untergang des Aktaion), *Νιόβη*,[7]) *Ἀταλάντη, Ἰξίων, Σίσυφος*. Nimmt man noch hinzu, dass Aischylos auch die Göttermythe auf die Bühne gebracht, das Wagnis einer politischen Tragödie versucht und in den *Αἰτναῖαι* die Lokalsage dramatisiert hat, so bekommt man eine Ahnung von der Vielseitigkeit und der Originalität des Begründers der Tragödie.

145. Die eigentlichen Verdienste des Aischylos um die dramatische Kunst liegen nur zum kleineren Teil in dem Reichtum des Stoffes, sie sind vorzüglich in der Gestaltung des Mythus und in der Ausbildung der dramatischen Darstellungsmittel zu suchen. Die letzteren fasst Aristoteles, Poet. 4 in die Worte zusammen: *τό τε τῶν ὑποκριτῶν πλῆθος ἐξ ἑνὸς εἰς δύο πρῶτος Αἰσχύλος ἤγαγε καὶ τὰ τοῦ χοροῦ ἠλάττωσε καὶ τὸν λόγον πρωταγωνιστὴν παρεσκεύασε.*[8]) Wir sahen oben, dass in diesen Punkten sich der Dichter

---

[1]) Ath. 347 e; beachtenswert ist, dass keiner der Titel des Phrynichos auf Homer hinweist.

[2]) Von den *Κᾶρες* wurde ein Fragment, in welchem Europe, des Sarpedon Mutter, um ihren Sohn bangt, aus einem Papyrus ans Licht gezogen von Weil, *Nouveaux fragments d'Euripide et d'autres poètes*, Paris 1879; Blass, Rh. M. 35, 74 ff.

[3]) Über die Abweichung desselben vom sophokleischen s. Dio Chrys. or. LII. Der Chor bestand aus Lemniern.

[4]) *Τήλεφος* und *Παλαμήδης* sind in dem Verzeichnis des Mediceus durch Zufall, wie es scheint, ausgefallen.

[5]) Aufgeführt nach den Feldzügen am Strymon um 466, nach Wilamowitz, Herm. 21, 612.

[6]) Von den Herakliden wurde ein neues Fragment aus Schol. Aristidis des Cod. Marc. 423 hervorgezogen von Wilamowitz, *De Rhesi scholiis*, Ind. lect., Greifsw. 1877.

[7]) In der Niobe sass nach der Vita die Heldin stumm in den Mantel gehüllt auf dem Grabe der Kinder; ähnlich verhüllt sass Achill da in Hektors Lösung, was den Spott der Komiker, wie des Aristoph. Ran. 912 herausforderte.

[8]) Vgl. Diog. III, 56; auch die Erfindung des 3. Schauspielers wird ihm zugeschrieben von Themist. or. XXVI p. 382 D. und von einigen in der Vita; mit welchem

allmählich vervollkommnete: in seinen älteren Tragödien, wie besonders in den Schutzflehenden, nehmen die Chorlieder noch einen übermässigen Raum ein und ermüden nicht selten durch die Wiederholung gleicher Gedanken; erst nach und nach erweiterte er die Dialogpartien, fügte den Prolog hinzu[1]) und nahm von Sophokles auch den 3. Schauspieler an. Sehr richtig antwortete deshalb der Verteidiger des Aischylos den Bewunderern des Sophokles, weit schwieriger sei es nach Thespis und Phrynichos die Tragödie auf solche Höhe zu bringen, als sie nach Aischylos zur Vollendung des Sophokles zu erheben.[2]) Auch auf die Erhöhung des Glanzes der äusseren Darstellungsmittel verwandte er grosse Sorgfalt: er heisst bei Horaz a. p. 278 *personae pallaeque repertor honestae;*[3]) auch die Erfindung mannigfacher Maschinen und Dekorationen wird ihm beigelegt,[4]) und man braucht nur den Prometheus und die Eumeniden zu lesen, um sich eine Vorstellung zu machen, welche ausserordentliche technische Mittel zu ihrer Aufführung nötig waren. Dabei war Aischylos selbst Chormeister und ersann ausser dem Text auch noch die Melodien und Tänze. An der Darstellung der Rollen nahm er noch selbst als Schauspieler teil; zu Genossen hatte er dabei die berühmten Schauspieler Kleandros und Myniskos.[5])

146. Das hervorstechendste Merkmal der äschylischen Poesie, das Grossartige und Titanenhafte zeigt sich in den Gedanken, dem Versbau und der Sprache. Den sprachlichen Ausdruck zeichnet Kühnheit der Metaphern, Pracht der Bilder, Grossartigkeit des Periodenbaus aus; doch fehlt auch nicht die Härte im Satzgefüge, der Bombast, die Eintönigkeit des Pathos, die Liebe zum Grotesken und Wunderbaren.[6]) Lieblingsausdrücke, wie *οἴακα νωμῶν, οὐ διχοῤῥόπως* u. a. kehren zu oft wieder; das Mass ist überschritten, wenn mit schwülstiger Überschwenglichkeit im Agam. 887 ff. der heimkehrende König gleich in 6 Bildern hintereinander gepriesen wird[7].) Die Späteren, welche durch Sophokles und Euripides an einfache Schönheit und Glätte gewöhnt waren, nahmen an dieser Seite der äschylischen Dramen am meisten Anstoss;[8]) den nüchternen Alltagsmenschen

Recht, haben wir oben bei den Sieben, Prometheus und Orestie gesehen.

[1]) Auch ein Epilog findet sich im Agamemnon, der aber keine weitere Aufnahme fand.

[2]) Vita § 14.

[3]) Vgl. Vita 13 u. SCHÖLL p. 29 ff.

[4]) CRAMER, An. Par. I, 19: *εἰ μὲν δὴ πάντα τις Αἰσχύλῳ βούλεται τὰ περὶ τὴν σκηνὴν εὑρήματα προσνέμειν, ἐκκυκλήματα καὶ περιάκτους καὶ μηχανάς, ἐξώστραν τε καὶ προσκήνια, καὶ διστεγίας καὶ κεραυνοσκοπεῖα καὶ βροντεῖα καὶ θεολογεῖα καὶ γεράνους καί που καὶ ξυστίδας καὶ βατραχίδας καὶ πρόσωπα καὶ κοθόρνους καὶ ταυτὶ τὰ ποικίλα, σύρματά τε καὶ καλύπτραν καὶ κόλπωμα καὶ παράπηχυ καὶ ἀργηνὸν καὶ ὑποκριτὴν ἐπὶ τῷ δευτέρῳ τὸν τρίτον.* Vitruv praef. l. VII: *namque primum Agatharchus Athenis Aeschylo docente tragoediae scenam fecit et de ea commentarium reliquit.* Dazu SOMMERBRODT, Scaenica, Berl. 1876. Über die Bühne WILAMOWITZ, Herm. 21, 598 ff., wonach wohl die Orestie eine Rückwand voraussetzt, in den früheren Stücken aber die Szene rund und für den Chor und die Schauspieler zugleich bestimmt gewesen sein soll.

[5]) Aus späterer Zeit erwähnt Aristoph. Vesp. 579 den Oiagros.

[6]) Das Wunderbare tritt namentlich auch in der phantastischen Schilderung von fernen Ländern hervor, was schon der Scholiast tadelt (zu Prom. 705) und die Komiker parodierten, s. MEINEKE, Com. gr. II, 135.

[7]) Ähnlich Choeph. 995 ff. u. Sept. 559 ff.

[8]) Das Urteil der Späteren gibt gut wieder Quintil. X, 1. 66: *Aeschylus sublimis et gravis et grandiloquus saepe usque ad vitium, sed rudis in plerisque et incompositus.* Vita Aesch. 5: *ζηλοῖ τὸ βάρος περιτιθέναι τοῖς προσώποις, ἀρχαῖον εἶναι κρίνων τοῦτο τὸ μέρος μεγαλοπρεπές τε καὶ ἡρωικόν, τὸ δὲ πανοῦργον κομψοπρεπές τε καὶ γνωμολογικὸν ἀλλότριον τῆς τραγῳδίας ἡγούμενος.* Vgl. Arist. Nub. 1370: *ἐγὼ γὰρ Αἰσχύλον νομίζω πρῶτον ἐν ποιηταῖς, ψόφου πλέων, ἀξύστατον, στόμφακα, κρημνοποιόν.* LECHNER, *De arte Aeschyli rhetorica*, Hof 1867.

schien er gar seine Dramen im Rausch gedichtet zu haben.[1]) Wenn indes Pindar Erhabenheit der Sprache mit anmutsvoller Grazie besser als Aischylos vereint hat, so darf man den Einfluss der Masken und Stelzen und des ganzen dionysischen Spiels nicht ausser Acht lassen. — Unbedingtes Lob verdient die melodische Schönheit und symmetrische Strenge der Rhythmen des Aischylos: zu gewaltigen Perioden, der Grösse und Tiefe der Gedanken entsprechend, bauen sich bei ihm die Verse auf;[2]) die synkopierten Trochäen, die er mit Vorliebe verwendet, malen mit ihren langangehaltenen Längen vortrefflich den Ernst der Lage und die Tiefe der Empfindung.[3]) Auch der Dialog ist strenge gebaut, so dass Verteilung eines Verses unter mehrere Personen noch nicht vorkömmt; ein Streben nach symmetrischer Anlage ist unverkennbar, wenn auch neuere Forscher, wie Ritschl,[4]) mit der gewaltsamen Herstellung gleicher Reden in den Sieben über das Ziel geschossen haben. — Die Gravität der Gedanken wurzelt bei ihm in der Strenge der alten Sitte und in den Weisheitslehren der Priester und Mysterien. Daher galten seine Tragödien auch später noch den Anhängern der alten Zucht und Ordnung, wie dem Aristophanes, als das Ideal kerniger Poesie. In dem Glauben an das Walten einer höheren Macht[5]) ist insbesondere die Idee des Schicksals begründet, die den Hintergrund aller seiner Tragödien bildet und sich mit der frommen Anschauung des Dichters von der Hinfälligkeit und Ohnmacht alles Sterblichen paart. Dass dabei der Held des Stückes, um Mitleid zu erregen, nicht von jeglicher Schuld frei sein dürfe, hat er besonders in dem Agamemnon, der aus ehrgeiziger Schwäche seine eigene Tochter geopfert hatte, trefflich zum Ausdruck gebracht. Am gewaltigsten aber wirkt in seinen Tragödien die Idee von der Verkettung der menschlichen Geschicke und von dem auf Kind und Kindeskinder sich forterbenden Fluch der bösen That. Mit einziger Kunst hat er zur Durchführung dieser Idee den alten Brauch mit 3 Tragödien und 1 Satyrdrama den Festtag auszufüllen benützt: aus 3 nur äusserlich nebeneinander gestellten Tragödien entstand unter seinen genialen Händen der grossartige Bau einer zusammenhängenden, nicht bloss aus demselben Mythenkreis genommenen, sondern auch durch eine gemeinsame Idee zusammengehaltenen Trilogie. Auch die Kunst der Motivierung der Handlung und der Retardierung wie Steigerung der Affekte war ihm nicht fremd; wenn er darin und in der Individualität der Charakterzeichnung hinter Sophokles und Euripides zurückblieb, so lag dieses in der Richtung seiner Zeit, die im Leben, wie in der Poesie und

[1]) Ath. 22 a u. 428 c.

[2]) Diese langen Verse und Perioden treten freilich in der schlechten Versteilung (*κωλομετρία*) der Handschriften nicht zu Tage; am besten sind die ursprünglichen Versformen auf Grund der Untersuchungen der neueren Metrik von Dindorf in der Ausgabe der *Poetae scen. gr.* hergestellt.

[3]) Das Urteil der Alten drückt Aristoph. Ran. 1254 aus: *ἀνδρὶ τῷ πολὺ πλεῖστα δὴ καὶ κάλλιστα μέλη ποιήσαντι τῶν ἔτι νυνί.*

[4]) RITSCHL, Parallelismus der 7 Redepaare in den Sieben des Aeschylus, Opusc. I, 300 ff.

[5]) Gegen die Gottesleugner und diejenigen, welche, wie später Epikur, die Götter sich um die Sterblichen nicht kümmern liessen, ist besonders Agam. 381 ff. gerichtet.

Kunst das Grosse und Erhabene liebte und in der Verleugnung gefälliger Anmut bis zum Harten und Eckigen ging.

Handschriftliche Überlieferung: Die Tragödien des Aisch. Soph. Eur. wurden auf Lykurgs Antrag (s. Müller, Bühnenalt. 359 An. 1) in einem Staatsexemplar aufgeschrieben, das später nach Alexandria gebracht wurde. Der Hauptcodex der 7 erhaltenen Stücke des Aisch., den Burgess, Dindorf (Phil. 18, 55 ff.), Wecklein für den Archetypus aller Codd. halten, ist ein *Mediceus sive Laurentianus* XXXII 9 s. XI (von Aurispa aus Griechenland gebracht und von Cosmo Medici der Bibliothek einverleibt), der zugleich den Sophokles und die Argonautika des Apollonios enthält; ein faksimilierter Abdruck dieses Cod. von R. Merkel, *Aeschyli quae supersunt e cod. Laur. descripta,* Oxon. 1871 fol., die zuverlässigste Vergleichung mit Unterscheidung der verschiedenen Hände von Vitelli in Weckleins Ausg., Berl. 1885. Von den jetzt fehlenden Blättern des Agam. bietet die beste Abschrift der Florent. XXXI 8 s. XIV. Für die 3 in Byzanz zumeist gelesenen Stücke Prom. Pers. Sept. muss ausser dem Laur. der Paris. 2884 s. XIII herangezogen werden.

Der Grundstock der Scholien, der ebenso viele feine Bemerkungen über die Kunst des Dichters enthält als für die Wortkritik wichtig ist, geht auf den Grammatiker Didymos zurück und stimmt vielfach mit Glossen des Hesychios überein (s. Frey, *De Aesch. scholiis Mediceis,* Bonn 1857). Diese alten Scholien sind samt *βίος, ὑποθέσεις,* Interlinearglossen und kritischen Zeichen aus dem Laur. am besten herausgegeben von Vitelli-Wecklein. Davon sind zu scheiden jüngere Scholien (besonders ausführlich zu Prom. Sept. Pers.) von Tzetzes, Thomas Magister und Triklinios in Paris. 2785. 2787 und Leidenses Is. Vossii (s. Franken, *De ant. Aesch. interpret. auctoritate,* Utrecht 1845), herausgegeben von W. Dindorf im 3. Bde. der Oxforder Aischylosausgabe 1851.

Ausgaben: ed. princ. Aldina 1518, worin Agamemnon und Choephoren (am Anfang verstümmelt) noch nicht getrennt sind. Ausgezeichnete Emendationen des stark korrupten Textes lieferten Turnebus († 1565) und Auratus († 1588), der letztere wird von Hermann *ad Agam. 1396 „omnium qui Aeschylum attigerunt princeps“* genannt. Ausgabe mit gelehrtem Kommentar von Stanley, London 1663. Die äschyl. Studien wieder belebt durch die Ausgaben von Porson 1794; Schütz ed. III 1839—41 in 5 vol. Die lang ersehnte Ausgabe von G. Hermann ward nach dessen Tod besorgt von Haupt, Lips. 1852, 2 vol. Neueste kritische Gesamtausg. von Wecklein-Vitelli, Berol. 1885. Textesausg. von Kirchhoff, Berl. 1880 mit den Varianten des Medic.; Weil bei Teubner 1885; von dem letzteren eine ed. mai., Gissae 1858—67, 2 vol. — Spezialausgaben der Sieben von Ritschl ed. II Lips. 1875; des Prometheus von Schömann, Griech. u. deutsch, Greifsw. 1844; der Orestie von Franz, griech. u. deutsch, Leipz. 1846; von Th. Heyse, Halle 1884; von O. Marbach mit deutscher Nachdichtung, Leipz. 1874; des Agamemnon von Enger-Gilbert, Leipz. 1874; Schneidewin-Hense, Berl. 1883; Keck, Gr. u. deutsch mit Einl. u. Komment., Leipz. 1863; Wilamowitz, Text u. Übers., Berlin 1885; der Eumeniden von O. Müller (wichtig für Bühnenaltert.), Gött. 1833. — Schulausgaben mit erklärenden Anmerkungen der Perser von Teuffel-Wecklein, Leipz., des Prometheus von Wecklein, Leipz. — *Glossarium* von Blomfield in dessen Ausg. des Agam., Cambr. 1818, Lips. 1822. *Lex. Aeschyleum comp.* Wellauer 2 vol., Lips. 1830. *Lex. Aesch. ed.* W. Dindorf, Lips. 1873.

c. Sophokles (496—406).[1]

147. Sophokles stammte aus dem nahe bei Athen in reizender Lage gelegenen Demos Kolonos Hippios. Sein Vater hiess Sophillos und hatte eine Waffenfabrik, welche der Familie reiche Einkünfte und eine angesehene Stellung verschaffte.[2] Das Jahr seiner Geburt war nach der alten Vita 495/4, nach der verlässigeren Angabe der parischen Marmorchronik 497/6.[3] In der Jugend erhielt er sorgfältigen Unterricht in der Gymnastik und

[1] Aus dem Altertum ist uns erhalten ein aus Angaben des Aristoxenos, Satyros, Istros zusammengesetzter *Σοφοκλέους βίος,* mit Suidas und den anderweitigen Zeugnissen zusammengestellt von Jahn in Ausg. der Elektra. Nach Suidas hatte Philochoros ein Werk in 5 B. *περὶ τῶν Σοφοκλέους μύθων* geschrieben. — Aus neuerer Zeit Lessing, Leben des Sophokles, unvollendet hinterlassen; Ferd. Schultz, *De vita Sophoclea,* Berl. 1835; Ad. Schöll, Sophokles, sein Leben und Wirken, Frankf. 1842, hypothesenreich; Dindorf in 3. Oxforder Ausg., und Bergk in Ausg. von 1858.

[2] Der Vater war *μαχαιροποιός;* bei Plinius H. N. 37, 40 heisst Sophokles: *principe loco genitus Athenis.*

[3] Die Vita geht wie Diodor 13, 103 davon aus, dass Soph. rund 90 Jahre alt geworden sei; das Marm. Par. gibt ihm 92, Ps. Lucian, Macrob. 24 nach der Emendation von Schultz 91 Jahre.

Musik, so dass er in beiden Künsten wiederholt bekränzt wurde und bei der Siegesfeier der Schlacht von Salamis die ehrenvolle Aufgabe erhielt, dem Chor der Knaben, der tanzend und singend den Päan vortrug, mit der Leier voranzuziehen.[1] Die harmonische Vereinigung von körperlichen und geistigen Kräften kam ihm auch später im Leben zu statten, indem er bei der Aufführung seiner Nausikaa durch die Grazie im Ballspiel entzückte,[2] und vom Maler Polygnot als zitherspielender Thamyris in der bunten Halle dargestellt wurde. Zum Lehrer in der Musik hatte er den von Aristoxenos hochgepriesenen Lampros; sein Unterricht befähigte ihn die Melodien zu den Chorgesängen selbst zu komponieren, während sich Euripides dabei fremder Beihilfe bedienen musste. In der Tragödie, heisst es in der Lebensbeschreibung, ging er bei Aischylos in die Schule; ob im engeren Sinne, als dass er demselben im Theater seine Kunst absah, bleibt zweifelhaft. Zum erstenmal trat er als Dramatiker auf und zum erstenmal siegte er zugleich im J. 468 mit dem Triptolemos.[3] Der Mythus von dem einheimischen Heros, den die hehre Göttin Demeter von ihrem Heiligtum in Eleusis auf schlangenbeflügeltem Wagen hatte ausziehen lassen, um die Pflege des Ackerbaues und die damit verbundenen Lehren milder Gesittung in die Ferne zu tragen, war so glücklich gewählt und so fesselnd durchgeführt, dass im Theater eine ungewöhnliche Aufregung zwischen den Anhängern des Altmeisters Aischylos und den Bewunderern des neu aufgehenden Gestirns unseres Sophokles entstund und der Archon, der die Spiele leitete, in ausserordentlicher Weise dem siegreich heimgekehrten Kimon und seinem Mitstrategen die Entscheidung überliess. Die Entscheidung fiel gegen Aischylos zu Gunsten des Sophokles aus, der also schon im 28. Lebensjahre der Ehre des ersten Preises teilhaftig wurde.[4] In den folgenden 10 Jahren beherrschten die beiden grossen Tragöden mit abwechselndem Erfolg die attische Bühne, indem es Aischylos nicht verschmähte, auch von dem jüngeren Genossen zu lernen,[5] Sophokles aber bei aller Verehrung gegen den älteren Meister sich doch sorgsam von den Verirrungen desselben fern hielt.[6] Von einem Wettstreit mit Euripides hören wir zum erstenmal im J. 438, wo Sophokles den ersten Platz, Euripides mit der Alkestis den zweiten erhielt. Auch im J. 431, wo Euripides seine Medea aufführte, behauptete Sophokles den Vorrang.[7] Im übrigen liess derselbe

[1] Die Freunde der Synchronismen heben hervor, dass zugleich Aisch. bei Salamis mitkämpfte, Soph. den Siegesreigen führte, Eur. in Salamis das Licht der Welt erblickte.

[2] Vita und Ath. 20 f.: *καὶ τὸν Θάμυριν διδάσκων αὐτὸς ἐκιθάρισεν, ἄκρως δὲ ἐσφαίρισεν, ὅτε τὴν Ναυσικάαν καθῆκε.*

[3] Chron. Par. Dass es der Triptolemos war, mit dem Soph. siegte, schloss Lessing aus Plinius H. N. XVIII, 65: *ante mortem eius (Alexandri) annis fere CXLV Sophocles poeta in fabula Triptolemo frumentum Italicum ante cuncta laudavit.*

[4] Plut. Cim. 8. Ebenda und in Vit. Aesch. ist weiter erzählt, dass infolge der Niederlage Aischylos Athen verlassen und nach Sikilien gegangen sei; das letztere ist jedenfalls Fiktion; s. S. 157.

[5] Gleich 467 siegte wieder Aisch. mit den Sieben, 458 mit der Orestie; beidemal machte Aisch. vom 3. Schauspieler Gebrauch.

[6] Von der Verehrung des Soph. gegenüber dem älteren Meister, den er, als er zum Hades hinabkam, küsste und durch Handschlag begrüsste, s. Aristoph. Ran. 788 ff. u. 1516 ff. Auf der anderen Seite lesen wir bei Ath. 22[a]: *μεθύων δὲ ἐποίει τὰς τραγῳδίας Αἰσχύλος, ὥς φησι Χαμαιλέων· Σοφοκλῆς γοῦν ὠνείδιζεν αὐτῷ, ὅτι εἰ καὶ τὰ δέοντα ποιεῖ, ἀλλ' οὐκ εἰδώς γε.* Auch den *ὄγκος Αἰσχύλου* tadelte er nach Plut. de prof. virt. 7.

[7] Auch liess er nach Eur. Vorgang im Hipponus den Chor seine persönliche Sache führen; s. Pollux IV, 111.

in späteren Jahren sich auch von dem jüngeren Rivalen beeinflussen. Das zeigt besonders der Deus ex machina im Philoktet (aus d. J. 409) und die Art des Prologs in den Trachinierinnen.[1]) Ausserdem trat er auch mit Choirilos, Aristias, Euphorion und mit seinem eigenen Sohne Iophon in die Schranken;[2]) Euphorion, der Sohn des Aischylos, gewann ihm 431 den 1. Preis ab.[3])

148. Als guter Bürger beteiligte sich Sophokles auch an dem öffentlichen Leben und ward von seinen Mitbürgern mit mannigfachen Ehren ausgezeichnet. Bekannt ist seine Ernennung zum Strategen im samischen Kriege (441—439) infolge des Beifalls, den seine Antigone gefunden hatte.[4]) Perikles, sein mächtiger Gönner und Kollege im Amt,[5]) scheint indes nicht viel von dem Feldherrntalent des Dichters gehalten zu haben; man legte ihm den Scherz in den Mund: zu dichten verstehe Sophokles, nicht aber das Heer zu führen.[6]) Er verwendete ihn daher mehr zu diplomatischen Sendungen an die Bundesgenossen. In Chios kam er bei dieser Gelegenheit mit dem Tragiker Ion zusammen, der uns bei Athenaios p. 603e die nette Anekdote erzählt, wie der lebenslustige Dichterfeldherr beim Wein einem schönen Knaben einen Kuss abgewinnt und dieses dann als dasjenige Strategem erklärt, auf das er sich verstehe.[7]) Um diese Zeit ist er auch mit Herodot, wahrscheinlich durch Vermittlung des Perikles, des gemeinsamen Gönners beider, in nähere Beziehung getreten; denn nach Plutarch, *an seni* 3, hat er 55 Jahre alt eine Elegie an Herodot gerichtet, deren Anfang lautete: *ᾠδὴν Ἡροδότῳ τεῦξεν Σοφοκλῆς ἐτέων ὢν πέντ᾽ ἐπὶ πεντήκοντα.*[8]) Ausser dem Strategenamt im samischen Krieg bekleidete er Ol. 84, 2 = 443/2 die Würde eines Hellenotamias oder Schatzmeisters der Bundesgenossenkasse.[9]) Eine zweite Strategie des Dichters erwähnt Plutarch, Nic. 15, wobei er von Nikias aufgefordert als ältester seine Meinung zuerst zu sagen, in liebenswürdiger Bescheidenheit erwiderte: *ἐγὼ παλαιότατός εἰμι, σὺ δὲ πρεσβύτατος.*[10]) Im hohen Alter ward er nochmals in die Politik hineingezogen,

[1]) Argum. Eur. Alc. et Med.

[2]) Vita Soph.

[3]) Argum. Eur. Med.

[4]) Argum. Antig.: *φασὶ δὲ τὸν Σοφοκλέα ἠξιῶσθαι τῆς ἐν Σάμῳ στρατηγίας εὐδοκιμήσαντα ἐν τῇ διδασκαλίᾳ τῆς Ἀντιγόνης.* Vita Soph.: *καὶ Ἀθηναῖοι δ᾽ αὐτὸν νέ* (*ξϑ᾽* oder *ξε´* codd.) *ἐτῶν ὄντα στρατηγὸν εἵλοντο πρὸ τῶν Πελοποννησιακῶν ἔτεσιν ζ* (corr.: *ϑ´* vel *η´*, vgl. Anm. 10) *ἐν τῷ πρὸς Ἀναίους πολέμῳ.* Suidas u. *Μέλισσος*: *ὑπὲρ Σαμίων στρατηγήσας ἐναυμάχησε πρὸς Σοφοκλῆν τὸν τραγικὸν ὀλ. πδ´* (*πε´* corr. Bernhardy). Vgl. Strabo p. 638; Plut. Nic. 15; Justin III, 6, 12.

[5]) Das Verzeichnis sämtlicher 10 Strategen in Schol. Arist. III, p. 485 D, mit Ergänzung von Wilamowitz, *De Rhesi scholiis*, Greifsw. 1877.

[6]) So Sophokles selbst bei Ath. 603 d: *Περικλέης ποιέειν με ἔφη, στρατηγέειν δ᾽ οὐκ ἐπίστασθαι.* Indes berichtet Suidas u. *Μέλισσος*, dass der Philosoph Melissos dem Tragiker Sophokles eine Seeschlacht geliefert habe.

[7]) Weiter ausgeschmückt ist der Vorfall von Cicero de off. I, 144: *bene Pericles cum haberet collegam in praetura Sophoclem poetam iique de communi officio convenissent et casu formosus puer praeteriret dixissetque Sophocles „o puerum pulchrum, Pericle,“ „at enim praetorem, Sophocle, decet non solum manus, sed etiam oculos abstinentes habere.*

[8]) Vgl. Zurborg, Herm. X, 206 ff. Von dem Studium, das Sophokles dem Herodot zuwandte, zeugt die Anlehnung von Oed. Col. 337—41 an Herod. II, 35, von Electr. 417—23 an Herod. I, 108; hingegen wird der Anklang von Antig. 905—14 an Herod. III, 119 auf spätere Interpolation zurückzuführen sein, und kann ebensogut Oed. R. 261 f. dem Her. IX, 68 als umgekehrt nachgeschrieben sein.

[9]) Bezeugt durch CIA. 237.

[10]) Im Schol. zu Aristoph. Pac. 696 wird dem alternden Sophokles der Vorwurf der Gewinnsucht gemacht mit der Bemerkung *λέγεται δὲ ὅτι ἐκ τῆς στρατηγίας τῆς ἐν Σάμῳ ἠργυρίσατο.* Damit ist die zweite Strategie mit der ersten verwechselt; vielleicht ist dasselbe oben Anm. 4 mit der doppelten Zeitangabe der Fall, und war Sophokles im 55. und im 69. Lebensjahr oder 441 und 437 Stratege.

wenn anders die Nachricht bei Aristoteles Rhet. III, 18 auf unseren Tragiker bezogen werden darf.[1]) Danach verteidigte sich Sophokles, als er im J. 411 Probulos des Rates gewesen war und nach dem Sturz der Oligarchen vor Gericht gestellt und der Mitschuld der Einsetzung des Rats der Vierhundert beschuldigt wurde, mit der Verlegenheitsausrede, dass er keine bessere Wahl gehabt habe. Auch ein geistliches Amt, das Priestertum des Heros Alkon, verwaltete er und bezeugte seinen frommen Sinn durch Stiftung einer Kapelle des *Ἡρακλῆς μηνυτής*[2]) und durch Dichtung eines Päan auf Asklepios,[3]) von dem neuerdings Bruchstücke in einem Asklepiosheiligtum am Südabhang der Burg gefunden wurden.[4]) Übrigens ward es ihm noch zu besonderer Ehre angerechnet, dass er nicht, wie Aischylos, Euripides und andere verlockenden Einladungen an Fürstenhöfe folgte, sondern als *ἀνὴρ φιλαθήναιος* stets in Athen geblieben ist.

149. Im Privatleben gewann Sophokles durch Liebenswürdigkeit und Anmut die Herzen Aller und wusste durch heiteren Witz und Humor die Unterhaltung zu würzen. Den süssen Gaben der Aphrodite war er keineswegs abhold; auch von der Verirrung des griechischen Altertums, von der Liebe zu schönen Knaben, scheint er sich nicht frei gehalten zu haben.[5]) Verheiratet war er mit Nikostrate; Sprosse dieser Ehe war Iophon, der wie sein Vater die Laufbahn eines tragischen Dichters einschlug. Die Dichterlegende weiss ausserdem von der Liebe des greisen Dichters zur Sikyonerin Theoris und dem Ariston als Frucht dieser Verbindung zu erzählen.[6]) Enkel des Dichters war Sophokles, der aber nicht von Ariston, sondern von Iophon abstammte.[7]) Übrigens scheint es in dem Hause des alten Sophokles nicht an Zwistigkeiten zwischen Vater und Sohn gefehlt zu haben; nach einer vielfach bezeugten Überlieferung klagte Iophon seinen Vater bei den Geschlechtsverwandten (*φράτορες*) wegen Geisteszerrüttung (*παρανοίας*) an, worauf dieser zum Beweise seiner Geisteshelle das herrliche

[1]) Bestritten wird dieses von Dindorf, Vit. Soph. p. XX, sq.

[2]) Cic. de div. I, 54: *Sophocles, cum ex aede Herculis patera aurea gravis surrepta esset, in somnis vidit ipsum deum dicentem qui id fecisset. quod semel ille iterumque neglexit. ubi idem saepius, ascendit in Ariopagum, detulit rem. Ariopagitae comprehendi iubent eum, qui a Sophocle erat nominatus; is quaestione adhibita confessus est pateramque rettulit, quo facto fanum illud Indicis Herculis nominatum est.* Die Vita fügt hinzu, dass Soph. für die Anzeige eine Prämie von 1 Talent erhalten habe.

[3]) Et. M. 256, 6, Philostratus iun. *Imag.* 13 und andere (s. Jahn zu Vita Z. 88) erzählen von der Bewirtung des Asklepios durch den Dichter und von der Asklepioskapelle des Sophokles an der Burg.

[4]) Kumanudes, *Ἀθην.* 5, 340 u. Bücheler, Rh. M. 32, 318 u. 34, 302.

[5]) Bei Ath. 603 e heisst Soph. *φιλομεῖραξ*, wie Eur. *φιλογύνης*. Ausser dem schönen Knaben von Chios, von dem uns Ion bei Ath. 603 e erzählt, nennt Ath. 592 b noch einen Knaben Smikrines.

[6]) Hermesianax bei Ath. 598 c u. Poll. IV, 111. Welcker, Gr. Trag. I, 304 sucht den Ursprung der Legende in dem missverstandenen Halbvers *φίλη γὰρ ἡ θεωρίς*. Suidas erwähnt noch als weitere Kinder des Soph. den Leosthenes, Stephanos und Menekleides.

[7]) Ath. 592, wo nach der trüben Quelle des Anekdotenschreibers Hegesander noch eine zweite Geliebte des Dichters, die Hetäre Archippe, die er zur Erbin eingesetzt habe, genannt wird. Schöll, Leben d. Soph. 365 ff. verwirft alles dieses als Missverständnis, entstanden aus den bösen Nachreden der Komiker, indem er sich auf die Darstellung des Platon de rep. I, p. 329 b berief, wo Soph. sich rühmt, im Alter des bösen Tyrannen der Liebesleidenschaft losgeworden zu sein. CIA. 672, 37.

Preislied auf Attika im Oedipus Col. vortrug und damit die Richter zu solchem Enthusiasmus fortriss, dass sie mit Entrüstung die Klage des Sohnes abwiesen. Die Sage ging in dieser ausgeschmückten Form auf irgend eine Komödie zurück, welche den Handel des Iophon auf die Bühne gebracht hatte.[1]) Aber an der Sache wird doch etwas wahres gewesen sein, da auch Aristoteles Rhet. III, 15 von einem Prozess des Sophokles meldet, in dem derselbe sein Zittern mit der Last der 80 Jahre entschuldigte.[2]) Auffällig ist nur, dass Aristophanes in den Fröschen V. 73 nichts von einem Streit des Iophon mit seinem Vater weiss, sondern nur abwarten will, ob derselbe auch nun, wo er nicht mehr des Vaters Beihilfe habe, etwas zu leisten im stande sei. Gestorben ist Sophokles als hochbetagter Greis von 91 Jahren unter dem Archon Kallias, im Herbste 406.[3]) Sein Tod war ruhig und sanft; Spätere dichteten, dass er bei dem Verschlucken einer unreifen Traube, die ihm der Schauspieler Kallipides vom Lande geschickt hatte, den Erstickungstod gestorben sei.[4]) Kurz zuvor hatte er noch um den Tod seines Kollegen Euripides Trauerkleider angelegt.[5]) An den Lenäen des folgenden Jahres (405) beklagten schon die beiden grossen Komödiendichter Aristophanes in den Fröschen und Phrynichos in den Musen den Hingang der zwei Meister des tragischen Kothurn. Das Grabdenkmal in seinem Heimatort an der Strasse nach Dekeleia war mit einer Sirene als Symbol der Totenklage geziert.[6]) Wie einem Heros wurden ihm dort alljährlich nach einem Volksbeschluss Opfer dargebracht.[7]) Die Sage, dass der spartanische Feldherr Lysander, der gerade damals die Stadt Athen umlagert habe, erst nachdem er gehört, dass Sophokles gestorben sei, den Trauerzug aus der Stadt gestattet habe,[8]) lässt sich mit der geschichtlichen Wahrheit nicht vereinigen, da die Einschliessung Athens erst im folgenden Jahre begann. Das Bild von der Gestalt und dem Gesichtsausdruck des grossen Toten können wir uns noch durch die Marmorstatue des latera-

[1]) Satyros in Vita 13; Cic. de sen. 7, 22 und de fin. V, 1. 3; Plut. an sen. 3; Apul. apol. 37; Ps. Lucian Macrob. 24.

[2]) Vita 13: *καί ποτε ἐν δράματι εἰσήγαγε Ἰοφῶντα.* Vermutet wird Aristophanes, der eine oder vielmehr zwei Komödien *Δράματα* schrieb, oder Leukon, von dem ein Stück *Φράτερες* betitelt war.

[3]) Marm. Par. *ἄρχοντος Ἀθήνησι Καλλίου*, ebenso Diodor 13, 103. Die Zeitangabe *περὶ τοὺς Χόας* ist weder mit der Erzählung von der Traube noch mit der Aufführung von Aristophanes Fröschen an den Lenäen (Jan. Febr.) vereinbar, ausser man denkt an die ländlichen Dionysien, die allerdings einmal zur Zeit des Demosthenes (or. 18, 160 und 262) in Kolytos zur Zeit der Weinlese gefeiert wurden.

[4]) Vit. Soph.; Anth. VII, 20; Sotades bei Stob. 98, 9; Ps. Lucian Macr. 24. Die Angabe des Satyros in der Vita, dass er beim Vorlesen der Antigone erstickt sei, war vielleicht ursprünglich ein Spott auf die lange, pausenlose Monodie der Antigone in Oed. Col. 243—53. Von diesen Todesursachen weiss noch nichts Phrynichos, der in seinen *Μοῦσαι* (Argum. Oed. Col.) umgekehrt von Soph. sagte: *καλῶς δ' ἐτελεύτησ' οὐδὲν ὑπομείνας κακόν.* Das Todesjahr und die Fabeln über den Tod des Dichters sind neuerdings besprochen von Mendelssohn, Acta phil. Lips. II, 161 ff.

[5]) Vita Eur.: *λέγουσι δὲ καὶ Σοφοκλέα ἀκούσαντα ὅτι ἐτελεύτησεν, αὐτὸν μὲν ἱματίῳ φαιῷ προελθεῖν, τὸν δὲ χορὸν καὶ τοὺς ὑποκριτὰς ἀστεφανώτους εἰσαγαγεῖν ἐν τῷ προαγῶνι.*

[6]) Die Grabschrift soll nach dem wenig verlässigen Lobon (anders bei Val. Max. 8, 7) gelautet haben:
κρύπτω τῷδε τάφῳ Σοφοκλῆ πρωτεῖα λαβόντα
τῇ τραγικῇ τέχνῃ σχῆμα τὸ σεμνότατον.

[7]) Vita und Et. M. 256, 6.

[8]) Vita; Plinius H. N. VII, 109; Paus. I, 21. 1. Bergk deutet die Überlieferung auf das Todesopfer, welches die Angehörigen im nächsten Jahr am Sterbetag dem Toten darbrachten.

nischen Museums vergegenwärtigen,[1]) die wohl eine Kopie des auf Antrag des Redners Lykurg dem Dichter im Theater errichteten Standbildes ist: Eine hohe Gestalt von kräftigen Formen mit vollem Bart- und Haarwuchs, den Kopf nur wenig nach oben gerichtet, voll Klarheit und mildem Ernst. In den Epitheten, welche ihm die Zeitgenossen gaben — *εὔκολον* nennt ihn Aristoph. Ran. 82, *παιδιώδη παρ' οἶνον καὶ δεξιόν* Ion bei Ath. 603 f. — und noch mehr in dem Beiwort Biene (*μέλιττα*), welches ihm die Grammatiker und Epigrammatiker mit Vorliebe beilegten,[2]) drückt sich noch mehr als in den Zügen seines Porträts die gewinnende Anmut seiner Umgangsformen und die bezaubernde Grazie seiner Rede aus. Der Vorwurf des Geizes, den ihm Aristophanes im Frieden V. 696 macht, da er alt geworden wie Simonides nur dem Gewinne lebe, stimmt schlecht zu seinem sonstigen Wesen.[3]) Ein schöner Zug von Geselligkeit liegt in der von ihm veranlassten Gründung eines Musenvereins von Gebildeten oder Theaterkünstlern.[4])

150. Gedichtet hat Sophokles nach der Angabe des Grammatikers Aristophanes ausser wenigen Elegien und Päanen 123 Dramen.[5]) Erfolge erzielte er im dramatischen Wettkampf mehr als Aischylos und Euripides, indem er 18 bis 20 Siege errang,[6]) oft den 2. Preis davontrug, niemals auf die 3. Stelle herabgedrückt wurde. Erhalten haben sich von ihm nur 7 Tragödien in folgender Ordnung: *Αἴας, Ἠλέκτρα, Οἰδίπους τύραννος, Ἀντιγόνη, Τραχίνιαι, Φιλοκτήτης, Οἰδίπους ἐπὶ Κολωνῷ.* Wahrscheinlich waren diese die besten Stücke nach dem Urteil des Grammatikers, der gegen Ende des Altertums die Auswahl traf.[7]) Der Ordnung lag vielleicht, wie Schneidewin vermutete,[8]) ein chronologisches Prinzip zu Grunde, das

[1]) Siehe Tafel; über die Statue siehe Welcker, Denkm. d. alt. Kunst I, 457 ff.

[2]) Dio Chrys. or. LII, p. 273; Cramer, An. Par. I, 19; Suidas; Schol. zu Ai. 1199, Oed. Col. 17; Anth. VII, 22 u. 36. Ausgegangen sind die Späteren von den Versen des Aristophanes: *ὁ δ' αὖ Σοφοκλέους τοῦ μέλιτι κεχρισμένου | ὥσπερ καδίσκου περιέλειχε τὸ στόμα.* Ath. 20 e: *πρὸς τῷ καλὸς γεγενῆσθαι τὴν ὥραν ἦν καὶ ὀρχηστικὴν δεδιδαγμένος καὶ μουσικήν.* Vita: *τοῦ ἤθους τοσαύτη γέγονε χάρις, ὥστε πάντῃ καὶ πρὸς ἁπάντων αὐτὸν στέργεσθαι.*

[3]) Welcker, Gr. Trag. I, 268 u. Bergk, Vita Soph. p. XVIII vermuten, dass sich der Vorwurf auf die häufigere Dichtung von Dramen während des peloponnesischen Krieges bezogen habe.

[4]) Istros in der Vita: *ταῖς δὲ Μούσαις θίασον ἐκ τῶν πεπαιδευμένων συναγαγεῖν.* Vgl. Sauppe, *De collegio artificum scaen.* 4 f. Die *σύνοδος τῶν περὶ Διόνυσον τεχνιτῶν* will davon getrennt wissen Köhler, Rh. M. 39, 293.

[5]) Diese Zahl gibt Suidas an, und damit stimmt auch die Zahl der echten Stücke der Vita, wenn wir mit Bergk lesen: *ἔχει δὲ δράματα, ὥς φησιν Ἀριστοφάνης ρλ', τούτων δὲ νενόθευται ζ'* (*ιζ'* codd.). Die Zahl kann nicht ganz richtig sein, da sie nicht mit 4 in Tetralogien zerlegbar ist.

[6]) 20 Siege gab Antigonos Karystios nach der Vita an, 24 Suidas, 18 Diodor XIII, 103 und eine didaskalische Urkunde nach Bergk's Ergänzung im Rh. M. 34, 298.

[7]) Von Antigone u. Elektra heisst es bei Dioskorides Anth. VII, 37 *ἀμφότεραι γὰρ ἄκρον*, von Oed. R. in der 2. Hypothesis *ἐξέχει πάσης τῆς Σοφοκλέους ποιήσεως* und ähnlich bei Ps. Longin 33 u. Statilius Anth. XI, 98; von Oed. Col. *τὸ δρᾶμα τῶν θαυμαστῶν;* Philoktet erhielt den 1. Preis und wird von Dio Chrys. or. 52 bewundert. Nur von den Trachinierinnen fehlt ein ausdrückliches anerkennendes Zeugnis.

[8]) Schneidewin, Abhdl. d. Gött. Ges. VI, 264. Vgl. das Referat von Wecklein, Jahrber. d. Alt. XIV, 1. 242. Einwendungen erhebt Bergk, Vit. Soph. p. XL hauptsächlich deshalb, weil in der Ordnung der Stücke der übrigen Tragiker auf die Chronologie keine Rücksicht genommen sei. Aber dass es eine Ordnung nach der Zeit gab, darauf scheint die Angabe der aristophanischen Hypothesis der Antigone hinzuweisen, dass dieselbe an 32. Stelle stund. Eine ähnliche Angabe in Argum. Eur. Alc. und Aristoph. Aves; s. Böckh, Ausg. der Antig.

nur durch die leicht erklärliche Versetzung der Antigone aus der 3. an die 4. Stelle, oder vielmehr durch Voranstellung der drei im Mittelalter am meisten gelesenen Stücke (Aias, Elektra, Oed. R.) gestört wurde. Ehe wir aber auf die erhaltenen Tragödien im einzelnen eingehen, wollen wir zuvor von den Verdiensten des Sophokles um die attische Bühne im allgemeinen handeln.

151. Unter den Neuerungen, welche Sophokles in der äusseren Gestalt des dramatischen Bühnenspiels vornahm, war die augenfälligste die Vermehrung der Schauspieler von 2 auf 3.[1]) Dieselbe muss von ihm gleich bei seinem ersten Auftreten (468) oder doch bald nachher durchgesetzt worden sein, da alle seine erhaltenen Tragödien mindestens 3 Schauspieler zur Aufführung fordern und auch Aischylos schon in der Orestie (458), wahrscheinlich auch schon im Prometheus und in den Sieben (467) von 3 Schauspielern Gebrauch machte. Denn es ist ja selbstverständlich, dass die Gewährung von 3 Schauspielern zu gleicher Zeit allen Dichtern zu statten kam. Das Verlangen nach einem 3. Schauspieler soll Sophokles mit der Schwäche seiner Stimme begründet haben, die ihm nicht erlaubte, selbst die Rolle des Protagonisten zu spielen.[2]) Indes hat er doch auch später noch einzelne leichtere und ihm besonders zusagende Rollen selbst übernommen, wie die der ballschlagenden Nausikaa und des lautespielenden Thamyris. An die Einführung des 3. Schauspielers knüpft mit Recht Diogenes die Vollendung der griechischen Tragödie; denn über sie gingen die Alten nicht hinaus und mit ihr erst hat Sophokles die kunstvolle Durchführung einer verschlungenen Handlung und die wirksame Gegenüberstellung verschiedener Charaktere, wie der Antigone und Ismene, der Elektra und Chrysothemis, ermöglicht. Ebenso wie die Zahl der Schauspieler vermehrte er die der Choreuten, und zwar von 12 auf 15.[3]) Diese Neuerung ist später wie die zuvor besprochene eingeführt worden, da wir sie noch nicht im Agamemnon des Aischylos und selbst noch nicht im Aias unseres Dichters treffen. Wiewohl von minder hoher Bedeutung hat sie doch eine ebenmässigere Aufstellung des Chors beim Stand auf der Thymele ermöglicht und dem Koryphaios eine selbständigere Stelle verschafft. Darin beruht aber auch der Zusammenhang der beiden Neuerungen, indem nunmehr der Chorführer in den Wechsel-

S. 120 An. Der Annahme einer chronologischen Ordnung fügen sich gut Aias, Philoktet, auch Oed. Col., wenn man von der bezeugten (zweiten) Aufführung ausgeht. Dass Antigone nach Oed. R. gestellt wurde, erklärt die Ordnung der Sage, die diese leichte Umstellung empfahl. Grössere Bedenken erregt die Elektra. Von Bedeutung für die Erkenntnis der chronologischen Folge ist namentlich der Versbau, für die mir mein ehemaliger Schüler Probst folgende Tabelle zur Verfügung gestellt hat: Auflösungen im Trimeter hat El. 3, 16, Ant. 4, 05, Oed. C. 5, 06, Trach. 5, 9, Oed. R. 5, 93, Phil. 1,00%, Versteilung durch Personenwechsel Ant. 0, Ai. 4, Trach. 4, Oed. R. 12, El. 27, Phil. 32, Oed. C. 48, mehr wie einmaligen Personenwechsel El. 1, Oed. C. 1, Oed. R. 2, Phil. 4. Dazu kommen aber noch Eigentümlichkeiten der lyrischen Versmasse, wovon unten bei den einzelnen Stücken.

[1]) Arist. Poet. 4; Diog. III, 56: *ὥσπερ τὸ παλαιὸν ἐν τῇ τραγῳδίᾳ πρότερον μὲν μόνος ὁ χορὸς διεδραμάτιζεν, ὕστερον δὲ Θέσπις ἕνα ὑποκριτὴν ἐξεῦρεν ὑπὲρ τοῦ ἀναπαύεσθαι τὸν χορόν, καὶ δεύτερον Αἰσχύλος, τὸν δὲ τρίτον Σοφοκλῆς, καὶ συνεπλήρωσε τὴν τραγῳδίαν.* Vgl. Dikäarch in Vit. Aesch. 13, Suidas und Vita Soph.

[2]) Vita: *καὶ πολλὰ ἐκαινούργησεν ἐν τοῖς ἀγῶσι, πρῶτον μὲν καταλύσας τὴν ὑπόκρισιν τοῦ ποιητοῦ διὰ τὴν ἰδίαν μικροφωνίαν· πάλαι γὰρ καὶ ὁ ποιητὴς ὑπεκρίνετο αὐτός.*

[3]) Vita: *τοὺς δὲ χορευτὰς ποιήσας ἀντὶ ιβʹ ιεʹ*, ebenso Suidas.

gesprächen gleichsam als 4. Schauspieler den 3 Schauspielern der Bühne gegenübertrat.[1]) Der Lexikograph Suidas erwähnt auch eine eigene in Prosa geschriebene Schrift des Sophokles *περὶ τοῦ χοροῦ*, worin derselbe gegenüber Thespis und Choirilos, den ersten Ordnern des Chors, die Vorteile seiner Neuerung auseinandersetzte. Seine weittragendste Neuerung aber bestand in der Loslösung der einzelnen Dramen von ihrem tetralogischen oder trilogischen Zusammenhang, was Suidas mit den dunklen Worten ausdrückt: *ἦρξε τοῖ δρᾶμα πρὸς δρᾶμα ἀγωνίζεσθαι, ἀλλὰ μὴ τετραλογεῖσθαι* (v. l. *τετραλογίαν*). Die Erklärung der Worte geben uns die Tragödien des Sophokles selbst an die Hand, wenn wir es auch schwer empfinden, dass uns gerade von ihm keine einzige vollständige Didaskalie und keine Angabe über die mit den einzelnen 7 Tragödien zugleich gegebenen Stücke erhalten ist. Vor wie nach aber traten die Tragiker an den grossen Dionysien mit 4, nicht etwa mit 1 Drama in den Wettkampf; vor wie nach auch erhielten die einzelnen Choregen und Dichter nur 1 Preis auf Grund ihrer Gesamtleistung in den 4 Stücken.[2]) Ob seit Sophokles' Neuerung die 3 Stücke einer Trilogie auf 3 Tage verteilt und das Gesamturteil erst aus dem Urteil über die einzelnen Stücke gewissermassen zusammengerechnet wurde, darüber lassen sich nur Vermutungen aufstellen.[3]) Aber was wir aus den erhaltenen Tragödien sehen, ist, dass Sophokles jede einzelne Tragödie in sich abrundete, so dass sie auch ohne die beiden andern verstanden und gewürdigt werden konnte. Er entschlug sich also der beengenden Notwendigkeit aus einem kleinen Mythus, wie es z. B. der des Lykurgos war, 3 Tragödien herauszuschlagen und brachte zugleich in die einzelnen Dramen mehr Leben und Handlung, indem er aus dem Gesamtmythus den Punkt herausgriff, der sich zur lebensvollen dramatischen Handlung am meisten eignete. So sind also die 3 Tragödien Oed. Rex., Oed. Col. und Antig., welche dem Inhalt nach zur trilogischen Zusammenfassung wie gemacht scheinen, jede für sich gedichtet und jede zu einer anderen Zeit aufgeführt worden. Bezüglich anderer unbedeutender und bestrittener Neuerungen des Sophokles hören wir, dass er den Krummstab der Greise und die weissen Schuhe der Schauspieler und Choreuten erfunden,[4]) die Szenenmalerei vervollkommnet,[5]) die phrygische Tonart und

[1]) Darauf ist besonders aufmerksam gemacht von Hense, Der Chor des Sophokles, Berl. 1877; vgl. auch meine Metrik, 2. Aufl., S. 670.

[2]) Die zahlreichen Belege für die beiden Sätze sind zusammengestellt von Bergk, Gr. Lit. III, 231.

[3]) Uber diese Vermutungen s. Bergk, Vita Soph. p. XXIX. Dindorf, Vita Soph. p. XXXV bezweifelt die Echtheit der Überlieferung und will den Absatz in der Fassung *τοῦ μὴ δρᾶμα* . . dem Artikel *Φρύνιχος* zuweisen. Ad. Schöll, Gründlicher Unterricht über die Tetralogien des alten Theaters, Leipzig 1859, polemisiert ohne Glück gegen die im Texte gegebene, wesentlich auf Welcker zurückgehende Deutung und erklärt S. 37 den Satz des Suidas für eine falsche Vorstellung der Späteren. Schöll's Anschauung von einem inneren Zusammenhang der Oedipusstücke sucht geistreich, aber ohne Erfolg Vischer, Allg. Zeit. Beil. 1861 Nr. 186—9 zu verteidigen. Die Sache ist endgültig zum Austrag gebracht von L. Schmidt, Bilden die 3 thebanischen Tragödien eine Trilogie? in Comm. phil. Bonn. 219—259.

[4]) Vita: *Σάτυρος δέ φησιν ὅτι καὶ τὴν καμπύλην βακτηρίαν αὐτὸς ἐπενόησεν· φησὶ δὲ καὶ Ἴστρος τὰς λευκὰς κρηπῖδας αὐτὸν ἐξευρηκέναι, ἅς ὑποδοῦνται οἵ τε ὑποκριταὶ καὶ οἱ χορευταί, καὶ πρὸς τὰς φύσεις αὐτῶν γράψαι τὰ δράματα.*

[5]) Arist. Poet. 4: *τρεῖς δὲ ὑποκριτὰς καὶ σκηνογραφίαν Σοφοκλῆς παρεσκεύασεν.* Aber schon für Aischylos hat Agatharchos nach Vitruv VII praef. Dekorationen gemalt.

dithyrambische Weise in die Theatermusik[1]) eingeführt hat.

152. Die Neuerungen in der Form des dramatischen Spiels waren gute, zum Teil ausgezeichnete Griffe unseres Meisters; aber höher steht doch der geistige Gehalt, den er den Schöpfungen seines dichterischen Genius einzuatmen verstand.[2]) Lob verdient da zuerst die Charakterzeichnung sowohl in Bezug auf Naturwahrheit, als auf Idealität der Auffassung. Seine Personen sind unserem Herzen und unserer Empfindung näher gerückt als die des Aischylos; nicht übermenschliche, gigantische Kräfte lässt er spielen, die zarten Regungen der Liebe, die staatsmännische Weisheit des Herrschers, die Gegensätze des Geschlechtes und Alters kommen zum klar umrissenen Ausdruck. Aber es fallen deshalb nicht, wenn wir von den nebensächlichen, mit Humor nach dem Leben gezeichneten Boten- und Wächterrollen absehen, die Personen aus der erhabenen Höhe der Heroenzeit in die platte Trivialität der gemeinen Gegenwart herab. Sophokles selbst war sich dieser seiner Vorzüge in der Charakterzeichnung klar bewusst; sagte er doch in einem berühmten Ausspruch, er stelle die Menschen dar wie sie sein sollen, Euripides wie sie wirklich seien.[3]) Dabei verstand er es durch scharf markierte Gegensätze in den Charakteren, wie der heroischen Antigone und der zartbesaiteten Ismene, des schlauen Odysseus und des offenherzigen Neoptolemos, des starrsinnigen Aias und der hingebenden Tekmessa, Konflikte geistiger Mächte in die Tragödie zu bringen. Mit Geschick hat er endlich in der Charakterzeichnung auf die Natur und Fähigkeiten seiner Schauspieler, von denen uns Apollonios und Tlepolemos genannt werden,[4]) Rücksicht genommen: wie denn ganz unverkennbar Antigone und Elektra, Ismene und Chrysothemis denselben Schauspielern, wie man sagt, auf den Leib geschrieben sind. — Im Aufbau des Dramas hält er immer den Blick fest auf die eine Handlung und die in ihr verkörperte Idee gerichtet; alles Beiwerk, was den Blick zerstreuen und die Aufmerksamkeit von dem einen Ziele ablenken könnte, wird sorgsam vermieden. Mit bewusster Geistesklarheit, nicht nach den Eingebungen eines dunklen Gefühles hat er sich den Plan seiner Stücke bis ins Einzelne entworfen und ihn in strenger Gesetzmässigkeit so durchgeführt, dass kein Glied aus der Reihe fällt. Insbesondere zeigt sich das in den Chorgesängen, die stets bei der Sache bleiben und den Gefühlen, welche die Handlung auf der Bühne in jeder fühlenden Brust erregen musste, entsprechenden Ausdruck leihen. Auch diese Seite der Kunst des Sophokles hat gerechte Würdigung bereits bei Aristoteles gefunden, der Poet. 18 die Weise, wie er den Chor behandelte, als Muster hinstellt: *καὶ τὸν χορὸν δὲ ἕνα δεῖ ὑπολαβεῖν τῶν ὑποκριτῶν καὶ μόριον εἶναι τοῦ ὅλου καὶ συναγωνίζεσθαι, μὴ ὥσπερ **Εὐριπίδῃ** ἀλλ' ὥσπερ **Σοφοκλεῖ**.* Aber nicht die Stelle eines beliebigen Schauspielers nimmt der Chor des Sophokles ein; er vertritt das

[1]) Vita: *φησὶ δὲ Ἀριστόξενος ὡς πρῶτος τῶν Ἀθήνηθεν ποιητῶν τὴν Φρυγίαν μελοποιίαν εἰς τὰ ἴδια ᾄσματα παρέλαβε καὶ τοῦ διθυραμβικοῦ τρόπου κατέμιξεν.* Die dithyrambische Weise scheint sich auf die Freiheit des häufigen Rhythmenwechsels in den Gesangspartien zu beziehen.

[2]) O. Ribbeck, Sophokles und seine Tragödien, in Sammlung wiss. Vorträge, 83. Heft.

[3]) Arist. Poet. 25: *Σοφοκλῆς ἔφη αὐτὸς μὲν οἵους δεῖ ποιεῖν, Εὐριπίδην δὲ οἷοί εἰσιν.*

[4]) Schol. Arist. Nub. 1266, Ran. 791; vgl. Vita 6.

in der Stimme des Volkes zum Ausdruck kommende sittliche Bewusstsein; er steht mit seiner ruhigen Klarheit über dem Kampf der Leidenschaften und bildet so recht das ideale Element in der sophokleischen Tragödie.[1]) Die Hauptaufgabe der Tragödie, die Erregung und Reinigung von Furcht und Mitleid, lässt sich, wie Sophokles richtig erkannte, nicht lösen ohne den erschütternden Umschwung (*περιπέτεια*) des Geschickes der Hauptpersonen. Unglück, Tod und Jammerklage bildeten von jeher die Sphäre der Tragödie; aber den Umschwung von der sonnigen Höhe des Glückes zum finsteren Todesgrauen den Zuschauern vorzuführen, sie in banger Spannung um ihre Helden zittern zu lassen, das verstand er meisterlich. Dazu diente ihm der glückliche Griff in der Wahl des Stoffes und das rechte Geschick in der Bearbeitung desselben. Einfache Handlungen (*ἁπλαῖ τραγῳδίαι*), wie sie Aischylos liebte, taugten ihm nicht; selbst im Aias und Oedipus Col. wusste er die gradlinige einfache Bewegung durch Zwischenfälle zu unterbrechen und zu beleben. Verwickelte Mythen (*πεπλεγμέναι τραγῳδίαι*) also mit grossartiger Peripetie suchte er aus und half durch geschickte Zudichtungen, wie von der unglücklichen Liebe des Haimon oder dem Missgeschick des Orestes bei den pythischen Spielen, der Dürftigkeit des überlieferten Mythus nach, ohne, wie Euripides, den Pfad der Überlieferung gänzlich zu verlassen und sich ins Romanhafte zu verlieren. Die Lösung des Knotens (*λύσις*) führte er durch geschickte Schürzung desselben (*πλοκή*) und den in dem Charakter der Personen und der ganzen Anlage des Stückes begründeten Fortgang der Handlung herbei. Nur einmal in dem Philoktet nahm er zu dem bequemen Ausweg der Göttermaschine seine Zuflucht. Indem er aber so dem sittlichen Willen des Einzelnen erhöhten Einfluss auch auf sein Geschick zumass, milderte er die Herbheit der alten Vorstellung von einem blindwaltenden Verhängnis. Es ist nicht bloss allegorisches Spiel, wenn er im Oed. Col. 1381 dem Zeus, dem Lenker der Welt, die Dike zur Beisitzerin gibt. Auch auf die kleineren Hilfsmittel der Spannung und Gemütserregung verstand er sich einzig. Die Wiedererkennungsszene in der Elektra steht an ergreifender Wirkung keiner euripideischen nach. Mit besonderem Geschick aber handhabt er die Kunst der tragischen Ironie in einzelnen Ausdrücken wie in ganzen Szenen.[2]) Wie musste nicht der Zuschauer, der schon den Verlauf und Ausgang der Verwicklung voraus wusste, tief von der Nichtigkeit alles menschlichen Witzes durchdrungen werden, wenn er den Oedipus die Worte sprechen hörte *ἀλλ' οὔποτ' εἶμι τοῖς φυτεύσασίν γ' ὁμοῦ* (V. 1007), während er in der That schon längst in unseliger Nähe mit seiner eigenen Mutter zusammenlebte.

153. Edel und erhaben wie die Charakterzeichnung ist auch die Sprache des Sophokles. Auch hier hielt er, seinem grossen Zeitgenossen Pheidias vergleichbar, das schöne Mass, die rechte Mitte zwischen den Extremen: den Schwulst des Aischylos hat er abgestreift, von dem Marktgezänke des Euripides hielt er sich fern.[3]) In der Anmut der Sprache, nicht bloss in dem Anschluss an die Mythen des epischen Kyklos erkannten

[1]) Auf den sophokleischen Chor passt Horaz a. p. 193 ff. u. Aristot. Probl. XIX, 48.

[2]) Thirlwall, *On the irony of Sophocles,* Phil. Mus. II, 483 ff. = Philol. 6, 81 ff.

[3]) Plut. de profectu virt. 7.

die Alten den homerischen Zug in der sophokleischen Poesie.[1]) Von dem Honigseim, den Aristophanes in seiner Rede fand, war bereits oben die Rede; doch vom Süsslichen ist seine Sprach- und Denkweise weit entfernt, umgekehrt sind für unser Gefühl die Gedanken und Worte der Antigone und Elektra oft zu herb und verstandesmässig.[2]) In dem Versbau und den Rhythmen entfernte er sich ein wenig von der Strenge und Gesetzmässigkeit des Aischylos. Insbesondere erlaubte er sich im Trimeter des Dialoges häufigere Auflösung der Längen und Zerschneidung des Verses durch Personenwechsel, ja selbst einige Mal den Apostroph am Versschluss.[3]) Die freien Masse seiner Chorgesänge und Monodien haben weder die Mannigfaltigkeit noch den einfach durchsichtigen Bau des Aischylos; doch schliessen sich die Rhythmen gut der jedesmaligen Stimmung an, und wenn manche Strophen schwerer zu recitieren sind und uns nicht so leicht ins Gehör gehen, so ist daran der Verlust der Melodien schuld. Jedenfalls steht der rhythmische Formenreichtum des Sophokles weit über dem Leierkasten des Euripides und bilden gerade die Chorgesänge wegen der Tiefe und Hoheit der Gedanken und der schmiegsamen Schönheit des sprachlichen Ausdrucks die schönsten Perlen im Ruhmeskranz unseres Dichters. Fassen wir alles zusammen, so begreifen wir die Verehrung, welche selbst die Komiker dem Sophokles entgegentrugen, und welche die Künstler durch die Tänie, die sie ihm ins Haar flochten, zum Ausdruck brachten.[4]) Das Urteil der Zeitgenossen gibt Xenophon wieder, wenn er Mem. I, 4 im Epos dem Homer, im Dithyrambus dem Melanippides, in der Tragödie unserem Sophokles die Palme reicht.[5])

154. Der erhaltene *Αἴας* ist *μαστιγοφόρος* im Gegensatz zu dem *Αἴας Λοκρός* zubenannt von der Geissel, welche Aias über dem Widder, dem vermeinten Odysseus, schwingt (V. 110). Der Stoff, schon von Aischylos in den *Θρῇσσαι* behandelt, war der kleinen Ilias des Lesches entnommen,[6]) hatte aber für Athen ein spezielles lokales Interesse, da der Salaminier Aias zu den Stammheroen Attikas gehörte. Im Anschluss an das Epos stellt Sophokles im Eingang den Aias dar, wie er rasend über die Tiere der gemeinsamen Beute herfällt in dem Wahne, dass diese seine Feinde, die Atriden und Odysseus, seien. Die unheimliche Gestalt der feindseligen Göttin Athene, die dem Odysseus das schreckliche Bild des rasenden Aias zeigt, ist neu, wie der Verfasser der Hypothesis bemerkt; sie ist hinzugefügt, teils um die Macht der Gottheit über die in ihrem Stolze sich überhebenden Menschen klar vor Augen zu führen (V. 118—133), teils um den Zuschauern den Anblick der grausen Mordszene zu ersparen. In der alter-

[1]) Polemon bei Suidas: *ἔλεγεν οὖν Ὅμηρον μὲν Σοφοκλέα ἐπικόν, Σοφοκλέα δὲ Ὅμηρον τραγικόν.* Vgl. Dionys. de comp. 24; Dio Chrys. or. 52 p. 272.

[2]) Diog. IV, 20 von Polemon: *ἦν δὲ καὶ φιλοσοφοκλῆς καὶ μάλιστα ἐν ἐκείνοις . . ἔνθα ἦν κατὰ τὸν Φρύνιχον οὐ γλύξις οὐδ' ὑπόχυτος ἀλλὰ Πράμνιος.*

[3]) Ath. 543 e. Vgl. meine Metrik, 2. Aufl., S. 304; man nannte diese Nachlässigkeit nach Schol. Heph. p. 143 W. *σχῆμα Σοφόκλειον.*

[4]) Welcker, Denkm. d. alt. Kunst. I, 470 ff.

[5]) Ähnlich der Grammatiker der Vita Aesch., der die Tragödie unter Sophokles ihren Höhepunkt (*τελειότης*) erreichen lässt.

[6]) Proklos chrest. p. 238 W.: *ἡ τῶν ὅπλων κρίσις γίνεται καὶ Ὀδυσσεὺς μετὰ βούλησιν Ἀθηνᾶς λαμβάνει, Αἴας δὲ ἐμμανὴς γενόμενος τήν τε λείαν τῶν Ἀχαιῶν λυμαίνεται καὶ ἑαυτὸν ἀναιρεῖ.*

tümlich gebauten, durch anapästische Systeme eingeleiteten Parodos bejammert sodann der Chor der salaminischen Schiffsmannen die durch der Götter furchtbaren Zorn herbeigeführte Sinnesverblendung des geliebten Führers. Bald darauf sehen wir den Helden selbst, durch ein Ekkyklema auf die Bühne gerollt, in dumpfer Verzweiflung dasitzend. Erweicht durch die rührenden Zureden der Tekmessa und den Anblick seines einzigen Kindes Eurysakes, scheint er nochmals von Todesgedanken abzustehen und sich unterwürfig der Notwendigkeit zu fügen, so dass der Chor in einem Tanzlied an Pan (693—718) seiner Freude über die Umstimmung des Führers Ausdruck gibt. Aber die Umstimmung war Täuschung; schon am Schlusse des nächsten Epeisodion erblicken wir, nachdem wir durch Kalchas Warnungen auf das nahende Geschick vorbereitet worden, den Aias in einsamer Waldesgegend vor dem scharfgeschliffenem Schwert, in das er sich nach dem berühmten Monolog (815—865) an den bitteren Todesbringer stürzt. Mit dem Tode des Helden endigt aber nicht die Tragödie; der zweite, über 500 Verse füllende Teil, dreht sich um die Bestattung des Leichnams, den die Atriden den Hunden vorwerfen wollen, den aber doch nach langem Streit der treue Halbbruder Teukros dem Mutterschoss der Erde übergibt. Dieser 2. Teil missfällt uns, da wir nach der Katastrophe nicht noch ein so langes Nachspiel erwarten, und wurde daher von verschiedenen Seiten auf eine spätere Überarbeitung des Stückes zurückgeführt.[1]) Aber der Dichter hat ihn deutlich in dem Monologe des Aias V. 827 f. angekündigt, und die alten Zuschauer werden ihn bei dem religiösen Gewicht, das sie auf die Totenbestattung legten, günstiger beurteilt haben. Der lange Streit zumal des Teukros mit dem übermütigen Agamemnon und dem Menelaos, dem Repräsentanten des rohen Spartanertums, war überdies Sirenenmusik für die Athener, die gewiss mit lautem Beifall den Vers 1102 *Σπάρτης ἀνάσσων ἦλθες, οὐχ ἡμῶν κρατῶν* aufnahmen. Vielleicht rechtfertigte auch der trilogische Zusammenhang die lange Ausdehnung des Schlussteiles; denn bei dem hohen Alter unseres Stückes ist es erlaubt anzunehmen, dass dasselbe noch nach Art der äschylischen Tragödien mit dem Teukros und Eurysakes zu einem Ganzen verbunden war. Dass aber der Aias aus der älteren Periode des Sophokles stamme, dafür spricht ausser dem äschylischen Bau der dreigliederigen Parodos und der steifen Gestalt der grinsenden Athene auch der Umstand, dass die wahrscheinliche Verteilung der Epiparodos 866—878 unter Einzelchoreuten auf einen Chor von 12, noch nicht von 15 Mann führt.[2])

155. Die *Ἀντιγόνη*, das gefeiertste Drama der griechischen Litteratur, das dem Dichter die Ernennung zum Strategen im samischen Krieg eintrug, wurde nach der wahrscheinlichsten Berechnung 442 aufgeführt.[3]) Der

[1]) Bergk, Gr. Litt. III, 378 ff. O. Ribbeck, Sophokles 19; van Leeuwen, *De authentia et integritate Aiacis Sophoclei*, Utrecht 1881. Auch die häufigen Auflösungen im Trimeter scheinen die Annahme eines späteren Ursprungs oder einer späteren Umarbeitung zu begünstigen.

[2]) So G. Wolff in der Ausgabe, dem Muff, Chorische Technik des Soph. beistimmt.

[3]) Über die Zeit handelt Böckh im ersten Exkurs seiner Ausg. Es dreht sich bei der Verschiedenheit der zeitlichen Angaben (S. 170 An. 4) nur um 442 oder 440; das Jahr 441 ist ausgeschlossen, weil in diesem Jahr der erste Sieg für Euripides nach Marm. Par. weggenommen ist. Bergk, Gr. Litt. III, 415

Mythus ist der alten Thebais entnommen, in welcher der Kampf und Tod der feindlichen Brüder Eteokles und Polyneikes und die Übernahme der Herrschaft durch Kreon erzählt war. Ob das alte Epos auch schon das Verbot der Beerdigung des Vaterlandsverräters Polyneikes und die heimliche Bestattung desselben durch seine heldenmütige Schwester Antigone[1]) kannte, bleibt ungewiss, da Pindar Ol. VI, 15 und Nem. IX, 24 von 7 Leichenhügeln bei jenem Kampfe spricht.[2]) Selbst ob Aischylos in diesem Teil des Mythus dem Sophokles vorangegangen sei, ist zweifelhaft, da die Echtheit des Schlusses der Sieben, der das Verbot des Kreon und den Entschluss der Antigone enthält, starken Zweifeln unterliegt.[3]) Jedenfalls ist ganz neu von Sophokles hinzugedichtet die Bestrafung der Antigone durch Einsperrung in ein unterirdisches Grabverlies, wozu dem Dichter die Sage der Danae und die alten unterirdischen Grabkammern im Lande der Argiver und Minyer die Handhabe boten,[4]) und ebenso das Liebesverhältnis der Antigone und des Haimon, von dem das alte Epos so wenig etwas wusste, dass in ihm vielmehr der schöne Sohn des Kreon, Haimon, ein Raub der Sphinx geworden war.[5]) In diesen beiden Zudichtungen offenbart sich das geniale Erfindungsvermögen des Sophokles: der zarte Liebesbund der Antigone und des Haimon lässt einesteils in das Todesgrauen wilder Rachsucht den milden Lichtstrahl süsser Empfindungen fallen und reisst anderseits den kaltblütigen Tyrannen Kreon durch den Tod seines Sohnes und seiner Gattin mit in den Abgrund des Verderbens. Die unterirdische Grabkammer aber war schon an und für sich dazu angethan, wie die Heldin selbst, so auch die Zuschauer mit Grauen zu erfüllen, ward aber vollends zur Stätte grausigster That, als Haimon, indem er sich um den Leichnam der erhängten Geliebten schmiegte, das Schwert erst gegen den eigenen Vater zückte und dann sich selbst in die Brust stiess. Aber so bewunderungswürdig auch diese beiden Zudichtungen sind, so hat doch noch mit mehr Glück der Dichter die Personen und Züge der alten Sage selbst benützt, um in Antigone, welche an die ungeschriebenen, ewigen Gesetze der Natur appellierend die Bestattung des geliebten Bruders fordert, und in Kreon, der als Vertreter der Staatsweisheit den Leichnam des Verräters den Tieren und Vögeln zum Frasse hingeworfen haben will, zwei sittliche Anschauungen, von denen keiner die Berechtigung ganz abgesprochen werden kann, in verhängnisvollen Konflikt zu bringen und so eine neue, höhere Gattung tragischer Verwicklung zu schaffen.[6]) Dabei wiegt er die beiden sittlichen Mächte so gegeneinander ab, dass wohl die

wollte deshalb, um die Antigone 441 setzen zu können, in der Hypothesis des Stückes schreiben: *δεδίδακται δὲ τὸ δρᾶμα τοῦτο τριακοστόν. δεύτερος ἦν* statt *τριακοστὸν δεύτερον.*

[1]) Die Vorstellung einer starken, gegen Herrschergebot ankämpfenden Jungfrau ging offenbar von der Etymologie des Namens *Ἀντιγόνη* aus.

[2]) Wahrscheinlich gehören die *ἑπτὰ πυραί* der Lokalsage an (s. Böckh zu Ol. VI, 24) und beziehen sich auf die Kämpfe an den 7 Thoren, so dass aus ihnen über Polyneikes Bestattung nichts sicheres geschlossen werden kann.

[3]) Vgl. S. 161.

[4]) Vermutlich wurden dieselben damals noch für Grabkammern und noch nicht, wie bei Pausanias, für Schatzhäuser ausgegeben.

[5]) Schol. zu Eur. Phoen. 1760.

[6]) Nebenbei (in dem Stasimon V. 594 ff.) verschmäht Soph. auch nicht die Wirkung des düsteren Hintergrundes eines im Labdakidenhaus sich forterbenden Fluches.

Wagschale des Kreon sinkt, weil Menschensatzung gegen die Heiligkeit ewiger Naturgesetze zurücktreten muss,[1]) dass aber auch Antigone nicht von jeder Schuld frei bleibt, indem sie in hochfahrendem Tone die Beihilfe ihrer Schwester Ismene zurückweist und in heftiger Überhebung das Mass der Besonnenheit und Gesetzesschranke überschreitet. Den Vorzügen der Ökonomie des Stückes gesellen sich andere der Charakterzeichnung und des Stiles zu. Wirkungsvoll sind die Gegensätze der heroischen, die Grenzen der Weiblichkeit überschreitenden Antigone und der weichen, in jungfräulicher Schüchternheit vor einem Konflikt mit der Staatsgewalt zurückschreckenden Ismene, und trefflich hat der Dichter in dem einzigen Vers *οὔ τοι συνέχθειν ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔφυν* (V. 523) den ganzen Charakter der Heldin und zugleich das geheimste Wesen des weiblichen Herzens enthüllt. Auch die herzlose Staatsklugheit und der trotzige Starrsinn des Kreon, der nur auf dem Gipfel des Unglücks und da zu spät gebrochen wird (V. 1095 ff.), ist in guten Gegensatz gestellt zur zarten, fast weiblichen Liebesempfindung des Haimon. Die Chorlieder der Antigone aber sind aufs engste mit der Handlung verknüpft und begleiten mit der Klarheit des Gedankens und der Tiefe des Gemütes die Wechsel der Szenen von dem ersten Sonnenstrahl des Sieges nach langer Kampfesnot bis zur ernsten Schlussmahnung des abziehenden Chors. — Nach einer Notiz bei Cramer, An. Ox. IV, 315, gaben einige die Antigone für ein Werk des Iophon aus, was sich auf eine nochmalige Aufführung und Umarbeitung durch Iophon beziehen wird. Euripides hat sich an dem gleichen Stoff versucht, mit der unglücklichen Abänderung, dass er Haimon und Antigone zusammenbrachte und eine Frucht ihrer heimlichen Liebe erdichtete.[2]) Accius hat das sophokleische Stück für die römische Bühne bearbeitet.[3]) In unserer Zeit wetteifern die humanistischen Gymnasien aller Länder in Aufführung des griechischen Textes der Antigone und hat Böckhs Übersetzung und die Komposition der Chöre von Mendelssohn das antike Werk auch in unseren Theatern und Konzertsälen populär gemacht.

156. Die *Ἠλέκτρα* lasse ich hier folgen wegen der Verwandtschaft der Anlage. Die Verwandtschaft beruht in der Ähnlichkeit des Gegensatzes zwischen der heroischen, vor Rachedurst jede Regung kindlicher Liebe verleugnenden Elektra und der schüchternen, aus weiblicher Schwäche auch gegen die unnatürliche Mutter innerhalb der Schranken kindlicher Ergebenheit verharrenden Chrysothemis. Es hat allen Anschein, dass Sophokles durch den glänzenden Erfolg seiner Antigone bestimmt, sich nach einem ähnlichen Stoff in dem Heroenmythus und nach ähnlichen Rollen für seine erprobten Schauspieler umsah. Den Stoff und die Rolle der ersten Heldin fand er in den Choephoren des Aischylos. Die Schwester gab ihm der Vers des Homer *I* 145[4]) an die Hand. Da aber bei Aischylos die Choephoren

[1]) Ph. Mayer, Studien zu Homer und Sophokles, Gera 1874, hat in dem schönen Aufsatz, Über den Charakter des Kreon, sich die richtige Auffassung dadurch erschwert, dass er die gleiche Charakterzeichnung des Kreon in den 3 Stücken, Ant., Oed. R. und Oed. Col. durchzuführen sich abmühte.

[2]) Vergl. Heydemann, Nacheuripideische Antigone, 1868.

[3]) Ribbeck, Röm. Trag. S. 483, wo ungeschickte Abweichungen von dem Original nachgewiesen sind.

[4]) Auf ihn ist angespielt El. 157: *οἵα Χρυσόθεμις ζώει καὶ Ἰφιάνασσα.*

das Mittelstück einer Trilogie gewesen waren, so musste er, um seinem Drama eine selbständige Stellung zu geben, die letzte Partie der Choephoren, welche das Herannahen der Rachegeister ankündigt, wegschneiden.[1]) Sodann galt es ebenso wie in der Antigone die weibliche Rolle in den Vordergrund zu rücken. Das gelang ihm, indem er den Orestes in die zweite Stelle schob und die Elektra nicht bloss selbständig den Plan der Ermordung des Buhlen Aigisthos fassen, sondern auch dem Bruder, als er den tötlichen Streich gegen die Mutter führte, in wildem Rachedurst zurufen lässt *παῖσον εἰ σθένεις διπλῆν* (V. 1415). Mit gutem Recht konnte er daher auch das neue Drama, wie ehedem die Antigone nach der weiblichen Hauptrolle benennen.[2]) Von dem, was er sonst gegenüber Aischylos neuerte, ist das wirkungsvollste die Wiedererkennungsszene, wobei er sich die anachronistische Fiktion, dass Orestes bei den pythischen Spielen gefallen sei, erlaubte. In solchen Dingen hatte man seit Aischylos viel gelernt, aber etwas ergreifenderes als die Szene, wo Elektra zuerst die Urne mit der vermeintlichen Asche des Bruders von Orestes in die Hände nimmt und dann in dem Überreicher der Urne ihren leibhaftigen Bruder erkennt, hat das athenische Theater nicht gesehen.[3]) Über die Abfassungszeit der Elektra gehen die Meinungen der Gelehrten stark auseinander, so dass sie z. B. Ribbeck für die älteste, Gruppe und Wilamowitz für eine der jüngsten Tragödien unseres Meisters erklärten.[4]) In Ermangelung bestimmter Zeugnisse hängt die Entscheidung von dem Kunstcharakter des Stückes, namentlich seiner metrischen Form und seinem Verhältnis zu verwandten Stücken ab.[5]) Die kommatische Form der Parodos, die kurze aus nur 1 System bestehende Exodos, die häufige Verteilung eines Verses auf mehrere Personen, endlich das Zurücktreten der Chorgesänge gegenüber den Wechselgesängen, führen uns in die jüngere Entwicklungsstufe unseres Dichters, worauf auch die Anspielung auf das unterirdische Grabgemach der Antigone (V. 381) hinweist. Die Elektra des Euripides ist zwar mehr gegen Aischylos als Sophokles gerichtet, aber nicht bloss geht der Vorwurf des leichtgläubigen Vertrauens auf eine blosse Haarlocke (Eur. El. 530) auf beide, sondern kehrt sich auch der Hinweis auf die Fiktion der pythischen Spiele (V. 883), speziell gegen Sophokles.[6]) Also vor 412 und nach 442 müssen wir unsere Tragödie setzen; unentschieden lasse ich es, ob sie vor oder nach dem König Oedipus zu setzen ist,[7]) und ob Euripides im Hippolytos (428) mit der glänzenden Schilderung von den scheu gewordenen

[1]) Eine leise Andeutung liegt in dem Verse 1425.

[2]) Beachte, dass die aeschylische Tragödie auch den Namen *Ὀρέστεια* hatte; s. S. 163 An. 4.

[3]) Dabei war Soph. zu nobel, als dass er sich, wie Eur. El. 530, über seinen Vorgänger lustig gemacht hätte; umgekehrt lässt er im Anschluss an Aisch. den Orestes eine Locke am Grabe des Agamemnon niederlegen (900) und Chrysothemis daraus auf die Rückkehr des Bruders schliessen.

[4]) Flessa, Prioritätsfrage der soph. und eur. Elektra, Bamb. Progr. 1882, wo über die frühere Litteratur sorgfältig referiert ist. Ribbeck a. O. 13; Wilamowitz, Herm. 18, 214 ff.

[5]) Mit dem Gebrauch des Zweigespanns (702 und 721 f.) ist für die Zeitbestimmung nichts anzufangen, da dasselbe thatsächlich erst nach dem Tode des Sophokles in Delphi eingeführt wurde, der homerliebende Dichter aber hier einfach den homerischen Leichenspielen des Patroklos gefolgt zu sein scheint.

[6]) Erkannt von O. Ribbeck, Leipz. Stud. VIII, 382—6.

[7]) Für die erstere Annahme spricht die Stellung des Stückes in den Handschriften; s. S. 173 An. 8.

Pferden des unglücklichen Jünglings (Hipp. 1230—48) die Erzählung des Sophokles vom Wagenunfall des Orestes (El. 743—56) überbieten wollte oder für Sophokles das nicht ganz erreichte Vorbild abgab.[1])

157. Der *Οἰδίπους τύραννος*,[2]) die erschütternde Schicksalstragödie, wurde vermutlich zur Zeit der Pest im Anfang des peloponnesischen Krieges gedichtet.[3]) Der alte thebanische Mythus von Oedipus, der ohne Wissen seinen Vater erschlug, seine Mutter heiratete, und als er nach langen Jahren von seinen Verirrungen Kenntnis erhielt, sich in Verzweiflung die Augen ausstach, war zur tragischen Darstellung wie geschaffen.[4]) Die drei grossen Tragiker haben ihn wetteifernd bearbeitet;[5]) Sophokles hat die äschylischen Stücke Laios und Oidipus geschickt in der Art zu einem zusammengezogen, dass er die früheren Geschicke des Oedipus in der Form episodischer Erzählungen den Zuhörern vorführte. Die unerreichte Kunst des Sophokles aber besteht darin, dass er erst nach und nach den Schleier von der unseligen Vergangenheit des Königs wegzieht, und mit glücklichster Anwendung der tragischen Ironie den König selbst das Geheimnis enthüllen lässt. Oedipus sendet seinen Schwager Kreon zum delphischen Orakel ab, um von Apoll ein Mittel zur Abwendung der Pest zu erfahren: das Orakel befiehlt die Mörder des Laios aufzusuchen und zu bestrafen. Oedipus lässt den Seher Teiresias kommen, um von ihm eine Spur des unbekannten Mörders zu erfahren: der Seher bezeichnet in dunkeln, den Zuschauern aber wohl verständlichen Worten ihn selbst als den Mörder. Durch den heftigen Streit gerufen kommt Iokaste aus dem Palaste und erzählt, um den aufgeregten Gatten zu beruhigen, die Aussetzung des jungen Oedipus und die Ermordung des Laios am Dreiweg in Phokis: die Erzählung lässt im Geiste des Oedipus die schreckliche Ahnung, dass er selbst der Mörder des Laios sei, aufdämmern. Die Hoffnung, dass ihm doch wenigstens das vom Orakel angedrohte Los seinen eigenen Vater zu erschlagen erspart bleibe, scheint durch die Meldung vom Tode des Polybos zur Gewissheit zu werden: da verkündet der Bote, dass Polybos und Merope nur die Nähreltern des Oedipus waren. Vor Iokastes Auge zerfliessen bereits die Nebel, Oedipus klammert

[1]) Eine Wechselbeziehung zwischen *τμητῶν ἱμάντων* Hipp. 1245 und *τμητοῖς ἱμᾶσι* El. 747 ist schwer abzuweisen, ebenso wie zwischen *καθαρτὴς χθονός* Vesp. 1043 und *καθαρτὴς δώματος* El. 70. Ausserdem scheint Aristoph. Equ. 558 von den Unfällen bei den Wagenrennen, und Nub. 534 von der Locke des Bruders mit unserm Stücke zusammenzuhängen.

[2]) Das Beiwort ist erst später zugesetzt worden, so dass er von Andern nach der Hypothesis *Οἰδ. πρότερος* genannt werden konnte. In späterer Zeit deutete man nach der Hypothesis das Beiwort auf den Vorzug des Stückes: *χαριέντως δὲ τύραννον ἅπαντες αὐτὸν ἐπιγράφουσιν ὡς ἐξέχοντα πάσης τῆς Σοφοκλέους ποιήσεως, καίπερ ἡττηθέντα ὑπὸ Φιλοκλέους, ὥς φησι Δικαίαρχος.* Ebenso Aristid. *ὑπὲρ τῶν τεττάρων* p. 334.

[3]) Auf diese Zeit weist die Schilderung der Pest im Eingang der Tragödie. Perikles, der im Herbst 429 starb, war wohl noch am Leben, da nach ihm die Herrschermacht und der freigeisterische Sinn des Oedipus gezeichnet zu sein scheint. Ath. 276 a überliefert, dass Eur. in der Medea (431) und Sophokles in unserem Oedipus die grammatische Tragödie des Kallias in der Disposition des Chors nachgeahmt habe, woraus man jedenfalls so viel entnehmen darf, dass das Stück des Soph. nach dem des Kallias zur Aufführung kam; aber das letztere ist chronologisch nicht fassbar.

[4]) Arist. Poet. 14: *δεῖ γὰρ καὶ ἄνευ τοῦ ὁρᾶν οὕτω συνεστάναι τὸν μῦθον, ὥστε τὸν ἀκούοντα τὰ πράγματα γιγνόμενα καὶ φρίττειν καὶ ἐλεεῖν ἐκ τῶν συμβαινόντων, ἅπερ ἂν πάθοι τις ἀκούων τὸν τοῦ Οἰδίποδος μῦθον.*

[5]) Aischylos schrieb einen Laios und Oedipus, Euripides einen Oedipus, worin er wie in Antigone, Elektra, Philoktet die Sage stark umgestaltete, so dass Oedipus sich

sich noch an einen Hoffnungshalm und verlangt stürmisch den Diener zu sehen, der den kleinen Knaben dem Hirten des Königs Polybos übergeben habe: er kommt und löst, von Oedipus selber befragt, die letzten Zweifel, so dass nun die ganze schauerliche Wahrheit enthüllt vor den Augen des unglücklichen Königs liegt. So ist spannend und erschütternd die Handlung dargestellt, wie es trefflicher kaum geschehen konnte. Fraglich ist nur, ob auch das versöhnende Element, die Katharsis, vom Dichter nach Gebühr berücksichtigt und die höhere Auffassung vom Schicksal und der sittlichen Weltordnung zur Geltung gebracht worden sei. Da wird man nun zugeben müssen, dass er gleichsam im Banne des Stoffes die alte Idee von dem blinden Walten des Verhängnisses mehr als sonst zur Erregung von Furcht und Mitleid verwendet hat. Aber er hat doch auch auf der anderen Seite den furchtbaren Eindruck der dämonischen Schicksalsgewalt gemildert, einmal durch den versöhnenden Ausgang, indem der schwergekränkte Kreon, von Mitleid gerührt, dem geblendeten König seine beiden geliebten Töchter zum Troste schickt, dann durch die Zeichnung des Oedipus selbst, der über die Massen herrschsüchtig, jähzornig und argwöhnisch nicht ganz ohne eigene Schuld dem schweren Geschick verfällt. Die Tragödie fand bei ihrer ersten Aufführung in Athen nicht die verdiente Anerkennung; Sophokles musste gegen Philokles zurückstehen, vielleicht weil die Athener nicht durch die Schilderung der Pest auf dem Theater an dem Feste des Dionysos an das Unglück der Wirklichkeit gemahnt werden wollten. Aber Aristoteles in der Poetik führt kein Drama so oft als Muster an wie den Oedipus, und die Späteren, wie Dikaiarch und Aristides skandalisierten sich über den schlechten Geschmack der Athener, welche einen Philokles dem Sophokles vorziehen konnten.

158. Die *Τραχίνιαι* haben ihren Namen von dem Chor, der aus Jungfrauen von Trachis gebildet ist. Der Chor selbst spielt aber nur eine sehr untergeordnete Rolle. Das Interesse der Leser verteilt sich einerseits auf die edle Deianeira, die, wiewohl erregt durch die Ankunft ihrer neuen Nebenbuhlerin, der schönen Iole, doch nur in bester Absicht dem Herakles das Nessusgewand schickt und als sie von Hyllos das angerichtete Unheil erfährt, schweigend weggeht, um durch freiwilligen Tod ihre Schuld zu büssen, anderseits auf den Heros Herakles, dessen fürchterliche Qualen, als das Gift des lodernden Gewandes ihm Mark und Bein verzehrt, den Schlussteil des Dramas bilden. Das Stück erinnert durch den Prolog, in welchem Deianeira ihr Missgeschick von der Zeit an, wo Herakles und der Flussgott um ihre Hand warben, bis zur Gegenwart, wo sie schon 15 Monate den abwesenden Gatten missen muss, in epischer Breite erzählt, und durch den Epilog, in dem Herakles, über die Zeit der Handlung hinausgreifend, dem Sohne Hyllos die kriegsgefangene Iole zu heiraten befiehlt,[1]) stark an euripideische Manier. Danach bestimmt sich auch die

nicht selber blendet, sondern von den Kriegsgenossen des Laios geblendet wird.

[1]) Die Schlusspartie 1216—1278 erklärt für unecht BERGK, Gr. Litt. III, 394 f.; in dem ganzen Stück wollte Schlegel eine Bearbeitung durch Iophon finden; mit der Annahme doppelter Rezension fand sich Hermann in seiner Ausgabe ab. Gegen jene Hypothese wendet sich R. SCHREINER, Zur Würdigung der Trachiniai des Soph. 1885, Progr. von Znaim.

Zeit der Abfassung, über die uns indes bestimmte Angaben fehlen. Nach dem unverkennbaren Anklang der Verse Trach. 1101—4 an Eur. Herc. fur. 1353—7, und Trach. 1101 an Eur. Suppl. 1353[1]) fällt das Stück in dieselbe Zeit, wie jene euripideischen, also um 420. Unter den Römern hat Seneca im Herkules Oetaeus den Stoff frei behandelt oder vielmehr misshandelt.

159. Der *Φιλοκτήτης*, nach der didaskalischen Überlieferung 409 aufgeführt und mit dem 1. Preis ausgezeichnet,[2]) behandelt denselben Stoff, wie die gleichnamigen Stücke des Aischylos und Euripides. Der Rhetor Dio Chrysostomos, dem noch die 3 Dramen vorlagen, vergleicht dieselben und gibt dem Sophokles den Vorzug.[3]) Euripides, der seinen Philoktet 431 zusammen mit der Medea auf die Bühne brachte, hat sich hier noch enger an Aischylos angeschlossen und wie jener den Chor aus einheimischen Lemniern bestehen lassen; Sophokles, welcher auch noch einen zweiten, früh, wie es scheint, verloren gegangenen Philoktet schrieb,[4]) nahm stärkere Veränderungen vor, um aus einem Stoff, der zunächst nur zur Darstellung schweren körperlichen Leides (*τραγῳδία παθητική*) geeignet schien, ein Intriguenstück (*τραγ. πεπλεγμένη*) mit glücklichem Ausgang zu schaffen. Quell der Fabel waren die kyklischen Epen der Kyprien und der kleinen Ilias, worin die Zurücklassung des von einer Schlange gebissenen Philoktetes auf der öden Insel Lemnos und die Abholung desselben nach Troia im letzten Jahre des Krieges erzählt war. Nach dem Auszug des Proklos und dem Gemälde des Polygnot in der Pinakothek[5]) war es Diomedes, der den Helden, von dessen Bogen die Einnahme der Priamosveste abhing, von Lemnos zurückholte. Aischylos setzte an dessen Stelle nach einer anderen Version der Sage[6]) oder nach eigener Erfindung den schlauen Odysseus, der sich für die Ausführung eines auf Täuschung berechneten Unternehmens ungleich besser eignete. Euripides vereinigte die Darstellung des Lesches mit der des Aischylos, indem er dem Diomedes den Odysseus beigesellte. Sophokles warf den steifen Diomedes ganz weg und gab dem Odysseus den jungen Sohn des Achill, den Neoptolemos, an die Seite, offenbar nach eigener Erfindung. In dieser Veränderung, mit der auch die Zusammensetzung des Chors aus Schiffsleuten des Odysseus zusammenhängt, wurzelt die Stärke der neuen Tragödie des fast neunzigjährigen Greises, in deren lebensvoller Frische wir nichts von der schwächenden Einwirkung des Alters wahrnehmen. Denn die ganze Verwicklung entspringt wie von selbst

[1]) Darauf macht WILAMOWITZ, Herm. XVIII, 244 aufmerksam; auf wessen Seite das Original, auf wessen die Nachbildung stehe, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Aus den Nachahmungen schliesst auf 420—415 SCHRÖDER, *De iteratis ap. trag. gr.*, in *Diss. Argent.* p. 113.

[2]) Argum.: *ἐδιδάχθη ἐπὶ Γλαυκίππου, πρῶτος ἦν Σοφοκλῆς.*

[3]) Dio Chrys. or. LII, p. 272: *ὁ Σοφοκλῆς μέσος ἔοικεν ἀμφοῖν εἶναι, οὔτε τὸ αὔθαδες καὶ ἁπλοῦν τὸ τοῦ Αἰσχύλου ἔχων οὔτε τὸ ἀκριβὲς καὶ δριμὺ καὶ πολιτικὸν τοῦ Εὐριπίδου, σεμνὴν δέ τινα καὶ μεγαλοπρεπῆ ποίησιν τραγικώτατα καὶ εὐεπέστατα ἔχουσαν.*

[4]) Dieser zweite *Φιλοκτήτης* spielte in Troia, wie der erhaltene in Lemnos; eine klare Idee über ihn sich zu bilden, ist bei der Spärlichkeit der Fragmente schwer; s. WELCKER, Gr. Trag. I, 138 f.

[5]) Paus. I, 22. 6.

[6]) Pind. Pyth. I, 53 spricht, vielleicht nach Stesichoros, von mehreren Abgesandten. Möglicherweise wich auch in diesem Punkte Arktinos von Lesches ab. Vgl. S. 62.

dem Charaktergegensatz des klugen Odysseus, der in seiner Schlauheit ohne jeden Gewissensskrupel Lüge und Hinterlist anwendet, wenn es sich um die Durchführung eines im Interesse des Gemeinwohles geplanten Unternehmens handelt, und dem offenherzigen Sprossen des Helden Achill, der sich von vornherein nur widerstrebend dazu hergibt, sich durch falsche Vorspiegelung in das Vertrauen des Philoktet zu stehlen, und dann, als der unglückliche, von einem neuen Krankheitsanfall erfasste Einsiedler ihm treuherzig den Bogen übergibt, Vertrauen mit Vertrauen erwidert und das künstliche Gewebe der Täuschung zerreisst. Damit gerät aber auch der ganze Anschlag, dessen Fäden Odysseus aus der Ferne gelenkt hatte, so in Verwirrung, dass menschliche Kunst den Knoten zu lösen nicht mehr im stande gewesen wäre und nach euripideischer Art ein deus ex machina, Herakles, dazwischen treten musste. In diesem Ausgang, sowie in den zahlreichen Auflösungen des Trimeter und den einförmigen Rhythmen der Chorgesänge erkennt man den Einfluss des Euripides.

160. Der *Οἰδίπους ἐπὶ Κολωνῷ* ist in alten Erzählungen, wie wir oben sahen, mit dem Greisenalter des Dichters in Verbindung gebracht und nach einer didaskalischen Notiz[1]) erst nach des Meisters Tod im J. 401 von dessen Enkel auf die Bühne gebracht worden. Aber sicher war dieses nur eine Wiederaufführung[2]) und kam das Stück zum erstenmal schon vor den Phönissen des Euripides, deren Schluss V. 1705 ff. unverkennbar auf unsere Tragödie anspielt,[3]) wahrscheinlich auch vor dem Philoktet, dessen Versbau eine ungleich grössere Laxheit verrät, auf die Bretter, aber ob schon zu Anfang des peloponnesischen Krieges, wie K. Lachmann, Rh. M. I, 313 ff. und Ad. Schöll, Philol. XXVI, 385 ff. annahmen, oder erst nach dem Frieden des Nikias im J. 420, wie Böckh, Ges. Schr. IV, 228 ff. glaubwürdig machte, wage ich nicht zu entscheiden.[4]) Jedenfalls fällt unser Oedipus nach dem König Oedipus[5]) und hat der Dichter auf das schönste mit dem Abendglanz seiner Kunst Athens Vergangenheit und seinen Heimatort Kolonos verklärt, indem er den geblendeten König im Haine der Eumeniden bei Kolonos Ruhe und Erlösung finden lässt. Der Gegenstand lud von selbst zu einer ruhigeren, mehr die Seele ergreifenden, als die Leidenschaft erregenden Behandlung ein; dieser Ton ist dem Dichter trefflich geglückt, so dass heute noch das Stück selbst auf unser verwöhntes Theaterpublikum den tiefsten Eindruck zu machen pflegt.[6]) Aber er be-

[1]) Arg. II: *Σοφοκλῆς ὁ υἱδοῦς ἐδίδαξεν υἱὸς ὢν Ἀρίστωνος ἐπὶ ἄρχοντος Μίκωνος, ὅς ἐστι τέταρτος ἀπὸ Καλλίου, ἐφ' οὗ φασιν οἱ πλείους τὸν Σοφοκλέα τελευτῆσαι.*

[2]) Auch die Wiederaufführung der Antigone war, wie wir oben sahen, in den Didaskalien angeführt. Die bezeugte Aufführung des Oed. Col. für die erste und einzige gehalten von Müller, Gr. Litt. I⁴, 582.

[3]) Freilich hat man diesen Schluss selbst als spätere Zudichtung verdächtigt, worüber unten.

[4]) Beide Ansichten gehen von den zahlreichen Anspielungen auf das Verhältnis Athens zu Theben und die Unbesiegbarkeit Attikas (V. 702) aus, die sicher auf die letzte Zeit des peloponnesischen Krieges nicht passen. Schöll nimmt ausserdem starke Umarbeitungen des ursprünglichen Textes an.

[5]) Arg. Oed. tyr.: *εἰσὶ δὲ καὶ οἱ πρότερον, οὐ τύραννον ἐπιγράφοντες διὰ τοὺς χρόνους τῶν διδασκαλιῶν καὶ διὰ τὰ πράγματα.* Indes möchte ich selbst auf diese Notiz nicht allzu fest bauen, da sie möglicherweise ebenso wie die Stellung unseres Stückes am Schluss auf die allein uns bezeugte Aufführung durch den Enkel des Sophokles geht.

[6]) Wie günstig die Alten urteilten, sagt uns das Argumentum: *τὸ δὲ δρᾶμα τῶν θαυμαστῶν.*

mühte sich auch mehr Verwicklung in die an und für sich übereinfache Handlung zu bringen, indem er nicht bloss dem blinden König seine Töchter als Wegführerinnen beigibt, sondern denselben auch mit Kreon, der dem armen Greis seine einzigen Stützen wegführen will, und mit Polyneikes, der auf dem Zug von Argos nach Theben durch Attika kommt, in lebhaft erregten Szenen zusammenführt. Die Hereinziehung des Kreon gab überdies dem Stück ähnlich wie den Herakliden, den Schutzflehenden und dem rasenden Herakles des Euripides eine glanzvolle politische Staffage; denn wie dort, so erscheinen auch hier Athen und sein Herrscher als grossmütige Beschützer der Fremden, die auf dem gastlichen Boden Attikas Schutz vor ihren Bedrängern suchen. Aber der schönste Schmuck der sophokleischen Tragödie sind doch die ergreifenden Chorgesänge und vor allem die Krone derselben, der herrliche Hymnus auf Attika (668—719), welcher das euripideische Seitenstück in der Medea V. 824—845 weit übertrifft.

161. Von den nicht erhaltenen Dramen des Sophokles sind nur sehr spärliche Reste auf uns gekommen, die uns in vielen Fällen nicht einmal eine sichere Vermutung über ihren Inhalt erlauben.[1]) Zu einem grossen Teil derselben hatte er als Homerfreund den Stoff aus Homer und dem epischen Kyklos entnommen;[2]) so bezogen sich auf den troianischen Sagenkreis *Ἀλέξανδρος*, *Ἑλένης γάμος* (Satyrdrama), *Σκύριαι*, *Ὀδυσσεὺς μαινόμενος*, *Ἰφιγένεια* (Opferung in Aulis), *Ἀχαιῶν σύλλογος ἢ Σύνδειπνοι* (Satyrdrama), *Μυσοὶ ἢ Τήλεφος*, *Ποιμένες* (Protesilaos Tod, wahrscheinlich Satyrdrama), *Ἑλένης ἀπαίτησις*, *Τρωΐλος*, *Παλαμήδης*, *Φρύγες* (Hektors Lösung), *Φοῖνιξ*, *Αἰθίοπες ἢ Μέμνων*, *Φιλοκτήτης ἐν Τροίᾳ*, *Λάκαιναι* (Raub des Palladiums), *Λαοκόων*, *Σίνων*, *Πρίαμος*, *Αἴας Λοκρός*, *Αἰχμαλωτίδες*, *Πολυξένη*, *Ἀντηνορίδαι* (Abzug der Söhne des Antenor nach der venetischen Hadria), *Ναύπλιος πυρκαεύς* (Schiffbruch an den kaphereischen Felsen), *Ναυσικάα ἢ Πλύντριαι*, *Φαίακες*, *Ὀδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ* (Tod des Odysseus durch den Rochenstachel seines Sohnes Telegonos), *Εὐρύαλος* (Sohn des Odysseus und der epirotischen Königstochter Euippe, vom Vater ohne Wissen getötet). Die nächstgrösste Aufmerksamkeit wandte Sophokles der einheimischen attischen Sage zu; ausser dem Neoptolemos und Oidipus Col. waren aus derselben genommen: *Ὠρείθυια*, *Τηρεύς*, *Κρέουσα*, *Πρόκρις*, *Αἰγεύς*, *Φαίδρα*, *Τεῦκρος*, *Εὐρυσάκης*, *Δαίδαλος*. Endlich finden wir in den Fragmenten des Sophokles neben den altberühmten Sagen des Hauses der Tantaliden und Labdakiden auch die Argonautenfahrt, den Heraklesmythus und die Sagen des Thamyris, Minos, Bellerophon (*Ἰοβάτης*), der Niobe, Danae, Andromeda vertreten. Gänzlich verschmäht hat Sophokles Stoffe aus dem Göttermythus und der Zeitgeschichte.

Codices: das Verhältnis ist das gleiche wie bei Aischylos: Hauptcod. ist Laurentianus XXXII, 9 s. XI (L), nachträglich mit Scholien versehen und von verschiedenen Händen korrigiert und ergänzt, so dass z. B. Oed. R. 800 von später Hand zugefügt ist. Ausserdem beachtenswert Paris. 2712 s. XIII (A) mit kurzen Scholien, der nicht aus dem Lau-

[1]) Welcker, Griech. Trag. im 1. Band und im Nachtrag des dritten.

[2]) Ath. 297 d: *ἔχαιρε δ' ὁ Σοφοκλῆς τῷ ἐπικῷ κύκλῳ, ὡς καὶ ὅλα δράματα ποιῆσαι ἀκολουθῶν τῇ ἐν τούτῳ μυθοποιΐᾳ.*

rent. abgeschrieben, sondern von einem gemeinsamen Archetypus abzustammen scheint, da er z. B. die Verse Oed. R. 800 und Oed. Col. 1130, die in L von erster Hand fehlen, richtig enthält. Vergl. A. Seyffert, Quaest. crit. de Soph., Halis 1864. Unbrauchbar sind die jüngeren, aus der Rezension des Triklinios stammenden Codd.

Scholien: die alten aber stark gekürzten gehen auf Didymos zurück, der zu Ant. 45, Oed. C. 237 u. a. mit Namen angeführt ist; dazu eine Vita (fehlt in L) und *Ὑποθέσεις* in prosaischer und metrischer Form, welche auf Aristophanes und Salustius (genannt zu Antig.) zurückzuleiten sind. Jüngere wertlose Scholien von Moschopulos u. Thomas Magister zu den im Mittelalter zumeist gelesenen 3 Stücken Aias, Elektra, Oedipus Rex. Ausgabe der Scholien von Elmsley-Dindorf, Oxon. 1825—52, 2 Bde.; neue Ausg. vorbereitet von Pappageorgios, worüber vorläufige Mitteilungen in Jahrb. f. Phil. Suppl. XIII, 403 ff. Über die Quellen der Scholien und ihre Bedeutung für die Kritik G. Wolff, *De Soph. scholiis Laurentianis,* Lips. 1843: über ihr Verhältnis zu Suidas P. Jahn, *Quaestiones de scholiis Laurentianis,* Berl. 1884.

Ausgaben: ed. princ. bei Aldus Ven. 1502. Mit den Scholien von H. Stephanus, Paris 1568, welche Ausg. mit ihrem triklinianischen Text bis in unser Jahrh. die Vulgata blieb. Fortschritt in der Versteilung der Cantica von Canter, Antw. 1579. Eindringende Studien wurden dem Soph. später als dem Eur. zu teil; grundlegend die kritisch-exegetische Bearbeitung von Brunck, Argent. 1786; fruchtbringend die wiederholten Neuauflagen der Ausgaben von Erfurdt durch G. Hermann, Lips. 1817—48; bedeutend für die Kritik durch Zurückgehen auf den Cod. Laur. mit genauem Apparat die Ausg. von Dindorf, Oxon. 1860. In der von Jacobs u. Rost geleiteten Biblioth. graec. mit lat. Anmerk. gab den Sophokles Wunder heraus; die 4. Neubearbeitung besorgt Wecklein. — Ausgaben mit erklärenden Anmerkungen von Schneidewin-Nauck bei Weidmann; von Wolff-Bellermann bei Teubner; von Wecklein bei Lindauer in München; von Semitelos, Athen 1887, im Erscheinen. — Kritisch-berichtigte Textesausgaben von Nauck bei Weidmann; von Dindorf-Mekler in Bibl. Teubn.; von Schubert in Bibl. Schenkl. — Einzelausgaben: *Aiax cum scholiis et commentario perpetuo ed.* Lobeck, ed. II Lips. 1835. Antigone griech. deutsch mit Exkursen von Boeckh, Berl. 1843; *cum scholiis et virorum doctorum curis ed.* Wex, Lips. 1831, 2 vol. — *Electra in usum scholarum ed.* O. Jahn mit Vita u. kritischem Apparat, ed. III cur. Michaelis, Bonnae 1882. — *Oedipus Rex cum annot. ed. tertium* Elmsley, Lips. 1821; adnot. van Herwerden, Trai. 1867. — *Oedipus Col. cum schol. et suis comment. ed.* Reisig, Jenae 1820.

Lexicon Sophocleum von Ellendt, ed. II cur. Genthe, Berl. 1882. — Brambach, Metr. Studien zu Sophokles; Sophokleische Gesänge, Leipz. 1869 u. 1870. — Gleditsch, Die Cantica der sophokl. Tragödien, 2. Aufl., Wien 1883. — Chr. Muff, Die chorische Technik des Soph., Halle 1877. — O. Hense, Der Chor des Soph., Berl. 1877 u. Rh. M. 32, 485 ff. — Genthe, *Index comment. Soph.* 1874; die neuere Litteratur besprochen von Wecklein in Bursian-Müller's Jahrber. d. Alt.

d. Euripides (484—406).[1]

162. Euripides, der jüngere Zeitgenosse des Sophokles, trat schon durch seine Abkunft in Gegensatz zu seinen grossen Mitbewerbern um den tragischen Kranz; entstammten Aischylos und Sophokles vornehmen und reichen Geschlechtern, so dass sie schon durch die Geburt zu ansehnlicher Stellung unter ihren Mitbürgern berufen schienen, so war der Vater des Euripides, Mnesarchides, ein kleiner Krämer in dem Dorfe Phlya[2]) und diente das niedere Gewerbe seiner Mutter Kleito, angeblich eines Hökerweibes, wiederholt den Komikern zum Gespötte.[3]) Sein Geburtsjahr fiel

[1]) Aus dem Altertum ein *Γένος Εὐριπίδου καὶ βίος.* Dazu ein Artikel des Suidas und ein Kapitel bei Gellius XV, 20. Die 5 Briefe des Eur. sind, weil unecht, ohne Wert. — Sämtliche Quellen zusammengestellt und verwertet von Nauck, *De Eur. vita poesi ingenio,* in seiner Ausg. Das Leben des Dichters mit seinen Werken dargestellt von Hartung, *Euripides restitutus,* Hamb. 1843, 2 Bde. O. Ribbeck, Euripides und seine Zeit, Bern 1860.

[2]) Suidas und Harpokration u. *Φλυεία.*

[3]) Vita Eur.; Arist. Ach. 457. 478, Equ. 19, Thesm. 456, Ran. 840. 947. Anders Philochoros bei Suidas: *Εὐριπίδης Μνησάρχου ἢ Μνησαρχίδου καὶ Κλειτοῦς, οἳ φεύγοντες εἰς Βοιωτίαν μετῴκησαν, εἶτα ἐν τῇ Ἀττικῇ* (ähnlich Stob. Flor. 44, 41) · *οὐκ ἀληθὲς δὲ ὡς λαχανόπωλις ἦν ἡ μήτηρ αὐτοῦ· καὶ γὰρ τῶν σφόδρα εὐγενῶν ἐτύγχανεν, ὡς ἀποδείκνυσι Φιλόχορος.*

nach der landläufigen Version der Überlieferung[1]) mit der Seeschlacht von Salamis zusammen, was dann die litterarische Sage so ausschmückte, dass sie den Dichter an dem Tage der Schlacht und auf der Insel Salamis[2]) geboren sein liess. Die kleinen Verhältnisse des elterlichen Hauses hinderten nicht, dass der junge Euripides eine sorgfältige Erziehung erhielt und an den Götterfesten der Heimat als Tänzer und Fackelträger des Apoll mitwirkte.[3]) Als er zum Jüngling heranwuchs, liess ihn sein Vater im Ring- und Faustkampf unterweisen. Doch der Turnkunst sagte der junge Euripides bald Valet.[4]) Auch der Malerei, der er sich in seiner Jugend widmete, scheint er nicht lange obgelegen zu haben, obwohl er stets für das Malerische in der Poesie ein grosses Talent an den Tag legte.[5]) Frühe fand er eben in der Tragödie das eigentliche Feld seiner Wirksamkeit. Bereits im J. 455,[6]) erhielt er mit seinen Peliades einen Chor, musste aber freilich bei diesem ersten Debut mit dem dritten, d. i. letzten Preis vorlieb nehmen. Der Bühne blieb er bis zu seinem Ende treu, wiewohl er erst spät mit der Richtung seiner Poesie durchschlug[7]) und auch dann noch manchen Wandel in der Gunst des Publikums zu erfahren hatte.

163. Fand Euripides in dem tragischen Spiel sein Lebenselement, so zeigte er doch auch für andere Geistesrichtungen und insbesondere für die Philosophie ein lebhaftes Interesse. Er besass eine auserlesene Bibliothek[8]) und war Hörer der Philosophen Anaxagoras, Protagoras und Prodikos.[9]) Dem Sokrates war er befreundet und freute sich dessen wohlwollenden Beifalls; Aelian V. H. II, 13 erzählt, Sokrates habe nur selten das Theater besucht und nur dann, wenn neue Stücke des Euripides zur Aufführung kamen. Dabei ist aber nicht daran zu denken, dass Euripides in ein förmliches Schülerverhältnis zu jenen Philosophen getreten sei; er suchte nur im freien Verkehr mit ihnen und im Lesen ihrer Bücher über die höchsten Probleme, die damals die Geister bewegten, Aufschluss zu erhalten. Und indem er selbst ein eifriger Anhänger des Rationalismus und ein Verächter des alten Götterglaubens wurde, trug er durch seine Tragödien mehr als jene Philosophen selbst zur Verbreitung der philosophischen Aufklärung bei.[10]) Nicht unverdient war der Ehrentitel eines

[1]) Vita; Diog. II, 45; Plut. Symp. VIII, 1. 1. Die Angabe des Eratosthenes in der Vita, der den Dichter 75 Jahre alt werden lässt, führt auf 481/80. Die parische Chronik setzt die Geburt Ol. 83, 4 = 485/4, was Mendelssohn, Acta Lips. II, 161 ff. verteidigt.

[2]) Vita; in CIG. 6052 heisst Eur. *Σαλαμίνιος.* Gellius XV, 20: *Philochorus refert in insula Salamine speluncam esse taetram et horridam, in qua scriptitarit Euripides.*

[3]) Ath. 424e und Vita, vermutlich nach Philochoros, der damit den Vorwurf niederer Abkunft widerlegen wollte.

[4]) Hart ist sein späteres Urteil über die Athleten fr. 284: *οὐδὲν κάκιόν ἐστιν ἀθλητῶν γένους.*

[5]) Nach der Vita zeigte man von ihm Bilder in Megara. Die Kunst in der Beschreibung von Bildern tritt in Ion 190—218 glänzend hervor.

[6]) Irrtümlich lässt Gellius XV, 20 den Dichter schon im 18. Lebensjahr Tragödien schreiben.

[7]) Erst 441 siegte er nach Marm. Par. zum erstenmal.

[8]) Ath. 3 a; Suidas setzt dafür den jüngeren Euripides.

[9]) Vita: *ἀκουστὴς γενόμενος Ἀναξαγόρου καὶ Προδίκου καὶ Πρωταγόρου καὶ Σωκράτους ἑταῖρος.* Cicero Tusc. IV, 14: *fuerat auditor Protagorae.* In Versen des Alexander Ätolus bei Gellius XV, 20 heisst er *Ἀναξαγόρου τρόφιμος.* Auch mit Heraklits Lehre wurde Eur. bekannt: s. Diog. II, 22 u. Eur. fr. 639. 830; Arist. Ran. 1082.

[10]) Von Beweisen sind die Stücke des Eur. voll; besonders sprechend sind Hec. 799,

Philosophen der Bühne.[1]) Hingegen hielt er sich dem thatkräftigen politischen Leben fern;[2]) er verriet auch darin im Gegensatz zu Aischylos den Dichter der Neuzeit. Nur in seinen Dichtungen nahm er lebhaft an den politischen Tagesfragen teil, indem er namentlich in den Tragödien aus der ersten Hälfte des peloponnesischen Krieges jede Gelegenheit ergriff, um für den Ruhm seiner Vaterstadt einzutreten und gegen dessen Feinde zu Feld zu ziehen.[3])

164. Eine grosse Rolle spielten in dem Leben und in der Beurteilung des Euripides seine häuslichen Verhältnisse. Verheiratet war er zweimal; die erste Frau hiess Melito, die zweite Choirine (v. l. Choirile);[4]) aber mit beiden scheint er schlechte Erfahrungen gemacht zu haben. Die Skandalgeschichte wusste namentlich von einem Famulus des Dichters, Kephisophon mit Namen, zu erzählen, mit dem die Frau in ehebrecherischem Umgang lebte.[5]) Die Alten führten auf diese ehelichen Misshelligkeiten den Weiberhass zurück, den Euripides in seinen Tragödien zur Schau trägt und der die Frauen in den Thesmophoriazusen zur Verschwörung gegen den Dichter bewegt. Aber mit diesem Weiberhass muss es so weit nicht her gewesen sein. Treffend entgegnete Sophokles, als einer ihm von dem Weiberhasser Euripides sprach: *ἔν γε ταῖς τραγῳδίαις, ἐπεὶ ἔν γε τῇ κλίνῃ φιλογύνης.* Söhne hatte er drei: Mnesilochos, Mnesarchides und Euripides, von denen der letzte hinterlassene Stücke des Vaters nach dessen Tod zur Aufführung brachte. Die letzte Zeit seines Lebens brachte er an dem Hofe des musenliebenden Königs Archelaos von Makedonien zu,[6]) der damals die erwähltesten Geister Griechenlands an seine neue Residenz in Pella zu ziehen suchte und ausser Euripides auch den Tragiker Agathon zur Übersiedelung von Athen nach Makedonien veranlasst hatte.[7]) Wohl auf dem

---

Ion 436—51, Iph. Taur. 385—91, Troad. 884—8 (nach Diogenes), Bellerophon fr. 288 u. 294, Chrysippos fr. 836, Theseus fr. 392. Dass Eur. die Lehren des Anaxagoras auf die Bühne gebracht, deutet Platon Apol. 26 d an. Vgl. Luc. Jup. trag. c. 41. Die Litteratur bei Ueberweg, Grundriss d. Gesch. d. Phil. I⁷ 81.

[1]) *Σκηνικὸς φιλόσοφος* heisst er bei Ath. 158 e u. 561 a, Vitruv VIII praef., Sext. Empir. I, 288, Clem. Alex. Strom. V, 688. Vgl. Plat. de rep. VIII p. 568 a: *ἥ τε τραγῳδία ὅλως σοφὸν δοκεῖ εἶναι καὶ ὁ Εὐριπίδης διαφέρειν ἐν αὐτῇ.*

[2]) Von Aristoteles Rhet. II, 6 p. 1384 b 16 wird eine *Εὐριπίδου ἀπόκρισις πρὸς Συρακοσίους* erwähnt, was der Scholiast auf eine sonst nicht bekannte Gesandtschaft bezieht.

[3]) So pries er Athen, indem er zum Teil die alten Mythen ummodelte, als Schirmerin der Verfolgten in Med. Heracl. Herc. Suppl. Phoen. Im Menelaos der Andromache (s. Schol. zu Andr. 445) und des Orestes brandmarkte er die treulose Härte und Geldgier der Lakedämonier. Durch die Herakliden wird das Bündnis mit Argos empfohlen. Gegen die Demagogen und Volksschmeichler sind gerichtet Hec. 254 ff., Suppl. 232 ff. Wegen der im Kresphontes repräsentierten Vaterlandsliebe preist den Dichter Lycurg adv. Leocr. 100.

[4]) Vita: *γυναῖκα δὲ γῆμαι πρώτην Μελιτώ, δευτέραν δὲ Χοιρίνην.* Das Verhältnis umgekehrt bei Suidas, zu einer Bigamie gestaltet bei Gellius XV, 20. Die Heirat mit der Choirile erklärt für eine Fabel Wilamowitz, Anal. Eur. 149, vielleicht mit Recht.

[5]) Dieser Kephisophon gehört mit zum Haushalt des Eur. in Arist. Ran. 1408 und 1452. Vers 944 derselben Komödie wird in den Scholien so gedeutet, als ob Kephisophon dem Euripides geholfen habe, namentlich in den Liedern. Von dem Umgang desselben mit der Frau des Dichters erzählt die Vita, wohl auch nach Witzen der Komödie. Ebendaher wird die Anekdote von dem Verhältnis des Dichters zur Schaffnerin im Hause des Königs Archelaos stammen; s. Hermesianax bei Ath. 598 d.

[6]) Vita; Philodemos, de vitiis 10; Solinus IX, 16; Lucian de paras. 35; Paus. I, 2. 2; Syncellus p. 500, 7. Von einem goldenen Becher, den der König beim Mahl dem verehrten Dichter schenkte, erzählt Plut. Mor. p. 531 d.

[7]) Von einer Liebkosung des jüngeren liebenswürdigen Dichters Agathon durch Euripides erzählen Plut. Mor. 770 c und Aelian V. H. XIII, 4, wahrscheinlich nach einer Schrift des Peripatetikers Praxiphanes.

Wege dahin wurde er in Magnesia eine Zeitlang festgehalten und durch öffentliche Auszeichnungen gefeiert.[1]) Wie Aischylos für Sikilien ein Lokalstück, die Aitnaiai, gedichtet hatte, so dichtete auch er zu Ehren des Königs den Archelaos, in welchem er seinen königlichen Gönner unter der Gestalt des Ahnherrn der makedonischen Dynastie verherrlichte.[2]) Seine Heimat sah Euripides nicht mehr wieder. In Arethusa bei Amphipolis starb er im Frühjahr 406, wie die Sage erzählte, von den Hunden des Königs zerrissen.[3]) Dort an dem Zusammenfluss zweier Bäche befand sich auch sein Grab, das noch in später Zeit ein Wanderziel der Verehrer des Dichters war.[4]) In Athen riss sein Tod eine grosse Lücke,[5]) die auch sein bitterer Feind Aristophanes bereitwillig anerkannte. Seine Mitbürger ehrten ihn durch ein Kenotaph, für welches Thukydides oder Timotheos die Aufschrift dichtete. Später fügten dieselben auf Antrag des Lykurg die Ehre eines ehernen Standbildes im Theater des Dionysos hinzu. Die erhaltenen Porträte des Dichters[6]) zeigen uns den Tragiker in älteren Jahren mit spärlichem Haar über der Stirne und mageren Backen; die ganze Physiognomie verrät mehr den herben Ernst eines grübelnden Moralisten als die leichte Schaffenslust eines gottbegnadeten Dichters.

165. Werke des Euripides. Verfasst wurden von Euripides ausser einer Elegie auf die bei Syrakus gefallenen Bürger 92 Dramen oder 23 Tetralogien.[7]) Davon hatten sich in die Zeit der gelehrten Grammatiker 78 Stücke gerettet,[8]) darunter 8 Satyrspiele;[9]) für unecht galten unter

---

[1]) Vita: *μετέστη δὲ ἐν Μαγνησίᾳ καὶ προξενίᾳ ἐτιμήθη καὶ ἀτελείᾳ.* Auch an dem Tyrannen Dionysios von Syrakus hatte er einen enthusiastischen Bewunderer, der aus seinem Nachlass um hohes Geld Leier, Griffel und Schreibtafel erstund; s. Hermippos in der Vita. Damit vergleiche Plut. Nic. 29: *ἔνιοι καὶ δι' Εὐριπίδην ἐσώθησαν. μάλιστα γὰρ ὡς ἔοικε τῶν ἐκτὸς Ἑλλήνων ἐπόθησαν αὐτοῦ τὴν μοῦσαν οἱ περὶ Σικελίαν.*

[2]) Damit steht nicht in absolutem Widerspruch Diomedes p. 488, 20 K.: *Euripides petente Archelao rege, ut de se tragoediam scriberet, abnuit ac precatus est ne accideret Archelao aliquid tragoediae proprium, ostendens nihil aliud esse tragoediam quam miseriarum comprehensionem* Über den historischen Hintergrund der Sage, durch welche das makedonische Königsgeschlecht auf den dorischen Ahnherrn Temenos zurückgeführt wurde, siehe Gutschmid, Die makedonische Anagraphe, in Comm. phil. Bonn. p. 118 ff.

[3]) Älteste Zeugen für diese Sage sind Sotades bei Stob. 98, 9 und Diodor 13, 103; gegen die Richtigkeit derselben spricht, dass Aristophanes von ihr nichts weiss. Nach einer anderen bei Suidas und Anth. 7, 51 erwähnten Fassung waren es Weiber, nicht Hunde, die den Dichter zerrissen.

[4]) Ammianus Marcell. XXVII, 4. 8: *proxima Arethusa convallis et statio, in qua visitur Euripidis sepulcrum.* Vgl. Vitruv X, 3; Plinius H. N. 31, 19; Paus. I, 2. 2.

[5]) Nach Athen kam nach der Vita die Nachricht vor dem Proagon der Dionysien.

[6]) S. die angefügte Tafel. Erhalten sind uns von dem meistgefeierten und meistgelesenen Dichter mehrere Hermen und Statuen. Als Ergänzung diene die Charakterisierung der Vita: *σκυθρωπὸς δὲ καὶ σύννους καὶ αὐστηρὸς ἐφαίνετο καὶ μισογέλως καὶ μισογύνης . . . ἐλέγετο δὲ καὶ βαθὺν πώγωνα θρέψαι καὶ ἐπὶ τῆς ὄψεως φακοὺς ἐσχηκέναι.* Von seinem übelriechenden Atem spricht die Vita und Aristot. Polit. V, 10.

[7]) Die Zahl schwankt in der Vita und Suidas zwischen 92 und 98 infolge der Verwechselung der Zahlzeichen *β* und *η*; die nicht geretteten kannten die Grammatiker wahrscheinlich nur aus den Didaskalien.

[8]) Varro bei Gellius XVII, 4 spricht von 75 Stücken; die Abweichung kommt wahrscheinlich daher, dass die einen die 3 unechten Tragödien einrechneten, die anderen dieselben ganz ausser Betracht liessen. Auf der Rückseite der sitzenden Statue des Euripides im Louvre ist ein alphabetisches Verzeichnis von 37 Stücken bis *Ὀρέστης* geschrieben; s. Welcker, Gr. Trag. 444 f. Ein anderes gleichfalls verstümmeltes Verzeichnis in teilweise alphabetischer Ordnung findet sich auf einem Stein des Piräus, bei Wilamowitz, Anal. Eur. p. 139.

[9]) Wenn trotz 23 Tetralogien Eur. nur

diesen ein Satyrdrama und die 3 Tragödien *Τέννης, Ῥαδάμανθυς, Πειρίθοος.* Auf uns gekommen sind 19 Dramen, darunter 1 Satyrspiel *Κύκλωψ*, und 1 Tragödie von zweifelhafter Echtheit *Ῥῆσος.* Von diesen 19 Stücken wurden im byzantinischen Mittelalter am meisten gelesen und allein kommentiert die 3 Tragödien *Ἑκάβη, Ὀρέστης, Φοίνισσαι.* Unter den erhaltenen Dramen befinden sich mehrere, wie *Μήδεια, Φοίνισσαι, Ἱππόλυτος, Βάκχαι, Ἰφιγένεια ἐν Ταύροις*, die sich schon im Altertum eines hohen Ansehens erfreuten; aber viele andere sind geringwertig und wurden schon von den Grammatikern in zweite Linie gestellt.[1]) Dieses scheint damit zusammenzuhängen, dass die 19 Dramen ähnlich wie die Reden des Lysias aus 2 Sammlungen stammen, von denen die eine eine Auswahl der besten Stücke enthielt, die andere sämtliche Stücke in alphabetischer Ordnung umfasste.[2]) Anklang fand Euripides mit seinen Tragödien bei dem athenischen Publikum weniger als Aischylos und Sophokles: erst im 39. Lebensalter (441) errang er zum erstenmal einen Sieg, und im ganzen genommen erhielt er nur 5 Mal den ersten Preis.[3]) In das rechte Fahrwasser scheint er erst im Beginne des peloponnesischen Kriegs gekommen zu sein, wo der alternde Sophokles allmählich in den Hintergrund trat und er selbst durch Anspielungen auf politische Zeitverhältnisse und die Einflechtung sophistischer Weisheit der bewunderte Liebling der jüngeren Generation ward.[4]) Aber um so heftiger befehdeten ihn dann als den Stimmführer des neuen Zeitgeistes die Dichter der Komödie, von denen namentlich Aristophanes ihn erbarmungslos bei jeder Gelegenheit, insbesondere in den Acharnern, den Fröschen, den Thesmophoriazusen verspottete. Aber die Rhetorik und philosophische Aufklärung, sowie die Vorliebe für das Pathetische gewann in dem Geistesleben der Griechen immer mehr die Überhand, und so fand auch Euripides nach seinem Tod bei Aristoteles gerechte Anerkennung[5]) und bei den Dichtern der neuen Komödie, wie Menander und Philemon geradezu abgöttische Bewunderung.[6]) Von den Griechen der späteren Zeit ging dann die Bewunderung desselben auf die Römer über, so dass Ennius, Pacuvius, Accius, Seneca sich hauptsächlich ihn zum Vorbild nahmen. Auch bei den Philosophen, namentlich dem Stoiker Chry-

8 Satyrdramen dichtete, so erklärt sich dieses daraus, dass, wie das Beispiel der Alkestis zeigt, für ein Satyrspiel auch eine Tragödie mit glücklichem Ausgang eintreten konnte.

[1]) Von der Andromache lesen wir in der Hypothesis *τὸ δρᾶμα τῶν δευτέρων*, dagegen von dem Hippolytos *τὸ δρᾶμα τῶν πρώτων.*

[2]) Alphabetische Ordnung gewahrt man in der Reihenfolge des Laur. 32, 2: *Ἑλένη, Ἠλέκτρα, Ἡρακλῆς, Ἡρακλεῖδαι, Ἴων, Ἱκέτιδες, Ἰφιγένεια;* darüber Wilamowitz, Anal. Eurip. 136 ff., der die ähnlich mangelhafte Ordnung auf dem Stein des Piräus vergleicht; ich erkläre mir die Störung der alphabetischen Folge aus der Verlegung der Rollen, die ursprünglich nach dem Alphabet gelegt waren und in deren jeder wiederum die darin enthaltenen Stücke alphabetisch geordnet waren.

[3]) Gellius XVII, 4: *Euripidem quoque M. Varro ait, cum quinque et septuaginta tragoedias scripserit, in quinque solis vicisse, cum eum saepe vincerent aliquot poetae ignavissimi.*

[4]) *σοφώτατον* nennt den Euripides der Vertreter der Jugend, Pheidippides, in Aristoph. Nub. 1370.

[5]) Arist. Poet. 13: *ὁ Εὐριπίδης εἰ καὶ τὰ ἄλλα μὴ εὖ οἰκονομεῖ, ἀλλὰ τραγικώτατός γε τῶν ποιητῶν φαίνεται.*

[6]) Philemon liess nach der Vita Eurip. in einem Lustspiel einen Freund des Eur. sagen: *εἰ ταῖς ἀληθείαισιν οἱ τεθνηκότες αἴσθησιν εἶχον, ἄνδρες, ὥς φασίν τινες, ἀπηγξάμην ἂν ὥστ' ἰδεῖν Εὐριπίδην.* Quintil. X, 1. 69: *Euripidem admiratus maxime est, ut saepe testatur, et secutus Menander.*

sippos und dem Akademiker Krantor stand er in hohen Ehren, und auf die Kunst hat er wie kein zweiter Dichter des Altertums befruchtend eingewirkt.[1]) Sein Ansehen erhielt sich im Mittelalter;[2]) in der neueren Zeit nach dem Wiederaufleben der Wissenschaften hat hinwiederum der römische Tragiker Seneca die Aufmerksamkeit der Gelehrten und Schöngeister zunächst auf Euripides gelenkt, so dass derselbe vor Aischylos und Sophokles Eingang in die moderne Litteratur fand.[3])

166. Chronologie der Dramen. Bestimmte, aus den Didaskalien geschöpfte Angaben über die Zeit der Aufführung haben wir nur von wenigen Tragödien unseres Dichters; es sind folgende: Peliades bei seinem ersten Auftreten im J. 455,[4]) Alkestis[5]) mit Kressai, Alkmeon aus Psophis und Telephos 438, Medea mit Philoktetes, Diktys und Theristai 431, Hippolytos stephanephoros 428, Troades mit Alexandros, Palamedes und Sisyphos 415, Helena und Andromeda 412,[6]) Orestes 408,[7]) Iphigenia in Aulis, Bakchen und Alkmeon in Korinth nach des Dichters Tod.[8]) Im übrigen sind wir zur Bestimmung der Abfassungszeit auf Kombinationen, hauptsächlich aus der metrischen Form, den politischen Anspielungen und den Parodien bei Aristophanes angewiesen. In erster Beziehung ist von Hauptgewicht die Beobachtung Hermanns,[9]) dass Euripides in seiner letzten Periode von Ol. 91 an (um 418) den trochäischen Tetrameter neben dem iambischen Trimeter in den Dialogpartien wieder einführte, und in der Auflösung der Längen, sowie im Gebrauch des vielgestaltigen (polyschematischen) Glyconeus eine grössere Freiheit walten liess. Auch in der Wahl der Stoffe zeigen sich bemerkenswerte Unterschiede in den verschiedenen Lebensaltern des Dichters. Während er anfangs (etwa 454—431) vorzugsweise durch neue Stoffe (Rhesos, Alkestis, Alkmeon, Medea) Interesse zu gewinnen trachtete, versuchte er in der ersten Hälfte des peloponnesischen Krieges sein Glück mit nationalen Tragödien, welche zu Anspielungen auf die politischen Zeitverhältnisse Gelegenheit boten (Heraclidae, Andromache, Hercules, Supplices, Ion), und kehrte in der dritten Periode seines Schaffens, als das Interesse am Krieg und an der Politik zu erkalten begonnen hatte, wieder zu den alten Mythen zurück, aber in der Art, dass er in der Behandlung derselben teils in Einzelheiten von seinen Vorgängern nicht ohne polemische Seitenhiebe[10]) abwich (Elektra, Phoenissae, Orestes), teils eine ganz neue Romantik in dieselben brachte (Helena, Andromeda, Iphigenia

[1]) Iul. Vogel, Szenen euripideischer Tragödien in griechischen Vasengemälden, Leipz. 1886.

[2]) Aus Centonen euripideischer Verse ist das mittelalterliche Drama *Χριστὸς πάσχων* zusammengesetzt, was am ausführlichsten von Brambs in der neuen Ausgabe des Stückes, Lips 1884 nachgewiesen ist.

[3]) Viele Leser fanden die lateinischen Übersetzungen der Hecuba und der aulischen Iphigenia von Erasmus (1506) und die *Excerpta tragicorum et comicorum* von Hugo Grotius (1626).

[4]) Nach der Vita; die folgenden Zeugnisse stehen in den Hypotheseis der betreffenden Stücke.

[5]) Es war die Alkestis das 17. Stück, was sich wahrscheinlich auf eine chronologische, schwerlich auf eine alphabetische Anordnung der Stücke bezieht; vgl. oben S. 173 An. 8.

[6]) Schol. ad. Aristoph. Thesm. 1021 u. 1069.

[7]) Schol. ad Orest. 371.

[8]) Schol. ad Aristoph. Ran. 67.

[9]) G. Hermann, Elem. doctr. metr. p. 83 f.

[10]) Seitenhiebe gegen Aisch. in Phoen. 751, gegen Aisch. oder Soph. El. 530 und 872, Antig. fr. 165.

Taurica). Nach diesen und ähnlichen Gesichtspunkten[1]) haben die Gelehrten die Chronologie der euripideischen Stücke zu fixieren gesucht;[2]) aber die Resultate derselben sind doch nicht so sicher, dass ich dieselbe der Ordnung der Dramen zu grunde zu legen wagte. Auf der anderen Seite ist die Zahl der erhaltenen Tragödien so gross und ist ihr Gehalt so verschieden, dass ich mich begnügen werde einige hervorragende Stücke herauszuheben und die anderen in alphabetischer Ordnung summarisch aufzuzählen.

167. Die *Μήδεια* wurde nach der Hypothesis 431 zusammen mit dem Philoktetes, Diktys und dem Satyrspiel Theristai[3]) aufgeführt. Die Tragödie ist benannt nach der Hauptheldin, der unheimlichen Zauberin aus dem Kolcherland. Aus ihrem Mythus hatte Euripides schon zu seiner ersten Tragödie, den Peliaden, den Stoff genommen. Aber während er dort ebenso wie Sophokles in den *Ῥιζοτόμοι* einfach der Sage folgen konnte, musste er hier erst die alte Überlieferung umformen, um den Boden für eine Tragödie zu gewinnen. Schon der korinthische Epiker Eumelos (Paus. II, 3. 8) hatte von der Herrschaft Iason's in Korinth und seiner Entzweiung mit Medea erzählt; dem hatte der Homeride Kreophylos die Sage von der Ermordung des Königs Kreon durch Gift und von der Flucht der Medea nach Athen zugefügt (Schol. ad. Med. 273). Auch des unglücklichen Loses der Kinder war schon in beiden Erzählungen gedacht worden. Aber erst bei den Tragikern ermordet die Mutter ihre eigenen Kinder, um sich an dem treulosen Gemahl, welcher der reichen Königstochter zulieb die unglückliche Gattin verstossen hatte, in furchtbarer Weise zu rächen. Diese entsetzliche, von Eifersucht und Rachedurst eingegebene That, die mit den Kindern zugleich die von den Geschenken der Nebenbuhlerin betörte junge Frau des Iason mit ins Verderben zog, hat Euripides zum Mittelpunkt der Tragödie gemacht. Den Ausgang der erschütternden Handlung, die Flucht der Medea nach Athen, nahm er wieder aus dem alten Mythus; er liess nur zur Vorbereitung der Flucht schon in der Mitte des Stückes (663—758) den König Aigeus auf dem Heimweg von Delphi mit Medea zusammenkommen.[4]) Damit verband er zugleich den Zweck, das ehrliche und bundesfreundliche Verfahren der alten Athener gegen Korinth herauszustreichen (723—730) und in stillschweigenden Gegensatz zur Feindseligkeit der Korinther beim Ausbruch des peloponnesischen Krieges zu stellen. Die

[1]) Ein wichtiges Anzeichen sind die Wiederholungen, worüber Schröder, *De iteratis apud tragicos graec.*, 1882 in Diss. phil. Argent. tom. VI.

[2]) Zirndorfer, *De chronologia fabularum Eur.*, Marburg 1839; Fix, *Chron. fab. Eur.*, vor der didotischen Ausg., und besonders Wilamowitz, *Analecta Eur.*, p. 172 ff. Die wahrscheinliche Folge ist: Rhesus, Alcestis (438); Medea (431), Hippolytus (428), Hecuba, Cyclops; Heraclidae, Herc. fur., Andromache, Supplices; Troades (415), Iph. Taur., Ion, Electra, Helena (412), Phoenissae, Orestes (408), Bacchae u. Iph. Aul. (407—6).

[3]) Euripides erhielt den 3. Preis; erster war Euphorion, zweiter Sophokles. Der Philoktet war ein bewundertes Stück, über dessen Anlage wir durch den Rhetor Dio Chrysost. or. 52 u. 59 Aufschluss erhalten. Dass auch der Diktys, der in die Perseussage eingriff, viel gelesen wurde, zeigen die zahlreichen Fragmente. Die *Θερισταί* waren nach der Didaskalie schon zur Zeit des Grammatikers Aristophanes verloren.

[4]) Unentschieden ist es, ob der Tadel des Aristoteles, Poet. 25: *ὀρθὴ δὲ ἐπιτίμησις καὶ ἀλογίᾳ καὶ μοχθηρίᾳ, ὅταν μὴ ἀνάγκης οὔσης μηδὲν χρήσηται τῷ ἀλόγῳ, ὥσπερ Εὐριπίδης τῷ Αἰγεῖ,* auf unsere Stelle oder auf die Tragödie Aigeus ging.

uns erhaltene Medea ist die Umarbeitung einer älteren, von der mehrere, ehemals als Parallelen an den Rand geschriebene Verse in den Text unseres Stückes gekommen sind.[1]) Ausserdem hatten die alten Grammatiker Kenntnis von der Medea eines sonst wenig bekannten Tragikers Neophron,[2]) aus der uns 3 längere Fragmente erhalten sind und die Dikäarch und der Verfasser der dem Aristoteles fälschlich zugeschriebenen Hypomnemata für das Original des euripideischen Stückes ausgaben.[3]) Dass aber Euripides, der erfindungsreiche Kopf, einem obskuren Neophron die herrliche Fabel abgestohlen habe, hat gar keine Wahrscheinlichkeit. Auch hätte schwerlich der echte Aristoteles in der Poetik so oft unserer Medea mit besonderer Auszeichnung gedacht, wenn er sie für ein blosses Plagiat angesehen hätte. Eher haben alte Gelehrte irrtümlich die erste Bearbeitung der euripideischen Tragödie dem Neophron zugeschrieben, oder hat Euripides selbst das erste Mal das Stück unter fremdem Namen auf die Bühne gebracht.[4])

168. Der *Ἱππόλυτος*, speziell *Ἱππόλυτος στεφανηφόρος* genannt, hat grosse Verwandtschaft mit der Medea und wurde bald nach ihr im J. 428 mit durchschlagendem Erfolge aufgeführt.[5]) Wie dort die grausige Rachsucht eines gekränkten Weibes, so bildet hier die verzehrende Glut unreiner Liebe den Angelpunkt der Tragödie. Der Stoff ist der attischen Sage entnommen unter Anknüpfung an den lokalen Kult eines gleichnamigen Halbgottes in Trözen.[6]) Der Mythus von der verbrecherischen Liebe der Phaidra, der Gemahlin des Theseus, zu ihrem Stiefsohn Hippolytos und von dem tragischen Ende des von seinem Vater verfluchten Sohnes hatte bereits Sophokles angezogen[7]) und war von Euripides selbst schon einmal vor 428 behandelt worden.[8]) Der Titel Phaidra, den Sophokles seiner Tragödie gab und den mit Recht wieder aus Seneca der grosse französische Tragiker Racine aufgriff, zeigt, dass derselbe den Stoff am rechten Zipfel gefasst hatte. Denn dadurch, dass Phaidra, als sie, der Putiphar vergleichbar, ihre Liebe von dem keuschen Jüngling verschmäht sah, den unschuldigen Sohn bei dem Vater der Verführung anklagt, wird sie die treibende Kraft der ganzen Handlung und büsst in echt tragischer Weise mit ihrem freiwilligen Tod die Schuld unseliger Liebe und falscher Scham. Euripides hat sein Drama Hippolytos getauft und in Einklang damit auf die edle

[1]) Der ersten Medea gehörten wohl auch die Verse in Schol. Arist. Ach. 119 und Ennius Med. bei Cic. ep. ad fam. 7, 6 an. Die Dittographien unseres Textes sind V. 723. 724. 729. 730 = 735 -8; 798—810 = 819—823; 1231 f. = 1233—5. Wilamowitz, Herm. 15, 488 ff. will diese Dittographien auf den Zwiespalt der Textesüberlieferung zurückführen.

[2]) Suidas u. *Νεόφρων;* Diog. II, 137.

[3]) Argum.: *τὸ δρᾶμα δοκεῖ ὑποβαλέσθαι παρὰ Νεόφρονος* (*παναιόφρονος* codd.) *διασκευάσας, ὡς Δικαίαρχος περὶ τοῦ τῆς Ἑλλάδος βίου καὶ Ἀριστοτέλης ἐν ὑπομνήμασιν.*

[4]) Die Fragmente des sogenannten Neophron haben ganz den Versbau der Dittographien des älteren Eur. Vgl. O. Ribbeck, Leipz. Stud. 8, 386 ff. Wecklein schlägt in der Einleitung seiner Ausgabe einen Mittelweg ein und setzt die Medea des Neophron zwischen die erste und zweite Bearbeitung des Euripides.

[5]) Argum.: *ἐδιδάχθη ἐπὶ Ἐπαμείνονος ἄρχοντος ὀλυμπιάδι πζ´ ἔτει δ´. πρῶτος Εὐριπίδης, δεύτερος Ἰοφῶν, τρίτος Ἴων.*

[6]) Nähere Nachweise bei Wecklein in der Einleitung seiner Ausgabe.

[7]) Ob die Phaidra des Sophokles älter sei, dafür haben wir freilich keine Zeugnisse; Wilamowitz, Herm. 18, 239 nimmt das Gegenteil an.

[8]) Der erste Hippolytos wurde zugleich mit Aigeus und Theseus gegeben; s. Wilamowitz, Herm. 15, 483.

Gestalt des unschuldigen Jünglings und dessen grauses Ende durch den Fluch des eigenen Vaters die Hauptaufmerksamkeit der Zuschauer gelenkt. Damit wird aber entgegen einem Hauptgesetz der tragischen Kunst[1]) ein Unschuldiger zum Helden der Tragödie. Denn die Weise, mit der Euripides dem Hippolytos eine Schuld beimisst, weil er den Kultus der Aphrodite vernachlässigt habe (87—105), genügt an und für sich nicht und zieht obendrein die Menschen auf die Stufe willenloser Drahtpuppen in der Gewalt widerstreitender Dämonen herab. Aber auch sich selbst hat Euripides korrigiert und gleichfalls nicht zum Besseren. In dem ersten Hippolytos, dem im wesentlichen Seneca und Ovid, Heroid. 4, gefolgt zu sein scheinen,[2]) hatte Phaidra selbst dem schönen Amazonensohn ihre Liebe bekannt und dieser sich aus Scham über den sittenlosen Antrag der Stiefmutter das Haupt verhüllt, wovon das Stück den Zunamen *Ἱππόλυτος καλυπτόμενος* erhielt.[3]) Diese Schamlosigkeit der Phaidra hatte nach der Hypothesis unseres Stückes bei dem Publikum Anstoss erregt, und der Dichter hat deshalb in dem zweiten Hippolytos, der von dem Kranz, den Hippolytos der jungfräulichen Göttin Artemis weiht (V. 73 ff.), den Beinamen *στεφανηφόρος* oder *στεφανίας* erhielt, das Stück so umgearbeitet, dass Phaidra selbst ihre von Aphrodite ihr eingegebene Liebe aus züchtiger Scham in sich zu verschliessen sucht, und somit statt ihrer die Amme halb gegen den Willen der Herrin das Geheimnis dem Jüngling verrät. Aber während so Phaidra in diesem Punkt entschuldbarer und bemitleidenswerter erscheint, wird die schwarze That, mit der sie aus falscher Scham in dem zurückgelassenen Briefe den unschuldigen Stiefsohn verleumdet und ins Verderben stürzt, um so unentschuldbarer. Wenn wir aber auch so in der Ökonomie der Tragödie keinen Fortschritt des Euripides gegenüber Sophokles und des jüngeren Euripides gegenüber dem älteren anerkennen können, so begreifen wir doch, dass das erhaltene Stück den ersten Preis erhielt und von den alten Kunstrichtern zu den besten Werken des Dichters gerechnet wurde.[4]) Denn mit feinster psychologischer Kunst ist die verzehrende Glut der im Liebesgram hinsiechenden Fürstin dargestellt, und tiefergreifend ist die Schilderung von dem grausen Geschick des unglücklichen Jünglings, den die durch ein Meerungeheuer scheu gewordenen Rosse durch die Felsen schleifen. Gut wirkten gewiss auch bei den alten Athenern, die das Unglück des Krieges und der Pest zur Frömmigkeit und Einkehr in sich zurückgeführt hatte, die Deklamationen gegen die Rechtsverdrehungen und Prahlereien der Rhetoren und Tugendlehrer.[5]) Nachgebildet wurde die Tragödie von Seneca und Racine.[6])

---

[1]) Arist. Poet. 13: *δῆλον ὅτι οὔτε τοὺς ἐπιεικεῖς ἄνδρας δεῖ μεταβάλλοντας φαίνεσθαι ἐξ εὐτυχίας εἰς δυστυχίαν — οὐ γὰρ φοβερὸν οὐδὲ ἐλεεινὸν τοῦτο, ἀλλὰ μιαρόν ἐστιν — οὔτε τοὺς μοχθηροὺς ἐξ ἀτυχίας εἰς εὐτυχίαν.* Dagegen Hipp. 1390: *τὸ δ' εὐγενές σε τῶν φρενῶν ἀπώλεσεν.*

[2]) Hiller, *De Soph. Phaedra et de Eur. Hipp. priore, in Liber miscell. philol., Bonn* 1864, p. 34 ff.; Kalkmann, *De Hippolytis Euripidis quaest. novae* 1882.

[3]) Der Kommentar dazu liegt in dem V. 243: *κρύψον κεφαλήν· αἰδούμεθα γὰρ τὰ λελεγμένα μοι.*

[4]) Argum.: *τὸ δὲ δρᾶμα τῶν πρώτων.*

[5]) Besonders V. 436 ff. (dazu steht in Gegensatz die ungeschminkte Wahrheitsliebe des Hippolytos 984 ff.) 936 ff., 921 f. Manche der Sprüche sind heutzutag noch gang und gäbe, wie V. 436 *αἱ δεύτεραί πως φροντίδες σοφώτεραι.*

[6]) W. Schlegel, *Comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d' Euripide,* Paris 1807; neuere Litteratur bei Patin, Euripide I, 42 ff. und Wecklein in seiner Ausg. S. 21.

169. Die *Ἰφιγένεια ἐν Ταύροις*, so benannt im Gegensatz zu der in Aulis, wird durch den Versbau (die trochäischen Tetrameter und die häufigen Auflösungen) in die Zeit nach Ol. 90 verwiesen.[1]) Der Dichter, unermüdlich in der Aufspürung und Verwendung lokaler Sagen und religiöser Gebräuche, ging auch in unserem Stück von attischen Tempelsagen aus. An der Ostküste Attikas war der Kultus der Artemis-Hekate seit alter Zeit heimisch.[2]) In Halai befand sich ein Tempel der Artemis Tauropolos;[3]) in Brauron zeigte man das Grab der Tempelwärterin Iphigenia[4]) und ward die Göttin selbst unter dem Zunamen *Ἰφιγένεια* verehrt;[5]) hier auch wurden an dem Feste *Βραυρώνια* junge Mädchen der Göttin als Bärinnen (*ἄρκτοι*) geweiht, was darauf hindeutet, dass hier wie anderwärts der orientalischen Göttin ehedem Menschen geopfert wurden.[6]) Nun bekamen die Griechen Kunde, dass noch zu ihrer Zeit im taurischen Chersones von den Barbaren einer jungfräulichen Göttin, die sie ihrer Artemis verglichen, Menschenopfer dargebracht wurden. Daraus wob Euripides die Mythe, dass die in Aulis der Artemis dargebrachte Königstochter Iphigenia von der Göttin nach Tauri in ihren Tempel als Priesterin versetzt worden sei und später mit Hilfe ihres in jenes ferne Barbarenland verschlagenen Bruders Orestes das heilige Götterbild nach Attika gebracht habe. Zu diesem Behufe dichtete er die den Athenern geradezu heilig gewordene Darstellung des Aischylos teilweise um; ein Teil der Erinnyen steht nach dem freisprechenden Urteil der Pallas Athene von weiterer Verfolgung des Muttermörders ab, ein anderer aber setzt dieselbe bis zur vollständigen Entsühnung des Orestes fort. Um aber dem Zusammenhang der Iphigeniasage mit dem attischen Kult der Artemis die göttliche Weihe zu geben, lässt er gegen Schluss die Göttin Athene selbst auf der Göttermaschine erscheinen und feierlich die religiöse Feier Attikas einsetzen. Der meisterhaft erfundene Mythus ist mit nicht minderer Meisterschaft durchgeführt. Wahre Muster anschaulicher, fesselnder Erzählung sind die beiden langen Botenreden von der Gefangennahme des Orestes und Pylades (260—339) und von den Wechselfällen ihrer Entweichung (1327—1419); voll von Leben und Geist sind die wiederholten Stichomythien, in deren Anwendung sich Euripides in dieser Tragödie besonders gefällt; einzig schön aber sind die beiden Wiedererkennungsszenen, von denen namentlich die erste, wo Iphigenia dem Pylades den für den Bruder bestimmten Brief vorliest und so unwillkührlich das Geheimnis ihrer Herkunft enthüllt (755—797), das volle Lob des Aristoteles Poet. 14 fand. Selbst die Chorlieder erheben sich über das ge-

---

[1]) Einer bestimmten didaskalischen Angabe entbehren wir. Der Verfolgung des Orestes durch die Furien bis nach dem Taurerland wird weder in Electra noch Orestes gedacht. Gleichwohl führt der Umstand, dass die Helena einer schlechten Neuauflage der Iphigenie gleichsieht, auf die nächste Zeit vor der Aufführung der Helena oder vor 412.

[2]) Paus. I, 23. 7; 33. 1; III, 16. 7.

[3]) Strabo p. 399; Eur. Iph. Taur. 1457; Hesychius: *Ταυροπόλια, ἃ εἰς ἑορτὴν ἄγουσιν Ἀρτέμιδι.*

[4]) Iph. T. 1464; Euphorion in Schol. Arist. Lys. 645.

[5]) Paus. II, 35. 2; I, 43. 1; VII, 26. 3. Vgl. Wilamowitz, Herm. 18, 256 ff.

[6]) Iph. T. 1458 ff., Arist. Lys. 646 und dazu die Schol.; Harpocr. u. *δεκατεύειν.* Vgl. Schöne in der Ausg. Einl. XVIII sqq.

wöhnliche Niveau euripideischer Melik; namentlich in dem 2. Stasimon (1089—1152) ist mit rührender Zartheit die Sehnsucht der ins Barbarenland verkauften Jungfrauen nach dem Boden und den Götterfesten der geliebten Heimat ausgedrückt.[1]) Für uns Deutsche hat die Tragödie noch einen besonderen Wert, weil sie unseren Goethe zu einer seiner schönsten Dichtungen angeregt hat. Derselbe hat bekanntlich an der Lüge, mit der Iphigenia den König Thoas hintergeht, Anstoss genommen und deshalb eine andere, truglose Lösung des Konfliktes erdichtet. Den Griechen, denen Barbaren gegenüber auch List und Betrug erlaubt schien, lag jener Anstoss fern; umgekehrt wird bei ihnen die erfinderische Klugheit, mit der Iphigenia den Argwohn des Königs Thoas einzuschläfern versteht (1153—1233), des rauschenden Beifalls sicher gewesen sein.[2])

170. Die *Φοίνισσαι*, benannt nach dem aus Phönikerinnen zusammengesetzten Chor, gehören gleichfalls der letzten Periode des Dichters an und wurden zusammen mit dem Oinomaos und Chrysippos aufgeführt.[3]) Euripides erhielt mit diesen Stücken den 2. Preis, aber die Grammatiker erkannten die Phönissen als eine der vollendetsten Schöpfungen des Dichters an,[4]) und dieses mit Recht, wenn auch mehr einzelne Szenen als das Ganze Lob verdienen. In 7 Dramen behandelte Euripides die altberühmten Sagen des Labdakidenhauses: in den beiden *Ἀλκμέωνες*, im *Χρύσιππος* und in den *Ἱκέτιδες* gewann er dem alten Mythus neue Stoffe ab; in dem Oidipus, der Antigone[5]) und in unseren Phönissen suchte er durch Neugestaltungen das Interesse des Publikums für den alten Stoff zu beleben. Die Phönissen haben im allgemeinen denselben Inhalt wie die Sieben des Aischylos, aber wie Euripides im Oedipus die Mythen des Oedipus und der Sphinx in eins zusammenzog, so hat er auch in den Phönissen nach allen Seiten über den engen Rahmen des äschylischen Stückes hinausgegriffen und damit dem neuen Drama eine ausserordentliche Mannigfaltigkeit und Ausdehnung (von 1766 Versen) gegeben. Mehr aber noch hat er in der Oekonomie des Dramas geneuert: in den Sieben bestand der Chor aus thebanischen Jungfrauen, die angstvoll zu den Altären der Götter flüchteten; Euripides setzte an ihre Stelle phönikische Mädchen, die vom König Agenor als Beuteteil nach Delphi geschickt, auf ihrem Wege Theben berührten. Das war keine gute Neuerung, zumal der Seeweg, den sie kamen (V. 210), nicht über Theben nach Delphi führte, hatte aber für Euripides den Vorteil, dass nun die Chorlieder über Kadmos (638—689) und die Sphinx (1019—1066), die er nach seiner Art einlegte, wenn nicht zur Handlung, so doch zur Person des Chors einige Beziehungen gewannen. Aischylos hatte ferner in ein-

---

[1]) In der nächsten Zeit nach Eur. haben der Sophist Polyeidos (Arist. Poet. 16 u. 17) und der Tragiker Timesitheos (s. Suidas) den gleichen Stoff bearbeitet. Dass unter den Römern Pacuvius in seinem Dulorestes die Handlung der Iph. Taur. behandelt habe, wie man früher annahm, ist von Ribbeck, Römische Tragödie S. 239 ff. zweifelhaft gemacht worden.

[2]) Geistreiche Parallele von Ph. Mayer, Die Iphigenien des Euripides, Racine und Goethe, in dessen Studien, Gera 1874; O. Jahn, Pop. Aufsätze 353 ff.

[3]) Nach dem Argumentum unter dem sonst nicht bekannten Archon Nausikrates um 409. Schol. Arist. Ran. 53 lässt das Stück kurz vor den Fröschen gegeben sein; vgl. Schol. Arist. Av. 348.

[4]) Argum. und Schol. Arist. Ran. 53.

[5]) Auf die Antigone und ihren Ausgang, die Vermählung des Haimon und der Antigone, bezieht sich Phoen. 1637 und 1672 ff.

töniger und breitgesponnener Weise die 2 × 7 Führer nach einander aufmarschieren lassen; das missfiel dem Euripides, und mit Recht;[1]) er erreichte das Gleiche wirkungsvoller teils durch die Teichoskopie der Antigone, welcher der Pädagoge ähnlich wie in der Ilias dem Priamos die Helena die einzelnen Helden zeigt (88—201), teils durch die effektvollen Schlachtenberichte des Boten (1090—1199, 1217—1269). Bei Aischylos sodann blieben Iokaste und Oidipus ganz ausser dem Spiel; Euripides lässt sie entgegen der Darstellung des Sophokles beide noch in Theben am Leben sein und versteht es nun ihre Anwesenheit zu ergreifenden Szenen zu verwerten. Denn die ganze Tiefe der Mutterliebe thut sich in dem Versuche der Aussöhnung der feindlichen Brüder auf (355—637), und die Summe des Jammers zeigt sich am Schluss, wo der blinde Greis durch die Weherufe der Antigone aus dem Haus gezogen (1539 ff.) und von dem herzlosen Kreon aus dem Lande gestossen wird (1589 ff.). Ganz neu hinzugekommen ist der heldenmütige Opfertod des Menoikeus, des Sohnes des Kreon, von dem nach der Weissagung des Teiresias Euripides den Sieg abhängen lässt (834 –1018). Versäumt hat es auch Euripides nicht Stellen zur Verherrlichung Athens einzulegen (852—857 und 1705—7), wenn auch dazu, wie namentlich an der ersten Stelle, die Gelegenheit mit den Haaren herbeigezogen werden musste. Man wird zugeben, dass der Dichter mit diesen Neuerungen und zugleich durch die Kunst der sprachlichen Darstellung[2]) das Stück reicher, erschütternder und zugleich unserem Geschmack entsprechender gestaltet hat. Wir begreifen, dass dasselbe den gelehrten Kenner des Euripides, Valckenaer, zur gelehrten Bearbeitung (1754) und Hugo Grotius und Schiller zur Übersetzung reizten. Freilich von einer gewissen Breite und zerstreuenden Überfülle ist das Stück nicht frei zu sprechen;[3]) besonders leidet der Schluss unter dem Streben alles Mögliche in denselben hereinzuziehen, die Heirat des Haimon und der Antigone, die Bestattung des Polyneikes durch Antigone, die Begleitung des verbannten Oedipus durch Antigone.[4])

171. Die übrigen Dramen sind in alphabetischer Ordnung folgende: *Ἄλκηστις* wurde 438 an vierter Stelle, also anstatt eines Satyrdramas aufgeführt. Zu dieser Stellung stimmt die burleske, an Shakespeare erinnernde Erzählung des Dieners über die Ungeniertheit und Gefrässigkeit des Herakles (747 ff.) und der glückliche Ausgang der Handlung, indem Alkestis, die junge Gattin des Admet, die allein für ihren Mann zu sterben bereit ist, von Herakles den Armen des Thanatos wieder abgerungen wird. Von den Dramen des Euripides war die Alkestis nach der Didaskalie das 16. (oder 17.) Stück. Bei der Einfachheit der Handlung hatte in ihr der

---

[1]) Phoen. 751: *ὄνομα δ' ἑκάστου διατριβὴ πολλὴ λέγειν ἐχθρῶν ὑπ' αὐτοῖς τείχεσιν καθημένων.*

[2]) Besonderes Lob verdienen die Monodie der im Schmerze rasenden Antigone (1485 ff.) und der Chorgesang auf den Kriegsgott Ares, den Stifter des Elends (784 ff.).

[3]) Manche Verse kamen aber erst durch Interpolation hinein, worüber Zipperer, *De Eur. Phoen. versibus suspectis et interpolatis*, Wirceb. 1875.

[4]) Man hat deshalb in der Exodos starke Interpolationen angenommen; Böckh, *De trag. gr. princ.* c. 21 und ihm folgend Kinkel in seiner Ausg. haben den ganzen Schluss von 1746 an verurteilt; aber damit wird die andere Schwierigkeit, wie Antigone zugleich den Vater nach Attika begleiten und den Bruder in Theben beerdigen soll, nicht gehoben. Vgl. S. 186 An. 3.

3. Schauspieler noch eine sehr untergeordnete Rolle, so dass sie zur Not mit 2 Schauspielern und einem Nebensänger gegeben werden konnte.[1])

Ἀνδρομάχη ist ein politisches Intriguenstück, dessen Hauptpersonen, Menelaos und Hermione, die Treulosigkeit und Ränkesucht der Spartaner repräsentieren. Schon von den Alten wurde es zu den Dramen zweiten Ranges gestellt; der Hauptfehler desselben besteht in dem Mangel der Einheit, indem es in 2 ganz lose verbundene Teile auseinanderfällt.[2])

Die **Βάκχαι** wurden erst nach dem Tode des Dichters durch dessen Sohn zur Aufführung gebracht.[3]) Sie behandeln einen echt dionysischen Stoff,[4]) die Feindseligkeit des Königs Pentheus gegen den Dionysoskultus und dessen furchtbare Bestrafung durch den Gott, der seine Glieder durch die eigene, in bacchantische Raserei versetzte Tochter Agave zerreissen lässt. Die Tragödie ward von Accius ins Lateinische übersetzt; die erschütternde Botenrede von der Raserei der Agave ward sogar am parthischen Hofe aufgeführt.[5]) Manche Mängel, namentlich gegen Schluss rühren wohl daher, dass der jüngere Euripides vor der Aufführung noch manche Ergänzungen vornahm.[6])

Ἑκάβη heisst die von Ennius den Römern nahegebrachte Tragödie, die zwar der Einheit entbehrt, aber durch das ergreifende Pathos der unglücklichen Königin und des geblendeten Verräters Polymestor einen grossen Erfolg auf den Brettern erzielt haben muss.[7]) In der philologischen Litteratur spielt das Drama eine Rolle durch die für Erkenntnis der Metrik der Tragiker epochemachenden Ausgaben von Porson und Hermann.

Ἑλένη ist neben Ion das Muster eines romantischen Intriguenstückes und wurde zugleich mit der verwandten Andromeda 412 aufgeführt.[8]) In der Fabel lehnte sich Euripides an Stesichoros Helena an,[9]) erlaubte sich aber eine ganz freie Umdichtung der Überlieferung.[10]) Helena, von der Paris nur ein Schattenbild nach Troia entführt hatte, wird in Ägypten von dem Königssohn Theoklymenos, der um die Hand der schönen Griechin wirbt, bedrängt und sucht an dem Grabe des Proteus Schutz. Von der Bedrängnis wird sie durch die Ankunft des Menelaos befreit, mit dem sie gemeinsam Flucht und Täuschung des Barbarenkönigs plant und ausführt. Das Stück, das in seinem Schluss ganz der taurischen Iphigenia ähnelt, fand viele

---

[1]) A. Müller, Bühnenalt. 173, An. 3. Vielleicht behalf sich das Satyrdrama länger mit 2 Schauspielern.

[2]) Nach den Scholien zu V. 445 wurde das Stück nicht in Athen, sondern auswärts aufgeführt, und zwar unter fremdem Namen (Demokrates, wofür Bergk Menekrates vermutet). Die politischen Anspielungen, namentlich V. 733, bestimmten Böckh, *De trag. gr. princ.* 189 f. das Stück in d. J. 418 zu setzen; Zirndorfer und Bergk, Herm. 18, 490 treten für Ol. 89, 2 = 423 ein; auch das zu V. 445 angeführte Scholion verlegt das Stück in den Anfang des Krieges.

[3]) Schol. Arist. Ran. 67.

[4]) Schon von Aisch. im Pentheus und von Xenokles in den *Βάκχαι* behandelt.

[5]) Plut. Crass. 33.

[6]) Boeckh, *De trag. gr. princ.* c. 24.

[7]) Die Parodien in den Wolken (1165 = Hec. 172; 718 = Hec. 141) weisen auf die Zeit vor Ol. 89, 1 etwa 425 hin, so dass die durch das Pathos entfesselter Weiberleidenschaft ausgezeichneten Tragödien, Medea, Hippolytus, Hecuba auch zeitlich nahe aneinander liegen.

[8]) Nach Schol. Arist. Thesm. 1021 und 1069. Zielinski, Gliederung der altatt. Kom. 97 ff. findet in Arist. Eq. 80 ff. eine Parodie von Eur. Hel. 835 ff. und setzt demnach Helena u. Elektra ins Jahr 425.

[9]) Dazu vgl. Od. δ 227 u. Herod. II, 112.

[10]) Aristoph. Thesm. 850 nennt sie *καινὴν Ἑλένην*.

Leser im Altertum und hat daher viele Interpolationen erfahren. Horaz, Od. III, 3 scheint die Verse 878 ff. vor Augen gehabt zu haben.

Ἠλέκτρα zeigt uns am besten die Manier des Euripides, alte Stoffe neu zu gestalten und die Erhabenheit der Heroenwelt in die Niedrigkeit des Alltagslebens herabzuziehen: Elektra, des Königs Agamemnon Tochter, ist an einen gemeinen Bauern verheiratet; Klytaimestra, durch List auf das Land gelockt, muss sich, bevor sie den Todesstreich empfängt, noch ihr ganzes Sündenregister von ihrer Tochter vorhalten lassen (1004—1131). Verfasst ist das Drama 413 kurz vor der Helena, die V. 1280 angekündigt ist; auf diese Zeit führt auch der Hinweis auf die sikilische Expedition und den Verrat des Alkibiades am Schlusse der Tragödie.[1])

Ἡρακλεῖδαι, ein einfaches, mattes Drama ohne spannende Verwicklung, das nur durch die erhabene Szene von dem heldenmütigen Entschluss der Makaria sich dem freiwilligen Opfertod für der Brüder Rettung zu weihen einigermassen gehoben wird. Die politischen Nebenabsichten treten zwar nicht so grell wie in der Andromache hervor, sind aber unverkennbar. Der Dichter will vor allem Athen verherrlichen, dessen König Demophon den nach Attika geflüchteten Kindern des Herakles Schutz bietet und um ihretwillen den Kampf nicht scheut; er will aber zugleich den Undank von Argos und Sparta (V. 742) brandmarken, welche in der Gegenwart die den Herakliden ehedem erwiesenen Wohlthaten mit feindlichem Einfall vergalten. Böckh, de trag. gr. princ. 190, hat die Tragödie auf 417 setzen wollen, als die Argiver nach Bruch des Bündnisses mit den Lakedämoniern Frieden machten. Aber die Einfachheit der Handlung und die Strenge des Rhythmus, sowie die Voraussagung des Einfalls der Spartaner (V. 1027) weisen auf die ersten Jahre des peloponnesischen Krieges.[2])

Ἡρακλῆς μαινόμενος[3]) erinnert durch das erschütternde Pathos und den Mangel der Einheit an die Hekabe. Der erste Teil endet glücklich, indem die dem Herakles angetraute thebanische Königstochter Megara mit ihren Kindern im Augenblick der Todesgefahr durch die unerwartete Rückkunft des Herakles gerettet wird. Auch der Schrecken des zweiten Teiles, in welchem der in Raserei versetzte Vater seine eigenen Kinder mordet, erhält einen beruhigenden Abschluss durch die Sühnung, welche der dankbare Theseus seinem Freunde Herakles auf attischem Boden in Aussicht stellt. Die Tragödie enthält Stellen grossartiger Tragik, aber daneben auch abschweifende Deklamationen, wie 188—203, und alberne Reflexionen, wie 637—700. Die politischen Anspielungen führen auf die Zeit bald nach der Schlacht von Delion (424). Das griechische Original hat Seneca in seinem Herakles frei bearbeitet.

Die **Ἱκέτιδες** werden in der Hypothesis passend ein *ἐγκώμιον Ἀθηνῶν* genannt; sie sind von dem gleichen Gefühl des Hasses gegen Theben wie

---

[1]) Als erwiesen kann gelten die Parodie in Arist. Ran. 1317 f., nicht die in Av. 414 oder Nub. 423. Über das Verhältnis zur Elektra des Soph. s. S. 182.

[2]) Die aus einer didaskalischen Angabe genommene Stelle des Ammianus Marcellinus XXVIII, 4. 27 zeigt, dass die Herakliden zusammen mit Kresphontes und Temenos aufgeführt wurden; s. Wilamowitz, Herm. 11, 302 u. 17, 337 ff.

[3]) Ursprünglich einfach *Ἡρακλῆς* betitelt, welchen Titel noch Seneca vorfand.

der Herakles erfüllt und scheinen auch um dieselbe Zeit, nur etwas später, 421 oder 420, gedichtet zu sein.[1]) Das Drama griff die bereits von Aischylos in den Eleusinioi (Plut. Thes. 29) und von Herodot IX 27 berührte Sage auf, wonach Theseus die Bestattung der vor Theben gefallenen argivischen Heerführer den hartherzigen Thebanern zum Trotz gewährte. Seinen Namen hat dasselbe von dem Chor der Schutzflehenden oder den Müttern der Gefallenen.[2]) Die rührenden, eng an die Handlung sich anschliessenden Chorlieder und die effektvolle Szene der in den Scheiterhaufen ihres Gemahls Kapaneus sich stürzenden Euadne werden dem Werke bei der Aufführung grossen Erfolg verschafft haben trotz der unpassenden Digressionen, wie 840—917, und der leeren an den rasenden Herakles V. 655 erinnernden Reflexionen des Iphis V. 1080 ff.

Ἰφιγένεια ἡ ἐν Αὐλίδι geht dem Mythus nach der taurischen Iphigenia voraus, fällt aber der Abfassungszeit nach in die letzte Lebenszeit des Dichters. Euripides hinterliess dieselbe unvollendet; davon zeugen die unverkennbaren Spuren späterer Zusätze in unserem Text, namentlich am Schluss und in der Parodos. Einzelne Verse stammen aus noch späterer Zeit, aber diese können die Annahme einer vollständigen Überarbeitung in römischer oder gar byzantinischer Zeit nicht beweisen.[3])

Ἴων, eine verschlungene Tragödie mit glücklichem Ausgang, durch spannende Disposition und zarte Empfindung ausgezeichnet. Die Fabel ist von Euripides unter Verwertung alter Überlieferungen zur Verherrlichung des reinen Geblüts des attischen Stammhauses erfunden. Das Drama spielt in Delphi, wo wir den unschuldigen Knaben Ion, den einst Apoll mit Kreusa, der Tochter des Erechtheus, erzeugt hatte, im Tempeldienst des Gottes treffen, und wohin Kreusa und ihr Gemahl Xuthos gekommen waren, um wegen ihrer Kinderlosigkeit das Orakel zu befragen. Die Enthüllung der dunklen Abkunft des Ion und die Wiedererkennung von Mutter und Sohn spielt sich auf so verschlungenen Wegen ab, dass zur vollen Aufklärung am Schlusse das Erscheinen eines Deus ex machina nötig war. Über die Abfassungszeit des Stückes fehlen zuverlässige Anzeichen; doch ist dasselbe jedenfalls nach dem Erechtheus (421) gedichtet worden.[4]) Eine freie Nachbildung hat in unserer Zeit A. W. Schlegel gedichtet.

Κύκλωψ, das einzige uns erhaltene Satyrdrama, das nicht geeignet ist, uns von dieser Dichtungsgattung einen sehr hohen Begriff zu geben.

[1]) Anspielung auf das argivische Bündnis in V. 1190 ff.; auf die Weigerung der Thebaner nach der Schlacht von Delion die Toten herauszugeben (Thuc. 4, 97 ff.), bezieht sich die ganze Fabel der Tragödie.

[2]) Über die Zusammensetzung des Chors aus 5 Müttern und 10 Dienerinnen, s. Arnoldt, Die chorische Technik des Eur. 72 ff.

[3]) A. Hennig, *De Iph. Aul. forma ac condicione,* Berol. 1870, unterscheidet Interpolationen aus 3 verschiedenen Zeiten. Aus einer andern mit einem *deus ex machina* schliessenden Ergänzung stammen die Verse bei Aelian V. H. VII, 39, wenn nicht hier ein schwererer Irrtum des Aelian vorliegt.

[4]) Böckh, *De gr. trag. princ.* 191 macht die feine Kombination, dass die V. 190 ff. beschriebenen Gemälde der Tempelhalle dieselben seien, welche Athen infolge des Seesieges bei Rhion (429) gelobt hatte (Paus. XII, 5 und Ion 1592); aber deshalb braucht das Stück noch nicht bald nach 429 gedichtet zu sein. Enthoven, *De Ione fabula Euripidea,* Bonn 1880 setzt das Stück 412 auf Grund der häufigen Auflösungen im Trimeter und der Bezugnahme auf die Grotte des Pan in Arist. Lys. 911.

Der Stoff ist der Erzählung der Odyssee vom Abenteuer des Odysseus bei dem Unholden Kyklops entnommen.

Ὀρέστης, nach den Scholien zu V. 371 im Jahre 408 aufgeführt, zeigt den Verfall der euripideischen Kunst. Die Fabel, die zur Zeit der Rückkehr des Menelaos spielt und sich um die Rache dreht, welche der zum Tode verurteilte Muttermörder Orestes mit Elektra und Pylades an Menelaos und seinem Hause nehmen, ist ganz willkürlich vom Dichter zusammengebraut. Alle Personen sind ins Gemeine herabgezogen: Menelaos ist ein herzloser feiger Egoist, Elektra ein ränkespinnendes Weib, Orestes gleicht dem nächtlichen Raufbold und Dieb *Ὀρέστης μαινόμενος* der Komödie.[1]) Schon Aristoteles Poet. 15 verurteilt den Menelaos unseres Dramas als *παράδειγμα πονηρίας ἤθους μὴ ἀναγκαίας*, gleichwohl machte dasselbe wegen seiner blendenden Szenerie und des musikalischen Bravourstückes V. 1369—1502 grossen Effekt.[2])

Die ***Τρῳάδες*** wurden nach der erhaltenen Didaskalie 415 zusammen mit Alexandros, Palamedes und dem Satyrdrama Sisyphos aufgeführt und mit dem 2. Preise bedacht. Die 3 Tragödien sind durch den zusammenhängenden Inhalt zu einer sogenannten Thementrilogie verbunden. Dem erhaltenen Stück — und bei den beiden andern wird es nicht viel anders gewesen sein — ist der Charakter der epischen Darstellung trotz der Dramatisierung des Stoffes geblieben: es sind mehr einzelne, locker aneinander gereihte Episoden aus der Einnahme der Stadt als Teile einer einzigen, straff zusammengefassten Handlung. Die Person der Hekabe bildet fast allein das Band, welches die verschiedenen Akte zusammenhält. Da hat es der gleichzeitige Toreute Mys, auf dessen Iliupersis der berühmte Silberbecher des Münchener Antiquariums zurückgeht, besser verstanden aus den gleichen Szenen eine höhere Einheit zu schaffen.

Ῥῆσος ist nichts anderes als ein *Iliadis carmen diductum in actus.* Die Echtheit der Tragödie ward nach der Didaskalie schon in dem Altertum angezweifelt,[3]) indem die alexandrinischen Kunstrichter in ihr mehr den sophokleischen Charakter finden wollten. Das kann sich nun kaum auf etwas anders als den Mangel an euripideischem Pathos beziehen; denn von der eigentlichen Kunst des Sophokles lässt sich noch weniger etwas in der Tragödie finden. Aber dieselbe weicht so sehr von der Art der Medea, der Troades und aller erhaltenen Tragödien des Euripides ab, dass sie entweder aus einer ganz anderen Kunstperiode unseres Dichters stammt oder überhaupt fälschlich demselben zugeschrieben wurde. Für die Unechtheit sprachen sich Valckenaer, Diatribe in Eurip. p. 88 ff., und G. Hermann, Opusc. III 262 ff. aus; aber dass Chorlieder von so kunstvollem und reichem Versbau, wie die des Rhesos sind, in der Zeit der alexandrinischen Pleias, an welche Hermann dachte, noch gedichtet worden seien, hat durchaus keine Wahrscheinlichkeit. Glaubwürdiger ist daher die Ansicht der alten Gramatiker Krates, Dionysodoros und Parmeniskos,[4]) denen sich in

[1]) Vgl. *Ὀρέστης μαινόμενος* in Arist. Ach. 1166 u. Av. 1487.

[2]) Argum.: *τὸ δρᾶμα τῶν ἐπὶ σκηνῆς εὐδοκιμούντων.*

[3]) Dazu ein Scholion zu V. 41: *τὸ χ, ὅτι οὐκ ἔστιν Εὐριπίδου ὁ στίχος.*

[4]) Astronomische Irrtümer des Stückes erklärte daraus Krates nach den Scholien

unserer Zeit Vater in seiner Ausgabe (Berl. 1837) und Hartung, Eurip. restit. I, 38 angeschlossen haben, dass der Rhesos ein Jugendstück des Euripides sei. In der That hatte Euripides nach den Didaskalien, wie in der Hypothesis des Stückes bezeugt ist, einen Rhesos geschrieben und könnte demnach höchstens nur davon die Rede sein, dass der euripideische Rhesos durch das gleichnamige Stück eines anderen Tragikers verdrängt worden sei.[1]) Auf die Jugendzeit des Euripides führt aber auch der politische Hintergrund der erhaltenen Tragödie, der mit der Gründung von Amphipolis am Strymon (um 453) zusammenhängt.[2]) Der Rhesos ist also wahrscheinlich das älteste Stück des Euripides, und aus dem Vergleich desselben mit der Medea kann man ermessen, welche ausserordentliche Fortschritte der Dichter in der Darstellung der Leidenschaft und der Erregung tragischer Effekte gemacht hat.

Ausser den 19 vollständigen Dramen sind noch zahlreiche Fragmente des vielgelesenen und wegen seiner schönen Sentenzen vielzitierten Dichters auf uns gekommen. Zahlreich sind namentlich die Bruchstücke der beliebten Tragödien Antiope, Alkmeon, Andromeda,[3]) Bellerophon und Stheneboia, Kresphontes, Melanippe (ἡ σοφή und ἡ δεσμῶτις), Palamedes, Philoktetes, Protesilaos,[4]) Telephos. Die umfangreichsten haben wir vom Phaethon,[5]) die unseren Goethe zur Wiederherstellung der Umrisse der ganzen Fabel reizten.[6])

172. Kunstcharakter des Euripides. Euripides fand bei seinem Auftreten die Tragödie bereits vollständig ausgebildet vor. In ihrer äusseren Form verdankt sie daher seinem Eingreifen keine wesentliche Fortschritte. Was hier von ihm neu eingeführt und weiter entwickelt wurde, der Prolog und der Deus ex machina war nicht wesentlich und sicher kein Fortschritt. In allen Stücken orientiert uns Euripides im Eingang durch den von einer handelnden Person oder einem Gott gesprochenen Prolog über den Mythus und die auftretenden Personen. Diese Art der Vorrede, die öfters auch schon den ganzen Gang der Tragödie vorausverkündet,

---

zu V. 529 (vergl. zu V. 5, 499, 528, 541). Sonderbarerweise haben die alexandrinischen Grammatiker nicht zur Entscheidung der Frage das athenische Staatsexemplar der 3 Tragiker eingesehen. Wilamowitz, *De Rhesi scholiis,* Greifsw. 1877, lässt den Rhesos in der Zeit des Demosthenes mit Nachahmung des Sophokles und Euripides gedichtet sein.

[1]) Wenn nicht von 2 Tragödien Rhesos, so doch von 2 oder vielmehr 3 Prologen eines Rhesos, dem erhaltenen in Anapästen und zweien in iambischen Trimetern, haben wir durch das Argumentum Kenntnis. Ähnlich haben wir in der Iphig. Aul. Spuren von 2 Prologen, einem anapästischen und einem iambischen; ebenso gab es 2 Ausgänge derselben Iphigenia und des Archelaos; s. Welcker, Gr. Trag. 700 f.

[2]) Vgl. Wilamowitz, Anal. Eur. 147 f.

[3]) Von der grossartigen Wirkung, welche die Andromeda noch zu Neros Zeit machte, erzählt uns Eunapios p. 54 D.

[4]) Mayer, Herm. 20, 101 ff.

[5]) Blass, *De Phaeth. Eur. fragm. Claromantanis*, Kiel 1885. Restistutionsversuche von Wilamowitz in Herm. 18, 396 ff.

[6]) Die zerstreuten Fragmente zu sammeln und zur Rekonstruktion der Dramen zu verwerten bildete eine die Gelehrtenwelt viel beschäftigende Aufgabe. Hauptleistungen von Valckenaer, *Diatribe in Euripidis perditorum dramatum rell. LB.* 1767; Hartung, *Euripides restitutus*, Hamb. 1843; Welcker, Griech. Trag., 2. Bd. Wecklein, Drei verlorene Tragödien des Euripides (Antiope, Antigone, Telephos), Stzb. d. b. Ak. 1878; Über den Kresphontes des Eur. 1880 in der Festschrift für Urlichs; Über fragmentarisch erhaltene Tragödien des Eur. (Andromeda, Bellerophon etc.), Stzb. d. b. Ak. 1888. Neue Bruchstücke aus den Temeniden (nach Wecklein aus Diktys) aus Pariser Papyri publiziert von Weil, *Nouveaux fragments d' Eur.*, Par. 1879; Blass, Rh. M. 35, 74 ff.; Wecklein, Philol. 39, 406 ff.

musste die Spannung der Zuhörer schwächen, hatte aber ihren Grund und ihre Entschuldigung in der selbständigen, aus dem trilogischen Zusammenhang losgelösten Stellung seiner Dramen und in der dem Euripides eigentümlichen Freiheit in der Umgestaltung des überlieferten Mythus, die eine vorausgehende Aufklärung des Publikums fast zur Notwendigkeit machte. Aber Euripides gebrauchte dieses Mittel in einförmiger, handwerksmässiger Weise, so dass mit Recht dasselbe von Aristophanes verspottet und von den Grammatikern getadelt wurde.[1]) — Ein Pendant zum Prolog bildete der Deus ex machina, mit dem Euripides fast alle seine Stücke schliessen lässt,[2]) den er aber auch nicht selten mitten im Stücke zur Anwendung bringt. Götter hatte schon Aischylos mittels der Maschine erscheinen lassen, aber Euripides benützte dieses Mittel in bequemer und einförmiger Weise, um den Knoten durch das Dazwischentreten der Gottheit zu lösen, zum Teil auch um den Blick des Zuhörers über die Grenzen der Handlung hinaus zu leiten. Manchmal wird so ein Kultusbrauch, wie in Iph. Taur. 1450 ff. u. Med. 1381 ff., Rhes. 962 ff., oder eine politische Einrichtung, wie in Ion 1571 ff. u. Androm. 1244, vorausverkündet und gewissermassen sanktioniert. In solchen Fällen wird der Deus ex machina seine Wirkung geübt und der gespannten Aufmerksamkeit sicher gewesen sein; aber meistens verhüllte er nur schlecht die Eilfertigkeit des Dichters und die Mängel der Anlage, weshalb mit gutem Takt Seneca denselben in der Nachahmung der Medea und des Hippolytus wieder weggelassen hat.

Wesentlicher und bedeutsamer ist was Euripides in der tragischen Kunst innerhalb ihrer alten Formen geneuert und teils gebessert teils verschlechtert hat. Beginnen wir mit dem Stoff, so war es natürlich, dass das athenische Publikum an der wiederholten Vorführung von Personen der alten berühmten Sagenkreise genug hatte. Euripides trug dem Rechnung und da er den von Aischylos angezeigten Weg des historischen Dramas verschmähte und politische Stoffe bereits durch die Komiker vorweg genommen fand, so suchte er mit erfinderischem Sinne teils neue entlegene Lokalsagen auf,[3]) teils gestaltete er, namentlich in seinem späteren Leben, alte Mythen um, teils endlich flocht er, in dieser Beziehung nahe an die neue Komödie streifend, aus kleinen Anhaltspunkten ganz neue romanhafte Erzählungen zusammen. Man muss ihm die Anerkennung lassen, dass er auf diese Weise neue tragische Figuren, wie die Medea und Iphigenia, für die Ewigkeit geschaffen und der neuen Gattung selbsterfundener Dramen in seiner Helena und Andromeda die Wege gebahnt hat. — Aber der Stoff an und für sich bedeutet noch wenig; er erhält erst Bedeutung durch den dramatischen Funken, der ihm entlockt wird: auf die Leidenschaften (πάθη), die auch die Zuschauer mitfortreissen, verstand sich Euripides wie kein zweiter. Longin rühmt ihm nach, dass er die Liebe und Raserei auf die Bühne gebracht habe;[4]) als echter Kenner

---

[1]) Arist. Ran. 946 u. 1198 ff. Vgl. Vit. Eur.: καὶ ἐν τοῖς προλόγοις δὲ ὀχληρός. Übrigens haben namentlich die Prologe viele Interpolationen erfahren, worüber Klinkenberg, *De Euripideorum prologorum arte et interpolatione,* Bonn 1881.

[2]) S. Wilamowitz, Anal. Eur. 180.

[3]) Darauf geht Arist. Ach. 398: ὁ νοῦς μὲν (sc. Εὐριπίδου) ἔξω ξυλλέγων ἐπύλλια.

[4]) Ps. Longin de subl. 15: ἔστι μὲν οὖν

der menschlichen Natur hat er die dämonische Gewalt dieser Leidenschaften zumeist in Frauen, wie in der Medea und Hekabe, zum Ausdruck gebracht. Indes auch die zarten Saiten des Herzens weiss er anzuschlagen, und von Thränen der Rührung wird der Leser in mehr wie einem Stücke übermannt. Diese letztere Wirkung erzielte er hauptsächlich durch einen weiteren Vorzug seiner Kunst, durch die Geschicklichkeit in den Wiedererkennungsszenen. In ergreifender Weise hat er dieselbe in mehreren Stücken mit dem Höhepunkt der Peripetie in Verbindung gebracht. Ausser dem Ion und der Iphigenia Taur. war in dieser Beziehung besonders berühmt der Kresphontes, in welchem Drama Merope in falschem Wahne bereits das Beil über dem schlafend daliegenden Jüngling schwang, als der Alte in ihm den Sohn der Merope erkannte und die Mutter von der unseligen That zurückzog. Durch die bezeichneten Vorzüge ist Euripides der tragischste (*τραγικώτατος*)[1]) Dichter und der vollendetste Meister der verschlungenen Tragödie (*τραγ. πεπλεγμένη*) geworden. — Aber den Vorzügen stehen auch grosse Schattenseiten gegenüber. Euripides entnahm zwar die Stoffe der Heroenzeit, aber er entkleidete die Heroen ihrer erhabenen Grösse und legte ihnen Gedanken und Handlungen der gemeinen Gegenwart unter.[2]) Die Vertreter der grossen alten Zeit, wie Aristophanes, entrüsteten sich über den Telephos in Lumpen und über den Dichter von Prozessreden,[3]) und auch wir wenden uns mit Unmut von dem Bauernweib Elektra und dem Banditen Orestes ab. Der ganze Versuch die Politik in die Tragödie zu ziehen war eine Geschmacksverirrung und auch die philosophischen Sprüche und rhetorischen Deklamationen passen nicht in den Mund der Heroen oder gar Heroinnen, am wenigsten die Sophismen nach Art von *ἡ γλῶσσ' ὀμώμοχ', ἡ δὲ φρὴν ἀνώμοτος* (Hipp. 612), oder *τί δ' αἰσχρόν, ἢν μὴ τοῖσι χρωμένοις δοκῇ* (fr. 19). Es hing aber diese Degradation der Tragödie mit dem Streben des Euripides zusammen, sich nicht einzig dem Dienste der Musen zu weihen, sondern durch die Muse auch für seine politischen und philosophischen Ideen Propaganda zu machen. Vergessen aber wollen wir über dem Tadel nicht, dass wir dieser spekulativen Richtung des Dichters auch die vielen herrlichen Sentenzen (*γνῶμαι*) verdanken, die wir noch heutzutag so gern in den Mund nehmen.

173. Schliesslich noch einige Worte über den sprachlichen Ausdruck. Selbst der bittere Feind unseres Dichters, Aristophanes, bekennt offen, dass ihm das Runde in der Sprache des Euripides gefalle.[4]) Indem Euri-

φιλοπονώτατος ὁ Εὐριπίδης δύο ταυτὶ πάθη, μανίας τε καὶ ἔρωτας, ἐκτραγῳδῆσαι κἀν τούτοις ὡς οὐκ οἶδ' εἴ τις ἕτερος ἐπιτυχέστατος. Vgl. Schol. Soph. Oed. R. 264: *ταῖς κινητικαῖς ἐννοίαις πλεονάζει Εὐριπίδης.*

[1]) Diesen Ehrennamen gibt ihm Arist. Poet. 13. Ähnlich urteilt FREYTAG, Technik des Dramas 239: Keiner seiner grossen Vorgänger versteht wie er die epischen Bilder mit flammender, markzerfressender Leidenschaft zu füllen; keiner hat so viele wahre, schön empfundene, individuelle Züge in sie hineingetragen, keiner so reiches Detail, in welchem die Zuschauer das gebildete Empfinden ihrer Tage wiederfanden.

[2]) Arist. Poet. 25: *Σοφοκλῆς ἔφη αὐτὸς μὲν οἵους δεῖ ποιεῖν, Εὐριπίδην δὲ οἷοί εἰσίν.*

[3]) Arist. Ach. 432: *Τηλέφου ῥακώματα*, Ran. 850 *ὦ πτωχοποιὲ καὶ ῥακιοσυρραπτάδη*, Ran. 775 *ποιητὴν ῥημάτων δικανικῶν*, 943 *χυλὸν διδοὺς στωμυλμάτων ἀπὸ βιβλίων ἀπηθῶν.* Vgl. WOLD. RIBBECK, Die dramatischen Parodien bei den attischen Komikern, im Anhang seiner Ausgabe der Acharner, S. 277—316.

[4]) Arist. fr. 397 D.: *χρῶμαι γὰρ αὐτοῦ τοῦ στόματος τῷ στρογγύλῳ, τοὺς νοῦς δ' ἀγοραίους ἧττον ἢ κεῖνος ποιῶ.* Vgl. Schol. Plat. VI, p. 227 Herm.: *Ἀριστοφάνης ἐκωμῳδεῖτο ἐπὶ τῷ σκώπτειν μὲν Εὐριπίδην, μιμεῖσθαι δ' αὐτόν.*

pides den Schwulst des Aischylos wegwarf und die Sprache des Lebens durch hübsche Verbindungen zu veredlen verstand,[1]) schuf er eine gemischte Diktion, die allen leicht verständlich war und sich doch über die Plattheiten des Marktes erhob.[2]) Zur Geltung kam selbstverständlich dieser Charakter der euripideischen Sprache zumeist in den Dialogpartien, in den pointierten Stichomythien und in den sorgfältig nach den Regeln der Symmetrie ausgearbeiteten Monologen und Botenreden (*ῥήσεις*).[3]) In ihnen zeigt sich zumeist die rhetorische Stärke des Dichters, welche seine Dramen auch hauptsächlich zum Studium für angehende Redner empfahl.[4]) Weit stehen den Dialogpartien die Mele, namentlich die Chorlieder nach, die fast wie ein unbequemes Vermächtnis aus älterer Zeit erscheinen. In den Vordergrund treten die Monodien und Wechselgesänge, was in der ganzen Richtung der Musik, welche sich von der Pflege des Chorgesangs den Kraftproben der Solosänger in den Arien und Monodien zuwandte, seinen Grund hatte. Das Band zwischen den Chorliedern und der Handlung wird zunehmend lockerer; selbst in einer so vorzüglichen Tragödie, wie die Phönissen, gleichen die meisten Chorgesänge eingelegten Musikstücken (*ἐμβόλιμα*),[5]) welche das Umkleiden der Schauspieler erleichterten, im übrigen aber unbeschadet des Fortgangs der Handlung ebensogut wegbleiben konnten. Ausserdem löst sich bei Euripides die Strenge der metrischen Form und die Gesetzmässigkeit des Rhythmus. Im Trimeter häufen sich namentlich seit Ol. 90 die Auflösungen der Längen und die Verteilung eines Verses unter mehrere Personen. In den lyrischen Partien überwiegen in den Tragödien der letzten Periode bis zum Überdruss die frei gebauten Glykoneen.[6]) In den Melodien glaubten die Theaterbesucher die Weisen gemeiner Kneip- und Hurenlieder wiederzuhören.[7]) Ein guter Teil der gerügten Fehler scheint indes nicht dem Euripides zur Last zu fallen, sondern dem Kephisophon und Timokrates, deren Beihilfe er sich in den lyrischen Partien bediente.[8]) Auch in der obersten Anforderung des Stils, in der Gruppierung zu einem Ganzen, lässt es Euripides in den geringeren Stücken vielfach fehlen. Das Streben nach Reichtum und Mannigfaltigkeit

[1]) Arist. Rhet. III, 2: *κλέπτεται δ' εὖ, ἐάν τις ἐκ τῆς εἰωθυίας διαλέκτου ἐκλέγων συντιθῇ. ὅπερ Εὐριπίδης ποιεῖ καὶ ὑπέδειξε πρῶτος.*

[2]) Dion. Hal., Vet. script. cens. II, 11; Diog. IV, 26; Alexander Aetolus bei Gellius XV, 20.

[3]) HIRZEL, *De Euripidis in componendis diverbiis arte*, Lips. 1862. Zu weit geht in der Annahme des symmetrischen Baues OERI, mit dem ich über diesen Punkt disputierte in Verhdl. d. Phil. Vers. in Wiesbaden 1877, S. 142—161.

[4]) Quint. X, 1. 68: *illud quidem nemo non fateatur necesse est iis qui se ad agendum comparant utiliorem longe fore Euripidem. namque is et sermone . . . magis accedit oratorio generi et sententiis densus etc.* Vergl. Dio Chrys. or. XVIII, p. 47: *πολιτικῷ ἀνδρὶ πάνυ ὠφέλιμος· ἔτι δὲ ἤθη καὶ πάθη δεινὸς πληρῶσαι καὶ γνώμας πρὸς ἅπαντα ὠφελίμους καταμίγνυσι τοῖς ποιήμασιν.*

[5]) Tadel bei Arist. Poet. 18. Besonders anstössig ist Hel. 1301 ff.

[6]) Das ist das *δωδεκαμήχανον* bei Aristoph. Ran. 1327, wozu noch das Anhalten einer Silbe durch mehrere Zeiten, das famose *εἱειειειλίσσετε* (Aristoph. Ran. 1314) kommt.

[7]) Aristoph. Ran. 1301: *οὗτος δ' ἀπὸ πάντων μὲν φέρει πορνιδίων, σκολίων Μελήτου, Καρικῶν αὐλημάτων, θρήνων, χορειῶν.*

[8]) Vit. Eur. nach Aristophanes: *τὰ μέλη αὐτῷ φασι Κηφισοφῶντα ποιεῖν ἢ Τιμοκράτην Ἀργεῖον.* Dunkel bleibt die Entlehnung der *διάθεσις μελῶν* der Medea aus der grammatischen Tragödie des Kallias, bei Ath. p. 453 e.

des Inhaltes, das dem Dichter wohl halb durch das Publikum aufgenötigt war, that der strengen Durchführung einer Idee und einer Handlung Eintrag; wollte eine Handlung nicht ausreichen, dann thaten es zwei, wie in Hekabe und Herakles. Übrigens war Euripides eine sehr biegsame und bewegliche Natur, und so sind auch seine Dichtungen dem Inhalt wie der Form nach von sehr verschiedenem Wert und Gehalt.

Codices: Die Dramen des Eur. sind in 2 Abteilungen auf uns gekommen; die erste 9 Stücke (Alc. Androm. Hec. Hipp. Med. Orest. Rhes. Troad. Phoen.) umfassende liegt uns in älteren Handschr. des 12. Jahrh. vor, nämlich in Vatic. 909 (B), Havn. 468, Paris. 2712, Marc. 468 (A); die zweite, sämtliche 19 Stücke umfassende Sammlung findet sich nur in jungen Handschriften, nämlich in Palat. 287 u. Laurent. 2664, die zusammengehören und ursprünglich 1 Handschrift bildeten, und in Florent 32, 2 (C). Ein jetzt in Berlin befindlicher Papyrus aus Fajjum, der Hippol. 242—515 enthält, ist bekannt gemacht von Kirchhoff, Monatsber. d. Berl. Ak. 1881 S. 982 ff. — Ausgaben mit kritischem Apparat, in denen das bezeichnete Verhältnis festgestellt ist, von Kirchhoff (grössere Ausg. von 1855), Prinz (bis jetzt Med. Alc. Hec.), Barthold (bis jetzt Hipp. Med.).

Scholien haben wir nur zu den 9 Tragödien der 1. Samml., die reichhaltigsten zu Hec. Phoen. Orest. Die *ὑποθέσεις* gehen auf Aristophanes und Dikäarch zurück. In den Scholien sind uns Reste der kritischen Studien des Aristarch, Kallistratos, Krates, Didymos erhalten. Über die letzte Quelle der Scholien unterrichtet die Subscriptio zu Orest.: *παραγέγραπται ἐκ τοῦ Διονυσίου ὑπομνήματος ὁλοσχερῶς καὶ τῶν μικτῶν*, und zu Med.: *πρὸς διάφορα ἀντίγραφα Διονυσίου ὁλοσχερὲς καὶ τινα τῶν Διδύμου.* Barthold, *De scholiorum in Eur. veterum fontibus*, Bonn 1864. Im Mittelalter kamen zu den 3 gelesensten Stücken die breitgetretenen Scholien des Thomas Magister, Moschopulos und Triklinios hinzu. Die alten Scholien des Vat. B sind herausgegeben von Cobet hinter den Phoenissen von Geel LB. 1846. Gesamtausg. der Scholien von Gu. Dindorf, Ox. 1863, 4 Bde., neue sorgfältigere Ausg. von Ed. Schwartz, Berol., im Erscheinen.

Ausgaben: dieselben wurden erst nach und nach vervollständigt; zuerst bloss 4 Stücke in ed. princ. Flor. 1496; die Elektra kam zuletzt hinzu durch Victorius 1545. — Gesamtausg. mit Scholien u. Kommentar von Barnes, Cant. 1694; von Musgrave, Ox. 1778. — Epochemachend Valckenaer's Ausg. der Phoenissae 1755 und Diatribe in Eur. perd. fab. rell. 1767. — Einschneidende Kritik geübt von den Engländern Markland (Suppl. Iph. Aul. et Taur. 1771), Porson (Hes. Orest. Phoen. Med. 1797), Elmsley (Med. 1818 ed. II Lips. 1822), Monk (Hipp. Alc. mit guten Noten), neuerdings Badham (Iph. Taur. Hel. 1851). — Gesamtausg. von Matthiae, Lips. 1813—1836, 10 vol.; fruchtbarer die Separatausgaben der meisten Stücke von G. Hermann; für Kritik bahnbrechend durch den ersten kritischen Gesamtapparat die grosse Ausgabe von Kirchhoff, Berol. 1855, 2 Bände. Textausgabe von Nauck in Bibl. Teubn. Ausgabe mit lateinischen Noten in Bibl. Goth. (11 Stücke) von Pflugk und Klotz, neubesorgt von Wecklein. — Spezialausg. mit erklärenden Anm. von Wecklein (Bacch. Hipp. Iph. Taur. Med.), von Weil (Hipp. Hec. Iph. Taur. et Aul.); Phoen. von Geel LB. 1846, von Kinkel, Leipz. 1871; Iph. Taur. von Schöne-Köchly 3. Aufl. Berl. 1872; Hippol. von Barthold, Berl. 1880, von Badham 2. Aufl. London 1867, von Herwerden, Utr. 1875; Iphig. Aul. von Vitelli, Flor 1878.

Erläuterungsschriften: R. Arnoldt, Die chorische Technik des Eur., Halle 1878. — H. Buchholtz, Die Tanzkunst des Eur., Leipz. 1871. — Ein Glossar im 9. Bde. der Glasgower Ausg. 1821.

e. Die übrigen Tragiker.

174. Aischylos, Sophokles, Euripides waren die Meister der griechischen Tragödie, aber nicht die einzigen Tragiker ihrer Zeit: um sie gruppierte sich eine ganze Schar verwandter Dichter, und ihre Kunst dauerte über ihren Tod hinaus im 4. Jahrh. fort. Neben ihnen haben zunächst Achaios und Ion im Kanon der alexandrinischen Kunstrichter Platz gefunden; aber enger schliessen sich an sie ihre Verwandten und Anhänger an, die gleichsam eigene Schulen bildeten.

Zu der Schule des Aischylos gehörte vor allem sein Sohn Euphorion. Derselbe hat 4mal mit Stücken seines Vaters gesiegt, aber auch eigenes gedichtet. Der Schwestersohn des Aischylos, Philokles, erscheint in

Aristoph. Thesm. noch als lebend; nach Suidas hat er 100 Tragödien gedichtet, darunter eine Tetralogie Pandionis. Dass er nicht ohne Talent war, zeigt sein Sieg über den König Oedipus des Sophokles. Söhne des Philokles waren Morsimos, Tragödiendichter und Augenarzt, und Melanthios, welche beide den bitteren Spott des Aristophanes in den Vögeln V. 801 erfuhren.

Sohn des Sophokles war der Tragiker Iophon,[1]) dem Suidas 50 Dramen beilegt. Schon 428 erlangte er neben dem Hippolytos des Euripides den 2. Preis, aber man kannte sich, wie Aristophanes in den Fröschen V. 79 boshaft andeutet, nicht recht aus, inwieweit derselbe auf eigenen Füssen stund oder durch die Beihilfe seines Vaters in die Höhe kam. Ob auch der uneheliche Sohn des Sophokles, Ariston, Tragödien gedichtet hat, steht nicht fest, da Diogenes 7, 164 nur einen *Ἀρίστων ποιητὴς τραγῳδίας* ohne Angabe des Vaters erwähnt. Der Enkel des grossen Tragikers, Sophokles der Jüngere, trat wieder als Tragödiendichter auf. Wir sahen bereits oben, dass er den Oedipus auf Kolonos nach dem Tode des Grossvaters auf die Bühne brachte; einen Sieg desselben im Jahre 396 erwähnt Diodor XIV, 53. Im ganzen soll er nach dem letzteren 12, nach Suidas aber nur 7mal gesiegt haben.

Euripides der Jüngere, Neffe des berühmten Tragikers,[2]) brachte dessen Iphigenia in Aulis auf die Bühne und dichtete auch drei eigene Stücke, Orestes, Medea, Polyxene. Von einem Sieg desselben hören wir nichts. Älterer Zeitgenosse des Euripides war Aristarchos aus Tegea,[3]) der unter andern zum Dank für seine Genesung einen Asklepios schrieb und nach Suidas die Tragödie auf ihren jetzigen Umfang (*εἰς τὸ νῦν αὐτῶν μῆκος*) brachte, das ist von beiläufig 1000 Versen, wie viel des Aischylos Perser und des Euripides Alkestis hatten, auf 1300 und darüber.

Ion aus Chios,[4]) Zeitgenosse der grossen Tragiker, kam in frühen Jahren nach Athen, wo er in den Kreisen des Kimon verkehrte und den Aischylos kennen lernte.[5]) Später, während des samischen Krieges, traf er in seiner Heimat mit Sophokles zusammen. Der Tod traf ihn vor dem Frieden des Aristophanes (421). Mit einer für jene Zeit merkwürdigen Vielseitigkeit dichtete er ausser Tragödien noch Elegien, Hymnen, Dithyramben, und schrieb in Prosa Reisememoiren (*Ἐπιδημίαι*) und ein Geschichtswerk über die Gründung von Chios.[6]) Den Athenern machte er sich in artiger Freigebigkeit dadurch verbindlich, dass er nach einem Siege jedem Bürger einen Krug Chierwein schickte.[7])

[1]) Osw. Wolf, *De Iophonte poeta tragico*, Lips. Diss. 1884. Die 6 Titel bei Suidas, *Ἀχιλλεύς, Τήλεφος, Ἀκταίων, Ἰλίου πέρσις Δεξαμενός, Βάκχαι*, kommen bei demselben Suidas alle auch unter *Κλεοφῶν Ἀθηναῖος τραγικός* vor, woran Susemihl, Jahrber. d. Alt. XI, 1. 18 die Vermutung knüpft, dass jener Tragiker Kleophon auf eine Verschreibung von Iophon hinauslaufe.

[2]) Nach Schol. ad Aristoph. Ran. 67 u. Vita Eurip. war er ein Sohn des grossen Tragikers, nach Suidas ein Neffe.

[3]) Eusebius zu Ol. 81, 2 = 454: *Aristarchus tragoediographus agnoscitur*; vgl. Welcker, Gr. Tr. 931 f.

[4]) Eine alte Monographie von Baton, angeführt von Ath. 436 b; aus neuerer Zeit Bentley, Op. 494—510; Köpke, *De Ionis Chii vita et fragmentis* 1836. Fr. Schöll, Rh. M. 32, 145 ff.

[5]) Plut. Cim. 9 u. 16; de prof. in virt. 8.

[6]) Schol. Arist. Pac. 835.

[7]) Ath. 3 f.

Achaios[1]) aus Eretria, jüngerer Zeitgenosse des Sophokles, den er aber, wie man aus den Fröschen des Aristophanes schliessen muss, nicht überlebte, brachte 44 Stücke zur Aufführung, erlangte aber nur 1 Sieg; einen Namen hatte er im Satyrdrama.[2])

Neophron aus Sikyon gehört der gleichen Periode an, wenn wirklich seine Medea Vorbild für Euripides war oder Euripides seine Medea unter Neophrons Namen aufführen liess. Suidas, der im übrigen ihn mit Nearchos, einem Tragiker aus der Zeit Alexanders, verwechselt, legt ihm 120 Tragödien bei und schreibt ihm die Neuerung zu, Pädagogen[3]) und die Folterung von Sklaven in die Tragödie eingeführt zu haben.

Xenokles trug im Jahre 415 mit der Tetralogie *Οἰδίπους, Λυκάων, Βάκχαι, Ἀθάμας* den Sieg über Euripides davon, worüber sich die Freunde des Euripides skandalisierten, wohl mit Recht, da ihn und seine Sippe Aristophanes, gewiss kein Freund des Euripides, als erbärmliche Dichter verspottet.[4]) Sein Vater, Karkinos, war von Akragas nach Athen übergesiedelt und trat in Athen als Tragödiendichter und Tänzer auf; sein Sohn, Karkinos, gleichfalls Tragödiendichter,[5]) stand am Hofe des jüngeren Dionysios in Ehren.

175. Agathon,[6]) Sohn des Tisamenos[7]) aus Athen, mehr bekannt durch die witzige Charakteristik, welche Aristophanes in den Thesmophoriazusen von ihm entwirft, und die Rolle, welche er in Platons Gastmahl spielt, als durch seine eigenen Werke. Er blühte in den letzten Dezennien des 5. Jahrhunderts; 416 gewann er den Sieg an den Lenäen, dessen Feier Platon Stoff zu dem erhaltenen Symposion bot. Durch seine feinen und eleganten Manieren mehr wie jeder andere zum Hofmann geeignet, folgte er bald nachher mit seinem Liebling Pausanias einer Einladung des Königs Archelaos nach Makedonien, wo er wieder mit seinem älteren Genossen Euripides zusammentraf.[8]) Zur Zeit als dieser starb, weilte er noch in Pella, was Aristoph. Ran. 82 mit den Worten *οἴχεται ἐς μακάρων εὐωχίαν* andeutet. Aber nach Athen scheint er nicht mehr zurückgekehrt zu sein, wie man aus den Worten des Scholiasten zu jener Stelle entnehmen muss. Die Kunstrichtung des Agathon entsprach ganz seinem geschniegelten und gebügelten Äussern; in der Sprache ahmte er die gesuchten Antithesen des Gorgias nach;[9]) in der Musik liebte er die süsslichen Triller, so dass die *Ἀγάθωνος αὔλησις* sprichwörtlich wurde;[10]) seine Chorgesänge sanken zu einem blossen Ohrenschmaus herab und hatten nur noch die Bedeutung von musikalischen Zwischenspielen (*ἐμβόλιμα*).[11])

[8]) Urlichs, *Achaei Eretriensis quae supersunt collecta et illustrata*, Bonn 1834.

[1]) Diog. II, 133.

[2]) Ein Pädagoge tritt in der Medea auf.

[3]) Arist. Thesm. 169 u. 441, Ran. 86; vgl. Vesp. 1501.

[4]) Suidas erwähnt von ihm 160 Dramen, aber nur 1 Sieg.

[5]) Ritschl, *De Agathonis tragici aetate*, 1829, jetzt in Opusc. I, 411 ff. Welcker, Gr. Trag. 981 ff.

[6]) Suid.; Schol. Arist. Ran. 83; Cramer, Anecd. Oxon. IV, 269. Tisamenos wird auch als Vater des Tragikers Akestor genannt; das veranlasste Müller-Strübing, Aristoph. und die hist. Kritik 562 f. zu kühnen Hypothesen.

[7]) Nette Anekdote von Eur., der den schönen, aber schon 40jährigen Agathon beim Gelage küssen will, bei Aelian V. H. XIII, 4.

[8]) Bei Aelian V. H. XIV, 13 sagte er witzig zu einem, der die Antithesen aus seiner Rede entfernen wollte: *λέληθας σαυτὸν τὸν Ἀγάθωνα ἐκ τοῦ Ἀγάθωνος ἀφανίζων.*

[9]) Suidas und Hesychius unter *Ἀγάθωνος αὐλ.;* Plut. Symp. III, 1.

[10]) Arist. Poet. 18.

Im Inhalt wagte er die grosse Neuerung, zu seiner Tragödie *Ἄνθος* die Fabel ganz frei zu erfinden.[1]) Übrigens fand er mit seiner feinen, geistreichen Art vielen Anklang; insbesondere hat Aristoteles für ihn fast nur Worte der Anerkennung.

176. Mit dem Tode des Euripides und Sophokles verödete die tragische Bühne. Es lebten zwar noch im 4. Jahrhundert Dichter genug, welche für die Bühne schrieben und die Aristoteles der Beachtung wert hielt; aber die Trift der tragischen Muse war abgepflückt, und da das Hinübergreifen auf historische und rein fingierte Stoffe keinen Anklang fand, so bewegten sich die Tragödiendichter wesentlich in dem Geleise der alten Fabeln und hatten ihre liebe Not, den vergriffenen Stoffen durch Änderung in Kleinigkeiten, wie des Ortes oder der Erkennungsweise, irgend eine neue Seite abzugewinnen;[2]) nur selten glückte es einem Dichter mit einer ganz neuen Tragödie zu debütieren, fand dann aber auch aussergewöhnlichen Beifall, wie Astydamas mit seinem Parthenopaios. Leichte und elegante Handhabung der Sprache war damals eine sehr verbreitete Kunst und die Tragiker verstanden sich auf dieselbe um so mehr, als sie meist aus der Schule von Rhetoren hervorgegangen waren; aber die geschickte Mache und die geistreichen Metaphern vermochten nicht den Mangel an Naturwahrheit und warmer Empfindung zu ersetzen. Drei Dinge waren es insbesondere, welche diese Periode der Nachblüte der tragischen Kunst charakterisierten. Erstens wurde es üblich, auch an den grossen Dionysien neben neuen Tragödien auch alte zuzulassen; die neuaufgefundenen Didaskalien CIA. 973 zeigen uns, dass in den Jahren 341—339 regelmässig eine alte Tragödie den neuen Tragödien vorausging. Zweitens begann das Publikum Aufmerksamkeit und Beifall fast in höherem Grade der Schauspielerkunst als den Dichtern und den Texten zuzuwenden,[3]) so dass der Schauspieler in den Didaskalien genannt und für die Schauspieler ein besonderer Wettkampf eingerichtet wurde.[4]) Drittens kam die Unnatur von Dramen, die zum Lesen (*ἀναγνωστικά*), nicht zum Spiel auf den Brettern (*ἀγωνιστικά*) bestimmt waren, auf; speziell hat, wie wir aus Aristoteles Rhet. III, 12 erfahren, Chairemon solche Lesetragödien, wie Likymnios derartige Dithyramben gedichtet. Weniger berührte die Kunst und das Wesen des Dramas der äusserliche Umstand, dass seit dem 4. Jahrhundert Athen aufhörte, einzige Pflegestätte der dramatischen Kunst zu sein und dass auch in Syrakus, Korinth, Argos, Pherä, Megalopolis und anderen Städten Tragödien aufgeführt wurden.[5])

Von Dichtern werden aus der Wende des 5. Jahrhunderts genannt Kritias und Theognis, die beide zu den 30 Tyrannen gehört hatten, und Meletos, der als Ankläger des Sokrates eine traurige Berühmtheit

[1]) Arist. Poet. 9.

[2]) Arist. Poet. 13: *πρῶτον οἱ ποιηταὶ τοὺς τυχόντας μύθους ἀπηρίθμουν, νῦν δὲ περὶ ὀλίγας οἰκίας αἱ τραγῳδίαι συντίθενται, οἷον περὶ Ἀλκμαίωνα καὶ Οἰδίπουν καὶ Ὀρέστην καὶ Μελέαγρον καὶ Θυέστην καὶ Τήλεφον.*

[3]) Arist. Rhet. III, 1: *μεῖζον δύνανται νῦν τῶν ποιητῶν οἱ ὑποκριταί.*

[4]) Plut. Vit. dec. orat. 841 e, Alciphron ep. III, 48; vergl. Müller, Gr. Bühn. 329. Berühmte Schauspieler waren damals Polos, Theodoros, Aristodemos, Neoptolemos, Aischines. Vgl. Welcker, Gr. Tr. 911 ff.

[5]) Müller, Gr. Bühn. 376 ff.

erlangt hat.[1]) Nur zum Gespötte diente Dionysios der Ältere, Tyrann von Syrakus, der auch als Dichter glänzen wollte[2]) und sogar in Athen kurz vor seinem Tod (367) mit einer Tragödie *Ἕκτορος λύτρα* den ersten Preis gewann.[3]) — Dem 4. Jahrhundert gehörten an: Astydamas, Sohn des Tragikers Morsimos, der anfangs den Rhetor Isokrates hörte, sich aber dann zur Tragödie wandte. Ein ausserordentlich fruchtbarer Dichter (Suidas legt ihm 240 Tragödien bei) erfreute er sich zugleich einer grossen Gunst des Publikums; er trug 13 Siege davon[4]) und erhielt ob seines Parthenopaios die Ehre einer ehernen Statue. Die Kunst des Vaters vererbte sich auf seinen Sohn, den jüngeren Astydamas. Theodektes aus Phaselis in Lykien, Schüler des Platon und Isokrates, war gleich angesehen als Redner und Tragiker. Ein schöner und gewandter Mann war er in den Kreisen der Platoniker, namentlich von Aristoteles gern gesehen; auch am Hofe der Artemisia stund er in Ehren und ward nach Halikarnass berufen, um dem Mausollos die Leichenrede zu halten (352).[5]) Gestorben ist er in Athen im Alter von 41 Jahren; an der heiligen Strasse nach Eleusis stand sein grossartiges Grabdenkmal, auf dem er sich rühmte bei 13 Wettkämpfen 10 Siegeskränze davongetragen zu haben.[6]) Ausser Tragödien hatte er Reden und eine berühmte *τέχνη ῥητορική* geschrieben.[7]) Moschion, ein oft aufgezogener Gourmand, griff nochmals zur politischen Tragödie zurück in seinem Themistokles und seinen Pheräerinnen,[8]) von welchen Dramen das erste den Tod des Themistokles behandelte, das zweite sich auf die Bestattung des Alexander von Pherä bezogen zu haben scheint. Sonstige Tragiker unserer Periode waren Chairemon, Verfasser von Lesetragödien und eines aus verschiedenen Versen zusammengesetzten Gedichtes *Κένταυρος*, Polyeidos, der nach Arist. Poet. 17 eine neue Lösung der Wiedererkennung der Iphigenie ersann, Karkinos der Jüngere, Dikaiogenes, Aphareus, Kleainetos u. a.

3. Die Komödie.[9])

a. Die Anfänge der Komödie in Griechenland und Sikilien.

177. Die Komödie lässt Aristoteles, wie wir oben S. 143 sahen, von den Vorsängern der Phalloslieder (*ἀπὸ τῶν ἐξαρχόντων τὰ φαλλικά*) entstanden sein. Solche Aufzüge von Phallosträgern (*φαλλοφόροι*), die mit einem grossen Phallos, dem Symbol der Zeugungskraft des Naturgottes,

[1]) Meletos war Verfasser einer *Οἰδιπόδεια*. Der Scholiast zu Plat. Apol. 18 b nennt ihn *τραγῳδίας φαῦλος ποιητής;* vgl. Welcker, Gr. Trag. 970 ff.

[2]) Nach Suidas hat er Tragödien und Komödien gedichtet und demnach die Forderung des Sokrates in Plat. Symp. extr. erfüllt; aber die Komödien werden bezweifelt, s. Welcker, 1229.

[3]) Tzetzes, Chil. V, 180; nach demselben Chil. V, 185 spottete er in einem Drama über Platon.

[4]) Einen Sieg, vielleicht den ersten, erwähnt die parische Chronik zu 373; vergl. Welcker 1052 ff.

[5]) Gellius X, 18. 7 spricht von einer Tragödie Mausolus.

[6]) Steph. Byz. u. *Φασηλίς*, und Paus. I, 37. 3.

[7]) Daher von Cicero Or. 51 *artifex* genannt; auf dieses Handbuch scheinen auch die *Θεοδέκτεια* des Aristoteles Bezug zu haben; vgl. Spengel, *Artium scriptores* p. 168.

[8]) Ribbeck, Rh. Mus. 30, 147 ff.

[9]) Von den Alten handelte Aristoteles im 2. Buch der Poetik von der Komödie, woraus verzettelte Reste auf uns gekommen sind, die J. Bernays, Zwei Abhandlungen über die arist. Theorie des Dramas 133 ff. ins rechte Licht gestellt hat. Ausserdem schrieb der Peripatetiker Chamaileon *περὶ κωμῳδίας* in mindestens 6 B., und beschäftigten sich in Alexandria Lykophron, Eratosthenes, Eumelos, Aristophanes Byz. mit der Komödie. Der Krateteer Herodikos schrieb *Κωμῳδούμενα*, die den *Τραγῳδούμενα* des Asklepiades entsprochen zu haben scheinen. Erhalten sind uns aus römischer Zeit mehrere, den Aristophanesscholien vorausgeschickte Traktate, nämlich Platonios *ἐκ τῶν περὶ διαφορᾶς κωμῳδιῶν* (I) und *περὶ διαφορᾶς χαρακτήρων* (II), ferner ein Anonymus *περὶ κωμῳδίας* (III) mit wertvoller Charakteristik der Dichter, endlich Andronikos *περὶ τάξεως ποιητῶν* (X) — Aus dem Mittelalter stammen die Verse des Tzetzes, *περὶ κωμῳδίας* und dessen *Prolegomena in Aristophanem* (ed. Keil in Ritschl, Opusc. I, 197 ff.), womit das *Scholium Plautinum*, neu bearbeitet von Studemund, Phil. 46, 1–26, zusammenhängt. — Neuere Bearbeitungen: Bergk, *Commentationes de reliquiis comoediae atticae antiquae*, Lipsiae 1838; Aug. Meineke, *Historia critica comicorum graec.*, Berol. 1839, 5 vol., Hauptwerk; der erste Band enthält die Litteraturgesch. der Komödie, die übrigen die Fragmente; ed. minor, Berol. 1847, 2 vol.; *Comicorum atticorum fragm.* ed. Kock, Lips. 1880, 3 Bde., noch nicht vollendet; Kannegiesser, Die alte kom. Bühne in Athen, Bresl. 1817, geistvoll aber antiquiert.

umherzogen, fanden an vielen Orten statt. Von ihrem Brauch an den ländlichen Dionysien gibt uns Aristophanes in den Acharnern 259 ff. ein anschauliches Bild.[1]) In Lindos auf Rhodos zog nach Athen. p. 445 schon zur Zeit der Sieben Weisen Antheas in bakchischem Anzug, gefolgt von phallostragenden Genossen in dem Lande umher, den nachfolgenden Schwarmgesellen lustige Verse vorsingend. Genauer beschreibt uns Semos bei Athen. p. 622 aus späterer Zeit solche Aufzüge in Delos: die Phallophoren ziehen zuerst im raschen, iambischen Takt in die Orchestra ein; dann laufen sie auf die Einzelnen zu und überschütten dieselben mit Spottversen. Ähnlich war die von Herodot V, 83 geschilderte, in Aegina heimische Feier der Fruchtgöttinnen Damia und Auxesia, von der die Spottverse in Aristophanes Fröschen V. 416 ff. ein Abbild geben.[2]) Verwandter Natur waren die Spässe der Deikelisten in Sparta, die mit Geberden und Worten bald einen fremden Quacksalber, bald einen Krautdieb nachahmten,[3]) die Scherze der vermummten Hirten in Sparta und Sikilien,[4]) die komischen Gesänge der Hilaröden und Magöden in Unteritalien.[5])

178. Aus diesen volkstümlichen Schwänken und Neckereien sind die verschiedenen Arten der komischen Muse hervorgegangen. Die Komödie knüpfte zunächst an die Phallika an; denn sie war und blieb mit dem Kultus des Dionysos und seinen Festen aufs engste verknüpft. Ihre Anfänge sucht Aristoteles Poet. 3 bei den dorischen Megarern, den nisäischen im griechischen Festland und den hybläischen in Sikilien.[6]) Im festländischen Megara gab die Ochlokratie nach dem Sturze des Tyrannen Theagenes (um 600) dem Spott der Phallophoren freien Lauf;[7]) zur kunstvollen Entwicklung ist aber der megarische Scherz (*Μεγαρικὸν σκῶμμα*)

[1]) Entartet ist der von Schmeichelei überströmende Phallosgesang der Athener zu Ehren des vergötterten Demetrios bei Athen. p. 253, doch so, dass man auch da noch im Rhythmus und Ton die Spuren der alten dionysischen Spottverse erkennt.

[2]) Von Phallophoren in Sikyon, der alten Heimat des Bocksgesangs, spricht Ath. 621.

[3]) Ath. 621 d.

[4]) Vgl. den Traktat *περὶ τῆς εὑρέσεως τῶν βουκολικῶν* vor den Theokritscholien.

[5]) Ath. 621; vgl. Grysar, *De Doriensium comoedia*, Colon. 1828.

[6]) Aspasios zu Arist. Eth. Nic. IV, 6 nennt die Megarer Erfinder der Komödie; vgl. Anth. XI, 32. Wilamowitz, Die megarische Komödie, Herm. 9, 319 ff. will die megarische Komödie auf Witze attischer Komödiendichter reduzieren.

[7]) Plut. Quaest. gr. p. 295 d.; Anth. XI, 440.

nicht gekommen; man sprach in Athen von ihm nur im Sinne von grober Posse und plumpem Einfall.[1]) Eine Hauptfigur desselben war der Maison, worunter man sich die stehende Maske eines drolligen Koches zu denken hat.[2]) Nach Attika, und zwar nach dem Demos Ikaria, wo wir auch die Wiege der Tragödie fanden, verpflanzte die Komödie Susarion. Es sind uns von ihm noch 5 Verse, freilich von zweifelhafter Echtheit erhalten, worin er sich als Sohn des Philinos aus Megara einführt und die grosse Weisheit verkündet *καὶ γὰρ τὸ γῆμαι καὶ τὸ μὴ γῆμαι κακόν*. Die parische Chronik lässt ihn zwischen 581 und 562 in Ikaria auftreten und als Sieger einen Korb von Feigen und eine Amphora Wein davontragen. Aber die Stegreifwitze (*αὐτοσχεδιάσματα*) dieses alten Lustspiels zogen nicht in gleichem Grade wie die Anfänge der Tragödie die Aufmerksamkeit der Gebildeten und der Stadt auf sich. So blieb, wie Aristoteles sagt,[3]) die Komödie verborgen, und dauerte es über 100 Jahre, bis in Athen von Staats wegen Wettspiele für Komödiendichter eingerichtet wurden.

179. Inzwischen waren schon in Sikilien die Keime der dorischen Komödie aufgegangen und hatte bereits Syrakus neben Phormis und Deinolochos[4]) den grossen Dichter Epicharmos[5]) hervorgebracht. Derselbe stammte aus Kos, war aber schon als Knabe nach Megara in Sikilien und später nach Syrakus gekommen, wo die Tyrannen Gelon und Hieron den Glanz ihrer Herrschaft durch musische und theatralische Festspiele zu erhöhen suchten. Seine philosophische Bildung gab sich in vielen weisen Sprüchen kund, so dass die Pythagoreer die Fabel aufbrachten, er habe ehedem zu ihrem Bunde gehört und sei erst später zur Komödie übergetreten. Suidas setzt ihn 6 Jahre vor die Persika, d. i. 486, was wohl mit seiner Übersiedelung nach Syrakus zusammenhängt. Bei ungeschwächter Geisteskraft erreichte er das hohe Alter von 90 Jahren.[6]) Das Andenken des Dichters ehrten die Syrakusaner durch ein ehernes Standbild, wozu Theokrit ein Epigramm dichtete. Seine Komödien, deren Zahl zwischen 36 und 52 schwankt, waren zum grösseren Teil mythologische Travestien, die sich, wie schon die Titel **Κύκλωψ**, **Ἄμυκος**, **Βούσιρις**, **Προμαθεύς** zeigen, am meisten dem attischen Satyrspiel näherten. Da war im Busiris eine Hauptperson Herakles, wie er sich in den Vorratskammern des erschlagenen Unhold gütlich that; da bildete in **Ἥβας γάμος** den Mittelpunkt der Hochzeitsschmaus mit den leckeren Speisen von Fischen, Austern, Vögeln, Kuchen; da war in dem **Ἥφαιστος** die Fesselung der

[1]) Aristoph. Vesp. 57; Eupolis in den Scholien z. St.; Ekphantides bei Aspasios a. O.

[2]) Aristophanes Byz. bei Ath. 659; MEINEKE I, 55 f.

[3]) Arist. Poet. 5: *ἡ δὲ κωμῳδία διὰ τὸ μὴ σπουδάζεσθαι ἐξ ἀρχῆς ἔλαθεν· καὶ γὰρ χορὸν κωμῳδῶν ὀψέ ποτε ὁ ἄρχων ἔδωκεν, ἀλλ' ἐθελονταὶ ἦσαν. ἤδη δὲ σχήματά τινα αὐτῆς ἐχούσης οἱ λεγόμενοι αὐτῆς ποιηταὶ μνημονεύονται.* Suidas u. *Ἐπίχαρμος* nennt aus jener älteren Zeit die Namen Euetes, Euxenides, Myllos; der letzte steht auch bei Diomedes p. 488, 24 K.

[4]) Der von Epicharmos in Logos und Logina erwähnte Dichter Aristoxenos war wahrscheinlich kein Komiker, sondern ein Iambograph.

[5]) Über Epicharmos ein Artikel des Suidas und Diog. 8, 78. LORENZ, Leben u. Schriften des Koers Epicharmos, Berl. 1864. Die Fragmente gesammelt von AHRENS, *De dial. Dorica*, im Anhang. LEOP. SCHMIDT, *Quaestiones Epicharmeae*, Bonn 1846.

[6]) Von 90 Jahren nach Diog. 8, 78; von 97 nach Luc. Macr. 25.

Hera auf dem Throne dargestellt, weil sie aus Eifersucht dem Herakles Nachstellungen bereitet hatte.[1]) Andere Stücke boten Bilder aus dem gewöhnlichen Leben, wie der Bauer (*Ἀγρωστῖνος*) und die Festbesucher (*Θεαροί*), oder witzige Wettkämpfe und philosophischen Wortstreit, wie *Λόγος καὶ Λογίνα* und *Αὐξανόμενος λόγος*.[2]) Die Sprache seiner Lustspiele war die des gemeinen Volkes, also der dorische Dialekt der Syrakusaner; von Versen gebrauchte er ausser dem iambischen Trimeter insbesondere noch den trochäischen und anapästischen Tetrameter, den letzteren in zwei Komödien, den *Χορεύοντες* und dem *Ἐπινίκιος*, durchweg.[3]) Mit der Raschheit des trochäischen und anapästischen Rhythmus paarte sich die Lebhaftigkeit der Aktion, so dass seine Komödien zu den *fabulae motoriae* gerechnet wurden, worauf sich der bekannte Vers des Horaz Epist. II, 1. 58 bezieht: *Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi.* Einen Hauptanziehungspunkt aber in den Gedichten unseres Epicharmos bildete die Fülle treffender Sentenzen,[4]) weshalb Platon Theaet. 152 e ihn auf eine Linie mit Homer stellt. Ennius hat sein philosophisches Lehrgedicht, weil es mit Sentenzen des sikilischen Komikers angefüllt war, geradezu Epicharmus überschrieben. Das Studium des Dichters erhielt sich noch lange bei Philosophen und Grammatikern, von denen Apollodor aus Athen eine Ausgabe mit Kommentar in 10 B. veranstaltete;[5]) auf uns gekommen ist nur ein Trümmerhaufen von Fragmenten.

180. In demselben Syrakus bildete sich im Anschluss an das volkstümliche Possenspiel der Mimos aus.[6]) Die ganze dramatische Dichtkunst beruht auf Nachahmung; Mimos aber hiess speziell die Nachahmung einer bestimmten Situation oder Person. Er unterschied sich also von der Komödie dadurch, dass er des Chors entbehrte und keine Handlung zur Durchführung brachte. Der berühmteste Vertreter dieser Gattung war Sophron, von dem Suidas folgendes überliefert: „Sophron aus Syrakus, Sohn des Agathokles und der Damnasyllis, lebte zur Zeit des Xerxes und Euripides und schrieb *μίμους ἀνδρείους* (wie *ἄγγελος, θυννοθήρας, γέροντες, ἁλιεῖς*) und *μίμους γυναικείους* (wie *ἀκέστριαι, νυμφοπόνος, πενθέρα, Ἰσθμιάζουσαι*). Sie sind in Prosa, in dorischem Dialekt geschrieben; man sagt, dass der Philosoph Platon immer mit ihnen verkehrte, so dass er sogar zuweilen auf ihnen schlief." Dem Platon warfen seine Neider sogar vor, dass er in seinen Dialogen nur die Mimen des Sophron kopiert habe; in den Idyllen des Theokrit sind uns noch einige Nachahmungen erhalten, welche uns für den Verlust der Originale entschädigen müssen.[7]) Neben Sophron wird als Mimendichter sein Sohn Xenarchos aus der Zeit des Tyrannen Dionysios genannt.[8])

[1]) Darauf ward ehedem das Vasenbild bei WIESELER, Theatergebäude Taf. 9, 14 bezogen, während Wieseler selbst die Darstellung auf ein anderes Stück bezieht.

[2]) J. BERNAYS, Epicharmos und der *Αὐξανόμενος λόγος*, Ges. Abh. I, 109–117.

[3]) Hephaestion c. 8.

[4]) Vielzitiert ist der Vers: *νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν. ἄρθρα ταῦτα τῶν φρενῶν.*

[5]) Angeführt von Porphyrios in Vit. Plat. 24.

[6]) FUHR, *De mimis Graecorum*, Berlin 1860. Im Altertum schrieb Apollodor einen Kommentar zu Sophron.

[7]) Der rhythmische Hymnus Gregors von Nazianz in Anth. christ. p. 29 wird von alten Grammatikern missverständlich auf das Vorbild Sophrons zurückgeführt.

[8]) Suidas u. *ῥηγίνους*, Arist. Poet. 1.

b. Die altattische Komödie.

181. In Attika erblühte die Komödie erst, nachdem dieselbe in die öffentliche Feier der Dionysosfeste aufgenommen war, oder mit anderen Worten, nachdem der Archon auch für sie einen Chor zu geben und einen Wettkampf (*ἀγών*) konkurrierender Choregen und Dichter zu eröffnen begonnen hatte. Das geschah später als bei der früher zu Ehren gekommenen Tragödie, begreiflich, da ernste und haushälterische Bürger nur zögernd sich dazu verstanden, das ausgelassene Spiel mit öffentlicher Autorität zu umkleiden. Aus der späteren Aufnahme erklärt es sich auch, dass nunmehr 2 Repräsentanten der heiteren Muse, das früher im Gefolge der Tragödie eingeführte Satyrdrama und die urwüchsige, erst später aufgenommene Komödie nebeneinander zur Aufführung gelangten. Nach einer neuerlich aufgefundenen didaskalischen Urkunde CIA. 471 wurden zwischen 465 und 460 zum erstenmal Komödien unter staatlicher Leitung aufgeführt.[1]) Die alte Komödie begann also erst nach den Perserkriegen, und ihre Anfänge fallen mit der ungehinderten Freiheit (*παῤῥησία*) der durch Perikles grossgezogenen Demokratie zusammen. Das bestimmte ihren Charakter:[2]) öffentlich geworden, richtete sie auch ihren Witz und Spott gegen die Gebrechen des öffentlichen Lebens und der leitenden Personen des Staates. Bei einer Schrankenlosigkeit der Redefreiheit, wie sie kein Zeitalter in gleichem Grade sah, brauchte sie sich nicht auf dem matten Boden der Allgemeinheiten oder versteckten Anspielungen zu bewegen, sondern durfte offenen Hauptes den Gegner, auch wenn er zu den angesehensten und höchstgestellten gehörte, angreifen. In der persönlichen Persiflage knüpfte sie an die bitteren Spottverse des Archilochos und der ionischen Iambographen an; über sie ging sie aber dadurch hinaus, dass sie statt Privatpersonen Männer des öffentlichen Lebens angriff und in einer Zeit, wo es noch keine Presse und keine Flugblätter gab, das Zensorenamt der öffentlichen Meinung übte. Wiederholt zwar ward das Verbot erlassen, die Durchgehechelten, zumal wenn sie ein öffentliches Amt bekleideten (*τοὺς ἄρχοντας*), bei Namen zu nennen (*ὀνομαστὶ κωμῳδεῖν*);[3]) aber die Polizei war in Athen schwach und die Lust an der politischen Komödie gross, so dass immer wieder die zügellose Redefreiheit durchbrach, bis mit dem unglücklichen Ausgang des peloponnesischen Krieges

[1]) Nach Bergk, Rh. M. 34, 305 an den Lenäen, da an den Dionysien erst später, um Ol. 84, ein regelmässiger Agon für Komiker eingerichtet worden sei.

[2]) Anon. de com. III: *γεγόνασι δὲ μεταβολαὶ κωμῳδίας τρεῖς· καὶ ἡ μὲν ἀρχαία, ἡ δὲ νέα, ἡ δὲ μέση· οἱ μὲν οὖν τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας ποιηταὶ οὐχ ὑποθέσεως ἀληθοῦς, ἀλλὰ παιδείας εὐτραπέλου γινόμενοι ζηλωταὶ τοὺς ἀγῶνας ἐποίουν. καὶ φέρεται αὐτῶν πάντα τὰ δράματα τξέ σὺν τοῖς ψευδεπιγράφοις.*

[3]) Das erste Verbot wurde unter dem Archon Morychides Ol. 85, 1 = 440/39 erlassen; dasselbe wurde 3 Jahre später unter dem Archon Euthymenes (s. Schol. Arist. Ach. 67) wieder aufgehoben; neue Beschränkungen scheinen 428/7 durch Antimachos ergangen zu sein (s. Schol. Arist. Ach. 1150) und wurden durch ein Psephisma des Syrakosios 417/6 (s. Eupolis in den Poleis und Schol. Arist. Av. 1297) erneut eingeschärft, durch das insbesondere die namentliche Verhöhnung der Beamten untersagt wurde (s. Phrynichos im Monotropos; vgl. Schol. Arist. Nub. 31, Ran. 501; Xen. de rep. Ath. 2, 18). Vgl. Meineke I, 40 ff.; Bergk, Über die Beschränkungen der Freiheit der älteren Komödie zu Athen, Kl. Schr. 444 ff.; Lübke, *Quaest. crit. in hist. vet. com.*, Berl. 1883.

der Freiheit des Theaters feste und dauernde Fesseln angelegt wurden. Für uns sind so die Stücke der alten Komödie ein Spiegelbild der Zeit, wie denn schon Platon dem Tyrannen Dionysios, um sich vom athenischen Staat ein Bild zu machen, die Lektüre der Komödien des Aristophanes empfohlen haben soll.[1])

Aber bei allem Ernst des persönlichen und politischen Spottes blieb doch die attische Komödie ein mutwilliges Kind der heiteren Muse Thalia, ein tolles Fastnachtsspiel. Die Ausgelassenheit gab sich gleich äusserlich in der Erscheinung der Spielenden kund; nicht bloss die Schauspieler trugen bizarre Anzüge und groteske Masken, auch die Choreuten waren phantastisch ausstaffiert, bald als Vögel, bald als Wespen, bald als Frösche und ähnliches verkleidet. Der Chor spielte überhaupt in ihr eine viel aktivere Rolle und blieb dadurch dem Charakter des lustigen Schwarmes getreu, aus dem das ganze Spiel hervorgegangen war. Er sang also nicht bloss Einzugs-Auszugs-Stehlieder; er griff auch beständig mit kleinen Gesängen und durch Organisierung förmlicher Streitszenen in die Handlung ein und bewahrte in der Parabase, in der er sich als Vertreter des Dichters an das Volk wendete, eine lebensfrische Erinnerung an die alten Aufzüge des neckenden Festschwarmes.[2]) Dem gegenüber blieb die Handlung etwas in der Entwicklung zurück; sie erhob sich zwar über die megarische Posse und die lose Aneinanderreihung burlesker Szenen, aber die kunstvolle Verknüpfung und die Spannkraft des Umschlages (*περιπέτεια*) und der Wiedererkennung (*ἀναγνώρισις*) kamen erst in der neuen Komödie zur Geltung; in der alten überwogen die trunkenen Orgien des ausgelassenen Weingottes, die in saftigen Zoten und Spässen sich gefielen und in phantastischer Genialität über die beengenden Schranken des Anstandes und Philistertums sich wegsetzten; es war ein Spiel, das vor allem die Zuschauer zum Lachen bringen und durch derbe Witze und kecke Einfälle in launige Feststimmung versetzen wollte. In diese Stimmung versetzt uns selbst die Lektüre der erhaltenen Stücke, und doch fehlt uns dabei eine Hauptsache, der Anblick der phantastischen Masken und der lasziven Sprünge des ausgelassenen Kordaxtanzes. Die Sprache der Komödie schloss sich selbstverständlich eng an die Umgangssprache des Volkes an, so dass epische Formen aus dem Dialog mehr als in der Tragödie ausgeschlossen waren und die hervorragendsten Komiker, wie Pherekrates und Aristophanes, zugleich als die reinsten Vertreter des Attikismos galten.[3]) Daneben aber

[1]) W. Vischer, Über die Benützung der alten Komödie als geschichtliche Quelle, Basel 1840, in Klein. Schr. I, 459 ff.; Müller-Strübing, Aristophanes und die historische Kritik, Leipzig 1873; Muhl, Zur Geschichte der alten attischen Komödie zur Zeit des peloponnesischen Kriegs, Augsb. Progr. 1881.

[2]) Ungenügend ist die Aufzählung der *μέρη κωμῳδίας* im Anecd. Paris. Vollständiger ist das den Aristophanesscholien zu Grunde liegende System des Heliodor. Zielinski, Die Gliederung der altatt. Komödie, stellt die Komposition und Gliederung der Komödie in scharfen Gegensatz zu der der Tragödie; ihm gebührt das Verdienst, die Bedeutung des Agon als alten Hauptelementes der Kömödie zur Geltung gebracht zu haben; demselben sucht er auch ähnlich wie der Parabase (oben S. 151) eine feste Gliederung in Ode, Katakeleusmos, Epirrhema, Pnigos, Antode, Antikeleusmos, Antepirrhema, Antipnigos, Sphragis zu geben.

[3]) Der strengere Attikismos der Komödie zeigt sich besonders in dem Gebrauch von *ττ* statt *σσ* und in den Pluralen *ἱππῆς*, *Ἀχαρνῆς* statt *ἱππεῖς* etc.

verstanden es die Dichter durch kühne Wortbildungen, eingelegte Fabeln, Parodien lyrischer und tragischer Verse der Diktion Reiz und poetischen Anstrich zu geben. Die Rhythmen, namentlich der gesungenen Stellen tragen entsprechend der ausgelassenen Art des Spiels und Tanzes einen munteren und bewegten Typus; neben den anapästischen Tetrametern spielen die raschen Trochäen und kräftigen Päonen eine Hauptrolle. Auch der Hauptvers des Dialoges, der iambische Trimeter, wird durch die häufigen Auflösungen und die Einmischung von Anapästen beschwingter zugleich und lässiger. Im übrigen sind uns die Komödien auch dadurch leichter verständlich, dass sie frei von verwickelten Versformen fast nur populäre, leicht ins Gehör gehende Sangweisen enthalten.[1])

182. Die ältesten Komödiendichter Athens nach den Perserkriegen waren Chionides, Ekphantides, Magnes. Des Magnes gedenkt rühmend Aristophanes in den Rittern 520 ff.; nach dem Anonymus de com. III hatte er 11 Siege davongetragen,[2]) hatte sich aber von ihm nichts erhalten.[3]) Nach der Andeutung des Aristophanes waren die Titel seiner Stücke *Βαρβιτισταί*, *Ὄρνιθες*, *Λυδοί*, *Ψῆνες*, *Βάτραχοι*, woraus man ersieht, dass er in der phantastischen Ausstattung des Chors dem Aristophanes vorangegangen war.

183. Kratinos (gestorben 423—421),[4]) der neben Eupolis und Aristophanes in den Kanon aufgenommen wurde,[5]) war der Begründer des archilochischen Tones der politischen Komödie und erhob zugleich durch Einführung des 3. Schauspielers die Komödie zu gleichem Rang mit der Tragödie. Ein Anhänger des Kimon[6]) und der konservativen Partei verfolgte er heftig den Perikles, den er in den *Θρᾷτται* den zwiebelköpfigen Zeus schalt und in den *Χείρωνες* von der Zwietracht und dem Kronos geboren sein liess.[7]) Im Privatleben war er ein Freund lustiger Gelage und setzte mehr als gut der Weinflasche zu; von ihm rührt der hübsche Vers her: *ὕδωρ δὲ πίνων οὐδὲν ἂν τέκοι σοφόν.*[8]) Als Komödiendichter trat er nach Eusebios erst spät im J. 453 auf; Siege errang er 9, Komödien hinterliess er 21, welche von den alexandrinischen Grammatikern fleissig gelesen und kommentiert wurden. Berühmt waren die *Ἀρχίλοχοι*, die Spötter, worin ein Wettstreit von Dichtern vorkam, die *Θρᾷτται* und *Χείρωνες*, welche gegen Perikles gerichtet waren, die *Ὀδυσσῆς*, mit denen er die Reihe mythologischer Travestien eröffnete, insbesondere aber die *Πυτίνη*. Als nämlich Aristophanes in den Rittern 524 über ihn als morsche Ruine

[1]) Sehr viele Metra sind nach Dichtern der alten Komödie benannt, wie Cratineum, Eupolideum, Pherecrateum, Aristophaneum, Phrynicheum.

[2]) Ein Sieg gleichzeitig mit einem des Aischylos ist urkundlich bezeugt; s. Bergk, Rh. M. 34, 301.

[3]) Nach einer Notiz des cod. Salomonis (publiziert von Usener, Rh. M. 28, 418) hatten die Stücke der älteren Komiker nicht mehr als 300 Verse.

[4]) Tot war er zur Zeit der Aufführung von Arist. Pac. 701, was Zielinski, Rh. M. 39, 301 ff. wegzuklügeln sucht.

[5]) Horaz Sat. I, 4. 1; Velleius I, 16. 3: Quint. X, 1. 66; Platonios de com., wonach Kratinos der bitterere (*πικρότερος*), Eupolis der feinere (*ἐπιχαριέστερος*) war, Aristophanes sich in der Mitte hielt; vgl. Persius I, 123. Vom Anonym. de com. III wird Kratinos dem Aischylos verglichen.

[6]) Plut. Cim. 10.

[7]) Plut. Pericl. 3 u. 24.

[8]) Nach Epigramm des Nikainetos bei Ath. 39 c; vgl. Horaz Ep. I, 19. 1; Meineke I, 47.

zu spotten gewagt hatte, trat er im nächsten Jahr (423) mit jener Pytine auf, in der Frau Komödia sich beklagte, dass ihr einst so getreuer Ehemann nun in wilder Ehe mit der Flasche lebe, und mit ihren Künsten ihn wieder aus den Schlingen der bösen Buhlin befreite.

Krates diente anfangs als Schauspieler dem Kratinos, trat dann aber auch als selbständiger Dichter auf; zum erstenmal siegte er 449. Nach Aristoteles Poet. 5 war er der erste, der von der Form des persönlichen Spottgedichtes abgehend eine allgemeine Fabel seinen Stücken zugrunde legte.[1]) In der Weise des Epicharmos liebte er den heiteren und lustigen Ton; auch soll er zuerst Trunkene auf die Bühne gebracht haben.[2]) Suidas nimmt zwei Komödiendichter Krates an[3]) und schreibt dem unseren 7 Komödien zu; wir können noch 8 Titel nachweisen. Von genialer Erfindung waren seine *Θηρία*, die das goldene Zeitalter schilderten, wo die wilden Tiere noch Sprache hatten und in allem dem Menschen zu Diensten stunden.

Pherekrates galt als erfinderischer Kopf, der in Krates Fussstapfen tretend an die Stelle regellosen Spottes fein erfundene Fabeln setzte. Seine Wilden (*Ἄγριοι*) wurden 420 an den Lenäen aufgeführt, den ersten Sieg scheint er 437 errungen zu haben.[5]) Von seinen 16 (18) Komödien, von denen drei als unecht galten,[6]) behandelte der *Δουλοδιδάσκαλος* die Zuchtlosigkeit der Sklaven, die *Κοριαννώ* die Trunksucht der Hetären, die *Μυρμηκάνθρωποι* die Fabel von der Entstehung der Menschen aus Ameisen, der *Χείρων* die Entartungen der Musik. Aus den *Μεταλλῆς* (Bergkobolden) hat uns Athenaios ein langes Fragment erhalten, in dem das Schlaraffenleben des goldenen Zeitalters launig geschildert ist.[7]) Übrigens verzichtete auch Pherekrates nicht ganz auf die politische Satire; in einem Stück (bei Ath. 535 b) verspottete er mit bitterem Hohn den Weiberhelden Alkibiades.

Zur Zeit des Kratinos blühten noch mehrere andere Komödiendichter gleicher Richtung, aber niedereren Ranges, insbesondere Telekleides, der mit Heftigkeit den Olympier Perikles verspottete und in den *Ἡσίοδοι* die Dichter seiner Zeit geisselte, Hermippos der einäugige, der gleichfalls als Gegner des Perikles auftrat und gegen die Aspasia einen Prozess wegen Gottlosigkeit einbrachte.[4])

184. Eupolis, ausgezeichnet durch feinen Witz und anmutige Darstellung, erhielt sich neben Aristophanes am längsten in der Gunst der Leser.[8]) Seine Blüte fällt in die Zeit des peloponnesischen Krieges; frühreif brachte er schon als junger Mensch von 17 Jahren Komödien auf die Bühne. Den Tod erlitt er im Hellespont, wahrscheinlich 411, im Kampfe für das Vater-

[1]) Arist. Poet. 5: *Κράτης πρῶτος ἦρξεν ἀφέμενος τῆς ἰαμβικῆς ἰδέας καθόλου ποιεῖν λόγους καὶ μύθους.*

[2]) Anon. de com. III; Arist. Equ. 537 ff.

[3]) Auch der zweite Krates wird von Suidas der *ἀρχαία κωμῳδία* zugewiesen, aber die Titel seiner Stücke *Θησαυρός*, *Ὄρνιθες*, *Φιλάργυρος* weisen mehr auf die neue Komödie; vgl. Meineke I, 64.

[4]) Plut. Pericl. 32. Über seinen Hyperbolos s. Aristoph. Nub. 547.

[5]) Das erste überliefert Ath. 218 d, wozu stelle Plato Protag. 327 d; das zweite beruht auf der Emendation des Anon. de com. *νικᾷ ἐπὶ θεάτρου* (*ἐπὶ Θεοδώρου* em. Dobree).

[6]) Den *Χείρων* soll nach anderen Nikomachos oder Platon gedichtet haben; s. Ath. 364 a, Meineke I, 75, Bergk 290 ff.

[7]) Der Name *Μεταλλῆς* hat Bezug auf die Goldgewinner, lässt sich also unsern Bergkobolden vergleichen.

[8]) Vergl. Persius II, 92; Lucian adv. ind. 27.

land, infolge dessen die Athener den Dichtern Befreiung vom Kriegsdienst gewährt haben sollen.[1]) Man kannte von ihm 14 oder 17 Stücke,[2]) von denen 7 mit dem ersten Preis gekrönt wurden. Mit Aristophanes war er anfangs infolge der gleichen Abneigung gegen die zügellose Demokratie und die neumodische Bildung gutbefreundet; später entwickelte sich zwischen beiden ein gespanntes Verhältnis, das in dem gegenseitigen Vorwurf des Plagiates gipfelte.[3]) Die berühmtesten seiner Komödien waren die *Κόλακες* (421), in denen er den reichen Kallias, der mit Schmarotzern, Sophisten und Litteraten sein Erbe verprasste, an den Pranger stellte, der *Μαρικᾶς*, in dem er den Hyperbolos, den Nachfolger des Kleon, unter falschem Namen verhöhnte, die *Βάπται* oder Täufer,[4]) die gegen Alkibiades und die von ihm begünstigten fremden Kulte gerichtet waren, die *Δῆμοι*, in denen die Geister der grossen Staatsmänner der alten Zeit zitiert wurden, um ihre Meinung über die verzweifelte Lage des Staates abzugeben. Andere angesehene Stücke waren die Ziegen, die Städte, das goldene Zeitalter,[5]) die Taxiarchoi, der Autolykos, die Heloten.

Phrynichos, der 429 zuerst auftrat und in Sikilien umkam, wird zwar von Aristophanes in den Fröschen V. 14 übel mitgenommen, hatte aber guten Witz und schneidigen Charakter. Von seinen 10 Komödien waren besonders angesehen der Konnos, benannt nach dem Lehrer des Sokrates in der Musik, die Schmauser, der Einsiedler (*Μονότροπος*), die Mysten, die Musen; in den letzteren nahm er ähnlich wie Aristophanes in den Fröschen den Tod des Sophokles und Euripides zum Ausgangspunkt.

Platon[6]) spielte von der Mitte des peloponnesischen Krieges an bis über 390 hinaus eine hervorragende Rolle auf der komischen Bühne Athens. Von seinen 28 Stücken richtete sich nur ein Teil gegen die politischen Umtriebe, wie der *Ὑπέρβολος*, der *Κλεοφῶν* (405), die *Συμμαχία*, welch' letztere sich auf die Verbindung des Nikias, Alkibiades und Phaiax zur Verbannung des Hyperbolos durch den Ostrakismos bezog; die meisten, namentlich die aus der späteren Lebenszeit des Dichters griffen nach Art der mittleren Komödie in das Gebiet der Parodie, so die *Ποιηταί*, *Σοφισταί*, *Δαίδαλος*, *Ἄδωνις*, *Εὐρώπη*, *Λάιος*, *Κέρκωπες*. Berühmt war besonders der *Φάων*, in dem der Titelheld mit seiner von Aphrodite ihm verliehenen Salbe allen Weibern den Kopf verrückte.[7])

Andere von Aristophanes und Eupolis verdunkelte Komödiendichter dieser Zeit waren Kallias, der wahrscheinlich auch Verfasser der Buchstabentragödie war,[8]) Ameipsias, der sich an Aristophanes zu reiben liebte,[9]) Aristomenes, den die Grammatiker zu den Komikern zweiten

[1]) Suidas u. *Εὔπολις*. Das erinnert an die *vacatio militiae* bei Porphyrio zu Hor. Epod. 1, 7. Die Fabel, dass Alkibiades den bösen Komiker ertränken liess, widerlegte schon Eratosthenes nach Cic. ad Att. 6, 1. Nach Paus. 2, 7 befand sich sein Grabdenkmal bei Sikyon.

[2]) Die 1. Zahl bei dem Anon. de com., die 2. bei Suidas.

[3]) Den Vorwurf erhebt Arist. Nub. 553; dagegen Eupolis bei Schol. Arist. Eq. 528 und 1288.

[4]) So Lehrs, Popul. Aufs.² 396 f.

[5]) Das Stück handelte nicht vom Glück des goldenen Zeitalters, sondern *de statu pessimo cum irrisione tamquam aureo.*

[6]) Cobet, *Observationes crit. in Platonis comici rell.*, Amsterd. 1840.

[7]) Servius ad Verg. Aen. III, 279.

[8]) Ath. 453; vergl. Hense, Rh. M. 31, 582 ff.

[9]) Vit. Aristoph.

Ranges (*ἐπιδεύτεροι*) rechneten,[1]) ferner Aristonymos, Leukon, Lysippos, Metagenes.

Endlich sei, ehe wir uns zum Hauptvertreter der attischen Komödie, zu Aristophanes, wenden, noch des Hegemon aus Thasos gedacht, der eine Komödie Philine dichtete, mehr aber als Erfinder der parodischen Dichtung berühmt war. Er blühte während des peloponnesischen Krieges und soll durch seine Titanomachie das leichte Völkchen der Athener so zum Lachen gebracht haben, dass sie darüber die Niederlage in Sikilien vergassen. Besonders war es Alkibiades, der ihm seinen mächtigen Schutz lieh und einmal eine gegen den beliebten Dichter gerichtete Klage einfach mit dem nassen Schwamm ausgelöscht haben soll.[2])

c. Aristophanes (um 450—um 385).[3])

185. Von den äusseren Lebensverhältnissen des Aristophanes wissen wir und wussten bereits die Alten nur Weniges. Von Geburt war er ein Kydathenäer; das attische Geblüt der Mutter ward nie angefochten,[4]) aber die Zweifel an der Herkunft des Vaters zogen dem Dichter schon bald nach seinem ersten Auftreten eine Klage wegen unbefugter Anmassung des Bürgerrechtes zu.[5]) Daher stammten die verschiedenen Vermutungen der Grammatiker, die ihn bald für einen Aegineten,[6]) bald für einen Rhodier aus Lindos, bald gar für einen Ägyptier aus Naukratis ausgaben.[7]) Aber mochte auch kein athenisches Vollblut in seinen Adern rollen, nach Gesinnung und Bildung war er Athener wie kein zweiter. Sein Geburtsjahr wird nicht angegeben; da ihm aber sein Alter erst in den Rittern (aufgeführt 424) einen Chor für sich zu verlangen erlaubte,[8]) so muss er damals mindestens schon volljährig, wahrscheinlich aber bereits 25 bis 30 Jahre alt gewesen sein;[9]) bereits 421, als er den Frieden aufführte, war er ein Glatzkopf.[10]) Besonderen Einfluss auf den jungen Dichter übte das

[1]) Suidas u. *Ἀριστομένης*. Wahrscheinlich gab es der Aristomenes zwei; s. Bergk, Rh. M. 34, 307.

[2]) Chamaileon bei Ath. 406.

[3]) Ausser einem Artikel des Suidas, mit dem das gute Scholion zu Platon VI, 227 ed. Herm. gleiche Quelle hat, ist erhalten ein *Ἀριστοφάνους βίος* und ein Absatz im Anon. de com. Von Neueren: C. Fr. Ranke, *De vita Aristoph.*, in Ausg. von B. Thiersch (1830) und abgekürzt in Ausg. von Meineke (1860); Rötscher (mehr Hegelianer als Philolog), Aristophanes und sein Zeitalter, Berl. 1827; Bergk zu den Fragmenten im 2. Bd. von Meineke's Fr. com. gr.; Müller-Strübing, Aristophanes und die historische Kritik, Leipz. 1873.

[4]) Dieses geht daraus hervor, dass er sich bei dem Prozess auf den Vers der Odyssee α 215 *οὔτις ἑὸν γόνον αὐτὸς ἀνέγνω* berief.

[5]) Vita: *ξενίας κατ' αὐτοῦ γραφὴν ἔθετο Κλέων*. Der Streit beendet durch einen Ausgleich nach Arist. Vesp. 1285.

[6]) Dieses daraus geschlossen, dass er ein Ackerlos in Aegina hatte, wie nach Ach. 653 das Schol. Plat. berichtet: *κατεκλήρωσε δὲ καὶ τὴν Αἴγιναν, ὡς Θεογένης φησὶν ἐν τῷ περὶ Αἰγίνης*. Wahrscheinlich erhielt dieses Ackerlos der Dichter erst nach der totalen Unterwerfung der Insel im J. 431; s. Bergk, Gr. Litt. IV, 74.

[7]) Suidas: *Ἀριστοφάνης Ῥόδιος ἤτοι Λίνδιος, οἱ δὲ Αἰγύπτιον ἔφασαν* (vergl. Schol. Nub. 271 u. Ath. 229 e), *οἱ δὲ Καμιρέα, θέσει δὲ Ἀθηναῖος.*

[8]) Nub. 530: *κἀγώ, παρθένος γὰρ ἔτ' ἦν κοὐκ ἐξῆν πώ μοι τεκεῖν, ἐξέθηκα.*

[9]) Von der Altersgrenze, die zur Forderung eines Chors berechtigte, wussten schon die alten Erklärer nichts sicheres; das junge Scholion zu Nub. 510 spricht von 30 Jahren. Kenntnislos ist die Angabe der Scholien zu den Fröschen V 504, wo aus *σχεδὸν μειρακίσκος ἤδη ἥπτετο τῶν ἀγώνων* gar nichts zu schliessen ist.

[10]) Pac. 767: *καὶ τοῖς φαλακροῖσι παραινοῦμεν συσπουδάζειν περὶ τῆς νίκης.* Vgl. Bergk, Comment. p. 203. Auch die Büsten stellen den Dichter kahlköpfig dar. Dass er der Flasche fleissig zugesprochen, bezeugt

politische Parteileben in den Klubs oder Hetärien. Mit der ganzen Heftigkeit seines Wesens schloss er sich der aristokratischen Partei an, denen die Herrschaft der bürgerlichen Emporkömmlinge, wie Kleon und Hyperbolos, und die neue Richtung der rhetorisch-sophistischen Bildung ein Dorn im Auge war.[1] So gelang es ihm, indem er Witz und Humor mit politischer Heissblütigkeit und sittlichem Ernste verband, die Bretter der ausgelassenen Thalia zu einer Erziehungsstätte des Volkes und zu einer politischen Macht ersten Ranges zu erheben. Über 40 Jahre (von 427 bis nach 388) beherrschte er die komische Bühne Athens und machte innerhalb derselben auch die Wandlungen durch, welche das Lustspiel infolge der geänderten Zeitverhältnisse und des geänderten Geschmacks erlebte. Die aristokratische Partei des Dichters war gegen Ende des peloponnesischen Krieges ans Ruder gekommen, ohne es wesentlich besser zu machen; der Bühnenfreiheit waren durch Gesetz und mehr noch durch die Furcht vor den Machthabern beengende Schranken gezogen worden;[2] der Staat war durch den unglücklichen Ausgang des langjährigen Krieges verarmt und hatte für Festspiele und Chorausstattung wenig Geld übrig; der Dichter selbst wurde allgemach alt und verlor die Schneidigkeit rücksichtslosen Angriffs. So trat seit dem Frieden des Nikias die politische Parteileidenschaft in seinen Komödien zurück und ward er schliesslich mit seinem Plutos, Aiolosikon und Kokalos Begründer der neuen Komödie.[3] Die letzten zwei Stücke gab er schon nicht mehr unter seinem Namen, sondern unter dem seines Sohnes Araros, um denselben empfehlend bei dem Publikum einzuführen.[4] Den uns erhaltenen Plutos dichtete er noch für die Dionysien von 388; bald nachher aber muss er gestorben sein; sicher war er Ol. 101, wo nach Suidas sein Sohn Araros mit eigenen Stücken auftrat, schon tot; wahrscheinlich enthält das 384 geschriebene Gastmahl des Platon ein Gedenkblatt für den kurz zuvor verstorbenen Dichter. Söhne hinterliess er 3 oder 4, von denen sich Philippos und Araros gleichfalls der komischen Bühne widmeten.[5]

186. Hinterlassen hat er 44 Komödien, von denen 4 als unecht galten. Auf uns gekommen sind 11 Stücke, die anderen kennen wir nur nach Titeln und Bruchstücken.[6] Die Zahl der Dramen ist kleiner als die der grossen Tragiker, weil an den Dionysosfesten nur 1 Komödie, hingegen 3 Tragödien und 1 Satyrspiel zur Aufführung kamen. Die 3 ersten Komödien brachte er unter fremdem Namen, die *Δαιταλῆς* oder Schmauser durch Philonides

Ath. 429 a: *Ἀλκαιὸς δὲ ὁ μελοποιὸς καὶ Ἀριστοφάνης ὁ κωμῳδιοποιὸς μεθύοντες ἔγραφον τὰ ποιήματα.*

[1]) Dass wir in der Polemik des Aristophanes nicht das objektive Urteil eines Historikers, sondern die subjektiv gefärbte Ansicht eines politischen Parteimannes zu erkennen haben, betont besonders Müller-Strübing.

[2]) Vgl. Pac. 739 ff., Vesp. 1023.

[3]) Vgl. S. 216 An. 3. Vita Aristoph.: *ψηφίσματος γενομένου χορηγικοῦ ὥστε μὴ ὀνομαστὶ κωμῳδεῖν τινα καὶ τῶν χορηγῶν οὐκ ἀντεχόντων πρὸς τὸ χορηγεῖν . . . ἔγραψε Κώκαλον, ἐν ᾧ εἰσάγει φθορὰν καὶ ἀναγνωρισμὸν καὶ τἄλλα πάντα, ἃ ἐζήλωσε Μένανδρος.* Vgl. Platonios *περὶ διαφορᾶς κωμ.*: *τοιοῦτος οὖν ἐστιν ὁ τῆς μέσης κωμῳδίας τύπος, οἷός ἐστιν ὁ Αἰολοσίκων Ἀριστοφάνους.*

[4]) Vgl. Arg. Plut.; vielleicht auch, weil Aristophanes zu alt war, um selbst noch als Schauspieler die erste Rolle zu spielen.

[5]) Nach Dikäarch hatte er noch einen Sohn Philetairos, nach Apollodor noch einen Nikostratos.

[6]) Ein alphabetisches Verzeichnis von 42 Stücken im Cod. Ambros. entdeckt von Novati; vgl. Wilamowitz, Herm. 14, 461 ff.

(427), die *Βαβυλώνιοι* (426) und *Ἀχαρνῆς* (425) durch Kallistratos auf die Bühne.[1] Beide Männer dienten ihm auch später noch als Schauspieler, und zwar soll Philonides die Rollen von Männern in öffentlicher Stellung, Kallistratos die von Privatpersonen gegeben haben.[2] In dem Frieden liess er nach der Hypothesis die Hauptrolle durch den Schauspieler Apollodor spielen. Übrigens verschmähte er auch selbst nicht die Aufgabe eines Schauspielers; speziell wissen wir, dass er in den Rittern den Kleon gab, angeblich weil keiner der Schauspieler die gefährliche Rolle zu übernehmen wagte.[3] Nach dem Tode des Dichters konnten sich natürlich seine Dramen nicht wie diejenigen der Tragiker auf der Bühne erhalten. Das verbot der Ton und Inhalt der speziell für die jedesmaligen Zeitverhältnisse gedichteten Werke der alten Komödie. Aber um so eifriger wurden sie von den alexandrinischen Grammatikern gelesen und kommentiert. Wiewohl daher unser Dichter bei den zahmeren Geistern der Kaiserzeit, wie Dion Chrysostomos und Plutarch,[4] wegen seiner derben und unflätigen Spässe in Verruf kam und dem feinen, wohlgezogenen Menander nachstehen musste, so haben sich doch von ihm nicht weniger als 11 Stücke, offenbar die berühmtesten und charakteristischsten erhalten und dazu gelehrte und scharfsinnige Scholien, ohne deren Beihilfe wir vielfach bei der Erklärung und Zeitbestimmung im Stiche gelassen würden. Diese 11 Stücke wollen wir nun ihrer chronologischen Folge nach einzeln betrachten.[5]

187. *Ἀχαρνῆς*, aufgeführt 425 an den Lenäen durch Kallistratos und mit dem 1. Preis gekrönt.[6] Auf die Festzeit spielt der Dichter selbst V. 504 an: *αὐτοὶ γάρ ἐσμεν οὑπὶ Ληναίῳ τ' ἀγών, κοὔπω ξένοι πάρεισιν.* Kleon hatte nämlich gegen den Dichter Klage bei dem Senat erhoben, weil er im Jahr zuvor an den grossen Dionysien in den *Βαβυλώνιοι* vor ganz Hellas den Staat der Athener und die Beamten desselben lächerlich gemacht habe.[7] Den Namen hat die Komödie von dem Chor, der aus Kohlenträgern des Dorfes Acharnä, handfesten vierschrötigen Kerlen zusammengesetzt war, zu deren sehniger Kraft trefflich der rasche und kräftige Rhythmus der Kretiker und Trochäen stimmt. Ausgangspunkt für den Dichter bildete der Gegensatz zwischen dem Friedensbedürfnis der Landleute, die der Plackereien des Krieges überdrüssig waren, und den Wüh-

[1]) Den Kallistratos nennt auch für die *Δαιταλῆς* der Anon. de com.; vergl. Schol. Nub. 531. Übrigens versteht Arist., wenn er, wie Ach. 644, vom Dichter jener Stücke spricht, sicher sich selbst, nicht jene Strohmänner. Die Vita bemerkt weiter: *ἔσκωπτον αὐτὸν Ἀριστώνυμός τε καὶ Ἀμειψίας, τετράδι λέγοντες αὐτὸν γεγονέναι κατὰ τὴν παροιμίαν ὡς ἄλλοις πονοῦντα.*

[2]) Vita: *διὰ μὲν Φιλωνίδου τὰ δημοτικά, διὰ δὲ Καλλιστράτου τὰ ἰδιωτικά.* Dazu Schol. Nub. 531, und Bergk bei Meineke II, 916 ff.

[3]) Vita: *οὐδενὸς τῶν σκευοποιῶν τολμήσαντος τὸ πρόσωπον αὐτοῦ* (sc. *Κλέωνος*) *σκευάσαι, δι' ἑαυτοῦ Ἀριστοφάνης ὑπεκρίνατο αὐτοῦ τὸ πρόσωπον μίλτῳ χρίσας*, was aus Arist. Eq. 230 ff. geschlossen scheint.

[4]) Dion or. 16, 6; Plut. *Σύγκρισις Ἀριστοφάνους καὶ Μενάνδρου.*

[5]) In den Handschriften stehen die Stücke in folgender Unordnung: voran Plut. Nub. Ran., dann Eq. Ach. Vesp. Pac. Av. Thesm. Eccl. Lys.

[6]) Nach dem Argumentum erhielt den 2. Preis Kratinos mit den *Χειμαζόμενοι*, den 3. Eupolis mit den *Νουμηνίαι.*

[7]) Schol. Ach. 502. Der Scholiast zu Vesp. 1285 bezeichnet die Anklageform als *εἰσαγωγὴ εἰς τὴν βουλήν.* Diese Anklage konnte indes nur gegen den nominellen Autor erhoben werden; den Aristophanes belangte Kleon nach Schol. ad Ach. 377 mit einer *δίκη ξενίας.*

lereien der Demagogen und Eisenfresser nach dem Schlage des Kleon und Lamachos, deren Weizen in den Unruhen des Krieges am üppigsten blühte. Repräsentant der ersten Partei ist der Biedermann Dikaiopolis, der durch Amphitheos einen Separatfrieden von den Lakedämoniern erhandeln liess und nun mit heiterer Lust, wie ehedem im Frieden, seine ländlichen Dionysien begeht.[1]) Verwicklung bekommt die Handlung durch den Chor der Acharner, die den Verräter, weil er einen Privatfrieden mit den Feinden der Stadt zu schliessen gewagt, mit Steinen verfolgen und zur Verteidigung auf dem Hackblock nötigen, mehr noch durch den effektvollen Kontrast des schlichten Landmanns und des Pascha mit 3 Rossschweifen, des kriegswütigen Lamachos, der zum Krieg gegen den Einfall der Böotier auszieht, während jener zum Mahle sich laden lässt, und schwerverwundet auf die Bühne zurückgetragen wird, während jener nach fröhlichem Mahle jubelt und tanzt. Dieses alles ist belebt durch sprudelnden Witz und ergötzlichste Szenen, wie von den Gesandten der Perserkönige, dem Studierzimmer des Euripides, dem Ferkelverkauf der Megarer. Über dem Ernst des politischen Hintergrundes, der immer wieder und wieder durchbricht, verläugnet sich eben doch nicht die Ausgelassenheit des Dionysosfestes, das die gröbsten Zoten hervorrief und entschuldigte.[2])

188. Die *Ἱππῆς* wurden im Jahre 424 an den Lenäen vom Dichter selbst siegreich auf die Bühne gebracht,[3]) aber bereits in den Acharnern V. 300 in Aussicht gestellt. Anlage und Tendenz des Stückes liegen schon im Titel: die Elite der athenischen Bürgerschaft, die Ritter und Söhne der edlen Geschlechter hatten dem Aristophanes die Ehre angethan, selbst den Chor zu bilden.[4]) Das hob das politische Selbstgefühl des jetzt vor aller Welt von den Besten des Staates unterstützten Dichters, der mit einer unserem Polizeiregiment schwerbegreiflichen Redefreiheit nicht bloss dem Mächtigsten des Staates, dem Kleon, rücksichtslos sein Sündenregister vorhält, sondern auch dem souveränen Demos unverblümt die bittersten Wahrheiten sagt. Auch durch die Sorgfalt der Disposition und der streng durchgeführten Fabel erheben sich die Ritter über die geniale Ungebundenheit der Acharner: der Demos, ein alter jähzorniger, dem Aberglauben nicht minder als der Schmeichelei zugänglicher Herr, wird ganz beherrscht von seinem neuen Diener Kleon, der auf jede Weise den alten Herrn zu ködern weiss und erst allerjüngst den Feldherrn Nikias und Demosthenes bei Sphakteria den besten Bissen abgejagt hat. In dem Prolog treten zwei andere Sklaven des Demos, welche die Grammatiker Demosthenes und Nikias getauft haben,[5]) auf, um sich über ihren neuen Genossen, den

[1]) Mit einer aller Illusion spottenden Freiheit versetzt Arist. von V. 240 an die Szene aus der Stadt aufs Land, worüber M. HAUPT, Opusc. II, 458 ff.

[2]) MÜLLER-STRÜBING S. 498 ff. nahm eine Überarbeitung des Stückes an, da Lamachos bald als Stratege, bald als Lochage (1074) erscheint. Die Hypothese unterstützt ZIELINSKI, Gliederung 54 ff. durch den Nachweis, dass an Stelle der schalen Polterszene 593 ff. in der ersten Bearbeitung ein vollständiger Agon gestanden habe.

[3]) Zweiter war nach der Hypothesis Kratinos mit den *Σάτυροι*, dritter Aristomenes mit den *Ὑλοφόροι*. Von den Rittern sagt dieselbe: *τὸ δὲ δρᾶμα τῶν ἄγαν καλῶς πεποιημένων*.

[4]) Dankbar erkennt der Dichter Vesp. 1023 die hohe Ehre an.

[5]) Die Namen stehen jetzt in den Aus-

Paphlagonier zu beklagen, der sie durch seine Schmeicheleien ganz um die Gunst ihres Herrn bringe. Ein Orakelspruch, wie sie damals zu Dutzenden bei öffentlichen Angelegenheiten in Umlauf gebracht wurden, zeigt ihnen den Weg, den durchtriebenen Gesellen zu stürzen: sie treiben einen vierten Sklaven, den Wursthändler Agorakritos,[1]) auf, der an Unverschämtheit noch den Gerber Kleon zu übertrumpfen versteht und zuletzt auch von dem Demos das Staatssiegel (*δακτύλιον* V. 947) eingehändigt bekommt. Die Gliederung des Stückes in Akte ist vermittelst Parabasen und Szenenwechsel angedeutet: zuerst wird Kleon von dem Wursthändler auf offener Strasse unter lautem Schreien und Toben, aber mit dem Beistand der Ritter, der geschworenen Feinde des Demagogen, verhaftet; sodann referiert nach einer Parabase der Wursthändler in einer langen parodischen Rede die Verhandlung vor dem Senat; darauf folgt die weitläufige Hauptverhandlung vor dem Demos selbst; nach einer zweiten Parabase wird, damit das Stück dem Charakter des Lustspiels entsprechend einen heiteren Ausgang habe, der Demos von den beiden Nebenbuhlern mit wetteifernder Geschäftigkeit regaliert, und hält zum Schluss der Sieger Agorakritos als Repräsentant des neuen Regiments mit dem umgekochten Demos seinen festlichen Einzug. Durchwoben ist die Handlung mit tausend pikanten Einfällen und Witzen, zu denen das Demagogentum der Zeit Stoff in Fülle bot. Prachtstücke sind ausserdem in Rhythmus und Inhalt die lustigen Reiterlieder und die historischen Rückblicke auf die Vorgänger des Dichters in der ersten Parabase (505—610). Aristophanes rühmt sich in den Wolken V. 549 seines durchschlagenden Erfolges, aber der kühne Angriff auf den mächtigen Lederhändler Kleon trug ihm Verfolgung und eine Klage ein, wie er in den Wespen 1285 ff. andeutet.[2]) Sein Beispiel indes regte andere, speziell den Eupolis und Hermippos, zu ähnlichen Angriffen auf den Lampenfabrikanten Hyperbolos an.[3])

189. Die *Νεφέλαι* wurden zuerst für die Dionysien von 423 gedichtet und dann, da dieselben eine kühle Aufnahme gefunden hatten,[4]) nochmals umgearbeitet. Diese zweite Bearbeitung, die aber nicht zum Abschluss und noch weniger zur Aufführung kam, liegt uns allein vor. Die alten Grammatiker waren im stande auch noch die erste Bearbeitung zum Vergleiche heranzuziehen[5]) und bezeichnen insbesondere die Parabase, in der sich der Dichter über die Unbill des Publikums beklagt (518 ff.),[6])

gaben und Handschriften, sind aber, wie die Hypothesis lehrt, erst von den alexandrinischen Grammatikern eingesetzt worden.

[1]) Name und Person dieses Rivalen sind aus der Phantasie des Dichters hervorgegangen; aber manche Striche zur Zeichnung mochte dem Dichter die Figur des gleichgemeinen Demagogen Hyperbolos geliefert haben. MÜLLER-STRÜBING S. 556 An. will den Namen aus *Ἀγόρατος* + *Θεόκριτος* herleiten.

[2]) Auf die Klage des Kleon bezieht BERGK, Kl. Schr. II, 467 die Stelle in Ps.-Xenophon de rep. Athen. 2, 18.

[3]) Aristoph. Nub. 553 ff. Schol. ad Nub. 554 führt aus den Bapten des Eupolis an: *κἀκείνους τοὺς Ἱππέας ξυνεποίησα τῷ φαλακρῷ τούτῳ κἀδωρησάμην*, was die Alten auf die 2. Parabase 1288—1315 bezogen. Eine Erklärung, wie dieses zu verstehen sei, stellt KIRCHHOFF, Herm. 13, 287 ff. auf.

[4]) Arist. erhielt den 3. Preis, den 1. Kratinos mit der *Πυτίνη*, den 2. Ameipsias mit dem Konnos.

[5]) Darüber die 6. Hypothesis und Eratosthenes in den Scholien zu V. 553. Vgl. TEUFFEL in der Ausg. der Wolken; DINDORF, De Arist. fragm. 15—23; ZIELINSKI, S. 34 ff.

[6]) Ebenso Vesp. 1044 ff.

den Streit zwischen dem *δίκαιος* und *ἄδικος λόγος* (889—1104), und den Schluss, wo das Haus des Sokrates in Brand gesteckt wird, als neue Zuthaten. Das Stück fand, wie erwähnt, bei den Athenern keinen rechten Anklang, indem die Masse sich für die philosophischen Grübeleien nicht interessierte und die Besseren an der ungerechten Verzerrung der Gestalt des Sokrates Anstoss nahmen. Der Dichter selbst hingegen hielt dasselbe für sein feinstes Werk, und die Nachwelt hat ihm insofern Recht gegeben, als keine andere Komödie in alter und neuer Zeit mehr gelesen und kommentiert wurde. Aber das Interesse knüpft sich mehr an die welthistorische Persönlichkeit des Sokrates als an die poetischen Schönheiten des Stückes. Es können doch eben die vollständige Verzeichnung des Philosophen und die mangelhafte Zusammenarbeitung der einzelnen Teile nicht als besondere Ehrentitel angesehen werden. Die Wolken also sind gegen den Geist der Neuzeit und die neue Richtung der sophistisch-rhetorischen Erziehung gerichtet.[1]) Als Repräsentant dieser Richtung stellt Aristophanes den Sokrates hin, lediglich deshalb, weil dieser schon in seiner äusseren Erscheinung eine komische Figur bildete, und weil unter den Philosophen seiner Zeit keiner bekannter und einflussreicher als er war. Sokrates also erscheint ganz entgegen den Lehren, die er zeitlebens vertrat, als ein grübelnder Naturphilosoph, auf einer Schwebemaschine nach den Sternen lugend und die luftigen Gestalten der Wolken als die Götter seines Himmels anrufend. Bei ihm sucht ein ungebildeter Landmann, Strepsiades, den die Vornehmheit seiner adeligen Frau und die noblen Passionen seines Sohnes Pheidippides in Schulden gestürzt haben, Hilfe in der Hoffnung, mittels der Kunstgriffe der neuen Weisheit sich der Plackereien seiner Gläubiger zu entledigen. Zuerst tritt er also selbst in das Phrontisterion ein; als er aber von Sokrates wegen seiner Ungelehrigkeit und Vergesslichkeit davongeschickt wird, bewegt er seinen Sohn Pheidippides, sich selbst dem Sokrates in die Lehre zu geben. Dieser zeigt sich denn auch so gelehrig, dass der Alte schon über die langen Nasen seiner Gläubiger jubelt; aber bald muss er zu seinem Schaden erfahren, dass die Schlauheit der neuen Lehre an ihm ausgeht, indem der Junge ihn durchprügelt und ihm dann rite vordemonstriert, dass es ganz in der Ordnung sei, wenn die Alten von den Kindern die Prügel der Jugendzeit zurückbezahlt bekommen. Mit einem grossen Feuerwerk, der Verbrennung des Hauses der Gottesleugner Sokrates und Chairephon, schliesst das Stück. Plato misst in der Apologie die Hauptschuld an dem irrigen Urteil, das sich über Sokrates gebildet hatte, den Komikern bei und spielt dabei p. 19 deutlich auf unsere Wolken an; später liess er denselben Aristophanes mit Sokrates beim Symposion gemütlich zusammensitzen, zum Zeichen, dass er tollen Fastnachtscherz von gemeiner Verleumdung zu trennen wusste.

190. Mit den *Σφῆκες*, aufgeführt an den Lenäen 422,[2]) kehrte

[1]) Süvern, Über die Wolken des Aristophanes, Berl. 1826; F. V. Fritzsche, *De Socrate veterum comicorum*, in Quaest. Aristoph. p. 97—295.

[2]) Arg. Vesp.: *ἐδιδάχθη ἐπὶ ἄρχοντος Ἀμεινίου [διὰ Φιλωνίδου] εἰς Λήναια ἐν τῇ πθ' ὀλυμπιάδι· δεύτερος ην, καὶ ἐνίκα Φιλωνίδης Προαγῶνι, Λεύκων Πρέσβεσι τρίτος.* Gegen die Prozesssucht waren gleichfalls gerichtet die Prospaltier des Eupolis.

Aristophanes wieder zur politischen Komödie zurück, doch folgte er in dem Aufbau des Stücks ganz der Anlage der Wolken, indem er nur die Rollen umkehrte. Während dort der alte Strepsiades den jungen Pheidippides in die neue Schule einführt, bemüht sich hier umgekehrt der junge Hassekleon, Bdelykleon, den alten Kleonfreund, Philokleon, von seiner Prozesswut zu heilen. Er sperrt ihn also zuerst peinlich ab und weist die Richterkollegen, die ihn früh morgens zum Gerichtshof abholen wollen, mit Gewalt zurück. Dann lässt er ihm infolge eines Kompromisses zu Hause ein Privatdikasterion herrichten, in welchem der Prozess der 2 Hunde verhandelt wird, der den Streit des Kleon und Laches[1]) auf das witzigste parodiert. In diesem Hauptteil des Stückes herrscht der Ernst der sittlichen Entrüstung vor, der sich zunächst gegen ein Erb- und Erzübel (*νόσον ἀρχαίαν ἐν τῇ πόλει ἐντετοκυῖαν*, V. 651) des athenischen Volkes, die durch Erhöhung des Richtersoldes von 1 oder 2 auf 3 Obole masslos gesteigerte Prozesssucht, wendet, daneben aber auch die spitzigsten Pfeile gegen Kleon und die anderen Volksschmeichler richtet, welche die Marathonskämpfer mit dem armseligen Lohn des Richtersoldes abspeisten, um desto schamloser den weit grösseren Teil der öffentlichen Einkünfte in ihre Taschen zu schieben. Der Schluss des Stückes ist dann wieder für die Freunde der Posse und der lustigen Kneipszenen hergerichtet: der alte Philokleon wird von seinem Sohne, um gründlich kuriert zu werden, in ein fröhliches Gelage eingeführt, wo er bald seinen mürrischen Griesgram so völlig auszieht, dass er die schöne Flötenspielerin zerrt, die Tischgenossen schlägt und zuletzt tanzend und jubelnd mit dem Chor zur Bühne hinauszieht. Den Namen hat die Komödie von dem Chor der Richter, die wegen ihrer grimmen Härte als Wespen mit spitzem Stachel dargestellt waren; begleitet waren sie, da sie schon vor Tagesgrauen zum Richtplatz aufbrachen, von 3 lampentragenden Knaben,[2]) die am Schluss als die tanzenden Söhne des Tragödiendichters Karkinos wiederkehren. Das Stück, wiewohl von den Athenern nur mit dem 2. Preis bedacht, gehört zu den vorzüglichsten des Dichters: es vereinigt den sittlichen Ernst des unbestechlichen Politikers mit dem unverwüstlichen Humor des erfindungsreichen Dichters. Nachgebildet wurde dasselbe von Racine in seinen Plaideurs.

191. Die *Εἰρήνη* wurde an den Dionysien 421 kurz vor Abschluss des Friedens des Nikias aufgeführt und mit dem 2. Preis bedacht.[3]) Nach der 3. Hypothesis hatten die alten Grammatiker noch Kenntnis von einer zweiten *Εἰρήνη*, die in dem Jahre zuvor, noch zu Lebzeiten des Kleon gedichtet war. Aus ihr scheinen die Verse 45 ff. und 479 f. zu stammen, in denen Kleon noch als lebend gedacht ist.[4]) Unsere Komödie ist gewissermassen eine Vorfeier des sicher erwarteten und bald abgeschlossenen Friedens. Im Eingang lässt der Dichter in spasshafter Verkehrung des

[1]) Dass *Λάχης* unter dem Hundsnamen *Λάβης* steckt, vermutet Schol. Vesp. 832.

[2]) Über die Anordnung des Chors und der begleitenden Knaben Rich. Arnoldt, Die Chorpartien des Arist., Leipz. 1873, Kap. 1.

[3]) Den 1. Preis erhielt Eupolis mit den *Κόλακες*, den 3. Leukon mit den *Φράτορες*.

[4]) Stanger, Umarbeitung einiger aristophanischer Komödien, Leipz. 1870; Zielinski, Gliederung S. 63 ff.; dagegen Müller-Strübing 169 f. Fritzsche, Quaest. Arist. 112 und Stanger glauben, dass die zweite *Εἰρήνη* nur dem Titel nach von den *Γεωργοί* verschieden gewesen sei.

euripideischen, auf dem Pegasus durch die Luft reitenden Bellerophon den Trygaios als Repräsentant der friedliebenden Landleute auf dem Mistkäfer gen Himmel fahren, um von dort die Opora und Theoria zum langersehnten Friedensfest abzuholen. Im zweiten Teile, der auf der Erde spielt, werden dann die Vorbereitungen zum Festopfer getroffen und wird zum Schluss Trygaios mit seiner Schönen vom Chor unter Hochzeitsgesang aufs Land geleitet. Das Stück entbehrt der kunstvoll verschlungenen Handlung sowohl als des lebhaften Streites; im übrigen sind die Freuden des friedlichen Landlebens reizend geschildert (1127—1190), und hat gewiss die grosse Parabase (729—818) durch die gelungene Verteidigung des Dichters und die hübsche Aufforderung an die Musen zum fröhlichen Tanzlied ihre Wirkung nicht verfehlt.

192. Die *Ὄρνιθες*, die geistreichste Schöpfung der aristophanischen Phantasie, erhielt bei ihrer Aufführung an den Dionysien des Jahres 414 auffälligerweise nur den 2. Preis.[1]) Das Argument ist gewissermassen der Welt der äsopischen Fabel entnommen. Zwei Athener, Euelpides, Hans Hoffegut,[2]) und Peithetairos, Beschwatzefreund, des Lebens in der händelsüchtigen Vaterstadt müde, kommen auf Kreuz- und Querwegen zum Wiedehopf, dem aus der Vorgeschichte Attikas berühmt gewordenen Vogel, um sich von ihm einen schikanenfreien Ort, eine Seligeninsel, anweisen zu lassen. Aber mit den vorgeschlagenen Orten wenig einverstanden, entschliessen sie sich, bei den Vögeln selbst zu bleiben und diesen die Gründung eines neuen Staates anzuraten. Die Vögel gehen auf den phantastischen Vorschlag ein und gründen Wolkenkuckucksheim (*Νεφελοκοκκυγία*) in der Luft zwischen Himmel und Erde. Die Gründung der Stadt und die bei solcher Gelegenheit herkömmlichen Zudringlichkeiten von Poeten, Wahrsagern, Aufsehern, Sykophanten werden in ergötzlichster Weise geschildert, ebenso die Verwirrung der Götter, die durch die neue Vogelstadt sich der Ehren und Opfer der Menschen beraubt sehen, so dass Zeus genötigt wird, eine Gesandtschaft an den Vogelstaat abzuordnen, um einen Modus vivendi herzustellen. Der Pakt kommt unter der Bedingung zu stande, dass Zeus dem Peithetairos die Basileia, die Personifikation der Weltherrschaft,[3]) abtrete. Das leitet zum Schluss des Stückes, das in der Art der meisten Lustspiele des Aristophanes mit dem Triumph- und Hochzeitszug der Hauptpersonen, des Peithetairos und der Basileia, endet. Dass wir hier ein Meisterwerk des Witzes und der Phantasie voll duftiger Natur- und Waldpoesie vor uns haben, ward zu aller Zeit anerkannt,[4]) nicht minder dass in der utopischen Zauberumhüllung eine Reihe kräftiger Seitenhiebe auf stadtbekannte Persönlichkeiten, wie den Fresser und Feigling Kleonymos (V. 289 f.), den von Schmeichlern und Weibern ausgebeuteten Kallias

[1]) Nach der Hypothesis erhielt den 1. Preis Ameipsias mit den *Κωμασταί*, den dritten Phrynichos mit dem *Μονότροπος*. In demselben Jahr liess Arist. nach dem 2. Arg. den Amphiaraos durch Philonides aufführen.

[2]) So übersetzt von Goethe in der genialen Nachbildung des Eingangs der Vögel.

[3]) Müller-Strübing, Jahrb. für Phil. 121, 104 schliesst aus V. 1738 im Zusammenhang mit Aesch. Eum. 827, dass unter der *Βασίλεια* die Stadtgöttin Athen gemeint sei. Dagegen Cäsar, Ind. lect., Marb. 1881.

[4]) Arg. I: *τὸ δρᾶμα τοῦτο τῶν ἄγαν δυνατῶς πεποιημένων.* Eine ähnliche Idee hatte indes schon Pherekrates in seinen *Ἄγριοι* durchgeführt.

(285 f.), den Geometer und Kalenderverbesserer Meton (992 ff.), den Dithyrambendichter Kinesias (1373 ff.) u. a. abfallen. Aber über die Tendenz der Gesamtkomödie hat man viel gestritten. Süvern[1]) wollte in ihr eine bis ins Einzelnste durchgeführte Allegorie auf die Begebenheiten der Zeitgeschichte finden; umgekehrt leugnete Droysen in seiner Übersetzung des Aristophanes jede tiefere Tendenz und sah in dem Stück nur ein harmloses Spiel der Phantasie nach Art des Sommernachtstraumes. Die Wahrheit liegt in der Mitte und ist trefflich entwickelt von meinem seligen Kollegen Bursian,[2]) der dem poetischen Spiel sein volles Recht lässt und in den Hauptträgern der Handlung keine Verspottung bestimmter Individuen annimmt, aber doch dem Dichter die Absicht zuschreibt, dem athenischen Volk in der tollen Projektenmacherei des Peithetairos und der raschen Erwärmung der Vögelschar für abenteuerliche Pläne einen Spiegel der eigenen Leichtgläubigkeit und maulaufsperrenden Gedankenlosigkeit vorzuhalten.

193. Die *Λυσιστράτη*, aufgeführt an den Lenäen 411,[3]) ist die älteste der erhaltenen 3 Weiberkomödien unseres Dichters. Dieselbe ist benannt nach der Hauptperson, welche in einer Versammlung von Frauen aus allen Teilen Griechenlands den Vorschlag macht, die Männer dadurch zum Frieden zu zwingen, dass sie ihnen den Beischlaf kündigen,[4]) infolge dessen es denn auch wirklich nach allerlei obscönen Zwischenfällen zur Versöhnung der Lakedämonier und Athener kommt. Eine Parabase fehlt; der Chor ist wie in Schillers Braut von Messina in 2 feindliche Parteien, die der Frauen und die der Greise, geteilt. Die lüsternen Einfälle und unflätigen Witze des Stückes waren nur im Theater zu Athen denkbar, wo die Männer unter sich waren und auch die Frauenrollen von Männern gespielt wurden. Unter diesen Voraussetzungen ist aber auch unerreicht die Szene des stanzengeplagten Kinesias und der den Mann mit ergötzlichsten Ausflüchten hinhaltenden Myrrhine (845—979).

Die *Θεσμοφοριάζουσαι*, aufgeführt in demselben Jahr,[5]) sind gegen Euripides gerichtet, dessen neumodische Manier schon in den Acharnern die Zielscheibe des beissenden Spottes unseres Dichters gebildet hatte. Das dreitägige Fest der Thesmophorien zu Ehren der Demeter war ausschliesslich für Frauen bestimmt; zum Thesmophorion, dem Ort der städtischen Feier am Abhang der Akropolis, hatte kein männliches Wesen Zutritt. Gelegentlich dieses Festes also lässt Aristophanes die Frauen den Plan fassen, den Euripides, den grossen Verleumder ihres Geschlechtes, in die Acht zu thun. Euripides, der von der Sache Wind bekommen, sucht zuerst den eleganten Liebling der Frauen, den Dichter Agathon, und als

[1]) Süvern, Über Aristophanes Vögel, Abhdl. d. Berl. Ak. 1827.

[2]) Bursian, Über die Tendenz der Vögel des Arist., in Stzb. d. b. Ak. 1875 S. 375 ff.

[3]) Arg. Lys.; eine Angabe des Preises und der Mitbewerber fehlt.

[4]) Änliche Situation von burgbesetzenden Frauen aus altfranzösischen und mittelhochdeutschen Stoffen weist nach J. Grimm, Kl. Schr. V, 408 ff.

[5]) Nach Schol. Thesm. 190; Andere, worunter Hanow, Exerc. crit. in com. gr. 82 ff., Ritschl, Opusc. I, 429 plädieren für 410; eine Didaskalie zu dem, wie es scheint, weniger gelesenen Stück fehlt. Verwandten Titel hatten die *Ἀδωνιάζουσαι* des Philetairos.

dieser sich nicht dazu hergeben will, seinen Schwager Mnesilochos[1] zu bewegen, sich als Frau verkleidet in die Weiberversammlung einzuschleichen und seine Verteidigung zu führen. Der Aufgabe entledigt sich Mnesilochos mit Witz und Geschick, vornehmlich durch den Nachweis, dass die Frauen thatsächlich noch viel wollüstiger und schlechter seien, als Euripides sie dargestellt hatte. Aber während so der Anschlag trefflich abzulaufen beginnt, kommt plötzlich die Verlegenheit durch die Anzeige des Kleisthenes, dass sicherem Vernehmen nach ein als Frau verkleideter Mann sich eingeschlichen habe. Die Anwesenden werden unter allerlei zotigen Witzen untersucht, und Mnesilochos nach vergeblichem Sträuben als Mann erkannt. Der Bösewicht soll durch einen skythischen Polizisten (*τοξότης*) verhaftet und vor die Prytanen geführt werden; da gelingt es noch den erfinderischen Listen des Euripides, sich mit den Frauen abzufinden und den Mnesilochos seinem Wächter zu entreissen. Die Stärke der Komödie liegt in der Parodie des Euripides und Agathon, wobei der geschniegelte und gebügelte Weiberpoet Agathon mit seinen gedrechselten und verschnörkelten Versen noch schechter wegkommt als der erfindungsreiche Weiberfeind Euripides. Die Chorlieder sind, wie bei der Situation des Stückes erklärlich, ganz anderer Art als in den anderen Komödien; sie enthalten herrliche Tanzlieder zu Ehren der Götter, in denen aber gewiss auch die Parodie eine grosse, nur uns bei der Magerkeit der Scholien wenig mehr erkennbare Rolle spielt. Das Stück fand solchen Anklang, dass Aristophanes später noch ein zweites Stück gleichen Namens folgen liess. Dasselbe war keine Überarbeitung unserer Komödie, sondern ein ganz neues Stück, das, wie man aus der Sprecherin des Prologs, Kalligeneia, erkannt hat, am vierten oder letzten Festtage spielte, während unsere Thesmophoriazusen auf den dritten Festtag fallen. Mit Bezug darauf hat der Grammatiker Demetrios aus Trözen nach Athen. p. 29a die zweiten Thesmophoriazusen *Θεσμοφοριάσασαι* getauft.[2])

Die *Ἐκκλησιάζουσαι*, nach dem peloponnesischen Krieg im Jahre 389 (nach anderen 392) aufgeführt,[3]) sind ein loser Schwank, der allerdings auch aus den politischen Zeitverhältnissen erwachsen ist, aber ganz der ätzenden Schärfe persönlicher Persiflage entbehrt. Denn die Angriffe auf die neuerungssüchtige Gesetzgebung (V. 813 ff.), den korrumpierenden Einfluss des Ekklesiastensoldes (308 ff.), das Demagogentum des Agyrrios (102. 184) sind alle so zahm, dass sie selbst unsere Theaterzensur passieren könnten. Der Schwank zerfällt in 2 locker verbundene Abschnitte. In dem ersten ziehen Frauen als Männer verkleidet mit Stiefeln und Schnurrbärten in aller Frühe in die Volksversammlung (*ἐκκλησία*), um durch ihre Wortführerin Praxagora den Beschluss durchzusetzen, dass die Angelegen-

[1]) Der Name ist nicht genannt, indem die Person nur als *κηδεστὴς Εὐριπίδου* eingeführt wird; s. Hiller, Herm. 8, 449 f.

[2]) Das Verhältnis klar gelegt von Fritzsche in Ausg. (1838); vgl. A. Mommsen, Heortologie S. 301 f. Dagegen Zielinski 79 ff.

[3]) Auf das Jahr 392 führt die Angabe des Philochoros zu V. 193. Götz, *De temporibus Eccles. Aristoph.* in Act. Lips. II, 335 ff. erweist aus den geschichtlichen Verhältnissen das Jahr 389 und erklärt den Irrtum daraus, dass Demostratos, unter dem nach der verlorenen Didaskalie das Stück gegeben worden sei, Ol. 97, 3 und 96, 4. Archon war. Die Winterzeit, in welche die Lenäen fallen, ergibt sich aus V. 289.

heiten der Stadt, nachdem die Männer alles schlecht gemacht, nunmehr den Frauen überlassen werden. Im zweiten Teil treten dann die Frauen mit ihren weltverbessernden Ideen der Güter- und Weibergemeinschaft heraus, machen aber gleich bei dem ersten Versuch der Durchführung ihrer Prinzipien glänzend Fiasko, teils infolge der Schlauheit einzelner Bürger, die mit der Auslieferung ihres Vermögens an den Gesamtstaat zurückhalten, teils und mehr noch infolge der Geilheit der alten Weiber, welche von der Bestimmung der Männergemeinschaft zunächst für sich Vorteil zu ziehen suchen. Die sozialistischen und kommunistischen Ideen des aristophanischen Weiberstaates haben Vieles mit der Republik Platons gemein; aber ob Aristophanes dieselben aus Platon entnommen und mit seiner Komödie eine Satire auf den Staat des Platon habe schreiben wollen, ist fraglich.[1]) Nicht nur fehlt jede Anzüglichkeit auf Philosophen, wiewohl der Dichter, wenn derartige Lehren von einem Philosophen bereits aufgestellt worden wären, sich schwerlich die Gelegenheit der Philosophenverspottung hätte entgehen lassen;[2]) auch die Chronologie macht Schwierigkeit: die uns erhaltene Politeia des Platon in 10 Büchern ist zweifelsohne weit später ediert worden; aber auch die angebliche ältere Ausgabe in 2 Büchern darf kaum in so frühe Zeit hinaufgerückt werden. Das Wahre an der Sache wird also sein, dass infolge der allgemeinen Verarmung der Bürger nach dem peloponnesischen Krieg kommunistische Ideen in den Köpfen der Bürger spukten, und dass dieselben zuerst der geniale Komiker zu einem drolligen Schwank benützte und dann der tiefsinnige Philosoph in ein durchdachtes System brachte.

194. Die *Βάτραχοι*, an den Lenäen 405 aufgeführt, wurden nicht bloss mit dem 1. Preis gekrönt, sondern auch mit einem so ausserordentlichen Beifall aufgenommen, dass sie zu einer zweiten Aufführung kamen[3]) und der Dichter ihretwegen mit einem Zweig des heiligen Ölbaums bekränzt wurde.[4]) Stoff bot dem Aristophanes und in merkwürdiger Übereinstimmung zugleich seinem Rivalen Phrynichos der kurz zuvor eingetretene Tod der beiden grossen Tragiker Sophokles und Euripides. Es standen die grossen Dionysien bevor und jeder Theaterfreund fragte sich besorgt, was wird jetzt mit dem dramatischen Agon werden, wo die grossen Meister zu den Seligen gegangen sind und nirgends ein Ersatz sich zeigen will. Da macht sich also der Gott Dionysos mit seinem Diener Xanthias auf den Weg, um den

[1]) Bergk, Comment. p. 81: *locupletissimus auctor Aristophanes, qui in Ecclesiazusis ipsam hanc doctrinam, quam Plato in illis libris proposuit, scite exagitat ipsumque etiam Platonem obscurato quidem nomine* (*Ἀρίστυλλος* für *Πλάτων ὁ Ἀρίστωνος*) *obiurgat.* Ebenso Meineke, Hist. crit. com. I, 288. Dagegen Susemihl, Plat. Phil. II, 1. 296 ff.

[2]) Der Ausdruck *φιλόσοφος φροντίς* V. 571 beweist nichts dagegen.

[3]) Arg. I: *τὸ δὲ δρᾶμα τῶν εὖ πάνυ καὶ φιλολόγως πεποιημένων ἐδιδάχθη ἐπὶ Καλλίου τοῦ μετὰ Ἀντιγένη διὰ Φιλωνίδου εἰς Λήναια. πρῶτος ἦν, δεύτερος Φρύνιχος Μούσαις, Πλάτων τρίτος Κλεοφῶντι. οὕτω δὲ ἐθαυμάσθη τὸ δρᾶμα διὰ τὴν ἐν αὐτῷ παράβασιν* (*διὰ τὴν εἰς Αἴδου κατάβασιν* corr. Weil), *ὥστε καὶ ἀνεδιδάχθη.*

[4]) Vit. Arist., wo die Auszeichnung speziell auf die Partie *τὸν ἱερὸν χορὸν δίκαιον πολλὰ χρηστὰ τῇ πόλει συμπαραινεῖν κτλ.* (V. 686) zurückgeführt wird. Spuren einer Diorthose versuchen nachzuweisen Stanger a. O. 6 ff.; Zielinski a. O. 150 ff.

Euripides wieder aus der Unterwelt heraufzuführen.[1]) Bei Herakles, der dereinst den Kerberos aus dem Hades geholt hatte, holen sie sich Rat und steigen dann bei dem melitischen Thor, wo Herakles einen Tempel hatte und sich zugleich der Eingang zu einer Begräbnisstätte befand, in die Unterwelt hinab. Nach der Fahrt über den Styx und nach allerlei Fährlichkeiten kommen sie in der Behausung des Hades gerade zu der Zeit an, wo zwischen Aischylos, der bisher den tragischen Thron inne gehabt hatte, und dem neuangekommenen Euripides, der jetzt auf denselben Anspruch erhob, sich ein Streit entsponnen hatte. Sofort wird das Schiedsrichteramt dem Dionysos zugewiesen, der zugleich den Sieger mit in die Oberwelt hinaufzunehmen verspricht. Der berühmte Streit, von Aristophanes nach sorgfältiger Disposition und mit feinster Komik durchgeführt, bildet für uns gewissermassen den Kanon des ästhetischen Urteils über das Verhältnis der grossen Tragiker zu einander. Aristophanes steht natürlich auf Seiten des Aischylos, des Vertreters der alten ehrbaren Zeit; aber so schonungslos er auch die Erniedrigung der tragischen Kunst durch Euripides geisselt, so lässt er doch auch dem Sophisten unter den Dichtern Gerechtigkeit widerfahren, indem er schliesslich sein Urteil über die Verdienste beider in den schönen Vers (1413) zusammenfasst: *τὸν μὲν γὰρ ἡγοῦμαι σοφόν, τῷ δ' ἥδομαι*. In noch ehrenderer Weise drückt er sich über den edlen, milden Charakter des Sophokles aus, der in seiner Bescheidenheit gar keinen Anspruch auf den Thron erhob, von Aischylos aber beim Weggehen zu seinem Vikar eingesetzt wurde. Jener Wettstreit der Tragiker bildet den Mittelpunkt und für uns den hauptsächlichsten Anziehungspunkt des Dramas; aber dem Umfang nach nimmt er kaum die Hälfte der Dichtung ein. Aristophanes trug eben auch in unserer Komödie dem Geschmack des gewöhnlichen Publikums Rechnung, wie gleich in der Eingangsszene, wo der als Herakles mit Keule und Löwenfell bekleidete Weibergott Dionysos und sein auf dem Esel reitender und das Gepäck gleichwohl auf dem Rücken tragender Diener Xanthias Prachtfiguren bilden, ferner beim Eingang in die Unterwelt, wo die Köchinnen ein Zetergeschrei über den vermeintlichen Vielfrass Herakles erheben und der finstere Unterweltwächter Aiakos den Dionysos und seinen Begleiter Spiessruten laufen lässt, endlich am Schluss, wo, um den Ernst des Streites zu verwischen, Pluton den Theatergott und Theaterdichter zum Abschied bewirtet. Aber auch der politische Charakter der alten Komödie ist nicht ganz ausser acht geblieben; er drückt sich in zahlreichen derben Anspielungen aus, besonders aber in der auf die Aussöhnung der Parteien bezüglichen Parabase (675—737), die bei dem athenischen Theaterpublikum ganz besonders Gefallen fand. Den Namen hat indes unsere Komödie nicht von dem Chor der Eingeweihten (*μυσταί*), welcher diese Parabase vorträgt, sondern von dem lustigen Nebenchor der Frösche, welche mit ihrem *βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοάξ* die Überfahrt des Gottes über den See der Unterwelt begleiten.[2])

[1]) In dieser Erfindung war dem Aristophanes teilweise Eupolis vorausgegangen, der in den *Δῆμοι* die grossen Staatsmänner wieder von den Toten hatte auferstehen lassen, worüber MEINEKE, Hist. crit. com. 126 f.

[2]) Dem Inhalt nach berührten sich die Frösche zumeist mit dem gleichfalls nach dem Tode des Euripides gedichteten *Γηρυτάδης*.

195. Der *Πλοῦτος* ist in der uns erhaltenen zweiten Fassung 388 aufgeführt worden, nachdem der erste Plutos bereits 408 über die Bretter gegangen war.[1]) Im Geiste der mittleren Komödie ist hier an die Stelle der persönlichen Persiflage eine allegorische Fabel vom Gott des Reichtums getreten. Der Chor ist so gut wie ganz verschwunden; einen schwachen Nachklang bildet die nach Motiven des Dithyrambus eingelegte Neckszene zwischen der herbeigerufenen Schar der Armen und dem Sklaven Karion (V. 288—321).[2]) Von der Politik hält sich der Dichter ganz fern und führt nur einmal (V. 176) ganz nebenbei einen Seitenhieb auf den Demagogen Agyrrios. Hingegen gaben auch im Plutos, wie in den kurz zuvor aufgeführten Ekklesiazusen, die sozialen Zustände dem Dichter den Stoff an die Hand. Ein verarmter, biederer Bauer, Chremylos, der sich auf des Orakels Rat dem Gefolge des blinden Plutos angeschlossen hatte, heilt mit seinem verschmitzten Sklaven Karion den Gott von der Blindheit, indem er ihn im Asklepiostempel durch den köstlich verspotteten Humbug des Traumschlafes kurieren lässt. Nun, nachdem der Gott weiss, an wen er seine Gaben verteilt, kehrt sich die ganze Welt um: die Gerechten schwimmen in Überfluss, die Sykophanten und alten Huren kommen in Not, die Götter und ihre Priester sind um die fetten Opfergaben gebracht. Zum Schluss wird der vergötterte Plutos auf der Burg in dem Opisthodomos der Göttin Athene aufgestellt, zum guten Augurium für die Stadt, damit es dem dort aufbewahrten Staatsschatz nie an Gold und Geld fehle. Das alles ist recht hübsch und mit feinem Verständnis der sozialen Verhältnisse[3]) dargestellt, aber ohne die jugendliche Keckheit ausgelassenen Witzes.

196. Von den verlorenen Komödien seien hier noch erwähnt: die *Νῆσοι*, in denen das Glück des Friedens gepriesen war und von denen eine Stelle (fr. 1) Horaz in der hübschen 2. Epode auf die Freuden des Landlebens nachgeahmt hat; der *Ἀμφιάραος*, eine mythologische Komödie, welche in dem gleichen Jahr wie die Vögel (414), als durch das Gesetz des Syrakosios die Theaterfreiheit eingeengt war, über die Bretter ging; die *Ὁλκάδες*, in denen Aristophanes die gleiche Tendenz wie in dem Frieden verfocht; die *Δράματα ἢ Κένταυρος* und *Δράματα ἢ Νίοβος*, in welchen der Handel des Iophon mit seinem Vater Sophokles vorgekommen zu sein scheint;[4]) die *Ταγηνισταί* und der *Τριφάλης*, in welchen Stücken Alkibiades und seine lustige Gesellschaft die Kosten des Spieles tragen mussten; das Alter

[1]) Der erste Plutos wurde aufgeführt Ol. 92, 4 nach Schol. ad Plut. 173; über die Zeit des zweiten belehrt Arg. IV, wonach Mitbewerber waren *Νικοχάρης Λάκωσιν, Ἀριστομένης Ἀδμήτῳ, Νικοφῶν Ἀδώνιδι, Ἀλκαῖος Πασιφάῃ*. Der erste Plutos war wahrscheinlich ganz verschieden; s. KOCK zu den Fragmenten desselben.

[2]) Pauseausfüllende Musikstücke müssen eingelegt gewesen sein V. 627 und 958.

[3]) Sehr hübsch setzt die Penia V. 507—609 auseinander, wie nicht der Reichtum, sondern sie, die Armut, die treibende Macht im Staate sei, ohne die alles in träges Schlaraffenleben verfallen würde. Das Stück ward im Mittelalter am fleissigsten gelesen, weshalb wir zu ihm die meisten Scholien haben.

[4]) Siehe oben S. 172. WILAMOWITZ, *Observ. crit. in com. graec.* 11 ff. bezieht hierauf das Scholion zu Vesp. 60: *ἐν τοῖς πρὸ τούτου δεδιδαγμένοις δράμασιν εἰς τὴν Ἡρακλέους ἀπληστίαν πολλὰ προείρηται*, wonach die *Δράματα* vor den Wespen oder vor 422 aufgeführt worden seien.

(*Γῆρας*), worin die Greise nach Art der Schlangen die alte Haut abgeworfen hatten und sich wie mutwillige Jungen gebärdeten; der *Γηρυτάδης*, der sich im Inhalt mit den Fröschen berührte; endlich die Störche, die Danaiden, der Daidalos u. a.

197. Zum Schluss noch einige Bemerkungen über den Kunstcharakter und den Stil des Aristophanes. Die Kunst, die ein Komödiendichter in erster Linie haben muss, die Kunst, seine Zuhörer und Leser zum Lachen zu bringen, besass unser Dichter in eminentem Masse. Über das ganze Repertoire von Bummelwitzen (*βωμολοχία*), Zoten, Verhöhnungen, unerwarteten Ausgängen (*παρὰ προσδοκίαν*), Parodien, Anspielungen verfügte er mit souveräner Herrschaft. Die Schwächen der menschlichen Natur, insbesondere die Nacktheiten des Geschlechtstriebes bei Männern und Frauen, hat er nicht minder wie die lächerlichen Auswüchse des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens, die Aufgeblasenheit der Emporkömmlinge, die noblen Passionen der adeligen Jünglinge, die Durchtriebenheit der Sklaven, den Humbug und Eigennutz der Wahrsager, für seine Stücke verwertet. In Erfindung lustiger und burlesker Szenen zeigt er eine geradezu unerschöpfliche Originalität;[1]) auch da, wo der Ernst der Situation und die Subtilität des Themas die Heiterkeit fröhlicher Szenen auszuschliessen schien, hat er wenigstens zum Schluss durch irgend einen Aufzug oder einen lustigen Schmaus dafür gesorgt, dass die Zuschauer nicht mit sauertöpfischer Miene nach Hause gingen. Aber so hoch auch die witzige Ader und die derbe Natürlichkeit unseres Aristophanes anzuschlagen sind, die Hauptsache waren sie bei ihm nicht. Eine höhere sittliche Tendenz zieht sich durch alle seine Komödien: er wollte das Gemeine und Verkehrte dadurch austreiben, dass er es lächerlich machte; das horazische *ridentem dicere verum* stand ihm überall obenan;[2]) ja er ging selbst hie und da über die Grenze des poetischen Spieles hinaus und stellte mit sittlicher Entrüstung direkt ohne die Beihilfe des Lächerlichen die Gemeinheit von Sykophanten und politischen Gaunern an den Pranger. Die Grundsätze, die er auf solche Weise durch seine Komödien zur Geltung zu bringen suchte, betrafen teils die Politik, teils die Poesie und Erziehung; die Kunst und die Künstler liess er unberührt, wie sich auch umgekehrt die Kunst um seine Komödien nicht gekümmert hat. In der Politik neigte er, wie Kratinos und die meisten Dichter der attischen Komödie, zur Friedens- und Ordnungspartei und vertrat den Standpunkt der ehrenfesten Aristokratie. Nikias, Theramenes, Kritias, Alkibiades blieben so gut wie ganz verschont,[3]) die Ochlokratie und das damit verbundene Demagogentum des Kleon, Hyperbolos, Agyrrios haben an ihm den galligsten Gegner gefunden.[4]) In dieser Stellungsnahme berührte er sich mit dem aristokratischen Philosophen Platon, der, wie man sich erzählte, dem Tyrannen Dionysios, als

[1]) Kock, Aristophanes als Dichter und Politiker, Rh. M. 39, 118—140. Arist. selbst Nub. 747: *ἀλλ' ἀεὶ καινὰς ἰδέας εἰσφέρων σοφίζομαι.*

[2]) Ach. 500: *τὸ γὰρ δίκαιον οἶδε καὶ τρυγῳδία.*

[3]) Von Alkibiades gebraucht er den berühmten Ausspruch in Ran. 1432: *οὐ χρὴ λέοντος σκύμνον ἐν πόλει τρέφειν, ἢν δ' ἐκτραφῇ τις, τοῖς τρόποις ὑπηρετεῖν.* Vermutlich gingen auf den Alkibiades der Triphales und die *Ταγηνισταί.*

[4]) Vesp. 1043 preist er sich selbst als *ἀλεξίκακον τῆς χώρας τῆσδε καθαρτήν.*

er die Staatsverfassung der Athener kennen lernen wollte, die Dichtungen des Aristophanes übersandte.[1]) In der Poesie zeigte er sich gleichfalls als einen Freund der alten Zeit: Aischylos war sein überschwenglich gepriesenes Ideal,[2]) die ganze Lauge seines Spottes ergoss er über die neumodische Richtung des Euripides;[3]) von ihm, dem beliebten Dichter der Jugend, fürchtete er zumeist einen schlimmen Einfluss auf das Volk, ihn verfolgte er daher über das Grab hinaus mit erbarmungslosem Spott. Mehr nur nebenbei werden die Schnörkel des weichlichen Agathon und die ätherischen Tiraden des Dithyrambendichters Kinesias verhöhnt. Seine Feindseligkeit gegen Euripides hing mit seiner Abneigung gegen die ganze Richtung der modernen Erziehung zusammen: die alte Thatkraft, Schlichtheit, Frömmigkeit wollte er genährt sehen, wenn er sich auch als Spassmacher gelegentlich über die Göttermythen lustig machte; von den Wortverdrehungen der Rhetorik, den Spekulationen der Philosophen und den Trugsätzen der Sophistik befürchtete er den Ruin seines Vaterlandes. In seinem eigenen Felde, der komischen Poesie, war er, im Bewusstsein seiner Kraft, gegen seine Rivalen nichts weniger als rücksichtsvoll; dafür hat Kratinos ihm den Spott über die ausfallenden Saiten seiner Leier (Eq. 531—6) in dem nächsten Jahre mit seiner „Flasche“ gut heimgezahlt, und Eupolis ihm den Vorwurf des litterarischen Diebstahls (Nub. 554) in seinen *Βάπται* mit Bitterkeit zurückgegeben.[4])

198. In dem Aufbau und der Ökonomie seiner Komödien erhob er sich wohl, wenn wir seiner eigenen Darlegung im Frieden V. 748 ff. glauben dürfen, hoch über die Possenreissereien der älteren Schule; aber die Kunst spannender Anlage und geschickter Verschlingung war erst den Dichtern der neuen Komödie vorbehalten. Der ganze Charakter des ausgelassenen Karnevalspieles vertrug sich nicht mit der Feinheit einer regelrechten Disposition. Nur wo musikalische Rücksichten mit in Frage kamen, finden wir bei ihm eine merkwürdige Strenge des symmetrischen Baues, und zwar nicht bloss in lyrischen Gesängen, sondern auch in parakatalogisch vorgetragenen, aus anapästischen, trochäischen, iambischen Tetrametern bestehenden Partien.[5]) Von den beiden Bestandteilen des antiken Dramas weiss man nicht, welchen man bei Aristophanes höher stellen soll, ob den leichtfliessenden, spannenden Dialog, oder die melodischen, wechselreichen, tiefste Empfindung und schwungvollste Kraft atmenden Chorgesänge. In der Regel preist man die letzteren mehr, weil man so etwas, wie die aristophanischen Parabasen in anderen Litteraturen nicht hat.[6]) Aber auch abgesehen von den Parabasen entwickelt Aristophanes in den Chorpartien

[1]) Vit. Arist.: *φασὶ δὲ καὶ Πλάτωνα Διονυσίῳ τῷ τυράννῳ βουληθέντι μαθεῖν τὴν Ἀθηναίων πολιτείαν πέμψαι τὴν Ἀριστοφάνους ποίησιν.*

[2]) Hennig, *Aristophanis de Aeschyli poesi iudicia*, Lips. 1878.

[3]) W. Ribbeck, Die dramatischen Parodien, in der Ausg. der Acharner; van de Sande Bakhuysen, *De parodia in comoediis Aristophaneis*, Utr. 1877.

[4]) S. oben S. 225 An. 3; vgl. Clemens Alex. Strom. VII, 763: *Πλάτων ὁ κωμικὸς καὶ Ἀριστοφάνης ἐν τῷ Δαιδάλῳ τὰ ἀλλήλων ὑφαιροῦνται.*

[5]) Vieles der Art ist erst in unserer Zeit erkannt worden, worüber meine Metrik, 2. Aufl., S. 602 ff.

[6]) Nur in unserer Zeit von Platen in der Verhängnisvollen Gabel und dem Romantischen Oedipus und im engeren Anschluss an Aristophanes von Richter in den *Ἶπες, Κόκκυγες, Χελιδόνες* nachgeahmt.

eine ausserordentliche Kunst; weit inniger wie bei den Tragikern bleibt der Chor mit der Handlung und dem Spiel auf der Bühne in Kontakt, weit grösseres Leben entfaltet er in sich selbst dadurch, dass er sich bald in Halbchöre und Reihen auflöst, bald alle einzelnen Choreuten hintereinander zu Wort kommen lässt.[1] Dem Dialog wie den Chorpartien aber gibt einen besonderen Reiz die korrekte Schönheit des sprachlichen Ausdrucks und der leichte Fluss des Verses. In der Sprache eignete sich Aristophanes von Euripides den gerundeten Ton der gebildeten Umgangssprache an.[2] Bei den Grammatikern galt er als Muster des reinen Attikismus, welchen er auch bei dem grösseren Reichtum seiner in den verschiedensten Lebenssphären sich bewegenden Sprache vollständiger als die Tragiker und Sokratiker zum Ausdruck brachte. Im Versbau steigt er einerseits durch den freien Bau des Trimeter zur Lässigkeit der Umgangssprache herab und erhebt er sich anderseits durch die befiederten Anapästen und energischen Kretiker zu kühnem Fluge.[3] Die Kola der lyrischen Gesänge aber gehen alle leicht ins Gehör, so dass wir auch nach dem Verluste der Melodien ihre melodische Schönheit leicht herausfühlen. Die Natur der altattischen Komödie bringt es mit sich, dass die Jugend an unseren humanistischen Gymnasien nicht mit der aristophanischen Muse vertraut gemacht werden kann; aber Griechenland und Athen kennt nicht, wer nicht diesen ungezogenen Liebling der Grazien gelesen hat.[4]

Die Scholien, zu Plut. Nub. Ran. Pac. reichhaltig, zu Lys. Thesm. Eccl. ganz spärlich, bestehen in *ὑποθέσεις, ὑπομνήματα* und metrischen Analysen. Die ersten, in verschiedenen Fassungen auf uns gekommen, gehen auf Aristophanes Byz. und Dikäarch zurück. Die metrischen Analysen rühren von dem Metriker Heliodor her. An der Exegese und Kritik beteiligten sich Aristophanes Byz. und dessen Schüler Kallistratos, Aristarch, Didymos und die Pergamener Herodikos und Asklepiades. Die Redaktion der alten Scholien erfolgte im 3. Jahrh. n. Chr. durch Phaeinos und Symmachos nach der Subscriptio zu Nub. u. Pac. Vgl. O. Schneider, *De veterum in Aristoph. scholiorum fontibus*, Stralsund 1838; R. Schnee, Ein Beitrag zur Kritik der Aristophanes-Scholien, Berlin 1879; Thiemann, *Heliodori colometria Aristoph.*, Halle 1869. Manche der alten Scholien sind besser im Suidas erhalten, worüber O. Buenger, *De Arist. apud Suidam rell.*, in Diss. Argent. I, 149 ff. — Aus dem Mittelalter ist der Kommentar des Eustathios verloren gegangen; die Prolegomena in Aristoph. von Tzetzes, der Plut. Nub. Ran. Av. kommentierte, publizierten aus Cod. Ambros. 222 Keil, Rh. M. 6, 108 ff.; Ritschl, Op. I, 197 ff.; Nauck, Lex. Vind. 233 ff. Ausserdem haben wir verwässerte Scholien von Thomas Magister und Triklinios. Gesamtausg. der Scholien von W. Dindorf, Ox. 1838, 3 vol., und Dübner, Par. 1842.

Codices: Ravennas 180 s. XI mit Scholien; Venetus 474 s. XII ohne Lys. Eccl. Thesm., mit Scholien, welche die Lücken des Ravennas ergänzen. Zur 2. Klasse gehören Paris. 2712 s. XIII (*A*), Laur. 31, 15 s. XIV (*Γ*). Kritischer Apparat in den Sonderausg. von Blaydes und Ad. v. Velsen (von letzterem nur erschienen Eccl. Eq. Plut. Ran. Thesm.).

Ausgaben: ed. princ. Ald. 1498 ohne Lys. Thesm., besorgt von Musurus; die 11 Stücke vereint Bas. 1532. — Ausg. mit Kommentar von Küster, Amstel. 1710 (mit Emendationen Bentley's); von Brunck, Argent. 1781. — Weitläufige Hauptausg. von Invernizzi, fortgesetzt von Beck und Dindorf, Lips. 1794—1826, 13 vol. — Textausg. von Meineke, Lips. 1860; von Blaydes, Hal. 1886, 2 vol. mit *Conspectus codicum et praecipuarum editionum*. — Ausgewählte Komödien (Wolken, Ritter, Frösche, Vögel) mit erklärendem Kommentar von Kock, bei Weidmann. — Acharn. ed. Elmsley, 2. Aufl., Lips. 1830; von Alb. Müller, Hann. 1863; von Blaydes, Halle 1887; von W. Ribbeck, griech. u. deutsch, Leipz. 1864. — Ritter von W. Ribbeck, griech. u. deutsch, Berl. 1867. —

[1] R. Arnoldt, Die Chorpartien bei Aristophanes szenisch erläutert, Leipz. 1873.

[2] Vgl. S. 206 An. 4.

[3] Nach Aristophanes ist in der Metrik der anapästische Tetrameter benannt.

[4] Bergk nennt irgendwo die ältere attische Komödie den Höhepunkt der griechischen Poesie.

Wolken von F. A. Wolf mit metrischer Übersetzung, Berlin 1812; von G. Hermann, Lips. 1830; von Teuffel-Kähler, Leipz. (1867) 1888. — *Ran. emend. et comment.* Fritzsche, Turici 1845. — Wespen und Frieden von Jul. Richter, Berl. 1858. 1860.

Erläuterungsschr.: Beer, Über die Zahl der Schauspieler bei Arist., Leipz. 1844. — Chr. Muff, Vortrag der chorischen Partien bei Arist., Halle 1872; besser R. Arnoldt, Die Chorpartien bei Arist., Leipz. 1873. — Übersetzung mit Erläuterungen von J. G. Droysen, Berl. 1835 (1869), neueste wohlfeile Ausg. 1871. — Ein Lexikon wird erwartet von Bachmann.

d. Mittlere und neue Komödie.[1]

199. Der alten Komödie wurde nach dem peloponnesischen Krieg in doppelter Weise der Boden unter den Füssen weggezogen. Die eine deutet Horaz an, wenn er in der Ars poet. 284 von dem Chor der Komödie sagt: *turpiter obticuit sublato iure nocendi.* Das Recht des Spottes liess sich zwar so rasch die Komödie nicht nehmen; sie rieb sich an den Dichtern und Musikern, nachdem sie die Archonten und Beamten aus dem Spiel lassen musste; aber die Feinheit ästhetischer Ausstellungen konnte doch nicht den Widerhall finden, wie die kecken Angriffe auf die leitenden Staatsmänner. Die zweite Schädigung ging von der finanziellen Lage des Staates und der Beschränkung der Ausgaben für den Chor aus. Um für 3 Schauspieler an 2 Festen des Jahres, den Lenäen und Dionysien zu sorgen, dazu reichten immer noch die Mittel des Staates leicht aus; aber um an einzelne Bürger wiederholt die Zumutung der Choregie zu stellen, dazu waren die Vermögensverhältnisse der athenischen Bürgerschaft zu sehr herabgekommen. Da die für die Existenz des Staates notwendigsten Leistungen, wie die Trierarchie, nur mit Mühe aufgebracht werden konnten, so musste man sich in den Luxusausgaben, wie eine die Choregie war, notwendigerweise Beschränkungen auferlegen. Dithyramben konnten nun einmal nicht ohne Chöre aufgeführt werden; aber in der Tragödie und Komödie hatte sich der den Schauspielern zufallende Teil so sehr entwickelt, dass man sich mit einem geringeren Chorapparat begnügen, ja des Chors zur Not ganz entraten konnte.[2] In dem Chor aber und der Parabase lag der Schwerpunkt der alten Komödie; mit ihrem Wegfall musste die Komödie entweder ganz verstummen oder eine andere Richtung nehmen. Sie that das letztere. Die Feinheit des attischen Witzes war noch lange nicht erschöpft; die Komödie war darin besser daran, als die Tragödie, dass, während jene sich immer in den alten Mythenkreisen bewegen musste, diese in den veränderten sozialen Zuständen neue Nahrung fand. Sie bequemte sich daher nicht bloss den veränderten Verhältnissen an, sondern hat sich auch noch über die Zeit des Untergangs der hellenischen Freiheit hinaus auf ihrer Höhe erhalten.

[1] Grauert, *De mediae Graecorum comoediae natura*, Rh. M. a. F. II, 50 ff.; O. Ribbeck, Über die mittlere und neue Komödie, Leipzig 1857. In den Kanon aufgenommen waren von den Dichtern der mittleren Komödie Antiphanes u. Stephanos (nach Lex. Bodl.: Antiphanes u. Alexis), von denen der neuen Philemon, Menander, Diphilos, Philippides, Poseidippos, Apollodoros.

[2] Schol. Arist. Nub. 404: *χρόνῳ δʼ οὐ πολλῷ ὕστερον καὶ καθάπαξ περιεῖλε Κινησίας τὰς χορηγίας.* Nach der Vita Aristoph. fand sich auch in den Stücken der neuen Komödie, des Philemon und Menander, öfters die Überschrift *Χοροῦ*, wie es scheint, zur Bezeichnung der Stelle, wo entweder ein beliebiges, von mehreren Personen zu singendes Gesangstück oder ein Zwischenspiel des Flötenbläsers, wie in Plautus Pseudulus 573, einzulegen war. Vgl. Aeschin. in Tim. 157.

200. Kunst und Poesie entwickeln und verändern sich allmählich; es lässt sich nicht mit Messerschneide eine Periode von der andern absondern. So hat sich auch die neue Richtung der Komödie, welche in der Beiseitesetzung der persönlichen Verhöhnung und der Ausbildung der Fabel beruhte, erst allmählich Bahn gebrochen. Während daher die älteren unter den griechischen Grammatikern nur einfach alte (*ἀρχαία*) und neue (*νέα* oder *καινή*) Komödie unterschieden,[1]) nahmen spätere eine Übergangsstufe, die mittlere (*μέση*) Komödie, an und bemerkten von mehreren Stücken der alten Komiker, wie von dem Plutos des Aristophanes und den Odysses des Kratinos, dass sie im Charakter der mittleren oder neuen Komödie gedichtet seien.[2]) Als spezielle Eigentümlichkeit der mittleren Komödie bezeichneten sie die versteckte Anspielung und die Vorliebe für Parodie und Verhöhnung der Dichter und Mythen,[3]) während die neuere in die feine Zeichnung der Sitten und die Erfindung kunstvoll verschlungener Handlungen ihre Hauptkraft gesetzt habe. Beiden gemeinsam war der Mangel von Chorgesängen und die Einfachheit der metrischen Form. Der fast zur ausschliesslichen Herrschaft gelangte Vers war der iambische Trimeter; daneben trat an gehobenen Stellen der trochäische Tetrameter ein; ausserdem fanden anapästische Dimeter oder Systeme in den Gesangspartien, namentlich der mittleren Komödie, ihre Stelle.[4]) Auch in der Prosodie und dem Sprachgebrauch merkten die Grammatiker manche Abweichungen von den strengeren Regeln der alten Komödie an.[5]) Der Zeit nach setzte man die mittlere Komödie zwischen den peloponnesischen Krieg und den Regierungsantritt Alexanders (400—336), die neue unter Alexander und die Diadochen (336—250).

201. Zur alten Komödie zählten die Grammatiker noch mehrere Dichter, welche nach ihrer Lebenszeit und der Richtung ihrer Poesie der mittleren näher stunden. Es waren dies Strattis, Theopompos, Alkaios, Nikochares. Von Strattis zählt Suidas 16 Stücke auf; mehrere derselben, wie ***Μήδεια***, ***Τρωίλος***, ***Φοίνισσαι***, ***Χρύσιππος*** waren offenbar parodischer Natur; sein ***Κινησίας*** war gegen die bekannte Klappergestalt des Dithyrambendichters Kinesias gerichtet; den ***Μακεδόνες ἢ Παυσανίας*** lag der Aufenthalt des Agathon und seines Freundes Pausanias an dem Hofe des makedonischen Königs Archelaos zu Grunde. — Theopompos schrieb nach Suidas 24, nach dem Anon. de com. 17 Komödien; eine derselben, ***Εἰρήνη***, scheint, nach dem gleichnamigen Stück des Aristophanes zu ur-

[1]) Fielitz, *De Atticorum comoedia bipartita*, Bonn 1866. Die Unterscheidung von *ἀρχαία* und *καινὴ κωμῳδία* findet sich schon bei Aristoteles Eth. Nic. IV, 14. Der Name *μέση* lässt sich erst bei Schriftstellern nach Hadrian nachweisen.

[2]) Platonios de diff. com.: *τοιοῦτός ἐστιν ὁ τῆς μέσης κωμῳδίας τύπος, οἷός ἐστιν ὁ Αἰολοσίκων Ἀριστοφάνους καὶ οἱ Ὀδυσσῆς Κρατίνου καὶ πλεῖστα τῶν παλαιῶν δραμάτων, οὔτε χορικὰ οὔτε παραβάσεις ἔχοντα.*

[3]) Die Erfindung einer solchen Handlung gehört zum *πλάσμα*, daher Anon. de com. III: *ὁ Πλοῦτος νεωτερίζει κατὰ τὸ πλάσμα· τήν τε γὰρ ὑπόθεσιν οὐκ ἀληθῆ λέγει* ... Die Lateiner nannten eine solche erfundene Handlung *argumentum* im Gegensatz zu *fabula*.

[4]) Die Cantica bestehen aus Monodien und Duetten; Plut. Symp. VII, 5. 4 stellt die *μέλη* des Menander neben die des Euripides; ausser Trochäen und Anapästen kommen noch vor Kretiker bei Eubul. Nutr. 2, Anax. Circe 9; versus Eupolidei et Diphilei sind nachgewiesen von Meineke I, 300 u. 442 f.

[5]) Meineke I, 294 ff.

teilen, politischer Natur gewesen zu sein, ebenso wie seine Stratiotides an die Ekklesiazusen des Aristophanes erinnern. Aus dem *Ἡδυχάρης* ist uns eine Anspielung auf den Phaidon des Platon erhalten.

Die mittlere Komödie zählte nach dem Anon. de com. 57 Dichter und 617 Dramen;[1]) ich bespreche kurz die namhaftesten. Antiphanes von fremder Herkunft trat Ol. 98 in Athen als Komödiendichter auf. Ein fruchtbarer Dichter schrieb er 260, nach andern sogar 365 Komödien, mit denen er aber nur 13 Siege davontrug. Wir haben noch Fragmente von mehr als 200 Stücken, die sich besonders in der Schilderung von Gastereien ergehen, aber auch viele hübsche Sentenzen enthalten. Die Kunst vererbte sich in seinem Geschlecht. — Anaxandrides aus Kameiros in Rhodos errang nach der parischen Chronik im J. 376 einen Sieg in Athen und beteiligte sich 348 an den Festspielen, welche König Philipp nach der Einnahme Olynths veranstaltete.[2]) Eine hübsche Schilderung seiner Persönlichkeit hat uns aus dem Werke des Chamaileon *περὶ κωμῳδίας* Athenaios p. 374 aufbewahrt; danach war er ein schöner, grosser Mann, der die natürliche Schönheit seiner Figur noch durch langes Haar und purpurnes, mit goldenen Franzen besetztes Gewand zu heben wusste; dabei war er aber so heftigen und hochfahrenden Sinnes, dass, wenn er mit einer Komödie durchfiel, er dieselbe nicht umarbeitete, sondern als Makulatur zum Einwickeln verkaufte. Indes kann er nicht immer so gegen sich und das Publikum gewütet haben, denn er siegte nur 10mal, hinterliess aber doch 65 Stücke. Aus seinen *Πόλεις* haben wir ein hübsches Fragment über die Verschiedenheit der griechischen und ägyptischen Sitte, wobei auch das Schweinefleisch, das der Ägyptier nicht isst, dem Griechen aber als Leckerbissen gilt, eine Rolle spielt. In einem Canticum des Protesilaos verspottet er mit feiner Ironie die kolossalen Zurüstungen bei der Hochzeitsfeier des athenischen Feldherrn Iphikrates mit der Tochter des Thrakerkönigs Kotys. Neben Komödien dichtete er auch Dithyramben.[3]) — Alexis (Ol. 97—123) stammte aus Thurioi in Unteritalien; vermutlich war aber schon sein Vater infolge der Einnahme der griechischen Kolonie durch die Lukaner (390) nach dem attischen Demos Oion, den Stephanos Byz. als Heimat unseres Dichters angibt, übergesiedelt. Viele seiner Komödien, wie *Αἴσωπος*, *Ἀρχίλοχος*, *Ἑλένη*, *Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας*, *Ἡσιόνη*, *Λίνος*, *Ὀδυσσεύς*, *Ὀρέστης* tragen den Charakter der mittleren Komödie an der Stirne geschrieben; aber dem Lebensalter nach ragte er tief in die Zeit der neuen Komödie hinein. Denn in dem Hypobolimaios berührte er die Verbindung des Ptolemaios Philadelphos mit seiner Schwester Arsinoe.[4]) Es hatte sich eben unser Dichter

[1]) Noch mehr Stücke (über 800) setzt Ath. 336 d voraus. 39 Dichternamen sind erhalten und aufgezählt von Meineke I, 303. Neue Namen von Dichtern der neuen Komödie lehren uns die neuaufgefundenen didaskalischen Verzeichnisse kennen. Im Altertum schrieb Antiochos aus Alexandria *περὶ τῶν ἐν τῇ μέσῃ κωμῳδίᾳ κωμῳδουμένων ποιητῶν;* s. Ath. 482 c.

[2]) Mit seiner Beliebtheit am makedonischen Hofe hängt vielleicht auch seine häufige Berücksichtigung bei Aristot. (Rhet. III, 10. 11. 12; Eth. Nic. VII, 11; Eth. Eud. VI, 10) zusammen.

[3]) Nach Vermutung von Muret und Ladewig sind die Captivi des Plautus nach einem Stücke des Anaxandrides gedichtet wegen der Ähnlichkeit von Capt. III, 4. 103 f. mit Anaxandrides bei Ath. 688 b. Die Vermutung wird bezweifelt von Fr. Schöll in seiner Ausg. der Capt. p. XVI sq.

[4]) Bergk, Gr. Litt. IV, 151 lässt die

durch heiteren Witz gesund und lebensfrisch erhalten, so dass er ein Alter von 106 Jahren erreichte und in seinem Element, auf der Bühne, starb.[1]) Komödien hinterliess er nach Suidas 245, von denen einige nach Gellius II, 23 auch in das Lateinische übertragen wurden. Ausser der Parodie und Philosophenverspottung spielten Liebesabenteuer und Parasitenwitze eine Hauptrolle in seinen Dichtungen; die ersteren hatte schon Anaxandrides eingeführt, die Erfindung der Parasitenrolle galt als spezielle Erfindung des Alexis.[2]) Kulturhistorisch interessant ist ein längeres Fragment aus dem *Ἰσοστάσιον* von den Mitteln der Kosmetik und Phelloplastik, mit denen die Hetären den Mängeln der Natur nachzuhelfen wussten. — Andere Dichter der mittleren Komödie waren Eubulos, der nach Suidas in der Mitte zwischen der alten und mittleren Komödie stund, Archippos, dessen *Ἀμφιτρύων* vielleicht das Vorbild für den Amphitruo des Plautus abgab, ferner Araros, Nikostratos, Timokles, Philetairos, Ephippos u. a.

202. Die neue Komödie geht der Zeit nach über die Grenzen des ersten Teiles unserer Litteraturgeschichte hinaus, hängt aber so sehr mit der Poesie vor Alexander zusammen, dass sie von derselben nicht losgerissen werden darf. Ihre Blüte fällt zusammen mit der Zeit der politischen Ohnmacht Griechenlands und des Niedergangs nicht bloss der öffentlichen Freiheit, sondern auch der häuslichen Sitte. An Stelle des strengen Familienlebens war der Umgang mit feingebildeten Hetären getreten, an Stelle patriotischer Freiheitskämpfer die Grosssprecherei vaterlandsloser Söldnerführer, an Stelle frommen Glaubens teils beschränkte Gespensterfurcht (*δεισιδαιμονία*), teils flacher Atheismus. Das ist der Hintergrund, von dem sich das Bild der neuen Komödie abhebt. Von kräftigem Eingreifen in das öffentliche Leben war daher bei ihr noch weniger als bei der mittleren Komödie die Rede. Zwar führte gelegentlich noch einmal Philippides einen kräftigen Hieb gegen Stratokles, den elenden Schmeichler des Demetrios Poliorketes,[3]) und stellte Archedikos den makedonischen Gewalthabern zuliebe die Lüderlichkeit des Demochares an den Pranger,[4]) aber das geschah nur selten und nur nebenher. Auch die Verspottung der litterarischen Ausartungen in Musik und Poesie, welche der mittleren Komödie noch einigen Stachel gegeben hatte, trat jetzt zurück, begreiflich, da damals in der Tragödie Neues so gut wie nichts mehr geleistet wurde. Nur die Anmassung und die finstere Morosität der Philosophen boten noch den Komikern einige Gelegenheit zu Spott und Hohn.[5]) Im übrigen suchte die neue Komödie in ganz anderen Dingen ihre Stärke, in der künstlichen Schürzung und Lösung des Knotens und in der Feinheit der Charakterzeichnung. In erster Beziehung war den Dichtern Euripides Vorbild, den sie auch in der Einfachheit und Klarheit des sprachlichen

betreffenden Verse von zweiter Hand zugefügt sein.

[1]) Plut. an seni p. 785b: *Φιλήμονα τὸν κωμικὸν καὶ Ἄλεξιν ἐπὶ τῆς σκηνῆς ἀγωνιζομένους καὶ στεφανουμένους ὁ θάνατος κατέλαβεν.*

[2]) Ath. 235e; Poll. VI, 35. Dass dieses jedoch mit Einschränkung anzunehmen ist, zeigt Meineke I, 377.

[3]) Plut. Dem. 12; der harpalische Handel ist auf die Bühne gebracht von Timokles bei Ath. 341 f.; weitere Beispiele gibt Meineke I, 436 ff.

[4]) Polyb. XII, 13 und Meineke I, 459.

[5]) Philemon schrieb ein Stück *Φιλόσοφοι.*

Ausdrucks und in der Einlage ethischer Sentenzen (*γνῶμαι*) nachahmten. Die Tragödie hatte eben früher als die Komödie die Kunst spannender Fabelanlage ausgebildet; es liess sich aber leicht die packende Wirkung von Wiedererkennungsszenen, in denen Euripides sich als unübertroffenen Meister bewährt hatte, auf die bürgerlichen Verhältnisse der Komödie übertragen. Dazu traten in dem Lustspiel die Motive der Verwechselung von Doppelgängern und die kunstvoll eingefädelte Intrigue. Zur Erfindung verwickelter, unerwartet sich lösender Handlungen bot aber das Leben jener Zeit, wo statt des Juppiter optimus maximus Frau Fortuna herrschte und verschmitzte Sklaven mit verliebten Jünglingen gegen die alten Herrn ihre Mienen spielen liessen, überreichen Stoff. Für die Charakterzeichnung hatte, von Epicharmos und Sophron abgesehen, bereits Alexis die Figur des Parasiten, Timokles die des eisenfressenden Kraftmenschen ausgebildet; zu ihnen kamen der abgefeimte Sklave, der tölpelhafte Bauer, der geizige Alte, der leichtsinnige Sohn, die kokettierende Hetäre, der rohe Hurenwirt, der ahnenstolze Aristokrat, der anmassende Parvenü.[1]) In der zutreffenden Zeichnung und in der Würzung des Dialogs mit geistreichen Pointen und feinen Witzen suchten die Dichter das *ἀστεῖον* und *κομψόν*, was als Hauptvorzug der neuen Komödie galt und was auch in den gleichzeitigen Werken der Plastik und Malerei das Genremässige und Niedliche vor dem Grossartigen und Erhabenen hervortreten liess. Auch aus der neuen Komödie ist kein vollständiges Originalwerk auf uns gekommen, so sehr auch bis tief in die römische Kaiserzeit hinein Menander sich in der Gunst des Publikums erhielt.[2]) Doch sind wir immerhin bei ihr etwas besser daran als bei der mittleren, indem uns in den Fabulae palliatae des Plautus und Terenz mehr oder minder getreue Kopien der griechischen Originale überkommen sind. Griechische Originaldichter der neuen Komödien werden 64 gezählt, also weniger als von der mittleren, dafür aber mehrere ersten Ranges.

203. Menandros (342—291)[3]) aus Athen war ein Glückskind, dem schon mit der Geburt ein leichtes Lebenslos in den Schoss gefallen war. Er war der Sohn vornehmer Eltern: seine Mutter hiess Hegesistrate, sein Vater war Diopeithes aus Kephisia,[4]) sein Oheim Alexis, der gefeierte Dichter der mittleren Komödie. Ein Mann von schönem Wuchs hatte er nur den Makel eines schielenden Auges.[5]) Mit Glücksgütern reichlich gesegnet, verbrachte er die meiste Zeit auf seiner Villa im Piräus im genussreichen Verkehr mit

[1]) Typenzeichnungen nach der Komödie sind uns in Theophrasts Charakteren erhalten. Die einzelnen Figuren geistreich entworfen von O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung I, 63 ff., und in den Ethologischen Studien über Kolax, Alazon, Agroikos. In der Theatergarderobe, wie sie uns der Lexikograph Pollux IV, 133 ff. beschreibt, hatten dieselben einen stehenden Platz, so dass in den Szenenüberschriften plautinischer Stücke teils neben, teils statt der Namen der Charakter der auftretenden Personen (*senex, parasitus, servus*) verzeichnet ist.

[2]) Erdichtet wohl ist die Angabe des Demetrios Chalkondylas bei Meineke, *Menandri rell.* p. XXIX, dass die byzantinischen Kaiser den Geistlichen die Verbrennung der Gedichte des Menander und Philemon gestatteten.

[3]) Meineke, *Menandri et Philemonis rell.*, Berol. 1823, wo p. XXIII sqq. an der Hand des Suidas die Lebensverhältnisse dargestellt sind. Apollodor bei Gellius XVII, 4 und CIG. 6084 geben dem Menander 52 Lebensjahre, indem sie Geburts- und Todesjahr einrechneten.

[4]) Verwechselt wurde derselbe früher mit dem aus Demosthenes bekannten Feldherrn Diopeithes aus Sunion.

[5]) Suidas sagt von ihm mit witziger Antithese *στραβὸς τὰς ὄψεις, ὀξὺς δὲ τὸν νοῦν.* Seine Statue von Kephisodotos und Timarchos auf der beigegebenen Tafel.

seiner geliebten Glykera.[1]) Durch seinen Oheim in die Kunst des Lustspiels eingeführt und im Umgang mit Theophrast und seinem Altersgenossen Epikur[2]) philosophisch gebildet, errang er schon im Ephebenalter im Jahre 321 einen dramatischen Sieg. Im übrigen ward ihm bei der Nachwelt grössere Anerkennung als von seinen Zeitgenossen zu teil:[3]) denn nur 8mal siegte er, indem sein Rivale Philemon mit allerlei Mitteln besser die Gunst des Publikums auf sich zu ziehen verstand.[4]) Hinterlassen hat Menander nach Apollodor 105, nach andern 108 oder 109 Komödien.[5]) Die Briefe an den König Ptolemaios und die andern von Suidas erwähnten Schriften in Prosa werden wohl spätere Fälschungen gewesen sein. Im Lateinischen nachgebildet wurden ***Εὐνοῦχος***, ***Ἀδελφοί***, ***Ἑαυτὸν τιμωρούμενος***, ***Περινθία*** und ***Ἀνδρία*** von Terenz, dem dimidiatus Menander, vielleicht auch der ***Δὶς ἐξαπατῶν*** (Bacchides), ***Καρχηδόνιος*** (Poenulus)[6]) und die ***Φιλάδελφοι*** (Stichus) von Plautus.[7]) In der Originalsprache sind zahlreiche Fragmente auf uns gekommen, die noch in unserer Zeit durch ein losgerissenes Blatt vermehrt wurden.[8]) Ausserdem hat man in römischer Zeit aus seinen Komödien ähnlich wie aus den Mimen des Publilius Syrus eine Blütenlese von Sentenzen ausgezogen, die, mit fremden Zusätzen vermischt, als ***Μενάνδρου γνῶμαι μονόστιχοι*** (850 Verse) auf uns gekommen sind.[9])

204. Philemon, Sohn des Damon (361—263),[10]) ward des zweiten Platzes unter den Dichtern der neuen Komödie gewürdigt.[11]) Als seine Heimat bezeichnen Suidas und der Anonymus de com. Syrakus in Sikilien,[12]) während ihn Strabon p. 671 den berühmten Männern von Soli beizählt. Seinen Ruhm erntete er in Athen, wo er sogar den Menander in der Gunst

---

1) Alciphron ep. II, 3, wo von seiner Berufung durch Ptolemaios Soter ausgegangen wird. Im folgenden Brief II, 4. 5 wird erzählt, wie Glykera voll Spannung in den Kulissen auf den Erfolg ihres geliebten Menander gewartet und dann ihm wie neubelebt um den Hals gefallen sei.

2) Strabo p. 638: *Ἐπικούρῳ συνέφηβον Μένανδρον.* Ganz als Epikureer schildert den Menander Phaedrus V, 1. 12: *unguento delibutus, vestitu adfluens veniebat gressu delicato et languido.*

3) Quint. X, 1. 69; Dio Chrys. or. XVIII, 7; Plut. comp. Men. et Aristoph. p. 853; Anth. VII, 370. IX, 187; Append. 185. 286. 377. Genannt wird er *ὁ καλός* bei Ath. 248 d u. 364 d, *ὁ χρυσοῦς* bei Themistios or. XX p. 236.

4) Gellius XVII, 48: *Philemonem cum forte habuisset obviam, quaeso, inquit, Philemo, bona venia dic mihi, cum me vincis, non erubescis?*

5) Gellius XVII, 4 und Suidas. Leo Allatius bei Fabricius Bibl. gr. X, 69 erzählt, dass zu seiner Zeit noch 23 von Psellos kommentierte Stücke des Menander in Konstantinopel existierten. Vgl. Mai, Spicil. Rom. X, 124 ff.

6) Die Fragmente des *Καρχηδόνιος* stimmen indes nicht zum Poenulus. Wahrscheinlich hingegen ist auch die Cistellaria des Plautus dem Menander nachgebildet.

7) Die Mostellaria des Plautus führt Meineke, Hist. com. I, 487 auf ein Stück des Theognetos *Φάσμα ἢ Φιλάργυρος* zurück, während Luscius das *Φάσμα* Menanders bearbeitet habe. Übrigens schrieb auch Philemon ein *Φάσμα*, und dieses wird wohl das Vorbild des Plautus gewesen sein.

8) Die neuen Fragmente publiziert von Cobet in Mnem. IV, 285; vgl. Wilamowitz im Herm. XI, 498 ff. An den alten hat glänzenden Scharfsinn geübt Bentley, *Emendationes in Menandrum et Philemonem* (1710), neuabgedruckt in Meineke's *Men. et Phil. rell.* p. 435 ff.

9) Die Verse wurden erst allmählich vollständiger bekannt. Neue Beiträge gibt W. Meyer, Die urbinatische Sammlung von Spruchversen des Menander, Euripides u. a. in Abh. d. b. Ak. XV, 397 ff. Vgl. Horkel, Die Lebensweisheit des Komikers Menander (1857), in dessen Reden u. Abhandl. 323 ff.

10) Diodor 23, 7 nach Apollodor.

11) Quint. X, 1. 72: *Philemon consensu omnium meruit credi secundus.* Eine Vergleichung desselben mit Menander gibt Apuleius Flor. 16; darauf stützten Rigault und Meineke die falsche Vermutung, dass in den *Γνῶμαι Μενάνδρου καὶ Φιλιστίωνος* (neuestens herausgegeben von Studemund, Index, Bresl. 1887) der Name *Φιλιστίωνος* an die Stelle des ursprünglichen *Φιλήμονος* getreten sei.

12) Ein Stück von ihm hiess *Σικελικός*.

des Theaterpublikums ausstach. Doch muss er auch auf Neider und Gegner gestossen sein, da er bei Stobaios Flor. 40, 8 vom Leben in der Verbannung spricht. Nach Alciphron ep. II, 3. 17 lebte er eine Zeitlang an dem Hofe des Königs Ptolemaios in Ägypten. Bei der ägyptischen Reise soll ihm das Unglück begegnet sein, durch einen Sturm nach Kyrene verschlagen zu werden und in die Gewalt des Tyrannen Magas, den er früher durch Spöttereien gereizt hatte, zu kommen.[1]) Den Tod fand er in hohem Alter mitten im fröhlichen Schaffen.[2]) Hinterlassen hat er 97 Komödien, von denen viele schon dem Namen nach sich mit Stücken des Menander berühren. Zwei, den ***Ἔμπορος*** und ***Θησαυρός***, kennen wir aus den lateinischen Bearbeitungen des Plautus, Mercator und Trinummus.

205. Diphilos aus Sinope, ein lebens- und wanderlustiger[3]) Dichter, der sich nicht scheute die eigenen Liebeshändel mit der witzigen Gnathaina auf die Bühne zu bringen, dichtete nach dem Anon. de com. 100 Komödien. In den Stücken, welche nach ihm Plautus bearbeitete, in Casina (***Κληρούμενοι***), Rudens und Vidularia (***Σχεδία***), zeigt er sich als Meister des Intriguenspiels. In anderen Dramen, wie in der Sappho, in der er mit kühnen Anachronismen den Archilochos und Hipponax als Geliebte der Dichterin einführte, schloss er sich mehr dem Geist der mittleren Komödie an. Die derbe Prügelszene mit dem Kuppler Sannio in Terenz Brüder II, 1 ist aus den ***Συναποθνήσκοντες*** des Diphilos entnommen.

Andere Dichter der neuen Komödie waren Apollodoros aus Karystos,[4]) dem Terenz im Phormio (***Ἐπιδικαζόμενος***) und der Schwiegermutter (***Ἑκυρά***) folgte; Philippides, der bei dem König Lysimachos in hohen Ehren stund und noch mit altattischem Freimut die Schmeichler des Demetrios Poliorketes und die Geldmänner unter den Metöken anzugreifen wagte;[5]) Poseidippos aus Kassandreia in Makedonien, der nach Menanders Tod die attische Bühne beherrschte und dessen Stücke auch die Lateiner nachahmten,[6]) ferner Anaxippos, Archedikos, Baton, Demophilos,[7]) Eudoxos, Sosikrates, Stephanos, Theognetos. Die grosse Zahl der Dichter der neuen Komödie und ihre Fruchtbarkeit gegenüber den alten Komikern hängt damit zusammen, dass, wie man aus den Inschriften über die Feier der Soterien (Inscript. de Delphes n. 3—6) sieht, nicht mehr 1 Komödie 3 Tragödien gegenüberstund, sondern im Durchschnitt die gleiche Zahl von Komödien und Tragödien zur Aufführung kam.

---

1) Plut. de ira p. 458a und 449e.

2) Verschiedene Variationen über seinen Tod bei Ps. Lucian Macrob. 25; Val. Max. IX, 12; Aelian bei Suidas u. Philemon; Plut. an seni p. 785b; Apul. Flor. 16.

3) Gedichtet und gespielt (Ath. 583 f.) hat er zumeist in Athen, gestorben ist er in Smyrna.

4) Davon verschieden ein älterer Apollodoros aus Gela, Zeitgenosse des Menander (Suidas).

5) Plut. Dem. 12 u. 26. Die Athener ehrten ihn durch einen im Dionysostheater jetzt wieder aufgefundenen Volksbeschluss, worüber Zink in Eos I, 24 ff.

6) Gell. II, 23: *comoedias lectitamus nostrorum poetarum sumptas ac versas de Graecis, Menandro aut Posidippo aut Apollodoro aut Alexide.* Die Menächmen oder die Komödie der Irrungen des Plautus führt auf die *Ὅμοιοι* des Poseidippos zurück Ladewig, Phil. I, 275 ff.; vergl. Ribbeck, Röm. Dicht. I, 125. Die sitzende Statue des Poseidippos neben der des Menander ward aus den Thermen des Diokletian im Vatikan hervorgezogen; s. Tafel.

7) Nach des Demophilos *Ὀναγός* dichtete Plautus seine Asinaria, wenn nicht mit Ritschl, Par. Plaut. 272 statt *Demophilus scripsit* zu schreiben ist *eam Diphilus scripsit.*

D. Die Prosa.

1. Anfänge der Prosa.

206. Es entspricht dem naturgemässen Gang der griechischen Litteratur, dass die Prosa, für welche der Ausdruck *λόγος* sich im alten Homer noch gar nicht findet,[1] erst nach der Poesie hervorgetreten ist. Denn das Denkvermögen, an das sich vornehmlich die Prosa in ihren verschiedenen Formen wendet, kommt später bei dem Menschen zur Entwicklung als die in der Sinnenwelt wurzelnde Einbildungskraft, und während Lieder sich leicht von Mund zu Mund fortpflanzen, haben Sätze der prosaischen Rede ohne schriftliche Aufzeichnung keinen Bestand. Ihren Anfang hat die Prosa in demselben Land genommen, in welchem auch die älteste Gattung der Poesie, das Epos seine Blüte gefunden hatte. Ihre frühesten namhaften Denkmale waren daher auch in ionischem Dialekt abgefasst. Aber in der universelleren Natur der Prosa lag es, dass sie, die nicht für lokale Feste und enge Kreise bestimmt war, ein allgemeineres Verständigungsmittel anstrebte. Daher kamen in der Prosa nicht in gleicher Weise wie in der Poesie die einzelnen Dialekte nach- oder nebeneinander zur Geltung; vielmehr gebrauchten gleich anfangs auch Nichtionier, wenn sie in Prosa schreiben wollten, den ionischen Dialekt, und kam bald nachher der verwandte attische Dialekt, dessen Klangfarbe sich zum präzisen und energischen Ausdruck der Gedanken am meisten eignete[2] und der zugleich die Sprache der tonangebenden Vormacht Griechenlands war, zur allgemeinen, fast ausschliesslichen Herrschaft. In den Inschriften zwar bedienten sich die einzelnen Staaten bis über die Zeit Alexanders hinaus ihrer lokalen Dialekte, aber in der Litteratur spielte die Aeolis gar keine Rolle und war die Doris auf die paar Werke pythagoreischer Philosophen und des Mathematikers Archimedes beschränkt.[3]

207. Zur Anwendung kam die Prosa zuerst bei den Aufzeichnungen in Stein oder Erz. Bei diesen Aufzeichnungen, bei denen es vor allem auf exakte Bestimmtheit ankam, wäre der poetische Redeschmuck und der rhythmische Satzschluss dem nächsten Zweck nur hinderlich gewesen. Hier waren ausserdem der Natur der Sache nach ganz besonders häufig Eigen-

[1]) Für Rede gebraucht Homer die Ausdrücke *μῦθος* und *ἔπη*, das Wort *λόγος* steht nur in einer interpolierten Stelle der Ilias O 393 und in der jungen Telemachie *α* 56, an welch letzterer Stelle obendrein Nauck *ἔπεσσι* statt *λόγοισι* vermutet; häufiger findet sich das Wort schon bei Hesiod.

[2]) Voraus hatte der attische Dialekt vor dem ionischen den Dual und die bestimmtere Scheidung der Relativ- und Demonstrativpronomina. In der bündigen Kürze des Ausdrucks kam dem attischen Dialekt auch die strengere Durchführung der Kontraktion zu statten. Dass die Breitmauligkeit des dorischen *ᾱ* sich weniger als das dünne *η* für die Schärfe der Dialektik und Schneidigkeit der Rede empfahl, bedarf keiner weiteren Ausführung. Vgl. Isokrates 15, 296, wo er von den Vorzügen der Athener spricht: *πρὸς δὲ τούτοις καὶ τὴν τῆς φωνῆς κοινότητα καὶ μετριότητα καὶ τὴν ἄλλην εὐτραπελίαν καὶ φιλολογίαν οὐ μικρὸν ἡγοῦνται συμβαλέσθαι μέρος πρὸς τὴν τῶν λόγων παιδείαν.*

[3]) Dass im Volke die Dialekte noch bis in die Kaiserzeit hinein gesprochen wurden, bezeugt Strabo p. 333; ja, dass sich dieselben bis ins Mittelalter vererbten, machen die Dialektreste im heutigen Griechenland, namentlich im Zakonischen wahrscheinlich.

namen und Zahlwörter anzubringen, die sich nicht so leicht ohne willkürliche Umgestaltungen der metrischen Form anpassen liessen.[1]) In den inschriftlichen Aufzeichnungen also war, von den Weihinschriften abgesehen, von vornherein die Verslosigkeit die Regel. In diesen hat man daher auch die Anfänge der Prosa zu suchen, und die Inscriptiones graecae antiquissimae von Röhl enthalten zugleich die ältesten Denkmale griechischer Prosa. Aber die kleinen, weder durch einen höheren Plan noch eine sorgsamere Form hervorragenden Inschriften kommen für die Litteraturgeschichte wenig in Betracht. Am ehesten erheischen hier die Aufzeichnungen von historischen Listen und von Gesetzesvorschriften eine spezielle Besprechung.

208. Listen (*ἀναγραφαί*) wurden am frühesten von den Siegern an den grossen Nationalspielen abgefasst. Am berühmtesten waren die der Sieger in Olympia, über die wir die Hauptkunde der *Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή* des Iulius Africanus und dem Gymnastikos des Philostratos verdanken. Dieselben begannen mit der 1. Olympiade = 777/6 und enthielten zu den 13 ersten Olympiaden nur die Sieger im Lauf, von da an auch die in den übrigen, nach und nach eingeführten Arten von Wettkämpfen.[2]) Daneben existierten Aufzeichnungen von den Königsgeschlechtern einzelner Staaten und den Successionen der Priester und Priesterinnen berühmter Heiligtümer. Dieselben gingen bis in die mythischen Zeiten zurück, beruhten aber in ihrem älteren Teil meistens auf Ergänzungen, welche Schriftgelehrte des 6. oder 5. Jahrhdts. auf Grund müssiger Kombinationen veranstalteten. Am ältesten waren die Listen der Priesterinnen der Hera in Argos, nach denen man, wie uns Thukydides II, 2 mitteilt, in Argos, ebenso wie in Athen nach Archonten, rechnete.[3]) Im CIG. 2655 ist uns ein ähnliches Verzeichnis von Priestern des isthmischen Poseidon von Halikarnass inschriftlich erhalten. Reichhaltiger war die lakonische Chronik (*Λακωνικαὶ ἀναγραφαί*), die bis in die Zeit des Agesilaos fortgeführt war[4]) und ausser den Namen der Könige gewiss auch die der Sieger an dem nationalen Fest der Karneen enthielt. Wichtiger noch war die sikyonische Tafel (*ἡ Σικυῶνι ἀνακειμένη ἀναγραφή*). Dieselbe enthielt nach Plut. de mus. 3 die Priesterinnen von Argos, die alten Dichter und Musiker, die

[1]) Im Gegensatz zu den gewöhnlichen, sozusagen prosaischen Eigennamen sind diejenigen der Götter, wie *Ἀφροδίτη*, *Ποσειδάων*, *Ἀπόλλων*, *Ὄλυμπος* dem daktylischen Rhythmus angepasst; vgl. S. 18. Auch in den Bildungen der Zahlwörter *τριτάτη* und *ἑβδομάτη* statt *τριτή* und *ἑβδόμη*, *εἰνάετες* statt *ἐννεάετες*, *τεσσαράκοντα* neben *πεντήκοντα* wird man den Einfluss des daktylischen Versmasses erkennen. Aber was sich ein göttlicher Sänger, wie Homer, erlauben durfte, stund nicht einem beliebigen Steinhauer zu, und was bei fingierten Namen poetische Weihe gab, das hätte bei bürgerlichen Namen Verwirrung gebracht.

[2]) Nach der ausdrücklichen Angabe des Polybios VI, 2 und Euseb. I, 194 Sch. begannen erst mit der 1. Olympiade die Aufzeichnungen; es ist daher poetische Ausschmückung, wenn Pindar Ol. X schon bei Gründung der Spiele durch Herakles Namen von Siegern im Ringkampf, Faustkampf und Viergespann aufführt. Auffälliger ist es, dass zu Ol. 18 ein Zweifel über den Sieger im Ringkampf gelassen war, wodurch man aber doch nicht zur Annahme nachträglicher Aufzeichnung genötigt wird.

[3]) Nach Dionys. Arch. I, 22 ging die Aufzeichnung bis auf die Zeit vor den Troika hinauf, d. h. so weit wurde sie von Hellanikos vermittels fingierter Namen hinaufgerechnet.

[4]) Plut. Ages. 19. Joseph. c. Ap. I, 4 leugnet geradezu das Vorhandensein griechischer Städtechroniken.

Könige von fast 1000 Jahren,[1]) ward aber wahrscheinlich erst um 590 unter dem Einfluss des Tyrannen Klisthenes angelegt.[2])

209. Nebst Verzeichnissen waren es Verträge und Gesetze, welche frühzeitig auf festes Material geschrieben wurden. Die Etymologie des Wortes *ῥήτρα* d. i. Spruch zeigt zwar, dass auch die Gesetze, namentlich die *ῥῆτραι* der Lakedämonier anfangs mündlich fortgepflanzt wurden; aber das Wort nahm bald die allgemeine Bedeutung von Gesetz oder Vertrag an, und so heisst *ϝράτρα* auch der schriftlich abgefasste Bundesvertrag der Eleer und Euväer (CIG. 11), den Böckh in die 50. Olympiade, neuere Gelehrte erheblich später setzen.[3]) Bis in den Anfang der Olympiaden hinauf reicht der zwischen Lykurg und Iphitos vereinbarte Gottesfrieden (*ἐκεχειρία*), den Pausanias V, 20. 1 auf einem Diskus in Olympia eingegraben fand. Sodann hat bereits in der 23. Olympiade Onomastos aus Smyrna nach Philostratos Gymn. p. 267, 27 K. Regeln über den Faustkampf (*νόμους πυκτικούς*) niedergeschrieben. Die ältesten staatordnenden Gesetze, von denen wir Kenntnis haben, waren die des lokrischen Gesetzgebers Zaleukos (662). Von denselben aber ist nichts auf uns gekommen, da das bei Stobaios Flor. 44, 20 erhaltene Vorwort eine plumpe Fälschung ist, die sogar zu Zweifeln an der Existenz des Zaleukos selbst geführt hat.[4]) Bestimmteres wissen wir von der athenischen Gesetzgebung des Drakon (621) und Solon (594). Die letztere war in furchenförmiger Schrift auf viereckige Holztafeln (*ἄξονες* oder *κύρβεις*) geschrieben und auf der Burg zur allgemeinen Einsichtsnahme aufgestellt. Doch auch von dieser sind nur wenige Bruchstücke, darunter inschriftlich ein Absatz eines drakonischen Gesetzes (CIA. 61), auf uns gekommen.[5]) Dagegen sind uns vollständig mehrere Volksbeschlüsse[6]) und die Gesetzestafeln von Heraklea (CIG. 5774—5) erhalten. Allerneuestens wurde durch Halbherr und Fabricius auch ein grosser Abschnitt des Rechtes von Gortyn ans Tageslicht gezogen.[7]) Dasselbe war auf 12 Tafeln eines runden Gerichtssales (Tholos) geschrieben und bildete eine äusserst interessante Novelle des Personen- und Erbrechtes der kretischen Stadt Gortyn in dorischer Sprache. Die Rechtsbestimmungen desselben zeugen von einem weit höheren Stand der Kultur als das römische Zwölftafelgesetz, indem sie den Übergang aus dem ius talionis des barbarischen Faustrechtes zur Humanität der Sühnesatzungen repräsentieren.[8]) Auch der Satzbau ist wider Erwarten korrekt und entwickelt, so dass wir es mit einem litterarischen Denkmal nicht aus den

[1]) Die Liste der 26 Könige in teilweise abweichender Fassung erhalten durch Pausanias II, 5. 5—6. 7 und Eusebios p. 11—56 Sch.

[2]) Frick, Jahrb. f. Phil. 1873, S. 707 ff.; Lübbert, *De Pindaro Clisthenis censore*, Bonn 1884.

[3]) Kirchhoff, Stud. z. Gesch. d. griech. Alph.[3], p. 150 geht auf Ol. 70 herab.

[4]) Von demselben spricht bereits Diodor 12, 20; vgl. Strabo p. 260. Die Existenz des Zaleukos leugnete Timäus nach Cic. de leg. II, 6. 15.

[5]) R. Schöll, Über attische Gesetzgebung, Stzb. d. b. Ak. 1886 S. 87—139.

[6]) Vgl. Hinrichs, Griech. Epigraphik im Handb. d. klass. Altertumswissenschaft II, 448 ff.

[7]) Ausgabe von Bücheler u. Zitelmann, Das Recht von Gortyn, Frankf. 1885, mit sachlichem Kommentar; von den Gebrüdern Baunack, Leipz. 1885, mit sprachlichen Erläuterungen.

[8]) Ein Sühngeld (*ποινή*) für einen Totschlag kommt schon bei Homer Σ 488 vor.

Anfängen des Prosastils, sondern aus den nächsten Jahrzehnten nach den Perserkriegen zu thun haben.

210. Eine prosaische Litteratur im eigentlichen Sinne datiert erst aus der Zeit, in der man förmliche Bücher in Prosa schrieb. Ihr Aufblühen hängt mit der Beschaffung eines leichteren Schreibmaterials zusammen; das ergab sich, nachdem König Psammetich (663—610) Ägypten dem Handel der Ionier geöffnet hatte und infolge dessen auch die Ausfuhr der Papyrusstauden (*βύβλοι*) oder ihrer bastartigen Häute (*δέλτοι*) gestattete. Dieselben verdrängten rasch das teure und schwer zu bereitende Material von gegerbten Ziegen- und Schafhäuten, auf das die Griechen vor Einführung der Papyrusrollen zu schreiben pflegten.[1]) Die ersten Schriftsteller in Prosa blüten in der Mitte des 6. Jahrhdts.;[2]) als solche werden Kadmos von Milet und Pherekydes von Syros genannt.[3]) Beide stammten aus Ionien und schrieben daher auch in dem gleichen Dialekt wie die epischen Dichter, nur nicht in der alten, sondern in der jüngeren Ias. Pherekydes wird den Philosophen beigezählt; sein Ruhm der erste Prosaiker gewesen zu sein, gründete sich auf seine Schrift *περὶ φύσεως καὶ θεῶν*,[4]) von der aber schon Diogenes nur durch Theopomp Kenntnis hatte. Aber dieselbe ist nicht bloss früh verschollen, sie hat auch keine Nachfolge gefunden; hingegen schliesst sich an Kadmos eine ganze Reihe ähnlicher historischer Schriften an, so dass man mit Recht in den Anfang der griechischen Prosa die Geschichtsschreibung setzt.

2. Die Geschichtsschreibung.[5])

a. Die Logographen.

211. Die ältesten Geschichtsschreiber hat man sich seit Creuzer gewöhnt mit dem Namen Logographen (*λογογράφοι*) zu bezeichnen. Die Bezeichnung ist nicht ganz zutreffend, da der Name speziell mit der Geschichtsschreibung nichts zu thun hat und mehr den Rednern, welche wie Lysias für andere Reden schrieben, zukam.[6]) Aber wir bleiben, um Verwirrung zu vermeiden, bei dem herkömmlichen Namen, zumal denselben

[1]) Herod. V, 58, wonach auch die ältesten Bücher *διφθέραι* hiessen.

[2]) Diog. I, 121 setzt den Pherekydes Ol. 59, Eusebios Ol. 60, Suidas Ol. 45. Man ging davon aus, dass Pherekydes etwas vor Pythagoras lebte.

[3]) Strabo p. 18: *πρώτιστα ἡ ποιητικὴ παρασκευὴ παρῆλθεν εἰς τὸ μέσον καὶ εὐδοκίμησεν· εἶτα ἐκείνην μιμούμενοι λύσαντες τὸ μέτρον τἆλλα δὲ φυλάξαντες τὰ ποιητικὰ συνέγραψαν οἱ περὶ Κάδμον καὶ Φερεκύδη καὶ Ἑκαταῖον.* Vgl. Suidas u. *Φερεκύδης*.

[4]) Dasselbe heisst bei Suidas *ἑπτάμυχος* (*πεντέμυχος* corr. Preller, *δεκάμυχος* al.) und ward, wie man ebenfalls aus Suidas sieht, frühzeitig mit der *Θεολογία* des Pherekydes von Leros verwechselt.

[5]) G. J. Vossius, *De historicis graecis libri tres* (1623), *auctiores et emendatiores* ed. Westermann, Lips. 1836; Creuzer, Die historische Kunst der Griechen (1803), 2. Aufl., Leipzig 1845; Ulrici, Charakteristik der griech. Historiographie, Berl. 1833, mit philosophischem Geiste erfasst; C. Müller, *Fragmenta historicorum graecorum*, Paris 1841—70, 5 vol.; Schäfer, Abriss d. Quellenkunde der griech. und röm. Gesch. (1867), 3. Aufl., Leipz. 1882; Herm. Haupt, Jahresberichte in der *Revue historique*. In den Kanon wurden aufgenommen: Herodot, Thukydides, Xenophon, Philistos, Theopomp, Ephoros, Anaximenes, Kallisthenes, Hellanikos (?), Polybios.

[6]) G. Curtius, Über zwei Kunstausdrücke der alten Litteraturgeschichte, in Kl. Schr. II, 239 ff.

schon Thukydides I, 21 und Herodot V, 36 auch von den Vorläufern der Historiographie gebraucht haben.

Die Geschichtsschreibung der Logographen ging von den Ioniern Vorderasiens und den Inseln aus. Dort war durch das Epos die Kunst des Erzählens genährt und der Sinn für Beobachtung der Aussenwelt geweckt worden; dort strömten auch am reichhaltigsten die Nachrichten über die fernen Gegenden des Westens und die weiten Reiche des Ostens zusammen. Das war in der Natur des Landes begründet, dessen gute Häfen zur Schiffahrt einluden und in das die grossen Strassen des Perserreiches ausliefen. Die Logographen knüpften, wie das schon Strabo p. 18 hervorhob, in ihrer ganzen Darstellungsweise an Homer und das Epos an; sie waren gewissermassen nur Nachahmer Homers. Darin wurzelte die Anschauung der Alten von der Inferiorität der Geschichte, die Aristoteles, Poet. 9 mit den vielbesprochenen Worten ausspricht: *φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ποίησις ἱστορίας ἐστίν.*[1]) Indem also die Logographen an die epische Poesie anknüpften, gebrauchten sie nicht bloss den ionischen Dialekt und zahlreiche Wendungen der epischen Sprache, sondern betrachteten auch hauptsächlich die äusseren Erscheinungen, ohne tiefer den Zusammenhang der Dinge und Ereignisse zu ergründen. Vorzüglich beschäftigten sie sich mit den Gründungen der Städte, den Genealogien der herrschenden Geschlechter, den Gebräuchen und Einrichtungen der einzelnen Völker, den geographischen Merkwürdigkeiten der fremden Länder.[2]) Ihre Bücher wurden früh durch die kunstvolleren und kritischeren Werke der attischen und alexandrinischen Schriftsteller in den Hintergrund gedrängt, so dass nichts von denselben auf uns gekommen ist. Ich begnüge mich daher mit einer kurzen Aufzählung, indem ich nach Dionysios de Thuc. 5 zwei Klassen, die älteren und die jüngeren Logographen unterscheide.

212. Kadmos aus Milet war der älteste der Logographen; er lebte um 550 kurz nach Pherekydes. Suidas erwähnt von ihm eine ***Κτίσις Μιλήτου καὶ τῆς ὅλης Ἰωνίας*** in 4 B.[3])

Hekataios, Sohn des Hegesander von Milet, der bedeutendste der Logographen, lebte in der Zeit der Perserkriege und nahm eine hervorragende Stellung in seiner Vaterstadt ein. Vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten mahnte er in der Bundesversammlung der Ionier vor dem Krieg mit dem mächtigen Perserreich ab;[4]) später (494) ging er als Abgeordneter der Ionier zum persischen Statthalter Artaphernes und erwirkte, dass dieser den ionischen Städten ihre Verfassung zurückgab. Von ihm existierten 2 Werke: ***Γενεαλογίαι*** in mindestens 4 B. und eine ***Περιήγησις*** oder ***Περίοδος γῆς*** in 2 B. Von dem letzteren Werke, in dem der Verfasser die reife Frucht seiner ausgedehnten Reisen niederlegte und insbesondere vom Westen Europas genaue Nachricht gab, sind uns ziemlich zahlreiche Fragmente (bei MÜLLER FHG. I, 1—31) erhalten. Von einzelnen Ab-

[1]) ULRICI, Charakteristik 294 f.

[2]) Eine gute Charakteristik der Logographen oder der *παλαιοὶ συγγραφεῖς* gibt Dionysios, de Thuc. 5. 6. 23.

[3]) Nach Clem. Alex. Strom. VI, 267 machte der Prokonnesier Bion davon einen Auszug. Dionys. de Thucyd. 23 bezweifelt die Echtheit des unter Kadmos Namen umlaufenden Werkes.

[4]) Herod. V, 36; vgl. VI, 2 u. 5.

schnitten desselben, wie von denen über Asien und Ägypten, wurde die Echtheit aus nichtigen Gründen bestritten.[1]) Der Beschreibung in Worten war eine Karte (*πίναξ*) beigegeben, wie schon vor ihm der Philosoph Anaximander eine solche entworfen hatte.[2])

Zu den älteren Logographen gehörten ausserdem Akusilaos von Argos in Böotien, Verfasser von ***Γενεαλογίαι***, deren Echtheit angefochten wurde,[3]) Charon von Lampsakos, dem von den vielen Werken, die ihm Suidas beilegt, mit Sicherheit nur die ***Περσικά*** in 2 B. und die ***Ὧροι Λαμψακηνῶν*** in 4 B. angehören,[4]) Eugeon von Samos, Verfasser von ***Ὧροι Σαμιακοί***,[5]) Dionysios von Milet, der ***Περσικά*** in ionischem Dialekt verfasste,[6]) ferner Deiochos von Prokonnesos, Eudemos von Paros, Demokles und Melesagoras, ausserdem Theagenes, der erste Grammatiker, der zur Zeit des Kambyses über Homer und seine Abstammung schrieb.

213. Als jüngere Logographen, die kurz vor dem peloponnesischen Krieg blühten und bis auf Thukydides herabreichten, werden von Dionysios namentlich angeführt: Hellanikos, Damastes, Xenomedes, Xanthos.

Xanthos der Lydier, der nach Suidas zur Zeit der Einnahme von Sardes (499) lebte, sicher aber erst unter Artaxerxes (465—425) schrieb,[7]) war Verfasser von Lydiaka in 4 B. Ephoros bei Ath. 515 e lässt durch diese dem Herodot Anregung und Stoff (*ἀφορμαί*) zu seinem Geschichtswerk gegeben sein. Dabei ist aber merkwürdig, dass nach Dionysios, Arch. I, 28, bei Xanthos von der durch Herodot I, 94 berichteten Gründung des Staates der Tyrrhener durch die Lydier nichts zu finden war. Übrigens hatte nach Diogenes VI, 103 ein gewisser Menippos das Werk des Xanthos in einen Auszug gebracht, und hielt der pergamenische Grammatiker Artemon den Kyklographen Dionysios für den wirklichen Verfasser der unter Xanthos Namen umlaufenden Lydiaka.[8])

Pherekydes der Genealoge von Leros, einer kleinen Insel bei Milet, ist verschieden von dem Philosophen Pherekydes aus Syros, aber eine Person mit dem Athener Pherekydes, von dem ihn Suidas irrtümlich unterscheidet. Er scheint eben Athener nur deshalb genannt worden zu sein, weil er den grösseren Teil seines Lebens in Athen zubrachte und dort sein Hauptwerk schrieb. Seine Blüte wird von Eusebios auf Ol. 81, 3 = 454/3 gesetzt; nach Ps. Lukian Macr. 22 erreichte er ein Alter von 95 Jahren. Sein Hauptwerk, das bald ***Ἱστορίαι***, bald ***Γενεαλογίαι*** oder ***Θεογονία*** und ***Αὐτόχθονες*** betitelt wird, enthielt in 10 B. die Abstammungen der Götter

[1]) Kallimachos bei Ath. 70b u. 410e, und Arrian V, 6. Die Bedenken widerlegt DIELS, Herm. 22, 411 ff.

[2]) Agathemeros in MÜLLER, Geogr. gr. min. II, 471, und Schol. Dionys., ebenda II, 428.

[3]) Suidas u. Ἑκαταῖος: *πρῶτος ἱστορίαν πεζῶς ἐξήνεγκε, συγγραφὴν δὲ Φερεκύδης. τὰ γὰρ Ἀκουσιλάου νοθεύεται.* Die Ansicht des Akusilaos vom Chaos führt Platon Symp. 178b an.

[4]) NEUMANN, *De Charone Lampsaceno*, Bresl. 1880.

[5]) MÜLLER, FHG. IV, 653.

[6]) Suidas konfundiert denselben mit dem jüngeren, um 100 v. Chr. lebenden Dionysios.

[7]) Das letzte geht aus dem Fragment bei Strabo p. 49 hervor; damit lässt sich die Angabe des Suidas *γεγονὼς ἐπὶ τῆς ἁλώσεως Σάρδεων* nur vereinbaren, wenn man *γεγονώς* mit *natus est* deutet, oder annimmt, dass er in seinem Werke die Einnahme von Sardes *se puero* erwähnt habe.

[8]) Ath. 515e; MÜLLER, FHG. I p. XXII nimmt eine Ummodelung der Lydiaka des Xanthos durch Dionysios an.

und edlen Geschlechter. Es handelte aber das 1. Buch von der Theogonie und dem Gigantenkampf, das 2. von Prometheus, das 3. von Herakles, das 4. von den argivischen und kretischen Sagen, das 6. 7. 8. von den äolischen Sagen und dem Argonautenzug, das 9. und 10. von den arkadischen, lakonischen, attischen Stammessagen. Dionysios, Arch. I, 13 nennt unseren Logographen Pherekydes den ersten unter den Genealogen; wie leicht es aber derselbe in seinen Genealogien mit der Wahrheit nahm, ersieht man aus der Unzahl fingierter Namen. So nahm er, und Hellanikos nach ihm, eine Abstammung des Homer von Orpheus an und dachte sich beide durch einen Zeitraum von 10 Geschlechtern von einander geschieden; flugs erdichtete er 10 Ahnen des Homer *Εὐκλῆς*, *Φιλοτέρπης*, *Χαρίδημος* etc., denen man die Fiktion ebenso wie den von der Schiffahrt benannten Ahnen des Phäakenkönigs Alkinoos bei Homer Od. 7, 62 an der Stirne geschrieben sieht. Fragmente bei Müller, FHG. I, 70—99 u. IV, 637—9.

Hellanikos von Mitylene[1]) war Zeitgenosse des Herodot und Thukydides, und muss, wenn die Angabe des Scholiasten zu Aristoph. Ran. 706 u. 732 richtig ist, das Jahr 407 überlebt haben.[2]) Ein Mann von lebhafter Wissbegierde hat er Griechenland nach allen Seiten durchreist und überall Erkundigungen eingezogen. Auch am Hofe der Könige von Makedonien weilte er eine Zeitlang;[3]) den Tod fand er in hohem Alter bei Perperene gegenüber der Insel Lesbos. Seine zahlreichen Schriften waren teils chronologischen Inhaltes, wie die *Ἱέρειαι αἱ ἐν Ἄργει* in 3 B. und die *Καρνεονῖκαι*,[4]) teils behandelten sie die Geschichte einzelner Landschaften, wie die *Ἀτθίς* in 4 B.,[5]) die *Φορωνίς* (Geschichte von Argos), *Ἀσωπίς* (Geschichte von Böotien), *Δευκαλιώνεια*, *Ἀρκαδικά*, *Αἰολικά*, *Λεσβικά*, *Ἀτλαντίς*, teils endlich hatten sie denkwürdige Unternehmungen zum Mittelpunkt, wie die *Τρωϊκά* und *Περσικά*.[6]) Den ionischen Dialekt, die anreihende Satzform und die kritiklose Leichtgläubigkeit teilte er mit den anderen Logographen; seine Ungenauigkeit in chronologischen Dingen tadelt kurz Thukydides I, 97, härter Ephoros bei Photios p. 43 b, 20, Iosephos c. Ap. I, 3, Strabo p. 366, 426, 451, 602. Fragmente bei Müller, FHG. I, 45—69 u. IV, 629—637.

Andere Logographen der jüngeren Klasse waren Stesimbrotos von Thasos, Zeitgenosse des Kimon und Gegner des Perikles, der eine litterarische Schrift über Homer und ein politisches Pamphlet über Themistokles, Thukydides, Perikles verfasste;[7]) Hippys aus Rhegion zur Zeit der Perser-

---

[1]) Preller, *De Hellanico Lesbio historico* (1840), in Ausgew. Aufs. 23 ff.

[2]) Diels, Rh. M. 31, 53 setzt nach Pamphila bei Gellius XIV, 23 u. Ps. Lucian Macrob. 22, d. i. nach Apollodor unsern Hekatäus auf 496—411. Dagegen lässt Wilamowitz, Herm. 11, 292 denselben um 454 geboren sein.

[3]) Nach Suidas weilte Hellanikos am Hofe des Amyntas und überlebte die Regierungszeit des Perdikkas.

[4]) Nach Ath. 635 f. waren dieselben in Prosa und Vers geschrieben, womit Suidas stimmt: *συνεγράψατο δὲ πλεῖστα πεζῶς τε καὶ ποιητικῶς*.

[5]) Dass Herodot die Atthis des Hellanikos noch nicht kannte, zeigt Her. IX, 73. Gegenseitige Unabhängigkeit des Hellanikos und Herodot beweist Bass, Wien. Stud. I, 161 ff. Thukydides erwähnt I, 97 abfällig die Atthis und die Medika.

[6]) Von bestrittener Echtheit waren die *Βαρβαρικὰ νόμιμα* und die *Αἰγυπτιακά*, welche einen Teil jenes Werkes bildeten und von Müller I p. XXX einem jungen Hellanicus Aegyptius beigelegt werden.

[7]) Die Echtheit jenes Pamphletes (Müller, FHG. II, 52—8), das eine Hauptquelle des Plutarch war, wird verteidigt von Wilamowitz, Herm. 12, 361 ff. und Ad. Schmidt, Das perikleische Zeitalter I, 183 ff.

kriege, von dem Suidas unter andern eine *Κτίσις Ἰταλίας* und *Σικελικά* in 5. B. anführt; Glaukos von Rhegion, dessen Schrift *περὶ τῶν ἀρχαίων ποιητῶν καὶ μουσικῶν* noch von Harpokration[1]) und Plutarch *περὶ μουσικῆς* benützt wurde;[2]) Damastes aus dem troischen Sige, Schüler des Hellanikos,[3]) der über die Ahnen der griechischen Führer vor Troja, über Völker und Städte, über Dichter und Philosophen schrieb und ausserdem einen, wesentlich auf Hekataios fussenden Periplus verfasste;[4]) Herodoros aus Heraklea, Vater des Sophisten Bryson, der mit kritischem Urteil über Herakles und die Argonauten schrieb; der Sophist Hippias aus Elis, dem eine *Ὀλυμπιονικῶν ἀναγραφή* beigelegt ward.

b. Herodotos (um 484 bis um 425).[5])

214. Herodot wird von Cicero de leg. I, 1 Vater der Geschichte genannt, da er zuerst ein grosses welthistorisches Ereignis darzustellen unternahm und zuerst über genealogische Verzeichnisse hinausgehend den Plan zu einem grossen, reichgegliederten Geschichtswerke entwarf. Über die Person des Verfassers sind wir nur mangelhaft unterrichtet; selbst einer Vita, abgesehen von dem Artikel des Suidas, entbehren wir. Die Zeit desselben bestimmt unsere älteste Quelle Dionysios, de Thucyd. 5, mit den paar Worten: „Herodot aus Halikarnass war kurz vor den Perserkriegen geboren und lebte bis in den peloponnesischen Krieg hinein". Bestimmter, aber ohne sichere Gewehr setzt Pamphila, die gelehrte Schriftstellerin aus der Zeit des Nero, das Geburtsjahr unseres Autor auf 484 an.[6]) Dass er den Anfang des peloponnesischen Krieges und die Einfälle der Lakedämonier in Attika noch erlebte, geht aus seinem Werk selbst, namentlich IX, 73, hervor; ebenso aus VII, 170, dass er zur Zeit der grossen Expedition der Athener nach Sikilien nicht mehr unter den Lebenden weilte. Wahrscheinlich starb er kurz vor oder bald nach dem Hingang des Perserkönigs Artaxerxes (425).[7]) Seine Heimat war die dorische Kolonie Halikarnass

---

[1]) Harpokration u. *Μουσαῖος*.

[2]) Hiller, Die Fragmente des Glaukos von Rhegion, in Rh. M. 41, 388—436. Ob der Homeriker Glaukos und der *Γλαῦκος περὶ Αἰσχύλου μύθων* in Argum. Aisch. Pers. u. Schol. Eur. Hec. 41 eine Person ist, bleibt dahingestellt.

[3]) Suidas setzt ihn mit *γεγονὼς πρὸ τῶν Πελοποννησιακῶν* zu früh; schon als Schüler des Hellanikos muss er an das Ende des 5. Jahrh. gerückt werden; er folgte ausserdem dem Gorgias in der Zurückführung des Geschlechtes des Homer auf Musaios. Seine Verlässigkeit perhorresziert der kritische Strabo p. 47. Dagegen war sein *Περίπλους* oder *Κατάλογος ἐθνῶν καὶ πόλεων* einem Antiquar wie Avien eine erwünschte Quelle.

[4]) Vgl Agathemeros in Müller, Geogr. gr. min. II, 471.

[5]) Quellen sind ein Artikel des Suidas und Plutarch, *de Herodoti malignitate.* Neuere Bearbeitungen: Dahlmann, Herodot, in Forschungen II, 1 ff.; Bähr, *De vita et scriptis Herodoti*, im 4. Bde. seiner Ausg.; Ad. Bauer, Herodots Biographie, in Sitzb. der Wien. Ak. 89, 301—420.

[6]) Gellius XV, 23, vgl. S. 250, Anm. 2. Wahrscheinlich ging Pamphila oder ihr vermutlicher Gewährsmann Apollodor davon aus, dass 444 die *ἀκμή* unseres Herodot war. Ad. Schöll, Über Herodots Lebenszeit, im Phil. 9, 193 ff. will auf 489 hinaufgehen.

[7]) Darius, Xerxes, Artaxerxes sind erwähnt VI, 98 und angedeutet VII, 106. Ohne Nötigung wurde früher die Nachricht I, 130 von dem Abfall der Meder auf die Ereignisse von 408 bezogen. Andere bei Suidas lassen ihn in Pella sterben. Nach Marcellinus Vit. Thuc. 17 befand sich das Grabdenkmal des Herodot neben dem des Thukydides zu Athen in den kimonischen Gräbern.

in Kleinasien, die damals zum Vasallenstaat der durch unseren Historiker berühmt gewordenen Königin Artemisia gehörte. Die Eltern des Herodot, Lyxes und Droio, gehörten zu den angesehensten Familien der Stadt; sein Bruder hiess Theodoros; einer seiner fernerstehenden Verwandten, sein Oheim oder Vetter, war Panyassis, der bekannte Epiker. Beide wurden in die Freiheitskämpfe ihrer Vaterstadt gegen die Gewalthaber Kariens, die Nachfolger der Artemisia, verwickelt. Panyassis kam bei diesen Kämpfen um; Herodot, der anfangs zur Auswanderung nach der ionischen Insel Samos sich genötigt sah,[1]) soll später nach seiner Rückkehr zur Verjagung des Tyrannen Lygdamis mitgewirkt haben.[2]) Aber bald nachher verliess er, durch den Neid seiner Mitbürger bestimmt, seine Vaterstadt für immer. Im J. 445 treffen wir ihn in Athen, wo er, wahrscheinlich in dem neuerbauten Odeon eine Partie seiner Geschichte vorlas und mit einer glänzenden Staatsbelohnung, angeblich von 10 Talenten, ausgezeichnet wurde.[3]) Antragsteller des Ehrendekretes war Anytos, der eigentliche Urheber aber Perikles, der weitsehende Staatsmann, der in dem Unternehmen des Herodot einen Hebel für die Hebung der Macht Athens sah und vielleicht auch als gemeinsamer Gönner die Freundschaft des Herodot und Sophokles vermittelte.[4]) Bald darauf schloss sich Herodot der im Jahre 444 von Athen neugegründeten Kolonie Thurii in Unteritalien an,[5]) die ihm zur zweiten Heimat wurde, so dass ihn schon Aristoteles, Rhet. III, 9 als Thurier bezeichnete.[6]) Von dort besuchte er Italien und Sikilien; von dort muss er aber auch nochmals nach Athen zurückgekehrt sein; denn in Athen finden wir ihn V, 77 nach der Vollendung der Akropolis oder nach 432 wieder.[7]) In den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges starb er entweder zu Athen an der Pest, oder nach seiner Rückkehr in Thurii.[8]) Sein Bild, zu-

[1]) Bauer a. O. hält die Angabe von einer Auswanderung nach Samos für erfunden, um den ionischen Dialekt seines Geschichtswerkes zu erklären; beides bringt allerdings Suidas in Zusammenhang. Dass man aber auch in Halikarnass damals ionisch schrieb, zeigen die Inschriften.

[2]) Das muss, wenn überhaupt richtig, vor 454 stattgefunden haben, da nach der Inschrift CIA. I, 96 damals schon Halikarnass dem athenischen Seebund beigetreten war.

[3]) Die Hauptnachricht darüber bei Plutarch de Her. mal. 26, geschöpft aus Diyllos, einem Historiker der Diadochenzeit; als Jahr ist Ol. 83, 3 oder 83, 4 von Eusebios angegeben. Die Staatsbelohnung lässt vermuten, dass der vorgelesene Abschnitt auf den Ruhm Athens Bezug hatte. Dem entsprechen am besten die 3 letzten Bücher von den Perserkriegen; höchstens könnte man noch an den Abschnitt von Kroisos und Solon I, 26—92 mit dem Exkurs über Attika und Peisistratos denken. Die Sache selbst wurde später ins Fabelhafte ausgeschmückt: Lukian, Herod. 1 und Suidas u. *Θουκυδ.* machten aus einer Vorlesung in Athen eine solche in Olympia; Suidas, Marcellinus Vit. Thuc. 54 u. Photios p. 60b, 19 lassen den Knaben Thukydides unter den Zuhörern sein; alles schon widerlegt von Dahlmann a. O. 30 ff. Von weiteren Vorlesungen in Theben und Korinth melden Plutarch de Her. mal. 31, Ps. Dio Chrys. or. XXXVII, p. 103 R.

[4]) S. 170.

[5]) Ob gleich im Jahr der Gründung, bezweifelt mit Recht Böckh zu Soph. Ant. S. 144, weil Herodot noch 441/40 mit Sophokles in Verkehr stund; s. oben S. 170.

[6]) Vergl. Strabo p. 656; Duris bei Suidas u. *Πανύασσις;* Steph. Byz. u. *Θούριοι;* Julian ep. 22; Plinius H. N. XII, 4. 18. Das Citat des Aristoteles Rhet. VII, 9: *Ἡροδότου Θουρίου ἥδ' ἱστορίης ἀπόδεξις* geht wohl auf ein italisches Exemplar des Herodot zurück, wie auch die Werke Platos zuerst in Sikilien in den Buchhandel kamen.

[7]) Die Worte des Textes *τὸ δὲ ἀριστερῆς χειρὸς ἕστηκε πρῶτον ἐσιόντι ἐς τὰ προπύλαια τὰ ἐν τῇ ἀκροπόλει* machen freilich der Exegese Schwierigkeit, aber die muss mit Wachsmuth, Jahrb. f. Phil. 119, 18 durch die Änderung *ἐξιόντι τὰ προπύλαια* gehoben werden.

[8]) In Thurii auf dem Markt war er nach Suidas begraben; das Epigramm lautete nach Stephan. Byz. u. *Θούριοι*:

Ἡρόδοτον Λύξεω κρύπτει κόνις ἅδε θανόντα,
Ἰάδος ἀρχαίης ἱστορίης πρύτανιν,
Δωρίδος ἐκ πάτρης βλαστόντ', ἀστῶν γὰρ ἄτλητον
μῶμον ὑπεκπροφυγὼν Θούριον ἔσχε πάτρην.

gleich mit dem des Thukydides auf einer Doppelherme erhalten,[1]) ist wohl nur ein Idealporträt aus späterer Zeit.

215. In dem Leben des Herodot und in seiner Stellung als Historiker spielen seine Reisen eine wichtige Rolle. Heutzutag sammelt ein Geschichtsschreiber, wenn er nicht Selbsterlebtes erzählt, sein Material aus den Archiven und Bibliotheken. Herodot konnte aus den Schriften seiner Vorgänger nicht viel lernen, wenn er auch bezüglich Ägyptens seinen Vorgänger Hekataios stark benützt hat.[2]) Wesentlich war er auf persönliche Erkundigungen bei den Leuten der älteren Generation und auf den direkten Besuch der beschriebenen Länder angewiesen.[3]) Dazu bedurfte es ausgedehnter Reisen[4]) und längeren Aufenthalts an den Hauptzentren der alten Welt. Zunächst führten ihn seine eben geschilderten Lebensverhältnisse nach Kleinasien, Unteritalien, Athen und die verschiedenen Städte des eigentlichen Hellas. Ausserdem unternahm er mehrere grössere Reisen zu entlegeneren Ländern, teils zu Land, teils zu See: zu See nach dem schwarzen Meer bis zum kimmerischen Bosporus, sowie nach Kypern, Ägypten, Kyrene, Tyrus; zu Land durch ganz Ägypten von Naukratis bis nach Elephantine, und durch das weite persische Reich von der Küste bis nach Susa. Die letztgenannte Reise, die bedeutendste von allen, unternahm er wahrscheinlich auf dem leichteren Weg von der syrischen Küste aus,[5]) nicht auf der grossen, von Sardes ausgehenden Königsstrasse, wiewohl er von der letzteren gelegentlich (V, 52 und VIII, 98) eine genaue Beschreibung gibt.[6]) Wann und in welcher Reihenfolge er diese Reisen unternahm, lässt sich nur teilweise ermitteln. Nach Ägypten kam er sicher erst einige Zeit nach der Niederwerfung des ägyptischen Aufstandes (454), wie aus III, 12 und II, 30 und 99 erhellt, wahrscheinlich von Athen oder Thurii aus zwischen 445 und 432. Schon zuvor war er in Assyrien gewesen.[7]) Diese grösseren Reisen hingen wesentlich mit dem ersten Teile seines Werkes zusammen. Für den zweiten und hauptsächlichsten Teil war er vornehmlich auf Erkundigungen in den Städten Griechenlands selbst und auf den intimeren Verkehr mit den hervorragen-

[1]) Siehe beigegebene Tafel.

[2]) Porphyrio bei Eusebios praep. ev. X, 3 bemerkt auf Grund der speziellen Nachweise des Grammatikers Polio, dass Herodot im 2. Buch vieles wörtlich aus Hekataios herübergenommen habe; dieses begründet den Zweifeln der Neueren gegenüber Diels im Herm. 22, 44 ff. Herodot selbst II, 143 u. VI, 137 verweist auf den Hekataios. Die Benützung des Xanthos, welche Ephoros bei Ath. 615e andeutet, lässt sich nicht in gleicher Weise nachprüfen; siehe Heil, *Logographis num Herodotus usus esse videatur*, Marburg, Diss. 1884.

[3]) Herod. II, 123: *ἐμοὶ δὲ παρὰ πάντα τὸν λόγον ὑποκέεται, ὅτι τὰ λεγόμενα ὑπὸ ἑκάστου ἀκοῇ γράφω.* VII, 152: *ἐγὼ δὲ ὀφείλω λέγειν τὰ λεγόμενα, πείθεσθαί γε μὲν οὐ παντάπασιν ὀφείλω καί μοι τοῦτο τὸ ἔπος ἐχέτω ἐς πάντα τὸν λόγον.*

[4]) Niebuhr, Die Geographie Herodots, mit einer Karte, Kl. Schr. I, 132–258; Fr. Hildebrand, *De itineribus Herodoti Europaeis*, Lips. 1883; R. Müller, Die geographische Tafel nach den Angaben Herodots, 1881. Im Westen ist Herodot weit weniger als im Osten bewandert; so macht er II, 33 u. IV, 49 *Πυρήνη* zu einer Stadt und lässt bei ihr im Land der Kelten den Ister entspringen.

[5]) Matzat, Herodots Angaben über Asien, im Herm. VI, 392—486.

[6]) W. Götz, Die vorderasiatische Reichspoststrasse der persischen Grosskönige, in Jahrb. d. geogr. Ges., München 1885, S. 90 ff.

[7]) Dies folgt aus II, 150.

den Staatsmännern angewiesen; und da kann kein Zweifel sein, dass Athen und die Kreise des Perikles [1]) zumeist ihn fesselten und beeinflussten.

216. Seinen Namen hat Herodot unsterblich gemacht durch sein Geschichtswerk *Ἱστορίης ἀπόδεξις*, das von den Grammatikern in 9, nach den Musen benannte Bücher eingeteilt wurde.[2]) Mittelpunkt desselben bilden die Kämpfe der Hellenen und Barbaren unter den Perserkönigen Darius und Xerxes. Diese Kämpfe werden schon im ersten Buch durch Zurückgehen auf die ersten Zusammenstösse Asiens und Europas in der mythischen Vorzeit eingeleitet, werden aber erst vom 5. Buche an in fortlaufender Erzählung vorgeführt. In den vorausgehenden Büchern greift der Autor zunächst auf die Geschichte der Lydier, deren König Krösus den ersten Angriff auf die Griechen Kleinasiens gemacht hatte, zurück; Krösus führt ihn auf die Perser, die Besieger der Lydier, diese wieder zu den Ägyptiern, Babyloniern und Skythen, welche der Reihe nach den Persern unterlegen waren. Es ist also ein lockeres Band, welches die Teile, die ursprünglich eigene Schriften (*λόγοι Περσικοί, Αἰγύπτιοι, Λυδικοί, Σκυθικοί, Σάμιοι* etc.) gebildet haben mögen, zu einem Ganzen verbindet. Dazu kommen noch innerhalb der einzelnen Teile zahlreiche Digressionen (*προσθῆκαι* IV, 30), durch das alles das erste historische Werk der Griechen dem ersten Epos derselben sehr ähnlich wird. Das regte zur Frage an, ob denn auch die Teile des Werkes in derjenigen Reihenfolge entstanden seien, in der sie jetzt uns vorliegen, und ob die geschlossene Einheit, die sich jetzt in zahlreichen Rück- und Vorwärtszitaten kundgibt, schon von vornherein dem Autor als fester Plan vorgeschwebt habe. In bejahendem Sinne werden beide Fragen beantwortet von Kirchhoff,[3]) der die Bücher I—III, 119 zwischen 445 und 443 in Athen,[4]) III, 120—V, 76 zwischen 443 und 432 in Thurii,[5]) den Rest in Athen zwischen 431 und 428 entstanden sein lässt. Damit lässt sich aber die Nachricht von der Vorlesung des Geschichtswerkes schwer vereinigen, da diese uns eher vermuten lässt, dass Herodot zuerst den zweiten Perserkrieg oder die 3 letzten Bücher geschrieben habe. Auch wird er schwerlich bloss die Zitate nachträglich eingelegt haben; die engere Zusammenfügung der einzelnen Teile überhaupt scheint erst das Werk einer späteren Überarbeitung zu sein. Das 2. Buch

[1]) Ein Denkmal hat Herodot VI, 131 dem Perikles in der Erzählung gesetzt, dass seine Mutter Achariste in ihrer Schwangerschaft geträumt habe, einen Löwen zu gebären, und dann nach wenigen Tagen den Perikles geboren habe.

[2]) *Ἱστορίης ἀπόδεξις* benennt sein Werk Herodot selbst in dem Proömium. Die sehr unsachgemässe Einteilung in 9 Bücher kennt bereits Diodor 11, 37; nach den Musen fand dieselben benannt Lukian, de hist. conscr. 42. Ebenso hat nach den Musen die Bücher benannt der Historiker Kephalion (Phot. 34 a, 8), der Rhetor Bion (Diog. IV, 58), der Lateiner Opilius (Gell. N. A. I, 25).

[3]) Kirchhoff, Über die Entstehungszeit des herodotischen Geschichtswerkes, 2. Aufl., Berl. 1878. Dagegen Ad. Bauer, Die Entstehung des herodot. Geschichtswerkes, Wien 1878, der hauptsächlich darin abweicht, dass er viele spätere Einfügungen infolge der zwischen 445 u. 432 gesetzten ägyptischen Reise annimmt und den Xerxeszug oder die letzten 3 B. früher, vor 445, entworfen sein lässt. Darin stimmt ihm Bergk, Gr. Litt. IV, 253 bei. Vgl. Rühl, Herodotisches im Philol. 41, 54 ff.; Ammer, *Herod. Hal. quo ordine libros suos conscripserit*, Virceb. 1881.

[4]) Der Endtermin ergibt sich daraus, dass Sophokles Antig. 905 ff. an einer Stelle, die freilich andere für eine spätere Interpolation ausgeben, auf Herod. III, 119 Bezug nimmt.

[5]) In Thurii ist sicher geschrieben IV, 99, wo die Gestalt des kimmerischen Bosporus an Attika und Japygien erläutert ist.

über Ägypten sieht ganz wie eine ursprünglich für sich bestehende Schrift aus, und schwerlich hätte sich Herodot zweimal II, 33 und IV, 49 über den Ursprung und den Lauf des Ister ausgesprochen, wenn das zweite Buch von vornherein bestimmt gewesen wäre, mit dem vierten einen Teil desselben Werkes zu bilden.[1]) Eine zweite Kontroverse betrifft die Frage, ob Herodot selbst sein Werk zum Abschluss gebracht habe. An zwei Stellen nämlich I, 106 und 184 verspricht der Autor später *ἐν Ἀσσυρίοισι λόγοισι* etwas zu erzählen, was wir nirgends in dem erhaltenen Werke zu lesen bekommen. Nun erwähnt aber Aristoteles in der Tiergeschichte VIII, 18 etwas aus Herodot, was recht gut in den *Ἀσσύριοι λόγοι* gestanden haben kann.[2]) Das legt die Vermutung nahe, dass Herodot, als er die Schlussredaktion des 1. Buches vornahm, auch noch die ehedem gesondert herausgegebenen *Ἀσσύριοι λόγοι* seinem Hauptwerk, etwa nach III, 150 einzuverleiben beabsichtigte,[3]) durch den Tod aber an der Ausführung verhindert wurde. Zu einem ähnlichen Ergebnis führt die Stelle VII, 213, wo er später (*ἐν τοῖς ὄπισθεν λόγοις*) von dem Tode des Verräters Ephialtes zu berichten verspricht, während thatsächlich in den nachfolgenden Büchern davon nichts zu lesen ist.[4]) Es scheint nämlich danach die Absicht Herodots gewesen zu sein, sein Werk über die Einnahme von Sestos, womit es jetzt schliesst, hinaus fortzuführen. Denn wenn man auch zugeben muss, dass mit jener Expedition der Flotte nach dem Hellespont der Krieg einen teilweisen Abschluss fand und dass die Erzählung von dem Zwiegespräch des Artembares und Kyrus mit dem Schlusssatz *ἄρχειν εἵλοντο λυπρὴν οἰκέοντες μᾶλλον ἢ πεδιάδα σπείροντες ἄλλοισι δουλεύειν* sehr passend das Buch oder den ganzen aus den letzten 3 Büchern gebildeten Abschnitt schliesst,[5]) so erwartet man doch die Fortführung des Werkes bis zu einem entscheidenderen Wendepunkt und überdies die Abrundung desselben durch einen förmlichen Epilog.[6]) Im übrigen wird es kaum möglich sein, die Zeit zu bestimmen, in der Herodot die einzelnen Teile geschrieben, umgearbeitet und dem Ganzen einverleibt hat. Wir

[1]) Auch in VI, 60, wo eine Ergänzung zu II, 167 über gemeinsame Sitten bei den Lakedämoniern und Ägyptiern gegeben ist, hätte auf II, 167 zurückverwiesen werden sollen; eine indirekte Bezugnahme auf II, 68 ff. liegt vor IV, 44. Beachtenswert ist ausserdem das Verhältnis von I, 175 u. VIII, 104, von IV, 145 u. II, 161.

[2]) Arist. Hist. an. VIII, 18: *τὰ μὲν οὖν γαμψώνυχα . . . ἄποτα πάμπαν ἐστίν· ἀλλ' Ἡρόδοτος* (*Ἡσίοδος* var. lect., *Ἡρόδωρος* coni. Bergk) *ἠγνόει τοῦτο· πεποίηκε γὰρ τὸν τῆς μαντείας πρόεδρον ἀετὸν ἐν τῇ διηγήσει τῇ περὶ τὴν πολιορκίαν τὴν Νίνου πίνοντα.* Die Variante *Ἡσίοδος*, an der viele festhalten, hat in der Poesie des Hesiod keinen Anhalt.

[3]) Einwendungen gegen diese Schlussfolgerungen erhebt E. Bachof, Die *Ἀσσύριοι λόγοι* des Herodot, in Jahrb. f. Phil. 1877, S. 577 ff., und Stein, Jahrber. d. Alt. VI, 1. 325 ff.

[4]) Ein sonderbarer Zufall wäre es doch, wenn, wie man vermutet hat, die Erwähnung gerade in der kleinen Lücke von 20 Zeilen, die uns der cod. B zu VIII, 120 bezeugt, gestanden gewesen wäre. Auch das Versprechen V, 22 wird später VIII, 137 nicht ganz erfüllt.

[5]) Dieser Gedanke ausgeführt von Gomperz, Herodotische Studien, in Sitzb. d. Wien. Akad. 103, 141 ff.; dagegen Kirchhoff in Sitzb. d. Berl. Ak., 1885 S. 301 ff., gegen diesen wieder Ed. Meyer, Rh. M. 42, 146—8.

[6]) Wenig Glauben verdient die Angabe des unzuverlässigen Ptolemaios bei Photios, p. 148b, 10: *ὡς Πλησίρροος ὁ Θεσσαλὸς ὁ ὑμνογράφος ἐρώμενος γεγονὼς Ἡροδότου καὶ κληρονόμος τῶν αὐτοῦ, οὗτος ποιήσειε τὸ προοίμιον τῆς πρώτης ἱστορίας Ἡροδότου Ἁλικαρνασσέως· τὴν γὰρ κατὰ φύσιν εἶναι τῶν Ἡροδότου ἱστοριῶν ἀρχήν „Περσέων οἱ λόγιοι“.* Danach sucht die Unechtheit des Proömium zu erweisen P. La-Roche, Phil. 14, 281 ff.

begnügen uns daher bei Herodot und Thukydides mit dem, was der Autor schliesslich gab, und verzichten auf die undankbare Mühe, dem Schriftsteller ins Konzept schauen zu wollen.[1])

217. Geschrieben ist das Geschichtswerk Herodots in ionischer Sprache, nicht, wie man erwarten könnte, in dorischer oder attischer. Dazu ward der Autor zunächst wohl durch seine Vorgänger in der Geschichtsschreibung bestimmt, da diese alle in ionischer Sprache geschrieben hatten. Aber ionisch brauchte er nicht erst, wie Suidas meint, in Samos zu lernen; auch in der dorischen Kolonie Halikarnass sprach ein Bruchteil der Bevölkerung ionisch, und wurden Staatsdokumente, wie die unlängst aufgefundene Urkunde von Halikarnassos und Salmakis,[2]) in ionischer Sprache abgefasst. Attisch aber schrieb Herodot nicht, weil erst nach ihm das Attische die Bedeutung einer allgemeinen Vermittlungssprache erhielt, vielleicht aber auch, weil er schon, ehe er nach Attika kam, sein Geschichtswerk begonnen hatte. Herodot gilt uns so neben Hippokrates als Hauptvertreter des ionischen Dialektes.[3]) Mit der Weichheit und Flüssigkeit des Dialektes steht in schönstem Einklang die Einfachheit des Stils und die Naivität der Erzählung. Aristoteles Rhet. III, 9 bezeichnet unseren Herodot als Hauptrepräsentanten der *εἰρομένη λέξις*, welche die Sätzchen einfach mit *τε* und *δέ* aneinanderzureihen, statt zu kunstvoll gebauten Perioden zu verknüpfen pflegt.[4]) Selbst uns werden manchmal der *τε* zu viel; noch weniger war die schlichte Kunstlosigkeit dieses Stiles im Geschmack der rhetorisch gebildeten Leser der nächsten Jahrhunderte nach Herodot. Erst in der römischen Kaiserzeit scheint man wieder besser, wie das Urteil des Dionysios von Halikarnass[5]) und die Nachahmungen des Arrian und Ps. Lukian zeigen, die hübsche Harmonie dieses einfachen Stils mit dem naiven Ton des ionischen Erzählers gewürdigt zu haben.

218. Der Hauptwert des herodotischen Werkes beruht in seinem Inhalt. Gilt dieser Satz der Natur der Sache nach von allen historischen Werken, so doch in erhöhtem Grade von Herodot; er hat einerseits die glänzendste Partie der alten Geschichte, den heldenmütigen Kampf des kleinen Griechenvolkes gegen die persische Übermacht, den Sieg des freien Geistes über knechtische Unterwürfigkeit[6]) zum Mittelpunkt seiner Darstellung erkoren; und er hat anderseits sein Werk so eingerichtet, dass er in dasselbe die reichsten Notizen über Sitten und Einrichtungen von Hellenen wie Barbaren einflechten konnte. Die Welt war damals noch nicht uniformiert, und Herodot verband mit der Wissbegierde des Ioniers das offene Auge eines unbefangenen Beobachters. So bietet er uns eine unerschöpfliche Fülle ethnographischer Mitteilungen über die Ägyptier, Skythen, Thraker, Perser, fast aller Völker der damals bekannten Erde, und entwirft uns anziehendste Schilderungen bald von den Pyramiden Ägyptens und den Bauten der Assyrier, bald von den Rosengärten Makedoniens (VIII, 138) und den Kornfeldern der Gelonen (IV, 108). Er hat in der That mit seinem Geschichtswerk erreicht, was er im Eingang verspricht, *ὡς μήτε τὰ γενόμενα ἐξ ἀνθρώπων τῷ χρόνῳ ἐξίτηλα γένηται μήτε ἔργα μεγάλα τε καὶ θωυμαστὰ τὰ μὲν Ἕλλησι τὰ δὲ βαρβάροισι ἀποδεχθέντα ἀκλεᾶ γένηται.*

Aber hatte er auch die notwendigste Eigenschaft eines Historikers, die Fähigkeit und den Willen, das Wahre zu ermitteln und zu sagen? An Eifer, durch ausgedehnte Reisen überall direkte Erkundigungen einzuziehen und mit eigenen Augen die Dinge zu schauen, hat es ihm sicher nicht gefehlt. Bei zwiespältiger Überlieferung hat er gewissenhaft beide Parteien zu Wort kommen lassen, oft dem Leser selbst die Entscheidung überlassend. Die Perser, Ägypter und Thraker benennt er zwar mit dem landläufigen Namen Barbaren, aber keiner seiner Landsleute hat je gegen die Barbaren einen gleichen Gerechtigkeitssinn gezeigt. Absichtlich hat er nie täuschen wollen, und viele seiner fabelhaften Angaben, die den Alten ungeheuerlich erschienen, haben durch die Entzifferung der Hieroglyphen und Keilschriften ihre Bestätigung gefunden. Aber er kannte als echter Grieche keine fremden Sprachen, er sah sich den Fremden gegenüber auf die zweifelhafte Vermittelung von Dolmetschern angewiesen und huldigte dazu der bösen Sitte, fremde Verhältnisse und Götter mit griechischen Namen zu benennen. Er hielt sich ausserdem mit Vorliebe bei seinen Erkundigungen in Hellas wie in Ägypten und Assyrien an die Priester und ward so unwillkürlich in deren abergläubische oder auf Täuschung berechnete Auffassungen hineingezogen. Irrtümer konnten unter solchen Umständen nicht ausbleiben, wie wenn er I, 131 durch die Endung verleitet den iranischen Sonnengott Mithra für eine Göttin ausgibt, oder III, 31 im Widerspruch mit den heiligen Schriften der Iranier die Heirat mit einer Schwester als unerlaubt bezeichnet.[1]) Auch in den griechischen Angelegen-

[1]) Bei der Ilias und Odyssee, wo die Einheit des Verfassers zweifelhaft ist, liegt die Sache doch ganz anders.

[2]) Die Inschrift besprochen von Kirchhoff, Studien zur Gesch. d. griech. Alph., 3. Aufl., S. 4 ff. und Rühl, Phil. 41, 54 ff.

[3]) Bredow, *Quaest. critic. de dialecto Herodotea libri IV*, Lips. 1846; Merzdorf, *Quaest. gramm. de dial. Herod.* in Curtius Stud. VIII, 125 ff. u. IX, 201 ff.; Stein in der Ed. mai. praef. XLIV, sqq. Dionys. Halic. ep. ad Pomp. 3: *Ἡρόδοτος τῆς Ἰάδος ἄριστος κανών.* Unsere Handschriften schwanken vielfach, wie zwischen *θέλω* u. *ἐθέλω*, *ἐκεῖνος* u. *κεῖνος*, *εἵνεκα* u. *εἵνεκεν*, und haben falsche Formen, wie *ἐγενέατο*, *Κροίσεω* u. a.

[4]) Cicero Orat. 12 vergleicht den Herodot einem *sedatus amnis;* ähnlich Quintil. IX, 4. 18; Dio Chrys. or. 18 p. 479 R. u. or. 53 p. 278 R.; Athen. 78e.

[5]) Dion. Hal. ep. ad. Pomp. 3, wo eine sehr lesenswerte Vergleichung des Thukydides und Herodot zu Gunsten des letzteren gegeben wird; ich hebe aus ihr nur den Satz hervor: *ἡ μὲν Ἡροδότου διάθεσις ἐν ἅπασιν ἐπιεικὴς καὶ τοῖς μὲν ἀγαθοῖς συνηδομένη, τοῖς δὲ κακοῖς συναλγοῦσα.* Damit vgl. Dio Chrys. or. 53 p. 278 R. Günstig urteilt auch Hermogenes, De ideis II, 12 p. 421 Sp.: *μετὰ τοῦ καθαροῦ καὶ εὐκρινοῦς πολύς ἐστι ταῖς ἡδοναῖς· καὶ γὰρ ταῖς εὐνοίαις μυθικαῖς σχεδὸν ἁπάσαις καὶ τῇ λέξει ποιητικῇ κέχρηται διόλου.* Homerische Wendungen, aber auch Anklänge an die Tragiker finden sich zahlreich.

[6]) Wie sehr er von diesem Hochgefühl erfüllt war, zeigten besonders die herrlichen Worte der Spartaner VII, 135. Übrigens sind von den Griechen, und nicht am mindesten von Herodot selbst die Perserkriege, ähnlich wie im Mittelalter die Freiheitskämpfe der Schweizer gegen die Burgunder weit über ihre wirkliche Bedeutung erhoben worden.

[1]) Die neuen, durch die grossartigen Fortschritte der orientalischen Philologie bedingten Anschauungen gegenüber Herodot vertritt nicht ohne viele zweifelhafte Aufstellungen Sayce, *The ancient empires of the east and Herodots books I—III*, Lond. 1883. Sehr ungünstig urteilte unter den Alten sein Zeitgenosse, der Arzt Ktesias, bei Photios p. 35b, 41: *Κτησίας ἐν ἅπασιν ἀντικείμενα Ἡροδότῳ ἱστορῶν, ἀλλὰ καὶ ψευστὴν αὐτὸν ἀπελέγχων ἐν πολλοῖς καὶ λογοποιὸν ἀποκαλῶν.* Vergl. Diodor II, 15. Ähnlich urteilte Manetho über die ägyptischen Partien seines Geschichtswerkes bei Josephos c. Ap. I, 14: *πολλὰ τὸν Ἡρόδοτον ἐλέγχει τῶν Αἰγυπτιακῶν ὑπ' ἀγνοίας ἐψευσμένον.* Sogar

heiten beging er Irrtümer und liess sich namentlich von einer gewissen Voreingenommenheit für Athen und die Kreise des Perikles leiten, was zu harten und ungerechten Urteilen gegen andere, insbesondere gegen Korinth, Theben und Themistokles führte. Wir haben darüber eine freilich selbst wieder von thebanischem Lokalpatriotismus diktierte Anklageschrift von Plutarch *περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας*, und erfahren aus Suidas, dass auch Aelius Harpokration ein Buch *περὶ τοῦ κατεψεῦσθαι τὴν Ἡροδότου ἱστορίαν* geschrieben hatte.[1]) Weit mehr aber als diese doch immerhin nur mässige Parteinahme für Athen hielt das Urteil Herodots seine religiöse Anschauung und seine ethische Richtung befangen. Herodot war nicht bloss Historiker, er war auch Theologe; er teilte mit der Mehrzahl seiner Zeitgenossen den Glauben an Zeichen und Wunder, er hatte sich eine eigene Vorstellung von dem Neide der Götter gebildet und wollte insbesondere in der Geschichte überall das Walten der Gottheit, speziell in den Perserkriegen das Strafgericht der Götter über menschlichen Frevel und Übermut erkennen. Infolgedessen merkte er nicht, dass die ihm vorgelegten Orakel zum grossen Teil nur vaticinia ex eventu waren, und liess sich selbst, um Zusammenhang in die Naturerscheinungen und die menschlichen Ereignisse zu bringen, zur Verrückung chronologischer Daten verleiten,[2]) wie das alles sehr hübsch Wecklein, Über die Tradition der Perserkriege, dargethan hat. Aristoteles, de gen. an. III, 5, hat unseren Herodot einen *μυθολόγος* genannt, und wir werden zugeben müssen, dass derselbe, wenn er auch nicht geradezu kritiklos schrieb,[3]) doch noch weit von einem kritischen Geschichtsforscher entfernt war. Aber auf der anderen Seite bekundet Herodot in allen litterarischen Fragen ein feines, von Vorurteilen freies Urteil, und berührt uns sympathisch der warme Ton, welcher sein Werk durchzieht und der nur von einem Manne ausgehen konnte, der selbst von Vaterlandsliebe und sittlichem Adel getragen, auch in der Geschichte der Völker das Walten höherer sittlicher Mächte fand.

Codd.: 2 Familien, von denen die ältere vertreten ist durch A (Flor. 73, 5 s. XI) B C (A u. B mit stichometrischen Angaben), die jüngere, von Cobet u. Gomperz höher geschätzte, durch R (Vatic. 123) P (Paris. 1633) Vindob., Sancroftianus. Kritischer Apparat am besten in den Ausgaben von Gaisford und von Stein.

Hypomnemata schrieben nach Suidas die Rhetoren Heron aus Athen, Salustius und Tiberius. Kritische Studien stellte in Hadrians Zeit der Grammatiker Alexander von Kotyaion an. *Γλῶσσαι Ἡροδότου* von Apollonios erwähnt Et. M. p. 500. Auf uns gekommen sind kaum nennenswerte Scholien und dürftige *Ἡροδότου λέξεις*, abgedruckt im Anhang von Stein's Ausgabe; vgl. Kopp, Beiträge zur griech. Exzerptenlit. 72 ff.

Ausgaben: *cum annot. Galei, Fr. Gronovii, Valckenarii, ed.* Wesseling, Amstel. 1763 — *cum annot. Wesselingii et Valckenarii aliorumque ed.* Schweighäuser Argent. 1816, 6 Bde. — ed. Gaisford, ed. III Oxon. 1849 — ed. Bähr mit Kommentar, ed. II Lips. 1856, 4 Bde. — ed. Stein, Berol. 1869, 2 Bde. mit erlesenem kritischen Apparat, ed. min. 1884. — Textausgabe mit kurzem Apparat von Holder in Bibl. Schenk. — Erklärende Schulausg. von Stein bei Weidmann; von Abicht bei Teubner; von Hintner in Wien. — Herodotus l. I—III *with notes, introduction and appendices* von Sayce Lond. 1883, worin die neueren Forschungen der Orientalisten verwertet sind. — Englische Übersetzung mit reichen sachlichen Kommentaren von Rawlinson, ed. II Lond. 1876, 4 Bde. —

Bestechlichkeit wird ihm vorgeworfen von Ps. Dio Chrysost. or. 37, p. 103 R.

[1]) Vgl. Strabo p. 819; Joseph. c. Ap. I, 14; Et. M. u. *Λεοντοκόμος*.

[2]) So ist VII, 37 die Sonnenfinsternis von 478 in die Zeit des Xerxeszuges gesetzt; s. Wecklein, Über die Tradition der Perserkriege, in Sitzb. d. b. Ak. 1876, S. 253.

[3]) Vergleiche besonders den hübschen Nachweis des unhomerischen Ursprungs der Kyprien II, 117.

Klassische Übersetzung von Lange, 2. Aufl., Berl. 1824. — *Lexicon Herodoteum* von Wesseling, Strassb. 1824.

Eine Epitome des Herodot in 2 B. schrieb Theopomp; den Namen des Herodot trägt fälschlich ein in ionischem Dialekt geschriebener *Βίος Ὁμήρου*, worüber oben S. 24.

c. Thukydides (um 455 bis um 400).[1])

219. Thukydides, Sohn des Oloros und der Hypsipyle aus dem attischen Demos Halimus,[2]) war der erste kritische Historiker und der erste namhafte Prosaiker Athens. Durch den Vaternamen ward er von dem Staatsmann Thukydides, dem Sohne des Melesias, dem politischen Gegner des Perikles, unterschieden. Das Geschlecht unseres Historikers ging auf einen thrakischen König Oloros zurück, dessen Tochter Hegesipyle Miltiades, der Marathonsieger, geheiratet hatte. Dass derselbe auch mit dem Geschlechte der Pisistratiden verwandt gewesen sei, berichtete der Litterarhistoriker Hermippos,[3]) wahrscheinlich auf Grund des ehrerettenden Exkurses über die Pisistratiden VI 54—59. Von seinen thrakischen Ahnen oder von seiner Frau, die aus der attischen Besitzung Skaptehyle an der thrakischen Küste stammte,[4]) hatte er die reichen Bergwerke in Thrakien, nach denen er sich in seiner Verbannung zurückzog und die ihm die Möglichkeit einer unabhängigen Existenz boten. Aber auch in seiner Hinneigung zur Aristokratie und in seiner rücksichtslosen, jeder Wortzier abholden Wahrheitsliebe dürfen wir den Einfluss des adeligen Familienstolzes und der thrakischen, halbbarbarischen Abkunft erblicken.[5]) Über sein Geburtsjahr und seine Erziehung scheinen die Alten selbst nichts sicheres gewusst zu haben; aber wahrscheinlich war er zwischen 460 und 454 geboren,[6]) und übten auf seine Geistesrichtung und seine Schreibweise die aufgeklärten Lehren des Philosophen Anaxagoras und die strengen Stilregeln des Redners Antiphon bestimmenden Einfluss.[7]) Was man sich von dem Einfluss des Herodot erzählte, welcher, als er den jungen Thukydides bei der

[1]) Ausser dem Artikel des Suidas haben wir eine ausführliche Vita von Marcellinus (*ἐκ τῶν εἰς Θουκ. σχολίων περὶ τοῦ βίου αὐτοῦ Θουκυδίδου καὶ τῆς τοῦ λόγου ἰδέας*), wahrscheinlich demselben Rhetor, von dem wir auch Scholien zu Hermogenes (Walz, Rhet. gr. IV, 39 ff.) haben. Neuere Darstellungen: Krüger, Untersuchungen über das Leben des Thuk., Berl. 1832, mit Nachtrag 1839; Roscher, Leben, Werk und Zeitalter des Thuk., Gött. 1842; Wilamowitz, Die Thukydideslegende, im Herm. 12, 326 ff., mit Entgegnungen von R. Schöll, Herm. 13, 438 ff., und Unger, Jahrb. f. Phil. 1886, S. 173 ff.

[2]) *Θουκυδίδης Ὀρόλου Ἁλιμούσιος* stand auf seiner Grabstele in der kimonischen Grabstätte (s. Marcell. 16).

[3]) Marcell. 18 u. Schol. zu I, 20. Die Vermutung des Hermippos sucht Müller-Strübing, Aristoph. 534 ff. zu stützen.

[4]) Marcell. 19: *ἠγάγετο δὲ γυναῖκα ἀπὸ Σκαπτησύλης τῆς Θρᾴκης πλουσίαν σφόδρα καὶ μέταλλα κεκτημένην ἐν τῇ Θρᾴκῃ.* Nach Plut. Cim. 4 hatte er die Bergwerke von seinen thrakischen Ahnen.

[5]) Ein strenger, die barbarische Abkunft nicht verleugnender Ausdruck liegt auch in den Gesichtszügen seiner von Oinobios gefertigten (Paus. I, 23, 9) Büste, worüber Michaelis, Die Bildnisse des Thukydides, Strassb. 1877.

[6]) Zwei widersprechende Angaben haben wir aus dem Altertum, die der Pamphila bei Gellius XV, 23, wonach er im Beginne des peloponnesischen Krieges 40 Jahre alt, also ca. 470 geboren war, und die des Marcellinus 34, wonach er im 50. Lebensjahre starb, also um 450 geboren war. Auszugehen ist von der sicheren Thatsache, dass Thuk. 424 das Strategenamt bekleidete, also damals mindestens 30 Jahre zählte. Vgl. Diels, Rh. M. 31, 48.

[7]) Marcell. 22: *ἤκουσε δὲ διδασκάλων Ἀναξαγόρου μὲν ἐν φιλοσόφοις* (dieses wörtlich von einem Schülerverhältnis zu nehmen, geht wegen der Lebenszeit beider nicht an), *ὅθεν φησὶν ὁ Ἄντυλλος, καὶ ἄθεος ἠρέμα ἐνομίσθη τῆς ἐκεῖθεν θεωρίας ἐμφορηθείς, Ἀντιφῶντος δὲ ῥήτορος δεινοῦ τὴν ῥητορικὴν ἀνδρός, οὗ καὶ μέμνηται ἐν τῇ ὀγδόῃ* (VIII,

Vorlesung seines Geschichtswerkes bis zu Thränen ergriffen sah, sich an den Vater mit den Worten wandte: *ὦ Ὄλορε, ὀργᾷ ἡ φύσις τοῦ υἱοῦ σου πρὸς μαθήματα*, ist novellistische Erfindung späterer Grammatiker.[1]) Im Beginne des peloponnesischen Krieges stand Thukydides bereits im urteilsfähigen Alter,[2]) so dass er die Grösse des Krieges voraussehen und den Plan zu seinem Geschichtswerk fassen konnte; 430 oder 429 ward er von der Pest befallen;[3]) 423 leitete er als Stratege und Flottenbefehlshaber die Operationen an der thrakischen Küste. Da er aber zum Ersatz der von Brasidas bedrängten Stadt Amphipolis zu spät kam und die Einnahme derselben durch den kühnen und geschickten Feldherrn der Lakedämonier nicht zu verhindern vermochte, ward er wegen Hochverrates zum Tod verurteilt. Der ungerechten Strafe entzog er sich durch freiwillige Verbannung, in der er 20 Jahre weilte,[4]) bis er 404 mit dem Ende des peloponnesischen Krieges, nach Pausanias I, 23 durch einen von Oinobios beantragten Volksbeschluss[5]) die Erlaubnis zur freien Rückkehr in seine Vaterstadt erhielt. Die Musse der Verbannung benützte er, um an seinem Geschichtswerk zu arbeiten, zunächst um Materialien zu demselben zu sammeln. Seine Besitzverhältnisse mussten ihn von selbst bestimmen, sich nach Thrakien zu wenden und dort sein neues Domizil aufzuschlagen. Aber sicher wird er nicht 20 Jahre lang in Thrakien festgesessen haben. Der Geschichtsschreiber Timaios[6]) lässt ihn nach Italien in die Verbannung gehen; daran wird so viel wahr sein, dass er Italien und Syrakus, den Schauplatz seiner grossartigsten Darstellung, irgendwann besucht hat. Ausserdem lebte er eine Zeitlang in Makedonien bei dem Könige Archelaos, der Dichter und Gelehrte an seinen Hof zog und durch Anlegung von Strassen und Städten Makedonien auf die Bahn höherer Kultur lenkte. Thukydides selbst schildert uns II, 100 den Eindruck, den das erleuchtete Regiment des tüchtigen Königs auf ihn machte.[7]) Unsicher ist, wie lange er die Zeit seiner Zurückberufung überlebte und wo und wie er gestorben ist. Nach Didymos bei Marcellinus c. 32 und Pausanias I, 23. 9 ist er in Athen unmittelbar nach seiner Rückkehr eines gewaltsamen Todes gestorben, während ihn Kratippos, der Fortsetzer seines Werkes, in der Fremde, im Lande der Thraker sterben liess.[8]) Dass er

68). Aus dieser Lobrede auf Antiphon wurde wohl zunächst, und zwar zuerst von Caecilius (Plut. p. 833e) geschlossen, dass derselbe sein Lehrer gewesen sei.

[1]) Marcell. 54, Suidas und Phot. cod. 60. Nach Marcell. 36 fand man im Stile des Thuk. auch Spuren der *παρισώσεις* u. *ἀντιθέσεις* des Leontiners Gorgias und der *ἀκριβολογία* des Keers Prodikos; vgl. Blass, Att. Bereds. I², 218. Im übrigen scheint Thuk. sich selbst gezeichnet zu haben, wenn er I, 138 von seinem Helden Themistokles sagt: *ἀνὴρ οἰκείᾳ ξυνέσει καὶ οὔτε προμαθὼν ἐς αὐτὴν οὐδὲν οὔτ' ἐπιμαθὼν κράτιστος γνώμων.*

[2]) Thuc. V, 26.

[3]) Thuc. II, 48.

[4]) Thuc. IV, 103—7 u. V, 26.

[5]) Mit Pausanias stimmt Plinius N. H. VII, 110. Wilamowitz a. O. 344 ff. bestreitet die Richtigkeit dieser Angabe, da dem Thuk. ohnehin durch die allgemeine Amnestie von 404 die Rückkehr freistund. Dagegen R. Schöll, Herm. 13, 438 und Unger a. O. 148.

[6]) Marcell. 25 u. 33.

[7]) Marcell. 29: *συνεχρόνησε δ', ὡς φησὶ Πραξιφάνης ἐν τῷ περὶ ἱστορίας, Πλάτωνι τῷ κωμικῷ, Ἀγάθωνι τῷ τραγικῷ, Νικηράτῳ ἐποποιῷ καὶ Χοιρίλῳ καὶ Μελανιππίδῃ, καὶ ἐπεὶ μὲν ἔζη Ἀρχέλαος, ἄδοξος ἦν ὡς ἐπὶ πλεῖστον, ὡς αὐτὸς Πραξιφάνης δηλοῖ, ὕστερον δὲ δαιμονίως ἐθαυμάσθη.*

[8]) Marcell. 33. Nach Stephanos Byz. u. *Παρπάρων* starb er bei Perperene, einem äolischen Städtchen der Aeolis gegenüber Lesbos, wo Suidas mit mehr Wahrscheinlichkeit den aus jener Gegend stammenden Hellanikos sterben lässt. Wilamowitz findet in der Angabe des Marcellinos c. 31 von einem Kenotaph des Thukydides in Athen ein grobes Missverständnis, das Unger mit kühnen Hypothesen zu zerstreuen sucht.

eines unvorhergesehenen Todes starb, lässt der unfertige Zustand seines Werkes vermuten. Der Tod ereilte ihn wahrscheinlich vor dem Hingang des Königs Archelaos (399), sicher vor 396, wo ein erneuter, von Thukydides III, 116 nicht gekannter Ausbruch des Aetna stattfand.[1])

220. Die Geschichte des peloponnesischen Krieges ist das einzige Werk unseres Historikers, und dieses eine Werk ist obendrein ein Torso geblieben, da es mitten im Krieg mit dem J. 411 abbricht. Denn den ganzen Krieg hatte er zu schreiben im Sinn, wie er gleich im Anfang mit klaren Worten ausspricht und noch bestimmter im Eingang des zweiten Teiles V, 26 wiederholt. Auch hatte er unzweifelhaft das Material zur Darstellung des ganzen Krieges gesammelt, mit welcher Arbeit er gleich im Anfang des Krieges in Voraussicht seiner Bedeutung begann und welche er während desselben ununterbrochen fortsetzte.[2]) Aber ein jäher Tod verhinderte ihn die Verarbeitung des Stoffes zum Schluss zu führen,[3]) so dass die Geschichte der letzten Jahre ungeschrieben blieb[4]) und auch das letzte Buch des ausgearbeiteten Werkes die letzte Feile vermissen lässt. Denn von den 8 Büchern, in welche das Werk nach unserer Bucheinteilung zerfällt, hat das letzte etwas skizzenhaftes und entbehrt der für Thukydides Darstellungsart charakteristischen Reden in direkter Form.[5]) Dass indes auch dieses Buch echt ist, daran ist nicht im mindesten zu zweifeln; wenn dasselbe von einigen der Tochter des Thukydides zugeschrieben wurde,[6]) so war das nur eine missverständliche Deutung der guten Überlieferung, dass nach dem Tode des Vaters seine Tochter die Herausgabe des Gesamtwerkes besorgte.[7]) Die Einteilung des Werkes in 8 Bücher rührt nicht von Thukydides selbst her, wie man schon daraus ersieht, dass daneben eine solche in 9 und 13 B. existierte.[8]) Wohl aber hat derselbe durch die neue Einleitung in V, 26 „*γέγραφε δὲ καὶ ταῦτα Θουκυδίδης Ἀθηναῖος*“ klar angedeutet, dass das Ganze aus 2 Teilen zusammengewachsen ist, dass mit andern Worten Thukydides anfänglich nur den zehnjährigen, sogenannten archidamischen Krieg darzustellen gedachte, und erst

[1]) Diodor XIV, 59. Unger a. O. 164 ff. lässt den Thuk. erst zwischen Spätsommer 395 und Sommer 393 sterben, weil die Stelle IV, 74 voraussetze, dass die 494 in Megara aufgekommene Aristokratie seitdem wieder abgeschafft worden sei.

[2]) Thuc. I, 1 u. V, 26.

[3]) Aus dem Perfekt *γέγραφε δὲ καὶ ταῦτα Θουκυδίδης* (V, 25) schliesst Müller-Strübing, Thuk. Forsch. 74, dass Thuk. den ganzen Krieg geschrieben habe, dass aber der Schlussteil des Werkes durch Beraubung und Ermordung des Verfassers zu Verlust gegangen sei.

[4]) Nachgetragen wurde dieselbe durch Xenophon und Kratippos; über den ersteren gleich nachher; den Kratippos setzt Marcell. 33 nach Zopyros, so dass derselbe der alexandrinischen Zeit angehörte, wie richtig Schöll im Herm. 13, 446 nachweist.

[5]) Nach Dionysios de Thuc. 16 hatte Kratippos, der Fortsetzer des Werkes, die verkehrte Vermutung aufgestellt, Thuk. habe absichtlich im 8. B. die Reden weggelassen, weil sie die Erzählung der Handlung störten und den Lesern lästig seien.

[6]) Marcell. 43: *λέγουσι δέ τινες τὴν ὀγδόην ἱστορίαν νοθεύεσθαι καὶ μὴ εἶναι Θουκυδίδου, ἀλλ' οἱ μέν φασιν εἶναι τῆς θυγατρὸς αὐτοῦ, οἱ δὲ Ξενοφῶντος.*

[7]) Den Xenophon nennt als Herausgeber Diog. II, 57.

[8]) Marcell. 58: *τὴν πραγματείαν αὐτοῦ οἱ μὲν κατέτεμον εἰς τρεῖς καὶ δέκα ἱστορίας, ἄλλοι δὲ ἄλλως· ὅμως δὲ ἡ πλείστη καὶ ἡ κοινὴ κεκράτηκε τὸ μέχρι τῶν ὀκτὼ διῃρῆσθαι τὴν πραγματείαν.* Eine Einteilung in 9 B. kennt Diodor 12, 37 u. 13, 42; s. Wilamowitz, *Curae Thucyd.* p. 6 f.

später, als der Friede des Nikias sich ohne Bestand erwies und aus demselben neue Kämpfe hervorgingen, den ursprünglichen Plan erweiterte und auf den archidamischen Krieg die Erzählung der sikilischen Expedition und dann die Geschichte des erneuten Krieges in Hellas, des sogenannten dekeleischen Krieges folgen liess. Man hat Anzeichen dieses Sachverhältnisses auch noch in unserem Texte finden wollen, namentlich darin, dass in dem 1. Teil (I, 1—IV, 48 oder I, 1—V, 24) noch das Wort *ὁ πόλεμος*, in dem Sinne archidamischer Krieg genommen sei.[1]) Diese Anzeichen sind aber zum grossen Teil dadurch verwischt, dass der Verfasser den ersten Teil nach Abschluss des Krieges nochmals überarbeitete,[2]) mit der Neuredaktion des Ganzen aber nicht über die 4 ersten Bücher hinauskam, so dass Unebenheiten, wie die zweimalige Widerlegung der Erzählung von den Tyrannenmördern Harmodios und Aristogeiton (I, 20 und VI, 54—57), stehen geblieben sind.[3])

221. Von seinen Vorgängern unterschied sich Thukydides schon durch die Wahl des Stoffes, indem er nicht in die Vergangenheit zurückgriff, sondern das, was er selbst erlebt hatte, erzählte. Er betont mit Selbstgefühl wiederholt diesen Umstand,[4]) weil er sich so über die leitenden Persönlichkeiten ein sicheres Urteil bilden konnte und bezüglich der Thatsachen nicht wie Hellanikos und die Logographen auf die fabelhaften Überlieferungen der Vergangenheit, sondern auf eigene gewissenhafte Erkundigungen angewiesen war.[5]) Demgemäss bleibt er auch, im Gegensatz zu Herodot, streng bei der Sache und erlaubt sich, abgesehen von orientierenden Einleitungen, wie von der Vorgeschichte Griechenlands (I, 1—21), von der nächsten Vergangenheit Athens (I, 89—118. 128—138), von der Lage und älteren Geschichte Sikiliens (VI, 1—5),[6]) fast gar

[1]) Thuc. I, 16. Diese Ansicht wurde aufgestellt von Ullrich, Beiträge zur Erklärung des Thukydides, Hamb. 1846; dagegen polemisiert Classen, in der Einleitung seiner Ausgabe. Die Hypothese Ullrichs wurde teilweise modifiziert von Steup, Quaest. Thucyd., Bonn 1868, weiter verfolgt von Müller-Strübing, Thukyd. Forschungen, Wien 1881, S. 42 ff.

[2]) Daraus stammt z. B. die Charakteristik des Perikles II, 65, wobei ein Blick auf die ganze Folge des Krieges bis zu seinem Ende geworfen ist. War der erste Teil wirklich bald nach 420 nicht bloss geschrieben, sondern auch herausgegeben worden, so hatten sich von dieser Sonderausgabe keine Exemplare in die spätere Zeit gerettet.

[3]) Cwiklinski, *De tempore quo Thuc. priorem historiae suae partem composuerit*, Berl. 1873, und, Entstehung der Thukydideischen Geschichte, Herm. 12, 23—87 stellt folgende Chronologie auf: 1. archidamischer Krieg I, 1—V, 24, nach 421 aber vor 404 geschrieben; 2. der sikilische Krieg, ebenfalls vor 404 abgefasst; 3. Geschichte der Friedenszeit und des ionisch-dekeleischen Krieges, Buch V von c. 25 an, einzelne Partien von B. VI, endlich B. VII u. VIII, geschrieben nach 404; 4. Einreihung des sikilischen Krieges und vollständige Umarbeitung des ganzen Werkes, die nur bis zum Ende des 4. Buches gedieh.

[4]) Thuk. V, 26: *ἐπεβίων διὰ παντὸς αὐτοῦ αἰσθανόμενός τε τῇ ἡλικίᾳ καὶ προσέχων τὴν γνώμην, ὅπως ἀκριβές τι εἴσομαι.* I, 1: *τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν* (sc. *πολ. Πελοπ.*) *καὶ τὰ ἔτι παλαιότερα σαφῶς μὲν εὑρεῖν διὰ χρόνου πλῆθος ἀδύνατα ἦν.* Vgl. VI, 2. Abschätziges Urteil über Hellanikos I, 97; verdeckter Vorwurf gegen Herodot I, 22.

[5]) Wir können hier teilweise noch an der Hand epigraphischer Funde den Historiker kontrollieren. Der in Stein uns erhaltene Bundesvertrag der Athener und Argiver weicht in Kleinigkeiten von dem Texte des Thukydides V, 47 ab; s. Kirchhoff, Herm. 12, 63 ff. Bezüglich der Strategen I, 51 überführt die Inschrift CIA. 179 den Historiker eines kleinen Irrtums.

[6]) In diesen Abschnitten war denn auch Thuk. auf ältere Quellenschriftsteller angewiesen, und zwar hat er in dem Abschnitt über Sikilien den Antiochos ausgebeutet, wie durch feine sprachlichen Beobachtungen Wölfflin, Antiochos von Syrakus und Coelius Antipater, Leipz. 1870 zur Gewissheit erhoben hat. In dem 1. B. hat er Herodot, Hellanikos und eine chronikartige Aufzeichnung benützt, worüber Köhler, Über die Archäologie des Thuk., in Comm. in honor. Momms. 270—7.

keine Abschweifungen. Nur einmal (VI, 54—57) hat er sehr zur Unzeit, lediglich um ein eingefleischtes Vorurteil seiner Mitbürger zu zerstreuen, eine aufklärende Digression über die Ermordung des Hipparch durch Harmodios und Aristogeiton einzulegen sich gestattet.[1]) In seinem Hauptthema galt ihm, wie er dieses auch in dem Titel des Werkes ausdrückte, die Darstellung des Krieges als seine eigentliche Aufgabe. Infolge dessen kümmerte er sich um Kunst und kulturgeschichtliche Verhältnisse gar nicht und berührte auch die inneren Vorgänge Athens und Spartas nur wenig, so dass er uns z. B. wohl sein Verhalten bei der Einnahme von Amphipolis ausführlich erzählt, aber von seiner Verurteilung und den dabei doch gewiss lautgewordenen Parteikämpfen auf dem Forum nichts sagt. Die Kriegsereignisse selbst erzählt er in annalistischer Weise, indem er obendrein in jedem Jahr Sommer und Winter scheidet. Diese kunstlose Einförmigkeit, die oft Zusammengehöriges auseinanderzureissen nötigte, missfiel nicht ohne Grund den späteren Rhetoren,[2]) entsprach aber der Weise der Kriegsführung und der Gewohnheit der alten Historiker. Gestritten hat man in unserer Zeit viel, ob Thukydides dabei vom natürlichen Jahr oder von dem Kalenderjahr ausgegangen sei. Die Natur der Sache begünstigt die erstere Annahme, da man sich ja auch in den Operationen nicht nach den Wirren des damaligen Kalenders, sondern nach der Norm der Natur wird gerichtet haben.[3])

222. Thukydides gilt mit Recht als der grössste Historiker des Altertums. Er brachte zur Geschichtsschreibung eine reife, aus eigener praktischer Thätigkeit stammende Kenntnis der Staatsgeschäfte und des Kriegswesens mit. Sein aufgeklärter Geist war frei von jeder religiösen Befangenheit und erhaben über die engherzigen Parteivorurteile der Politiker gewöhnlichen Schlages. Die mit prüfendem Blick erkannte und auf unparteiischer Erkundigung beruhende Wahrheit war das höchste Ziel seiner Geschichtsschreibung, vor dem seine innere Empfindung und seine Hinneigung zur aristokratischen Regierungsform zurücktreten mussten. Der Grösse der Zeit und des Gegenstandes entsprach die Grösse seiner Seele, die Hohes und Grosses auch mit dem entsprechenden Massstab zu beurteilen verstand und sich namentlich in der ebenso scharfen als grossartigen Charakteristik der handelnden Hauptpersonen kundgibt. Als Mittel dazu dienten ihm die Reden, welche er seinen Staatsmännern und Feldherrn in den Mund legte und die man mit Recht als die eigentlichen Glanzpunkte seines Werkes bezeichnet hat. Wie er dieselben aufgefasst haben wollte, hat er selbst

[1]) Eine ähnliche kürzere Episode II, 29 gilt der Tereussage.

[2]) Hart urteilt Dionys. de Thucyd. 9 u. epist. ad Pomp. 3. Schon Thukydides selbst sah sich im Eingang der Fortsetzung seines Geschichtswerkes V, 20 zur Rechtfertigung seines Verfahrens veranlasst, da andere — und unter diesen wird gewiss Hellanikos gewesen sein — eine Erzählung nach Archonten wünschten.

[3]) Die zweite Meinung wird vertreten durch Unger, Das Kriegsjahr des Thukyd., im Philol. 43, 577 ff. und 44, 622 ff., die erste unter andern durch Wilamowitz, *Curae Thucydideae*, Gött. 1885. Über den natürlichen Frühlingsanfang ist allerdings einigemal (II, 103. III, 116. IV, 52. VII, 19) hinübergegriffen, aber das erklärt sich aus stilistischen Rücksichten. Die chronologische Schwierigkeit bezüglich des Anfangs des Krieges und des Anschlags auf Platää kommt ohnehin hier nicht in Betrag, da hier das überlieferte *δύο μῆνας* mit Vömel und Krüger in *δ' μῆνας*, d. i. *τέσσαρας μῆνας* gebessert werden muss.

I, 42 klar ausgesprochen: *ὅσα μὲν λόγῳ εἶπον ἕκαστοι ἢ μέλλοντες πολεμήσειν ἢ ἐν αὐτῷ ἤδη ὄντες, χαλεπὸν τὴν ἀκρίβειαν αὐτὴν τῶν λεχθέντων διαμνημονεῦσαι ἦν ἐμοί τε ὧν αὐτὸς ἤκουσα καὶ τοῖς ἄλλοθέν ποθεν ἐμοὶ ἀπαγγέλλουσιν· ὡς δ' ἂν ἐδόκουν ἐμοὶ ἕκαστοι περὶ τῶν ἀεὶ παρόντων τὰ δέοντα μάλιστ' εἰπεῖν, ἐχομένῳ ὅτι ἐγγύτατα τῆς ξυμπάσης γνώμης τῶν ἀληθῶς λεχθέντων, οὕτως εἴρηται.* Wir haben also in den eingelegten Reden nicht so sehr Proben der rednerischen Fertigkeit der sprechenden Personen als unseres Autor zu erkennen.[1] Die Ereignisse selbst schildert er mit ruhiger Objektivität,[2] zugleich aber mit einer Anschaulichkeit, durch die wir die Dinge selbst mitzuerleben glauben.[3] In dieser Kunst lebensvoller Schilderung, die am glänzendsten in der ergreifenden Darstellung des sikilischen Feldzugs hervortritt,[4] erkennt man den Einfluss des attischen Theaters. Durch das Gefallen an dramatischer Darstellung liess sich selbst unser Geschichtsschreiber in einigen Partien, wie in der Erzählung von den Kämpfen um Platää, über die Linie streng kritischer Darstellung zur phantasievollen, halb romanhaften Ausmalung der Dinge verführen.[5] Im übrigen hat er im Gegensatz zu den vielschreibenden Dichtern und Logographen jener Zeit seine Thätigkeit um eine grosse Aufgabe konzentriert und in dieser selbst seinen Ruhm in gedrängtem Gedankenreichtum, nicht in voluminösem Umfang gesucht. Mit berechtigtem Selbstgefühl nennt er I, 22 sein Werk ein *κτῆμα ἐς ἀεὶ μᾶλλον ἢ ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα.*

Die sprachliche Darstellung entspricht der Schärfe und Tiefe der Gedanken. Die Glätte und Rundung des Ausdrucks verschmähte er, hätte er auch wenn er sie gewollt, schwerlich zu stande gebracht. Die häufigen Hyperbata, Sinnkonstruktionen und Anakoluthien, die verschränkte Wortstellung, der beliebte Gebrauch des genetiven Infinitiv zur Bezeichnung der Ursache haben ihren Grund in einer gewissen Unbeholfenheit und in dem übermässigen Streben die Fülle der zuströmenden Gedanken in wenige Worte zusammenzufassen. Manchmal glaubt man in dem schwerfälligen Satzbau das Werden des Werkes aus wiederholten Zusätzen und Selbstbesserungen zu erkennen. Dionysios de Thuc. 24 bezeichnet ihn als Hauptvertreter der *αὐστηρὰ καὶ σκοτεινὴ ἔκφρασις*, und schon dem Cicero erschienen seine Reden schwer-

[1]) Entgegen den Worten des Thukyd. selbst nimmt H. Welzhofer, Thukydides und sein Geschichtswerk, München 1876, genaue Wiedergabe der gehaltenen Reden an. Beachtenswert ist, dass die 2 Wendungen, welche Aristoteles Rhet. p. 1365a, 31 und 1411a, 1 aus dem Epitaphios des Perikles anführt, nicht in der berühmten Leichenrede des Perikles bei Thuk. II, 35–46 stehen. Selbst in den Urkunden hielt sich Thukyd. nicht ängstlich genau an den Wortlaut der Originale, wie dieses aus dem wieder aufgefundenen Bruchstück des Ol. 89, 4 mit Argos, Mantinea und Elis geschlossenen Bundesvertrages hervorgeht, worüber Kirchhoff, Herm. 12, 368 ff. Über den Charakter der Reden des Thuk. s. Blass, Att. Bereds. I², 203 ff.

[2]) Die Objektivität zeigt sich besonders darin, dass er den Empfindungen des Gefühls Schweigen gebot und selbst mit dem Ausdruck lobender Anerkennung äusserst kargte. Uns will die erbarmungslose Staatsräson, welche er bei der grausamen Vergewaltigung der Melier seinem Athener ohne ein Wort der Missbilligung in den Mund legt (V, 105), zu objektiv und kalt erscheinen.

[3]) Plut. de glor. Athen. p. 347a: *Θουκυδίδης ἀεὶ τῷ λόγῳ πρὸς ταύτην ἁμιλλᾶται τὴν ἐνάργειαν, οἷον θεατὴν ποιῆσαι τὸν ἀκροατὴν καὶ τὰ γενόμενα περὶ τοὺς ὁρῶντας ἐκπληκτικὰ καὶ ταρακτικὰ πάθη τοῖς ἀναγινώσκουσιν ἐνεργάσασθαι λιχνευόμενος.*

[4]) Plut. Nic. 1.

[5]) Müller-Strübing, Die Glaubwürdigkeit des Thukydides, geprüft an seiner Darstellung der Belagerung von Platää, Jahrb. f. Phil. 131, 289 ff.

verständlich.[1]) Von den Neueren hat etwas derb Fr. A. Wolf von einem Feldwebelstil unseres Historikers gesprochen. Aber man darf nicht übersehen, dass er der erste attische Prosaiker war und mehr wie die Späteren mit der Sprödigkeit des sprachlichen Stoffes zu ringen hatte. Auch fällt ins Gewicht, dass er den grössten Teil seines Lebens ausserhalb Athens im Barbarenland verlebte und so die grosse Stilentwicklung der attischen Dichter und Redner in den letzten Dezennien des 5. Jahrhdts. nicht mitdurchmachte.[2]) Jedenfalls hat er trotz der Härte seines Stiles durch die Gedankentiefe und Reife des politischen Urteils grosse Anerkennung bei den nachfolgenden Generationen gefunden: Philistos, Sallust, Prokop eiferten ihm nach; Dionysios fand sich mit seiner abfälligen Kritik zahlreichen Bewunderern gegenüber, welche ihn für den grössten aller Historiker hielten.[3]) In der römischen Kaiserzeit hat man auch sein Werk zu kommentieren begonnen. Didymos schrieb eine Vita, die wahrscheinlich den Eingang eines Kommentars bildete;[4]) Numenios verfasste Hypotheseis, Sabinos und Heron unter Hadrian Hypomnemata, hauptsächlich vom rhetorischen Standpunkt.[5]) Aus dem Studium der Kommentatoren stammen die nicht seltenen Interpolationen, wie die moralisierenden Betrachtungen des Kapitels III, 84, die aber schon von den alten Kritikern durch den Obelos als unecht bezeichnet wurden.[6])

Codd. bilden 2 Familien; die eine vertreten durch Laur. 69, 2 s. X (C) und Monac. sive Augustanus 430 (F), die andere durch Vatic. 126 s. XI (B), der aber selbst nicht durchweg der gleichen Rezension folgt. Dass Stephanos Byz. noch einen reineren Text hatte, beweist Niese, Herm. 14, 423 ff.

Ausgaben: *cum diversorum comment.* (Hudson, Wasse, Duker) ed. Poppo, Lips. 1821—51, 11 vol.; desselben Poppo *edit. minor*, neubesorgt von Stahl 1883, 4 vol.; comment. Göller, ed. II, Lips. 1836, 2 Bde. — Kritische Ausgabe von Imm. Bekker, Berlin 1821, 3 vol.; edit. min. gleichfalls mit kritischem Apparat 1868. — Thukyd. l. I et II ed. A. Schöne, Berol. 1874 mit Scholien u. kritischem Apparat. — Ausgaben mit erklärenden Anmerkungen von Krüger, 3. Aufl., Berl. 1860; von Classen in Weidm. Samml.; von Böhme-Widmann bei Teubner.

Lexicon Thucyd. von Bétant, Genf 1843. Gute Übersetzung mit inhaltreichen Anmerk. von Heilmann, Lemgo 1833.

d. Xenophon (um 434 bis nach 359).[7])

223. Xenophon, den die Historiker wie die Philosophen zu den Ihrigen zählten, war Sohn des Gryllos und der Diodora und entstammte einer wohlhabenden Ritterfamilie des Demos Erchia. Sein Geburtsjahr wird

[1]) Cic. Orat. 30: *ipsae illae contiones ita multas habent obscuras abditasque sententias, vix ut intellegantur.* Vgl. Brutus 83.

[2]) Müller, Gr. Litt. II⁴, 140.

[3]) Dionys. de Thuc. 2.

[4]) Meier, Opusc. II, 61.

[5]) Hauptausg. der Scholien von F. Haase, ed. II, Paris 1841. Neue Scholien aus einem Codex von Patmos publizierte Sakkelion, *Revue de philol.* 1877 p. 182–8. Doberentz, *De scholiis in Thucydidem*, Halle 1876; E. Schwabe, *Quaestiones de Thuc. scholiorum fontibus*, Leipz. Stud. IV, 67 ff.; Altinger, *De rhetoricis in orationes Thucyd. scholiis*, München. Progr. 1885. Citiert sind in den Scholien Antyllos (ob aus Didymos verderbt?), Asklepiades, Phoibammon (4. Jahrh.).

[6]) Sehr weit geht in der Aufstöberung von Interpolationen Müller-Strübing, Thukydideische Studien, Wien 1881, wonach ganze Partien, wie z. B. die von der Ermordung der Lesbier (III, 35—50) erst später von andern zugesetzt sein sollen.

[7]) Biographie in Diog. II, 49—53, neben welcher der Artikel des Suidas nichts neues enthält. Diogenes geht auf Demetrios Magnes zurück, der sein Hauptmaterial aus Dinarch's Rede für Aischylos, einen Freigelassenen des jüngeren Xenophon, schöpfte; s. Wilamowitz, Phil. Unt. IV, 330–5. Die Briefe der Sokratiker 18—22 sind eine mit Vorsicht zu benützende Quelle. — Krüger, *De Xenophontis vita*, in dessen Histor.-philol.

nicht angegeben; ausgehend von der Überlieferung,[1]) dass Sokrates in der Schlacht von Delion (424) den vom Pferde gesunkenen Xenophon gerettet habe, setzte dasselbe Krüger, indem er die Angabe, dass Xenophon 90 Jahre alt geworden sei,[2]) zu Hilfe nahm, auf 444 an. Aber da Xenophon in der Anabasis noch als junger Mann erscheint,[3]) so verwarf Cobet, Nov. lect. 534 ff. jene Überlieferung von der Errettung des Schülers durch den Lehrer als tendenziöse Erfindung und setzte im Einklang mit Athen. p. 216d, wonach Xenophon im J. 421 noch ein Knabe war, das Geburtsjahr unseres Autor auf ca. 434.[4]) In der Jugend schloss sich derselbe an Sokrates an; der hatte ihm in einem Engweg die Frage vorgelegt, *ποῦ καλοὶ κἀγαθοὶ γίνονται ἄνθρωποι;* und ihm dann, als er um die Antwort verlegen war, zugerufen: *ἕπου τοίνυν καὶ μάνθανε.*[5]) Aber so warm er auch seinem edlen Lehrer anhing, so fühlte er sich doch mehr zum praktischen Leben hingezogen und trat 401 durch Vermittelung seines Freundes Proxenos in die Dienste des jüngeren Kyros.[6]) Als dieser in der Schlacht von Kunaxa (401) gefallen und die hellenischen Führer von den Persern hinterlistig ermordet worden waren, leitete er selbst mit staunenswerter Klugheit und Unerschrockenheit den Rückzug der 10,000 mitten durch Feindes Land. An dem Hellespont angekommen, liess er die Geretteten zu dem Heere der Spartaner, die bereits die Befreiung der kleinasiatischen Griechen vom Joche der Perser begonnen hatten, stossen und zog selbst im weiteren Verlauf der Dinge mit Agesilaos nach Griechenland. An der Schlacht von Koronea (394) gegen die mit Athen verbundenen Thebaner nahm er, wenn auch nicht als Kämpfender teil. Infolge dieser seiner Verbindung mit den Feinden des Vaterlandes wurde er wegen Hochverrats von den Athenern verurteilt.[7]) Die Lakedämonier hingegen entschädigten ihn, der mit der Verbannung jedenfalls auch seine Güter in Attika verloren hatte, durch Verleihung eines Landgutes in Elis bei dem Städtchen Skillus.[8]) Dort lebte er mit seiner Frau Philesia und seinen zwei Söhnen Gryllos und Diodoros in friedlicher Zurückgezogenheit, litterarischen Arbeiten und den Freuden des Landlebens hingegeben, bis die Kämpfe der Thebaner und Lakedämonier ihn aus dieser Ruhe wieder aufscheuchten. Nach der Schlacht von Leuktra wurde er aus Skillus verjagt (370) und rettete sich mit Mühe nach Korinth. Von hier aus trat er wieder in gute Beziehungen zu seiner

Stud. II, 262 ff.; F. Ranke, *De Xenophontis vita et scriptis*, Berl. 1851; Croiset, *Xenophon, son charactère et son talent*, Par. 1873; Roquette, *De Xenophontis vita*, Königsberg, Diss. 1884, wozu Stahl im Philol. Anz. 1886.

[1]) Diog. II, 22; Strabo p. 403.

[2]) Ps. Lucian, Macrob. 21.

[3]) Vgl. besonders Anab. III, 1. 14. 25; VI, 4. 25.

[4]) Hartmann, *Analecta Xenophontea*, Leiden 1877 geht mit dem Geburtsjahr auf 425 herab.

[5]) Diog. II, 48 und Strabo p. 403.

[6]) Anab. III, 1. 4 ff. Nach Philostr. Vit. soph. I, 12 hatte er den Proxenos, der dort *ξένος ἀρχαῖος* heisst, in Böotien als Kriegsgefangener gehört, was ein Pendant zu der Anekdote von der Schlacht bei Delion zu sein scheint.

[7]) Das Jahr der Verbannung steht nicht fest, scheint jedoch vor die Schlacht bei Koronea gesetzt werden zu müssen. Nach Paus. V, 6. 3, Dio Chrys. or. VIII in., Diogen. II, 51 wurde er infolge seiner Beteiligung am Zuge des Kyros als eines Feindes der Athener verbannt; wahrscheinlich war auch hierauf in dem Verbannungsbeschluss, den nach Istros bei Diog. II, 59 Eubulos beantragte, Bezug genommen. Sicher erfolgte die Verbannung weder während des Zuges noch unmittelbar danach; das erhellt aus Anab. V, 3. 6 f. u. VII, 7. 57.

[8]) Eine Schilderung desselben Anab. V, 3. 7 ff.; vgl. Paus. V, 6. 5 f.

Vaterstadt, die sich damals mit den Lakedämoniern gegen Theben verbunden hatte. Das Verbannungsdekret wurde förmlich aufgehoben;[1]) er selbst zwar nahm an den Kämpfen keinen Anteil mehr, aber er liess seine beiden Söhne in die athenische Reiterei eintreten. Von diesen starb Gryllos bei Mantinea den Heldentod (362).[2]) Den Tod des Sohnes überlebte der Vater noch um einige Jahre; sicher starb er erst nach 359, in welches Jahr die in Hell. VI, 4. 36 gemeldete Ermordung des Tyrannen Alexander von Pherä fällt,[3]) vielleicht auch erst nach 355, wenn anders die Schrift *Πόροι* mit Recht ihm beigelegt wird. Nach Diogenes II, 56 verschied er 360, 59 in Korinth, wonach er also nicht mehr nach Athen zurückgekehrt war.

224. Xenophon wird von seinem Biographen Diogenes II, 48 ein *ἀνὴρ εὐδαίμων τε καὶ εὐειδέστατος εἰς ὑπερβολήν* genannt; er kann als Repräsentant der von den Griechen zuoberst in der Reihe der Tugenden gestellten *καλοκἀγαθία* gelten, indem er körperliche Schönheit und geistige Begabung auf das Schönste in seiner Person vereinigte. Von praktischem Thatendrang erfüllt, verschmähte er die blosse Stubengelehrsamkeit und dürre Spekulation, entbehrte aber auch der schöpferischen Originalität, um im Denken und Handeln sich zu hohen Idealen zu erheben. Ein schwarzer Fleck in seinem Leben bleibt der Mangel an Vaterlandsliebe. Die Abneigung gegen die athenische Demokratie und die Vorliebe zum aristokratischen Lakedämon teilte er mit Platon und anderen Sokratikern; aber keiner von diesen war so weit wie er gegangen, dass er in den Reihen der Feinde seinem Vaterland gegenübertrat. Mit Entrüstung hat ihn deshalb ein deutscher Patriot[4]) den ausgeartetsten Sohn genannt, den jemals ein Staat ausgestossen habe. In religiösen Dingen ging seine Anhänglichkeit an das Alte bis zur Beschränktheit; namentlich huldigte er in dem Glauben an die Macht der Opfer und den Seherblick der Wahrsager ganz den abergläubischen Meinungen der Menge, was aber später in der römischen Kaiserzeit viel zur Erhöhung seines Ansehens beigetragen hat. Das Hauptansehen verdankte er indes der bezaubernden Schönheit seiner Sprache, die immer neue Nachahmer hervorrief und mit Recht für die Blüte des Attikismus galt.[5]) Er hiess die attische Biene[6]) und auf seinen Lippen soll die Göttin Peitho gesessen haben.[7]) Am meisten Lob verdient die Rundung und Durchsichtigkeit seines Satzbaues, in dem sich die ganze Klarheit und einfache

[1]) Nach Istros bei Diog. II, 59 durch denselben Eubulos. Die Sache selbst, nicht bloss die Person des Antragstellers wird bezweifelt von Cobet, Nov. lect. 757 f.

[2]) Diog. II, 54 erzählt die schöne Anekdote, wie Xenophon, dem beim Opfern die Nachricht vom Tode seines Sohnes überbracht wurde, anfangs den Kranz vom Haupte nahm, dann aber, als er vernommen, dass sein Sohn erst nach tapferer Gegenwehr gefallen sei, denselben wieder aufsetzte. Auf den Heldentod des einen der Dioskuren wurden Tausende von Enkomien abgefasst nach Aristoteles bei Diog. II, 55.

[3]) Diodor XVI, 14 berichtet dieselbe zu 357; s. aber Schäfer, Demosth. I, 133 An. 2.

[4]) Niebuhr, Kl. Schr. I, 467.

[5]) Nach Suidas hatten über seinen Stil gehandelt Harpokration *περὶ τῶν παρὰ Ξενοφῶντι συντάξεων*, ferner Heron, Zenon, Metrophanes, Theon, Tiberios. Auch Ps. Longin de subl. 8 spricht von einer Schrift, die er über Xenophon geschrieben habe.

[6]) Suidas u. *Ξενοφῶν*. In den Wortformen entfernte er sich schon von dem strengeren Attikismus des Aristophanes, indem er z. B. *ἱππεῖς* statt *ἱππῆς* schrieb. Vgl. H. Sauppe in Proleg. seiner Ausg. p. XV.

[7]) Cic. Orat. 32 u. 62; Quint. X, 1, 82; Diog. II, 57; Tac. dial. 31.

Bestimmtheit seines Geistes widerspiegelt.[1]) — Nach Diogenes II, 56 hat er an die 40 Bücher (nicht Schriften) hinterlassen;[2]) alle dann von Diogenes namentlich aufgezählten Schriften sind auch unversehrt auf uns gekommen, darunter manches unechte. Dieselben gehören zum grösseren Teile dem Gebiete der Geschichte an, andere der philosophischen Litteratur, Nationalökonomie und Taktik.

225. *Κύρου ἀνάβασις* in 7. B.[3]) hat den Namen von dem kleineren ersten Teil (I 1—6), in welchem der Zug des Kyros vom Meere zu dem höher gelegenen Asien beschrieben ist. Den Hauptgegenstand bildet die von Xenophon geleitete Heimkehr der 10,000 Griechen nach der Schlacht von Kunaxa. Die Kühnheit und die geschickte Ausführung dieses Unternehmens, dem sich nur der Rückzug des Generals Moreau durch die Pässe des Schwarzwaldes im Jahre 1796 zur Seite stellt, üben die vorzüglichste Anziehungskraft des Werkes, die noch dadurch erhöht wird, dass dieselben von dem Führer selbst erzählt werden, so dass wir in die Kunst des Feldherrn, die aus den tausend Schwierigkeiten Ausweg zu schaffen wusste, einen lebendigen Einblick erhalten. Unter den historischen Schriften des Altertums dürften ihr nur die Kommentare Cäsars über den gallischen Krieg den Rang streitig machen. Die Darstellung gibt Xenophon, wie später auch Cäsar, so, dass er von sich immer in der dritten Person redet,[4]) offenbar um so der Erzählung den Schein grösserer Objektivität zu verleihen; einigemal (I, 8. 6. 18. V, 4. 34)[5]) wird sogar eine Ansicht mit *λέγουσί τινες* eingeführt, wo der Verfasser recht gut die Sache ohne dieses Mäntelchen hätte erzählen können. Daraus geht hervor, dass Xenophon die Schrift ohne Nennung seines Namens in die Welt schickte. Auffällig aber ist, dass er Hell. III, 1. 2 sogar einen anderen, Themistogenes aus Syrakus, als Verfasser derselben bezeichnet. Danach hat er dieses sein schönstes und anziehendstes Werk nicht bloss anonym, sondern sogar pseudonym erscheinen lassen. Denn dass von diesem Zug ausser von Xenophon und dem Stymphalier Sophainetos, dessen Anabasis der Geograph Stephanos von Byzanz 4mal zitiert,[6]) auch noch Themistogenes eine eigene Darstellung gegeben habe, ist wenig glaubwürdig.[7]) Sicher hat das Altertum, wie man aus

---

1) Vgl. Dionys. ep. ad Pomp. 4: *Ξενοφῶν Ἡροδότου ζηλωτὴς ἐγένετο κατ' ἀμφοτέρους τοὺς χαρακτῆρας τόν τε πραγματικὸν καὶ τὸν λεκτικόν.*

2) Die erhaltenen Schriften machen zusammen 37 B. aus, wenn man aber die Einteilung der Hellenika in 9 B. zu Grunde legt, 39; von der letzteren Zahl lässt daher den Diogenes Wachsmuth, Rh. M. 34, 334 ausgehen.

3) Die Einteilung in Bücher rührt von später Hand her, von derselben auch die über den Inhalt orientierenden Einleitungen zu Anfang jedes Buches; vgl. Birt, Ant. Buch. 464 ff. Arrian las jene einleitenden Interpolationen noch nicht in seinem Exemplar, da er die Bücher seiner Anabasis ohne jede Einleitung beginnt.

4) Nur in dem unechten Schlusskapitel VII, 8, 25 steht die erste Person *ἐπήλθομεν.*

5) Die Echtheit der beiden ersten Stellen wird von Cobet und andern Kritikern bezweifelt, vielleicht mit Recht; das *λέγεται* von II, 2, 6 hat nichts auffälliges.

6) Unter *Καρδοῦχοι, Τάοχοι, Φύσκοι, Χαρμάνδη.* Benützt scheint diesen und vielleicht auch den Ktesias Diodor XIV, 19—31 durch Vermittlung des Ephoros an denjenigen Partien zu haben, die von Xenophon abweichen.

7) Die entgegengesetzte Meinung vertritt Schenkl, Xenophontische Studien, Stzb. d. Wien. Ak. 1868 S. 635 ff. Suidas erwähnt von diesem Themistogenes ausser der Anabasis noch *ἄλλα τινὰ περὶ τῆς ἑαυτοῦ πατρίδος.* Zweifellos erweist der Stil, dass die uns erhaltene Anabasis von Xenophon selbst verfasst ist.

Plutarch, de glor. Ath. 1 und Tzetzes Chil. VII, 930 sieht, nur an Pseudonymität gedacht.[1]) Verfasst wurde die Anabasis von Xenophon wohl erst, nachdem er durch den Besitz von Skillus Musse zu litterarischen Arbeiten gefunden hatte, wie auch die Schilderung dieses Landsitzes Anab. V, 3. 9 wahrscheinlich macht.[2]) Ein neuerer Forscher[3]) glaubte sogar aus den Imperfekten in der Schilderung der religiösen Volksfeste in Skillus, wie *ἐποίει θυσίαν, μετεῖχον τῆς ἑορτῆς,* folgern zu müssen, dass Xenophon zur Zeit der Abfassung Skillus schon wieder verlassen habe. Aber ein solcher Schluss ist nicht zwingend, und die angegebene Stelle der Hellenika zeigt, wofür auch die jugendliche Frische der Darstellung spricht, dass die Anabasis zu den frühesten Schriften unseres Autor gehört.

226. *Κύρου παιδεία* in 8 B. ist eine Art historischen Tendenzromanes, indem darin der ältere Kyros als Muster eines rechten Herrschers aufgestellt wird. Die Abweichung von der historischen Treue geht bis zur Fälschung allbekannter Thatsachen.[4]) Während Kyros, wie jedermann aus Herodot I 214 wissen konnte, eines gewaltsamen Todes in dem Kampfe gegen die Massageten gestorben war, lässt ihn Xenophon Cyr. VIII, 7 sanft hinüberschlummern, nachdem er noch zuvor den Göttern geopfert und in langer Rede von seinen Kindern und Freunden rührenden Abschied genommen hatte.[5]) Dem Titel nach sollte man bloss eine Darstellung der Erziehung des Kyros erwarten, das Buch gibt aber eine Geschichte des ganzen Lebens jenes Herrschers. Der Titel will eben von vornherein die Tendenz des Buches andeuten, dass nämlich die Erfolge des Königs und seine guten Regierungsmaxime in der richtigen Erziehung ihre Wurzel gehabt haben.[6]) Der Gedanke gerade in Kyros das Ideal eines rechten Herrschers zu zeichnen ist vielleicht nicht erst in dem Kopfe unseres Xenophon zuerst entstanden. Wir erfahren wenigstens aus Diogenes VI, 16, dass auch der Sokratiker Antisthenes einen Dialog *Κῦρος ἢ περὶ βασιλείας* geschrieben hat; freilich ob vor oder nach Xenophon, lässt sich nicht so leicht entscheiden, zumal die Abfassungszeit der Kyropädie selbst nicht ausgemacht ist. Von dem Epilog VIII, 8, worin die Entartung der damaligen Perser und ihr Abfall von der alten Sitte (*παιδεία*) dargethan wird, steht allerdings fest, dass er nicht vor 364 geschrieben sein kann;[7]) aber derselbe wird von namhaften

---

1) Dunkel bleibt das *ἄλλῃ γέγραπται* Anab. II, 6, 4 von einer Sache, wovon Xen. nirgends in seinen Schriften etwas geschrieben hat.

2) Ganz verlässig ist dieser Schluss deshalb nicht, weil möglicherweise, wie Bergk, Gr. Litt. IV, 313 annimmt, jener Passus über Skillus ähnlich wie der Epilog der Kyropädie erst später bei einer Neuausgabe des Buches zugefügt wurde. Von Bedeutung ist auch, dass Xenophon I, 8, 26 auf die persische Geschichte des Ktesias, die sicher erst 398 erschien, Rücksicht nimmt.

3) Schenkl a. O.

4) Auch ohne ersichtlichen Zweck verkehrt Xenophon den Thatbestand, indem er z. B. I, 1, 4 und VIII, 7. 20 Ägypten, welches erst Kambyses unterwarf, bereits durch Kyros dem persischen Reiche einverleibt werden lässt.

5) Schon Cicero epist. ad Quint. I, 1, 8 bemerkt: *Cyrus ille a Xenophonte non ad historiae fidem scriptus, sed ad effigiem iusti imperii.* Vgl. Dionys. ep. ad. Pomp. 4: *Κύρου παιδείαν, εἰκόνα βασιλέως ἀγαθοῦ καὶ εὐδαίμονος.*

6) Cyr. I, 1, 6: *ποίᾳ τινὶ παιδείᾳ παιδευθεὶς τοσοῦτον διήνεγκεν εἰς τὸ ἄρχειν ἀνθρώπων.* Von Einfluss für die Benennung war aber hier, wie ähnlich bei der Anabasis, zumeist, dass die Darstellung mit der *παιδεία Κύρου* begann.

7) In die letzten Regierungsjahre des Artaxerxes (gestorben 362) setzt Diodor XV, 92 die in jenem Epilog erwähnte Roheit des Rheomitres.

Kritikern für unecht erklärt und scheint jedenfalls erst nachträglich, sei es nun von Xenophon selbst oder einem Anderen zugefügt zu sein.[1] Die Überlieferung des Gellius XIV, 3, dass Xenophon mit seiner Kyropädie ein Gegenstück zu der ersten Ausgabe der platonischen Politeia habe liefern wollen, setzt voraus, dass das xenophontische Werk vor der uns erhaltenen Politeia des Plato verfasst wurde.

227. Die *Ἑλληνικά* in 7 B.[2] enthalten die griechische Geschichte von 411 bis 362 oder von dem Zeitpunkt, wo das Werk des Thukydides endigte, bis zur Schlacht von Mantinea. Das Werk fängt ganz abrupt mit *μετὰ δὲ ταῦτα* an, will also sicher in seinem ersten Teil nur eine Fortsetzung oder Ergänzung des unvollendeten Werkes des Thukydides bieten. Aber auch der Schluss „*ἐμοὶ μὲν δὴ μέχρι τούτου γραφέσθω, τὰ δὲ μετὰ ταῦτα ἴσως ἄλλῳ μελήσει*“ sieht nicht so aus, als ob der Verfasser selbst sein Werk zum Abschluss gebracht habe. Doch es fehlt nicht bloss ein kunstvoller Eingang und Schluss, das ganze Werk ist trotz einiger gut durchgeführter Partien weit entfernt von der feinen Durcharbeitung der Anabasis und Kyropädie. Da nun Xenophon an demselben, wie wir oben aus einer gelegentlichen Bemerkung zu VI, 4. 36 sahen, noch über das Jahr 359 hinaus arbeitete, so ist man zur Annahme gedrängt, dass er dasselbe nicht zur Herausgabe als Ganzes abgerundet, nicht die letzte Feile an dasselbe angelegt hat.[3] Auf solche Weise sind in demselben auch die Spuren geblieben, welche auf Abfassung der einzelnen Teile zu verschiedenen Zeiten hinführen. Niebuhr[4] hat zuerst darauf aufmerksam gemacht, dass, wenn es am Schlusse des 2. Buches von den unter sich ausgesöhnten Parteien Athens heisst: *ἔτι καὶ νῦν ὁμοῦ τε πολιτεύονται καὶ τοῖς ὅρκοις ἐμμένει ὁ δῆμος*, Xenophon unmöglich zur Zeit der Schlacht bei Mantinea, nachdem jene Aussöhnung längst vergessen und ganz andere Verhältnisse eingetreten waren, noch so habe schreiben können. Er nahm deshalb an, dass Xenophon zuerst nur die 2 ersten Bücher als Fortsetzung des Thukydides geschrieben habe. Weiter gingen Neuere, indem sie auf den stärkeren Einschnitt nach V, 1 und die stilistische Verschiedenheit der einzelnen Teile hinwiesen.[5] Die ersten 2 Bücher oder genauer I, 1—II, 3. 10 führen in annalistischer Form und trockenem Ton *sine ira et studio* die Geschichte des peloponnesischen Krieges zu Ende; sie waren ursprünglich bestimmt, mit

[1] Für unecht erklärten den Epilog VALCKENAER und F. A. WOLF; s. SCHENKL, Jahrb. d. Phil. 1861, S. 540 ff. BECKHAUS, Ztschr. f. Gymn. XXVI, 226 ff. schreibt dem jungen Xenophon den Epilog zu; ähnlich BERGK, Gr. Litt. IV, 312.

[2] Daneben existierte eine Ausgabe in 9 B., wie aus den Citaten des Harpokration SCHÄFER, Jahrb. f. Phil. 1870, S. 527 nachgewiesen hat.

[3] GROSSER, Jahrb. f. Phil. 93 (1866), 721 ff.; 95, 737 ff.; 105, 723 ff. sucht die Hellenika als einen späteren Auszug zu erweisen, worauf insbesondere auch das *ἄλλῃ γέγραπται* der Anab. II, 6. 4 hinzuweisen scheine, da er dort etwas verspricht, was in unseren Hellenicis nicht steht. Zuvor schon hatte Kyprianos, *περὶ τῶν Ἑλληνικῶν τοῦ Ξενοφῶντος*, Athen 1859, den Gedanken einer Epitome ausgesprochen. Dem tritt mit gesundem Urteil VOLLBRECHT, *De Xenophontis Hellenicis in epitomen non coactis*, Hann. 1874 entgegen. Dass die den Agesilaos betreffenden Abschnitte uns nicht im Auszug erhalten sind, dafür haben wir eine Garantie an der Lobrede Agesilaos.

[4] NIEBUHR, Über Xenophons Hellenika, Kl. Schr. I, 464 ff.

[5] NITSCHE, Über die Abfassung von Xen. Hellenika, Progr. des Berliner Sophiengymn. 1881; vgl. ROQUETTE, S. 61, der mit DITTENBERGER, Herm. XVI, 330 auch Eigentümlichkeiten des Sprachgebrauchs (namentlich von *μήν*) für die Scheidung verwertet.

dem Werke des Thukydides als Supplement desselben herausgegeben zu werden. Daran schliesst sich in freierer und lebhafterer Darstellung und mit entschiedener Parteinahme für Sparta die Erzählung der Ereignisse bis 387 oder bis zum Frieden des Antalkidas. Dieser Abschnitt ist gewissermassen eine Verherrlichung der Politik des Agesilaos und scheint von Xenophon um 384 in dankbarer Anerkennung der von Agesilaos erhaltenen Wohlthaten abgefasst zu sein.[1] Mit V, 4 wird zur Darstellung des Missbrauchs, den die Spartaner Theben gegenüber von ihrer Macht machten, mit einem neuen Proömium in der Art übergegangen, als ob hier ehedem ein neues Buch begonnen habe. Ob die Schlussredaktion oder die Zusammenordnung der zu verschiedenen Zeiten geschriebenen und wahrscheinlich auch herausgegebenen Teile von Xenophon selbst herrührt, ist schwer zu entscheiden. Sicher von späterer Hand sind noch zur Ergänzung und chronologischen Fixierung Glosseme in nicht geringer Zahl hinzugekommen.[2]

228. Der *Ἀγησίλαος*, eine Lobrede auf den verstorbenen König Agesilaos, hängt mit den Hellenicis eng zusammen; waren doch diese in ihrem Hauptteile der Verherrlichung der politischen Ziele und der kriegerischen Tüchtigkeit des ausgezeichneten Mannes gewidmet. Nachdem derselbe im Winter 361/60 auf der Heimkehr von dem ägyptischen Feldzug gestorben war, regnete es förmlich Enkomien auf ihn.[3] Zu diesen gehört auch die uns erhaltene, von Cicero, epist. ad. fam. V, 12. 7 überschwenglich gepriesene Schrift, in welche aus Xenophons Hellenicis ganze Abschnitte fast wörtlich herübergenommen sind.[4] Ob Xenophon wirklich Verfasser der Lobrede sei, ist zweifelhaft.[5]

Ἱέρων, eine kleine Schrift von verwandtem Charakter, referiert ein Gespräch des Dichters Simonides mit dem älteren Hieron über den Vorzug des Lebens eines Privatmannes vor dem eines Tyrannen und über die Mittel, mit denen ein Herrscher sein Land glücklich machen kann. Die Schrift hängt wohl mit Beziehungen zusammen, welche Xenophon zu dem Hofe des Dionysios, an dessen Tafel ihn Athenaios p. 427 f. sitzen lässt, unterhielt; aber unsicher ist es, ob man dabei an den Aufzug der Gesandten des älteren Dionysios bei den olympischen Spielen des J. 384 oder an die Thronbesteigung des jüngeren Dionysios im J. 367 zu denken hat.[6]

[1] Hell. IV, 3. 16 wird die Schlacht von Koronea genannt *οἵα οὐκ ἄλλη τῶν γ' ἐφ' ἡμῶν*, was nach der Schlacht von Leuktra nicht mehr recht zutraf; aber derselbe Ausdruck kehrt wieder im Agesilaos 2, 9, der sicher nach der Schlacht von Leuktra abgefasst ist. Die Ansicht von LEUTSCH, Phil. 33, 97, dass Xenophon die ersten 4 Bücher unter dem Pseudonym Kratippos veröffentlicht habe, widerlegt RÜHL, Jahrb. f. Phil. 1883, S. 738 f. Auf Hell. V, 1. 36 nimmt Isokrates Paneg. § 139 Bezug.

[2] UNGER, Die historischen Glosseme in Xen. Hellenika, Sitzb. d. b. Ak. 1882.

[3] Isocr. epist. 9, 1.

[4] Die kleinen Abweichungen sind beachtenswert; sie zeigen, dass inzwischen der Einfluss des Isokrates Fortschritte gemacht hatte, indem der Hiatus zwar nicht ganz, aber mit grösserer Sorgfalt als früher vermieden ist.

[5] Anstoss erregt insbesondere der historische Irrtum I, 6, dass Agesilaos als junger Mann (*ἔτι νέος ὤν*) den Thron bestiegen haben soll, während er thatsächlich damals bereits 40 Jahre alt war. An den Enkel des Xenophon denkt auch hier BECKHAUS, Ztschr. f. Gymn. 26, 225 ff. Nach einem Citat bei Ath. 138e kannte Polemon, der berühmte Antiquar, die Schrift als xenophontisch an. Vgl. NITSCHE, Jahrber. d. Alt. V, 1. 31 ff.

[6] NITSCHE, Jahrber. d. Alt. V, 1. 25 ff. erklärt sich für die zweite Annahme und widerlegt SITZLER, der die Echtheit auch dieser Schrift bezweifeln wollte.

229. Die *Ἀπομνημονεύματα Σωκράτους* (*Memorabilia Socratis*) in 4 B. haben dem Xenophon den Ruhm eines Philosophen eingetragen, sind aber in der That nur allgemein verständliche Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Sokrates ohne tieferen philosophischen Gehalt. Veranlasst waren dieselben durch die Verunglimpfungen des Sophisten Polykrates, der um 394 eine Anklagerede gegen Sokrates geschrieben hatte.[1]) Gleich im Eingang führen sie sich als eine Verteidigungsschrift gegen die ungerechten Beschuldigungen der Ankläger, nicht sowohl des Anytos und Meletos, als eben jenes Sophisten ein. Sie stehen also auf einer Stufe mit Platons Apologie; aber während Platon die Form einer Verteidigungsrede des angeklagten Sokrates wählte, spricht Xenophon in eigener Person, indem er an die Anklagepunkte anknüpfend ein allgemeines Lebensbild des weisen Lehrers entwirft. Die Treue des Bildes brachte es mit sich, dass die Darstellung fast ganz in Gesprächen sich bewegt, da ja Sokrates im Gegensatz zu den Sophisten gerade auf diese Weise seine Gedanken mitzuteilen liebte. Gewiss waren auch damals schon manche sokratische Gespräche ans Licht getreten und wollte Xenophon zum Teil aus eigener Erinnerung, zum Teil nach Mitteilung anderer weitere Beiträge zum ehrenden Andenken des einzigen Mannes liefern. Wenn dabei öfters in den Gesprächen über dieselbe Sache andere Personen bei ihm als bei Platon erscheinen, so hat das an und für sich nichts auffälliges, da ja Sokrates über die Vorbildung des Staatsmannes, über das Schöne, über die Gottesfurcht u. a. mit vielen wird gesprochen haben. Im übrigen machen die Denkwürdigkeiten unseres Xenophon den Eindruck grösserer Objektivität und treuerer Wiedergabe der Wirklichkeit. Es liegt dieses schon darin, dass Xenophon kein philosophischer Kopf war und deshalb weniger in die Versuchung kam, eigene spekulative Ideen den Gesprächen des Sokrates zu unterlegen. Freilich hinderte ihn auf der anderen Seite jener Mangel an philosophischer Anlage vielfach, den eigentlichen Kern der sokratischen Lehre zu begreifen.[2]) Der Abfassungszeit nach gehören die Denkwürdigkeiten zu den frühesten Schriften Xenophons. Nach dem 22. Briefe der Sokratiker wurden sie zu Megara geschrieben, worin sich die richtige Tradition, dass ihre Abfassung vor die Belehnung des Xenophon mit Skillus fällt, widerzuspiegeln scheint.[3]) Jedenfalls sind sie vor dem Gastmahl, also vor 384 abgefasst.

Das *Συμπόσιον* ist gewissermassen eine Ergänzung der Denkwürdigkeiten, indem damit Xenophon den Sokrates nun auch in der heiteren Geselligkeit eines Mahles vorführen wollte.[4]) Das Mahl war an den Panathenäen von dem reichen Kallias zu Ehren seines Lieblings Autolykos, der einen Sieg im Pankration errungen hatte (422), gegeben worden; Sokrates, Antisthenes und einige andere, waren als Gäste geladen. Das Mahl wird

[1]) Über jene Schrift s. Isocrates Bus. 5 und Schol. Aristides III, 480 D. Das Verhältnis der Memorabilien zu derselben ward aufgedeckt von Cobet, Nov. lect. 661 ff. und gegen Breitenbach's Einwände (Jahrb. f. Phil. 99, 301 ff. u. 115, 455 ff.) verteidigt von Schenkl, Xenoph. Stud. II, 1 ff.

[2]) Zeller, Gesch. d. Phil. II³, 1. 199.

[3]) Die Glaubwürdigkeit des Briefes wird abgewiesen von Bentley, Epist. Phaler., in Opusc. 54.

[4]) Conviv. I, 1: *ἀλλ' ἐμοὶ δοκεῖ τῶν καλῶν κἀγαθῶν ἀνδρῶν ἔργα οὐ μόνον τὰ μετὰ σπουδῆς πραττόμενα ἀξιομνημόνευτα εἰναι ἀλλὰ καὶ τὰ ἐν ταῖς παιδιαῖς.*

so geschildert, wie derartige Gelage in reichen Häusern gewesen sein mögen: neben dem philosophischen Tischgespräch und der Rede des Sokrates über die Liebe nehmen die Tänzerinnen, der Spassmacher und die Lautenspielerinnen einen übermässig breiten Raum ein. Nirgends zeigt sich der Abstand des Platon und Xenophon stärker als in der Vergleichung der beiden Symposien: dort geniale Phantasie und Tiefe der Spekulation, hier nüchterne Prosa und platte Alltäglichkeit. Dass wir in ihnen Gegenstücke von Rivalen vor uns haben, ist unzweifelhaft; aber ob zuerst Xenophon oder zuerst Plato mit seinem Gastmahl hervorgetreten sei, darüber sind die Meinungen der gewiegtesten Kenner geteilt. Auf der einen Seite scheint sich Xenophon, Conviv. 8. 32 mit *εἴρηκε Παυσανίας* auf Platon, Symp. 178c zurückzubeziehen; auf der anderen Seite aber hätte sich derselbe doch einer unerhörten Selbsttäuschung hingegeben, wenn er geglaubt hätte, dem platonischen Gastmahl, nachdem es erschienen war, mit dem seinigen Konkurrenz machen zu können.[1])

Der *Οἰκονομικός* ist eine Ergänzung zu den Denkwürdigkeiten des Sokrates, wie der Verfasser selbst gleich im Eingang andeutet. Die kleine, anziehende Schrift enthält ein Gespräch des Sokrates und Kritobulos über die beste Führung des Hauswesens, besonders in Bezug auf den Ackerbau. Cicero hat dieselbe ins Lateinische übersetzt.[2]) Der abrupte Eingang *ἤκουσα δέ ποτε*, der an dem ähnlichen des Symposion sein Analogon hat, veranlasste einige schon im Altertum das Schriftchen als 5. Buch der Denkwürdigkeiten auszugeben.[3])

Die *Ἀπολογία Σωκράτους πρὸς τοὺς δικαστάς* enthält eine weitere Ausführung des Schlusskapitels der Denkwürdigkeiten, steht aber hinter der Kunst der übrigen Schriften Xenophons zurück und scheint demselben von einem Späteren, vielleicht seinem Enkel untergeschoben zu sein.[4])

230. Von den übrigen kleineren Schriften Xenophons gehören mehrere dem Zwischengebiet von Geschichte und Politik an:

Die *Λακεδαιμονίων πολιτεία* ist im Geiste der Kyropädie und zur Empfehlung des spartanischen Königtums geschrieben. Sie sucht den Grund der Macht und des Ansehens des kleinen Staates in der Verfassung des Lykurg, gibt aber zugleich im Epilog (c. 14—15) zu, dass die Gesetze des Lykurg nicht mehr in voller Kraft bestehen, und dass nur die Stellung der Könige die gleiche geblieben sei. Auf die Abfassungszeit im Beginn

[1]) Die Priorität des Xenophon behauptet von Böckh, *De simultate quae inter Platonem et Xenophontem intercessisse fertur*, Ber. 1811 = Kl. Schr. IV, 5 ff., und von Hug, Philol. 7, 638 ff. und in Ausg. von Plat. Sympos.; die umgekehrte Meinung vertreten von K. Fr. Hermann, *Num Plato an Xenophon convivium suum prius scripserit*, 1835 u. 1841, neuerdings mit sprachlichen Gründen von Schanz, Herm. 21, 458. Vgl. Schenkl, Xen. Stud. II, 46.

[2]) Vgl. Cic. de off. II, 24. 87. Sonderbarerweise soll die Übersetzung Ciceros nach Servius zu Verg. Georg. I, 43 drei Bücher umfasst haben; s. Schenkl, Xen. Stud. III, 5.

[3]) Galen, Comm. in Hippocr. de artic. I, 1: *ὅτι τὸ βιβλίον τοῦτο τῶν Σωκρατικῶν ἀπομνημονευμάτων ἐστὶ τὸ ἔσχατον.* Ebenso Stob. Flor. 55, 19.

[4]) Verworfen von Valckenaer zu Mem. I, 1, dem Enkel zugeschrieben von Beckhaus a. O., in das 2. Jahrh. v. Chr. verwiesen von Schenkl, Xen. Stud. II, 146 f. Dass umgekehrt der Schluss der Memor. aus der Apologie genommen sei, suchen nachzuweisen Geel, *De Xen. apologia*, Leiden 1836, und R. Lange, *De Xen. quae dicitur apologia*, Halle, Diss. 1873. Vergl. Hug im Anhang zu Köchly's Reden I, 430 ff.

des athenischen Seebundes (378) führt die Bemerkung 14, 6, dass früher die Hellenen Spartas Führerschaft sich erbeten hätten, jetzt aber zu einander Gesandtschaften schickten, um eine neue Herrschaft Spartas zu verhindern.[1] Nach Diogenes II, 57 hat Demetrios Magnes die Schrift für unecht erklärt; diese Bemerkung bezog sich aber wahrscheinlich in der Vorlage des Diogenes auf den Staat der Athener. Nur das letzte Kapitel von den Königen Spartas sieht wie ein ursprünglich nicht zur Sache gehöriges Anhängsel aus. Polybios aber, wenn er VI, 45 den Xenophon von der Verwandtschaft der kretischen Verfassung mit der spartanischen reden lässt, scheint keinen vollständigeren Text unserer Schrift vor Augen gehabt, sondern nur ungenau referiert zu haben.[2] Die Schrift in ihrer heutigen Gestalt war eine Hauptquelle Plutarchs im Leben Lykurgs und in den Lakedämonischen Einrichtungen.

Die *Ἀθηναίων πολιτεία* ist ein Seitenstück zum Staat der Lakedämonier, ist aber viel älter, wahrscheinlich das älteste Denkmal attischer Prosa, und von einem ganz anderen Geiste durchweht. Die Abfassung derselben wird von Kirchhoff[3] mit Wahrscheinlichkeit in das J. 424 gesetzt, fiel sicher vor 413 oder vor die Auflösung der athenischen Seeherrschaft. Ihr Verfasser ist im Grund des Herzens ein Feind der Demokratie, zeigt aber vom Standpunkt eines Realpolitikers, wie der Staat der Athener, nachdem nun einmal die Demokratie zu Recht bestehe, regiert werden müsse und in der Hauptsache auch wirklich regiert werde. Man könnte die Schrift eine Relation nennen, welche ein Proxenos über die athenische Demokratie an eine auswärtige aristokratische Regierung erstattete. Leider ist dieselbe in stark zerrüttetem Zustand auf uns gekommen.[4] Der eigentliche Verfasser ist schwer mehr zu eruieren; Böckh[5] hat an den Aristokraten Kritias, Müller-Strübing an Phrynichos gedacht.

Ποροι ἢ περὶ προσοδων ist der Titel einer interessanten Schrift, der wir manigfache Belehrung über das athenische Finanzwesen verdanken; sie ist eine Gelegenheitsschrift, in der Xenophon Mittel angibt, wie den schlechten Finanzen der Stadt bei dem drohenden Abfall der Bundesgenossen abgeholfen werden könne. Die Zeitverhältnisse, aus denen die Vorschläge erwachsen sind, führen nach Cobets Auffassung (Nov. lect. 756 ff.) auf das Jahr 356/5. Andere[6] gehen, anknüpfend an 5, 9, wo von der versuchten

[1] Diese Abfassungszeit ist auf den Epilog beschränkt und das übrige in 387 5 gesetzt von Naumann, *De Xenophontis libro qui Λακεδαιμονίων πολιτεία inscribitur*, Berlin 1876

[2] Auf einen Auszug schliesst aus jener Stelle Cobet, Nov. lect. 707. Aristot. Polit. VII, 14, p. 1333b, 18 nennt unter denjenigen, welche über den Staat der Lakedämonier geschrieben haben, nur den Thibron mit Namen; neuerdings verteidigte die Echtheit Naumann a. O.

[3] Kirchhoff, Über die Schrift vom Staat der Athener, Abhdl. d. Berl. Ak. 1874 und 1878. M. Schmidt, Memoire eines Oligarchen in Athen über die Staatsmaximen des Demos, Jena 1876, setzt die Schrift in 430/29, Müller-Strübing, Die attische Schrift vom Staat der Athener, Philol. Suppl. IV, 1 ff. in 417—414, und so im wesentlichen auch Bergk, Gr. Litt. IV, 238 An. 7.

[4] Rettig, Über die Schrift vom Staate der Athener, Zeitsch. f. österr. Gymn. 1877 S. 241 ff.; L. Lange, *De pristina libelli de rep. Atheniensium forma restituenda*, Leipz. 1882, u. Leipz. Stud. V, 395 ff.

[5] Böckh, Staatshaushaltung der Athener I², 432, indem er sich auf ein Citat des Kritias bei Poll. VIII, 25 = Rep. Ath. 3, 6 stützt.

[6] Hagen, Eos II, 149; Holzapfel, Philol. 40, 242 ff.

Verdrängung der Phoker aus der Vorstandschaft des delphischen Orakels die Rede ist, bis auf 346 herab. Ist die letztere Meinung richtig, dann ist nicht Xenophon der Verfasser, der damals bereits tot war, sondern irgend ein Parteigänger der Friedenspolitik des Eubulos.[1]

231. Mit der speziellen Kenntnis und Liebhaberei des Xenophon hängen folgende kleinere Schriften zusammen:

Der *Ἱππαρχικός*, geschrieben für einen Reiterführer, gibt fromme und sachgemässe Anweisungen zur Verbesserung der athenischen Reiterei. Der Hinweis auf die mit den Athenern verbundenen Lakedämonier (9, 4) und auf den drohenden Einfall der Böotier (7, 3) führt auf die Zeit kurz vor der Schlacht bei Mantinea.

Περὶ ἱππικῆς ist nach dem Hipparchikos, der am Schluss (12, 14) zitiert wird, geschrieben. Wie jene Schrift für einen Reiterobersten bestimmt ist, so diese für einen gemeinen Kavalleristen (*ἰδιώτῃ ἱππεῖ*); sie gibt praktische Ratschläge für Ankauf und Schulung des Pferdes, sowie für Ausrüstung des Reiters. Aus 1, 3 und 11, 6 ersehen wir, dass schon vor Xenophon ein gewisser Simon über denselben Gegenstand geschrieben hatte; aus des letzteren Schrift wird das in den Geoponika XIX, 5 unter dem falschen Namen des Xenophon angeführte Kapitel stammen.

Der *Κυνηγετικός* enthält das Lob der Jägerei und viele praktische Anweisungen für die Abrichtung der Jagdhunde. Sehr hübsch wird gegen Schluss das Waidwerk als Vorschule des Kriegsdienstes gepriesen und der Wortklauberei der Sophistik entgegengesetzt. Das Werk wird von dem Grammatiker Tryphon bei Athen. 400a als xenophontisch anerkannt, weicht aber im Stil und hyperbolischen Ausdruck stark von der Schlichtheit des Xenophon ab, so dass man es demselben entweder ganz absprechen oder in eine jüngere Periode seiner Schriftstellerei verlegen muss.[2]

Angehängt endlich sind den Werken des Xenophon 7 Briefe, deren Unechtheit schon Bentley, Opusc. 54 erwiesen hat.

Scholien sind zu Xen. so gut wie keine erhalten, da die von Dindorf veröffentlichten das wegwerfende Urteil von Cobet Nov. lect. 546 verdienen. Die handschriftliche Überlieferung ist zu den einzelnen Büchern verschieden; durchweg aber haben wir nur verhältnismässig junge Codd.; die besten sind: zur Anabasis Paris. 1640 (C) v. J. 1320, der aber auf einen Cod. s. IX zurückgeht (Hug, De Xen. anab. cod. C, Turici 1878); zur Cyropädie Marc. 511 s. XII u. Paris. 1640 (C), 1635 (A); zu Hellen. Paris. 1738 (B), 1642 (D); zu Memorab. Paris. 1302 s. XIII (enthält nur l. I u. II) u. 1740. Kritischer Apparat in der Oxforder Ausg. Dindorf's 1857; bereichert in der Ausg. von Schenkl, Berl. bis jetzt vol. I u. II, dazu Mitteilungen über die benützten Codd. in Xen. Stud., 3 Hefte.

Gesamtausgabe von J. G. Schneider, Lips. 1790—1849, 6 vol. (einzelne Bände bearbeitet von Bornemann); *rec. et comment. instr.* Bornemann, Kühner, Breitenbach, Gotha 1828, 4 vol.; ed. G. Sauppe, Lips. 1865, 5 vol. — Anab. em. Cobet LB. 1859; Hell. em. Cobet, Amst. 1862. — *Expeditio Cyri* und *Institutio Cyri rec. Hug.*, Lips. 1878, bedeutendste kritische Ausgabe mit Facsimiles des Cod. Paris 1640 — Anabasis mit er-

[1] Schon Onken, Isokrates und Athen S. 96 hat die Schrift für unecht erklärt. Die Echtheit verteidigt der verdiente Herausgeber der Schrift Zurborg, *De Xenophontis libello qui Πόροι inscribitur*, Berl. 1874; ebenso Madvig, Adv. crit. I, 364, der das chronologisch anstössige ἐπειρῶντο 5, 9 in πειρῷντο bessert.

[2] Für eine Jugendschrift sprachen sich aus Cobet, Nov. lect. 774, und Roquette a. O. Auffällig ist der dem Xenophon sonst fremde Gebrauch des Infinitiv absolutus in dem Sinn eines Imperativ. Sittl, Gr. Litt. II, 462 findet Anzeichen späteren Ursprungs auch in der Form der Aeneassage 1, 15.

klärenden Anm. von KRÜGER, 6. Auflage 1871; von VOLLBRECHT bei Teubner; von REHDANTZ-CARNUTH bei Weidmann. — Cyrupaedie von BREITENBACH bei Teubner; von HERTLEIN-NITSCHE bei Weidmann - Hellenika von BREITENBACH bei Weidmann; von BÜCHSENSCHÜTZ bei Teubner; von ZURBORG u. GROSSER bei Perthes; von E. KURZ, München 1874 (dazu Progr. des Ludw. Gym. 1875) — Memor. mit Anm. von KÜHNER bei Teubner; von BREITENBACH bei Weidmann. — *De reditibus libellus, rec.* ZURBORG, Berlin 1876. — *Xen. qui fertur libellus de republica Atheniensium, rec.* KIRCHHOFF, Berl. 1874. — *Lexilogus Xenophontis* von G. SAUPPE, Lips. 1868.

e. Die kleineren und verlorenen Geschichtswerke.

232. Antiochos von Syrakus war Verfasser einer *Σικελιῶτις συγγραφή* in ionischem Dialekt, welche mit dem König Kokalos begann und bis auf das Jahr 424 oder den Frieden von Gela herabgeführt war. Dieselbe, noch von Thukydides[1]) benützt, ward später durch die berühmteren Werke des Philistos und Timaios in Schatten gestellt und war schon zu Strabo's Zeit verschollen. Länger erhielt sich sein *Ἰταλίας οἰκισμός*, von dem uns durch Dionysios von Halikarnass, Strabo und Stephanos von Byzanz noch manche Angaben erhalten sind.[2])

233. Ktesias von Knidos aus dem Geschlecht der dortigen Asklepiaden war um 415 in die Kriegsgefangenschaft der Perser geraten und verbrachte, von den Königen wegen seiner ärztlichen Kunst hoch geehrt, 17 Jahre in Persien.[3]) In der Schlacht von Kunaxa befand er sich im Gefolge des Artaxerxes und heilte den König von der ihm durch Kyros beigebrachten Wunde.[4]) Später ward er vom König zu diplomatischen Sendungen an Euagoras und Konon verwendet, wobei er um 398 wieder nach seiner Heimat kam, ohne nach Persien zurückzukehren.[5]) Die reichen Kenntnisse, die er sich vom Orient an Ort und Stelle durch Verkehr mit dem persischen Hof und durch das Studium der einheimischen Geschichtsbücher[6]) erworben hatte, legte er in seinen *Περσικά*, einem umfangreichen, in ionischem Dialekt geschriebenen Werk von 23 B. nieder. Dem Patriarchen Photios Cod. 72 verdanken wir einen Auszug aus demselben.[7]) Danach behandelten die 6 ersten Bücher die assyrische und vorpersische Geschichte, und gingen die folgenden Bücher herab bis auf das Jahr 398. In der Erzählung hofmeisterte er mit Vorliebe den Herodot, indem er denselben nicht bloss vielfach berichtigte, sondern geradezu als Lügner hinstellte.[8]) Ein zweites Werk *Ἰνδικά* gab in 1 Buch die ersten Nachrichten von dem Wunderland Indien, besonders von seiner Tier- und Pflanzenwelt. Auch von ihm hat uns Photios a. O. einen Auszug erhalten. Ausserdem wird von ihm ein geographisches Werk *Περίπλους* oder *Περίοδος* erwähnt.[9])

[1]) S. oben S. 262 An. 5.
[2]) Fragmente in MÜLLER FHG. I, 181—4. WÖLFFLIN, Antiochos von Syrakus und Coelius Antipater 1872.
[3]) Diodor II, 32.
[4]) Xenoph. Anab. I, 8. 26.
[5]) Photios p. 44 b nach Ktesias selbst.
[6]) Das waren die *βασιλικαὶ διφθέραι* des Diodor II, 32.
[7]) Pamphila unter Nero verfasste nach Suidas eine Epitome in 3 B. Ausser durch Photios, der auf seine Gesandtschaftsreise nach Persien den Ktesias als Reiselektüre mitzunehmen besonderen Anlass hatte, ist durch die ersten Bücher des Diodor und Plutarch's Leben des Artaxerxes manches von Ktesias auf die Nachwelt gekommen.
[8]) Aber vielfach gaben dem Herodot die Monumente recht; s. HAUG, Die Quellen Plutarchs S. 88 f.
[9]) Fragmente gesammelt von C. MÜLLER im Anhang der Didot'schen Herodotausgabe 1858.

234. Aineias, der Taktiker, lebte zu gleicher Zeit mit Xenophon und berührte sich mit ihm durch die gleiche Vorliebe für die praktische Beschäftigung eines Kriegsmannes. Derselbe ist sogar wahrscheinlich, wie bereits Casaubonus vermutete, identisch mit dem von Xenophon, Hell. VII, 3. 1 erwähnten Stymphalier Aineias.[1]) Die von ihm erhaltene Schrift *Τακτικὸν ὑπόμνημα περὶ τοῦ πῶς χρὴ πολιορκουμένους ἀντέχειν* ist nur ein Abschnitt eines grösseren, von Polybios X, 44 unter dem Titel *Τὰ περὶ τῶν στρατηγηματικῶν ὑπομνήματα* angeführten Werkes. Die Regeln der Taktik, die noch eine sehr niedere Stufe des erst unter den Diadochen ausgebildeten Geniewesens durchblicken lassen, werden durch zahlreiche Beispiele erläutert, und diese geben dem Buche den Hauptwert. Nach ihnen lässt sich auch die Abfassungszeit desselben dahin bestimmen, dass es in den nächsten Jahren nach 360 entstanden ist.[2]) Später machte Kineas, der Feldherr des Königs Pyrrhos, von dem Werke einen von Arrian, Takt. 1 erwähnten Auszug. Ausgabe mit Polybios von CASAUBONUS, Par. 1609; neuere Bearbeitung von HERCHER, Berl. 1870; HUG, Lips. 1874.

235. Philistos aus Syrakus[3]) war schon herangewachsen, als der spartanische Feldherr Gylippos die Verteidigung von Syrakus gegen die Athener leitete,[4]) und spielte dann als Parteigänger und Feldherr der beiden Dionysii eine hervorragende Rolle in seiner Heimat. In den Kämpfen des Dion gegen den jüngeren Dionysios kam er 357 um, sei es, dass er sich nach seiner Niederlage zur See selber entleibte, wie Ephoros und Diodor IV, 16 erzählen, sei es, dass er gefangen genommen und von den wütenden Gegnern unter schmählichen Insulten ums Leben gebracht wurde, wie ein Augenzeuge bei Plut. Dion 35 berichtet. Sein Geschichtswerk, *Σικελικά* betitelt, begann er in der Musse der Verbannung, als er von dem älteren Dionysios infolge von Zerwürfnissen aus Syrakus verwiesen worden war (386). Der erste Teil (*σύνταξις*) in 7 B. behandelte die ältere Geschichte Sikiliens bis zur Thronbesteigung des ersten Dionysios (406); im zweiten Teil gab er zunächst in 4 B. eine Geschichte des älteren Dionysios und liess diesen dann noch die Geschichte des jüngeren Dionysios von 366—362 in 2 B. nachfolgen.[5]) Cicero[6]) nennt den Philistos *pusillum Thucydidem;*[7]) mit seinem grossen Vorbild teilte er die gedrungene, jede Digression vermeidende Darstellung, die aus eigener Erfahrung entsprungene Sachkenntnis, und die Belebung der Erzählung durch eingelegte Reden. Aber er stand ihm weit nach an edlem Freiheitssinn; Dionysios in dem Brief an Pompeius c. 5 wirft ihm die niedrige Gesinnung eines Tyrannenschmeichlers vor. Die Fragmente gesammelt bei MÜLLER, FHG. I, 185—192. IV, 639 f.

Eine Fortsetzung des Philistos lieferte Athanis, der die Geschichte

[1]) Über diese neuerdings lebhaft behandelte Kontroverse s. SCHENKL Jahrber. d. Alt. XII, 1, 261 ff.
[2]) HUG, Aeneas von Stymphalos, Zür. 1877 nimmt d. J. 359 - 8, GUTSCHMID, Litt. Centr. 1880 N. 18 d. J. 357 - 6 an.
[3]) Zwei konfuse Artikel des Suidas. KÖRBER, *De Philisto rerum Sicularum scriptore*, Bresl. 1874.
[4]) Plut. Nic. 19.
[5]) Diodor 13, 103 u. 15, 89; Dionys. ep. ad Pomp. 5. Suidas lässt das Werk aus 11 B. bestehen, indem er die spätere Fortsetzung nicht berücksichtigt.
[6]) Cic. ad Quint. fr. II, 11, 4; ähnlich Brut. 17, 66; de or. II, 13, 57; Quint. X, 1, 74.
[7]) Ähnlich Dionys. Cens. vet. script. 3, 2.

des jüngeren Dionysios zu Ende führte und daran die des Dion und Timoleon (362—337) reihte.

236. Die grossen Historiker, die wir bisher betrachtet, hatten sich durch praktische Thätigkeit im Staats- und Kriegsdienst ihre Berechtigung zur Geschichtsschreibung erworben. Gegen Ende unserer Periode begann die Übung in der Redekunst für eine bessere Vorschule gehalten zu werden als die Teilnahme am öffentlichen Leben: statt Staatsmänner treten nunmehr Rhetoren als Geschichtsschreiber auf. Das hat die griechische Historie in falsche Bahnen geleitet. Die ganze Rhetorik hatte es nicht auf Wahrheit, sondern auf blendenden Schein abgesehen, und so konnte es nicht fehlen, dass auch in der Geschichtsschreibung unter dem Streben nach schönen Phrasen und geistreichen Wendungen die Sorgfalt in der Erforschung der Thatsachen und die Unbestechlichkeit des Urteils litt. Die beiden Hauptvertreter dieser rhetorisierenden Geschichtsschreibung waren Ephoros und Theopompos.[1])

237. Ephoros aus Kyme[2]) im äolischen Kleinasien war nicht bloss aus der Schule des Isokrates, in der er den Cursus 2mal durchmachte,[3]) hervorgegangen, sondern hatte auch von seinem Lehrer in der Beredsamkeit das Thema zu seinem Geschichtswerk erhalten.[4]) Denn in der eigentlichen Redekunst scheint er es nicht sehr weit gebracht zu haben; auch wird seiner einzigen rhetorischen Schrift *περὶ λέξεως* nur gelegentlich einmal von Theon (Rhet. gr. II, 71 Sp.) gedacht. Sein historisches Werk, *Ἱστορίαι* in 30 B., war die erste Universalgeschichte (*κοιναὶ πράξεις*) der Griechen.[5]) Sie begann mit der Rückkehr der Herakliden als dem ersten beglaubigten Ereignis und ging herab bis auf die Belagerung von Perinth (340). Dass er gerade hiemit sein Werk schloss, daran muss sein Tod schuld gewesen sein. Denn jenes Ereignis bezeichnet keinen einschneidenden Abschnitt in der Geschichte, und Ephoros selbst hatte die ganze Regierung des Philipp und auch noch den Zug des Alexander gegen das Perserreich miterlebt. Auch besorgte nicht er, sondern sein Sohn Demophilos die Herausgabe des Gesamtwerkes, indem er zugleich in dem 30. B. die Erzählung des heiligen Krieges zu Ende führte.[6]) Das vielgerühmte[7]) Werk war so angelegt, dass jedes Buch mit einem eigenen Proömium anfing und einen in sich abgerundeten Stoff behandelte.[8]) Neben den geschichtlichen Ereignissen war der Geographie, zum Teil in Verbindung mit den Städte-

[1]) Cicero de orat. II, 13, 57 u. III, 9, 36: *ex clarissima rhetoris Isocratis officina duo praestantes ingenio, Theopompus et Ephorus, ab Isocrate magistro impulsi se ad historiam contulerunt; dicebat Isocrates se calcaribus in Ephoro, contra autem in Theopompo frenis uti solere.* Suidas u. *Ἔφορος: Ἰσοκράτης τὸν μὲν ἔφη χαλινοῦ δεῖσθαι, τὸν δὲ Ἔφορον κέντρου.*

[2]) Artikel bei Suidas. Marx, *Ephori Cumaei fragm. coll.*, Karlsruhe 1815; Klügmann, *De Ephoro historico graeco,* Gott. 1860.

[3]) Deshalb scherzweise *δίφορος* genannt von Ps. Plut. vit. dec. orat. p. 837 e.

[4]) Ps. Plut. a. O.: *καὶ τὴν ὑπόθεσιν τῆς χρείας αὐτὸς ὑπεθήκατο.*

[5]) Dieses rühmend anerkannt von Polyb. V, 33: *Ἔφορον τὸν πρῶτον καὶ μόνον ἐπιβεβλημένον τὰ καθόλου γράφειν.*

[6]) Diodor XVI, 14; vgl. Ath. 232 d.

[7]) Polyb. VI, 45; XII, 28. Ioseph. c. Ap. I, 12.

[8]) Diodor V, 1 u. XVI, 76; es sind daher auch gewiss Bücher einzeln längst vor Abschluss des Gesamtwerkes herausgegeben worden.

gründungen, eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt.[1]) Das 4. Buch hatte von seinem geographischen Inhalt den Titel *Εὐρώπη;* Pseudoskymnos bekennt, seine Darstellung von Hellas dem Ephoros entlehnt zu haben. In der Sammlung des Stoffes war Ephoros, da der weitaus grösste Teil seines Werkes jenseits seiner eigenen Beobachtungen und Erinnerungen lag, auf die Benützung der älteren Geschichtswerke angewiesen. Aus Herodot namentlich hat er ganze Partien, wie man aus Diodor, der hauptsächlich dem Ephoros folgte, entnehmen muss, fast wörtlich herübergenommen.[2]) In der Benützung seiner Quellen ist ihm Urteil und Wahrheitsliebe nicht ganz abzusprechen; zu rühmen ist es besonders, dass er die genealogischen Fiktionen des Hellanikos scharf zurückwies[3]) und die ganze mythische Zeit aus dem Bereiche der Geschichte ausschloss. Aber die guten Vorsätze haben nicht immer vorgehalten, indem er z. B., wie Strabo p. 422 tadelnd hervorhebt, die Mythen über den Kampf des delphischen Apoll mit dem Drachen gläubig nacherzählte. Ausserdem mangelten ihm die praktischen Kenntnisse eines Militärs, um die kriegerischen Operationen richtig darzustellen: ein guter Kenner, Polybios XII, 25, bezeichnet seine Darstellung der Schlachten von Leuktra und Mantinea als geradezu lächerlich, während er ihm die Anerkennung einer sachkundigeren Beschreibung der Seetreffen lässt. Der Stil des Ephoros trug etwas von der Mattigkeit der Schulrhetorik an sich;[4]) gleichwohl ward er gern und viel gelesen. An sein Werk knüpften die Historiker der Diadochenzeit an; Diodor nahm es sich zum Muster und plünderte es nach seiner Art, andere machten Auszüge aus demselben, wohin die unter seinen Werken von Suidas aufgezählten Bücher *Περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν* und *Παραδόξων τῶν ἑκασταχοῦ βιβλία ιε′* zu gehören scheinen. Ob die 2 Bücher Erfindungen (*εὑρημάτων βιβλία β′*) auch aus den Historien ausgezogen waren oder ein selbständiges Werk bildeten, lässt sich schwerer entscheiden. Fragmente bei Müller, FHG. I, 234—277.

238. Theopomp,[5]) Sohn des Damasistratos aus Chios, geboren um 380, kam, aus seiner Heimat vertrieben, mit seinem Vater nach dem gastlichen Athen, von wo er erst im 45. Lebensjahre wieder nach Chios zurückkehren durfte. Nach Alexanders Tod von neuem in die Fremde gestossen, wandte er sich an den König Ptolemaios in Ägypten, wo er aber auch keine freundliche Aufnahme fand. Wahrscheinlich ist er in der Fremde auch gestorben. In jüngeren Jahren verfolgte er die Richtung seines Lehrers Isokrates und trat in verschiedenen Städten mit Erfolg als epideiktischer Redner auf. Insbesondere erhielt er in einem Panegyrikus auf den König Mausollos von Karien den Siegespreis. Seine beiden grossen

[1]) Daher besonders geschätzt von dem Geographen Strabo VII p. 302, VIII p. 332, IX p. 422.

[2]) Bauer, Benützung Herodots durch Ephoros bei Diodor, Jahrb. f. Phil. Supp. X, 279—342. Lysimachos hatte nach Euseb. Praep. ev. X, 3 *περὶ Ἐφόρου κλοπῆς* geschrieben.

[3]) Ios. c. Ap. I, 3: *Ἔφορος Ἑλλάνικον ἐν τοῖς πλείστοις ψευδόμενον ἐπιδείκνυσιν.*

[4]) Dio Chrys. or. 18 p. 479 R.; Suidas u. *Ἔφορος καὶ Θεόπομπος: τὴν δὲ ἑρμηνείαν τῆς ἱστορίας ὕπτιος καὶ νωθρὸς καὶ μηδεμίαν ἔχων ἐπίτασιν.*

[5]) Artikel des Suidas; Phot. cod. 176; Pflugk, *De Theopompi Chii vita et scriptis,* Berl. 1827, wozu berichtigend Meier, Opusc. II, 284 ff.; Dellios, Zur Kritik des Geschichtsschreibers Theopomp, Jen. Diss. 1880.

historischen Werke waren die Hellenika in 12 B., welche an Thukydides anknüpfend die Geschichte von 410—394 oder bis zur Schlacht von Knidos behandelten, und die Philippika in 58 B., welche die Regierung des Königs Philippos von Makedonien zum Mittelpunkt hatten, aber in zahlreichen und ausgedehnten Digressionen die ganze Zeitgeschichte umfassten. So enthielten dieselben 3 Bücher sikilische Geschichte (Diod. 16, 71), eine Musterung der Demagogen Athens im 10. B., einen Abschnitt wunderbarer Geschichten, einen Exkurs über die aus Delphi geraubten Schätze. Die Philippika wurden später vom König Philippos III unter Weglassung des Fremdartigen in einen Auszug von 16 B. gebracht. Ausserdem verfasste Theopomp oder ein anderer unter seinem Namen [1]) eine Epitome des Herodot in 2 B. Die 3 Werke scheinen dann ähnlich wie die Annalen und Historien des Tacitus zu einem Gesamtwerk von 72 B. vereinigt worden zu sein.[2]) Untergeschoben aus Bosheit wurde unserm Historiker von dem Rhetor Anaximenes die Schmähschrift *Τρικάρανος*, worin alles Unheil Griechenlands auf die Häupter der 3 Städte Athen, Sparta, Theben geladen war.[3]) Uns sind nur Fragmente und Auszüge erhalten; von der lateinischen Bearbeitung der Historiae Philippicae durch Trogus Pompeius ist selbst hinwiederum nur die Epitome des Justinus auf uns gekommen. Wir sind daher auch in der Charakterisierung des Theopomp auf die Urteile der Alten angewiesen. Die gehen aber stark auseinander: Dionysios im Brief an Pompeius c. 6 rühmt an ihm die reine Diktion und markige, an Demosthenes anstreifende Kraft der Darstellung, besonders aber das Eindringen in die geheimen Motive der Handelnden. Polybios hingegen findet an ihm viel zu tadeln, namentlich seine von Schmähsucht getriebene Parteilichkeit in der Schilderung des Königs Philipp und seiner Genossen und den Mangel an militärischen Kenntnissen in seinen Schlachtenberichten.[4]) Die damit in Verbindung stehenden langen Reden mitten in den Schlachten veranlassten Plutarch, reip. ger. praec. 6, auf ihn den Vers des Euripides anzuwenden: *οὐδεὶς σιδήρου ταῦτα μωραίνει πέλας*. Übrigens mochte auch Theopomp den Namen *maledicentissimus scriptor* [5]) verdienen und in seinen Darstellungen mehr den gewandten Rhetor als den erfahrenen Politiker verraten, einer der bedeutendsten Historiker Griechenlands war er jedenfalls. Davon zeugt schon der Umstand, dass er eifrigst von den Späteren gelesen und benützt wurde; eine Hauptquelle aber war er für die Paradoxographen und den Freund der *chronique scandaleuse*, Athenaios, durch den uns auch die meisten Fragmente erhalten sind. — Theopompi fragm. coll. Wichers, LB. 1829; Müller, FHG. I, 278—333; Bünger, Theopompea, Argent. 1874, der besonders dem Sprachgebrauch Theopomps nachgeht.

239. Unbedeutender waren andere Historiker der gleichen rhetorischen Richtung, die wir kurz aufzählen: Kephisodoros von Theben, Verfasser

[1]) Voss, *De hist. gr.* 60 f.

[2]) So erklärt sich die Angabe des Suidas *Φιλιππικὰ ἐν βιβλίοις οβ'*, wie Müller FHG. I p. LXIX nachgewiesen hat.

[3]) Ios. c. Ap. I, 24; Lucian Pseudol. 29; Paus. IV, 18, 5; Aristid. Romae encom. p. 211 Jebb. Nach dem griechischen Vorbild dichtete der Römer Varro die Satire *Τρικάρανος* auf Pompeius, Cäsar und Crassus; s. Riese, Varr. sat. Men. p. 232.

[4]) Polyb. VIII, 11—13; XII. 25.

[5]) Corn. Nepos, Alcib. 11.

einer Geschichte des heiligen Kriegs; Deimon von Kolophon, Verfasser umfangreicher Persika, die bis auf die Eroberung Ägyptens durch Artaxerxes III (340) herabgingen; Theokritos aus Chios, Gegner des Theopomp, von dem Suidas eine Geschichte Libyens und Wunderbriefe anführt (Müller II, 86 f.); Asklepiades von Tragilos, Schüler des Isokrates, der in den 6 Büchern *Τραγῳδούμενα* die von den Tragikern auf die Bühne gebrachten Mythen zusammenstellte (Fragmente gesammelt von Werfer, Acta phil. Monac. II, 491—557, und Müller III, 301—6.); Anaximenes aus Lampsakos, Schüler des Zoilos und Diogenes, dem Victorius und Spengel die unter dem Namen des Aristoteles laufende *τέχνη ῥητορικὴ πρὸς Ἀλέξανδρον* zugeschrieben haben, und der von geschichtlichen Werken *Ἑλληνικά* von der Götter Geburt bis zur Schlacht von Mantinea in 12 B., *Φιλιππικά* in 8 B. und ein Epos auf Alexander schrieb;[1]) Kallisthenes aus Olynth, Schüler und Schwestersohn des Aristoteles, der Hellenika[2]) und Persika verfasste, aber durch ein freies Wort sich den grausamen Zorn Alexanders zuzog.[3]) Ausser den Genannten stellten die Geschichte Alexanders dar:[4]) Kleitarchos, Sohn des Deimon, vom dem nach Quintilian X, 1. 74 mehr das Talent der Darstellung als die historische Treue gelobt wurde; Ptolemaios Lagu[5]) und Aristobulos, die Arrian in der Einleitung seiner Anabasis als die zuverlässigsten Autoren preist, Marsyas von Pella, Verfasser von Makedonika,[6]) Chares aus Mitylene, der als Zeremonienmeister viel von dem Privatleben des Königs zu erzählen wusste, Eumenes und Diodotos, Verfasser von Tagebüchern (*ἐφημερίδες*) des Königs u. a. Die Atthidenschreiber, die zum Teil auch noch unserer Periode angehören, werden wir unten in Zusammenhang mit ähnlichen Werken der alexandrinischen Periode besprechen.

240. Die Geographie und Ethnographie hatten in der klassischen Zeit noch nicht die Prätention, selbständige Wissenschaften für sich zu bilden; sie blieben der Geschichte nicht bloss verschwistert, sondern bildeten integrierende Teile derselben. Bei Hekataios, Herodot, Ephoros waren gelegentlich interessante Mitteilungen über ferne Länder, Städtegründungen, Sitten und Bräuche fremder Völker eingestreut. Erst gegen Ende unserer Periode, als unter Alexander grossartige Unternehmungen zur See ausgeführt wurden, entwickelte sich die selbständige Litteratur der Seefahrtsberichte (*περίπλοι* oder *παράπλοι*). So schrieb Nearchos, der Admiral

[1]) Diodor 15, 89; ein längeres Fragment der Philippika bei Stob. Flor. 36, 20; über den dem Theopomp fälschlich zugeschriebenen Trikaranos s. S. 280. Als schlechter Poet ist er mit Choirilos aufgeführt in einer herkulanischen Rolle, s. Usener, Rh. M. 42, 150.

[2]) Nach Diodor 14, 117 reichten dieselben von 387 oder dem Frieden des Antalkidas bis zum phokischen Krieg 357.

[3]) Untergeschoben wurde ihm eine romanhafte Alexandergeschichte (*Ἀλεξάνδρου πράξεις*), auf die wir unten zurückkommen werden.

[4]) St. Croix, *Examen critique des anciens historiens d'Alexandre le Grand, 2 edit.*, Par. 1804; Müller, *Scriptores rerum Alexandri M.*, Paris 1877; Fränkel, Die Quellen der Alexanderhistoriker, Bresl. 1883; Schäfer, Quellenk. I[3] 71 ff.

[5]) Ein Fragment bei Synesios in der Lobrede auf die Kahlköpfigkeit c. 16, nachgewiesen von Rohde, Rh. M. 38, 301.

[6]) Es gab zwei Marsyas, einer aus Pella, ein anderer aus Philippi, die beide *Μακεδονικά* und manches andere (s. Suidas) schrieben; über ihre Unterscheidung s. Ritschl, *De Marsyis rerum scriptoribus*, in Opusc. I, 449—70.

der indischen Flotte, einen Bericht über seine Fahrt längst der persischen und indischen Küste (τὰ ἀμφὶ τῷ παράπλῳ), den noch Strabo und Arrian fleissig benützten. Neben ihm veröffentlichte sein Obersteuermann Onesikritos von Astypalaia wunderreiche Mitteilungen über die durch Alexander erschlossenen Länder Asiens. Ein anderer Admiral Alexanders, Androsthenes von Thasos beschrieb in seinem παράπλους Ἰνδικῆς die Küste Arabiens. Etwas später unter Seleukos Nikator gab Patroklos, der als Befehlshaber von Babylon (seit 312) den Osten aus eigener Anschauung kennen zu lernen Gelegenheit hatte und die Aufzeichnungen des Xenokles, des Schatzmeisters Alexanders, benützte,[1]) eine Beschreibung der Länder am kaspischen Meer. Aber alle diese Seeberichte sind verloren gegangen; auf uns gekommen ist nur eine Küstenbeschreibung unter dem Namen des Skylax. Der echte Skylax stammte aus Karyanda in Karien und hatte im Auftrag des Darius Hystaspes die Küsten des arabischen Meerbusens umfahren.[2]) Der erhaltene *Περίπλους τῆς θαλάσσης τῆς οἰκουμένης Εὐρώπης καὶ Ἀσίας καὶ Λιβύης* ist eine allgemeine Küstenbeschreibung und rührt aus viel späterer Zeit her. Nach den in demselben enthaltenen Anzeichen setzt ihn Unger, Philol. 33, 29 ff. in das Jahr 356. Ausgabe desselben in Müller's *Geographi graeci minores,* Par. 1855.

3. Die Beredsamkeit.[3])

a. Anfänge der Beredsamkeit.

241. Das natürliche Geschick zum Reden war den Griechen von der Natur als schönes Angebinde in die Wiege mitgegeben worden. Schon Homer in der Presbeia erfreut uns durch wirkungsvolle, dem Charakter der Redenden best angepasste Reden, und an Nestor und Adrastos priesen die alten Sänger den honigsüssen Mund. Auf die Kraft der überzeugenden, hinreissenden Rede stützten dann in der Zeit des aufstrebenden Athen Themistokles und Perikles[4]) vornehmlich ihre politische Macht. Aber die

[1]) Strabo p. 69.

[2]) Herod. IV, 44.

[3]) Von den alexandrinischen Gelehrten wurden die Redner wenig beachtet; erst die Pergamener und dann in Rom Dionysios und Cäcilius brachten das Studium der Redner in die Höhe. Erhalten sind uns ausser den Schriften des Dionysios die *Βίοι τῶν δέκα ῥητόρων* des Ps. Plutarch, die wesentlich auf Dionysios und Caecilius zurückgehen. Mit diesen stimmen im wesentlichen die betreffenden Abschnitte des Photios Cod. 259 – 268; über ihr Verhältnis A. Schöne, Die Biographien der zehn att. Redner, in Jahrb. f. Phil. 1871 S. 761 ff. und dagegen Zucker, *Quae ratio inter vitas Lysiae Dionysiacam Pseudoplutarcheam Photianam intercedat,* Erlangen 1877. -- Neuere Werke: Ruhnken, *Hist. critica oratorum graecorum,* in der Ausg. des Rutilius Lupus 1768 = Opusc. I, 310 ff.; Westermann, Gesch. der Beredsamkeit in Griechenland und Rom, Leipzig 1833, 2 Bde.; Blass, Die attische Beredsamkeit, Leipz. 1868—80, 4 Bde, in 2. Aufl. der 1. Bd. 1887; Perrot, *L'éloquence politique et judiciaire à Athènes,* Par. 1873; Girard, *Études sur l'éloquence attique,* Paris 1874; Jebb, *The Attic orators from Antiphon to Isaeos,* London 1876, 2 vol.; Volkmann, Die Rhetorik der Griechen und Römer, 2. Aufl., Leipz. 1885. — Sammelausgaben: *Oratorum graecorum quae supersunt monumenta ingenii ed.* Reiske, Lips. 1770--5, 12 vol.; *Oratores attici ex rec.* Imm. Bekkeri, Berol. 1823—1824, 5 vol.; *Oratores attici rec.* J. G. Baiterus *et* Herm. Sauppius 1838 50, 9 *fasc.* mit Fragmenten, Scholien und Onomastikon. — *Indices graecitatis oratorum atticorum* auf Grund von Reiske's Sonderindices von Mitchell, Ox. 1828, 2 vol.

[4]) Cic. Brut. 9, 38; *Periclem scripsit Eupolis cum delectatione aculeos etiam reliquisse in animis eorum, a quibus esset auditus;* vgl 11, 44.

Geschichte der Beredsamkeit beginnt erst mit dem Zeitpunkt, wo die Rhetorik als Kunst (τέχνη) gelehrt zu werden begann und die gehaltenen Reden auch herausgegeben und durch Abschreiber vervielfältigt wurden. Jene Kunst ging nach dem Zeugnis des Aristoteles,[1]) der zuerst eine Zusammenstellung der rhetorischen Theorien unternahm, von Sikilien und Syrakus aus, wo nach dem Sturze der Tyrannenherrschaft (465) die vielen Privatprozesse der gerichtlichen Beredsamkeit reiche Nahrung gaben. Der erste Lehrer der Beredsamkeit war Korax, der die Rhetorik als eine τέχνη πειθοῦς δημιουργός fasste und vermittels der Sätze der Wahrscheinlichkeit[2]) auf die Richter zu wirken suchte. Sein nächster Nachfolger war Teisias oder Tisias, der die Regeln seines Lehrers zu einer τέχνη ῥητορική zusammenfasste und bereits, wie man aus Platons Phaidros sieht, direkten Einfluss auf das Studium der Rhetorik in Attika ausübte. Bekannt und für den rabulistischen Charakter jener Anfänge der Rhetorik bezeichnend ist die Anekdote, die man sich von dem Verhältnis dieses Teisias zu seinem Lehrer Korax erzählte:[3]) Teisias machte sich verbindlich, dem Korax ein ausbedungenes Honorar (μισθός) zu bezahlen, wenn er den ersten Prozess gewonnen habe; als Teisias die Kunst erlernt hatte, aber mit der Übernahme eines Prozesses zögerte, kam es darüber zum Streit zwischen Lehrer und Schüler: Teisias behauptete, in keinem Falle etwas bezahlen zu müssen, weder wenn er im Streite siege, noch wenn er unterliege; wenn er siege nicht, eben weil er Sieger sei; wenn er unterliege, ebensowenig, weil das Übereinkommen ihn verpflichte, nur dann zu zahlen, wenn er gesiegt habe.

242. Von Sikilien wurde die Rhetorik nach Athen verpflanzt, wo sie bei der Prozesssucht der Bürger und der sophistischen Richtung der Zeit einen besonders günstigen Boden fand. Vermittler war der Rhetor und Sophist Gorgias von Leontini,[4]) der 427 als Abgesandter seiner Vaterstadt nach Athen kam und dort so sehr sich gefiel, dass er in Hellas zu bleiben sich entschloss und in Athen und anderen Städten, namentlich Thessaliens teils als Redner, teils als Lehrer der Beredsamkeit auftrat. Wie gross sein Einfluss war, erhellt vorzüglich aus Platon, der seine Polemik gegen das Scheinwissen der Rhetoren an die Person des Gorgias in dem nach ihm benannten Dialoge anknüpfte. Ausgebildet hat Gorgias vornehmlich die Prunkrede oder das γένος ἐπιδεικτικόν. Am berühmtesten waren unter seinen Reden der Πυθικός (sc. λόγος), gehalten in Delphi an der Stelle, wo er nachher in Gold aufgestellt wurde,[5]) der Ὀλυμπικός, in dem der später zum Überdruss oft wiederholte Gedanke, die Hellenen sollten ihre inneren Händel lassen und ihre vereinten Kräfte gegen die Barbaren wenden, zum erstenmal glanzvoll durchgeführt war,[6]) und der Epitaphios, der für die

[1]) Bei Cicero, Brut. 46.

[2]) Arist. Rhet. p. 1402a, 17.

[3]) Sext. Emp. adv. math. II, 96 ohne Nennung des Tisias; vollständiger in Walz, Rhet. gr. IV, 13.

[4]) Philostr. Vit. soph. I, 9; Foss, *De Gorgia Leontino,* Halle 1828; Frei, *Quaest. Protagoreae,* Bonn 1845; Gorgias erreichte nach Apollodor ein Alter von 105 oder 109 Jahren; sein Leben setzt demnach Foss 496—388, Frei 483 - 375; vergl. Blass 1², 47 f. Über die späteren Anhänger des Gorgias siehe den Brief des Philostratos Epist. 72 an die Kaiserin Julia.

[5]) Philostr. a. O.; Ath. 505d.

[6]) Auch in Olympia wurde ihm später

später so häufigen Grabreden auf die Vaterlandsverteidiger Vorbild wurde. Leider haben wir von diesen berühmten Reden des Gorgias nur Inhaltsangaben (bei Philostratos) und spärliche Fragmente; hingegen sind unter seinem Namen zwei sophistische Reden, *Ἑλένης ἐγκώμιον* und *Παλαμήδης*, auf uns gekommen, über deren Echtheit die Meinungen der Kenner geteilt sind.[1]) In seinen Werken[2]) hat Gorgias vorzüglich den durch den Schmuck von Figuren und Metaphern gehobenen, halbpoetischen Stil[3]) ausgebildet; unter seinen Figuren werden hauptsächlich die Antithesen, die Parisa und Paromoia von Cicero Or. 175 hervorgehoben; für die Verbreitung des attischen, durch Ionismen seiner Heimat (*πράσσειν* statt *πράττειν*) gemilderten Dialektes hat er, der von allen Griechen gesuchte Redner, vorzüglich beigetragen.[4])

243. Ihre weitere Entwicklung nahm die Beredsamkeit in Athen; hier vereinigte sich alles, um die neue Kunst zur Blüte zu bringen. Vor allem war es die Redefreiheit (*παρρησία*), die zugleich ein Grundpfeiler des attischen Staatswesens und ein Lebenselement der Beredsamkeit war. Dazu kamen die Öffentlichkeit der Verhandlungen, die Macht der Volksversammlungen, die Häufigkeit der Prozesse, das Wohlgefallen an schönen Reden, das bei den Schützlingen der Athene nicht minder entwickelt war als anderwärts das für Musik, Theater und Fechterspiele. So kamen denn in Athen zwischen der Zeit des peloponnesischen Krieges und der Herrschaft Alexanders alle 3 Gattungen von Reden zur Blüte, die Reden vor Gericht (*γένος δικανικόν*), die bei den Beratungen im Senat und in den Volksversammlungen (*γένος συμβουλευτικόν* oder *δημηγορικόν*), endlich die in den Festversammlungen (*γένος ἐπιδεικτικόν* oder *γένος πανηγυρικόν*). Anfangs scheuten sich noch die grossen Staatsmänner, ihre Reden herauszugeben;[5]) bald aber, gegen Ende des peloponnesischen Krieges, wurde auch diese Scheu überwunden und betrachteten die Politiker geradezu die Veröffentlichung ihrer Reden als ein Hauptmittel zur Stärkung ihres politischen Einflusses. Theorie und Praxis ist in dieser ganzen Periode nebeneinander hergegangen, indem die Lehrer der Beredsamkeit zugleich Redner waren, nur dass bei den einen die Thätigkeit des Lehrens, bei den andern der Glanz des öffentlichen Auftretens in den Vordergrund trat.[6]) Von den Grammatikern, und zwar von den Pergamenern um 125 v. Chr. wurde ein Kanon von 10 attischen Rednern aufgestellt;[7]) dieselben sind: Antiphon,

eine Statue gesetzt, wovon die Inschrift jetzt gefunden ist; s. Arch. Zeit. 35, 43. Über eine übersehene Stelle des Olympikos siehe J. Bernays Ges. Abh. I, 121.

[1]) Namentlich handelt es sich dabei darum, ob derjenige, gegen den Isokrates seine Helena schrieb, Gorgias oder ein anderer war; sind die Reden nicht von Gorgias, so ahmen sie doch glücklich die Eigentümlichkeiten seines Stiles nach.

[2]) Nach Dionys. de Thuc. 23 hatte man von ihm auch Sätze einer rhetorischen Techne.

[3]) Arist. Rhet. III, 1: *ποιητικὴ πρώτη ἐγένετο λέξις, οἷον ἡ Γοργίου.*

[4]) Wilamowitz, Entstehung der griech. Schriftsprachen, in Verh. d. Philologenversamml. in Wiesbaden, S. 311 u. Phil. Unt. VII, 312 f.

[5]) Plat. Phaedr. 257d.

[6]) Von den Rednern Athens gilt namentlich der sprichwörtliche Ausdruck Platons, Legg. I p. 642, dass, wenn die Athener wo tüchtig sind, sie dieses in hervorragendem Masse sind (*τὸ ὑπὸ πολλῶν λεγόμενον, ὡς ὅσοι Ἀθηναίων εἰσὶν ἀγαθοί, διαφερόντως εἰσὶ τοιοῦτοι, δοκεῖ ἀληθέστατα λέγεσθαι.*

[7]) Über das Verzeichnis s. Meier, Opusc. I, 120 ff. und besonders Studemund Herm. II, 434 ff., wo die abweichenden Angaben über die Zahl der Reden bei Ps. Plutarch-Photios und einem anonymen, in mehreren Handschriften erhaltenen Verzeichnis der 10 Redner und ihrer Werke erörtert sind. Die erste bestimmte Kunde von dem Kanon haben wir bei Cäcilius (in der Zeit des Augustus), der eine Schrift *περὶ τοῦ χαρακτῆρος τῶν δέκα ῥητόρων* schrieb. Dass aber derselbe von den Pergamenern ausging, beweist in musterhafter Diskussion Brzoska, *De canone decem oratorum atticorum*, Bresl. Diss. 1883.

Andokides, Lysias, Isokrates, Isaios, Aischines, Demosthenes, Hypereides, Lykurgos, Deinarchos. In ihre Besprechung werden wir zugleich die anderen, nicht in den Kanon aufgenommenen Redner miteinflechten.

b. Antiphon und Andokides.

244. Antiphon,[1]) des Sophilos Sohn aus dem Demos Rhamnus, fand bei den politischen Wirren gegen Ende des peloponnesischen Krieges den Tod. Ein eifriger Anhänger der Oligarchen und Mitbegründer des Rates der 400 ward er nach dem Misslingen der Staatsumwälzung von seinen Gegnern des Landesverrates angeklagt und zum Tod verurteilt (411). Das veranlasste den Thukydides, den Spätere zu einem Schüler des Antiphon machten, das Andenken des gesinnungstüchtigen Mannes durch eine ehrende Charakteristik zu feiern.[2]) Antiphon war als Redner in der Volksversammlung nicht aufgetreten, auch seine Thätigkeit als Lehrer der Beredsamkeit[3]) trat bald hinter den Erfolgen jüngerer Rhetoren, wie Lysias und Thrasybulos, zurück; sein eigentliches Feld fand er in der Gerichtsrede, indem er seine Freunde, wenn sie angeklagt waren, mit seinem Rate, wie Thukydides sagt, unterstützte, d. i. ihnen Verteidigungsreden schrieb. Es war nämlich in Athen Gesetz, dass die Streitenden vor Gericht selbst ihre Sache führen mussten, damit die Richter nicht durch die Kniffe der Advokaten überlistet würden; aber die heilsame Absicht des Gesetzgebers wurde dadurch vereitelt, dass Ankläger und Verteidiger vor der Gerichtsverhandlung die kundige Hilfe ihrer Freunde in Anspruch nahmen und sich von denselben geradezu förmliche Reden ausarbeiten liessen, die sie dann selbst vor Gericht auswendig vortrugen. Indes war Antiphon auch in eigener Sache, wenigstens einmal, nämlich bei jenem Hochverratsprozesse aufgetreten; die Alten hatten noch die betreffende Rede *περὶ μεταστάσεως* oder über die Staatsveränderung.[4]) Unter dem Namen des Antiphon waren 60 Reden in Umlauf, von denen Cäcilius 25 für unecht erklärte.[5]) Auf uns gekommen sind nur 15, und zwar sind dieselben alle Reden in Kriminalprozessen (*δίκαι φονικαί*); man hat also den Antiphon als eine Hauptautorität im Kriminalrecht, wie den Isaios in Erbschaftssachen, angesehen. Von jenen 15 Reden sind 12 blosse Skizzen in 3 fingierten Rechtsfällen (*φόνος ἀπαράσημος, φόνος ἀκούσιος*, Schlag mit nachgefolgtem Tod), so angelegt, dass immer je 4 (Anklage, Verteidigung, Replik, Gegen-

[1]) Ausser Plutarch-Photios, Philostr. Vit. soph. I, 15 und Suidas dient als Quelle ein wesentlich auf Plutarch zurückgehendes *Γένος Ἀντιφῶντος* unserer Handschriften.

[2]) VIII, 68: *Ἀντιφῶν ἦν ἀνὴρ Ἀθηναίων τῶν καθ' ἑαυτὸν ἀρετῇ τε οὐδενὸς ὕστερος καὶ κράτιστος ἐνθυμηθῆναι γενόμενος καὶ ἃ ἂν γνοίη εἰπεῖν, καὶ ἐς μὲν δῆμον οὐ παριὼν οὐδ' ἐς ἄλλον ἀγῶνα ἑκούσιος οὐδένα, ἀλλ' ὑπόπτως τῷ πλήθει διὰ δόξαν δεινότητος διακείμενος, τοὺς μέντοι ἀγωνιζομένους καὶ ἐν δικαστηρίῳ καὶ ἐν δήμῳ πλεῖστα εἷς ἀνὴρ ὅστις ξυμβουλεύσαιτό τι δυνάμενος ὠφελεῖν.*

[3]) Plat. Menex. 236 a.

[4]) Arist. Eth. Eud. III, 5 p. 1232 b 6.

[5]) Verwirrung erregte, dass es neben dem Redner noch einen Sophisten Antiphon gab.

replik) zu einer Tetralogie zusammengehören.[1]) Die 3 grösseren Reden sind: *κατηγορία φαρμακείας κατὰ τῆς μητρυιᾶς* (1), *περὶ τοῦ Ἡρώδου φόνου* (5), *περὶ τοῦ χορευτοῦ* (6). Die vorzüglichste, und als solche schon von den Alten anerkannte ist zweifellos die zweite (5), mit der sich ein gewisser Euxitheos[2]) gegen die Anschuldigung verteidigt, den auf einer Fahrt von Mitylene nach Ainos spurlos verschwundenen Kleruchen Herodes ermordet zu haben.[3]) Interessant ist auch der erste Rechtsfall, in dem ein unehelicher Sohn gegen seine Stiefmutter wegen eines ihrem Manne gereichten Liebestrankes klagend auftritt. Aber die Disposition und der plötzliche Abbruch der Rede hat Anstoss erregt und Zweifel an ihrer Echtheit hervorgerufen.[4]) Der Stil des Antiphon zeigt noch ganz die Strenge und schlichte Einfachheit der alten Zeit; nur im ebenmässigen Satzbau, der seine Reden denen des Thukydides gegenüber auszeichnet, und in der häufigen Wiederkehr von Gemeinplätzen und Sentenzen erkennt man den Einfluss der rhetorischen Schule des Gorgias.

Der Text des Antiphon und der kleinen attischen Redner überhaupt beruht auf Cod. Crippsianus (A) s. XIII und Oxoniensis (N) s. XIV, die zwei selbständige Ableiter desselben, nicht mehr erhaltenen Archetypus sind. — Ausg. mit Kommentar von Mätzner, Berol. 1838; von Jernstedt, Petersb. 1880; von Blass in Bibl. Teubn. — Ignatius, *De Antiphontis Rhamn. elocutione,* Berl. 1882. Neuere Litteratur besprochen von Hüttner Jahrber. d. Alt. XIV, 1, 14—23.

245. Andokides,[5]) Sohn des Leogoras aus Kydathen, ist der geringste der in den Kanon aufgenommenen Redner, da er weder als Lehrer der Beredsamkeit auftrat, noch als Logograph eine ausgedehnte Sachwalterpraxis entfaltete, sondern nur einige wenige, in eigener Sache gehaltene Reden hinterliess. Geboren war derselbe nicht viel vor 440;[6]) sein unstetes Leben datierte von der Zeit des Hermokopidenprozesses (415), wo er in der Hoffnung auf eigene Straflosigkeit sich zur Denunziation seiner Genossen herbeiliess, hintendrein aber doch von Markt und Opfer ausgeschlossen ward.[7]) Er verliess daher seine Vaterstadt und erlangte erst 402 unter dem Schutze der allgemeinen Amnestie straflose Rückkehr, nachdem er inzwischen zweimal (411 und 407) die Aufhebung der gegen ihn verfügten Acht zu erwirken fruchtlos versucht hatte. Aber auch jetzt noch wurden ihm Chikanen bereitet, indem ihn im Jahre 400 der Demagoge Kephisios wegen unbefugter Teilnahme an den Mysterien auf die Anklagebank brachte. Aber diesesmal sprach ihn der aus Mysten zu-

[1]) Die Tetralogien haben als Skizzen auch ihre Eigentümlichkeiten im sprachlichen Ausdruck, namentlich wie L. Spengel, Rh. M. 17, 167 hervorhob, häufiges *τε ... τε.* Davon ist man bis zur Verwerfung ihrer Echtheit gegangen; anstössig ist der öfter vorkommende Aorist *ἀπελογήθην.*

[2]) Euxitheos genannt von Sopatros bei Walz, Rhet. gr. IV, 316, wie Bohlmann, *Antiphontis de caede Herodis oratio* (1886) ermittelte.

[3]) Gehalten ist dieselbe geraume Zeit nach der Einnahme von Mitylene (427), als die Seemacht der Athener noch nicht erschüttert war, um 417; s. Blass I² 178.

[4]) Gegen die Ausstellungen von Mätzner und Blass wird die Rede in Schutz genommen von Wilamowitz, Herm. 22, 194 ff.

[5]) Vater, *Rerum Andocidearum capita IV,* Berol. 1840—5. M. H. E. Meier, *De Andocidis quae vulgo fertur oratione contra Alcibiadem dissert. VI,* Halle 1837—42. Opusc. I, 94 ff.

[6]) Lysias adv. Andoc. 46. Ps. Plutarch p. 834 c lässt ihn viel älter sein, von der falschen Voraussetzung ausgehend, dass er mit dem Strategen Andokides bei Thuc. I, 51 identisch sei; s. Meier, Opusc. I, 96 ff.

[7]) Thuc. VI, 60; Andoc. I, 25 ff.; Lys. adv. Andoc. 21 ff.

sammengesetzte Gerichtshof frei, und wurde er sogar bald nachher im korinthischen Krieg mit der Mission betraut, den Frieden mit Sparta zu unterhandeln. Aber die Unterhandlungen verliefen resultatlos,[1]) so dass er selbst infolgedessen von neuem ins Exil wandern musste. Während seiner wiederholten Abwesenheit von Athen gelang es ihm indes, durch gute Handelsgeschäfte grosse Reichtümer zu erwerben, so dass er durch glänzende Ausstattung eines kyklischen Chores die Augen auf sich zu ziehen vermochte.[2]) Unter dem Namen des Andokides sind 4 Reden auf uns gekommen und schon die Alten scheinen nicht viel mehr gehabt zu haben. Von diesen 4 Reden, *περὶ τῶν μυστηρίων, περὶ τῆς ἑαυτοῦ καθόδου, περὶ τῆς πρὸς Λακεδαιμονίους εἰρήνης, κατὰ Ἀλκιβιάδου,* sind nur die zwei ersten unzweifelhaft echt. Die Veranlassungen, bei denen sie gehalten wurden, sind bereits im Lebensabriss des Redners erwähnt; sie sind für Kenntnis des Mysterienwesens und der Parteiverhältnisse in der letzten Zeit des peloponnesischen Krieges äusserst wichtig; der ersteren sind auch die einschlägigen Urkunden beigegeben. Das Interesse an dem Rechtsfall, welches der 1. Rede zu Grunde liegt, wird noch dadurch erhöht, dass uns auch die Anklagerede gegen Andokides unter den Reden des Lysias erhalten ist. Die 4. Rede ist ein sophistisches Machwerk und dem Andokides fälschlich untergeschoben.[3]) Ihr liegt die Voraussetzung zu Grund, dass die Strafe des Ostrakismus einen von den dreien, Nikias, Alkibiades oder den Sprecher (Phaiax) treffen sollte, und dass nun der Sprecher die drohende Verbannung von sich auf den Alkibiades abzuwälzen suchte. Auch die 3. in das J. 392/1 verlegte Rede erregt Anstoss,[4]) namentlich wegen der argen historischen Verstösse, an denen die Darstellung der früheren Friedenschlüsse (§ 3—9) leidet. Aber gerade diese Paragraphen sind wörtlich von Aischines in seine Gesandtschaftsrede (§ 172—5) herübergenommen, und ihre historischen Irrtümer müssten bei einem späten Fälscher noch mehr als bei einem unstudierten Praktiker des 5. Jahrhunderts befremden. Einen entwickelten Kunstcharakter zeigen die Reden des Andokides nicht; sie entbehren besonders der Kunst berechneter Ökonomie und leiden an ermüdender Weitschweifigkeit; am meisten Lob verdient die Frische und Anschaulichkeit der Erzählung.

Die Textesüberlieferung ist die gleiche wie bei Antiphon. Kritische Textesausgabe von Blass in Bibl. Teubn. — Naber, Mnem. III 66 ff. will sämtliche Reden des Andokides der Schule des Isokrates zuweisen.

c. Lysias und Isaios.

246. Lysias und Isaios stelle ich hier als die Hauptvertreter der gerichtlichen Redeschreibekunst zusammen. Beide waren Fremde und konnten schon so nicht als Staatsredner eine Rolle in Athen spielen oder

[1]) Philochoros im Argumentum der 3. Rede.

[2]) Ps. Plutarch p. 835 b stützt sich bei dieser Angabe auf die Inschrift eines Dreifusses; bezeugt ist die Liturgie durch die Inschrift in CIA. II, 553.

[3]) Die Unechtheit ward zuerst erkannt von Taylor, *Lectiones Lysiacae* c. 6; gegenüber inzwischen erhobenen Zweifeln ist dieselbe streng bewiesen von Meier, Opusc. I, 74 ff. Andokides war damals (418) als Politiker noch unbekannt und schrieb überhaupt nicht Reden für andere. Nach Ath. 408 c wurde sie von andern dem Lysias zugeschrieben.

[4]) Gegen die Echtheit erklärte sich schon Dionysios in der Hypothesis der Rede; für die Echtheit tritt mit überzeugenden Gründen ein Blass, Att. Ber. I², 329 ff.

auch nur vor Gericht in eigener Sache eine bedeutende Thätigkeit entfalten. Aber beide waren die berühmtesten Sachwalter ihrer Zeit und beide haben, wenn sie auch nicht in Athen geboren waren, den Ton der attischen Rede in mustergiltiger Weise getroffen.

Lysias[1]) war der Sohn des Kephalos, den Perikles bewogen hatte von Syrakus nach Athen überzusiedeln, wo er als Metöke wohnte und mehrere Häuser und eine bedeutende Schildfabrik besass. In dem Hause, das er im Piräus hatte, spielt die Republik Platons, welchem Gespräch Platon auch den Lysias, aber als stumme Person beiwohnen lässt, sei es dass er ihn damit als einen noch ganz jungen Menschen, sei es als einen unphilosophischen, der aktiven Beteiligung an einem philosophischen Gespräch unfähigen Kopf darstellen wollte. Das Geburtsjahr unseres Lysias lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Die Alten lassen ihn 459/8 unter dem Archon Philokles geboren sein; aber diese scheinbar so bestimmte Angabe beruht nur auf unsicherer Schlussfolge. Dionysios wusste nämlich, wahrscheinlich aus einer Rede des Lysias selbst, dass er 15 Jahre alt mit einem seiner Brüder nach Thurii ausgewandert war; indem er nun voraussetzte, dass diese Auswanderung gleich bei Gründung der Kolonie stattgefunden habe, kam er auf $444 + 15 = 459$. Aber diese Voraussetzung steht nicht auf festen Füssen, da Lysias auch später erst nach Thurii gegangen sein konnte, und ist sicher bei Ps. Plutarch mit einer falschen Angabe in Verbindung gesetzt, nämlich der, dass Lysias nach dem Tode seines Vaters Kephalos, der doch zur Zeit der platonischen Republik noch lebte,[2]) Athen verlassen habe. Auf der anderen Seite ersehen wir aus Platons Phaidros p. 278 e, dass Lysias erheblich älter als Isokrates war, dass also sein Geburtsjahr geraume Zeit vor 436, in welchem Jahre Isokrates geboren wurde, anzusetzen ist. Nehmen wir hinzu, dass Kephalos nach dem Zeugnis des Lysias selbst (or. in Erat. 4) 30 Jahre in Athen lebte,[3]) so kommen wir zu dem wahrscheinlichen Schluss, dass Lysias um 445 in Syrakus geboren ward,[4]) um 440 mit seinem Vater nach Athen übersiedelte, später aber, um 430, mit einem seiner Brüder wieder nach Westen und zwar nach Thurii, der von Perikles gegründeten und begünstigten Kolonie, zurückkehrte, wo vielleicht ihrem Vater durch des Perikles Gunst ein Los zugewiesen war. Einen Teil seiner Jugend verlebte er demnach in Unteritalien, wo er den Unterricht des Teisias in der Rhetorik genoss.[5]) Als aber nach dem unglücklichen Ausgang des sikilischen Feldzugs die antiathenische Partei in Thurii die Oberhand erhielt, kehrte er wieder nach Athen zurück

[1]) Aus dem Altertum haben wir neben den allgemeinen Quellen die spezielle Abhandlung des Dionysios Halic. über Lysias. Aus neuerer Zeit: Taylor in Reiske's Orat. gr. VI, 100 ff.; Blass, Att. Ber. I², 339 ff.; Pretsch, *De vitae Lysiae temporibus definiendis*, Halle Diss. 1881.

[2]) Dieses Gespräch fällt wahrscheinlich 410, worüber indes gerade infolge der Angaben über Lysias die Meinungen geteilt sind; siehe S. 346 und Blass, Att. Ber. I², 339 ff.

[3]) Pretsch a. O. ist so kühn, die Schwierigkeiten der Chronologie durch Änderung von *τριάκοντα* in *πεντήκοντα* heben zu wollen.

[4]) Kein Gewicht lege ich auf Cicero, Brut. 16, 63: *est enim Atticus, quoniam certe Athenis est et natus et mortuus et functus omni civium munere.*

[5]) Ps. Plutarch p. 835 d: *κακεῖ* (scil. *ἐν Θουρίοις*) *διέμεινε παιδευόμενος παρὰ Τισίᾳ καὶ Νικίᾳ τοῖς Συρακουσίοις κτησάμενός τ' οἰκίαν καὶ κλῆρον λαχὼν ἐπολιτεύσατο ἕως Κλεοκρίτου* (413/2).

(412).[1]) Hier sehen wir ihn erst in der nächsten Zeit nach dem peloponnesischen Krieg eine Rolle spielen. Das grosse Vermögen seines Hauses hatte die Hab- und Blutgier der 30 Tyrannen gereizt; so ward, wie er anschaulich und ergreifend in der Rede gegen Eratosthenes erzählt, sein Bruder Polemarchos von den Schergen der Gewalthaber ermordet, und entkam er selbst nur mit knapper Not und mit dem Verluste des grössten Teiles seines Vermögens nach Megara. Von hier setzte er sich mit Thrasybul in Verbindung und wirkte für die Rückkehr des Demos. Zur dankbaren Anerkennung seiner Verdienste beantragte Thrasybul die Aufnahme des Metöken unter die athenischen Bürger; aber das Dekret ward von Archinos, einem Rivalen des Thrasybul, als gesetzwidrig angefochten und annulliert.

Lysias musste also auf die Ehre dem athenischen Gemeinwesen als Bürger anzugehören verzichten und sich mit der bevorzugten Stellung eines gleichsteuernden (*ἰσοτελής*) Metöken begnügen.[2]) Diese erlaubte ihm bald nach seiner Rückkehr (303) gegen Eratosthenes, den Mörder seines Bruders, vor Gericht als Ankläger aufzutreten. Die von Zorn durchglühte Rede ist uns noch erhalten, sie ist die einzige, die nach einer alten Beischrift Lysias selbst vor Gericht gesprochen hat, und sie verdient wie keine andere gelesen und studiert zu werden. Aber schon zuvor hatte er der Beredsamkeit in anderer Weise seine Dienste gewidmet. In Platons Phaidros, dessen Szenerie um 404 zu setzen ist, begegnet uns Lysias als angesehener Lehrer der Beredsamkeit. Die Rede über die Liebe (*λόγος ἐρωτικός*), die er als Muster seinen Schülern zum Auswendiglernen diktierte, behandelt freilich ein so schlüpferisches Thema und entbehrt so jeder Wärme und Innigkeit,[3]) dass man begreift, wie er mit sophistischen Machwerken der Art die Konkurrenz des Theodoros und Isokrates nicht zu bestehen vermochte. Er wandte sich also einer anderen Seite rhetorischer Thätigkeit zu;[4]) das war die eines Logographen, der anderen Reden schrieb, die diese dann selbst vor Gericht vortrugen.[5]) Hier kam es darauf an, den Klienten, schlichten einfachen Bürgern, die durch rabulistische Sykophanten vor Gericht gezogen waren oder ihr Eigentum und ihr Hausrecht gegen böswillige Angriffe zu schützen hatten, solche Reden in den Mund zu legen, wie sie sich für einfache Leute, die von ihrem Recht ergriffen waren, geziemten; es galt ohne gesuchtes Pathos, ohne spinose Rechtsdeduktionen, ohne Weitschweifigkeit, klar und einfach den Thatbestand darzulegen und den Mann aus dem Volke die Sprache der sicheren Überzeugung und des gekränkten Rechtsgefühles sprechen zu lassen. Lysias brachte dieses fertig in unerreichter Meister-

[1]) Ps. Plutarch a. O. nach Dionysios.

[2]) Darüber Näheres aus einer verloren gegangenen Rede des Lysias *περὶ τῶν ἰδίων εὐεργεσιῶν* bei Ps. Plutarch. Über die Privatverhältnisse des Lysias, namentlich seinen Umgang mit der Hetäre Metaneira erfahren wir Näheres aus der ps. demosthenischen Rede gegen Neära 21 f.

[3]) Über den Streit, ob die Rede oder Anrede von Lysias selbst herrühre oder boshafter Weise von Platon dem Lysias untergeschoben sei, s. Blass, Att. Ber. I², 424 ff.

[4]) Cicero Brut. 12, 48 nach Aristoteles: *Lysiam primo profiteri solitum artem dicendi, deinde quod Theodorus esset in arte subtilior, in orationibus ieiunior, orationes eum scribere aliis coepisse, artem removisse.*

[5]) Die Privatreden, die uns erhalten sind, fallen nach 404; nur die für Polystratos (20) ist zwischen 411 u. 407 gehalten; aber dieser Umstand erhöht nur noch das Gewicht der Verdachtgründe gegen die Echtheit dieser Rede.

schaft mit den Mitteln einfacher Beweisführung und anschaulicher Erzählung. Das Schlichte (*τὸ ἀφελές*), das Einfache (*τὸ καθαρόν*), das Klare (*ἐνάργεια ἢ σαφήνεια*) waren es, worin schon die Alten die Charakterzüge der lysianischen Rede fanden.[1]) Er bedurfte, um zu wirken und die Richter zu einem günstigen Entscheid zu bewegen, keiner langen Reden, die sich auch schlecht in dem Munde einfacher Bürger ausgenommen hätten und schon durch die Wasseruhr (*κλεψύδρα*) ausgeschlossen waren: eine kurze markige Darlegung des Thatbestandes und der Rechtsgründe genügte, so dass die Reden des Lysias in der Regel nicht mehr als ½ bis 1 Stunde zum Vortrag bedurften. Eine besondere Kunst aber, ohne als Kunst zu erscheinen, entwickelte derselbe in der Erzählung. Man kann kaum etwas hübscheres, anschaulicheres lesen, als die Erzählung von den schurkenhaften Gewaltthaten des Eratosthenes und seiner Spiessgesellen in dem *λόγος κατ' Ἐρατοσθένους*, oder von der raffinierten Überlistung des Ehemannes und seiner gerechten Notwehr in der *ἀπολογία περὶ τοῦ Ἐρατοσθένους φόνου*. Die Sachlichkeit der lysianischen Rede zeigt sich auch in dem Mangel wiederkehrender Gemeinplätze; schon Dionysios in seinem Aufsatz über unseren Redner c. 17 macht die, wenn auch nicht ganz richtige Bemerkung, dass, wiewohl Lysias so viele Reden geschrieben habe, doch alle Proömien ihr Eigentümliches haben.[2]) Treffend aber bemerkt Favorinus bei Gellius II, 5 über das Verhältnis der Rede des Platon zu der des Lysias: *si ex Platonis oratione verbum aliquod demas mutesve atque id commodatissime facias, de elegantia tamen detraxeris, si ex Lysia, de sententia.* Kein Wunder also, dass Lysias mit diesen Vorzügen auch glänzende Erfolge bei den Richtern erzielte, dass er ein vielgesuchter Rechtsanwalt wurde und mit seiner Redeschreiberei sich wiederum ein anständiges Vermögen erwarb. So begegnen uns denn in den nächsten zwei Dezennien nach 403 zahlreiche, in einzelnen Jahren sich häufende Reden; die letzte chronologisch fixierbare Rede, die für Pherenikos, fällt um 380, und viel länger wird er wohl auch nicht gelebt haben.[3])

247. In Umlauf waren im Altertum von Lysias 425 Reden; von diesen haben die alten Kritiker 233 als echt anerkannt.[4]) Auf uns gekommen sind 34 Reden und diese nicht alle vollständig und nicht alle von unzweifelhafter Echtheit,[5]) überdies einige Briefe in gefälligem Ton, aber

[1]) Aristoteles scheint diese Vorzüge wenig gewürdigt zu haben; er berücksichtigt den Lysias fast gar nicht in seiner Rhetorik; hingegen sagt Dionysios Lys. 2 von ihm: *καθαρός ἐστι τὴν ἑρμηνείαν πάνυ καὶ τῆς Ἀττικῆς γλώττης ἄριστος κανών.*

[2]) Das Lob muss eingeschränkt werden, wie Meier, Opusc. 315 nachweist, da er z. B. or. 19 das Proömium aus Andokides 1 entlehnt hat. Auch der politische Standpunkt ist nicht immer der gleiche und einförmige, indem Lysias auch hier sich dem Charakter und den Anschauungen seiner Klienten anbequemte, wie besonders die Vergleichung der 21. und 25. Rede lehrt.

[3]) In noch spätere Zeit fallen 2 dem Lysias zugeschriebene Reden für Iphikrates, deren eine dem Jahre 371, die andere dem Jahre 354 angehört; aber Dionysios verwarf beide; s. Blass, Att. Ber. I², 344. Die Angaben über das Lebensalter des Lysias differieren zwischen 76, 80, 83 Jahren.

[4]) Die Zahl von 233 echten Reden wird bei Plutarch auf Dionysios und Cäcilius zurückgeführt; ausserdem soll nach Photios p. 489a 35 u. Suidas sich Paulus von Germe aus Mysien mit der Kritik der Echtheit beschäftigt haben.

[5]) Die 11. Rede ist eine blosse Epitome der 10., die 15. der 14.; die 20. pro Polystrato entbehrt des Proömiums und stellt das Sachverhältnis so unklar dar, dass sie

von unbedeutendem Inhalt. Die Reden gehören zum grössten Teil der Klasse der Gerichtsreden an; doch fehlen auch nicht ganz die *λόγοι συμβουλευτικοί* und *ἐπιδεικτικοί*. Eine Demegorie, wenn auch vielleicht keine wirklich gehaltene, war die Rede *περὶ τοῦ μὴ καταλῦσαι τὴν πάτριον πολιτείαν Ἀθήνησι*, von der uns Dionysios ein Bruchstück erhalten hat; sie ist in die Zeit unmittelbar nach Vertreibung der Dreissig (403) gesetzt und tritt mit Nachdruck für die Wiederherstellung der vollen unbeschränkten Demokratie ein. — Von den epideiktischen Reden bezieht sich der Epitaphios auf die Vaterlandsverteidiger im korinthischen Krieg; die Rede greift aber zumeist auf die früheren Zeiten bis auf die Amazonenkämpfe zurück und spricht von dem korinthischen Krieg in so allgemeinen Wendungen, dass man nicht einmal weiss, auf welches Jahr man dieselbe ansetzen soll. Demnach haben wir in derselben keine wirklich gehaltene Rede, sondern eine sophistische Schulübung zu erblicken, die fälschlich dem Lysias zugeschrieben wurde.[1]) — Zur Klasse der epideiktischen Reden gehört auch der *Ὀλυμπιακός*, gehalten 388, von dem uns ein Fragment mit den bei solchen Festreden üblichen Phrasen vom einträchtigen Zusammengehen der Griechen gegen ihre Zwingherrn erhalten ist. Die Spitze der Rede war aber nicht gegen den Perserkönig, sondern gegen Dionysios, den Tyrannen von Syrakus, gerichtet und hatte den Erfolg, dass die Festversammelten über die von Dionysios geschickten Zelte herfielen und dieselben plünderten.[2]) — Eine sophistische Tendenzrede war die *ἀπολογία Σωκράτους*, die sicher nicht wirklich gehalten wurde, sondern nur bestimmt war, um die mehrere Jahre nach dem Tode des Sokrates geschriebene Anklagerede des Sophisten Polykrates zu widerlegen.[3])

Weitaus am wichtigsten für die Kenntnis der lysianischen Beredsamkeit, sowie der politischen Verhältnisse Athens sind die gerichtlichen Reden. Voran stehen unter diesen die schon oben berührte Rede gegen Eratosthenes (403) und die verwandte, ein paar Jahre später gehaltene Rede gegen Agoratos, einen schandbaren Sklavensohn, der als Helfershelfer der Oligarchen den Tod des Dionysodoros und anderer Häupter der Demokratie herbeigeführt hatte. In ihr bewährt Lysias nicht bloss seine Meisterschaft in lebensvoller Schilderung der Schreckensherrschaft, sondern zeigt auch ein beson-

entweder verstümmelt oder unecht ist; s. Pohl, *De or. pro Polystrato Lysiaca*, Argent. 1881, und Blass I², 508 ff. Die Echtheit der 6. Rede gegen Andokides ebenso wie die der 9. *ὑπὲρ τοῦ στρατιώτου* war schon dem Harpokration zweifelhaft; die 8. erregt wegen der Sorgfalt in Vermeidung des Hiatus Verdacht; s. Blass I, 658 und Röhl, Ztschr. f. Gymn., Jahrber. 1881 S. 191 ff.

[1]) Für die Echtheit tritt ein Le Beau, Lysias Epitaphios als echt erwiesen, Stuttg. 1863. Dagegen Sauppe in der Rezension, Gött. Gel. Anz. 1864 S. 824 ff. Gegen die Echtheit spricht sich auch Blass, Att. Ber. I², 437 ff. aus, glaubt aber, ausgehend von einer Stelle des Theon, Rhet. gr. II, 63, dass die sophistische Übungsrede in der Zeit des Lysias vor dem Panegyrikus des Isokrates entstanden sei. Reuss, Rh. M. 38, 149 setzt sie nach Isocr. Areop. oder nach 353. Zweifelhaft ist, ob Aristot. Rhet. III, 10, wo er eine Stelle unserer Rede mit *ἐν τῷ ἐπιταφίῳ* zitiert, wirklich unseren Epitaphios und nicht den des Hypereides gemeint habe, etwas was selbst wieder davon abhängt, ob dort das jedenfalls irrtümliche *Σαλαμῖνι* in *Λαμίᾳ* geändert werden dürfe.

[2]) Diodor XIV, 109; Dionys. de Lys. 29; Ps. Plutarch im Leben des Lysias.

[3]) Über das Verhältnis zur Apologie des Platon siehe unten S. 337; dass die Rede des Lysias und Polykrates noch von dem Rhetor Libanios in seiner Apologie benützt wurde, führt nach einer Andeutung Dindorfs Rud. Hirzel, Rh. M. 42, 239 ff. aus.

deres Geschick in der kunstvollen Anordnung, indem er den schwächsten Teil, dass die Anklage erst viele Jahre nach dem Verbrechen und vor dem unstatthaften Gerichtshof der Elfmänner angebracht worden war, in die Mitte zwischen die packende Erzählung und die pathetische Peroratio stellt. Einen politischen Hintergrund haben auch die Anklagereden gegen Philon und Euandros und die Verteidigungsreden für Mantitheos und einen wegen oligarchischer Gesinnung verfolgten Ungenannten (25), die alle vier bei der Dokimasie oder der Prüfung, ob der ausgeloste Senator oder Beamte auch die Würdigkeit zur Übernahme des Amtes habe, gehalten wurden. Auf die Rechenschaftsablage (*εὔθυναι*) nach Verwaltung des Amtes beziehen sich die Reden gegen Epikrates und Nikomachos. In allen diesen Reden aber handelt es sich um unbedeutende Männer und geringe Anlässe. Interessanter sind die 2 Reden gegen Alkibiades (gehalten 395/4) wegen Versäumung militärischer Pflichten (*λειποταξίου*), sowie die Rede *ὑπὲρ τῶν Ἀριστοφάνους χρημάτων πρὸς τὸ δημόσιον*, und das vorzügliche Bruchstück *περὶ τῆς δημεύσεως τῶν τοῦ Νικίου ἀδελφοῦ ἐπίλογος*, in denen sich der Streit um Güterkonfiskationen wegen Staatsverbrechen dreht.[1]) Ein besonderes sakrales Interesse knüpft sich an die Rede *ὑπὲρ τοῦ σηκοῦ*, in welcher der Angeklagte sich gegen den Vorwurf verteidigt, dass er einen auf seinem Grundstück befindlichen heiligen Ölbaum (*μορία*) ausgerodet und mitsamt der Umzäumung (*σηκός*) habe verschwinden lassen. Im übrigen drehen sich viele der Reden um Bagatellsachen, die nur durch die Art der Behandlung einiges Interesse erregen; eine, die achte, hat nur private Zänkereien zum Gegenstand und ist ein in die Form einer Rede gekleideter Absagebrief. Von der am meisten gerühmten Privatrede *κατὰ Διογείτονος* wegen schurkenhafter Vormundschaft (*ἐπιτροπῆς*) sind uns leider nur Bruchstücke durch Dionysios überkommen.

Die einzige Grundlage des Textes ist für die meisten Reden, wie zuerst H. Sauppe, *Epist. crit. ad God. Hermannum* nachwies, der cod. Palatinus s. X in Heidelberg; nur die Reden über Eratosthenes Mord und der Epitaphios sind auch noch durch eine andere Quelle auf uns gekommen. Die übrigen 29 gehen auf 2 Sammlungen zurück, von denen die eine sämtliche Reden nach den Prozessarten geordnet enthielt und von der die Reden *περὶ τραύματος, ἀσεβείας, κακολογιῶν* (3—11) auf uns gekommen sind, die andere eine Auswahl der politisch interessantesten Reden umfasste (12—31), unter denen die Rede gegen Eratosthenes (12.) voranstund.

Hauptausgabe von Reiske *cum annot. Taylori, Marclandii, suis*, Lips. 1872, 2 vol. Kritische Textesausg. von Cobet, Amstel. 1863; von Scheibe in Bibl. Teubn. Erklärende Ausgabe ausgewählter Reden von Rauchenstein-Fuhr bei Weidmann; von Frohberger-Gebauer bei Teubner mit überlangem kritischen Anhang.

248. Isaios,[2]) Sohn des Diagoras aus Chalkis,[3]) ward von Hermippos unter den Schülern des Isokrates aufgezählt, wirkte aber so ziemlich zu gleicher Zeit wie jener, um 390 bis 340. Da er Fremder war, so war ihm die Laufbahn eines Staatsredners versagt, er beschränkte sich daher auf die Stellung eines Lehrers der Beredsamkeit und eines Logographen. Seine

[1]) R. Schöll, *Quaestiones fiscales iuris attici ex Lysiae orationibus illustratae*, in *Comment. in honorem Mommseni*, Berl. 1873.

[2]) Ausser den gewöhnlichen Quellen (Dionys., Ps. Plut., Suidas) ein *γένος Ἰσαίου* bei Westermann, Biogr. p. 261 f.

[3]) Diese Angabe geht nach Suidas auf Demetrios Magnes zurück; wenn er nach andern (Hermippos?) Athener hiess (Dionys., Suidas, *γένος Ἰσ.*), so bezog sich dies wohl auf die Adoptivheimat.

Spezialität waren Erbschaftsangelegenheiten, bei deren Behandlung er Rechtskenntnis mit geschickter Beweisführung und Anordnung verband. Es sind daher von den 64, oder richtiger, nach Ausscheidung der unechten, von den 50 Reden, welche er hinterliess, nur die *λόγοι κληρικοί* auf uns gekommen. Es waren deren 13, aber durch den Wegfall der Schlussblätter des Cod. archetypus sind uns nur 10 und die Hälfte der 11. erhalten. Ausserdem hat uns Dionysios ein grosses, in den Ausgaben an 12. Stelle gedrucktes Bruchstück aus einem anderen Rechtsfall aufbewahrt, in dem ein gewisser Euphiletos gegen die Gemeinde der Erchiäer wegen widerrechtlicher Streichung aus der Bürgerliste Appellation ergreift. Die Aufnahme in den Kanon verdankte Isaios der Kunst in der Beweisführung, durch die er zur sachlichen Schlichtheit des Lysias in Gegensatz trat. Das Verhältnis beider ist von dem Biographen gut mit dem Satze bezeichnet, dass Lysias überzeugte, auch wenn er für ungerechte eintrat, Isaios Verdacht erregte, auch wenn er für gute sprach. Der schlauen Gewandtheit in der Behandlung des Rechtsfalls entspricht auch das grössere Pathos und die gesuchte Kunstfertigkeit in der Rede.

Zu 9 Reden ist einzige Quelle der Cod. Crippsianus A. — Ausgaben: *recogn. adnot. crit. et comment. adi.* Schömann, Greifsw. 1831; rec. Bürmann, Berl. 1883, wozu textkritische Beiträge in Herm. 19, 325 ff. -- Textesausg. in Bibl. Teubn. von Scheibe.

d. Isokrates und die sophistische Beredsamkeit.

249. Isokrates (436—338)[1]) war der Sohn des Theodoros, eines wohlhabenden Flötenfabrikanten aus dem Demos Erchia; geboren war er nach seiner eigenen Angabe de antid. 9 im J. 436. Mit aller Sorgfalt erzogen,[2]) hörte er in den Jünglingsjahren von Philosophen den Prodikos, von Rednern den Gorgias und Theramenes. Auch mit den Kreisen des Sokrates stand er in Verbindung; Platon lässt am Schluss des Phaidros den Sokrates glänzende Erwartungen von dem jungen Isokrates aussprechen, und der Peripatetiker Praxiphanes führte in dem Dialog über Dichter den Isokrates als Gast des Platon auf dem Lande ein.[3]) Aber die Hoffnungen des Sokrates und Platon den talentvollen Mann ganz für die Philosophie zu gewinnen, scheiterten. Isokrates fühlte sich mehr zu der praktischen Thätigkeit eines Redners hingezogen. Anfangs trat er wie Lysias als Redenschreiber (*λογογράφος*) auf; aus dieser seiner Laufbahn sind uns noch 6 Reden erhalten, welche in die Zeit von 402 bis 393 fallen.[4]) Aber bald suchte er infolge von Unannehmlichkeiten, welche ihm diese Anwaltspraxis zugezogen haben soll,[5]) ein anderes Feld rednerischer Thätigkeit. Von

[1]) Quellen sind ausser Ps. Plutarch, Photios und Suidas die Spezialschrift des Dionysios über Isokrates und eine anonyme Vita, vielleicht von dem Rhetor Zosimos, alles zusammengestellt bei Westermann, Biog. gr. 245—259. Wichtig ist überdies Socraticorum Epist. 30 aus den gegnerischen Kreisen der Akademie.

[2]) Isocrat. 15, 161.

[3]) Diog. III, 8.

[4]) In die Zeit unmittelbar nach Herstellung der Demokratie fällt die 21. Rede gegen Euthynus; der Trapezitikos ist einige Jahre nach Wiederaufrichtung der athenischen Seemacht oder nach der Schlacht von Knidos (395) gehalten (17, 36). Wie weit man unter 393 herabgehen dürfe, ist nicht ausgemacht.

[5]) Cicero Brut. 12, 48 nach Aristoteles: *cum ex eo, quia quasi committeret contra legem quo quis iudicio circumveniretur, saepe ipse in iudicium vocaretur, orationes aliis destitisse scribere totumque se ad artes*

der Beteiligung an den öffentlichen Kämpfen auf dem Markt und in der Ratsversammlung hielt ihn eine angeborene Schüchternheit und die Schwäche seiner Stimme ab; aber zu einem Lehrer der Beredsamkeit glaubte er das Zeug in sich zu haben. Um 390 also eröffnete er eine förmliche Schule, nach der Angabe des Ps. Plutarch p. 837b zuerst in Chios (*ἐπὶ Χίου*). Aber dass ein Athener statt in seiner Heimat, dem Sitze der Beredsamkeit, in dem fernen Chios eine rhetorische Schule gegründet haben soll, ist wenig glaublich; wahrscheinlich steckt in jenem *ἐπὶ Χίου* ein altes Verderbnis, und war in der Vorlage des Ps. Plutarch vielmehr das Lokal in Athen angegeben, in dem der gefeierte Rhetor zu lehren begann. Das Programm, mit dem er seine Schule eröffnete, liegt uns in der Rede gegen die Sophisten vor. Er versprach darin seine Schüler nicht bloss zu Rednern zu bilden, sondern überhaupt in die Bildung und praktische Lebensweisheit einzuführen. Damit trat er als Konkurrent der Sophisten und Philosophen auf, und wenn auch der Ausfall gegen die Wortspaltereien der Eristiker zunächst gegen Antisthenes gerichtet war, so verstimmte doch der ganze Tenor der Programmrede auch den Platon, der sich dafür in dem Dialog Euthydemos p. 304d mit geringschätziger Bitterkeit, ohne gerade den Isokrates bei Namen zu nennen, über die Anmassung der Halbwisser erging, welche das Zwischengebiet zwischen Philosophie und Politik kultivierten, es aber in keinem von beiden zu etwas rechtem brächten.[1]) Aber die Feindseligkeit der Philosophen that dem Aufblühen der rhetorischen Schule des Isokrates keinen Eintrag. Das Programm übte von vornherein auf die praktischer angelegten Naturen grosse Anziehungskraft, und der Leiter der Schule sorgte bei seinem hervorragenden Lehrgeschick für eine glückliche Lösung der Aufgabe. Von allen Seiten strömten Schüler herbei; nicht bloss künftige Redner, sondern auch solche, welche sich der Staatsverwaltung widmen oder nur einen höheren Grad von Bildung überhaupt sich erwerben wollten, drängten sich in seine Schule. Cicero de orat. II, 22, 94[2]) hat den berühmten Ausspruch gethan: *Isocratis e ludo tamquam ex equo Troiano meri principes exierunt,* und der alexandrinische Grammatiker Hermippos schrieb ein eigenes Buch *περὶ τῶν Ἰσοκράτους μαθητῶν*.[3]) Staatsmänner, wie Timotheos und Leodamas nannten sich seine Schüler; die Historiker Ephoros und Theopomp und der Tragiker Theodektes hatten aus seiner Schule die Anregung erhalten; die grossen Redner der nächsten Zeit, Isaios, Lykurgos, Aischines, Hypereides waren durch ihn in die Redekunst eingeführt worden; mit den bedeutendsten und mächtigsten Persönlichkeiten seines Jahrhunderts, mit den Königen Euagoras von Kypern, Archidamos von Sparta, Philippos von Makedonien trat er durch seine Schule in Verbindung. Der Kurs in derselben dauerte gewöhnlich 3—4 Jahre,[1]) wofür er ein Honorar von 1000 Drachmen verlangte, was ihm bei der Masse der Schüler mit der Zeit ein grosses Vermögen eintrug. Allmonatlich fand ein Certamen statt; der Preis bestand in einem Kranz.[2]) Dem Unterricht lag eine entwickelte Theorie (*τέχνη*) zu Grund, von der sich manches noch in spätere Zeiten vererbt hat; die Hauptsache aber bildeten die zur Einübung bestimmten Vorlagen von Musterbeispielen und die Anleitung zum Ausarbeiten von Reden und Redeteilen. Sein eigentliches Ansehen verdankte aber doch Isokrates nicht seiner Thätigkeit als Lehrer der Beredsamkeit; dieses gründete sich vorzüglich auf seine epideiktischen und politischen Reden, die er nicht wirklich hielt, die vielmehr Schulreden in dem Sinne waren, dass sie zugleich den Schülern als Muster in der Redekunst dienen sollten. Mit ihnen suchte er, wie mit politischen Broschüren, Einfluss auf den Gang der Ereignisse zu gewinnen und vornehmlich sein politisches Ideal, die Vereinigung aller Hellenen zum gemeinsamen Krieg gegen die Barbaren, der Verwirklichung entgegen zu führen. Der unpraktische Doktrinär erreichte sein Ziel nicht und starb, als er seine Hoffnungen nach der Niederlage der Griechen bei Chäronea zusammenbrechen sah, wenige Tage nach der Schlacht, indem er, wie man sagte, durch Verweigerung von Nahrung freiwillig seinem Leben ein Ende machte.[3]) Er hinterliess einen Stiefsohn Aphareus, den ihm seine Frau Plathane, die er in späten Jahren als Witwe heiratete, mit in die Ehe gebracht hatte, und eine Tochter, die er mit einer Hetäre, Lagiske mit Namen, erzeugt hatte. Eine Statue, gefertigt von dem berühmten Künstler Leochares, hatte ihm sein Schüler Timotheos, eine Büste auf einer Säule sein Stiefsohn Aphareus gesetzt; das auf der angefügten Tafel abgebildete Bildnis der Villa Albani zeigt die griesgrämigen Mienen eines dem frischen Puls des Lebens entfremdeten Schulmeisters.

250. Vom litterarischen Nachlass des Isokrates sind 21 Reden und 10 Briefe auf uns gekommen; die Alten hatten von echten Werken nur wenig mehr: Cäcilius kannte 28, Dionysios 25 unter den 60 zirkulierenden Reden als echt an. Auch ein Handbuch der Beredsamkeit, eine *τέχνη*, war von ihm in Umlauf; Aristoteles soll desselben nach dem anonymen Biographen in der *συναγωγὴ τεχνῶν* Erwähnung gethan haben;[4]) Quintilian II, 15. 4 aber bezweifelt die Echtheit des damals vorhandenen Abrisses. Wahrscheinlich waren es nur Regeln, welche die Jünger nach Erinnerungen, vielleicht auch Diktaten aus der Schule des Meisters nachträglich zusammengestellt hatten. Was sich von ihnen erhalten hat, ist bei Spengel, *Συναγωγὴ τεχνῶν* p. 154—172 zusammengetragen und erläutert. Die erhaltenen Reden stehen in unseren Ausgaben in der Reihenfolge, die ihnen Hieronymus Wolf gegeben hat, voran die paränetischen (3), dann die epideiktischen (12), zuletzt die gerichtlichen (7). Zeitlich am frühesten fallen die 6 gerichtlichen (*περὶ τοῦ ζεύγους, τραπεζιτικός, πρὸς Καλλίμαχον, Αἰγινητικός,*

componendas transtulisse. Da das Institut der Logographen auch später noch fortdauerte, so ist die Nachricht wenig glaublich.

[1]) Dies Verhältnis überzeugend klargelegt von L. Spengel, Isokrates und Platon, Abhdl. d. b. Ak. VII (1855), mit einem Nachtrag im Philol. 19, 597. Vgl. Reinhardt, *De Isocratis aemulis*, Bonn 1873. Nichts bedeuten die Herumredereien von Novak, Platon u. die Rhetorik, Jahrb. f. Phil. Suppl. XIII, 537. Vgl. Epist. Socrat. 30.

[2]) Vgl. Cic. Brut. 8, 32: *Isocratis domus cunctae Graeciae quasi ludus quidam patuit atque officina dicendi.*

[3]) Ath. 342c u. 451e; Dionys. de Isaeo 1; Ps. Plutarch p. 837c. Manche waren von der Schule des Platon in die des Isokrates und umgekehrt übergetreten, wie Lykurgos, Klearchos aus Heraklea, Isokrates von Apollonia.

[1]) Isocr. de antid. 87.

[2]) Menander in Rhet. gr. III, 398 Sp.

[3]) Dem widerspricht der 3. Brief, der, wenn er auch unecht ist, doch zeigt, dass damals jene Annahme nicht allgemein verbreitet war.

[4]) Angeführt wird dasselbe von Philodemos in Vol. Herc. XI, 96: *Ἰσοκράτην καὶ τέχνας καταλιπεῖν.*

κατὰ λοχίτου, πρὸς Εὐθύνουν), welche, wie schon bemerkt, zwischen 402 und 393 gehalten oder vielmehr von unserem Redner für andere geschrieben worden sind.[1]) Von ihnen hat die zweite ihren Namen, weil es sich in ihr um ein Depot bei einem Banquier (*τραπεζίτης*) handelt, die vierte, weil sie vor einem äginetischen Gerichtshof gehalten worden ist. Die letzte, in ihrer heutigen Gestalt nur ein Bruchstück, ist der berühmte *λόγος ἀμάρτυρος*, so genannt, weil in der Sache keine Zeugen beigebracht werden konnten. In dem bezüglichen Streit, der um 402 kurz nach Vertreibung der Dreissig zum gerichtlichen Austrag kam, stand Isokrates dem Lysias gegenüber und gaben die beiderseitigen Reden dem Antisthenes Anlass zu einer gegen Isokrates gerichteten Streitschrift *περὶ τῶν ἀντιγράφων ἢ Λυσίας καὶ Ἰσοκράτης, πρὸς τὸν Ἰσοκράτους ἀμάρτυρον.*[2]) Auch in der Rede *περὶ ζεύγους*, in der es sich um ein fremdes Gespann[3]) handelt, mit dem der berühmte Alkibiades, der Vater des Angeklagten, in Olympia gesiegt hatte, trat Isokrates den Kreisen des Lysias feindlich gegenüber, da dieser zu den Gegnern des Alkibiades, des Freundes der Sokratiker, gehörte und einige Jahre später (395/4) die uns noch erhaltene Rede gegen Alkibiades hielt.[4]) Isokrates, damals noch mit Platon und den Sokratikern befreundet, ergriff die Gelegenheit, um sich in überschwenglichem Lobe der Verdienste des Alkibiades zu ergehen. — Einen ganz anderen Charakter trägt die erst in unserem Jahrh. durch Mustaxides aus dem Marcianus 415 vervollständigte Rede *περὶ ἀντιδόσεως*. Dieselbe ist 353[5]) von dem Redner in eigener Sache im 82. Lebensjahre geschrieben, hat aber nur die Form einer Gerichtsrede. Veranlasst war dieselbe durch eine Chikane des Lysimachos, der ihm durch das Anerbieten des Vermögenstausches die Leistung einer kostspieligen Trierarchie zuschob. Es konnte nämlich in Athen einer, dem eine Liturgie zugemutet wurde, einen anderen Bürger, den er für reicher hielt, dadurch zur Übernahme der Leistung zwingen, dass er ihm im Falle der Weigerung Vermögenstausch (*ἀντίδοσις*) anbot. Nun stund Isokrates im Rufe, sich durch seine Lehrthätigkeit und vornehmen Verbindungen ein enormes Vermögen erworben zu haben, und es bot ihm daher jener Lysimachos zweimal Vermögenstausch an. Darüber kam es zur gerichtlichen Verhandlung, und bei dem zweiten Mal musste sich wirklich Isokrates, wollte er nichts schlimmeres über sich ergehen lassen, zur Übernahme der Trierarchie verstehen. Hintendrein schrieb er dann unsere Rede, die längste und langweiligste von allen, in welcher er sich gegen die Missgunst seiner Mitbürger zu verteidigen und seine Verdienste in helles Licht zu setzen suchte.

---

[1]) Wie wir aus Dionysios de Isocr. 8 sehen, hat Aphareus nach dem Willen des Vaters die Autorschaft dieser gerichtlichen Reden später verleugnet. Die Echtheit des Trapezitikos wegen der sprachlichen Besonderheiten und sachlichen Unklarheiten angezweifelt von Benseler und Grosse; siehe Hüttner, Jahrber. d. Alt. XIV, 1. 37 f.

[2]) Diog. VI, 15. Die Parteinahme des Antisthenes für Lysias erkannt von Usener, Quaest. Anax. 7 ff., von demselben in weitere Kombinationen gezogen Rh. M. 35, 135 ff.

[3]) Auffälligerweise heisst der Eigentümer des Gespanns in unserer Rede Teisias, bei Andokides 4, 26 aber, mit dem Diodor 13, 74 und Plutarch, Alcib. 12 stimmen, Diomedes.

[4]) Die Rede des Isokrates setzt Blass II, 205 auf das Jahr 397; sie fällt nach § 40 jedenfalls vor den Wiederaufbau der Mauern.

[5]) Das Jahr gibt Isokrates selbst § 9.

251. Den eigentlichen Gerichtsreden stehen der Zeit nach zunächst die schon erwähnte Programmrede *κατὰ τῶν σοφιστῶν* und die 2 sophistischen Schulreden *Ἑλένης ἐγκώμιον*[1]) und *Βούσιρις*, mit denen er den Sophisten[2]) zeigen wollte, wie man ein solches Thema anfassen müsse. Paränetische Reden sind uns 3 überliefert, der Fürstenspiegel (*πρὸς Νικοκλέα*), gerichtet an Nikokles, den Sohn des Euagoras, der 374 seinem Vater in der Herrschaft von Kypern gefolgt war; die Mahnrede an die Unterthanen des Nikokles, *Νικοκλῆς* betitelt, weil sie dem Nikokles selbst in den Mund gelegt ist; die Spruchrede an Demonikos, den Sohn eines dem Redner befreundeten Mannes. Alle 3 Reden enthalten eine Fülle schöner, ohne sichtbares Band aneinandergereihter Sentenzen; aber die letzte wird von Harpokration u. *ἐπακτὸς ὅρκος* als Werk des Isokrates von Apollonia zitiert und enthält auffällige Abweichungen vom Sprachgebrauch unseres Redners.[3]) — Mit den Ermahnungen an Nikokles hängt die Lobrede auf Euagoras zusammen. Sie war die erste dieser Gattung, da man zuvor das Gebiet der *ἐγκώμια* auf Zeitgenossen ganz den Dichtern überlassen hatte;[4]) geschrieben ist sie, was auch litterarhistorisch für Platons Theätet wichtig ist, nach dem Tod des Euagoras (374) und nach der Mahnrede an Nikokles (s. § 78), um 370. — Den Glanzpunkt der isokratischen Beredsamkeit bilden die epideiktischen Reden: *Πανηγυρικός*, Preisrede auf Athen, geschrieben im Sinne einer in Olympia vor dem versammelten Hellenenvolk gehaltenen Rede (um 380); *Πλαταϊκός*, den Platäern in den Mund gelegt, die von den Thebanern aus Haus und Hof vertrieben, den Schutz der Athener anflehten (373); *Ἀρχίδαμος*, eine von den Alten wegen ihres ethischen Gehaltes hochgeschätzte Rede,[5]) anscheinend von Archidamos in der spartanischen Volksversammlung gehalten, um die Bürger zur Ausdauer in dem Kampf gegen Messenien zu bewegen (365);[6]) *Συμμαχικὸς ἢ περὶ εἰρήνης*, Flugschrift aus dem Jahre 357 oder 355, worin Isokrates der Kriegspartei des Chares entgegentritt und ein gerechtes Entgegenkommen gegen die Bundesgenossen befürwortet; *Ἀρεοπαγιτικός*, wahrscheinlich nach dem Bundesgenossenkrieg (um 354) geschrieben zu Gunsten des Areopag, indem Isokrates einen Ausweg aus den zerfahrenen Zuständen nur in der Rückkehr zur alten Verfassung und in der Wiederherstellung des Areopags sah; *Φίλιππος*, Sendschreiben an den König Philipp nach Abschluss des philokrateischen Friedens (346), in welchem der altersschwache Greis

---

[1]) Bergk, Fünf Abhandl. S. 34 will diese Rede, weil in ihr Antisthenes als gealtert bezeichnet werde, in spätere Zeit herabrücken. Blass I², 74 f. geht wieder auf das J. 393 als vermutliche Abfassungszeit zurück.

[2]) Wer die Bekämpften seien, ob Gorgias in der Helena, oder Anaximenes und Polykrates, darüber waren schon die Alten nach den Argumenten uneins.

[3]) Die Echtheit ward zuerst verworfen von Benseler; die Untersuchung fortgeführt von W. Jahr, *Quaest. Isocrateae*, Halle 1881, und Albrecht, Philol. 43, 244 ff. u. Ztschr. f. Gymn., Jahrb. 1885 S. 95 f.

[4]) Dieses hebt mit Stolz auf diese neue Erfindung seiner Weisheit der Redner § 8 hervor. Auch ein *ἐγκώμιον* auf Gryllos, den Sohn des Xenophon, soll er geschrieben haben, nach Diog. II, 55: *ἀλλὰ καὶ Ἕρμιππος ἐν τῷ περὶ Θεοφράστου καὶ Σωκράτη* (*Ἰσωκράτη* em. Meier, Opusc. II, 287) *φησὶ Γρύλλῳ ἐγκώμιον γεγραφέναι.* Auch bei dem Wettstreit der Lobredner auf Mausollos soll er beteiligt gewesen sein; s. Gellius X, 18. 6 u. Meier a. O.

[5]) Dionys. de Isocr. 9 u. Philostr. Vit. soph. I, 17.

[6]) Gerichtet war die Rede gegen Alkidamas; s. S. 299 ff.

den siegreichen König auffordert, die Städte der Hellenen unter einander zu versöhnen und die Führerrolle im Krieg gegen die Perser zu übernehmen; *Παναθηναϊκός*, geschrieben 342—339, eine schlechte Neuauflage des Panegyrikos,[1]) in welcher mit dem Lobe Athens die Verherrlichung der eigenen Kunstrichtung in ermüdender Breite verbunden ist.

Den Reden sind 10 Briefe angefügt, über deren Echtheit das Urteil der Kenner schwankt, die aber jedenfalls ganz im Geiste und im Stil des Isokrates geschrieben sind. Dieselben sind gerichtet an Dionysios den Tyrannen von Syrakus, an König Philipp,[2]) den jungen Alexander, an Antipater, Timotheos (Tyrannen von Heraklea), Archidamos, die Kinder des Iason, die Archonten von Mitylene. In dem 3. Brief an Philipp, der nach der Schlacht von Chäronea geschrieben ist, geht der Schreiber in seiner Einfältigkeit so weit, auch noch nach der Niederwerfung der Athener von einer Führerrolle des Königs in einem Perserkrieg zu träumen. Endlich bewahrte man in den Rhetorenschulen das Andenken an die vielen hübschen Aussprüche (*ἀποφθέγματα*) des Lehrers, wie *τῆς παιδείας τὴν μὲν ῥίζαν εἶναι πικρὰν τὸν δὲ καρπὸν γλυκύν*, welche Sauppe II, 227 zusammengestellt hat.

252. Die Bedeutung des Isokrates liegt in der Ausbildung des Stils (*λέξις, elocutio*); seine Perioden sind von vollendeter Rundung. Ebenmass der Glieder ist mit gefälligem Wechsel gepaart; wohlklingender Rhythmus schlägt an das Ohr des Lesenden, ohne dass doch derselbe einen bestimmten Fuss herauszufinden vermöchte. Insbesondere wandte unser Redner dem Wohlklang (*numerus*) der Rede am Schluss der Perioden und der Vermeidung des Zusammenstosses zweier Vokale (Hiatus) und gleicher Konsonantengruppen in der Aufeinanderfolge zweier Wörter seine Aufmerksamkeit zu. Die von ihm geforderte Sorgfalt in der Fügung der Rede ist dann auch für die Folgezeit, insbesondere für die Historiker Polybios, Dionysios und Plutarch massgebend geworden.[3]) Auch die Bedeutung der lumina orationis, der Metaphern und Figuren, hat er wohl gewürdigt; doch hielt er auch hierin Mass und fiel nicht in den Fehler gesuchter Künstelei. Aber so hoch man auch diese formalen Vorzüge der Reden des Isokrates anschlagen mag, so merkt man denselben doch zu sehr die darauf verwendete Mühe an. Auf die Ausarbeitung des Panathenaikos hat er nach seinem eigenen Geständnis 3 Jahre verwendet, und für sein schönstes Werk, den Panegyrikos, soll er gar 10 Jahre gebraucht haben, wozu Cäcilius in dem Buche vom Erhabenen 4, 2 witzig bemerkt, dass Alexander in weniger Jahren Asien erobert, als Isokrates den Panegyrikos geschrieben habe. Infolge dessen fehlt seinen Reden die anregende Frische und die natürliche Kraft; ihre Schönheit ist zu sehr gemachte Zier. Hübsch verglichen deshalb die Alten[1]) den Isokrates mit dem zum festlichen Agon gerüsteten Athleten, den Demosthenes mit dem zur Schlacht gewappneten Hopliten. Aber immerhin bleibt doch noch das beste an Isokrates die formale Vollendung; der Inhalt seiner Reden dreht sich um wenige Gemeinplätze der Politik, vermischt mit abgeschmackten Tiraden auf die Grösse seiner Kunst. Das Lob der Bildung, die Ermahnung der Hellenen zum einträchtigen Zusammenstehen, die Vorschriften der Humanität, Gerechtigkeit, Mässigung vernimmt man gern aus seinem beredten Munde; aber das sind Gedanken, die jeder in den Mund nehmen konnte, und deren stete Wiederholung einen langweiligen Eindruck macht. Der Panathenaikos ist zur Hälfte aus Phrasen älterer Reden zusammengesetzt, und in die Rede über den Vermögenstausch hat Isokrates zum Belege seiner patriotischen Gesinnung ganze Stellen aus seinen früheren Reden eingelegt. Das zeugt von starker Geistesarmut. Dabei war aber unser Rhetor so eitel, seine Redekunst für das Höchste zu halten und dieselbe als die eigentliche Weisheit auszugeben. Wie er mit dieser hohlen Einbildung den gerechten Spott des Platon herausforderte, werden wir weiter unten sehen. Bei aller Sorgfalt in der Glättung der Rede hing doch dem Isokrates gegenüber der Energie des Demosthenes die Mattigkeit eines Schulmeisters, gegenüber dem Tiefsinn des Platon die Oberflächlichkeit eines Dilettanten an.

[1]) Der Titel kommt daher, weil den Hauptteil der Rede das Lob Athens bildet und weil dazu das nahende Fest der Panathenäen (§ 17) Anlass bot.

[2]) Von einem bissigen Feind des Redners stammt der 30. Brief der Sokratiker, in dem speziell das Verhältnis des Isokrates zu Philipp, bei dem er auch mit seinen Reden betteln ging, begeifert wird.

[3]) Benseler, *De hiatu in oratoribus atticis et historicis graecis*, Freiburg 1841; Blass, Gesch. d. Bereds. II, 130 ff.

Die Codices bilden 2 Familien; die ältere und bessere bildet der Urbinas CXI der Vaticana (*Γ*), in welchem aber die 18. u. 21. Rede fehlen (beschrieben ist der Cod. von Martin, *Le manusc. d' Isocr. Urbin.*, Paris 1881); die 2. Familie ist vertreten durch Vat. 65 vom J. 1063 (*Δ*) u. Laurent. 87, 14 s. XIII (*Θ*). Reste stichometrischer Angaben in *Γ* weist nach Fuhr, Rh. M. 37, 468 ff. Die 2. Rede § 1—30 ist auch in einem Papyrus erhalten, worüber A. Schöne, *De Isocratis papyro Massiliensi, Mélanges Graux* p. 481—504, Par. 1884; Blass, Jahrb. f. Phil. 129, 417 ff. u. Br. Keil, Herm. 19, 596 ff. Dürftige Scholien und Inhaltsangaben bei Baiter-Sauppe p. 3—11.

Ausgaben: Die Vulgata bildete bis in unser Jahrh. die Ausg. von Hieronymus Wolf, Basel 1551; rec. Benseler-Blass, Lips. 1882. — Ausgewählte Reden mit Anmerkungen für die Schule von Rauchenstein-Reinhardt bei Weidmann, von Schneider bei Teubner.

253. Nebenbuhler des Isokrates und Vertreter der sophistischen Beredsamkeit waren Antisthenes, Alkidamas, Thrasymachos, Polos, Lykophron, Polykrates und des letztgenannten Schüler Zoilos. Von den beiden ersten sind ein paar Deklamationen auf uns gekommen. Auf Antisthenes, den Sokratiker, von dem eine theoretische Schrift *περὶ λέξεως ἢ περὶ χαρακτήρων* angeführt wird und von dem uns die 2 kurzen Schulreden *Αἴας* und *Ὀδυσσεύς* erhalten sind,[2]) werden wir unten bei den Philosophen nochmals zurückkommen. — Alkidamas aus dem äolischen Eläa war Schüler des Gorgias und lehrte in Athen gleichzeitig mit Isokrates. Gegen diesen seinen Zeitgenossen und Rivalen ist die erhaltene Rede *περὶ σοφιστῶν ἢ περὶ τῶν τοὺς γραπτοὺς λόγους γραφόντων*[3]) gerichtet, indem darin der Verfasser als eine Haupterfordernis des Redners die Fähigkeit bezeichnet, sofort über jeden Gegenstand frei reden zu können. Auch der verlorene Messenikos stand zu des Isokrates Archidamos in Gegensatz, indem darin Alkidamas

[1]) König Philipp nach Ps. Plut. p. 845 c, Kleochares bei Phot. p. 121 b, 9.

[2]) Im Katalog der Schriften des Antisthenes bei Diog. VI, 15 werden ausserdem angeführt: *Ὀρέστου ἀπολογία, περὶ τῶν δικογράφων ἢ Λυσίας καὶ Ἰσοκράτης, πρὸς τὸν Ἰσοκράτους ἀμάρτυρον.*

[3]) Die Rede steht im 5. Bande von Bekker's Orat. Attici p. 673—9.

den Lakedämoniern die Freilassung der Messenier empfahl; in ihm kam bereits der denkwürdige, den Anschauungen der Zeit vorauseilende Satz vor: *ἐλευθέρους ἀφῆκε πάντας θεός, οὐδένα δοῦλον ἡ φύσις πεποίηκεν.* Einen weiteren Gesichtskreis hatte des Alkidamas Schrift **Μουσεῖον**, in der unter anderm die Erzählung von dem Tode des Hesiod vorkam; es lag dem Museion der durch Beispiele beleuchtete Satz zu Grunde, dass die Dichter Kinder der Musen sind und unter dem Schutze der Götter stehen;[1] wohl die meisten Anekdoten der älteren Litteraturgeschichte gehen auf dieses Buch des sophistischen Rhetor zurück.

e. Demosthenes (383—322).

254. Wir kommen zur glänzendsten Stufe der Beredsamkeit, zur Redegewalt der athenischen Staatsredner. Wie wir oben sahen, hatten schon im 5. Jahrh. die grossen Staatsmänner Athens im Gegensatz zu denen der Spartaner durch überzeugende Darlegung ihrer Politik und feuerigen Appell an den Patriotismus des Volkes ihren Einfluss begründet. Themistokles und Perikles waren nicht bloss weitsehende, thatkräftige Staatsmänner, sie arbeiteten auch unablässig im Verkehr mit Dichtern und Philosophen an ihrer geistigen Bildung und trugen mit der Gewalt der Rede ihre erleuchteten Ideen in die Massen. Aber in jener Zeit der That, wo es noch keinen Buchhandel gab und kaum ein Werk in attischer Prosa existierte, lebten die Reden der grossen Staatsmänner nur in dem Gedächtnis der Zuhörer und Zeitgenossen fort, so dass wir z. B. von der berühmten Leichenrede des Perikles nur durch die nachträgliche Aufzeichnung des Historikers Thukydides Kenntnis erhalten. Die Dinge waren inzwischen anders geworden: rasch hatte sich seit dem Anfang des peloponnesischen Krieges ein blühender Buchhandel in Athen entwickelt,[2] der für Vervielfältigung und Verbreitung der Schriften sorgte; die Bürger, auch die schlichten und armen verstanden sich nicht mehr bloss auf die Handhabung der Waffen, sondern auch auf Lesen und Schreiben; die Lesesucht war so gross geworden, dass selbst Tragödien und Dithyramben zum Lesen gedichtet wurden.[3] Was Wunders, wenn nun auch die Staatsmänner mit geschriebenen Reden sich an das Volk wandten, um auf solche Weise in nachhaltigerer Weise auf dasselbe zu wirken und in weiteren Kreisen für ihre politischen Ideen Propaganda zu machen. Von diesem Standpunkt aus sind die publizistischen Werke des Xenophon, wie über den Staat der Lakedämonier, über die Staatseinkünfte, über Agesilaos, zu beurteilen, von diesem auch die in die Form der Rede gekleideten Mahnschriften des Isokrates; sie repräsentieren die Anfänge der Publizistik und Flugblätterlitteratur. Aber man war doch damals noch nicht zum papierenen Zeitalter der Zeitungen und Tageblätter gekommen; der Staatsmann, der wirklich etwas leisten und durchsetzen wollte, durfte sich nicht auf das

[1]) Vahlen, Der Rhetor Alkidamas, Stzb. d. Wien. Ak. 1861 S. 491—528.

[2]) Mit Athen konkurrierte zumeist Sikilien, wo die Werke des Herodot (daher *Ἡροδότου Θουρίου*), des Theognis (daher zum Sikilier gemacht), des Epicharm (daher bei Aristot. Poet. 3 für älter als die attischen Komiker ausgegeben), des Philolaos (von Platon in Sikilien gekauft), Platon u. a. erschienen.

[3]) Sie heissen bei Aristoteles, Rhet. III, 12 p. 1413b, 13 Lesedramen (*ἀναγνωστικά*).

Schreiben von Broschüren und Artikeln beschränken, er musste auch selbst vor das Volk im Ratsal und auf dem Markte treten und mit hinreissender Beredsamkeit die Stimmen für seine Politik gewinnen. Von den alten Staatsmännern unterschied er sich nur dadurch, dass er auf doppelte Weise, durch die gehaltene und durch die geschriebene Rede auf das Volk einwirkte. Gelegenheit aber zu solchem doppelten Redekampf boten zumeist die Parteiungen und politischen Stürme, welche in der Zeit des Philipp dem Untergang der hellenischen Freiheit vorangingen. In den Reden aus jener Zeit fesselt uns nicht bloss die rhetorische Kunst, sondern noch mehr der Widerhall der gewaltigen Kämpfe um die höchsten Güter der Nation. Der redegewaltigste von allen war Demosthenes, aber neben ihm hat die Zeit noch eine ganze Reihe bedeutender Redner hervorgebracht.

255. Leben des Demosthenes. Die Herkunft des Demosthenes[1]) drückt sich in dem Formelvers aus *Δημοσθένης Δημοσθένους Παιανιεὺς τάδ' εἶπεν.* Der Vater des Redners war Besitzer einer Waffenfabrik (*μαχαιροποιός*), in der 30 Sklaven arbeiteten, und hatte ausserdem noch durch Pfändung eine Stuhlfabrik mit 20 Arbeitern erhalten. Das Geschlecht der Mutter stammte aus dem Skythenland.[2]) Als Geburtsjahr lässt sich aus den eigenen Angaben des Redners das Jahr 383 berechnen.[3]) Der junge Demosthenes hatte noch nicht das 8. Lebensjahr erreicht, als sein Vater starb und durch Testament 3 Vormünder seiner Kinder, eines Sohnes und einer Tochter, bestellte. Aber die Vormünder rechtfertigten nicht das in sie gesetzte Vertrauen, sie brachten das Vermögen von 15 Talenten, statt es durch gute Verwaltung zu verdoppeln, fast ganz durch, so dass es des volljährig gewordenen Demosthenes erste Handlung war, seine Vormünder, zunächst den Aphobos, vor Gericht zu ziehen (364). Die nötigen Rechtskenntnisse und rhetorischen Kunstgriffe hatte er sich bei Isaios erworben, als dessen Schüler ihn Hermippos bei Dionys. de Isaeo 1 bezeichnet. Die beiden Reden, die Anklagrede gegen Aphobos und die Replik auf dessen Verteidigung, sind uns noch erhalten, und so überzeugend wirkte die Darstellung des 20jährigen Jünglings auf die Gemüter der Richter, dass sie den Aphobos zum

[1]) Die Quellen, gedruckt bei Westermann, Biogr. gr. p. 281—312 u. Quaest. Demosth. IV, sind Ps. Plutarch im Leben der 10 Redner, mit dem im wesentlichen Photios cod. 265 stimmt; Plutarch, Vita Demosth. (Gebhard, *De Plutarchi in vita Dem. fontibus*, München 1880; Sturm, *De fontibus historiae Demosthenicae*, Halle 1881); Dionysios *ad Ammaeum* c. 4 u. 10 (wichtig für Chronologie der Reden) und *περὶ δεινότητος Δημοσθένους*; Ps. Lucian, Dem. encom.; Libanios, *Vita et hypotheses Dem.*; Zosimos, Vita Dem.; anonyme Vita; Suidas, 3 Artikel. Die uns erhaltenen Biographien gehen auf die Reden des Demosthenes und seiner Gegner und die biographischen Nachrichten des Demetrios aus Phaleron (siehe Dionys. de Dem. 53), Hermippos und Satyros zurück. — Neuere Bearbeitungen: Schäfer, Demosthenes und seine Zeit, Leipz. 1856, 3 Bde., 2. Aufl. nach dem Tod des Verfassers im Erscheinen; Blass, Gesch. der attisch. Bereds. im 3. Bde.; Köchly, Populäre Vorträge über Demosthenes, in Ges. Reden; Hug, Demosthenes als politischer Denker, in Studien aus dem klass. Alt., Freib. 1881; Brédif, *L'éloquence politique en Grèce, Démosthène*, Par. 1879.

[2]) Dinarch adv. Dem. 15 schilt ihn deshalb einen Skythen. Curtius, Gr. Gesch. III, 549: Die ausserordentliche Spannkraft seines Geistes mag damit zusammenhängen, dass etwas von dem Blute der nordischen Völker in seinen Adern floss. Auch der geistesverwandte Thukydides stammte mütterlicherseits von einem nordischen Barbarenvolk.

[3]) In Betracht kommt besonders 30, 17 u. 21, 154; s. Blass III, 7 ff., Schäfer III, 2, 38 ff.

Schadenersatz von 10 Talenten verurteilten. Es reihte sich aber an diesen Prozess ein anderer gegen Onetor, den Schwager des Aphobos, der, als es zur Pfändung kam, ein Grundstück des Aphobos als Unterpfand für die nicht zurückbezahlte Mitgift seiner von Aphobos geschiedenen Schwester in Anspruch nahm. Auch die Rede gegen Onetor ist uns erhalten, der Ausgang des Prozesses aber unbekannt; wahrscheinlich kam es schliesslich zu einem Vergleich, bei dem Demosthenes weniges aus dem Schiffbruch seines Vermögens rettete.[1]) So ward denn auch er ähnlich wie vordem Lysias durch äussere Verhältnisse, durch die Nötigung an einen Ersatz des verlorenen Vermögens zu denken, auf die Bahn eines *λογογράφος* oder Sachwalters gedrängt. Auf diesem Wege fand er aber zugleich auch Gelegenheit, sich in der Ausübung der Beredsamkeit zu üben und die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich zu lenken, wie später auch Cicero durch die Thätigkeit vor Gericht sich den Weg zur politischen Laufbahn ebnete. Freilich konnte infolge der athenischen Verhältnisse Demosthenes nicht wie Cicero sich selbst dem Volke zeigen und zum geschickten Entwurf der Rede auch noch die packende Gewalt des Vortrages fügen. Er schrieb eben bloss die Reden, damit der Angeklagte oder Kläger sie vor Gericht vortrage; nur in der Rede für Phormion gegen Apollodoros ist er selbst in der Eigenschaft eines Fürsprechers (*συνήγορος*) vor den Richtern aufgetreten.[2]) Im übrigen muss er grossen Anklang und Erfolg mit seiner Advokatenpraxis gehabt haben. Zahlreiche Reden in Privatangelegenheiten die bis zum J. 345 herabreichen,[3]) sind dessen Zeuge, und doch hat er gewiss nur einen ganz kleinen Teil seiner gerichtlichen Reden der Veröffentlichung wert gehalten. Wenn ihm der Vorwurf der Zweideutigkeit und des Verrates der Sache seines Klienten an die Gegenpartei gemacht wurde,[4]) so beruht dieses wohl nur darauf, dass er für und gegen Apollodor, den reichen Bankpächter, auftrat; dieses that er aber bei verschiedenen Prozessen, nicht bei demselben Rechtshandel. Dass er daneben auch als Lehrer der Beredsamkeit wirkte, erfahren wir nur aus Aischines I, 117 und 175, hat aber bei der in Athen herkömmlichen Verbindung der beiden Thätigkeiten eines Redners und eines Heranbildners von Rednern durchaus nichts unwahrscheinliches.

256. Die Thätigkeit als Sachwalter bildete die Stufenleiter, auf der Demosthenes zur höheren Stellung eines leitenden Staatsmannes emporstieg. Das Aufsteigen war ein stufenmässiges; bevor er in der Volksversammlung sich direkt an das suveräne Volk wandte, trat er vor Gericht und im Senat in Streitfällen auf, welche die öffentlichen Angelegenheiten berührten. Die erste Rede derart war die über den trierarchischen Kranz (*περὶ τοῦ στεφάνου τῆς τριηραρχίας*), die er 359 nach der Niederlage der Athener im Seetreffen bei

[1]) Darauf führt Aischines in Ctes. 173: *ἐκ τριηράρχου λογογράφος ἀνεφάνη, τὰ πατρῷα καταγελάστως προέμενος,* welche Worte Bergk, Gr. Litt. IV, 388 Anm. gänzlich missverstanden hat.

[2]) Dass der *συνήγορος* nicht Demosthenes, sondern ein anderer war, nimmt Blass III, 30 an.

[3]) Die Privatrede *πρὸς Φαίνιππον* fällt erst 330, ist aber unecht. Demosthenes bemerkt selbst, 32, 32: *ἐμοὶ συμβέβηκεν ἀφ' οὗ περὶ τῶν κοινῶν λέγειν ἠρξάμην, μηδὲ πρὸς ἓν πρᾶγμα ἴδιον προσεληλυθέναι.* Vgl. jedoch Blass III, 30.

[4]) Aisch. II, 165; Plut. Dem. 15.

Peparethos zu Gunsten eines Unbekannten[1]) hielt, der von dem Senate nach dem Gesetze den Kranz verlangte, weil er zuerst seine Triere fertig gestellt hatte. Schon im folgenden Jahr (358) soll er nach Aischines III, 52 gegen den Feldherrn Kephisodotos als Ankläger wegen Hochverrates aufgetreten sein; doch hat er die bei dieser Gelegenheit gehaltene Rede nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Aber in die nächste Zeit fallen die 4 grossen staatlichen Gerichtsreden, die er veröffentlichte und in denen er zu den öffentlichen Angelegenheiten durch Klagen wegen gesetzwidriger Anträge (*γραφαὶ παρανόμων*) bestimmte Stellung nahm. Zuerst schrieb er 355 für Diodoros eine solche Anklagrede gegen Androtion, der eine Bekränzung des Rates der 500 beantragt hatte, wiewohl von demselben während seines Amtsjahres nichts für die Flotte geschehen war.[2]) Daran schloss sich die Rede gegen Timokrates, einen Genossen des Androtion, der zu Gunsten der Staatsgläubigen Ausstand für die Rückzahlung der dem Staate schuldigen Gelder beantragt hatte. Zum erstenmal trat er persönlich in der Eigenschaft eines Synegoros an der Seite des Ktesippos, eines Sohnes des Chabrias, in einer öffentlichen Prozesssache mit der Rede gegen Leptines auf (355/4). Dieser hatte, um der finanziellen Bedrängnis des Staates abzuhelfen, die Abschaffung jeder Steuerbefreiung (*ἀτέλεια*) mit Ausnahme an die Nachkommen der Tyrannenmörder Harmodios und Aristogeiton beantragt. Demosthenes, der bei aller Sorge für die Hebung der Finanzen doch kein Knauser zu unrechter Stunde war, trat in einer glänzenden, wohl durchdachten Rede für das Recht und die Pflicht des Staates ein, hervorragende Verdienste einzelner Männer zu belohnen und auf solche Weise die andern zum Wetteifer in Erfüllung der Bürgerpflichten anzuspornen.[3]) In die auswärtige Politik griff die 4. öffentliche Rede *κατὰ Ἀριστοκράτους* ein (352), in der er, gegenüber dem Aristokrates, der besondere Vergünstigungen für den Odryserkönig Kersobleptes und dessen Schwager Charidemos beantragt hatte, den Satz verfocht, dass Athen am besten seine Besitzungen im Chersones behaupten könne, wenn es den Zwiespalt und die Eifersucht der angrenzenden thrakischen Fürsten möglichst nähre. Daran schliesse ich die Erwähnung der Rede gegen Meidias oder von der Ohrfeige (*περὶ τοῦ κονδύλου*), mit der Demosthenes 348[4]) den Meidias, der ihn als Choregen beschimpft und damit das Fest gestört hatte, zu belangen gedachte. Die Rede wurde indes nicht gehalten, da es Demosthenes noch in letzter Stunde vorzog einen Vergleich einzugehen und die Klage fallen zu lassen.

257. Inzwischen hatte Demosthenes auch direkt als Volksredner in die Politik einzugreifen begonnen, und wir kommen somit zu seiner bedeut-

[1]) Nach Libanios war es Apollodor, was man daraus vermutet zu haben scheint, dass die Rede mitten unter solchen steht, welche für Apollodor gehalten wurden. Über die Rede, deren Echtheit bestritten wird, siehe Kirchhoff, Rede vom trierarchischen Kranz, Abhdl. d. Berl. Ak. 1865 S. 65—108.

[2]) Dionys. ad Amm. 4 nennt sie die erste öffentliche Rede, indem er die Rede wegen des trierarchischen Kranzes ausser Betracht lässt.

[3]) Die Rede ward mit der Gegenrede des Rhetor Aristides herausgegeben und erläutert von F. A. Wolf, Halle 1790.

[4]) Nach § 154 war er *δύο καὶ τριάκοντα ἔτη* alt, was Schäfer in *τέσσαρα κ. τρ.* änderte; s. Böckh, Zeitverhältnisse der dem. Rede gegen Meidias, Ges. Schr. V, 153—205.

samsten Thätigkeit als leitender Staatsmann und Verfasser von Volksreden (*δημηγορίαι*).[1] Zur Zeit seines ersten Auftretens waren die Verhältnisse Athens überaus traurig und zerfahren. In den Kämpfen mit den Thebanern und Thessaliern war die Grenzstadt Oropos an die Thebaner verloren gegangen (366), und konnte es der Tyrann Alexander von Pherä nach der Niederlage des athenischen Admirals Leosthenes bei Peparethos wagen, mit seiner Flotte in den Hafen des Piräus einzulaufen (361). Sodann war Athen durch den unglücklichen Ausgang des Bundesgenossenkrieges (357—5) fast all seiner auswärtigen Besitzungen beraubt und auf den dürftigen Besitz von Lemnos, Imbros, Skyros und der Südküste des thrakischen Meeres beschränkt worden. Im Innern war auf die kräftige Leitung des Staates durch Kallistratos, der 361 in die Verbannung gehen musste, eine Periode der allgemeinen Erschlaffung und spiessbürgerlichen Friedens- und Handelspolitik gefolgt. Ihr Träger war Eubulos, der hochfahrenden Plänen abhold lieber die verringerten Kräfte des Staates der Pflege gemächlichen Lebens als dem Ruhme der Hegemonie zuwenden wollte. Demosthenes ganze Natur widerstrebte von vornherein einer so mattherzigen Politik; doch ist die volle Energie seines Wollens erst durch das Vorgehen des Königs Philipp geweckt worden, und selbst diesem gegenüber war sein Verhalten anfangs noch zaudernd und zurückhaltend, bis erst allmählich die volle Flamme seines Hasses gegen die Vertreter der Friedenspolitik, die Vaterlandsverräter, wie er sie schalt, emporschlug. Bis zum ersten Auftreten gegen Philipp in der 1. philippischen Rede (351) war überhaupt sein politisches Auftreten mehr ein gelegentliches, aus dem noch nicht die feste Richtung auf ein bestimmtes Ziel hervortrat.

Die Volksreden, die er in jenem vorbereitenden Stadium seiner politischen Thätigkeit hielt, waren nachfolgende: In der trefflich disponierten Rede *περὶ συμμοριῶν* (über die Steuerverbände) suchte er 354, als ein Krieg mit dem Perserkönig auszubrechen drohte, das überstürzte Kriegsfieber der Athener zu dämpfen, indem er vor allem zur besseren Ausrüstung der Flotte durch Vermehrung der zur Trierenleistung verpflichteten Bürger und durch Erhöhung der Zahl der Schiffe auf 300 drang. Im folgenden Jahr (353), als Gesandte der Spartaner und der von denselben hartbedrängten Stadt Megalopolis in Athen erschienen waren, warnte er in der Rede *ὑπὲρ Μεγαλοπολιτῶν* vor einem unbedingten Eintreten für die Megalopoliter und empfahl eine blosse Aufforderung zum billigen Ausgleich an die streitenden Parteien. Ähnlich wie in der Aristokratea verfocht er den Satz, dass es dem Staate fromme, wenn die Lakedämonier wie die Thebaner schwach seien. In der Rede *ὑπὲρ τῆς Ῥοδίων πολιτείας* (351) tritt er schon für eine aktivere Politik ein, indem er den alten Gedanken, dass die Athener sich als ein Bollwerk der Demokratie hinstellen müssten, aufnahm und der Unterstützung der Demokraten von Rhodos gegen die von Mausollos begünstigten Oligarchen trotz der im Bundesgenossenkrieg bewiesenen Undankbarkeit der Rhodier das Wort redete.

[1] L. Spengel, Die Demegorien des Demosthenes, Abhdl. d. b. Ak. IX (1860); Hartel, Demosthenische Studien, Stzb. der Wien. Ak. 1877—8.

258. Von da an konzentrierte sich die ganze politische Thätigkeit unseres Redners um die Abwendung der grössten Gefahr, die Athen und ganz Hellas von Norden, von dem König der Makedonier, drohte. Demosthenes hatte von Anfang an die Gefahr erkannt und dann mit immer steigender Energie all seine Beredsamkeit und all seinen Einfluss eingesetzt, um die Athener aus ihrem Schlafe aufzurütteln und die Gegenpartei des Eubulos, Aischines, Philokrates, Demades niederzudonnern. Die erste Rede, die er in dieser Richtung hielt, ist die 1. philippische Rede, gehalten 351 bald nach dem Zuge gegen Pylä, auf den § 17 angespielt ist. Mit Einsicht und Kraft, ohne Rücksicht auf den Beifall der genusssüchtigen Menge mahnte er zur Rüstung, namentlich zur eigenen Beteiligung der Bürger, die wenigstens 1/4 des Heeres stellen sollten. Ernst in der Kriegsführung that in der That äusserst not, da Philipp nicht bloss Pydna, Methone, Potidäa bereits weggenommen hatte, sondern auch schon die alten Besitzungen der Athener auf Imbros und Lemnos bedrohte. Auffälligerweise nahm Dionys. ad Amm. 4 an, dass mit § 30 eine neue Rede beginne, wahrscheinlich verleitet durch die Überschrift *Πόρου ἀπόδειξις*, die aber nicht eine neue Rede einleitete, sondern der eingelegten Urkunde galt.[1] In die nächste Zeit fallen die 3 olynthischen Reden, die wahrscheinlich alle drei im Jahre 349/8 gehalten sind. Philipp begann allerdings schon 351 Olynth, die mächtigste Stadt der Chalkidike, zu bedrängen, und die Athener, wohl einsehend, dass es sich dort um ihre vitalsten Interessen handle, sandten im ganzen 3 Hilfskorps zum Ersatz der bedrängten Stadt ab; aber die Situation bei der 1. und 2. Rede ist im wesentlichen die gleiche,[2] und nur zwischen die dritte und die beiden ersten Reden fiel ein kleiner Erfolg der athenischen Hilfstruppen.[3] Demosthenes trat mit aller Kraft für eine entschiedene Hilfeleistung ein, und die markige Wucht der Sprache stempelt die 3 kurzen Reden für Olynth zu den vorzüglichsten Erzeugnissen der demosthenischen Beredsamkeit. Aber die Anstrengungen des Redners blieben ohne Erfolg; er selbst wagte es nicht, einen förmlichen Antrag auf Verwendung der Theatergelder für Kriegszwecke zu stellen, und ehe sich Athen zu einer thatkräftigen Hilfeleistung mit einem Bürgerheer aufraffte, fiel die Stadt durch den Verrat der beiden Reiterführer Lasthenes und Euthykrates.

259. Schon in das 10. Jahr ging der Krieg mit Philipp; die Kräfte Athens waren erschöpft, ein Staat, der wie Athen so ganz auf den Handel und den Export von Artikeln der Kunst-Industrie angewiesen war, konnte nicht auf die Dauer die Unsicherheit der Meere und den alles gefährdenden Kriegszustand ertragen. Auch an seinen Verbündeten hatte Athen keine

[1] Baran, Die einheitliche Komposition der 1. phil. Rede, Wien. Stud. VI, 173 ff.

[2] Schon I, 2 u. 17 ist, wie Hartel, Dem. Stud. I, 15 hervorhebt, aller Nachdruck darauf gelegt, dass die Bürger selbst in das Feld ziehen sollen, war also wahrscheinlich schon die Absendung von Söldnertruppen vorausgegangen.

[3] Dem. 3, 35. Dionys. ad Amm. hatte, wohl durch Philochoros Nachrichten von den verschiedenen Hilfszügen verleitet, einen grösseren Zwischenraum zwischen der 1. u. 2. Rede angenommen und die 2. vor die 1. gesetzt. Ihm pflichtete in neuester Zeit Unger, Zeitfolge der 4 ersten demosthen. Reden gegen Philipp (Stzb. d. b. Ak. 1880 S. 273 ff.) insofern bei, als er die 1. olynth. Rede im J. 352 vor der 1. philippischen gehalten sein liess.

Freude erlebt: der schändliche Tempelraub der Phokier musste die frommen Seelen unter den Athenern mit Abscheu erfüllen; die Jahre lang fortdauernde Verwüstung griechischen Landes durch die gegenseitigen Raubzüge der Phokier und Thebaner war gewiss nicht bloss einem unpraktischen Friedensfreund wie Isokrates, sondern auch vielen anderen Athenern ein Greuel. Auf der anderen Seite litten auch die Küsten des makedonischen Reiches schwer unter dem langjährigen Krieg mit einem zur See überlegenen Feinde, so dass sich auch Philipp zum Frieden, namentlich zu einem Separatfrieden mit Athen geneigt zeigte. So beschloss Athen auf den Antrag des Philokrates hin eine Gesandtschaft von 10 Männern an den Philipp zur Einleitung von Friedensverhandlungen abzuordnen, und nachdem diese über die zu erwartenden Friedensbedingungen günstigen Bericht erstattet hatten, durch dieselben Gesandten den Frieden zu ratifizieren und den Philipp zu vereidigen. So kam 346 der Friede des Philokrates zu stande. An seinem Zustandekommen hatte Demosthenes mitgewirkt, denn er war beide Mal zugleich mit Aischines Mitglied der Gesandtschaft, und wenn er auch mit seinen Kollegen in Bezug auf die Langsamkeit der Reise und die Schönfärberei der Berichterstattung nicht einverstanden war, so hatte er sich doch auch nicht entschieden von ihnen getrennt und seine Mitwirkung offen versagt. Er war wohl gleich den andern von der Notwendigkeit des Friedenschlusses überzeugt und sah sich ausser Stand, den Philipp zur schleunigeren Eidesleistung und zur Einbeziehung der Phokier in den Frieden zu zwingen. Aber wenn er nicht mit gleich guter Hoffnung an dem Friedenswerk mitarbeitete, so zeigte sich bald, wie sehr seine Besorgnisse begründet waren. Der schlaue Philipp hatte sich nicht bloss durch sein Säumen vor der Eidesleistung in den Besitz mehrerer wichtigen Punkte der thrakischen Küste gesetzt, er warf auch nach dem Abschluss des Separatfriedens offen bezüglich der Phokier die Maske ab, setzte sich mit seinen nun freigewordenen Regimentern sofort gegen Thessalien in Bewegung und nahm in Ausführung eines Amphiktionenbeschlusses an den Phokiern, den vormaligen Bundesgenossen der Athener, blutige Rache für ihre Frevel. Über eine solche Treulosigkeit, die so gar nicht den verlockenden Vorspiegelungen der Gesandten entsprach, geriet man in Athen ausser sich, war aber ihr gegenüber vollständig ohnmächtig, da man keine Macht hatte dem Philipp entgegenzutreten und da obendrein die formellen Friedensbedingungen von demselben nicht verletzt worden waren. Aber um so mehr wütete man im Innern gegen die Verräter, die durch das Geld des Philipp bestochen, den ungünstigen Frieden herbeigeführt hätten. Zuerst fiel der Hauptanstifter Philokrates; bald kam auch Aischines an die Reihe, gegen den Timarchos und mit ihm Demosthenes eine Klage wegen Truggesandtschaft (*παραπρεσβείας*) einbrachte. Die Klage kam nicht sogleich zum Austrag, da ihr Aischines mit einer Klage gegen Timarchos in den Weg trat, indem er denselben schändlicher Hurerei beschuldigte, wodurch er als *ἄτιμος* das Recht öffentlicher Klage verscherzt habe. So kam der Prozess gegen Aischines erst 343 zur Verhandlung; die Anklagerede des Demosthenes wie die Verteidigungsrede des Aischines sind uns erhalten, doch muss Demosthenes seine Rede erst hintendrein sorgfältig ausgearbeitet

und zum Teil auch umgearbeitet haben. Denn wie man aus Aischines II, 86 sieht, kamen in der wirklich gesprochenen Rede des Demosthenes Dinge vor, die in der geschriebenen und uns erhaltenen nicht stehen. Die lange Anklagerede nimmt gegen Aischines ein, genügt aber nicht, um uns von der vollen Schuld desselben, dass er nämlich nicht durch den schlauen König sich überlisten, sondern um Geld die Interessen seines Vaterlandes verraten habe, vollauf zu überzeugen. Auch die Geschworenen Athens traten nur zum Teil auf die Seite des Demosthenes: mit einer Mehrheit von 30 Stimmen wurde Aischines freigesprochen.[1])

260. Nun folgt eine Periode der Friedenslockerung, indem die Athener die Feinde Philipps unterstützten und allmählich einen latenten Krieg zu führen begannen, ehe es zum förmlichen Bruch kam. Demosthenes trat anfangs noch für Aufrechthaltung des Friedens ein; das that er 346 mit der Rede *περὶ εἰρήνης*, in welcher er von der Opposition gegen die Aufnahme Philipps in den Amphiktionenbund abriet. Nach und nach aber stellte er sich immer entschiedener an die Spitze der antimakedonischen Partei, indem er die Umtriebe Philipps aufdeckte und ihm die Schuld des Friedensbruches zuzuschieben suchte. Die in diesem Sinn von Demosthenes gehaltenen und zur Verbreitung seiner Gedanken auch durch Abschriften veröffentlichten Reden sind die 2. philippische Rede (342), die Rede über die Angelegenheiten im Chersones (341), die 3. philippische Rede (341). Von diesen ist weitaus die schönste und kraftvollste die 3. philippische Rede, von der uns zwei, schwerlich beide auf Demosthenes selbst zurückgehende Rezensionen, eine kürzere und eine erweiterte überliefert sind.[2]) Ausserdem haben wir aus jener Zeit noch 4 Reden, deren Echtheit zweifelhaft ist: erstens die über Halonnesos, ein Inselchen, das Philipp den Seeräubern entrissen hatte und das die Athener als alten Besitz von ihm zurückforderten. Demosthenes hatte in der Sache wirklich gesprochen, aber die erhaltene Rede rührt nicht von ihm her, sondern von einem radikaleren und derberen Vertreter der Kriegspartei,[3]) wahrscheinlich von Hegesippos, dem sie nach der Hypothesis des Libanios[4]) von einem Teil der alten Gelehrten zugesprochen wurde. Die zweite verdächtige Rede ist die 4. philippische, in die ganze Paragraphen aus der Rede *περὶ τῶν ἐν Ἀλοννήσῳ* übertragen sind, in der aber auch mehreres, sonst nicht bekanntes, wie über Abführung des Fürsten Hermeias von Atarneus nach Innerasien vorkommt. In der erhaltenen Gestalt ist die Rede niemals gehalten, in ihr auch schwer-

[1]) So ein Gewährsmann des Plutarch Dem. 15; Plut. selbst und vielleicht auch Dionys. ad Amm. 11 nahmen an, dass der Prozess gar nicht zur Entscheidung kam. Aber selbst de cor. 142 spricht gegen diese Annahme; s. Blass III, 308 f.

[2]) Die kürzere liegt uns im cod. Σ vor, nach dem die Rede von Westermann in seiner Ausgabe abgedruckt ist. Die kürzere Fassung liegt auch den stichometrischen Angaben der Attikusausgabe zu Grunde; s. Christ, Die Attikusausg. des Dem. 55 ff. Über die 2 Redaktionen handelt Dräseke, Überlieferung der 3. phil. Rede des Dem., in Jahrb. f. Phil. Suppl. VII. Neuerdings weist auch A. Spengel, Stzb. d. b. Ak. 1887 S. 272 ff. nach, dass die längere Redaktion nicht von Dem., sondern von unverständigen Interpolatoren herrühre.

[3]) Dem. spricht nicht so derb wie der Verf. der Rede § 45: *εἴπερ ὑμεῖς τὸν ἐγκέφαλον ἐν τοῖς κροτάφοις καὶ μὴ ἐν ταῖς πτέρναις καταπεπατημένον φορεῖτε.*

[4]) Ebenso von Harpokration u. *Ἡγήσιππος* und von Photios p. 491a, 11.

lich von Demosthenes selbst veröffentlicht worden; wahrscheinlich rührt sie von einem Rhetor her, der eine Ausgabe der philippischen Reden ohne die Rede über die Angelegenheit des Chersones besorgte und dabei Papiere des Demosthenes über konzipierte, aber nicht veröffentlichte Reden benützte. Unecht ist drittens auch die Rede *πρὸς τὴν ἐπιστολὴν τὴν Φιλίππου*, in die gleichfalls mehrere Paragraphen aus anderen Reden eingelegt sind, auf die Sache selbst aber, die Zurückweisung der von Philipp in dem Brief erhobenen Beschwerden, wenig eingegangen ist. Dieser Brief selbst ist mit der Rede erhalten; schwankend aber ist das Urteil über seine Echtheit. Aus der Rede des Demosthenes ist er sicher nicht von einem späteren Rhetor zusammengestellt; hat ihn ein Rhetor fingiert, so hat derselbe dazu jedenfalls die zeitgenössischen Geschichtswerke des Theopomp und Hieronymos von Kardia benützt.[1]) Endlich ist eine allgemein gehaltene und daher chronologisch gar nicht fest datierbare Deklamation *περὶ συντάξεως* auf uns gekommen, in der für Aufhebung der Theorikenkasse plädiert wird.

261. Zur offenen Kriegserklärung kam es auf Betrieb des Demosthenes 340, als Philipp die den Athenern verbündeten Städte Perinth und Byzanz am Bosporus angriff. Anfangs waren die Athener glücklich; der Beredsamkeit und diplomatischen Geschicklichkeit des Demosthenes gelang es sogar, eine Aussöhnung und ein Bündnis der Athener und Thebaner zu stand zu bringen, aber die entscheidende Niederlage bei Chäronea (338) machte allen Berechnungen und Hoffnungen ein Ende. Demosthenes, der persönlich an der Schlacht teilgenommen hatte, legte auch nach der verhängnisvollen Niederlage die Hände nicht in den Schoss; er hielt nicht bloss die Leichenrede auf die Opfer der Vaterlandsverteidigung,[2]) er beantragte auch die Ausbesserung der Mauern und trat selbst in die betreffende Kommission ein, wobei er zu den vom Staate ausgeworfenen Mitteln noch Geld aus seiner eigenen Tasche zuschoss. Wegen dieser Verdienste beantragte Ktesiphon im Jahre 336 kurz vor Philipps Tod[3]) eine öffentliche Bekränzung des Demosthenes und zwar, um die Demonstration der Patrioten und Makedonierfeinde desto glänzender zu gestalten, im Theater, an den Dionysien, vor den versammelten Bundesgenossen. Sofort erhob Aischines gegen den Antrag Einsprache und verhinderte dessen Ausführung, indem er den Ktesiphon mit einer Klage wegen Gesetzwidrigkeit belangte. Der Prozess verschleppte sich, man weiss nicht warum, 6 volle Jahre und kam erst im Jahre 330 zur Verhandlung. Die Klage war äusserlich gegen Ktesiphon gerichtet, sie galt in der That aber dem Demosthenes und der von ihm vertretenen Politik; sie hängte sich an Nebenpunkte, weil die Bekränzung beantragt war, ehe Demosthenes Rechenschaft abgelegt hatte, und weil die Gesetze eine Bekränzung im Theater verpönten; sie sollte in Wahrheit aber die Handlungsweise des Demosthenes treffen, der weit entfernt eine solche Auszeichnung zu verdienen, an allem Unglück der Griechen schuld sei. Der Prozess war so von vornherein ein hochpolitischer; er erhielt noch mehr den Charakter einer grossen Staatsaktion, in der ein Verdikt über die beiden sich gegenüberstehenden Parteien, der käuflichen Friedensfreunde und der ungebeugten Verteidiger der Ehre des Vaterlandes gefällt werden sollte, durch die Kunst der beiden Redner, die sich einander im entscheidenden Redekampf massen, des Anklägers Aischines und des Verteidigers Demosthenes. Cicero sagt in der seiner Übersetzung der demosthenischen Rede vorausgeschickten Einleitung: *ad quod iudicium concursus dicitur e tota Graecia factus esse; quid enim tam aut visendum aut audiendum fuit quam summorum oratorum in gravissima causa accurata et inimicitiis incensa contentio?* Beide Reden sind uns erhalten; die demosthenische, die Rede vom Kranz (*περὶ στεφάνου*, nicht *ὑπὲρ στεφ.*) ist ein unübertroffenes Meisterstück, in welcher der Redner durch geschickte Anordnung die schwachen Punkte verkleidet[1]) und mit der Verteidigung seines Klienten die Verherrlichung seiner Verdienste und die moralische Zermalmung seines Gegners verbunden hat; sie ist ein glänzendes Denkmal des Patriotismus und zugleich der Beredsamkeit des Mannes, der durch seine flammende Vaterlandsliebe und hinreissende Redegewalt selbst diese Zeit des Niedergangs der hellenischen Freiheit verklärt hat.[2]) So urteilten auch bereits die Geschworenen Athens, die so zahlreich für die Politik des Demosthenes eintraten, dass Aischines nicht einmal ein Fünftel der Stimmen erhielt.

262. Die grossen Siege Alexanders in Asien überstrahlten mit ihrem Glanze so sehr die Streitigkeiten der Griechen untereinander und die ohnmächtigen Versuche einer Auflehnung gegen die makedonische Oberherrschaft, dass auch ein Politiker Athens von dem Scharfblick und der Redegewalt des Demosthenes nichts auszurichten vermochte. Es fällt zwar in jene Zeit[3]) die unter seinem Namen umlaufende Rede *περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν*, die eine Aufforderung zum Aufstand gegen die Makedonier wegen Bruchs der Verträge enthält; aber dieselbe ist, wie bereits die Alten sahen,[4]) weit entfernt von demosthenischem Charakter. Auch kam die Leitung der beiden Parteien Athens allmählich in andere Hände, in die des Hypereides auf der einen und die des Demades auf der anderen Seite. Eine neue Bewegung, in die leider auch unser Redner verwickelt

---

[1]) Böhneke, Demosthenes, Lykurg, Hyperides S. 482–607 verteidigt die Echtheit von Rede und Brief. Schon Philochoros kannte den Brief nach Dionys. ad. Amm. 11. Vgl. W. Nitsche, Progr. d. Sophiengymn. in Berlin, 1876.

[2]) Dem. de cor. 285. Der erhaltene *ἐπιτάφιος* indes ist unecht, ist ein klägliches Machwerk eines unbekannten Rhetors mit Benützung des platonischen Menexenos und des Hypereides; s. Schäfer III, 33.

[3]) Aesch. 3, 219; fälschlich lassen Cicero de opt. gen. orat. und Plut. Dem. 24 die Klage schon vor der Schlacht von Chäronea angebracht sein; s. Böhneke, Forschungen 587 ff. und Schäfer III, 78.

[1]) Den schwachen Punkt bilden die rechtlichen Seiten der Frage; diese sind in die Mitte genommen, so dass Demosthenes durch Darlegung seiner Politik der Ehre und des Patriotismus im ersten Teil die Richter für sich einnimmt und im drittten diejenigen, welche durch die schwache Rechtfertigung der Rechtspunkte wankend geworden waren, wieder für sich gewinnt und durch das Pathos des Epiloges zur bedenkenlosen Parteinahme fortreisst.

[2]) L. Spengel, Demosthenes Verteidigung des Ktesiphon, Abhdl. d. b. Ak. X (1863); Reich, Beweisführung des Aeschines in seiner Rede gegen Ktesiphon, 2 Progr. von Nürnberg 1884–5; Fox, Die Kranzrede des Dem., Leipz. 1880.

[3]) Böhneke, Forschungen I, 628 setzt die Rede 335, Schäfer III, 191 hingegen 330, ebenso Windel, *De oratione Demosthenis decima septima*, Gött. 1881.

[4]) Nach Libanios in der Hypothesis fanden einige in ihr den Charakter des Hypereides.

werden sollte, brachte die Angelegenheit des Harpalos. Derselbe war mit Schätzen des Königs Alexander durchgegangen und begehrte Einlass in Athen. Demosthenes erklärte sich gegen die Aufnahme und riet, nachdem Harpalos doch Einlass gefunden hatte, zur Deponierung der Gelder auf der Akropolis. Als hintendrein, nachdem Harpalos nach Kreta geflohen war, das Depot untersucht wurde, fand sich ein bedeutendes Defizit, und entstand der Verdacht, dass die fehlende Summe zur Bestechung der Redner verwendet worden war. Der Areopag nahm selbst die Voruntersuchung der faulen Sache in die Hand und veröffentlichte eine Liste derjenigen, welche Geld von Harpalos empfangen hätten (*τῶν δωροδοκησάντων*). Auf dieser stund auch Demosthenes mit 25 Talenten.[1]) Die Sache kam darauf vor Gericht und da Demosthenes nicht leugnen konnte, Geld empfangen zu haben, und nur behauptete, dasselbe nicht für sich, sondern für die öffentlichen Bedürfnisse der Stadt erhalten zu haben, so verurteilten die Richter, ohne die Sache näher zu untersuchen,[2]) den Redner zu einer Geldbusse von 50 Talenten (324). Da er die Summe nicht bezahlen konnte, so entfloh er nach Aegina und Trözen. Seine Rechtfertigung und Bitte um Rückberufung, die den Inhalt des zweiten an das Volk und den Rat der Athener gerichteten Briefes bilden, fruchteten nichts; eine Wendung trat erst ein, als nach dem Tode Alexanders (323) Athen, Argos und Korinth sich gegen die makedonische Zwingherrschaft erhoben. Demosthenes schloss sich noch als Verbannter den athenischen Gesandten, welche den Krieg gegen die Makedonier predigten, an und ward bald feierlich auf Antrag des Demon zurückberufen. Aber der Traum der wiedererstandenen Freiheit sollte nicht lange währen; die Niederlage bei Krannon vernichtete vollständig die Hoffnung der Patrioten. Athen wurde eingenommen und mit einer Besatzung belegt. Demosthenes und Hypereides, auf Antrag des Demades zum Tode verurteilt, ergriffen die Flucht. Demosthenes gelang es nach Kalauria in den Poseidontempel zu entfliehen; aber die Schergen des Antipater rissen ihn vom Altar. Glücklicherweise hatte er Gift in einem Siegelring oder Schreibrohr bei sich, so dass er sich durch freiwilligen Tod den Insulten seiner Feinde entziehen konnte.[3]) So starb Athens grösster Redner im Oktober 322, nachdem er in seinen letzten Jahren ein ähnliches Geschick, wie später der grösste Redner Roms zu erleiden gehabt hatte.

263. Kunst des Demosthenes. Die Sache hat es mit sich gebracht, dass wir in die Darstellung des Lebens unseres Redners auch schon die Aufzählung seiner Reden und Bemerkungen über seine rednerische Begabung einflochten. Daher kann ich mich hier über diese beiden Punkte kurz fassen. Um mit dem letzteren zu beginnen, so war Demosthenes bei Isaios in die Schule

[1]) Plut. Dem. 25 erzählt nach feindseliger Quelle die Anekdote von dem goldenen Becher, der bei der Musterung dem Dem. in die Augen gestochen sei und den ihm Harpalos dann gefüllt mit 20 Talenten zugeschickt habe, ebenso den schlechten Witz, den einige über Dem. machten, als er mit verbundenem Halse auf den Markt kam und nicht sprechen zu können erklärte: *οὐχ ὑπὸ συνάγχης ἔφραζον, ἀλλ' ὑπ' ἀργυράγχης εἰλῆφθαι νύκτωρ τὸν δημαγωγόν.*

[2]) Wir haben aus dem Prozess noch die von Invektiven überfliessende Rede des Dinarch und Teile der Rede des Hypereides. Über mangelhafte Untersuchung beschwert sich Dem. im 2. Brief.

[3]) Ein Marmorrelief der Villa Albani stellt den *Δημοσθένης ἐπιβώμιος* dar.

gegangen,[1]) aber in seinem ganzen Auftreten merkte man ihm wenig von der Schule an, bildete er vielmehr eine Persönlichkeit für sich. Diese seine eigentümliche Stellung hatte ihre Wurzel in dem sittlichen Ernst seiner Politik, in der mannhaften Entschiedenheit, mit der er in einer Zeit der Verweichlichung und des Kleinmutes für die Ehre und Freiheit seines Vaterlandes eintrat, in dem Feuer, mit dem er seine Ideale ergriff und seine Zuhörer fortzureissen verstand. Dionysios, der feine Kenner der Redner, hat mit dem Worte *δεινότης* die charakteristische Eigenschaft unseres Redners bezeichnet. Er hat dieselbe zunächst in der sprachlichen Kunst seiner Reden nachgewiesen; weit ergiebigeren Stoff noch hätte ihm der Inhalt, die in den Reden vertretene Politik, geliefert. Aber wenn auch seine Reden ganz aus dem Leben und aus den Kämpfen einer bewegten Zeit hervorgegangen sind und dadurch einen ganz anderen Eindruck auf uns machen als die in dem Schatten der Schule gezeitigten Deklamationen, so war er doch nicht ein einfaches Naturgenie, sondern hatte sich mit Mühe und Sorgfalt erst zu dem grossen Redner herangebildet. Dass er alle Kunstgriffe der Rhetorik kannte, dass er ganz nach den Regeln der Schule die schwachen Teile durch die Kunst der Anordnung (*τάξις*) zu verstecken und durch das Pathos und die Zuversicht der Rede die Schwäche der Beweisgründe zu übertönen suchte, das hat uns besonders Spengel, der gründliche Kenner der alten Rhetorik, einzusehen gelehrt. Ist durch dessen Nachweise der Glaube an die Unparteilichkeit des Demosthenes und an die Wahrheit seiner Anklagen in nicht wenigen Fällen herabgemindert worden, so ist die Bewunderung seiner Kunst um so höher gestiegen. Die Regeln dieser Kunst und die Gewandtheit im sprachlichen Ausdruck hat Demosthenes zunächst in den Rhetorenschulen und in dem Studium geistesverwandter Autoren, wie Thukydides, gelernt.[2]) Geweckt wurde dann sein Entschluss, dereinst als Redner seine Kräfte dem Staate zu weihen, durch das Vorbild des grossen Staatsmannes Kallistratos; nach alter Überlieferung[3]) war es dessen Rede über Oropos (gehalten 366), welche zündend auf den jungen Demosthenes wirkte und seine Lebensrichtung bestimmte. Natürlich liess es derselbe aber auch nicht an der Übung fehlen, die für ihn um so notwendiger war, als er verschiedene Hindernisse der Natur zu überwinden hatte. Um sich das anstössige Heben der einen Achsel abzugewöhnen, stellte er sich während des Deklamierens unter ein von der Zimmerdecke herabhängendes Schwert; um den Buchstaben *ϱ* anstandslos aussprechen zu lernen, nahm er Steinchen bei den Übungen in den Mund; um durch das Lärmen der Volksversammlung nicht ausser Fassung gebracht zu werden, deklamierte er häufig am Meeresgestade bei brandender See.[4])

[1]) Dionys. de Isaeo 1; Schäfer I, 254 ff.

[2]) In dem 5. Brief p. 1490 preist Dem. die Unterweisung des Platon (*τὴν Πλάτωνος διατριβήν*), und danach sagt Cicero Brut. 31, 121: *lectitavisse Platonem studiose, audivisse etiam Demosthenes dicitur.* Aber die Reden des Dem. verraten durchaus keinen Einfluss Platons; die praktische Natur des Dem. war von vornherein der philosophischen Spekulation abgekehrt; s. Schäfer I, 280 ff. Mehr glaublich ist sein Studium des geistesverwandten Thukydides, den er 8mal abgeschrieben haben soll; s. Lucian adv. ind. 4. Nachahmungen des Lykurgos u. Isaios wies der Rhetor Theon in Rhet. gr. II, 63. 27 Sp. nach; vgl. M. H. E. Meier, Opusc. II, 317 ff.

[3]) Plut. Dem. 5; vgl. Schäfer I, 275 ff.

[4]) Demetrios Phaler. bei Plut. Dem. 11;

Ganz besondere Aufmerksamkeit wandte er der von den früheren Rednern wenig beachteten[1]) Kunst des Vortrags (*ὑπόκρισις*) zu. Gefragt, was beim Reden das erste sei, soll er der Kunst des Vortrags die erste, zweite und dritte Stelle zugewiesen haben.[2]) Er ging deshalb auch bei den Schauspielern in die Lehre und liess sich insbesondere von dem berühmten Schauspieler Satyros öfters einzelne Stellen vorsagen.[3]) Mit der Zeit brachte er es aber auch selbst im Vortrag und Gebärdenspiel zu grosser Virtuosität. Beobachteten die Früheren eine steiffeierliche Haltung, indem sie die Rechte unverrückt im Gewande behielten, so sprach er zuerst degagiert, frei und lebhaft die Hand bewegend.[4]) Der Geist, der ihn beseelte, trat dann in seine Augen und gab seinem Gesicht jenen energischen, zornglühenden Ausdruck, den wir an seiner Büste bewundern.[5]) Ausserdem verwandte er auf die Ausarbeitung und Feilung der Reden den grössten Fleiss. Deine Reden riechen nach der Öllampe, warf ihm Pytheas vor;[6]) andere schalten ihn einen Wassertrinker, der sich vor lauter Studieren nicht die Zeit zu lustigen Gelagen nehme. Jedenfalls hat er die Reden, bevor er sie veröffentlichte, sorgfältig durchgearbeitet, vielleicht auch bei zweiter Herausgabe nochmals revidiert. Wir haben dieses bereits oben bei der Rede von der Truggesandtschaft angedeutet; bei der Rede vom Kranz scheint er auch auf die inzwischen veröffentlichte Gegenrede des Aischines Rücksicht genommen zu haben.[7]) Vorzüglich aber wird sich die Feilung vor der Veröffentlichung auf die Feinheiten des sprachlichen Ausdrucks erstreckt haben. Demosthenes trat hier insofern in die Fussstapfen des grossen Stilmeisters Isokrates, als er den Hiatus durch Wahl der Wörter und Änderung der vulgären Wortstellung, wenn auch nicht peinlich, so doch sorgsam zu vermeiden suchte. Eigentümlich ist ihm selbst die Abneigung gegen gehäufte Aufeinanderfolge von kurzen Silben; eine solche schien ihm die Kraft des Ausdrucks zu brechen.[8]) Wirkungsvoll ist aber bei ihm namentlich die rhetorische Kunst der Wortstellung und der nicht überhäufige, aber doch gern gesuchte Schmuck der Rede durch Figuren, von denen er einige, wie die Leiter (*κλῖμαξ*), zuerst in den Stil einführte.[9]) Auf diese Weise vereinigen die Reden des Demosthenes auf das schönste das Feuer und die Kraft, welche die Hitze des Redekampfes auf dem Markte erzeugten, und die Sauberkeit und Sorgfalt des Stiles, welche die nachträgliche Feilung im Studierzimmer dem ersten Ergusse der Rede hinzufügten.[10])

---

ferner Ps. Plut. p. 844 d; Zosim. p. 299 West.; Cic. de fin. V, 2. 5; Quint. X, 3. 30; Val. Max. VIII, 7.

[1]) Vgl. Arist. Rhet. III, 1 p. 1403 b, 21.

[2]) Philod. Rhet. 4, 16; Cic. de orat. III, 56. 213, Brut. 38. 142 u. a.; s. Schäfer I, 298 f.

[3]) Plut. Dem. 6.

[4]) Darauf spielt an Aisch. I, 25 und Dem. de fals. leg. 255; vgl. Philodem de rhet. 4, 16 und das Bild des Redners.

[5]) Siehe Abbildung auf der angefügten Tafel.

[6]) Libanios Z. 79: *Πυθέας σκώπτων ἔφη τοὺς λόγους τοῦ Δημοσθένους λύχνων ἀπόζειν*, ähnlich Plut. Dem. 8.

[7]) Schäfer III, 68 ff.; Reich a. O.

[8]) Das wichtige Gesetz wurde erst in unserer Zeit von Blass III, 100 erkannt.

[9]) Straub, *De tropis et figuris quae inveniuntur in orationibus Demosthenis et Ciceronis*, Aschaffenburg 1883.

[10]) Quintil. X, 1. 76: *oratorum longe princeps Demosthenes ac paene lex orandi fuit: tanta vis in eo, tam densa omnia, ita quibusdam nervis intenta sunt, tam nihil otiosum, is dicendi modus, ut nec quod desit in eo nec quod redundet invenias.*

264. Charakter des Demosthenes. In der Hoheit der Gesinnung und der rhetorischen Kunst besteht der hohe Wert, den die Kenner zu allen Zeiten den Reden des Demosthenes beigemessen haben. Diese Vorzüge würden bleiben, auch wenn er selbst im Leben weichlich und feige gewesen wäre. Aber die Vorwürfe, die in dieser Beziehung gegen ihn erhoben wurden, sind gewiss nur aus dem Hass und Neid seiner politischen Gegner hervorgegangen. Hätte er wirklich, wie ihm Aischines III, 152 vorwirft und Plutarch, Demosth. 20, gläubig nacherzählt, bei der Schlacht von Chäronea in feiger Flucht den Schild weggeworfen, so hätten ihn sicherlich nicht seine Mitbürger der Ehre gewürdigt, den Gefallenen die Grabrede zu halten.[1]) Und dass er kein Wüstling war, der durch Ausschweifungen die Sehnen seiner Kraft brach, beweist die nachhaltende Energie, mit der er für seine politischen Ideale zeitlebens eintrat. Der Spitzname *Βάταλος*, der ihm möglicherweise nur wegen einer äusserlichen Kleinigkeit in der Jugend gegeben wurde, kann dagegen nichts beweisen. Dass er 7 Tage nach dem Tode seiner einzigen Tochter[2]) auf die Nachricht vom Tode Philipps hin Festkleider anlegte,[3]) darf nicht als rohe Gemütlosigkeit[4]) gedeutet werden, sondern war ein Ausfluss jener hochentwickelten Vaterlandsliebe der Alten, für deren Grösse die neue Zeit kaum ein Verständnis hat. Für seine Unbestechlichkeit aber spricht schon das Zeugnis seines Erbfeindes Philipp, der, als einst seine Ratgeber in losen Schimpfreden über den attischen Redner sich ergingen, dieselben mit den Worten zurechtwies: Demosthenes darf schon ein freies Wort sprechen, denn von ihm allein findet sich der Name nicht in meinen Ausgabebüchern.[5]) Und so haben denn auch seine Mitbürger 42 Jahre nach seinem Tod, als ein ruhiges Urteil der erregten Parteileidenschaft Platz gemacht hatte, in dankbarer Anerkennung seiner patriotischen Gesinnung und der gemeinnützigen Opferwilligkeit, die er durch freiwillig übernommene Staatsleistungen, Loskauf von Kriegsgefangenen, Unterstützung bedürftiger Bürger bethätigt hatte, ihm auf Antrag seines Neffen Demochares ein Standbild gesetzt[6]) mit der vielsagenden Inschrift:

εἴπερ ἴσην ῥώμην γνώμῃ, Δημόσθενες, εἶχες,
οὔ ποτ᾽ ἂν Ἑλλήνων ἦρξεν Ἄρης Μακεδών.

265. Werke des Demosthenes. Unter dem Namen des Demosthenes sind auf uns gekommen 61 Reden, oder nach Ausscheidung des Briefes des Philipp 60, ferner eine Sammlung von Einleitungen (*προοίμια*) und 6 Briefe, welch letztere alle mit Ausnahme des 5. von Demosthenes aus dem Exil an den Rat und das Volk der Athener gerichtet sind. Die Echtheit der Briefe wird bezweifelt; ob von allen mit Recht, ist noch nicht ausgemacht.[7]) Unter den Proömien decken sich mehrere mit den Eingängen wirklicher Reden, andere

---

[1]) Das hat schon richtig Reiske geltend gemacht. Dass früher seine Gegner eine Klage *λειποταξίου* gegen ihn planten, bemerkt er selbst (Mid. 103) mit Entrüstung.

[2]) Aesch. III, 77.

[3]) Ausserdem hatte er noch 2 Söhne von derselben Mutter, die den Vater überlebten; s. Ps. Plut. 847 c.

[4]) Über die unbewiesenen Nachreden vom Umgang mit Hetären bei Ath. 592 f, Diog. 6, 34 u. andern s. Schäfer III, 360.

[5]) Lucian. Dem. enc. 33: *δίκαιος ὁ Δημοσθένης παρρησίας τυγχάνειν· μόνος γε τῶν ἐπὶ τῆς Ἑλλάδος δημαγωγῶν οὐδαμοῦ ἀπολογισμοῖς ἐγγέγραπται τῶν ἐμῶν ἀναλωμάτων.*

[6]) Plut. Dem. 30; Zosim. p. 302. Das Dekret im Wortlaut bei Ps. Plut. p. 850.

[7]) Gegen eine Unechterklärung in Bausch und Bogen erklärt sich Blass III, 383 ff. u. Jahrb. f. Phil. 115, 541 ff.

sind Schulvariationen, welche schwerlich den Demosthenes selbst, eher seine Schüler und Anhänger zu Verfassern haben.[1]) Von den Reden ist so ziemlich alles erhalten, was die Alten als demosthenisch anerkannten. Ps. Plutarch gibt die Zahl der echten Reden auf 65 an,[2]) es fehlen demnach nur 4, die wahrscheinlich von den späteren Kritikern noch ausgeschieden wurden, darunter die sicher unechte *περὶ τοῦ μὴ ἐκδοῦναι Ἅρπαλον*.[3]) Aber auch viele von den erhaltenen Reden sind mit teils grösserer, teils geringerer Wahrscheinlichkeit von der modernen Kritik und teilweise schon von alten Kritikern verworfen worden. Eingeteilt werden die Reden in *λόγοι δημόσιοι* (27) und *ἰδιωτικοί* (34), neben der die Einteilung in *δικανικοί*, *συμβουλευτικοί* und *ἐπιδεικτικοί* einhergeht. Die 2 epideiktischen Reden, der *ἐπιτάφιος*[4]) und *ἐρωτικός*, sind zweifellos unecht; von der letzten, einer Lobrede auf einen schönen Knaben Epikrates, ist es schwer zu begreifen, wie sie sich überhaupt unter die Reden eines Demosthenes verirren konnte. Von den öffentlichen Reden, den in der Volksversammlung (*δημηγορίαι*) und den vor Gericht gehaltenen, ist bereits oben im Lebensabriss unseres Redners gehandelt worden. Unter denselben stehen auch zwei gegen Aristogeiton (25. und 26.), die ziemlich allgemein als unecht gelten.[5]) Dieselben geben sich für Deuterologien (Reden an zweiter Stelle) aus, gehalten bei der Klage, welche unter Alexanders Regierung Lykurg gegen jenen der Atimie verfallenen Demagogen erhoben hatte. Dionysios de Dem. 57 hatte bereits mit gesundem Urteil die Unechtheit der beiden Reden erkannt; wenn bezüglich der ersten andere, wie Plinius ep. IX, 26, Ps. Longin 27, Photios p. 491 a 29, für die Echtheit eintraten, so liessen sie sich durch die allerdings schönen Gemeinplätze, wie namentlich über den Wert der Gesetze, täuschen. Ein geringeres Interesse bieten selbstverständlich die Privatreden, von denen die gegen Konon (54.) und für Phormion (36.) am meisten gelesen zu werden verdienen. Die unechte Rede gegen Neaira, eine durchtriebene Hetäre, hat ein besonderes kulturhistorisches Interesse. Schwierig ist bei den Privatreden die Echtheitsfrage, da Demosthenes selbst weniger Grund zur Veröffentlichung derselben hatte und dieselben, abgesehen von den 5 Vormundschaftsreden (*λόγοι ἐπιτροπικοί*),[6]) vermutlich erst nach seinem Tod von den Herausgebern seiner Werke aus den Papieren derjenigen, für die sie geschrieben waren, gesammelt wurden, wobei die Inhaber, wie namentlich die Familie des Apollodor[7]) auch manche Rede hergegeben haben werden,

[1]) Swoboda, *De Dem. quae feruntur prooemiis*, Vindob. 1887 spricht sie insgesamt dem Demosthenes ab, lässt sie aber bald nach seinem Tod entstanden sein.

[2]) Das von Studemund, Herm. II, 43 veröffentlichte Verzeichnis gibt 71 Reden.

[3]) Unsicher ist es, ob die Rede *ὑπὲρ τῶν ῥητόρων*, gegen die Auslieferung der Redner, wirklich existierte; s. Blass III, 59. Uber nicht erhaltene Privatreden s. Schäfer III, 2. 316.

[4]) Rede auf die Gefallenen von Chäronea, s. S. 308, Anm. 2.

[5]) Die Gründe der Unechtheit der 1. Rede, meist sachlicher Natur, sucht abzuschwächen und wegzuemendieren Weil, Revue de phil. 1882 p. 1–21 u. Mél. Renier p. 17 ff.

[6]) Es sind derselben 5 (27.–31.), die wahrscheinlich, weil in eigener Sache gehalten, von Dem. selbst herausgegeben wurden; von der 3. wird indes die Echtheit bezweifelt; siehe dagegen Reichenberger, *Demosthenis tertiam contra Aphobum orationem esse genuinam*, Würzb. 1881.

[7]) Es sind der für Apollodor geschriebenen Reden 8 (45. 46. 47. 49. 50. 52. 53. 59.), von denen Blass nur die 45. gegen Stephanos als echt anerkennt; s. Sigg, Der Verfasser der neun angeblich von Demosthenes für

die sie sich von andern hatten aufsetzen lassen. Einige derselben (52. 53. 49.) können nicht von Demosthenes geschrieben sein, weil sie in eine Zeit fallen, in der derselbe noch zu jung war, andere umgekehrt, weil er zu ihrer Zeit bereits sich ganz den Staatsgeschäften gewidmet hatte (48. 56. 58. 59). In einer, der Anzeige gegen Theokrines, die indes für die Parteistellung des Demosthenes sehr wichtig ist, wird gegen Demosthenes selbst wacker losgezogen (58, 42). Wieder andere sind aus sprachlichen oder stilistischen Gründen der Unechtheit verdächtig,[1]) so dass schliesslich Blass ausser den Vormundschaftsreden (27.—31.) nur noch 10 Privatreden (36.—39. 41. 45. 51. 54. 55. 57.) als echt anerkennt und andere noch unter diese Zahl herabgehen.[2])

266. Der Ruhm und der Einfluss des Demosthenes überdauerten sein Leben. Nachdem der Alp der makedonischen Herrschaft von Athen abgewälzt war, wurde ihm im Jahre 280 auf Antrag seines Schwestersohnes Demochares ein Ehrendenkmal gesetzt und seinen Verdiensten in einem Ehrendekret öffentlich Anerkennung ausgesprochen.[3]) Um dieselbe Zeit muss in Athen eine in seinem Geist und seinem Stil sich versuchende rhetorische Schule geblüht haben, durch deren Bemühungen die Reden des Meisters gesammelt und verbreitet wurden, und aus der auch die meisten, untergeschobenen Reden und vielleicht auch die Erweiterungen der echten hervorgegangen sind.[4]) In Alexandria fanden zwar die Werke des Demosthenes Aufnahme in die Bibliothek und wurden von Kallimachos katalogisiert,[5]) aber ein besonderes Studium scheint ihnen dort ebenso wenig, wie den übrigen Prosawerken zugewendet worden zu sein. Die eingehenderen Studien datieren aus dem Beginn der römischen Kaiserzeit und gehen auf die beiden Rhetoren Dionysios von Halikarnass und Cäcilius von Kalakte zurück. Von dem ersteren sind uns die für die ästhetische Kritik und die Chronologie der Reden wichtigen Schriften *περὶ δεινότητος Δημοσθένους* und *ἐπιστολὴ πρὸς Ἀμμαῖον* erhalten. Hypomnemata des Didymos zu Demosthenes werden erwähnt von dem Lexikographen Harpokration p. 73, 5 Bekk. In den nächsten 2 Jahrhunderten, wo Demosthenes der Redner schlechthin hiess, entstanden die nicht zum kleinsten Teil auf Demosthenes fussenden lexikalischen Verzeichnisse der Attikisten, die Spezialschriften über den Stil des Demosthenes, wie die erhaltene Monographie des Tiberius *περὶ τῶν παρὰ Δημοσθένει σχημάτων* (Rhet. gr. II, 59—82 Sp.), endlich die Inhaltsangaben (*ὑποθέσεις*) zu den einzelnen Reden. In dieser Zeit kamen die Erklärer auch auf den Gedanken zu den gelesensten Reden, von dem Kranz, von der Truggesandtschaft, gegen Midias, gegen Timokrates, Urkunden, die im Text nur durch Überschrift angedeutet waren, zu fabri-

Apollodor geschriebenen Reden, Jahrb. für Phil. Suppl. VI, 397 ff.

[1]) In der Rede gegen Euergos (47) steht nur *ἵνα*, nie *ὅπως* in Absichtssätzen; über andere sprachliche Anzeichen s. Sittl, Gr. Litt. II, 223. Vgl. Paul Uhle, *Quaestiones de orationum Demostheni falso addictarum scriptoribus*, 2 part., Lips. 1883 u. 1886.

[2]) Ein chronologisches Verzeichnis der echten und unechten Reden bei Schäfer III, 2. 316.

[3]) Das Ehrendekret bei Ps. Plutarch p. 850; über sein Bild, in dem er mit Himation und Schwert dargestellt war, siehe ebenda p. 847.

[4]) Hier ist wohl auch die alte von Dionys. ad Amm. c. 4 u. 10 benützte Biographie entstanden, in der die auf die Zeitfolge der Reden bezüglichen Daten nach Archonten gegeben waren.

[5]) Darüber Rehdantz bei Schäfer III, 2. 317 ff.

zieren und in die Reden selbst einzulegen.[1]) Sie mochten zu diesen Fälschungen besonders dadurch veranlasst werden, dass sie in einigen Privatreden, wie gegen Neaira,[2]) Lakritos, Makartatos, Stephanos schon aus alter Zeit Urkunden in den Text eingelegt fanden. Denn dass die Urkunden jener öffentlichen Reden, welche so lange die Forscher in die Irre führten, zum grösseren Teil erst nachträglich von den Grammatikern fabriziert wurden, steht durch die glänzenden Nachweise von Droysen fest,[3]) so dass es sich nur um die Hilfsmittel handelt, welche dieselben bei ihren Fälschungen benützten. Auf uns gekommen sind ausser jenen Urkunden von Erläuterungsschriften aus dem Altertum die Hypotheseis des Rhetor Libanios und die Scholien des Zosimos aus Askalon und des Grammatikers Ulpian, welche auf die älteren Scholien des Menander und Zenon zurückgehen.[4])

Die Codd. des Dem. gehen, wie die Subscriptio zur Rede ad ep. Phil. in *B* u. *F* *διώρθωται ἐκ δύο Ἀττικιανῶν* wahrscheinlich macht, auf eine Ausgabe zurück, die in der römischen Buchhandlung des Attikus erschienen war; auf diese scheinen auch die stichometrischen Angaben in *Σ B F* zurückzugehen, worüber Christ, Die Attikusausg. d. Demosth., mit berichtigenden Nachträgen von Bürmann, Herm. XXI, 34, und Burger, Herm. XXII, 650. Infolge der Interpolationen der Kaiserzeit und der Umschrift aus Papyrusrollen in Pergamenthandschriften entstanden 2 Familien von Codd., die sich besonders in Phil. III durch kürzere und längere Fassung des Textes unterscheiden. Die Hauptcodd. sind: *Σ* = Par. 2934 membr. s. X; *F* = Marcian. 416 membr. s. XI und der davon abgeschriebene *B* = Monac. (Bavaricus) 85 bomb. s. XIII; *A* = Monac. (Augustanus) 485 membr. s. XII.

Scholien zu 18 Reden von Ulpian und Zosimos, meistens rhetorischer Art, am besten bei Sauppe-Baiter, Or. att. II, 49—126. Kritische Zeichen insbesondere zur Midiana von mir nachgewiesen in Attikusausg. 25 ff. und aus *Σ* von Weil, Mél. Graux p. 13—20. In meiner Schrift S. 11 f. gab ich auch aus den Codices Nachweise von Kolenteilung durch die Rhetoren Lacharos und Kastor (6. Jahrh.); s. Walz, Rhet. gr. III, 721 f. — Neue Scholien aus einem Cod. von Patmos publiziert von Sakkelion in Bull. de corr. hell. 1877 p. 1—16. Bruchstücke eines gelehrten Speziallexikons zur Aristokratea aus den Papyri von Fayum, veröffentlicht von Blass, Herm. 17, 148 ff.

Ausgaben: ed. princ. ap. Aldum 1504. — Grundlegende Ausg. mit Übers. u. Noten von Hier. Wolf, Basil. 1549, öfters wiederholt — *cum comment. Wolfii Taylori Marklandi suis ed.* Reiske in *Orat. graeci,* Lips. 1770; in verbesserter Aufl. von Schäfer, Lips. 1821, 5 vol. — ex rec. G. Dindorfii mit Noten der Früheren und Scholien, Oxon. 1846—51, 9 vol. — Ausg. mit kritischem Apparat von Bekker (1824) und Sauppe (1843) in Orat. attici. — Spezialausg.: Dem. adv. Lept. c. comm. perp. ed. F. A. Wolf, Hal. 1790; in Midiam ed. Buttmann, ed. V, Berol. 1862. — *Dem. contiones, de corona et de fals. leg. ed.* Vömel, Lips. 1856 u. 1862. — *Les harangues* und *les plaidoyers politiques ed.* Weil mit krit. und exegetischen Noten, Par. ed. II 1881 u. 1883. — Dem. de cor. explic. Dissen, Gott. 1827; ed. Lipsius mit krit. Apparat u. Scholien, Lips. 1876. — Ausgewählte Reden mit erklärenden Anmerkungen von Westermann-Müller-Rosenberg bei Weidmann; von Rehdantz-Blass bei Teubner; in letzterer Ausgabe auch treffliche rhetorische Indices. — Demosthenes Staatsreden nebst der Rede vom Kranz, übersetzt mit Einl. u. Anm. von Jakobs,

[1]) In meiner Schrift, die Attikusausgabe des Dem. 40 ff. habe ich bewiesen, dass die Urkunden zu den bezeichneten Reden noch nicht in der Attikusausgabe stunden und die zur Midiana selbst den Scholiasten noch nicht vorlagen, so dass dieselben kaum vor dem 3. Jahrhund. entstanden sein können. Kleinasiatischen Ursprung weist aus der Form der Urkunden nach Wortmann, *De decretis in Demosthenis Aeschinea,* Marburg 1877.

[2]) Die Urkunden zur Rede gegen Neära stunden sicher schon in der Attikusausg., wie ich a. O. 43 nachgewiesen habe; über ihre Glaubwürdigkeit s. Kirchner, Rh. M. 40, 377 ff. Ebenso ist das Erbschaftsgesetz der Makartea als echt erwiesen von Bürmann, Rh. M. 32, 354 ff.

[3]) Droysen, Die Urkunden in Demosthenes Rede vom Kranz, Ztschr. f. Alt. 1839 N. 68 ff. mit Nachtrag 1842 N. 2—4; Westermann, Untersuchungen über die in die attischen Redner eingelegten Urkunden, Abh. d. sächs. Ges. I, 1 ff. (1850); Christ, Die Attikusausg. des Dem. in Abh. d. b. Ak. XVI (1882); R. Schöll, Über attische Gesetzgebung, Sitzb. d. b. Ak. 1886 S. 87—139.

[4]) Über die Quellen der Scholien Dindorf im 7. Bande der Oxforder Ausgabe; Schunk, *De scholiorum in Demosthenis orationibus fontibus,* Koburger Progr. 1879.

2. Aufl., Leipz. 1833; die erste Auflage 1805 veröffentlicht, um den von Napoleons Gewaltherrschaft bedrohten Deutschen ein Mahnbild aus alten Zeiten vorzuhalten.

f. Die Zeitgenossen des Demosthenes.

267. Lykurgos,[1]) Sohn des Lykophron aus dem alten Geschlecht der Butaden, erwarb sich seine grössten Verdienste als thätiger, ehrenfester Staatsmann durch die ehrliche, mannhafte Politik, die er in jenen schweren Zeiten der Bedrohung Athens durch Makedonien vertrat, insbesondere aber durch die geschickte Finanzverwaltung, die er 12 Jahre lang (338—326), anfangs in eigener Verantwortlichkeit als Finanzminister (*ὁ ἐπὶ τῇ διοικήσει*), später unter dem Namen vorgeschobener Freunde zum Heile der Stadt leitete. Lange scheint er das letzte Jahr, 326, nicht überlebt zu haben, da noch Demosthenes sich für seine Kinder, die man nach dem Tode des Vaters wegen angeblicher Kassendefekte in den Kerker warf, in treuer Anhänglichkeit für seinen ehemaligen Parteigenossen verwandte. Erst lange Zeit nach seinem Tode im J. 307 erstatteten ihm seine Mitbürger den Tribut des Dankes durch ein Ehrendekret, das uns durch litterarische (Ps. Plutarch p. 852) und inschriftliche Überlieferung (CIA. II, 1. 240) überkommen ist.[2]) Lykurg war also in erster Linie Staats- und Finanzmann. Ein Staatsmann konnte aber in jener Zeit in Athen, wo alles öffentlich verhandelt wurde, nicht bestehen ohne die Fertigkeit der Rede; bezeichnete man ja den Staatsmann mit keinem anderen Namen als dem eines Redners (*ῥήτωρ*). Lykurg bedurfte überdies in besonderem Grade der Fertigkeit im Reden, da er es sich zur speziellen Aufgabe stellte, alle Defraudanten und Vaterlandsverräter rücksichtslos vor Gericht zu ziehen. Die Alten hatten von ihm 15 Reden, von denen er 2 in eigener Sache zur Rechtfertigung seiner Verwaltungsgrundsätze gehalten hatte. Auf uns gekommen ist die einzige Rede gegen Leokrates, der nach dem Unglück von Chäronea feige die Stadt verlassen hatte und den Lykurg, als er 331 wieder zurückzukehren wagte, mit einer Hochverratsklage (*εἰσαγγελίας*) belangte. Der Hauptvorzug der Rede liegt in der sittlichen Entrüstung, die aus ihr spricht; der Angeklagte entrann mit knapper Not der Todesstrafe, indem die Stimmen der Richter zu gleichen Teilen auseinandergingen und für diesen Fall die Bestimmung galt, dass das mildere Urteil obsiegen sollte. Ausser in den Reden zeigte Lykurg seinen politischen Scharfblick und seine Redaktionsgewandtheit in den zahlreichen Gesetzen, die er beantragte und von denen nach dem Ehrendekret eine Gesamtabschrift auf der Akropolis aufgestellt wurde, von der uns mehrere Reste (CIA. II, 1, 162. 168. 173. 176. 180. 202) erhalten sind.

Die handschriftliche Überlieferung ist die gleiche wie bei Andokides. Spezialausgaben mit Kommentar von Pinzger, Leipz. 1834; von Rehdantz, Leipz. 1876. Kritische Bearbeitung von Tahlheim, Berl. 1880.

268. Aischines (389—314)[3]) war der Sohn ehrbarer, aber in kleinen Verhältnissen lebender Eltern, des Schulmeisters Atrometos, dessen Name

[1]) Quellen: Ps. Plutarch und Suidas.

[2]) Eine Erzstatue des Lykurg erwähnt Paus. I, 8. 2; über die Basis eines Denkmals aus römischer Zeit mit *Λυκοῦργος ὁ ῥήτωρ* s. CIA. III, 1, 944.

[3]) Ausser Ps. Plut. de X orat., einem Kapitel des Philostr. I, 18 und 2 Artikeln des Suidas haben wir noch die Vitae eines gewissen Apollonios und eines Anonymus. Die Lebensverhältnisse sind entstellt durch die Persiflage des Dem. de cor. 129 ff., deren Glaubwürdigkeit schon dadurch verringert wird, dass von den meisten Vorwürfen in der Rede de fals. leg. noch keine Spur sich findet.

die Schmähsucht seiner Gegner aus Tromes (Furchtlos aus Zitterer) umgestaltet sein liess,[1]) und der Glaukothea, die als Priesterin von Mysterien sich Geld verdiente; dem Alter nach war er ein wenig älter als sein grosser Rivale Demosthenes. Da er nach seiner eigenen Angabe I, 49 zur Zeit des Prozesses wegen der Truggesandtschaft 45 Jahre alt war, so muss er 389 geboren sein. Der Vater wusste aus allen seinen 3 Söhnen etwas zu machen: der eine, Philochares, wurde Vasenmaler, der andere, Aphobetos, Stadtschreiber.[2]) Auch Aischines fing mit dem Schreiberdienst an, wandte sich aber dann zum Schauspiel, wo er es indes nicht über den Tritagonisten brachte; vom Theater wandte er sich der öffentlichen Thätigkeit als Redner und Staatsmann zu, nachdem er schon zuvor als Soldat für das Vaterland mit Ehren gekämpft hatte. Zum erstenmal trat er 348 nach dem Falle von Olynth auf, um den Zusammentritt eines hellenischen Kongresses zu empfehlen,[3]) aber bald ging er ganz in das Lager der Friedenspartei über, die unter Eubulos Fahne um jeden Preis einen Ausgang aus den kriegerischen Verwicklungen suchte. Wie wir schon bei Demosthenes erzählt haben, wirkte er als Gesandter in hervorragender Weise zum Abschluss des philokrateischen Friedens mit (346) und musste sich dann gegen die Anklage der Truggesandtschaft vor den Gerichten verantworten, wobei er zuerst den Hauptankläger Timarchos durch die Gegenanklage ehrenrühriger Schamlosigkeit glücklich bei Seite schob, dann aber dem Demosthenes gegenüber nur mit knapper Not und durch den Einfluss seiner Fürsprecher Eubulos, Phokion und Nausikles der Verurteilung entkam (343). Im Jahre 339 war er Pylagore bei dem Amphiktionenbund und spielte in seiner Kurzsichtigkeit dadurch, dass er die Ächtung der Amphissäer bewirkte, dem Philipp die Entscheidung griechischer Angelegenheiten in die Hände. Nach der Schlacht von Chäronea (338) sank selbstverständlich das Ansehen seiner Partei, und kam er selbst in immer weiteren Kreisen in den Verdacht von Philipp Geld zum Verrate seines Vaterlandes genommen zu haben. Die Ungunst seiner Mitbürger erfuhr er 330 im Prozess gegen Ktesiphon, bei dem er trotz des Aufgebotes aller Mittel der Beredsamkeit gegen Demosthenes nicht aufzukommen vermochte und mit seiner Anklage nicht einmal das Fünftel der Stimmen erhielt. Da er so der Atimie verfallen war und das Recht vor dem Volke aufzutreten verlor, so verliess er Athen und wandte sich nach Ephesos, später nach Rhodos und Samos; in Rhodos soll er eine Rednerschule eröffnet haben.[4]) Hier fand er so festen Boden, dass er auch nach dem lamischen Krieg nicht nach Athen zurückkehrte, sondern 75 J. alt in der Fremde starb.[5])

269. Aischines verdankt seinen Ruhm bei der Nachwelt dem Konflikt, in den er mit seinem berühmten Gegner Demosthenes geriet. Denn auf uns gekommen sind von ihm nur die 3 Reden, welche in denjenigen

[1]) Dem. de cor. 129.

[2]) Nach Dem. 19, 249 waren die Brüder anfangs Unterschreiber (*ὑπογραμματεύοντες*), brachten es aber dann beide zum Staatsschreiber (*γραμματεὺς τῷ δήμῳ*).

[3]) Dem. 19, 10 u. 303.

[4]) Ps. Plut. p. 840 d, Philostr. und Suidas; zum Elementarlehrer lässt ihn der unverlässige Anonymus herabsinken.

[5]) Die 75 Jahre gibt Apollonios an, verbindet aber diese Angabe mit dem Missverständnis einer Ermordung durch Antipater, wodurch freilich auch jene Angabe zweifelhaft wird.

Prozessen, in denen Demosthenes ihm gegenüber stund, gehalten wurden. Sie sind uns erhalten infolge der Aufmerksamkeit, die man in den alten Rhetorenschulen den Entgegnungen auf die demosthenischen Reden *περὶ παραπρεσβείας* und *περὶ στεφάνου* zugewendet hat. Diese Vergleichung gibt denselben auch heutzutag noch ihre hervorragende Bedeutung. Diese 3 Reden also sind *κατὰ Τιμάρχου* (1.), *περὶ παραπρεσβείας* (2.), *κατὰ Κτησιφῶντος* (3.), über deren Veranlassung bereits oben gesprochen wurde. Die erste macht schon wegen des Gegenstandes einen widerlichen Eindruck; in der dritten steht Aischines doch allzusehr der packenden Gewalt demosthenischer Beredsamkeit nach;[1]) am meisten Lob verdient die zweite, die auch ein englischer Praktiker in der Beredsamkeit, Lord Brougham, für Aischines bestes Werk erklärt hat. Die Alten kannten unter seinem Namen noch eine delische Rede, hielten dieselbe aber für unecht, zumal der Rat des Areshügels die Wahl des Aischines zum Vertreter Athens in Delos annulliert und dem Hypereides die Führung der Sache der Athener aufgetragen hatte. Die 12 uns erhaltenen Briefe sind unbedeutend und machen den Eindruck von Schulübungen.[2])

Die Codd. des Aisch., die auf einen schon stark interpolierten Archetypus zurückgehen, scheiden sich in 2 Klassen, denen sich eine 3. kontaminierte zugesellt. Ein Stemma derselben stellt Ortner, Krit. Unters. zu Aisch. Reden S. 23 auf. — Scholien haben sich verhältnismässig viele und gute erhalten; am besten sind dieselben herausgegeben in der Ausg. von Fr. Schultz; den Grundstock bilden die Kommentare von Aspasios und Apollonios; vgl. Freyer, *De scholiorum Aeschineorum fontibus,* in Leipz. Stud. V, 239—392. — Kritische Spezialausgaben von F. Schultz, Lips. 1865; von Weidner Berol. 1872. Erklärende Ausg. der Ctesiphontea von Bremi, Gotha 1845; von Weidner bei Weidmann.

270. Hypereides,[3]) Sohn des Glaukippos aus dem attischen Demos Kollytos, war neben Demosthenes ein Hauptvertreter der antimakedonischen Partei, zugleich aber ein leichtlebiger Freund von Hetären und Tafelgenüssen, so dass er fast eine stehende Figur der neuen Komödie wurde.[4]) In die Beredsamkeit durch Isokrates eingeführt,[5]) wagte er sich bereits zur Zeit des Bundesgenossenkrieges mit einer Klage an den damals allmächtigen Staatsmann Aristophon.[6]) Feste Stellung zur Politik nahm er durch die Hochverratsklage gegen Philokrates, dessen Verurteilung er herbeiführte. Von nun an kämpfte er an der Seite des Demosthenes gegen die feilen Vaterlandsverräter, bis er sich von diesem in der Sache des Harpalos trennte und sogar als sein Ankläger auftrat. Nach dessen Verbannung ward er der ausgesprochene Führer der Partei, musste aber nach dem unglücklichen Ausgang des lamischen Krieges seinen Patriotismus mit dem

[1]) Die Rede des Aisch. ist so wenig aus einem Guss wie die des Dem.; sie scheint zum Teil schon zur Zeit der Klagestellung, als Dem. noch nicht Rechenschaft über sein Amt abgelegt hatte, verfasst zu sein; s. Blass III, 2. 183 ff. Selbst Weidner, der so sehr für die Politik seines Aisch. eintritt, meint, man werde bei dem Lesen der beiden Reden an den Kampf des Riesen mit dem Zwerge erinnert.

[2]) Philostr. Vit. soph. I, 18. 4 u. Phot. 490 a, 34 u. 20 a, 8 kennen nur 9 Briefe; 3 sind also erst nach Philostratos hinzugekommen.

[3]) Die Vita des Ps. Plut. und der Artikel des Suidas bei Westermann, Biogr. gr. 312—6.

[4]) Ath. 341 e, wo er als *ἰχθυοπώλης*, der jeden Morgen den Fischmarkt besucht, aufgezogen wird; die 4 Hetären, die er an verschiedenen Orten hatte, zählt Ath. 590 c auf.

[5]) Daneben wird er von Ps. Plut. p. 848 b ein Hörer des Lykurgos und Platon genannt.

[6]) Hyper. pro Eux. 38.

Tode büssen. Von dem Volke geächtet floh er nach Aegina, wurde aber dort von dem Schauspieler Archias ergriffen und vor Antipater geführt, der ihm die Zunge ausschneiden liess (322).[1]) Als Redner wurde Hypereides sehr hoch geschätzt; man rühmte an ihm die Anmut (*χάρις*), wie an Demosthenes die Kraft (*δεινότης*). Der Verfasser der Schrift vom Erhabenen c. 34 vergleicht ihn einem Pentathlen, weil er alle fünf Vorzüge zusammen besitze (*χάρις, μέγεθος, ἀστεϊσμός, οἰκονομία, πανουργία*); einige haben ihn sogar über Demosthenes gestellt.[2]) Einer seiner römischen Bewunderer, der Redner Messala Corvinus, übersetzte seine Rede für die schöne Phryne ins Lateinische, wie das gleiche Cicero mit der Kranzrede des Demosthenes gethan hatte. Die geistvolle Freiheit, mit der er die Sache seiner oft recht zweifelhaften Klienten und Klientinnen führte, spricht sich in der Anekdote von der Phryne aus: wie andere im Epilog, um das Mitleid der Richter zu erregen, die weinenden Kinder des Angeklagten vorführten, so entblösste er am Schlusse seiner Rede die Brust seiner Klientin, um durch den Anblick der Schönheit die Richter zur Milde zu stimmen.[3]) Reden hatte das Altertum von ihm 77, von denen 52 die Probe der Kritik bestanden. Noch zur Zeit des Mathias Corvinus soll in Ofen eine Handschrift derselben existiert haben, aber dieselbe ist, wenn nicht überhaupt ein Irrtum zu Grund liegt, verschollen, und so war man lange einzig auf die Berichte der Alten angewiesen, bis in unserem Jahrhundert aus Gräbern von Theben in Oberägypten 4 Reden (*κατὰ Δημοσθένους ὑπὲρ τῶν Ἁρπαλείων, ὑπὲρ Λυκόφρονος ἀπολογία, ὑπὲρ Εὐξενίππου ἀπολογία πρὸς Πολύευκτον, ἐπιτάφιος*) ans Tageslicht gezogen wurden. Am vollständigsten ist die 3. erhalten, welche als Deuterologie in einem zwischen 330 und 324 wegen Verteilung der Ländereien von Oropos ausgebrochenen Prozess gehalten wurde, und in welche interessante Mitteilungen über frühere Rechtsfälle eingeflochten sind. Höheres Interesse hat der Epitaphios, den Hypereides zu Ehren der im lamischen Krieg Gefallenen, besonders des Führers Leosthenes hielt, und in der mit Anklängen an Platon die Gefallenen selig gepriesen werden wegen ihres ruhmvollen Loses und des ehrenden Empfanges drunten im Hades.[4])

Der Papyrus mit den 3 ersten Reden gefunden und publiziert von Harris und Arden, wozu später, 1856, der Epitaphios kam. Wesentlich verbesserte Gesamtausg. von Blass in Bibl. Teubn. ed. II, 1881.

271. Deinarchos,[5]) Sohn des Sostratos aus Korinth, war um 342 als junger Mann nach Athen gekommen und hier als Fremder wie Lysias und Isaios zunächst auf die Thätigkeit eines Redenschreibers angewiesen. Einflussreiche Stellung gewann er überhaupt erst nach dem Hingang der grossen Redner unter der Regierung des Demetrios von Phaleron. Wegen der unter dessen Ägide entfalteten Thätigkeit ward er

[1]) Nach andern (Ps. Plut. p. 849b) ward er gefoltert und hat sich dabei selbst, um nicht gegen seine Freunde zeugen zu müssen, die Zunge abgebissen.

[2]) Ps. Plut. p. 849d.

[3]) Ath. 590e; der Komiker Poseidippos (Ath. 591e), der den Prozess der Phryne auf die Bühne brachte, wusste von jenem Kunstgriff des Redners noch nichts.

[4]) Ps. Longin 34 sagt lobend von ihm: *τὸν ἐπιτάφιον ἐπιδεικτικῶς ὡς οὐκ οἶδ᾽ εἴ τις ἄλλος διέθετο.*

[5]) Ausser den allgemeinen Quellen die wichtige Spezialschrift des Dionysios über Dinarch.

307, als nach dem Einzug des Demetrios Poliorketes die demokratische Partei wieder Oberwasser bekam, zum Tode verurteilt. Er zog sich nach Chalkis in Euböa zurück, wo er 15 Jahre lang lebte, bis er 292 durch Verwendung seines Lehrers Theophrast wieder die Erlaubnis zur straffreien Rückkehr erhielt. In die Zeit unmittelbar nach seiner Rückkehr fiel der Prozess gegen seinen ehemaligen Freund Proxenos, den er in einer dem Dionysios noch vorliegenden Rede wegen Unterschlagung seiner Habe belangte. Er war damals schon Greis; wie lange er diesen Gerichtshandel überlebte, wissen wir nicht. Als Redner bildete er keinen bestimmten Charakter aus und ward deshalb bei Dionysios nicht der Aufnahme in den Kanon gewürdigt. Wiewohl er der entgegengesetzten Parteirichtung als Demosthenes angehörte, so suchte er doch den heftigen Charakter seiner Rede nachzuahmen, wovon er den Beinamen *κρίθινος Δημοσθένης* erhielt.[1]) Über die Zahl seiner Reden und die Echtheit derselben schwanken die Angaben. Ps. Plutarch und Photios geben 64, das ambrosianische Verzeichnis 400, Demetrios Magnes[2]) und Suidas 160, Dionysios 59 echte und 27 unechte an. Leser fanden nur diejenigen Reden, welche zu Demosthenes in Beziehung stunden, und so sind auch nur 3, welche auf die harpalische Sache Bezug haben, auf uns gekommen.[3]) Die erste ist die für Beurteilung des Demosthenes und der Parteiverhältnisse Athens äusserst wichtige Rede *κατὰ Δημοσθένους*; sie ward nach der eigentlichen Anklagerede des Hauptanklägers Stratokles gehalten; um so mehr schweifte Dinarch von der eigentlichen Sache ab, um sich in der Verurteilung der Politik des Demosthenes und in Verunglimpfung seiner Person mit schauspielerischem Pathos zu ergehen. Erklärende Spezialausg. von Mätzner, Berol. 1842.

272. Von sonstigen Rednern jener Zeit hatte einen Namen Demades, ein witziger Lebemann und gewissenloser Parteigänger der Makedonier; von ihm haben sich geistreiche Aussprüche, *Δημάδεια*, erhalten,[4]) und ihm wurden in der Sophistenzeit 14 Reden untergeschoben,[5]) von denen eine, *ὑπὲρ τῆς δωδεκαετίας*, uns noch in Exzerpten bekannt ist.[6]) Ferner seien erwähnt Hegesippos mit dem Spitznamen Krobylos, dem wahrscheinlich die Rede *περὶ Ἁλοννήσου* angehört;[7]) Stratokles, Hauptankläger des Demosthenes in dem harpalischem Prozess und Verfasser des Ehrendekrets für Lykurg; Pytheas, der anfangs auf Seiten der Patrioten stund und sich der Vergötterung Alexanders widersetzte, später aber seit dem harpalischen Prozess in den Sold der makedonischen Herrscher trat; Demochares, Schwestersohn des Demosthenes, der 280 das Ehrendekret für Demosthenes beantragte und in einer Rede *ὑπὲρ Σοφοκλέους πρὸς Φίλωνα* den Antrag des Sophokles auf Vertreibung der Philosophen als geschworenen Feinden der

[1]) Hermog. p. 413 Sp.; daher der lateinische Ausdruck *hordearius rhetor* bei Sen. rhet. 2.

[2]) Bei Dionys. de Din. 1.

[3]) Dionysios will ihm auch die unter Demosthenes Namen laufende Rede gegen Theokrines zuweisen, welcher Annahme aber chronologische Bedenken entgegenstehen; vgl. S. 315.

[4]) Diese *Δημάδεια* sind aus einer Wiener Hdschr. nicht unerheblich vermehrt von Diels, Rh. M. 29, 107 ff.

[5]) Cic. Brut. 36 sagt noch: *cuius nulla extant scripta,* und ähnlich Quintil. XII, 10, 49.

[6]) Die Exzerpte aus einem Palat. 129 mitgeteilt von H. Haupt im Herm. 13, 489 ff.

[7]) Siehe oben S. 307.

Volksfreiheit unterstützte. Ausserdem haben wir aus ägyptischen Papyris ein Bruchstück einer Rede, in der ein Feldherr angegriffen wird (wahrscheinlich Chabrias von Leodamas), weil er nach einem Seesieg die Toten zu bestatten und die noch Lebenden zu retten versäumt habe.

4. Die Philosophen.[1])

a. Anfänge der Philosophie.

273. Die Forschungen über den Urgrund des Seins und die Gesetze des Denkens fallen ausserhalb des Bereiches der allgemeinen Litteratur. Es wird daher die Philosophie der Griechen in der Regel als Gegenstand einer speziellen Disziplin betrachtet, bei der dann auf den Inhalt der philosophischen Werke und auf die allmählichen Fortschritte in der Erkenntnis der obersten Gründe der Hauptnachdruck gelegt wird. Aber auch in einer Geschichte der Litteratur verlangt die Philosophie einen Platz; sie darf am wenigsten in einer griechischen Litteraturgeschichte beiseite gelassen werden, weil sie einerseits eine der grossartigsten und originellsten Schöpfungen des griechischen Forschergeistes ist, anderseits bei den Griechen noch einen allgemeineren Charakter trug und sich vielfach mit Seiten der schönen Litteratur, wie Rhetorik und Poetik berührte. Aber wesentlich nur die Philosophen, deren Schriften uns erhalten sind, werden wir eingehender behandeln, diejenigen hingegen, von deren philosophischen Gedanken wir nur durch andere Kenntnis haben, entweder ganz ausser Betracht lassen oder nur kurz streifen.

274. Von den ersten Philosophen sind die ionischen Naturphysiologen, deren Blüte in das 6. Jahrh. fällt, wenig in die Litteratur eingetreten. Der älteste von ihnen, Thales von Milet, dessen Zeit sich durch die von ihm vorausgesagte Sonnenfinsternis von 585 bestimmt, hat überhaupt nichts schriftlich hinterlassen.[2]) Der erste, von dem ein Buch erwähnt wird, war Anaximander von Milet, dem zugleich die erste Anfertigung einer ehernen Erdtafel und Himmelskugel (*σφαῖρα*) nachgerühmt wird.[3]) Ihm folgte Anaximenes, der gleichfalls eine Schrift *περὶ φύσιος* in ionischer Mundart verfasste. Namhafte Fragmente sind uns von dem Ausläufer der ionischen Naturphilosophie, dem grossen Denker Heraklit dem Ephesier (um 535 bis um 475) erhalten; sein Werk,[4]) in dem er die Lehre von dem Urfeuer und dem ewigen Fluss der Dinge begründete, war im Altertum schon verrufen wegen der Dunkelheit der Sätze und der Schwierigkeit sie richtig zu interpungieren (*διαστῖξαι*). Die 9 unter seinem Namen uns erhaltenen Briefe rühren von einem hellenistischen Juden aus der Zeit Kleopatras her.[1])

[1]) Haupt-Quellen: Diogenes Laert. *περὶ βίων καὶ δογμάτων τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ εὐδοκιμησάντων*, 10 B.; Reste von des Porphyrios *φιλόσοφος ἱστορία*. — Fragmentensammlungen: Philos. graec. vet. rell. coll. KARSTEN, Brux. 1832–8; Fragm. philos. graec. ed. MULLACH, Paris 1860—81, 3 vol. noch unvollendet; *Historia philos. graec. et rom. ex fontium locis contexta cur.* RITTER et PRELLER, ed. VI (1878) cur. TEICHMÜLLER. — Neuere Werke z. Gesch. d. Philos.: JONSIUS, *De scriptoribus historiae philosophicae*, Francof. 1659, ex rec. DORNII 1716; BRANDIS, Handbuch d. Gesch. d. griechisch-römischen Philos. in 3 Teilen bis Aristoteles incl., Berl. 1835—60; ZELLER, Philosophie der Griechen in 3 Teilen, 3. Aufl., Leipz. 1859–68, 4. Aufl. im Erscheinen; ZELLER, Grundriss der Gesch. der alten Philos., Leipz. 1883; UEBERWEG, Grundriss d. Gesch. d. Philos., 1. Teil das Altertum, 7. Aufl. besorgt von HEINZE, Berl. 1886; PRANTL, Übersicht der griechisch-röm. Philosophie, Stuttg. 1863; SCHWEGLER, Gesch. der griech. Phil., 3. Aufl. besorgt von KÖSTLIN, Freib. 1883; WINDELBAND, Gesch. d. alt. Philos., in diesem Handbuch im 11. Halbband.

[2]) Daher sagt vorsichtig Arisoteles Met. I, 3 p. 984a, 2: *Θαλῆς λέγεται οὕτως ἀποφήνασθαι.*

[3]) Strabo p. 7; nach Diog. II, 2 stand er Ol. 58, 2 im Alter von 64 Jahren.

[4]) Heracliti Ephesii rell. rec. I. BYWATER, Oxon. 1877. Dazu Neues aus den *Χρησμοὶ τῶν Ἑλληνικῶν θεῶν* eines christlichen Anonymus des 5. Jahrhunderts von NEUMANN, Herm. 15, 605 f.

Auch der Vater der zweiten Richtung philosophischen Denkens, Pythagoras aus Samos, der um 530 sich in Kroton in Unteritalien ansiedelte und Stifter des philosophisch-politischen Bundes der Pythagoreer wurde, scheint selbst nichts geschrieben zu haben.[2]) Der erste Pythagoreer, der die Hauptsätze der Lehre in einem Buche zusammenfasste, war Philolaos, ein Zeitgenosse des Sokrates. Von ihm haben wir noch umfangreiche Fragmente in dorischem Dialekt, für deren Echtheit Böckh eingetreten ist.[3]) Einige mathematische und physikalische Bruchstücke sind uns auch von Archytas aus Tarent, einem Freunde Platons, erhalten.[4]) Zweifellos untergeschoben ist die aus dem platonischen Dialog ausgezogene Schrift des angeblichen Pythagoreers Timaios *περὶ ψυχᾶς καὶ φύσιος*.

Die Eleaten Xenophanes und Parmenides haben ebenso wie der Sikilier Empedokles ihre philosophischen Gedanken in Versen niedergelegt; von ihnen ist daher bereits oben beim Lehrgedicht S. 83 ff. gehandelt worden.

275. Von bedeutendstem Einfluss auf attische Geistesrichtung und Litteratur war unter den älteren Philosophen Anaxagoras aus Klazomenä, der, indem er den *νοῦς* als Prinzip in die Philosophie einführte, nach einem bekannten Ausspruch des Aristoteles Met. I, 4 wie ein Nüchterner neben Betrunkenen erschien. Während seines langen Aufenthaltes in Athen, wo er anfangs an Themistokles, später an Perikles mächtige Gönner hatte, trug er zur Verbreitung religiöser Aufklärung wesentlich bei, bis er 431 infolge einer Anklage wegen Atheismus die Stadt verlassen musste. Sein Einfluss überdauerte sein Leben; das verdankte er dem Fortleben seines Werkes *Φυσικά*, das noch zur Zeit des Sokrates und Platon viel in Athen gelesen wurde.[5])

Bereits eine ausgedehnte litterarische Thätigkeit entfaltete neben dem eklektischen Physiker Diogenes von Apollonia[6]) der vielgereiste, von seinen Zeitgenossen wegen des Umfangs seines Wissens angestaunte Philosoph Demokritos von Abdera (geboren um 460),[7]) der mit seinem älteren Genossen Leukippos die sensualistische Atomenlehre aufbrachte und wegen seiner auf heitere Seelenruhe abzielenden Ethik bei den Späteren den Bei-

[1]) J. BERNAYS, Die pseudoheraklitischen Briefe, ein Beitrag zur philos. u. religionsgeschichtlichen Litteratur, Berl. 1869; PFLEIDERER, Die ps.-heraklitischen Briefe und ihre Verfasser, Rh. M. 42, 153 ff.

[2]) *Πυθαγόρου χρυσᾶ ἔπη* (neuestens herausgegeben von NAUCK im Anhang des Jamblichos) stammen aus halbbarbarischer Zeit. Doch sind denselben ältere, schon von Chrysipp bei Gellius VII, 2. 12 als pythagoreisch angeführte Verse beigemischt. Nach Diog. VIII, 6—8 waren noch andere Verse des angeblichen Pythagoras in Umlauf.

[3]) BÖCKH, Philolaos des Pythagoreers Lehre nebst den Bruchstücken seines Werkes, Berl. 1819. Neuere Litteratur bei UEBERWEG S. 54 u. 62.

[4]) BLASS, *De Archytae Tarentini fragm. math. in Mél. Graux* p. 573—84.

[5]) Plato Apol. 26d; von seinem Einfluss auf Euripides S. 189.

[6]) Wiewohl aus Kreta gebürtig, schrieb er ionisch.

[7]) Sein Leben reichte nach Seneca Quaest. nat. 7, 16 über 373 herab; s. DIELS, Rh. M. 42, 1 ff.

namen des lachenden Philosophen (*γελάσινος*) erhielt.[1]) Unter seinen zahlreichen, meist naturwissenschaftlichen Schriften in ionischem Dialekt, welche später Thrasylos in 15 Tetralogien ordnete,[2]) war der *Μέγας διάκοσμος* und das Buch *περὶ εὐθυμίης* am berühmtesten;[3]) wir haben aus ihnen nur wenige wörtliche Anführungen, die meisten bei Sextus Empiricus adv. math. VII, 135. Auch sprachliche und litterarische Themen behandelte er in den Schriften *περὶ Ὁμήρου, περὶ ὀρθοεπείης καὶ γλωσσέων, περὶ ῥημάτων, Ὀνομαστικόν.* Auf uns gekommen sind nur Fälschungen aus späterer Zeit: 2 Briefe, *περὶ συμπαθειῶν καὶ ἀντιπαθειῶν, Φυσικὰ καὶ Μυστικά.*

276. Eine neue Richtung des Denkens und der Lebensauffassung bereiteten die sogenannten Sophisten vor, welche die abstrusen Spekulationen über den Urgrund der Dinge und das Werden der Welt beiseite lassend die näherliegenden Fragen der Ethik, der Politik und des Erkennens mit subjektiver Denkfreiheit erfassten und in geschmückten, mehr auf den Schein als die Wahrheit berechneten Vorträgen (*ἐπιδείξεις*) verbreiteten. Der Hauptvertreter dieser neuen Weisheit war Protagoras aus Abdera (geb. um 485), der wie die meisten Sophisten ein Wanderleben führte, Athen aber zum Hauptsitz seiner prunkenden Thätigkeit wählte,[4]) bis er um 411 der Gottlosigkeit angeklagt, aus Athen fliehen musste und auf der Flucht nach Sikilien im Meere den Tod fand.[5]) Nächst ihm war am einflussreichsten Gorgias aus Leontini, der 427 als Gesandter seiner Vaterstadt nach Athen kam und über den Tod des Sokrates (399) hinaus als Lehrer und Festredner den Samen der Rhetorik und Sophistik in Hellas aussäte.[6]) Diesen beiden Hauptträgern der Sophistik reihten sich Hippias aus Elis und Prodikos aus Keos an, die als jüngere Zeitgenossen neben jenen gefeierten Lehrern in Athen und anderen Städten Griechenlands das neue Evangelium der Aufklärung und subjektiven Lebensauffassung predigten. Der Einfluss dieser Männer auf den Geist der Zeit, auf die Loslösung vom Glauben an das Überlieferte, auf die gänzliche Umgestaltung der Erziehung und des Unterrichtes[7]) war ein enormer, dem der Enzyklopädisten im vorigen Jahrhundert vergleichbar; aber ihre Stellung

[1]) Aelian V. H. IV, 20; Suidas u. *Δημόκριτος;* Anth. VII, 56; Hor. ep. II, 1. 194; Seneca de tranqu. an. 15; Lucian vit. auct. 13; Juvenal X, 33.

[2]) Diog. IX, 45. Auch Schüler hinterliess Demokrit, darunter den Anaxarchos, den Gefährten Alexanders; siehe GOMPERZ, Anaxarch u. Kallisthenes, in Comm. in hon. Momms. 471—86.

[3]) Aus derSchrift *περὶ εὐθυμίης* schöpfte Seneca, *De tranquillitate animi,* worüber HIRZEL, Herm. 14, 354 ff.

[4]) In Athen verkehrte er im Anfang des peloponnesischen Krieges mit Perikles; dann verliess er wieder Athen, um, als Kallias Herr seines Vermögens geworden war, wieder dorthin zurückzukehren.

[5]) Vor 411 oder vor die Zeit des Rates der Vierhundert setzt die Anklage gegen Protagoras MÜLLER-STRÜBING, Jahrb. f. Phil. 121, 84. Einen der Vierhundert, Pythodoros, nennt als Ankläger Aristoteles bei Diog. IX, 54. Über seine Hauptschrift *Καταβάλλοντες* oder *Ἀντιλογικά* oder *Ἀλήθεια* s. I. BERNAYS, Ges. Abh. I, 117—121.

[6]) Vgl. oben S. 283.

[7]) BERGK, Gr. Litt. IV, 330: Bisher hatte sich der Unterricht auf Musik, Gymnastik und die Elemente des Lesens, Schreibens und Rechnens beschränkt; alles was darüber hinausging, suchte sich der einzelne selbst im öffentlichen Leben anzueignen. Jetzt nahmen die Sophisten den wissenschaftlichen Unterricht der Jugend in die Hand; die Jugend, die seit alters in den Gymnasien und Ringschulen den Leibesübungen oblag, sollte jetzt in der Palästra der Sophistik geschult werden, welche zu ihren Vorträgen gerade jene Gymnasien mit Vorliebe wählten.

in der Litteratur und im positiven Fortschritt des Wissens ist gering. Das liegt darin, dass sie ihre Anschauungen weniger durch Schriften als durch Vorträge und hochbezahlte Lehrkurse[1]) verbreiteten. Von Hippias werden mehr geschichtliche und rhetorische (*ἀναγραφὴ Ὀλυμπιονικῶν* und *Τρωϊκὸς λόγος*) als philosophische Schriften angeführt; Gorgias hatte ohnehin seine Stärke in den Reden, neben denen seine dialektische Schrift *περὶ τοῦ μὴ ὄντος ἢ περὶ φύσεως*[2]) zurücktrat; von Prodikos kennen wir nur ein Buch *Ὧραι*, in dem der schöne Mythus von Herakles am Scheideweg stund. Protagoras hat mehr geschrieben;[3]) von zweien seiner Schriften kennen wir die Anfänge, in denen zugleich die Hauptsätze seiner Lehre enthalten sind: *πάντων χρημάτων μέτρον ἄνθρωπος, τῶν μὲν ὄντων ὡς ἔστι, τῶν δὲ μὴ ὄντων ὡς οὐκ ἔστιν* und *περὶ μὲν θεῶν οὐκ ἔχω εἰδέναι οὔθ' ὡς εἰσίν, οὔθ' ὡς οὐκ εἰσίν.* Auch für die Entwicklung der grammatischen Terminologie waren seine Schriften, wie die *περὶ ὀρθοεπείας*, von Wichtigkeit: er unterschied zuerst die 4 Aussageformen (*τρόποι, modi*): *εὐχωλή* (Optativ), *ἐρώτησις, ἀπόκρισις, ἐντολή* (Imperativ), und die 3 Geschlechter: *ἄρρενα, θήλεα, σκεύη.* Neben den längeren Vorträgen wurde von den Sophisten auch die bereits von Zenon und den Eleaten gepflegte Kunst des Disputierens (*διαλεκτική*) betrieben, die bei ihnen meist in Rechthaberei (*ἐριστική*) ausartete. Von solchen Disputationen wurden mit der Zeit auch Aufzeichnungen gemacht; eine derselben, *Διαλέξεις ἠθικαί* betitelt, in dorischem Dialekt ist uns zufällig erhalten. Als Verfasser derselben ist Mystas (v. l. Mymas) genannt, unter welchem, wahrscheinlich verderbten Namen die einen den Pythagoreer Simmias, die anderen den Schuster Simon erkennen wollen.[4])

277. Sokrates (um 469—399), Sohn des Bildhauers Sophroniskos und der Hebamme Phainarete, aus dem Demos Alopeke bei Athen, war der erste grosse Denker Athens, der originellste und weiseste Mann des Altertums. Wie alle grossen Männer der alten Zeit stand er mitten im Volke und versäumte über philosophischem Nachdenken nicht seine Pflichten als Bürger und Mensch. Er hatte von seinem Vater die Bildhauerkunst erlernt, und am Eingang zur Akropolis zeigte man später noch die von ihm gefertigten drei Chariten.[5]) Im peloponnesischen Krieg trug er für sein Vaterland die Waffen und focht tapfer bei Potidäa, Delion und Amphipolis; im Jahre 406 trat er als Prytane mutvoll für die mit dem Todesurteil bedrohten Feldherrn der Schlacht bei den Arginusen ein. Verheiratet hatte er sich, auch darin den Bürgerpflichten nachkommend, mit einer Athenerin Xanthippe. Philosoph von Profession war er so wenig,

[1]) Protagoras und Gorgias haben für den Kurs einen Lohn von 100 Minen genommen; s. Diog. IX, 52; Diodor XII, 53; Suidas u. Gorgias. Prodikos gab in der Grammatik (*περὶ ὀρθότητος ὀνομάτων*) einen Kurs für 50 u. einen kürzeren für 1 Drachme.

[2]) Der Inhalt dieser Schrift steht bei Sext. Empir. adv. math. VII, 55 ff. und Ps. Aristot. de Melisso.

[3]) In ionischem Dialekt ist das längere Fragment bei Plutarch, Consol. ad Apoll. 33 geschrieben.

[4]) Simmias ward vermutet von BERGK, Fünf Abhdl. z. gr. Philos. (1883) S. 119—38, und von BLASS, Jahrb. f. Phil. 1881 S. 739; Simon von TEICHMÜLLER, Litterar. Fehden des 4. Jahrh. II, 97, wo auch der Text der Schrift mit Übersetzung gegeben ist. Über die Codd. und die Emendation der Schrift s. SCHANZ, Herm. 19, 369 ff.

[5]) Paus. I, 22. 8; IX, 25. 3.

dass er nichts schrieb, nie um Geld lehrte, in seinem ganzen Auftreten die Regeln der Schulweisheit verleugnete. Noch weniger kann bei ihm von dem Anschluss an eine bestimmte Schule die Rede sein; er hatte wohl den Prodikos, Protagoras, Parmenides gehört und war in den Schriften der älteren Philosophen nicht unbewandert,[1] aber seine Denkweise war ebenso originell, wie seine Lehrweise. Mit den Sophisten teilte er die Gemeinsamkeit des Objekts der philosophischen Spekulation: von ihm konnte man noch viel mehr als von den Sophisten rühmen, *quod philosophiam devocavit e caelo et in urbibus collocavit;*[2] von ihm gilt geradeso, wie von den Sophisten, dass er jede Beschränkung der Denkfreiheit durch die Schranken dogmatischer Überlieferung von sich wies und in den richtig entwickelten Denkgesetzen allein die Quelle richtigen Wissens erblickte. Es war daher nicht ganz zu verwundern, wenn er von Fernerstehenden und unphilosophischen Köpfen mit den Sophisten in einen Topf geworfen und für das von jenen angerichtete Unheil verantwortlich gemacht wurde. Wer aber tiefer blickte, sah den grossen, gewaltigen Unterschied: Sokrates lehrte nicht um Lohn, sondern folgte in seinem Verkehr mit der Jugend nur dem inneren Drang seines Daimonion; er war in der Einfachheit seines Wesens hoch erhaben über jede Anwandlung des Hochmutes und der Eitelkeit; er verschmähte die Prunkreden der Sophisten und suchte statt dessen mit der Hebammenkunst seiner Mutter, durch schlichte Fragen die Wahrheit aus den Jünglingen heraus zu locken; in seinem Bekenntnis des Nichtwissens barg sich zwar ein Stück der gerühmten sokratischen Ironie, aber es war ihm doch heiliger Ernst mit dem Satze, dass durch Erkenntnis der früheren Selbsttäuschung sich jeder erst den Weg zu besserem Wissen bahnen müsse. Den Boden des subjektiven Erkennens hatte er mit den Sophisten gemein, aber aus einzelnen Meinungen sollte durch richtige Deduktion das Wissen höherer Wahrheiten gewonnen werden. Als den grossen Fortschritt der sokratischen Philosophie bezeichnet daher richtig Aristoteles[3] die induktive Erkenntnismethode und die Entwicklung allgemeingiltiger Definitionen, zunächst auf dem Gebiete der Sittenlehre. Bei seinen Jüngern erzeugte das Zusammenarbeiten in der Herausschälung richtiger Erkenntnisse enthusiastischen Weisheitseifer und schwärmerische Zuneigung zu dem geliebten Lehrer. Aber die bornierten Anhänger des Alten und die Vertreter verletzter Eitelkeit, Meletos, Anytos und Lykon benützten die Missstimmung, welche nach der Rückkehr des Demos gegen Alkibiades und Kritias, die Schüler und Freunde des Sokrates, herrschte, und erwirkten im Mai 399 das Todesurteil gegen den edelsten und weisesten der Athener.

278. Sokrates hat selbst nichts geschrieben,[4] aber er hat einen reichen Samen ausgestreut, der in seinen Jüngern aufgegangen ist und reiche litterarische Früchte trug. Es haben insbesondere seine Schüler die Gespräche,

[1] Xen. Memor. I, 1. 14.

[2] Cic. Tusc. disp. V, 4. 10; Acad. post. I, 4. 15.

[3] Arist. Met. XIII, 4: *δύο γάρ ἐστιν ἅ τις ἂν ἀποδοίη Σωκράτει δικαίως τούς τ' ἐπακτικοὺς λόγους καὶ τὸ ὁρίζεσθαι καθόλου,* vgl. ibid. I, 6.

[4] Ich sehe von den äsopischen Fabeln ab, die er im Kerker in Verse gebracht haben soll. Ausser Betracht bleiben ohnehin die unechten Briefe des Sokrates und der Sokratiker.

die er mit den verschiedensten Leuten und über die verschiedensten Gegenstände hielt, aufgezeichnet und der Nachwelt überliefert. So reihen sich an Sokrates die Sokratiker und an seine Lehre die *Σωκρατικοὶ λόγοι* an. Dem grössten der Sokratiker, Platon, widmen wir einen eigenen Abschnitt, von dem sokratischen Historiker Xenophon ist bereits oben gehandelt worden; hier stellen wir das Hauptsächlichste über die übrigen Sokratiker kurz zusammen.[1]

Aischines aus Sphettos schrieb sokratische Dialoge, die mit besonderer Treue die Manier des Sokrates wiedergaben. Unter der grösseren Anzahl der unter seinem Namen in Umlauf befindlichen Dialoge wurden nur 7 (*Μιλτιάδης, Καλλίας, Ἀξίοχος, Ἀσπασία, Ἀλκιβιάδης, Τηλαυγής, Ῥίνων*) für echt befunden (Diog. II, 61); erhalten hat sich von ihnen nichts.

Eukleides aus Megara, der die sokratische Lehre mit der eleatischen verband und zuerst den Namen *εἴδη*, Idee, in die Philosophie einführte, pflegte den Dialog als Werkzeug der Dialektik. Wir haben nichts von ihm; das Altertum, das 6 Dialoge von ihm besass, war über die Echtheit derselben in Zweifel (Diog. II, 64).

Phaidon aus Elis, nach dem der gleichnamige Dialog des Platon benannt ist, schrieb gleichfalls Dialoge; die 2 als echt anerkannten hiessen *Ζώπυρος* und *Σίμων* (Diog. II, 105).[2]

Antisthenes aus Athen, Hörer des Gorgias, dann des Sokrates, war Gründer der kynischen Schule, welche von dem Gymnasium Kynosarges, wo der Stifter lehrte, ihren Namen hatte. In der Lehre und in den zahlreichen Schriften trat er, der Vertreter der Eristik und Dürftigkeitsmoral, vielfach in Feindschaft zu Platon, dessen Ideenlehre er ins Lächerliche zog, und den er in dem Dialoge *Σάθων*[3] auch persönlich verspottete. Auf der anderen Seite liess es auch Platon nicht an Ausfällen fehlen; im Euthydemos verhöhnte er unter fremden Namen die unfruchtbaren Haarspaltereien der antisthenischen Eristik. Auf uns gekommen sind unter seinem Namen 2 unbedeutende Deklamationen *Αἴας* und *Ὀδυσσεύς.*[4] Schüler des Antisthenes war Diogenes von Sinope, eine originelle Bettelmönchfigur, zu welcher schriftstellerische Thätigkeit nicht gut passte. Die ihm beigelegten Schriften wurden bereits von Sosikrates und Satyros für unecht erklärt (Diog. VI, 80).

Aristippos aus Kyrene, Antipode des Antisthenes und Vater der kyreneischen Lehre von dem vernunftgemässen Lebensgenuss, war mit Platon am Hofe des älteren und jüngeren Dionysios zusammengetroffen und wird von Aristoteles, Metaph. III, 2 mit dem wenig respektvollen Namen eines Sophisten bezeichnet. Seine teils in attischem, teils in dorischem Dialekt abgefassten Dialoge werden von Diog. II, 84 aufgezählt.

[1] Diog. II, 64: *πάντων μέντοι τῶν Σωκρατικῶν διαλόγων Παναίτιος ἀληθεῖς εἶναι δοκεῖ τοὺς Πλάτωνος, Ξενοφῶντος, Ἀντισθένους, Αἰσχίνου· διστάζει δὲ περὶ τῶν Φαίδωνος καὶ Εὐκλείδου, τοὺς δ' ἄλλους ἀναιρεῖ.*

[2] Andeutungen über den nach dem Schuster Simon benannten Dialog *Σίμων* geben der 12. u. 13. Brief der Sokratiker, worüber Wilamowitz, Herm. 14, 187 ff. u. 476 f.

[3] Vgl. Ath. 220d u. 507a. Der Name *Σάθων* erinnert an den Brief des Augustus an Horaz in dessen Vita: *inter alios iocos purissimum penem et homuncionem lepidissimum adpellat.*

[4] Ihre Echtheit verteidigt gegen mannigfache Anfechtungen Blass, Att. Bereds. II, 311 ff.

b. Platon (427—348).[1]

279. Platon, Sohn des Ariston und der Periktione aus dem attischen Demos Kollytos,[2] erblickte im Jahre 428 am 7. Thargelion (Mai), welcher Tag in seiner Schule auch später noch festlich begangen wurde, das Licht der Welt.[3] Seine Familie gehörte zu den altadeligen Geschlechtern des Landes; sein Vater rühmte sich, ein Kodride zu sein;[4] seine Mutter war eine Schwester des Charmides und Geschwisterkind des Kritias, der als vielseitiger Schriftsteller und als einer der Dreissig eine hervorragende Rolle in der Geschichte Athens spielte. An Geschwistern hatte er zwei leibliche Brüder, Adeimantos und Glaukon, deren Andenken er in der Republik verewigte, und eine Schwester Potone,[5] deren Sohn Speusippos das Erbe des Philosophen in der Akademie antrat. Einem Halbbruder Antiphon, Sohn des Pyrilampes, begegnen wir im Eingang des Parmenides. Er selbst soll anfangs den Namen seines Grossvaters Aristokles geführt und erst von seinem Lehrer in der Gymnastik wegen seines breitschulterigen Körperbaus den Namen Platon bekommen haben.[6]

Als Sohn einer angesehenen Familie und jüngerer Verwandte hochgebildeter Männer erfreute er sich in seiner Jugend aller Vorteile edler attischer Jugenderziehung. In der Musik, Gymnastik, Malerei erhielt er Unterricht; in der Gymnastik brachte er es so weit, dass er bei den isthmischen Spielen im Ringen den Sieg gewann.[7] Auch in der Musik, die damals zugleich die Poesie umfasste, ging er über das blosse Lernen hinaus und dichtete selbst Dithyramben und Tragödien.[8] Epicharmos und Sophron bildeten auch später noch seine Lieblingslektüre; den ersteren soll er stets unter seinem Kopfkissen gehabt haben.[9] Hohe poetische und mimetische

[1] Quellen: Diog. l. III; Olympiodor, Vita und Prolegomena zu Alkibiades; Apuleius, *De dogmate Platonis*. Zurückgehen diese Biographien auf Speusippos *ἐγκώμιον Πλάτωνος*, Philippos den Opuntier, der nach Suidas *περὶ Πλάτωνος* schrieb, auf die Platoniker Xenokrates und Hermodoros, und auf die Briefe unter Platons Namen. — Neuere Darstellungen: Ast, Platos Leben u. Schriften, Leipz. 1816; K. Fr. Hermann, Geschichte und System der platonischen Philosophie, Heidelberg 1839; Steinhart, Platos Leben im 9. Band der Übersetzung von Müller, Leipz. 1873; Grote, *Plato and the other companions of Socrates*, Lond. 1875, 3 vol.; H. v. Stein, Sieben Bücher z. Gesch. d. Platonismus, Gött. 1862—4, unvollendet. Sonstige Litt. bei Ueberweg, Gesch. d. Phil. I, §39.

[2] Da der Vater des Platon ein Ackerlos in Aegina hatte, so liessen ihn einige nach Diog. III, 3 aus Aegina stammen.

[3] Die Angaben der Alten gingen von dem Todesjahr unter dem Archon Theophilos Ol. 108, 1 aus und kamen von da zu etwas abweichenden Resultaten, je nachdem sie den Philosophen 80 oder 81 oder 84 (*Π Δ* = 84 wohl verlesen aus *Π Α* = 81) alt gestorben sein liessen; s. Diels, Rh. M. 31, 41 f. Als sein Glück pries es Platon bei Plut. Mor. p. 46 als Hellene und zur Zeit des Sokrates geboren worden zu sein; vgl. Lactant. Inst. div. III, 17.

[4] Diog. III, 1; Apul. 1; die Annahme einer Abkunft von Solon bei Olympiodor scheint sich auf Timaios p. 20e zu stützen, wo Kritias den Solon einen Freund seines *πρόπαππος Δρωπίδης* nennt.

[5] Nach einigen bei Diog. III, 1 hiess Potone auch die Mutter des Platon.

[6] Diog. III, 4. Anders deutete der Sillograph Timon bei Ath. 505e den Namen *Πλάτων*, indem er ihn mit *πλάττω* in Verbindung brachte: *ὡς ἀνέπλαττε Πλάτων ὁ πεπλασμένα θαύματα εἰδώς*. Wahrscheinlich ist das alles eitel Faselei.

[7] Diog. III, 4 nach dem Zeugnis des Aristarch.

[8] Diog. III, 5; Olympiodor 3; Aelian V. H. II, 30. Fabel ist es, wenn ihn Diogenes wegen der Dünne seiner Stimme der tragischen Kunst entsagen lässt.

[9] Diog. III, 18; Olymp. 3; Valerius Max. V, 7.

Begabung spricht auch aus der szenischen Einkleidung seiner Dialoge und aus der Stellung des Mythus in seiner Philosophie. Aber indem er den natürlichen Hang zum poetischen Spiel mit Gewalt zu Gunsten der Philosophie in sich unterdrückte, eiferte er, gleichsam seiner ersten Liebe zum Trotz, um so heftiger gegen den nachteiligen Einfluss, den die erheuchelte Leidenschaft der Tragiker auf die Seelen der Menschen übe, und verbannte die Dichter mitsamt dem Homer aus seinem Idealstaat.[1] In der Philosophie hörte er nach dem Zeugnis des Aristoteles Met. I, 6 als junger Mensch den Herakliteer Kratylos, zu dessen Andenken er später den Dialog Kratylos schrieb. Vom 20. Lebensjahre an schloss er sich dem Sokrates an,[2] dem er bis zu dessen Lebensende in innigster Verehrung ergeben blieb. Seine eigene Philosophie wollte er nur als Ausfluss der sokratischen Weisheit betrachtet wissen, weshalb er den Sokrates zum Träger des Gesprächs in seinen Dialogen machte und dieselben geradezu *Σωκρατικοὶ λόγοι* nannte.[3] Erst in späteren Jahren trat er auf seinen sikilischen Reisen in engere Beziehungen zu den Eleaten und Pythagoreern und gestattete diesen bedeutenden Einfluss auf seine philosophischen Anschauungen.

Bei einem gesunden kräftigen Mann, wie Platon war, verstand sich in den kriegerischen Zeiten, in welche sein beginnendes Mannesalter fiel, die militärische Dienstleistung für das Vaterland von selbst. Aber in den Angaben des Diogenes III, 7, dass er das erste Mal gegen Tanagra, das zweite Mal bei Korinth, das dritte Mal bei Delion im Felde gestanden sei,[4] ist Falsches mit Wahrem gemischt. Dass er als Reiter gedient habe, macht die genaue Pferdekenntnis im Phaidros p. 253d, die weit über das Mass eines Laien hinausgeht, wahrscheinlich. Dem politischen Leben hielt er sich fern. Familientraditionen und eigene Überzeugung hatten ihn zum entschiedenen Gegner der Demokratie gemacht; aber nachdem die Optimaten, denen er im Herzen zugethan war, zur Zeit der Dreissig einen so schnöden Missbrauch mit der Gewalt gemacht hatten, zerfiel er überhaupt mit dem politischen Leben Athens.[5]

280. Reisen. Von Athen entfernte sich Platon zum erstenmal nach dem tragischen Ende des Sokrates. Den letzten Stunden des teueren Lehrers, die er später im Phaidon so ergreifend geschildert hat, konnte er selbst infolge eigener Erkrankung nicht beiwohnen.[6] Aber bald darauf verliess er mit anderen Freunden aus Furcht vor weiteren Verfolgungen die Stadt und begab sich nach Megara, wo sich um Eukleides ein Kreis Gleich-

[1] Meiser, Zu Platos Phaedr., Protag., Theätet, aus gekrönter Preisschr., München 1864; Reber, Platon u. die Poesie, Münch. 1864. Wie sehr die Liebe zur Poesie und zu Homer in seinem Innern fortdauerte, zeigt sein eigenes Geständnis Rep. 607c.

[2] Hermodoros bei Diog. III, 6 lässt ihn 8 Jahre (407—399) mit Sokrates verkehren.

[3] Übertrieben heisst es im 2. Brief p. 314c: *οὐδὲν πώποτ' ἐγὼ περὶ τούτων γέγραφα οὐδ' ἔστι σύγγραμμα Πλάτωνος οὐδὲν οὐδ' ἔσται, τὰ δὲ νῦν λεγόμενα Σωκράτους ἐστὶ καλοῦ καὶ νέου γεγονότος*. Der Titel *Σωκρατικοὶ λόγοι* bei Aristot. Poet. 1; Rhet. III, 16; Polit. II, 6; Ps. Plato epist. 9 p. 363a; Ath. 505c; Diog. II, 64; III, 18.

[4] Aelian V. H. VII, 14 spricht richtiger nur von Tanagra und Korinth. Die Hereinziehung der Schlacht bei Delion beruht offenbar auf Verwechselung des Platon mit Sokrates.

[5] Nach dem 7. Brief p. 325c brach er die Beziehungen zu den Optimaten ab, nachdem Sokrates von den Dreissig aufgefordert, einen Bürger zum Tode abzuholen, sich dem ungerechten Befehle widersetzt hatte.

[6] Plat. Phaed. p. 59b.

gesinnter sammelte.[1]) Im Eingang des Theaetet hat er später der Liebenswürdigkeit, mit der sich jener der Sokratiker annahm, ein schönes Denkmal gesetzt. Der Umgang mit Eukleides scheint ihn auf die Schriften der Eleaten hingewiesen und die Keime der Ideenlehre in ihm geweckt zu haben. Wahrscheinlich von Megara aus[2]) unternahm er dann seine Reisen nach Kyrene und Ägypten. Nach Kyrene ward er durch den Mathematiker Theodoros gezogen, den er zu Athen in den Kreisen des Sokrates kennen gelernt hatte.[3]) Von da besuchte er auch das alte Wunderland Ägypten, dessen alte Weisheit schon vor ihm den Solon und Herodot angezogen hatte und von der er bereits im Phaidros nähere Bekanntschaft zeigt.[4])

Eine grössere Rolle in seinen Lebensgeschicken spielen seine Reisen nach Sikilien, wo damals die Dionysioi ebenso wie ehedem Hieron Philosophen und Dichter an ihren Hof zu ziehen suchten. Dreimal besuchte er die dreieckige Insel und Italien, worüber wir den besten Aufschluss durch den 7. Brief erhalten.[5]) Zum erstenmal kam er dorthin, als er nahezu 40 Jahre alt war, also um 388 in den letzten Zeiten des korinthischen Krieges.[6]) Den Anziehungspunkt bildete gleich bei der ersten Reise der Hof des Königs Dionysios von Syrakus, dessen Schwager Dion ein glühender Verehrer Platons und der sokratischen Philosophie war. Aber Platon fand bei seinem Freimut wenig Eingang am Hof; er ward dem spartanischen Gesandten übergeben und lief auf der Rückreise sogar Gefahr, in Aegina als Sklave verkauft zu werden.[7]) Die zweite Reise unternahm er, durch denselben Dion veranlasst, bald nach dem Tode des älteren Dionysios (367) in der Hoffnung, den jungen König für die Philosophie und seine politischen Ideale zu gewinnen. Aber als sich der König mit Dion aus eifersüchtigem Argwohn überwarf und denselben vom Hofe verbannte, musste Platon froh sein, sich der peinlichen Lage durch Rückkehr nach Athen entziehen zu dürfen. Gleichwohl liess er sich nochmals verleiten, der wiederholten Einladung des jüngeren Dionysios Folge zu leisten und zum drittenmal die Fahrt nach der Charybdis zu wagen (361/360). Aber dieses Mal richtete er noch weniger aus; eine Aussöhnung des Königs mit Dion vermochte er nicht zu erwirken, und bei dem König und seinen Generalen verleumdet, kam er selbst in Lebensgefahr, welcher er nur durch Vermittelung seiner Freunde in Tarent entkam. Die politischen Absichten des Philosophen bei seinen Reisen nach Syrakus scheiterten auf solche Weise gänzlich, aber von dauernder Bedeutung waren die Verbindungen, die er in Italien mit den Pythagoreern, besonders mit Archytas anknüpfte.[8]) Die-

[1]) Diog. II, 106: *πρὸς Εὐκλείδην φησὶν ὁ Ἑρμόδωρος ἀφικέσθαι Πλάτωνα καὶ τοὺς λοιποὺς φιλοσόφους μετὰ τὴν Σωκράτους τελευτὴν δείσαντας τὴν ὠμότητα τῶν τυράννων.*

[2]) Diog. III, 6; vgl. den 7. Brief p. 329a.

[3]) Theodoros ist einer der Hauptträger des Dialogs im Theätet.

[4]) Noch genauere Kenntnis von Ägyptens Weisheit zeigt Platon im Timäus u. Kritias; s. meine Plat. Stud. S. 55 (507) ff. Da im 7. Brief von dieser Reise nach Ägypten keine Erwähnung geschieht, so haben Neuere die ganze Reise angezweifelt. Übertriebene Vorstellungen von ägyptischen Einflüssen hegten freilich die Späteren, wie Clemens Alex. Strom. I, 303.

[5]) Ausserdem Diog. III, 18 ff.; Plut. Dion. 10 ff.; Cornelius Nepos, Dio 3.

[6]) Zeller II³, 352 f.

[7]) Diodor XV, 7; Ath. p. 507a; Diog. III, 19. Der 7. Brief schweigt von jener Gefahr.

[8]) Über den Ankauf der Schrift des Pythagoreers Philolaos berichtet Hermippos bei Diog. VIII, 85 und Timon bei Gellius III, 17. Auch Sophron's Mimen lässt Diog. III, 18 von Platon aus Syrakus nach Athen bringen. Einfluss sikilischer Gelehrten zeigt sich in seinen Angaben über Theognis, s. S. 98 u. 300 An. 2.

selben nährten in ihm die Neigung zu mathematischen und physikalischen Studien[1]) und beeinflussten seine philosophischen Anschauungen derart, dass in seinen späteren Schriften die Einfachheit der sokratischen Lehre immer mehr gegen die Subtilität der Eleaten und die mystische Spekulation der Pythagoreer zurücktrat.[2])

281. Schulgründung. Der Dichter verlangt nach Hörern, die sich an seinen Schöpfungen erfreuen, der Philosoph nach Schülern, die ihm und seiner Lehre anhängen. Zur Zeit Platons war zwar mit der grösseren Ausdehnung des Buchhandels auch schon die Möglichkeit gegeben, durch Schriften Anhänger für philosophische Lehren zu werben;[3]) aber die Hauptsache blieb doch noch der mündliche Verkehr des Meisters mit seinen Schülern. Sokrates hatte sich nach der ganzen Anlage seiner Natur mehr auf zwanglose, halb gelegentliche Gespräche mit jungen Männern beschränkt; Platon ging wohl auch vom freien Verkehr mit Einzelnen aus, errichtete aber bald eine förmliche Schule, in der die Jünger sich regelmässig um den Meister scharten. Dazu wählte er den etwa 20 Minuten vor dem Thore Dipylon gelegenen, mit Gymnasium und Parkanlagen ausgestatteten Platz, der von dem Heros Akademos den Namen Akademie hatte. Daneben erwarb er einen eigenen Garten,[4]) in den er sich zu stilleren Studien und zu geselligen Zusammenkünften mit dem engeren Kreis seiner Schüler zurückzog.[5]) Die Gründung der Akademie wird von Plutarch, *de exilio* 10 mit der Rückkehr des Philosophen von seiner ersten sikilischen Reise in Verbindung gebracht und fällt vermutlich in die Zeit das antalkidischen Friedens (387).[6]) Bald drängten sich um den verehrten Lehrer edle Jünglinge aus allen Teilen Griechenlands, daneben der Sage nach auch eine wissbegierige Frau Axiothea aus Arkadien in Männergewand.[7]) An Rivalitäten mit anderen Schulen und Schulleitern, wie mit dem Sokratiker Antisthenes und dem Rhetor

[1]) Über die wahrscheinlich erdichtete Aufschrift seines Hörsaales „*μηδεὶς ἀγεωμέτρητος εἰσίτω,*“ s. Zeller II³, 357. Die berühmte Stelle Rep. VIII, p. 546 über die geometrische Zahl gibt heutzutag noch den Mathematikern Rätsel auf; s. Curtze, Jahrb. d. Alt. XII, 3. 13 ff.

[2]) Die Zahlenlehre der Pythagoreer muss nach Aristoteles, Metaph. I, 6, in den Vorträgen des Platon in seinen späteren Lebensjahren noch eine viel grössere Rolle gespielt haben als in seinen späteren Schriften; vgl. Trendelenburg, *Platonis de ideis et numeris doctrina,* 1837.

[3]) Belehrend ist Plat. Apol. p. 26d über die Bücher des Anaxagoras.

[4]) Diog. III, 5; Plut. de exilio 10; vgl. Hermann S. 121.

[5]) In die Akademie oder die Schule Platons stiftete später Mithridates eine von Silanion gearbeitete Statue des Platon, auf die wohl die sitzende Statue des Philosophen und seine Büste (s. Helbig, Jahrb. d. arch. Instit. I (1886) 71 ff. und Abbildung im Anhang) zurückgehen. In dem Garten befand sich seit alters ein Altar der Musen und die Gruppe der Chariten, worauf sich die Erzählung bei Plutarch Coniug. praec. 28 stützt, dass Platon dem Xenokrates geraten habe den Chariten zu opfern. Von den Symposien in der Akademie rühmte man, dass man sich nach ihnen auch am nächsten Tage wohl fühle; s. Ath. 419c. Vgl. Usener, Organisation der wissenschaftlichen Arbeit, in Preuss. Jahrb. 1884; Wilamowitz, Phil. Unt. IV, 283 ff.

[6]) Eusebios zu Ol. 97, 4 = 389/8: *Plato philosophus agnoscitur,* was sich aber auch auf die 1. Reise Platons nach Sikilien beziehen kann. Schwerlich hat mit der Schulgründung etwas zu thun die Nachricht des Eusebios zu Ol. 101, 3 = 374/3: *Plato et Xenofon necnon et alii Socratici clari habentur,* die sich auf die Stelle irgend eines Historikers bezogen haben wird.

[7]) Diog. III, 46, IV, 2; Themist. or. XXII.

Isokrates fehlte es auch nicht, zumal Platon bei aller Idealität seiner Anschauungen doch im Verkehr mit andern nicht ganz frei von Eifersucht und Bissigkeit war.[1] Neben dem Lehrberuf war es die schriftstellerische Aufgabe, die Platons Musse in Anspruch nahm. Doch sollten seine Schriften keine gesonderte Stellung neben seiner mündlichen Lehre einnehmen, sondern gewissermassen nur Erinnerungen an gehaltene Gespräche und Vorträge sein. Nach einer langen, ehrenreichen Thätigkeit, die ihn trotz seiner stillen Zurückgezogenheit nicht bloss mit auswärtigen Herrschern, sondern auch mit hervorragenden Staatsmännern Athens, wie Chabrias[2] und Timotheos[3] in Beziehung brachte, starb er hochbejahrt im 81. Lebensjahre Ol. 108, 1 = 348/7. Im Testament setzte er zum Erben sein Söhnchen Adeimantos, zum Testamentsvollstrecker 3 Männer, darunter seinen Schwestersohn Speusippos, ein.

282. Schriften Platons, die dialogische Form. Die Schriften Platons[4] bieten zwei Seiten der Betrachtung, von denen eine den Inhalt und das philosophische System, die andere die Form und das litterarische Verhältnis betrifft. Die erste tritt in einer Litteraturgeschichte natürlich zurück, die zweite muss um so sorgsamer besprochen werden, als unser Philosoph zugleich der vollendetste Stilkünstler gewesen ist und seine Dialoge die litterarischen Verhältnisse des 4. Jahrhunderts am klarsten widerspiegeln. Das höhere Leben Attikas, den geselligen und geistig angeregten Verkehr in den Hallen und auf den Spaziergängen, die zwanglos heitere und geistreiche Unterhaltung bei den Trinkgelagen, die durch geistiges Band zusammengehaltene Freundschaft der Jünglinge und Lehrer, kurzweg die Glanzseiten des attischen und griechischen Lebens lernen wir durch keinen Schriftsteller besser als durch Platon kennen. Alle seine Schriften sind mit einziger Ausnahme der Apologie in dialogische Form gekleidet. Diese Form ist keine von aussen hereingetragene, sondern eine natürliche Wiedergabe der Art, wie Sokrates mit seinen Schülern verkehrte, weshalb nicht bloss Platon, sondern alle Sokratiker dieselbe anwendeten. Es war ihnen der Stempel dieses ihres Ursprungs geradezu aufgeprägt, indem sie in der Überschrift den Titel *Σωκρατικοὶ λόγοι* führten. Es ist aber auch zugleich die dialogische Form in der Auffassung Platons vom

[1]) Gegen Antisthenes ist gerichtet der Euthydem, besonders p. 301a und der Sophistes p. 251c; gegen Isokrates der Schluss des Euthydem; über das gespannte Verhältnis zu Xenophon s. S. 273 An. 1. Vgl. Dionysios epist. ad Pompeium: *ἣν μὲν τῇ Πλάτωνος φύσει πολλὰς ἀρετὰς ἐχούσῃ τὸ φιλότιμον.* Heftige Vorwürfe erhebt gegen Platons Charakter Theopomp bei Ath. 508c, Aristoxenos bei Diog. III, 37 und 57, besonders Hegesander bei Ath. 507a. Bei seinen Vorträgen begegnete ihm dasselbe, wie so manchem akademischen Lehrer unserer Tage, dass ihm die Mehrzahl der Schüler nicht bis zum Schlusse aushielt; siehe Aristoxenos Harm. II, 30.

[2]) Plut. adv. Col. 32.

[3]) Diog. III, 23; über Beziehungen zu den makedonischen Königen Archelaos und Philippos spricht ungenau Ath. 506e, womit der 5. Brief Platons zu verbinden ist.

[4]) Hierüber unterrichten ausser den im Eingang genannten Schriften Schleiermacher und Steinhart in ihren Übersetzungen Platons; Socher, Über Platons Schriften 1820; Susemihl, Die genetische Entwicklung der platon. Philosophie, 1855, 2 Bde.; Suckow, Die wissenschaftliche u. künstlerische Form der plat. Schriften 1855; Ueberweg, Untersuchungen über die Echtheit und Zeitfolge plat. Schriften 1861; Schaarschmidt, Die Sammlung der plat. Schriften 1858; Zeller, Platon. Studien 1839; Bonitz, Plat. Studien, 3. Aufl. 1886; Teichmüller, Litterarische Fehden des 4. Jahrhunderts; Christ, Plat. Studien, Abh. d. b. Ak. 1885.

Wesen des Wissens und in seiner ganzen Lehrmethode tiefinnerlich begründet. Das Denken war ihm eine Zwiesprache der Seele mit sich selbst,[1] und nur auf ein mit Einsprache und Gegenverteidigung, d. i. mit dialektischer Kunst erworbenes Wissen legte er Wert. Er ist mit dieser Form der echteste Vertreter hellenischer Philosophie und attischen Geistes geworden; die Abneigung der Griechen gegen einsame Abgeschlossenheit und der demokratische Anspruch der Athener auf das sprichwörtliche *ἔλεγχ' ἐλέγχου* verschaffte von vornherein einer Philosophie Eingang, in der die Sätze nicht in langer, salbungsreicher Rede de tripode verkündet, sondern in dialektischem Zwiegespräch entwickelt wurden. Ob Platon der erste war, der philosophische Dialoge schrieb, ist zweifelhaft,[2] aber jedenfalls hat er dem Dialog durch anschauliche Schilderung der Szenerie,[3] feine Zeichnung der Charaktere, scharfsinnige Entwicklung der Begriffe, lebensvolle Frische im Fortgang des Gespräches jene Vollendung gegeben, die seitdem ebensowenig wie die Erzählungskunst des Homer von irgend jemanden erreicht worden ist.[4] Neider haben ihm vorgeworfen, er habe in seinen Dialogen nur die Mimen des Sophron kopiert;[5] aber dem gegenüber hat Zeller einfach auf die Stelle des Aristoteles, Poet. 1 verwiesen, wo die totale Verschiedenheit jener beiden Arten von Dialogen ausgesprochen ist. Übrigens versteht es sich von einem Manne, wie Platon, der sich nicht von einem krankhaften Streben nach Originalität leiten liess, von selbst, dass er auch von Andern gelernt und nicht umsonst die Mimen des Sophron gelesen hat. In den 50 Jahren seiner philosophischen Lehrthätigkeit blieb sich Platon in der Art der dialogischen Form ebensowenig gleich, wie im Inhalt der Lehre und der Methode der Forschung. Mit zunehmendem Alter und zunehmender Annäherung an die italische Philosophie büsste er auch an Fertigkeit lebensvoller Darstellung ein. Im Parmenides, Sophistes, Politikos entbehrt der Dialog des Zaubers individueller Zeichnung der Sprechenden und in dem Timaios und den Gesetzen überwiegt so sehr bereits der Lehrton zusammenhängender Darstellung, dass die Beibehaltung des Dialoges nur noch als eine lästige Fessel erscheint. Umgekehrt ist Platon in früheren Jahren von den einfachen, direkt beginnenden Gesprächen mit 2 bis 3 Sprechenden zur verschlungeneren Gestaltung des Dialoges durch Heranziehung mehrerer Personen (6 im Phaidon, 9 im Protagoras)[6] und Einschachtelung des Hauptgespräches in ein einleitendes Gespräch übergegangen. Die letzte Form hatte etwas kompliziertes, ward aber von

[1]) Phaedr. 276e.

[2]) Diog. III, 47 und Proleg. in Plat. 5 nennen als Vorgänger die Eleaten Zenon und Parmenides, wahrscheinlich irrtümlich. Aristoteles *περὶ ποιητῶν* bei Diog. III, 48 u. Ath. 505c bezeichnet als Vorgänger einen gewissen Alexamenos.

[3]) Thiersch, Über die dramatische Natur der plat. Dialoge, Abh. d. b. Ak. 1837. Die genaue Zeichnung der Zeitverhältnisse hinderte ihn aber nicht, sich über die Zeit, in der das Gespräch spielt, bei Nebenbemerkungen wegzusetzen. So ist im Protagoras, der zu Perikles Zeiten spielt, die Aufführung der Wilden des Pherekrates erwähnt (p. 327d), wiewohl dieselben 9 Jahre nach Perikles Tod zur Aufführung kamen. Über die Zeitverstösse im Menexenos siehe unten; vgl. Zeller, Über die Anachronismen in den plat. Gesprächen, Abhdl. d. Berl. Ak. 1873.

[4]) Plut. Cic. 24: *πολλὰ δ' αὐτοῦ καὶ ἀπομνημονεύουσιν, οἷον περὶ τῶν Πλάτωνος διαλόγων ὡς τοῦ Διός, εἰ λόγῳ χρῆσθαι πέφυκεν, οὕτω διαλεγομένου.*

[5]) Diog. III, 18.

[6]) Im Alter kehrte er in dialektischen Dialogen wieder zu einer kleineren Zahl von Sprechenden zurück, wie zu 3 im Philebos.

Platon gewählt, um die Art zu veranschaulichen, wie das Andenken an die Gespräche des weisen Sokrates in den Kreisen der Sokratiker sich erhielt und Verbreitung fand; sie gab ausserdem dem Autor die Möglichkeit, über die das Gespräch begleitenden Umstände, wie so einzig schön im Phaidon, zu referieren. Aber in rein dialektischen Gesprächen mussten die stets sich wiederholenden *ἔφη, ἦ δ' ὅς, ὁ δεῖνα* Überdruss bei den Lesern erwecken, weshalb sich Platon später erlaubte, auch wenn er erst nach einer szenischen Einleitung das Gespräch beginnen liess, dasselbe gleichwohl in direkter Form vorzuführen. Zuerst that er dieses im Theätet, in dessen Eingang p. 143c er sich ausdrücklich dieses Fortschritts rühmt. Von weitertragender Bedeutung war der Versuch nach Analogie der dramatischen Trilogien und Tetralogien 3 und 4 Dialoge durch den Fortgang der Untersuchung zu einem grossen Ganzen zu verbinden, wie er es bei dem Theaitetos, Sophistes, Politikos,[1] und bei Politeia, Timaios, Kritias gethan hat. Platon ist auf diesen grossartigen Gedanken erst in seinen späteren Jahren gekommen, hat aber dann die trilogische Verknüpfung auch äusserlich dadurch, dass er eine Kontinuation der Szene des Gespräches in den Einleitungen herstellte, so deutlich zum Ausdruck gebracht, dass dieselbe schon den alten Erklärern und Herausgebern nicht entgehen konnte. Dieselben sind aber dadurch auf lächerliche Abwege geraten, dass sie nun alle Dialoge Platons zu Trilogien und Tetralogien zu vereinigen suchten und selbst, damit die Rechnung glatt aufgehe, die Briefe mit irgendwelchen Dialogen zu einer Trilogie oder Tetralogie zusammenkoppelten.[2]

283. Zahl und Echtheit der Schriften. Unter Platons Namen sind auf uns gekommen 42 Dialoge, 13 Briefe, und eine Anzahl von Definitionen (*ὅροι*). Es sind das alle Werke, welche das Altertum von Platon kannte. Es zirkulierten allerdings daneben schon zu Aristoteles Zeit Begriffszergliederungen (*διαιρέσεις*), aber das waren Aufzeichnungen von Schulübungen, welche Platon selbst nicht zur Veröffentlichung bestimmt hatte.[3]) Umgekehrt befinden sich unter den Dialogen und Briefen nicht wenige, welche dem Platon fälschlich untergeschoben worden sind. Von den Dia-

[1]) Zu diesen 3 Dialogen beabsichtigte Platon noch einen vierten *Φιλόσοφος* zu fügen, kam aber nicht zur Ausführung des Planes. Ebenso sollte auf den Kritias noch ein Hermokrates folgen.

[2]) Aristophanes von Byzanz stellte nach Diog. III, 61 folgende 5 Trilogien auf: 1) *Πολιτεία, Τίμαιος, Κριτίας,* 2) *Σοφιστής, Πολιτικός, Κρατύλος,* 3) *Νόμοι, Μίνως, Ἐπινομίς,* 4) *Θεαίτητος, Εὐθύφρων, Ἀπολογία,* 5) *Κρίτων, Φαίδων, Ἐπιστολαί.* Die übrigen Dialoge führte er noch einzeln auf. Thrasylos brachte alle Schriften, zum Teil unter Anlehnung an alphabetische Reihenfolge, in Tetralogien unter, nämlich: 1) *Εὐθύφρων, Ἀπολογία, Κρίτων, Φαίδων,* 2) *Κρατύλος, Θεαίτητος, Σοφιστής, Πολιτικός,* 3) *Παρμενίδης, Φίληβος, Συμπόσιον, Φαῖδρος,* 4) *Ἀλκιβιάδης α', Ἀλκιβιάδης β', Ἵππαρχος, Ἀντερασταί,* 5) *Θεάγης, Χαρμίδης, Λάχης, Λύσις,* 6) *Εὐθύδημος, Πρωταγόρας, Γοργίας, Μένων,* 7) *Ἱππίας μείζων, Ἱππίας ἐλάττων, Ἴων, Μενέξενος,* 8) *Κλειτοφῶν, Πολιτεία, Τίμαιος, Κριτίας,* 9) *Μίνως, Νόμοι, Ἐπινομίς, Ἐπιστολαί.* Die Zusammenfassung der kleineren Dialoge zu einer Gruppe hatte wahrscheinlich im Buchhandel seinen Ursprung, indem man z. B. Apologie, Kriton und Euthyphron leicht in 1 Rolle zusammenschreiben konnte. Über die tetralogische Anordnung des Derkyllides haben wir eine Andeutung bei Varro de ling. lat. VII, 37. Näheres geben meine Platonischen Studien S. 5 ff.

[3]) Solche *διαιρέσεις* sind erhalten bei Diog. III, 80–109. Die Zergliederungen, welche Platon der Veröffentlichung wert hielt, stehen im Sophistes und Politikos; s. meine Plat. Stud. 30 ff. und Zeller II³, 380 ff.

logen wurden 7 schon von den Alten als unecht (*νόθοι*) bezeichnet;[1]) in unserer Zeit ist namentlich durch deutsche Kritiker noch von vielen anderen Dialogen die Echtheit angefochten worden, aber nur zum kleineren Teil mit durchschlagendem Erfolg.[2])

284. Ordnung und Zeit der Schriften. Bei der grossen Anzahl platonischer Dialoge schaut man sich selbstverständlich nach einem Prinzip der Anordnung um. Eine alphabetische Ordnung wäre allerdings hier wie sonst die einfachste; aber ihr schlechthin zu folgen, hiesse auf die wichtigsten Seiten philologischen und philosophischen Erkennens verzichten. Man wünscht zu wissen, zu welcher Zeit die einzelnen Schriften entstanden sind, und hat bei einem Philosophen noch die höhere Frage zu lösen, in welchem Verhältnis die einzelnen Schriften zu einander stehen und welche Stellung sie im ganzen des philosophischen Systems einnehmen. Anlässig der Zeit galt es vor allem die beiden Hauptgrenzen, Anfang und Schluss der litterarischen Thätigkeit Platons abzustecken. Bezüglich des ersteren Punktes beginnt jetzt immer mehr die Ansicht des Engländers Grote durchzuschlagen, dass keiner der Dialoge vor dem Tod des Sokrates (399) abgefasst sei. Es war ja auch in der Rücksicht auf den verehrten Lehrer begründet, dass der Schüler nicht zu Lebzeiten des Lehrers Gespräche, die dessen Eigentum waren, veröffentlichte, oder Dialoge, in denen demselben fremde Gedanken untergelegt waren, für sokratische Gespräche (*λόγοι Σωκρατικοί*) ausgab. Aufzeichnungen, private mochten sich immerhin schon zu Lebzeiten des Meisters einzelne Schüler machen, aber diese dürfen mit den für die Öffentlichkeit bestimmten Dialogen nicht konfundiert werden. Indes haben wir allerdings Überlieferungen aus dem Altertum, die auf ein früheres Hervortreten Platons hinweisen: so erzählt Diogenes III, 35, Sokrates habe sich, als er den Lysis unseres Platon gelesen, verwundernd über die ihm in den Mund gelegten Reden geäussert.[3]) Das ist aber schwerlich mehr als die Erfindung eines geistreichen Mannes, um sich über die freie Zeichnung des Sokrates durch Platon auszusprechen. Wenn neuere Gelehrte noch weiter gegangen sind und selbst den Phaidros und Protagoras vor 399 gesetzt haben,[4]) so beruht dieses auf totaler Verkennung der allmählichen Entwicklung

[1]) Ausser den *Διάλογοι νοθευόμενοι* (*Ἀξίοχος, περὶ δικαίου, περὶ ἀρετῆς, Δημόδοκος, Σίσυφος, Ἐρυξίας, Ἀλκυών*) wurden im Altertum noch angezweifelt die *Ἀντερασταί* von Thrasylos bei Diog. IX, 37, die Epinomis bei Diog. III, 37, der Hipparch bei Aelian V. H. VIII, 2, der zweite Alkibiades bei Ath. 506c; s. Hermann, Plat. Phil. 413 ff. Noch weiter scheint in der Athetese Proklos nach Olympiodor's Proleg. gegangen zu sein, worüber Freudenthal, Hermes 16, 201 ff.

[2]) Am weitesten ging in der Manie der Unechtheitserklärung Ast; am konservativsten ist der Engländer Grote; eine Orientierung über die Unechtheitsfrage gibt Schaarschmidt, Die Samml. der platon. Schriften S. 15–60; Zeller, Gesch. d. Phil. II³, 388 ff. Die unechten Dialoge müssen in der nächsten Zeit nach Platon von Nachahmern und pythagoreisierenden Schülern ausgegangen sein. Denn dem Aristophanes Byz. lagen bereits unechte Dialoge, wie die Epinomis vor. Wichtig ist die Nachricht von einem Handel des Platonikers Hermodoros mit Dialogen Platons bei Zenobios V, 6: *λόγοισιν Ἑρμόδωρος ἐμπορεύεται· ὁ Ἑρμόδωρος ἀκροατὴς γέγονε Πλάτωνος καὶ τοὺς ὑπ' αὐτοῦ συντεθειμένους λόγους* (*λογισμούς* codd.) *κομίζων εἰς Σικελίαν ἐπώλει.*

[3]) Eine ähnliche Geschichte erzählt Ath. 505e von einer Äusserung des Rhetor Gorgias über die ihm im gleichnamigen Dialog zugewiesene Rolle, und ebenso von Phaidon in gleicher Sache.

[4]) Über Protagoras Hermann, Plat. Phil. S. 452 u. Anm. 323, über Phaidros Usener, Rh. M. 35, 131 ff.; dagegen meine Platon. Stud. 49 f. Den Protagoras und Gorgias lässt vor Sokrates Tod auch Bergk, Gr. Litt. IV 439 geschrieben sein.

der Darstellungskunst und der philosophischen Erkenntnis Platons. Auf der anderen Seite hat Platon erst sterbend die Feder aus der Hand gelegt; das sieht man daraus, dass er die Gesetze und den Kritias unvollendet hinterliess und zur Abfassung der geplanten Dialoge Philosophos und Hermokrates nicht mehr gekommen ist. Bei den einzelnen Dialogen ist die Zeit, in welcher das Gespräch gesetzt ist, und die, in welcher dasselbe niedergeschrieben wurde, wohl zu unterscheiden. Hier interessiert uns zunächst die letztere, aber leider stehen uns zur Feststellung derselben nur sehr wenige Anhaltspunkte zu Gebote. Wenn wir sagen, dass Apologie, Kriton und Phaidon nach dem Tode des Sokrates (399), Menon bald nach 395, Symposion bald nach 385, Nomoi und Timaios nach der Politeia, Sophistes und Politikos nach dem Theätet, Theätet nach 392, Euthydem nach dem Phaidros geschrieben sind, so ist das so ziemlich alles, was man mit Zuversicht behaupten kann. Um so mehr hat man in unserer Zeit die anderen Anhaltspunkte beachtet, welche der Nachweis eines allmählichen Ausbaus des philosophischen Systems,[1]) der Wechsel in der Gesprächsform,[2]) endlich die teils bewussten, teils unbewussten Änderungen im Wortgebrauch und Stil an die Hand geben.[3]) Ist auch hier noch vieles problematisch geblieben, so haben sich doch allmählich starke Umwälzungen in den Ansichten der Gelehrten vollzogen, und braucht man jetzt nicht mehr ganz an der Lösung des grossen Problems der Chronologie der platonischen Dialoge zu verzweifeln.

285. Arten der Dialoge. Nach dem Charakter der Untersuchung hat man bereits im Altertum die Dialoge in verschiedene Klassen eingeteilt. Schon Aristot. Met. III, 2 macht, wahrscheinlich nach den Traditionen

[1]) Diesen Gesichtspunkt vertrat hauptsächlich Schleiermacher, wonach Platon sein als Ganzes ihm vorschwebendes System allmählich in seinen einzelnen Schriften aufgerollt habe, so dass alle zusammen eine zusammenhängende Reihe bildeten, in welcher der Anfang des folgenden Dialoges an das am Ende des vorausgegangenen festgestellte Resultat anknüpfe. Diese grossartige, in sich geschlossene Auffassung trägt der gelegentlichen Schriftstellerei und der allmählichen Geistesentwicklung Platons zu wenig Rechnung. Ihr gegenüber vertritt C. Fr. Hermann den historisch-kritischen Standpunkt. Das System der platonischen Philosophie stellten monographisch dar Tennemann, System der platonischen Philosophie 1792, 4 Bände; Ribbing, Genetische Darstellung der platon. Ideenlehre 1863, 2 Bde.; Peipers, *Ontologia Platonica* 1883, 2 Bde.; Heusde, *Initia philosophiae Platonicae*, Utrecht 1827.

[2]) Vgl. oben S. 333 und Munk, Die natürliche Ordnung der plat. Schriften 1857; Schöne, Platons Protagoras 1862; Teichmüller, Litterarische Fehden des 4. Jahrh., im 2. Bde.

[3]) Der Gebrauch einzelner Partikeln ist zum Ausgangspunkt genommen von Dittenberger, Die Chronologie der plat. Dialoge, Herm. 16, 321—45; Schanz, Zur Entwicklung des platon. Stils, Herm. 21, 439—459. Einwendungen erhob Frederking, Jahrb. f. Phil. 1882 S. 534 ff.; vgl. Höfer, *De particulis Platonis*. Beachtenswert ist namentlich das spätere Hervortreten von *καὶ μήν*, und der Gebrauch von *ὄντως* im Philebos, Politikos, Timaios, Nomoi, Sophistes, hingegen von *τῷ ὄντι* in Apol. Euthyphro, Gorg., Lach., Lys. Protag. Symp. Phaedo. — Die höheren Seiten des Stils bieten weniger Ausbeute für die Chronologie der Dialoge; in Betracht kommen die Mythen und Gleichnisse. Im allgemeinen liebte Platon Mythen vornehmlich in seinen späteren und dogmatischeren Schriften. Der erste grössere Mythus findet sich im Phaidros p. 246 ff.; der Mythus im Gorgias p. 523 ist klein und bewegt sich noch ganz in dem überlieferten Volksglauben; der im Menon p. 81 besteht nur in der Wiedergabe einer pythagoreisch gefärbten Stelle Pindars; auch der Mythus im Protagoras p. 320 von Prometheus und Epimetheus schliesst sich noch eng an den Volksglauben an und wird obendrein, indem er dem Protagoras in den Mund gelegt wird, als Manier dieses Sophisten bezeichnet. Von den grossen Mythen in den späteren Dialogen (Symp. 189 u. 203, Rep. 414 u. 614, Polit. 269, Tim. 21, Leg. 713, Critias) ist besonders der im Politikos beachtenswert, da man einen solchen in einem dialektischen Dialoge nicht erwartet.

der Akademie, einen Unterschied zwischen dem prüfenden (*πειραστική*) und erkennenden (*γνωριστική*) Teil der Philosophie. Zu jenem gehören die vorbereitenden und dialektischen Dialoge, in denen eine Begriffsbestimmung oder ein anderes philosophisches Problem nach allen Seiten, meistens ohne positives Ergebnis erörtert wird. In späterer Zeit hat man nach Diog. III, 49 diese Dialoge *ζητητικοί* genannt, und innerhalb derselben wieder *διάλογοι γυμναστικοί* und *ἀγωνιστικοί* unterschieden. Der erkennende Teil der Philosophie gibt die positiven Resultate des philosophischen Denkens und liebt mehr den lehrhaften, zusammenhängenden Vortrag; nach dem Inhalt wurde innerhalb desselben wieder eine Teilung in physische, logische, ethische und politische Dialoge vorgenommen. Da man durch Prüfung zur Erkenntnis kommt, so dürfen wir im allgemeinen jene prüfenden Dialoge, wie Lysis, Laches, Menon, der früheren Periode des Philosophen, die positiven, wie Politeia, Timaios, Nomoi, der späteren Zeit gereiften Denkens zuschreiben. Aber ein Philosoph hört nie auf, den Prüfstein an seine Sätze zu legen, und so darf es uns auch nicht Wunder nehmen, wenn die dialektischen Untersuchungen des Politikos und Parmenides in das höhere Alter Platons fallen. Auf der anderen Seite bricht auch schon bei der prüfenden Voruntersuchung eine Ahnung des lichtumflossenen Glanzes der Schlussresultate durch, und so thut sich uns auch bei Platon schon im Phaidros, wiewohl derselbe zu den Jugendwerken zählt, der ganze Himmel der Ideenwelt auf. Ausserdem war Platon als Dichter unter den Philosophen auch Gelegenheitsschriftsteller, der nicht immerfort in der Weise eines Kathederphilosophen an seinem System arbeitete, sondern auch über Dinge, die ihm gelegentlich in den Weg traten, seine Gedanken aussprach. Indem daher auch wir nicht einseitig einer einzigen Richtung folgen, zählen wir unter Beachtung der Zeitfolge und des inneren Zusammenhanges in nachfolgender Gruppierung seine Werke auf.

286. Kleinere Dialoge im sokratischen Geiste. Ohne für die zeitliche Folge innerhalb dieser Klasse einstehen zu wollen, stelle ich die Dialoge und Schriften voran, die sich an das tragische Geschick des Sokrates, das am ehesten zu pietätvoller Erinnerung an den Meister einladen musste, anschliessen:

Ἀπολογία, Verteidigungsrede des Sokrates gegen die Anklage des Anytos, Lykon und Meletos. Die Rede zerfällt in 3 Teile, nämlich: 1) eigentliche Verteidigungsrede vor den Richtern, 2) Rede über die Prozessschätzung oder das Ausmass der Strafe, 3) Anrede an die Richter nach der Abstimmung. Die Verteidigung ist ohne rednerisches Pathos, aber mit unübertroffenem Ethos in jener schlichten Einfachheit durchgeführt, welche der beste Beweis des reinen Gewissens ist. Der sokratische Charakter zeigt sich zumeist in den eingeflochtenen Zwiegesprächen, in denen Sokrates den Politikern, Dichtern und Gewerbsleuten beweist, dass sie sich wohl einbilden etwas zu wissen, thatsächlich aber nichts wissen. Die Schrift steht wohl im Zusammenhang mit der Deklamation des Lysias, in welcher der Rhetor mit falscher Redekünstelei die Sache des edlen Weisen geführt hatte,[1]) wahrscheinlich auch mit

[1]) Cic. de or. I, 54. 231; Diog. II, 40; Quint. II, 15. 30; Val. Max. VI, 4. Irrtümlich wird hier nach einer gemeinsamen Quelle die Sache so dargestellt, als ob So-

der im Jahre 395 verfassten Rede des Sophisten Polykrates gegen Sokrates (Diog. II, 39).

Κρίτων, Dialog des Sokrates mit seinem Freunde Kriton im Gefängnis zur Rechtfertigung seiner leicht als Starrköpfigkeit zu deutenden Weigerung, durch Flucht sein Leben zu retten; herrlich ist die Figur der redend eingeführten Gesetze. Der Apologie wird p. 45b ausdrücklich gedacht.

Εὐθύφρων fällt, was die Abfassungszeit anbelangt, nach den beiden zuerst genannten Schriften, der Szenerie nach vor dieselben. Die Szene führt uns nämlich vor die Halle des Archon Basileus, wo Sokrates, im Begriffe sich vor dem Archon zu verteidigen, mit Euthyphron zusammentrifft, der dort eine Klage gegen seinen Vater wegen Tötung eines Taglöhners anbringen will. Das führt zur Erörterung des Begriffes der Frömmigkeit, wobei Euthyphron der unklaren Vorstellung von dem, was fromm und gottgefällig (ὅσιον καὶ εὐσεβές) ist, überführt wird. Der Dialog endet ohne positives Resultat. Er ist von den Grammatikern an die Spitze der Tetralogie Euthyphron, Apologia, Kriton, Phaidon gestellt, weil er das tragische Drama vom Tode des Sokrates eröffnet und weil der Erörterung des Göttlichen die erste Stelle zu gebühren schien.

Λύσις ist nach einer unverlässigen Überlieferung bei Diog. III, 35 noch zu Sokrates Lebzeiten geschrieben. Der Dialog voll jugendlicher Schönheit und reichem mimischen Beiwerk, spielt in einer Palästra und handelt, an die Liebe des Hippothales zu dem schönen Lysis anknüpfend, von der Freundschaft (περὶ φιλίας), oder genauer von der Art, wie man mit seinem Liebling (παιδικά) umgehen soll, um seine Liebe zu gewinnen und ihn zugleich sittlich zu veredeln. In echt sokratischer Weise endet das Gespräch, indem Lysis und Menexenos von ihren Pädagogen abgerufen werden, noch ehe der Begriff der φιλία festgestellt ist. Die Liebe war bei Sokrates und Platon, die mit ihren Schülern durch das Band inniger Freundschaft und Liebe sich verbunden fühlten, ein Lieblingsthema, auf das Platon nochmals im Phaidros und Symposion zurückkam und das Sokrates auch bei Xenophon, Mem. II, 6 mit Kritobulos bespricht.[1]

Χαρμίδης, in der erotischen Einkleidung nahe mit Lysis verwandt, behandelt das Thema der σωφροσύνη und dient zugleich zur persönlichen Erinnerung an den liebenswürdigen Charmides und den beredten Kritias, mütterlichen Verwandten des Platon, die im Kampfe gegen den zurückkehrenden Demos gefallen waren (403), sowie an den Leiter des Gesprächs, Sokrates selbst. Denn der Dialog beginnt mit der begeisterten Aufnahme, welche der vom Feldzuge gegen Potidäa heimkehrende (422) Sokrates bei seinen Freunden, namentlich dem wie verrückt auf ihn losspringenden Chairephon fand. Im eigentlichen Dialoge werden verschiedene Definitionen der σωφροσύνη aufgestellt und nacheinander zurückgewiesen; die letzte und oberste, dass das σωφρονεῖν auf Wissen beruhe und mit dem γνῶθι σαυτόν zusammengehe, entspricht der von Xenophon Mem. III, 4 aufgestellten Lehre des Sokrates, aber auch diese kommt nicht zum Abschluss,

krates selbst die Rede als unpassend zurückgewiesen habe; vgl. S. 291 u. 273.

[1] Nach Vol. Hercul. VI, 112 und 96 schrieb der Epikureer Kolotes πρὸς τὸν Πλάτωνος Λῦσιν und πρὸς τὸν Πλάτωνος Εὐθύδημον.

so dass schliesslich Kritias nur dem Charmides empfiehlt, sich auch ferner ganz der Unterweisung des Sokrates hinzugeben.[1]

Λάχης ἢ περὶ ἀνδρείας. Das Gespräch schliesst an die Schauaufführung eines Fechtmeisters an, zu der Lysimachos und Melesias die Feldherrn Laches und Nikias eingeladen hatten, um ihren Rat darüber zu erholen, ob sie ihre Söhne Aristeides und Thukydides in dieser Kunst unterweisen sollten. In die Beratung zieht Laches den Sokrates herein, dessen tapferen Beteiligung an der Schlacht von Delion (424) mit Ehren gedacht wird. Wie in allen λόγοι πειραστικοί werden mehrere Definitionen der ἀνδρεία versucht; auch die von Laches aufgestellte, die Tapferkeit sei das rechte Wissen vom Gefährlichen und Sicheren, führt zu keinem sicheren Resultat, so dass zum Schluss nur Laches den Rat erteilt, die Söhne dem Sokrates zur Unterweisung zu übergeben. Die Jünglinge haben ihrem Lehrer keine Ehre gemacht, indem insbesondere Aristeides später[2] als einer geschildert wird, an dem die guten Lehren keine Früchte getragen haben.

Ἱππίας ἐλάττων, der einfachste und unbedeutendste Dialog Platons, vielleicht auch der älteste. Seine Echtheit wird angezweifelt von Ast, ist aber durch das Zeugnis des Aristoteles, Met. V, 29 hinlänglich geschützt. Das Gespräch knüpft an einen Vortrag des Sophisten Hippias über Homer an, indem Sokrates die Frage aufwirft, ob Achill oder Odysseus der tüchtigere sei. Sokrates tritt für Odysseus ein, weil er mit Wissen täusche, das ist lüge (ψεύδεται). Der Dialog endigt ohne Einigung der Sprechenden, hebt aber die sokratische Fragemethode im Gegensatz zur epideiktischen Prunkrede der Sophisten hervor. Ein ähnliches Verhältnis zwischen dem Thun mit Wissen und Thun ohne Wissen stellt Sokrates bei Xenophon Mem. IV, 2. 20 auf.

Ἴων von ähnlichem Kaliber wie der kleine Hippias, und gleich ihm der Unechtheit verdächtigt, richtet sich gegen die eitle, in Ion repräsentierte Zunft der Rhapsoden, die ihren Homer auswendig wissen und pathetisch herdeklamieren, aber nichts von dem tieferen Inhalt desselben verstehen. Indem aber auch von dem Dichter nachgewiesen wird, dass er ohne eigentliches Wissen nur von göttlicher Begeisterung ergriffen, seine Gesänge dichtet, arbeitet der Dialog der in dem Phaidros und der Republik ausgeführten Anschauung Platons von der Inferiorität der Dichtkunst vor. Den gleichen Gedanken lässt Xenophon in seinem Gastmahl 3, 6 den Antisthenes mit den Worten aussprechen: οἶσθά τι οὖν ἔθνος ἠλιθιώτερον ῥαψῳδῶν.

287. Grössere Dialoge der Übergangsperiode, in denen Platon über die sokratischen Gelegenheitsgespräche hinausgehend tiefere und kunstvoller durchgeführte Untersuchungen anstellt. Von diesen kennzeichnen die einen (Gorgias, Protagoras, Euthydem, Kratylos) die Stellung des Sokrates und Platon gegenüber den Sophisten, die anderen (Phaidros, Menon, Symposion, Phaidon, Theätet) enthalten bereits die Keime einer über Sokrates hinausgehenden Spekulation.

[1] Die Echtheit des Charmides leugnet Schanz, Jahrber. d. Alt. VII, 1. 236.

[2] Theaet. 150e und Theag. 130b.

Der *Γοργίας* ist gegen die Afterweisheit der Rhetorik gerichtet, die hier durch den Leontiner Gorgias repräsentiert wird. Das Gespräch zeigt noch die alte Einfachheit sokratischer Dialoge und bewegt sich auch noch wesentlich im sokratischen Gedankenkreis: es ist in direkter Gesprächsform gehalten, und es beteiligt sich an ihm ausser den beiden Hauptsprechern Sokrates und Gorgias, und deren Sekundanten Polos und Chairephon, nur noch der vornehme Kallikles, bei dem der gefeierte Rhetor abgestiegen war. Auch im Inhalt entfernt sich der Dialog nicht von der Anschauung des Sokrates, da auch dieser der Scheinweisheit der Rhetorik gram war und die Beschäftigung mit der Philosophie als eine würdigere Lebensaufgabe ansah. Aber auf der anderen Seite ist unser Dialog nicht bloss ungleich grösser als die vorgenannten, sondern zeigt auch in der dialektischen Entwicklung der Hauptsätze eine weit kunstvollere Anlage.[1]) In der Definition der Rhetorik als einer *τέχνη δημιουργὸς πειθοῦς πειστικῆς οὐ διδασκαλικῆς περὶ δικαίων καὶ ἀδίκων*, und in der Gegenüberstellung der wahren Künste *ἰατρική, γυμναστική, νομοθετική, σοφία περὶ δικαιοσύνην* und der falschen, den Schein der Weisheit erheuchelnden Künste (*κολακευτικαί*), *ὀψοποιική, κομμωτική, σοφιστική, ῥητορική* erkennen wir schon ganz den feinen Dialektiker Platon. Ausserdem ist in den Dialog die heftige Verurteilung der mit rednerischen Künsten das Volk berückenden Demagogen eingeflochten (c. 58), und zittert noch mächtig die zornige Entrüstung über die ungerechte Verurteilung des Sokrates und die Verteidiger des Justizmordes nach. Das lässt vermuten, dass der Dialog nicht allzulang nach Sokrates Tod geschrieben ist; nimmt man hinzu, dass p. 469e die Wiederherstellung der athenischen Seemacht vorausgesetzt wird, so wird man geneigt sein, denselben auf ca. 393 anzusetzen. Bei der grossen Bedeutung der Redekunst im Altertum fand auch dieser Dialog über die Rhetorik grosse Beachtung, Bewunderung bei den einen und Anfeindung bei den andern. Der Rhetor Aristides in der Zeit der Antoninen hat eine eigene Schrift zur Widerlegung desselben geschrieben, in der es ausdrücklich heisst, dass viele diesen Dialog allen anderen vorzogen.

Der *Μένων* knüpft an den Gorgias an, indem gleich im Eingang auf die einflussreiche Thätigkeit des Gorgias in Thessalien, woher Menon stammte, hingewiesen wird. Auch führt uns auf dieselbe Zeit die Erwähnung der jüngsthin, nämlich 395, vorgekommenen Bereicherung des Thebaners Ismenias durch das Gold der Perser.[2]) Ganz im Hintergrund spielt noch der Prozess des Sokrates, indem Anytos, einer der Ankläger und Mitsprechenden, so gezeichnet wird (p. 91c), dass seine Schuld mehr nur als Folge seiner geistigen Beschränktheit erscheint. Die Untersuchung wird dem Gegenstand und der Abfassungszeit entsprechend in einfacher Form geführt und dreht sich um die bei den Sophisten viel verhandelte Frage, ob die Tugend lehrbar sei. Das führt zur Frage nach dem Wesen der Tugend, und nachdem diese nach mehreren unglücklichen Definitionsversuchen in hypothetischer Form auf Wissen zurückgeführt ist, zur Zwischenuntersuchung, wie man denn überhaupt etwas wissen könne. Dabei wird mit einer über Sokrates hinausgehenden Tiefe der Spekulation das Wissen als ein Wiedererkennen (*ἀνάμνησις*) aus früherer Existenz gefasst. Die Hauptfrage kommt in echt sokratischer Weise nicht zum Austrag, sondern es wird zum Schluss eine nochmalige Untersuchung über das was Tugend ist gefordert.

[1]) Über den Gedankengang s. Bonitz, Plat. Stud. 1–46.

[2]) Men. p. 90a u. Xen. Hell. III, 5. 1. Ob Menon nach Gorgias oder umgekehrt geschrieben sei, wage ich nicht zu entscheiden; über das Verhältnis zu Protagoras gleich nachher.

Der *Πρωταγόρας*, ein wahres Meisterwerk unseres Philosophen, bildet gewissermassen den Schlussstein der kleinen Gespräche über die einzelnen Tugenden der Tapferkeit, Freundschaft, Besonnenheit, Frömmigkeit, indem er das Wesen der Tugend im allgemeinen zum Gegenstand hat. Aber nicht bloss durch den erweiterten Horizont geht der Protagoras über jene kleineren Gespräche hinaus, er übertrifft sie auch durch den Glanz der Szenerie und die Feinheit der Ironie, mit der die Aufgeblasenheit der Sophistik in ihrem angesehensten Vertreter, dem Tugendlehrer Protagoras, getroffen wird.[1]) Das Gespräch ist in die Zeit verlegt, wo eben Protagoras, sei es nun zum ersten- oder zum zweitenmal, in Athen angekommen war und im Haus des reichen Kallias, des freigebigen Protektors der Sophisten, sein Absteigequartier genommen hatte.[2]) Im Eingang erzählt Sokrates, wie Hippokrates, der Sohn des Apollodor, ihn in aller Frühe abholte und wie sie dann, im Hause des Kallias mit Mühe aufgenommen, bereits dort den Protagoras mit seinen Verehrern gravitätisch auf- und abgehend fanden. In dem darauffolgenden Hauptteil ist es vorzüglich darauf abgesehen, den Vorzug der schlichten Art des Sokrates, durch Frage und Antwort die Menschen zur höheren Stufe des Erkennens zu führen, vor den pomphaften, langen Reden der Sophisten uns zu Gemüt zu führen. Das geschieht an der Besprechung des Satzes von der Lehrbarkeit der Tugend, welchen Protagoras und die Tugendlehrer seines Schlages in ihren prahlerischen Ankündigungen als zugegeben voraussetzten, Sokrates aber als noch einer kritischen Prüfung bedürftig hinstellt, wobei er die Methode der Sophisten, philosophische Sätze in das trügerische Gewand von Mythen zu kleiden oder durch Stellen von Dichtern zu stützen, teils als nichtsbeweisend ablehnt, teils für die gegenteilige Meinung verwertet. Die mit reicher Abwechselung und spannenden Wendungen geführte Disputation kommt nicht zum endgiltigen Abschluss, so dass schliesslich die Beantwortung der aufgeworfenen Frage, ob die Tugend lehrbar sei, von einer neuen, vertieften Untersuchung über das Wesen der Tugend abhängig gemacht wird. Ob damit auf den Menon hingewiesen werde, wie die meisten Erklärer annehmen,[3]) ist zweifelhaft, da auch dort die Untersuchung nicht zum Ziele führt, weshalb nur so viel

[1]) Menardus, Wie ist Platos Protagoras aufzufassen?, Oldenburg 1865.

[2]) Perikles, dessen Söhne Paralos und Xanthippos der Unterredung beiwohnen, ist p. 319e noch als lebend gedacht, weshalb Cron in der Einleitung seiner Ausgabe das Gespräch vor den Ausbruch des Krieges in das Jahr 432 setzt. Dazu stimmt aber nicht, wenn p. 327d die 420 aufgeführten Wilden des Pherekrates im Jahre zuvor sollen gegeben worden sein, so dass man um einen Anachronismus oder um eine Unklarheit in dem Zeitansatz nicht herumkommt, mag man nun das Gespräch 432 oder 419 setzen. Eine weitere Schwierigkeit macht der Umstand, dass Eupolis in den 421 aufgeführten Schmeichlern fr. 10 bereits des Protagoras in dem Hause des Kallias gedacht hatte.

[3]) Hermann, Plat. Phil. 483; Susemihl, Entwickl. I, 83.

sicher steht, dass die beiden Dialoge dem 4. Buch der Republik, wo die Tugendlehre im positiven Sinne aufgenommen wird, vorausgehen. Einen Anhaltspunkt zur Zeitbestimmung gewährt die rühmende Erwähnung der Peltasten, welche mit der Heeresreform des Iphikrates zusammenhängt und uns auf die Zeit nach 492 führt.[1])

Der *Φαῖδρος*, das vielbewunderte Gespräch, voll Lenzesduft und poetischem Reiz, ist benannt von Phaidros, einem schwärmerischen Jünger des Sokrates, dem wir auch im Symposion als Lobredner des Eros begegnen und den die Medisance zu einem Geliebten Platons machte.[2]) Der Prolog führt die beiden einzigen Unterredner, Sokrates und Phaidros, und uns mit ihnen zum Kephissosbach unter die hohe Platane. Das Gespräch knüpft an eine Schulrede des Lysias über das frostige Thema, dass man die Liebesgunst eher dem Nichtliebenden als dem Liebenden erweisen solle, an, indem Sokrates an dem elenden rhetorischen Machwerk eine vernichtende Kritik übt und dann demselben zwei eigene Reden entgegenstellt. Von diesen steht die erste noch auf dem Standpunkt eines rhetorischen Aufsatzes, die zweite aber enthüllt die ganze Tiefe philosophischer Spekulation, indem sie den Eros als das Streben nach dem Urschönen und der Welt der Ideen fasst. Damit ist die unmessbare Überlegenheit des philosophischen Schauens über die Wortkünstelei und Gedankenleere der Rhetorik gegeben, was dann noch in einer eingehenden Kritik der Redeschreiberei näher ausgeführt wird. Der Dialog scheint anfangs von den Grammatikern und Philosophen weniger geschätzt worden zu sein, da ihn Aristophanes nicht in das Verzeichnis der Hauptdialoge aufnahm und Dikäarch an ihm durchweg etwas Gemeines zu tadeln fand.[3]) Um so mehr gelesen und bewundert wurde er in der späteren Zeit, so dass auf keinen der Dialoge öfter als auf ihn angespielt wird.[4]) Bezüglich seiner Abfassungszeit gehen die Meinungen stark auseinander; schon die Alten[5]) fassten ihn als Jugendwerk Platons, Schleiermacher stellte ihn als Programmrede in den Anfang der platonischen Schriften, und Usener, Rh. M. 35, 131 ff., wollte ihn gar zu Lebzeiten des Sokrates im Jahre 402 geschrieben sein lassen. Dem gegenüber hat schon Hermann, Plat. Phil. 374 hervorgehoben, dass, wenn man auch in dem erhabenen Schwung einzelner Stellen und in dem reichen Schmuck des Ausdrucks mit Recht Spuren der jugendlichen Dichterversuche des Philosophen finde, doch in dem philosophischen Inhalt vieles übrig bleibe, was einer ganz anderen als der sokratischen Begriffssphäre angehört. Sicher steht, dass der Phaidros vor dem Euthydemos und vor der Rede des Isokrates gegen die Sophisten geschrieben ist,[6]) und dass zu jener Zeit Lysias noch Unterricht

[1]) Vgl. Prot. 350a und Xen. Hell. IV, 4. 16; die Sache ist beleuchtet von Kroschel, Ztschr. f Gymn. 11, 561 ff. u. Teichmüller, Litt. Fehd. I, 20 ff. Ich selbst bin in Plat. Stud. 46, gestützt auf die kunstvolle Anlage des Dialoges und die Erwähnung der Lakonentümelei in Prot. 342c noch unter das Jahr 387 oder den Frieden des Antalkidas herabgegangen.

[2]) Diog. III, 31; nach Lysias 19, 15 war Phaidros durch Gutmütigkeit in seinen Vermögensverhältnissen herabgekommen.

[3]) Diog. III, 36: *λόγος δὲ πρῶτον γράψαι αὐτὸν τὸν Φαῖδρον· καὶ γὰρ ἔχει μειρακιῶδές τι τὸ πρόβλημα, Δικαίαρχος δὲ καὶ τὸν τρόπον τῆς γραφῆς ὅλον ἐπιμέμφεται ὡς φορτικόν.*

[4]) S. Lucian, Bis accus. 30, Pisc. 22, Rhet. praec. 26.

[5]) Diog. a. O.

[6]) Nachgewiesen ist dieses von Spengel, Isokrates und Plato, worüber S. 294. Dass das Original der übereinstimmenden Stellen im Phaidros und nicht in der Rede des Isokrates zu suchen sei, erweist neuerdings Susemihl, *De Platonis Phaedro*, Greifsw. 1887, und Jahrb. f. Phil. 121, 10. Über die Berücksichtigung ägyptischer Anschauungen s. p. 274c und oben S. 329.

in der Beredsamkeit gab, was alles zusammen erwogen, uns auf die Zeit nach der ägyptischen und vor der ersten sikilischen Reise, etwa 392, noch vor Protagoras, führt.

Κρατύλος, benannt nach dem Hauptsprecher, einem Schüler des Heraklit, wendet ein Lieblingsthema der Sophisten über den Unterschied von Natur und Satzung (*φύσις* und *θέσις*) auf die Sprache an. Kratylos vertritt die Ansicht, dass die Sprache ein Naturprodukt sei und benützt diesen Satz nach Weise der Philosophen jener Zeit, um die Lehre seines Meisters an der Hand sprachlicher Etymologien zu begründen. Das letzte wird entschieden zurückgewiesen und zugleich angedeutet, wie die Lehre vom ewigen Fluss der Dinge die Möglichkeit des Erkennens (*γνῶσις*), das auf das Ständige und Bleibende gerichtet sei, ausschliesse. Im übrigen hat der Dialog für uns eine besondere Bedeutung als der erste Versuch einer Sprachphilosophie, freilich mit allen Schwächen eines ersten Versuchs, die besonders in den haarsträubenden Etymologien, wie *θεὸς ἀπὸ τοῦ θεῖν*, *ἥλιος* dorisch *ἅλιος ἀπὸ τοῦ ἁλίζειν*, zutage treten.[1])

Der *Εὐθύδημος* ist eine ergötzliche Satire auf die dialektische Klopffechterei des Euthydemos und Dionysodoros, unter denen wahrscheinlich der Rivale des Platon, der Eristiker Antisthenes, mit getroffen wird. Trefflich ist die Unwahrhaftigkeit jener Eristiker gezeichnet, denen nichts an der Ermittelung der Wahrheit gelegen ist, sondern die nur mit ihren verfänglichen Fragen den Beifall der Zuhörer erhaschen wollen, im Grunde genommen aber nicht besser sind als die epideiktischen Sophisten mit ihren langen Reden. Die Einkleidung des Dialoges ist ähnlich wie die des Protagoras und Symposion, indem Sokrates dem Kriton die gestrige Disputation der Eristiker und des jungen Kleinias, welchen jene, mochte er das eine oder andere sagen, in die Enge trieben, wieder erzählt. Der Schluss enthält einen versteckten Seitenhieb auf den nicht mit Namen genannten, aber deutlich gekennzeichneten Isokrates,[2]) der beim Weggehen sich verächtlich nicht bloss über die Eristik, sondern über alle Dialektik äussert, in der That aber hinter beiden, dem rechten Staatsmann und dem rechten Philosophen zurücksteht. Verfasst ist unser Dialog nach dem Phaidros, in dem Platon mit Isokrates noch auf bestem Fusse steht, und vor dem Theätet, in dem der Autor die besonders in dem Euthydem anstössige Form des referierten Gespräches verlässt.

Φαίδων ἢ περὶ ψυχῆς ward von Thrasylos mit Apologie, Kriton, Euthyphron zu einer Tetralogie verbunden, weil er die Erzählung von den letzten Stunden des Sokrates enthält, fällt aber offenbar, wie die kunstvolle Einkleidung und der Einfluss pythagoreischer Philosophie zeigt, in die Zeit nach der ersten sikilischen Reise.[3]) Die Dramatik unseres Dialoges ist das

[1]) Deuschle, Die platonische Sprachphilosophie, Marburg 1852; Steinthal, Gesch. d. Sprachwissenschaft S. 39—110; Benfey, Aufgabe des plat. Dial. Kratylus, Abhdl. d. Gött. Ges. d. W. 1866.

[2]) Erwiesen von Spengel, s. S. 342 An. 4.

[3]) Eine Rückbeziehung auf den Phaidon enthält die Republik p. 611b u. 612a, worüber Siebeck, Jahrb. f. Phil. 1885 S. 227.

Ergreifendste, was Platon geschrieben hat, und der Schluss desselben sollte auch von denen gelesen werden, die der philosophischen Spekulation abgeneigt sind und die Beweiskraft der vorgebrachten Unsterblichkeitsbeweise bestreiten. Das würdige Thema des Gesprächs der letzten Stunden des sterbenden Sokrates bildet nämlich die Unsterblichkeit der Seele, deren Annahme mit der Ideenlehre Platons und seiner Theorie vom Erkennen als einer Wiedererinnerung (*ἀνάμνησις*) aufs engste zusammenhängt. Trotz der Abstraktheit der Beweise drang der herrliche Dialog so sehr in weite Kreise, dass der Komiker Theopomp auf der Bühne in seinem *Ἡδυχάρης* eine Anspielung auf denselben machen konnte.[1])

Das **Συμπόσιον** ist leicht das liebreizendste und kunstreichste Werk Platons, das schon bei den Alten von denjenigen, welche Platon mehr seiner Kunst als seiner philosophischen Lehre wegen lasen, vor allen anderen Werken bevorzugt wurde.[2]) Das Gastmahl, worüber Apollodoros, der selbst wieder von Aristodemos Kunde erhalten hatte, seinen Freunden Mitteilung macht, hatte der Tragiker Agathon zu Ehren seines ersten tragischen Sieges (416) gegeben; eingeladen war dazu eine bunte Gesellschaft; ausser dem Sokrates, der noch den Aristodemos mitgebracht hatte, Phaidros, Pausanias, der Arzt Eryximachos, Aristophanes. Als Thema der Tischreden wird auf Phaidros Vorschlag der Eros gewählt. Die Kunst des Platon nun zeigt sich in der Art, wie er das Thema von den einzelnen Tischgenossen entsprechend ihrem verschiedenen Charakter anfassen und nach und nach zu immer höheren Zielen führen lässt. Am genialsten ist die Rede des Aristophanes, der in einem geistreich erfundenen Mythus die Liebe als das Suchen der einen Hälfte des ehemals vereinten, aber von Gott auseinander geschnittenen Urmenschen nach seiner anderen Hälfte hinstellt. Aber tiefer ist die an den Schluss gestellte Auseinandersetzung des Sokrates, der seiner Rede die Form einer Unterredung mit der weisen Mantineerin Diotima gibt und in ihr die Liebe als den Trieb nach Unsterblichkeit fasst, der den Leib der Frauen mit Kindersamen und die Seele edler Jünglinge mit Weisheit und Tugend befruchtet. Indes wenn auch der philosophische Gehalt des Werkes in den Reden steckt, so liegt doch der eigentliche Reiz in dem mimischen Arrangement, den Zwischenreden und Zwischenfällen, welche uns statt in einen langweiligen Sprechsal, in ein lebensvolles heiteres Gastmahl versetzen. Das tritt besonders in dem letzten Teil des Dialogs, in der Szene, die Feuerbach zum Gegenstand seines grossartigen Gemäldes gemacht hat, hervor: noch nicht war Sokrates mit der Diskussion, die sich an seine Rede knüpfte, ganz zu Ende, da kommt Alkibiades halbberauscht herein und hält, von den Tischgenossen aufgefordert, eine Lobrede auf Sokrates, die von leidenschaftlicher Begeisterung für den verehrten Meister überströmt und an einem konkreten Fall die ganze Reinheit des Verhältnisses des edlen Lehrers zu seinen geliebten Jüngern nachweist. Auch der Schluss dient noch dazu, uns den Sokrates in seiner herrlichen,

[1]) Die Verse, erhalten bei Diog. III, 26, beziehen sich auf Phaid. p. 96e. Nach dem Epigramm des Kallimachos Anth. VII, 471 weihte sich Kleombrotos aus Ambrakia mit dem Ausruf *Ἥλιε χαῖρε* dem Tod, nachdem er den Dialog des Platon über die Seele gelesen hatte.

[2]) Zeugnisse in der Ausgabe von O. Jahn.

unendlich über dem pedantischen Schulmeister stehenden Gestalt zu zeigen: eine neue Schar von Nachtschwärmern war eingedrungen; über dem wüsten Zechen schlichen die einen davon, die andern nickten ein, unter ihnen der Erzähler des Dialoges Aristodemos; als der gegen Morgen erwacht, sieht er den Sokrates noch ganz geistesfrisch mit den beiden Dichtern Agathon und Aristophanes aus einem grossen Humpen zechen und sich mit ihnen über die dramatische Dichtkunst unterhalten. Für die Abfassungszeit des Dialogs liegt ein Anzeichen in der Anspielung auf die Zerteilung der Stadtgemeinde von Mantinea in 4 Landgemeinden p. 193a, wonach derselbe im Jahre 385 oder bald nachher abgefasst wurde.[1])

Der **Θεαίτητος** ist ein dialektisches Gespräch zwischen Sokrates, Theaitetos und Theodoros über das Wissen (*ἐπιστήμη*), wieder erzählt in direkter Redeform[2]) von Eukleides, dem megarischen Sokratiker, gelegentlich des Rücktransportes des im korinthischen Kriege (392) erkrankten Theätet.[3]) Der Dialog von tiefem philosophischen Gehalt führt unter scharfsinniger Bekämpfung entgegenstehender Meinungen, namentlich des Protagoras, die Frage nach dem Wesen der *ἐπιστήμη* zwar nicht zum letzten Abschluss, der nur im Zusammenhang mit der Ideenlehre gegeben werden konnte, aber doch so weit, dass wir über die erste Stufe der sinnlichen Wahrnehmung (*αἴσθησις*) und blossen Meinung (*δόξα*) zur richtigen Meinung und weiter zur richtigen Meinung mit Rechenschaftsgabe (*ἀληθὴς δόξα μετὰ λόγου*) emporsteigen. Zugleich ist die Behandlung des ganz abstrakten Themas durch herrliche Bilder und Gleichnisse belebt, wie von der Hebammenkunst (*μαιευτική*) des Sokrates (p. 149—151) und von der Seele als dem Taubenschlag der Ideen (p. 197).[4]) Der Dialog erhält seine Fortsetzung in dem Sophistes und Politikos, deren Abfassung aber geraume Zeit später zu fallen scheint. Über seine eigene Abfassungszeit gehen die Meinungen sehr auseinander; die einen, darunter Zeller, setzen ihn bald nach der Zeit der Eingangsszene, um 392, andere nach dem Euagoras des Isokrates oder nach 374,[5]) und endlich Bergk nach den zweiten Kämpfen um Korinth im Jahre 368 und nach dem Tode des Königs Agesilaos (357).

[1]) Xenoph. Hell. V, 2. Über das Verhältnis zum xenophontischen Symposion S. 273. L. Sybel, Platons Symposion, Marb. 1888, nennt hübsch das Symposion, das nach dem ersten Jahresfeste der platon. Hochschule geschrieben war, das Programm der Akademie.

[2]) Vgl. S. 333; die Änderung der Form deutet darauf hin, dass der Theätet nach Protagoras, Euthydem und Symposion geschrieben ist.

[3]) An den Kampf um Korinth d. J. 368 dachte Bergk, Fünf Abh. zur griech. Phil. S. 3. Dagegen Einwendungen in meinen Plat. Stud. 43 und Zeller, Über die zeitgeschichtlichen Beziehungen des plat. Theätet, Stzb. d. Berl. Ak. 1886 S. 631 ff. und 1887 S. 214, wo die Stelle über die Peltasten p. 165d für die Zeit 392—390 geltend gemacht wird. Vgl. oben S. 297.

[4]) Für uns Philologen ist auch die Patenrede des Sokrates auf die Philologie p. 146a interessant: *οὔ τί που, ὦ Θεόδωρε, ἐγὼ ὑπὸ φιλολογίας ἀγροικίζομαι, προθυμούμενος ἡμᾶς ποιῆσαι διαλέγεσθαι καὶ φίλους τε καὶ προσηγόρους διαλέγεσθαι.*

[5]) Rohde, Abfassungszeit des platon. Theätetos, in Jahrb. f. Phil. 1881 S. 321 ff. und Gött. Gel. Anz. 1884 S. 13 ff., hielt, wie zu gleicher Zeit Bergk, die Stelle p. 175a über die Lobreden auf Könige, zusammen mit Isocr. Euag. c. 8, wo sich der Rhetor rühmt, die erste Lobrede auf einen berühmten Mann der Gegenwart geschrieben zu haben. Dagegen betont Zeller, dass Platon nicht von geschriebenen Lobreden wie Isokrates rede, und bezieht die 25 Ahnen der platon. Stelle nicht auf den König Agesilaos, sondern auf dessen Kollegen Agesipolis (394—380), auf den besser die Zahl 25 passt. Ob uns doch nicht der Dialog in einer zweiten Bearbeitung vorliegt, die aus der Zeit stammt,

288. Die konstruktiven Dialoge, in denen Platon seine eigene philosophische Lehre in positiver Weise entwickelt und aus den früheren Perioden seiner Schriftstellerei nur die Form des sokratischen Gespräches beibehält. Das mimische Element und die künstlerische Umrahmung tritt hier allgemach zurück; hingegen führt der Lehrton zu längeren Vorträgen, wenigstens in den Schriften über Politik und Physik; nur in den dialektischen Dialogen wird noch die auf diesem Boden entwickelte Form kurzer Fragen und Antworten beibehalten.

Die *Πολιτεία*[1]) umfasst 10 B., welche Bucheinteilung aber, da dieselbe vielfach verkehrt und geradezu sinnwidrig ist,[2]) nicht vom Autor selbst herrührt. Das Werk hat die Form eines Gespräches, das im Hause des greisen Kephalos gelegentlich eines im Piräus zu Ehren der Göttin Bendis veranstalteten Festes gehalten wurde.[3]) Anwesend waren ausser Kephalos und dessen Sohn Polemarchos, Sokrates, die Brüder des Platon Glaukon und Adeimantos, der Rhetor Polemarchos und mehrere stumme Personen. Aber die grosse Ausdehnung des Werkes passt durchaus nicht in den Rahmen eines Gespräches, weshalb gewiss die Schrift ursprünglich kleineren Umfangs war und erst allmählich durch Erweiterung zur Grösse von 10 Büchern angewachsen ist.[4]) Das bezeugt auch eine Überlieferung des Altertums bei Gellius,[5]) wonach von der Republik zuerst nur 2 Bücher in die Öffentlichkeit kamen. Ganz verwischt sind die Spuren der allmählichen Entstehung nicht, indem z. B. das Hauptthema des 3. und 4. Buches nochmals im 10. Buche behandelt und dabei p. 607 b auf die inzwischen aufgetauchte Polemik Rücksicht genommen ist.[6]) Die Hauptteile, in welche das umfangreiche Werk zerfällt, sind folgende: Buch I enthält die Ein-

der Platon zu dem Theätet den Sophistes und Politikos fügte?

[1]) Über den Titel *Πολιτεῖαι* in Arist. Polit. p. 1293 b und Themist. or. II p. 38, 21 Dind.; s. SCHNEIDER im Eingang seiner Ausgabe.

[2]) Vgl. meine Plat. Stud. 22.

[3]) Das über dieses Fest und den Fackellauf im Eingang Bemerkte zeigt, dass sich Platon das Gespräch an einem bestimmten Datum gehalten dachte. Auch ist die Schilderung des Festes und der Person des greisen Kephalos so lebensvoll, dass man glauben möchte, Platon habe selbst noch den Kephalos in seiner Häuslichkeit gesehen. Aber die Zeit ist schwer festzustellen; am meisten Zustimmung verdient BÖCKH, Kl. Schr. IV, 437 ff., der für 410 eintritt. Für eine so späte Zeit spricht insbesondere, dass Sophokles p. 329 b als Greis gedacht ist und dass die Brüder Platons, Glaukon u. Adeimantos, sich nach p. 368 a bereits im Kriege ausgezeichnet hatten. C. FR. HERMANN, Plat. Phil. 695 erklärt sich für 430, weil für den Anfang des peloponnesischen Krieges am meisten die Lebensverhältnisse des Lysias sprechen, und versteht daher unter Glaukon u. Adeimantos die Oheime des Platon. Vgl. SUSEMIHL, Entw. II, 76 ff. und Ind. lect., Greifsw. 1884 p. XII und uns oben S. 288.

[4]) Von selbst drängt sich einem in dieser Beziehung der Vergleich des bedeutendsten Werkes der griechischen Prosa mit dem gefeiertesten der griech. Poesie auf.

[5]) Gellius XIV, 3: *Xenophon inclito illi operi Platonis, quod de optimo statu reipublicae civitatisque administrandae scriptum est, lectis ex eo duobus fere libris, qui primi in volgus exierant, opposuit contra conscripsitque diversum regiae administrationis genus, quod παιδείας Κύρου inscriptum est.* Dass zu dieser ersten Republik das 1. Buch unserer Republik in seinen wesentlichen Teilen gehörte, ist einleuchtend; dass darin auch schon die Weibergemeinschaft gepredigt war, möchte man aus Aristoph. Eccl. (aufgeführt 389) schliessen im Zusammenhalt mit p. 452 b: *οὐ φοβητέον τὰ τῶν χαριέντων σκώμματα.* Aus Aristot. Polit. II, 4 muss man schliessen, dass Platon zuerst die Weibergemeinschaft gelehrt hatte; vgl. indes oben S. 231.

[6]) Ebenso ist die beste Staatsform l. VII p. 540 b als ausführbar, im 10. Buch als unerreichbares Ideal hingestellt. KROHN, Der platonische Staat (1876) betrachtet die Republik als ein durch Aggregieren allmählich entstandenes Werk.

leitung und die Untersuchung über das, was das Gerechte (*τὸ δίκαιον*) ist, in ähnlicher Weise wie in den kleinen Dialogen das Wesen der *ἀνδρεία, σωφροσύνη, φιλία, ὁσιότης* untersucht wird. Die Bücher II—IV umfassen die Gründung und Organisation desjenigen Staates, in welchem die Idee der Gerechtigkeit zur Verkörperung kommt. Den Hauptgegenstand dieses Abschnittes bildet die Erziehung, die geistige (*μουσική*) und körperliche (*γυμναστική*) der Staatsangehörigen, woran sich im 4. Buch die Besprechung derjenigen Tugenden schliesst, welche sich in einem wohlorganisierten Staat infolge jener Erziehung der Staatsbürger finden müssen, die Verständigkeit (*φρόνησις* oder *σοφία*), die Tapferkeit (*ἀνδρεία*), die Selbstbeherrschung (*σωφροσύνη*), die ausgleichende Gerechtigkeit (*δικαιοσύνη*). Die Bücher V—VII bilden den 3. Teil. Im Eingang desselben schickt sich Sokrates an, im Anschluss an das vorausgegangene Buch, die Abarten des richtig organisierten Staates zu besprechen. Aber diese Diskussion wird infolge der Einsprache des Polemarchos verschoben und zuerst von der Kinder- und Weibergemeinschaft und der Erziehung der zukünftigen Herrscher (*φύλακες*) des Staates gehandelt. In diesem 3. Teil sind die tiefsten Gedanken der Philosophie niedergelegt, so dass mein verehrter Lehrer L. Spengel, in demselben den im Eingang des Sophistes in Aussicht gestellten Dialog Philosophos erkennen wollte.[1]) Die Bücher VIII und IX kehren zum Anfang des 5. Buches zurück und besprechen im Gegensatz zur Staatsform des Philosophenkönigtums die Abarten der Timokratie, Oligarchie, Demokratie, Tyrannis, wobei dem Autor bei der Schilderung der Tyrannis der ältere Dionysios, bei der der Oligarchie Sparta Porträt gestanden haben. Im Anschluss an die Unterscheidung dieser 5 Staatsformen wird dann auf die Glückseligkeit (*εὐδαιμονία*) übergegangen, die in vollkommenem Grade nur dem Gerechten zu teil werde. Damit ist Plato wieder zum Ausgangspunkt des ersten Buches zurückgekehrt. Im 10. Buch kommt zuerst Platon nochmals auf die Poesie zurück, indem er an seinem früheren Urteil über die rechte Erziehung festhält und wider eigene Neigung jede nachahmende Poesie, die Tragödie und den Erzvater der Tragödie, den Homer aus dem Idealstaat verbannt. Zum Schluss zieht er dann die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele heran, die dem Gerechten zum Glück der inneren Befriedigung auch noch ewigen Lohn in Aussicht stellt. Und wie sonst, wenn die dialektische Erkenntnis nicht mehr ausreicht, so greift auch hier Platon zum Mythus, indem er den von den Toten wiedererstandenen Armenier Er von dem, was er im Hades von dem Leben der Seligen und Verdammten gesehen und gehört hatte, erzählen lässt. Die Abfassungszeit der Republik kann natürlich nicht auf 1 Jahr festgesetzt werden, da Platon an diesem seinem grossartigsten Werk viele Jahre, wenn auch nicht gerade 20, gearbeitet hat[2]) und der erste Entwurf, was schon die referie-

[1]) L. SPENGEL in Münchener Gel. Anz. 1846 S. 653 und Philol. 19, 595; siehe dagegen meine Plat. Stud. S. 36 f. Wieweit Platon in seiner Politeia nur eigene Ideen aussprach, lässt sich schwer bestimmen. Nach Aristoxenos bei Diog. III, 37 fanden sich die Hauptgedanken bereits in Protagoras *Ἀντιλογικά.*

[2]) KROHN, Der plat. Staat, Halle 1876; Die plat. Frage 1878, wonach die gesamten Dialoge späteren Ursprungs als der Staat sein sollen. Dagegen NUSSER, Platons Politeia, Amberg 1882.

rende Gesprächsart zeigt, noch in die 2. Periode seiner Schriftstellerei fällt. Anspielungen finden sich p. 577a auf des Verfassers Aufenthalt am Hofe des Dionysios und p. 471a auf die Grausamkeit der Thebaner gegen Platää im Jahre 374. In weite Kreise war das Werk wohl schon vor der 2. Reise des Platon nach Sikilien gedrungen, da wir schwerlich fehl gehen, wenn wir den Dion und seine Freunde ihre Hoffnungen an die in der Republik niedergelegten Ideen knüpfen lassen. Es hat demnach SUSEMIHL, Plat. Phil. II, 296, unser Werk in die Jahre 380—370 gesetzt.[1]) Bis auf mindestens 360 müssten wir herabgehen, wenn wirklich, wie REINHARDT, *De Isocr. aemulis* p. 39 annimmt, an der Stelle p. 498d auf Isokrates Areopagitikos Bezug genommen wäre.

Der Dialog *Τίμαιος* ist nach der Fiktion des Proömiums am Tag nach der Politeia gehalten worden, etwas was indes nicht zur Annahme nötigt, dass derselbe von Platon unmittelbar nach jenem Werke verfasst worden sei. Es enthält aber der Timaios im wesentlichen dasjenige, was die Späteren als *φυσικὴ φιλοσοφία* bezeichneten, die Lehre vom Entstehen und Werden, von der Schöpfung der Weltseele und des Menschen durch den Weltschöpfer, von der Materie und den Eigenschaften der Körper, von dem Organismus des Menschen und der Harmonie von Seele und Leib. Die Darlegung dieser mehr sublimen und dunklen als die Naturerkenntnis fördernden Lehre übernimmt der Pythagoreer Timaios, womit Platon selbst die Quelle dieser Theorie angedeutet hat.[2]) Von sokratischer Art ist in dem Dialog keine Spur mehr, wenn auch Sokrates noch einer der Mitunterredner ist; wohl aber zeigt die Hereinziehung der Ideen, auf die schauend Gott die Welt schafft, dass Platon die pythagoreische Lehre nicht einfach herübergenommen, sondern mit seinem eigenen Geiste durchdrungen hat. Die durch den Kommentator Proklos uns erhaltene und im Anhang des platonischen Dialogs abgedruckte Schrift des Timaios *περὶ ψυχᾶς κόσμω καὶ φύσιος* ist nicht ein Originalwerk, sondern ein jenem Pythagoreer untergeschobener Auszug der platonischen Schrift.[3])

Der *Κριτίας* sollte nach dem Eingang des Timaios p. 19b[4]) die 3., der Hermokrates die 4. Stelle in der mit Politeia und Timaios beginnenden Tetralogie einnehmen. Zur Abfassung des Hermokrates kam Platon gar nicht; der Kritias blieb Fragment, wie uns Plutarch, Solon 32 bezeugt. Dasselbe enthält die Schilderung eines gewaltigen Reichs in der Atlantis, dessen Macht später an einem kleinen, nach platonischem Muster eingerichteten Staate scheitern sollte. Die Kunde von jenem Reich in der Atlantis will Kritias von seinem Ahnen Solon erhalten haben, der sie selbst von den ägyptischen Priestern in Sais erhalten hatte. Die hieroglyphischen Urkunden, welche den Zusammenstoss der Ägyptier unter Ramses mit einer grossen Völkerkonspiration des Westens schildern, sind in unserer Zeit wieder ans Licht gezogen worden.[5])

---

[1]) Der erste Entwurf muss, wenn auf ihn Aristophanes in den Ekkles. anspielte, bald nach Phaidros, um 390 gesetzt werden.

[2]) Im 13. Brief scheint unser Timaios unter dem Namen *Πυθαγόρεια* versteckt zu sein; siehe meine Plat. Stud. 30 f.

[3]) Verfasst ist der falsche Timaios vor dem 2. Jahrh. n. Chr., da er bereits von Nikomachos Harm. I, 24 citiert wird.

[4]) Vgl. Crit. p. 108a.

[5]) DÜMICHEN, Hist. Inschr. I, 1—5, von mir nachgewiesen Plat. Stud. 55 f.

Σοφιστής und *Πολιτικός*, zwei eng zusammenhängende Dialoge, sollten nach dem Eingang des ersteren den Theätet fortsetzen, und in einem nicht mehr geschriebenen 4. Dialoge, *Φιλόσοφος*, ihren Abschluss finden.[1]) Die in ihnen angewandte Methode ist die der Spaltung der Art in ihre Spezies (*διαίρεσις*, *divisio*), durch die schliesslich die richtige Definition des Sophisten und Politikers gewonnen werden soll. Die ganze Methode, deren haarspaltende Langweiligkeit dem Verfasser selbst nicht entging,[2]) ist weit entfernt von der ethischen Wärme des sokratischen Gespräches und wird von Platon selbst als eine fremde dadurch bezeichnet, dass der Fremde (*ξένος*), den Theodoros mitbringt, und der junge Sokrates[3]) Hauptträger des Gespräches sind. Die beiden Dialoge scheinen in dem 13. platonischen Brief unter dem Titel *διαιρέσεις* erwähnt zu sein, wonach ich in meinen platonischen Studien ihre Abfassungszeit um 364 setzte,[4]) womit auch die von Schanz aufgedeckten sprachlichen Indizien[5]) übereinstimmen.

Der *Παρμενίδης*, ein Gespräch[6]) des jungen Sokrates mit dem greisen Parmenides, wird bereits im Sophistes p. 217c als *λόγος πάγκαλος* angekündigt. Das Gespräch wird von Antiphon, dem Halbbruder Platons, wiedergegeben, der selbst dasselbe von Pythodoros gehört und auswendig gelernt haben will. Im ersten Teile desselben bekämpft der eleatische Philosoph die Ideenlehre, und weicht Sokrates so vor den Einwürfen des Gegners zurück, dass er selbst an der Möglichkeit einer dialektischen Begründung jenes Grundpfeilers der platonischen Philosophie zu verzweifeln scheint. Der zweite grössere Teil enthält eine äusserst spinose Erörterung über das Eine und Viele, die eine Probe der eleatischen, mit Antinomien operierenden Dialektik sein will. Wie aber dieser zweite Teil mit dem ersten zusammenhängt, oder mit anderen Worten, wie derselbe dazu dienen soll, die im ersten halb fallen gelassene Ideenlehre wieder zu stützen, ist schwer zu sagen, ist sicher von Platon nicht klar gelegt.[7]) Aber deshalb darf man nicht an der Echtheit dieses hervorragenden Werkes der Disputierkunst zweifeln;[8]) mir scheint es am wahrscheinlichsten, dass Platon im Sinne hatte, dem Parmenides noch einen andern Dialog nachfolgen zu lassen, der die Lösung bringen sollte.[9]) Die Abfassungszeit des Parmenides kann von der des Sophisten nicht weit abliegen.

Der *Φίληβος* teilt mit den dialektischen Dialogen der 3. Periode den Mangel szenischer Einkleidung, so dass es selbst zweifelhaft bleibt, ob wir

---

[1]) L. SPENGEL, Phil. XIX, 595 stellte die bestechende Vermutung auf, dass der Philosophos in den Büchern V—VII der Republik enthalten sei; dagegen spricht die Verschiedenheit des Tons und die Chronologie; s. S. 347 Anm. 1.

[2]) Vgl. p. 285d.

[3]) Über diesen jungen Sokrates vergl. ep. XI.

[4]) Plat. Stud. 52.

[5]) Vgl. S. 336 An. 3.

[6]) Über die Zeit des Gespräches siehe S. 84; der Ton spitzfindiger Dialektik passt schlecht zur Person des Sokrates.

[7]) Zur älteren Litteratur bei SUSEMIHL II, 353 kommt noch SHOREY, *De Platonis idearum doctrina atque mentis humanae rationibus*, Monachii 1884.

[8]) SCHAARSCHMIDT, Plat. Schr. 164.

[9]) Gegen diesen Ausweg der Verzweiflung erklärte sich APELT, der schon früher in seinen Untersuchungen über den Parmenides des Platon (1879) unseren Dialog der frühen Zeit platonischer Schriftstellerei zugeschrieben hatte, in der Rezension meiner Abhandlung in Phil. Anz. 1887 S. 27. Auch JACKSON, Journ. of Philol. XI (1882), 287 ff. u. X, 253 ff. findet in Parmenides und Philebos die spätere, dem Aristoteles vorschwebende Form der platon. Ideenlehre,

uns unter Philebos eine wirkliche Persönlichkeit oder die abstrakte Fiktion der Jugendliebe vorzustellen haben. Gegenstand des Dialoges ist die ethische Frage nach der Glückseligkeit, die weder mit Aristippos in der reinen Lust, noch mit den Megarikern in der blossen Einsicht, sondern in der Vereinigung beider zu suchen ist. Der Verlauf der Diskussion führt zum Schlussstein der Ideenlehre, dem *αὐταγαθόν*, und der Herleitung alles Seins aus der Idee des Guten.

Die *Νόμοι* in 12 B. bilden das letzte Werk Platons und fallen in die Zeit des jüngeren Dionysios.[1]) Der Standpunkt des Philosophen in diesem Werk bedeutet einen Abfall von dem Idealstaat und ein Anbequemen an die Wirklichkeit. Cicero hat dies Verhältnis nachgeahmt, indem er auf den Dialog de republica in späteren Jahren die Leges folgen liess. Platons Gesetze spielen in Kreta, also nicht mehr in Athen; in ihnen allein auch fehlt die Person des Sokrates ganz. Dass das Werk unvollendet von dem Autor hinterlassen wurde und sein Schüler Philippos aus Opus die Herausgabe desselben besorgte, bezeugt Diog. III, 37. Der unvollendete Zustand tritt uns in dem Texte vielfach entgegen, wie z. B. darin, dass im 5. Buch, teilweise auch im 8., 11., 12. die Form des Dialoges völlig aufgegeben ist, und dass im 5. und 12. Buch heterogene Bestandteile den Fortgang der Untersuchung stören. Die Verwirrung stammt wahrscheinlich daher, dass der Redaktor zwei Vorlagen des Autor ungeschickt miteinander verschmolz.[2])

289. Unechte und zweifelhafte Schriften. Dahin gehören ausser den 7 kleinen, im Altertum schon als unecht erkannten Dialogen *Ἀξίοχος*,[3]) *περὶ δικαίου*, *περὶ ἀρετῆς*, *Δημόδοκος*, *Σίσυφος*, *Ἐρυξίας*, *Ἀλκυών*[4]) noch mehrere andere, deren Echtheit erst die neuere Kritik angefochten hat.

Der *Θεάγης* ist eine plumpe Nachbildung des Laches, worin das Daimonion des Sokrates zum wahren Zerrbild geworden ist.[5])

Ἀλκιβιάδης α' knüpft an den Protagoras und die Liebe des Sokrates zu Alkibiades an. Der Dialog stund als Fürstenspiegel in grossem Ansehen bei den Späteren, so dass keine Schrift des Platon öfter kommentiert wurde. Gut und echt sokratisch ist die Weise, wie Sokrates dem jungen Alkibiades zu Gemüte führt, dass er, bevor er als Berater des Volkes auftreten dürfe, zuerst über das, was gerecht (*δίκαιον*) und nützlich (*συμφέρον*) ist, mit sich ins Reine kommen müsse. Aber der Ton und die Sprache lassen doch durchaus die Feinheit des Platon vermissen.[6]) Verfasst wurde der Dialog nach dem Frieden des Antalkidas (p. 105c, 120a)

[1]) Vgl. p. 709e; 710d und 658b mit Ath. 541d; dass die Nomoi nach der Republik geschrieben sind, bezeugt auch Arist. Polit. II, 6. Die Gesetze wurden bald nach Platons Tod herausgegeben, da dieselben in Isocr. Phil. 12 berücksichtigt sind.

[2]) Bruns, Platos Gesetze vor und nach ihrer Herausgabe durch Philippos von Opus, 1880; ähnlich Bergk, Fünf Abh. zur griech. Philos. S. 188 ff.

[3]) Im Axiochos ist die Lehre Platons mit der epikureischen und orphischen vermischt. Einen Axiochos und Alkibiades schrieb auch Aischines.

[4]) *Ἀλκυών* steht unter Lukians Werken; nach Athen. 506c schrieben ihn andere dem Akademiker Leon zu.

[5]) Zu vergleichen ist Xenoph. Conv. 8, 5.

[6]) Schauerliche Hiaten, wie p. 105a *καὶ εἰ αὖ σοι εἴ που ὁ αὐτός*. Madvig, Advers. crit. I, 402 Anm. verwirft den Dialog, zugleich aber auch den Charmides, Lysis und Laches.

zur Zeit des Bündnisses von Athen und Sparta gegen Theben (p. 121a) um 374, vielleicht im Anschluss an Xen. Mem. III, 6. 1.

Ἀλκιβιάδης β' empfiehlt den Brauch der Lakedämonier, Gott einfach um das Gute zu bitten, in Übereinstimmung mit Xenophon Mem. I, 3. 2; eben diesem haben nach dem Zeugnis des Athen. p. 506c einige geradezu den Dialog zugeschrieben.

Ἱππίας μείζων schildert gleichsam als Ergänzung des Protagoras mit vieler Feinheit und mit dankenswerter Sachkenntnis das aufgeblasene Wesen der Sophisten. Ähnlich aber wie im ersten Alkibiades thut Sokrates in diesem Dialoge dar, dass es nicht angehe über schöne Einrichtungen (*τὰ καλά*) viele Reden zu halten, wenn man nicht zuvor darüber mit sich ins Klare gekommen sei, was das Schöne ist. Ist der Dialog unecht,[1]) so muss man jedenfalls zugeben, dass sein Verfasser sich gut in den Geist und die Methode der platonischen Sokratik hineingearbeitet hat.

Ἵππαρχος interessiert uns zumeist durch die Nachrichten über die litterarische Thätigkeit des Peisistratiden Hipparchos. Der Hipparch unseres Gesprächs wird von Sokrates über das Wesen des *φιλοκερδής* examiniert, wobei die griesgrämige Schulmeistermanier des Sokrates himmelweit von der feinen Ironie des platonischen Sokrates abweicht.

Μενέξενος knüpft an die Beratung des Senats über die Wahl eines Redners zu Ehren der im Krieg Gefallenen an, wobei Sokrates nach kurzem dialogischen Vorspiel, dem ein ebenso kurzes Nachspiel entspricht, sich dazu hergibt, das Muster einer solchen Grabrede, welche er von der Aspasia gehört haben will, zum Besten zu geben. Mit kecken Anachronismen werden darin Dinge berührt, die längst nach Aspasias Tod vorgefallen sind und der unmittelbaren Gegenwart angehören. Daraus erhellt, dass die Rede nach dem korinthischen Krieg[2]) geschrieben ist. Aristoteles kennt dieselbe bereits und bezieht sich zweimal auf sie (Rhet. I, 9 und III, 4), aber ohne den Verfasser zu nennen. Dionysios kennt sie als echt an und stützt sich in der Schrift über die Redegewalt des Demosthenes c. 24—32 hauptsächlich auf sie, um die Inferiorität des Platon gegenüber Demosthenes darzuthun. Schwerlich aber hat Platon auch nur im Scherz es unternommen dem Lysias und den Rhetoren seiner Zeit ein Musterstück und dazu eins von so zweifelhaftem Werte entgegenzustellen.[3])

Ἀντερασταί haben den Namen von den Geliebten zweier Knaben, mit denen Sokrates in der Schule des Grammatikers Dionysios das Thema, dass Philosophie und Vielwissen zwei ganz verschiedene Dinge seien, mit entlehnten Phrasen bespricht.[4])

Κλειτοφῶν schliesst sich an die Politeia an, passt aber eher in den Mund eines Gegners der platonischen Staatslehre als des Platon selbst.

[1]) Die Echtheit verteidigt C. Fr. Hermann, Plat. Phil. 487 ff.

[2]) Men. 345e.

[3]) Für die Echtheit spricht sich aus Blass, Att. Bereds. II, 431 ff., und Diels, Das 3. Buch der arist. Rhetorik 21 ff.; von einem flüchtig hingeworfenen Scherz Platons spricht Bergk, Gr. Litt. IV, 460. Einen Dialog Aspasia schrieb Aischines.

[4]) In Plat. Stud. 56 f. wies ich nach, dass nach einer Stelle unseres Dialoges p. 135e der Grammatiker Aristophanes von Byzanz den Beinamen *πένταθλον* erhielt.

Ἐπινομίς soll als Schlussstein der Gesetze die Erziehung zur Weisheit enthalten; aber der pythagoreische Zahlenmystizismus und die unplatonische Sprache lassen über die Unechtheit keinen Zweifel. Einige schrieben nach Suidas die Schrift dem Philippos, dem Herausgeber der Gesetze, zu.[1])

Μίνως, ein geschmackloser, eher eines Grammatikers als eines Philosophen würdiger Dialog, wurde mit Nomoi und Epinomis zu einer Trilogie zusammengefasst. Den Namen hat er von Minos, der als Gesetzgeber in die fade Untersuchung über das Wesen des Gesetzes hereingezogen wird. Entstanden ist der Dialog erst nach dem Tode des Philosophen um 339.[2])

290. Briefe sind uns unter Platons Namen 13 erhalten, oder vielmehr 12, da der erste nicht von Platon, sondern von seinem Freunde Dion an den König Dionysios gerichtet ist. Die Sammlung ist aus verschiedenen Bestandteilen zusammengeflossen, wie man schon daraus sieht, dass der 13. Brief, wiewohl er an Dionysios gerichtet ist, nicht bei den übrigen auf sikilische Verhältnisse bezüglichen Briefen (1—8) steht. Die meisten und längsten der Briefe betreffen die Beziehungen Platons zu den Machthabern Sikiliens und dienten den Parteiinteressen der Anhänger Dions; aber gerade diese sind trotz der vielen Detailangaben entschieden unecht. Die im 2. und 7. Brief (p. 312d und 341f) ausgesprochene Anschauung, dass Platon seine Lehren über die letzten Dinge nicht durch die Schrift veröffentlicht, sondern für enge Kreise von Eingeweihten zur bloss mündlichen Darlegung vorbehalten habe, ist aus jener Geheimniskrämerei hervorgegangen, die erst nach Platons Tod mit dessen Lehre getrieben wurde. Die Stelle im 8. Brief p. 353e von dem drohenden Untergang der hellenischen Zunge durch die Herrschaft der Punier und Opiker klingt wie ein *augurium ex eventu* aus der Zeit der Pyrrhuskriege (280). Aber deshalb brauchen noch nicht alle Briefe unecht zu sein; die Echtheit des für Platons Charakter und Lehre hochwichtigen 13. Briefes habe ich Plat. Stud. 25 ff. nachgewiesen; doch scheinen auch in diesen unechte Zusätze, wie über das Merkmal ernst gemeinter und konventioneller Briefe (p. 363b), eingeschoben zu sein.

291. Für die Erhaltung und das Studium der Werke Platons sorgte vor allem die von ihm gestiftete Akademie, in deren Vorstandschaft dem Gründer zunächst Speusippos und Xenokrates folgten und die sich unter verschiedenen Wandlungen bis zum Ende des Altertums erhielt. Während aber die ältere Zeit sich auf Schriften über sein Leben und seine Werke beschränkte,[3]) begann erst mit der römischen Kaiserzeit die Periode der Kommentare. Zunächst beschäftigte man sich mit der Erklärung einzelner dunkler Stellen (*λέξεις*), deren es ja in Platons Schriften, namentlich im Timaios genug gab; dann folgten Zusammenstellungen dunkler, später aus dem Sprachgebrauch verschwundener Wörter (*γλῶσσαι*), zusammenhängende

[1]) Zeller, Phil. d. Griech. II³, 891 ff.

[2]) Boeckh, *Comm. in Platonis Minoem*, Halis 1806; Usener, Organisation der wiss. Arbeit S. 20.

[3]) Über Speusippos Lobrede auf Platon, über Hermodoros Nachrichten vom Leben und den Schriften seines Lehrers, sowie über die Ordnung der Werke Platons durch Aristophanes von Byzanz siehe oben S. 334 An. 2 und Ueberweg I⁷, 178 ff.

Kommentare (*ὑπομνήματα*) und Einleitungen (*εἰσαγωγαί*), die sich namentlich gegen Ende des Altertums in den Schulen der Neuplatoniker häuften.

Spezialwörterbücher verfassten Harpokration, Zeitgenosse Cäsars, der nach Suidas *Λέξεις Πλάτωνος* in 2 B. schrieb; Didymos Areios unter Kaiser Augustus, aus dessen Schrift *περὶ τῶν ἀπορουμένων παρὰ Πλάτωνι λέξεων* Miller, *Mélanges de litt. grecque* p. 399—406 dürftige Exzerpte mitgeteilt hat; Boethos (2. Jahrh.), dessen *Συναγωγὴ λέξεων Πλατωνικῶν* Photios Cod. 154 erwähnt und in seinem Lexikon fleissig benützt hat; Theon Smyrnäus aus der gleichen Zeit, dessen Schrift *περὶ τῶν κατὰ τὸ μαθηματικὸν χρησίμων εἰς τὴν Πλάτωνος ἀνάγνωσιν* Hiller in Bibl. Teubn. herausgegeben hat; endlich Timaios (3. Jhrh.), von dem uns ein kompendiarisches Glossar, *περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι λέξεων κατὰ στοιχεῖον* erhalten ist. Ältere Kommentare, die uns nicht mehr erhalten sind, verfassten Potamon (vor Augustus, nach Suidas) zur Politeia, Calvisius Taurus (2. Jahrh.) zu Gorgias (s. Gellius VII, 14, 5), wozu man stelle Plutarch *περὶ τῆς ἐν Τιμαίῳ ψυχογονίας*, und Galen zu Timaios. Im 4. und 5. Jahrh. waren die Hauptkommentatoren: Hermeias, Schüler des Syrian, dessen weitschweifigen Kommentar zum Phaidros Ast, Lips. 1810 herausgegeben hat; Proklos, von dessen Kommentaren zu Alkibiades, Kratylos, Parmenides, Politeia (Comment. in remp. ed. R. Schöll, Berl. 1886; eine neue Ausg. nach Cod. Vatic. 2197 ist in Aussicht gestellt von Pitra), Timaios wir Kenntnis haben; Olympiodoros, der ausser einer Lebensbeschreibung Kommentare zu Alkibiades, Gorgias, Phaidon, Philebos verfasste, welche uns zum Teil, aber in der rohen Gestalt von Kollegiennachschriften vorliegen; Albinos (irrig Alkinoos), dessen *Εἰσαγωγή* und *Λόγος διδασκαλικὸς τῶν Πλάτωνος δογμάτων* auf uns gekommen sind. Ausserdem hören wir von Kommentaren des Longinos zu Phaidon; des Syrianos zu Phaidon, Politeia, Nomoi; des Damaskios zu Alkibiades.

Unsere Scholien, welche aus den Randbemerkungen der Platonhandschriften allmählich von Siebenkees, Ruhnken, Gaisford zusammengetragen wurden und zu Gorgias und Timaios am umfangreichsten sind, enthalten Exzerpte aus philosophischen Kommentaren, grammatische Glossen aus Lexicis, darunter auch aus Diogenian, Erläuterungen aus Sprüchwörtersammlungen und geographischen Verzeichnissen; vgl. Mettauer, *De Plat. scholiorum fontibus*, Zürich 1880; Naber, Proleg. in Phot. lex. I, 54 ff. u. 113 ff.; Cohn, Unters. über die Quellen der Platoscholien, in Jahrb. f. Phil. Suppl. XIII, 771 ff. Im Mittelalter ist bei den Griechen in Byzanz das Studium des Platon bis auf Psellos brach gelegen; im Abendland studierte man fleissig den Timäus, aber nach der unvollständigen Übersetzung des Chalcidius aus dem 5. Jahrh. (ed. Wrobel 1876). Bei den Arabern blühten am meisten im Mittelalter die Platonstudien neben denen des Aristoteles; aus ihnen sind zahlreiche Übersetzungen und Kommentare zu den Hauptdialogen hervorgegangen, wie zur Republik von Averroes.

Die Codices gehen auf eine Ausgabe der römischen Kaiserzeit zurück, in der die Ordnung der Dialoge nach Thrasylos befolgt war; die besten sind: Clarkianus (*B*) geschrieben 896, ehedem auf der Insel Patmos, jetzt in Bibl. Bodleiana; derselbe enthält nur die 6 ersten Tetralogien (s. Schanz, *Novae comment.* 105 ff.); Parisinus 1807 (*A*) s. X, enthält die 2 letzten Tetralogien; Venetus s. XII, Hauptvertreter der 2. Familie in den 6 ersten Tetralogien. Die Beschränkung des kritischen Apparates auf diese 3 Codd. führte Schanz auf Grund neuer Vergleichungen durch, während Bekker noch eine zehnfach grössere Anzahl von Codd. herangezogen hatte, und auch jetzt noch andere Gelehrte, wie Jordan, Wohlrab, Kral, die Heranziehung von mehreren Codd. zur Feststellung der Textesüberlieferung für nötig halten.

Ausgaben: ed. princ. ap. Aldum 1513; ed. Stephanus 1578 fol. mit Seitenabteilungen, nach der gewöhnlich zitiert wird; mit kritischem Apparat von Imm. Bekker, London 1826, 11 tom.; von Baiter Orelli Winckelmann, Turici 1842, 2 part. in 4°; von Schanz, Lips. ed. maior et min., noch nicht vollendet, mit grundlegendem krit. Apparat; mit lat. Kommentar in Bibl. Goth. von Stallbaum, 10 vol., neubearbeitet von Wohlrab; Textausg. mit Scholien in Bibl. Teubn. von C. Fr. Hermann-Wohlrab. — Dialogi sel. ed. Heindorf-Buttmann, Berl. 1827. — Ausgewählte Dialoge mit deutschem Kommentar von Deuschle-Cron-Wohlrab bei Teubner; von Sauppe (Protagoras) und Schmelzer bei Weidmann; von Schanz bei Tauchnitz. — Einzelausgaben: *De civitate rec. et annot.* Chr. Schneider, Lip. 1833, 3 vol. — *Sympos. in usum schol. ed.* O. Jahn, ed. II cur. Usener 1875 mit kritischem Apparat und Scholien; von Hug mit erklärenden Anm., 2. Aufl., Leipz. 1884; von Rettig, Halis 1875. — Martin, *Études sur le Timée*, Par. 1841, 2 Bde. — *Phaedrus cum scholiis Hermiae ed.* Ast, Lips. 1810. — Phaedo explan. Wyttenbach, ed. Lips. 1825.

Hilfsmittel s. S. 328 An. 1; 332 An. 2; 335 An. 5; 336 An. 1. — Lat. Übersetzung von Ficinus, Flor. 1483. — Übers. mit epochemachenden Einleitungen von Schleiermacher, 3. Aufl. 1861. — Übers. von Hier. Müller, mit guten Einleitungen und Leben Platos von

Steinhart, Leipz. 1859. — Lex. Platonicum von Ast, Lips. 1838, 3 vol. — Teuffel, Übersicht der plat. Litteratur 1874.

c. Aristoteles (384—322).[1]

292. Aristoteles ward 384 zu Stageira, einem Städtchen der thrakischen Chalkidike, geboren. Sein Vater Nikomachos war Leibarzt des makedonischen Königs Amyntas II.; von ihm hat der Sohn die Liebe zur Naturforschung geerbt,[2] durch ihn ward er auch in Beziehungen zum makedonischen Königshause gebracht. Seine Ausbildung erhielt er in Athen, wo er im Umgang mit Platon 20 Jahre bis zu dessen Tod (367—347) weilte. Er hörte also den Platon in der letzten Phase seiner philosophischen Entwicklung, wo er den Timaios und die Nomoi schrieb und bereits zur mystischen Zahlenlehre der Pythagoreer hinneigte. Es ist das wichtig zur Deutung der uns vielfach befremdenden, von den erhaltenen Schriften Platons abweichenden Darstellung der platonischen Lehre durch Aristoteles, wichtig auch um den geringen Grad der Anziehungskraft zu begreifen, den der alternde Platon auf den jungen Aristoteles übte. Der Gegensatz der beiden Naturen, des schwärmerischen Idealismus des einen und des nüchternen Realismus des andern, trat später unverhüllter hervor; doch zeigte auch dann noch der Jünger eine gewisse Scheu gegen den Meister zu polemisieren, wie er das Eth. Nic. I, 4 mit den berühmten Worten ausdrückt: *ἀμφοῖν* (i. e. *ἀληθείας καὶ Πλάτωνος*) *ὄντοιν φίλοιν ὅσιον προτιμᾶν τὴν ἀλήθειαν.*[3] In jüngeren Jahren, wo er seinen Gefühlen noch freien Lauf in poetischen Ergüssen liess, hat er selbst voll schwärmerischer Bewunderung in einer Elegie an Eudemos des Mannes gedacht, den selbst zu loben den Schlechten nicht zukomme (*ἀνδρὸς ὃν οὐδ᾽ αἰνεῖν τοῖσι κακοῖσι θέμις*).[4] Übrigens war er nicht jene 20 Jahre hindurch nur Schüler und Hörer des Platon; in der Akademie arbeiteten die jüngeren Genossen neben dem Meister an freigewählten Problemen und hielten neben dem Schulhaupt auch selbst in engeren Kreisen von Schülern Vorlesungen. So scheint Aristoteles schon in jener Zeit Vorträge[5] und zwar speziell über Rhetorik gehalten zu haben. Zum Schüler hatte er unter andern den jüngeren Theodektes,

[1]) Diog. V, 1, der aus Hermippos Buch *περὶ Ἀριστοτέλους*, Demetrios Magnes *περὶ ὁμωνύμων*, und Apollodors Chronik schöpfte. Vita Menagiana (mit deren erstem Teile der Artikel des Suidas stimmt) und Vita Marciana, beide kritisch berichtigt bei Flach, Hesych. Mil. p. 245—255; mit der letzteren, die wahrscheinlich von Olympiodor herrührt, stimmt wesentlich überein die Vita Aristot. von Ps. Ammonios; Dionys. Halic. ep. ad Amm. I, 5. — Neuere Darstellungen: Buhle, *Vita Arist. per annos digesta*, im 1. Band der Bipontiner Ausg.; Stahr, Aristotelia, Halle 1830—2, 2 Bde.; Lewes, Aristotle, London 1864, ins Deutsche übersetzt von Carus, Leipz. 1865; Grote, Aristotle (posthumes und unvollendetes Werk), II ed. Lond. 1880.

[2]) Oncken, Staatslehre des Arist. I, 3 ff.

[3]) Spätere stellten in erdichteten Anekdoten das Verhältnis schlimmer dar, wie dass Platon den Arist. mit einem Füllen verglichen habe, das gegen seine Mutter ausschlage (Diog. V, 2). Aristoteles selbst bezeichnet sich noch häufig in der Metaphysik durch den Plural *λέγομεν* als Glied der platonischen Familie.

[4]) Das Epigramm wird angeführt von Olympiodor zu Plat. Gorg. 166, und von ihm ebenso wie vom Verfasser der Vita Marciana auf Platon bezogen, der freilich nicht genannt ist. Bernays, Ges. Abh. I, 141 ff. denkt an Sokrates.

[5]) Von Vorträgen des Aristoteles während der Abwesenheit Platons in Sikilien spricht Aristokles bei Euseb. Praep. ev. XV, 2.

dessen Namen seine erste Schrift über Rhetorik trug.[1] Bei Errichtung dieses Kursus über Rhetorik wird er wohl in Gegensatz zu Isokrates getreten sein; ob er dabei auch den Vers gesprochen *αἰσχρὸν σιωπᾶν, Ἰσοκράτη δ᾽ ἐᾶν λέγειν*[2] lassen wir dahin gestellt sein. Schlecht stimmt dazu die Anerkennung, die er dem Isokrates in seiner Rhetorik dadurch erweist, dass er mit ausgesprochener Vorliebe aus dessen Reden Beispiele wählt.[3] Übrigens behandelte er nicht bloss die Theorie der Beredsamkeit, sondern bildete sich auch selbst zu einem Redner von überzeugender Klarheit aus, wie Antipater bei Plutarch, Alc. et Coriol. comp. 3 bezeugt.

293. Nach dem Tode Platons (347) verlebte Aristoteles zuerst einige Jahre bei seinem Freunde Hermeias, Herrscher von Atarneus und Assos in Mysien, den er schon bei Platon kennen gelernt hatte[4] und dem er bis zu dessen gewaltsamen Tode in warmer Liebe anhing. Seinem Andenken widmete er eine Statue in Delphi[5] und ein weihevolles Skolion, das uns zum Teil noch erhalten ist. Auch nahm er dessen Nichte und Adoptivtochter Pythias zur Frau, neben oder nach der er noch mit einer gewissen Herpyllis zusammenlebte, aus welcher Verbindung ihm ein Sohn Nikomachos erwuchs. Im Jahre 342 folgte er, nachdem er inzwischen (344—2) noch einige Zeit in Athen zugebracht hatte,[6] einer Einladung des Königs Philippos[7] zur Übernahme der Erziehung seines Sohnes Alexander, die er 3 Jahre lang leitete, gewiss nicht ohne in seinem königlichen Zögling die hochstrebenden, durch die Lektüre Homers genährten Gedanken zu wecken, welche derselbe später in That umsetzte. Auch für seine Heimat verwandte er seinen Einfluss bei dem königlichen Zögling, indem er den Wiederaufbau der von Philipp zerstörten Stadt erwirkte. Nach dem Regierungsantritt Alexanders siedelte er 335 wieder nach Athen über, wo er durch Vorträge in den schattigen Umgängen (*περίπατοι*) des Gymnasiums Lykeion eine eigene Schule, die der Peripatetiker oder der wandelnden Jünger gründete. Nach Gellius XX, 5 hielt er 2 Arten von Vorträgen, des Morgens für den engeren Zirkel der vorgerückteren Schüler (*ἀκροαματικά*), des Abends in populärer Form für einen grösseren Kreis von Wissbegierigen (*ἐξωτερικά*). In den letzteren scheint er auch wieder seine Unterweisungen in der Rhetorik aufgenommen zu haben. Nach dem Tode Alexanders, mit dem ihn während des asiatischen Feldzugs die Misshandlung seines Neffen Kallisthenes zeitweilig entfremdet hatte,[8] ward er

[1]) Arist. Rhet. III, 9: *αἱ δ᾽ ἀρχαὶ τῶν περιόδων σχεδὸν ἐν τοῖς Θεοδεκτείοις ἐξηρίθμηνται.* Vielleicht hatte Theodektes die Vorträge des Aristoteles veröffentlicht.

[2]) Diog. V, 3; darin *Ἰσοκράτη* gebessert statt des überlieferten *Ξενοκράτη* nach Cic. de or. III, 35. 141 und Quint. III, 1. 14.

[3]) Gegen Isokr. de antid. 83 ist gerichtet Arist. Eth. Nic. X, 10, p. 1181a, 15, wie Spengel herausgefunden hat; umgekehrt scheint Isocr. Panath. 17 gegen Aristoteles zu polemisieren; s. Reinhardt, *De Isocratis aemulis* p. 40 ff. Bergk u. Susemihl setzen die rhetorischen Vorträge des Aristot. in die Zeit seines zweiten Aufenthaltes in Athen in den Jahren 344—2.

[4]) An Hermeias ist der 6. Brief Platons gerichtet.

[5]) Die Inschrift der Statue bei Diog. V, 5.

[6]) Dieser 2. Aufenthalt, der nicht bezeugt ist, wird angenommen von Bergk, Rh. M. 37, 359 ff.

[7]) Der unechte Einladungsbrief bei Gellius N. A. IX, 3 u. Plut. Alex. 7.

[8]) Spätere massen dem Arist. die Schuld einer Vergiftung Alexanders zu, weshalb der wahnwitzige Tyrann Caracalla nach Dion 77, 7 die Werke des Arist. verbrannte. Von grossen Unterstützungen, welche Alexander dem Arist. für seine naturwissen-

durch die antimakedonische Partei in einen Prozess wegen Gottlosigkeit verwickelt,[1]) dem er sich durch die Flucht nach Chalkis entzog, um, wie er sagte, den Athenern die Möglichkeit zu benehmen, sich zum zweitenmal an der Philosophie zu versündigen. Dort in Chalkis starb er bald nachher im Spätsommer 322 an einem Magenleiden.[2]) Sein Testament, zu dessen Vollstreckung er den Antipater bestimmte, steht bei Diog. V, 11; sein auf der angefügten Tafel reproduziertes Bild, welches die scharfen Züge des Denkers zeigt, ist uns in einer Statuette der Villa Mattei und in einer lebensgrossen Statue des Palastes Spada erhalten.[3])

294. Schriften des Aristoteles. Der staunenswerten Vielseitigkeit und unermüdlichen Arbeitskraft des Aristoteles entspricht die Zahl und der Umfang seiner Schriften. Es ist von denselben vieles und speziell von den systematischen Werken nahezu alles auf uns gekommen. Aber die populären und vorbereitenden Schriften sind fast sämtlich verloren gegangen. Über die Gesamtwerke geben uns zunächst die Kataloge Aufschluss;[4]) aber diese weichen von einander ab und hängen mit den Schicksalen der Schriften des Philosophen zusammen. Diogenes V, 22—27 gibt uns ein Verzeichnis von 146 Werken in 445,270 Zeilen[5]) und ungefähr 400 Büchern.[6]) Dieses Verzeichnis, dessen Titel erheblich von denen der Handschriften abweichen,[7]) enthält vermutlich den Bestand der alexandrinischen Bibliothek auf Grund der Angaben des Litterarhistorikers Hermippos.[8]) Ihm steht ein zweites Verzeichnis gegenüber, das weit mehr Bücher (1000 statt 400) umfasst und auf den Peripatetiker Andronikos, der zur Zeit Ciceros auf Grund eines neuen Handschriftenfundes eine vervollständigte Ausgabe der Werke des Aristoteles besorgte,[9]) zurückzugehen scheint. Von diesem zweiten Verzeichnis kennen wir aus griechischen Quellen[10]) nur die

schaftlichen Bestrebungen zugehen liess, wissen Plinius N. H. VIII, 16, Athen. 398e, Aelian V. H. IV, 19 zu erzählen.

[1]) Zum Vorwand diente der Päan auf Hermeias, s. Ath. 398e; Diog. V, 5; Aelian V. H. IV, 19; Plin. N. H. VIII, 16. 44.

[2]) *Censorinus de die nat.* 14, 16; Diog. V, 5 f. u. 10; Vit. Menag.

[3]) Das Äussere seiner Gestalt blieb hinter dem idealisierenden Bild zurück; denn in einem Vers der Vit. Menag. heisst er *σμικρὸς φαλακρὸς τραυλός ὁ Σταγειρίτης, λάγνος προγάστωρ παλλακαῖς συνημμένος.* Vgl. Stahr I, 160 ff.

[4]) Abgedruckt in der akad. Ausg. des Arist. V p. 1463 ff.

[5]) Die Zeilenzahl gibt Diogenes oder gab Hermippos auf Grund stichometrischer Angaben, wie sie seit der alexandrinischen Zeit üblich waren und zur Festsetzung des Honorars der Abschreiber benützt wurden.

[6]) In der Vita Menagiana ist der Nachtrag, der aus einem anderen Katalog stammt, ungeschickter Weise mit dem ersten Verzeichnis verschmolzen, so dass nun viele Werke doppelt, zum Teil mit verschiedener Bucheinteilung, verzeichnet sind. Die übrigen Abweichungen beruhen zum Teil auf Nachlässigkeiten der Abschreiber, wie wenn bei Diogenes die Metaphysika ganz ausgefallen sind.

[7]) Der Katalog hat *Πολιτικὴ ἀκρόασις*, wir *Πολιτικά*, wir *Φυσικὴ ἀκρόασις*, der Katalog *Φυσικά*. Von der Schrift *περὶ ψυχῆς* kennt der Katalog nur 1 B., von der *τέχνη ῥητορική* nur 2; das 4. Buch der Metaphysik führt er gesondert unter dem Titel *περὶ τῶν ποσαχῶς λεγομένων* an.

[8]) Diese Annahme stützt sich darauf, dass Hermippos ein Buch über Aristoteles geschrieben hatte und dass er in einem Scholion am Schluss der Metaphysik des Theophrast neben Andronikos als Verfasser von Katalogen der Schriften des Theophrast genannt wird.

[9]) Von Andronikos wird ein *liber quintus de indice librorum Aristotelis* angeführt in dem arabischen Katalog unter No. 90. Porphyr. Vit. Plotini 24: *Ἀνδρόνικος ὁ Περιπατητικὸς τὰ Ἀριστοτέλους καὶ Θεοφράστου εἰς πραγματείας διεῖλεν.*

[10]) Vita Marciana 9; David in Arist. categ. 24a, 18.

Gesamtzahl der Bücher; die einzelnen Titel gibt die arabische Übersetzung der Schrift eines gewissen Ptolemaios über die Geschichte des Aristoteles und seine Schriften.[1]) Mit dem neuen Handschriftenfund aber hat es folgende Bewandnis.[2]) Nach dem Tode des Theophrast war dessen Bibliothek, welche natürlich auch die Werke des Aristoteles enthielt, in den Besitz eines gewissen Neleus aus Skepsis übergegangen. Dessen Erben verbargen die Handschriften aus Furcht vor der Bibliomanie der Attaliden in einem Gewölbe, wo sie den Motten und dem Moder preisgegeben waren. Um 100 v. Chr. entdeckte sie dort ein reicher Bücherliebhaber Apellikon von Teos und brachte sie nach Athen. Bei der Einnahme der Stadt durch die Soldaten des Sulla kamen auch die Bücher in die Gewalt des Siegers, der sie nach Rom verbringen liess (86 v. Chr.). Dort erkannte der Grammatiker Tyrannion den Wert der Bibliothek und veranlasste den Peripatetiker Andronikos, sie durch Abschriften zu vervielfältigen und einen Katalog derselben anzulegen. Mit diesem Handschriftenfund nahm das Studium des Aristoteles, dessen Schriften nun vollständiger und in besserer Ordnung publiziert wurden,[3]) einen neuen Aufschwung;[4]) auf die neue Ausgabe geht im wesentlichen auch die Rezension unserer Handschriften zurück.[5])

295. Um einen Einteilungsgrund für die Besprechung der Schriften unseres Philosophen zu gewinnen,[6]) müssen wir uns zuvor im allgemeinen über den Charakter der aristotelischen Schriftstellerei orientieren. Aristoteles bildete darin einen scharfen Gegensatz zu Platon, dass er sein Augenmerk fast lediglich auf die Sache gerichtet hielt und daneben der sprachlichen Form nur geringe Sorgfalt zuwandte.[7]) Während Platon stilistische Kunstwerke schuf und mit der Form des Dialoges ein poetisches Element in die Philosophie einführte, hielt Aristoteles nur in seinen Anfangsschriften und in den populär gehaltenen Werken die sokratische Form des Dialoges bei, wandte aber in den Schriften des gereiften Alters und in allen uns erhaltenen die lehrende Darstellung des Vortrages (*ἀκρόασις, πραγματεία*) an. Mit diesem lehrhaften und systematischen Charakter der Schriften hängt es zusammen, dass dieselben von äusseren Einflüssen wenige oder gar keine Spuren an sich tragen, etwas, was natürlich ihre chronologische Festsetzung wesentlich erschwert.[8]) Da dieselben ausserdem alle aus den

[1]) In der akademischen Ausgabe p. 1469 steht die von Steinschneider angefertigte Rückübersetzung. Der Ptolemäus war nach den Arabern Philosoph in Rom, vielleicht eine Person mit dem Ptolemäus Chennus.

[2]) Strabo p. 608 f.; Plut. Sulla 26. Konfundiert sind die Dinge bei Athenaios, der p. 3 den Ptolemaios Philadelphos, p. 214 den Sulla die aristotelische Bibliothek des Neleus erwerben lässt.

[3]) So kennt das neue Verzeichnis, wie unsere Handschriften, 3 nicht 2 Bücher der Rhetorik, 3 nicht 1 B. *de anima*, 13 nicht 10 B. der Metaphysik, 2 nicht 1 B. der Poetik.

[4]) Daher heisst es von den alexandrinischen Katalogen bei Philoponos in Categ. 39a, 20: *ἐν ταῖς παλαιαῖς βιβλιοθήκαις.*

[5]) Die Rezension unserer Handschriften ward aber erst am Ende des Altertums angefertigt und enthält einiges erst später hinzugekommene. Dahin gehören *περὶ κόσμου, περὶ χρωμάτων, περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων.*

[6]) Die Einteilung der Alten gibt Ammonios in cat. p. 6 *περὶ διαιρέσεως τῶν Ἀριστοτελικῶν συγγραμμάτων.* Vgl. Stahr, Aristotelia II, 254 ff.; Titze, *De Aristotelis operum serie et distinctione*, Lips. 1826.

[7]) Sein Standpunkt, dass die Sprache nur zum Ausdruck der Gedanken da sei, ist ausgesprochen *περὶ ἑρμηνείας* 1.

[8]) Das gilt natürlich nicht von den Dichtungen und den Briefen des Aristoteles. An Gedichten haben wir ausser einer Elegie auf Eudemos, einem Skolion auf die Tugend und daktylischen Resten von Hymnen, unter

Vorträgen des gereiften Alters hervorgegangen sind, so ist in ihnen auch so gut wie nichts von einer allmählichen Entwicklung wahrzunehmen,[1]) so dass z. B. die philosophischen Kunstausdrücke *τὸ τί ἦν εἶναι, οὐσία, δύναμις, ἐντελέχεια*, die Aristoteles nachweislich erst geschaffen hat, gleichwohl in allen Schriften gleichmässig und in vollständig ausgeprägter Bedeutung vorkommen. Dazu kommt, dass die nicht seltenen Verweisungen in den erhaltenen Schriften sich vielfach kreuzen, indem z. B. in der Rhetorik 6mal auf die Poetik, aber auch 1mal in der Poetik auf die Rhetorik verwiesen ist.[2]) Es hängt aber dieses alles damit zusammen, dass Aristoteles selbst zu seinen Lebzeiten ausser den populären Schriften, von denen uns keine erhalten ist, wenig oder nichts in die Öffentlichkeit hinausgegeben hat, dass aber Eudemos, Nikomachos, Theophrast, die nach seinem Tode die Veröffentlichung des litterarischen Nachlasses besorgten, Manuskripte vorfanden, denen die Spuren wiederholter Revision und nachträglicher Erweiterung aufgedrückt waren, und die vor der Herausgabe noch einer genaueren Zusammenordnung und nachhelfenden Redaktion bedurften.[3]) Da wir so unter den erhaltenen Schriften kaum eine haben, die in allen Teilen vom Autor zur Herausgabe abgeschlossen war,[4]) so vermissen wir in ihnen auch den goldenen Fluss der Rede, welche die Alten, die noch die vollständigen Werke des Aristoteles hatten und die populären Schriften lieber als die systematischen lasen, an den Werken unseres Philosophen rühmten.[5])

296. Die Dialoge.[6]) Die uns erhaltenen Schriften des Aristoteles gehören alle, wie bereits bemerkt, der Kategorie der systematischen Werke des gereiften Alters an. Ihnen gingen populäre Schriften, die sich in gewählter Form an einen weiteren Kreis von Gebildeten wandten, und Sammelschriften, welche das Material für die Theorie und das System beschafften, voraus. Die populären Bücher waren mit den exoterischen (*ἐξωτερικοὶ λόγοι*) verwandt, wenn auch nicht geradezu identisch. Aristoteles verweist selbst einige Mal auf die exoterischen Schriften[1]) und gebraucht für sie in der Poetik p. 1454b 18 den verwandten Ausdruck *ἐν τοῖς ἐκδεδομένοις λόγοις*. Da in diesen eine leichtverständliche Beweisform angewendet war, so sprach man auch im weiteren Sinn von einer exoterischen Untersuchungsweise (*σκέψις*) und entwickelte sich daraus die besonders von Andronikos[2]) in Umlauf gebrachte Unterscheidung von einer exoterischen, im Gebiete der blossen Wahrscheinlichkeit sich bewegenden Lehre und einer streng wissenschaftlichen Theorie, welche nur für enge Kreise von Eingeweihten bestimmt gewesen sein sollte.[3]) Die meisten jener populären Schriften hatten noch die Form der dialogischen Einkleidung, was auch in dem Worte *λόγοι ἐξωτερικοί* liegt, da man unter *λόγοι* speziell Dialoge verstand. Zu ihnen gehörten der Eudemos über die Unsterblichkeit der Seele,[4]) 3 Bücher *περὶ φιλοσοφίας*, worin die Hauptsätze der *πρώτη φιλοσοφία* entwickelt und zugleich ein Überblick über die Geschichte der Philosophie gegeben war,[5]) ein Buch *περὶ τἀγαθοῦ*, das sich mit dem vorgenannten Dialog berührte und speziell die pythagoreisch gefärbte Lehre Platons von der Idee des Guten behandelte, ferner ***Μενέξενος***,[6]) ***Γρύλλος*** *ἢ περὶ ῥητορικῆς*, ***Νήρινθος***,[7]) *περὶ δικαιοσύνης*,[8]) *περὶ εὐγενείας*,[9]) *περὶ φιλίας* u. a. In die gleiche Klasse populär-philosophischer Bücher gehörten auch die beiden Sendschreiben an Alexander *περὶ βασιλείας* und *περὶ ἀποικιῶν*, sowie der an Themison, König von Kypern, gerichtete Protreptikos, der eine Mahnung zum Philosophieren enthielt und von Cicero in seinem Hortensius nachgeahmt wurde.

---

seinem Namen eine Peplos betitelte Sammlung von Epitaphien auf die Helden vor Troja, die aber nicht von unserem Philosophen herrührt, auch nicht in den Katalogen seiner Werke vorkommt; erwähnt wird dieselbe zum erstenmal von Porphyrios bei Eustathios ad Hom. Il. p. 285, 24; ins Lateinische hat dieselbe Ausonius übertragen. Von Briefen sind uns 6 erhalten, gedruckt bei Hercher, Epist. gr. p. 172—4 und in der akad. Ausg. des Aristot. p. 1578—82. Die Alten hatten nach den Katalogen weit mehr Briefe; Stahr II, 167 ff., Über die angeblichen Briefe des Aristot., geht in der Verdächtigung der Echtheit zu weit; die Briefe an Antipatros mindestens tragen den unverkennbaren Stempel der Echtheit.

[1]) Über die Reihenfolge siehe ausser Tietze besonders Brandis, Gesch. d. griech.-röm. Phil. IIb, 111 ff. Die Untersuchungen stehen hier noch im Anfang.

[2]) Rhet. 1372a, 1, 1404a, 38, 1404b, 7 und 28, 1405a, 5, 1419b, 5, Poet. 1456a, 35. Ganz wertlos sind deshalb die Citate zur Bestimmung des Verhältnisses der Schriften zu einander nicht; es kommt eben darauf an, genau zu prüfen, ob dieselben leicht zugesetzt oder mit der Umgebung eng verwachsen sind, mit anderen Worten, ob sie von Aristot. selbst oder von den späteren Herausgebern u. Kommentatoren herrühren.

[3]) Ich habe in meinen Ausgaben aristotelischer Schriften die nachträglichen Zusätze mit typographischen Mitteln von dem ursprünglichen Entwurf zu scheiden versucht. Zweckmässig ist dieses namentlich deshalb, weil die Redaktoren oft die von Arist. am Rand angemerkten Zusätze und Besserungen an falscher Stelle einschoben. Eine totale Verwerfung der Blätter und Hefte des Originals sucht in überkühner Skepsis Essen, Der Keller zu Skepsis, und Ein Beitrag zur Lösung der aristot. Frage, 1866 u. 1883, zu erweisen.

[4]) Freilich besteht in Bezug auf den Grad der Ausarbeitung ein grosser Unterschied zwischen den einzelnen Schriften und sogar zwischen den einzelnen Büchern derselben Schrift.

[5]) Cic. Acad. post. II, 38. 119: *flumen orationis aureum fundens Aristoteles*; vgl. Top. I, 3; *de invent.* II, 2. 6; Quint. X, 1. 83. Nüchterner urteilt Dionysios, Cens. vet. script. 4, 1: *παραληπτέον δὲ καὶ Ἀριστοτέλη εἰς μίμησιν τῆς τε περὶ τὴν ἑρμηνείαν δεινότητος καὶ τῆς σαφηνείας καὶ τοῦ ἡδέος καὶ πολυμαθοῦς*. Die Schönheit der exoterischen Schriften hebt speziell hervor Themist. or. XXVI p. 385 D.; Philoponos in cat. 36b, 28, David in cat. 26b, 35. Blass, Rh. M. 30, 481 ff. weist in den gefeilteren Schriften auch eine grössere Sorgfalt in der Vermeidung des Hiatus nach.

[6]) *Aristot. fragmenta ed.* Val. Rose im 5. Bande der akad. Ausg., Berl. 1870; Val. Rose, *Aristoteles pseudepigraphus* (weil die Schriften unecht sein sollen), Lips. 1863 und in der Bibl. Teubn.; Heitz, Die verlorenen Schriften des Arist., Leipz. 1865.

[1]) Die Stellen bei Bonitz, Index Arist. p. 104 f.; wichtig besonders Metaph. p. 1076a, 28: *τεθρύληται γὰρ τὰ πολλὰ καὶ ὑπὸ τῶν ἐξωτερικῶν λόγων*, Polit. p. 1323a, 22: *νομίσαντες οὖν ἱκανῶς πολλὰ λέγεσθαι καὶ ἐν τοῖς ἐξωτερικοῖς λόγοις περὶ τῆς ἀρίστης ζωῆς*. Vgl. Stahr II, 237 ff.; Bernays, Die Dialoge des Aristoteles im Verhältnis zu seinen übrigen Werken, Berlin 1863. Dagegen Diels, Über die exoterischen Schriften des Arist., Stzb. d. Berl. Ak. 1883 S. 477 ff. und Susemihl, Jahrb. f. Ph. 128, 265 ff.

[2]) Gellius XX, 5. 10; durch Andronikos ist beeinflusst Cicero de fin. V, 5. 12; ad Att. IV, 16. 2; Strabo p. 609; Galen de subtil. facult. IV, 758; Alex. Aphrod. in Arist. Top. 261a, 25; Simplicius 386b, 25. Jene Unterscheidung spukt schon in den Briefen Platons; s. S. 352.

[3]) Daher *φυσικὴ ἀκρόασις* und *ἀκροάσεις* Met. p. 994b, 32. Aus der Vortragsform stammt die Anrede *ὑμῶν ἢ τῶν ἀκροωμένων* in Soph. el. p. 184b, 2—6, und die Übergangsformel *μετὰ ταῦτα ὅτι* Met. p. 1069b, 35; 1070a, 4, Anal. pr. init.

[4]) Dem Andenken des Genossen gewidmet, der 353/2 im Feldzug des Dion gegen Dionysios fiel; Beiträge zur Erklärung von Bernays, Ges. Abh. I, 130—140.

[5]) Über ihre dialogische Form Bernays, Ges. Abh. I, 148 ff.; neue Beiträge von Bywater, Journ. of Philol. VII, 64 ff.

[6]) Der Titel erinnert ebenso wie der *Σοφιστής, Πολιτικός* an die Dialoge Platons.

[7]) Nerinthos war ein Bauer aus Korinth, der das Feld verliess, um Platon zu hören.

[8]) Auf diese Schrift bezieht sich nach der Vermutung Susemihl's Jahrber. d. Alt X, 1. 3 Platon in den Gesetzen p. 860d.

[9]) Die Echtheit bestritten bei Plut. Aristid. 27.

297. Vorbereitende und grammatische Schriften. Aristoteles hat seine Theorie in Philosophie, Poetik, Politik auf Grund ausgedehnter Voruntersuchungen über die geschichtlichen und thatsächlichen Verhältnisse aufgebaut; seinen systematischen Werken (*πραγματεῖαι*) gingen daher historische und philologische Vorstudien voraus. Schon in den Dialogen liebte er seine Sätze durch Beispiele und historische Rückblicke zu beleuchten, wie uns dieses namentlich die Schriften über die Dichter und die Philosophie zeigen. Dazu kamen nun aber noch viele andere, die mehr Exzerpten[1]) und Zusammenstellungen glichen, nicht zu stilistisch abgerundeten Werken verarbeitet waren. Dieselben scheinen namentlich in den philologischen Kreisen Alexandriens Verbreitung gefunden zu haben, während viele derselben, nach dem Katalog des Ptolemaios zu urteilen, in der theophrastischen Bibliotkek des Neleus fehlten, sei es nun, weil sie zur Philosophie im engeren Sinne nicht gehörten, sei es weil sie in den Kreisen der Eingeweihten nicht für aristotelisch galten.[2]) Einige dieser Materialiensammlungen werden in den folgenden Paragraphen im Zusammenhang mit den erhaltenen systematischen Schriften ihre Besprechung finden. Hier seien die grammatischen und litterarhistorischen Schriften namhaft gemacht: *Ἀπορήματα Ὁμηρικά, Διδασκαλίαι, Πυθιονῖκαι, Ὑπομνήματα ἱστορικά*.[3]) Auf uns gekommen ist aus der Klasse dieser vorbereitenden Schriften das Buch über Melissos Xenophanes Zenon,[4]) welches aber nicht in den Katalogen der aristotelischen Schriften steht und im cod. Vat. R[a] dem Theophrast beigelegt ist.[5]) Dasselbe weicht so vielfach von den Angaben in den echten Schriften unseres Philosophen ab, dass es nicht von Aristoteles herrühren kann.[6])

298. Die logischen Schriften verdienen unter den systematischen Werken die erste Stelle, weil sie das Werkzeug der Dialektik und wissenschaftlichen Forschung bilden[7]) und deshalb auch von den späteren Peripatetikern[8]) unter dem Namen Organon der ganzen Sammlung vorangestellt wurden. Erhalten haben sich von denselben die wichtigeren alle und zwar in folgender Reihenfolge:

Κατηγορίαι oder von den 10 Grundformen der Aussage vom Seienden (*ἡ οὐσία, τὸ ποσόν, τὸ πρός τι, τὸ ποιόν, τὸ ποῦ, τὸ ποτέ, τὸ κεῖσθαι ἢ ἔχειν, τὸ ποιεῖν ἢ πάσχειν*).[1])

Περὶ ἑρμηνείας, de interpretatione, oder vom Satz, den Teilen und Formen desselben (*ὄνομα, ῥῆμα, λόγος, κατάφασις, ἀπόφασις*.[2])

Ἀναλυτικὰ[3]) *πρότερα* und *ὕστερα* in je 2 B.,[4]) benannt nach der Terminologie der Mathematiker, weil sie die Zergliederung oder Rückführung der Wahrheiten auf die Elemente, aus denen sie gewonnen werden, lehren. Die erste Analytik enthält die Lehre vom Schluss (*συλλογισμός*), die zweite die vom Erkennen überhaupt (*μάθησις διανοητική*).

Τοπικά in 8 B., hervorgegangen aus der Dialektik oder der von den Sophisten gepflegten Disputierkunst; sie enthalten die allgemeinen Sätze (*τόποι*),[5]) mit deren Hilfe es möglich ist über jeden aufgestellten Satz so zu disputieren, dass man ohne einen streng wissenschaftlichen Beweis zu erbringen, doch für seine Thesis die Wahrscheinlichkeit erweisen kann.[6]) Da sie so den Weg oder die Methode des Disputierens angeben, so werden sie auch in den alten Katalogen und von Aristoteles selbst Rhet. I, 2 *Μεθοδικά* genannt. Die Topik, in der sich der Autor in breiter Ausführung gehen lässt,[7]) steht hinter der Präzision der Analytik weit zurück und gehört der älteren, noch der platonischen Schuldialektik näher stehenden Periode der aristotelischen Philosophie an.[8])

Σοφιστικοὶ ἔλεγχοι oder die Trugschlüsse der Sophisten gehören zur Topik und bilden in der Ausgabe des Organon von Waitz geradezu das 9. Buch der Topik;[9]) ihre Sonderstellung hängt mit der Scheidung von Eristik und Dialektik zusammen.

Von den verloren gegangenen Schriften gehörten in das Gebiet der Logik die *διαιρέσεις, περὶ ἐναντίων, περὶ προβλημάτων, ὑπομνήματα λογικά*. Aber alles bedeutende ist erhalten und damit das dauerndste, was der zergliedernde Verstand des Aristoteles im Gebiet der Philosophie hervorgebracht hat. Denn legen wir auch heutzutag auf die formale Logik nicht

---

[1]) Im Katalog des Ptolemaios No. 15 heisst es geradezu: *in quo abbreviavit sermonem Platonis* = *Τὰ ἐκ τῆς πολιτείας Πλάτωνος*. Exzerpte werden ferner gewesen sein *τὰ ἐκ τῶν νόμων Πλάτωνος, ἐκ τῶν Τιμαίου καὶ Ἀρχύτου*. Kritische Polemiken enthielten die Bücher *πρὸς τὰ Γοργίου, πρὸς τὰ Μελίσσου, πρὸς τὰ Ἀλκμαίωνος, περὶ τῶν Πυθαγορείων, περὶ τῆς Ἀρχυτείου φιλοσοφίας, περὶ Δημοκρίτου*.

[2]) Alle diese Kollektaneen erklärt mitsamt den populären Schriften Val. Rose, *Arist. pseudepigraphus*, für unecht. Viele mochten bloss unter der Leitung des Schulhauptes von seinen Schülern angefertigt sein.

[3]) Von andern wurden die historischen Erinnerungsblätter dem Theophrast gewiss mit mehr Recht zugeschrieben.

[4]) Überliefert ist der falsche Titel *περὶ Ξενοφάνους, περὶ Ζήνωνος, περὶ Γοργίου*.

[5]) Vgl. Simplicius im Kommentar zur Physik p. 56.

[6]) Zeller, Phil. d. Gr. I[3], 432 ff. Diels, Doxographie S. 108 ff., setzt die Schrift in die nächste Zeit nach Theophrast.

[7]) Arist. Met. p. 1005b, 4 sagt selbst, dass die Analytik der Physik und Metaphysik vorangehen müsse. Die Analytik ist vor der Physik verfasst nach p. 95b, 11.

[8]) David in categ. p. 26a, 11: *οἱ δὲ λέγοντες ὅτι δεῖ ἀπὸ τῆς λογικῆς ἄρχεσθαι ἔφασκον ὅτι ὄργανον ἡ λογική*. Vgl. Diog. V, 28. Ähnlich spricht schon Arist. selbst, Top. p. 163b, 11 von einem *ὄργανον πρὸς γνῶσιν*.

[1]) Der Sachtitel lautete *περὶ τῶν γενῶν τοῦ ὄντος;* s. Waitz in der Ausg. des Organon I, 265.

[2]) Nach Simplicius in categ. fol. 8 u. Philop. in categ. 39a, 20 gab es noch ein 2. Buch Kategorien (*φέρεται καὶ ἄλλο τῶν κατηγοριῶν βιβλίον ὡς Ἀριστοτέλους*). Den Schluss unserer Kategorien, die sogenannten *postpraedicamenta* (*ἅμα* u. *πρότερον, κινεῖν* und *ἔχειν* etc.) gab Andronikos für unecht aus; s. Trendelenburg, *De Arist. categoriis*, Berl. 1833; Geschichte der Kategorienlehre, Berl. 1846; Prantl, Gesch. d. Log. I, 207 ff.

[3]) Die von Andronikos gegen die Echtheit der Schrift erhobenen Zweifel sind zurückgewiesen von Alexander Aphrod. in Anal. I p. 160 ed. Wallies.

[4]) Nach Philop. in cat. 39a, 20 gab es in den alten Bibliotheken eine Ausgabe in *μ* (corr. *η*) *βιβλ*. Die ersten Analytika werden von Arist. selbst p. 96a, 1 mit *ἐν τοῖς πρώτοις* citiert.

[5]) Diese *τόποι* als *loci communes* bekannter geworden in der Rhetorik, die ja mit der Dialektik nahe verwandt ist. Die rhetorische Topik bildet den Gegenstand der Schrift des Aristot. *περὶ ῥητ*.

[6]) Top. I, 1: *ἡ μὲν πρόθεσις τῆς πραγματείας μέθοδον εὑρεῖν ἀφ' ἧς δυνησόμεθα συλλογίζεσθαι περὶ παντὸς τοῦ προτεθέντος προβλήματος ἐξ ἐνδόξων*.

[7]) Die Breite der Topika hängt, wie am Schlusse p. 184a, 8 angedeutet ist, damit zusammen, dass dieselben aus einem rhetorisch angelegten Lehrkurs hervorgegangen sind.

[8]) Die Topik citiert in Analytik p. 24b, 12.

[9]) Vgl. Waitz II, 528; entscheidend ist, dass am Schluss der Soph. el. eine Rekapitulation der ganzen Topik steht. Die Handschriften indes sondern die beiden Werke der cod. Laur. 89 teilt obendrein die el. in 2 Bücher.

mehr den Nachdruck wie ehedem, so gebührt doch unserem Philosophen das Verdienst die Gesetze der menschlichen Denkoperationen erkannt und die Begriffe des Schlusses und der Beweisarten (*ἀπόδειξις, ἐπαγωγή, ὅρος*) für alle Zeiten festgestellt zu haben.

299. Naturwissenschaftliche Schriften. Von diesen schlagen in das spezielle Gebiet der Lehre von der Natur oder dem Weltall ein:

Φυσικὴ ἀκρόασις in 8 B. über die Natur oder das in Bewegung befindliche Sein. Dieselbe ist vor der Metaphysik, in der sie wiederholt vorausgesetzt wird, abgefasst und hat die Grundprinzipien der aristotelischen Lehre, *ὕλη, στοιχεῖον, οὐσία, τὸ κινοῦν, δύναμις, ἐνέργεια* zum klarsten Ausdruck gebracht. Sie hat also mit dem, was wir heutzutag Physik nennen, wenig zu thun; sehr bezeichnend nannte sie Hegel eine Metaphysik der Physik. Der 2. Teil (B. V—VIII) handelt speziell von der Bewegung und hatte den speziellen Titel *περὶ κινήσεως*.[1]) Von dem 7. Buch liegen die ersten 3 Kapitel in doppelter Redaktion vor.[2]) Zu dem ganzen Werk haben wir aus dem Altertum einen ausgezeichneten Kommentar von Simplicius.

Περὶ οὐρανοῦ in 4 B.[3]) und *περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς* in 2 B. schliessen sich eng an die Physik an und enthalten apriorische Spekulationen über den Himmel und das Entstehen, und zwar handeln die ersten von der Unvergänglichkeit des Weltalls (*πρῶτος οὐρανός*), der Gestalt und Bewegung der Gestirne mit Bezug auf die Elemente des Leichten und Schweren,[4]) die letzten von dem schlechthinigen Entstehen und Vergehen und dem Entstehen und Vergehen durch Mischung und Änderung.

Μετεωρολογικά in 4. B. schliessen sich an die beiden letzten Schriften an und suchen die Dinge in der Höhe, Kometen, Milchstrasse, Winde, daneben auch die Erscheinungen des Meeres und die Erdbeben zu erklären. Das 4. Buch hat eine selbständige Stellung und handelt von den Gegensätzen des Warmen und Kalten, Trocknen und Feuchten als den Elementen der Körperwelt.[5]) Das Werk gehört zu den bestausgearbeiteten unseres Philosophen.

300. Von den Tieren oder lebenden Wesen und im Zusammenhang damit von der Seele handeln:

Αἱ περὶ τὰ ζῷα ἱστορίαι in 10 B.,[6]) von denen die beiden letzten

---

[1]) Andronikos hat, nach Simplicius fol. 216a, 7 gestützt auf einen Brief des Eudemos, den 3 letzten Büchern den Titel *περὶ κινήσεως* gegeben.

[2]) Nachgewiesen von Spengel, Über das 7. Buch der Physik des Arist., Abhdl. d. b. Ak. III, 305—49, durchgeführt in der Ausg. der Bibl. Teubn. von Prantl.

[3]) Met. p. 1078b, 5 *ἐν ἄλλοις ἐροῦμεν* wird von Schwegler auf die Schrift *περὶ οὐρανοῦ* bezogen, was schwerlich richtig ist, da umgekehrt die Metaphysik später abgefasst ist, wofür auch das Citat p. 1073a, 32 spricht.

[4]) Aristoteles schliesst sich hier an die Sphärentheorie des Astronomen Kallipos aus Kyzikus an, wonach Bergk, Gr. Litt. IV, 486 das Werk Ol. 112 setzt.

[5]) Der Kommentator Alexander Aigeus sprach zuerst aus, dass das 4. Buch nicht zu dieser *πραγματεία* gehöre, sondern eher zu den Büchern *περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς*, s. Ideler, Meteor. II, 347—49; Spengel, Reihenfolge der naturwissenschaftl. Schriften des Arist., Abh. d. b. Ak. V, 10 ff.

[6]) Exzerpte daraus von Konstantinos Porphyrogennetos, publiziert von Spiridion Lambros, Suppl. Aristot., Berol. 1885.

unecht sind.[1]) Ihnen stehen zur Seite *περὶ ζῴων μορίων* 4 B., *περὶ ζῴων γενέσεως* 5 B.,[2]) *περὶ πορείας ζῴων* 1 B. Es gehen hier zwei Behandlungen der Zoologie nebeneinander, was noch deutlicher hervortritt, wenn man die 10 Bücher Tiergeschichte in ihre Teile zerlegt. Es handeln nämlich dieselben nach einem allgemeinen Überblick (I, 1—6)[3]) von den Teilen der Tiere (I, 7—IV, 7), von dem Entstehen der Tiere (V—VII), von der Lebensweise und Nahrung der Tiere (VIII). Es sind also in den einzelnen Teilen der Tiergeschichte dieselben Gegenstände behandelt wie in den bezeichneten Spezialschriften. Aber die Betrachtungsweise ist verschieden: die Naturgeschichte behandelt das *ὅτι* oder die thatsächlichen Erscheinungen der Tierwelt, die Spezialschriften, welche die Physiologie oder die Philosophie der Tierlehre bilden,[4]) sind auf das *διότι* oder auf den Grund der Erscheinungen gerichtet, als welcher in letzter Linie die Zweckmässigkeit oder das Gute in der Weltordnung gefasst wird. Auch der Zeit nach liegen die beiden Arten von Schriften weit auseinander: Die Tiergeschichte wird nicht bloss de part. animal. II, 1 p. 646ᵃ 9 als abgeschlossen vorausgesetzt, sie verrät auch an sich eine frühere Entwicklungsstufe im Geistesleben des Aristoteles, so dass sie nicht bloss vor dem Buch über die Teile der Tiere, sondern auch vor der Physik[5]) abgefasst zu sein scheint. Die ganze Methode der naturwissenschaftlichen Forschung, woraus zugleich Plan und Ordnung der diesbezüglichen Schriften hervorgeht, ist in dem 1. Buch der Schrift von den Teilen der Tiere dargestellt, weshalb Titze und Spengel[6]) jenes Buch als gesonderte Schrift allen zoologischen Schriften vorausgeschickt wissen wollten; aber es genügt, wenn dieselbe gemäss der Überlieferung den Eingang der philosophischen oder physiologischen Schriften bildet.

Περὶ ψυχῆς in 3 B.[7]) gehört mit zur Tierlehre, indem Aristoteles die Seele als Sitz nicht bloss des Denkvermögens, sondern auch der sinnlichen Wahrnehmung, der Ortsbewegung und der Ernährung fasst.[8]) Die Schrift, namentlich das 3. B., welches vom *νοῦς* handelt, berührt die obersten Probleme der Philosophie und ist daher von aussergewöhnlicher

---

[1]) Das 10. Buch, welches auf die Begattung der Menschen und speziell auf die Gründe der Unfruchtbarkeit zurückkommt und im Katalog des Diogenes unter dem Titel *ὑπὲρ τοῦ μὴ γεννᾶν* angeführt wird, ist eine im 14. oder 15. Jahrh. gemachte Rückübersetzung der latein. Übersetzung von Mörbecke, wie Spengel, *De Aristotelis libro decimo hist. anim.*, Heidelberg 1842 nachgewiesen hat. Dass auch das 9. Buch, welches nochmals die Gewohnheiten der Tiere (*τὰ τῶν ζῴων ἤθη*) behandelt, nicht von Aristot. herrührt, hat aus Sprache und Inhalt Dittmeyer, Blätter für bayer. Gymn. XXIII (1887), 16—162 überzeugend nachgewiesen.

[2]) Eigentlich sind es nur 4 Bücher, denen ziemlich lose ein Buch *περὶ παθημάτων ζῴων* angehängt ist.

[3]) Hist. anim. I p. 491a, 7: *εἴρηται ἐν τύπῳ γεύματος χάριν*.

[4]) De longaev. p. 464b, 33: *ὅσον ἐπιβάλλει τῇ φυσικῇ φιλοσοφίᾳ*, de part. anim. p. 641a, 29: *τῷ περὶ φύσεως θεωρητικῷ*. Vgl. p. 653a, 8.

[5]) Mit Einschluss des Werkes *περὶ οὐρανοῦ*, das p. 645a, 5 citiert wird.

[6]) Spengel, Reihenfolge der naturwiss. Schriften S. 19 ff.

[7]) Die Einteilung in Bücher ist ungeschickt durchgeführt; die Ordner hätten das 2. B. bis zu III, 3 erstrecken lassen sollen, wie ich Plat. Stud. 23 gezeigt habe.

[8]) Der Standpunkt ist klargelegt de part. an. I, 1: *τοιοῦτον (ὡς ἡ κινοῦσα ἀρχὴ καὶ ὡς τὸ τέλος) τοῦ ζῴου ἤτοι πᾶσα ἡ ψυχὴ ἢ μέρος τι αὐτῆς· ὥστε καὶ οὕτως ἂν λεκτέον εἴη τῷ περὶ φύσεως θεωρητικῷ περὶ ψυχῆς.* In dieser Auffassung der Seele ist Aristot. seiner Zeit weit vorangeeilt und hat der physiologischen Psychologie unseres Jahrhunderts vorgearbeitet.

Wichtigkeit. Leider ist aber dieselbe nicht zur vollen Klarheit durchgearbeitet und enthält viele dunkle und abgerissene Sätze. Auf den unfertigen Zustand des aristotelischen Manuskripts weisen auch die Spuren einer doppelten Textesredaktion hin, welche die neueren Herausgeber klar gelegt haben.

Die Abhandlungen *περὶ αἰσθήσεως καὶ αἰσθητῶν, περὶ μνήμης καὶ ἀναμνήσεως, περὶ ὕπνου καὶ ἐγρηγόρσεως, περὶ ἐνυπνίων καὶ τῆς καθ᾽ ὕπνον μαντικῆς, περὶ μακροβιότητος καὶ βραχυβιότητος, περὶ νεότητος καὶ γήρως, περὶ ζωῆς καὶ θανάτου, περὶ ἀναπνοῆς* pflegen unter dem Namen Parva naturalia zusammengefasst zu werden und waren von Aristoteles selbst bestimmt als Ergänzung der 3 Bücher über die Seele zu dienen.[1])

301. Sonstige naturgeschichtliche Werke sind:

Περὶ φυτῶν in 2 B. Das auf uns gekommene Werk ist nach dem phrasenreichen Vorwort eine Rückübersetzung aus dem Lateinischen und des weiteren aus dem Arabischen. Aristoteles hatte ein Buch über die Pflanzen im Plan,[2]) und scheint nach p. 539ᵃ 20 den Plan auch ausgeführt zu haben. Aber abgesehen von der geringen Verlässigkeit des angeführten Citats,[3]) war das Pflanzenbuch des Aristoteles, wenn er überhaupt ein solches geschrieben hat, schon zur Zeit des Alexander Aphrodisiensis verloren gegangen.[4]) Die uns erhaltene Schrift wird von ihrem Herausgeber Meyer dem Nikolaos Damaskenos, der eine Art Kompendium der aristotelischen Philosophie verfasste, zugewiesen.

Περὶ κόσμου, oder über das wohlgeordnete Ganze des Weltalls. Das Buch ist mitsamt dem einleitenden Brief an Alexander[5]) fälschlich dem Aristoteles beigelegt worden. Schon die Erwähnung der brittanischen Inseln p. 393ᵇ 17, führt über die Zeit des Alexander und Pytheas hinaus; auch finden sich in demselben Einflüsse der stoischen Lehre.[6]) Neuere Gelehrte haben dasselbe teils dem Stoiker Chrysippos,[7]) teils dem Juden Nikolaos[8]) zuschreiben wollen; in den Katalogen der aristotelischen Schriften kommt dasselbe noch nicht vor;[9]) lateinisch bearbeitet wurde dasselbe von Apuleius de mundo.

Περὶ κινήσεως war der Spezialtitel des zweiten Teiles der Physik. Das unter diesem Titel auf uns gekommene unechte Buch sollte nach dem

---

[1]) Arist. de sensu init.

[2]) p. 442b, 23; 467b, 5; 656a, 3; 716a, 1; 783b, 10.

[3]) Wahrscheinlich rührt das Citat *εἴρηται ἐν τῇ θεωρίᾳ τῇ περὶ τῶν φυτῶν* mit seinem bedenklichen *εἴρηται* von einem Interpolator her; Spengel wollte *εἴρηται* in *εἰρήσεται* ändern.

[4]) Alex. zu p. 442b, 28.

[5]) Bergk, Rh. M. 37, 50 ff. und Bernays, Ges. Abh. II, 279, denen Usener a. O. und Mommsen, Römisch. Gesch. V, 494 beistimmen, verstehen unter dem Alexander des Briefes nicht Alexander d. Gr., sondern den Prokurator Judäas von 46—8 n. Chr.; Bücheler, der den Aufsatz von Bergk nach dessen Tod herausgab, erinnert an Alexandros, den Sohn des Antonius und der Kleopatra.

[6]) Spengel, *De Aristotelis libro decimo historiae animalium et incerto auctore libri περὶ κόσμου*, Heidelb. 1842. Zuerst kommt in dem Buch die *πέμπτη οὐσία* oder *quinta essentia* vor.

[7]) Osann, Beiträge zur griech. u. röm. Litteraturgesch. I, 141 ff.

[8]) Bergk, Rh. M. 37, 50 ff. und 294 f.; derselbe weist darauf hin, dass jener Nikolaos aus Damaskus nach Simplicius zu Arist. de caelo p. 469a eine Schrift *περὶ παντός* geschrieben hat; dagegen Usener in Bernays Ges. Abh. II, 281. Vgl. Susemihl, Jahrber. d. Alt. X, 1. 33 f.

[9]) Im jüngeren Nachtrag des Ind. Menag. steht der auf unser Buch schlecht passende Titel *περὶ κόσμου γενέσεως*.

Schlusswort der Schrift de generatione vorausgehen, während thatsächlich die letzte Schrift sich unmittelbar an das Werk de part. anim. anreiht.

Περὶ πνεύματος, ein kleiner Schulaufsatz verwandten Inhalts mit dem Buche *περὶ ἀναπνοῆς*, rührt von einem Schulmeister her, der sich im Aufwerfen von Fragen zu ergehen liebte.

Περὶ χρωμάτων, oder über den Grund der Farben bei Pflanzen und Tieren.[1]) Das unechte Buch steht nicht in den alten Katalogen; ebensowenig das Buch *περὶ ἀκουστῶν*, welches durch die Partikel *δὲ* eng mit dem vorausgegangenen verknüpft ist.

Die ***Φυσιογνωμονικά*** sind, wie das einleitende *ὅτι* lehrt, ein Auszug aus einem grösseren Werk; derselbe enthält im übrigen viele gute Beobachtungen über Menschen und Tiere. Ein Buch *Φυσιογνωμονικόν* steht schon in dem alten Katalog des Diogenes.

Περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων, die älteste Schrift in der Litteratur der Wundergeschichten, rührt gleichwohl nicht von Aristoteles her, da sie vieles enthält, was erst nach des Aristoteles Tod sich ereignete, wie über Agathokles c. 110 und Kleomenes c. 78. Die Zusammenstellung, bei der aristotelische Schriften mit ausgezogen wurden, ist erst nach Poseidonios gemacht worden, da dessen Schriften c. 87 und 91 benützt sind.[2])

Die ***Προβλήματα*** in 38 Titeln beziehen sich zum grössten Teil auf naturwissenschaftliche Dinge, behandeln aber auch Fragen der Musik und Poesie. Die Methode Fragen aufzuwerfen und Lösungen derselben zu versuchen war dem Aristoteles eigen, und es gebraucht derselbe nicht bloss häufig den Ausdruck *πρόβλημα*, sondern scheint auch einige Mal[3]) auf Schriften zu verweisen, in denen solche Probleme besprochen und gelöst waren. Aber unsere Sammlung enthält neben Aristotelischem auch manches Fremde aus Hippokrates, Theophrast und Späteren.[4])

Die ***Μηχανικά*** bilden eine spezielle Art von Problemen; das Buch wird in den beiden Verzeichnissen der Schriften des Aristoteles aufgeführt.

Ἀνέμων θέσεις καὶ προσηγορίαι: das Buch bezeichnet sich als einen Auszug aus des Aristoteles Schrift *περὶ σημείων*. — Von der Schrift *περὶ τῆς τοῦ Νείλου ἀναβάσεως* ist nur eine lateinische Übersetzung aus dem Arabischen bekannt; die Abhandlung hat die Form der Lösung eines Problems, rührt aber nicht von Aristoteles, sondern von Theophrast oder einem Zeitgenossen desselben her.[5])

Von naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles werden ausserdem genannt: *περὶ ὑγιείας καὶ νόσου*, welches Buch aber bereits zur Zeit des Alexander Aphrodisiensis verloren war,[6]) *περὶ τῶν ἀνατομῶν*,[7]) welches

---

[1]) Prantl in der Ausgabe der Schrift S. 80 ff. weist die Unechtheit derselben nach, will aber nicht gerade den Theophrast als Autor anerkennen.

[2]) Beckmann in Ausg. (1791) p. XVII, sqq.; Westermann, Paradoxogr. XXV, sqq.; Schrader, Jahrb. f. Phil. 97, 217 ff.

[3]) Bonitz, Index Arist. u. *προβλήματα*.

[4]) Prantl, Über die Probl. d. Arist., Abhdl. d. b. Ak. VI, 341—77; E. Richter, De Arist. probl., Bonn. Diss. 1885; vergl. Heitz, Die verlorenen Schriften des Arist. 103 ff.

[5]) Rose, Arist. pseudepigr. p. 239; Diels, Doxogr. 226 f.

[6]) Alex. ad Arist. de sensu fol. 94. Arist. selbst stellt sie in Aussicht p. 464b, 32; vgl. 436a, 17; 480b, 23; 653a, 8.

[7]) Öfters von Arist. selbst citiert; siehe Ind. Arist. p. 104.

Werk den Alexandrinern noch in 7 B. und in einem Auszug von 1 B. vorlag,[1]) ferner *Ὀπτικά* und *Ἀστρολογικά*.

Werfen wir schliesslich einen Rückblick auf die Gesamtheit der naturwissenschaftlichen Werke, so machen dieselben den grösseren Teil der aristotelischen Schriften aus, und zeigt sich in ihnen die fruchtbarste und erfolgreichste Seite der wissenschaftlichen Thätigkeit unseres Philosophen. Wir interessieren uns ja als Philologen und Philosophen mehr um die Poetik, Logik, Politik, aber in diesen Disziplinen wandelte Aristoteles alte Wege, wenn auch mit selbständigem Geiste, aber in der Naturgeschichte und Naturphilosophie hatte er nur unbedeutende Vorgänger,[2]) so dass er in ihnen wesentlich neue Bahnen der Wissenschaft erschloss. Mit einem bei einem Philosophen doppelt anerkennenswerten Forschungssinn hatte er auch für das Kleinste in der Natur ein offenes Auge[3]) und umfasste er mit seinem Wissen eine geradezu staunenswerte Fülle von Thatsachen. Er ist Schöpfer der Physik geworden und hat damit die in spitzfindige Verstandesoperationen sich verlierende Spekulation auf das fruchtbare Gebiet des Thatsächlichen gewiesen. Er verzichtete freilich nicht auf den Versuch eines philosophischen Begreifens der Natur und ist damit zu Prinzipien gekommen, die heutzutag zum grössten Teil als veraltet angesehen werden müssen. Aber wenn wir auch über die 4 Elemente und ihre begriffliche Deduktion hinausgekommen sind und selbst gegen die teleologische Auffassung der Naturerscheinungen Zweifel und Einwendungen erheben, so wird doch die aristotelische Unterscheidung der Prinzipien der Form, der Materie, des Bewegenden und des Zweckes für immer eine wichtige Etappe auf dem Wege zur Erkenntnis der Natur und des Kosmos bilden.

302. Die **Metaphysika** in 13 (14) B. nehmen dem Inhalte nach die oberste Stelle unter den philosophischen Schriften ein. Denn sie bilden die höchste Stufe der Philosophie, die *πρώτη φιλοσοφία*, und handeln von den obersten Gründen alles Seienden, des beweglichen wie unbewegten. Sie decken sich zugleich mit Theologie, da der Volksglaube mit dem Namen Gott die Vorstellung des obersten Grundes verbindet. Das Wort *Μεταφυσικά* findet sich bei Aristoteles selbst nicht und scheint diesem Komplex von Büchern erst von den Peripatetikern gegeben worden zu sein, weil sie denselben ihre Stelle nach den Physika anwiesen.[4]) Aristoteles nahm mit ihnen im gereiften Alter den Gegenstand, den er bereits früher in dem populären Werk *περὶ φιλοσοφίας* behandelt hatte, wieder auf, um ihn nach den strengen Grundsätzen wissenschaftlicher Beweisführung und gestützt auf die inzwischen in der Physik und in den Büchern vom Himmel entwickelten Sätze durchzuführen. Zur vollen Klarstellung seiner Gedanken

[1]) Ind. Diog. et Menag.

[2]) Dass er jedoch viel den Schriften des Hippokrates und der Ärzte entnahm, lehrt Poschenrieder, Die naturwissenschaftlichen Schriften des Arist. in ihrem Verhältnis zu den Büchern der hippokratischen Sammlung, Bamberg Progr. 1887.

[3]) Arist. de part. animal. I, 5 p. 645 a, 15.

[4]) Im Verzeichnis des Diogenes fehlen die Metaphysika ganz, vielleicht bloss infolge eines Ausfalls; der Ind. Menag. hat *μεταφυσικά κ'* und *μεταφυσικά ι'*, das arabische Verzeichnis kennt unsere 13 B. Bei den Alexandrinern ist das 4. B. unter einem eigenen Titel *περὶ τῶν ποσαχῶς λεγομένων* aufgeführt; wahrscheinlich hatten bei ihnen auch noch die 2 letzten Bücher eine getrennte Stellung.

und zur endgiltigen Überwindung der dem menschlichen Geiste sich gerade hier entgegentürmenden Schwierigkeiten hat er es indes nicht gebracht: weder sachlich noch in der Form genügt seine Metaphysik. Das erstere darzuthun ist Aufgabe der Geschichte der Philosophie; es genüge darauf hinzuweisen, dass die Definition der *πρώτη φιλοσοφία* als Wissen vom Seienden als Seiendem (*τοῦ ὄντος ᾗ ὄν*) Definition geblieben, nicht Ausgangspunkt für die nachfolgenden Untersuchungen geworden ist,[1]) dass der *νοῦς* oder die Gottheit als die den Sternenhimmel bewegende Kraft höchstens die Bewegung der Sterne, aber nicht die Gebilde des Weltalls und das Werden der Dinge erklärt, endlich dass die aus der Physik herübergenommenen 4 Grundprinzipien: *εἶδος, ὕλη, τὸ κινοῦν, τὸ οὗ ἕνεκα*, mit dem *νοῦς* in keine rechte Verbindung gebracht, noch in ihrer Genesis und wechselseitigen Einwirkung beleuchtet sind. Wo es so an der Klärung und Beherrschung der Sache fehlte, konnte auch die formale Durchführung und die Zusammenwebung der Teile zu einem Ganzen nicht gelingen.[2]) Gut hängen zusammen und sorgfältig durchgearbeitet sind nur die 3 ersten Bücher *Α Β Γ*, welche den Weg zur Lösung durch Kritik der Vorgänger und Besprechung der Aporien ebnen sollen und von denen namentlich das erste als kritische Rundschau über die früheren Philosopheme mit Recht hochgeschätzt ist. Die eigentliche Ausführung enthalten die Bücher *Ε Ζ Η Θ Ι Λ*, aber so, dass wir hier überall die feilende Hand, ja mehr das Ineinandergreifen und den befriedigenden Abschluss der einzelnen Untersuchungen vermissen. Namentlich zeigen sich diese Mängel in dem Buche *Λ*, welches die Krone des Ganzen, die Lehre von dem *νοῦς* und den Göttern, enthalten soll. Das Buch *Δ* behandelt die Vieldeutigkeit der in der Philosophie zur Sprache kommenden Ausdrücke und bildet ein Buch für sich, das nicht unpassend zwischen *Γ* und *Ε* gelegt, aber nicht mit denselben organisch verbunden ist. Das Buch *Κ* enthält im ersten Teil eine gute Zusammenfassung der Bücher *Β Γ Ε*, im zweiten einen weniger genügenden Abriss derjenigen Kapitel der Physik, welche für die Metaphysik von Wert sind; dasselbe stellt in Verbindung mit *Α* und *Λ* einen kürzeren Kurs über Metaphysik dar, und scheint von einem Schüler nach einer Vorlesung des Meisters herausgegeben zu sein.[3]) Die beiden letzten Bücher *Μ Ν* enthalten eine für sich bestehende Kritik der platonischen Ideenlehre, gehören also zum Gedankenkreis der Metaphysik, waren aber um so weniger bestimmt mit den anderen Büchern zu einem Werke vereinigt zu werden, als sie ganze Kapitel mit dem Buche *Α* ($990^b6-991^b9 = 1078^a32-1080^a11$) bis aufs Wort gemeinsam haben. Nicht in die Metaphysik aufgenommen, aber zu ihr gehörig ist die Abhandlung *περὶ ἀτόμων γραμμῶν*, die mit der

[1]) Natorp, Thema und Disposition der Metaphysik, in Philos. Monatshefte XXIV, 37—65 sucht die Schwierigkeit zu mindern durch Streichung der Sätze *Ε* 1 p. 1026 a, 18: *ὥστε — θεολογική* und *καὶ τὴν τιμιωτάτην — γένος εἶναι*.

[2]) Das Beste darüber gibt Bonitz, Arist. met. II, 3—35. Von vorausgehenden Arbeiten hebe ich hervor Ravaisson, *Essai sur la Métaphysique d'Aristote*, 1837. Meine eigenen Ansichten habe ich teils in Studia crit. in Arist. libros metaph. 1853, teils in meiner Ausg. 1886 dargethan.

[3]) Auch sprachliche Gründe sprechen gegen die Urheberschaft des Arist.; vergl. meine Ausg. p. 218 Note. Der Veranstalter des Auszugs fand noch nicht Buch *Δ* eingelegt.

Kritik der platonischen Ideenlehre zusammenhängt und eigentlich im Anhang der Metaphysik gedruckt werden sollte. Mehr Gunst hat bei den alten Aristotelikern das Büchlein *α* gefunden, welches nach Vorlesungen des Aristoteles von seinem Schüler Pasikles herausgegeben,[1]) aber sehr unpassend zwischen *A* und *B* eingelegt wurde. Einen vorzüglichen Kommentar zur Metaphysik haben wir aus dem Altertum von Alexander aus Aphrodisias.

303. Schriften über Ethik und Politik. Dem Gebiete der Betrachtung (*θεωρεῖν*) stellt Aristoteles das des Handelns (*πράττειν*) gegenüber. Der praktischen Philosophie gehört zunächst die Sittenlehre (*ἠθικὴ φιλοσοφία*) an; öffentliche Gestaltung findet das vernünftige und sittliche Handeln im Staat, und so bildet die Politik einen Anhang der Ethik.

Ἠθικὰ Νικομάχεια in 10 B., *Ἠθικὰ Εὐδήμεια* in 7 B. und *Ἠθικὰ μεγάλα* in 2 B. enthalten alle in gleicher Weise die Grundsätze der aristotelischen Sittenlehre; aber sicher hat Aristoteles nur in einem Werk seine Lehre darlegen wollen, und dieses eine Werk ist die nach seinem Sohne Nikomachos, vermutlich dem Herausgeber, benannte Ethik. Die *Εὐδήμεια* sind eine an die Vorträge des Meisters und an die nikomachische Ethik sich anschliessende Bearbeitung des gleichen Gegenstandes durch seinen Schüler Eudemos von Rhodos,[2]) die einige Abschnitte mit der nikomachischen Ethik ganz und gar gemein hat,[3]) in den meisten hingegen eigene Zusätze und Änderungen enthält. Die *Ἠθικὰ μεγάλα*, welche in sonderbarem Widerspruch zu dem Namen den kleinsten Umfang haben, sind ein jüngeres Werk der peripatetischen Schule, in welchem die beiden älteren Ethiken zu einem kleineren, aber alle Punkte umfassenden Auszug zusammengearbeitet sind;[4]) wenn sein Verf. gleichwohl sich p. 1201b 25 *ὥσπερ ἔφαμεν ἐν τοῖς ἀναλυτικοῖς* mit Aristoteles identifiziert, so hat dieses sein Analogon daran, dass Aristoteles selbst in der Metaphysik mit *λέγομεν* sich als Angehörigen des platonischen Kreises bezeichnet. Die Ethika sind von unserem Philosophen weit mehr zur Abrundung gebracht als die Metaphysika; gleichwohl erregt ihre Komposition mehrfach Anstösse. Ob die der nikomachischen und eudemischen Ethik gemeinsamen Bücher dem ersten oder zweiten Werk ursprünglich angehörten, ist eine schwer zu entscheidende Frage.[5]) Die Bücher VIII und IX, welche von der Freund-

[1]) Vgl. Note des Cod. *E* in meiner Ausg. p. 35. Die Einfügung geschah wohl in der Zeit nach Andronikos, da keine Neuzählung der 13 Bücher des Kataloges vorgenommen, sondern das neuhinzugetretene Buch mit *α ἔλαττον* bezeichnet wurde.

[2]) Dieser Schüler des Arist., der den Meister überlebte, ist verschieden von dem älteren Mitschüler Eudemos, dem der Dialog Eudemos gewidmet war. Das Altertum hatte auch *Εὐδήμεια ἀναλυτικά* u. *φυσικά*, die noch Simplicius las. Eudemi fragm. ed. L. Spengel, Berol. 1866.

[3]) Nicom. l. V—VII = Eud. l. IV—VI.

[4]) Dieses Verhältnis ist klar gestellt von Spengel, Über die unter dem Namen des Arist. erhaltenen ethischen Schriften, Abh. d. b. Ak. III, 1841; dazu Spengel, Aristotelische Studien I, ebenda X, 1863. Vergl. Ueberweg, Grundriss I7, 195 f. Über die Abschnitte der Moralia magna, welche in den beiden andern Ethiken nicht stehen, siehe Susemihl in den Proleg. seiner Ausg. der ersten Schrift. Bergk, Gr. Litt. IV, 494 will die grosse Ethik dem Peripatetiker Phanias beilegen.

[5]) Susemihl, Über die nikomachische Ethik des Arist., in Vhdl. d. 35. Philologenvers. 1881 lässt sie in der Hauptmasse von Arist. stammen, aber aus der eudemischen Ethik ergänzt sein.

schaft handeln, sind locker angereiht und bildeten ehedem eine eigene Schrift *περὶ φιλίας*, wie eine derartige auch in den alexandrinischen Katalogen aufgeführt ist. Das gleiche scheint bei dem 10. Buch, das von der Lust und Glückseligkeit handelt, der Fall zu sein, da auch hier die alexandrinischen Kataloge ein eigenes Buch *περὶ ἡδονῆς* registrieren. In dem Inhalt der Lehre zeigt sich insofern ein Abfall von Platon, als die Untersuchung über die eine Wurzel der Sittlichkeit sich in dem zerstreuenden Detail der Einzeltugenden verliert. Aber ganz im Geiste Platons und im Gegensatz zur christlichen Ethik haben neben den praktischen Tugenden auch die dianoetischen ihre Stelle gefunden.[1])

Die unechte Schrift *περὶ ἀρετῶν καὶ κακιῶν* enthält dürre Definitionen der einzelnen Tugenden und Laster.[2])

304. Die *Πολιτικά* in 8 B. haben die Ethik zur Voraussetzung: am Schlusse der nikomachischen Ethik ist auf den Staat hingewiesen, durch den die Menschen zur Sittlichkeit erzogen werden sollen, womit der Zusammenhang der Ethik mit der Gesetzgebung und Politik klar ausgesprochen ist. Die Politika selbst handeln einleitungsweise von der Hausverwaltung (*οἰκονομία*) im 1. Buch, und von den Ansichten der Vorgänger, der Philosophen wie der Gesetzgeber Lakedämons, Kretas und Karthagos im 2. Buch. Die eigentliche Aufgabe wird in den mittleren 6 Büchern gelöst, und zwar so, dass von dem Unterschied der 3 guten Staatsformen, bei denen die Herrschenden das Wohl der Gesamtheit (*τὸ κοινῇ συμφέρον*) im Auge haben, *βασιλεία, ἀριστοκρατεία, πολιτεία*, und den 3 Ausartungen (*παρεκβάσεις*), bei denen die Herrschenden von ihrem eigenen Interesse sich leiten lassen, *τυραννίς, ὀλιγαρχία, δημοκρατία*, ausgegangen wird. Die beste Staatsform, das ist nach Aristoteles die Königsherrschaft, ist behandelt in den Schlusskapiteln (14—17) des 3. Buches und den sich daran unmittelbar anschliessenden Büchern VII und VIII.[3]) Auch die mittleren Bücher, welche von den anderen Staatsverfassungen und dem, was den Staat erhält und zu Grunde richtet, handeln, sind nicht ganz in Ordnung; es muss nach der von Aristoteles IV 2 gegebenen Disposition die Ordnung der Bücher V und VI umgekehrt werden.[4]) Für die Abfassungszeit des Werkes gibt einen Wink, dass in ihm V, 10 der Ermordung des Philipp

[1]) Das lag zum Teil in der Bedeutung der antiken Wörter *ἀρετή* und *virtus*, welche die Tüchtigkeit des Menschen und Mannes im allgemeinen bezeichnen.

[2]) Den Aufsatz hat Ps. Andronikos in sein kompiliertes Buch *περὶ παθῶν* aufgenommen, woraus es C. Schuchhardt, *Andronici Rhodii qui fertur libelli περὶ παθῶν pars altera de virtutibus et vitiis*, Darmst. 1883 auf Grund eines guten kritischen Apparates ediert hat.

[3]) Dass in der Überlieferung die Bücher VII u. VIII an falscher Stelle stehen und in der angedeuteten Weise umgestellt werden müssen, hatte schon im 16. Jahrhundert der Italiener Segni erkannt. Die Sache ist näher begründet von Conring in der Einleitung zur Übersetzung von Giphanius 1647, und von Spengel, Über die Politik des Aristot., Abhdl. d. b. Ak. V, 1847. Die jetzige falsche Ordnung ist vorausgesetzt in dem Citat VII, 4 p. 1325b, 34: *περὶ τὰς ἄλλας πολιτείας ἡμῖν τεθεώρηται πρότερον*, das demnach nicht von Arist. herrühren kann. Bei der ganzen Disposition der Politik des Aristoteles ist die analoge der Republik Platons (s. S. 345 ff.) zu beachten.

[4]) Dieses Verhältnis ist aufgedeckt von Barthélemy de St. Hilaire in seiner Ausg. 1837, festgehalten von Spengel a. O. und Arist. Stud. II, Oncken, Staatsl. d. Arist. I, 98 ff. Vgl. Bendixen in den Jahresberichten des Philol. XIII, 264 ff., XIV, 332 ff., XVI, 465 ff. Genaueres bei Susemihl in seiner Ausgabe.

(336) gedacht ist. Die Staatslehre hatte Aristoteles schon früher in dem populären Dialog **Πολιτικός** behandelt, auf den sich Cicero de fin. V, 4 und ad Quint. fr. 3, 5 bezieht. Es hatte aber derselbe ausserdem in einem grossartigen Sammelwerk, **Πολιτεῖαι** betitelt, welches die Beschreibung von nicht weniger als 158 Staatsverfassungen enthielt, sich das sachliche Substrat für seine theoretischen Spekulationen verschafft. Jenes Sammelwerk, welches zur reichhaltigsten Fundgrube für die Grammatiker und Historiker wurde,[1]) ist leider nicht auf uns gekommen; doch haben wir von ihm und dem verwandten kleineren Werke **Νόμιμα** noch zahlreiche und ausgedehnte Fragmente, die neuerdings noch einen Zuwachs über die ältere Verfassungsgeschichte Athens aus ägyptischen Papyri erhalten haben.[2])

Die **Οἰκονομικά** in 3 B. sind unecht. Das zweite Buch enthält eine Reihe von Beispielen, wie sich Staaten und Private aus Geldverlegenheiten halfen, und rührt sicher nicht von Aristoteles selbst, sondern von einem jüngeren Glied der peripatetischen Schule her. Aber auch das erste Buch, von dem im griechischen Original nur Bruchstücke existieren, wird von Philodemos *περὶ κακιῶν καὶ ἀρετῶν* col. 7 als Werk des Theophrast zitiert und ist nach Susemihl, dem neuesten Herausgeber der Ökonomik, um 250—200 v. Chr. entstanden; das 3. Buch, das den Spezialtitel *νόμοι ἀνδρὸς καὶ γαμετῆς* hatte, ist nur in lateinischen Übersetzungen erhalten.[3])

305. Die Schriften über Poetik und Rhetorik machen den sogenannten poetischen Teil der aristotelischen Philosophie aus. Rhetorik und Poetik spielten seit Platon eine grosse Rolle in den Studien der Philosophen, die Rhetorik, weil sie in das Grenzgebiet der Philosophie fiel, die Poetik, weil sie ebenso wie die Musik die Aufmerksamkeit des Gesetzgebers und Staatsmannes in Anspruch nahm. Die Stellung des Platon und Aristoteles zu diesen Künsten ist eine grundverschiedene: jener hat sie verdammt und aus dem Idealstaat ausgeschlossen, dieser hat sie in ihrem Wesen begriffen und an ihre richtige Stelle gewiesen.

Von der Poetik in 2 B. ist nur das erste Buch erhalten. Dasselbe handelt von der Tragödie und dem Epos; das zweite Buch war der Komödie gewidmet.[4]) Das kleine Büchlein, das nur durch Zufall als Anhang einer Sammlung rhetorischer Schriften im Cod. Paris. 1741 uns erhalten ist, hat in der neueren Zeit mehr Beachtung gefunden als irgend eine der philosophischen Schriften des Aristoteles. Es verdient eine solche Wertschätzung, da Aristoteles hier mit bewunderungswürdigem Kunstverständnis und gestützt auf ausgedehnteste Kenntnis der poetischen Litteratur in kurzen Sätzen für alle Zeiten die Hauptgesetze der tragischen Kunst festgesetzt hat. Ich erinnere an die berühmte Definition der Tragödie im 6. Kapitel

[1]) Plutarch, Non posse suav. 10 bezeichnet die Politeiai des Arist. neben den Geschichtswerken des Herodot und Xenophon und der Erdbeschreibung des Eudoxos als die anziehendste Lektüre. Von den Auszügen des Herakleides wird später die Rede sein.

[2]) Diels, Über die Berliner Fragmente der *Ἀθηναίων πολιτεία*, Abh. d. Berl. Ak. 1885; der aristotelische Ursprung des Papyrusfragments ward zuerst mit glänzendem Scharfsinn erkannt von Bergk, Rh. M. 36, 87 ff.

[3]) Spengel, Arist. Stud. III, 65 ff. Auch Göttling in Ausg. verwirft die Echtheit des 2. Buches.

[4]) J. Bernays, Zwei Abhandlungen über die arist. Theorie des Drama, Berl. 1880.

und das nicht minder wichtige 12. Kapitel über die Teile der Tragödie; doch weist auch dieses Werk, das man das erste Buch über Aesthetik nennen kann, viele Spuren wiederholter Überarbeitung und nachträglicher Zusätze auf, so dass sogar Ritter in seiner Ausgabe die Echtheit desselben zu verdächtigen suchte. Die historische Grundlage für die Theorie der Poetik hatte sich auch hier Aristoteles durch eingehende litterarhistorische Studien, von denen eine Frucht das verloren gegangene, im Altertum aber vielbenützte Buch über die Didaskalien[1]) war, zusammengestellt. Abgefasst ist die Poetik nach der Politik, da in dieser p. 1341ᵇ 40 der Philosoph von der Katharsis später in der Poetik genauer zu handeln verspricht.

306. Die Rhetorik (*τέχνη ῥητορική*) umfasst 3 Bücher. Die beiden ersten behandeln unter Anlehnung an die Dialektik[2]) das Wesen des rednerischen Beweises (*ἐνθύμημα*) und die Hauptsätze (*τόποι*) desselben; das dritte, weitaus interessanteste, das ursprünglich ein Buch für sich bildete,[3]) gilt der sprachlichen und stilistischen Seite der Rhetorik und berührt sich vielfach mit den Schlusskapiteln der Poetik. Dasselbe hat für uns Philologen und Grammatiker ein besonderes Interesse dadurch, dass wir aus ihm die Anfänge der Grammatik und die ersten Termini technici derselben kennen lernen. Bezüglich der Abfassungszeit der Rhetorik herrschte schon im Altertum Streit, wahrscheinlich weil man wusste, dass Aristoteles schon bei seinem ersten Aufenthalt in Athen über Rhetorik Vorträge gehalten hatte. Gegner des Demosthenes wollten behaupten, dass der grosse Redner das Beste aus Aristoteles gelernt habe; diesen gegenüber wies der Rhetor Dionysios im Brief an Ammaios nach, dass Aristoteles erst nach den grossen Reden des Demosthenes seine Rhetorik geschrieben habe. Die Sache hat ihre Richtigkeit;[4]) übrigens ist es auffällig, dass Aristoteles den Demosthenes so wenig berücksichtigt, was wohl doch daher stammt, dass die Grundlinien seiner Lehre aus früherer Zeit stammen, in der Isokrates noch ganz das Feld der Beredsamkeit beherrschte.

Τέχνης τῆς Θεοδέκτου συναγωγή, als *Θεοδέκτεια* in Rhet. III, 9 p. 1410ᵇ 2 zitiert, enthielt nach Valerius Maximus VIII, 14 Vorträge des Aristoteles aus früherer Zeit, welche derselbe dem Theodektes aus Phaselos, einem Isokrateer, zur Herausgabe überlassen hatte.[5])

307. Unecht ist die Rhetorik an Alexander, der ähnlich wie dem untergeschobenen Buche *περὶ κόσμου* ein unechter Brief an Alexander vorausgeht. Das unmittelbar aus der Praxis der Redner hervorgegangene Buch, das für Würdigung der Kunst der Redner namentlich an der Hand der

[1]) Über Anlage und Geschicke der Didaskalien siehe Richter, Prol. ad Arist. Vesp. p. 13—29.

[2]) Gleich im Eingang der Rhetorik heisst es: *ἡ ῥητορική ἐστιν ἀντίστροφος τῇ διαλεκτικῇ*. Daher wird sie I, 2 definiert als *δύναμις περὶ ἑκάστου θεωρῆσαι τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν*.

[3]) Im Ind. Diog. wird aufgeführt *περὶ λέξεως β'* und *τέχνης ῥητορικῆς β'*, im Verzeichnis des Ptolemaios ist bereits die Rhetorik mit 3 B. aufgezählt. Die von Sauppe u. a. angezweifelte Echtheit des 3. Buches verteidigt Diels, Über das 3. Buch der arist. Rhetorik, Abh. d. Berl. Ak. 1881.

[4]) Hauptstelle II, 24 p. 1401 b, 33: *ὡς ὁ Δημάδης τὴν Δημοσθένους πολιτείαν πάντων τῶν κακῶν αἰτίαν*.

[5]) Quintil. II, 15: *a quo non dissentit Theodectes, sive ipsius id opus est sive ut creditum est Aristotelis;* vergl. Rose, Arist. pseud. 135 ff. Der Epikureer Philodemos erwähnt und benützte *τὰς τέχνας τὰς Ἀριστοτέλους*, s. Usener, Epicurea p. 401.

Spengelschen Ausgabe von einziger Wichtigkeit ist, weicht weit von dem philosophischen Gehalt der echten Rhetorik des Aristoteles ab. Durch Vergleichung des Buches mit der Angabe des Quintilian von den 2 Gattungen und den 7 Arten der Rhetorik des Anaximenes[1]) hat bereits Victorius erkannt und L. Spengel in seiner Ausgabe (1844)[2]) erhärtet, dass dasselbe von Anaximenes, dem vielseitigen Litteraten, herrührt, den wir bereits oben S. 281 als Historiker und Epiker kennen gelernt haben.

Über die 6 Briefe, die uns aus der umfangreichen Briefsammlung unseres Philosophen erhalten sind, sowie über die Bruchstücke seiner poetischen Erzeugnisse habe ich bereits oben S. 357 An. 9 gehandelt. Ein neuerer Forscher hat Aristoteles als den ersten bezeichnet, der die Briefe d. i. den in Briefform gekleideten Meinungsaustausch in die griechische Litteratur eingeführt hat.

308. Fassen wir zum Schluss noch die Gesamtheit der Schriften des Aristoteles ins Auge, so muss uns in ihnen vor allem die an Universalität grenzende Vielseitigkeit des Mannes in Staunen setzen: in dem Reiche der Natur war er ebenso zu Hause, wie in dem der Litteratur und des Geistes, und nicht bloss betrieb er die mannigfachsten Disziplinen, wie Rhetorik, Poetik, Mechanik, Zoologie, Botanik, er verfügte auch in jeder derselben über eine erstaunliche Fülle von Einzelkenntnissen. Platon nannte ihn den grossen Leser, und wahrlich er muss unendlich viele Dramen, Reden, Geschichtswerke, philosophische Schriften gelesen haben; aber daneben hatte er auch ein offenes und geübtes Auge für die Schöpfungen der Natur, auch die kleinsten und scheinbar unbedeutendsten. Während aber sonst durch solches Vielwissen das Licht des ordnenden und kombinierenden Verstandes verdunkelt zu werden pflegt, verband Aristoteles mit der Fülle des Wissens eine seltene Schärfe des Urteils und eine überaus glückliche Anlage zur konstruktiven Spekulation. Ja es überwog bei ihm, wenn wir seine Leistungen mit dem heutigen Massstab der Wissenschaft beurteilen, die von der Schule des Platon und der Sophisten auf ihn übergegangene Neigung zur spekulativen Betrachtung so, dass er, der der Begründer der Naturwissenschaften war, gleichwohl im Mittelalter zum Vorbild dürrsten Wortkrams und leerer Begriffsspalterei werden konnte. Was er aber nicht oder nur in geringem Grad hatte, war das Vermögen der Abrundung und künstlerischen Gestaltung. Es trat das zunächst in der Sprache und dem Stil hervor: Aristoteles hatte zwar, wie das namentlich die Poetik und Rhetorik zeigt, ein feines Verständnis für poetische Schönheit und rednerischen Schmuck, er dichtete auch Elegien und Lieder und schrieb überzeugende Reden und

[1]) Quint. III, 4. 9: *Anaximenes iudicialem et contionalem generales partes esse voluit, septem autem species hortandi, dehortandi, laudandi, vituperandi, accusandi, defendendi, exquirendi* = Rhet. ad Alex. I, 1: *δύο* (*τρία* codd., *δύο* aber Syrian ad Hermog. IV, 60) *γένη τῶν πολιτικῶν εἰσι λόγων, τὸ μὲν δημηγορικόν, τὸ δὲ δικανικόν, εἴδη δὲ τούτων ἑπτά, προτρεπτικόν, ἀποτρεπτικόν, ἐγκωμιαστικόν, ψεκτικόν κατηγορικόν, ἀπολογητικόν, ἐξεταστικόν.*

[2]) Seine These verteidigt Spengel, Phil. 18, 604 ff. gegen Campe, der in Jahrb. f. Phil. 45, 59 ff. u. Philol. 9, 106 ff. das Buch in die römische Kaiserzeit setzen wollte. Dasselbe hat nur einzelne Zusätze oder Interpolationen aus späterer Zeit erhalten, wie gleich im Eingang *τὸ δὲ ἐπιδεικτικόν* und p. 53, 21 *κατὰ τὰ προγυμνάσματα.* Gegen Spengel erklärt sich neuerdings Susemihl, Jahrber. d. Alt. XIII, 1. 1 f.

Briefe, aber seine Rede hat keine Anmut und keinen Schwung, und seine Darlegungen entbehren des fesselnden Aufbaus und des krönenden Abschlusses. Der letzte Mangel ist aber nicht bloss in Fehlern des Stils zu suchen, er liegt tiefer, er liegt darin, dass Aristoteles in seinem Denken bezüglich der obersten Begriffe nicht zur vollen Klarheit mit sich gekommen war. Es ist gewiss die Unzulänglichkeit unseres philologischen Vermögens nicht allein schuld, wenn wir über den *νοῦς ποιητικός* und *παθητικός*, die *κάθαρσις παθημάτων*, die zwei Arten des Zwecks nicht völlig ins Reine kommen. Aber wenn nun auch Aristoteles zu keinem befriedigenden Schluss in der philosophischen Spekulation gekommen ist, der Weg, den er einschlug, die *μέθοδος*, war vortrefflich: er geht erst zur Entwicklung seiner eigenen Gedanken, nachdem er die Versuche der Früheren einer unbefangenen Kritik unterzogen hat; wir verdanken diesem Verfahren die vielen Aufschlüsse über die älteren Philosopheme. Er sucht sich überall den Weg zu ebnen durch Wegräumung der entgegenstehenden Hindernisse, er beginnt daher ganz gewöhnlich seine Darstellung mit Aufstellung von Aporien und deren Lösung. Er steigt sodann in allem, und das hatte er von seinem Vater, dem naturwissenschaftlich gebildeten Arzte, gelernt, von dem Einzelnen und Thatsächlichen zum Allgemeinen und zur Idee auf, und verschmäht dabei, wie er de partibus anim. I, 5 so hübsch auseinandersetzt, auch das Unscheinlichste nicht, weil die Erkenntnis des Grundes auch beim Kleinsten lauterste Freude dem wahren Forscher bereite. Ein so grosser Geist konnte nicht verfehlen auf seine Umgebung einen bestimmenden Einfluss zu üben; er lenkte nicht bloss seine Schüler, wie insbesondere Theophrastos und Eudemos, in die gleichen Bahnen, er hat auch Jahrhunderte, ja Jahrtausende lang bestimmend auf das philosophische Denken und die Entwicklung der Wissenschaften eingewirkt.

309. Das gelehrte Studium und die Kommentierung der aristotelischen Werke begann mit der Auffindung und Veröffentlichung seiner Gesamtschriften durch den Peripatetiker Andronikos[1]) in der Zeit nach Sulla. Die Beiträge zur Erklärung erreichten dann seit dem 3. Jahrh. nach und nach einen solchen Umfang, dass Aristoteles selbst von ihnen förmlich überschüttet wurde und ein richtigeres Verständnis des Philosophen erst dann wieder eintrat, als man die weitläufigen Kommentare zur Seite zu werfen und zum Texte des Autor selbst zurückzukehren begann. Die Erläuterung nahmen zunächst die griechischen Peripatetiker in die Hand. Im 6. Jahrh. verpflanzte dann Boetius die gelehrte Bearbeitung nach Latium und dem Abendland. Im Mittelalter beteiligten sich byzantinische Griechen, Araber und lateinschreibende Scholastiker an der Arbeit. Seit dem 13. Jahrhundert begann man auch im Abendland wieder die Originalwerke des Aristoteles zu studieren und durch lateinische Übersetzungen deren Kenntnis zu verbreiten. Beim Wiedererwachen der Wissenschaften wurde

[1]) Andronikos verfasste nebst einer Schrift über die Ordnung der Schriften des Arist. auch Kommentare zur Ethik, Physik und zu den Kategorien. Über eine Paraphrase der nikomachischen Ethik unter dem falschen Namen des Andronikos s. Stahr, Aristot. I, 131 ff. u. II, 262 und oben S. 369.

der echte Aristoteles zur Bekämpfung des falschen der Scholastik eifrig hervorgeholt, so dass im 16. Jahrh. seine Werke und die alten Kommentare derselben wiederholt in rascher Folge hintereinander ediert wurden. Dann erkaltete das Studium des Philosophen, bis dasselbe in unserem Jahrhundert durch Trendelenburg, Spengel u. a. von neuem wieder belebt wurde.

Erläuternde Schriften: Dieselben zerfallen in Aufzeichnungen der Schriften (*ἀναγραφαί, indices*), in Kommentare (*ὑπομνήματα, commentarii*), und Sinnumschreibungen (*παραφράσεις*). Von den ersten, den Katalogen des Hermippos, Andronikos, Ptolemaios, ist oben S. 356 gehandelt. Ähnlicher Art wird des Peripatetikers Nikolaos Damaskenos *θεωρία τῶν Ἀριστοτέλους* gewesen sein, von der ein Scholion zu Theophr. Metaph. p. 323 Br. Kenntnis gibt. — Der bedeutendste Kommentator war Alexander Aphrodisiensis, der unter Septimius Severus lebte (s. Philoponos ad Anal. pr. fol. 33^{b}) und nicht bloss treffliche Kommentare zu Aristoteles, von denen uns die zu Analytika pr., Topika, Sophist. el., Meteorologika, de sensu, Metaphysik erhalten sind, sondern auch nach Weise der älteren Peripatetiker selbständige Schriften *περὶ ψυχῆς, περὶ εἱμαρμένης, φυσικῶν καὶ ἠθικῶν ἀποριῶν καὶ λύσεων βιβλ. δ', προβλήματα* (*Alexandri Aphrod. scripta minora* ed. Bruns in Suppl. Aristot. II) verfasste. Vorgänger Alexanders von Aphrodisias waren Alexander von Aigai, Lehrer des Nero, der die Kategorien und die Bücher *de caelo* kommentierte; Adrastos von Aphrodisias (Adrantos, verschrieben bei Ath. 673e), der *περὶ τῆς τάξεως τῶν Ἀριστοτέλους συγγραμμάτων* (s. Simpl. ad categ. fol. 4) schrieb; Aspasios (um 100 n. Chr.), der die Ethik kommentierte; Herminos, Lehrer des Alexander Aphrod. Der hervorragendste Exeget der letzten Zeit des Altertums war Simplicius, ein Schüler des Ammonios im 6. Jahrh.; seine durch Sachkenntnis und gelehrte Berücksichtigung der älteren, nun meistenteils verloren gegangenen Litteratur ausgezeichneten Kommentare zu Physik, *de caelo, de anima* sind erhalten. Andere Kommentatoren des untergehenden Altertums und beginnenden Mittelalters sind Ioannes Philoponos, gleichfalls Schüler des Ammonios, der sich mit Philosophie und Grammatik abgab, und von dem wir Kommentare zu Analytik, Physik, Meteorologie, *de gen. anim., de gen. et corrupt., de anim.*, Metaphysik besitzen; Porphyrios (3. Jahrh.), der eine, wiederum durch Hermeias eingeleitete *Εἰσαγωγὴ εἰς τὰς κατηγορίας* verfasste; Dexippos (4. Jahrh.), von dem uns *Ἀπορίαι καὶ λύσεις εἰς τὰς Ἀριστοτέλους κατηγορίας* erhalten sind; ferner die Kommentatoren der logischen Schriften Ammonios, Sohn des Hermeias, Syrianos, Lehrer des Proklos (kommentierte auch die Metaphysik), Olympiodoros, Zeitgenosse des Simplicius, David der Armenier (um 500 n. Chr.), Stephanos (um 610), der auch ein astronomisches Lehrbuch verfasste (siehe Usener, *De Stephano Alexandrino*, Bonn 1880); dazu kommt Eustratios, der im 12. Jahrh. auf Grund der alten Kommentare des Aspasios die Ethik kommentierte. — Die langweilige Litteratur der Paraphrasen wird eröffnet durch Themistios (um 400), der Paraphrasen zu Anal. pr. (unecht ist die zu Anal. post.), Physik, *de anima*, Parva Naturalia verfasste (herausgegeben von Spengel, *Themistii paraphrases*, Lips. 1856, 2 vol.). In seine Fussstapfen trat im Mittelalter Sophonias, der im Eingang seiner Paraphrase der Analytik den Themistios und Psellos als seine Vorgänger bezeichnet und den Val. Rose, Herm. II, 212 in die Wende des 13. und 14. Jahrh. setzt.

Ausgabe der Scholia in Aristotelem (meist im Auszug) in dem 4. Band der Berl. akad. Ausgabe von Brandis. — Eine neue vollständige Ausgabe *Commentaria in Aristotelem graeca*, in 25 vol. von der preuss. Akad. unter der Leitung von Torstrik und nach dessen Tod von Diels vorbereitet, ist unter Mitwirkung von Wallies, Vitelli, Busse, Hayduck u. a. im Erscheinen. Von den lat. Kommentaren des Boetius ist erschienen: *Comment. in librum Aristotelis περὶ ἑρμηνείας* rec. Meiser, in Bibl. Teubn. 2 vol.

Die Übersetzungen ins Syrische, Arabische, Lateinische haben ihre Hauptbedeutung darin, dass einige Schriften nur durch sie uns überkommen sind, wie die Bücher *περὶ φυτῶν* durch eine arabische, die Kommentare des Themistios zu Metaph. *Λ* und *de caelo* durch hebräische Übersetzungen. Die latein. Übersetzungen beginnen mit dem 13. Jahrh.; einige von ihnen, wie die zur Rhetorik und Politik, haben die Bedeutung von Handschriften, namentlich wegen der wortgetreuen Wiedergabe des griech. Originals. Der bedeutendste Übersetzer war Wilhelm von Moerbecke (um 1260), der durch Thomas von Aquin die Anregung erhielt. Die Problemata sind übersetzt von Bartholomaeus Messanius, Rat des Königs Manfred von Sikilien (1258—66). Näheres geben Jourdain, *Recherches sur l'âge et sur l'origine des traductions latines d'Aristot.*, Par. 1819, ed. II 1843, übersetzt von Stahr 1831; v. Hertling, Zur Gesch. d. aristot. Politik im Mittelalter, Rh. M. 39, 446—457.

Codices: ein kritischer Apparat wnrde beschafft durch Imm. Bekker in der von der preuss. Akad. ins Leben gerufenen Gesamtausg. des Arist., Berol. 1831—70. Ergänzt,

namentlich durch Ausbeutung der alten Kommentare, teilweise auch berichtigt wurde derselbe durch mehrere, unten anzuführende Spezialausgaben und durch die in der Bibl. Teubn. erscheinende Gesammtausg. Die massgebenden Codd. sind in den einzelnen Schriften verschieden; ich nenne die besten: Paris 1741 s. XI (A^{c}), einzige Textesquelle für die Poetik, hauptsächlichste für die Rhetorik; Paris 1853 s. XII (*E*), Hauptquelle für Physik, *de caelo, de gen., de an.* Metaphysik; Laurent. 87, 12 s. XII (A^{b}), neben *E* Hauptquelle für Metaphysik, mit Resten stichometrischer Angaben (s. Christ, Sitz. d. b. Ak. 1885 S. 405 ff.); Marc. 201 s. X (*B*) und Urbin. 35 (*A*), wichtigste Codd. zu dem Organon. Über 12 Palimpsestblätter des Vatic. 1298 s. X zur Politik s. Heylbut, Rh. M. 42, 102 ff., über einige Pergamentblätter zu den Politien oben S. 370 An. 2.

Ausgaben: ed. princ. ap. Aldum 1495—8 — ed. Bipont. besorgt von Buhle, 1791 bis 1800, 5 vol. (blieb unvollendet) — ed. Acad. reg. boruss., Berol. 1831—70, 5 vol. 4° (nach ihr wird citiert); die ersten 2 Bde., besorgt von Imm. Bekker, enthalten den griech. Text, der 3. Bd. die lateinischen Übersetzungen von Pacius, Argyropylus, Bessario etc., der 4. die Scholien, besorgt von Brandis, der 5. die Fragmente nach der Rezension von Val. Rose und der Index Aristotelicus von Bonitz — ed. Didotiana, besorgt von Dübner, Bussemaker, Heitz, Paris 1848—74, 5 vol. — Textesausg. der Bibl. Teubn. mit krit. Apparat, besorgt von Biehl, Christ, Dittmeyer, Prantl, Römer, Rose, Susemihl, noch im Erscheinen. — Griech. und Deutsch mit sacherklärenden Anmerkungen, Leipzig bei Engelmann, besorgt von Prantl (Physik), Susemihl (Politik, Poetik) u. a.

Hauptsächlichste Spezialausgaben: *Organon rec. comm.* Waitz, Lips. 1844—6, 2 vol. — *Meteorologica rec. et comm.* Ideler, 1834—6, 2 vol. — Arist. über die Farben erl. von Prantl, Münch. 1849 — *de anim. histor. rec. comm.* J. G. Schneider, Lips. 1812, 4 vol.; Tiergeschichte von Aubert u. Wimmer, Leipz. 1868 — *de animal. rec. comm. illustr.* Trendelenburg, Jena 1833, ed. II cur. Belger 1877; rec. Torstrik, Berol. 1862. — Metaphys. mit Übers. u. Kommentar von Schwegler, Tüb. 1847, 4 Bde.; rec. et enarr. Bonitz, Bonn 1848, 2 vol. — *Eth. Nicomachea rec. comm.* Ramsauer, Lips. 1878. — *Politica cum vetusta translatione* ed. Susemihl, Lips. 1872; mit sacherklärenden Anm. von Susemihl in Bibl. Engelm. — Oekonom. ed. Göttling, Jena 1830 — *de arte poet. ed. ann.* Tyrwhitt, Oxon. 1794; ed. comm. G. Hermann, Lips. 1802; rec. Vahlen ed. III, Lips. 1885; mit sacherklärenden Anm. von Susemihl in Bibl. Engelm. — *Rhetorica ed. comm.* Victorius, Flor. 1648 u. 1679; ann. L. Spengel, Lips. 1867, 2 vol.

Zweite Abteilung.

Nachklassische Litteratur des Hellenismus.

A. Alexandrinisches Zeitalter.

1. Allgemeine Charakteristik.

310. Mit dem Untergang der Freiheit und Selbständigkeit der griechischen Staaten war noch nicht das geistige Leben und die Litteratur der Griechen zu Grabe getragen; aber dem freien, selbständigen Denken und Dichten war seit der Schlacht von Chäronea die eigentliche Lebensader unterbunden.[1] Was von da an die Griechen im Reiche des Geistes noch schufen, hauchte nicht mehr jene frohe, ungebundene Schaffenslust, welche den Werken der klassischen Zeit ihren unvergänglichen Reiz verliehen hatte. Die geistige Kraft des Volkes, gelähmt und gebrochen, begnügte sich im wesentlichen damit, die grossen Muster der Vergangenheit im kleinen nachzuahmen und den herrlichen Schatz der klassischen Litteratur durch Sammeln und Erläutern dem allgemeinen Verständnis näher zu bringen. Die Gelehrsamkeit, die mühsam erworbene, auf kleine Kreise beschränkte, nicht auf das ganze Volk wirkende, trat an die Stelle des von den freien Gemeinden getragenen, mit den Festen des Volkes und der Öffentlichkeit des politischen Lebens verbundenen Schaffens und Dichtens. Der Baum der griechischen Litteratur, der einst so herrlich erblühte und so üppige Schösslinge trieb, war alt und welk geworden, so dass es hohe Zeit war, wenigstens die Früchte, welche er in früheren, glücklicheren Zeiten gereift hatte, einzuheimsen. Wenn hie und da noch ein grünes Reiss an ihm emporschoss, wenn in der Philosophie, der Komödie, der bukolischen Poesie die alte Triebkraft noch nicht völlig abgestorben war, so verrieten doch diese späten Schösslinge nichts von der Urwüchsigkeit der alten Sprossen und gediehen obendrein nur da, wo, wie in Athen und Syrakus, der Boden seit alter Zeit vorbereitet war. Aber der Verlust der politischen Freiheit

[1] Bergk, Kl. Schr. II, 533 ff. lässt unsere Periode erst mit dem J. 300 oder mit der Begründung der Diadochenreiche beginnen. Wir halten uns nicht an ein bestimmtes Jahr, gehen aber im allgemeinen von dem Tode Alexanders aus.

und die dadurch hervorgerufene Erlahmung der Schaffenskraft des alten Griechenlands bildete nur ein Moment in der Litteratur des alexandrinischen Zeitalters; ein anderes, nicht minder wichtiges lag in der Ausdehnung der griechischen Kultur über ihre alten natürlichen Grenzen, die mit Alexander begann und in den hellenistischen Reihen, welche aus dem Weltreich des grossen Makedoniers hervorgingen, immer weitere Kreise zog. Denn Alexander hat nicht bloss die alten Reiche der Perser und Ägyptier zertrümmert, er hat auch, indem er die Fackel hellenischen Geistes vorantrug, die weiten Länder der abgestorbenen Despotien zu neuem Leben im Glanze des Hellenentums erweckt. In Makedonien, Ägypten, Syrien, Kleinasien entstanden hellenistische Reiche, deren Könige und Generale Griechen oder doch Halbgriechen waren, deren Kraft in der Überlegenheit der griechischen Kultur ihre Wurzel hatte, in denen sich vom Hofe aus bald die griechische Sprache über die breiten Massen des Volkes verbreitete. Das hatte natürlich seinen grossen Einfluss nach verschiedenen Seiten. Einesteils ward damit der geistige Horizont der Griechen bedeutend erweitert; in Masse flossen den Naturforschern Berichte über seltene Erscheinungen in der Tier- und Pflanzenwelt zu; in neue Länder und Meere drangen wissbegierige Reisende vor und überraschten ihre Landsleute mit den Beschreibungen neuerschlossener Erdteile. Ward mit den zahlreichen Büchern über Wunderdinge (*περὶ θαυμασίων*) auch zunächst nur der Neugierde der leichtgläubigen Menge gehuldigt, so entwickelte sich doch daneben auch nach und nach der ernste Bau naturwissenschaftlicher, mathematischer und geographischer Wissenschaft. An eigentlichen Geistesprodukten fanden die Griechen in den Ländern der älteren Kultur nichts, was sich mit ihrer eigenen Poesie, Mythologie und Geschichtsschreibung messen konnte; aber nichts desto weniger drangen fremde Göttergestalten in den hellenischen Olymp ein und mischten sich griechische Bräuche mit orientalischen. Die starre Unterscheidung von Hellenen und Barbaren geriet ins Wanken, noch ehe Eratosthenes förmlich erklärte, dass dieselbe auf einer kurzsichtigen Überhebung der Griechen beruhe, da viele der Hellenen schlecht seien und es unter den sogenannten Barbaren Leute von feiner Bildung, wie die Inder und Arianer, und von überlegener politischer Tüchtigkeit, wie die Römer und Karthager, gebe.[1]

311. Hat so die Ausdehnung der hellenistischen Kultur zur Bereicherung der Wissenschaft und Erweiterung des Gesichtskreises fördernd beigetragen, so litt auf der anderen Seite unter jenen fremden Einflüssen die Reinheit des hellenischen Geistes und die Keuschheit der griechischen Sprache. Die vielen, welche griechisch reden und schreiben mussten, ohne dass sie die Kenntnis der griechischen Sprache mit der Muttermilch eingesogen hatten, überschwemmten die Sprache mit Solökismen, und auch die geborenen Griechen mischten, nachdem einmal die strenge Norm gefallen war und Athens massgebender Einfluss aufgehört hatte, aus der laxen Umgangssprache Wortformen, Wörter und Konstruktionen ein, die man bisher von der Schriftsprache ferne gehalten hatte. So machte in der

[1] Eratosthenes bei Strabo p. 66.

Prosa der Historiker, Philosophen und selbst der Grammatiker der reine Attikismus der Nachlässigkeit des Gemeingriechischen (*διάλεκτος κοινή*) Platz. In der Poesie ward strenger und länger auf Korrektheit und Schönheit des Ausdrucks gesehen, begegnen uns sogar noch Gedichte in dorischem, äolischem und ionischem Dialekt; aber das waren nur in seltenen Fällen die Mundarten, welche die Dichter selbst redeten; meistens handelte es sich dabei nur um affektierte Nachbildungen und dürre Früchte der Schulweisheit. Kurz in allen Gebieten trat auf der einen Seite Fehlerhaftigkeit und Nachlässigkeit, auf der anderen Künstelei und Spielerei an die Stelle natürlicher Grazie.

312. Eine weitere natürliche Folge der Errichtung hellenistischer Reiche war es, dass der Schwerpunkt der griechischen Litteratur von den politischen Zentren des alten Griechenlands in die neuen Hauptstädte der halbgriechischen Staaten verlegt wurde. Zwar blühte im Anfang unserer Periode noch in Syrakus Poesie und Geschichtsschreibung und behauptete Athen zu allen Zeiten, Dank seinen Philosophenschulen und den Nachwirkungen alten Ruhms eine angesehene Stelle im griechischen Geistesleben. Aber Sikilien ging mit dem Ende des 3. Jahrhunderts an die Römer verloren, und in Athen flossen die materiellen Mittel, deren auch die Kunst und Litteratur nicht entraten kann, von Jahr zu Jahr dürftiger. Hingegen erfreuten sich in Alexandria, Antiochia, Pella und Pergamon die Dichter, Gelehrten und Künstler der freigebigsten Unterstützung gebildeter und ruhmbegieriger Könige. Diese Unterstützungen förderten die Wissenschaft und veredelten das Leben und dürfen von uns um so weniger verkannt werden, als wir ihnen zumeist die Erhaltung der kostbaren Schätze der alten Litteratur verdanken; aber die Wissenschaft und Litteratur gerieten dadurch in ein persönliches Abhängigkeitsverhältnis, das die Hoheit ihrer Stellung um so mehr beeinträchtigen musste, als es unter den Herrschern nicht an grausamen und wollüstigen Despoten fehlte. Keine fürstliche Gunst aber vermochte die Impulse zu ersetzen, welche in der alten Zeit der Beifall und die Preise eines freien, kunst- und redeliebenden Bürgertums auf Dichter und Redner geübt hatten. Freilich wussten ja auch im freien Griechenland Aristophanes und Demosthenes über die Gunstbuhlerei der Demagogen zu klagen, aber wenn auch das Zugefallenreden (*τὸ χαρίζεσθαι τῷ δήμῳ*) jener Zeiten dem Gemeinwesen nicht weniger geschadet hatte, so entbehrte es doch der erniedrigenden Hässlichkeit persönlicher Schmeichelei und verleumderischen Intrigantentums.

313. Hauptsitz und gewissermassen Vorort der hellenischen Gelehrtenlitteratur war Alexandria, welche Stadt der ganzen Periode den Namen gegeben hat. Von Alexander am Meere, an einem Arme der Nilmündung angelegt, wies sie schon durch die Lage das neugegründete Reich auf Griechenland hin. Die Ptolemäer selbst, die Herrscher des neuen Reiches, sahen alsbald ein, dass sie in einem Land von uralter Kultur zum Schutze ihrer eigenen Herrschaft der erstarrten Weisheit einheimischer Gelehrten die Pflege hellenischer Bildung entgegensetzen müssten. Sie knüpften dabei an die alten Institutionen des Landes an, in welchem seit unvordenklichen Zeiten die bevorzugte Klasse der Priester einem beschaulich gelehrten

Leben oblag.[1]) Den Grund zu den neuen wissenschaftlichen Instituten legte schon der erste Ptolemäer, Sohn des Lagos, der den gelehrten Peripatetiker Demetrios von Phaleron nach Alexandria zog und nach dessen Ratschlägen mit der Gründung grossartiger Büchersammlungen und stiller Musensitze begann. In die Fussstapfen seines Vaters trat Ptolemaios Philadelphos (284—247), der, weniger durch kriegerische Verwicklungen in Anspruch genommen, die reichen Hilfsmittel des Landes ganz den friedlichen Bestrebungen zuwenden konnte und als der eigentliche Vater der wissenschaftlichen Schöpfungen des Museums und der beiden Bibliotheken galt.[2]) Gleiche Liebe für die Wissenschaft bethätigte sein Nachfolger Ptolemaios Euergetes (247—221), indem er insbesondere den mathematischen und geographischen Forschungen seine freigebige Unterstützung lieh. Nicht gleiches Lob verdienten als Regenten die nachfolgenden Ptolemäer, Ptolemaios Philopator (221—204), Ptolemaios Epiphanes (204—181), Ptolemaios Philometor (181—146), Ptolemaios Physkon (146—117), doch hielten auch sie an dem Vermächtnis ihrer Väter, der Pflege wissenschaftlicher Bestrebungen fest, und liebte es namentlich Ptolemaios Physkon, der im übrigen ein grausames Regiment führte, sich mit seinem gelehrten Hofhalt an der Besprechung kritischer und litterarischer Streitfragen zu beteiligen.

314. Bibliotheken wurden in Alexandria zwei gegründet,[3]) eine im Stadtquartier Brucheion beim königlichen Schloss, und eine andere im Serapistempel. Ihrer Bereicherung, Ordnung, Katalogisierung galten vorzugsweise die Bemühungen der Könige und Gelehrten. Mit Ehrlichkeit und Treue nahm man es dabei nicht allzu genau; so entlieh Ptolemaios Euergetes von Athen gegen ein Depositum von 15 Talenten das Staatsexemplar der 3 grossen Tragiker, um davon Abschriften für die Bibliothek machen zu lassen, behielt aber, nachdem er die Abschriften gemacht, das Original für sich und schickte den Athenern nur eine Abschrift zurück.[4]) Die Herstellung von Repertorien, in denen Autor, Titel, Zeilenzahl genau angegeben waren, bildete eine Hauptaufgabe der Bibliothekare.[5]) Natürlich galt es dabei nicht einfach zu registrieren, sondern auch zu prüfen, zumal infolge der hohen Angebote der Könige sich die Zahl der untergeschobenen Schriften mehrte.[6]) Die Stelle eines Vorstandes der Bibliothek galt als die höchste in der Gelehrtenhierarchie Alexandriens. Die gefeiertesten Gelehrten, Zenodot, Kallimachos, Eratosthenes, Apollonios, Aristophanes,

---

[1]) Aristot. met. I, 1: *περὶ Αἴγυπτον αἱ μαθηματικαὶ πρῶτον τέχναι συνέστησαν· ἐκεῖ γὰρ ἀφείθη σχολάζειν τὸ τῶν ἱερέων ἔθνος.*

[2]) Ath. 203e mit Bezug auf unseren Ptolemaios: *περὶ δὲ βιβλίων πλήθους καὶ βιβλιοθηκῶν κατασκευῆς καὶ τῆς εἰς τὸ Μουσεῖον συναγωγῆς τί δεῖ καὶ λέγειν πᾶσι τούτων ὄντων κατὰ μνήμην;* Syncellus p. 271: *μυριάδας βιβλίων ι' ἀπέθετο κατὰ τὴν Ἀλέξάνδρειαν ἐν ταῖς ὑπ' αὐτοῦ συστάσαις βιβλιοθήκαις.* Tzetzes gibt die Bücherzahl bei einer zwischen Ol. 123 und 135 vorgenommenen Schätzung auf 42,800 in der äusseren, und 490,000 in der inneren Bibliothek, zusammen 532,800 Rollen an; s. Ritschl, Die alexandrinischen Bibliotheken, Opusc. I, 8 ff.

[3]) Ritschl, Die alexandrinischen Bibliotheken in Opusc. I, 1—112; Parthey, Das alexandrin. Museum, Berl. 1838; Klippel, Über das alexandrin. Museum, Gött. 1838; Demetriades, *Ἱστορικὸν δοκίμιον τῶν Ἀλεξανδρείων βιβλιοθηκῶν*, Leipz. 1871.

[4]) Galen t. XVII p. 607 K.

[5]) Birt, Das antike Buchwesen S. 485 ff.

[6]) Galen in Hippocr. de nat. hom. I, 42 t. XV p. 105 K.: *λαμβάνειν δ' ἀρξαμένων μισθὸν τῶν κομιζόντων αὐτοῖς σύγγραμμα παλαιοῦ τινος ἀνδρός, οὕτως ἤδη πολλὰ ψευδῶς ἐπιγράφοντες ἐκόμιζον.* Vgl. Meier, Opusc. I, 78 ff.

Aristarch versahen hintereinander das Amt eines Bibliothekars.[1]) Der Verwertung der Schätze der Bibliothek durch Herstellung kritisch gesichteter Textesausgaben (*ἐκδόσεις, διορθώσεις*) und Erläuterung schwieriger Stellen (*ὑπομνήματα*) waren vorzugsweise die Bemühungen der Gelehrten zugewendet. Daneben lebten dieselben dem Unterricht und der Prinzenerziehung.[2]) Die Aufgabe des Unterrichtens führte dann von selbst zur Abfassung grammatischer Lehrbücher und zur Auswahl lesenswerter klassischer Dichter in massgebenden Verzeichnissen (*κανόνες*).[3]) Die alte Vorstellung, als ob die Grammatiker Aristophanes und Aristarch in speziellen Werken einen solchen Kanon aufgestellt und begründet hätten, haben zwar neuere Untersuchungen als irrig erwiesen;[4]) aber die ästhetische Beurteilung (*κρίσις*)[5]) und in Verbindung damit die Auswahl der empfehlenswertesten Dichter und Autoren ging doch von Alexandria und dem Grammatiker Aristophanes von Byzanz aus. Nach anderer Richtung wurde die Thätigkeit der Gelehrten für Übersetzung fremder Schriften ins Griechische in Anspruch genommen. Teils verlangten die Griechen aus Wissbegierde die heiligen Bücher und Überlieferungen anderer Völker, namentlich der Ägypter, Juden, Babylonier kennen zu lernen, teils führte das Zusammenströmen der verschiedenartigsten Menschen in der Weltstadt Alexandria zum gegenseitigen Austausch der Sprachen.[6]) Eine besondere Rolle spielten dabei die Juden, welche seit Alters viel in Ägypten verkehrten und auf deren Anhänglichkeit die Ptolemäer wegen der unaufhörlichen Streitigkeiten mit Syrien grossen Wert legten. So entstand unter Ptolemaios Philadelphos die Bibelübersetzung der sogenannten Siebenzig,[7]) an welche sich aber auch die Fälschungen des jüdischen Peripatetikers Aristobulos anschlossen, indem derselbe in seinem Kommentar zum Pentateuch, um die Anfänge der hellenischen Weisheit

[1]) Tabellarische Übersicht der Bibliothekare bei Ritschl I, 72 f.

[2]) Als Prinzenerzieher bezeichnet Suidas speziell den Zenodot und Aristarch.

[3]) Quintil. X, 1. 54: *Apollonius in ordinem a grammaticis datum non venit, quia Aristarchus atque Aristophanes neminem sui temporis in numerum redegerunt;* vgl. I, 4. 3. Erhalten sind uns 2 nur zum Teil übereinstimmende Verzeichnisse der besten Schriftsteller der einzelnen Redegattungen, eins von Montfaucon aus der Bibl. Coislin. veröffentlichtes, und ein anderes von Cramer, An. Par. IV, 197 aus der Bibl. Bodleiana ans Licht gezogenes, beide abgedruckt bei Steffen, *De canone qui dicitur Aristophanis et Aristarchi*, Leipzig 1876. Ausserdem kommen in Betracht die rhetorischen Schriften des Dionysios Halic., das 10. Buch Quintilians, Proklos Chrestomathie und Tzetzes Proleg. zu Lykophrons Alexandra.

[4]) Die übertriebenen Vorstellungen, von denen Ruhnken, *Hist. crit. oratorum graecorum* ausging, wurden stark reduziert von Bernhardy, Wissenschaftliche Syntax der griech. Sprache S. 31 und Ferd. Ranke, *De Aristophanis vita* p. 104 ff.

[5]) Mit dem technischen Ausdruck *κρίσις τῶν ποιημάτων*, womit die Alten einen Teil der grammatischen Aufgaben bezeichneten, hängen die Wörter *ἐγκρίνειν* und *ἐκκρίνειν* (Dionys. de imit. 1; Suidas u. *Δείναρχος;* Phot. cod. 61) zusammen.

[6]) Syncellus p. 271 von Ptolemaios Philadelphos: *πάντων Ἑλλήνων τε καὶ Χαλδαίων Αἰγυπτίων τε καὶ Ῥωμαίων τὰς βίβλους συλλεξάμενος καὶ μεταφράσας τὰς ἀλλογλώσσους εἰς τὴν Ἑλλάδα γλῶσσαν μυριάδας βιβλίων ι' ἀπέθετο.*

[7]) Euseb. ad Ol. CXXIV: *Πτολεμαῖος ὁ Φιλάδελφος τοὺς κατ' Αἴγυπτον αἰχμαλώτους Ἰουδαίους ὑπὸ Πτολεμαίου τοῦ πατρὸς αὐτοῦ γενομένους ἐλευθέρους ἀνῆκεν . . . τὰς Ἰουδαίων γραφὰς ἐκ τῆς Ἑβραίων φωνῆς εἰς τὴν Ἑλλάδα μεταβληθῆναι ἐσπούδασε διὰ τῶν ἑβδομήκοντα δύο παρ' Ἑβραίοις σοφῶν, ἐν Φάρῳ τῇ νήσῳ Πρωτέως ἐν οβ' οἴκοις αὐτοὺς ἀποκλείσας καὶ ἐν ταῖς κατὰ τὴν Ἀλεξάνδρειαν κατασκευασθείσαις αὐτῷ βιβλιοθήκαις ἀπέθετο μετὰ τῶν ἄλλων πλείστων ἀπὸ ἑκάστης πόλεως φορολογήσας παντοίων βιβλίων.*

auf die Bibel zurückzuleiten, dem Orpheus, Linos und Hesiod eine Masse erdichteter Verse unterschob.[1])

315. Aber nicht bloss Aufgaben stellten die Könige Ägyptens den Gelehrten, sie suchten ihnen auch eine sorgenfreie Stellung zu gewähren, damit dieselben ganz der Wissenschaft leben könnten. Einzelnen hervorragenden Gelehrten bewilligten sie Jahresgehalte (*συντάξεις*).[2]) Dieselben waren mitunter sehr freigebig bemessen; so bezog Polemon von Ptolemaios Euergetes einen solchen von 14, Panaretos von 12 Talenten.[3]) Den Bedürfnissen einer grösseren Zahl war im Musenhaus (*Μουσεῖον*) vorgesehen,[4]) einem weitläufigen, um den Tempel der Musen gruppierten Gebäudekomplex bei dem königlichen Palast, in welchem die Gelehrten zu gemeinsamen wissenschaftlichen Besprechungen zusammenkamen und freier Verpflegung (*ἡ ἐν μουσείῳ σίτησις*) sich erfreuten.[5]) Diese grossen wissenschaftlichen Institute, die Bibliotheken und das Museum, überdauerten die Herrschaft der Ptolemäer; zwar ging unter Cäsar ein grosser Teil der inneren Bibliothek in Flammen auf, aber der Verlust wurde durch Überführung der pergamenischen Bibliothek nach Alexandria und durch neue Abschriften wieder ersetzt, und der Ruhm der alexandrinischen Gelehrsamkeit erhielt sich auch noch in den ersten Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit. Erst durch wiederholte Brände unter Commodus und Aurelian und gegen Ende des 4. Jahrhunderts durch die bewaffneten Streitigkeiten der Christen und Griechen unter Theodosius ging die alte Herrlichkeit gänzlich unter.

316. Mit Alexandria wetteiferte seit dem Ende des 3. Jahrhunderts in der Beförderung der Wissenschaft und Kunst Pergamon, die Hauptstadt des Reiches der Attaliden. Begründet ward der Ruhm von Pergamon durch Attalos I (241—197), der die Gallier, welche Jahrzehntelang weit und breit die hellenischen Staaten gebrandschatzt hatten, in entscheidenden Kämpfen niederwarf und dann in Pergamon eine neue Stätte hellenischer Bildung aufrichtete. Das Vermächtnis des Vaters ehrten die beiden Söhne Eumenes II. (197—159) und Attalus II. Philadelphos (159—138); auch nachdem der in thatenlose Schwermut versunkene Attalus III. sein Reich den Römern vermacht hatte (133), behauptete Pergamon noch bis in den Beginn der römischen Kaiserzeit hinein sein Ansehen als Sitz der Gelehrsamkeit und Kunstpflege.[6]) Die wissenschaftlichen Anstalten Pergamons waren im wesentlichen denen Alexandriens nachgebildet. Die Hauptsache war auch hier die Bibliothek, die 200,000 Bände umfasste, als sie von Antonius der Kleopatra geschenkt und nach Alexandria gebracht wurde.[7]) Der Eifer der Könige sie zu vermehren hatte unter Eumenes II., als die Ptolemäer aus Eifersucht die Ausfuhr des Papyrus untersagten, zur Er-

[1]) Valckenaer, *Diatribe de Aristobulo Judaeo*, ed. Luzac, LB. 1806; vgl. Phocyllidea oben S. 98; die Zeit des Aristobulos fiel unter Ptolemaios Philometor.

[2]) Nach Ath. 494a zahlte Ptolemaios Philadelphos 5 Gelehrten (Soter, Sosigenes, Bion, Apollonios, Dion) Jahresgehalte.

[3]) Ath. 552c.

[4]) Klippel, a. O.

[5]) Timon bei Ath. 22d; Strabo p. 793.

[6]) Wegener, *De aula Attalica artiumque fautrice*, Haun. 1836.

[7]) Plut. Anton. 58: *Καλουίσιος δὲ Καίσαρος ἑταῖρος ἔτι καὶ ταῦτα τῶν εἰς Κλεοπάτραν ἐγκλημάτων Ἀντωνίῳ προὔφερε χαρίσασθαι μὲν αὐτῇ τὰς ἐκ Περγάμου βιβλιοθήκας, ἐν αἷς εἴκοσι μυριάδες βιβλίων ἁπλῶν ἦσαν.*

findung des Pergamentes geführt.[1]) Den Gelehrten, unter denen Krates eine hervorragende Stellung einnahm, lag die Anlage von Katalogen ob, die neben denen der alexandrinischen Bibliothek eine Hauptquelle der Litterarhistoriker bildeten.[2]) Auch für naturwissenschaftliche Sammlungen sorgten die pergamenischen Könige: im Vorhofe der Königsburg war ein vielbewunderter Erdglobus aufgestellt; der König Attalus I. hatte selbst ein geographisches Buch hinterlassen.[3]) Die Richtung der Studien war in Pergamon nicht ganz die gleiche wie in Alexandria. Zwar überwogen auch hier die Beschäftigungen mit Grammatik und Dichtererklärung, aber ohne dass daraus Männer vom Scharfsinn eines Aristarch oder der Gelehrsamkeit eines Eratosthenes hervorgingen. Aber im übrigen wehte in der Hauptstadt Mysiens ein freierer Geist als in Alexandria, das sich dem dumpfen Einfluss ägyptischen Priestertums nie ganz entziehen konnte. Die Attaliden unterhielten engere Beziehungen zu Athen und entnahmen von dort die Liebe zur Kunst und die Neigung zu philosophischen und rhetorischen Studien. Die Weihgeschenke des Attalos auf der Akropolis von Athen und der grosse Altar auf der Burg in Pergamon zeugen heutzutag noch von dem kunstliebenden Sinn der Pergamener, und zur glänzenden Blüte der Beredsamkeit in Rom hat auch Pergamon sein Scherflein beigesteuert. Denn Pergamon begünstigte im Gegensatz zu Alexandria die Studien der Rhetorik und ästhetischen Kritik, und durch pergamenische Grammatiker und Rhetoren wurden die gleichen Studien in Rom geweckt.[4])

317. Schon ehe Pergamon in die Arena der Konkurrenz eintrat, wetteiferten andere Residenzstädte der Diadochenreiche mit Alexandria. Antiochia in Syrien, die Hauptstadt des Reiches der Seleukiden, ward von ihrem Gründer Antiochos d. Gr. (224—187) mit Bibliothek, Theater, Zirkus und Kunstwerken ausgestattet. Der Bibliothek stand der kenntnisreiche und formgewandte Dichter Euphorion aus Chalkis vor, den Antiochos um 220 nach Antiochia berufen hatte. Auch die Dichter Hegesianax und Aratos weilten eine Zeitlang an dem Hofe der syrischen Könige. Aber freier Geist und freie Wissenschaft konnte in der Umgebung der despotischen Regenten Syriens nicht gedeihen. Antiochia hat durch die erste Philosophenverfolgung eine traurige Berühmtheit erlangt; der famose Erlass, womit Antiochos, man weiss nicht welcher, die Jugendverderber aus Stadt und Land verwies, ist uns noch bei Athenaios p. 547 erhalten. Von der Launenhaftigkeit am fürstlichen Hofe zeugt auch die Anekdote bei Lukian, pro imag. 5, wonach Stratonike, die Gemahlin des Seleukos, die infolge einer Krankheit kahlköpfig geworden war, einen Preis für das beste Lobgedicht auf ihr Haar aussetzte.

Auch der kunstliebende König Antigonos Gonatas von Makedonien (275—239) machte seine Residenz Pella zum Sammelplatz von Dichtern und Philosophen. Insbesondere lebten längere Zeit in Makedonien Aratos und Alexander Aetolus, und pflegte der König freundschaftliche Beziehungen zu den Stoikern Zenon und Persaios. Eine dauernde Bedeutung gewann aber Pella für die Entwicklung der Litteratur und Gelehrsamkeit nicht. Auch einzelne Freistaaten haben in unserer Epoche den Ruhm gesucht als Pflegestätten der Bildung und Gelehrsamkeit gepriesen zu werden, so ausser Athen noch besonders Rhodos, dessen berühmte Männer Strabo p. 655 aufzählt, und Tarsos in Kilikien, dem derselbe Strabo p. 673 ob der Sorge für philosophische und enkyklopädische Bildung das glänzendste Zeugnis ausstellt.

318. Ein Hauptcharakterzug der Litteratur unserer Periode ist die Neigung zur Polymathie, der sich nicht bloss die eigentlichen Grammatiker, sondern auch die Philosophen zuwandten. Da so die Förderung der Formvollendung zurücktrat und das stoffliche Interesse sich in den Vordergrund drängte, so konnten auch untergeordnete Geister, wenn sie nur den nötigen Fleiss mitbrachten, an der Lösung der gestellten Aufgaben in Grammatik, Litteraturgeschichte, Altertumswissenschaft, Mathematik mitarbeiten. Forscher und Arbeiter erzeugte auf diese Weise das Zeitalter in Masse, hervorragende Schriftsteller kaum einen. Ganze Gebiete der Litteratur blieben brach liegen, wie die Beredsamkeit, oder fanden nur wenige Pfleger von Bedeutung, wie die Geschichtsschreibung. In jenem Zug zur stofflichen Vielwisserei war es auch begründet, dass die Prosa sich immer mehr breit machte und die Poesie in den Hintergrund drängte. Doch gilt das letztere mehr von den 2 letzten Jahrhunderten unseres Zeitalters. Im 3. Jahrhundert oder im Beginne der Diadochenzeit ward die Kunst der Versifikation noch hoch gehalten, so dass auch Gelehrte und Bibliothekare, wie Kallimachos, Apollonios, Eratosthenes Verse schmiedeten und in den litterarhistorischen Aufzeichnungen zugleich als *γραμματικοί* und *ἐποποιοί* oder *ἐλεγειοποιοί* aufgeführt werden. Und wenn auch das Meiste in der alexandrinischen Poesie unnatürlich und ungeniessbar war, so dass wir den Verlust desselben nicht besonders zu beklagen haben, so hat doch auch dieses Zeitalter einige köstliche Früchte gereift, wie insbesondere in der Gattung des Idyll und der Elegie, um von den geistreichen Schöpfungen der neuen Komödie, die doch auch zum grössten Teil in unsere Periode hereinragen, zu schweigen.

2. Die Poesie.

a. Das Kunstepos und das Lehrgedicht.[1])

319. In der klassischen Zeit hatten sich die Dichter streng nach den Gattungen der Poesie geschieden. Jetzt wo nicht mehr die poetische Ader und die göttliche Begeisterung den Dichter machten, wo das Dichten zur Kunst, zur Gewandtheit in der Versifikation herabgesunken war, fielen auch jene Schranken und wandelten nicht bloss Jugenderzieher und Grammatiker in dem Haine der Musen, sondern versuchte sich auch ganz in

---

[1]) Plinius N. H. XIII, 21: *chartam Alexandri Magni victoria repertam auctor est M. Varro condita in Aegypto Alexandria ... mox aemulatione circa bibliothecas regum Ptolemaei et Eumenis supprimente chartas Ptolemaeo idem Varro membranas Pergami tradit repertas.* Die Richtigkeit dieser Angabe wird bestritten oder doch beschränkt von Birt, Das antike Buchwesen S. 52 ff.

[2]) Dionys. de Dinarcho 1: *ἅμα δὲ ὁρῶν οὐδὲν ἀκριβὲς οὔτε Καλλίμαχον οὔτε τοὺς ἐκ Περγάμου γραμματικοὺς περὶ αὐτοῦ γράψαντας.* Vgl. Brzoska, *De canone decem oratorum attic.*, Breslau 1883 p. 56 ff.

[3]) Strabo p. 603.

[4]) Brzoska a. O. 75 ff.

[1]) Couat, *La poésie Alexandrine sous les trois premiers Ptolemées*, Par. 1882.

der Regel ein und derselbe Versifikator im Epos zugleich und in der Elegie, manchmal auch noch im Drama. Unter solchen Umständen möchte man leicht bei Aufzählung der Dichter unserer Periode von den Gattungen der Poesie ganz absehen und sich lediglich an die zeitliche Folge halten. Gleichwohl habe ich der Übersichtlichkeit halber jene Scheidung beibehalten und die einzelnen Dichter da eingereiht, wo das Schwergewicht ihrer Leistungen zu liegen schien. Dabei erlaubte ich mir aber, um das Bild nicht zu zerstreuen, an derselben Stelle zugleich alles das anzuführen, was der Betreffende in anderen Spielarten der Poesie oder auch auf dem Gebiete der gelehrten Forschung geleistet hat.

320. Das Epos kam im alexandrinischen Zeitalter am schlechtesten weg. Vom eigentlichen Epos, dem volksmässigen Heldengedicht, konnte selbstverständlich in einer Zeit, wo es keine Volkshelden gab und die tonangebenden Gelehrten, losgelöst vom Volk, eine Gesellschaft für sich bildeten, keine Rede sein. Zwar zogen die Könige jener Zeit, wie später in Rom die Kaiser, Dichter an ihren Hof, die ihre kriegerischen Thaten in epischen Gedichten verherrlichen sollten; aber die Epen des Choirilos aus Samos auf Alexander d. Gr.,[1]) des Simonides Magnes auf Antiochos d. Gr., des Leschides auf Eumenes, des Musaios aus Ephesos auf Eumenes und Attalos drangen nicht in das Volk und sind spurlos zu Grunde gegangen. Einen schwachen Ersatz bot das mit mehr Liebe und Erfolg gepflegte Kunstepos; dasselbe knüpfte an die letzten Ausläufer des Epos der klassischen Zeit an und besang von neuem die alten Sagen von den Argonauten, den Sieben vor Theben, von Perseus, Herakles,[2]) den Städtegründungen.[3]) Doch wärmten die Dichter nicht einfach den alten Kohl auf, sondern zogen auch neue Stoffe, wie Rhianos die Heldenthaten des Aristomenes, in den Kreis der Poesie und flochten, dem Zuge der Zeit folgend, mit Vorliebe erotische Liebesabenteuer in die alten Überlieferungen ein. Auch historische Partien der Geschichte wurden poetisch verherrlicht, wie der leuktrische Krieg der Thebaner und Lakedämonier durch Hegemon aus Alexandria Troas, die sikilische Geschichte durch Polykritos, und gegen Ende unserer Periode der mithridatische und kimbrische Krieg durch den aus Ciceros Reden bekannter gewordenen Archias aus Antiochia. Am meisten Boden gewann das Lehrgedicht auf den verschiedenen Gebieten der Astronomie, Geographie, Mythologie, Jagd und Naturkunde. Anfangs hielt man für dasselbe die alte, durch Hesiod typisch gewordene Form des daktylischen Hexameters bei;[4]) seit Apollodor machte demselben der iambische Trimeter den Rang streitig.

[1]) Über die einzelnen Dichter geben Auskunft die Artikel des Suidas, ferner Düntzer, Die Fragmente der epischen Poesie der Griechen, 2. Bd.

[2]) Antagoras schrieb eine Thebais, Rhianos eine Herakleia, Theolykos *Βακχικὰ ἔπη*, Musaios eine Perseis. Epyllien der Art sind uns mehrere in der Auswahl theokritischer Gedichte erhalten. Die beste Vorstellung gibt uns das Epyllion des Catull (64) von der Hochzeit des Peleus und der Thetis, dem wohl ein alexandrinisches Original zum Vorbild diente.

[3]) Verse aus einer anonymen *Λέσβου κτίσις* citiert Parthenios Erot. 21. Apollonios dichtete *Κτίσεις Ῥόδου, Καυνίου, Ἀλεξανδρείας*, Philon *περὶ Ἱεροσολύμων*, Theodotos *περὶ Ἰουδαίων*, Rhianos *Ἀχαϊκά, Ἠλιακά, Θεσσαλικά, Μεσσηνιακά*, Nikander *Θηβαϊκά*, Demosthenes *Βιθυνιακά, Θηβαϊκά*, Phaistos *Λακεδαιμονικά, Μακεδονικά*.

[4]) Auch dem Inhalt nach lehnte sich an Hesiod Nikainetos in dem Frauenkatalog an.

321. Aratos,[1]) der Hauptvertreter des alexandrinischen Lehrgedichtes, entstammte einer vornehmen Familie des kilikischen Soloi. Seine höhere Ausbildung erhielt er in Athen. Der Grammatiker Menekrates und die Philosophen Timon und Menedemos werden seine Lehrer genannt, mit dem Stoiker Zenon und dessen Schüler Persaios war er befreundet. Um 276 folgte er einer Einladung des Königs Antigonos Gonatas an den Hof von Pella.[2]) Hochgeehrt von den Königen Antigonos und Antiochos I., stand er zugleich mit den bedeutendsten Dichtern seiner Zeit, insbesondere mit Theokrit, Kallimachos und Alexander Aetolus in freundschaftlichem Verkehr.[3]) Seinen Ruhm bei der Nachwelt[4]) verdankt er dem uns erhaltenen astronomischen Lehrgedicht *Φαινόμενα* in 1154 Hexametern. Ausserdem hatte man von ihm einen Hymnus auf Pan, mit dem er sich bei Antigonos eingeführt hatte,[5]) ein Lehrgedicht über giftige Pflanzen,[6]) eine Sammlung kleinerer Gedichte (*τὰ κατὰ λεπτόν*),[7]) eine kritische Bearbeitung der Odyssee, Briefe u. a.[8]) Die Briefe galten jedoch als unecht und als Machwerk eines gewissen Sabirius Pollio.[9]) Sein Hauptwerk, die Phainomena verfasste er im Auftrag seines Gönners, des Königs Antigonos. Dem Gedicht legte er das in Prosa geschriebene Werk des Eudoxos zu Grund, um durch den Reiz der metrischen Form der Lehre des berühmten Astronomen weitere Verbreitung zu sichern. Das Hauptgedicht zählt die Himmelserscheinungen oder die Bewegungen der Gestirne auf. Ein Anhang (933—1154) handelt nach Theophrast von den Wetterzeichen (*προγνώσεις διὰ σημείων*); derselbe hat jetzt den Titel *Διοσημείαι*,[10]) Cicero, der das Werkchen ins Lateinische

[1]) Über Arat haben wir ausser einem Artikel des Suidas 4 ausführliche griechische und 1 lateinische Biographie, gedruckt in Westermann's Biogr. graec. 52 ff.

[2]) Suidas gibt als hervorragende Epoche seines Lebens Ol. 124 an, die Vitae I u. IV Ol. 125; vgl. Usener, Rh. M. 29, 42; Koepke, *De Arati Solensis aetate*, Guben 1867.

[3]) Das schmeichelhafte Epigramm des Kallimachos, Anth. IX, 507, auf sein Lehrgedicht lautet:

Ἡσιόδου τόδ' ἄεισμα καὶ ὁ τρόπος· οὐ τὸν ἀοιδῶν
ἔσχατον, ἀλλ' ὀκνέω μὴ τὸ μελιχρότατον
τῶν ἐπέων ὁ Σολεὺς ἀπεμάξατο· χαίρετε λεπταὶ
ῥήσιες, Ἀρήτου σύντονος ἀγρυπνίη.

Theokrit widmete ihm das 6. Idyll; des Verkehrs mit Antagoras und Alexander Aetolus gedenkt die Vita.

[4]) Kallimachos in dem erwähnten Epigramm; Ptolemaios Append. epigr. 70:

Πάνθ' Ἡγησιάναξ τε καὶ Ἕρμιππος τὰ κατ' αἴθρην
τείρεα καὶ πολλοὶ ταῦτα τὰ φαινόμενα
βίβλοις ἐγκατέθεντο· ἀποσκόπιοι δ' ἀφάμαρτον,
ἀλλὰ τὸ λεπτολόγου σκῆπτρον Ἄρατος ἔχει.

Ovid Metam. I, 15. 16: *cum sole et luna semper Aratus erit.* Maximus Tyrius or. 30 nennt ihn gar *ποιητὴν οὐδὲν ἀδοξότερον τοῦ Ὁμήρου*. Vgl. Cic. de orat. I, 16. In Soli wurde dem Dichter ein Denkmal gesetzt (Mela I, 13); sein Bild setzten die Solenser auf ihre Münzen.

[5]) Dem Pan glaubte nämlich Antigonos seinen Sieg über die Gallier bei Lysimachia zu verdanken (277). Aus gleichem Anlass hatte auch Kastorion einen Hymnus auf Pan gedichtet; s. Häberlin, Carmina figur. gr. 56.

[6]) Vgl. Meineke, Anal. Alex. 384.

[7]) *Ἄρατος ἐν τοῖς κατὰ λεπτόν* bei Strabo p. 486; aus Catalepta entstand durch Missverstand Catalecta Vergili, wie Bergk, Rh. M. 20, 291 nachwies.

[8]) Ein ausführliches, aber doch nicht vollständiges Verzeichnis gibt Suidas; die Vita II nennt 4 Hauptwerke: *Ἰατρικὰ δυνάμεις, Κανόνος κατατομή, Φαινόμενα, περὶ ἀνατολῆς*. Das letzte legten andere dem Hegesianax bei; vgl. Buhle, *De Arati Solensis scriptis*, in Ausg. II, 449 ff.

[9]) Vita I, 101; vergl. Bentley, Epist. Phaler. 71.

[10]) Grauert, Rh. M. a. F. I, 336 ff. lehrt, dass *Διοσημείαι* nicht *Διοσημεῖα* zu schreiben ist. Derselbe meint, dass ehedem zwischen den beiden Teilen noch ein Abschnitt *περὶ κανόνος* gestanden habe; dagegen Böckh, Ges. Schrift. IV, 301 ff.

übersetzte, gab ihm die Aufschrift Prognostica. Die Verse sind fliessend, bewegen sich aber meist in homerischen Wendungen, nicht ohne einige Sprachverstösse, die den Nachahmer verraten.[1]) Im Ton des Lehrgedichtes war dem Arat Hesiod Vorbild; von ihm hat er auch die Einlage von Episoden, wie die von dem goldenen Zeitalter unter dem Szepter der Dike (96—136), genommen. Die Beliebtheit des metrischen Lehrgedichtes bei den Alten und die Aufmerksamkeit, welche die Gebildeten im Altertum den Naturerscheinungen und dem Sternenhimmel zuwandten, verschafften dem Gedicht einen ausserordentlichen Erfolg. Zahlreiche Gelehrte, Mathematiker wie Grammatiker,[2]) schrieben Kommentare zu demselben; von den Römern haben Varro Atacinus, Cicero, Germanicus, Avien um die Wette Übersetzungen desselben geliefert.

Ausgabe mit den lateinischen Übersetzungen und den alten Scholien von Buhle, Lips. 1793, 2 Bde.; von Halma Par. 1822; mit kritischem Apparat u. Scholien von Imm. Bekker, Berol. 1828. Eine neue kritische Ausg. bereitet E. Maass vor, der im Herm. 19, 92 ff. von seinen Hilfsmitteln vorläufige Anzeige gegeben hat. Danach beruhen Text und Scholien auf der Überlieferung des Cod. Marcianus 476, den der Diakon Niketas s. XI geschrieben hat, und geht dieser selbst auf eine kommentierte und mit kritischen Zeichen versehene Recensio des Mathematikers Theon zurück. — Die von Theon herrührenden Scholien nehmen auf Plutarch und einen älteren Erklärer Sporos Bezug. Von einer Paraphrase, die teils dem Empedokles, teils dem Theon zugeschrieben wird, gibt Notiz Maass, Phil. Unt. VI, 140. Von selbständigen Kommentaren sind erhalten: Hipparchos *Τῶν Ἀράτου καὶ Εὐδόξου φαινομένων ἐξηγήσεις* 3 B. (gedruckt in Petavius Uranologium, Paris 1630 p. 171 ff.), in denen der berühmte Mathematiker mit selbständigem Urteil die Irrtümer seiner beiden Vorgänger, namentlich die des Arat berichtigt gegenüber einem rhodischen Grammatiker Attalos, der überall den Dichter in Schutz genommen hatte; ferner Geminos *Εἰσαγωγὴ εἰς τὰ φαινόμενα;* Achilles Tatios *Προλεγόμενα εἰς τὰ Ἀράτου φαινόμενα;* Leontios *περὶ κατασκευῆς Ἀρατείου σφαίρας.*

322. Apollonios,[3]) Sohn des Silleus, gewöhnlich der Rhodier von seinem späteren Aufenthalt auf der Insel Rhodos genannt, ist der bedeutendste unter den alexandrinischen Epikern. Seine Vaterstadt war nach den einen Alexandria, nach den andern Naukratis;[4]) seine Blüte fällt in die 2. Hälfte des 3. Jahrh.[5]) In Alexandria schloss er sich der Richtung des Kallimachos an, welche Poesie mit Gelehrsamkeit vereinigte; Suidas nennt ihn geradezu einen Schüler des Kallimachos. Aber beide vertrugen sich aus Eifersucht schlecht, indem der ältere Kallimachos das dickleibige Epos des jüngeren Genossen verspottete und Apollonios die Schuld des Zwistes dem Dichter der Aitia beimass.[6]) Infolge der Zerwürfnisse verliess Apollonios Ägypten und wandte sich nach Rhodos, wo er von den bildungliebenden Bürgern der blühenden Insel mit offenen Armen aufgenommen wurde. Später aber nach dem Tode des Kallimachos kehrte er wieder nach Alexandria zurück und ward unter Ptolemaios Epiphanes als Nachfolger

[1]) So ist *ἶφι* V. 588 als Dativ, *ἱππότα* V. 664 als Genetiv gebraucht; s. Loebe, *De elocutione Arati*, Hal. 1864.

[2]) Ein Verzeichnis *τῶν περὶ τοῦ ποιητοῦ συνταξαμένων* steht in Vat. 191 u. 381, worüber Maass, Herm. 16, 385 und Boehme, Rh. M. 42, 307 ff.

[3]) Aus dem Altertum ein Artikel des Suidas und 2 dürftige Vitae; aus neuerer Zeit Weichert, Über das Leben und das Gedicht des Apollonius von Rhodus, Meissen 1821.

[4]) *Ἀλεξανδρεύς* heisst er bei Suidas und Strabo p. 655, *Ναυκρατίτης* bei Ath. p. 283 d u. Aelian H. A. XV, 23.

[5]) Nach Suidas lebte er unter Ptolemaios Euergetes (247—221), unter dem er seine Argonautika dichtete und die Eifersucht des Kallimachos wachrief. Aber sein Leben zog sich noch ins 2. Jahrhund. oder in die Regierungszeit des Ptolemaios Epiphanes hinein.

[6]) Anth. XI, 275; vergl. unten S. 402.

des Eratosthenes zum Leiter der Bibliothek bestellt.[1]) Die gelehrte Thätigkeit unseres Apollonios war nicht bedeutend; auf seine Schrift *πρὸς Ζηνόδοτον* wird in den Homerscholien öfters Rücksicht genommen;[2]) sein Buch über Archilochos, das auch auf sachliche Erklärungen einging, zitiert Athenaios p. 451 d. Grösser war sein Ansehen als Dichter und zwar wandte er sich hier ganz der Gattung des gelehrten Kunstepos zu. Von den epischen Gedichten auf die Gründung verschiedener Städte seiner alten und neuen Heimat, wie Alexandreia, Naukratis, Kaunos, Rhodos, Knidos, haben sich nur ein paar Hexameter erhalten. Auch das Gedicht über Kanopos, das in Choliamben geschrieben war, ist bis auf wenige durch Stephanos Byz. erhaltene Verse verloren gegangen. Aber sein berühmtestes Werk, die *Ἀργοναυτικά* in 4 B., ist vollständig mit alten Scholien auf uns gekommen. Dasselbe hat Apollonios als junger Mann in Alexandria zu dichten begonnen, dann aber, als er damit in den massgebenden Kreisen der Gelehrtenstadt keinen Anklang fand, in Rhodos umgearbeitet, und in zweiter verbesserter Gestalt herausgegeben.[3])

323. Der Inhalt der Argonautika ist in dem Titel ausgesprochen. Der Stoff war gut gewählt, weil er noch nicht durch einen berühmten Dichter bearbeitet war[4]) und dem Interesse der Zeit für wunderbare Dinge und fabelhafte Örtlichkeiten entgegen kam. Erzählt ist er in 4 Büchern, also in so vielen als dramatische Stücke von einem Tragiker an einem Festspiel aufgeführt wurden; darin wird man den Einfluss des Aristoteles erkennen dürfen, der Poet. 24 für das Epos einen kleineren, der Zahl der an einem Tag aufzuführenden Tragödien entsprechenden Umfang verlangte. Die beiden ersten Bücher, welche den Anlass des Zuges, die Ausrüstung des Schiffes und die Fährlichkeiten der Hinfahrt umfassen, hängen enger zusammen und sind durch ein Proömium eingeleitet, welches sich nur auf diese beiden ersten Bücher bezieht. Der Dichter erzählt in ihnen mit epischer Breite die allbekannten hübschen Sagen von der Landung auf der Insel Lemnos, dem Verschwinden des schönen, von der Nymphe in den Quell hinabgezogenen Jünglings Hylas, den Ringkampf des Polydeukes mit dem Riesen Amykos, die Erlösung des blinden Greises Phineus von der Plage der Harpyien, die Fahrt durch die zusammenschlagenden Felsen u. a. Im 3. Buch hebt der Dichter gewissermassen von neuem an, indem er die Erato, die Muse des Tanzes und der Liebespoesie, anruft, um die Bezwingung der Königstochter Medea durch die Pfeile des Eros und den dadurch ermöglichten Sieg des Iason in den ihm von Aetes auferlegten Kämpfen zu besingen. In diesem Teile seines Gedichtes ist Apollonios entschieden

[1]) Ol. 144/5 nach Ritschl, Opusc. I, 73. Ein Ehrenbegräbnis erhielt Apollonios nach der Vita neben Kallimachos, vermutlich *ἐν βασιλείοις*, s. Merkel, Proleg. p. XIV.

[2]) Die Stellen zusammengestellt von Merkel, Proleg. I, 4.

[3]) Lesarten der *προέκδοσις* sind in den Scholien zu I, 285. 515. 543. 725 etc. erwähnt, wonach der Dichter in der 2. Bearbeitung teils anstössige Formen, wie *βείομαι* entfernt, teils magere Schilderungen durch neue Verse erweitert hat. Die auf die Zeugnisse einer doppelten Ausgabe gebauten Annahmen Gerhard's, Lect. Apoll., wies in engere Grenzen Merkel, Prol. p. XLVI sqq.

[4]) Aus älterer Zeit stammen die Argonautika des Epimenides, von denen Diog. I, 10 als Inhalt angibt: *Ἀργοῦς ναυπηγίαν τε καὶ Ἰάσονος εἰς Κόλχους ἀπόπλουν, ἔπη* 6500. Bei Homer Od. *μ* 70 heisst bekanntlich die Argo *Ἀργὼ πᾶσι μέλουσα*, aber von jenen alten Liedern hat sich nichts erhalten.

am glücklichsten, indem er, nicht erdrückt durch die Massenhaftigkeit des Stoffes, desto liebevoller auf die Ausmalung des Widerstreites der die Seele der Medea erfüllenden Gefühle eingeht. Der vierte und längste Gesang schildert die phantastisch ausgeschmückte und doch phantasielos erzählte Heimkehr der Helden durch das schwarze Meer, die Flüsse Ister, Eridanos, Rhodanos, das sardische Meer, die Syrten, endlich an Kreta vorbei in den pagaseischen Busen. Hier drängt allzusehr ein Ereignis das andere, und tritt in aufdringlicher Weise das Bestreben des Gelehrten hervor, dunkle Sagen in sein Gedicht hereinzuziehen und nach dem Muster der Aitia des Kallimachos den Grund der damals noch bestehenden Gebräuche zu erklären.

Das Gedicht hat im Altertum trotz der Ungunst, der es anfangs bei den Kallimacheern begegnete, viel Beifall und Bewunderung gefunden: zwei lateinische Dichter, Varro Atacinus und Valerius Flaccus, ahmten dasselbe in freier Übertragung nach; zahlreiche Grammatiker (Chares,[1]) Eirenaios, Lukillos, Sophokles, Theon) schrieben gelehrte Kommentare dazu; die Kyklographen oder Fabelsammler benutzten es als Hauptquelle für die Mythen des Argonautenzugs; Künstler, wie der Verfertiger der Ficoronischen Cista, entnahmen aus ihm Motive der Darstellung; noch im Anfang des Mittelalters verfertigte der Versifikator Marianos von ihm eine Metaphrase in Iamben. Das Ansehen war nicht ganz unverdient; Apollonios hatte sich als gelehrter Dichter durch fleissiges Studium der alten Mythen und Dichter für seine Aufgabe sorgfältig vorbereitet; er zeigt eine vollständige Herrschaft über die epische Sprache Homers und bietet doch viele neue Wendungen, Bilder und Gleichnisse;[2]) er versteht sich meisterlich auf Schilderung von Örtlichkeiten und Ausmalung von Seelenzuständen. Aber den Lichtseiten stehen grössere Schattenseiten gegenüber: sein Gedicht ermangelt vor allem des einheitlichen Mittelpunktes, so dass es sich in eine Menge mehr äusserlich zusammengereihter als innerlich zusammenhängender Szenen auflöst. Wie wir im Anfang über die Person des Pelias schlecht aufgeklärt werden, so verläuft am Schluss die Handlung vollständig in Sand, indem sogar die Hochzeit des Iason und der Medea, welche das Ganze einigermassen hätte abrunden können, mitten in das 4. Buch hineinverlegt wird. Von den Helden bekommen wir kein leibhaftiges, greifbares Bild, sondern nur mythologische Notizen, welche mehr dem Grammatiker als dem Dichter Ehre machen. Lediglich grammatische Exkurse sind der Katalog der Teilnehmer an der Fahrt (I, 21—227) und die Beschreibung der Stickereien des Mantels des Iason (I, 730—767); die plastische Naturwahrheit Homers verkehrt sich in traumhafte Romantik und lyrische Sentimentalität.

Codd. bilden 2 Familien: die eine repräsentiert durch den berühmten Laurent. XXXII, 9 s. X, der auch den Aischylos und Sophokles enthält, die andere durch Guelferbytanus s. XIII. Ein auserlesener kritischer Apparat, mit den *testimonia grammaticorum* gibt die Ausg. von Merkel, Lips. 1854. — Scholien beigeschrieben im cod. Laur. mit der Unterschrift *παράκειται τὰ σχόλια ἐκ τῶν Λουκίλλου Ταρραίου καὶ Σοφοκλέους καὶ Θέωνος* sind nach neuer Kollation von Keil im 2. Bde. der Merkel'schen Ausg. herausgegeben. Vollständiger lag der Auszug den Urhebern des Et. M. vor, worüber Merkel Prol. p. LXVII. — Ausgaben: rec. annot. schol. add. Wellauer, Lips. 1828, 2 Bde.; emend. appar. crit. et proleg. adiec. R. Merkel, Lips. 1854. — Michaelis, *De Apollonii Rhodii fragmentis,* Halle 1875 bespricht die übrigen Schriften.

[1]) Chares, der über die Geschichten der Argonautika schrieb, war nach Schol. zu II, 1052 ein Schüler des Apollonios.

[2]) Wie wenn er IV, 903 ff. die Lockungen der Sirenen durch das Saitenspiel des Orpheus vereitelt werden lässt, oder im Sprachschatz aus Hipponax (II, 127) und den Lokaldialekten (II, 1172) neue Worte heranzieht.

324. Rhianos[1]) aus Kreta, der aus einem Turnplatzwächter und Sklaven ein Grammatiker und Dichter wurde, blühte in der 2. Hälfte des 3. Jahrhdts. Wenn er bei Suidas ein Zeitgenosse des Eratosthenes heisst, so scheint das darauf hinzuweisen, dass er eine Zeitlang in Alexandria lebte und mit Eratosthenes in Verbindung stund. Aus seinen grammatischen Studien ist die Diorthose der Ilias und Odyssee hervorgegangen, über die uns noch ziemlich zahlreiche Zeugnisse in den Homerscholien vorliegen. Seine Gedichte gehörten, von den Epigrammen abgesehen, dem gelehrten Kunstepos an. Ausser einer Herakleia, in der die Geschicke des Halbgottes von seiner Geburt bis zu seiner Aufnahme in den Olymp erzählt waren, dichtete er *Θεσσαλικά, Ἀχαϊκά, Ἠλιακά, Μεσσηνιακά*. Am berühmtesten war das letzte Gedicht, in dem er den 2. messenischen Krieg erzählte; glücklich ahmte er in demselben den Homer nicht bloss in der Diktion, sondern auch in einzelnen Szenen und in der Komposition des Ganzen nach. Pausanias, der in der Beschreibung Messeniens wesentlich dem Rhianos folgt, sagt IV, 6. 3 von dem Hauptthelden jenes Krieges, Aristomenes, dass derselbe bei Rhianos keine geringere Rolle als Achill in der Ilias des Homer gespielt habe. Erhalten ist uns durch Stobäus Flor. IV, 34 ein grösseres Fragment, man weiss nicht aus welchem Gedicht, das in einfacher Diktion und in untadeligen Versen die Verkehrtheiten der Menschen beklagt. Die Epigramme bewegen sich in gewöhnlichen Geleisen und sind meistens erotischer Natur.

325. Euphorion aus Chalkis,[2]) der ebenso gut zu den Elegikern wie zu den Epikern gestellt werden kann, gehört derselben Zeit an, aber die Orte seiner Thätigkeit waren verschieden. Athen galt ihm als zweite Heimat; nach Syrien wurde er im späteren Lebensalter von Antiochos d. Gr. berufen und zum Vorstand der dortigen Bibliothek gemacht. Von Natur war er hässlich, von gelber Farbe, dünnen Beinen, dickem Leib, in der Liebe unmässig und cynisch; sein grosses Vermögen erwarb er sich durch die einer reichen Frau erwiesene Gunst.[3]) Seine epischen Gedichte waren *Ἡσίοδος, Μοψοπία ἢ ἄτακτα, Χιλιάδες* in 5 B. Von dem ersten ist uns nichts näheres überliefert, die beiden andern waren von sehr mannigfachem Inhalt, so dass die einzelnen Abschnitte besondere Titel hatten. Die *Μοψοπία* enthielt Mythen aus der Geschichte Attikas, und war von dem alten Namen der Landschaft, Mopsopia, benannt. Die Chiliades weisen schon im Titel, den im Mittelalter wieder Tzetzes für seine

[1]) Dürftiger Artikel des Suidas; Meineke, Rhianus Cretensis, in An. Al. 171 ff.; Mayhoff, *De Rhiani Cretensis studiis Homericis,* Progr. Dresden 1870.

[2]) Artikel des Suidas; Meineke, *De Euphorionis Chalcidensis vita et scriptis,* in Anal. Alex. 3 ff., wo auch die Fragmente gesammelt sind. Durch den Beinamen *ὁ Χαλκιδεύς* wurde er unterschieden von dem Euphorion aus Chersonesos (dem ägyptischen), einem Dichter von Priapeia, worüber Meineke, An. Al. 341 ff.

[3]) Ausser Suidas hierüber Plutarch, *De tranqu. anim.* p. 472d.

bunte Mythensammlung wählte, auf die Mannigfaltigkeit des Inhaltes hin; das 5. Buch handelte speziell von den Orakelsprüchen. In den Elegien fand Euphorion einen Verehrer und Nachahmer an dem römischen Elegiker Cornelius Gallus, der dieselben auch ins Lateinische übersetzte. Eine Satire nach Art der Ibis des Kallimachos scheinen die *Ἀραὶ ἢ ποτηριοκλέπτης* gewesen zu sein. Ob er auch in Prosa ein antiquarisches Werk *Ὑπομνήματα ἱστορικά* geschrieben habe, oder ob dasselbe ein Auszug aus seinen epischen Gedichten gewesen sei, ist strittig. Wie Kallimachos und Lykophron, so gehörte auch Euphorion zu den dunklen Autoren, welche die Erklärungskunst der Grammatiker herausforderten.[1])

326. Nikandros aus Kolophon,[2]) neben Arat als der bedeutendste Lehrdichter unsrer Periode von Cicero de or. I, 16 gepriesen, blühte unter Attalos III.,[3]) den er im Proömium eines Gedichtes nach der genealogischen Manier seiner Zeit als Teuthraniden und Sprossen des Herakles anredete. Wegen seines längeren Aufenthaltes in Ätolien und seines lehrreichen Spezialwerkes über Ätolien ward er von einigen geradezu für einen Ätolier ausgegeben. Aber er bezeichnet sich selbst (Ther. 958) als Kolophonier und begleitete ein in seiner Familie erbliches Priesteramt des Apoll im benachbarten Klaros. Er heisst bei Suidas Grammatiker, Dichter und Arzt, seine litterarische Thätigkeit war ausserordentlich mannigfaltig. In Prosa war die Sammlung von Glossen geschrieben, ebenso die *Ἰάσεων συναγωγή*, vielleicht auch die *Αἰτωλικά*,[4]) *Κολοφωνιακά* und das Buch *περὶ χρηστηρίων παντοίων*. Aber sein Hauptansehen verdankte er seinen mythologischen und didaktischen Epen. Sein bedeutendstes Werk, die *Ἑτεροιούμενα* (Verwandlungen) in 5 B., die dem Ovid zum Vorbild dienten und aus denen Antoninus Liberalis den Stoff zu seiner *Συναγωγὴ μεταμορφώσεων* entnommen hat, sind verloren gegangen; ebenso die *Γεωργικά* mit den dazu gehörigen *Μελισσουργικά*, auf die Cicero de orat. I, 16 anspielt und die Vergil nach Quintilian X, 1. 56 nachgeahmt hat.[5]) Erhalten sind uns ausser einigen Epigrammen die *Θηριακά* in 958 Hexametern, worin Mittel gegen den Biss giftiger Tiere, und die *Ἀλεξιφάρμακα* in 630 Versen, worin solche gegen Vergiftung durch Speisen aufgeführt sind. In der Sache folgte unser Nikander dem Arzte Apollodor, einem Schüler Demokrits, in der Form verstand er es nicht den trocknen Stoff durch poetische Digressionen und ansprechende Bilder zu beleben. Es gehörte die ganze Vorliebe der Alten für das Lehrgedicht dazu, um einem so prosaischen Stoff Versifikatoren

[1]) Darüber Clemens Alex. Strom. V, 676.

[2]) Ein Artikel des Suidas; ein Abriss *περὶ γένους Νικάνδρου* vor den Scholien. — Volkmann, *De Nicandri Colophonii vita et scriptis*, Halis 1852, und Phil. XV (1860), 304 ff.; O. Schneider in Proleg. der Ausg. — Plaehn, *De Nicandro aliisque poetis graecis ab Ovidio in Metamorphosibus conscribendis adhibitis*, Halle 1882.

[3]) Attalos III. nennt ausdrücklich die Vita, wonach O. Schneider bei Suidas schreibt: *κατὰ τὸν νέον Ἄτταλον ἤγουν τὸν τελευταῖον* ⟨*οὐ*⟩ *τὸν Γαλατονίκην*. Die Synchronisten setzten ihn ungenau gleichzeitig mit Arat und Theokrit, oder unter Ptolemaeus V., weshalb Volkmann für Attalos I. eintritt.

[4]) In Prosa lässt O. Schneider die Aetolika geschrieben sein; Bedenken dagegen erregt die durchsichtige hexametrische Form von Fragm. 5.

[5]) Die grossen durch Athenaios erhaltenen Fragmente bewegen sich so in botanischer Gelehrsamkeit, dass sie zum einschmeichelnden Ton der Georgika Vergils wenig stimmen. Erwähnt werden ausserdem von unserem Autor *Ὀφιακά, Οἰταϊκά, Θηβαϊκά, Εὐρώπεια, Σικελίη*.

und deren Versen Leser zuzuführen. Gleichwohl stund Nikander hoch in Ehren und übte auf die lateinischen Dichter, wie Macer, Vergil, Ovid, grossen Einfluss; aber dieselben haben an Anmut und Gefälligkeit der Darstellung ihr griechisches Vorbild weit übertroffen.

Hauptausg. mit kritischem Apparat, Scholien und erschöpfenden Proleg. von O. Schneider, Nicandrea, Lips. 1856 (die Scholien bearbeitet von H. Keil); massgebend, aber lückenhaft ist der cod. Paris. 1849 s. X. Ältere wertvolle Ausg. von J. G. Schneider, Hal. 1792, Lips. 1816. — Die Scholien sind aus den älteren Kommentaren des Diphilos, Pamphilos, Theon und Plutarch geflossen. Aus unbestimmter Zeit stammt die Metaphrase eines gewissen Euteknios.

327. Neoptolemos aus Parion in Bithynien ist den Freunden des Horaz bekannt durch die Bemerkung des Scholiasten Porphyrio zur *Ars poetica: congessit praecepta Neoptolemi τοῦ Παριανοῦ de arte poetica.* Meineke, *de Neoptolemo Pariano*, in Anal. Alex. p. 360 hat die Vermutung aufgestellt, dass damit das in Hexametern geschriebene Buch *περὶ ἀστεϊσμῶν* gemeint sei. Ausserdem wird von demselben ein Epos *Διονυσιάς* und ein Vers der *Ἐριχθονιάς* angeführt. Mehr bekannt war der versifizierende Grammatiker von seinem glossematischen Werke, nach dem ihm Strabo p. 589 den Beinamen *γλωσσογράφος* gibt.

Andere Verfasser didaktischer Gedichte waren Eratosthenes und Apollodoros, über deren poetische Werke unten im Zusammenhang mit ihrer gelehrten Thätigkeit gehandelt werden soll; ferner Menekrates, dessen Gedicht vom Landbau Varro, de re rust. I, 1 unter seinen Quellen aufführt; Numenios und Pankrates, deren *Ἁλιευτικά* öfters Athenaios zitiert; Alexander aus Ephesos mit dem Beinamen Lychnos aus der Zeit Ciceros, der Phainomena und geographische Lehrgedichte schrieb.[1])

b. Die bukolische Poesie.

328. Die bukolische Poesie hatte in volkstümlichen Weisen ihren Ursprung.[2]) Wie das liederfrohe Volk der Hellenen in den Weingegenden den Gott der Rebe feierte, so begingen die Bauern in getreidereichen Ländern zu Ehren der Artemis festliche Umzüge. Solche Feste gab es in Lakedämon und in Sikilien. In Syrakus waren die Bauern vermummt, ähnlich wie die Winzer an den Bakchosfesten; ihre Lieder waren voll von allerlei Scherz und schlossen mit dem frommen Spruch:

δέξαι τὰν ἀγαθὰν τύχαν, δέξαι τὰν ὑγίειαν,
ἂν φέρομεν παρὰ τᾶς θεοῦ, ᾇ κελήσατο τήνα.

Mehr aber als diese volkstümlichen Artemisfeste gab das Leben der Hirten auf entlegenen, quellenreichen Triften mit dem Fernblick auf die blaue See Anstoss zur Entwicklung der ländlichen Poesie. Hier erschallte die Schalmei des Hirten, hier belebten sich im stillen Verkehr mit der Natur die Schluchten und Gewässer mit Nymphen, Kyklopen und anderen Naturgöttern.[3]) Besonders Sikilien und Unteritalien mit ihren grossartigen

[1]) Meineke, Anal. Alex. p. 371 ff.

[2]) Prolegomena zu Theokrit *περὶ τῆς εὑρέσεως τῶν βουκολικῶν*, Probus im Eingang zu Vergils Georgica, Diomedes p. 486 K. — G. Hermann, *De arte poesis Graecorum bucolicae*, 1849; Welcker, Über den Ursprung des Hirtenliedes, Kl. Schr. I, 402 ff.; A. Fritsche, *De poetis Graecorum bucolicis*, Gissae 1844.

[3]) Schon bei Homer in der Ilias Σ 525 spielen Hirten auf der Syrinx, und schon in der Odyssee treffen wir ausser dem ein-

Naturschönheiten und ihrer witzigen Bevölkerung waren der Entfaltung der bukolischen Muse günstig. Schon Stesichoros sang das romantische Lied von der schönen Kalyke und feierte den Haupthelden der Hirtenpoesie, den schönen Daphnis.[1]) Er ward daher von einigen geradezu als der Erfinder der bukolischen Poesie angesehen.[2]) Andere nannten als solchen einen gewissen Diomos, von dem wir nur wissen, dass er vor Epicharm lebte, der seiner in zwei Stücken gedachte.[3])

329. Bukolisch ward die Hirtenpoesie a potiore parte genannt; denn thatsächlich spielten in derselben nicht bloss Rinderhirten (*βουκόλοι*) eine Rolle, sondern ebenso gut Geisbuben (*αἰπόλοι*) und Hirten überhaupt. Ja sogar über die Grenze des Hirtenlebens ging dieselbe hinaus, indem z. B. in dem 10. Idyll des Theokrit Schnitter die sprechenden Personen abgeben. Die Form des Hirtenliedes war ein Gemisch von Erzählung und Dramatik, weshalb die alten Grammatiker demselben den gemischten Charakter beilegten.[4]) Der dramatische Dialog scheint aus der alten Weise des Wechsel- und Wettgesangs der Hirten entsprungen zu sein. Der herrschende Vers war der daktylische Hexameter, welcher der einfachen Schlichtheit des Volksliedes entsprechend, sich ohne Abwechselung wiederholte. Doch näherte sich das Hirtenlied dadurch der kunstvolleren Form der Lyrik, dass in der Regel mehrere Verse, teils durch den Refrain,[5]) teils bloss durch den Sinn zu grösseren Gruppen oder Strophen verbunden waren. Auch der Hexameter ward von den Bukolikern anders als von den Epikern gebaut. Die Eigentümlichkeit des bukolischen Verses besteht in dem regelmässigen Einschnitt nach dem 4. Fuss, der sogenannten bukolischen Cäsur, die wahrscheinlich mit einer alten Melodieweise zusammenhängt. Wenn Vergil in seinen Eklogen jenen Einschnitt vernachlässigte, so bestätigt dieses nur die Beobachtung, dass der römische Dichter die Hirtenlieder Sikiliens nur aus Büchern, nicht aus dem Munde des Volkes kannte. Die einzelnen Gedichte der bukolischen Poesie pflegen wir Idyllen zu nennen. Das ist nicht ganz in dem antiken Sprachgebrauch begründet; denn in dem angegebenen Sinne gebrauchten die Alten *εἰδύλλιον βουκολικόν*, nicht *εἰδύλλιον* allein.[6]) Das Wort *εἰδύλλιον* ist Diminutiv von *εἶδος*, bedeutete aber nicht ein niedliches Bild des Landlebens, sondern ein kleines zum Gesang bestimmtes Gedicht. *Εἴδη* wurden nämlich die grossen lyrischen Gedichte Pindars genannt, weil über jedes die Tonart (*εἶδος ἁρμονίας*), in der dasselbe gesungen werden sollte, geschrieben war; von jenem *εἶδος* aber ist *εἰδύλλιον* das Diminutiv.[7]) Der Form des griechischen Wortes

äugigen Kyklopen die *Νύμφαι ἀγρονόμοι* im Gefolge der Artemis, Od. ζ 105.

[1]) Vgl. Diodor IV, 84: *μυθολογοῦσι δὲ τὸν Δάφνιν φύσει διαφόρῳ πρὸς εὐμέλειαν κεχορηγημένον ἐξευρεῖν τὸ βουκολικὸν ποίημα καὶ μέλος, ὃ μέχρι τοῦ νῦν κατὰ τὴν Σικελίαν τυγχάνει διαμένον ἐν ἀποδοχῇ.*

[2]) Aelian V. H. X, 18: *Στησίχορόν γε τὸν Ἱμεραῖον τῆς τοιαύτης μελοποιΐας ὑπάρξασθαι.* Vgl. oben S. 120.

[3]) Nach Ath. 619a dichtete er einen sogenannten *βουκολιασμός*.

[4]) Proleg. zu Theokrit c. 8.

[5]) Der alte Refrain *μακραὶ δρύες ὦ Μενάλκα* wird von Ath. 619d eine Sangweise, *νόμιον*, genannt.

[6]) *Idyllia* werden kleinere, nicht dem Hirtenleben angehörende Gedichte genannt von dem jüngeren Plinius ep. IV, 14. 9 und von Ausonius.

[7]) Dieses begründete ich in einem Vortrag über den Namen Idyll, in den Verh. d. Philol. Vers. in Würzburg 1868 S. 49 ff.

entspricht im deutschen das Neutrum, das Idyll, nicht das Femininum, die Idylle, wie man sich in Deutschland irrtümlich nach der Analogie verwandter Wörter zu sagen gewöhnt hat.

330. Zur Blüte kam die bukolische Poesie erst in unserem Zeitalter. Das war nicht Zufall, das war im Charakter der Zeit begründet. Die Welt war überfeinert geworden; die konventionellen Formen des Städtelebens beengten den natürlichen Menschen; die Üppigkeit der Mahlzeiten und der Luxus der Kleidung gereichten ihm mehr zum Überdruss als zum Genuss, er sehnte sich aus der Atmosphäre der Stadt wieder hinaus in die freie Natur und zu dem einfachen Leben der Hirten und Landleute. Dieser Reaktion gegen die Unnatur des Stadt- und Hoflebens verdankt die bukolische Poesie ihre Blüte, ähnlich wie sich die Idyllendichtung Gesners und die Dorfgeschichten Auerbachs im Gegensatz zur überfeinerten Kultur ihrer Zeit entwickelten. Auf solche Weise war es unserer Epoche, die sonst nur von Nachahmung und affektierter Empfindung lebte, vorbehalten, eine neue köstliche Frucht am goldnen Baume der Poesie zu zeitigen. Sind der bukolischen Dichter auch nur wenige, und wenige auch nur ihrer Gedichte, so haben wir doch in dem Wenigen wahre echte Poesie, die den Vergleich mit den Blüten der klassischen Zeit nicht zu scheuen braucht.

331. Theokrit[1]) ist der erste und hauptsächlichste Vertreter der bukolischen Poesie. Sein Leben ist leider stark in Dunkel gehüllt; über Herkunft, Vaterland, ja selbst Namen[2]) wird gestritten. Nach dem alten Epigramm Anth. IX, 434[3]) stammte er aus Syrakus[4]) und war der Sohn des Praxagoras und der Philine; für die sikilische Herkunft spricht auch der Dialekt und der Charakter seiner Dichtungen.[5]) Gleichwohl ist es zweifelhaft, ob auch sein Geschlecht aus Sikilien stammt und ob er nicht gar selbst erst von anderwärts nach Sikilien gekommen ist. Der Lexikograph Suidas berichtet nämlich, dass andere ihn für einen Koer ausgaben, und er selbst nennt sich im 7. Idyll, das auf der Insel Kos spielt,[6]) *Σιμιχίδην*, wonach man in Simichides, der von Orchomenos nach Zerstörung der Stadt durch die Thebaner (367) nach Kos ausgewandert war, wenn nicht den Vater, so doch den Ahnen unseres Dichters suchen möchte.[7])

[1]) Quellen: *Γένος Θεοκρίτου* in den Scholien, ein Artikel des Suidas, ein altes Epigramm in Anth. IX, 434:

Ἄλλος ὁ Χῖος, ἐγὼ δὲ Θεόκριτος, ὃς τάδ' ἔγραψα,
εἷς ἀπὸ τῶν πολλῶν εἰμὶ Συρακοσίων,
υἱὸς Πραξαγόραο περικλειτῆς τε Φιλίνης,
μοῦσαν δ' ὀθνείαν οὔ τιν' ἐφελκυσάμην.

Aus neuerer Zeit: Hauler, *De Theocriti vita et carminibus*, Frib. 1855; Brinker, *De Theocriti vita carminibusque subditiciis*, Lips. 1884. Vgl. Hiller, Jahrb. f. Alt. 1883 S. 24 ff.; Holm, Geschichte Siciliens im Altertum II, 299—324.

[2]) Aus dem *Γένος* erfahren wir, dass einige Moschos als seinen ursprünglichen Namen ausgaben; das scheint aber nur daher zu rühren, dass einige seiner Gedichte von andern dem Moschos beigelegt wurden.

[3]) Aus dem Eingang des Epigramms, in dem an einen gleichnamigen Rhetor aus der Schule des Isokrates angeknüpft ist, vermute ich, dass der Epigrammatiker jünger als der Litterarhistoriker Demetrios Magnes war, von dessen Schrift *περὶ ὁμωνύμων ποιητῶν καὶ συγγραφέων* er ausgegangen zu sein scheint.

[4]) Auch Ath. 284a nennt den Theokrit Syrakusaner.

[5]) Theokrit scheint selbst Id. 11, 7; 16, 8; 28, 17 Syrakus als seine Vaterstadt zu bezeichnen.

[6]) Diese Angabe der Scholien wurde von G. Hermann, Opusc. V, 78 ff. bestritten, hauptsächlich deshalb, weil der im Eingang des 7. Idylls erwähnte *Ἅλεις* mit dem Flüsschen Haleis bei Velia in Lukanien, das der Dichter 5, 123 anführt, identisch sei.

[7]) Andere wollten nach den Scholien zu 7, 21, wegen des Widerstreites mit der an-

Von Orchomenos aus richtete er auch seine Anfrage an Hieron, den Herrscher von Syrakus (16, 106), wobei er auffälliger Weise nicht hervorhebt, was man doch erwarten sollte, dass Hieron der ruhmvolle Führer seiner Landsleute sei. Jedenfalls ward er in dem griechischen Mutterland durch den Elegiker Philetas und den Epigrammatiker Asklepiades in die Poesie eingeführt, welche beide die alte Biographie, vermutlich auf Grund von Id. 7, 39 ff. als seine Lehrer bezeichnet. Ausserdem war er mit dem Arzte Nikias von Milet, den er wiederholt in seinen Gedichten anredet und dessen Frau er die Spindel und dazu das liebliche Gedichtchen Id. 28 von Syrakus mitbrachte, sowie mit dem Dichter Aratos, dem er sein 6. Idyll widmete und dessen er 7, 98 und 17, 1 mit besonderer Zuneigung gedenkt,[1]) durch die Bande inniger Freundschaft verbunden. Für die Lebenszeit des Dichters ist von Bedeutung, dass er Id. 7, 103 auf den im J. 276 von Arat zu Ehren des Antigonos Gonatas gedichteten Hymnus auf Pan anspielt, so dass dieses Idyll, eines der frühesten unseres Dichters, nicht lang nach 276 gedichtet sein muss. Wie alle Dichter und Litteraten jener Zeit suchte auch Theokrit Beziehungen zu den mächtigen Herrschern seiner Zeit, speziell zu Ptolemaios und Hieron. In dem Lobgedicht auf Ptolemaios Philadelphos, Id. 17, nimmt er auf die Vermählung des Königs mit seiner Schwester Arsinoe Bezug, wonach er um 270 einer Einladung des kunstliebenden Herrschers an den glänzenden Hof von Alexandria gefolgt ist.[2]) Diesem König zu Ehren sind auch die Adoniazusen (15) und das 14. Idyll, in welchem er unter der Maske des Thyonychos Söldner für den Dienst des leutseligen Königs wirbt, gedichtet.[3]) Nach Athen. 284[a] verfasste er auch ein uns nicht erhaltenes Lobgedicht auf Berenike, die Mutter des Ptolemaios. Mit dem 16. Gedicht, *Χάριτες ἢ Ἱέρων* betitelt, bietet er sich dem Hieron, dem Herrscher von Syrakus, als Herold seiner Ruhmesthaten an;[4]) bestritten aber ist die Zeit, in der er das gethan habe. Die Meisten suchen, und wie es scheint mit Recht, in den Versen 16, 73 ff. *ἔσσεται οὗτος ἀνὴρ ὃς ἐμεῦ κεχρήσετ' ἀοιδοῦ* eine Hindeutung auf die Händel der Mamertiner und setzen demnach jenes Gedicht und den Überzug des Dichters von Alexandria nach Syrakus unmittelbar vor den Ausbruch des 1. punischen Krieges, um 265.[5]) Dagegen hat Vahlen[6]) betont, dass sich grosse Erwartungen gleich an die ersten

deren Angabe, dass Praxagoras der Vater des Dichters gewesen sei, das Wort *Σιμιχίδης* von *σιμός* herleiten. Noch gesuchter ist die von Häberlin, Carm. figur. p. 51 aufgestellte Etymologie von *Σιμίας*, nach dessen Vorbild Theokrit die Syrinx gedichtet habe.

[1]) Der Anfang des 17. Gedichtes *Ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα* ist ein feines Kompliment an Arat, der mit diesen Worten seine Phänomena begonnen hatte.

[2]) Diese Abfassungszeit ist nachgewiesen von Bücheler, Rh. M. 30, 55 ff. und Häberlin, Carm. fig. 56. Andere, wie Droysen, Gesch. d. Hell. II, 239 gingen auf die Zeit 259—5 herab.

[3]) Dem Ptolemaios hatte sich Theokrit schon empfohlen durch den Vers 7, 93 *ἐσθλὰ (Μοῦσαι ἐδίδαξαν) τά που καὶ Ζηνὸς ἐπὶ θρόνον ἄγαγε φάμα.* In Kos war eben der König Ptolemaios geboren; vgl. 17, 58 ff. und Callim. hymn. in Del. 165.

[4]) Nach V. 8 hatte er schon bei anderen Fürsten angeklopft; aus der Erwähnung von Thessalien V. 34 schliesst Häberlin, Carm. figur. 34 ff., dass es Antigonos Gonatas war, an den sich Theokrit von Kos aus gewandt habe.

[5]) Bücheler a. O. lässt den Theokrit mit jenem Bettelgedicht um seine Rückkehr zum syrakusanischen Hofe bitten, aber in dem Gedicht ist, von dem schillernden *οἴκαδ' ἴασι* V. 8 abgesehen, nichts enthalten, was auf eine Rückkehr nach Syrakus deutet.

[6]) Vahlen, Über Theokrits Hieron, in Stzb. d. Berl. Akad. 1884 S. 823 ff.; dagegen erklärte sich mit guten Gründen Beloch, Jahrb. für Phil. 131, 366 f.

Thaten des Hieron knüpften und dass seine Bezeichnung als *αἰχματάς*, nicht *βασιλεύς* im Vers 103 am besten auf die Zeit seines Strategenamtes oder auf 274 passe. Nach dieser zweiten Annahme hätte also Theokrit sich zuerst der Gunst des Hieron erfreut, wäre dann eine Zeitlang an dem Hofe des Ptolemaios verweilt und erst später wieder nach Syrakus zurückgekehrt. Die letzte und meiste Zeit seines Lebens brachte er jedenfalls in Syrakus zu und fand dort auch nach allgemeiner Überlieferung den Tod. Die Worte Ovids, Ibis 547

Utque Syracosio praestricta fauce poetae,
sic animae laqueo sit via clausa tuae

hat man ehedem auf Theokrit gedeutet und den liebenswürdigen Dichter von dem argwöhnischen Tyrannen erdrosselt sein lassen; die Deutung ist möglich, aber durchaus nicht sicher.

332. Als Werke des Theokrit werden von Suidas aufgezählt: *βουκολικά, Προιτίδες, ἐλπίδες,*[1]) *ὕμνοι, ἡρωίναι, ἐπικήδεια, μέλη, ἐλεγεῖαι, ἴαμβοι, ἐπιγράμματα.* Von diesen ist das meiste verloren gegangen; auf uns gekommen ist eine Blumenlese von 31 Gedichten,[2]) zu denen aus der Anthologie noch 25 Epigramme und die Fistula, ein Gedicht in der Gestalt einer Hirtenpfeife (*σύριγξ*),[3]) kommen. Die eigentlichen Perlen der Sammlung sind die bukolischen Gedichte,[4]) welche der Grammatiker Artemidor gegen Ende des 1. Jahrhdts. v. Chr. mit den verwandten Gedichten des Bion und Moschos zu einer Gesamtausgabe vereinigte, welcher der metrische Titel vorgesetzt war:

Βουκολικαὶ Μοῖσαι σποράδες ποκά, νῦν δ' ἅμα πᾶσαι
ἐντὶ μιᾶς μάνδρας, ἐντὶ μιᾶς ἀγέλας.

Nach dem römischen Grammatiker Servius in der Einleitung zu den Eklogen Vergils zählte man ehedem nur 10 eigentliche Idyllen, also gerade so viele als Vergil nach dem Beispiel Theokrits gedichtet hat.[5]) Mit diesen 10 bukolischen Gedichten berühren sich zumeist in der dialogischen Form und dem dorischen Dialekt die *Φαρμακεύτριαι* (2.) und *Ἀδωνιάζουσαι* (15.),[6]) welche, wie die Scholien uns lehren, den Mimen des Sophron nachgebildet sind. Auch den Fischern (22.) diente ein Stück des Sophron, *Θυννοθήρας*, zum Vorbild; doch ermangelt dieses Gedicht so sehr des natürlichen Witzes

[1]) Den gleichen Titel *Ἐλπίδες* finden wir bei Kallimachos wieder; vgl. Birt, Elpides, Marb. 1881, wonach das 21. Idyll, die Fischer, zu dem Buche *Ἐλπίδες* gehört haben soll.

[2]) Die besten und ältesten Handschriften enthalten nur eine kleinere Zahl von Gedichten; überdies weichen die verschiedenen Klassen von Handschriften in der Ordnung der Gedichte von einander ab; s. Ahrens, Über einige alte Sammlungen der theokriteischen Gedichte, in Phil. 33, 385 ff.; dazu Birt, Das antike Buchwesen S. 389—401. Inhaltsangaben gibt es bloss zu den 18 ersten Gedichten.

[3]) Über diese s. Häberlin, Carm. fig. 40 ff.

[4]) Das 7. Idyll ist, wie wir oben sahen, bald nach 276 gedichtet; die übrigen bukolischen Gedichte scheinen nach den oben erörterten Lebensverhältnissen der späteren Lebenszeit des Dichters, der Zeit nach 265 anzugehören.

[5]) Zu diesen 10 bukolischen Idyllen gehörten nicht die Trankmischerinnen (2.), weshalb dieselben in 2 Codices, Ambros. 222 u. Medic. 37, nicht unter den Idyllen an 2. Stelle, sondern nach den Idyllen an 13. oder 14. Stelle stehen.

[6]) *Ἀδωνιάζουσαι* war auch der Titel einer Komödie des Philetairos.

und richtigen Ebenmasses, dass es schwerlich von Theokrit selbst herrührt. Unter den anderen Gedichten der Sammlung sind noch mehrere, welche zu dem Landleben und zur bukolischen Poesie in Beziehung stehen, wie die anmutige Erzählung von dem schönen Hylas, den die Nymphen in den Quell hinabziehen (14.), das nette Ständchen, welches die Mädchen den Neuvermählten Helena und Menelaos darbringen (18.), die Gedichte vom Honigdieb (19.), vom abgewiesenen Freier (20.), vom Doppeltod des verschmähten Liebhabers und der hartherzigen Geliebten (23.), auf den toten Adonis (30.), das Liebesgeplauder (27). Aber unter diesen sind die 4 letzten unecht[1]) und des liebenswürdigen Dichters unwürdig. Theokrit verschmäht es zwar nicht, auch die derbe Seite der Hirtennatur zu zeichnen, aber nie steigt er zu jener nackten Gemeinheit herab, welche aus dem 27. Gedichte spricht. Sehr gut steht noch unserem feinfühligen, sentimentalen Dichter der weiche Rhythmus und die zarte Sprache der 3 äolischen Gedichte an, der Spindel (ἠλακάτῃ) und der beiden Liebeslieder (παιδικά), von denen das letzte erst in unseren Jahren aus einer Mailänder Handschrift ans Licht gezogen wurde. Von weit geringerem Wert sind die epischen Gedichte auf die Dioskuren, den jungen Herakles,[2]) den löwenwürgenden Herakles, die bacchantischen Kadmostöchter. Sie sind offenbar spielende Versuche aus der Jugendzeit des Dichters, noch ehe er in dem Idyll diejenige Gattung der Poesie fand, zu der ihn die Natur geschaffen hatte. Endlich stehen noch in der Sammlung die Lobgedichte (ἐγκώμια) auf Ptolemaios (16.) und Hieron (17.), welche Gelegenheitsgedichte waren und wegen ihrer Bedeutung für das Leben des Dichters in einer Sammlung seiner Werke nicht fehlen durften.

333. Theokrit ist Naturdichter und Kunstdichter zugleich; diese beiden Seiten treten in allen seinen Gedichten hervor. Er lässt seine Hirten die Sprache des Volkes, die mildere Doris der Syrakusaner,[3]) reden; er ist damit der Natur treu geblieben und hat die Gespreiztheit des Vergil, dessen Hirten die hochtönende Kunstsprache der Stadt reden, glücklich vermieden. Aber daneben wendet er in anderen Gedichten den äolischen und epischen Dialekt an, deren Kenntnis er nicht mit der Muttermilch eingesogen, sondern künstlich aus Büchern gelernt hatte,[4]) so dass man die Vermutung nicht abweisen kann, er habe auch sein Dorisch nicht ganz aus dem Munde der Landleute Sikiliens, sondern zum Teil aus den Mimen des Sophron und den Komödien des Epicharm gelernt. Ebenso hat in den Gedanken und dem Gesprächston Theokrit vortrefflich die derbe Natürlichkeit des Hirtenvolkes wiedergegeben; seine Hirten haben Fleisch und Blut, sind keine verkleideten Städter wie die des Vergil und keine zahmen Moralisten wie die Gesners; dabei hat er mit feinem Sinn in den Neckereien und

[1]) Wahrscheinlich wurden zuerst 19 u. 20 einer alten Anthologie theokritischer Gedichte angehängt und kamen später erst 27 und zuletzt 30 hinzu.

[2]) Der fragmentarische Charakter dieses Gedichtes zeigt sich auch darin, dass es eines rechten Anfangs und Schlusses entbehrt.

[3]) Die *Doris mitior* des Theokrit bildet bei den Grammatikern den Gegensatz zur *Doris severior* der Lakedämonier.

[4]) Bei solchen Nachbildungen blieben auch nicht Missverständnisse aus, wie wenn Theokrit 12, 28 *οἰκείουσι* nach der falschen Analogie des homerischen *τελείουσι* bildet, wiewohl diese Form sich bei Homer nur bei den Denominativen der Neutra auf ος findet.

Wettgesängen der Hirten an volkstümliche Sitten und Gebräuche angeknüpft. Aber so ganz fehlt doch auch bei ihm nicht die Anspielung und Allegorie. Die Adoniazusen enthalten den ausgesuchtesten Lobpreis der königlichen Veranstalter des Festes; in dem 14. Idyll versteckt sich unter der Maske des Werbers für den Kriegsdienst des Ptolemaios die vom Preise seines Gönners überfliessende Person des Dichters. Endlich auch in der Vortragsweise ist den Idyllen eine gewisse Zwitternatur aufgeprägt; sie waren zum Singen bestimmt, und dem hätte am besten die Strophenbildung der Lyriker entsprochen. Theokrit aber wählte die epische Form des gleichen wiederkehrenden Verses und näherte sich nur dadurch den Lyrikern, dass er in der Regel eine gleiche Anzahl von Hexametern zu je einem Satze verband.[1]) Damit erhielt er eine Art Strophe, aber für den Gesang und die Wiederholung der gleichen Melodie war dieselbe doch wenig geeignet, weil die Struktur oder die Ordnung der Längen und Kürzen nicht die gleiche in den sich entsprechenden Versen war.[2]) Und wiewohl der Dichter auf solche Weise im Versbau nicht an Gleichheit der Silbenzahl gebunden war, floss ihm doch der Vers nicht leicht und erlaubte er sich oft dem Metrum zulieb von der natürlichen Wortstellung in sinnstörender Weise abzugehen. Aber zwei Eigenschaften sind es, die den Theokrit trotz dieser Mängel zu einem der lieblichsten, anmutigsten Dichter machen, die verständnisinnige, schwärmerische Hingabe an die Natur und das hervorragende Talent anschaulicher Schilderung. Die erstere Eigenschaft zeigt er nicht bloss in den bukolischen Idyllen, auch in dem Epyllion Ἡρακλῆς λεοντοφόνος schildert er mit sichtlicher Liebe die reichen Triften am Alpheios und die ausgedehnte Viehzucht des Augeas (25, 7—32 und 68—107), und selbst im Enkomion auf Hieron liess er sich die Gelegenheit nicht entgehen, den Segen des Friedens durch Hinweis auf die blühenden Saatfluren, die blökenden Schafherden und das liebliche Summen der Zikaden (16, 90—96) zu preisen. Man wird nicht fehl gehen, wenn man die innige Freundschaft des Dichters mit dem Arzte Nikias auf ihre geistige Verwandtschaft und ihre gemeinsame Vorliebe für die Natur zurückführt. Die Beschreibung spielt in den Gedichten des Theokrit fast eine zu grosse Rolle, indem derselbe nicht mehr wie Homer mit ein paar Strichen etwas schildert und die Beschaffenheit einer Sache aus ihrer Wirkung erkennen lässt, sondern mit Vorliebe in der Zeichnung des einzelnen verweilt, wie des geschnitzten Bechers, den der Geishirt dem Thyrsis zum Preise aussetzt (1, 27—56), und des Faustkampfes zwischen dem Dioskuren Polydeukes und dem Unhold Amykos (22, 80—120). Dabei tritt überall die Neigung für das Genremässige und Niedliche in der Natur wie im Leben hervor, was an die gleiche Richtung in der Kunst des alexandrinischen

[1]) Siehe oben S. 392. Der Refrain (*versus intercalaris*) ist zu Hilfe genommen 1, 64 ff. und 2, 17 ff. Die Strophenbildung durch den Sinn und den Personenwechsel liegt offen zu Tag in dem Wettgesang des Battos und Milon im 10. und des Daphnis und Menalkas im 8. Idyll. Die Strophenbildung ist überall angedeutet in der Ausgabe von Ahrens; vgl. Köchly, *Carminum Theocriti in strophas restitutorum specimen*, Turici 1858.

[2]) Die ärgste Wortverstellung findet sich 29, 3: *κηγὼ μὲν τὰ φρονέων ἐρέω κέατ' ἐν μυχῷ* und 29, 32: *καί μοι τὠραμένῳ συνέραν ἀδόλως σέθεν.*

Zeitalters und die hübschen Terrakotten von Tanagra erinnert.[1]) Ist in der Beschreibung von Szenen und Gegenständen ein Übermass zu tadeln, so muss man hingegen ganz des Lobes voll sein in Anerkennung der lebenswarmen Charakterzeichnungen, die dem Dichter ebenso bei den Hirten und Bauern des Landes, wie bei den neugierigen Festfeierinnen der Stadt gelang. Hier machte sich zumeist die Kunst des Sikiliers in mimischer Nachahmung und der Einfluss des Mimendichters Sophron geltend.

Scholien: Die Gedichte des Theokrit waren seit der Zeit des Cicero Gegenstand eifrigen Studiums der Grammatiker, insbesondere des Artemidor, Theon, Amarantos, Nikanor, Munatius und zuletzt des Eratosthenes aus der Zeit des Justinian. Aus dem späten Mittelalter stammen die wertlosen Scholia recentiora des Moschopulos, Maximus Planudes und Demetrios Triklinios. Über alle diese handelt Ahrens im 2. Bde. seiner Ausgabe. — Von den Handschriften ist keine älter als das 13. Jahrh. Dieselben gehen auf verschiedene Stämme zurück, ohne dass bis jetzt die Aufstellung eines Stammbaumes gelungen wäre. Die besten sind: Ambros. 222 (k) s. XIII, Vatic. 915 (m) s. XIII, Vatic. 913 (h) s. XIII, Medic. 37 (p) s. XIV, Ambros. 75 (c) s. XV. Einen kritischen Apparat bieten die Ausgaben von Gaisford, Ahrens und am besten Ziegler. — Ausgaben: von Dan. Heinsius 1603 mit eleganter Übersetzung in lat. Versen; *cum commentariis* Valckenarii, Brunckii, Toupii, Berol. 1810, 2. vol. — *Poetae gr. min. ed.* Gaisford, Oxonii 1821 vol. II und IV. — *Bucolicorum graecorum reliquiae ed.* Ahrens, Lips. 1855, 2 tom. — *Theocriti reliquiae cum animadv. ed.* Kiessling, Lips. 1819. — *Theocriti carmina, tertium ed.* Ziegler, Tubing. 1879. — *Theocr. Bion et Moschus ex recogn. Meinekii*, ed. III. 1856, mit scharfsinniger Textesrekonstitution. — *Theocriti idyllia commentariis criticis atque exegeticis instr.* Arm. Fritzsche, ed. alt. Lips. 1870; erklärende Ausgabe von Fritzsche, 3. Aufl. 1881 besorgt von Hiller. — *Lexicon Theocriteum compos.* Rumpel, Leipz. 1879. — Morsbach, Über den Dialekt Theokrits in Curtius Studien X, 1–38. — Kunst, *De Theocr. versu heroico*, in Dissert. phil. Vindob. I, 1–124.

334. Bion aus Smyrna war Zeitgenosse und Nachahmer des Theokrit. Über seine Lebensverhältnisse klärt uns zumeist sein Verehrer Moschos im 3. Idyll auf. Danach lebte auch er eine Zeitlang in Sikilien, starb aber noch vor Theokrit an Gift, das ihm seine Feinde beigebracht hatten. Von ihm sind uns erhalten ein von weichlicher Empfindung überströmender *Ἐπιτάφιος Ἀδώνιδος* und 17 kleinere Gedichte. Der Epitaphios des Bion steht mit den Adoniazusen des Theokrit in engem Zusammenhang, da sich beide Gedichte auf das unter Ptolemaios Philadelphos mit besonderem Glanze gefeierte Adonisfest beziehen. An dem 2. Tage des Festes nämlich ward die Wiedervereinigung des Adonis mit Aphrodite gefeiert und auf diesen Abschnitt des Festes beziehen sich die *Ἀδωνιάζουσαι* des Theokrit. Am ersten Tage hingegen ward die Todesfeier des auf der Jagd von einem Eber verwundeten Lieblings der Göttin begangen und für diese war das Gedicht des Bion bestimmt. Dieses wie die andern Gedichte des Bion sind reich an sprachlichen Schönheiten und Tiefe der Empfindung, aber es mangelt ihnen die Kraft und die Naturwahrheit der theokritischen Muse. Das Übermass von Sentimentalität und erschlaffender Weichheit zeigt sich auch in dem Versbau, indem der Dichter mit Vorliebe Versausgänge auf 2 Spondeen, wie *ὠρύονται, δακρύοντι*, anwendet.

Moschos aus Syrakus wird von Suidas Schüler des Aristarch (*Ἀριστάρχου γνώριμος*) genannt und wird demnach um 100 v. Chr. seine Blüte gehabt haben.[2]) Erhalten haben sich von ihm ausser einigen Kleinig-

[3]) Brunn, Die griechischen Bukoliker u. die bildende Kunst, in Stzb. d. b. Ak. 1879.

[2]) Schwer mit einem so späten Ansatz zu vereinen ist die eigene Angabe des Dichters (3, 101), dass Bion sein Lehrer gewesen sei. Bücheler, Rh. M. 30, 36 ff. setzt den

keiten 2 längere Gedichte, der schon erwähnte, von Ahrens und andern für unecht erklärte *Ἐπιτάφιος Μόσχου* und die *Εὐρώπη*, an deren Inhalt und Darstellung das 64. Gedicht des Catull von der Verlassung der Ariadne anklingt.[1]) Artig ist auch das Gedichtchen *Ἔρως δραπέτης*, ein poetischer Steckbrief auf den entlaufenen Eros.[2])

c. Die Elegie und das Epigramm.[3])

335. Im Vordergrund des poetischen Schaffens unserer Periode stund die Elegie und das damit verwandte Epigramm. Beide Dichtungsarten stammten aus der klassischen Zeit, haben aber in unserer Periode einen speziellen Charakter angenommen. Das hatte seinen Hauptgrund darin, dass das elegische Distichon zur fast einzigen Form des lyrischen Gedankenausdrucks gewählt wurde. Die verschlungenen Formen der attischen Dithyramben und dorischen Oden hatten nur Reiz, wenn ihnen durch die Modulationen des Gesangs Leben und Seele eingehaucht wurde. Wer die Gedichte nur lesen wollte, dem entschwand, wie wir das ja selbst erfahren, das Verständnis für die Schönheit und Kunst jener Perioden. In unserem Zeitalter aber wollte man die Gedichte lesend geniessen; was war also natürlicher, als dass auch die Dichter sich nicht mehr den Zwang solch schwieriger Kompositionen anthaten und eine einfache, leicht verständliche Form des Verses und Rhythmus wählten? Dazu empfahl sich aber vor andern das elegische Distichon, das sich über die Einfachheit der ständigen Wiederkehr des gleichen Verses erhob und doch dem melodischen Satz eine gefällige, jedem ins Ohr gehende Abrundung gab. Es zu wählen, lag um so näher, als der Grundton der lyrischen Empfindungen in jener Zeit die Erotik war, die mit der Abnahme des Interesses für die öffentlichen Angelegenheiten wuchs und durch die Huldigung fürstlicher Frauen auch bei den Höfen in Gunst stund.[4]) Die Beliebtheit der Elegie, des romantischen Liebesliedes und der Erzählung in engem Rahmen, ging Hand in Hand mit der Abneigung gegen die langweiligen, weitschweifigen Epen;[5]) man wollte ein kleineres, geschlossenes Ganze und kehrte in der Erzählung von Mythen und Liebesabenteuern wieder zur balladenartigen Form des alten Heldenliedes zurück. Der Mangel des Umfangs sollte aufgewogen werden durch die Neuheit der Erfindung und mehr noch durch die Sauberkeit und Feile der Form.[6]) Sorgfältiges Studium und einiger Geschmack schienen so die dichterische Ader und göttliche Begeisterung ersetzen zu können. Dichtkunst und Gelehrsamkeit fanden sich auf solche Weise ganz gewöhnlich in einer Person zusammen; der lateinische Ausdruck *doctus poeta* entsprach

Epitaphios unseres Moschos in die Zeit des Bundesgenossenkrieges.

[1]) Benützt ist dasselbe auch von Horaz Od. 3, 27, worüber Lessing, Vademecum für Lange.

[2]) Bion und Moschos wurden von Artemidor mit Theokrit zu einer Sammlung verbunden; daher auch ihre Überlieferung und ihre Herausgabe Hand in Hand geht mit der des Theokrit.

[3]) Hartung, Die griechischen Elegiker, Leipz. 1859, 2 Bde.

[4]) Rohde, Griech. Roman 59 ff.

[5]) Vgl. Kallimachos in Anth. XII, 43 und unten S. 402.

[6]) Bezeichnend ist das Distichon Ovids Am. I, 15 über den Hauptvertreter der Elegie:
Battiades semper toto cantabitur orbe:
quamvis ingenio non valet, arte valet.

recht eigentlich der Auffassung der Alexandriner von der Aufgabe des Dichters. Immerhin aber waren die Leistungen der Alexandriner in der Elegie nicht gering; bei den römischen Elegikern fanden sie überschwengliche Anerkennung, Kallimachos und Philetas waren diesen hochgefeierte Namen.[1]) Leider hat sich im Original nur weniges erhalten und müssen wir die alexandrinische Elegie am meisten aus den Nachahmungen der römischen Elegiker, vornehmlich Catulls, kennen lernen.

336. Philetas,[2]) Sohn des Telephos aus Kos (daher *Cous poeta*),[3]) lebte unter Alexander d. Gr. und Ptolemaios I., der ihm die Erziehung seines Sohnes übertrug. Auch Theokrit verehrte ihn als seinen Lehrer,[4]) und ebenso bezeichnet Suidas den Grammatiker Zenodot als seinen Schüler. Er selbst war Dichter und Gelehrter zugleich;[5]) dabei war er durch Studieren und Nachdenken so abgemagert, dass Witzbolde ihm nachsagten, er trage Blei in den Schuhen, um vom Winde nicht davon geweht zu werden.[6]) Hinterlassen hat er nach Suidas Elegien und Epigramme, wozu noch ein in fortlaufenden Hexametern geschriebenes Epyllion Hermes (Liebesabenteuer des Odysseus mit des Äolus Tochter Polymele) kam. Die Elegien waren meist erotischer Natur; seine Geliebte Bittis stellt Ovid Trist. I, 6. 1 neben die Lyde des Antimachos. Von dem grossen Ansehen, dessen er sich erfreute, zeugt die Statue, welche ihm seine Landsleute in Kos errichteten.[7]) Erhalten haben sich von ihm nur dürftige Fragmente.

337. Hermesianax aus Kolophon war ein jüngerer Freund des Philetas.[8]) Seine Elegien umfassten 3 Bücher und galten zumeist dem Preis seines Liebchens Leontion, enthielten aber auch andere erotische Erzählungen. Aus dem 3. Buch ist uns eine grosse Elegie bei Athen. 597 erhalten, in welcher er die Dichter, welche vor ihm ihre Muse geliebten Frauen und Mädchen geweiht hatten, in anmutigen Versen aufzählt. Auffällig sind darin die vielen litterarischen Fabeleien, welche von da den Weg in die Bücher der Grammatiker nahmen. So wird, um von Orpheus und seiner aus dem Hades zurückgeholten Geliebten Agriope zu schweigen, dem Anakreon ein Liebesverhältnis zur Sappho angedichtet und aus dem Buchtitel *Ἠοῖαι* eine Geliebte Eoie des Hesiod herausgelesen.

338. Phanokles, dessen Zeit sich nicht näher bestimmen lässt, dichtete einen Elegienkranz, *Ἔρωτες ἢ καλοί* betitelt, in dem er dem Geschmack seiner Zeit folgend, die Liebe zu schönen Knaben an Beispielen aus der Götter- und Heroenwelt besang. Die einzelnen Abschnitte desselben waren ähnlich wie bei Hesiod in den Eöen durch die Formel *ἢ ὡς* mit einander verknüpft. Eine Elegie von der Liebe des Orpheus zum

---

[1]) Quint. XI, 58: *elegiae princeps habetur Callimachus, secundas confessione plurimorum Philetas occupavit.* Ähnlich Properz III, 1. 1; Ovid Ars am. III, 329; Proclus Chrest. 242, 21 W.

[2]) Bach, *Philetae Hermesianactis Phanoclis rell.*, Halis 1829.

[3]) Rhodier nennt ihn der Schol. Theocr. 7, 40.

[4]) Theocr. 7, 40.

[5]) Strabo p. 658.

[6]) Ath. 552b u. Aelian V. H. IX, 4.

[7]) Hermesianax bei Ath. 598 f.

[8]) Schol. Nicandri Ther. 3: *ὁ Ἑρμησιάναξ οὗτος φίλος τῷ Φιλήτᾳ καὶ γνώριμος ἦν· τούτῳ δὲ τὰ Περσικὰ γέγραπται καὶ τὰ εἰς Λεόντιον τὴν ἐρωμένην.* Aber in der Elegie bei Ath. 498 f. ist Philetas schon als tot gedacht.

jugendlichen Kalais und der Ermordung des thrakischen Sängers durch die eifersüchtigen Frauen ist uns durch Stobaios Floril. 64 erhalten.

339. Kallimachos,[1]) der gefeiertste unter den griechischen Elegikern, stammte aus der dorischen Kolonie Kyrene. Sein Geschlecht führte er auf Battos, den Gründer von Kyrene, zurück; sein Grossvater hatte in der Vaterstadt das Amt eines Strategen bekleidet.[2]) Nachdem er in Athen zusammen mit Aratos seine Studien gemacht hatte,[3]) begann er zu Alexandria, in der Vorstadt Eleusis seine Lehrthätigkeit als Grammatiker. Von Ptolemaios Philadelphos zur Stellung eines Vorstandes der Bibliothek erhoben, wusste er sich auch noch bei dessen Nachfolger, Ptolemaios Euergetes[4]) in Gunst zu erhalten. Ein hervorragender Gelehrter, der eine Schule bedeutender Litterarhistoriker grosszog, verband er mit Gelehrsamkeit poetische Neigung. Der weitschichtigen Dichtungsart des Apollonios abhold,[5]) wandte er sich der Pflege des witzigen Epigramms und der erotischen Elegie mit Vorliebe zu. Hinterlassen hatte er über 800 Bücher, von denen uns Suidas ein nicht ganz vollständiges Verzeichnis gegeben hat.[6])

Von seinen Schriften in Prosa waren am bedeutendsten seine *Πίνακες τῶν ἐν πάσῃ παιδείᾳ διαλαμψάντων καὶ ὧν συνέγραψαν* in 120 B.,[7]) von denen der *Πίναξ τῶν κατὰ χρόνους καὶ ἀπ᾽ ἀρχῆς γενομένων διδασκάλων* (sc. *τραγῳδιῶν, κωμῳδιῶν, διθυράμβων*) nur ein Teil war.[8]) Es enthielt jenes grossartig angelegte Werk ein Repertorium der hervorragenden Vertreter der einzelnen Litteraturgattungen mit genauer Angabe ihrer Werke nach Titel, Seitenzahl, Abfassungszeit.[9]) Ausserdem legte er in Prosa grosse Sammlungen von Glossen oder lokalen Ausdrücken an[10]) und schrieb *ὑπομνήματα*[11]) über Wundererscheinungen und Merkwürdigkeiten der Geschichte, Geographie und Mythologie.[12])

---

[1]) Eine Vita bei Suidas; Hecker, *Comment. Callimacheae*, Groning. 1842; über die Lebenszeit Keil in Ritschl's Opusc. I, 234—6.

[2]) Suidas: *Καλλίμαχος υἱὸς Βάττου καὶ Μεσάτμας* (*Μεγατίμας* corr. Hemsterhusius); Procl. chrest. 240, 22 W.: *Καλλίμαχος ὁ Βάττου.* Das Strategenamt des Grossvaters deutet der Dichter selbst Anth. VII, 525 an. Strabo p. 837: *λέγεται δὲ ἡ Κυρήνη κτίσμα Βάττου, πρόγονον δὲ τοῦτον ἑαυτοῦ φάσκει Καλλίμαχος.* Von sich selbst sagt Kallimachos Anth. VII, 415: *εὖ μὲν ἀοιδὴν εἰδότος, ἐν δ᾽ οἴνῳ καίρια συγγελάσαι.*

[3]) Rohde, Gr. Roman 99 f.

[4]) Zu Ehren von dessen Gattin dichtete er das Haar der Berenike, das die Königin bei der siegreichen Heimkehr ihres Gatten vom syrischen Feldzug der Aphrodite geweiht hatte.

[5]) Von Kallimachos stammt das geflügelte Wort: *μέγα βιβλίον μέγα κακόν.* Vgl. fr. 165: *μηδ᾽ ἀπ᾽ ἐμεῦ διφᾶτε μέγα ψοφέουσαν ἀοιδήν.*

[6]) Schneider, Callim. II, 19 ff.; Daub, De Suid. biogr., Jahrb. f. Phil. Suppl. XI, 462 ff.

[7]) Statt *ρκ'* wollte Hecker, Phil. V, 433 *κδ'* = 24 schreiben.

[8]) Als andere Spezialtitel werden vermutet *πίναξ ἐποποιῶν καὶ τῶν λοιπῶν ποιητῶν, πιν. νομογράφων, πιν. φιλοσόφων, πιν. ἱστορικῶν, πιν. ῥητορικῶν, πιν. παντοδαπῶν συγγραμμάτων.* Über die *ῥητορικά* und ihre oberflächliche Abfassung s. Rehdantz bei Schäfer, Dem. III. 2. 317 ff.

[9]) Wachsmuth, Die pinakographische Thätigkeit des Callimachus, Phil. 16, 653 ff.; Daub a. O. 420 f. Unterrichtend ist das Fragment bei Ath. 244a: *Καλλίμαχος ἐν τῷ τῶν παντοδαπῶν πίνακι γράφων οὕτως· δεῖπνα ὅσοι ἔγραψαν· Χαιρεφῶν Κυρηβίωνι, εἶθ᾽ ἑξῆς τὴν ἀρχὴν ὑπέθηκε „ἐπειδή μοι πολλάκις ἐπέστειλας" στίχων τοέ.* Vergl. R. Volkmann, Comm. phil. Bonn. p. 717 ff.

[10]) Der Gesamttitel war *Ἐθνικαὶ ὀνομασίαι*, Abteilungen davon *περὶ ἀνέμων, ἰχθύων, ὀρνέων, μηνῶν προσηγορίαι κατ᾽ ἔθνος καὶ πόλεις.*

[11]) Die oft erwähnten *ὑπομνήματα* des Zenodot (nicht des Ephesiers) waren davon eine Epitome; s. Schneider, Callim. II, 354.

[12]) Spezialtitel waren *Κτίσεις νήσων καὶ πόλεων, Βαρβαρικὰ νόμιμα, περὶ ἀγώνων.* Das letzte Buch benützte in Hadrians Zeit Oinomaos, woraus Reste in Euseb. praep.

Unter den poetischen Werken ragten die Elegien und unter diesen die Aitia hervor. Im Eingang dieses aus 4 B. bestehenden Werkes erzählte er, wie er von Kyrene nach dem Helikon getragen und dort von den Musen in die Geheimnisse der Mythenwelt eingeweiht worden sei.[1]) Den Namen hatte dasselbe davon, dass es der Dichter bei jeder Erzählung darauf absah, den Grund des Vorfalls oder des an die Mythe geknüpften Gebrauches anzugeben.[2]) Die Aitia begründeten den Ruhm des Kallimachos als Elegiker, enthielten aber zugleich so viele dunkle, erklärungsbedürftige Stellen, dass sie Clemens Alex., Strom. V, 676 einen Turnplatz (*γυμνάσιον*) der Grammatiker nannte.[3]) Andere gelegentlich gedichtete Elegien waren: das Haar der Berenike, bekannt durch die Übersetzung des Catull n. 66, die Hochzeit der Arsinoe, das Preislied (*ἐπινίκιος*) auf Sosibios u. a.

Vielgefeiert war neben den Aitia das Epyllion Hekale, ein idyllisches Gedicht voll rührender Treuherzigkeit von der gutmütigen Alten Hekale, welche den Theseus, als er zur Bezwingung des Stieres nach Marathon kam, gastlich in ihre Hütte aufnahm.[4]) Durch die Nachahmung des Ovid bekannt ist das satirische Gedicht Ibis in Distichen, worin der Autor in dunklen Anspielungen seinen Rivalen Apollonios verspottete. Beide standen sich gegenseitig an dem Hofe des Ptolemaios im Wege und gaben durch geringschätzige Herabsetzung der Werke des andern der Zunft der Gelehrten das böse Beispiel giftiger Befehdung. Kallimachos sprach unverhohlen sein Missfallen über den breiten Strom der Argonautika des Apollonios aus.[5]) Darauf antwortete Apollonios mit dem bissigen Epigramm Anth. XI, 275:

Καλλιμάχου τὸ κάθαρμα, τὸ παιγνίον, ὁ ξυλινὸς νοῦς
αἴτιος, ὁ γράψας Αἴτια Καλλίμαχος.

Die Replik dagegen gab Kallimachos mit der Ibis, in welcher er den Rivalen mit dem unreinen, in seinem eigenen Unrat wühlenden Tier auf eine Stufe stellte. Ausserdem dichtete unser Autor Iamben und Lieder (*ἰάμβους καὶ μέλη*). Die letzteren waren durch die Eleganz und Mannigfaltigkeit ihrer Form berühmt; zu ihnen gehörten wohl auch die Galliamben, die der begeisterte Verehrer des Kallimachos, Catull n. 63 ins Lateinische übertrug.[6]) Suidas zählt auch noch Satyrdramen, Tragödien und Komödien unter den Werken des Kallimachos auf; aber das ist wahrscheinlich ein Irrtum; wenigstens weiss von ihnen das ganze übrige Altertum nichts.

ev. V, 34. Vgl. Lübbert, *De Pindari poetae et Hieronis regis amicitia* p. XV sqq. Schneider wollte auch dieses Buch in das poetische Werk *Αἴτια* unterbringen.

[1]) Daher nennt sie Properz III, 33. 30: *inflati somnia Callimachi.*

[2]) Nach Schneiders zweifelhafter Vermutung handelte das 1. Buch der Aitia von den Wettkämpfen, das 2. von den Städtegründungen im Anschluss an die Argonautensage, das 3. von den Erfindungen, das 4. von den Opfern. Dagegen Einwendungen von Rohde, Gr. Rom. 86. Über einzelne Elegien der Aitia: Dilthey, *De Callimachi Cydippa*, Lips. 1863; Knaack, *Analecta Alexandrina*, cap. II *Callimachea,* Greifsw. 1880.

[3]) Über die Kommentare des Theon und Epaphroditos s. Schneider, Callim. II, 37.

[4]) Das Gedicht ist als *τορευτὸν ἔπος* gepriesen in dem Epigramm Anth. IX, 545; die Fragmente zusammengeordnet von Näke, Rh. M. II, 509 ff.

[5]) Callim. epigr. 28: *ἐχθαίρω τὸ ποίημα τὸ κυκλικόν* etc.; hymn. in Apoll. II, 106: *οὐκ ἄγαμαι τὸν ἀοιδὸν ὃς οὐδ᾽ ὅσα πόντος ἀείδει.* Darauf geantwortet von Apollonios Argon. III, 932.

[6]) Wilamowitz, Herm. 14, 194 ff Über Fabeln des Kallimachos in Choliamben siehe Bergk, Kl. Schr. II, 552 f. u. 560 f.

Auf uns sind vollständig gekommen über 60 Epigramme, die teils Aufschriften für wirkliche oder fingierte Weihgeschenke und Grabdenkmale,[1]) teils Inhaltsanzeichen von Büchern enthalten, und 6 umfangreiche Hymnen. Die Erhaltung der Epigramme verdanken wir der Anthologie, die der Hymnen einem Grammatiker, welcher im Beginne des Mittelalters die homerischen und orphischen Hymnen mit den unseren zu einem Sammelband vereinigte. Von denselben sind fünf in der typischen Form des Hexameters gedichtet, einer, der fünfte, in Distichen, was mit dessen Inhalt zusammenhängt. Denn dieser 5. Hymnus auf das Bad der Pallas und die Blendung des Teiresias, der mit sterblichem Auge die Göttin im Bade geschaut hatte, könnte, von der Einleitung abgesehen, ebensogut unter den erotischen Elegien oder unter den Aitia stehen. Von den übrigen gilt der 1. der Geburt des Zeus, der 2. dem apollinischen Feste der Karneen in Kyrene, der 3. dem Preis der Artemis, der 4. der Verherrlichung von Delos, der Geburtsstätte der Letoiden, der 6. der Demeter und dem von Ptolemaios Philadelphos gestifteten Korbfest.[2]) In den 4 ersten schloss sich Kallimachos im Dialekt den homerischen Hymnen an, in den beiden letzten gebrauchte er, wie später sein Landsmann Synesios, den dorischen Dialekt seiner Heimat Kyrene; durchweg aber trägt er eine dunkle, glossenreiche Sprache und übelangebrachte Gelehrsamkeit zur Schau. Dazu stimmt der schwerfällige Versbau, indem die zahlreichen Ausgänge auf 2 Spondeen stark von den zierlichen und schlanken Versen der Epigramme abstechen. In der Anordnung der Gedanken hat man neuerdings die Siebengliederung des terpandrischen Nomos wiederfinden wollen; am ehesten ist dieselbe in dem 2. Hymnus, dem auf Apoll, durchführbar. Die ganze Hymnenpoesie des Kallimachos aber ist aus dem Bestreben der Ptolemäer, die alten Götterfeste wieder zu Ehren zu bringen und mit erhöhtem Glanze zu feiern, hervorgegangen.[3])

Scholien: im Altertum kommentierten Theon und Epaphroditos die Aitia, Archibios Apolloniu die Epigramme; Nikanor schrieb *περὶ στιγμῆς τῆς παρὰ Καλλιμάχῳ.* Marianos unter dem Kaiser Anastasios verfasste eine Metaphrase der Hekale, Aitia, Hymnen und Epigramme in Iamben (Suidas). Erhalten sind uns dürftige Scholien zu den Hymnen. — Die Hymnen haben dieselbe handschriftliche Grundlage wie die homerischen, worüber oben S. 55; der von Aurispa 1423 aufgefundene, inzwischen verloren gegangene Archetypus hatte schon viele Lücken und schwere Korruptelen. — Gesamtausg. mit Fragmenten von J. A. Ernesti, LB. 1761, 2 vol. auf Grundlage der berühmten Fragmentsammlung von Bentley; und von O. Schneider, Callimachea, Lips. 1870–3, 2 vol. — Kritische Spezialausg. der Hymnen von Meineke, Berl. 1861; von Wilamowitz, Berl. 1882. — Couat, *Remarques sur la date et la composition des hymnes de Callimaque,* in *Ann. pour l'encour.* 1878 p. 68–117.

340. An die Hymnen des Kallimachos möge sich die Erwähnung des schwungvollen Hymnus des Stoikers Kleanthes auf Zeus (bei Stobäus Ecl. I, 2. 12) und der religiösen Gedichte des dorischen Lokaldichters

[1]) Darunter auch die Aufschrift für sein eigenes Grab
Βαττιάδεω παρὰ σῆμα φέρεις πόδα, εὖ μὲν ἀοιδήν
εἰδότος, εὖ δ᾽ οἴνῳ καίρια συγγελάσαι.
Das Epigramm 43 wurde unlängst in einem Haus des Esquilin aufgefunden, worüber Kaibel, Herm. 10, 1 ff.

[2]) Die Bestrafung des Erisichthon durch unersättlichen Hunger ist nachgeahmt von Ovid Metam. VII, 738 ff.

[3]) Käsebier, Progr. von Brandenburg a./H. 1873; Lübbert, *De Pindari studiis Terpandreis*, Bonn 1887; Crusius, Wochenschrift f. Phil. 1885 N. 41.

Isyllos anschliessen. Von dem letzteren haben wir erst in neuester Zeit durch die Ausgrabungen des Asklepiosheiligtums in Epidauros Kenntnis erhalten. In Stein eingegraben fanden sich dort von Isyllos ein hexametrisches Gedicht, worin er von seiner Grossthat, der Anregung eines Bittganges zu Ehren des Apoll und Asklepios, in holprigen Versen und ungelenker Rede Kunde gibt; ein Päan auf die Heilgötter Apoll und Asklepios in 78 frei gebauten Ionikern, worin er in wesentlicher Übereinstimmung mit Hesiod fr. 125 und Pindar Pyth. III die Geburt des Asklepios von der thessalischen Königstochter Aigla oder Koronis erzählt; endlich ein Dankgedicht in 23 Hexametern auf die Rettung Spartas und des jungen Dichters selbst durch den Heilgott und Schirmer Asklepios. Nach dem letzten Gedicht war Isyllos noch ein Knabe, als Philipp nach dem Sieg bei Chäronea sich gegen Sparta wandte; seine Blüte setzt danach Wilamowitz, der dem Dichter im 9. Hefte der Phil. Unt. eine gelehrte Besprechung widmet, um die Zeit von 280.

341. Alexander Aetolus,[1]) so zubenannt nach seiner Heimat Pleuron in Aetolien,[2]) blühte um 280 und war ein vielseitiger Gelehrter und Dichter. In der alexandrinischen Bibliothek besorgte er die Ordnung der Tragödien und Satyrdramen; als selbständiger Dichter von Tragödien hatte er die Ehre, dem alexandrinischen Siebengestirn zugezählt zu werden. Auf uns gekommen sind grosse Fragmente der Elegien *Ἀπόλλων*[3]) und *Μοῦσαι*. In der ersten erzählt er in gesuchter Sprache die Geschichte von der verbrecherischen Liebe der Gattin des Neliden Phobios, welche den keuschen Antheus in einen Brunnenschacht hinabstürzte.[4])

Eratosthenes' gemütvolle Elegie *Ἠριγόνη* wird unten zur Sprache kommen. Von Euphorion's Elegien ist bereits oben S. 389 die Rede gewesen.

342. Parthenios aus Nikäa,[5]) der jüngste Elegiker unserer Periode, spielte eine nicht unwichtige Rolle als Vermittler der alexandrinischen und römischen Bildung. Im mithridatischen Krieg kam er als Kriegsgefangener nach Rom (72 v. Chr.); später treffen wir ihn in Neapel, wo Vergil sich seines Unterrichtes erfreute. Suidas bezeichnet ihn als Verfasser von Elegien und verschiedenen Dichtungen; besonders scheint er die weiche und wehmütige Art der Trauerelegie geliebt zu haben: dem Andenken seiner Gattin Arete widmete er ein Lobgedicht in 3 B.; auf die elegische Dichterin Archelais, seinen Freund Bias und einen gewissen Auxithemis dichtete er Trauerelegien (*ἐπικήδεια*); einem unbekannten Freund gab er in einem poetischen Geleitbrief (*ὕμνος προπεμπτικός*) fromme Wünsche auf die Reise mit. Ausserdem werden von ihm erwähnt die Elegien

---

[1]) Meineke, Alexander Aetolus, in An. Al. 215 ff.; Fragmentensammlung von Capellmann, Bonn 1830.

[2]) Der Zuname ist gegeben zur Unterscheidung von Alexander Ephesius, von dem oben S. 391.

[3]) Die Fragmente sind uns erhalten in Parthenius Erot. 14.

[4]) Aus einem didaktischen Gedichte über Planeten und Sterne stehen mehrere Hexameter bei Theon Smyrnaeus p. 139 ff. ed Hill.

[5]) Nach andern von Myrlea; vgl. Meineke, An. Al. 255 ff.

Ἀφροδίτη, *Δῆλος*, *Κριναγόρας*,[1]) und die Epyllien *Μεταμορφώσεις*, *Ἡρακλῆς*, *Μυττωτός*. Das letzte Gedicht ahmten von den Lateinern Sueius, und Vergilius in dem Idyll Moretum nach. Erzählungen unglücklicher Liebe scheinen eine Spezialität von ihm gewesen zu sein; ausdrücklich rühmt er sich, Erot. 11, die rührende Geschichte von Byblis und Kaunos in Hexametern behandelt zu haben. Auf uns gekommen ist eine Sammlung *Ἐρωτικὰ παθήματα* in Prosa, worin er für seinen Freund, den römischen Elegiker Cornelius Gallus, zum praktischen Gebrauch eine Reihe von Fällen unglücklicher Liebe aus verschiedenen Dichtern und Historikern zusammenstellte.

343. Das Epigramm. Die gelehrte und geistreiche Richtung der Zeit kam hauptsächlich der Pflege des Epigramms zu gute und gab demselben eine weit über seine ursprüngliche Stellung hinausgehende Bedeutung. Das Epigramm sollte ursprünglich, wie der Name besagt, als Aufschrift für ein Grabdenkmal,[2]) dann auch einen Tempel oder ein sonstiges Weihgeschenk dienen, und diesem Zwecke entsprechen auch die meisten Epigramme der klassischen Zeit, namentlich die des Hauptepigrammatikers Simonides. In der alexandrinischen Periode aber wurde das Epigramm zur beliebten Form für den kurzen, bündigen Ausdruck eines Urteils über Dichter, Kunstwerke, Künstler, zum Begleitschreiben für Geschenke und Liebesgaben, zum witzigen und satirischen Spiel der Gebildeten und Gelehrten, das sich auch diejenigen erlaubten, welche sonst auf den Ruhm eines Dichters keinen Anspruch erhoben. Diese kleinen, meist nur 1 bis 3 Distichen füllenden Gedichte[3]) vergleichen sich den Gemmen oder geschnittenen Steinen,[4]) welche gleichfalls in der klassischen Zeit gegenüber den öffentlichen Bauten und Denkmalen zurücktraten, nunmehr aber bei dem starken Hervortreten des privaten Lebens und Luxus ein besonders gangbares Erzeugnis der Kunst und des Kunstgewerbes wurden. Die Feinheit des Urteils und der geistreiche Witz erforderten auch eine besondere Feile der Form und des Verses; durchweg sind die Hexameter des Epigramms mit mehr Grazie als die des zeitgenössischen Epos gebaut. Über dem Geschick des Epigramms waltete ein günstigerer Stern als über den übrigen Gattungen der alexandrinischen Poesie. Eben weil sie so klein waren und dadurch leicht in ihrer Vereinzelung verloren gehen konnten, hat man frühe angefangen, sie in Blumenlesen zusammenzufassen. Um 80 v. Chr. vereinigte so die besten derselben der Kyniker und Epigrammatiker Meleager aus Gadara[5]) zu einem alphabetisch geordneten Kranz (*στέφανος*), welcher ebenso wie der im Beginn der römischen Kaiserzeit zusammengestellte Kranz des Philippos Aufnahme in die uns erhaltene Anthologie des Konstantinos Kephalas fand.

344. Wir zählen die hauptsächlichsten Epigrammatiker unserer Epoche auf:[6])

---

[1]) Wahrscheinlich, wie Meineke vermutet, der berühmte Epigrammatiker Krinagoras, dem der gemütreiche Parthenios in Freundschaft verbunden war.

[2]) Vgl. S. 93.

[3]) Kyprianos, Anth. IX, 369 nennt das schönste Egigramm das aus 2 Distichen bestehende.

[4]) Vgl. Anth. IX, 752.

[5]) Über die Zeit des Meleager bemerkt ein Scholion der Anthologie: *ἤκμαζεν ἐπὶ Σελεύκου τοῦ ἐσχάτου*, worüber Jacobs Anth. t. VI p. XXXVI sqq.

[6]) *Catalogus poetarum epigrammati-*

Anyte aus Tegea blühte um 290;[1]) ihre Landsleute ehrten sie durch Errichtung einer Statue, welche die Künstler Euthykrates und Kephisodotos anfertigten. Sie heisst bei Stephanos Byz. *μελοποιός* und wird von Antipater, Anth. IX, 26 als weiblicher Homer gepriesen; aber wir haben von ihr weder Epen noch Lieder, sondern nur 22 Epigramme, meistens Aufschriften für Weihgeschenke, Quellen und heilige Orte, alle von einer Feinheit des Gedankens und der Form, dass wir das hohe Ansehen der Dichterin bei der Mit- und Nachwelt begreifen.

Andere Dichterinnen von Epigrammen aus jener Zeit waren Myro (oder Moiro) aus Byzanz, Mutter des Tragikers Homeros,[2]) Nossis aus dem italischen Lokris, die sich der Sappho zur Seite zu stellen erkühnte,[3]) Hedyle aus Attika, deren Mutter, Moschine, gleichfalls Dichterin war.

Simmias (oder Simias) aus Rhodos[4]) wird von Strabo p. 655 Grammatiker genannt,[5]) machte sich aber mehr als gewandter Versifikator und geschmackvoller Dichter von Epigrammen bekannt. Suidas erwähnt von ihm 4 Bücher gemischter Gedichte; eine Kuriosität sind seine durch die Anthologie uns erhaltenen Spielereien, welche die Form von einem Flügel, Ei oder Beil haben.[6]) Sein von Stephanos Byz. u. *Ἀμύκλαι* citiertes Gedicht *Μῆνες* war vielleicht das Vorbild für Ovids Fasten. Über seine Zeit gibt das Zeugnis des Hephästion c. 9, das ihn als Vorgänger des Philiskos, eines Dichters der tragischen Pleias, bezeichnet, beiläufigen Aufschluss. Auf den Anfang der alexandrinischen Periode weist auch die Mannigfaltigkeit seiner Metra hin, da sich schon von Kallimachos an die Dichter immer mehr auf einige wenige Versmasse beschränkten.

Asklepiades aus Samos,[7]) von Theokrit 7, 40 als sein Lehrer und Meister gepriesen, läuft in Zartheit der Empfindung und Schönheit der Form leicht allen Epigrammendichtern den Rang ab. Nur wenige seiner Epigramme sind als wirkliche Aufschriften gedacht; andere gelten dem Preise der von ihm verehrten Dichter Hesiod, Antimachos, Erinna; weitaus die meisten sind erotischer Natur und hauchen die ganze Weichheit eines schmachtenden, verliebten Dichterherzens; sie gehören zu den schönsten Blüten der Liebespoesie der Alten und gefallen nicht am wenigsten gerade durch die abgerundete Kürze des Ausdrucks.

Poseidippos, durch den Beinamen *ὁ ἐπιγραμματογράφος* von dem gleichnamigen Komiker und Philosophen unterschieden, blühte um 260,

corum von Jacobs in Anth. gr. tom. XIII; Hänel, *De epigrammatis graeci historia*, Bresl. 1852.

[1]) Auf Ol. 120 führt die Lebenszeit der beiden Künstler, welche nach Tatian adv. Graecos 52 ihr Standbild fertigten; sicheren Anhaltspunkt böte das Epigramm Anth. VII, 492 auf die 3 Jungfrauen von Milet, welche beim Einfall der Gallier den freigewählten Tod starben, wenn nicht die Anyte dieses Epigrammes als Mitylenäerin bezeichnet wäre.

[2]) Von Moiro steht auch ein episches Fragment von der Geburt des Zeus bei Ath. 491a.

[3]) Anth. VII, 718. Ihre Zeit ist bestimmt durch Erwähnung des Komödiendichters Rhinthon.

[4]) Daneben kommt ein Epigrammatiker Simmias Thebanus vor.

[5]) Zu seiner grammatischen Thätigkeit gehört eine Sammlung von Glossen. Über sein Epos *Ἀπόλλων* s. Düntzer, Fragm. d. ep. Poesie II, 4 f.

[6]) Häberlin, *Carmina figurata graeca*, Hann. 1887.

[7]) *Σικελίδας* wird er, wohl nach dem Vater genannt von Theokrit VII, 40 und von Meleagros Anth. IV, 1. 46. Über einen anderen Asclepiades s. Jacobs, Anth. t. XIII p. 864.

gleichzeitig mit Asklepiades, mit dem er auch öfters in der Anspielung auf die gleichen Hetären zusammentrifft. Der erotische Ton seiner Epigramme erhält eine kräftigere Beimischung durch den Preis des Weins und der Flasche.[1]) Geistreich ist die Gegenüberstellung der Freuden und Leiden der verschiedenen Lebensstellungen (Anth. IX, 359. 360). Zu den Epigrammen auf Dichter gesellen sich bei ihm solche auf berühmte Kunstwerke, wie auf den Alexander und Kairos des Lysipp (Anth. IV, 119. 275).[2]) Auch ein episches Gedicht *Ἀσωπία* und Elegien werden von ihm erwähnt.

Leonidas von Tarent[3]) aus der gleichen Zeit[4]) ward, selbst ein armer heimatloser Schlucker (Anth. VI, 300), der Dichter der kleinen armen Leute, indem er den Maurern, Weberinnen, Jägern, Flötenspielerinnen, wenn sie am Lebensabend ihr Werkzeug an einen Baum der Gottheit aufhingen, Epigramme als Weihinschriften dichtete, auch in Versen polizeiliche Anordnungen zur Warnung schrieb, damit nicht mutwillige Jungen mit Steinen die Früchte herunterschlügen, oder die Mäuse seinen armseligen Brotkorb zernagten. Da sich der Dichter fast durchweg[5]) in der Sphäre des niedrigen Lebens bewegte, so findet sich bei ihm eine Unmasse gemeiner, sonst nicht vorkommender Wörter; staunenswert ist dabei nur, wie leicht die neuen Wörter der formgewandte Dichter in den Vers zu bringen wusste.

Ausserdem nahm Meleager, wie er selbst in dem geschmackvollen Proömium angibt, noch von ein paar Dutzend anderer Dichter Blumen in seinen Kranz auf. Darunter waren ausser den bereits früher genannten Autoren, wie Theokrit, Kallimachos, Rhianos, Euphorion, noch folgende, sonst nicht näher bekannte Epigrammatiker: Demodokos aus Leros, der vor Aristoteles lebte nach dem Zeugnis des Philosophen in Eth. Nic. VII, 9; Antagoras aus Rhodos, der sich längere Zeit an dem Hofe des Antigonos Gonatas aufhielt; Hedylos, Sohn der Hedyle unter Ptolemaios Philadelphos; Dioskorides, jüngerer Zeitgenosse des Komödiendichters Machon in Alexandria;[6]) Nikias, Arzt und Freund des Theokrit; Mnasalkas und dessen Rivale Theodoridas, Zeitgenossen des Dichters Euphorion; Alkaios von Messenien, Epigrammatiker und Epikureer aus der Zeit des Königs Philippos III. (221—179); Antipater aus Sidon, den Cicero de orat. III, 50 als poetischen Improvisator preist; ferner Archelaos aus dem ägyptischen Chersones, Nikainetos aus Samos, Phaidimos aus Bisanthe, Hermo-

[1]) Zwei neue Epigramme des Poseidippos wurden aus einem Papyrus ans Licht gezogen von Weil, worüber Blass, Rh. M. 35, 90 ff.

[2]) Die Epigramme überhaupt bilden auf solche Weise eine wichtige Quelle für Litteratur- und Kunstgeschichte. Für das 34. u. 35. Buch des Plinius hat dieses O. Jahn, Berichte d. sächs. Ges. d. Wiss. 1850 S. 118—125, und Benndorf, *De anth. gr. epigrammatis quae ad artem spectant*, Lips. 1862 nachgewiesen. Dass auch bei Cicero de inv. II, 1. 1 über Zeuxis' Helena unter den *multi poetae* Epigrammatiker zu verstehen seien, bemerkt Urlichs, Über griech. Kunstschriftsteller S. 46.

[3]) Verschieden von dem Epigrammatiker ist Julius Leonidas Alexandrinus aus Neros Zeit.

[4]) Die Zeit wird bestimmt durch Anspielungen auf Pyrrhus und ein Epigramm auf Arat in Anth. IX, 25. Auf etwas ältere Zeit könnte ein Epigramm Anth. V, 206 hinweisen, wo die Töchter des Antigenides, des berühmten Flötenbläsers, ihre musikalischen Instrumente den Musen weihen.

[5]) Wir haben jedoch von ihm auch einige hübsche Epigramme auf Dichter und Kunstwerke.

[6]) Anth. VII, 708.

doros aus Syrien, Simonides aus Magnesia u. a. Meleagros, der Ordner des Kranzes, von dem Athenaios auch die parodischen Gedichte *Συμπόσιον, Λεκίθου καὶ φακῆς σύγκρισις, Χάριτες* anführt, spendete selbst zu seiner Anthologie an 130 hübsche Epigramme, meist erotischen Inhaltes; besonderer Anerkennung erfreute sich in alter und neuer Zeit sein Frühlingsgedicht in Hexametern.

Ein Denkmal der am pergamenischen Hofe blühenden Verskunst bilden die 19 Epigramme des 3. Buches der Anthologia Palatina. Dieselben stunden unter den Reliefen im Tempel der Apollonis, der Mutter des Attalos und Eumenes, zu Kyzikus und verdanken ihre Erhaltung dem frommen Sinn, der sich in jenen Reliefen aussprach. Sie stellten nämlich alle, wie die beigegebene Beschreibung in Prosa noch deutlicher ausspricht, Beispiele aufopferungsvoller Mutterliebe dar, darunter auch schon eine römische Legende, die Befreiung der Servilia von den Misshandlungen des Amulius durch Remus und Romulus.

Die Anthologia Palatina rührt von Konstantinos Kephalas her, der im J. 917 Protopapas des kaiserlichen Palastes war. Als seine Quellen gibt er selbst die Sammlungen des Meleagros, Philippos, Agathias an, deren Proömien er im 4. Buche mitteilt; doch gehen auf diese nur die Bücher 4—7 und 9—11 zurück. Der Inhalt der ganzen, aus 15 B. bestehenden Anthologie ist folgender: 1. B. *Χριστιανὰ ἐπιγρ.*, 2. B. *Χριστοδώρου ποιητοῦ Θηβαίου* (5. Jahrh.) *ἔκφρασις τῶν ἀγαλμάτων τῶν εἰς τὸ δημόσιον γυμνάσιον τοῦ ἐπικαλουμένου Ζευξίππου*, 3. B. *ἐπιγρ. ἐν Κυζικῷ εἰς τὸν ναὸν Ἀπολλωνίδος τῆς μητρὸς Ἀττάλου καὶ Εὐμένους*, 4. B. *τὰ προοίμια τῶν διαφόρων ἀνθολογίων, Μελεάγρου, Φιλίππου, Ἀγαθίου*, 5. B. *ἐπιγρ. ἐρωτικά*, 6. B. *ἐπιγρ. ἀναθηματικά*, 7. B. *ἐπιγρ. ἐπιτύμβια*, 8. B. *ἐπιγρ. Γρηγορίου τοῦ θεολόγου*, ursprünglich als Ergänzung des 7. B. gedacht, 9. B. *ἐπιγρ. ἐπιδεικτικά*, 10. B. *ἐπιγρ. προτρεπτικά*, 11. B. *ἐπιγρ. συμποτικὰ καὶ σκωπτικά*, 12. B. *Στράτωνος τοῦ Σαρδιανοῦ μοῦσα παιδική*, 13. B. *ἐπιγρ. διαφόρων μέτρων*, die im 3. Jahrh. v. Chr. von einem unbekannten Grammatiker zusammengestellt waren, 14. B. *ἀριθμητικά, αἰνίγματα, γρῖφα*, 15. B. *σύμμικτα.* Diese Anthologie ist uns erhalten in dem Cod. Palat. s. XI, der am Schluss noch die Anacreontea enthält und ehedem nach einem alten Inhaltsverzeichnis auch noch den Nonnos umfasste. Der Cod. gelangte 1623 durch Schenkung nach Rom, von wo er 1797, in 2 Teile auseinandergenommen, nach Paris kam. Nach dem Pariser Frieden kam der vordere Teil (l. I—XII) wieder nach Heidelberg zurück, der zweite verblieb in Paris, nur ein photographisches Faksimile findet sich jetzt auch in Heidelberg. Bekannt wurde der Cod. zuerst durch Salmasius, der ihn 1607 in Heidelberg abschrieb. Zuvor kannte man nur die Anthologia Planudea in 7 Abt. (ed. princ. 1494; beste Ausg. von Bosch, Utrecht 1795—1810, mit den meisterhaften Übersetzungen von Hugo Grotius), welche im 14. Jahrh. der Mönch Planudes veranstaltet hatte. Dieselbe ist auch nach dem Bekanntwerden der Anth. Palat. noch nicht wertlos, da sie nicht bloss an vielen Stellen bessere Lesarten hat, sondern auch mehrere Epigramme enthält, die dort fehlen. Von einem dritten Florilegium, dem des Thessalos aus der Zeit Leo X (886—912), erhalten in einer Pariser und Florentiner Handschrift, gibt Schneidewin, *Progymnasmata in anth. graec.*, Gott. 1855 Nachricht. Vgl. Finsler, Krit. Unt. zur Gesch. d. gr. Anth., Zürich 1876; Wolters, *De epigrammatum graecorum anthologiis*, Halis 1882 u. Rh. M. 38, 97—119.

Ausgaben: *Anth. vet. poet. graec. ed.* Brunck, Argent. 1776; *Anth. graec. ex rec. Brunckii, indices et comment. adi.* Fr. Jacobs, Lips. 1794—1814, 13 vol.; kleinere Ausgabe in 3 vol., Lips. 1813—7. Neubearbeitung von Dübner, Par. 1864. — *Delectus poetarum anthologiae graecae* von Jacobs, Gotha 1826; von Meineke, Berl. 1842. — Heckér, *Comment. crit. de anth. gr.* ed. II LB. 1852. — Herder, Acht Bücher Blumen aus der griech. Anthologie, in sehr freier Übersetzung, worin unbekannte Eigennamen weggelassen oder durch andere ersetzt sind.

Eine Ergänzung dieser handschriftlichen Anthologie bilden: *Appendix epigrammatum apud scriptores veteres et in marmoribus servatorum* von Jacobs ed. min. II 745—880, wozu eine ergänzungbedürftige Nachlese von Welcker, *Sylloge epigr. graecorum*, ed. II, Bonn 1829; *Epigrammata graeca ex lapidibus collecta* ed. Kaibel, Berl. 1878, wozu Ergänzungen von Allen, *Greec. versification in inscriptions*, Boston 1888.

345. Ausser Idyllen, Elegien und Epigrammen ist von lyrischen Gedichten in unserem Zeitalter nichts nennenswertes produziert worden. Es

begegnen noch ein paar Tändeleien in bizarren Formen, mit denen die Verfasser von *παίγνια* und *διάφορα ποιήματα*[1]) ihre Fertigkeit in der Versifikation und im metrischen Spiel darthun wollten. So gab sich Simmias aus Rhodos die undankbare Mühe, Gedichte in der Form eines Flügels, Eis, Beiles zu dichten und fand damit so grossen Beifall, dass nach seinem Beispiele andere eine Hirtenpfeife oder einen Altar dichteten.[2]) Auch sonst erwuchs die kunstvollere Form nicht der Situation und der Natur des Liedes, sondern dem launenhaften Spiel der Versifikatoren, wie wenn Phalaikos Anth. III, 6 eine Grabschrift in Hendekasyllaben, Kallimachos die Votivinschrift eines Tempels in Asynarteten dichtete.[3]) Gleichwohl haben die Metriker viele lyrische Metra, wie das Asclepiadeum, Phalaeceum, Simmiacum, Callimacheum nach alexandrinischen Dichtern benannt;[4]) auch die ionischen Sotadeen und die mit der Verbreitung des Kultus der Kybele und des Priapus zusammenhängenden Priapeia haben nach Gedichten unserer Periode ihren Namen erhalten.

d. Dramatische und parodische Poesie.

346. In der dramatischen Poesie ist, von der neuen attischen Komödie abgesehen, in unserer Periode wenig und nichts dauerndes geleistet worden. Was zunächst die Tragödie anbelangt,[5]) so richtete Ptolemaios Philadelphos nach Alexanders Beispiel mit fürstlicher Pracht dramatische Wettkämpfe in Alexandria ein, und sprachen die Hoflitteraten von einer zweiten Blüte und einem neuen Siebengestirn tragischer Dichter.[6]) Die Sterne dieser Pleias waren: Lykophron aus Chalkis,[7]) Alexander aus Ätolien, Dionysiades aus Tarsos,[8]) Homeros aus Byzanz,[9]) Sosiphanes aus Syrakus, Sositheos aus Alexandria Troas,[10]) Philiskos aus Kerkyra.[11]) Ihr Glanz ist mit ihrem Tode erblichen; ihre Tragödien sind bis auf wenige Titel und spärliche Fragmente verschollen. Auch aus Ol. 145 oder 200 v. Chr. erfahren wir durch eine orchomenische Festinschrift CIG. 1584 von den

[1]) *Carmina figurata graeca* ed. Haeberlin, ed. II, Hannov. 1887; erhalten sind uns dieselben im 13. Buch der Anthologie.

[2]) Die Syrinx wird dem Theokrit beigelegt, der Altar dem Dosiadas aus Kreta, dessen Blüte Wilamowitz, De Lycoph. Alex. p. 13 auf 285—270 setzt.

[3]) Auch diese erhalten in Anth. XIII.

[4]) Beispiele nach dem Metriker Hephästion sind:
Χαῖρ', ὦ χρυσοκέρως βαβάκτα μήλων Phalaikos.
δαίμονες εὐυμνότατοι Φοῖβέ τε καὶ Ζεῦ διδύμων γενάρχα Kallimachos.
τὸν στυγνὸν Μελανίππου φόνον αἱ πατροφόνων ἔριθοι Simmias.
τῇ χθονίῃ μυστικὰ Δήμητρί τε καὶ Φερσεφόνῃ καὶ Κλυμένῳ τὰ δῶρα Philiskos.
Wahrscheinlich war demnach auch Archebulos, von dem das *Archebuleum metrum* benannt ist, ein alexandrinischer Dichter.

[5]) Welcker, Griech. Trag. S. 1238—1331.

[6]) Suidas setzt, wahrscheinlich nach dem Chronographen Apollodor, und dieser nach der gelegentlichen Notiz irgend eines Historikers die Blüte aller Dichter der Pleias auf Ol. 124.

[7]) Suidas zählt von Lykophron 20 Tragödientitel auf, nach Tzetzes zu Lykophron schrieb er 46 oder 56 Stücke.

[8]) Tarsos ist als Heimat angegeben von Strabo p. 675, das kilikische Mallos von Suidas.

[9]) Seine Mutter war die Dichterin Myro; von einer ihm errichteten Statue handelt Anth. II, 407; über ein Epos *Εὐρυπύλαια* Welcker, Gr. Trag. 1252.

[10]) Suidas: *Σωσίθεος Συρακούσιος ἢ Ἀθηναῖος, μᾶλλον δὲ Ἀλεξανδρεὺς τῆς Τρωϊκῆς Ἀλεξανδρείας.* Er wird als Erneuerer des Satyrspiels von Dioskorides Anth. VII, 707 gepriesen; von seinem Satyrdrama *Δάφνις* ist uns ein längeres Bruchstück erhalten.

[11]) Nach ihm benannt ist das *Φιλίσκειον μέτρον*, ein choriambischer Hexameter. Als Dionysospriester fungierte er bei dem grossen Aufzug (*πομπή*) unter Ptolemaios Philadelphos, nach Ath. 198 c.

Tragödiendichtern Sophokles aus Athen[1]) und Dorotheos aus Tarent, sowie einem Dichter von Satyrdramen Aminias;[2]) aber ihre Werke teilten das gleiche Los, rasch vergessen und in den Wind zerstoben zu werden. Daneben brachte man die erprobten Stücke der alten Meister wieder und wieder auf die Bühne. In den Scholien des Euripides ist uns darüber manche Andeutung erhalten. So lesen wir zu Eur. Or. 58, dass, während bei Euripides einfach im Prolog der Eintritt der rückkehrenden Helena erzählt wird, in Alexandria die Heimkehr mit grossem Pomp unter Vorführung der Beute als stumme Szene dargestellt wurde. Auch kam bereits in unserer Periode die Unsitte auf, nicht mehr ganze Tragödien, sondern nur einzelne Kraftstellen auf die Bühne zu bringen.[3])

347. Von Lykophron hat sich ein Gedicht Casandra oder Alexandra in 1474 iambischen Trimetern erhalten. Ihr Verfasser zählte, wie wir eben sahen, zur alexandrinischen Pleias und war zugleich von Ptolemaios Philadelphos mit der Ordnung der die Komödien umfassenden Abteilung der Bibliothek betraut worden.[4]) Die Alexandra, welche der Dichter noch während seines Aufenthaltes in Chalkis abfasste,[5]) enthält in dunklen Versen die Weissagung der troianischen Königstochter Kasandra von dem Untergang der Stadt und den späteren Schicksalen der troianischen und achivischen Helden in Verbindung mit der Gründung von Städten am Mittelmeer. Eingeflochten sind auch Verse (1226—80 und 1446—51), welche sich auf die Niederlassung des Aeneas in Latium und die Weltstellung des römischen Reiches beziehen, Dinge, welche kaum damals in Griechenland bekannt sein konnten.[6]) NIEBUHR, Kl. Schrift. I, 438 ff. vermutete daher, dass das Gedicht dem Lykophron untergeschoben sei und thatsächlich erst aus der Zeit des Flaminius, auf dessen beutereichen Feldzug der Vers 1450 anspielt,[7]) stamme. Einfacher ist die schon in den Scholien zu V. 1226 aufgestellte Lösung, wonach die beanstandeten Verse von einem jüngeren Interpolator herstammen. Das abstruse Gedicht mit seiner barocken Sprache und seinen versteckten Anspielungen ist nicht, was es verdiente, unbeachtet geblieben, sondern hat schon im Altertum viele und ausführliche Erläuterungen gefunden. In neuerer Zeit noch hat ihm Jos. Scaliger die Ehre einer Übersetzung erwiesen (1584) und hat es Reinhard in der Prophezeiung vom Untergang Magdeburgs nachgeahmt.

---

[1]) Suidas: *Σοφοκλῆς Ἀθηναῖος τραγικὸς καὶ λυρικός, ἀπόγονος τοῦ παλαιοῦ · γέγονε δὲ κατὰ τὴν Πλειάδα.*

[2]) Ausserdem dichteten noch Tragödien Aiantides und Euphronios, die von andern nach Schol. Heph. c. 9 statt Dionysiades und Sosiphanes zur Pleias gerechnet wurden, ferner Kleainetos, Zeitgenosse des Alexis, Aischylos aus Alexandria, Kleisthenes, erwähnt in einer teischen Inschrift CIG. 3105, Euphantos aus Olynth (Diog. II, 110), Ptolemaios Philopator, der einen Adonis dichtete.

[3]) Die Fortdauer dramatischer Spiele bezeugen die neu aufgefundenen delphischen Inschriften über die Agone an den Soterien; s. WESCHER u. FOUCART, *Inscriptions de Delphes* N. 5 u. 6.

[4]) STRECKER, *De Lycophrone, Euphronio, Eratosthene comicorum interpretibus*, Greifswalde Diss. 1884.

[5]) WILAMOWITZ, *De Lycophronis Alexandra*, Ind. lect. Gryph. 1884.

[6]) IRMISCH, Leipz. Stud. VIII, 281 will dieses glaublich machen, indem er sich auf die Gesandtschaft bezieht, mit der Ptolemaios den Römern zum Sieg bei Benevent gratulierte.

[7]) Abenteuerlich ist die Deutung von Wilamowitz auf den Perser Artabazus.

Scholien des Theon (unter Tiberius) werden öfters von Stephanos Byz. angeführt. Erhalten haben sich ältere Scholien im cod. Marc. 476 s. XI; byzantinische Paraphrasen teilt SCHEER in der Ausg. mit. Aus dem Mittelalter stammt der weitschichtige, die älteren Scholien verwässernde Kommentar von Is. TZETZES. — Ausgaben: rec. BACHMANN, Lips. 1830; rec. SCHEER, Berol. 1881 mit auserlesenem kritischen Apparat; ed. KINKEL in Bibl. Teubn.

Ein ähnliches Kuriosum ist die *Ἐξαγωγή* oder der Auszug der Juden in 269 iambischen Trimetern, verfasst von dem Juden Ezechiel. Erhalten ist uns der trockene Dialog, der sich Tragödie nennt, durch die Kirchenväter Clemens Alex. Strom. I, 149 und Eusebius, Praep. ev. IX, 28. Neuestens abgedruckt ist derselbe mit dem *Χριστὸς πάσχων* von DÜBNER, Paris 1847.

348. Was das Lustspiel betrifft, so zog sich die neue attische Komödie in unsere Periode herein, wurde aber von uns im Zusammenhang mit der klassischen Poesie Athens bereits oben behandelt. Dort erwähnten wir auch, dass Menander eine Einladung nach Ägypten erhielt und Philemon eine solche auch annahm. Geradezu Alexandrien gehörte an Machon aus Sikyon, der in der ägyptischen Hauptstadt lebte und Lehrer des Grammatikers Aristophanes Byz. wurde.[1]) Von den Komödien, die er dort aufführen liess, kennen wir zwei Titel, *Ἄγνοια* und *Ἐπιστολή*. Ausserdem schrieb er in iambischen Trimetern *Χρεῖαι*, d. i. Brauchbare Dinge, in denen Anekdoten aus der *histoire scandaleuse* der Diadochenhöfe in gewandter Sprache zum besten gegeben waren.[2]) Auch manche der oben genannten Tragiker mögen zugleich Komödien für Alexandria geschrieben haben; Kallimachos und Timon werden ausdrücklich als Verfasser von Tragödien, Komödien und Satyrdramen aufgeführt.

Eine Besonderheit Alexandriens war das Automatentheater, das die berühmtesten Mechaniker Ägyptens einrichteten. Von Heron aus Alexandria ist uns die Beschreibung eines solchen Dramas, die von Lykophron behandelte Fabel des Nauplios darstellend, erhalten.[3])

349. In Unteritalien kam in unserer Periode die aus dem Mimus hervorgegangene Poesie der Phlyaken oder Spassmacher zur besonderen Blüte.[4]) Besonders war es das üppige Tarent,[5]) wo man sich im Theater an derartigen Spielen teils ernsteren, teils ausgelassenen Inhaltes erfreute. Über die reine Posse der Spassmacher (*γελωτοποιοί* und *θαυματοποιοί*) erhoben sich die *ἱλαροτραγῳδία* und *μαγῳδία*, von denen die erstere dem Charakter der Tragödie, die zweite dem der Komödie sich näherte.[6]) In die Litteratur eingetreten ist diese Gattung des volkstümlichen Spieles durch Rhinthon aus Tarent,[7]) den Begründer der Hilarotragodia.[8]) Er war von niederer Herkunft, Sohn eines Töpfers,[9]) und blühte zur Zeit des ersten Ptolemaios. Dramen von heiterernster Natur hinterliess er 48; als

---

[1]) Ath. 241f u. 664a.

[2]) Ath. 577 hat uns solche Erzählungen von den Hetären Leaina und Lamia erhalten.

[3]) PROU, *Les théatres d' automates en Grèce au IIe siècle avant l'ère chrétienne, après les Αὐτοματοποιϊκά d' Héron d' Alexandre*, Paris 1881 in *Mémoires présentées à l'acad.* t. IX.

[4]) O. JAHN, *Proleg. in Persium* p. 84 sqq.; BERNHARDY, Gr. Litt. II, 2. 535 ff.; SOMMERBRODT, *De phlyacographia Graecorum*, Vratisl. 1875.

[5]) Strabo p. 280 sagt, dass es in Tarent mehr Feier- als Werktage gab.

[6]) Vgl. Aristoxenos, der berühmte Musiker aus Tarent, bei Ath. 621.

[7]) In dem Epigramm der Nossis Anth. VII, 414 heisst er Syrakusaner, so dass er in der einen Stadt geboren, in der anderen gelebt haben wird.

[8]) Suidas: *Ῥίνθων Ταραντῖνος κωμικός, ἀρχηγὸς ἱλαροτραγῳδίας.*

[9]) Die Töpferei war, wie die neuen Ausgrabungen zeigen, ein Hauptgewerbe vou Tarent.

Titel werden genannt *Ἀμφιτρύων, Ἡρακλῆς, Ἰφιγένεια, Ὀρέστης, Τήλεφος*. Die Heroen- und Göttermythen waren also auch hier die unerschöpfliche Fundgrube des dramatischen Spieles. Von der Weise, wie die unteritalischen Dichter denselben behandelten, kann uns der Amphitruo des Plautus eine Vorstellung geben, wenn auch nicht feststeht, dass das ergötzliche Stück gerade dem Rhinthon nachgebildet ist. — Ausser Rhinthon werden als Phlyakendichter genannt Blaisos aus Kampanien, Skiras und Sopater. Dramatisches Leben hatten auch die neckenden Scherze des Herondas, vermutlich eines Zeitgenossen des Theokrit, der in seinen Mimiamben aus dem Leben gegriffene Szenen in hinkenden Spottiamben darstellte.

350. Zu den verschiedenen Arten des dramatischen Spieles kamen noch zahlreiche Aufführungen mehr musikalischer Natur von Kitharoden und Auloden, welche bei keiner Festversammlung fehlten und zum grössten Teil beliebte Musikstücke, Dithyramben und Nomen der älteren Zeit von neuem zu Gehör brachten. Zur Entfaltung des Glanzes dienten zumeist die religiösen Aufzüge (*πομπαί*), welche zu Ehren der Götter, mehr aber noch zur Schaustellung des Luxus an den Höfen und Götterfesten aufgeführt wurden. Von einem besonders grossartigen Aufzug der Art, der in Alexandria unter Ptolemaios Philadelphos stattfand, hat uns Athenaios V, c. 25—35 eine anschauliche Beschreibung geliefert.[1]) Auf solche Weise nahmen in unserem Zeitalter, wiewohl es an schöpferischen Leistungen im Drama und den verwandten Künsten sehr fehlte, doch die Feste mit dramatischen und musikalischen Aufführungen eine ausserordentliche Ausdehnung.[2]) Das führte zur Umgestaltung der alten gymnischen Spiele in musische und zur Einführung neuer Festspiele, wie der Olympien im pierischen Dion, der Soterien in Delphi, der Charitesien in Orchomenos, der Lysimachien in Aphrodisias, sowie zur Erbauung von Theatern und Odeen aller Orte Griechenlands und der Diadochenreiche. Das hatte auch die Begründung von Genossenschaften dionysischer Künstler (*σύνοδοι τῶν περὶ Διόνυσον*) zur Folge,[3]) in denen Schauspieler, Rhapsoden, Musiker zur Förderung ihrer Interessen und zur leichteren Inszenierung von Dramen und Festspielen sich vereinten.

351. Ein Seitenstück zur Komödie bildete in unserem Zeitalter die von nicht geringen Talenten gepflegte parodische und skoptische Poesie,[4]) zu der auch die ionischen Sotadeen und die launigen Schilderungen von Gastereien gehörten. Die Parodie hatte bei den Griechen in der klassischen Zeit an den Dichter *κατ' ἐξοχήν*, an Homer angeknüpft und von diesem auch die Form des Hexameters entlehnt. Auf den Margites und die Batrachomyomachia folgte dann in der Zeit des peloponnesischen Krieges

[1]) Kamp, *De Ptol. Phil. pompa bacchica*, Bonn 1864.

[2]) Reisch, *De musicis Graecorum certaminibus*, Wien 1886, S. 105 f.

[3]) Foucart, *De collegiis scenicorum artificum apud Graecos*, Paris 1873; Lueders, Die dionysischen Künstler, Berl. 1873; H. Sauppe, *De collegio artificum scaenicorum* Ind. Gott. 1876; A. Müller, Griech. Bühnenalt. 392 ff. Diese *τεχνῖται* oder *Διονυσοκόλακες* sind schon erwähnt von Arist. Rhet. III, 2 und Demosthenes 19, 192.

[4]) Weland, *De praecipuis parodiarum Homeri scriptoribus*, Gott. 1833.

der Hauptvertreter der Parodie, Hegemon aus Thasos, von dem bereits oben S. 221 die Rede war. In unserer Periode war die um sich greifende Skepsis und der die Satire herausfordernde Hang zum Luxus dieser Gattung von Spottpoesie, die wie ein Sauerteig alle Richtungen und Anschauungen des Lebens durchdrang, besonders günstig. Sie behielt zwar auch jetzt noch die alte Form des Hexameters bei, nahm aber auch neue Versformen hinzu.

352. Sotades aus Maronea[1]) ist der Hauptrepräsentant der lasciven Possenreisserpoesie in ionischen Versen (*κιναιδολόγος ἢ ἰωνικολόγος*). Seine Zeit bestimmt sich aus seinem Zerwürfnis mit dem König Ptolemaios Philadelphos. Athenaios p. 620 erzählt darüber, Sotades habe, wie die Hofnarren des Mittelalters, in Alexandria bei Ptolemaios über den König Lysimachos, in Antiochia bei Lysimachos über Ptolemaios seine schlechten Witze gemacht, habe aber besonders den Ptolemaios durch den beissenden Vers über seine Schwestergattin Arsinoe

εἰς οὐχ ὁσίην τρυμαλίην τὸ κέντρον ὠθεῖς

gereizt. Darauf sei er von Patroklos, einem Befehlshaber des Königs, auf der Insel Kaunos gepackt und in einem bleiernen Fass ins Meer gesenkt worden. Die Kinädenpoesie knüpfte zunächst an die Trinklieder des Ioniers Pythermos[2]) und die unzüchtigen Tänze der alten Ionier (*motus ionici*) an. Solche Tänze führten gewiss damals schon, wie später zu Petrons Zeiten,[3]) gemeine, unflätige Possenreisser (*κίναιδοι*) auf öffentlichen Plätzen oder bei Weingelagen zur Belustigung des Volkes und der Zechgenossen auf. Dazu dichteten nun die Poeten Alexandriens, da zu allen Zeiten bei den Griechen Tanz mit Gesang beliebter, als blosser Tanz war, entsprechende Texte im künstlich nachgeahmten ionischen Dialekt, aber im Ton und Ideenkreis der gemeinen Gegenwart.[4]) Sotades war nicht der erste, der diese Gattung pflegte; schon vor ihm hatten Alexander Aetolus, Pyres aus Milet und Alexes solche ionische Lieder gedichtet;[5]) aber er galt als Hauptvertreter der Gattung und nach ihm ist das herrschende Metrum dieser Gesänge Sotadeum metrum genannt. Als Titel einzelner seiner Gedichte werden genannt *εἰς Ἅιδου κατάβασις; Πρίηπος, εἰς Βελεστίχην* (Geliebte des Königs Ptolemaios), *Ἀμαζών*. Die Fragmente sind gesammelt und hergestellt von G. Hermann, Elem. doctr. metr. p. 445 ff. Sind dieselben auch nur losgerissene Trümmer, so zeigen sie doch, dass Sotades, weit entfernt nur schlechte Witze zu reissen auch eine Fülle hübscher Sentenzen in seine

[1]) Suidas: *Σωτάδης Κρὴς ἢ Μαρωνίτης*. Vgl. Ath. 620, der aus den Biographen des Dichters, Karystios und Apollonios, dem Sohne des Sotades, schöpfte.

[2]) Über Pythermos als Dichter von Skolien und Erfinder der den Sitten der Ionier angepassten ionischen Musik aus der Zeit des Iambographen Hipponax siehe Ath. 625 c.

[3]) Strabo p. 648: *ἦρξε δὲ Σωτάδης μὲν πρῶτος τοῦ κιναιδολογεῖν, ἔπειτα Ἀλέξανδρος ὁ Αἰτωλός· ἀλλ' οὗτοι μὲν ἐν ψιλῷ λόγῳ, μετὰ μέλους δὲ Λῦσις καὶ ἔτι πρότερος τούτου ὁ Σῖμος*. Vgl. Meineke, An. Al. 244 f.

[4]) Petron c. 23; vgl. Horaz Od. III, 6, 21 und meine Metrik S. 488 ff.

[5]) Ath. 620 c: *ὁ δὲ Ἰωνικὸς λόγος τὰ Σωτάδου καὶ τὰ πρὸ τούτου Ἰωνικὰ καλούμενα ποιήματα Ἀλεξάνδρου τε τοῦ Αἰτωλοῦ καὶ Πύρητος τοῦ Μιλησίου καὶ Ἀλέξου καὶ ἄλλων τοιούτων ποιητῶν προφέρεται*. Als solche andere werden von Suidas in dem Artikel über Sotades genannt Theodoridas, Timocharidas, Xenarchos.

Spässe zu verflechten wusste. Ennius hat diese ionischen Schwänke und Plaudereien unter dem Namen Sota ins Lateinische übertragen.

353. Timon aus Phlius[1]) (ca. 315 bis ca. 226) war seiner Bildung und Geistesrichtung nach Philosoph; in der Jugend hörte er den Eristiker Stilpon in Megara, später warf er sich ganz dem Skeptiker Pyrrhon in die Arme; seine späteren Lebensjahre brachte er in Chalkedon als Lehrer und dann von ca. 278 an in Athen zu. Von Natur zwar einäugig, aber sonst kräftig gebaut, brachte er es durch Enthaltsamkeit und Geistesruhe, indem er fern von dem Geräusche der Welt der Einsamkeit und dem Gartenbau lebte, zum Alter von nahezu 90 Jahren. Die Schriften desselben, von denen uns Diogenes IX, 110 ein nicht ganz vollständiges Verzeichnis überliefert hat, waren sehr mannigfaltig; es waren darunter solche in Prosa und solche in Versen. Unter den letzteren befanden sich 60 Tragödien und Satyrdramen, die wahrscheinlich nicht zur Aufführung auf der Bühne, sondern zum Lesen bestimmt, mehr nur Dialoge in iambischen Trimetern waren, ferner *λόγοι κίναιδοι* und eine Elegie *Ἰνδαλμοί* d. i. Gedankenvorstellungen, von der uns ein paar an Pyrrhon gerichtete Distichen erhalten sind. Am berühmtesten waren seine *Σίλλοι* in 3 B., von denen nach dem Kommentar des Apollonides (unter Tiberius) bei Diog. IX, 111 das 1. Buch die Form der Erzählung, die beiden andern die eines Dialoges in der Unterwelt[2]) hatten. Hauptträger des Dialoges war der alte Sillograph Xenophanes, der die Lauge des Spottes über die dogmatischen Philosophen der alten und neuen Zeit ausgoss. Das Gedicht war in daktylischen Hexametern geschrieben und wendete Verse und Phrasen des Homer zur Verspottung der Dogmatiker an, wie gleich der Anfang lautete

Ἔσπετε νῦν μοι ὅσοι πολυπράγμονές ἐστε σοφισταί.

Von dem witzigen, durch beissende Urteile ausgezeichneten Werke sind uns nicht wenige Fragmente erhalten, die in unserer Zeit Wachsmuth mit ingeniöser Kombination in das ehemalige Gefüge des Werkes einzuordnen versucht hat.

354. In die Fusstapfen des Timon traten die Kyniker, welche zu jeder Zeit durch Freimut vor den anderen Philosophen sich auszeichneten und in ihrer volkstümlichen Weise es besonders liebten durch leise Ummodelung von Versen des populärsten aller Dichter witzig und beissend zugleich zu sein. Ein paar Hexameter aus den Sillen des Krates und Bion sind uns noch erhalten. Mit diesen im Inhalt, nicht in der Form verwandt waren die Schriften des Kynikers Menippos, der gleichfalls noch in dem 3. Jahrh. gelebt zu haben scheint.[3]) Dieser schrieb in einer aus Prosa und Versen gemischten Sprache, indem er seine in gewöhnlicher Rede geschriebenen Angriffe auf die Philosophensekten, besonders die Epikureer mit parodischen Versen durchflocht. Den Menippos hat bekanntlich später

[1]) Diog. IX, 109–112; Wachsmuth, Sillogr. graeci in fasc. II des *Corpusculum poesis epicae ludibundae,* Bibl. Teubn. 1885.

[2]) Die gleiche Form eines Gesprächs im Orcus haben selbständig Schiller und Göthe in den Xenien 332–413 angewandt, worüber Wachsmuth p. 40.

[3]) Früher setzte man auf Grund des Zeugnisses bei Diog. VI, 99 den Menippos gleichzeitig mit dem Epigrammatiker Meleager, also um 80 v. Chr. Die Stelle ist richtiger gedeutet von Maass bei Wachsmuth, p. 79.

in Rom Varro Reatinus in seinen Saturae Menippeae nachgeahmt. Bei den Griechen fand er nicht bloss an Lukian, sondern schon früher an dem Epigrammatiker Meleager, seinem Landsmann, Bewunderer und Nachahmer.[1]) Hübsch macht Wachsmuth darauf aufmerksam, dass somit die 3 griechischen Satiriker, Menippos, Meleager, Lukian, nicht Griechen, sondern Syrer waren.

355. Eine besondere Art von Parodien waren die *Δεῖπνα*, heitere, den Mund wässerig machende Beschreibungen von leckeren Mahlzeiten, gewürzt mit witzig gewendeten Versen aus Homer. Erhalten sind uns von dieser Litteratur, die seit Alexander viele und reiche Blüten trieb, ziemlich umfangreiche Reste durch Athenaios, der ganze Seiten aus jenen Dichtungen seinem eigenen Sophistenmahl einverleibt hat. Die Hauptvertreter dieser Gattung waren Archestratos aus Gela, aus der Zeit vor Aristoteles, dessen Gedicht *Ἡδυπάθεια*,[2]) welches später Ennius unter dem Titel Heduphagetica ins Lateinische übertrug, eine gastronomische Rundreise enthielt; Matron aus Pitana, der zu Alexanders Zeiten lebte und dessen durch Athenaios IV, 134—7 uns erhaltenes Gedicht mit dem parodischen Vers anhob: *Δεῖπνα μοι ἔννεπε, Μοῦσα, πολύτροφα καὶ μάλα πολλά*, Timachides aus Rhodos, der ein kulinarisches Gedicht von nicht weniger als 11 Rhapsodien schrieb (Ath. I, 5a), Numenios aus Heraklea u. a.

3. Die Prosa.

a. Die Geschichtsschreibung.[3])

356. Die prosaische Litteratur unserer Periode hatte ihren Ausgangspunkt in den Studien der Grammatik und gelehrten Erudition. Diese zog auch vieles von dem, was der Geschichte angehört, in ihren Kreis, so dass man zweifeln kann, ob man Männer, wie Dikäarch, Eratosthenes, Sosibios, Apollodor, die vorzugsweise das Gebiet der historischen Philologie anbauten, hier unter den Historikern oder unten unter den Grammatikern behandeln soll. Wir haben das letztere vorgezogen, da die gelehrte Forschung unserer Periode die Signatur gab, diese aber in hervorragender Weise durch eben jene Männer vertreten ist. In der historischen Schriftstellerei herrschte in unserem Zeitalter eine ungemeine Regsamkeit, aber die zahlreichen historischen Werke sind fast alle verloren gegangen und unter den Hunderten von Historikern tritt uns nur ein Autor von entschiedenem Talent und selbständigem Geiste entgegen; ihn sparen wir uns zum Schlusse auf und durchwandern zuerst das Trümmerfeld der kleinen, fragmentarischen Litteratur.

Unter den Geschichtsschreibern der Diadochenzeit steht voran Hieronymos von Kardia, Historiker und Feldherr zugleich. Anfangs stund er im Lager des Eumenes; nach dessen Vernichtung kam er bei Antigonos, dann bei dessen Sohn Demetrios, und zuletzt bei Antigonos Gonatas

[1]) Meleager in Anth. VII, 417 u. 418.

[2]) *Archestrati Syracusii sive Gelensis reliquiae,* rec. W. Ribbeck, Berl. 1877.

[3]) Über die litterarischen Hilfsmittel oben S. 247.

in Ehre und Gunst. Ein Mann von ungewöhnlicher Gesundheit, erreichte er mit ungeschwächten Sinnen ein Alter von 104 Jahren.[1]) Sein Werk *Ἱστορίαι τῶν διαδόχων* begann mit der glänzenden Leichenbestattung Alexanders und ging bis auf den Krieg des Pyrrhos in Italien herab. Den letzten Abschnitt, der zuerst die Griechen mit Rom und dessen älterer Geschichte bekannt machte, benützte Plutarch im Leben des Pyrrhos. Pausanias I, 9. 8 wirft ihm gehässige Anfeindung aller Könige mit Ausnahme des Antigonos Gonatas vor. Fragmente bei Müller, FHG. II, 450—461.

Duris aus Samos, Schüler des Theophrast,[2]) errang als Knabe einen Sieg im Faustkampf zu Olympia; dort sah noch Pausanias sein von Hippias gefertigtes Bild.[3]) Nach Pausanias und Suidas[4]) ward er später Herrscher von Samos. Sein Hauptwerk waren die *Ἱστορίαι*, auch nach ihren Teilen *Ἑλληνικά* und *Μακεδονικά* genannt, die mit der Geschichte nach der Schlacht von Leuktra begannen (Diod. XV, 60), also an die Hellenika des Xenophon anknüpften, und mindestens bis 281 oder den Tod des Lysimachos herab gingen; sie waren eine Hauptquelle des Diodor.[5]) Ausserdem schrieb er eine Lokalgeschichte seiner Heimatinsel, *Σαμίων ὧροι*, ein Leben des Tyrannen Agathokles von Syrakus, Schriften *περὶ ἀγώνων*,[6]) *περὶ ζῳγράφων, περὶ τορευτικῆς*,[7]) *περὶ τραγῳδίας*. Fragmente bei Müller, FHG. II, 466—88.

Andere Historiker der Diadochenzeit waren Nymphis von Heraklea, der eine allgemeine Geschichte in 24 B. bis auf Ptolemaios III. und eine Spezialgeschichte von Heraklea schrieb; Demetrios von Byzanz, der nach Diogenes V, 83 den Einfall der Gallier in Asien und die Kämpfe des Antiochos und Ptolemaios behandelte.

357. Sikilien, unerreicht von den Waffen der Makedonier, fuhr auch nach dem Untergang der hellenischen Freiheit fort, eine bedeutende Rolle in der Geschichte und Litteratur zu spielen. Die thatenreiche Regierung des verwegenen und rücksichtslosen Tyrannen Agathokles (317—289) fand ihre Darstellung ausser durch Duris und Antandros, den Bruder des Tyrannen, durch Kallias aus Syrakus, der die Geschichte des Agathokles in 24 B. schrieb. Diodor XXI, 17 ergeht sich in heftigen Ausdrücken über seine Wahrheitsfälschung zu Gunsten des gottlosen Tyrannen. Fragmente bei Müller, FHG. II, 382 f.

Timaios aus Tauromenion in Sikilien, der berühmteste unter den Historikern Sikiliens, war der Sohn des Andromachos, des Gründers und Herrschers von Tauromenion. Von Agathokles entweder gleich bei seinem Regierungsantritt (317) oder vor seinem Feldzug gegen Karthago (310)

[1]) Ps. Lucian, Macrob. 22.

[2]) Ath. 128 a.

[3]) Die Stelle des Paus. VI, 13, 5 ist allerdings stark verderbt; eine Heilung derselben versucht Lübbert, *De Pindari et Hieronis amicitia*, Bonn. Ind. 1886 p. XXIV.

[4]) Suidas unter Lynkeus, dem Bruder des Duris.

[5]) Haake, *De Duride Diodori auctore*, Bonn 1874; Rösiger, *De Duride Diodori et Plutarchi auctore*, Gött. 1874; Rössler, *De Duride Diodori, Hieronymo Duridis auctore*, Gött. 1876.

[6]) In dieser Gattung von Schriftstellerei folgten ihm dann Kallimachos, Ister, Kleophanes, Theodoros aus Hierapolis.

[7]) Urlichs, Griech. Kunstschriftsteller S. 21 f.

verjagt, brachte er 50 Jahre in Athen zu.[1]) Hier wurde er durch den Isokrateer Philiskos, als dessen Schüler ihn Suidas bezeichnet, in die Rhetorik eingeführt. Als Greis kehrte er nochmals nach Sikilien zurück und starb in dem hohen Alter von 96 Jahren um 256. Seinen Ruhm verdankte er seiner umfangreichen Geschichte (*ἱστορίαι*) Sikiliens, die mit der ältesten Zeit begann und bis zum Jahre 264 reichte,[2]) sich aber nicht auf Sikilien beschränkte, sondern auch die Geschichte Italiens und Karthagos umfasste und in zahlreichen Digressionen auf die Verhältnisse Griechenlands einging. Das Werk hatte 38 B.[3]) und scheint in den einzelnen Abschnitten eigene Überschriften gehabt zu haben; angehängt waren 5 B. über Agathokles, welche nach Diodor XXI, 1 den Schluss des Werkes ausmachten. Auch die Geschichte des Pyrrhos bildete nach Dionysios Arch. I, 6 und Cicero ad fam. V, 12. 2 ein Buch für sich. Ausserdem verfasste Timaios einen chronologischen Abriss *Ὀλυμπιονίκας ἤτοι Χρονικὰ πραξίδια*.[4]) Die Schriften unseres Historikers waren im Studierzimmer geschrieben und liessen, was den wiederholten Tadel des Polybios hervorrief,[5]) das sachliche Urteil des praktischen Staatsmannes vermissen. Aber derselbe hatte die Quellen mit grossem Fleisse zusammen gesucht, auch die Inschriften der Säulen und Tempel verwertet (Polyb. XII, 11), und selbst die Urkunden der Karthager und Phönizier studiert. In der Benützung der Quellen war er von blindem Glauben weit entfernt, umgekehrt nur zu sehr geneigt, seine Vorgänger Lügen zu strafen und die Tyrannen und Könige von der schlechten Seite aufzufassen. Das zog ihm scharfe Zurechtweisungen von Seite des Polybios zu und rief die Gegenschriften (*ἀντιγραφαί*) von Polemon und Istros hervor. Der letztere hing ihm den Spottnamen *Ἐπιτίμαιος*, der Tadler, an. Aber doch auch Polybios (XII, 10 f.) liess ihm die Ehre, die Chronologie berichtigt und die wahre Zeit vieler Städtegründungen erwiesen zu haben.[6]) Er reduzierte nach jenem Zeugnis die Ephoren Spartas, die Archonten Athens und die Priesterinnen von Argos auf Olympiaden und setzte so an Stelle der lokalen Zeitangaben die allgemeine Zeitrechnung nach Olympiaden. Seinen Stil tadelt Dionysios, de Dinarch. 8 als frostig und gesucht; auch Pseudo-Longin, de sublim. 4 ist nicht gut auf ihn zu sprechen; aber Cicero, Brut. 95, 325 und de orat. II, 14. 58, der schon wegen seiner Beziehungen zu Verres und Sikilien den Timaios fleissig las, fand an der überströmenden Fülle seiner Darstellung Gefallen. Fragmente bei Müller, FHG. I, 193—233; Charakteristik von Chr. Clasen, Historisch-kritische Untersuchungen über Timaios von Tauromenion, Kiel 1883.

358. Hellenische Geschichte. Unter Alexander und seinen nächsten Nachfolgern war das zur Ohnmacht herabgesunkene Hellas fast ganz vom

[1]) Nach seinem eigenen Zeugnis bei Polyb. XII, 25. Die Zeit seiner Vertreibung wird geschlossen aus Diodor XIX, 8 u. XX, 4.

[2]) An diesen Schluss knüpfte später sodann Polyb. I, 5 an.

[3]) *λη´* statt *η´* schreibt Gutschmid bei Flach im Artikel des Suidas, indem er zugleich nach Ruhnken's Vorschlag den Passus *συλλογὴν ῥητορικῶν ἀφορμῶν βιβλία ξη´* als fremden Zusatz einschliesst und *Ἰταλικὰ καὶ Σικελικά* als Spezialtitel desselben Werkes fasst. Über die Anordnung des Stoffes siehe Beloch, Die Ökonomie der Geschichte des Timaios, Jahrb. f. Phil. 123, S. 697 ff.

[4]) Vgl. *Censorinus*, *De die nat.* 21.

[5]) Polyb. XII, 3—28.

[6]) Die Gründung Roms setzte er indess irrig 38 Jahre vor die 1. Olympiade, gleichzeitig mit der Karthagos.

Schauplatz der Geschichte verschwunden. Seit dem 3. Jahrh. erhob es sich wieder zu grösserer Bedeutung, indem namentlich die noch unverbrauchten Kräfte der Ätolier und Achäer zu Macht gelangten. Seit der Zeit fanden auch die hellenischen Geschichten wieder eifrige Bearbeiter.

Diyllos aus Athen schrieb eine allgemeine Geschichte in 26 oder 27 Büchern[1]) und in mehreren Abschnitten (*συντάξεις*). Das Werk begann mit dem phokischen Krieg und reichte bis 295 herab. Eine Fortsetzung fand dasselbe an Psaon aus Platää, dessen Geschichte 30 B. umfasste (Diod. XXI, 5).

Phylarchos nach den einen aus Athen, nach den andern aus Ägypten, setzte in seinen 28 Büchern *Ἱστοριῶν* die Werke des Hieronymos und Duris fort, indem er nach Suidas die Zeit vom Zuge des Pyrrhos gegen den Peloponnes bis zum Tode des spartanischen Königs Kleomenes (220) behandelte. Über seine Glaubwürdigkeit fällen Polybios II, 56 und Plutarch Them. 32 ein ziemlich abfälliges Urteil; er war ein bewundernder Anhänger des Kleomenes bis zur Ungerechtigkeit gegen Arat, und liebte theatralische, auf Rührung berechnete Darstellungen; besonders hob er Frauentugend und Frauenheldenmut hervor. Nach Suidas schrieb er auch über Erfindungen und über mythologische Gegenstände (*μυθικὴν ἐπιτομήν*), woraus uns manches durch Parthenios erhalten ist. Fragmente bei Müller, FHG. I, 334—358.

Menodotos von Perinth, wird von Diodor XXVI, 4 zu Ol. 104, 4 = 217/6 als Verfasser von *Ἑλληνικαὶ πραγματεῖαι* in 15 B. erwähnt; er scheint also den Psaon oder Phylarchos fortgesetzt zu haben.

Neanthes von Kyzikos lebte, da er nach Suidas ebenso wie Timaios Schüler des Philiskos war, im 3. Jahrh. Ausser rhetorischen Schriften und einer allgemeinen hellenischen Geschichte schrieb er eine Spezialgeschichte seiner Heimatstadt und der Regierung Attalos I (241—197). Am meisten Ansehen aber verschaffte er sich durch seine Biographien berühmter Männer (*περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν*). Fragmente bei Müller, FHG. III, 2—11.

Aratos von Sikyon (gest. 213), der berühmte Feldherr des achäischen Bundes, machte Geschichte und schrieb Geschichte. Seine Denkwürdigkeiten (*ὑπομνήματα*) in mehr als 30 B.[2]) reichten nach Polyb. I, 3 und II, 2 bis zum sogenannten Bundesgenossenkrieg (220). Nachlässig in der Form[3]) beanspruchten dieselben nur ein sachliches Interesse; benützt hat sie Plutarch im Leben des Arat und Kleomenes.

359. Spezialgeschichten. In demselben Grad, in dem den Griechen die Fähigkeit zur würdigen Auffassung grosser geschichtlicher Ereignisse abzugehen begann, wuchs die Neigung für das Detail und den persönlichen Klatsch. Daraus entstanden zunächst die Biographien, die litterarischen Porträte, welche mit der Vervollkommnung der Porträte in der Kunst Hand in Hand gingen. Es gibt eine ganze Reihe biographi-

[1]) Diod. XVI, 14 gibt 27; XXI, 5 hingegen 26 B. an.

[2]) Seine *πολύβιβλος ἱστορία ὑπὲρ τὰ λ' βιβλία ἔχουσα* ist erwähnt in der Biographie des Dichters Arat.

[3]) Plut. Arat. 3.

scher Schriftsteller, meist aus der Schule der Peripatetiker, wie Dikaiarchos, Aristoxenos, Phanias, Klearchos, Hermippos, Idomeneus von Lampsakos, Antigonos von Karystos. Da aber die meisten Biographien dieser Männer Persönlichkeiten der Litteratur und Philosophie betrafen, so verschieben wir ihre Besprechung auf den Abschnitt über die Grammatiker.[1]) Von den vielgelesenen Biographien des Neanthes ist bereits oben gesprochen worden.

Verwandter Art war die Litteratur von Memoiren[2]) (*ὑπομνήματα*). Auch hier waren es die Peripatetiker, die zuerst mit derartigen Büchern hervortraten. Schon von Theophrast gab es *ὑπομνημονεύματα*, aber der Hauptvertreter dieser Gattung von Schriftstellerei war ein anderer Aristoteliker, Hieronymos von Rhodos, dessen *Ἱστορικὰ ὑπομνήματα* ebenso wie seine Schriften *περὶ ποιητῶν* und *περὶ κιθαρῳδῶν* häufig von Athenaios angeführt werden.[3]) Von Feldherrn und Staatsmännern schrieben Demetrios und Arat Memoiren; von ähnlicher Art scheinen die *Ἄτακτα* des Marsyas von Pella gewesen zu sein.

Eine dritte Art von historischer Spezialliteratur, gleichfalls von Aristoteles und seiner Schule gefördert, betraf die Einrichtungen und Geschichte der einzelnen Städte und Landschaften; voran stehen in dieser Sparte die Werke über Attika.

360. *Ἀτθίδες*[4]) hiessen die auf Sage, Geschichte, Litteratur, Topographie bezüglichen Darstellungen von Attika. In annalistischer, chronikartiger Aufzählung, ohne rhetorischen Aufputz führten dieselben mit reichem Detail die Ereignisse vor. Für die Kenntnis der attischen Einrichtungen und der inneren Geschichte Athens waren sie von ausserordentlicher Bedeutung, empfahlen sich aber weniger durch die Kunst der Darstellung, weshalb Dionysios, Arch. I, 8 von seinem einseitig rhetorischen Standpunkt aus verächtlich auf sie herabsieht. Das Vorbild zu denselben hatte Hellanikos gegeben, aber die Atthiden im eigentlichen Sinn beginnen erst mit der Zeit des Demosthenes und fanden ihre Blüte in der alexandrinischen Zeit. Die einzelnen, zum Teil noch der vorausgehenden Periode angehörigen Autoren sind: Kleitodemos, von Pausanias X, 15. 5 der älteste der Atthidenschreiber genannt; Androtion, Schüler des Isokrates, gegen den Demosthenes in der uns noch erhaltenen Rede auftrat; Phanodemos, der neben einer Atthis auch eine Lokalgeschichte der Insel Ikos, einer der Kykladen, schrieb; Demon Verfasser einer Atthis und von Schriften *περὶ παροιμιῶν* und *περὶ θυσιῶν*.

Philochoros, Sohn des Kyknos, war der bedeutendste der Atthidenschreiber; er lebte in der Diadochenzeit und fiel als Parteigänger des Ptolemaios Philadelphos nach der Einnahme Athens durch Antigonos Gonatas (261). Seine Studien galten vorzüglich der Geschichte Attikas, ausserdem den Mythen, Festen, Opfern, zu denen er durch seine Stellung als Seher

[1]) Selbst Biographien von Hetären erschienen die einen über die anderen, worüber man Näheres bei Athen. XIII p. 583 nachlesen kann. Spassgeschichten (*Ἱστορίαι κωμικαί*) schrieb Protogenides unter Antiochos Epiphanes; vgl. O. Schneider, Nicand. Proleg. 15 f.

[2]) Köpke, *De hypomnematis graecis, pars* I Berl. 1842, pars II Brandenburg 1863.

[3]) Ob die geographischen Notizen aus Hieronymos bei Strabo unseren Hieronymos oder den aus Kardia angehen, ist zweifelhaft.

[4]) Müller, FHG. I prol. p. LXXXII—XCI und I, 359—427.

und Opferbeschauer besondere Beziehungen hatte. Seine Atthis in 17 B. umfasste die ganze Geschichte Attikas von der ältesten Zeit bis auf 261 v. Chr. In den Anfängen summarisch, weitläufig in der Zeitgeschichte hielt er sich durgehends an den chronologischen Faden, indem er die Ereignisse anfangs nach Königen, später nach Archonten ordnete. Von der Gediegenheit seiner Forschungen geben die wörtlichen Anführungen bei Dionysios einen sehr vorteilhaften Begriff. Von dem umfangreichen Werk machte er selbst einen Auszug;[1]) einen zweiten Auszug, den Suidas anführt, verfertigte Asinius Pollio von Tralles. Mit der Atthis standen Spezialuntersuchungen über die attische Tetrapolis, die Gründung von Salamis, eine Sammlung attischer Inschriften, chronologische Zusammenstellungen der attischen Archonten und der Olympiaden in Zusammenhang. Auf den Kultus bezogen sich seine Bücher *περὶ μαντικῆς, περὶ θυσιῶν, περὶ τῶν Ἀθήνησι ἀγώνων*, wahrscheinlich auch die *Δηλιακά* und *Ἠπειρωτικά*. Die Durchforschung der Mythen und Feste führten ihn auch zu litterarhistorischen Arbeiten über die Mythen des Sophokles, über Euripides und Alkman. Erwähnt ist in den Scholien zu Eurip. Hec. 3 ein Brief *περὶ τραγῳδιῶν* an den älteren Asklepiades, den Verfasser der *Τραγῳδούμενα*. Fragmente gesammelt bei MÜLLER, FHG. I, 384—417 und IV, 646—8. BÖCKH, Über den Plan der Atthis des Philochoros 1832, jetzt in Ges. Schr. V, 397 ff. — In spätere Zeit fällt die Zusammenstellung der früheren Atthiden von Istros, auf den wir unten zurückkommen werden.

361. Nach dem Muster der Atthiden wurden zahlreiche Spezialgeschichten von anderen Landschaften und Städten verfasst. Bereits oben haben wir des Duris *Ὧροι Σαμίων*, des Neanthes *Ὧροι Κυζικηνῶν*, des Nymphis Geschichte von Heraklea erwähnt.[2]) Ausserdem sind uns durch gelegentliche Citate bekannt die *Σικυωνικά* des Menaichmos, der unter den Diadochen lebte und nach Suidas auch eine Geschichte Alexanders schrieb;[3]) die *Μεγαρικά* des Dieuchidas, der zur Zeit der älteren Atthidenschreiber lebte,[4]) die *Ἀργολικά* des Deinias, der vor Agatharchides, wahrscheinlich zur Zeit des Aratos schrieb; die *Ἠπειρωτικά* des Proxenos; die *Λεσβιακά* des Myrsilos; die *Δηλιακά* des Antikleides; die *Τρωικά* des Hegesianax oder Kephalion (Ath. 393d); das Buch des Peripatetikers Phanias über die Prytanen seiner Heimatstadt Eresos; die *Βοιωτικά* des Aristophanes, auf die Plutarch, De malign. Herod. p. 864c u. 867c bezug nimmt; die erythräische Geschichte von Apollodoros aus Erythrä;[5]) die von Polybios XVI, 14 gerühmten Spezialgeschichten der Insel Rhodos von Zenon und Antisthenes.

Vor andern aber verdienen auf diesem Gebiet hervorgehoben zu werden die Forschungen des Lakoniers Sosibios. Derselbe gehörte

[1]) Daneben führt Suidas eine Epitome *τῆς Διονυσίου πραγματείας* an, worüber SCHENKL, Jahrber. f. Alt. XI, 1. 235.

[2]) In die Lokalgeschichte schlagen auch die Schriften der Periegeten Polemon, Hegesander, Sokrates ein, von denen im Abschnitt von der grammatischen Gelehrsamkeit gehandelt wird.

[3]) Seine *Σικυωνικά* zitiert Ath. 471 d u. Schol. Pind. N. IX, 20; aus ihnen schöpfte Paus. 5, 6—6, 7; vgl. LÜBBERT, *De Adrasti regno Sicyonio*, Ind. Bonn. 1884.

[4]) WILAMOWITZ, Phil. Unt. V, 240 f.

[5]) Vgl. MAASS, *De sibyllarum indicibus*, p. 27 ff.

den Kreisen der Alexandriner an; schon unter Ptolemaios Soter war er nach Alexandria gekommen,[1]) erlebte aber seine Blüte erst unter Ptolemaios Philadelphos.[2]) Von seiner Geschicklichkeit im Lösen schwieriger Fragen erhielt er den Beinamen *ὁ ἐπιλυτικός*.[3]) Die Studien über die Altertümer seiner Heimat legte er in dem Buche *περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι θυσιῶν* und in dem weitläufigen Kommentar zu dem altspartanischen Dichter Alkman nieder. Von einem weiteren Gesichtskreis ging er in dem chronologischen Buch *Χρόνων ἀναγραφή* aus, das sich mit den obengenannten *Χρονικά* des Timaios berührt zu haben scheint.

Wie Sosibios die antiquarische Spezialforschung mit der Dichtererklärung verband, so noch mehr Demetrios aus Skepsis, der nach Strabo p. 609 in der Zeit des Aristarch und Krates um 150 lebte.[4]) Derselbe verfasste, zum Teil auf den Arbeiten seiner Vorgängerin, der gelehrten Alexandrinerin Hestiaia fussend,[5]) einen *Τρωικὸς διάκοσμος* in 30 B.,[6]) worin er hauptsächlich die Lage der von Homer genannten Orte der troischen Landschaft zu bestimmen suchte. Er ist in unserer Zeit viel genannt worden, da er, vielleicht infolge der Eifersucht der Bewohner von Skepsis gegen die von Neuilion die Identität der Lage der homerischen Ilios und der von Lysimachos neugegründeten Stadt bestritt und die Homerforscher lange ins Irre führte, bis in unserer Zeit Schliemann mit Spat und Schaufel die lang verhüllte Wahrheit ans Licht brachte.[7])

362. Im Anschluss an die hellenische Spezialgeschichte, die auf die alten Mythen und die in Stein und Erz geschriebenen Urkunden hauptsächlich Rücksicht nahm, erwähne ich hier noch einige, auf den Mythus und die Steinurkunden bezügliche Arbeiten.

Euhemeros von Messene,[8]) Vertrauter des Königs Kasander (gest. 297), ist der Urheber einer neuen rationalistischen Deutung der alten Mythen, wonach nicht bloss die Heroen, sondern auch die Götter ursprünglich geschichtliche und dann wegen ihrer Verdienste in den Olymp versetzte Personen sein sollten. Diese seine Theorie hatte er in einem Buche, *Ἱερὰ ἀναγραφή* betitelt, in romanhafter Weise vorgetragen: er wollte darin auf einer Fahrt von Arabien in den Okean nach einer Insel Panchaia gekommen sein, wo er auf einer Säule die Geschichte des Uranos, Kronos und Zeus gefunden habe.[9]) Diese Methode der Mythendeutung, welche ihrem Autor den Vorwurf eines Atheisten eintrug, fand bei den Zeitgenossen und den Späteren vielen Anklang; Ennius hat sie unter den Römern eingebür-

[1]) Plut. Isis et Osir. 28.

[2]) Dass er mit dem Sosibios, auf den Kallimachos ein elegisches Siegeslied schrieb, identisch sei, bezweifelt O. SCHNEIDER, Callim. II, 220.

[3]) Die von Athen. 493 mitgeteilte Lösung von Homer *Λ* 635 lässt uns nicht hoch von dieser Kunst denken.

[4]) Nach Strabo, der ihn sehr oft zum Zeugen nimmt, lebte er vor Apollodor, der ihn in seinem Kommentar zum Schiffskatalog stark benützte, und nicht vor Neanthes, gegen den er polemisierte; s. Strabo I p. 45.

[5]) Strabo XIII p. 599.

[6]) Strabo XIII p. 609.

[7]) SCHLIEMANN, Ilios 200 ff. u. 761 ff.; M. HAUPT, Opusc. II, 58 ff.; GAEDE, *Demetrii Scepsii quae supersunt*, Greifsw. Diss. 1880.

[8]) Messene ist als seine Vaterstadt angegeben von Euseb. praep. ev. II, 2, 52, Plut. de Is. et Osir. 23, LACTANTIUS de fals. rel. I, 11; *Βεργαῖος* heisst er bei Strabo p. 47 u. 104, infolge der Verwechselung mit Antiphanes von Berga; *Κῷος* bei Ath. 658 e; Argentinus bei Arnob. adv. gent. IV, 15.

[9]) Euseb. praep. ev. II, 2, 52 nach Diodor V, 46. Vgl. LOBECK, Aglaoph. 987 f.; ROHDE, Griech. Rom. S. 220 ff.

gert. Auch Palaiphatos, der ähnlichen rationalistischen Anschauungen huldigte, gehört unserer Periode an; auf sein uns noch erhaltenes Buch *περὶ ἀπίστων* werden wir in dem Kapitel über die Mythographen zurückkommen.

Krateros, wahrscheinlich der von Phlegon, Mir. 32 erwähnte Halbbruder des makedonischen Königs Antigonos Gonatas, machte in richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit der Inschriften für die geschichtliche Forschung eine Sammlung von Volksbeschlüssen (*συναγωγὴ ψηφισμάτων*), die eine reiche Fundgrube der Späteren, namentlich des Harpokration bildete. Über die verwandten Arbeiten des Periegeten Polemon werden wir in dem nächsten Abschnitt handeln.

Die parische Marmorchronik, auf der Insel Paros gefunden und 1627 nach England gebracht, ist verfasst unter dem attischen Archon Diognetos Ol. 129, 1 oder 129, 2, von welchem Jahre rückwärts die Datierungen zählen. Der anonyme Verfasser, der wesentlich attischen Quellen, vielleicht auch dem Timaios folgte, gibt im Eingang selber an, dass er eine chronologische Tafel von Kekrops bis auf den Archon Diognetos habe geben wollen. In die Tafel nahm er nicht bloss die politischen Ereignisse, sondern auch die Gründung der Agonen, die Lebenszeit der Dichter, die Erfindungen und ähnliches auf, aber weder in wünschenswerter Vollständigkeit noch mit der erforderlichen Kritik. Gleichwohl ist die Chronik, die leider am Schlusse verstümmelt und zum Teil nicht mehr leserlich ist, eine der wichtigsten Urkunden für die alte Chronologie und Geschichte. Neueste Ausgabe von Flach, Tübingen 1884.

363. Fremdländische Geschichte und Völkerkunde ward in unserer Periode, wo das Hellenische die Sprache der Gebildeten des ganzen Erdkreises geworden war, Gegenstand der Forschung und Darstellung sowohl von seiten der Griechen, welche Gelegenheit hatten die Gebräuche und Vorgeschichte fremder Länder kennen zu lernen, als insbesondere von seiten einheimischer Priester und Gelehrten, welche die hellenische Welt mit den Institutionen und der Vergangenheit ihres Volkes bekannt machen wollten.

Berosos, Priester des Bel in Babylon, schrieb *Χαλδαϊκά* in 3 B.[1] Er selbst sagt von sich bei Synkellos p. 28, dass er unter Alexander, dem Sohne Philipps, gelebt habe; sein Geschichtswerk widmete er dem Antiochos Soter. Von eitlem Stolz auf das hohe Alter seines Volkes und der einheimischen Aufzeichnungen erfüllt, fing er seine Geschichte mit dem fabelhaften Urwesen Oannes an und führte sie bis auf Darius herab. Dieselbe erregte bei den Juden und Christen besonderes Interesse durch die mit der Bibel übereinstimmenden, jetzt auch durch die Keilschriften bestätigten Mythen von der Sündflut, dem Turmbau, den Zügen des Nabuchodonosar u. a. Infolgedessen ist uns auch das Meiste aus ihr durch die jüdischen und christlichen Schriftsteller Josephos, Eusebios und Synkellos erhalten, deren Nachrichten freilich nicht direkt aus Berosos, sondern aus

[1]) Tatian. adv. Graec. 58: *Βηρωσὸς ἀνὴρ Βαβυλώνιος ἱερεὺς τοῦ παρ' αὐτοῖς Βήλου κατ' Ἀλέξανδρον γεγονὼς Ἀντιόχῳ τῷ μετ' αὐτὸν τρίτῳ τὴν Χαλδαίων ἱστορίαν ἐν τρισὶ βιβλίοις συντάξας καὶ τὰ περὶ τῶν βασιλέων ἐκθέμενος.*

Alexander Polyhistor und Apollodor geschöpft sind. Fragmente bei Müller, FHG. II, 495—510.[1])

Manetho, ägyptischer Erzpriester unter den beiden ersten Ptolemäern,[2]) hat ausser anderem[3]) *Αἰγυπτιακά* in 3 B. geschrieben. Dieselben umfassten die mythische Vorzeit und die Geschichte der 31 Dynastien bis auf Alexander. Ihre hohe Bedeutung als urkundliche Darstellung der Geschichte des merkwürdigen Landes gegenüber der auf der Mitteilung von andern beruhenden Erzählung des Herodot wurde alsbald erkannt. Erst in unserer Zeit ist durch Entzifferung der Hieroglyphen eine teilweise Kontrolle der Angaben des Buches ermöglicht worden. Fragmente bei Müller FHG. II, 511—616.[4]) Neben Manetho war Hekataios aus Teos oder Abdera eine Hauptquelle der ägyptischen Geschichte. Der vielgereiste Mann hatte unter dem ersten Ptolemäer auch Ägypten besucht; seine *Αἰγυπτιακά* liegen dem 1. Buch des Diodor zu grund.[5]) Müller FHG. II, 384—396.

Megasthenes, Verfasser von *Ἰνδικά*, lebte unter Seleukos Nikator und war dem Befehlshaber von Arachosia beigegeben, in dessen Auftrag er mehrere Gesandtschaftsreisen an den indischen König Sandrokottos (Chandraguptas) unternahm. Seine Indika in 4 B. waren mehr ethnographischen als historischen Inhaltes und gaben äusserst interessante Nachrichten über die Geographie, Flora und Fauna Indiens, über das indische Kastenwesen und sonstige Sitten der Inder. Ihr Autor schöpfte nicht wie Berosos und Manetho aus einheimischen Originalschriften, sondern war auf die Berichte der Brahmanen angewiesen; aber er hatte doch mit eigenen Augen Land und Leute gesehen und hatte so vor Herodot und den älteren Historikern der Griechen einen grossen Vorsprung. Leider aber litt er stark an den Fehlern der Historiker seiner Zeit, an der Vorliebe für das Fabelhafte und an dem Bestreben griechische und fremde Mythen zu amalgamieren. So hat er die Sage von dem Zug des Gottes Dionysos nach Indien aufgebracht und hatte die Unverschämtheit, diese Mythe den Eingeborenen, die von jenem Gott den Übergang ihres Landes zur gesitteten Lebensweise abgeleitet haben sollten, in den Mund zu legen. Den Inhalt der Indika gibt Diodor II, 35—42 im Auszug wieder. Dazu kommen zahlreiche Fragmente bei Strabo und Arrian, gesammelt und geordnet von Schwanbeck, Megasthenis Indica (1846), und von Müller FHG. II, 397—439.

Pytheas, der Massiliote, erschloss den Griechen den Nordwesten wie Megasthenes den Osten der alten Welt. Er hatte gegen Ende des 4. Jahr-

[1]) Hommel, Das neuaufgefundene Original der Dynastienliste des Berosos, Ztschr. f. Keilschrift II Heft 2.

[2]) Manthath im Ägyptischen so viel als *datus a Toth.*

[3]) Unter seinem Namen ging auch ein astrologisches Buch Soth, dessen Unechtheit Müller, FHG. II, 512 erwiesen hat. Einen Teil der ägyptischen Priesterlehre enthielten die *Φυσιολογικά*.

[4]) Gutschmid, *De rerum Aegypt. scriptoribus,* im Phil. X, 522—42 u. 636—70; Böckh, Manetho und die Hundssternperiode, Berl. 1845; Unger, Chronologie des Manetho, Berl. 1867; H. v. Pessl, Das chronologische System Manethos, Leipz. 1878.

[5]) Den Manetho macht zum Gewährsmann des Hekataios O. Gruppe, Die griech. Kulte u. Mythen I, 424 ff. Gegen die Verdächtigung der Echtheit der Fragmente von Manetho und Berosos durch E. Havet wendet sich Gelzer, Jahresber. d. Alt. IV, 1. 74. Vergl. Ed. Schwartz, Rh. M. 40, 223 ff.

hunderts, ausgerüstet mit guten mathematischen Kenntnissen, auf Schiffen phönikischer Seefahrer zweimal die kühne Reise von Gades in den westlichen Okean bis nach den brittischen Inseln und darüber hinaus nach Thule gewagt. Seinen Landsleuten machte er von diesen bisher ganz unbekannten Gegenden in seinem Buche *περὶ ὠκεανοῦ* Mitteilungen, welche von seiten der späteren Autoren, namentlich von Polybios und Strabo, nachdem inzwischen durch die Unternehmungen der Römer genauere Kenntnis von den westlichen Ländern erlangt war, übermässige Anfeindungen erfahren haben. Die Reste seines Buches, das wir nur aus den Entgegnungen der Späteren und die Wahres mit Falschem mischende *Ora maritima* des Avien kennen, beanspruchen als älteste Nachrichten über den westlichen Teil unseres Kontinents unser besonderes Interesse. Sie gehören aber in noch höherem Grad als die des Megasthenes der Geographie und Ethnographie an. Beleuchtet sind sie am eingehendsten von MÜLLENHOFF, Deutsche Altertumskunde I, 211—497.[1])

Über Rom hatten bereits Hieronymos von Kardia und Timaios Nachricht gegeben. Noch ehe dann aber Polybios den engen Gesichtskreis seiner Landsleute überwindend eine grossartige Auffassung der aufgehenden Weltmacht in seinen Schriften verbreitete, hatten die Kämpfe der Punier griechischen Historikern Stoff zu historischen Darstellungen geliefert. Diejenigen, von denen uns Kunde, wenn auch nur spärliche, zugekommen ist, waren: Philinos von Akragas, den Polybios I, 14 neben Fabius als Hauptquelle des ersten punischen Krieges bezeichnet, Silenos von Kalakte und Sosilos, welche beide im Lager des Hannibal gewesen waren und eine parteiisch gefärbte Darstellung des zweiten punischen Krieges gaben,[2]) Diokles von Peparethos, der eine *Ῥώμης κτίσις* schrieb und dem zumeist Fabius Pictor folgte.[3]) Auch die Annalen des Fabius Pictor und Cincius Alimentus waren in lateinischer und griechischer Sprache abgefasst.

364. Polybios (um 205 bis um 123)[4]) ist der einzige namhafte Historiker unserer Periode, der einzige zugleich, von dem uns etwas erhalten ist. Er stammte aus Megalopolis und war der Sohn des Lykortas, eines mit Philopoimen engbefreundeten Strategen des achäischen Bundes. Diese seine Abkunft und noch mehr seine eminente Begabung bahnten ihm früh den Weg zu hervorragender Stellung in seiner Heimat. Noch als Jüngling erhielt er die Ehrenaufgabe, die Asche des Philopoimen in seine Heimat überzuführen;[5]) als junger Mann ward er 181 zu einer diplomatischen Sendung an den Hof von Alexandria ausersehen;[6])

[1]) Die auf Avien bezüglichen Aufstellungen Müllenhoffs sind von mir zurückgewiesen in Jhrb. f. Phil. 1871 S. 707 ff.; meine eigenen Ansichten über die östrymnischen Inseln und die Kassiteriden berichtigte UNGER, Rh. M. 38, 157 ff.

[2]) Sehr wegwerfend urteilt über Sosilos, den Lehrer des Hannibal im Griechischen, Polybios III, 20. Silenos, dem Cölius Antipater folgte, hatte überdies Sikelika verfasst, welche Athen. 542a citiert.

[3]) Vgl. Plutarch Romul. 3.

[4]) Suidas u. *Πολύβιος*. W. HENZEN, *Quaest. Polyb. de vita*, Berl. 1840; WERNER, *De Polybii vita et itineribus*, Berl. 1877. Sein Geburtsjahr ergibt sich beiläufig daraus, dass er 181, als er zum Gesandten erwählt wurde, *νεώτερος τῆς κατὰ τοὺς νόμους ἡλικίας* war (Pol. 24, 6), nach seiner eigenen Angabe 29, 24 aber das 30. Lebensjahr den Zugang zu den öffentlichen Ämtern eröffnete.

[5]) Plut. Philop. 20.

[6]) Pol. 24, 6. Die Gesandtschaft kam nachträglich nicht zu stand; aber Polybios

im J. 169 begleitete er das Amt eines Hipparchen im achäischen Bunde.[1]) Drei Jahre später nach der Besiegung des Perseus war er unter den 1000 edlen Achäern, welche als Geiseln nach Rom übergeführt und 16 Jahre daselbst zurückgehalten wurden. Als Gegner der Römer, wenigstens als einer, der sich der Umarmung Roms erwehren wollte und einer zuwartenden Neutralität das Wort redete, war er nach Rom gekommen; es erging ihm nicht, wie so vielen in Boccacios Zeit, die aus dem Besuche Roms die Verachtung der römischen Zustände mit in ihre Heimat zurückbrachten; umgekehrt durch den Anblick des römischen Staatswesens und den intimen Verkehr mit den römischen Grossen wurde er ein enthusiastischer Bewunderer Roms[2]) und ein Hauptfürsprecher der römischen Weltherrschaft. Insbesondere trat er zu dem Hause des Aemilius Paulus in enge freundschaftliche Beziehungen und begleitete den jungen Scipio auf seinen Feldzügen gegen die Keltiberer und Karthager. Auf solche Weise lernte er das Räderwerk der römischen Politik aus unmittelbarer Nähe kennen und erwarb sich zugleich jene ausgedehnten geographischen Kenntnisse, die ihm später bei Abfassung seines Geschichtswerkes zu statten kamen.[3]) Im Jahre 150 ward ihm endlich mit seinen Genossen freie Rückkehr nach seiner Heimat gewährt. Aber später kehrte er noch zweimal nach Rom zurück; im 3. punischen Krieg und im Feldzug gegen Numantia befand er sich im Gefolge seines Freundes, des römischen Feldherrn Scipio.[4]) In den Verwicklungen Roms mit Griechenland ward er von den Römern vielfach zu politischen und militärischen Sendungen verwendet; dabei benützte er seine Verbindungen mit den römischen Grossen, um bei den Römern als Vermittler für seine besiegten Landsleute aufzutreten und eine schonende Behandlung derselben zu erwirken.[5]) In dankbarer Anerkennung seiner Verdienste ward er deshalb von vielen griechischen Staaten mit Ehren überhäuft: die Basis eines Ehrendenkmals mit der Inschrift *ἡ πόλις ἡ Ἠλείων Πολύβιον Λυκόρτα Μεγαλοπολίτην* ward neuerdings in Olympia aufgefunden;[6]) in Megalopolis sah Pausanias VIII, 30 auf dem Markt eine Ehrensäule von ihm mit Versen, die seine Bemühungen für die Erhaltung griechischer Städte und seine gesetzgeberische Thätigkeit priesen. Den Tod fand er noch körperlich und geistig rüstig in dem hohen Alter von 82 Jahren;[7]) er war bei einem Ritt vom Pferd gefallen und starb infolge dieses Unfalls um 123.

muss nach 34, 14 später unter Ptolemaios VII., also nach 146, wahrscheinlich 136 mit Scipio in Ägypten gewesen sein.

[1]) Pol. 28, 6.

[2]) Er pries nicht bloss den römischen Soldaten und das römische Staatsregiment, er lobte auch ihre Ehrlichkeit und Unbestechlichkeit (6, 56 u. 32, 8).

[3]) Plinius H. N. V, 9: *Scipione Aemiliano res in Africa gerente Polybius annalium conditor ab eo accepta classe scrutandi illius orbis gratia circumvectus.* Der Reise, die er 151/150 in Scipios Begleitung machte, dürften aber mehrere eigentliche Forschungsreisen in die Gegenden Galliens vorausgegangen sein.

[4]) Pol. 39, 6; Diodor 32, 8; Ammianus Marc. 24, 2.

[5]) Pol. 39, 14—17; mit Bezug darauf sagt er 3, 5 von seiner Thätigkeit während dieser Zeit: *τῶν πλείστων μὴ μόνον αὐτόπτης ἀλλ' ὧν μὲν συνεργὸς ὧν δὲ καὶ χειριστὴς γεγονέναι.*

[6]) DITTENBERGER, Syll. 243; von anderen Ehrendenkmalen s. Paus. VIII, 9. 1; 30. 8; 37. 2; 44. 5; 48. 8; vgl. Pol. 39. 16. Eine von Milchhöfer auf dem Boden des alten Kleitor gefundene und trotz des zu jugendlichen Aussehens auf Polybios gedeutete Reliefstele findet sich in Mitteil. d. arch. Inst. in Athen Band 6.

[7]) Ps. Luc. Macrob. 22; UNGER, Philol.

365. Das Hauptwerk des Polybios waren seine *Ἱστορίαι* in 40 B.; er selbst spricht ausserdem 10, 21 von einer besonderen Schrift über Philopoimen in 3 B. und von Kommentaren über Taktik.[1] Nach Geminus, Isag. in Arat. 13 hat er auch ein geographisches Werk *περὶ τῆς περὶ τὸν ἰσημερινὸν οἰκήσεως* geschrieben, vielleicht aber war dasselbe nur ein Teil des ganz der Geographie gewidmeten 34. Buches seiner Historien;[2] auch das Buch über den numantinischen Krieg, das Cicero ad fam. V, 12 erwähnt, war vermutlich nur ein gesondert herausgegebener Abschnitt der Historien. Über die Anlage seines Hauptwerkes spricht er sich selbst im Proömium I, 1—5, sodann im Eingang des 3. Buches und im Epilog (39, 19) ausführlich aus. Danach sollten die 2 ersten Bücher die Einleitung (*προπαρασκευή*) bilden und die Geschichte Roms und Karthagos von 264—221 oder von dem Zeitpunkt, wo die Geschichte des Timaios aufhörte, bis zum 2. punischen Krieg enthalten. Mit Ol. 124 begann sein eigentliches Werk; dasselbe war eine allgemeine Zeitgeschichte (*τῶν καθόλου πραγμάτων* 1, 4; 2, 2; 6, 6), die Vorkommnisse in Griechenland, Asien, Italien, Libyen gleichmässig umfassend. Zur Einheit sollte diese reiche Mannigfaltigkeit verbunden werden durch den leitenden Grundgedanken, wie die verschiedenen Staaten der damals bekannten Welt allmählich unter die eine römische Herrschaft gekommen seien.[3] Das war zum Durchbruch gekommen in den Kriegen mit Hannibal, Philipp und Antiochus in den Jahren 220—168 und wurde von unserem Historiker dargestellt in den Büchern 3 bis 30. Dazu fügte derselbe dann später noch, indem er, wie er 3, 4 sagt, gleichsam einen neuen Anlauf nahm, die Geschichte von 168—146, in welchem Zeitraum sich die Weltherrschaft der Römer befestigte und sich als eine notwendige und segensreiche Einrichtung erwies. Den ersten Teil verfasste er schon in Rom vor 150; an den zweiten scheint er erst später um 132 gegangen zu sein; doch benützte er nicht bloss dazu ältere, unmittelbar nach den Ereignissen abgefasste Tagebücher, sondern schuf auch durch spätere Einfügungen die beiden Teile so zu einem Ganzen um, dass die Fugen der Zusammenfügung kaum mehr erkennbar sind.[4]

Auf uns gekommen sind von dem Werke die 5 ersten Bücher vollständig,[5] sodann umfangreiche Auslesen (*ἐκλογαί*) aus den ersten 18 Büchern, erhalten in einem Codex von Urbino, endlich Reste aus dem grossen Excerptenwerk des Konstantinos Porphyrogennetos. Da wir hier zum erstenmal auf dieses Werk zu sprechen kommen, später aber noch öfters auf dasselbe zurückkommen werden, so seien hier gleich einige Notizen über die Anlage desselben eingelegt. Der byzantinische Kaiser Konstantinos (912—959) hatte in einer Zeit, wo man aus dem damals noch grossartigen Umfang der klassischen Litteratur das Lesenswerte auszulesen und zu praktischen Zwecken zusammenzustellen liebte, aus 18 historischen Werken, darunter aus Polybios, Diodor, Dionysios Halik., Josephos, Appian, Dio Cassius, Nikolaos Damaskenos, Dexippos, Eunapios, Zosimos, Prokopios,[1] Auszüge unter 53 Titeln anfertigen lassen. Von diesen Titeln sind fünf, *περὶ πρεσβειῶν, περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας, περὶ γνωμῶν, περὶ ἐπιβουλῶν, περὶ πολιορκιῶν* nach und nach bruchstückweise aus dem Dunkel der Bibliotheken ans Licht gezogen worden; dieselben enthalten die umfangreichsten Fragmente aus den genannten Historikern in wörtlichen Anführungen, darunter auch aus Polybios.

41,615 f. setzt seinen Tod nicht lange vor 119, da er nach 3, 39 die Vollendung der Heerstrasse von den Pyrenäen zur Rhonemündung überlebte.

1) Pol. 9, 20: *ἡμῖν ἐν τοῖς περὶ τὰς τάξεις ὑπομνήμασιν ἀκριβέστερον δεδήλωται.* Dieselben erwähnt auch Arrian Tact. 1 und Aelian Tact. I, 3. 19.

2) Max Schmidt, Jahrb. f. Phil. 125, 113.

3) Pol. 3, 3: *πῶς καὶ πότε καὶ διὰ τί πάντα τὰ γνωριζόμενα μέρη τῆς οἰκουμένης ὑπὸ τὴν τῶν Ῥωμαίων δύναμιν ἐγένετο.*

4) Nissen, Die Ökonomie der Geschichte des Polybius, Rh. M. 26, 241 ff. R. Thommen, Abfassungszeit der Geschichten des Polybius, in Herm. 20, 196 ff.

5) Dass gerade 5 Bücher erhalten sind, wird hier wie bei Diodor und Livius mit der Einteilung des Gesamtwerkes in Pentaden und Dekaden zur Zeit der Pergamenthandschriften zusammenhängen.

366. In der Auffassung und Behandlung der Geschichte vertritt Polybios eine neue Richtung, die der pragmatischen Geschichtsschreibung.[2] Abhold der rhetorischen Phrase, scharf in der Begriffsbestimmung,[3] konsequent im Denken war er überall bemüht, in das Wesen der Dinge zu dringen und die Gründe der Handlungen und Ereignisse zu erforschen. Als letzter Grund galt ihm die Staatsidee, wie er 6, 1 mit klaren Worten sagt: *μεγίστην αἰτίαν ἡγητέον ἐν ἅπαντι πράγματι καὶ πρὸς εὐτυχίαν καὶ τοὐναντίον τὴν τῆς πολιτείας σύστασιν.* Dabei erkannte er die Abhängigkeit der Menschen von der physischen Beschaffenheit des Landes wohl an, verlangte aber zugleich Korrektur dieser Einflüsse durch die staatlichen Einrichtungen.[4] Die Religion hat ihm keine Bedeutung an und für sich, sondern nur als Mittel die Menge und diejenigen, welche der reinen Weisheit sich nicht zugänglich zeigen, in Zucht und Ordnung zu halten: wäre es möglich, sagt er 6, 56, einen Staat aus Weisen zusammenzubringen, so bedürfte man das Hilfsmittel religiöser Einschüchterung (*δεισιδαιμονία*) gar nicht.[5] Für die veredelnde Kraft der Poesie und des geistigen Genusses hatte ohnehin der praktische Mann, der überhaupt mehr schon Römer als Hellene war, kein rechtes Verständnis.[6] Neben der Macht der staatlichen Einrichtungen und der Thatkraft des Einzelnen glaubt er allerdings auch an den Einfluss der Tyche oder Fortuna, die ihm an die Stelle der alten Götter getreten ist, notgedrungen,[7] aber sie ist ihm eine unheimliche Macht, deren Grenzen einzuengen ihm eine Hauptaufgabe wie des willensstarken Menschen so auch des einsichtsvollen Historikers zu sein schien.[8] Indem er also von diesen höheren Gesichtspunkten aus die Aufgabe des Geschichtsschreibers erfasste[9] und so in der That die Geschichte zu einer Lehrmei-

1) Die andern, Petrus Patricius, Georgios Monachos (Synkellos), Joannes aus Antiochia, Joannes Malalas, Priskos, Malchos, Menander, Theophylaktos gehören der byzantin. Zeit an.

2) Ulrici, Charakteristik 59—64 und 208—221; P. La-Roche, Charakteristik des Polybios, Leipzig 1857; Markhauser, Der Geschichtsschreiber Polybius, seine Weltanschauung und Staatslehre, München 1858.

3) Vgl. die Unterscheidung von *αἰτίαι, προφάσεις, ἀρχαὶ πραγμάτων* 3, 6 u. 32, 8.

4) Diese Idee ist durchgeführt an den Arkadiern 4, 21.

5) Scharf zieht er 37, 9 gegen diejenigen zu Feld, welche in Dingen, welche von des Menschen eigener Thätigkeit abhängen, auf die Götter die Schuld schieben und von ihnen, statt von sich Hilfe erwarten; vgl. 3, 4.

6) Seine Abneigung gegen den Idealismus spricht sich in seiner Beurteilung des platonischen Idealstaates 6, 47 aus: *ὡς ἂν εἰ τῶν ἀγαλμάτων τις ἓν προθέμενος τοῦτο συγκρίνοι τοῖς ζῶσι καὶ πεπνυμένοις ἀνδράσιν.*

7) Pol. 29, 21. F. Baur, *De Tychae in pragmatica Polybii historia*, Tub. 1860.

8) Pol. 2, 38; daher bewundert er die Römer zumeist, weil sie durch die Schläge des Schicksals sich nicht niederschmettern liessen.

9) Den gleichen Gesichtspunkt eignete sich Cicero de or. II, 15 an.

sterin der Menschen überhaupt und der Staatsmänner insbesondere zu machen suchte, forschte er überall nach den Gründen und leitenden Motiven und wandte der Schilderung der staatlichen Einrichtungen eine besondere Aufmerksamkeit zu. Gleich im Anfang stellt er die Frage, durch welche Art der Staatsverfassung die Römer Herrn der Welt geworden seien (1, 1), und widmet dann fast das ganze 6. Buch der Darstellung des römischen Staatswesens und dieses mit einer Einsicht und Genauigkeit, dass man etwas Besseres über die römischen Altertümer und die Wandlungen der Staatsverfassungen nicht finden kann. In ähnlicher Weise verfährt er auch bei anderen Staaten,[1]) und wenn er auch manchmal etwas zudringlich in den Belehrungen und Zurechtweisungen ist, so folgt man doch gern einem Führer, welcher der geschichtlichen Auffassung eine grössere Vertiefung und einen weiteren, über die Enge der griechischen Heimat hinausreichenden Horizont gegeben hat.[2])

Auch nach einer anderen Seite erweiterte Polybios das Gesichtsfeld der Historie, indem er die Beschaffenheit des Landes und die allgemeinen Kulturverhältnisse mit in die Betrachtung zog. Die Geographie sah er als historische Hilfswissenschaft an, ohne welche die Erkenntnis der Ursachen und das Verständnis der kriegerischen Unternehmungen unvollständig bleibe. Er hatte sich daher durch ausgedehnte Reisen auf sein Geschichtswerk vorbereitet, hatte Libyen, Iberien, Gallien und das äussere Meer besucht[3]) und sogar, um den Zug des Hannibal zu verstehen, eine damals noch mit ganz anderen Beschwerden als heutzutag verbundene Reise über die Alpen gemacht.[4]) Später um 136 hatte er dann die Gelegenheit ergriffen, um mit Scipio Ägypten zu besuchen und diese Reise nach Kleinasien und Thrakien auszudehnen. So gibt er denn in seiner Geschichte eine ausführliche Beschreibung von Italien (2, 14—17) und vom schwarzen Meer (4, 39—44) und widmet das ganze 34. Buch der Erörterung geographischer Fragen.[5]) Dabei geht er über die Figuration des Landes weit hinaus und gibt uns auch über die Lebensverhältnisse, wie über die Preise der Lebensmittel in Oberitalien, schätzenswerte Aufschlüsse.[6]) In diesen wie in allen anderen Dingen ist nun zugleich Polybios — und das gibt seiner Geschichte den Hauptwert — ein strenger Kritiker. Ein aufgeklärter Geist steht er weit über den Vorurteilen der Menge und entstellt nicht wie Livius seine Geschichte durch abergläubische Mitteilung von Wundern und Zeichen. Am liebsten suchte er selbst an Ort und Stelle Aufschluss über zweifelhafte Dinge zu erhalten oder von den Originalurkunden, wie den römisch-karthagischen Verträgen (3, 22—28) Einsicht zu gewinnen. Wo er auf Berichte anderer angewiesen war, übte er strenge Kritik,[7]) ging er

[1]) Über die Achäer 2, 38.

[2]) Diese Wandlung der Anschauung war vielleicht verbunden mit der Wandlung der Dinge, der Unterwerfung Griechenlands und der Resignation in die neue Lage. Bei Timaios schlug die nationale Ader des Griechen noch kräftig.

[3]) Pol. 3, 59.

[4]) Pol. 3, 48.

[5]) Max Schmidt, *De Polybii geographia*, Berl. 1875; weiteres bei Schenkl, Jahrber. d. Alt. XI, 1. 231 ff.

[6]) Pol. 2, 15; 34, 10. Nissen, Ital. Landeskunde I, 12 urteilt darüber: Seine Stärke ruht nicht in der Förderung der allgemeinen Probleme der Erdkunde, sondern in der Behandlung der historischen Landschaft.

[7]) Vgl. 3, 20: *πρὸς μὲν οὖν τοιαῦτα*

sogar nicht selten in seinem verwerfenden Urteil über das richtige Mass hinaus. Charakteristisch ist sein Exkurs über die epizephyrischen Lokrer (12, 5—16), in welchem er die Angaben des Aristoteles gegen die Tadelssucht des Timaios in Schutz nimmt; entschieden zu hart ist seine Polemik gegen Pytheas (34, 5 und 10).

Die schwächste Seite des Geschichtswerkes unseres Historikers ist die sprachliche Darstellung. Er war nicht in Attika geboren, noch in den Rhetorenschulen Athens gebildet worden; er hatte einen grossen Teil seines Lebens in der Fremde, wo nur selten ein griechischer Klang sein Ohr traf, zugebracht; er verschmähte grundsätzlich rhetorische Zieraten und die Schminke der Rede. Seine Vernachlässigung der sprachlichen Form fand daher scharfen Tadel bei Dionysios, der von seinem beschränkt attikistischen Standpunkt aus den Polybios zu denjenigen Schriftstellern zählt, die ganz durchzulesen man niemand zumuten könne.[1]) Im übrigen kann man demselben Klarheit und Bestimmtheit des Ausdrucks nicht absprechen; in der Vermeidung des Hiatus liess er sich sogar eine geradezu ängstliche Sorgfalt angelegen sein.[2]) Seine Sprache ist die gemeingriechische (*κοινή*), mit welchem Ausdruck der Gegensatz zum Attischen und der Mangel dialektischer Färbung angedeutet werden sollte. Sie ist charakterisiert durch den Gebrauch einer Menge von Wörtern und Wortbedeutungen, die sich bei den Attikern nicht finden, die aber zum Teil der Begriffssphäre der neuen Philosophie angehören, zum Teil in den Staatsurkunden wiederkehren[3]) und demnach dem Kanzleistile eigentümlich gewesen zu sein scheinen. Mehr aber drückt sich ihre Eigentümlichkeit in der Wort- und Satzbildung aus, vor allem in der ausgedehnteren Anwendung von Nomina abstracta, in den zahlreichen Neubildungen von abgeleiteten Zeitwörtern (*πελεκίζω*, *φορολογέω*, *συνορέω*, *κακοπραγμονέω* etc.), im Gebrauch von Adverbien statt präpositioneller Wendungen (*παραδόξως* statt *παρὰ δόξαν*, *νουνεχῶς*, *διδασκαλικῶς* etc.), endlich in dem Umsichgreifen der die alten Verba umschreibenden Phrasen mit *ποιεῖσθαι* und *γίγνεσθαι*. Durch alles dies bekommt die Sprache einen eigentümlichen Charakter, der denjenigen, welcher von Platon und Demosthenes kommt, fremdartig anmutet.[4]) Bei solchen aber, welche sich nicht vom Klange der Sprache leiten liessen, fand Polybios und seine gereifte Auffassung der Verhältnisse grossen Beifall. Namentlich waren es die Stoiker und die Römer, welche ihm ihre Bewunderung zollten. Der Stoiker und Historiograph Poseidonios trat in seine Fusstapfen; Brutus, der ihn vor der Schlacht von Pharsalos las, machte einen Auszug aus ihm;[5]) von Livius zwar, der ebenso wie

τῶν συγγραμμάτων, οἷα γράφει Χαιρέας καὶ Σώσιλος, οὐδὲν ἂν δέοι πλέον λέγειν· οὐ γὰρ ἱστορίας ἀλλὰ κουρεακῆς καὶ πανδήμου λαλιᾶς ἐμοί γε δοκοῦσι τάξιν ἔχειν καὶ δύναμιν. Vgl. Valeton, *De Polybii fontibus et auctoritate*, Utr. 1879; Ad. v. Breska, Unters. über die Quellen des Polyb. im 3. Buche, Berl. 1880.

[1]) Dionys. de comp. verb. 4: *τοσαύτας συντάξεις κατέλιπον, οἵας οὐδεὶς ὑπομένει μέχρι κορωνίδος διελθεῖν.*

[2]) Aus diesem Streben sind manche Unrichtigkeiten des Sprachgebrauchs, wie *ὑπὲρ* für *περὶ* vor Vokalen zu erklären.

[3]) Jerusalem, Die Inschrift von Sestos (ein langes Ehrendekret aus der Zeit von 120) und Polybios, Wien. Stud. I, 32—58.

[4]) Lüttge, *De Polybii elocutione*, Nordhausen Progr. 1863; Stich, *De Polybii dicendi genere*, Acta Erlang. II, 141—211; Kälker, *De elocutione Polybiana*, Leipz. Stud. III, 217—302; Götzeler, *De Polybi elocutione*, Würzb. 1887. Krebs, Die Präpositionen bei Polybius, in Schanz Beitr., I, 1882. Vergl. Schenkl, Jahrber. d. Alt. XI, 1. 233 ff.

[5]) Suidas u. *Βροῦτος*: *ἔγραψεν ἐπιστολὰς*

Diodor ihn überall benützte und ausschrieb,[1]) wird er mit einem schillernden Ausdruck *haudquaquam spernendus auctor* (30, 45) genannt, aber Cicero, de rep. II, 14 nennt ihn rückhaltslos *Polybium nostrum quo nemo fuit in exquirendis temporibus diligentior*.

Cod. primarius Vatiç. 124 membr. s. XI. Die Exzerpte zu I—XVIII in cod. Urbinas 102, zuerst publiziert von Ursinus (1582). Exc. *περὶ πρεσβειῶν* in cod. Urb. et codd. Monac. 185 u. 267, publ. von Höschel (1603), *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* in cod. Peirescianus (jetzt in Tour), zuerst von Valesius veröffentlicht (1634), *περὶ γνωμῶν* in cod. Vat. rescr. 73, publiziert von Angelo Mai in Script. vet. nov. coll. II (1827), *περὶ ἐπιβουλιῶν* in cod. Escorial., publ. von Feder (1855) und Müller, FHG. II p. V sqq., *περὶ πολιορκιῶν* aus cod. Athous (jetzt in Paris), publ. von Wescher, *Poliorcétique des Grecs* (1868).

Ausgaben von Casaubonus, Paris 1609; von Schweighäuser mit Kommentar, 8 Bde., Lips. 1789—95; von I. Bekker, Berl. 1844, 2 Bde.; von L. Dindorf, neubearbeitet von Büttner-Wobst in Bibl. Teubn. 1882, dazu Jahrb. f. Phil. 1884 S. 111—122; von Hultsch, Berl. 1867—71, 4 Bde., mit bestem kritischen Apparat. — Lexikon Polybianum von Schweighäuser, separater Nachdruck, Oxon. 1822.

367. Die Zeit nach Polybios hat keine hervorragende Historiker mehr hervorgebracht, am wenigsten griechische Nationalhistoriker. Es begegnen uns nur noch Darstellungen römischer Geschichte in griechischer Sprache und kompendiarische Zusammenfassungen der allgemeinen Weltgeschichte. In letzterer Richtung war der namhafteste Schriftsteller Apollodor, der um 144 vier Bücher *Χρονικά* in iambischen Trimetern schrieb. Eine Neubearbeitung und Fortsetzung erhielt dieses vielbenützte, von Cornelius Nepos ins Lateinische übertragene Kompendium durch Kastor, Schwiegersohn des von Cicero verteidigten Königs Deiotarus, dessen *Χρονικά* in 6 B. bis auf 61 v. Chr. herabgingen.[2])

Unter den eigentlichen Geschichtsschreibern ragte Poseidonios (128—45)[3]) hervor, der aus Apamea in Syrien stammte, aber Rhodos, wo er eine berühmte Schule gründete, zur zweiten Heimat hatte. Von Hause aus Philosoph und zwar Stoiker, warf er sich doch, dem enkyklopädischen Charakter der Zeit folgend, mit Vorliebe auf historische und naturwissenschaftliche Studien. Mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit war er persönlich befreundet; im J. 87 kam er als Gesandter nach Rom, 78 war Cicero sein Hörer in Rhodos, später besuchte ihn dort zweimal, im J. 67 und 62, Pompeius. Ausserdem hatte er, von lebhaftem Interesse für Völkerkunde und Naturkenntnis getrieben, ausgedehnte Reisen gemacht und kannte nicht bloss Italien, sondern auch Gallien und Spanien aus eigener Anschauung. In Gades, dem grossen Handelsemporium des Westens, weilte er 30 Tage,[4]) um von dort aus Erkundigungen über den Okean und die umliegenden Länder einzuziehen. So allseitig vorbereitet schrieb er sein grosses Geschichtswerk (*ἱστορίαι*) in 52 B. Dasselbe sollte eine Fortsetzung des Polybios sein und umfasste die Zeit von 145—82.[5]) Es

καὶ τῶν Πολυβίου τοῦ ἱστορικοῦ βίβλων ἐπιτομήν. Vgl. Plut. Brut. 4. Suidas erwähnt auch von Skylax eine *Ἀντιγραφὴ πρὸς τὴν Πολυβίου ἱστορίαν.*

[1]) Die Litteratur darüber bei Schäfer, Quellenkunde II², 32.

[2]) Andere denken an den Rhetor Kastor aus Rhodos, oder den gleichnamigen Fürsten von Phanogoreia; vielleicht waren alle diese 3 Kastor 1 Person; s. Gelzer, Julius Afrikanus II, 70 ff.

[3]) Über ihn ein Artikel des Suidas; viele gelegentliche Zeugnisse bei Strabo. — Bake, *Posidonii Rhodii reliquiae doctrinae*, LB. 1810; Schühlein, Studien zu Posidonius Rhodius, Freisinger Progr. 1886; Unger, Phil. 41, 630 ff.; Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde II, 126 ff.

[4]) Um 90 v. Chr.; s. Strabo p. 130; Müllenhoff a. O. 128.

[5]) Die Angabe des Suidas *ἕως τοῦ πολέμου τοῦ Κυρηναϊκοῦ καὶ Πτολεμαίου* ver-

war namentlich ausgezeichnet durch den Reichtum an geographischen und ethnographischen Nachrichten. Ausserdem verfasste er ein eigenes Buch *περὶ ὠκεανοῦ*, und ein physikalisches Werk *Μετεωρολογικά*, welches der Astronom Geminus in einen Auszug brachte.[1]) Arrian im Eingang seiner Taktik führt ihn auch als Verfasser von *Τακτικά* an, wie uns ein solches Werk von seinem Schüler Asklepiodotos auch wirklich erhalten ist. Die Fragmente bei Bake, *Posidonii Rhodii reliquiae;* Müller, FHG. III, 245—296.

Ausserdem verdienen noch genannt zu werden Theophanes von Mitylene, der den Pompeius auf seinen Feldzügen begleitete und eine Geschichte des mithridatischen Krieges, vielleicht auch ein Buch über Malerei schrieb,[2]) und Timagenes aus Alexandria, der nach Suidas unter Pompeius als Kriegsgefangener nach Rom kam (55) und dessen blendende Darstellung der Geschichte Alexanders bei den Späteren, wie insbesondere auch bei Curtius in grossem Ansehen stund.[3])

368. Die Geographie blieb auch noch im alexandrinischen Zeitalter wesentlich mit Geschichte und grammatischer Gelehrsamkeit verbunden, weshalb wir die meisten Leistungen auf dem Gebiet der Länder- und Völkerkunde, wie des Dikäarch, Eratosthenes, Pytheas, Apollodor unter anderen Kapiteln unterzubringen uns erlauben durften. Hier bleiben uns noch einige speziell geographische Bücher zu besprechen übrig.

Hanno[4]) ist Verfasser der Beschreibung einer um 500 v. Chr. zum Zweck der Kolonisation unternommenen Rekognitionsfahrt an der Westküste Afrikas. Das Original ward zu Karthago im Tempel des Saturn aufbewahrt; auf uns gekommen ist eine in der Zeit der punischen Kriege gemachte griechische Übersetzung, die leider vor dem Schluss abbricht. Der interessante Periplus hat auch in der Darwintheorie eine Rolle gespielt, da er c. 18 die merkwürdige Kunde von den haarigen Gorillasmenschen an der Westküste Afrikas enthält.

Eudoxos war der Verfasser einer *Περίοδος γῆς* in mindestens 8 B., der auch eine Karte (*πίναξ*) beigegeben war.[5]) Das Werk war hochberühmt sowohl wegen des Reichtums seines Inhaltes als wegen der anziehenden Form seiner Darstellung.[6]) Als Verfasser galt schon im Altertum der berühmte Arzt und Astronom Eudoxos von Knidos, der grosse Reisen unternommen hatte und in späteren Lebensjahren in die Akademie Platons eingetreten war. Aber da in demselben die östlichen Galater er-

wirft Arnold, Jahrb. f. Phil. Suppl. XIII, 75—150, weil uns Fragmente aus der Zeit bis zur Diktatur Sullas erhalten sind. Müllenhoff a. O. nimmt seine Zuflucht zur Annahme einer späteren Fortsetzung des ursprünglich nur bis zum Jahre 99 reichenden Werkes.

[1]) Das erhellt aus Simplicius zu Arist. phys. p. 291, 21—292, 29 ed. Diels.

[2]) Müller, FHG. III, 312—6.

[3]) Näheres über seine beissende Zunge bei Schäfer, Quellenkunde II², 89 ff.

[4]) Plinius H. N. II, 169: *Hanno Carthaginis potentia florente circumvectus a Gadibus ad finem Arabiae navigationem eam prodidit scripto, sicut ad extera Europae noscenda eodem tempore Himilco.* Vgl. V, 8. Unger, Philol. Suppl. 4, 197 ff. u. Rh. M. 38, 182 sucht zu beweisen, dass erst zwischen 390 und 370 der Periplus verfasst sei.

[5]) Schol. in Dionys. perieg. in Müller's Geogr. gr. II, 428, 9 u. 15.

[6]) Plut. Ne suav. quid. c. 10; Philostr. Vit. soph. p. 5, 4 K.

wähnt waren[1]) und sein Verfasser 120 Jahre vor Geminus lebte,[2]) so muss derselbe nach 260 v. Chr. geschrieben haben und kann nicht mit jenem berühmten Eudoxos aus Knidos identisch sein. Wahrscheinlich war er eine Person mit dem Historiographen Eudoxos aus Rhodos.[3])

Mnaseas aus Paträ, angeblicher Schüler des Eratosthenes, schrieb eine, mindestens 8 B. umfassende Periegese, deren Teile unter den Titeln *Εὐρώπη*, *Ἀσία*, *Λιβύη* citiert werden. Der Verfasser war ein Anhänger des Euhemeros und behandelte Mythen wie historische Thatsachen. Fragmente bei Müller, FHG. III, 149—158.

Hipparchos von Nikäa (um 130), der bahnbrechende Astronom und Mathematiker, hat sich auch um die mathematische Geographie in Bekämpfung und Verbesserung des eratosthenischen Systems grosse Verdienste erworben. Wir kennen dieselben nur aus den Anführungen bei Späteren, namentlich bei Strabo.[4])

Agatharchides von Knidos um 250 geboren, schrieb in hohem Alter unter Ptolemaios VI. für seinen königlichen Zögling ein Buch *περὶ τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης*. Ein Vorgänger Strabos, verband er geographische Studien mit historischen; sein umfangreiches Hauptwerk *Ἱστορικά* behandelte in 10 B. die Geschichte Asiens, in 48 die Europas. Auszüge daraus gibt Photios cod. 213 und 250.

Artemidoros aus Ephesos um 100 v. Chr. verfasste nach ausgedehnten Reisen eine von Strabo und Pausanias[5]) fleissig benützte Geographie in 11 B., von der eine ganz dürftige Epitome (Müller, Geogr. gr. I, 574—6) auf uns gekommen ist.[6])

Skymnos aus Chios wird nach einer Vermutung von Holstein und Is. Voss[7]) als Verfasser eines anonym auf uns gekommenen, am Schlusse verstümmelten Abrisses der Geographie der 3 Erdteile ausgegeben. Der Abriss ist in iambischen Trimetern nach dem Vorbild des Apollodor geschrieben und einem König von Bithynien, Nikomedes mit Namen, gewidmet; ob darunter Nikomedes II. (147—95) oder III. (95—75) gemeint sei, ist strittig.[8])

b. Die Philosophie.[9])

369. Auch in der Philosophie hatte die griechische Spekulation mit Platon und Aristoteles ihren Höhepunkt erreicht. Deshalb hörte aber doch

[1]) Aelian H. A. 17, 19.

[2]) Geminus, Isag. in Arat. Phaen. 6.

[3]) Dieses Verhältnis ist klar gelegt von Brandes, Über das Zeitalter des Astronomen Geminos und des Geographen Eudoxos, in Jahns Arch. 13 Bd. (1847) S. 199—230, wo zum Schluss auch die Fragmente gesammelt sind. Nur eine schwache Seite hat die Untersuchung in dem Ansatz des Geminus auf 140 v. Chr., der zu hoch gegriffen ist, wenn Geminus einen Auszug aus des Posidonios Meteorologika anfertigte. Ueber den Rhodier Eudoxos siehe Rohde, Gr. Rom. 263 Anm. 3.

[4]) Berger, Die geographischen Fragmente des Hipparch, Leipz. 1869.

[5]) Paus. V, 5. 9 meint unseren Artemidor mit *ἀκούσας ἀνδρὸς Ἐφεσίου λέγω τὸν λόγον*, s. Enmann, Jahrb. f. Phil. 1884 S. 510. Nach Kalkmann, Pausanias S. 159 ff. hat Pausanias den Artemidor nicht direkt benützt.

[6]) Vgl. Marcian bei Müller, Geogr. gr. min. I p. CXXXI.

[7]) Bezweifelt wird diese Vermutung von Müller, Geogr. gr. min. I p. LXXIV sq.

[8]) Unger, Philol. 41, 613.

[9]) Die allgemeine Litteratur s. oben S. 322.

die Philosophie noch nicht auf, einen wichtigen Faktor in dem Leben und der Litteratur der Griechen zu bilden. Umgekehrt pulsierte seit dem Untergang der politischen Freiheit das geistige Leben von Hellas zumeist in den Philosophenschulen. Aber es war weniger das spekulative Denken und Schaffen, das in den Sekten der Akademie, des Peripatos, der Stoa, des Gartens blühte; dem freien Flug des Geistes stand viel eher gerade die Geschlossenheit und gegenseitige Feindschaft der Schulen hindernd im Wege. Dagegen war es in einer Zeit der allgemeinen Auflösung des Götterglaubens vorzüglich die Philosophie, welche dem sittlichen Handeln der Menschen Kraft und Richtung gab. Die Philosophie trat auf solche Weise über den engen Kreis der Denker von Beruf hinaus und ward gewissermassen die Religion der Gebildeten. Viele der namhaftesten Dichter und Historiker nahmen zugleich Stellung zur Philosophie. Der Komiker Menander neigte zu Epikur, der Epiker Arat zur Stoa, die Satiriker Meleager und Menippos bekannten sich als Kyniker, Poseidonios kann ebensogut den Historikern als den Philosophen zugezählt werden. Und über Hellas hinaus übte die Philosophie ihre Macht auf die Gebildeten der neugegründeten Reiche. Von dem Herrscher Makedoniens Antigonos Gonatas ist es bekannt, dass er der stoischen Philosophie anhing und mit Stoikern, wie Persaios und Zenon, intim zu verkehren liebte. Besonders aber unter den Römern schieden sich seit der ersten Berührung mit griechischer Litteratur die Gebildeten unter den Staatsmännern und Schriftstellern nach ihrer Stellungsnahme zu den verschiedenen Philosophenschulen; speziell die Stoa repräsentierte als Glaubensbekenntnis der charakterfesten Verteidiger des oligarchischen Freistaates eine grosse politische Macht.

370. Auch auf die Richtung des Stils und der Litteratur übte die Stellung der Philosophie ihren bestimmenden Einfluss. Es war nicht bloss der Verlust der Freiheit und die Einschnürung des öffentlichen Lebens, was die Beredsamkeit nach Alexander in den Hintergrund drängte, auch der Wahrheitssinn und die Nüchternheit der Philosophen trat dem Wortgepräng und der Zweideutigkeit der Rhetorik feindlich in den Weg. Hatte schon Aristoteles einen nackten, lediglich dem Ausdruck des Gedankens dienenden Stil ausgebildet, so wogen jetzt, wo die Philosophie populärer geworden war und zugleich eine stärkere Richtung auf das Ethische nahm, die phrasenhaften Schlagwörter der Rhetorik noch viel weniger.[1]) Die Ziereretien der Rhetoren wurden abgelöst durch die Kernsprüche der Philosophen und die Moralpredigten der Kyniker. Von den letzteren geben uns die durch Stobäus erhaltenen Reste der Erbauungsreden des Kynikers Teles (gegen Ende des 3. Jahrhdts.) *περὶ τοῦ μὴ εἶναι τέλος ἡδονήν*, *περὶ αὐταρκείας*, *περὶ φυγῆς* einen Begriff.[2]) Verwandter Art, nur mit mehr Salz durchlaucht waren die Sermonen des Bion Borysthenes (3. Jahrh.)[3])

[1]) Daher der scharfe Tadel des Rhetor Dionysios de comp. 4 über die Stilvernachlässigung des Stoikers Chrysippos.

[2]) Wilamowitz, Der kynische Prediger Teles. Phil. Unt. IV, 292 ff.

[3]) Horaz ep. II, 1. 262: *Bioneis sermonibus et sale nigro*, wozu der Scholiast Ps. Acron bemerkt: *sunt autem disputationes Bionis philosophi, quibus stultitiam vulgi arguit, cui paene consentiunt carmina Luciliana.*

und des Kynikers Menippos, die später in den Satiren der Römer und den Dialogen des Lukian von neuem auflebten.

371. Alle philosophischen Systeme unserer Zeit fanden ihre Ausbildung und hatten ihre Vertretung in Athen.[1]) Die Häupter der Schulen zwar stammten zum grossen Teil von auswärts, Zenon aus Kition in Kypern, Chrysippos aus Soli, Metrodoros aus Lampsakos, aber in Athen lehrten sie und Athen war der Sammelpunkt ihrer Anhänger. Erst gegen Ende unserer Periode wurden auch andere Städte, wie Rhodos, Tarsos, Rom Sitze von philosophischen Zweigschulen. In Pergamon und Alexandria konnte wohl Gelehrsamkeit und eine höfische Kunstpoesie gedeihen, aber für die Freiheit des Denkens war allein das eigentliche Griechenland der fruchtbare Boden. Die Anhänger der einzelnen Schulhäupter bildeten geschlossene Vereine, an deren Spitze in regelmässiger Folge (*διαδοχή*) ein Vorstand als Nachfolger des Stifters stund. Die Mitglieder fanden sich täglich zum Studium und Vortrag, ausserdem jeden Monat einmal zu einem gemeinsamen Mahle zusammen. Für ein gemeinsames Heim war bei den meisten durch die Stiftung eines mit Bibliothek und wissenschaftlichen Sammlungen ausgestatteten Platzes gesorgt, in welchem der Satz *κοινὰ τὰ τῶν φίλων* seine volle Geltung hatte. Religiöse Weihe hatte dieser Sammelplatz und damit die ganze Genossenschaft dadurch, dass sich daselbst die Bilder teils der Musen, teils der als Heroen im frommen Andenken der Jünger fortlebenden Stifter der Schule befanden. Das Urbild einer solchen Philosophenschule bildete die von Platon gegründete Akademie, die sich trotz mancher Wandlungen bis auf Kaiser Justinian erhielt. Auf Platon waren in der Vorstandschaft dessen Schwestersohn Speusippos (347—339) und dann Xenokrates von Chalkis (339—314) gefolgt; später erfolgte durch Arkesilaos (315—241) und Karneades (214—129) die Gründung der mittleren, im letzten Jahrhundert v. Chr. durch Philon von Larissa und Antiochos von Askalon die der neueren Akademie. Die Peripatetiker verehrten als ihr Haupt den Aristoteles, aber die Schule, ein Garten mit Altar, Bildern der Musen, Weihgeschenken und Hallen (*περίπατοι*) stiftete erst sein Schüler Theophrast. Einer von dessen Nachfolgern Lykon aus Troas gegen Ende des 3. Jahrhunderts entfaltete in der Ausstattung der Räume und der Veranstaltung von Symposien einen übertriebenen Luxus,[2]) aber bei dem Mangel gesicherter Revenuen kam die Schule früh herunter und hatte in den letzten Zeiten unserer Periode nur noch eine ideelle Kontinuität. Für die Stoiker hatte Zenon (336—264) eine ähnliche Bedeutung, wie Platon für die Akademie, aber eine förmliche Schulgründung ist bei ihnen nicht nachweisbar, da wir von einem Grundstück, das die Schule besessen und für dessen Erhaltung die Nachfolger zu sorgen gehabt hätten, nichts zu hören bekommen. Eine regelmässige Folge in der Vertretung der Lehre bestand aber nicht desto weniger, indem Zenon von Kition, Kleanthes, Chrysippos, Zenon von Tarsos, Diogenes der Babylonier nacheinander als Vorstände

[1]) Zumpt, Bestand der philosophischen Schulen in Athen und die Succession der Scholarchen, in Abh. d. Berl. Akad. 1844; Wilamowitz, Die Philosophenschulen und die Politik, Phil. Unters. IV, 178–234 und 263–291.

[2]) Ath. 547d nach dem Bericht des Antigonos Karystios.

der Schule fungierten. Die Kyniker hatten zwar ihren Namen von dem Gymnasium Kynosarges, in welchem ihr Gründer Antisthenes zu lehren pflegte, aber von einer Schule nach Art der Akademie konnte bei ihnen keine Rede sein, da sie, die Bettelmönche des Altertums, in ihrer Selbstgenügsamkeit von einem Besitz und regelmässigen Zusammenkünften beim Mahle nichts wissen wollten. Auch bei dem Skeptizismus, wie er zuerst durch Pyrrhon aus Elis zu Alexanders Zeit begründet und dann durch Ainesidemos aus Knossos (1. Jahrh. v. Chr.) weiter ausgebildet worden war, fällt der Mangel einer förmlichen Schule nicht auf, da die blosse Negation nicht leicht die Menschen zu engerem Bunde zusammenführt. Hingegen bildeten wieder die Epikureer eine geschlossene Schule mit regelmässiger Nachfolge. Dafür hatte Epikur, der Stifter der Schule, gesorgt, indem er in seinem durch Diogenes X, 17 uns erhaltenen Testament den zwischen der Akademie und der Stadt gelegenen Garten seinen Erben mit der Auflage vermachte, denselben seinem Schüler Hermarchos und dessen Nachfolgern in der Schule zur Nutzniessung zu überlassen.

372. Die Zahl der Philosophen unserer Periode war gross, ihr Einfluss auf das geistige Leben der Zeit hochbedeutsam; auch ihre Systeme lassen sich noch ziemlich vollständig rekonstruieren, aber in der Litteraturgeschichte können sie keinen bedeutenden Platz beanspruchen. Viele derselben waren geradezu illiterati; Diogenes prooem. 16 hebt insbesondere von Stilpon aus Megara, Pyrrhon aus Elis, Menedemos aus Eretria und Karneades dem Akademiker hervor, dass sie nichts geschrieben haben. Von dem Stoiker Ariston hatte man nur einige Briefe; von dem Kyniker Diogenes zählt zwar Diogenes VI, 80 mehrere Schriften auf, fügt aber hinzu, dass die bedeutendsten Kritiker dieselben entweder alle oder zum grössten Teil für unecht erklärten. Diese alle haben also in einer Geschichte der litterae keine Stelle. Aber auch diejenigen, welche ihre Lehre in Schriften niederlegten, und darunter waren einige, wie der Stoiker Chrysippos (282 bis 209),[1]) die sehr viel schrieben, und andere, wie der stoische Eklektiker Panaitios (170—100),[2]) die durch glänzende Darstellungsgabe hervorragten, kommen hier wenig in Betracht, teils weil ihre Schriften, wie die der meisten Peripatetiker auf einem anderen Gebiete liegen, teils und hauptsächlich weil sich von ihnen fast so gut wie nichts erhalten hat.

373. Theophrastos (372—287)[3]) aus Eresos in Lesbos, nach seines Lehrers Aristoteles Tod Vorsteher der peripatetischen Schule (322—287), trat genau in die Fusstapfen seines Meisters; er hielt wie jener Vorträge über Philosophie, Naturlehre und Rhetorik[4]) und überschrieb die meisten

[1]) Das Verzeichnis seiner Schriften, die vielfach auch in die Grammatik einschlugen, bei Diog. VII, 182–202; stilistische Vollendung hatten sie ebensowenig wie die des Epikur, wenn sie auch durch zahlreiche Citate belebt waren (s. Diog. X, 27); siehe Baguet, *De Chrysippi vita doctrina et reliquiis*, Lovanii 1822; Gercke, *Chrysippea*, in Jahrb. f. Phil. Suppl. XIV.

[2]) So bestimmt die Zeit Unger, Philol. 41, 625. Seine berühmte Schrift *περὶ τοῦ καθήκοντος* hat bekanntlich Cicero *de officiis* für die Römer bearbeitet.

[3]) 99 Jahre erreichte er nach dem Proömium der *Χαρακτῆρες*, an welcher Angabe Meier, Opusc. II, 193 festhält.

[4]) Unter den Schriften des Theophrast befand sich auch eine *περὶ ῥητορικῆς*. Von der göttlichen Kunst seiner Rede soll er auch den Namen *Θεόφραστος* erhalten haben, während er von Hause aus den unverständlichen Namen *Τύρταμος* hatte; s. Cic. Orat.

seiner Schriften mit den gleichen Namen[1]) *Ἀναλυτικά, Τοπικά, Φυσικά, Μεταφυσικά, Πολιτικά, Προβλήματα*, offenbar weil seine Vorlesungskurse die gleichen waren und seine Schriften ebenso wie die des Aristoteles zum grossen Teil die Bedeutung von Kollegienheften hatten. Erhalten sind uns von ihm:

περὶ φυτῶν ἱστορίαι in 9 B. und *περὶ φυτῶν αἰτίαι* in 6 B. Die beiden Werke unterscheiden sich in ähnlicher Weise von einander, wie die beschreibenden und spekulativen Bücher des Aristoteles über Tiergeschichte;[2]) während aber in der Tiergeschichte das Ansehen des Aristoteles sich auch nach seinem Tode ungeschmälert erhielt, ward er in dem Gebiete der Pflanzenkunde von seinem Schüler in Schatten gestellt, so dass des letzteren Schriften über Botanik sich erhalten haben, die des ersteren früh verschollen sind.[3])

περὶ λίθων, Fragment eines grösseren Werkes über Mineralogie, das speziell von den geschnittenen Steinen handelt und für unsere Kenntnis von der Steinbearbeitung der Alten von hervorragender Bedeutung ist.[4])

Χαρακτῆρες, kurze Charakterschilderungen, die ins Gebiet der Ethik, zugleich aber auch in das der Poetik einschlagen. Das grosse Interesse nämlich, das von jeher dieses Büchlein erweckte, gründet sich darauf, dass Theophrast, der Freund des Menander, seine feinen Charakterzeichnungen nicht nach dem Leben, sondern nach der Bühne oder neuen Komödie entwarf, so dass dieselben, wie zuerst Casaubonus in seinem berühmten Kommentar der Schrift dargethan hat (1592), für das Verständnis der neuen attischen Komödien, sowie des Plautus und Terenz von hoher Bedeutung sind.[5]) Nach dem Proömium hätte Theophrast ausser unserem Büchlein, das lauter lächerliche oder tadelnswerte Charaktere enthält, auch noch in einem zweiten Buch von den guten Eigenschaften gehandelt; aber die Echtheit des Proömiums unterliegt trotz der Verteidigungsversuche Meiers, Opusc. II, 190 ff., den schwersten Bedenken.[6])

περὶ αἰσθήσεων καὶ αἰσθητῶν, ein Bruchstück aus der Geschichte der Physik (*Φυσικῶν δόξαι*), das uns eine Vorstellung von der Methode des Theophrast gibt, der ähnlich, nur einlässiger wie Aristoteles seiner eigenen Lehre einen historischen Abriss der Entwicklung der betreffenden Disziplin und eine Kritik der früheren Systeme vorausschickte.[7]) Im Zusammenhang mit unserem Fragment steht die Metaphrase des Neuplatonikers Priscian *τῶν Θεοφράστου περὶ αἰσθήσεως καὶ φαντασίας*.[1])

19, 62; Quint. XI, 83; Strabo XIII p. 618. Dinarch und Demetrios aus Phaleron werden Schüler des Theophrast genannt, so dass er wie Aristoteles früh mit rhetorischen Vorträgen hervorgetreten sein muss.

[1]) Das Verzeichnis der Schriften bei Diog. V, 42—50; dasselbe rührt wahrscheinlich von Hermippos her, neben dem noch ein zweites von Andronikos existierte, wie das Scholion am Schluss der Metaphysik des Theophrast lehrt. Das erhaltene Verzeichnis ist zerlegt und mit den anderen Zeugnissen zusammengestellt von Usener, Anal. Theophrastea, Lips. 1858 und Rh. M. 16, 259 ff. u. 470 ff.

[2]) Siehe oben S. 363.

[3]) Osk. Richter, Die botanischen Schriften des Theophrast, Jahrb. f. Phil. Suppl. VII, 449—539 nimmt die Exaktheit der Beobachtungen Theophrasts in Schutz.

[4]) Über den *κύανος* dieser Schrift siehe Helbig, Hom. Ep. 79 ff.

[5]) Verwandten Inhalts war die Schrift *περὶ κωμῳδίας*, von der ein Bruchstück bei Ath. 261 d.

[6]) Die *Χαρακτῆρες* sind in dem Cod. P(alatinus) ganz, in den älteren Pariser Codices *A* u. *B* nur in ihrem ersteren Teil (c. 1—15), in anderen, wie dem Monac., nur exzerptweise erhalten.

[7]) Usener, Anal. Theophr. 27 f.; Diels, Doxogr. graec. p. 91 ff.

Μεταφυσικά, Bruchstück der Metaphysik, welches die Aporien bezüglich der obersten Gründe des Seins enthält und somit auf einer Linie mit dem 2. Buche der aristotelischen Metaphysik steht. Dasselbe ist von Brandis zusammen mit der Metaphysik des Aristoteles herausgegeben worden, Berl. 1823. — Ausserdem sind noch viele kleinere Fragmente von verschiedenem Inhalt, wie *περὶ πυρός, περὶ ὀσμῶν, περὶ ἀνέμων, περὶ σημείων ὑδάτων καὶ πνευμάτων καὶ χειμώνων καὶ εὐδιῶν*,[2]) *περὶ κόπων, περὶ ἱδρώτων, περὶ λειποψυχίας*, auf uns gekommen. Aus den *Φυσικαὶ δόξαι* haben viele Sätze ihren Weg zu den Doxographen gefunden; ebenso ist aus den historischen Vorstudien zur Politik (*πολιτικὰ τὰ πρὸς τοὺς καιρούς* 4 B., *νόμοι* und *νόμιμα βαρβαρικά*) vieles auf die Späteren, namentlich Plutarch übergegangen.[3])

Ausg.: ed. princ. Venet. 1497; vermehrte Ausg. von I. G. Schneider, Lips. 1818; kritische Textausg. von Wimmer in Bibl. Teubn. 1862 und Paris 1866. — Spezialausg. der *Χαρακτῆρες* mit Kommentar von Casaubonus, LB. 1592; von Petersen, Lips. 1859; von Ussing, Hann. 1868. Dazu M.-H. E. Meier, *Commentationes Theophrasteae V*, in Opusc. II, 190—262; Diels, *Theophrastea*, Berl. Progr. 1883 über die handschriftliche Überlieferung.

374. Epikuros (341—270)[4]) aus dem attischen Demos Gargettos verlebte seine Jugend in Samos, wohin sein Vater, ein Schulmeister (*γραμματοδιδάσκαλος*), als Kleruche gegangen war, trat dann anfangs in Mitylene und Lampsakos, seit 306 in Athen in dem sogenannten Garten (*ἐν κήπῳ*) als Lehrer auf. In der Philosophie war er von Demokrit ausgegangen, in dessen Weisheit ihn der Demokriteer Nausiphanes eingeführt hatte. Sein eigenes philosophisches System, das in dem Begriff der Lust, welcher indes die aus sittlicher Handlungsweise entspringende innere Befriedigung nicht ausschloss, seine Wurzel hatte, entwickelte er in zahlreichen Schriften; man hatte an 300 Rollen von ihm.[5]) Stilistische Vollendung und sorgfältige Durcharbeitung wurde keiner derselben nachgerühmt;[6]) Epikur schrieb eben zu rasch und zu viel. Die hauptsächlichsten seiner Schriften zählt Diogenes X, 27 auf; obenan stund das Werk *περὶ φύσεως* in 37 B., von welchem uns nicht unbedeutende Bruchstücke durch die herkulanischen Rollen aus der Bibliothek eines Epikureers erhalten sind.[7]) Ausserdem haben wir von Epikur 3 grössere Briefe an Herodotos, Pythokles,[8]) Menoikeus, die uns

[1]) *Prisciani Lydi quae extant* ed. Bywater in Suppl. Aristot. I, 2, Berl. 1886. Die *Φυσικῶν δόξαι* selbst reichten bis auf Sokrates und hatten 16 B., woneben Diogenes eine Epitome in 1 Buch anführt.

[2]) Über dieses aus Theophrast und Eudoxos gezogene Exzerpt, das eine Quelle des Arat war (s. S. 385), handelt Io. Boehme, *De Theophrasti quae feruntur περὶ σημείων excerptis*, Hamburg 1884.

[3]) Dümmler, Zu den historischen Arbeiten der ältesten Peripatetiker, Rh. M. 42, 179 ff.

[4]) Diog. X und Artikel des Suidas; vgl. Usener, *Epicurea* p. 404 f.

[5]) Diog. X, 26.

[6]) Cic. de nat. deor. I, 26; Sext. Empir. adv. math. I, 1.

[7]) *Epicuri fragm. de natura ex t. II vol. Herc. ed.* Orelli, Lips. 1818; Gomperz, Neue Bruchstücke Epikurs, Sitz. d. Wien. Ak. 1876, S. 87 ff.; Herm. V, 386 ff.; Wien. Stud. I, 27 ff.; Comparetti, *Framm. ined. di Epicuro*, Riv. di phil. VII, 401 ff. und Mus. di ant. I, 67 ff., angeblich aus der ethischen Schrift *περὶ αἱρέσεων καὶ φυγῶν*, was Usener, *Epicurea* p. LI zweifelhaft macht. Unlängst wurden neue Funde von Epicurea in der Vaticana gemacht, deren Veröffentlichung in den Schriften der Wiener Akademie bevorsteht.

[8]) Nach Usener's Nachweisen p. XXXIX ist dieser 2. Brief unecht und aus Epikurs Büchern *περὶ φύσεως* kompiliert.

Diogenes im 10. B. zusammen mit mehreren Sätzen der *κύριαι δόξαι* überliefert hat.[1]) Epicurea ed. Usener, Lips. 1887.

375. Durch die herkulanischen Rollen sind uns ausserdem von epikureischen Schriften bekannt geworden das Büchlein *περὶ ἀλόγου καταφρονήσεως* des Polystratos (die Reste entziffert von Gomperz, Herm. 11, 398 ff.) und mehrere, teils philosophische, teils rhetorische Abhandlungen des Philodemos aus Gadara. Der letztere, Hausfreund des Piso (Konsul 58 v. Chr.), war früher schon durch Cicero bekannt, der ihn de fin. II, 35 *doctissimum virum* nennt und in der Rede gegen Piso c. 29 von ihm rühmt, dass er ein Mann sei *non philosophia solum, sed etiam ceteris studiis, quae fere Epicureos neglegere dicunt, perpolitus.*[2]) In unserer Zeit sind von ihm aus der Bibliothek eines Epikureers in Herkulanum eine Reihe von Büchern, wenn auch meist nur bruchstückweise ans Licht gezogen worden, die unsere Kenntnis der epikureischen Philosophie bereichert, den Ruhm ihres Verfassers aber gerade nicht besonders erhöht haben. Das interessanteste derderselben ist das Buch *περὶ εὐσεβείας*, das inhaltlich mit Cicero de nat. deor. I, 10, 25—15, 41 übereinstimmt und das man früher, verleitet durch Cic. ep. ad. Attic. XIII, 39 und auf Grund falscher Lesung des verblichenen Titels für das Werk des Epikureers Phaidros *περὶ θεῶν* ausgegeben hat.[3]) Ausserdem kamen von ihm allerlei Kleinigkeiten von Schriften über Ethik,[4]) Oekonomik,[5]) Rhetorik,[6]) Musik,[7]) Dichtkunst,[8]) Homer, sowie von einem Abriss über die Philosophenschulen und ihre Lehrsätze[9]) zum Vorschein. Wahrscheinlich ist unser Philosoph auch Verfasser der unter seinem Namen laufenden Epigramme der Anthologie.[10])

376. Kebes nennt sich der Verfasser eines früher viel gelesenen Buches, *πίναξ* oder Gemälde betitelt, das eine allegorische Darstellung des Lebens im platonisch-pythagoreischen Geiste gibt.[11]) Dem Verfasser desselben werden von Suidas auch noch zwei Dialoge *Ἑβδόμη* und *Φρύνιχος* zugewiesen. Dass derselbe nicht mit dem Sokratiker Kebes aus Theben identisch sei, zeigt schon die Erwähnung der Peripatetiker in dem Pinax c. 13. Auf der anderen Seite muss derselbe geraume Zeit vor Lukian gelebt haben, da derselbe, Rhet. praec. 6 und De merc. cond. 42 von Kebes als einem allgemein bekannten Autor spricht. Ein Kyniker Kebes aus Kyzikus wird von Athenaios p. 156d erwähnt; ob derselbe aber mit dem Verfasser unseres Büchleins identisch sei, dafür fehlen bestimmte Anzeichen.[1]) Eher hat ein anonymer Autor nur die Maske des aus Platon allbekannten Kebes aus Theben angenommen.[2])

[1]) Über Auszüge aus den vielgelesenen Briefen Epikurs haben wir eine Notiz in den Hercul. vol. bei Usener p. 132, 1.

[2]) Von seinem Ansehen zeugt auch Horaz Sat. I, 2, 121.

[3]) *Phaedri Epicurei de nat. deor. fragm.* ed. Petersen, Hamb. 1833; L. Spengel, Abh. d. b. Ak. X, 127—67; Gomperz, Herkulanische Studien, Leipz. 1866. Den Phaidros hält für die gemeinsame Quelle des Cicero und Philodemos Diels, Doxogr. graec. 121 ff.

[4]) *Philodemi περὶ κακιῶν* lib. X ed. H. Sauppe, Lips. 1853; neuerdings herausgeg. von Ussing in der Ausgabe von Theophrasts Charakteren, Haun. 1868; Philod. *περὶ ὀργῆς* ed. Gomperz, Lips. 1864.

[5]) Mit Aristoteles Oekonomik herausgegeben von Göttling 1830; mit dem 10. B. *περὶ κακιῶν* von Hartung, Leipz. 1857.

[6]) Herausgegeben von L. Spengel in Abh. d. b. Ak. t. III.

[7]) Ed. Kempke in Bibl. Teub. 1884.

[8]) Philod. *περὶ ποιημάτων* ed. Dübner, Paris 1840; Philippson, *De Philodemi libro qui est περὶ σημείων καὶ σημειώσεων*, Berol. 1881.

[9]) Diog. X, 3: *Φιλόδημος ὁ Ἐπικούρειος ἐν τῷ δεκάτῳ τῆς τῶν φιλοσόφων συντάξεως.* Das Verzeichnis der Akademiker aus den Herkul. Rollen publizierte Bücheler, Ind. Gryph. 1869/70, das der Stoiker Comparetti, Riv. di philol. III; vgl. Wilamowitz, Phil. Unt. IV, 109.

[10]) Über andere Epikureer, wie Kolotes, Hermarchos, Metrodoros Karneiskos, von deren Schriften uns Fetzen in den herkulanischen Rollen erhalten sind, siehe den sorgfältigen Index von Usener, *Epicurea* am Schluss.

[11]) Neueste Ausg. von Fr. Kraus, Wien 1882.

c. Grammatische und gelehrte Litteratur.

377. Dem Charakter unserer Periode entsprechend stand die gelehrte Litteratur im Vordergrund der litterarischen Thätigkeit. Von dieser werde ich diejenigen Werke, welche den Fachwissenschaften, Mathematik, Astronomie, Medizin angehören, einem eigenen Abschnitt am Schlusse des Werkes vorbehalten. Was ich hier behandle, gehört dem weiten Gebiete der Grammatik an. Unter Grammatik im weiten Sinn verstand man aber nicht bloss die sprachliche Analyse und Texteskritik, sondern auch die *ἱστορία* oder die Untersuchung über die Mythen und sachlichen Verhältnisse.[3]) Beide Richtungen der philologischen Thätigkeit hingen im Altertum auf das engste zusammen, indem einerseits bei dem Studium der Autoren die Kritik der Lesarten und die Erklärung der sachlichen Beziehungen in gleicher Weise berücksichtigt und anderseits auch die von der Texteserklärung losgelöste, selbständige Behandlung von Fragen der Mythologie, Staatsaltertümer, Topographie, Litteratur- und Kulturgeschichte von den Gelehrten in den Kreis ihrer Studien gezogen wurde. Es waren aber nicht die Grammatiker allein, welche sich mit der grammatischen Erudition in diesem weiten Umfange abgaben, auch viele, die sich Philosophen nannten und einer philosophischen Schule angehörten, beschäftigten sich mit den Aufgaben der Gelehrsamkeit. Insbesondere waren es die Peripatetiker, welche von ihrem Lehrmeister Aristoteles die Richtung auf die historische und gelehrte Forschung ererbt hatten. Die Thätigkeit auf dem Felde der sprachlichen und historischen Grammatik war ebenso emsig als erfolgreich; nicht bloss die Schätze der Bibliothek wurden auf das eifrigste von den Gelehrten ausgebeutet, auch die Zeugnisse auf Stein und Erz wurden von ihnen gesammelt und die Hilfsmittel der Technik für Vervollkommnung der geographischen und mathematischen Kenntnisse verwertet. Leider haben sich nur wenige und nur kleine Denkmale der gelehrten Betriebsamkeit unserer Periode erhalten; das Meiste lernen wir aus den Auszügen und Kompilationen kennen, welche auf Grund der grossartigen Arbeiten der Alexandriner die nachfolgenden Generationen veranstalteten. Um das massenhafte Material zu bewältigen, könnte es am einfachsten scheinen, die Namen der Gelehrten einfach nach dem Alphabet aufzuführen; wir haben uns aber doch

[1]) Diesen Kebes nimmt Sittl, Gr. Litt. II, 276 als Verfasser an.

[2]) Von der Beliebtheit des Büchleins zeugt ein Relieffragment, nach einem Berliner Kupferstich herausgegeben von K. Müller, Archäol. Zeitung 1884 S. 115 ff.

[3]) Sext. Empir. adv. gramm. p. 619, 16 B: *τῆς γραμματικῆς τὸ μέν ἐστιν ἱστορικόν, τὸ δὲ τεχνικόν, τὸ δὲ ἰδιαίτερον . . . ἱστορικὸν δὲ ὅπου περὶ προσώπων οἱονεὶ θείων τε καὶ ἀνθρωπίνων καὶ ἡρωικῶν διδάσκουσιν ἢ περὶ τόπων διηγοῦνται καθάπερ ὀρῶν ἢ ποταμῶν ἢ περὶ πλασμάτων καὶ μύθων παραδιδόασιν ἢ εἴ τι τῆς αὐτῆς ἰδέας ἐστιν.* Vgl. Dionysios Thrax im Eingang der *τέχνη γραμματική*.

bemüht, den reichen Stoff in Absätze zu gliedern und dabei die Richtungen, Orte und Zeiten zur Geltung zu bringen.

Ein *Corpus grammaticorum graec.* im engeren Sinn ward 1823 von Dindorf mit unzureichenden Hilfsmitteln begonnen und wird jetzt unter der Leitung von Uhlig unter Mitwirkung von Bölte, Cohn, Egenolff, Hilgard, Ludwich, R. Schneider, R. Schöll, Studemund ins Werk gesetzt. — Gräfenhahn, Gesch. d. klass. Philol. im Altertum, Bonn 1843, 4 Bde.; Lersch, Die Sprachphilosophie der Alten, Bonn 1841, 3 Teile; H. Steinthal, Gesch. d. Sprachwissenschaft bei den Griechen u. Römern, Berl. 1863; La Roche, Homer. Textkritik, Leipz. 1866.

378. Unter den Philosophen, welche sich mit Grammatik beschäftigten, steht Herakleides Pontikos von Heraklea am Pontus voran. Derselbe hörte zuerst in Athen Platon, der ihn nach Suidas während seiner Abwesenheit in Sikilien zu seinem Stellvertreter aufstellte, schloss sich aber später an Aristoteles an, mit dem er die Neigung für Polyhistorie und gelehrte Forschungen teilte. Seine zahlreichen, zum Teil in dialogischer Form geschriebenen Bücher werden von Diogenes V, 86 eingeteilt in *ἠθικά, φυσικά, γραμματικὰ καὶ μουσικά, ῥητορικά, ἱστορικά.*[1]) Während aber seine philosophischen Werke früh in Vergessenheit kamen, erhielten sich lange seine biographischen und grammatischen Schriften. Mit Unrecht wurden ehedem die *Ἀλληγορίαι Ὁμηρικαί* unserem Herakleides, statt ihrem rechten Verfasser Herakleitos zugeschrieben. Auch die erhaltenen Excerpte *ἐκ τῶν Ἡρακλείδου περὶ πολιτειῶν* sind nach Schneidewin's Nachweisen[2]) eine unechte, vielleicht von dem Grammatiker Herakleides Lembos herrührende Kompilation aus den Politien des Aristoteles. Der Stil unseres gelehrten Philosophen wird von Diogenes gerühmt; Cicero de nat. deor. I, 13 und Plutarch, Cam. c. 22 tadeln an ihm die Neigung zum Fabelhaften; in die Litteraturgeschichte hat er die Fabeln über die angeblichen Vorgänger Homers, Amphion, Linos, Philammon etc. eingeführt.[3]) Die Fragmente gesammelt bei Müller FHG. II, 197—207.

379. Chamaileon, Landsmann und Rivale des Herakleides, den er beschuldigte ihm seine Ideen über Homer und Hesiod gestohlen zu haben,[4]) war einer jener Peripatetiker, die sich mit Vorliebe den litterarhistorischen Forschungen zuwandten. Erwähnt werden von ihm Schriften über Homer, Hesiod, Stesichoros, Sappho, Anakreon, Lasos, Pindaros, Simonides, Thespis, Aischylos, *περὶ σατύρων* oder die Anfänge der Tragödie, und ein umfangreiches Werk über die alte Komödie, von dem Athen. p. 406e ein 6. Buch citiert. Daneben hören wir von einer Mahnrede (*προτρεπτικὸς λόγος*) zum Studium der Philosophie und einer von andern dem Theophrast zugeschriebenen Schrift *περὶ ἡδονῆς*, von der die Abhandlung *περὶ μέθης* nur ein Teil gewesen zu sein scheint. In seinen litterarhistorischen Arbeiten liebte er

[1]) Manche der aufgezählten Schriften mögen nicht ihm, sondern einem der jüngeren Gelehrten gleichen Namens, dem Herakleides Kallatianos, mit dem Beinamen *ὁ λέμβος*, der nach Suidas unter Ptolemaios VI. Philometor lebte, oder dem Herakleides, der über Inseln und Städte schrieb, oder dem Didymeer Herakleides Pontikos aus dem 1. Jahrh. n. Chr. angehören. Eine Ausscheidung versuchten Unger, Rh. M. 38, 489 ff. und Schrader, *Heraclidea* im Philol. 44, 236—61. Dagegen hält Cohn, *De Heraclide Pontico etymologiarum scriptore antiquissimo* (1884) daran fest, dass auch das Buch *περὶ ὀνομάτων* und die Citate im Etym. Orionis unserem alten Herakleides zu vindizieren seien. Über Tragödien des Herakleides s. S. 154.

[2]) *Heraclidis politiarum quae extant*, rec. Schneidewin, Gott. 1847.

[3]) S. Bergk, Gr. Litt. I, 404 f.

[4]) Diog. V, 92.

weniger die nüchterne Wahrheit als die poetische Ausschmückung; wie damals die Bildhauer die Idealporträte des Homer, Anakreon und anderer Grössen der Litteratur schufen, so gefielen sich auch die Litterarhistoriker vom Schlage des Chamaileon darin, den grossen Männern der Vergangenheit allerlei ideale Züge und geistreiche Aussprüche anzudichten.[1])

380. Dikaiarchos aus Messene in Sikilien, der mit Aristoxenes aus Tarent Hörer des Aristoteles war, wandte sich ganz der historischen und geographischen Forschung zu. Auf Grund einer Reihe von Höhenmessungen, von denen Suidas die *καταμετρήσεις τῶν ἐν Πελοποννήσῳ ὀρῶν* anführt, entwarf er eine Beschreibung der Erde, die er durch beigegebene Tafeln erläuterte.[2]) Sein bedeutendstes, vielgelesenes Werk war der *Βίος Ἑλλάδος* in 3 B., der erste Versuch einer Kulturgeschichte, in welcher von den Anfängen der Geschichte, dem goldenen Zeitalter, ausgegangen und dann die Entwicklung des griechischen Lebens bis auf Alexander verfolgt war, so zwar, dass neben der Staatenbildung auch die Musik, die Spiele und Dichter Berücksichtigung fanden. Wohl Vorarbeiten zu diesem auch in der Form vollendeten Werke waren die Schriften *περὶ μουσικῶν ἀγώνων, ὑποθέσεις τῶν Σοφοκλέους καὶ Εὐριπίδου μύθων,*[3]) *πολιτεῖαι Πελληναίων Κορινθίων Ἀθηναίων.* Mit der Sammlung von Politien berührte sich der *Τριπολιτικός*, in welchem Dikäarch als Vorläufer Ciceros die aus Monarchie, Aristokratie und Demokratie gemischte Verfassung als sein Ideal aufstellte.[4]) Für Geschichte der Litteratur waren bedeutsam seine von den Späteren vielfach ausgebeuteten Lebensbeschreibungen; angeführt werden Bücher über die sieben Weisen, über Pythagoras, Platon, Alkaios; schwerlich aber berechtigen uns die aus Dikäarch angeführten Nachrichten über Homer, Sophokles, Euripides, Aristophanes, demselben auch spezielle Biographien dieser Dichter beizulegen; sie können recht wohl aus seinem Hauptwerk vom Leben Griechenlands oder aus seinem Buch über die dionysischen Wettkämpfe herrühren. Bei allem dem war Dikäarch kein blosser Stubengelehrter; er trat auch als Redner in Olympia und an den Panathenäen auf und heisst deshalb bei Suidas *φιλόσοφος καὶ ῥήτωρ καὶ γεωμέτρης*. Erhalten haben sich von ihm nur wenige Fragmente.[5]) Eine Zeitlang glaubte man auch noch grössere Reste aus den Werken des Dikäarch in einer in iambischen Trimetern abgefassten Beschreibung Griechenlands (*ἀναγραφὴ Ἑλλάδος*) zu haben;[6]) aber dieselbe rührt, wie Lehrs Rh. M. 2, 354 mit glänzendem Scharfsinn aus den Anfangsbuchstaben der ersten 23 Verse erschlossen hat, von Dionysios, Sohn des Kalliphon, her. Ebensowenig ist Dikäarch der Verfasser der 3 längeren, in dem Cod. Paris. 443 erhaltenen Bruchstücke einer Periegese Griechenlands, welche vielmehr nach einem Citat des Apol-

[1]) Köpke, *De Chamaeleonte Heracleota*, Berol. 1856.

[2]) Cic. ad Att. VI, 2.

[3]) Schrader, *Quaestionum peripatet. part.* Hamb. 1884 macht wahrscheinlich, dass dieselben einen Teil des Buches *περὶ Διονυσιακῶν ἀγώνων* bildeten.

[4]) Osann, Beitr. zur röm. und griech Litt. II, 9 ff.

[5]) Fuhr, *Dicaearchi quae supersunt.* Darmstadt 1841; Müller, FHG. II, 225—253.

[6]) Text bei Müller, Geogr. graec. min. I, 238—43.

lonios, Mirab. 19 zu dem Werk des Herakleides Kretikos[1]) *περὶ τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι πόλεων* gehörten.[2])

381. Aristoxenos enstammte einer musikalischen Familie aus Tarent, wanderte aber zeitig nach dem griechischen Festland aus, wo er in Mantinea seine Ausbildung fand. In die Musik wurde er durch seinen Vater Spintharos, den Erythräer Lampros und den Pythagoreer Xenophilos eingeführt. In der Philosophie hatte er den Aristoteles zum Lehrer und zeichnete sich so vor seinen Genossen aus, dass er auf die Nachfolge in der Vorstandschaft der Schule sicher rechnete und, als ihm Theophrast vorgezogen wurde, auf seinen toten Lehrer bitter schmähte. Seine schriftstellerische Thätigkeit galt in erster Linie der Musik, wovon er auch den Beinamen *ὁ μουσικός* erhielt; ein Anhänger der strengen alten Richtung vereinigte er praktische Tüchtigkeit mit theoretischer Einsicht. Auf uns gekommen sind 3 Bücher über Harmonik (*ἀρχαί* und *στοιχεῖα ἁρμονικά*), leider in stark überarbeiteter Gestalt, und wertvolle Bruchstücke der *ῥυθμικὰ στοιχεῖα*. Nur aus gelegentlichen Anführungen haben wir Kenntnis von seinen Schriften *περὶ μουσικῆς* und *περὶ μελοποιΐας* (beide in wenigstens 4 Büchern) und von den Einzelabhandlungen *περὶ μεταβολῶν*, *περὶ αὐλῶν καὶ ὀργάνων*, *περὶ αὐλητῶν*, *περὶ τραγικῆς ὀρχήσεως*. Grossen Ansehens erfreuten sich auch seine Biographien, in welcher Litteraturgattung er selbst den Dikäarch in Schatten stellte, so dass er von Hieronymus geradezu als Begründer derselben angeführt wird.[3]) Zunächst waren es Philosophen und Italiker, mit deren Leben er die Griechen bekannt machte, Pythagoras, Archytas, Xenophilos, Telestes, Sokrates, Platon; aber auch über die Tragiker, speziell über Sophokles handelte er in dem Buche *περὶ τραγῳδοποιῶν*. Endlich ist Aristoxenos auch in der Memoiren- und Miscellenlitteratur den Alexandrinern vorangegangen; doch haben sich von seinen *ὑπομνήματα ἱστορικά* und *σύμμικτα συμποτικά* nur wenige Bruchstücke erhalten.

Die Fragmente gesammelt bei Müller, FHG. II, 269—292. — Die harmonischen Fragmente von Aristoxenus, griechisch u. deutsch von P. Marquard, Berl. 1868. — Westphal, Aristoxenus' von Tarent Melik u. Rhythmik des klassischen Hellenentums 1883, dazu die kundige Besprechung von v. Jan in Wochenschr. f. klass. Phil. 1884 No. 24. — Westphal, Die Fragmente u. Lehrsätze der griech. Rhythmiker, Leipz. 1861, und im Anhang zum 1. Band der Metrik der Griechen 2. Aufl.

382. Phanias aus Eresos in Lesbos wird in dem Leben des Aristoteles[4]) neben Theophrast, Eudemos, Klytos, Aristoxenos und Dikaiarchos als unmittelbarer Schüler des Aristoteles aufgeführt. Auch er ererbte von seinem Lehrer die Neigung zu antiquarischen und litterarhistorischen Forschungen. Ein Buch von ihm galt den Einrichtungen seiner Heimat, *περὶ πρυτάνεων Ἐρεσίων*, andere, wie *περὶ Σωκρατικῶν*, *περὶ ποιητῶν*, *πρὸς τοὺς*

1) Seit Olearius schreibt man *κριτικός*; ob mit Recht ist zweifelhaft. Die verwandte Schrift *περὶ νήσων* wird von Harpokration u. *Στρύμη* dem Herakleides oder Philostephanos, von Stephanos Byz. u. *Ὠλίαρος* dem Herakleides Pontikos zugeschrieben.

2) Müller, Geogr. graec. min. I praef. LII; vgl. Wachsmuth, Stadt Athen I, 44; Unger, Rh. M. 38, 484 setzt die Fragmente Ol. 147, 1 = 192/1 v. Chr.

3) Hieronymus, *Proleg. ad. Dextrum in librum de viris illustribus: Hortaris me, Dexter, ut Tranquillum sequens ecclesiasticos scriptores in ordinem digeram ... fecerunt hoc idem apud Graecos Hermippus peripateticus, Antigonus Carystius, Satyrus doctus vir, et longe omnium doctissimus Aristoxenus musicus.* Vgl. Plutarch, *Non posse suav.* c. 10.

4) Vita Marciana c. 9.

σοφιστάς, den litterarischen Fragen. Die Fragmente, gesammelt bei Müller FHG. II, 291—301, lassen uns in ihm einen sorgfältigen, auch auf die Chronologie genau eingehenden Spezialforscher erkennen, aber kritisches Urteil verrät sein Bericht über das Wunder des Fischregens bei Athen. 333a nicht.

Dem gleichen Kreis der Litterarhistoriker unter den Peripatetikern gehörte ausser Hieronymos von Rhodos, von dem wir bereits oben S. 419 gesprochen, noch Klearchos von Soli an, dessen *Βίοι* in mindestens 8 Büchern eine Hauptquelle des Athenaios bildeten. Dieselben waren indes nicht Lebensbeschreibungen einzelner Männer, sondern Schilderungen der Lebensweise verschiedener Menschenklassen, wie der Parasiten, Schlemmer, Spartaner, Perser, Lyder. Den Schmeichlern hatte er ein eigenes Buch gewidmet, das er nach einem Musterexemplar dieser Sorte von Menschen *Γεργίθιος* taufte. Ausserdem schrieb er über Freundschaft und über Bildung, handelte von den Wassertieren, sammelte Sprichwörter, Rätsel und Liebesgeschichten, indem er den von Aristoteles gepflegten Sinn für historische und naturwissenschaftliche Forschung noch mehr ins Detail verfolgte. Fragmente bei Müller FHG. II, 302—327.

383. Demetrios von Phaleron (*Φαληρεύς*),[1]) Schüler und Freund des Theophrast, bildet gewissermassen die Brücke zwischen Athen und Alexandrien, Philosophie und Grammatik. Von Kasander 10 Jahre lang (317 bis 307) an die Spitze von Athen gestellt, fand er nach seinem Sturze freundliche Aufnahme bei Ptolemaios Soter in Alexandrien, wo er den Grund zur Bibliothek legte und nach einem thatenreichen Leben an dem Bisse einer Schlange starb (nach 285). Als praktischer Staatsmann war er gleich ausgezeichnet wie als Gelehrter, dazu von der Natur ausgerüstet mit schöner Gestalt und mit der Gabe einnehmender Rede. Seine Schriften sind aufgezählt von Diogenes V, 80; unter denselben befinden sich ausser Reden, historischen, rhetorischen, popularphilosophischen[2]) Abhandlungen auch Sammlungen äsopischer Fabeln (*λόγων Αἰσωπείων συναγωγαί*) und denkwürdiger Sprüche, insonderheit von den sogenannten sieben Weisen. Von seinen historischen Schriften waren am berühmtesten das chronologische Verzeichnis der attischen Archonten, der Rechenschaftsbericht über seine zehnjährige Verwaltung Athens (*ὑπομνήματα περὶ τῆς δεκαετείας*)[3]) und die halb theoretischen, halb praktischen Broschüren über die Gesetzgebung und die Verfassungen Athens (*περὶ τῆς Ἀθήνησι νομοθεσίας* in 5 B. und *περὶ τῶν Ἀθήνησι πολιτειῶν* in 2 B.). Als rhetorische Schrift führt Diogenes von ihm eine *ῥητορική* in 2 B. an;[4]) aber das unter seinem Namen erhaltene Buch *περὶ ἑρμηνείας*,[5]) worin über den rednerischen Ausdruck, über Periodenbau, Hiatus, Stilarten, Figuren gehandelt ist, kann nicht von ihm geschrieben sein, da darin Bezugnahmen auf spätere Zeitverhältnisse vorkommen[6]) und

1) Diog. V, 75 und Suidas u. *Δημήτριος*. Ostermann, *De Demetrii vita rebus gestis et scriptorum reliquiis*, Hersfeld 1847, Fulda 1857. Im Altertum hatte Asklepiades *ὁ τοῦ Ἀρείου* ein eigenes Buch über ihn geschrieben, s. Ath. 567d.

2) Das Buch *περὶ τύχης* ist gepriesen von Polybios 29, 21 und ausgeschrieben von Plutarch in der Trostrede an Apollonios.

3) Polybios XII, 13. 9 fällt über das Buch ein hartes Urteil.

4) *Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς ἐν τῷ περὶ ῥητορικῆς* ist citiert von Philodemos in Vol. Herc.[2] III, 145.

5) Spengel, Rhet. gr. III, 259—328.

6) So *πορφύραι πλατεῖαι* c. 108, *Σωτάδης*

einmal sogar (c. 289) Demetrios der Phalereer selbst citiert wird. Muret und andere nach ihm[1]) haben daher an eine Verwechselung des Peripatetikers Demetrios mit dem Sophisten Demetrios von Alexandrien gedacht, der unter Hadrian lebte und nach Diogenes V, 84 Verfasser von *τέχναι ῥητορικαί* war. Die scharfsinnige Vermutung geht dabei von der Voraussetzung aus, dass unter dem c. 237 citierten **Γαδαρεύς** der Sophist Theodoros aus Gadara, der Lehrer des Kaisers Tiberius, gemeint sei; ihr steht aber der Charakter der rhetorischen und grammatischen Theorie des Büchleins im Wege, welche eher auf die Zeit vor Cicero und Dionysios Thrax hinweist. — Gar nichts hat mit unserem Peripatetiker die von Clemens, Alex. strom. I, 21 angeführte Schrift eines Demetrios *περὶ τῶν ἐν Ἰουδαίᾳ βασιλέων* zu thun; die Unechtheit derselben hat Cobet *Λόγιος Ἑρμῆς* I, 278 ff. erwiesen.

384. Praxiphanes,[2]) Hörer und Freund des Theophrast, wird in den Scholien zu Dionysios Thrax bei Bekker, An. gr. p. 729 und Cramer, An. Ox. p. 311 als derjenige bezeichnet, der mit Aristoteles den Grund zur wissenschaftlichen Grammatik gelegt habe. Aber weder von seiner Grammatik, noch von seinen für die Litteraturgeschichte wichtigen Dialogen *περὶ ποιημάτων* und *περὶ ἱστορίας*[3]) haben sich mehr als vereinzelte Citate erhalten.

Auch von den eigentlichen Grammatikern werden einige wie Hermippos und Satyros gelegentlich einmal Peripatetiker genannt, wie ähnlich die Grammatiker Krates und Apollodor nebenbei auch Stoiker heissen. Aber wenn dieselben auch in ihrer Lebensanschauung zu jenen philosophischen Schulen irgendwie Stellung genommen haben, so waren sie doch in ihren Schriften und Studien so rein der grammatischen Richtung ergeben, dass sie besser in dem folgenden Abschnitt ihren Platz finden.

385. Die Stoiker griffen nach einer anderen Richtung als die Peripatetiker in die gelehrten und grammatischen Studien ein.[4]) Während jene, angeregt von Aristoteles, die Litteraturgeschichte pflegten und insbesondere das Leben der alten Philosophen und Dichter zum Gegenstand ihrer Forschung machten, trugen die Stoiker, welche von Hause aus die Logik und Dialektik zum Mittelpunkt ihrer Philosophie wählten, hauptsächlich zum Ausbau des grammatischen Systems bei. Die Unterscheidung der Redeteile (*μέρη λόγου*), der Casus (*πτώσεις*), der Aussageformen (*κατηγορήματα*) ist

c. 189, *Ἀρτέμων* c. 223, **Γαδαρεύς** c. 237. Das Scholion zu Aristophanes Nub. 400 *χάρις ἐστὶν ἐκ στίχου τοῦ ἀλλοτρίου, ὡς ἔφη Διονύσιος ὁ Ἁλικαρνασσεὺς ἐν τῷ περὶ ἑρμηνείας* (c. 150) ist ohne Bedeutung, da dasselbe nicht alt ist, sondern von Musurus herrührt, *memoriae errore Dionysium Halicarnassensem nominante*, wie Dindorf in der Ausg. bemerkt.

[1]) Walz, Rhet. gr. XI p. VIII. Neuerdings hat Hammer, Demetrius *περὶ ἑρμηνείας*, München 1883, den Rhetor Demetrius Syrus, den Cicero im J. 78 zu Athen hörte (Cic. Brutus 315) als Verfasser aufzustellen versucht; seine Ansicht modifiziert derselbe Gelehrte in Jahrber. d. Alt. XIV, 1. 97.

[2]) Preller, *De Praxiphane Peripatetico inter antiquissimos grammaticos nobili*, Dorpat 1842.

[3]) *Πραξιφάνης ἐν τῷ πέμπτῳ περὶ ποιη[μα]των* ist citiert von Philodemos in Vol. Herc.[2] II, 170; vergl. Marcellinus im Leben des Thukydides c. 29; Hirzel, Herm. 13, 46 ff.

[4]) R. Schmidt, *De Stoicorum grammatica*, Halis 1839; Striller, *De Stoicorum studiis rhetoricis*, Bresl. Abhdl. I, 2, a. 1886.

wesentlich ihr Werk, so dass der römische Polyhistor Varro wiederholt die Arbeiten der Stoiker denen der speziellen Grammatiker gegenüberstellt.[1]) Die zum System der Sprachlehre gehörigen Begriffsbestimmungen haben dann in weiterer Folge die Stoiker in den Streit über Anomalie und Analogie gezogen, an dem sich namentlich Chrysippos zu Gunsten der Anomalie beteiligte.[2]) Ausserdem betrieben sie, deren Forschung überall auf den Grund des Seienden gerichtet war, mit Eifer etymologische Studien, indem sie mit verständigem Sinn in der Begriffsbestimmung von derjenigen Bedeutung ausgingen, welche die Natur in den Kern (*ἔτυμον*) des Wortes gelegt habe. Freilich sind es meist verkehrte Spielereien und verfehlte Versuche allegorischer Deutung der Götternamen und alten Mythen, an die der Name der Stoa geknüpft ist.[3]) Hervorragt unter den Stoikern durch seine grammatischen Studien Chrysippos aus Soli (280—207),[4]) unter dessen zahlreichen Schriften sich auf Grammatik bezogen die Bücher *περὶ τῆς ἀνωμαλίας, περὶ ἐτυμολογικῶν, περὶ τῶν τοῦ λόγου μερῶν, περὶ τῶν πέντε πτώσεων, περὶ συντάξεως, περὶ παροιμιῶν*. Auch in den Scholien zu Pindar geschieht oft seines Kommentars zu den Epinikien Erwähnung. Seiner Verteidigung der Anomalie lag eine unbefangene Betrachtung der Spracherscheinungen zu Grund, wenn er auch darüber das Gesetzmässige in der Formenbildung zu sehr übersah. Neben Chrysippos nennt Varro de ling. lat. VI, 2 den Antipater als Etymologen; es ist darunter wohl Antipater von Tarsos, der Lehrer des Panaitios verstanden, der auch in den Scholien des Dionysios Thrax neben Chrysippos genannt wird und zu den 5 Redeteilen des Chrysippos (*ὄνομα, προσηγορία, ῥῆμα, σύνδεσμος, ἄρθρον*) noch als sechsten das Participium oder die *μεσότης* fügte. Spätere Stoiker haben auch litterarhistorische Untersuchungen angestellt; so Apollonios aus Tyrus, von dem Strabo p. 757 ein Verzeichnis der Philosophen seit Zenon anführt und von dessen Schrift über die philosophischen Frauen Sopater einen Auszug machte; ferner Athenodoros aus Tarsos, der unter den Lehrern des Kaisers Oktavian genannt wird und Schriften gemischten Inhaltes, wie *περίπατοι, περὶ σπουδῆς καὶ παιδιᾶς* verfasste.

386. Die eigentliche Grammatik hatte ihre Hauptblüte in Alexandria und Pergamon;[5]) daneben stellte aber auch Athen und später Rom einzelne tüchtige Gelehrte. Die nackte und dürre Grammatik, die es lediglich auf Gelehrsamkeit und Scharfsinn absah, machte sich erst im zweiten und letzten Jahrhundert v. Chr. breit; in den ersten Zeiten nach Alexander wollten die Grammatiker noch als Männer von Geschmack und poetischem Talent gelten, so dass viele unter ihnen auch als Dichter glänzten oder durch anziehend geschriebene Denkwürdigkeiten sich hervorthaten. Viele der Grammatiker haben wir daher bereits oben unter anderen Titeln behandelt, wie Kalli-

[1]) Varro de ling. lat. V, 9: *non solum ad Aristophanis lucernam, sed etiam ad Cleanthis lucubravi.*

[2]) Dem Chrysipp stand Aristarch als Verteidiger der Analogie gegenüber, worüber uns hauptsächlich Varro de ling. lat. unterrichtet.

[3]) Derart waren des Zeno *προβλήματα Ὁμηρικά* in 5 B., die der Grammatiker Aristarch bekämpfte; s. Diog. VII. 4 und Dio Chrys. or. 55 p. 275 R.

[4]) Christos Aronis, *Χρύσιππος γραμματικός*, Jena 1885. Über Chrysipp's Schrift über die göttliche Vorsehung siehe unten bei Aelian.

[5]) Vgl. oben S. 378 ff.

machos, Apollonios Rhodios, Philochoros, Sosibios. Hier lassen wir die übrigen Grammatiker, soweit möglich in zeitlicher Ordnung folgen.

387. Zenodotos aus Ephesos, Schüler des Philetas, war der erste alexandrinische Grammatiker und Bibliothekar. Er lebte nach Suidas unter Ptolemaios I.; seine Thätigkeit zog sich aber auch noch in die Zeit des Ptolemaios Philadelphos hinein. Als Bibliothekar teilte er sich mit Alexander Aetolus und Lykophron so in die Aufgabe der Ordnung der Bücherschätze, dass Alexander die Tragödien, Lykophron die Komödien, er selbst Homer und die übrigen Dichter übernahm. Wie er in dieser Beziehung die Grundlage für die Arbeiten der Späteren schuf, so hat er auch mit seiner kritischen Ausgabe (*διόρθωσις*) des Homer den Reigen der alexandrinischen Kritiker eröffnet. Was er darin geleistet, erfahren wir fast nur aus den Entgegnungen, die sein überlegener Nachfolger Aristarch gegen einzelne seiner Aufstellungen richtete. Aber wenn er auch von dem Vorwurf der Willkür und ungenauen Sprachkenntnis[1]) nicht ganz freizusprechen ist, so ist er doch gleich im Anfang den richtigen Weg gegangen: er hat durch Vergleichung von Handschriften den Boden für die kritische Textesrecension gelegt, er hat sich für Entdeckung von Interpolationen und Schäden der Überlieferung das Auge offen gehalten, und er hat durch Anlegung eines Glossars sich den Einblick in den speziellen Sprachschatz des Homer verschafft. Auch machte er wie fast alle Gelehrte jener Zeit Verse, aber von denselben hat sich nichts, nicht einmal eine Andeutung ihres Inhaltes erhalten.[2])

Als Schüler des Zenodot werden ausser Aristophanes von Byzanz genannt die Grammatiker Theophilos und Agathokles, welch letzterer selbst wieder Lehrer des Hellanikos, des bekannten Chorizonten, war.[3])

388. Eratosthenes, Sohn des Aglaos, war der vielseitigste und bedeutendste unter den Gelehrten Alexandriens, der dem Namen Philologos, den er zuerst sich beilegte,[4]) alle Ehre machte. Geboren in Kyrene um 275 v. Chr. erhielt er seine erste Ausbildung in der Grammatik durch Lysanias und Kallimachos; später wandte er sich nach Athen, wo der Stoiker Ariston aus Chios und der Akademiker Arkesilaos Einfluss auf seine philosophische Lebensanschauung gewannen.[5]) Lang indes scheint dort sein Aufenthalt nicht gewesen zu sein, indem ihn bald Ptolemaios III Euergetes nach Alexandrien berief, wo er Nachfolger des Kallimachos in der Vorstandschaft der Bibliothek wurde und von den Königen des Landes freigebig unterstützt seinen grossen geographischen und mathematischen Untersuchungen obliegen konnte. In hohem Alter drohte ihm völlige Erblindung, weshalb er 82 Jahre alt durch Enthaltung von Nahrung seinem Leben ein Ende setzte (194 oder 196 v. Chr.) Nach vielen Richtungen wissenschaftlich thätig und zugleich in Prosa und in Versen schreibend erhielt er unter Anspielung auf eine Stelle im ps. platonischen Dialog Anterastai p. 135 den Beinamen *Βῆτα*[1]) oder *Πένταθλον*: in den einzelnen Gebieten nämlich müsse er sich mit der 2. Stelle begnügen, in der Poesie gegenüber Kallimachos, in der Philosophie gegenüber Arkesilaos, in der Mathematik gegenüber Hipparch, in allem zusammen aber werde er von keinem überflügelt. Wahrhaft bahnbrechend waren seine wissenschaftlichen Erfolge auf dem Felde der Geographie. Hier legte er durch trigonometrische Messungen den Grund zur Anlage eines Erdnetzes und verwertete die Entdeckungsberichte des Hanno, Pytheas, Nearch, um eine richtigere Vorstellung von dem Umfang und der Gestalt der Erde zu gewinnen. Sein Hauptwerk waren die *Γεωγραφικά* in 3 B., über deren Anlage uns zumeist die Polemik des Strabo unterrichtet. Im 1. Buch gab er einen kritischen Überblick über die Geschichte der Geographie von ihren ersten Anfängen bei Homer bis auf die Geschichtsschreiber Alexanders. Im zweiten Buch entwickelte er seine eigenen Anschauungen von der Kugelgestalt der Erde und suchte auf Grund der Messung des Meridianboges von Alexandria bis Syene die Grösse derselben zu bestimmen. Im dritten behandelte er die chronographische und politische Erdbeschreibung auf Grund einer von ihm entworfenen Karte. Der Astronomie galt sein Lehrgedicht *Ἑρμῆς*, von dem sich ein längeres Fragment, welches die Einteilung der Erde in 5 Zonen enthält, gerettet hat. Mit den Sternbildern hing auch das Gedicht *Ἠριγόνη* zusammen, ein *ποιημάτιον διὰ πάντων ἀμώμητον*, wie es Ps. Longin c. 33 nennt, in welchem die rührende Sage von dem Tode des Ikarios und der Treue seines Hundes erzählt war. Vermutlich hatte auch die *Ἀντερινύς*, in welcher die Sage vom Tode Hesiods vorkam, zu den Sternen und Verwandlungen Bezug. Mit diesen poetischen Schöpfungen berühren sich im Inhalt die uns noch erhaltenen *Καταστερισμοί*,[2]) in denen die einzelnen Sternbilder in Verbindung mit den Fabeln der Dichter in prosaischer Rede aufgezählt sind. Dieselben bildeten im Altertum schon eine Hauptquelle der späteren Fabelschriftsteller, insbesondere des Hygin,[3]) sind aber nur in der Form eines Auszugs auf uns gekommen, in dem obendrein dem Arat zulieb die ursprüngliche Ordnung geändert ist.[4]) In das Gebiet der Grammatik gehörte das grosse Werk *περὶ ἀρχαίας κωμῳδίας* in mindestens 12 B., in dem über Didaskalien, historische Anspielungen, Masken, schwierige Stellen mit Gelehrsamkeit gehandelt war, und von dem wahrscheinlich das *Σκευο-*

[1]) So nahm er Komparativformen auf *ιω* statt *ιων* an und liess die Verbalendung auf *αται* auch für den Singular gelten.

[2]) Düntzer, *De Zenodoti studiis Homericis*, Gotting 1848; Römer, Über die Homerrecension des Zenodot, in Abh. d. b. Ak. 1885. Zenodots Tageberechnung der Ilias ist herausgegeben von Lachmann im Anhang der Betrachtungen über Homers Ilias, *Ζηνοδότου διαφορὰ φωνῆς*, wahrscheinlich aus dem Glossenwerk stammend, von Studemund, Anecd. gr. p. 103 u. 287 ff.

[3]) Nach Suidas u. *Πτολεμαῖος ὁ ἐπιθέτης* war letzterer Schüler des Hellanikos, dieser des Agathokles und dieser des Zenodot.

[4]) Sueton, *De gramm.*, ill. 10: *philologi appellationem assumpsisse videtur Ateius, quia sicut Eratosthenes, qui primus hoc cognomen sibi vindicavit, multiplici variaque doctrina censebatur.*

[5]) Strabo p. 15: *μέσος ἦν τοῦ τε βουλομένου φιλοσοφεῖν καὶ τοῦ μὴ θαρροῦντος ἐγχειρίζειν ἑαυτὸν εἰς τὴν ὑπόσχεσιν.* Lucian, Macrob. 27: *Ἐρατοσθένης ὁ Ἀγλαοῦ Κυρηναῖος, ὃν οὐ μόνον γραμματικὸν ἀλλὰ καὶ ποιητὴν ἄν τις ὀνομάσειε καὶ φιλόσοφον καὶ γεωμέτρην.*

[1]) Ps. Longin de subl. 34. In ähnlicher Spielerei nannten die Grammatiker den Aristarcheer Satyros *Ζῆτα* und den Aesop *Θῆτα*, s. Photios p. 151, 7.

[2]) *Κατάλογοι* heissen dieselben bei Schol. zu Hom. X 29: *ἱστορεῖ Ἐρατοσθένης ἐν τοῖς ἑαυτοῦ καταλόγοις.*

[3]) Die Meinung Bernhardys, dass unsere *Καταστερισμοί* nur eine Übersetzung der Fabeln des Hygin seien, ist widerlegt von Bursian in Jhrb. f. Phil. 1866 S. 765.

[4]) Dieses ist nachgewiesen von Robert in den Proleg. seiner Ausgabe der *Καταστερισμοί* p. 33 f. Die Echtheit bezweifelt Maass, *Analecta Eratosthenica* (Berl. 1883); dagegen Böhme, Rh. M. 42, 286 ff.

φορικόν, das Pollux im Eingang des 10. Buches seines Onomastikon erwähnt, einen Teil bildete. Ausserdem beschäftigte sich Eratosthenes mit rein mathematischen Problemen, wie mit der Verdoppelung des Würfels in einem noch erhaltenen Briefe an den König Ptolemaios, ferner mit chronologischen Untersuchungen (*περὶ χρονογραφίας*), wobei er mit ausgedehnter Gelehrsamkeit sowohl die ägyptischen Königslisten als die olympischen Siegesverzeichnisse heranzog, endlich als zweiter Platon, wie man ihn ehrend nannte, mit philosophischen Fragen, die er wie sein Vorbild in dialogischer Form behandelte. Wenn man aber sonst leicht von den Polyhistoren den Ausspruch des Heraklit *πουλυμαθίη νόον ἔχειν οὐ διδάσκει* anzuwenden veranlasst wird, so muss man umgekehrt von Eratosthenes bekennen, dass er sich bei aller Gelehrsamkeit durch Feinheit des Urteils und poetisches Verständnis auszeichnete. Er zeigte dieses unter anderem in der Homererklärung, bei der er gegenüber den prosaischen Naturen, welche in den Schilderungen der Schlachten und in den Irrfahrten des Odysseus peinlich genaue Berichterstattungen wirklicher Ereignisse finden wollten, an dem goldenen Satze festhielt *ὅτι ποιητὴς πᾶς στοχάζεται ψυχαγωγίας, οὐ διδασκαλίας.*[1])

Eratosthenica compos. Bernhardy, Berol. 1822. — Die geographischen Fragmente des Eratosthenes, von Hugo Berger, Leipz. 1880. — *Eratosthenis carminum rell. dispos.* Hiller, Lips. 1872. — Maass, *De Eratosthenis Erigona*, Phil. Unt. VI, 59—138. — *Eratosthenis catasterismorum reliquiae rec.* C. Robert, Berol. 1878.

389. Antigonos von Karystos[2]) in Euböa, davon öfters schlechtweg *ὁ Καρύστιος* genannt, hatte seine Bildung in Eretria bei dem Philosophen Menedemos erhalten und war dann in die Kreise der Philosophen und Künstler Athens eingetreten. Von König Attalos I nach Pergamon berufen, ward er einer der hervorragendsten Vertreter der älteren pergamenischen Schule. Seine Lebenszeit reicht über 226 herab. Das Hauptwerk desselben waren die *Βίοι φιλοσόφων*, dessen einzelne Abschnitte unter besonderem Titel, wie *ἐν τῷ Ζήνωνος βίῳ, ἐν τῷ Μενεδήμου βίῳ, ἐν τῷ περὶ Πύρρωνος* etc. citiert werden. Ein Hauptvorzug dieser Biographien vor ähnlichen litterarhistorischen Büchern der Peripatetiker bestand darin, dass sie aus dem vollen Leben geschöpft waren, indem ihr Verfasser die Philosophen, deren Leben er schrieb, aus persönlichem Umgang kannte, nicht auf Fabeln und blosses Hörensagen angewiesen war. Verwandter Natur waren die *Ἱστορικὰ ὑπομνήματα*, in denen unter anderm nach Athen. 610e von der Philosophenvertreibung durch König Lysimachos erzählt war. Ob unser Antigonos auch ein Buch über Kunst, speziell über Toreutik und Maler[3]) geschrieben hat, gegen das Polemon polemisierte, oder mit anderen Worten, ob der Schriftsteller Antigonos und der Künstler Antigonos eine und dieselbe Person sei, wird bezweifelt.[4]) Auf uns gekommen ist eine Sammlung von Wundergeschichten (*ἱστοριῶν παραδόξων συναγωγή*),

[1]) Strabo p. 7.

[2]) Köpke, *De Antigono Carystio*, Ber. 1862; Wilamowitz, Antigonos von Karystos, Phil. Unt. 4. Heft.

[3]) Plinius im Index auctorum l. XXXIV und XXXV, 68; Diog. VII, 187.

[4]) Wilamowitz geht von der Identität beider aus; Bedenken erhebt Urlichs, Über griech. Kunstschriftsteller, Würzb. 1887 S. 34. Ausdrücklich hat der Bildhauer Antigonos den Beinamen Karystios bei dem Parömiographen Zenobios V, 82. Auch eine Schrift *περὶ λέξεως* von einem Antigonos Karystios wird bei Athen. 88a u. 297a erwähnt, worüber Wilamowitz S. 174.

die in 191 Paragraphen wunderbare Erscheinungen meist aus dem Naturreiche in Verbindung mit mythologischen Erzählungen enthält. Die Sammlung in einfacher, aber korrekter Sprache stützt sich auf eine umfassende Lektüre, so dass neben Herodot und Homer, der hier schon *ὁ ποιητής* schlechthin heisst, Ktesias, Aristoteles, Eudoxos, Timaios u. a. berücksichtigt sind. Der grössere Teil aber ist nur eine Auslese (*ἐκλογή*) aus der Tiergeschichte des Aristoteles und der Wundersammlung des Kallimachos. Ausgabe von Keller, *Rerum naturalium scriptores graec. min.* I, 1—42.

390. Istros aus Kyrene, nach andern aus Makedonien oder Paphos, war Sklave von Geburt, wurde dann Schüler des Kallimachos und schrieb wie sein Herr und Meister in Prosa und Vers. Seine litterarische Betriebsamkeit war hauptsächlich der historischen Philologie zugewandt, so dass ihn Plutarch, Alex. 46 geradezu einen Historiker nennt. Sein Hauptwerk waren die Attika, wovon Athen. p. 557a ein 14. Buch anführt; wenn Harpokration unter *ἐπενεγκεῖν* und *Θεοίνιον* dasselbe unter dem Titel *συναγωγὴ τῶν Ἀτθίδων* citiert, so lässt sich daraus entnehmen, dass in demselben die früheren Werke ähnlichen Inhaltes[1]) benützt und zusammengefasst waren. Ausserdem schrieb er *Ἠλιακά, Ἀργολικά, σύμμικτα ὑπομνήματα, Αἰγυπτίων ἀποικίαι, περὶ Πτολεμαΐδος, περὶ ἀγώνων*. Litterarhistorischen Inhalts waren seine *Μελοποιοί*. Gegen den Historiker Timaios, dem er den Spitznamen Epitimaios gab, polemisierte er in einer eigenen Schrift.[2]) Die Fragmente sind gesammelt bei Müller, FHG. I, 418—427, speziell besprochen von M. Hellmann, *De Istro Callimachio*, Greifsw. 1886. — Von dem Kallimacheer Ister verschieden ist Ister von Kallatis, den Stephanos u. *Κάλλατις* als Verfasser eines Buches über Tragödie anführt und der vermutlich einer späteren Zeit angehört; auf besagtes Buch sind die Notizen im Leben des Sophokles zurückzuführen.

391. Hermippos aus Smyrna, Kallimacheer genannt im Gegensatz zu dem unter Hadrian lebenden Hermippos Berytios, schrieb im Anschluss an die Pinakes seines Lehrers Biographien berühmter Männer (*Βίοι τῶν ἐν παιδείᾳ διαλαμψάντων*). Die einzelnen Abschnitte jenes Werkes werden unter besonderen Titeln angeführt, wie *περὶ τῶν ἑπτὰ σοφῶν, περὶ Πρωταγόρου, περὶ Ἱππώνακτος, περὶ Γοργίου, περὶ Ἰσοκράτους, περὶ τῶν Ἰσοκράτους μαθητῶν* (in mindestens 3 B.), *περὶ Ἀριστοτέλους, περὶ Θεοφράστου,*[3]) *περὶ Χρυσίππου,*[4]) einer davon hat sich im Verzeichnis der akademischen Philosophen der herkulanischen Rollen erhalten: *περὶ τῶν ἀπὸ φιλοσοφίας εἰς τυραννίδας καὶ δυναστείας μεθεστηκότων*. Keine Beziehungen zur Litteraturgeschichte hatte die Schrift über die Gesetzgeber (*περὶ νομοθετῶν*), von dem bei Athen. 619b ein 6. Buch citiert wird. Die biographischen Arbeiten des Hermippos, welche ähnlich wie die des Istros die Überlieferungen der Früheren vereinigten und abschlossen, wurden viel von den Späteren benützt. Fragmente bei Müller, FHG. III, 35—54.

[1]) Vgl. oben S. 419.

[2]) Ath. 272b *Ἴστρος ἐν ταῖς πρὸς Ἐπιτίμαιον ἀντιγραφαῖς.*

[3]) Über das von Hermippos ausgehende Verzeichnis der Werke des Aristoteles und Theophrast s. S. 436 An. 1.

[4]) Da Chrysipp 204 starb, so schliesst man daraus, dass Hermippos noch dieses Jahr überlebte.

392. Satyros, der Peripatetiker, verschieden von dem Aristarcheer *Σάτυρος ὁ ζῆτα*, blühte um 200, sicher vor Ptolemaios Philometor, unter dem Herakleides *ὁ λέμβος* sein Werk in einen Auszug brachte.[1] Seine *Βίοι* bewegten sich ganz im Fahrwasser der peripatetischen Schule, mit welcher er auch die kritiklose Aufnahme von Anekdoten teilte. Die meisten derselben galten berühmten Philosophen und Dichtern; doch schrieb er auch ein Leben Philipps. Von dem Ansehen und Umfang des biographischen Werkes, von welchem Diogenes VI, 80 ein 4. Buch citiert, zeugt der Umstand, dass der Grammatiker Herakleides von ihm eine Epitome veranstaltete. Der Titel seines zweiten Werkes *περὶ χαρακτήρων* verrät den Nachahmer des Theophrast. Fragmente bei Müller, FHG. III, 159—166.

393. Polemon war in einem Dorfe der Landschaft Ilion geboren, wovon er bei Suidas den Zunamen *ὁ Ἰλιεύς* hat. Im Verfolge seiner topographischen und kunstgeschichtlichen Studien durchwanderte er ganz Hellas, Vorderasien, Sikilien und Italien, indem er sich in den Hauptorten Griechenlands zum eingehenden Studium förmlich niederliess. Infolge dessen erhielt er von Delphi die Proxenie (176 v. Chr.)[2] und wurde von Athen und wohl auch von anderen Städten mit Verleihung des Bürgerrechtes ausgezeichnet, so dass scherzend Athenaios 234d von ihm sagt *εἴτε Σάμιος, εἴτε Σικυώνιος, εἴτ' Ἀθηναῖος ὀνομαζόμενος χαίρει.* Nach Alexandria ward er durch Ptolemaios Epiphanes um den ungewöhnlich hohen Gehalt von jährlich 14 Talenten gezogen.[3] Seinen Hauptruhm erwarb er sich als Perieget, wovon er auch den Beinamen *Περιηγητής* oder *Στηλοκόπας* erhielt. Vorangegangen war ihm in diesem Zweige der Forschung Diodor von Athen[4], aber erst er erhob die Periegese zu ihrer grossen Bedeutung, indem er auf das sorgfältigste an Ort und Stelle die Kunstwerke untersuchte und die Weihinschriften und Grabepigramme zur Aufhellung der Kunst- und Kulturverhältnisse heranzog.[5] Von seinen Schriften nennt Suidas in einem verworrenen Artikel nur wenige: *περιήγησις Ἰλίου, κτίσεις τῶν ἐν Φωκίδι πόλεων, κτίσεις τῶν ἐν Πόντῳ πόλεων, περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι.* Wie es damals Brauch war, legte er seine Studien in Spezialschriften nieder; aber die von Suidas angeführten waren nicht die bedeutendsten; bedeutender waren die Schriften *περὶ τῆς Ἀθήνησιν ἀκροπόλεως* in 4 B.,[6] *περὶ τῶν ἐν Σικυῶνι πινάκων, Ἠλιακά, περὶ τῶν κατὰ πόλεις ἐπιγραμμάτων.* Spätere scheinen die einzelnen periegetischen Schriften über Hellas zu umfassenden Werken, die unter den Titeln *κοσμικὴ περιήγησις,*[7] *Ἑλληνικαὶ ἱστορίαι,*[8] *Ἑλλαδικός*[9]) citiert werden, zusammengezogen zu haben. Ausserdem kannte das Altertum von Polemon ein Buch über Wunderdinge, Briefe, darunter einen an König Attalos, und eine Reihe von Streitschriften (*ἀντιγραφαί*), insbesondere gegen Timaios, Neanthes, Anaxandrides, und in kunst-

[1]) Darüber Diog. VIII, 40. IX, 26.

[2]) Wescher-Foucart, *Inscr. de Delphes,* n. 18 v. 260: *Πολέμων Μιλησίου Ἰλιεύς.*

[3]) Athen. 552b.

[4]) Derselbe schrieb vor 308, s. Preller, Polemon, S. 170 ff.

[5]) Muster ist der Artikel *παράσιτος* bei Ath. 234d.

[6]) Die Schrift enthielt mehr als der Titel besagte, indem sie auch andere Punkte der Stadtperiegese behandelte, worüber Kalkmann, Pausanias S. 59 ff.

[7]) Suidas u. *Πολέμων.*

[8]) Schol. Aristid. III, 321 ed. Dind. u. Euseb. Praep. ev. X, 10.

[9]) Strabo p. 22.

geschichtlichen Fragen gegen Adaios und Antigonos; dem Eratosthenes wies er solche Fehler in der Beschreibung Athens nach, dass es scheine, er habe Athen gar nicht gesehen. Hauptwerk von Preller, *Polemonis periegetae fragm.*, Lips. 1838.

Von Gelehrten ähnlicher Richtung habe ich schon gelegentlich Diodor, Adaios, Antigonos genannt; ich füge hier noch an: Kallixenos aus Rhodos, der zur Zeit des Ptolemaios Philadelphos ein Buch über Alexandria schrieb und dessen Verzeichnis berühmter Maler und Bildhauer der Sophist Sopater in seine Chrestomathie (Phot. cod. 161) aufnahm, Heliodoros aus Athen, dessen Bücher über die Akropolis und die athenischen Weihgeschenke eine Hauptquelle des älteren Plinius bildeten, Anaxandrides, älterer Zeitgenosse des Polemon, der über das Orakel von Delphi und die geraubten Weihgeschenke des Orakels schrieb,[1]) Mnaseas aus Patara, Schüler des Eratosthenes, der eine Sammlung delphischer Orakelsprüche veranstaltete, Hegesander von Delphi aus der Zeit des Königs Perseus, in dessen Memoiren die Bildsäulen und sonstigen Kunstwerke seiner Vaterstadt eine hervorragende Stelle einnahmen,[1]) Sokrates aus Argos, dessen mythenreiche Periegese der Landschaft Argos in den Scholien zu Pindar und Euripides und von Plutarch de mul. virt. 4 herangezogen ist. Fragmente bei Müller, FHG. IV, 496—9.

394. Aristophanes war als Sohn des Söldnerführers Apelles in Byzanz am Hellespont geboren (daher Byzantius genannt), kam aber schon in frühen Jahren, unter Ptolemaios Philadelphos, nach Alexandria,[2]) wo er Schüler des Zenodot und Kallimachos wurde.[3]) Von den Königen Ägyptens hochgeehrt, bekleidete er als Nachfolger des Apollonios Rhodios und als Vorgänger des Aristarch das angesehene Amt eines Bibliothekars. Zu demselben ward er im 62. Lebensalter, wahrscheinlich von Ptolemaios Epiphanes um 202 v. Chr. erhoben.[4]) Von einem Versuch zum König Eumenes von Pergamon überzugehen, ward er mit Gewalt zurückgehalten. Hochbejahrt starb er 77 Jahre alt am Harnzwang um 185. Aristophanes hiess Grammatiker und war dieses im eigentlichen, zugleich aber auch im eminenten Sinne. Seine Studien galten fast ausschliesslich der Sprache, Litteratur und Texteskritik; selbst sein scheinbar historisches Buch über die Hetären,[5]) sowie seine Schriften über die Masken und sprichwörtlichen Ausdrücke hingen mit seinen Studien über die attische Komödie zusammen. Für die Litteraturgeschichte bedeutsam waren seine Ergänzungen und Berichtigungen der Pinakes des Kallimachos,[6]) womit zugleich die Ordnung

[1]) Weniger, *De Anaxandrida Polemone Hegesandro,* Berl. 1865.

[2]) Suidas: *γέγονε δὲ κατὰ τὴν ρμδ'* (*ρμε'* v. l.) *ὀλυμπιάδα βασιλεύοντος Πτολεμαίου τοῦ Φιλαδέλφου καὶ τοῦ μετ' αὐτὸν τοῦ Φιλοπάτορος* (*διέτεινε δὲ μέχρι Πτολεμαίου τοῦ Φιλοπάτορος καὶ τοῦ μετ' αὐτὸν βασιλεύσαντος* corr. Bernhardy). Über den verworrenen Artikel s. Ritschl, Alex. Bibl., p. 79 = Opusc. I, 64, und dagegen Rohde, Rh. M. 33, 168.

[3]) Ausserdem gibt Suidas den Dionysios Iambos und den Euphronis aus Korinth oder Sikyon als seine Lehrer an. Athen. 241 f. u. 664a nennt auch den Komiker Machon seinen Lehrer.

[4]) Das Antrittsjahr des Amtes scheint von Suidas mit *γέγονε δὲ κατὰ τὴν ρμδ' ὀλ.* bezeichnet zu sein; nach demselben stand er 15 Jahre der Bibliothek vor.

[5]) Das Buch ist oft citiert von Athenaios.

[6]) Ath. 408 f. führt an *τὸ πρὸς τοὺς Καλλιμάχου πίνακας* und p. 336e *ἀναγραφὴ δραμάτων.*

der Werke einzelner Schriftsteller, wie des Philosophen Platon,[1]) und die Auswahl der mustergiltigen Autoren in den einzelnen Zweigen der Litteratur, der sogenannte Kanon der Alexandriner in Zusammenhang stund.[2]) Zur Textesbearbeitung (*διόρθωσις*) und Herausgabe (*ἔκδοσις*) wählte er der Richtung seiner Zeit und der eigenen poetischen Neigung folgend nicht die Redner und Historiker, sondern die Dichter, vor allen den Homer. Eingehend beschäftigte er sich ausserdem mit der attischen Komödie, auf die ihn sein Freund, der Dichter Machon hingewiesen haben wird. Zu den Dramen der Tragiker lieferte er Einleitungen (*ὑποθέσεις*), in denen er über die Fabel, die Aufführung, den ästhetischen Wert handelte. Von diesen, sowohl als von den Kommentaren, namentlich zu Euripides sind uns noch Reste in unseren Scholien erhalten.[3]) Auch von den Lyrikern, speziell von Alkaios, Anakreon, Pindar besorgte er kritische Ausgaben unter besonderer Berücksichtigung der Vers- und Strophenabteilung.[4]) Von seinen lexikalischen Sammlungen werden die *Ἀττικαὶ λέξεις*, *Λακωνικαὶ γλῶσσαι* und die Spezialschriften *περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν*, *περὶ συγγενῶν ὀνομάτων* namhaft gemacht. Einen unbedeutenden Rest der *λέξεις* hat in unserer Zeit Miller, Mélanges 427—34 aus einer Handschrift des Berges Athos ans Licht gezogen.[5]) Endlich geht auf unseren Grammatiker die Einführung kritischer und prosodischer Zeichen zurück.[6]) Die ersten sollten in einer Zeit, wo man mit dem Schreibmaterial sparen musste, dazu dienen, um in Kürze am Rand Andeutungen über Unechtheit, Eigentümlichkeiten in Sprache und Mythus, Anfang und Schluss der Perioden oder Strophen zu geben. Die prosodischen Zeichen für Accent, Spiritus, Quantität sind von Aristophanes nicht neu erfunden, auch nicht mit der gleichen Konsequenz wie in unseren Drucken durchgeführt, aber doch häufiger als vordem zur Unterscheidung ähnlich aussehender Wörter, wie *ἀνήρ* und *ἀνῆρ*, angewendet worden.[7]) Die grossartige Gelehrsamkeit unseres Kritikers hat den Sammelwerken der Späteren und den Scholien der Dichter ihr reichstes Material geliefert; aus ihnen müssen wir heutzutage die spärlichen Reste der fruchtbaren Thätigkeit des vielseitigen Gelehrten zusammenlesen. Hauptwerk von Nauck, *Aristophanis Byzantii grammatici Alexandrini fragmenta,* Halis 1848.

Der bedeutendste Nachfolger des Aristophanes war Aristarch; aber der ist seine eigenen Wege gegangen, hingegen haben sich seine Schüler im engeren Sinn, *οἱ Ἀριστοφάνειοι*, enger an ihr Vorbild angeschlossen und nicht bloss die Richtung der von ihm angebahnten Studien, sondern auch die von ihm eingeführten Zeichen beibehalten. Die namhaftesten unter ihnen waren: Artemidoros aus dem 1. Jahrh. v. Chr.,[8]) von dem Athenaios

[1]) Siehe S. 334 An. 2. Auch mit der Naturgeschichte des Aristoteles hatte er sich beschäftigt.

[2]) Siehe S. 380.

[3]) Siehe S. 153 An. 1.

[4]) Dionys. de comp. 22: *κῶλα δέ με δέξαι νυνὶ λέγειν οὐχ οἷς Ἀριστοφάνης ἢ τῶν ἄλλων τις μετρικῶν διεκόσμησε τὰς ᾠδάς.*

[5]) Vgl. Cohn, *De Aristophane Byz. et Suetonio Tranquillo Eustathii auctoribus,* Jhrb. f. Phil. Suppl. XII, 285 ff.; Fresenius, *De λέξεων Aristophanearum et Suetonianarum excerptis Byzantinis*, Wiesbaden 1875. Von der Exaktheit des Aristophanes in seinen vollständigen Werken kann uns der Artikel über die Namen der jungen Tiere bei Aelian A. H. VII, 47 einen Begriff geben.

[6]) Bezeugt von Ps. Arkadios p. 186.

[7]) Vgl. Lentz, Herodiani rell. I, praef. XXXVII.

[8]) Vgl. Schol. Aristoph. Vesp. 1239; Ahrens, Bucol. gr. II p. XXXVII. Verschieden von dem Grammatiker ist der Geograph Artemidoros aus Ephesos.

λέξεις ὀψαρτυτικάς anführt und der eine Sammelausgabe der Bukoliker besorgte, Kallistratos, der sich mit Homer, Pindar und den Dramatikern beschäftigte und von dem Athenaios *Σύμμικτα* in mindestens 7 B. und ein Buch *περὶ ἑταιρῶν* anführt,[1]) Diodoros, von dem italische Glossen citiert werden, der also in der Zeit gelebt haben wird, wo die griechischen Gelehrten mit Rom nähere Fühlung bekamen.

395. Aristarchos, der berühmte Schüler und Nachfolger des Aristophanes, stammte aus Samothrake, war aber gleichfalls frühe nach Alexandria übergesiedelt.[2]) Seine Blüte setzt Suidas in Ol. 156, um 155 v. Chr. unter Ptolemaios Philometor (181—146), dessen Sohn er erzog. Als dieser von seinem Oheim Ptolemaios Physkon aus dem Wege geräumt wurde, verliess er Ägypten und starb 72 Jahre alt in Rhodos an der Wassersucht, indem er selbst durch Enthaltung von Nahrung sein Ende beschleunigte. Aristarch beschränkte sich noch mehr als sein Vorgänger Aristophanes auf das spezielle Gebiet der Grammatik und insbesondere der Texteskritik, handhabte aber diese Kunst mit einer solchen Meisterschaft, dass er den Höhepunkt der grammatischen Studien Alexandriens bezeichnete. Seine Überlegenheit beruhte weniger auf dem Umfang des Wissens als auf der Schärfe des Urteils und der Feinheit der Divinationsgabe. Damit verband er als anregender, imponierender Lehrer eine wunderbare Anziehungskraft, so dass aus seiner Schule an 40 Grammatiker hervorgingen[3]) und seine Autorität auch noch bei den nachfolgenden Geschlechtern obenan stund. In der grammatischen Theorie vertrat er gegenüber dem Stoiker Chrysippos den Standpunkt der Analogie oder der Gesetzmässigkeit in der Formenbildung, in der Exegese ging er unter Ablehnung aller nicht zur Sache gehörigen Gelehrsamkeit von dem Grundsatze aus, dass man jeden Autor zunächst aus sich selbst erklären müsse, in der Kritik war er ebenso weit von denkfauler Vertrauensseligkeit als von leichtfertiger Änderungssucht entfernt. Diese Prinzipien verteidigte er mit schneidiger Entschiedenheit gegen seine Widersacher, was zu heftigen litterarischen Fehden und namentlich zu scharfer Feindschaft gegen die von Krates geführte Schule von Pergamon führte. Berichtigte Textesausgaben mit kritischen Zeichen[4]) besorgte er von zahlreichen Autoren, insbesondere von Homer, Hesiod, Archilochos, Alkaios, Pindar. Die Zahl der kritischen Kommentare (*ὑπομνήματα*), die sich auch auf Autoren bezog, von denen er keine Ausgaben veranstaltete, betrug gegen 800, wie Suidas angibt. Von litterarhistorischen Büchern hören wir nichts, aber auch hier bereitete er der späteren Forschung den Boden durch Aussonderung des Unechten und strenge Scheidung der Perioden in Bezug auf Sprachgebrauch und Mythen.

[1]) R. Schmidt, *De Callistrato Aristophaneo,* in Nauck's Buch *De Aristoph. Byz.*

[2]) Suidas: *Ἀρίσταρχος Ἀλεξανδρεὺς θέσει, τῇ δὲ φύσει Σαμοθρᾷξ, πατρὸς Ἀριστάρχου, γέγονε δὲ κατὰ τὴν ρνς' ὀλυμπιάδα ἐπὶ Πτολεμαίου τοῦ Φιλομήτορος, ου καὶ τὸν υἱὸν ἐπαίδευσεν. . . . μαθητὴς δὲ γέγονεν Ἀριστοφάνους τοῦ γραμματικοῦ.*

[3]) Suidas: *μαθηταὶ δὲ αὐτοῦ γραμματικοὶ περὶ τοὺς μ' ἐγένοντο.*

[4]) Unter den kritischen Zeichen ist am bekanntesten der Obelos (—) zum Zeichen der Unechtheit (daher *ὀβελίζειν* = *ἀθετεῖν* = für unecht erklären); über die übrigen s. Reifferscheid, *Suetoni rell.*, p. 141 ff.

Einblick in seine kritische Methode gewinnen wir besonders aus den Scholien zu Homer und dem Buche desjenigen Mannes, der uns das Verständnis jener Scholien erst erschlossen hat, K. Lehrs, *De Aristarchi studiis Homericis,* 2. Ausg. Lips. 1865.

Unter den zahlreichen Schülern Aristarchs[1]) werden wir die bedeutendsten Apollodor und Dionysios Thrax erst nachher in besonderen Kapiteln behandeln. Hier seien nur kurz angeführt: Ammonios, Nachfolger des Aristarch in der Vorstandschaft der Schule, der unter anderm über die homerischen Wörter bei Platon schrieb,[2]) Poseidonios, Vorleser Aristarchs, der mehrere Mal in den Scholien zu Homer angeführt wird, Aristodemos aus Elis, Verfasser von Kommentaren zu Pindar,[3]) Ptolemaios Pindarion, der von Ptolemaios aus Askalon, welcher in Rom lehrte, und von Ptolemaios Epithetes, einem oftgenannten Gegner Aristarchs, zu unterscheiden ist, Parmeniskos, der mit der Schrift *πρὸς Κράτητα* den Streit des Schulhauptes gegen die Pergamener fortsetzte und auch unter den Kommentatoren Arats genannt wird, Satyros *ὁ ζῆτα* genannt von seiner Findigkeit im Aufwerfen und Lösen von Fragen (*ζητήσεις*).[4]) Die Schule des Grammatikers Aristarch erhielt sich ähnlich wie die der Philosophen Jahrhunderte lang über den Tod des Meisters hinaus. Hervorragende Aristarcheer der jüngeren Generation waren Seleukos der Homeriker, welcher ausser über Homer auch *περὶ θεῶν, περὶ Ἑλληνισμοῦ* u. a. schrieb,[5]) Aristonikos, ein Zeitgenosse Strabos,[6]) dessen exakte Erläuterungen der von Aristarch zu Homer gesetzten Zeichen uns im wesentlichen erhalten sind[7]) und der nach Photios, p. 104b 40 eine Schrift über das Museum zu Alexandria schrieb, Didymos, der Mann mit dem guten Sitzfleisch, auf den wir gleich nachher zurückkommen werden, ferner Dionysodoros, Chairis, Dionysios Sidonios u. a.

396. Krates aus Mallos in Kilikien war ein Hauptgegner des Aristarch und zugleich ein Hauptvertreter der pergamenischen Schule. Mehr Gelehrter und Philosoph (er heisst *φιλόσοφος Στωϊκός* bei Suidas) als Grammatiker und Kritiker suchte er in der Erklärung der Autoren, namentlich des Homer, zu sehr Allegorien und versteckte Bezugnahmen. An Gelehrsamkeit und Umblick liess er es dabei nicht fehlen, indem er z. B. unter Heranziehung der Reiseberichte des Pytheas die Stelle der Odyssee χ 56, *ἐγγὺς γὰρ νυκτός τε καὶ ἤματός εἰσι κέλευθοι* auf die kurzen Nächte des Nordens bezog und im Gegensatz zu Eratosthenes und Aristarch die Irrfahrten des Odysseus in das äussere Meer verlegte.[8]) Auch in der grammatischen Theorie stellte er sich als Gegner des Aristarch auf Seite der Anomalie. Verdienstlicher waren seine Bemühungen für Bereicherung und

[1]) A. Blau, *De Aristarchi discipulis*; Sengebusch, *Hom. diss.*, I, 30 sqq.

[2]) Ps. Longin de subl. 13, 3. Über die Schrift des Ammonios *περὶ τοῦ μὴ γεγονέναι πλείονας ἐκδόσεις τῆς Ἀρισταρχείου διορθώσεως*, siehe Ludwich, Aristarch I, 49.

[3]) Schol. ad Pind. N. 7, 1.

[4]) Schol. ad Hom. Ξ 216.

[5]) Ein Seleukos *περὶ βίων* wird von Harpokration citiert; denselben will Meier Opusc. II, 152 u. 159 von dem Homeriker unterscheiden. Vgl. M. Schmidt, Seleucus der Homeriker und seine Namensverwandten, Philol. 8, 436 ff.

[6]) Strabo p. 38.

[7]) Siehe oben S. 49.

[8]) Gellius XIV, 6 u. Seneca, ep. 88.

Katalogisierung der pergamenischen Bibliothek, wenn auch die Kataloge der Pergamener nicht ausschliesslich sein Werk waren; mit ihnen hingen seine ästhetischen Beurteilungen der Autoren zusammen, wovon uns ein poetisches Denkmal in einem Epigramm der Anthologie XI, 218 erhalten ist.[1]) Eine reiche Quelle für die Späteren bildete sein glossographisches Werk *περὶ Ἀττικῆς διαλέκτου*, von dem Athenaios p. 497e ein 5. Buch anführt. Auch um Förderung der Erdkunde bemühte er sich im Wetteifer mit den Alexandrinern, indem er im Hofe des pergamenischen Museums einen Erdglobus aufstellen liess.[2]) Von grösstem Einfluss für die Entwicklung der Grammatik in Rom war sein Aufenthalt in der Hauptstadt des römischen Reiches im J. 167, wovon Sueton de gramm. 2 berichtet: *Crates Mallota Aristarchi aequalis missus ad senatum ab Attalo rege . . . cum regione Palatii prolapsus in cloacae foramen crus fregisset, per omne legationis simul et valetudinis tempus plurimas acroasis subinde fecit assidueque disseruit ac nostris exemplo fuit ad imitandum.* Hauptschrift von C. Wachsmuth, *De Cratete Mallota,* Lips. 1860.

Zu den aus der pergamenischen Schule des Krates hervorgegangenen jüngeren Gelehrten gehören Zenodot aus Mallos,[3]) der gegen die Athetesen Aristarchs schrieb, Demetrios Ixion, der gleichfalls gegen Aristarch polemisierte, aber auch Teile der grammatischen Techne behandelte, Herodikos aus Babylon, dessen *Κωμῳδούμενα* öfters Athenaios anführt,[4]) Alexander Polyhistor, von dem ich unten genauer handeln werde, Artemon von Pergamon, der einen Kommentar zu den auf Sikilien bezüglichen Siegesliedern Pindars schrieb und der vielleicht eine Person mit dem Klazomenier Artemon, dem Verfasser einer Schrift über Homer und der *Ὧροι Κλαζομενίων* war.[5]) In den Kreis der Pergamener gehören auch die beiden von Suidas in einem konfusen Artikel durcheinander geworfenen Grammatiker Asklepiades.[6]) Der erstere gehörte der älteren Zeit an und scheint unter Attalos I. und Eumenes II. gelebt zu haben; der zweite, nach seiner Heimat Myrleaner zubenannt, lebte nach Dionysios Thrax[7]) in der Zeit des Pompeius und war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller; angeführt werden von ihm *Παντοδαπά*, ferner *Αἰγυπτιακά, Βιθυνιακά, Τουρδητανίας περιήγησις*, und das umfangreiche aus mindestens 11 Büchern bestehende Werk *περὶ γραμματικῶν*,[8]) auf das in letzter Linie viele litterarhistorische Artikel des Suidas zurückgehen.[9])

397. Apollodoros, Sohn des Asklepiades aus Athen war zugleich Schüler des Grammatikers Aristarch und der stoischen Philosophen Diogenes

[1]) Vgl. Brzoska, *De canone decem orat. att.* p. 58.

[2]) Müller, Geogr. gr. min. II, 428. 11 u. 471. 17. Vol. Herc. XI², 147 erwähnt von Krates *τὰ περὶ τῆς σφαιροποιΐας*, was Usener, *Epicurea*, p. 410 auf einen Kommentar des Arat bezieht.

[3]) *Ζηνόδοτος Ἀλεξανδρεύς* heisst er bei Suidas, vermutlich weil er in Alexandria lehrte.

[4]) C. Schmidt, *De Herodico Crateteo,* Elbinger Progr. 1886; dass er vor Didymos lebte, der ihn benützte, bemerkt mit Recht Schönemann, Rh. M. 42, 468.

[5]) Müller, FHG. IV, 341; Unger, Philol. 41, 650.

[6]) Verschieden von diesen sind der oben S. 281 erwähnte Asklepiades von Tragilos, und ein versifizierender Asklepiades, von dem Tzetzes Chil. IV, 198 einen hinkenden iambischen Trimeter anführt.

[7]) Vgl. Athen. 489a.

[8]) Etym., M. u. *δίκρον*.

[9]) Lehrs, *De Asclepiade Myrleano*, in *Herodiani scripta tria*, p. 428—448. Vgl. Daub, *De Suid. biogr.*, Jhrb. f. Phil. S. XI, 457 ff.

und Panaitios. Ohne als kritischer Forscher den älteren Gelehrten Alexandriens nahe zu kommen, hat er gleichwohl durch das Geschick zusammenfassender Darstellung, teilweise auch durch die Kunst der Versifikation seinen Schriften einen grossen Leserkreis verschafft. Seine Studien galten vorzugsweise der historischen Seite der Philologie; von den Schriften *περὶ Σώφρονος, περὶ Ἐπιχάρμου, περὶ ἐτυμολογιῶν, περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑταιρίδων, περὶ νεῶν, περὶ γῆς, περὶ θεῶν, Χρονικά* sind es in aufsteigendem Grad die letzteren, welche Beachtung und Nachahmung fanden. Die Schrift *περὶ νεῶν* war ein ausführlicher sachlicher Kommentar des homerischen Schiffskataloges in 12 B.; gegründet war derselbe auf die Vorarbeiten des Eratosthenes und Demetrios von Skepsis, für Strabo bildete er eine Hauptquelle.[1]) Kompendiarischer Natur war seine allgemeine Geographie, *γῆς περίοδος* oder *περιήγησις* betitelt, in iambischen Trimetern.[2]) Von derselben werden 2 Bücher citiert; von der allgemeinen Verbreitung des handlichen Kompendiums zeugen die häufigen Citate bei Stephanos von Byzanz, der indes nicht den Apollodor selbst, sondern einen von dem Grammatiker Epaphroditos angefertigten Auszug benützte.[3]) Grossartiger angelegt war das Werk *περὶ θεῶν* in 24 B., worin er seine stoischen Anschauungen über die Natur des Mythus entwickelte. Die Fragmente zeigen, mit welch umfassender Gelehrsamkeit er seine Sätze gestützt, zugleich aber auch, wie wenig er sich über die etymologischen Spielereien der Stoiker erhoben hat.[4]) Am meisten Namen verschafften unserem Grammatiker seine in iambischen Trimetern abgefassten *Χρονικά* in 4 B.[5]) Dieselben waren dem König Attalos II. von Pergamon gewidmet und behandelten nach der Angabe des Ps. Skymnos V. 22 ff.[6]) in chronologischer Ordnung, mit den Troicis beginnend, die Ereignisse, nicht bloss die staatlichen, sondern auch die litterarhistorischen von 1040 Jahren, also bis auf 144 v. Chr. oder bis auf die Unterwerfung von Makedonien und Achäa.[7]) Auch ins Lateinische wurde das durch Reichtum und Genauigkeit ausgezeichnete Buch durch Cornelius Nepos übertragen, worauf sich Catull in seinem Widmungsgedicht an Nepos mit den Worten bezieht: *ausus es unus Italorum omne aevom tribus explicare chartis doctis Juppiter et laboriosis.* Die Fragmente sind gesammelt bei

[1]) Niese, Apollodors Kommentar zum Schiffskatalog als Quelle Strabos, Rh. M. 32, 267 ff.

[2]) Es war der laxe Trimeter der Komiker, welchen Apollodor für das Lehrgedicht einführte (s. Ps. Skymnos V. 34 und Suidas u. *Ἀπολλ.*), nachdem früher der daktylische Hexameter herrschend gewesen war; der Griff war entschieden glücklich, da der Hexameter für diese halbprosaische Dichtungsgattung zu feierlich klang.

[3]) Steph. Byz. u. *Δύμη*. Vgl. Niese, Rh. M. 32, 276.

[4]) Rob. Münzel, *De Apollodori περὶ θεῶν libris*, Bonn 1883.

[5]) Die lateinische Bearbeitung des Nepos hatte nur 3 B.

[6]) Derselbe nennt zwar den Apollodor nicht mit Namen, kennzeichnet ihn aber deutlich; ich setze die wichtigen Verse gleich her:

τοῖς ἐν Περγάμῳ
βασιλεῦσιν, ὧν ἡ δόξα καὶ τεθνηκότων
παρὰ πᾶσιν ἡμῖν ζῶσα διὰ παντὸς μένει,
τῶν Ἀττικῶν τις γνησίων τε φιλολόγων,
γεγονὼς ἀκουστὴς Διογένους τοῦ Στωικοῦ,
συνεσχολακὼς δὲ πολὺν Ἀριστάρχῳ χρόνον,
συνετάξατ' ἀπὸ τῆς Τρωϊκῆς ἁλώσεως
χρονογραφίαν στοιχοῦσαν ἄχρι τοῦ νῦν βίου
ἔτη δὲ τεσσαράκοντα πρὸς τοῖς χιλίοις
ὡρισμένως ἐξέθετο κτλ.

Vgl. Müller, FHG. I, praef. XLIII; Unger Philol. 41, 602—651; Diels Untersuchungen über Apollodors Chronika, Rh. M. 31, 1 ff.

[7]) Schwierigkeit machen mehrere Fragmente, welche Verhältnisse vor und nach den gegebenen Endpunkten berühren. Siehe Diels, Rh. M. 31, 54 und oben S. 430.

Müller, FHG. I, 428—469. Auf die fälschlich den Namen des Apollodor tragende *Βιβλιοθήκη* werden wir erst in der folgenden Periode zu sprechen kommen.

398. Dionysios Thrax, Schüler des Aristarch, hat in der Geschichte der Philologie einen Namen als Verfasser der ersten griechischen Grammatik (*τέχνη γραμματική*). Derselbe hatte in Alexandrien den Aristarch gehört, war aber dann nach Rhodos übergesiedelt,[1]) wo er Lehrer des älteren Tyrannio wurde. Seine Grammatik war als reife Frucht aus den kritischen Studien der Alexandriner und der begriffspaltenden Dialekt der Philosophen hervorgegangen. Die älteren und berühmteren Grammatiker hatten sich wesentlich mit dem, was man den empirischen Teil unserer Wissenschaft nennt, abgegeben, aber die Kritik und Texterklärung hatten allmählich zur Unterscheidung der Redeteile und zu Regeln über die Abwandlung der Nomina und Verba geführt. Grössere Klarheit kam in diese Regeln durch den Streit über Analogie und Anomalie, der zwischen den Aristarcheern auf der einen Seite, Krates und Chrysippos auf der anderen geführt wurde. Die Philosophen aber und vorzüglich die Stoiker, welche durch die Beschäftigung mit der Logik auf die Zergliederung der Sprache geführt wurden, drückten der heranwachsenden grammatischen Theorie ihren Stempel dadurch auf, dass sie nach der Methode der Dialektik überall zuerst auf Feststellung des Begriffs (*ὅρος*) und dann auf die Entwicklung der begleitenden Eigenschaften (*τὰ συμβεβηκότα, τὰ παρεπόμενα*) drangen. Durch das Zusammenwirken der Grammatiker und Philosophen erhielt so die griechische Grammatik eine ungleich höhere Vollendung als die der Inder, welche allein neben den Griechen die Sprachlehre selbständig ausgebildet haben. Die Grammatik des Dionysios Thrax, ein Büchlein von ganz mässigem Umfang, beginnt mit der Definition der Grammatik und ihrer Teile (*ἀνάγνωσις, ἐξήγησις, γλωσσῶν καὶ ἱστοριῶν ἀπόδοσις, ἐτυμολογία, ἀναλογίας ἐκλογισμός, κρίσις ποιημάτων*), geht dann zur Lehre vom Accent (*τόνος*), der Interpunktion (*στιγμή*), den Lauten und Silben (*στοιχεῖα καὶ συλλαβαί*) über, um schliesslich in ihrem Hauptteil, ausgehend von den verschiedenen Redeteilen (*ὄνομα, ῥῆμα, μετοχή, ἄρθρον, ἀντωνυμία, πρόθεσις, ἐπίρρημα, σύνδεσμος*) die Deklination und Konjugation abzuwandeln; von einer Syntax oder gar Stillehre ist noch keine Rede. Dass Dionysios Verfasser des Büchleins sei, ist allerdings schon im Altertum bezweifelt worden,[2]) und Neuere haben gar die Abfassung desselben in die Zeit nach Konstantin herabrücken wollen;[3]) aber dasselbe lag schon den grossen Grammatikern der Kaiserzeit, Apollonios und Herodian, und dem römischen Grammatiker Remmius Palämon, der unter Nero ein ähnliches Kompendium für die Lateiner schuf, in seiner heutigen Gestalt vor; es kann höchstens nur von einigen unbedeutenden Zusätzen die Rede sein.[4]) Weitläufig kommentiert wurde dasselbe, ähnlich wie die Schulbücher des Arat, Donat und Hermogenes, von den späteren Grammatikern, wie Choiroboskos oder Heliodor, Melampus

[1]) Ath. 489a und Strabo p. 655.

[2]) Bekker An. gr. p. 672.

[3]) Göttling zu Theodosius.

[4]) Vgl. M. Schmidt, Philol. VII u. VIII; Hoerschelmann, *De Dionys. Thrac. interpretibus*, p. 77 sqq.

oder Diomedes (nach 6. Jahrh.), Stephanos (7. Jahrh.), Porphyrios;[1]) im Beginn des Mittelalters widerfuhr ihm auch die Ehre ins Armenische und Syrische übertragen zu werden.

Zuerst ediert wurde die Grammatik von Fabricius in Bibl. gr. t. VII; mit Scholien von Imm. Bekker in An. gr. t. II, Berl. 1816. Hauptausgabe von Uhlig, Lips. 1883, mit Benützung der besten Codices (Monac. Victorii n. 310 und Leid. 76) und der alten Übersetzungen; dazu Nachträge von Egenolff, Jahrber. d. Alt. XIV, 1. 116 ff. — Hoerschelmann, *De Dionysii Thracis interpretibus*, Lips. 1874; Hilgard, *De artis gramm. ab Dionysio Thrace compositae interpretibus veteribus*, Heidelb. 1880.

399. Alexander Polyhistor, geboren in Milet oder Myndos, einem Städtchen Kariens,[2]) gehörte der grammatischen Schule von Pergamon an. Als Kriegsgefangener, wahrscheinlich im mithridatischen Krieg nach Rom übergeführt, ward er von Cornelius Lentulus losgekauft und begleitete dann später den Triumvir Crassus auf seinen Feldzügen.[3]) Er starb hochbejahrt bei einer Feuersbrunst in Laurentum; einer seiner jüngeren Schüler war der unter Augustus blühende Grammatiker Hygin.[4]) Ein Mann von ungewöhnlicher Vielseitigkeit schrieb er unzählige Werke (*βιβλία ἀριθμοῦ κρείττω* Suidas), die aber mehr auf wüster Kompilation als auf kritischer Forschung beruhten. Die meisten seiner Schriften gehörten der geographisch-historischen Periegese an: *Ἰταλικά, Λιβυκά, Αἰγυπτιακά, Ἰνδικά, Κρητικά, περὶ Καρίας, περὶ Φρυγίας, περὶ Παφλαγονίας, περίπλους τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης, περὶ τῶν παρ᾽ Ἀλκμᾶνι τοπικῶς ἱστορημένων, Χαλδαϊκά, περὶ Ἰουδαίων, περὶ τοῦ ἐν Δελφοῖς χρηστηρίου,*[5]) *περὶ ζῴων ἱστορία*; von dem Buche über die Juden sind uns mehrere interessante Bruchstücke bei Eusebios erhalten. Sein Kompendium der Nachfolge in den Philosophenschulen benützte Diogenes; über eine Sammlung von Wundergeschichten, in der den fabelhaften Berichten aus der Tier- und Pflanzenwelt durch Angabe der Zeugen der Schein der Wahrhaftigkeit gegeben war,[6]) referiert Photios cod. 188.

Fragmente gesammelt bei Müller, FHG. III, 206—244. — Hülleman, *De Corn. Alexandro Polyhistore*, in *Misc. philol. Trai. ad Rhenum* 1849; Freudenthal, Hell. Stud. 1. u. 2. Heft bespricht eingehend die Fragmente bei Eusebios.

400. Demetrios aus Magnesia,[7]) älterer Zeitgenosse des Cicero und Freund des Attikus, hatte für die Litteraturgeschichte eine grosse Bedeutung als Verfasser des Buches *περὶ ὁμωνύμων ποιητῶν καὶ συγγραφέων*. Da es nämlich mit der Zeit eine Masse von Dionysioi, Demetrioi, Ptolemaioi in der Litteratur gab, so stellte es sich Demetrios in jenem Buche zur Aufgabe, die verschiedenen Dichter und Gelehrten gleichen Namens von einander zu unterscheiden. Wie er dieses that, erhellt noch deutlich aus einem

[1]) Derselbe ist schwerlich mit dem Neuplatoniker Porphyrios identisch.

[2]) Suidas nennt ihn einen Milesier, vielleicht weil Milet die bedeutendste Stadt der Gegend war. Plutarch, Aelian, Diogenes citieren ihn immer als Alexander Myndius oder Alexander schlechthin. Vgl. Schol. ad Apoll. Rhod. I, 925: *ἔστι καὶ χερσόνησος Καρίας, ἔνθεν ἦν Ἀλέξανδρος ὁ περὶ Καρίας γράψας.*

[3]) Plut. Crass. 3; von seinem Adoptivvater erhielt er auch den Namen Cornelius Alexander.

[4]) Sueton de gramm. ill. 20.

[5]) Dass darauf Paus. X, 12 zurückgeht, weisst Maass, *De sibyllarum indicibus*, p. 12 ff. nach.

[6]) Einen Begriff davon gibt die von Ath. 221 angeführte Stelle über das von den Soldaten des Marius im jugurthinischen Krieg beobachtete Vorkommen von Gorgonen.

[7]) Scheuerleer, *De Demetrio Magnete*, LB. 1858.

längeren Artikel desselben bei Dionysios Halic. de Dinarcho c. 1. Das Werk ist viel von den Späteren, wie Diogenes, Plutarch, Athenaios, benützt worden,[1]) woraus sich erklärt, dass das Verzeichnis der homonymen Autoren in unseren Litteraturgeschichten von Cicero an aufhört, oder doch spärlicher wird. Eine ähnliche Aufgabe stellte sich Demetrios auch in dem seltener angeführten Buche *περὶ συνωνύμων πόλεων*.

Zeitgenossen des Demetrios Magnes und Alexander Polyhistor waren die beiden Grammatiker Tyrannio, von denen der ältere unter Pompeius in Rom lehrte,[2]) der jüngere als Kriegsgefangener nach Rom kam und von der Terentia, der Gattin Ciceros, freigelassen wurde,[3]) und der Rhodier Aristokles, den Strabo p. 655 als einen Gelehrten seiner Zeit bezeichnet und dessen gelehrtes Werk über die äusseren Verhältnisse der Dichtkunst, über Chöre und Wettkämpfe, eine Hauptquelle des Didymos und der Späteren war.[4]) Vermutlich gehört der gleichen Zeit der Grammatiker Zenon aus Myndos an, von dem es auch Epigramme gab (Diog. 7, 35) und der wie sein Landsmann Alexander die historische Seite der Grammatik kultivierte; ein 4. Buch *τῶν εὐθυνῶν* (*ἐθνικῶν* em. Preger) ist von ihm erwähnt in Cramer's An. Ox. III, 350.

401. Didymos aus Alexandria lebte nach Suidas in der Zeit des Antonius und Cicero, reichte aber in die Regierung des Augustus hinein. Seine Bedeutung bestund darin, dass er einesteils in zahlreichen Schriften die Arbeiten der Früheren zusammenfasste, andernteils wie er selbst von Alexandria nach Rom übersiedelte, so auch die Verpflanzung der gelehrten Studien von den Glanzpunkten der hellenistischen Reiche nach der mächtigen Hauptstadt des römischen Reiches inaugurierte. Mit eisernem Fleisse, der ihm den Beinamen *Χαλκέντερος* eintrug, schrieb er eine Unmasse von Büchern zusammen, angeblich mehr als 3500,[5]) so dass er zuletzt seine eigenen Kinder nicht mehr kannte und mit beissendem Spott *βιβλιολάθας* genannt wurde. Seine meisten Bücher waren Kommentare, mit denen er fast alle Autoren versah. Die erhaltenen Scholien zu Homer, Pindar, Sophokles, Euripides, Aristophanes gehen zum grossen Teil auf ihn zurück. Die Zeitgenossen werden aus ihnen wenig neues gelernt haben; für uns haben sie den hohen Wert, dass wir aus ihnen fast allein Näheres über die gelehrten Forschungen der Alexandriner, namentlich des Aristarch erfahren. Didymos war eben ein Mann von stupendem Fleiss, aber von geringer Urteilskraft und zweifelhafter Verlässigkeit, so dass uns z. B. bei Homer die kurzen Notizen des Aristonikos über die Textesrezension des Aristarch ein ungleich besserer Führer sind als die breiten Noten des Di-

[1]) Dass auch Suidas oder Hesychios Mil. den Demetrios direkt benützt habe, bestreitet mit Recht Daub de Suid. biogr., Jhrb. f. Phil. Suppl. XI, 470 ff.

[2]) Suidas u. *Διονύσιος Ἀλεξανδρεὺς Θρᾷξ: ἐξηγήσατο Τυραννίωνι τῷ προτέρῳ, ὃς ἐσοφίστευσεν ἐν Ῥώμῃ ἐπὶ Πομπηίου τοῦ μεγάλου.*

[3]) Über ihn ein ausführlicher Artikel des Suidas; von seinen zahlreichen Werken (*περὶ τῆς Ὁμηρικῆς προσῳδίας, περὶ τῶν μερῶν τοῦ λόγου, περὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου ὅτι ἐστὶν ἐκ τῆς Ἑλληνικῆς καὶ οὐκ αὐθιγενής* etc.) hat die Fragmente gesammelt Planer, *De Tyrannione grammatico*, Berl. 1852.

[4]) Bapp, Leipz. Stud. VIII, 87—107 beleuchtet das Verhältnis von Didymos zu Aristokles. Bei Ath. 620d ist nach Rohdes Vermutung *Ἀριστοκλῆς* aus *Ἀριστόξενος* verderbt.

[5]) Suidas, Ath. 139c, Seneca ep. 88, 37.

dymos. Bei den Römern freilich, welche die ganze Gelehrsamkeit der Alexandriner nur durch ihn kannten, galt er als *grammaticorum facile eruditissimus omniumque quique sint quique fuerint instructissimus* (Macrob. Sat. V, 18). Eine nicht minder ergiebige Fundgrube für die späteren Grammatiker der Kaiserzeit waren die lexikalischen Sammlungen unseres Didymos, welche sich nicht bloss auf die Dichter, sondern auch auf die Historiker und Redner erstreckten und nach Schriftstellern und Litterargattungen angelegt waren;[1] erwähnt werden unter andern *λέξεις τραγικαί, κωμικαί, Ἱπποκράτους*. In das Gebiet der grammatischen Techne gehörten seine Bücher *περὶ ὀρθογραφίας* und *περὶ παθῶν*. Für die Litteraturgeschichte von Bedeutung war sein Buch *περὶ ποιητῶν*, oder wie es mit dem genaueren Spezialtitel citiert wird, *περὶ λυρικῶν ποιητῶν*, in welchem von den einzelnen Gattungen der Poesie, Hymnus, Elegie, Päan, und den Hauptvertretern derselben gehandelt war. Die Sätze und Angaben desselben gingen zumeist in die litterarhistorischen Bücher der Späteren, wie insbesondere des Proklos über, und scheinen auch die ähnlichen Werke des Dionysios von Phaselis[2]) und des Schwindlers Lobon hervorgerufen zu haben. Litterarhistorische Fragen waren neben anderen berührt in den *Συμποσιακά*, die wegen ihres gemischten Inhaltes auch *Σύμμικτα* hiessen und gewiss auch dem Athenaios für sein Sophistenmahl reiche Ausbeute gegeben haben. Didymos selbst hat dabei hauptsächlich die sorgfältigen Untersuchungen des Rhodiers Aristokles benützt. Endlich schrieb derselbe noch über manche andere Dinge, wie über Sprichwörter (*περὶ παροιμιῶν*), wunderbare Geschichten (*ξένη ἱστορία*), die Gesetzestafeln des Solon (*περὶ τῶν ἀξόνων τῶν Σόλωνος ἀντιγραφὴ πρὸς Ἀσκληπιάδην*) und eine Streitschrift gegen Ciceros Bücher de republica.

Die Fragmente gesammelt von M. Schmidt, *Didymi Chalcenteri fragm.*, Lips. 1854. — Arth. Ludwich, Aristarchs Homerische Textkritik nach den Fragmenten des Didymos, Leipzig 1884.

---

[1]) Naber ad Phot. lex. I, 9 nimmt an, dass erst der Schüler des Didymos, Theon, aus den verschiedenen *λέξεις* seines Lehrers ein alphabetisch geordnetes Lexikon angelegt habe. Das durch Miller, Mél. 399—406 bekannt gewordene Lex. Platonicum hat nicht unseren Didymos, sondern den Akademiker Didymos Areios zum Verfasser.

[2]) Citiert wird dessen Buch *περὶ ποιητων* im Leben des Nikander. Schon einer früheren Zeit gehört Amphikrates an, dessen Buch *περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν* Athen. 576c citiert; denn diesen scheint mit Recht Müller, FHG. IV, 300 mit dem gleichnamigen Rhetor bei Plutarch, Lucull. 22 zu identifizieren.

B. Römische Periode

von Augustus bis Konstantin.

1. Allgemeine Charakteristik.

402. Die Eroberung Korinths durch Mummius und die Unterwerfung der hellenistischen Königreiche brachten Rom in nähere Berührung mit Griechenland. Die Hellenen unterlagen zum zweitenmal der Gewalt fremder Waffen und verloren den Rest der Freiheit, den sie sich nach den Siegen Philipps und Alexanders noch gewahrt hatten. Aber die Überlegenheit der geistigen Kultur erwies sich doch stärker als die physische Übermacht, und mit Recht konnte der venusinische Dichter sagen: *Graecia capta ferum victorem cepit et artes intulit agresti Latio.* Wie dieses Verhältnis entscheidend auf die Entwicklung Roms und der lateinischen Litteratur einwirkte, dieses darzuthun ist hier nicht der Ort. Hier interessiert uns das Fortleben des griechischen Geisteslebens in dem römischen Reich und der Einfluss, den ihrerseits die gewaltigen Hilfsmittel Roms auf die griechische Litteratur geübt haben. Die Griechen hatten einst unter Alexander und seinen Nachfolgern die fremden Länder Asiens und Ägyptens vollständig mit ihrer Kultur durchsättigt und die Barbarenreiche hellenisiert: einen solchen Einfluss vermochten sie nicht mehr gegenüber Rom auszuüben. Dafür waren dieses Mal die Hellenen die Besiegten, nicht die Sieger, dafür war auch die staatliche Organisation Roms zu fest und zu gewaltig. Die Überlegenheit derselben fand gleich von vornherein bei den Einsichtsvollen unter den Griechen, wie Polybios, Strabo, Dionysios, unbedingte Anerkennung.[1]) Auch ersparte das Siegesbewusstsein der Römer den um ihre Gunst buhlenden Griechen nicht die demütigende Stellung unterwürfiger Diener (*Graeculi*). Zwar drangen griechische Ausdrücke in die lateinische Sprache ein, und mischte nicht bloss Lucilius griechische Wörter unter lateinische, sondern schrieben auch Sulla, Cornutus, Germanicus ihre Memoiren, philosophischen Aufsätze und poetischen Scherze in griechischer Sprache. Aber das waren nur vereinzelte Fälle; die lateinische Sprache bewahrte im grossen Ganzen ihre keusche Reinheit ebenso wie die griechische,[2]) und die besten Römer schrieben vor wie nach in ihrem vaterländischen Idiom. Hingegen gewannen griechische Lehrer, Grammatiker und Philosophen in Rom steigenden Einfluss und verlegten hervorragende Gelehrte, wie Didymos, Dionysios, Strabo, verlockt durch die glänzenden Aussichten, die ihnen in der reichen Weltstadt mit ihren grossen Hilfs-

---

[1]) Dionys. De orat. ant. 3: *αἰτία δ' οἶμαι καὶ ἀρχὴ τῆς τοσαύτης μεταβολῆς ἐγένετο ἡ πάντων κρατοῦσα Ῥώμη πρὸς ἑαυτὴν ἀναγκάζουσα τὰς ὅλας πόλεις ἀποβλέπειν, καὶ ταύτης τ' αὐτῆς οἱ δυναστεύοντες κατ' ἀρετὴν καὶ ἀπὸ τοῦ κρατίστου τὰ κοινὰ διοικοῦντες, εὐπαίδευτοι πάνυ καὶ γενναῖοι τὰς κρίσεις γενόμενοι.* Über Polybios siehe S. 425.

[2]) Einzelne technische Ausdrücke waren schon mit Polybios in die griechische Sprache eingedrungen; vergl. Irmisch, *De glossis lexici Hesychiani Italicis*, Leipz. Stud. VIII, 267—378.

mitteln[1]) und ihrer bildungsdurstigen Gesellschaft winkten, ihren Wohnsitz von Alexandria und Kleinasien nach Rom. Besonders günstig gestalteten sich die Verhältnisse für griechische Gelehrte und Dichter unter den Kaisern, von denen gleich die ersten, Augustus und Tiberius, griechische Philosophen in ihrer Umgebung zu haben und mit griechischen Tischgenossen gelehrte Gespräche zu führen liebten.[2]) In weiterem Verlauf unterstützten dann auch die Kaiser mit Mitteln des Reichs wissenschaftliche und künstlerische Bestrebungen in Griechenland selbst, indem Hadrian Tempel und Hallen in Athen und andern Orten Griechenlands aufführen liess und die Antonine Lehrstühle der Beredsamkeit und Philosophie in Athen und anderwärts stifteten. Rom trat so an die Stelle der Hauptstädte der Diadochenreiche und die römischen Kaiser an die der Ptolemäer und Attaliden. Wir beginnen daher mit Augustus oder mit der Einnahme Alexandrias und der Unterwerfung des letzten Diadochenreiches einen neuen Abschnitt in der griechischen Litteraturgeschichte. Diese dritte Periode ist von der zweiten nicht durch eine so grosse Kluft wie die zweite von der ersten geschieden. Besonders im Anfang trat fast nur ein Wechsel der Orte und Persönlichkeiten ein; denn die Grammatiker Tryphon und Heliodor trieben dasselbe in Rom, was Aristarch und Aristophanes in Alexandria getrieben hatten, und die alten gelehrten Institute der ägyptischen Hauptstadt sorgten vor wie nach für einen tüchtigen Nachwuchs von Lehrern und Gelehrten, nur dass die Sitze und Freiplätze der römische Kaiser, nicht mehr der König aus dem Hause der Ptolemäer verlieh. Ein tiefer greifender Unterschied in der ganzen Richtung des geistigen Lebens trat erst mit dem Aufblühen der Sophistik unter Hadrian und den Antoninen ein, so dass es sogar zweckmässiger scheinen könnte, die neue Periode erst mit dem Auftreten der Sophistik zu beginnen. Wir thun dieses nicht, weil doch das Eingreifen des römischen Reiches einen grösseren Faktor in der geschichtlichen Gesamtentwicklung ausmachte, als das Eintreten einer neuen Richtung in der Litteratur. Zugleich aber haben wir, um das bezeichnete Verhältnis zum Ausdruck zu bringen, die römische Periode nicht auf eine Linie mit der klassischen gestellt, sondern das alexandrinische und römische Zeitalter nur als Phasen der hellenistischen Entwicklungsstufe im Gegensatz zur klassischen Litteratur der Griechen bezeichnet.

403. Wie lange dehnen wir unsere Periode aus? Das ist eine schwer zu entscheidende Sache. Am leichtesten wäre es, dieselbe einfach bis zum Schlusse des Altertums oder bis zur Regierung Justinians reichen zu lassen. Aber ein Zeitraum von mehr als 500 Jahren ist zu gross und würde die zur selben Zeit lebenden Vertreter verschiedener Litteraturgattungen zu

[1]) Schon Lucullus hatte viele Bücher nach Rom gebracht (Plut. Luc. 42); Sulla verpflanzte die mit philosophischen Werken bestens ausgestattete Bibliothek des Apellikon nach Rom (Strabo p. 609). Die von Augustus gegründete Bibl. Palatina hatte eine griechische Abteilung und einen griechischen Bibliothekar. Diodor I, 4 rühmt *ἑτοιμοτάτας καὶ πλείστας ἀφορμὰς Ῥώμης*.

[2]) Sueton Aug. 89: *magistro usus Apollodoro Pergameno, deinde eruditione etiam varia repletus per Arei philosophi filiorumque eius Dionysi et Nicanoris contubernium.* Vgl. Suet. Tib. 56; Claud. 42.

weit auseinanderrücken. Den Redner Dion erst nach Eusebios, oder den Epigrammatiker Agathias vor Strabo und Plutarch zu behandeln, geht doch nicht wohl an. Auch ist in der That mit der Gründung eines oströmischen, wesentlich griechischen Reiches und mit dem Übertritt des Kaisers Konstantin zum Christentum eine starke Änderung im Charakter der Litteratur eingetreten, so dass sich auch in dieser Beziehung eine Sonderung der Zeit vor und nach Konstantin empfiehlt. Aber auf der anderen Seite bezeichnet in mehreren Zweigen der Litteratur die Regierung des Konstantin keinen merklichen, eine Trennung rechtfertigenden Einschnitt. Wer wollte z. B. den Clemens Alexandrinus und Origines von Eusebios und Gregor von Nazianz losreissen, oder die Romane vor Konstantin von denen des untergehenden Altertums scheiden? Ausserdem tritt in anderen Zweigen, wie in der Philosophie, der Umschlag nicht erst mit Konstantin, sondern bereits im 3. Jahrh. mit dem Aufkommen des Neuplatonismus ein. Endlich ist es bei mehreren Schriften, namentlich bei grammatischen Kompendien und versifizierten Lehrbüchern sehr schwer zu bestimmen, wann sie entstanden sind, ob noch im 3. Jahrh. oder erst gegen Ende des Altertums. Unter solchen Umständen haben wir wohl 2 Teile der römischen Periode unterschieden, aber keine scharfe Grenze gezogen und z. B. den Roman und die christliche Litteratur insgesamt in die 2. Abteilung verwiesen, unbekümmert darum, dass die Anfänge dieser Zweige der Litteratur schon in die Zeit vor Konstantin fallen.

2. Die Poesie.

404. Die Schöpfungen im Reiche der Poesie sind die Gradmesser der Höhe des geistigen Lebens einer Nation. Waren dieselben schon in dem alexandrinischen Zeitalter immer mehr in den Hintergrund getreten, so verschwanden dieselben in unserer Zeit fast ganz von der Bildfläche. Wir treten in die Zeit der nüchternen Prosa ein und haben der Poesie nur wenige Blätter zu widmen. Die hervorragendste Stelle behauptete in derselben, namentlich in dem Beginne des Kaiserreichs das Epigramm. Es sind uns durch die Anthologie hübsche und geistreiche Spiele von teils griechischen, teils römischen Dichtern erhalten, welche denen der alexandrinischen Zeit nicht viel nachstehen, zum grössten Teil aber doch nur die alten Themata von neuem variieren. Nur in der Neigung zum witzelnden Spottepigramm finden wir eine neue, mit besonderem Glück verfolgte Richtung, die uns daran erinnert, dass wir es mit den Zeitgenossen des Martial zu thun haben. Die Kunst des Spottepigramms veranlasste dann auch eine Erweiterung der metrischen Form; neben dem elegischen Distichon finden wir jetzt häufig, geradeso wie bei Martial iambische Trimeter und Skazonten verwandt, beide gebaut nach der strengen Norm der Iambographen. In die Anthologie sind die Epigramme unserer Periode vornehmlich durch Philippos gekommen, der dem Kranze des Meleager einen neuen zur Seite setzte.[1]) In dem Proömium hebt derselbe als diejenigen Dichter, aus

[1]) Infolgedessen sind in der Anthologie die Epigramme dieser Periode mit den verwandten Epigrammen des Kranzes des Meleager (s. S. 405) verbunden; beide Kränze

denen er die Blumen gesammelt, folgende hervor:[1]) Antipater von Thessalonike aus der Zeit des Augustus, Krinagoras, den Strabo p. 617 unter den zeitgenössischen Dichter Mitylenes anführt, Antiphilos von Byzanz, dessen Zeit durch das Epigramm auf den von Agrippa angelegten Damm von Puteoli (Anth. VII 379) bestimmt wird, Tullius Laureas, Freigelassener des Redners Tullius Cicero, Philodemos, der mit dem bekannten Epikureer aus Ciceros Zeit eine Person zu sein scheint, Zonas von Sardes, Zeitgenosse des Mithridates, den Strabo p. 628 als Verfasser von Gedichten und historischen Werken anführt, Bianor aus Bithynien, dessen Zeit durch das Epigramm auf das Erdbeben von 16 v. Chr. (Anth. IX, 423) bestimmt wird, Antigonos aus Karystos, der mit dem berühmten Biographen der pergamenischen Epoche nicht verwechselt werden darf,[2]) Diodoros von Tarsos, der wohl eine Person mit dem von Strabo p. 675 als Grammatiker angeführten Diodoros ist, endlich Euenos,[3]) Antiphanes, Automedon,[4]) Parmenion. Natürlich hat auch Philippos aus Thessalonike[5]) geradeso gut wie vordem Meleager eigene Dichtungen seinem Kranze einverleibt; unter seinem Namen sind über 80 zierliche Epigramme teils in elegischem, teils in iambischem Versmass auf uns gekommen, darunter auch das berüchtigte auf die wortklaubenden Grammatiker, die Kinder des Momos (XI, 321). Nach dem Epigramm auf die Bienen, welche in die Trophäen von Aktion ihre Waben bauen (VI, 236), und einem andern auf den Damm von Puteoli (IX, 708) möchte man den Verfasser unter Augustus oder Tiberius setzen.[6]) Aber auf spätere Zeit, auf die 2. Hälfte des 1. Jahrhdts., scheinen viele der Epigramme hinzuweisen, die man für Blätter aus dem Kranz unseres Philippos auszugeben pflegt. Vielleicht aber sind in die Anthologie des Kephalas auch aus späteren Blütenlesen, wiewohl der Herausgeber darüber schweigt, Epigramme gekommen, so dass man aus den jüngeren Spielereien nicht auf eine spätere Lebenszeit des Philippos zu schliessen berechtigt wäre.

Ausser den von Philippos ausdrücklich genannten Dichtern begegnen in der Anthologie noch folgende Epigrammatiker der römischen Periode: Archias, vielleicht derselbe, den Cicero verteidigte, der indes seinen Hauptruhm den epischen Gedichten auf den kimbrischen und mithridatischen Krieg verdankte, Theophanes der Geschichtsschreiber des Pompeius, Julius Polyän, der mit dem gleichnamigen Sophisten aus Cäsars Zeit identisch zu sein scheint, Alpheios von Mitylene und Thallos von Milet, beide aus der Zeit des Augustus, Leonidas aus Alexandria unter Nero, Erykios von Kyzikos oder Thessalien, vermutlich aus der gleichen Zeit, ferner

waren alphabetisch geordnet; s. Passow, *De vestigiis coronarum Meleagri et Philippi in Anthologia Constantini Ceph.*, Opusc. c. IX.

[1]) Näheres bei Jacobs, *Catalogus poetarum epigrammaticorum* t. XIII.

[2]) Derselbe Antigonos hatte ein Idyllion *Ἀντίπατρος* und *Ἀλλοιώσεις* gedichtet; siehe Wilamowitz, Phil. Unt. IV, 169 und 339.

[3]) In der Anthologie erscheinen 3 Euenoi, einer aus Athen (IX, 602), einer aus Sikilien (IX, 62), einer aus Askalon (IX, 75); angeführt wird ein Euenos von Arrian, Epict. IV, 9 und Artemidor I, 5.

[4]) Es gab 2 Epigrammatiker des Namens Automedon, einen Ätolier (VII, 534) und einen Kyzikener (XI, 46); einer derselben feiert den zur Zeit Nervas lebenden Redner Niketes (X, 23).

[5]) Ein Philippos aus Karystos ist Verfasser von dem Epigramm VII, 394.

[6]) Jacobs, Anth. VII p. XLIV.

Cäsar Germanicus, Lollius Bassus (unter Tiberius), Gätulicus (unter Caligula),[1]) Lucilius, der nach Anth. X, 572 unter Nero 2 Bücher Epigramme schrieb, M. Argentarius,[2]) Geminus, Traianus, Hadrianus, Ammianus (Zeitgenosse des Sophisten Polemon), Fronto aus Emesa (Rhetor unter Severus nach Suidas), endlich mehrere Dichter von Spottepigrammen, wie Lukian,[3]) Nikomachos (Zeitgenosse des Plutarch), Philon aus Biblos unter Hadrian, Antiochos,[4]) Apollinarios.[5])

405. Straton von Sardes veranstaltete unter Hadrian oder bald nachher[6]) unter dem Titel *Μοῦσα παιδική* eine Sammlung von Epigrammen auf schöne Knaben, von welchen einen grossen Teil der Sammler selbst gedichtet hatte. Stösst uns in denselben auch oft das nackte Bekenntnis sinnlicher, jedes idealen Zuges barer Liebe ab, so muss man doch dem Dichter die Ehre grosser Formgewandtheit lassen. Auch werden trotz des gemeinen Untergrundes einzelne Gedanken dieses Musenspiels, wie *ψυχῆς ἐστὶν ἔρως ἀκόνη* (XII, 18) oder *καιρὸς ἔρωτι φίλος* (XII, 31) ihre Geltung und ihren Reiz behalten. — Ähnliche Sammlungen von Epigrammen waren in der Kaiserzeit noch mehrere entstanden: Laertius Diogenes schrieb ein Buch *Πάμμετρον* auf berühmte Männer, aus dem er selbst mehrere Verse in seinen Philosophenbiographien anführt; ein gewisser Aristoteles dichtete einen zum grossen Teil erhaltenen und von Ausonius übersetzten Peplos von Epitaphien auf die Helden von Troia, Diogenianos aus Heraklea verfasste unter Hadrian ein *Ἀνθολόγιον ἐπιγραμμάτων*.

406. Von anderen lyrischen Versuchen sind 3 Hymnen mitsamt den Noten der Melodie auf uns gekommen,[7]) einer auf die Nemesis von Mesomedes, einem Freigelassenen des Hadrian,[8]) und zwei auf Helios und die Muse von einem sonst nicht näher bekannten Dionysios aus Alexandria. Poetische Spielereien, die sich in der Zeit des Hadrian einer besonderen Beliebtheit erfreuten, waren die Anakreontea, gefällige, in tändelnden Dimetern gedichtete Nachahmungen von Liebesliedern des Anakreon. Sie sind den Epigrammen verwandt und auch mit diesen durch dieselbe Handschrift auf uns gekommen.[9]) Die 3 Bücher Plaudereien (*λέσχαι*) des Grammatikers Herakleides Pontikos in Hendekasyllaben hatten nur die Form lyrischer Gedichte, behandelten aber einen möglichst unpoetischen Stoff, nämlich Streitfragen der Grammatiker.[10])

407. An dramatischen Schöpfungen hat die römische Periode noch weniger als an lyrischen hervorgebracht. Mit dem Beginn der Blütezeit

[1]) Vermutlich derselbe, den Martial I. init. u. Plinius ep. III, 5 erwähnen.

[2]) Vielleicht identisch mit dem Rhetor Argentarius in Senecas Suasorien.

[3]) Es sind 33 Epigramme; ihr Verfasser ist wahrscheinlich eine Person mit dem berühmten Satiriker.

[4]) Vielleicht identisch mit dem Sophisten Antiochos aus Aigai, bekannt aus Philostr. Vit. soph. II, 4.

[5]) Zweifelhaft ist, ob derselbe identisch mit dem Freunde des Libanios sei.

[6]) Diogenes V, 65 führt einen Straton *ποιητὴν ἐπιγραμμάτων* an; ein Epigramm XI, 17 geht auf Kapito, den Leibarzt des Hadrian; s. Jacobs, Anth. gr. VI p. XLVI sqq.

[7]) Bellermann, Die Hymnen des Dionysius Alexandrinus und Mesomedes, Berlin 1840; auch abgedruckt im Anhang von Westphal's Metrik I², 54 ff.

[8]) Suidas nennt ihn Lyriker und führt von ihm neben *διάφορα μέλη* ein Lobgedicht auf Antinous an.

[9]) Siehe oben S. 115 f. und 408.

[10]) Suidas: *ἔγραψε μέτρῳ Σαπφικῷ ἤτοι Φαλακείῳ βιβλία γ' δυσερμήνευτα καὶ πολλὴν τὴν ἀπορίαν ἔχοντα προβαλλομένων ζητημάτων, ἅτινα λέσχας ἐκάλεσεν.*

der Sophistik nahm obendrein die Prunkrede zum Ersatz des Dramas den Charakter öffentlicher Aufführung an. Ganz verödet indes war die Bühne noch nicht; aber es waren grösstenteils nur Kraftstellen aus alten Tragödien oder Gesangsarien, welche man in den Theatern zu hören bekam.[1]) Nur wenige Dichter brachten neue Dramen auf die Bretter und keines derselben hat die Zeit überlebt. Wir stellen die wenigen dürftigen Nachrichten kurz zusammen.

Von Philistion,[2]) einem Dichter biologischer Komödien[3]) oder Mimen, die sich lange in Ansehen erhielten, sind einzelne Verse in der *σύγκρισις Μενάνδρου καὶ Φιλιστίωνος* auf uns gekommen. Der Jude Nikolaos, der von Herodes als Gesandter an Cäsar Octavianus abgeschickt wurde, schrieb in seiner Jugend Tragödien und Komödien.[4]) Auch von dem älteren Philostratos führt Suidas 43 Tragödien und 14 Komödien an, wie auch von andern Sophisten, Skopelianos, Niketes,[5]) Isagoras, und von dem Kyniker Oinomaos[6]) Tragödien genannt werden. Einen hohen Begriff werden wir uns freilich von denselben nicht machen dürfen; was die Zeit in dieser Gattung zu leisten vermochte, zeigen uns am besten die rhetorischen Tragödien des Seneca; wahrscheinlich waren aber die griechischen Tragödien nicht einmal das, sondern nur Monologe oder dramatische Deklamationen (*ῥήσεις*) nach Art der Kasandra des Lykophron und der Tragodopodagra des Lukian. Immer mehr überwucherte eben der Pantomimus die übrigen Arten des theatralischen Spieles;[7]) Lukian im Leben des Demonax c. 27 sagt ganz unverblümt: *τῷ Διονύσῳ τὸ μὲν ποιεῖν κωμῳδίας ἢ τραγῳδίας ἐκλέλειπται.*

408. Auch das Epos und die mit ihm verwandten Dichtungsarten wurden durch die Sophistik erdrückt. Es war nur das Lehrgedicht und die mit den rhetorischen Vorübungen (*προγυμνάσματα*) zusammenhängende Fabel, welche sich einiger Pflege erfreuten.

Babrios, wahrscheinlich von syrischer Abkunft,[8]) ist Verfasser einer erst nach und nach vollständiger ans Licht gezogenen Sammlung äsopischer

[1]) Dio Chrys. or. 19 p. 487 R: *τῆς τραγῳδίας τὰ μὲν ἰσχυρὰ ὡς ἔοικε μένει, λέγω δὲ τὰ ἰαμβεῖα· καὶ τούτων μέρη διεξίασιν ἐν τοῖς θεάτροις, τὰ δὲ μαλακώτερα ἐξερρύηκε τὰ περὶ τὰ μέλη.* Solche Teile von Tragödien werden diejenigen gewesen sein, welche Nero nach Suet. Ner. 21 sang, und ebenso wird man über die bei den Gastgelagen nach Plut. Sympos. VII, 8. 3 u. 4 vorgetragenen Komödien urteilen müssen. Dass auch noch ganze Tragödien, namentlich von Euripides, aufgeführt worden seien, sucht P. Schulze, Jahrb. f. Phil. 135 (1887), 117 ff. zu erweisen.

[2]) Über Philistion ein verwirrter Artikel des Suidas; über sein Ansehen Jahn, Prolegg. in Persium XC, und Studemund, *Menandri et Philistionis comparatio,* Ind. lect. Vrat. 1887. Derselbe setzt nach metrischen Anhaltspunkten die Vergleichung des Menander und Philistion in das 6. Jahrh. In der Zeit des Hadrian ist aus dem gleichen Bestreben, grosse Dichter in einem Wettstreit zusammenzuführen, der *ἀγὼν Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου* entstanden.

[3]) Auf einer metrischen Grabinschrift von Larnaka in Kypern aus dem 3. Jahrh. n. Chr. (publiziert von Oberhummer, Sitz. d. b. Ak. 1888) erscheint ein mimischer Schauspieler *Ἀγαθοκλέων βιολόγος.*

[4]) Welcker, Gr. Trag. 1322 f.

[5]) Welcker a. O. Von Philostr. Vit. soph. II, 11 wird *Ἰσαγόρας ὁ τῆς τραγῳδίας ποιητής* genannt.

[6]) Julian or. VII, 210 stellt die Tragödien der Kyniker Diogenes, Philiskos, Oinomaos nebeneinander.

[7]) Nach Dio Chrys. or. 32 u. Aristides or. 50 diente das Theater in Alexandria nur dem Pantomimus und der Posse. Ähnlich sagt Libanios, *περὶ τῶν ὀρχηστῶν* p. 391 R., dass die Tänzer an die Stelle der Tragödienschreiber getreten seien.

[8]) Vgl. Babr. prooem. und fab. 57.

Fabeln (*μυθίαμβοι Αἰσώπειοι*). Dieselbe umfasst in alphabetischer Ordnung (*κατὰ στοιχεῖον*) 123 Fabeln in 2 Büchern,[1]) bricht aber mitten im Buchstaben *ο* ab. Der Verfasser redet in dem Proömium jedes der beiden Bücher einen gewissen Branchos, Sohn des Königs Alexander, an. Der Name Branchos führt uns nach dem Orient; wessen Königs Sohn aber derselbe gewesen sei, ist zweifelhaft, da es mehrere Könige mit dem Namen Alexander gab; in Betracht gezogen wurden von Keller[2]) der Seleukide Alexander I. Balas (150—147 v. Chr.), von Lachmann[3]) Alexander aus dem Stamme des Herodes, den Vespasian zum Herrn von Issias und Kilikien gemacht hatte, von Bergk[4]) der von Antigonos vergiftete Alexander Ätolus aus dem 3. Jahrh. v. Chr., von Boissonade und Crusius[5]) endlich der römische Kaiser Elagabal (217—222) oder dessen Adoptivsohn Alexander Severus (222—235 n. Chr.). Der weite Spielraum, der damit gegeben scheint, engt sich insofern ein, als andere Umstände den Babrios in das 1. oder 2. Jahrh. n. Chr. zu setzen nötigen. Denn einerseits kannten und benützten den Babrios bereits im 3. Jahrhundert Dositheus und Avian, und anderseits zeigen sich im Versbau der Choliamben des Babrios offenbare Spuren von römischem Einfluss.[6]) Die grösste Wahrscheinlichkeit hat daher der Ansatz Lachmanns, der unseren Fabeldichter der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung zuweist.[7]) Es schöpfte aber derselbe wesentlich aus älteren Sammlungen von Fabeln,[8]) so dass sein Hauptverdienst nur in der Formgebung besteht. Von ihm selbst sind nur wenige Fabeln erfunden, wie die vom lügenhaften Araber (157), vom Esel der Kybelepriester (126), von dem Ehepaar (116), und diese können keinen Vergleich mit den hübschen alten Fabeln des Aesop aushalten; namentlich macht die schmutzige Gemeinheit der letzten Fabel ihrem Erfinder wenig Ehre. Aber die Form ist dem Dichter sehr gut gelungen. Der leichte Ton der Umgangssprache entspricht trefflich dem Wesen der Fabel; die Verse sind korrekt und elegant gebaut; die Wahl des Choliamb, der zwischen der Ungebundenheit der Prosa und der Strenge der geraden Verse die Mitte hält, ist dem populären Charakter der Sprache bestens angepasst. Auch erfreuten sich die Fabeln des Babrios grosser Popularität in den nachfolgenden

[1]) Die Angabe des Suidas, der unserem Babrios 10 B. Choliamben zuschreibt, scheint auf einem Irrtum zu beruhen; bereits Avianus in Poet. lat. min. V, 34 ed. Bähr. erwähnt nur 2 Volumina.

[2]) Jahrb. f. Phil. Suppl. IV, 388 f.; auf derselben Seite stehen Gutschmid, Jahrb. f. Phil. 87 (1863), 323 und Männel, Philol. 29, 169 ff.

[3]) In seiner Ausg. p. XII.

[4]) Kl. Schrift. II, 547 ff.

[5]) Crusius, *De Babrii aetate,* Leipz. Stud. II (1879), 127—248.

[6]) Dieselben bestehen in der zuerst von Ahrens, *De crasi et aphaeresi* p. 31 beobachteten Betonung der vorletzten Verssilbe und in der Vermeidung der Auflösung einer Länge in 2 Kürzen, durch welche die vorletzte Silbe eines auf 2 Kürzen endigenden drei- oder mehrsilbigen Wortes den Accent erhielte. Denn beide Regeln entsprechen den Betonungsgesetzen der lateinischen Sprache; namentlich ist die letztere schon von den alten römischen Komikern regelmässig beobachtet worden. Deutschmann, *De poesis Graecorum rhythmicae primordiis,* Malmedy 1883, will die Betonung der vorletzten Silbe lediglich auf rhythmische Gründe zurückführen.

[7]) Wichtig ist auch, dass sich Babrios im Proömium auf die Neuheit seines Unternehmens (*νέῃ μούσῃ*) etwas zu gute thut, aber deshalb brauchen wir doch nicht mit Bergk über Kallimachos, der allerdings bereits einzelne Fabeln in Choliamben gedichtet hatte, hinauf zu gehen.

[8]) Prooem. libri II; vgl. oben S. 104 f. und S. 443.

Jahrhunderten, so dass man die alten Fabeln nur noch in der von ihm ihnen gegebenen Form las. Aber es hat lang gedauert, bis man den populären Fabeldichter wiedergewann. In die Neuzeit hatten sich nämlich zunächst aus dem Mittelalter nur Fabelsammlungen in Prosa gerettet. In ihnen erkannte zuerst der Engländer Tyrwhitt, de Babrio 1776, die Spuren des choliambischen Gefüges, so dass er aus der prosaischen Paraphrase wieder eine Reihe von Versen herauslas. Das Original selbst, zwar nicht von allen, aber doch von 123 Fabeln, entdeckte 1843 der Grieche Minas in einer Pergamenthandschrift des Berges Athos, die sich jetzt im brittischen Museum befindet. Später im Jahre 1857 zog derselbe Minas, ähnlich wie er es mit dem Hermas machte, die angebliche Kopie einer zweiten Handschrift des Athos mit weiteren 95 Fabeln in Choliamben hervor; dieselbe erwies sich aber hauptsächlich aus dem Versmass als eine plumpe Fälschung. Dagegen gelang es neuerdings Knöll aus dem Cod. Vatic. 777 noch neue echte Fabeln des Babrios ans Licht zu ziehen.

Ed. princ. von Boissonade, Paris 1844; ed. Lachmannus et amici, Berl. 1845; ed. Schneidewin, Lips. 1853; rec. Gitlbauer, Wien 1882. In der letzten, vollständigsten Ausgabe sind enthalten 135 Fabeln der Codices Athous und Vaticanus, dann 9 durch Dositheos, Suidas u. a. fragmentarisch erhaltene, und 122 aus den Paraphrasen des Cod. Bodleianus hergestellte Fabeln.

409. Oppianos aus Korykos in Kilikien lebte vor Athenaios, der ihn p. 13b citiert, unter M. Aurel.[1] Sein Vater, ein reicher und angesehener Bürger seiner Heimatstadt, war in Ungnade gefallen, weil er beim Durchzug des Kaisers sich dessen Huldigung entzogen hatte, und wurde zur Strafe dafür auf die Insel Melite im adriatischen Meere verbannt. Der Sohn begleitete den Vater in die Verbannung, kam aber nach dem Tode des Verus (169) bei dem Kaiser M. Aurel so in Gunst, dass derselbe ihm zulieb die Begnadigung des Vaters verfügte und ihn selbst königlich belohnte, indem er ihm für jeden Vers ein Goldstück schenkte. Aber der hochgefeierte Dichter starb bald darauf in der Blüte der Jahre im 30. Lebensalter; sein Andenken ehrten seine Mitbürger durch ein Standbild. Seinen Ruhm verdankte er dem uns noch erhaltenen Lehrgedicht vom Fischfang, Halieutika in 5. B., die er dem Kaiser M. Aurel und dessen Sohn Commodus widmete. Dem Gedicht fehlt es nicht an Glätte des Versbaus und Schmuck der Rhetorik, aber das hohe Ansehen desselben bleibt uns doch unverständlich. Demselben Oppian werden ausserdem vom Verfasser der Vita als Jugendarbeiten *Κυνηγετικά* und *Ἰξευτικά* beigelegt, von denen die ersten in 4 B.[2]) uns erhalten sind, aber nicht dem Verfasser der Halieutika angehören. Denn abgesehen von ihrem geringeren poetischen Gehalt gibt sich ihr Verfasser dadurch deutlich als einen verschiedenen Dichter kund, dass er II, 123 und 156 Apamea in Syrien als seine Heimat bezeichnet. Sein Gedicht widmete er dem Kaiser Caracalla, so dass dasselbe erst nach 211 geschrieben sein kann. Auch der Versbau weicht in einigen Kleinigkeiten,

[1]) Suidas: *Ὀππιανὸς γεγονὼς ἐπὶ Μάρκου Ἀντωνίνου.* In die Vita, gedruckt bei Westermann, Biogr. gr. 63, ist durch Verwechselung des Mitregenten Verus (gest. 169) mit dem Kaiser Severus (193—211) Verwirrung gekommen; s. Rudolph, Leipz. Stud. VII, 6.

[2]) Die Vita spricht von 5 B.; Suidas stimmt in der Angabe von 4 B. mit unserem Texte überein.

wie in der Zulassung iambischer Wörter vor der Hauptcäsur, von der Eleganz der Halieutika ab.[1]) Die Ixeutika, vom Vogelfang mit Leimruten, sind verloren gegangen; auf uns gekommen ist die Metaphrase eines gleichbetitelten Lehrgedichtes in 3 B. von Dionysios, wahrscheinlich demselben, der nach Suidas auch *Λιθιακά* geschrieben hatte.

Ausg. von Rittershusius, LB. 1597 mit Kommentar; von J. G. Schneider, Argent. 1786, mit kurzen Noten, Lips. 1813; von F. S. Lehrs in den Poet. buc. et didact., Paris 1846 mit der Metaphrase der Ixeutika, die unter dem Titel *περὶ ὀρνίθων* auch bei Cramer, An. Par. I, 21 ff. steht. — M. Miller, Oppians des Jüngeren Gedicht von der Jagd, Amberger Progr. 1885.

410. Unbedeutend sind die Reste, die uns von anderen didaktischen Gedichten dieser Periode erhalten sind, nämlich Verse aus den *Ἰταλικὰ θεάματα* des Heliodor über die Heilquellen von Puteoli, *Θηριακά* von Andromachos, Oberarzt unter Nero, in 167 elegischen Distichen, ein Abschnitt der *Ἰατρικά* von Markellos aus Side unter Hadrian, ein am Anfang und Schluss verstümmeltes Lehrgedicht *περὶ δυνάμεως τῶν φυτῶν* in 215 Hexametern, ein aus verschiedenen Teilen zusammengestoppeltes, in seinem Grundstock (l. II, III, VI) auf die Zeit des Alexander Severus zurückreichendes astrologisches Lehrgedicht *Ἀποτελεσματικά* in 6 B. unter dem Namen des Manetho. Das grösste und wichtigste Lehrgedicht, die Periegese des Dionysios, ist in unserer Periode, unter Vespasian entstanden, wird aber von uns, da es hauptsächlich stoffliches Interesse hat, erst unten in dem Abschnitt über Geographie besprochen werden.

Die genannten Lehrgedichte zusammen mit den astrologischen Fragmenten des Dorotheos *περὶ τῶν καταρχῶν*, Annubion *περὶ μοίρας ὡροσκοπούσης* (in Distichen) und Maximus gedruckt in Poetae buc. et didact. von F. S. Lehrs und Arn. Köchly, Paris 1846 u. 1857. Die *Ἀποτελεσματικά* des Manetho sind herausgegeben von Köchly, Lips. 1857. Das Gedicht über die Pflanzenkräfte ist mit neuen Hilfsmitteln bearbeitet von M. Haupt, Opusc. II, 475 ff.

411. Im erzählenden Epos hat unsere Periode nichts hervorgebracht, was die Zeit überdauert hätte. Es werden uns nur mehrere Namen von Dichtern und Gedichten genannt, die wir in Kürze zusammenstellen wollen: eine Gigantomachie dichtete der Sophist Skopelianos unter Trajan, eine Alexandrias in 24 B. ein gewisser Arrianos, der, verschieden von dem Historiker, auch die Georgika des Vergil übersetzte; einen Gegenhomer (*Ἀνθόμηρος*) in 24 B. schrieb der Grammatiker Ptolemaios aus Alexandria, Metamorphosen und eine Ilias, von der jeder Gesang je einen Buchstaben nicht enthielt (*Ἰλιὰς λειπογράμματος*), Nestor aus Laranda unter Alexander Severus, *Ἡρωικαὶ θεογαμίαι* in 60 B. dessen Sohn Peisandros, *Βασσαρικά* oder *Διονυσιακά* nebst andern mythologischen Epen Soterichos unter Diokletian.[2])

3. Die Prosa.

412. Wie schon oben bemerkt und in dem ganzen Charakter der Zeit begründet ist, steht die Prosa in dem Vordergrund der Litteratur

[1]) Lehrs, *Quaest. ep. diss. V de Halieuticorum et Cynegeticorum discrepantia;* W. Meyer, Zur Gesch. des griech. u. lat. Hexameters, Sitz. d. b. Ak. 1886 S. 985 f.

[2]) Fragmente bei Düntzer, Fragm. der ep. Poesie II, 99 ff. In die Alexandergeschichte des Ps. Kallisthenes (I, 33 u. 45) sind Verse (Choliamben) eingestreut, welche der Herausgeber C. Müller auf des Soterichos Epos *Ἀλεξανδριακόν* zurückführen möchte.

unserer Periode. Im allgemeinen entfernte sich dieselbe von dem Zuge gelehrter Polyhistorie, welche den Werken der alexandrinischen Zeit das Gepräge gegeben hatte, und wandte wieder der Form der Darstellung erhöhte Aufmerksamkeit zu. Das steht in Zusammenhang mit den rhetorischen Studien, welche gleich im Beginne unserer Zeit sorgsame Pflege durch hervorragende Schriftsteller gefunden hatten und seit dem 2. Jahrhundert in den Werken der Sophistik ihren schöpferischen Ausdruck fanden. Mit ihnen waren aber auch die natürlichen Grenzscheiden der zwei Hauptgattungen der Litteratur verrückt worden. Auf der einen Seite wurde der Vers zur Darstellung des trockensten Lehrstoffes missbraucht, und auf der anderen verirrte sich die Prosa in das Gebiet der Poesie, indem sie teils dem Preise der Götter, teils der Erzählung freierfundener Mythen, teils dem Ausdruck satirischen Witzes diente. Noch mehr aber mischten sich innerhalb der Prosa die verschiedenen Spielarten derselben. Dionysios von Halikarnass verfasste zugleich historische und rhetorische Werke, Plutarch schrieb nicht bloss über philosophische, historische und rhetorische Themata, sondern gab auch seinen historischen Biographien eine philosophische Tendenz. Infolge dessen geht es nicht wohl an, auch in unserer Periode die Scheidung der Prosa nach ihren Gattungen strenge durchzuführen. Ich werde mir daher unter grösserer Beachtung der zeitlichen Folge einen freieren Gang einzuschlagen erlauben, aber doch so, dass ich in der Hauptsache zuerst die Historiker und Geographen, sodann die Philosophen und Sophisten und zuletzt die Rhetoren und Grammatiker behandele.

a. Diodoros, Dionysios, Strabo.

413. Diodor,[1]) geboren in Agyrion, einem Städtchen Sikiliens, verfasste unter Augustus eine allgemeine Geschichte in 40 B. vom Anfang der Dinge bis auf Cäsars Kriege mit den Galliern.[2]) In dem Proömium des Werkes (I, 1—5) spricht er sich selbst über den Plan und seine Vorstudien aus: 30 Jahre hatte er auf die Ausarbeitung verwendet, hatte grosse Reisen unternommen,[3]) sich zur griechischen Muttersprache auch noch die Kenntnis des Lateinischen angeeignet, in Rom fleissig die reichen Hilfsmittel der Bibliotheken und Archive studiert. Von hohen Vorstellungen über den Beruf des Historikers und den Wert einer allgemeinen Geschichte erfüllt, leistet er in der Ausführung weniger als er in der glänzenden Einleitung seines Werkes verspricht. Sein bewundertes Vorbild ist ihm Ephoros; über ihn ging er nach zwei Richtungen hinaus: einerseits fügte er zur griechischen Geschichte die römische, anderseits zog er auch die mythische Vorzeit in den Bereich seiner Darstellung.[4]) War das erste in den natürlichen Verhältnissen, der Lebenszeit des Verfassers, begründet, so war das zweite durch den Einfluss des Euhemeros, der in den Göttermythen einen Niederschlag historischer Ereignisse sah, veranlasst. Eine Universalgeschichte sollte sein Werk aber nicht bloss dem zeitlichen

[1]) Ein kurzer Artikel des Suidas; Diodor I, 1—5.

[2]) Nach 5, 21 hat er noch den Zug Cäsars nach Britannien beschrieben.

[3]) Ägypten hatte er um die 180. Olympiade besucht (1, 44).

[4]) Diod. 4, 1.

Umfang nach sein, er suchte ihr auch einen allgemeinen Charakter dadurch zu geben, dass er neben den Ereignissen und Handlungen auch den geographischen Verhältnissen und den Sitten der Völker seine Aufmerksamkeit zuwandte und ausser den politischen Persönlichkeiten auch die Dichter, Schriftsteller, Künstler beachtete.[1]) Der Plan wäre somit gut gewesen; wenn aber trotzdem das Werk so wenig befriedigt, so liegt der Grund teils in dem geistigen Unvermögen des Autor, teils in der Anlage und Disposition seiner Geschichte. Diodor war grossgezogen in den Rhetorenschulen und Bibliotheken, nicht im Feld und im praktischen Leben; so entbehrte er des politischen Scharfblickes in der Auffassung der staatlichen Kämpfe und der leitenden Persönlichkeiten. Er war ein frommer Mann, der festhaltend an dem alten Volksglauben das Walten der Gottheit in den Erfolgen der Gottesfürchtigen und dem Unglück der Ruchlosen fand,[2]) aber er besass nichts von jener kritischen Schärfe, welche das Wahre vom Falschen zu scheiden versteht. Vollends war er nicht der Mann ein Prinzip streng durchzuführen oder gar eine Weltgeschichte im Geiste eines Weltbürgers zu schreiben. Er bezeichnet zwar die Gesamtheit der Völker als eine grosse Gemeinde (*πόλις*), aber er hat keine Ahnung von einer fortschreitenden Entwicklung des Menschengeschlechtes; er merkt die Blüte der Dithyrambendichter Philoxenos, Timotheos, Telestes und Polyeidos an (14, 46), aber von Aischylos und selbst von Aristophanes erfahren wir nichts. Zu dem Mangel an Kritik, weitsehendem Blick und praktischer Erfahrung kam aber noch eine ganz verfehlte Anlage. Diodor befolgte in dem grössten Teil seines Werkes die annalistische Methode, indem er den einzelnen Abschnitten die Bezeichnung des Jahrs nach Olympiaden, attischen Archonten und römischen Konsuln vorausschickt. Es liegt von vornherein in dieser Bezeichnung eine Ungenauigkeit, indem sich bekanntlich der Amtsantritt der Archonten und Konsuln nicht genau deckt.[3]) Aber abgesehen davon, ist für eine Universalgeschichte eine Jahresepoche zu klein; stossen wir uns schon bei Thukydides öfter an der Zerreissung der Darstellung durch den Jahresschluss, so wird vollends bei Diodor unsere Nachsicht auf harte Probe gestellt, wenn wir alle fünf, sechs Kapitel von Griechenland nach Sikilien, Makedonien, Rom gezerrt werden. Diodor lobt es zwar an Ephoros, dass er in den einzelnen Büchern die Erzählung um einen Mittelpunkt gruppiert habe,[4]) und strebt das Gleiche in einzelnen Partien, wie in dem 5. Buch und in der Geschichte Alexanders auch seinerseits an, aber meistens macht ihm jene verkehrte Anlage einen Strich durch die Rechnung, weshalb er zu allgemeinen Betrachtungen fast nur in den Einleitungen der einzelnen Bücher und in den Nachrufen grosser Männer kommt. In diese Unzukömmlichkeiten geriet er, weil er nicht selbständig

[1]) So versuchte er 12, 1 eine Schilderung des perikleischen Zeitalters.

[2]) Einfältiger Weise lässt er den König Philipp die Stimmen der Phoker wegen seiner Frömmigkeit erhalten (14, 76).

[3]) Unger, Die Jahrepoche des Diodor, Phil. 39, 305 ff.; 40, 48 ff.; 41, 78 ff. Die Nachlässigkeit Diodors bot dem Scharfsinn Ungers die Möglichkeit, die Quellen Diodors zu scheiden. Über chronologische Fehler Diodors steht die ältere Litteratur bei Voss, *De hist.* 212 und die Berichtigungen Clinton's in Dindorf's ed. min. III praef. XXX bis XXXVIII.

[4]) 5, 1: *τῶν γὰρ βίβλων ἑκάστην πεποίηκε περιέχειν κατὰ γένος τὰς πράξεις.*

seinen Plan entwarf, sondern in der ganzen Analoge von der Chronik des Apollodor abhängig war.[1] Er hat gewissermassen nur die kurzen chronologischen Register seines Vorgängers mit ausführlichen Exzerpten aus historischen Spezialwerken ausgefüllt. Passend heisst daher auch sein Werk *Βιβλιοθήκη*, d. i. ein Buch, in dem man alle möglichen historischen Werke, wenn auch nur in Exzerpten zusammenfindet.[2]

414. Über die Einteilung des Werkes spricht sich der Verfasser selbst im Proömium (I, 4 f.) aus.[3] Demnach ist dem Ganzen eine *ἀρχαιολογία* oder eine Darstellung der alten mythischen Zeiten in 6 B. vorangeschickt. Von diesen behandeln die 3 ersten nach einer kurzen Einleitung die Vorgeschichte der Barbaren, der Ägyptier (B. 1), Assyrier, Meder, Inder, Skythen, Hyperboreer, Araber (B. 2), Äthiopier, Afrer, Atlanteer (B. 3). Die 3 übrigen gelten der mythischen Vorzeit der Griechen, das 5. speziell den Inselbewohnern. Von diesen 6 Büchern sind uns die 5 ersten vollständig erhalten;[4] von dem sechsten, das die Göttergeschichte nach dem historischen Deutungssystem des Euhemeros enthielt, haben wir nur spärliche Reste. Die eigentliche Geschichte will Diodor wieder in 2 Teile zerlegt wissen, in einen älteren, der die Zeit von den Troicis bis zu Alexanders Tod umfasst (B. 7—17), und einen jüngeren, der von da bis zu Cäsars gallischen Kriegen reicht (B. 18—40). Von diesen historischen Teilen ist die 2. Dekade (11—20), mit dem Zug des Xerxes beginnend und bis zu dem Kriege gegen Antigonos reichend, vollständig auf uns gekommen.[5] Im übrigen sind wir auf Exzerpte und chrestomathische Auslesen angewiesen. Solche sind: 1) die Eclogae Hoeschelianae, dürftige Exzerpte der Bücher 21—26, veröffentlicht aus einer jetzt verloren gegangenen Handschrift von dem Augsburger Humanisten Höschel (1603), 2) die Exzerpte des Photios zu den Büchern 31—40 mit einigen vollständig ausgehobenen Partien, darunter das interessante, in antisemitischem Geiste geschriebene Kapitel über die Juden (34, 3), 3) Teile aus den 3 Rubriken des konstantinischen Exzerptenwerkes *περὶ πρεσβειῶν, περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας, περὶ γνωμῶν*, 4) Fragmente aus gelegentlichen Zitaten, namentlich aus Eusebios und den Byzantinern Synkellos, Tzetzes, Eustathios.[6]

415. Die Bedeutung der Bibliothek des Diodor besteht wesentlich in ihrem Inhalt. Dass ihr Verfasser der Aufgabe eines kritischen Historikers nicht gewachsen war, zeigt jedes Blatt.[7] Auch sein Stil hat nichts

---

[1] Diese Abhängigkeit gesteht er selber I, 5 zu.

[2] Den Titel erwähnt rühmend Plinius H. N. prooem. 25.

[3] Eine nützliche *Oeconomia historiae Diodori* gibt der 5. Band der grossen Dindorf'schen Ausgabe.

[4] Dass uns gerade die 5, nicht die 6 ersten Bücher erhalten sind, muss daher kommen, dass das Werk in der Zeit der Pergamentbände geradeso wie das des Livius nach Dekaden und Halbdekaden abgeschrieben wurde.

[5] Lücken weist die handschriftliche Überlieferung im 13. 17. u. 18. Buch auf; ein vollständigeres Exemplar setzen die den einzelnen Büchern vorausgehenden Inhaltsangaben voraus.

[6] Die Unechtheit der von Wesseling in seine Ausgabe aufgenommenen 65 Briefe ist jetzt allgemein anerkannt und sind dieselben als moderne Fälschung aus den neueren Ausgaben ganz verschwunden.

[7] Müller, Geogr. gr. min. I, 174 weist als besonderes Zeichen kritikloser Nachlässigkeit nach, dass Diodor 3, 40 ein *προειρήκαμεν* arglos aus seiner Quelle, dem Agatharchides, herübergenommen hat.

originelles und nichts anziehendes. Photios zwar lobt die Sprache und rühmt von ihr die schlichte Klarheit, welche zwischen der Affektiertheit der Attikisten und der Fehlerhaftigkeit der Vulgärsprache eine glückliche Mitte halte.[1] Aber aus diesem günstigen Urteil spricht die Vorliebe des Mittelalters für das Vorbild der byzantinischen Chronisten;[2] in der That ist der Stil des Diodor eintönig, ermüdend durch die Wiederkehr gleicher Übergangsformeln, anstössig durch die ungriechische Häufung von abstrakten Wörtern.[3] Nur das muss man zugeben, dass einem das Lesen des Diodor kein Kopfzerbrechen macht, dass sich seine Geschichte liest wie Wasser.[4] Aber wenn der Autor nicht durch sich und seine Kunst anzieht, so nimmt er dagegen in hohem Grad durch die Fülle des Inhalts unsere Aufmerksamkeit in Anspruch; seine Bibliothek bietet uns Ersatz für den Verlust der grossen historischen Werke der vorangegangenen Zeit; von vielen Historikern und ihren Büchern haben wir überhaupt nur durch ihn Kenntnis. Von einem solchen Werk, das fast ganz aus Exzerpten zusammengesetzt ist,[5] würden wir heutzutag erwarten, dass unter den einzelnen Abschnitten regelmässig die Quelle angemerkt sei. Diodor thut dieses nicht; er wollte offenbar den Schein vermeiden, als ob sein Werk auf einer so niederen Stufe stehe, so dass er nur selten, wie 2, 32 und 3, 67, wo er in indirekter Rede die Angaben des Ktesias und Dionysios referiert, seine Quelle ausdrücklich nennt. Im übrigen lässt er uns nur erraten, woher er seine Weisheit geschöpft habe, hat uns aber dazu einen guten Fingerzeig gegeben, indem er von den benützten Historikern an zukommender Stelle anmerkt, mit welchem Jahre ihre Annalen begonnen und mit welchem sie geendigt haben.[6] Es hat sich aber unser Historiker im allgemeinen in dem geschichtlichen und chronologischen Teile hauptsächlich an Apollodor und Ephoros, in dem geographischen an Agatharchides und Artemidor gehalten. In den einzelnen Abschnitten folgt er seinen speziellen Quellen, so in der griechischen Mythologie dem Kyklographen Dionysios,[7] in der ägyptischen Geschichte dem Hekataios von Milet, in der persischen dem

---

[1] Phot. p. 35a, 6: *κέχρηται φράσει σαφεῖ τε καὶ ἀκόμψῳ καὶ ἱστορίᾳ μάλιστα πρεπούσῃ, καὶ μήτε τὰς ὡς ἂν εἴποι τις λίαν ὑπερηττικισμένας καὶ ἀρχαιοτρόπους διώκων συντάξεις, μήτε πρὸς τὴν καθωμιλημένην νεύων παντελῶς, ἀλλὰ τῷ μέσῳ τῶν λόγων χαρακτῆρι χαίρων.*

[2] Euseb. Praep. ev. I, 6. 8: *ὁ Σικελιώτης Διόδωρος, γνωριμώτατος ἀνὴρ τοῖς Ἑλλήνων λογιωτάτοις*, Justinus Martyr ad Gr. c. 26: *ἐνδοξότατος τῶν ἱστοριογράφων*, Malalas, Chron. 83: *Διόδωρος ὁ σοφώτατος.*

[3] Daneben aber ist Hiatus vermieden; s. Kälker, *De hiatu in libris Diodori*, Leipz. Stud. III, 303 ff.

[4] Mängel der Diktion einzelner Bücher entschuldigt Diodor 40, 21 mit zu frühzeitiger Herausgabe: *τῶν βιβλίων τινες πρὸ τοῦ διορθωθῆναι καὶ τὴν ἀκριβῆ συντέλειαν λαβεῖν κλαπεῖσαι προεξεδόθησαν οὔπω συνευαρεστουμένων ἡμῶν τῇ γραφῇ.*

[5] Heyne, *De fontibus et auctoribus historiarum Diodori* (1782), abgedruckt im 5. Bande der Heyne'schen Ausg.; Volquardsen, Über die Quellen der griechischen u. sikilischen Gesch. bei Diodor XI—XVI; Unger, Die Quellen Diodors für die Diadochengeschichte, Sitzb. d. b. Ak. 1878, I, 368. Andere Quellenlitteratur bei Schäfer, Quellenk. II³, 87.

[6] Zunächst indes sind diese Angaben, wie Volquardsen S. 12 nachweist, aus der Chronik des Apollodor geflossen. Daher sind dieselben nur mit Vorsicht für die Quellenforschung zu benützen, da z. B. von Tkukydides und der hellenischen Geschichte des Xenophon Anfang und Schluss genau angemerkt (12, 37; 13, 42; 15, 76 u. 89), in den betreffenden Abschnitten aber vielfach abweichende Darstellungen gegeben sind.

[7] Citiert ist derselbe III, 52 u. 67.

Ktesias,[1] in der griechischen neben Herodot und Ephoros dem Theopomp,[2] in der Geschichte Alexanders dem Klitarch,[3] in den Diadochenkämpfen dem Duris.[4] In der mit sichtlicher Vorliebe und Ausführlichkeit behandelten Geschichte seiner Heimatinsel Sikilien verfügte er über ein sehr reiches Quellenmaterial, hielt sich aber doch hauptsächlich an Philistos und Timaios.[5] Bezüglich seiner Quellen in der römischen Geschichte urteilt ein massgebender Kenner, Mommsen, Herm. 5, 274: die Fasten Diodors sind die ältesten und glaubwürdigsten.[6]

Codd. sind wie bei Livius verschieden zu den einzelnen Abteilungen: für B. I—V sind massgebend Vindob. 79 membr. s. XI und Vatic. 130 s. XII; für B. XI—XV Paris. 1664 bomb. s. XIV; für B. XVI—XX Paris. 1665 membr. s. XII; für B. XI—XX Laur. 70, 12 chart. s. XIV. Der alte Cod. in Patmos von B. XI—XVI, von dem Bergmann, Diodori hist. lib. XI, 1—12 ex cod. Patmio ed. Bergmann, Berl. 1867, Notiz gab, wird jetzt herangezogen von Vogel.

Ausgaben: Zuerst erschienen in latein. Übersetzung die ersten 5 B. von Poggio, 1472; erste vollständige Ausg. im griechischen Originaltext von Stephanus, Paris 1559; *cum suis aliorumque annott.* ed. Wesseling, Amstel. 1746, 2 t. in fol., Hauptausgabe; ex. rec. L. Dindorfii mit Sammelanmerk., Lips. 1828—31, 5 vol. Die Textesausg. von Dindorf in Bibl. Teubn. erscheint in neuer Bearbeitung von Vogel.

416. Dionysios aus Halikarnass, Sohn des Alexander und verschieden von dem Musiker Dionysios aus Halikarnass unter Hadrian, war Rhetor und Geschichtschreiber unter Augustus. Nach seinen eigenen Angaben, Arch. I, 7, war er nach Beendigung des Bürgerkrieges im J. 30 v. Chr. nach Rom gekommen und hatte in den 22 Jahren, die er daselbst zubrachte, die lateinische Sprache gelernt und mit römischen Grossen mannigfache Beziehungen angeknüpft. Die Kreise, in denen er verkehrte und in die er durch seinen Freund, den Rhetor Cn. Pompeius, eingeführt wurde, gehörten zu den Parteigängern des Senates und der alten Aristokratie, woraus sich die republikanischen Ideen, die sein Geschichtswerk durchziehen, erklären. Insbesondere zählte er den Rufus Melitius[7] und Aelius Tubero[8] zu seinen Gönnern. Zur Hauptaufgabe stellte er sich während seines römischen Aufenthaltes die Ausarbeitung eines Werkes über römische Geschichte; daneben gab er Unterricht in der Rhetorik und versäumte es nicht in seinen Schriften auf die Notwendigkeit der Ergänzung der theoretischen Lehren durch die Übungen der Schule, natürlich seiner Schule, aufmerksam zu machen.[9] Ob er nach Vollendung seines Geschichtswerkes im J. 8 v. Chr. noch länger in Rom geblieben ist und wie lange er den Abschluss seines Hauptwerkes überlebt hat, darüber fehlen uns Nachrichten. Sein litterarischer Nachlass besteht aus jenem Geschichtswerk

[1]) Ktesias ist citiert II, 32 u. XVI, 46, aber nach Jacoby, Rh. M. 30, 555 ff. nur indirekt benützt.

[2]) Theopomp ist citiert XIII, 42 u. XVI, 3, ausserdem Anaximenes XV, 89, Kallisthenes IV, 1 u. XVI, 14, Demophilos XVI, 14.

[3]) Diod. II, 7 und Wesseling zu XVII, 75; ausserdem ist angeführt Marsyas XX, 50.

[4]) Diod. XV, 60; Rösiger, *De Duride Samio Diodori Siculi et Plutarchi auctore*, Gott. 1874; s. oben S. 416 An. 5.

[5]) Citiert sind Timaios V, 1; XIII, 90 u. 109; XX, 89; XXI, 12; Philinos XIII, 103 u. XV, 89; ausserdem Antiochos XII, 71; Diyllos XVI, 14; Hermeias XV, 37; Kallias und Antandros XXI, 12.

[6]) Von griechischen Quellen benützte Diodor in der römischen Geschichte den Menodotos und Sosilos XXVI, 3, ferner den Polybios und Poseidonios.

[7]) Dion. de comp. verb. 1 p. 4.

[8]) Thuc. iud. 1.

[9]) Dion. de comp. 20 p. 170; rhet. 10, 19.

und aus rhetorischen Schriften, die aus seiner Lehrthätigkeit hervorgegangen sind.

417. Die *Ῥωμαϊκὴ ἀρχαιολογία (antiquitates Romanae)* in 20 B. ist das hauptsächlichste historische Werk unseres Autor, das sich derselbe gewissermassen zur Lebensaufgabe gestellt hatte. Daneben hatte er ein tabellarisches Buch *περὶ χρόνων* geschrieben, worin er die römische Zeitrechnung auf die griechische des Eratosthenes reduzierte.[1] In dem Hauptwerk stellte er die römische Geschichte von ihren Anfängen bis auf den Beginn der punischen Kriege (266) dar. Er wollte also mit ihm eine Ergänzung des polybischen Geschichtswerkes nach rückwärts liefern; er that es, weil er noch von keinem griechischen Schriftsteller die ältere Geschichte Roms in genügender Weise dargestellt fand.[2] Er gedachte so zugleich den Römern für die Wohlthaten, die er während seines römischen Aufenthaltes empfangen hatte, den Tribut des Dankes zu erstatten.[3] Von den 20 Büchern ist uns die 1. Dekade (1—10) und dazu durch eine andere jüngere Klasse von Handschriften das 11. B., welches die Geschichte der Decemvirn zu Ende führt, erhalten. Von den 9 letzten Büchern haben wir nur Fragmente aus dem Exzerptenwerk des Konstantinos und eine von Angelo Mai in einer Mailänder Handschrift aufgefundene Epitome. In der Durchführung seiner Aufgabe steht Dionysios durchweg auf dem Standpunkt eines griechischen Rhetor.[4] Wie ein panegyrischer Redner sucht er gleich bei der Wahl des Stoffes nach einem würdigen, dankenswerten Thema;[5] die Geschichte selbst ist ihm Philosophie in Beispielen,[6] und auf Beispiele, die der Gesetzgeber, Staatsmann, Redner gebrauchen könne, hat er es überall abgesehen.[7] Mit dem lieblichen Köder fliessender Reden, ebenso reich an Worten als arm an Gedanken, sucht er die Darstellung auch von Zeiten zu beleben, wo der wortkarge Römer kaum so viele Worte sprach, als Dionysios ihm Sätze unterlegt. Überhaupt gilt ihm der rhetorische Aufputz der Darstellung und der Wohlklang der Perioden als eine Hauptaufgabe, die sein Werk über die ungeniessbaren Historien des Phylarchos, Duris und Polybios erheben sollte.[8] Ausserdem macht er in seiner pragmatischen Auffassung die Geschichte zur Lehrerin der Moral und Richterin menschlicher Thaten; durch sie soll der Leser in der Frömmigkeit und im alten Glauben bestärkt und vor der Gottlosigkeit der atheistischen Philosophen bewahrt werden.[9] Dabei ist aber nichts von dem

[1]) Nach der Andeutung, die er Arch. I, 74 von dem Inhalt dieses Buches gibt, war dasselbe nicht identisch mit der *σύνοψις* der römischen Archäologie in 5 B., die Photios cod. 84 las. Diese letztere soll nach Photios von Dionysios selbst herrühren. Krüger, Comm. hist. et. crit. p. 262 hält das Buch *περὶ χρόνων* für eine Überarbeitung des *liber annalis* des Attikus.

[2]) Arch. I, 4 u. 5.

[3]) In der eitlen Weise eines echten Graeculus vindizierte er den Römern auch die Ehre, Griechen zu sein, Arch. I, 5.

[4]) Ulrici, Charakteristik 227 ff.; Liers, Die Theorie der Geschichtsschreibung des Dionys von Halikarnass, Waldenburger Programm 1886.

[5]) Arch. I, 1 u. 2. In dem Brief an Pompeius I, 3 macht er dem Thukydides die schlechte Wahl des Stoffes (*ἐκλογὴ ὑποθέσεως*) zum Vorwurf.

[6]) Rhet. II, 1: *ἱστορία φιλοσοφία ἐστὶν ἐκ παραδειγμάτων.*

[7]) Arch. V, 56 u. 75; XI, 1. Nach Thuc. iud. 2 hatte er eine eigene Schrift geschrieben *ὑπὲρ τῆς πολιτικῆς φιλοσοφίας.* Man denke an die Exempla des Nepos.

[8]) De comp. verb. IV p. 40.

[9]) Arch. II, 68; VIII, 56.

animus Romanus und dem Geiste der alten Zeit in den griechischen Rhetor gefahren. Die Verhältnisse Roms betrachtet er mit der griechischen Brille und färbt die Darstellung der alten Institutionen nach den ohnehin kärglichen Anschauungen, die er von den römischen Einrichtungen seiner Zeit gewonnen hatte. Auch Livius war aus der Schule der Rhetoren hervorgegangen, aber er war ein Römer und seine kraftvolle Darstellung und seine markigen Reden lassen weit die geschwätzigen Tiraden des Griechen hinter sich. Im übrigen benützte Dionysios gute Quellen, über die er sich selbst eingehend in dem Proömium I, 6 f. ausspricht. Von griechischen Historikern zog er den Hieronymos von Kardia, den Timaios und Polybios heran; hauptsächliche Führer aber waren ihm die römischen Historiker und Annalisten. Durch ihre Benützung, insbesondere durch die des Cato im 1. Buch hat seine Archäologie auch für die kritische Geschichtsforschung Wert erhalten, so sehr auch im übrigen seit Niebuhrs einschneidender Kritik der Glaube an die Verlässigkeit seiner Berichte geschwunden ist. Auffällig ist es, dass das Werk bei den Späteren so wenig Beachtung fand, dass insbesondere Livius es nicht der Mühe wert fand, dasselbe auch nur einmal zu erwähnen.

418. In den rhetorischen Schriften[1]) des Dionysios finden wir den Autor auf seinem eigensten Gebiet, und hier gewährt er uns auch ungleich grössere Befriedigung.[2]) Er zeigt sich hier als Anhänger des guten Geschmacks der attischen Beredsamkeit und als Gegner des überfliessenden Schwulstes der Asianer. Die Reden der Attiker und die Geschichtswerke der klassischen Zeit hatte er sorgfältig studiert[3]) und die in den Katalogen der alexandrinischen und pergamenischen Bibliothek niedergelegten litterarhistorischen Hilfsmittel ebenso fleissig wie die Werke des Demetrios Magnes und der pergamenischen Rhetoren durchgearbeitet. Aber sein eigenes Können war auch hier nicht gross; nicht bloss sind seine Reden in der römischen Archäologie zum grossen Teil nur aus demosthenischen und xenophontischen Reminiszenzen zusammengeflickt, auch in der Theorie der Rede wurde er von den römischen Rhetoren Cornificius und Cicero weit überholt; nur in dem litterarhistorischen Detail und in der ästhetischen Beurteilung zeigt er exakte Gelehrsamkeit und geschultes Urteil. Da man ihn als den Hauptvertreter der stilistichen Rhetorik ansah, so hat man ihm später auch manche fremde Werke untergeschoben.[4]) Die einzelnen Schriften sind folgende:

Τέχνη ῥητορική in 11 Abschnitten; dieselbe ist kein vollständiges Lehrbuch der Rhetorik, sondern eine Sammlung von 4 auf die rhetorische Theorie bezughabenden Aufsätzen. Der erste an einen gewissen Echekrates

[1]) Blass, *De Dionysii Halicarnassensis scriptis rhetoricis*, Bonn 1863; Rössler, *De Dion. Halic. scriptis rhet.*, Lips. 1873. Ob die rhetorischen Schriften alle vor seine römische Geschichte fallen, ist nicht ausgemacht; nach dem Schluss des Buches über Demosth. c. 58 *ἐὰν σῴζῃ τὸ δαιμόνιον ἡμᾶς* möchte man glauben, dass er dasselbe im Alter geschrieben habe.

[2]) Ein Anonymus bei Spengel, Rhet. gr. I, 460. 26 nennt ihn *κανόνα τῆς περὶ ῥητορικὴν μελέτης*.

[3]) Am meisten tritt die Gediegenheit seiner Studien in der Abhandlung über Dinarch hervor, wo er keine Vorarbeiten hatte.

[4]) Vgl. unten über Ps. Longin *περὶ ὕψους*.

gerichtete Aufsatz (c. 1—7) enthält die Topik der epideiktischen Rede, insbesondere eine Anleitung zum Reden bei öffentlichen Festversammlungen (*πανηγύρεις*). Der 2. Abschnitt (c. 8 und 9) umfasst zwei selbständige Abhandlungen über die Verstellungsrede (*λόγος ἐσχηματισμένος, oratio figurata*), wofür die Reden des Agamemnon und Diomedes im 2. und 9. Gesang der Ilias als Muster herhalten müssen. Der 3. Abschnitt (c. 10) handelt von den Stilfehlern (*πλημμελήματα*), woran sich ein Kapitel über die Stilprüfung (*κρίσις*) anschliesst. Das ganze Buch ist skizzenhaft angelegt und des Dionysios unwürdig; ob indes alle Teile denselben Rhetor zum Verfasser haben, ist sehr zweifelhaft. Im 1. Abschnitt c. 2, 9 wird auf Nikostratos, der unter den Antoninen lebte, Bezug genommen, so dass dieser nicht vor dem Schluss des 2. Jahrdts. geschrieben sein kann.[1])

Περὶ συνθέσεως ὀνομάτων (*de compositione verborum*) ist die reifste Schrift unseres Autor und behandelt ein von den Alten mehr als von uns beachtetes Kapitel der Stillehre. Dionysios geht in derselben davon aus, dass man in der ästhetischen Beurteilung über das blosse Fühlen hinauskommen und die Gründe, warum eine Rede oder ein Gedicht schön oder schlecht sei, sich zum Bewusstsein bringen müsse. Die Gründe aber sollen in der Wahl (*ἐκλογή*) der Wörter und in der Zusammenfügung (*σύνθεσις*) derselben zu suchen sein. Die Zusammenfügung nun behandelt der Autor in unserm Buch unter steter Vorführung von Beispielen aus Dichtern und Prosaikern in der Art, dass er auf den Zusammenstoss der Laute, den rhetorischen Rhythmus, die Stilunterschiede (*λέξις αὐστηρά, γλαφυρά, κοινή*) Rücksicht nimmt und interessanteste Bemerkungen über Periodenbau, Metra, musikalische Kompositionen[2]) einflicht. Einen Wink über die Abfassungszeit scheint die Verweisung in dem Buche über Thukyd. c. 49 und 50 auf unsere Schrift zu bieten, aber rasch verflüchtigt sich dieses Anzeichen, indem umgekehrt in unserer Schrift c. 11 die Untersuchung über die Stilcharaktere noch als ausstehend bezeichnet wird.[3])

Τῶν ἀρχαίων κρίσις (*veterum scriptorum censura*) ist ein dürftiger Auszug aus dem 2. Buch der Schrift *περὶ μιμήσεως*, deren mit unserem Auszug übereinstimmenden Inhalt Dionysios selbst im Eingang der Schrift über Thukydides anmerkt.[4]) Dionysios gibt in demselben ähnlich wie später Quintilian im 10. Buch seiner Institutiones rhetoricae ein Urteil über die mustergiltigen, zur Nachahmung empfehlenswerten Dichter, Historiker, Philosophen und Redner; wir bedauern, dass von dem interessanten Werk uns nur die paar dürftigen Fetzen erhalten sind.

[1]) Auf die Zeit der gefestigten Kaiserherrschaft führt auch 1, 7 von dem Preis der Könige als Friedensschirmer. Bursian, Über den Rhetor Menandros, Abh. d. b. Ak. XVI, 26, weist im Menander p. 399, 12 Sp. eine Bezugnahme auf unsere Techne c. 2 nach, so dass also dieselbe jedenfalls vor Menander oder vor 250 zu setzen sei. Der Verweis auf eine noch anzustellende Untersuchung *περὶ μιμήσεως* (10, 19) spricht dafür, dass die 3. Abhandlung eine Jugendarbeit des Dionysios ist. Quintil. III, 1. 16 und andere bei Walz, Rhet. gr. III, 611; V, 213; VI, 17; VII, 15 bezeugen, dass ein rhetorisches Lehrbuch unseres Dionysios ehedem in Umlauf war.

[2]) Das 11. Kapitel enthält eine Umschreibung der Melodie der Parodos des euripideischen Orestes.

[3]) Blass a. O. 8 f. hilft sich mit der Annahme, dass die Schrift über Thukyd. damals schon geschrieben, aber noch nicht publiziert gewesen sei; vergl. Eberhard, Jahrber. d. Alt. IV, 1. 206.

[4]) Vgl. Dion. ep. ad Pomp. 3 u. rhet. X, 19.

animus Romanus und dem Geiste der alten Zeit in den griechischen Rhetor gefahren. Die Verhältnisse Roms betrachtet er mit der griechischen Brille und färbt die Darstellung der alten Institutionen nach den ohnehin kärglichen Anschauungen, die er von den römischen Einrichtungen seiner Zeit gewonnen hatte. Auch Livius war aus der Schule der Rhetoren hervorgegangen, aber er war ein Römer und seine kraftvolle Darstellung und seine markigen Reden lassen weit die geschwätzigen Tiraden des Griechen hinter sich. Im übrigen benützte Dionysios gute Quellen, über die er sich selbst eingehend in dem Proömium I, 6 f. ausspricht. Von griechischen Historikern zog er den Hieronymos von Kardia, den Timaios und Polybios heran; hauptsächliche Führer aber waren ihm die römischen Historiker und Annalisten. Durch ihre Benützung, insbesondere durch die des Cato im 1. Buch hat seine Archäologie auch für die kritische Geschichtsforschung Wert erhalten, so sehr auch im übrigen seit Niebuhrs einschneidender Kritik der Glaube an die Verlässigkeit seiner Berichte geschwunden ist. Auffällig ist es, dass das Werk bei den Späteren so wenig Beachtung fand, dass insbesondere Livius es nicht der Mühe wert fand, dasselbe auch nur einmal zu erwähnen.

418. In den rhetorischen Schriften[1]) des Dionysios finden wir den Autor auf seinem eigensten Gebiet, und hier gewährt er uns auch ungleich grössere Befriedigung.[2]) Er zeigt sich hier als Anhänger des guten Geschmacks der attischen Beredsamkeit und als Gegner des überfliessenden Schwulstes der Asianer. Die Reden der Attiker und die Geschichtswerke der klassischen Zeit hatte er sorgfältig studiert[3]) und die in den Katalogen der alexandrinischen und pergamenischen Bibliothek niedergelegten litterarhistorischen Hilfsmittel ebenso fleissig wie die Werke des Demetrios Magnes und der pergamenischen Rhetoren durchgearbeitet. Aber sein eigenes Können war auch hier nicht gross; nicht bloss sind seine Reden in der römischen Archäologie zum grossen Teil nur aus demosthenischen und xenophontischen Reminiszenzen zusammengeflickt, auch in der Theorie der Rede wurde er von den römischen Rhetoren Cornificius und Cicero weit überholt; nur in dem litterarhistorischen Detail und in der ästhetischen Beurteilung zeigt er exakte Gelehrsamkeit und geschultes Urteil. Da man ihn als den Hauptvertreter der stilistichen Rhetorik ansah, so hat man ihm später auch manche fremde Werke untergeschoben.[4]) Die einzelnen Schriften sind folgende:

Τέχνη ῥητορική in 11 Abschnitten; dieselbe ist kein vollständiges Lehrbuch der Rhetorik, sondern eine Sammlung von 4 auf die rhetorische Theorie bezughabenden Aufsätzen. Der erste an einen gewissen Echekrates

[1]) Blass, *De Dionysii Halicarnassensis scriptis rhetoricis*, Bonn 1863; Rössler, *De Dion. Halic. scriptis rhet.*, Lips. 1873. Ob die rhetorischen Schriften alle vor seine römische Geschichte fallen, ist nicht ausgemacht; nach dem Schluss des Buches über Demosth. c. 58 *ἐὰν σῴζῃ τὸ δαιμόνιον ἡμᾶς* möchte man glauben, dass er dasselbe im Alter geschrieben habe.

[2]) Ein Anonymus bei Spengel, Rhet. gr. I, 460. 26 nennt ihn *κανόνα τῆς περὶ ῥητορικὴν μελέτης*.

[3]) Am meisten tritt die Gediegenheit seiner Studien in der Abhandlung über Dinarch hervor, wo er keine Vorarbeiten hatte.

[4]) Vgl. unten über Ps. Longin *περὶ ὕψους*.

gerichtete Aufsatz (c. 1—7) enthält die Topik der epideiktischen Rede, insbesondere eine Anleitung zum Reden bei öffentlichen Festversammlungen (*πανηγύρεις*). Der 2. Abschnitt (c. 8 und 9) umfasst zwei selbständige Abhandlungen über die Verstellungsrede (*λόγος ἐσχηματισμένος, oratio figurata*), wofür die Reden des Agamemnon und Diomedes im 2. und 9. Gesang der Ilias als Muster herhalten müssen. Der 3. Abschnitt (c. 10) handelt von den Stilfehlern (*πλημμελήματα*), woran sich ein Kapitel über die Stilprüfung (*κρίσις*) anschliesst. Das ganze Buch ist skizzenhaft angelegt und des Dionysios unwürdig; ob indes alle Teile denselben Rhetor zum Verfasser haben, ist sehr zweifelhaft. Im 1. Abschnitt c. 2, 9 wird auf Nikostratos, der unter den Antoninen lebte, Bezug genommen, so dass dieser nicht vor dem Schluss des 2. Jahrdts. geschrieben sein kann.[1])

Περὶ συνθέσεως ὀνομάτων (*de compositione verborum*) ist die reifste Schrift unseres Autor und behandelt ein von den Alten mehr als von uns beachtetes Kapitel der Stillehre. Dionysios geht in derselben davon aus, dass man in der ästhetischen Beurteilung über das blosse Fühlen hinauskommen und die Gründe, warum eine Rede oder ein Gedicht schön oder schlecht sei, sich zum Bewusstsein bringen müsse. Die Gründe aber sollen in der Wahl (*ἐκλογή*) der Wörter und in der Zusammenfügung (*σύνθεσις*) derselben zu suchen sein. Die Zusammenfügung nun behandelt der Autor in unserm Buch unter steter Vorführung von Beispielen aus Dichtern und Prosaikern in der Art, dass er auf den Zusammenstoss der Laute, den rhetorischen Rhythmus, die Stilunterschiede (*λέξις αὐστηρά, γλαφυρά, κοινή*) Rücksicht nimmt und interessanteste Bemerkungen über Periodenbau, Metra, musikalische Kompositionen[2]) einflicht. Einen Wink über die Abfassungszeit scheint die Verweisung in dem Buche über Thukyd. c. 49 und 50 auf unsere Schrift zu bieten, aber rasch verflüchtigt sich dieses Anzeichen, indem umgekehrt in unserer Schrift c. 11 die Untersuchung über die Stilcharaktere noch als ausstehend bezeichnet wird.[3])

Τῶν ἀρχαίων κρίσις (*veterum scriptorum censura*) ist ein dürftiger Auszug aus dem 2. Buch der Schrift *περὶ μιμήσεως*, deren mit unserem Auszug übereinstimmenden Inhalt Dionysios selbst im Eingang der Schrift über Thukydides anmerkt.[4]) Dionysios gibt in demselben ähnlich wie später Quintilian im 10. Buch seiner Institutiones rhetoricae ein Urteil über die mustergiltigen, zur Nachahmung empfehlenswerten Dichter, Historiker, Philosophen und Redner; wir bedauern, dass von dem interessanten Werk uns nur die paar dürftigen Fetzen erhalten sind.

[1]) Auf die Zeit der gefestigten Kaiserherrschaft führt auch 1, 7 von dem Preis der Könige als Friedensschirmer. Bursian, Über den Rhetor Menandros, Abh. d. b. Ak. XVI, 26, weist im Menander p. 399, 12 Sp. eine Bezugnahme auf unsere Techne c. 2 nach, so dass also dieselbe jedenfalls vor Menander oder vor 250 zu setzen sei. Der Verweis auf eine noch anzustellende Untersuchung *περὶ μιμήσεως* (10, 19) spricht dafür, dass die 3. Abhandlung eine Jugendarbeit des Dionysios ist. Quintil. III, 1. 16 und andere bei Walz, Rhet. gr. III, 611; V, 213; VI, 17; VII, 15 bezeugen, dass ein rhetorisches Lehrbuch unseres Dionysios ehedem in Umlauf war.

[2]) Das 11. Kapitel enthält eine Umschreibung der Melodie der Parodos des euripideischen Orestes.

[3]) Blass a. O. 8 f. hilft sich mit der Annahme, dass die Schrift über Thukyd. damals schon geschrieben, aber noch nicht publiziert gewesen sei; vergl. Eberhard, Jahrber. d. Alt. IV, 1. 206.

[4]) Vgl. Dion. ep. ad Pomp. 3 u. rhet. X, 19.

Περὶ τῶν ἀρχαίων ῥητόρων ὑπομνηματισμοί stehen mit der zuvor genannten Schrift in Zusammenhang;[1]) sie geben eine spezielle Besprechung der hervorragendsten attischen Redner, wobei ein kurzer Lebensabriss vorausgeschickt und dann auf die Reden und den Stil derselben im Detail eingegangen ist. Nach der an Ammaios gerichteten Einleitung sollten von der älteren Generation Lysias, Isokrates, Isaios, von der jüngeren Demosthenes, Hyperides, Aischines besprochen werden; aber nur der erste Teil ist auf uns gekommen, vielleicht auch allein von dem Autor ausgeführt worden.[2]) Demselben angehängt ist eine Charakteristik des Deinarchos, den unser Autor von seinen Vorgängern allzusehr vernachlässigt fand.

Die Schrift *περὶ τῆς λεκτικῆς Δημοσθένους δεινότητος* (*de admirabili vi dicendi in Demosth.*)[3]) muss uns als teilweiser Ersatz für den Verlust des zweiten Teils der vorgenannten Schrift gelten. Es wird darin Demosthenes als das non plus ultra von einem Redner hingestellt mit verständnisreicher Besprechung einzelner Stellen, aber in einem etwas überschwenglichen Tone. Auch diese Schrift ist an Ammaios gerichtet; der Verfasser verspricht am Schluss derselben noch eine zweite Schrift über die Geschicklichkeit des Demosthenes in Behandlung der Sache (*περὶ τῆς πραγματικῆς δεινότητος*) nachfolgen zu lassen, wenn Gott ihm noch das Leben schenke; aber zur Ausführung dieses Planes ist es nicht gekommen.

Περὶ τοῦ Θουκυδίδου χαρακτῆρος ist an Aelius Tubero, den berühmten römischen Rechtsgelehrten und Historiker, gerichtet und hat das Werk *περὶ μιμήσεως* zur Voraussetzung. Das neue Buch gibt eine eingehende, aber in der Hauptsache ungerechte Charakteristik des Thukydides; das gut geschriebene Buch muss man lesen nicht bloss des Thukydides willen, sondern auch um das Geschichtswerk des Dionysios selbst richtig aufzufassen.

Ergänzungen und Antworten auf die Anfeindungen, welche die Urteile des Dionysios hervorgerufen hatten, enthalten die übrigen kleineren Schriften unseres Autor. In dem Brief an Ammaios nimmt er seinen Demosthenes vor dem Vorwurf der Peripatetiker, dass derselbe das Beste dem Aristoteles verdanke, durch den Nachweis in Schutz, dass die Rhetorik des Aristoteles nach den Reden des Demosthenes abgefasst sei. In dem Brief an Pompeius hält er sein Urteil über die stilistische Inferiorität des Platon gegenüber dem Demosthenes aufrecht und spricht sich nochmals über den Stil der Haupthistoriker Herodot, Thukydides, Xenophon, Philistos, Theopomp und ihr Verhältnis zu einander aus. Im 2. Brief an Ammaios kommt er auf sein Urteil über Thukydides zurück und gibt auf Verlangen seines Freundes eine spezielle Besprechung der Stileigentümlichkeiten (*ἰδιώματα*) des Historikers. Von dem verlorenen Buch *περὶ σχημάτων* gibt Quint. IX, 3. 89 Zeugnis; vgl. Demosth. iud. 39.

---

[1]) Herausgegeben indes war die vorausgegangene Schrift noch nicht, da sie Dionysios in Dem. iud. in. als noch unvollendet (*ἀτελής*) bezeichnet; vgl. Blass p. 20.

[2]) Aus dem Eingang des Buches über Dinarch schliesst Blass p. 11, dass Dionysios den Plan auch ausgeführt habe.

[3]) Der Titel ist in den Handschriften zugleich mit dem Anfang der Schrift weggefallen; er beruht auf Ergänzung aus dem Inhalt.

Codices: über die handschriftliche Überlieferung der rhetorischen Schriften handeln Usener, Ind. Bonn. 1878; Sadée, *De Dionys. script. rhet. quaestiones criticae*, Argent. 1878; Schenkl, Wien. Stud. II, 21—32. Von der Archäologie sind die wichtigsten Codd. ein Urbinas s. X und ein Chisianus s. X, verwertet in der Ausgabe von Kiessling. Wertvolle Beiträge zur Kritik von Cobet, Observ. crit. ad Dionys. Halic. LB. 1877.

Gesamtausgabe von Sylburg, Frankf. 1586, 2 vol.; von Reiske, cum not. var., Lips. 1774; 6 vol. — Spezialausg. der römischen Archäologie von Kiessling in Bibl. Teubn., neubearbeitet von Jacoby; des Buches *De compos. verb.* von Schäfer, Lips. 1808; von Göller, Jen. 1815; der kritischen Schriften von Gros, Exam. crit. de Dénys d' Halic., Par. 1826; der Historiographika von C. G. Krüger, Hal. 1823; der epist. crit. von Herwerden, Gron. 1861. — Jacoby, Act. Lips. I, 287 ff. und Philol. 36, 129 ff. u. 37, 325 ff. berichtet über die Kritik und den Sprachgebrauch der Archäologie.

419. Mit Dionysios wird in der Regel[1]) Cäcilius von Kalakte, Schüler des pergamenischen Rhetor Apollodoros, verbunden, den Dionysios selbst im Brief an Pompeius c. 3 seinen lieben Freund nennt. Er hat neben jenem hauptsächlich zur Belebung der rhetorischen Studien in Rom und der Forschungen über die attischen Redner beigetragen. Eine Hauptschrift von ihm handelte von dem Stilcharakter der 10 attischen Redner (*περὶ τοῦ χαρακτῆρος τῶν δέκα ῥητόρων*), woraus man sieht, dass er bereits den Kanon der 10 attischen Redner kannte; doch hatte er denselben nicht zuerst aufgestellt, sondern von seinem Lehrer Apollodor herübergenommen.[2]) Auf den Forschungen jenes Buches basiert hauptsächlich die ps. plutarchische Schrift von den 10 Rednern. Eine andere namhafte Abhandlung unseres Cäcilius handelte von dem Erhabenen im Stil (*περὶ ὕψους*), gegen welche das gleichbetitelte Buch des Ps. Longin gerichtet ist. Von seiner Neigung die Vorzüge verwandter Männer gegeneinander abzuwägen, zeugen die verlorenen Schriften über Demosthenes und Aischines, Demosthenes und Cicero. Unter den übrigen von Suidas angeführten Schriften unseres Rhetor war die *Ἐκλογὴ λέξεων κατὰ στοιχεῖον* (wahrscheinlich nur von den Rednern), deren wahrer Titel *Καλλιρρημοσύνη* war,[3]) von besonderer Wichtigkeit für die mit ihr beginnende Litteratur der attischen Rednerlexika.

420. Strabo (*Στράβων* um 63 v. Chr. bis um 23 n. Chr.)[4]) ist weltberühmt geworden durch die von ihm erhaltene Erdbeschreibung; er hatte aber wie sein Vorgänger Agatharchides geographische Studien mit historischen verbunden und war auf beiden Gebieten schriftstellerisch hervorgetreten; er bezeichnet sogar im Eingang seines geographischen Werkes die Geographie nur als einen Teil der Philosophie, womit es in Einklang steht, dass er von Suidas und Stephanos Byz. u. *Ἀμάσεια* als stoischer Philosoph aufgeführt wird. Geboren war er zu Amaseia, einer Stadt in der Provinz Pontos, und stammte aus einer vornehmen griechischen Familie. In der Jugend hörte er den Grammatiker Aristodemos in Nysa am Mäander;[5])

---

[1]) Quintil. III, 1; IX, 3; Ps. Plut. de dec. orat. fast auf jeder Seite. Über *Καικίλιος* ein guter Artikel des Suidas, wonach einige behaupteten, derselbe stamme von einer Sklavenfamilie ab und sei jüdischen Glaubens gewesen. Fragmente gesammelt von Burckhardt, Basel 1863.

[2]) S. oben S. 284.

[3]) Rohde, Griech. Rom. 326.

[4]) Ein Artikel des Suidas; Hasenmüller, *De Strabonis vita*, Bonn 1863; Niese, Beitr. zur Geographie Strabos, Herm. 13, 33 ff. u. Rh. M. 38, 567 ff., 42, 559 ff. Auf 68 v. Chr. setzt das Geburtsjahr Meyer, Leipzig. Stud. II, 47 ff. — Man hat sich so allgemein an die lateinische Form Strabo gewöhnt, dass ich mich hier bei einem Autor der römischen Zeit scheute, die griechische Form Strabon zurückzuführen.

[5]) Strab. p. 650.

mit dem Peripatetiker Xenarchos[1]) und dem Grammatiker Tyrannion, die er ebenfalls gehört hatte,[2]) scheint er erst in Rom, kurz vor des letzteren Tod (26 v. Chr.)[3]) zusammengekommen zu sein. Nach Rom reiste er fast zur selben Zeit wie Dionysios, nach Beilegung der Bürgerkriege im J. 29 auf dem Weg über die Kykladen und Korinth.[4]) Bald darauf aber (26) verliess er wieder Rom, um im Gefolge des Aelius Gallus, den Augustus im J. 24 zum Befehlshaber der Expedition gegen die Araber aufstellte, Ägypten von Alexandria bis Philä zu bereisen.[5]) Nach dem unglücklichen Ausgang des Feldzugs kehrte er nach Rom zurück; über weitere Reisen, die er später von Rom aus unternahm, fehlen uns bestimmte Angaben. Allzu gross waren nach dem ganzen Eindruck, den sein Buch macht, die aus Autopsie geschöpften Kenntnisse unseres Geographen nicht;[6]) er selbst sagt p. 117 nur im allgemeinen, er habe die Erde von Armenien bis Sardinien und vom Euxinus bis zu den Grenzen Aethiopiens besucht. Sein Leben erstreckte sich bis in die Regierungszeit des Tiberius hinein; er überlebte nicht bloss den Sturz des Marbod, sondern auch den Tod des Königs Juba von Mauretanien.[7])

421. Das frühere Werk des Strabo, worauf er in seiner Geographie wiederholt (p. 15. 70. 515) Rücksicht nimmt, hatte den Titel *Ὑπομνήματα ἱστορικά* und umfasste 43 oder 47 Bücher. Dieselben behandelten in zwei Abschnitten die Zeit vor und nach Polybios.[8]) Das erhaltene Werk, die 17 Bücher ***Γεωγραφικά*** umfassen die ganze Erdbeschreibung, B. 1 und 2 die physikalisch-mathematische Geographie, B. 3—10 die Geographie Europas, B. 11—16 die Asiens, B. 17 die Afrikas. Das Ganze enthält die Frucht langjähriger Studien und ist erst allmählich unter Tiberius gereift und ans Licht getreten. Zum vollständigen Abschluss scheint das Werk nicht gekommen zu sein;[9]) die spätesten Ereignisse, welche sich in demselben erwähnt finden, sind die Unterwerfung der Alpenvölker durch Tiberius und Drusus (18 n. Chr.), die von Tiberius bei dem grossen Erdbeben gewährten Unterstützungen (17 n. Chr.), der Tod des Juba und der Regierungsantritt des Königs Ptolemaios in Mauretanien (19 oder 23 n. Chr.).[10])

Strabo galt den Alten, wenn er auch erst spät zur allgemeinen An-

[1]) Wenn Strabo trotzdem Stoiker heisst, so muss dieses daher kommen, dass er sich in seinen Anschauungen am meisten dem Stoiker Poseidonios anschloss, auf den er ja auch beständig in seiner Geographie zurückkommt.

[2]) Strab. p. 548 u. 670.

[3]) Suidas lässt ihn sterben *ὀλ. ριη' ἐν τῷ γ' ἔτει,* wo statt des verderbten *ι* Flach *π* geschrieben hat.

[4]) Strab. p. 379 u. 485.

[5]) Strab. p. 806 u. 816.

[6]) Niese, Rh. M. 32, 287 u. Herm. 13, 42 nimmt an, dass Strabo von Griechenland nur Korinth aus eigener Anschauung kannte und das Meiste über Hellas schriftlichen Quellen, zumeist dem Kommentar des Apollodor entnahm.

[7]) Strab. p. 290 und p. 828.

[8]) Suidas: *ἔγραψε τὰ μετὰ Πολύβιον ἐν λόγοις μγ'.* Nach Strabo p. 515 war das 6. Buch der Hypomnemata das 2. *τῶν μετὰ Πολύβιον,* s. Müller, FHG. III, 490 ff.

[9]) Meineke, Vind. Strab. p. 81: *ita enim existimo, geographumena sua Strabonem imperfecta reliquisse neque ad eam compositionis speciem absoluta, quam ipse animo praeformatam habuit.*

[10]) Strab. p. 206. 288. 828. Der Tod des Juba ist auf 23 n. Chr. gesetzt von Müller, *Numism. de l' ancienne Afrique* III, 113 ff. Die Richtigkeit dieses Ansatzes bestreitet Niese, Herm. 13, 35, indem er den Juba früher sterben lässt, so dass das ganze Werk des Strabo in den Jahren 18 und 19 n. Chr. niedergeschrieben sei.

erkennung kam,[1]) als der Geograph *κατ' ἐξοχήν*, und sein Werk bezeichnet am deutlichsten den Standpunkt, welchen die Geographie im Altertum einnahm. Von den Anforderungen, die wir heutzutag an eine Erdkunde stellen, ist dasselbe weit entfernt: Strabo war wohl ein unterrichteter, vielseitig gebildeter Mann; er war auch ein aufgeklärter Kopf und hatte Sinn für landschaftliche Beobachtung; aber er fasste doch die Geographie, wie er gleich in dem Proömium kundgibt, allzusehr von dem Gesichtspunkt der praktischen Nützlichkeit auf und verrät überall mehr den Stuben- und Buchgelehrten, als den wissenschaftlichen Naturbeobachter. Leser, die bei den modernen Geographen in die Schule gegangen sind, werden namentlich an den vielen und langen Exkursen über Homerinterpretation Anstoss nehmen. Die hängen nun freilich damit zusammen, dass die geographische Wissenschaft der Alten sich an der Homerexegese der Grammatiker emporgerankt hat; aber Strabos Geographie Griechenlands sieht geradezu wie ein Kommentar zu Homer aus und ist in der That in mehreren Partien wesentlich aus den Kommentaren des Grammatikers Apollodor zu dem homerischen Schiffskatalog hervorgegangen.[2]) Ebenso vermissen wir bei Indien und dem östlichen Asien eigene Beobachtungen und Erkundigungen bei neueren Reisenden, für deren Mangel uns die massenhaften Notizen aus den Geschichtsschreibern Alexanders[3]) einen ungenügenden Ersatz bieten. Kurz die ganze Geographie Strabos trägt eine historische Färbung und zeigt uns mehr den Untergrund der Vergangenheit als das Licht der Gegenwart. An Gelehrsamkeit lässt es dabei unser Autor nicht fehlen, aber nicht bloss sind die zahlreichen Exkurse nicht auf seinem Boden gewachsen, sondern aus den mythologischen und litterarischen Kommentaren seiner Lehrmeister, der Grammatiker hervorgegangen; man darf auch aus seinen Citaten noch nicht sofort schliessen, dass er die citierten Bücher selbst gelesen habe: den Pytheas, Demetrios Skepsis und selbst den Eudoxos scheint er nur aus den Werken anderer, besonders seiner Hauptgewährsmänner Artemidor und Apollodor zu kennen.[4]) Aber immerhin hat er eine Fülle wichtiger, speziell für uns Philologen wichtiger Nachrichten in einfacher Sprache vorgebracht, und danken die Litterarhistoriker es ihm noch besonders, dass er bei den einzelnen Städten die berühmten Männer, welche aus denselben hervorgegangen waren, anzumerken nicht versäumt hat.

Codd.: Die Textesgeschichte und handschriftliche Überlieferung ist klargelegt von Cramer in der Praefatio seiner krit. Ausg. 1844. Die Codd. sind stark verderbt; der beste, Paris. 1397 (*A*) membran. enthält nur die 9 ersten B.; alle 17 B. enthält Par. 1393 bombyc., aber auch er mit Lücken, besonders der grossen im 7. B.; einige ergänzende Pergamentblätter entdeckte neuerdings Cozza in einem Palimpsest von Grottaferrata, worüber Cobet, Mnem. 4, 48 ff. — Ausserdem haben wir alte Inhaltsangaben (*κεφάλαια*) und Epitomen; darunter sind die bedeutendsten Epit. Palatina in einem Heidelberger Pergamentcod. 398 s. X, Epit. Vaticana in Cod. 482 bombyc. s. XIV, beide wichtig für Ergänzung der Lücken. Unbedeutender sind die Eclogae des Georgios Gemistos Plethon in einem cod. Ven. 379.

Ausgaben: Der Text erschien zuerst in latein. Übersetzung von Guarino 1470. —

[1]) Plinius nimmt auf Strabo nirgends Rücksicht.

[2]) Niese, Rh. M. 32, 267 ff., wonach für B. 8—10, teilweise auch für 12—14 Apollodor Hauptquelle war.

[3]) Ant. Miller, Die Alexandergeschichte nach Strabo, Würzburg 1882.

[4]) Heeren, *De fontibus Geogr. Strabonis,* Gott. 1823; eine kritische Untersuchung der primären Quellen wird noch vermisst.

Ed. princ. gr. apud Aldum 1516 aus schlechter Hdschr. — Ausg. mit Kommentar von Casaubonus, Par. 1620 (nach ihr sind die Seiten gezählt) — ed. Koraes, Par. 1815, 3 vol. — Kritische Hauptausg. von Cramer, Berol. 1844—52, 3 vol. — Textesausg. von Meineke in Bibl. Teubn. — Ausg. von Car. Müller mit 15 Karten, Paris 1858. — *Excerpta ex Strabone* ed. C. Müller in Geogr. gr. min. II, 529—636. — Übersetzung mit erklär. Anm. von Groskurd, dem kenntnisreichen Bewunderer des Autor, Berl. 1831—4.

b. Josephos und Philon.

422. Die Juden hatten seit Alexander einen immer steigenden Einfluss in der hellenischen Welt gewonnen. Namentlich hatte Alexandria eine grosse Judenkolonie und interessierten sich die Könige Ägyptens schon aus politischen Gründen lebhaft um die Geschichte und Sitten des rührigen, durch Glaubensstärke mächtigen Volkes. So wurde schon unter Ptolemaios Philadelphos das alte Testament durch die sogenannten Siebzig ins Griechische übersetzt und spann der jüdische Philosoph Aristobulos um 160 v. Chr. ein ganzes Gewebe von Truglehren über den Ursprung hellenischer Weisheit aus orientalischer und speziell jüdischer Quelle.[1] Mit der Geschichte der Juden wurden die Griechen in jener Zeit bekannt gemacht durch Demetrios, der in der Mitte des 3. Jahrhunderts eine jüdische Chronik verfasste, und Eupolemos, der im 2. Jahrhundert über die Könige von Judäa schrieb.[2] Nach dem Untergang der hellenistischen Reiche wanderten mit den Grammatikern und Gelehrten auch Juden nach Italien und Rom, so dass unter Cicero und August bereits die Juden in Rom eine einflussreiche Kolonie bildeten. Unter Vespasian und Titus kamen dazu die Aufstände der Juden, die in Rom viel von den Juden reden machten und die auch den römischen Historiker Tacitus zu einem eigenen Exkurs über die Juden in dem 5. Buch seiner Historien veranlassten. Aus dieser Zeitströmung ist nun auch die Geschichtsschreibung des Josephos, des bedeutendsten Historikers der Juden, hervorgegangen.

423. Josephos,[3] nachmals Flavius Josephus genannt, war um 37 v. Chr. geboren und stammte aus einem vornehmen jüdischen Priestergeschlecht; mütterlicherseits war er sogar mit dem königlichen Haus der Makkabäer verwandt. Zusammen mit seinem Bruder Matthias in Jerusalem sorgfältig erzogen, entwickelte er früh ungewöhnliche Geistesanlagen. Von den 3 Sekten der damaligen Juden, den Pharisäern, Sadduzäern und Essäern, zog ihn die erste, die der Stoa der Griechen gleichgestellt wurde, am meisten an. Nach Rom kam er zum erstenmal im J. 63, um einige seiner Landsleute bei dem Kaiser zu verteidigen; er erwirkte deren Freilassung durch Vermittlung der Poppäa, der bekannten Gemahlin des Kaisers Nero, deren Vertrauen er zu gewinnen wusste. Bei dem Ausbruch des Aufstandes der Juden nahm er anfangs eine zweideutige Haltung an; dann liess er sich zum Befehlshaber erwählen, schloss aber, als er nach dem Falle von Jotapata in Kriegsgefangenschaft geraten war, seinen Frieden mit Vespasian, dessen Gunst er sich dadurch erwarb, dass er ihm die zukünftige Kaiserkrone weissagte. Von der Einnahme der Hauptstadt Jerusalem war er im Lager des Titus Augenzeuge. Später lebte er unter den Kaisern Vespasian, Titus und Domitian in Rom, mit der Abfassung seiner Geschichtswerke beschäftigt. Dieselben schrieb er auf Anregung seines Freundes Epaphroditos, eines angesehenen griechischen Grammatikers, um die Hellenen über sein Volk aufzuklären. Sein interessantestes und bestdurchgearbeitetes Werk ist der Jüdische Krieg (*περὶ τοῦ Ἰουδαϊκοῦ πολέμου*) in 7 B., die er, wie er selbst in der Streitschrift gegen Apion I, 9 bemerkt, anfangs in seiner Muttersprache geschrieben und dann griechischen Litteraten zum Übersetzen ins Griechische übergeben hatte. Hier erzählt er Selbsterlebtes mit Wärme und Sachkenntnis. Das Werk wurde im 4. Jahrh. ins Lateinische übersetzt und kursierte im lateinischen Abendland unter dem entstellten Namen Hegesippus d. i. Joseppus.[1] Das umfangreichere spätere Werk ist die *Ἰουδαϊκὴ ἀρχαιολογία* in 20 B.,[2] welche mit der Erschaffung der Welt an der Hand des Buches Moses beginnt und bis auf Nero herabgeht. Merkwürdig ist darin die Stelle XVIII, 3 über Jesus, da sie das älteste Zeugnis über den Stifter unserer Religion enthält; doch ist dort nur ganz nebenbei von dem weisen Manne Jesus die Rede, so dass man sieht, wie Josephos noch keine Ahnung von der welthistorischen Mission desselben hatte; überdies ist die Stelle durch starke Interpolationen von späterer christlicher Hand entstellt.[3] Im übrigen geben der jüdischen Archäologie ein besonderes Interesse die vielen Aktenstücke, die darin über die Beziehung der Juden zum römischen Senate mitgeteilt werden.[4] Dem Reichtum des Inhaltes entspricht nicht die Feile der Form, indem namentlich die letzten Bücher die sorgfältige Durcharbeitung nur zu sehr vermissen lassen.[5] Ein persönliches Pendant zu den besprochenen beiden Werken bildet die Selbstbiographie des Historikers (*Φλαουΐου Ἰωσήπου βίος*). Eine allgemeinere Bedeutung haben die 2 Bücher gegen Apion (*κατὰ Ἀπίωνος*). Es sind dieselben erst nach der Archäologie unter Domitian geschrieben und enthalten eine apologetische Antwort auf die Anklagen, welche der damals bereits verstorbene[6] Grammatiker Apion aus Alexandria gelegentlich einer Gesandtschaft an den Kaiser Caligula gegen die Juden vorgebracht hatte. Die Schrift, die das Vorbild für die christlichen Apologeten wurde, enthält interessante Mitteilungen aus Berosos, Manetho und anderen orientalischen Hellenisten und verteidigt sehr geschickt die Sache der Juden unter Berufung auf das höhere Alter der biblischen Urkunden und mit Ausstellungen an der Schönfärberei der griechischen Historiker. Ein fremdartiges Gepräge trägt die Rede *εἰς Μακκαβαίους ἢ περὶ αὐτοκράτορος λογισμοῦ*, worin an der

[1]) S. oben S. 380 f.; vergleiche im allgemeinen Mommsen, Röm. Gesch. V, 489 ff.

[2]) Über beide Freudenthal, Hell. Stud. I, 105.

[3]) Die Hauptnachrichten verdanken wir der Selbstbiographie des Autor, neben welcher der daraus gezogene Artikel des Suidas nicht in Betracht kommt.

[1]) Als Verfasser der lateinischen Übersetzung ward früher Ambrosius angenommen; dass es vielmehr ein getaufter Jude war, beweist Vogel, *De Hegesippo qui dicitur Josephi interprete*, Erlang. 1881.

[2]) Der Name ist gebildet nach der *Ῥωμαϊκὴ ἀρχαιολογία* des Dionysios.

[3]) Handgreiflich sind die Interpolationen *εἴ γε ἄνδρα αὐτὸν λέγειν δεῖ* und *ἐφάνη γὰρ αὐτοῖς τρίτην ἔχων ἡμέραν πάλιν ζῶν*. Auf die Stelle bezieht sich Origines ad Matth. 13.

[4]) Ritschl, Römische Senatskonsulte bei Josephus, in Opusc. V, 114 ff.; Mendelssohn, *Senati consulta Romanorum quae sunt in Josephi Antiquitatibus*, Acta Lips. V, 87—288.

[5]) Eine sorgfältigere Redaktion des Jüdischen Krieges zeigt sich auch in der grösseren Seltenheit des Hiatus, worüber Krebs, Die Präpositionsadverbien in der späteren historischen Gräzität, Münch. 1884.

[6]) Jos. c. Ap. II, 13.

Hand der jüdischen Geschichte, besonders der Makkabäer gezeigt ist, dass die Vernunft die Herrschaft über die Leidenschaft hat.

Kommentierte Ausgabe von HAVERCAMP, LB. 1726. — Textesausg. von IMM. BEKKER in der Bibl. Teubn., neubearbeitet von NABER. — Kritische Ausgabe mit handschriftlichem Apparat von NIESE, Berlin, im Erscheinen.

424. Philon aus Alexandria,[1]) der im J. 39 n. Chr. als Vertreter der jüdischen Gemeinde von Alexandria eine Gesandtschaft nach Rom an den Kaiser Gaius Caligula ausführte,[2]) ist der Hauptvertreter der hellenisch-jüdischen Philosophie. Ein Verehrer Platons[3]) und ein Freund der Stoa wurzelte er doch mit seinen Lebensanschauungen in dem Judentum und im Glauben an die heiligen Bücher seines Volkes. Er selbst war ein ungewöhnlich fruchtbarer Schriftsteller; seine zahlreichen, zum grösseren Teil uns erhaltenen Schriften wurden erst nach und nach ans Licht gezogen.[4]) Einige derselben sind geschichtlich-biographischer Natur, wie das Leben des Moses, des Abraham, des Joseph; andere beziehen sich auf die Zeitverhältnisse und die Stellung des Autor zu denselben, wie die Schriften von der Gesandtschaft an Gaius und von dem Statthalter Flaccus, welche einen Teil der 5 Bücher über die Stellung der Juden unter Gaius ausmachen, sowie die kulturhistorisch hochinteressanten Mitteilungen über die Essäer in Palästina und das beschauliche Leben der Therapeuten (*περὶ τοῦ βίου θεωρητικοῦ*) in Ägypten; die Mehrzahl der Schriften behandelt Fragen der Philosophie, insbesondere der Ethik, teils von einem allgemeineren Standpunkt, wie über die Menschenliebe (*περὶ φιλανθρωπίας*), über die Trunksucht (*περὶ μέθης*), über die Tugend und ihre Teile, über die Unvergänglichkeit der Welt, teils im engeren Anschluss an die jüdischen Sitten und Gesetze, wie über die Zehngebote (*περὶ τῶν δέκα λογίων*), über die Spezialgesetze (*περὶ τῶν ἐν εἴδει νόμων*); andere endlich enthalten allegorische Deutungen der heiligen Schriften der Juden, wie die *νόμων ἱερῶν ἀλληγορίαι* zu Genes. II, 1—3, III, 19, das Buch *περὶ γιγάντων* zu Genes. VI, 1—3, das Buch *ὅτι ἄτρεπτον τὸ θεῖον* zu Genes. VI, 4—13. Durchweg vertritt Philon in seinen Schriften eine synkretistische Richtung insofern, als er teils Moses in Platons Sprache sokratische und stoische Weisheit vortragen lässt, teils die Lehren der griechischen Philosophen, eines Heraklit, Platon, Zenon, aus mosaischen Quellen ableitet. Eine eingehendere Besprechung desselben, namentlich auch als Vorbild für die patristische Litteratur, gehört in die Geschichte des Judentums und der biblischen Exegese.

Codices: Laurent. 10, 20 s. XIII; Vaticanus 381; Monacens. (olim August.) 459 und 113. — Ed. princ. von TURNEBUS, Par. 1552; vollständiger von MANGEY, Lond. 1742, 2 vol. und von PFEIFFER, Erlang. 1795, 5 vol. Neue Funde von armenischen Übersetzungen aus einer galizischen (gefunden von Zohrab 1791) und einer konstantinopolitaner Handschrift, publiziert von AUCHER, Venet. 1822; neue griech. Texte *de virtute eiusque partibus, de festo Cophini, de parentibus colendis* von ANG. MAI in der Ambrosiana und Vaticana gefunden und publiziert Mediol. 1816/18 und in Script. class. t. IV, Rom. 1830. Vollständigste Gesamtausg. von C. E. RICHTER, Lips. 1828—30, 8 vol. Danach wurden noch neue Philonea von TISCHENDORF, Lips. 1868 und von HARRIS (aus des Damaskenos Parallela), Cambridge 1886 ans Licht gezogen. — Für weitere Kreise empfiehlt sich die Chrestomathia Philoniana von DAHL, Hamburg 1800, 2 Bde. — Erläuterungsschriften von GFRÖRER, Philo und die alexandrinische Theosophie, 2. Aufl. Stuttg. 1835; UEBERWEG, Gesch. d. Phil. I[7], 296 ff.

[1]) Ein Artikel von Suidas über *Φίλων Ἰουδαῖος*, aus neuerer Zeit von STEINHART in Pauly's Realencyklopädie des klass. Alt.

[2]) Joseph. Arch. iud. XVIII, 8. 1; Philo *περὶ πρεσβείας πρὸς Γάϊον*; Euseb. Hist. eccl. II, 5. 1.

[3]) Sprichwörtlich sagte man nach Suidas: *ἢ Πλάτων φιλωνίζει ἢ Φίλων πλατωνίζει.*

[4]) Unvollständig ist das Schriftenverzeichnis bei Suidas und Eusebios, Hist. eccl. II, 18; doch enthält dasselbe mehrere Schriften, die nicht auf uns gekommen sind. Das Schriftenverzeichnis in Fabricius Bibl. gr. IV, 728 f. hat später noch wesentliche Ergänzungen durch den Fund armenischer Übersetzungen und einzelner Originaltexte erfahren. Auch Hexameter aus einem Gedicht des Philon über Jerusalem citiert Euseb. praep. ev. IX, 20 und 37. Unecht ist die Schrift *περὶ ἀφθαρσίας κόσμου*, nachgewiesen von I. BERNAYS, Abhdl. der Berl. Akad. 1876.

425. Durch Josephos zumeist lernen wir noch andere hellenisierende Geschichtsschreiber fremder Nationen kennen. Die namhaftesten sind: Dios, der die alten Chroniken der Phönizier verarbeitete; Chairemon, Stoiker aus der Zeit Neros, der über die heiligen Schriften (*ἱερὰ γράμματα*) der Ägyptier schrieb;[1]) Menander aus Ephesos, der eine Geschichte hellenischer und barbarischer Könige nach einheimischen Quellen zusammenstellte; Justus von Tiberias, der eine Chronik von Moses bis zum Tode Agrippas verfasste. Über die Übersetzung der phönizischen Geschichte des Sanchuniathon durch den Grammatiker Herennios Philon werden wir unten in dem Abschnitt von den Grammatikern handeln.

c. Plutarch (um 46 bis um 120).

426. Plutarch,[2]) geboren um 46 n. Chr.[3]) entstammte einer angesehenen wohlhabenden Familie von Chäronea in Böotien; er war also Landsmann des Hesiod und Pindar, denen er mit gemütvollem Lokalpatriotismus eine besondere Aufmerksamkeit in seinen Schriften widmete. Seine höhere Ausbildung erhielt er in Athen, wo er sich dem akademischen Philosophen Ammonios anschloss, den er im J. 66, als Nero Griechenland und Delphi besuchte, als Schüler hörte.[4]) Alexandria, die alte Stätte der Gelehrsamkeit, lernte er nur durch einen flüchtigen Aufenthalt von wenigen Monaten kennen. In die Physik und Naturwissenschaften ward er durch den Arzt Onesikrates eingeführt.[5]) Dass er sich auch mit der Rhetorik in seiner Jugend beschäftigte, ersieht man aus seinen rhetorischen Jugendschriften über das Glück Roms, über den Vorzug des Wassers oder Feuers u. ä. Doch gab er sich nur in der Jugend infolge des damaligen Unterrichtsganges mit der Kunst der Schönrederei ab; im späteren Leben trat er als Anhänger Platons in entschiedenen Gegensatz zur sophistischen Richtung seines Jahrhunderts. Nach der Metropole der damaligen Welt, nach Rom, kam er mehrmals, zum erstenmal als junger Mann unter Kaiser Vespasian als Abgesandter seiner Heimat.[6]) Mit hervorragenden Römern, wie Sossius

[1]) O. GRUPPE, Die griech. Kulte und Mythen I, 433—9. Eine Stelle der *Αἰγυπτιακά* des Chairemon hat Psellos übermittelt, publiziert von SATHAS, Bull. de corr. hell. I, 121 ff.

[2]) Ein magerer Artikel des Suidas. WESTERMANN, *De Plut. vita et scriptis*, Lips. 1855; VOLKMANN, Leben, Schriften und Philosophie des Plutarch, Berl. 1869; GRAUX in Einleitung der Ausg. von Plut. vit. Dem. p. I—XVIII.

[3]) MOMMSEN, Herm. IV, 295 ff. setzt seine Geburt 46—48; die Zeit wird dadurch bestimmt, dass er 66, als Nero in Griechenland weilte, studierender Jüngling war.

[4]) Plut. de *Eἰ* c. 1, vit. Titi 12, vit. Anton. 88; Phot. Bibl. 400b, 5: *Πλούταρχος, ὡς αὐτὸς κἀν τῷ παρόντι παραλλήλῳ καὶ ἐν ἄλλοις φησίν, ἐπὶ Νέρωνος ἦν.*

[5]) Plut. de mus. 1 u. 43.

[6]) Plut., Polit. praec. c. 20 p. 816d.

Senecio, Mestrius Florus, Junius Arulenus Rusticus, knüpfte er dauernde Verbindungen an. Auch bei dem kaiserlichen Hof gewann er durch seine vielseitige Bildung und sein humanes Wesen grossen Einfluss. Nach Suidas hat ihn Trajan mit der Würde eines Konsularen ausgezeichnet und die Statthalter Achäas angewiesen, sich in der Verwaltung der Provinz an seine Ratschläge zu halten.[1]) Dass ihm auch die Gunst des hellenenfreundlichen Kaisers Hadrian nicht fehlte, lässt sich erwarten,[2]) wiewohl die Angabe, dass der Kaiser Hadrian sein Zögling gewesen sei, erst im Mittelalter aufkam.[3]) Aber trotz der ihm in Rom zu teil gewordenen Auszeichnungen blieb er seinem Heimatland und insbesondere der Stadt Chäronea in patriotischer Treue zugethan. Dort verwaltete er das Amt eines Bauaufsehers[4]) und Archon,[5]) vielleicht auch das eines Boiotarchen. Mit der Priesterschaft in Delphi unterhielt er, wie ehedem Pindar, intime Beziehungen, von der Stadt Athen wurde er durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes ausgezeichnet. Im häuslichen und gesellschaftlichen Leben bewährte er die hohe sittliche Gesinnung, die er in seinen Schriften predigte. Er war in glücklicher Ehe mit Timoxena verheiratet, aus welcher Verbindung ihm in jener kinder- und ehelosen Zeit 4 Söhne und 1 Tochter erblühten; er lebte mit seinen Brüdern und Mitbürgern in schönster Harmonie, und unterhielt mit zahlreichen Römern und Griechen herzliche Freundschaft und Geselligkeit. Einen grossen Teil aber seiner Zeit widmete er der Unterweisung seiner Söhne und anderer junger Leute, jedoch ohne deshalb eine förmliche Schule zu gründen. Von den freien Vorträgen und den Gesprächen, die er mit seinen Schülern und Anhängern hielt, sind uns die Aufzeichnungen in seinen Schriften erhalten. So erreichte er unter angenehmen Verhältnissen und bei gesunder Lebensweise ein hohes, mit Ehren geschmücktes Alter. Aus Eusebios sehen wir, dass er noch das 3. Regierungsjahr des Kaisers Hadrian erlebte; nicht lange danach, jedenfalls vor dem Tode Hadrians, wird er das Zeitliche gesegnet haben.

427. Die Schriften des Plutarch sind zum grösseren Teil uns noch erhalten; sie sind überaus zahlreich und zeugen von einer ungewöhnlichen Fruchtbarkeit und Vielseitigkeit unseres liebenswürdigen Autor. Dass trotzdem nicht wenige verloren gegangen sind, ersieht man aus dem vollständigen Katalog des sogenannten Lamprias, eines angeblichen Sohnes des Plutarch, der nicht weniger als 210 Nummern aufweist.[6]) Aber auch

[1]) Suidas: *μεταδοὺς αὐτῷ Τραϊανὸς τῆς τῶν ὑπάτων ἀξίας προσέταξε μηδένα τῶν κατὰ τὴν Ἰλλυρίδα* (damals vielmehr *Ἀχαίαν*) *ἀρχόντων παρὲξ τῆς αὐτοῦ γνώμης τι διαπράττεσθαι.*

[2]) Auf eine Auszeichnung durch Hadrian geht Eusebios zu dem Jahre 119: *Πλούταρχος Χαιρωνεὺς φιλόσοφος ἐπιτροπεύειν Ἑλλάδος κατεστάθη γηραιός. Σέξτος φιλόσοφος καὶ Ἀγαθόβουλος καὶ Οἰνόμαος ἐγνωρίζετο.* Bei Hieronymus und in der armenischen Übersetzung sind die 2 Sätze zusammengezogen zu: *Plutarchus Chaeroneus et Sextus et Agathobulus et Oenomaus philosophi insignes habentur.*

[3]) Im Mittelalter kursierte eine apogryphe Schrift *De institutione principis epistola ad Traianum;* vergl. Schaarschmidt, Johannes Saresberiensis, Leipz. 1862 S. 123 f.

[4]) Plut. de rep. ger. 15.

[5]) Plut. Quaest. conv. II, 10; VI, 8.

[6]) Dieser Katalog wurde zuerst von Höschel im 16. Jahrh. aus einer Florentiner Hdschr. bekannt gemacht. Neuerdings wurde derselbe genauer untersucht von Wachsmuth, Über den Katalog der plut. Schriften von dem sogenannten Lamprias, in Philol. 18, 577 ff., und Treu, Der sogen. Lampriaskatalog der Plutarchschriften, Waldenburg 1873.

manches fremde, herrenlose Gut hat sich schon im Altertum in die Sammlung eingeschlichen.[1]) Die Schriften zerfallen in 2 Hauptklassen, in die Biographien oder historischen Werke und in die philosophisch-litterarischen Abhandlungen, welche unter dem Titel *Ἠθικά* oder Moralia zusammengefasst zu werden pflegen. Auch eine poetische Schrift *περὶ ζῴων ἀλόγων ποιητικός* führt der Lampriaskatalog an, von der Reste O. Crusius, Rhein. Mus. 39, 581 in dem Protreptikos des Galen nachgewiesen hat.

428. *Βίοι παράλληλοι* sind uns 46 (2 × 23) erhalten, nämlich von Theseus und Romulus, Lykurgos und Numa, Solon und Valerius Publicola, Themistokles und Camillus, Perikles und Fabius Maximus, Alkibiades und Marcius Coriolanus, Timoleon und Aemilius Paulus, Pelopidas und Marcellus, Aristides und Cato maior, Philopoimen und Quintius Flamininus, Pyrrhos und Marius, Lysandros und Sulla, Kimon und Lucullus, Nikias und Crassus, Eumenes und Sartorius, Agesilaos und Pompeius, Alexander und Cäsar, Phokion und Cato maior, Agis und Kleomenes, Tiberius und Caius Gracchus, Demosthenes und Cicero, Demetrios Poliorketes und Antonius, Dion und Brutus. Dazu kommen noch die einzelnen Lebensbeschreibungen des Artaxerxes, Aratos, Galba und Otho;[2]) mehrere andere, wie die des Epaminondas, Leonidas, des älteren und jüngeren Scipio sind verloren gegangen. Die in den Handschriften und Ausgaben eingehaltene, im wesentlichen der chronologischen Folge entsprechende Ordnung rührt nicht von Plutarch her und steht nicht mit der Abfassungszeit der einzelnen Biographien im Einklang. So sind z. B. die in die mythologische Vorgeschichte hinaufreichenden Lebensbeschreibungen des Theseus und Romulus, welche in unseren Ausgaben den Reigen eröffnen, nach des Verfassers eigenem Zeugnis[3]) zuletzt geschrieben worden. Ebenso wissen wir durch den Autor selbst, dass die Lebensbeschreibungen des Demosthenes und Cicero das 5.,[4]) die des Perikles und Fabius das 10.,[5]) die des Dion und Brutus das 12. Buch der Parallelbiographien bildeten.[6]) Ausserdem zeigen die Proömien, welche einzelnen Biographien (Demosth., Perikl., Demetr., Thes.) vorausgeschickt sind, in anderen gänzlich fehlen, dass der Verfasser regelmässig mehrere Doppelpaare von Biographien zu grösseren Gruppen vereint zu sehen wünschte, während es auf der anderen Seite die Widmung an Sossius Senecio, welche den Biographien des Demosthenes, Dion, Theseus vorgesetzt ist, wahrscheinlich macht, dass sämtliche Lebensbeschreibungen zeitlich nicht weit auseinander liegen und als ein Ganzes angesehen werden wollen.[7])

Die Verbindung von je 2 Lebensbeschreibungen, eines Griechen und eines Römers, entsprang einem alten, schon aus Cornelius Nepos erkennbaren Brauch der Biographen; sie passte trefflich zur Lebensstellung des

[1]) Ob dabei die Konfundierung unseres Plutarch mit dem jüngeren Plutarch, einem Neuplatoniker des 5. Jahrhunderts, mitgewirkt habe, lassen wir dahingestellt.

[2]) Über diese sogenannten Kaiserbiographien, welche Plutarch als junger Mann unter Domitian schrieb, siehe Mommsen, Herm. 4, 295 ff.

[3]) Thes. 1.

[4]) Dem. 3.

[5]) Pericl. 2.

[6]) Dion. 2.

[7]) Die Abfassungszeit suchen näher zu bestimmen Michaelis, *De ordine vitarum parall. Plutarchi*, Berol. 1875; Muhl, Plutarchische Studien, Augsb. 1885; Graux in Einleit. zu Vit. Dem.; vgl. Schenkl, Jahrb. d. Alt. XII, 1. 180 ff.

Plutarch, der an der grossen Vergangenheit seines Volkes mit ganzer Seele hing, aber auch die überlegene Kraft des römischen Staatswesens willig anerkannte, der mit Griechen und Römern in gleicher Weise befreundet war und zur griechischen Muttersprache auch die lateinische hinzugelernt hatte.[1]) Bei den meisten Paaren liegt der Grund der Zusammenstellung auf der Hand, wie wenn die grössten Redner Demosthenes und Cicero,[2]) die ältesten Gesetzgeber Lykurg und Numa, die bedeutendsten Feldherrn Alexander und Cäsar mit einander verbunden werden. Übrigens hat Plutarch bei 19 Paaren[3]) am Schluss in einer eigenen Vergleichung (*σύγκρισις*) die gemeinsamen Seiten und die kleineren Verschiedenheiten der zusammengestellten Männer dargelegt. Der Gesichtspunkt des Biographen ist überall nicht der eines historischen Forschers, der die Thatsachen kritisch zu ermitteln und urkundlich zu belegen bemüht ist, sondern der eines philosophischen Charaktermalers, der vor allem das volle Bild der Persönlichkeit festzustellen sich bestrebt und durch den Spiegel der Geschichte seine Leser zur Tugend und praktischen Tüchtigkeit erziehen will.[4]) Daher die vielen Züge aus dem Privatleben, die anmutigen Scherze und witzigen Aussprüche,[5]) das Übermass ethischer Betrachtungen, der Schmuck der Dichtercitate, über welchen Vorzügen die historische Kritik und die politische Auffassung zu kurz kommen.[6]) Das Material zu seinen Lebensbeschreibungen hat Plutarch sich aus einer sehr umfangreichen Lektüre griechischer, zum Teil auch lateinischer Historiker beschafft.[7]) Die Genauigkeit in der Benützung der Quellen können wir nach dem grossen Schiffbruch, den die griechische Litteratur erlitten hat, nur zum kleinsten Teile kontrollieren; aber Unbefangenheit und Nüchternheit des Urteils war nicht die starke Seite unseres Autor; dazu war er zu sehr Optimist und zu sehr Freund von schönen Anekdoten und moralischen Betrachtungen. Aber sehen wir von dem Mangel kritischer Quellenforschung ab und lassen wir neben dem Geist und Verstand auch dem Herz und Gemüt ihr Recht, so bilden die Biographien des Plutarch die anziehendste und belehrendste Lektüre; sie fanden schon im Altertum bewundernde Leser und Verehrer; sie haben in unserer Zeit Dichtern und Künstlern reicheren Stoff als irgend ein anderes historisches Werk des Altertums geliefert;[1]) sie haben allwärts den Anstoss zu ähnlichen Biographien gegeben, so dass jetzt fast keine Nation ihres Plutarchs entbehrt.

[1]) Freilich lernte er erst spät (s. Vit. Dem. 2) und unvollkommen die lateinische Sprache. Irrtümer des Plutarch aus mangelnder Kenntnis des Latein weist nach Sickinger, *De linguae latinae apud Plutarchum reliquiis et vestigiis*. Freib. Diss. 1883.

[2]) Beide Redner wurden schon verglichen von Cäcilius; s. S. 479.

[3]) Die Vergleichung fehlt bei Themist. und Camill., Pyrrhos und Marius, Alex. und Cäsar, Phokion und Cato.

[4]) Vit. Tim. 1: *ἐμοὶ μὲν τῆς τῶν βίων ἅψασθαι μὲν γραφῆς συνέβη δι' ἑτέρους, ἐπιμένειν δὲ καὶ φιλοχωρεῖν ἤδη καὶ δι' ἐμαυτόν, ὥσπερ ἐν ἐσόπτρῳ τῇ ἱστορίᾳ πειρώμενον ἁμωσγέπως κοσμεῖν καὶ ἀφομοιοῦν πρὸς τὰς ἐκείνων ἀρετὰς τὸν βίον*, vgl. Pericl., Nic. 1.

[5]) Alex. 1: *οὔτε γὰρ ἱστορίας γράφομεν, ἀλλὰ βίους, οὔτε ταῖς ἐπιφανεστάταις πράξεσι πάντως ἔνεστι δήλωσις ἀρετῆς ἢ κακίας, ἀλλὰ πρᾶγμα βραχὺ πολλάκις καὶ ῥῆμα καὶ παιδιά τις ἔμφασιν ἤθους ἐποίησε μᾶλλον ἢ μάχαι μυριόνεκροι καὶ παρατάξεις αἱ μέγισται καὶ πολιορκίαι πόλεων.*

[6]) *Gréard sur la morale de Plut.: c'est la vérité morale non la vérité historique qu'il poursuit, l'une n'est pour lui que le moyen, l'autre est le but.*

[7]) Die Litteratur über die Quellen des Plutarch ist bis ins Ungemessene angewachsen. Ich begnüge mich anzuführen: Heeren, *De fontibus et auctoritate vitarum parall. Plut.*, Gött. 1820; M. Haug, Die Quellen Plutarchs in den Lebensbeschreibungen der Griechen (Erstlingsarbeit des berühmten Orientalisten), Tüb. 1854; Peter, Die Quellen Plutarchs in den Biographien der Römer, Halle 1865. — Im übrigen s. Michaelis, Jahresb. d. philol. Vereins in Ztschr. f. Gymn. 1877, 1879, 1883.

429. Gewissermassen einen Anhang zu den Biographien bilden die *Ἀποφθέγματα βασιλέων καὶ στρατηγῶν*, denen ein Widmungsbrief an den Kaiser Trajan vorausgeht. Der Brief ist gefälscht; auch die Aussprüche, welche mit den Biographien nicht ganz übereinstimmen, rühren in der überlieferten Form schwerlich von Plutarch her, wiewohl wir aus der Schrift de coh. ira c. 9 erfahren, dass sich derselbe mit der Sammlung solcher Aussprüche abgegeben hatte.[2]) Noch ungeschickter und entschieden unecht ist die Kompilation der sich daran anschliessenden kleinen Sammlungen, *Ἀποφθέγματα Λακωνικά*, *Ἀποφθέγματα Λακαινῶν*, *Τὰ παλαιὰ τῶν Λακεδαιμονίων ἐπιτηδεύματα*. Mit der Geschichtsschreibung berühren sich ferner die Besprechungen seltsamer Gebräuche bei den Römern und Griechen (*αἴτια Ῥωμαϊκά* und *αἴτια Ἑλληνικά*), zu denen dem Plutarch hauptsächlich Varro und Aristoteles das Material geliefert hatten,[3]) die Beispielsammlung *Γυναικῶν ἀρεταί*,[4]) und die rhetorischen Deklamationen *πότερον Ἀθηναῖοι κατὰ πόλεμον ἢ κατὰ σοφίαν ἐνδοξότεροι, περὶ τῆς Ἀλεξάνδρου τύχης ἢ ἀρετῆς, περὶ τῆς Ῥωμαίων τύχης ἢ ἀρετῆς*. Eine plumpe Fälschung sind die sogenannten Parallela minora (*συναγωγὴ ἱστοριῶν παραλλήλων Ἑλληνικῶν καὶ Ῥωμαϊκῶν*), deren Verfasser ebenso wie der des gleichfalls unechten Buches *περὶ ποταμῶν* mit erlogenen Citaten aus sonst nicht bekannten Autoren und Schriften um sich wirft.[5])

430. Die Moralia haben ihren Namen a potiore parte, indem der grössere Teil der unter jenem Titel zusammengestellten Schriften sich auf ethische Fragen bezieht. Aber der Inhalt derselben ist ein viel reicherer; neben ethischen Fragen werden religiöse, politische, litterarische, physikalische behandelt. Auch die Form ist nicht durchweg die gleiche; im allgemeinen aber überwiegt die dialogische Einkleidung, welche Plutarch von Platon herübergenommen hatte, freilich ohne auch nur annähernd sein Vorbild zu erreichen.

Voran stehen in der Sammlung wegen ihres einführenden Charakters die Schriften *περὶ παίδων ἀγωγῆς, πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν, περὶ τοῦ ἀκούειν*. In der letzten gibt Plutarch einem jungen Mann Nikander, der eben die Toga virilis angelegt hatte und sich zu philosophischen Studien anschickte, beherzigenswerte Anweisungen über die vernünftige Benützung

[1]) Shakespeare entnahm aus Plutarch die Fabel zum Coriolan und Julius Cäsar; Jean Paul nannte den Plutarch selbst den biographischen Shakespeare der Weltgeschichte.

[2]) Volkmann, Leben Plut. I, 215 ff. C. Schmidt, *De apophthegmatum quae Plutarchi nomine feruntur collectionibus*, Greifsw. Diss. 1879; der letztere weist nach, dass die Apophthegmata eine Kompilation aus Plutarchs Schriften sind und bereits dem Aelian vorlagen.

[3]) Thilo, *De Varrone Plut. quaest. rom. auctore*, Bonn 1853; A. Barth, *De Iubae Ὁμοιότησιν a Plut. expressis in quaestionibus Romanis*, Göttingen 1876.

[4]) Die Echtheit gegen Cobet's Bedenken verteidigt von Dinse, *De libello Plut. γυν. ἀρεταί inscripto*, Berl. 1863.

[5]) Hercher in der Ausg. *de fluviis*. Benützt sind die Parall. min., wenn auch nur indirekt von Clem. Alex. Protr. 27 und Strom. I, 334, worüber C. Müller, Geogr. gr. min. II p. LIII und Hiller, Herm. 21, 126 ff.

der Freiheit und das erfolgreiche Anhören von Vorträgen. In der mittleren weicht Plutarch von Platon insofern ab, als er nicht geradezu die Dichterlektüre abweist; aber auch er lässt die Poesie nicht voll zu ihrem Rechte kommen, indem er sie nur als Vorstufe der philosophischen Studien gelten lässt. Die Schrift über Erziehung rührt nach Wyttenbachs Nachweis nicht von Plutarch her, enthält aber viele treffliche Grundsätze und drastische Aussprüche eines erfahrenen Schulmannes.

431. Von den philosophischen Schriften sind mehrere der Erklärung schwieriger Stellen in den Dialogen Platons gewidmet, so die *Πλατωνικὰ ζητήματα* und das lückenhaft erhaltene Buch *περὶ τῆς ἐν Τιμαίῳ ψυχογονίας*. Man kann diesen nicht nachrühmen, dass sie eine gesunde Richtung der Interpretation vertreten; vielmehr leistet der Verfasser Grosses im Unterlegen und in dem Suchen nach nicht beabsichtigten Gegensätzen, wie wenn er Quaest. Plat. II aus den Worten des Timaios *τί δή ποτε τὸν ἀνωτάτω θεὸν πατέρα τῶν πάντων καὶ ποιητὴν προσεῖπεν*; absolut einen tiefsinnigen Unterschied von *πατήρ* und *ποιητής* herausinterpretieren will.[1]) Andere Schriften verwandter Art dienen der Polemik gegen die Stoiker und Epikureer. So weist er den ersteren den Widerstreit ihrer Meinungen mit den Sätzen des gesunden Menschenverstandes nach in den Schriften *περὶ Στωικῶν ἐναντιωμάτων, ὅτι παραδοξότερα οἱ Στωικοὶ τῶν ποιητῶν λέγουσι, περὶ τῶν κοινῶν ἐννοιῶν πρὸς τοὺς Στωικούς*. Heftiger kämpft er gegen die den Menschen erniedrigende Moral der Epikureer in den Dialogen *πρὸς Κολώτην* und *ὅτι οὐδὲ ζῆν ἔστιν ἡδέως κατ' Ἐπίκουρον*, die beide an eine Schrift des Epikureers Kolotes *ὅτι κατὰ τὰ τῶν ἄλλων φιλοσόφων δόγματα οὐδὲ ζῆν ἔστιν* anknüpfen. Gleichfalls gegen Epikur ist die kleine Schrift *εἰ καλῶς εἴρηται τὸ λάθε βιώσας* und die verstümmelt erhaltene Satire *Γρύλλος*[2]) gerichtet.

432. In selbständigerem Gedankengang hat Plutarch mit Vorliebe Fragen der Ethik behandelt, und zwar auf Grund der Psychologie, der er selbst ein eigenes, bis auf Bruchstücke verloren gegangenes Werk gewidmet hatte. Dem Gebiet der Ethik gehören von den erhaltenen Schriften folgende an: *πῶς ἄν τις αἴσθοιτο ἑαυτοῦ προκόπτοντος ἐπ' ἀρετῇ, πῶς ἄν τις ὑπ' ἐχθρῶν ὠφελοῖτο, περὶ πολυφιλίας, περὶ τύχης, περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας, ὅτι διδακτὴ ἡ ἀρετή, περὶ τῆς ἠθικῆς ἀρετῆς, περὶ ἀοργησίας, περὶ εὐθυμίας, εἰ αὐτάρκης ἡ κακία πρὸς κακοδαιμονίαν, πότερον τὰ τῆς ψυχῆς ἢ τὰ τοῦ σώματος πάθη χείρονα, περὶ ἀδολεσχίας, περὶ πολυπραγμοσύνης, περὶ φιλοπλουτίας, περὶ δυσωπίας, περὶ φθόνου καὶ μίσους, περὶ τοῦ ἑαυτὸν ἐπαινεῖν ἀνεπιφθόνως*.[3]) Die meisten dieser Schriften zeigen uns Plutarch so zu sagen als Seelenarzt: sie sind wohlgemeinte Predigten, anziehend durch die Fülle der Beispiele und Dichtercitate, auch reich an trefflichen Anweisungen und feinen Beobachtungen; schwerlich aber werden sie wirklich viele Leser bekehrt und so den leitenden Grundgedanken des Philosophen, dass die Tugend lehrbar sei, bestätigt haben.

[1]) Aus der 7. Untersuchung geht hervor, dass in jener Zeit die Stelle des Phaidros p. 246d noch nicht durch ein Glossem verunstaltet war.

[2]) Unpassend ist der landläufige Titel *περὶ τοῦ τὰ ἄλογα λόγῳ χρῆσθαι*, wie Usener, Epicurea p LXX nachweist.

[3]) Unecht ist die moralische Schrift *περὶ τοῦ μὴ δεῖν δανείζεσθαι*, worüber Heinze, Plut. Unters., Berlin 1872.

Durch bestimmte Anlässe hervorgerufen sind die 3 Trostreden (*παραμυθητικοί*), von denen die eine an seine eigene, durch den Tod ihrer Tochter schwer niedergebeugte Gattin, die zweite an einen durch politische Umtriebe aus seiner Heimat verjagten Freund, die dritte an den um seinen frühverstorbenen Sohn trauernden Apollonios gerichtet ist. Die letzte vielgepriesene Schrift unterscheidet sich von den beiden andern dadurch, dass sie sich fast nur in Allgemeinheiten bewegt und von ungewöhnlich langen Citaten aus Dichtern und Philosophen förmlich strotzt, auch öfters die Sorgfalt des Plutarch in der Vermeidung des Hiatus vermissen lässt. Es wurde dieselbe deshalb von Wyttenbach dem jungen Plutarch zugeschrieben, von Volkmann dem Plutarch vollständig abgesprochen.[1]) Geschöpft hat der Verfasser, mag es nun Plutarch oder ein anderer gewesen sein, aus dem gefeierten Buch des Akademikers Krantor über die Trauer (*περὶ πένθους*).[2])

433. Die Ethik stand bei unserem konservativen Autor in engster Beziehung zur Religion, und so hat er nicht bloss im Leben als Priester in Chäronea und Delphi der Religion gedient, sondern auch in seinen Schriften den Glauben und Kultus zu läutern und mit der philosophischen Einsicht in Einklang zu bringen gesucht. Mit seiner Bekämpfung des Aberglaubens in der Schrift *περὶ δεισιδαιμονίας*, sowie mit seiner Stellungsnahme gegen den Atheismus der Epikureer und den pragmatischen Rationalismus der Euhemeristen wird man sich leicht einverstanden erklären; aber was er selbst jenen gegenüberstellt, die Dämonenlehre, die Mantik, die allegorische Erklärung vermag ebensowenig zu befriedigen. Die schwankende Unklarheit des Theosophen zeigt sich zumeist in dem Dialoge *περὶ τῶν ἐκλελοιπότων χρηστηρίων*,[3]) in welchem indes der Erklärungsgrund des Platonikers Ammonios (c. 8) von hohem Interesse ist, indem danach die Abnahme der Orakelstätten mit der Abnahme der Bevölkerung zusammenhing, die so gross war, dass ganz Hellas damals kaum mehr als 3000 Hopliten stellen konnte, so viel als einst das einzige Megara zur Schlacht nach Platää entsendet hatte. Unbedeutender noch ist die Schrift *περὶ τοῦ μὴ χρᾶν ἔμμετρα νῦν τὴν Πυθίαν*. Auch mehr salbungsreich als zutreffend ist die in dem Buche *περὶ τοῦ εἰ ἐν Δελφοῖς* vorgetragene Erklärung der Inschrift *E* über dem delphischen Tempel, die als *εἶ* gedeutet und als Ausruf des in Andacht versunkenen und seiner Nichtigkeit bewusst gewordenen Menschen gefasst wird. Der Versuch einer Mythendeutung ist am sorgfältigsten durchgeführt in der Schrift über Isis und Osiris, ohne dass indessen auch hier dem Autor eine befriedigende Erklärung des wunderbar verschlungenen Mythus gelungen sei. Am höchsten steht entschieden der durch Tiefe der Gedanken und Reichtum des Inhaltes gleich ausgezeichnete Dialog über die späte Bestrafung der Gottlosen (*περὶ τῶν ὑπὸ τοῦ θείου βραδέως τιμωρουμένων*), der ähnlich wie die Politeia des Platon mit einer phantastischen Schilderung des Jenseits abschliesst. Doch ist auch in ihm philosophisch haltbar fast nur der beiläufige Satz, dass der Schlechte nicht erst eines

[1]) Volkmann, *De consolatione ad Apollonium*, Jauer 1867. Einen weiteren Grund für die Verwerfung leitet Fuhr, Rh. M. 33, 590 aus dem Gebrauch vom *τε καί* ab.

[2]) M. H. E. Meier, *De Crantore Solensi*, Opusc. II, 267 f.

[3]) Die Schrift ist zu seinen Zwecken ausgebeutet vom Eusebios Praep. evang. V, 16 ff.

bestrafenden Gottes bedürfe, da ihm das böse Gewissen und das zerrüttete Leben Strafe genug sei (c. 11). Zu den theosophischen Schriften im weiteren Umfang gehört auch noch der Dialog über das Daimonion des Sokrates, in dem der philosophische Kern von der szenischen Einkleidung, die uns nach Theben in die Versammlung der Verschwörer vor der Befreiung der Kadmea versetzt, ganz überwuchert ist. Schwerlich echt ist das Buch vom Schicksal (*περὶ εἱμαρμένης*), da dasselbe sich fast ganz in aristotelischer Terminologie bewegt und daher eher von einem späten Peripatetiker herrührt.[1])

434. In der Physik hatte Plutarch an seinem Vorbild Platon wenig Anhalt; hier lehnte er sich mehr an Aristoteles, teilweise auch an die Stoiker an. Übrigens hat er auch in der Physik nichts nennenswertes geleistet; am bedeutendsten noch ist der Dialog über das Gesicht im Mond (*περὶ τοῦ ἐμφαινομένου προσώπου τῷ κύκλῳ τῆς σελήνης*), weniger wegen der mystischen Erzählung eines von der Insel des Kronos heimgekehrten Fremdlings (c. 26 ff.) als wegen der Nachricht von der grossen Entdeckung des Astronomen Aristarch von Samos (c. 6), der ein Vorläufer des Kopernikus, bereits den Satz aufgestellt hatte, dass die Erde sich zugleich um ihre eigene Achse und um die Sonne in der Ekliptik drehe. Anziehend durch gemütreiches Eingehen auf das Seelenleben der Tierwelt und die scharfe Verurteilung der tierquälenden Wollüstlinge sind die Schriften *πότερα τῶν ζώων φρονιμώτερα τὰ χερσαῖα ἢ τὰ ἔνυδρα, περὶ σαρκοφαγίας λόγοι β'*. Ausserdem gehören in das Gebiet der Physik die Abhandlungen *περὶ τοῦ πρώτου ψυχροῦ, πότερον ὕδωρ ἢ πῦρ χρησιμώτερον*, und die *αἰτίαι φυσικαί*, in denen ähnlich wie in den römischen und griechischen Fragen einzelne naturwissenschaftliche Probleme aufgeworfen und dann in Kürze erklärt werden.

435. Mehr auf seinem Felde bewegt sich Plutarch in den politischen Schriften. Denn getreu der Lehre der Akademie verwarf er den epikureischen Grundsatz *λάθε βιώσας* und hielt sich und seine Freunde verpflichtet, an den Staatsgeschäften teilzunehmen. Von den hieher gehörigen Büchern sind mehrere Gelegenheitsschriften; so gleich das beste, *Πολιτικὰ παραγγέλματα*, worin er einem jungen Mann aus Sardes, Menemachos, praktische Anleitungen zur politischen Thätigkeit gibt. Ebenso ist die kleine Schrift *εἰ πρεσβυτέρῳ πολιτευτέον* aus einem äusseren Anlass hervorgegangen, indem Plutarch seinen Freund Euphanes aus Athen von dem Entschlusse abzubringen sucht, seine Stelle als Vorsitzender des Areopag und Mitglied des Amphiktionenbundes wegen vorgerückten Alters niederzulegen. Mehr allgemeiner theoretischer Natur ist das fragmentarisch erhaltene Buch *περὶ μοναρχίας καὶ δημοκρατίας καὶ ὀλιγαρχίας*, worin er im Sinne des Platon und unter Anlehnung an die realen Verhältnisse seiner Zeit der Monarchie den Vorzug vor den anderen Staatsverfassungen gibt. Dazu kommen mehrere kleinere Schriften, wie *περὶ τοῦ ὅτι μάλιστα τοῖς ἡγεμόσι δεῖ τὸν φιλόσοφον διαλέγεσθαι*, und *πρὸς ἡγεμόνα ἀπαίδευτον*. Den Standpunkt eines praktisch thätigen Bürgers vertritt auch der mit rhetorischem Schwung

[1]) Vergleiche besonders p. 571 c und Arist. met. p. 1026 b, 23. Auffällig ist auch der Eingang, der von einer Zurückhaltung im Schreiben spricht, was zu dem schreibseligen Autor wenig stimmt. Vgl. VOLKMANN, Leben Plut. I, 146 ff., u. FUHR, Rh. M. 33, 590.

geschriebene, leider nur bruchstücksweise erhaltene Vortrag *πότερον Ἀθηναῖοι κατὰ πόλεμον ἢ κατὰ σοφίαν ἐνδοξότεροι*.

436. Die Wurzeln des Staates bilden die Familie und die Gesellschaft; das erkannte richtig unser Plutarch und wie er selbst im Leben ein ausgezeichneter Vater, Gatte, Sohn und Bruder war, so trat er auch mit der Feder warm für diese Tugenden ein. Es gehören hieher die Schriften *περὶ τῆς εἰς τὰ ἔκγονα φιλοστοργίας* (Fragment eines Auszuges), *περὶ φιλαδελφίας, πῶς ἄν τις διακρίνοι τὸν κόλακα τοῦ φίλου, Ἐρωτικός, Γαμικὰ παραγγέλματα*. Die trefflichen Lehren der letztgenannten Schrift sind einem neu vermählten, dem Autor befreundeten Paare gewidmet. Der interessante Dialog Erotikos, gehalten bei dem Feste des Eros in Thespiä, ist, wie schon der Name andeutet, eine Nachahmung des platonischen Phaidros; er dient der Verherrlichung der Gattenliebe im Gegensatz zu der Unnatur der Päderastie und schliesst mit der rührenden Erzählung von der treuen Liebe der Gattin des Sabinus, durch deren Hinrichtung der Kaiser Vespasian sein Andenken bei der Nachwelt befleckt hat.[1])

437. Philosophie paarte sich seit Aristoteles mit Philologie und litterarischer Kritik; kein Schriftsteller aber war in den Dichtern gleich belesen, wie Plutarch. So hat er denn nicht bloss alle seine Schriften mit Citaten aus Dichtern gewürzt, sondern auch der Exegese und litterarischen Untersuchung eigene Schriften gewidmet. Kommentare schrieb er zu Hesiod, Arat und Nikander, von denen uns in den Scholien der betreffenden Dichter dürftige Reste erhalten sind. Einzelne litterarische Fragen behandelt er in den uns noch erhaltenen Schriften *περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας*,[2]) *σύγκρισις Ἀριστοφάνους καὶ Μενάνδρου, περὶ μουσικῆς*. Seine Voreingenommenheit gegen Herodot erklärt sich aus Herodots Parteinahme für Athen gegen Theben, seine Vorliebe für den feinen gesitteten Menander gegenüber dem genialen, über die Stränge schlagenden Aristophanes aus der Abneigung gegen alle Ausschreitungen der Freiheit. Von grosser Wichtigkeit für die Geschichte der Musik und Metrik ist der Dialog *περὶ μουσικῆς*,[3]) hauptsächlich dadurch, dass der damals noch junge Plutarch ganze Partien aus den besten Autoren dieses Faches, dem Aristoxenos und Herakleides, herübergenommen hat.

438. Die Palme möchte man leicht demjenigen Werke des Plutarch reichen, in dem er die ganze Vielseitigkeit seiner Studien in der unterhaltendsten und anmutigsten Weise zusammengefasst hat, ich meine die *Συμποσιακά*. Das Werk umfasst 9 Bücher, von denen jedes 10, das letzte 15 Probleme enthält. Entstanden ist dasselbe aus der schönen geselligen Sitte der Hellenen bei Tisch inter pocula über verschiedene Gegenstände sich zu unterhalten. Die Szene wechselt in unseren Tischgesprächen fast bei jedem Problem und führt uns bald nach Athen, bald nach Rom, bald an den gastlichen Tisch des Autor und seiner Freunde, bald zu der Feier eines Festes

[1]) Einen Anhang dazu bilden die *Ἐρωτικαὶ διηγήσεις*, über deren Unechtheit VOLKMANN, Leben Plut. I, 126 ff. handelt.

[2]) Mehrere Widersprüche mit anderen Schriften des Plutarch liessen an der Echtheit des Buches zweifeln; dagegen G. LAHMEYER, *De libelli Plutarchei qui de malignitate Herodoti inscribitur et auctoritate et auctore*, Gott. 1848, und HOLZAPFEL, Philol. 42, 23 ff.

[3]) Die Echtheit der Schrift wird angezweifelt; auch der Gebrauch von *τε καί* spricht nach FUHR, Rh. M. 33, 590 gegen die Echtheit.

oder musischen Sieges. Noch mannigfaltiger ist der Inhalt der Gespräche: neben Gesprächen, die zu dem Mahle direkt in Beziehung stehen, wie über die Bekränzung beim Mahle (III, 1), über die bessere Verdaulichkeit gemischter Nahrung (IV, 1), über die geeignetste Wahl der Unterhaltungen bei Tisch (VII, 8), begegnen uns Gespräche über die Enthaltsamkeit der Juden vom Schweinefleisch (IV, 5), über die Zahl der Musen (IX, 14), über die 3 Arten des Tanzes (IX, 6), über das Okulieren der Bäume (II, 6), über das Epitheton *ἀγλαόκαρπος* bei Homer (V, 8), und das alles in der zwanglosesten unterhaltendsten Weise mit reichsten und bestangebrachten Reminiszenzen aus Dichtern und Prosaikern. — Einen Anhang zu diesen Tischgesprächen bildet das unechte *Συμπόσιον τῶν ἑπτὰ φιλοσόφων*, das uns ein Gastmahl bei Periander in Korinth vorführt, an dem die 7 Weisen Griechenlands und ausserdem der Fabeldichter Äsop, zwei Frauen und andere Gäste teilnehmen. Das Werk ist anziehend durch die geschickte Hereinziehung der Sprüche und Anekdoten, die von den 7 Weisen in Umlauf waren, und die vielen schönen Erzählungen, wie von der Rettung des Meisters der Töne Arion, erweist sich aber, von sprachlichen Indicien abgesehen, schon durch die obscönen Anzüglichkeiten und koketten Schilderungen als Werk nicht des Plutarch, sondern eines sophistischen Romanschreibers.[1])

439. Entschieden unecht, zum Teil aber hochbedeutsam sind noch mehrere andere dem Plutarch angehängte Schriften, nämlich: Das Leben der 10 Redner, das hauptsächlich auf den Forschungen des Rhetor Cäcilius fusst, aber in wichtigen Dingen von der Darstellung des Plutarch im Leben des Demosthenes abweicht,[2]) Das Leben Homers, das mit den Zeugnissen von Plutarchs echter Schrift über Homer nicht übereinstimmt,[3]) die 5 Bücher von den Lehrsätzen der Philosophen (*περὶ τῶν ἀρεσκόντων φιλοσόφοις, φυσικῶν δογμάτων ἐπιτομή*), die aus dem umfangreichen Werk des Philosophen Aetios kompiliert sind,[4]) die Schrift von den Flüssen, gleichen Kalibers mit der unverschämten Fälschung der Parallela minora,[5]) eine Sammlung von Sprichwörtern (*περὶ τῶν παρ' Ἀλεξανδρεῦσι παροιμιῶν*), deren Inhalt deutlich auf einen alexandrinischen Verfasser hinweist,[6]) eine unbedeutende Zusammenstellung von Versmassen (*περὶ μέτρων*), endlich ein Buch *περὶ εὐγενείας*, welches von einem Fälscher der Renaissance aus Stellen des Stobaios zusammengestoppelt ist.

440. Fassen wir zum Schluss die Schriftstellerei und Philosophie unseres Autor zusammen, so war Plutarch einer der gebildetsten, liebenswürdigsten, fruchtbarsten Schriftsteller der Kaiserzeit, der mit seiner kolossalen Belesenheit uns einen wertvollen Ersatz für die vielen und grossen

[1]) VOLKMANN, Leben Plut. I, 188 ff. sucht nachzuweisen, dass der pseudonyme Verfasser den Porphyrios benützt habe; für die Echtheit tritt MUHL, Plut. Stud. 27 ff. ein; gegen dieselbe G. HERRMANN, *Quaest. crit. de Plut. Moralibus*, Halae 1875. Vergl. FUHR, Rh. M. 33, 591.

[2]) A. SCHÄFER, *De libro X orat.*, Dresden 1844; dagegen SEELIGER, *De Dionysio Plutarchi auctore*, Budissae 1877. Der Wert des Büchleins wird noch erhöht durch den Anhang inschriftlicher Belege.

[3]) Vgl. S. 24 Anm. 2.

[4]) DIELS, *Doxographi graec.* p. 48.

[5]) Die Fälschung nachgewiesen von HERCHER in seiner Ausgabe der Schrift.

[6]) O. CRUSIUS, Ind. lect., Tüb. 1887 nimmt eine Überarbeitung einer alexandrinischen Sammlung durch Plutarch an.

Verluste bietet, welche die griechische Litteratur der klassischen wie alexandrinischen Zeit erlitten hat. Aber er war nicht bloss ein ausgezeichneter Kenner der klassischen Litteratur und Geschichte, er hatte auch den Geist echter Humanität und hellenischer Bildung in sich aufgenommen und in Wort und That zur Geltung gebracht. Zu feiner Bildung und edler Sittlichkeit gesellte sich bei ihm noch strenges Masshalten in Lob und Tadel, gemütliche Treuherzigkeit und optimistische Auffassung aller Verhältnisse, was alles zusammen die Lektüre seiner Werke zu einer ebenso anziehenden als erhebenden macht. Aber deshalb war doch Plutarch noch kein Hellene der perikleischen Epoche. Die spiessbürgerlichen Verhältnisse seiner Zeit und der optimistische Quietismus seiner Natur liessen keine hochstrebenden Plane und flammenden Freiheitsgedanken in ihm aufkommen. Die Einseitigkeit der ethischen Auffassung verschloss ihm das Verständnis für fessellose Originalität in Kunst und Poesie; das konservative Festhalten an dem Überlieferten trübte die Klarheit seines Geistes.[1]) So vermissen wir an Plutarch wie die Folgerichtigkeit des Denkens, so auch die Kraft schöpferischer Gedanken und können ihn weder als einen kritischen Historiker, noch als bahnbrechenden Philosophen, noch endlich als guten Grammatiker preisen. Auch in der Form und in dem Stil nämlich ist er keineswegs über allen Tadel erhaben. In der Sprache vermeidet er zwar mit Sorgfalt den Hiatus und belebt durch treffende Reminiszenzen die Darstellung; aber die Dichtercitate sind zu häufig, der Satzbau ermangelt der durchsichtigen Klarheit, die vielen Abstrakta geben der Rede ein unattisches Gepräge; die Phrasenziererei und gesuchten Antithesen der Rhetoren hat er mit Recht abgelehnt, aber die sprachreinigenden Bestrebungen der Attikisten hat er nur zu seinem eigenen Nachteil vernachlässigt.[2]) Darf man ihn auch den Klassiker der römischen Kaiserzeit nennen, so blieb er doch hinter der ungeschminkten Grazie der klassischen Zeit weit zurück.

Codices: Dieselben sind nicht die gleichen zu allen Schriften. In den Biographien beruht der kritische Apparat von Sintenis auf Sangerman. 319 s. X (*A*), Palatinus 283 s. XI, Paris. 1671—6, Barocc. 137; einen besseren Zwillingsbruder zu Paris. 1676 entdeckte HERCHER in dem Seidenstettner Codex (S), eine neue Quelle GRAUX in dem Madrit. 55 s. XIV. — Über die handschriftliche Grundlage der Moralia brachte die beste Belehrung TREU, Zur Gesch. der Überlieferung von Plut. Moralia, Breslauer Progr. 1877 u. 1884, wonach die wichtigsten Codices sind Vindob. 73, woraus Riccard. 45 abgeschrieben, Ambros. C 195 (daraus floss die Aldina), Paris. 1671 u. 1756, Heidelb. 153, Marcian. 250.

Ausgaben: ed. princ. apud Aldum 1509—19, besorgt von dem Kreter Dukas; ed. Xylander, Venet. 1560—70 mit trefflichen Emendationen; ed. REISKE, Lips. 1774—82. In der Pariser Ausg. bei Didot (1846—55) besorgte DÖHNER die Vitae, DÜBNER die Moralia. — Spezialausgaben der Vitae mit kritischem Apparat von SINTENIS, Lips. 1839—46; ausgewählte Biographien mit deutschen Anmerk. von SIEFERT-BLASS bei TEUBNER, von SINTENIS-FUHR bei WEIDMANN; Demosth. u. Cicero von GRAUX, Paris 1881. — Moralia ed. WYTTENBACH mit Animadv. in Moral., Lips. 1796—1834, 5 vol. u. 3 vol.; neue kritische Ausg. von BERNARDAKIS in Bibl. Teubn. im Erscheinen. — Plut. Moral. selecta (Erotic. und erot. narr.) ed. WINCKELMANN, Turici 1836. — Über Isis u. Osiris von PARTHEY, Berlin 1850. — *Περὶ ποταμῶν* rec. HERCHER, Lips. 1851, rec. C. MÜLLER in Geogr. gr. min. — *Περὶ μουσικῆς* rec. VOLKMANN, Lips. 1856; WESTPHAL, Plutarch über die Musik, Breslau 1865.

[1]) Plut. Erot. p. 756 b, 1: *ἀρκεῖ ἡ πάτριος καὶ παλαιὰ πίστις, ἧς οὐκ ἔστιν εἰπεῖν οὐδ' ἀνευρεῖν τεκμήριον ἐναργέστερον.*

[2]) *Index graecitatis* von WYTTENBACH im Anhang der Ausg. der Moralia. Treffliche Monographie von STEGMANN, Über den Gebrauch der Negationen bei Plutarch, Geestemünde Progr. 1882; der ganz seltene Gebrauch von *τε καί* bei Plutarch wird für die Echtheitsfrage verwertet von FUHR, Rh. M. 33, 584—91, ebenso der Hiatus von VOLKMANN, Leben Plutarchs.

d. Arrian, Appian, Dion, Herodian.

441. Arrian,[1]) mit dem vollen Namen Flavius Arrianus aus Nikomedia in Bithynien ist ein Hauptvertreter der griechischen Renaissance unter Hadrian: in seinem Leben und in seinen Schriften bildete er eine treue Kopie des Xenophon.[2]) Wie jener den Philosophen Sokrates als seinen Lehrer verehrte, so er den Philosophen Epiktet; wie jener sich nicht die philosophische Spekulation, sondern die praktische Thätigkeit zur Lebensaufgabe stellte, so trat auch er, nachdem er als Jüngling den Epiktet gehört hatte,[3]) in den praktischen Dienst des Staates. Im J. 131 führte er eine militärische Rekognition an der Küste des Pontus aus; 133 verwaltete er als Statthalter Kappadokien;[4]) unter Hadrian, Antonin und M. Aurel stieg er allmählich bis zur Würde des Konsulats empor; im J. 147/8 treffen wir ihn als Archon in Athen,[5]) welche Stadt er sich in seinen späteren Lebensjahren zur zweiten Heimat wählte, um auch in diesem Punkt seinem Xenophon zu gleichen. Das Priesteramt der Demeter und Persephone, dessen er in seiner bithynischen Geschichte gedacht hatte,[6]) verwaltete er offenbar in seiner früheren Lebenszeit.

Die schriftstellerische Thätigkeit Arrians ist geradeso mannigfaltig wie die Xenophons: er schrieb philosophische, historische, militärische Schriften. Die philosophischen waren dem Andenken seines Lehrers geweiht; es waren die *Διατριβαὶ Ἐπικτήτου* in 8 B., von denen die 4 ersten sich erhalten haben,[1]) und das *Ἐγχειρίδιον Ἐπικτήτου*, ein leicht fassliches Kompendium der Moral, das zusammen mit dem Kommentar des Simplicius auf uns gekommen ist.[7])

Von den historischen Werken ist das bedeutendste die *Ἀνάβασις Ἀλεξάνδρου* in 7 B. Der Titel, wie die Zahl der Bücher ist dem Xenophon nachgebildet. Das Werk enthält aber nicht bloss den Zug Alexanders gegen das Perserreich, sondern eine vollständige Geschichte des bewunderten Königs von dem Antritt der Regierung bis zu seinem Tod. Die Erzählung verrät schon in ihrer schmucklosen Einfachheit den wahrheitliebenden Geschichtsforscher und unterscheidet sich dadurch vorteilhaft von der rhetorisch aufgeputzten Darstellung des Curtius. Die Hauptquellen, die Arrian benützte und getreu wiedergab, waren nach seiner eigenen Angabe in dem Proömium Ptolemaios und Aristobulos, von denen er selbst

---

[1]) Ein Artikel des Suidas; Lukian, Alex. 2 u. 55; Photios cod. 58 u. 91–3. Cassius Dio hatte nach Suidas ein Leben des Arrian geschrieben.

[2]) Davon heisst er *νέος Ξενοφῶν* bei Suidas und Photios p. 17b, 15; vgl. Arrian Cyneg. 1, 4: *ὁμωνύμως δὲ ὢν Ξενοφῶντι καὶ πόλεως τῆς αὐτῆς καὶ ἀμφὶ ταὐτὰ ἀπὸ νέου ἐσπουδακώς, κυνηγέσια καὶ στρατηγίαν καὶ σοφίαν.*

[3]) Schwerlich hörte er den Epiktet in Rom, wahrscheinlich in Nikopolis, wohin sich derselbe nach der Philosophenvertreibung des Domitian (94) von Rom aus begab.

[4]) Dio 69, 15; Inschrift von Sebastopol in Rev. arch. 1876 p. 199, und eine andere von Nikomedia in *Ἑλληνικὸς σύλλ.* III, 253 n. 5, wo er *τοπάρχης Καπποδοκίας* heisst.

[5]) CIA. n. 1116.

[6]) Auch in der Inschrift von Nikomedia heisst er *ἱερεὺς Δήμητρος καὶ Περσεφόνης.*

[7]) Identisch mit den *Διατριβαί* sind offenbar die *Διαλέξεις Epicteti ab Arriano digestae*, von denen Gellius XIX, 1. 14 das 5. Buch anführt; ebenderselbe nennt sie I, 2. 6 *dissertationes Epicteti digestae ab Arriano*, ähnlich auch XVII, 19. 2. Auch die von Photios cod. 58 erwähnten *Ὁμιλίαι Ἐπικτήτου* in 12 B. scheinen von den *Διατριβαί* nur in der Bucheinteilung verschieden gewesen zu sein.

hinwiederum dem ersteren als dem nüchterneren und sachkundigeren Gewährsmann den Vorzug gab.[1]) Ausserdem zog er an einzelnen Stellen auch den Klitarch, Megasthenes, Nearch und Hieronymos heran. Mit Selbstvertrauen verweist er denjenigen, der sich wundere, wie er nach so bedeutenden Autoren eine neue Geschichte Alexanders zu schreiben habe unternehmen können, auf die Lektüre des Werkes selbst. Ganz befriedigt wird es aber schwerlich jemand aus der Hand legen; in der Zeichnung Alexanders ist der Verfasser zu nachsichtig gegen dessen tyrannische Natur gewesen; in dem Glauben an Vorzeichen und Wunder übertrifft er noch die Leichtgläubigkeit Xenophons. Der Anabasis schliesst sich die *Ἰνδική* in ionischem Dialekte an, deren Abfassung Arrian schon zur Zeit, als er die Anabasis schrieb, plante.[2]) Das Buch ist mehr geographischen als historischen Inhaltes; den Stoff dazu bot ihm das Studium der Alexandergeschichte; neben den dort benützten Autoren war ihm hier noch besonders Eratosthenes zur Hand.[3]) Beide Schriften hat Arrian im gereiften Alter in den Jahren 166 u. 168 verfasst.[4]) Verloren gegangen sind von den historischen Schriften Arrians die Geschichte nach Alexander (*τὰ μετ' Ἀλέξανδρον*) in 10 B., von der uns Photios cod. 92 einen Auszug erhalten hat;[5]) die Lebensbeschreibungen des Timoleon und Dion;[6]) die Geschichte seines Heimatlandes Bithynien (*Βιθυνιακά* in 8 B.) von den mythischen Zeiten bis auf den letzten König Bithyniens, Nikomedes III. (85 v. Chr.) herab;[7]) eine Geschichte der Partherkriege unter Trajan (*Παρθικά* in 17 B.);[8]) endlich eine Alanengeschichte (*Ἀλανική*), von der ein kleiner, aber für die Kenntnis der römischen Militärverhältnisse wichtiger Teil, der Aufmarsch gegen die Alanen (*ἔκταξις κατ' Ἀλανῶν*), auf uns gekommen ist. — Erhalten hat sich noch ein Periplus des Pontus euxinus, ein geographisch militärischer Bericht über die Befahrung der Küsten des schwarzen Meeres aus dem J. 131 oder 132 erstattet an den Kaiser Hadrian;[9]) eine Taktik (*τέχνη τακτική*), geschrieben im 20. Regierungsjahr des Kaisers Hadrian (c. 44), die sich infolge der gleichen Benützung des Asklepiodotos vielfach mit der unter Trajan verfassten Taktik

---

[1]) Vergl. Anab. V, 14. 5; VI, 2. 4. — Hauptuntersuchung von Alf. Schöne, *De rerum Alexandri Magni scriptoribus, inprimis Arriani et Plutarchi fontibus*, Lips. 1870, und Fränkel, Die Quellen der Alexanderhistoriker, Bresl. 1883. Vgl. Gutschmid, Gesch. Irans, Tüb. 1888 S. 73. Schöne stellt die paradoxe Meinung auf, dass Arrian den Ptolemaios und Aristobulos nicht selbst, sondern nur Überarbeitungen derselben gelesen habe.

[2]) Anab. V, 5. 1: *ὑπὲρ Ἰνδῶν ἰδίᾳ μοι γεγράψεται.*

[3]) Anab. ebenda.

[4]) Aus Lukian nachgewiesen von Nissen, Rh. M. 43, 236–257. Nach diesem Aufsatz bemerke ich berichtigend zu S. 496, dass Arrian 130 *consul suffectus* war und von 131 bis 137 als *legatus Augusti pro praetore* Kappadokien verwaltete.

[5]) Der Auszug, der uns für die verlorenen Weerk der Diadochengeschichte Ersatz bieten muss, umfasst nur 2 Jahre und bricht mitten in den Kriegsvorbereitungen des Antipater gegen Eumenes ab, woraus ich schliesse, dass das Werk mehr als 10 B. hatte und dass dasselbe dem Photios nicht mehr vollständig vorlag. Hauptquelle des Arrian war hier Hieronymos von Kardia.

[6]) Es waren diese nach Phot. p. 73b, 5 Jugendarbeiten. Nach Lukian, Alex. 2 schrieb er auch das Leben des Räubers Tilliboros.

[7]) Darüber Phot. cod. 93; die Bithyniaka sind nach der Anabasis geschrieben.

[8]) Notiz darüber bei Phot. cod. 58.

[9]) Dem Arrian wird in der Heidelberger Handschrift auch der *Περίπλους τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης* (ed. Fabricius, Lips. 1883) beigelegt, der aber stark im Stil abweicht und von einem ägyptischen Kaufmann des 1. Jahrhunderts verfasst ist; s. Müller, Geogr. min. I p. XLV sqq., und Dillmann, Monatsb. d. Berl. Ak. 1879 S. 413 ff.

eines gewissen Aelian berührt;[1]) endlich der **Kynegetikos**, worin Arrian eine Ergänzung der xenophontischen Schrift von der Jagd liefern wollte.

In der Schreibart folgte Arrian der Richtung der Grammatiker und Rhetoren seiner Zeit, welche die Rückkehr von den metapherreichen Schnörkeln der Asianer und den Nachlässigkeiten der Vulgärsprache zur Korrektheit und Einfachheit der alten Muster predigten. Es lebte so allerdings wieder die Schönheit der attischen Sprache auf, so dass in unseren Schulen Arrian neben Xenophon als Muster des korrekten Ausdrucks gelesen zu werden pflegt. Aber die Reaktion gegen die seit Polybios herrschende gemeingriechische Sprache hatte auch ihre Schattenseiten; sie war eine gekünstelte und gewaltsame, sie störte den natürlichen Gang der Dinge und bewirkte eine unnatürliche Entfremdung der Sprache der Gebildeten von der des Volkes, an der noch heutzutag die Entwicklung der hellenischen Nation und Sprache leidet. Arrian gehörte mit Lukian und Dion zu denjenigen, welchen die künstliche Wiederbelebung der alten Sprache am besten gelang, aber auch ihm kamen unwillkürlich Fehler gegen den attischen Gebrauch der Modi und der Präpositionen in die Feder, welche erst die schärfere Beobachtung der modernen Sprachforscher aufgedeckt hat. Hauptvorbild war ihm Xenophon, daneben auch Thukydides und Herodot; den letzten ahmte er in der Indike auch im Dialekt nach.[2])

Codices für Anab. u. Ind.: Paris. 1753 u. 1683, für Cyneg. u. Peripl. Palat. 398, für Tact. u. Alan. Laur. 55, 4, für Epict. Bodl. 251. Kritischer Apparat in der Gesamtausg. von Dübner u. C. Müller, Par. 1846, und von Hercher, Arr. scripta min. der Bibl. Teubn., neubesorgt von Eberhard. — Spezialausg. der Anabasis von Krüger, Berl. 1835–48, 2 vol. (ed. min. in usum schol. 1851); erklärende Ausg. mit Karte von Sintenis bei Weidmann, von Abicht bei Teubner. – *Epicteteae philosophiae monumenta ed.* Schweighäuser, Lips. 1799, 5 vol.

442. Appian[3]) aus Alexandria kam unter Hadrian nach Rom, wo er anfangs als Sachwalter auftrat, bis er durch Vermittelung seines Freundes Fronto[4]) die ansehnliche Stellung eines Prokurator, man weiss nicht ob in Ägypten oder sonstwo, erhielt. Sein Geschichtswerk *Ῥωμαϊκά* schrieb er um 160 n. Chr. Dass wir keine bestimmtere Angabe machen können, daran ist er selbst schuld, da er in seiner Abneigung gegen Zahlen im Proömium seines Werkes nur sagt, dass das römische Reich nunmehr bei 900, und die Kaiserherrschaft bei 200 Jahre bestehe.[5]) Das Werk hatte 24 B., und scheint vom Verfasser nicht zum beabsichtigten Abschluss gebracht worden zu sein, da er an 2 Stellen (Bell. civ. II, 18 und V, 65) eine *Παρθικὴ γραφή* in Aussicht stellt, die schwerlich ein eigenes Werk bilden, sondern in dem letzten Teil der *Ῥωμαϊκά* neben den *Δακικά* Platz haben sollte. Die Anlage des Werkes, über die sich der Autor im Proömium ausführlich äussert, ist einem selbständigen und guten Gedanken ent-

[1]) R. Förster, Herm. 12, 426 ff. gegen Köchly, *De libris tacticis qui Arriani et Aeliani feruntur*, Turici 1851.

[2]) Renz, *Arrianus quatenus imitator Xenophontis sit*, Rostock 1879; E. Meyer, *De Arriano Thucydideo*, Rostock 1877; Grundmann, *Quid in elocutione Arrianus Herodoto debeat*, Berl. Stud. II, 177–268. Vgl. Schenkl, Jahrb. d. Alt. XI, 1. 180 ff.

[3]) Phot. cod. 57; Suidas u. *Ἀππιανός*. Appian, Prooem. 15: *τίς δὲ ὢν ταῦτα συνέγραψα, πολλοὶ μὲν ἴσασι καὶ αὐτὸς προέφηνα, σαφέστερον δ' εἰπεῖν Ἀππιανὸς Ἀλεξανδρεὺς ἐς τὰ πρῶτα ἥκων ἐν τῇ πατρίδι, καὶ δίκαις ἐν Ῥώμῃ συναγορεύσας ἐπὶ τῶν βασιλέων ⟨Ἀδριανοῦ καὶ Ἀντωνίνου⟩, μέχρι με σφῶν ἐπιτροπεύειν ἠξίωσαν.*

[4]) Fronto ep. ad Antonin. 9; griechischer Briefwechsel des Appian und Fronto bei Fronto ed. Naber p. 244—251.

[5]) Prooem. c. 7 u. 9.

sprungen. Appian hatte eingesehen, dass durch die annalistische Methode seiner Vorgänger das Zusammengehörige vielfach zerrissen werde, und suchte daher nach einer besseren Gruppierung der Ereignisse; diese fand er in dem Gedanken einer Darstellung, wie die einzelnen Teile des römischen Weltreiches allmählich zum Reiche gekommen seien. Seine *Ῥωμαϊκά* bestunden daher ähnlich wie die Historien des Ephoros, den er sich zum Vorbild nahm, aus einzelnen Spezialgeschichten mit besonderen Titeln. Sie umfassten die ganze römische Geschichte bis auf die Gegenwart, da das 1. B. die Königszeit, die 2 letzten die Unternehmungen Traians gegen die Geten und Araber enthielten. Vollständig auf uns gekommen sind von dem vielgliederigen Werke nur die *Ἰβηρική*, *Ἀννιβαϊκή*, *Λιβυκή* = B. 6, 7, 8 des Gesamtwerkes, *Συριακή* = B. 11, *Μιθριδάτειος* = B. 12, *Ἰλλυρική* = 2. Teil von B. 9, *Ἐμφύλια* (Bürgerkriege) in 5 B. = B. 13—18. Ausserdem haben wir noch zahlreiche Fragmente, umfangreichere vom Abschnitt über Makedonien (B. 9) und vom letzten Buch. Alle Teile haben wesentlich nur ein stoffliches Interesse; kritische Quellenforschung ging über den Horizont Appians, selbst in allbekannten geographischen Dingen, wie über den Lauf des Iberus (Iber. c. 6) liess er sich grosse Irrtümer zu Schulden kommen. Seine Darstellung erhebt sich nirgends zu höherem Schwung, sein Stil bewegt sich in dem Alltagston der gewöhnlichen Rede und wimmelt von Latinismen.

Ausg. von Schweighäuser, Lips. 1785, 3 vol. — Krit. Ausg. von Mendelssohn, Lips. 1881, 2 vol.; der Text beruht hauptsächlich auf Vat. 141. — Kratt, *De Appiani elocutione*, Baden 1886. — Weitere Litteratur bei Schenkl, Jahrb. d. Alt. XI, 1. 170–80.

443. Dion (um 150 bis um 235),[1]) mit dem vollständigen Namen Cassius Dio Cocceianus,[2]) der bedeutendste griechische Historiker der Kaiserzeit, stammte aus einer vornehmen Familie von Nikäa in Bithynien. Einer seiner Ahnen war der berühmte Redner Dion Chrysostomos; sein Vater Apronianus begleitete unter M. Aurel die Statthalterschaft von Dalmatien und Kilikien.[3]) Er selbst kam 180 nach Rom und stieg auf der Beamtenleiter bis zum Prätor (193)[4]) und zweimaligen Konsul (das zweite Mal i. J. 229)[5]) empor. Unter Macrinus verwaltete er als Präfekt Pergamon und Smyrna;[6]) nach dem Regierungsantritt des Alexander Severus (222) ward er als Prokonsul in die Provinz Afrika und später nach Dalmatien und Oberpannonien abgeordnet.[7]) Nach seinem 2. Konsulat (229) zog er sich wegen Kränklichkeit[8]) von den Staatsgeschäften zurück und verbrachte den Rest seines Lebens in seiner Heimat.

Zur Geschichtsschreibung entschloss sich Dion schon in frühen Jahren: nach seinen eigenen Mitteilungen (72, 23) trat er zuerst mit einer Schrift über Träume und Wahrzeichen[9]) hervor und liess sich dann, als er eine freundliche und aufmunternde Empfangsbestätigung von Severus erhalten hatte, durch die Stimme seines Innern, des Daimonion, wie er sagt, be-

[1]) Phot. cod. 71; Suidas u. *Δίων;* die Hauptangaben enthalten die Bücher des Dion selbst. Einzellitteratur bei Schäfer, Quellenkunde II², 150 ff.

[2]) Cocceianus hiess er mit Rücksicht auf seinen Grossvater (?) Dion Chrysostomos, der sich zu Ehren seines Gönners Cocceius Nerva jenes Cognomen beigelegt hatte.

[3]) Dio 49, 36; 69, 1; 72, 7.

[4]) Dio 73, 12.

[5]) Dio 80, 4 u. CIL. III, 5587; das 1. Konsulatsjahr ist uns nicht überliefert.

[6]) Dio 79, 7.

[7]) Dio 80, 1 u. 4.

[8]) Dio 80, 4: *ποδῶν ἀρρωστίᾳ.*

[9]) Es ist das wohl dieselbe, die Suidas unter dem Namen *ἐνόδια* aufzählt.

stimmen, die Geschichte des Kaisers Commodus zu schreiben. Da er mit dieser den ausnehmenden Beifall des Kaisers Septimius Severus fand, so fasste er den Plan einer allgemeinen römischen Geschichte und zog sich, so oft es ihm seine amtlichen Geschäfte erlaubten, in die Stille von Kapua zurück, um dort den Vorbereitungen und der Ausführung seines grossen Unternehmens zu leben.[1]) 10 Jahre (201—211) verwandte er auf die Sammlung des Materials; in den nachfolgenden 12 Jahren (211—222) kam er mit der Ausarbeitung bis zum 72. Buche; den Rest muss er unter Alexander Severus vollendet haben. Von den beiden anderen Schriften, welche Suidas ihm beilegt, wird die Geschichte des Traian (*τὰ κατὰ Τραϊανόν*) nur ein getrennt ausgegebener Teil der römischen Geschichte und die Biographie seines Landsmannes Arrian eine Jugendarbeit oder eine nebenbei geschriebene Gelegenheitsschrift gewesen sein. Die *Ῥωμαϊκὴ ἱστορία* hatte 80 Bücher und umfasste die ganze römische Geschichte von der Ankunft des Aeneas bis zur Regierung des Alexander Severus, genauer bis zum J. 229. Erhalten sind uns von dem grossen, in Dekaden und Pentaden zerfallenden Werk die Bücher 36—60, welche die Geschichte von 68 v. Chr.—47 n. Chr. enthalten, also gerade derjenigen Zeit, in welcher sich die wichtigsten politischen Umgestaltungen vollzogen und über die uns zeitgenössische Geschichtsschreiber abgehen. Für die folgende Zeit sind wir auf den Auszug des Ioannes Xiphilinos angewiesen, der im 11. Jahrh. eine Epitome der römischen Geschichte des Dion verfasste, in seinem Exemplar des Dion aber bereits bei Buch 70 eine grosse Lücke vorfand, durch welche die Regierung des Antoninus Pius und die ersten Regierungsjahre des Marc. Aurel bis zum J. 172 ausgefallen sind. Nur die Bücher 78 und 79 sind uns noch in fortlaufendem Text, wenn auch vorn und hinten verstümmelt, auf 12 Pergamentblättern des Cod. Vatic. 1288 erhalten. Für die ältere Zeit bietet teilweisen Ersatz der byzantinische Geschichtsschreiber Zonaras, welcher in seiner *ἐπιτομὴ ἱστοριῶν* die römische Geschichte wesentlich nach Dion erzählt. Zahlreiche und was von besonderem Wert, unbeschnittene Reste enthält das konstantinische Exzerptenwerk. Endlich gehen die Epitomatoren des Mittelalters in ihren Erzählungen aus der römischen Geschichte zum grössten Teil direkt oder indirekt auf unseren Dion zurück.[2])

Auch von dem Werke des Dion liegt der Hauptwert in der stofflichen Seite; er liefert die reichhaltigste und umfangreichste Darstellung der römischen Geschichte und ist namentlich für die Kaiserzeit und die Zeit des Niedergangs der römischen Republik eine Quelle ersten Ranges. Seine Geschichte interessiert nicht bloss den Historiker, sondern auch den Erklärer Cäsars, Ciceros, Horaz; aus ihm lernt er den gallischen Krieg von einer anderen Seite kennen, erfährt er die Gegenrede des Antonius auf die

[1]) Dio 76, 2: *Καπύην, ἐν ᾗ, ὁσάκις ἂν ἐν τῇ Ἰταλίᾳ οἰκῶ, διάγω . . . ἵνα σχολὴν ἀπὸ τῶν ἀστικῶν πραγμάτων ἄγων ταῦτα γράψαιμι.*

[2]) Dieses gilt nicht bloss von Xiphilinos und Zonaras, sondern auch von Leo grammaticus, den Salmasischen Exzerpten (Cramer, An. Par. t. II), dem Anonymus *περὶ συντάξεως* (Bekker, An. gr. 117 ff.), den Eklogen eines byzantinischen Grammatikers in Cod. Paris. suppl. 607 (publiziert von Treu, Ohlau Progr. 1880), den Planudeischen Exzerpten (mitgeteilt von Haupt, Herm. 14, 36 ff. u. 431 ff.). Vgl. Sotiriades, Zur Kritik des Ioannes von Antiochia, Jahrb. f. Phil. Suppl. XVI.

Philippica des Cicero, wird er über den geschichtlichen Hintergrund der Verse des venusinischen Dichters unterrichtet. Aber der Inhalt ist es doch nicht allein, was uns das Studium Dions wertvoll macht; der Verfasser besitzt auch ein grosses Talent anschaulicher Schilderung und lebensvoller, von militärischer und politischer Sachkenntnis zeugender Darstellung;[1]) an seinem Stil erkennt man die reife Frucht der attikistischen Studien der Sophistenzeit: er ist kein affektierter Nachahmer, der bloss Phrasenfloskeln zusammenliest, aber in Syntax und Wortbildung ist er zur Korrektheit und Schönheit der guten Zeit zurückgekehrt. Den Thukydides, der ihm Vorbild war, hat er zwar nicht erreicht, aber er ist ihm in der Gedrängtheit der Darstellung, in den sachlichen Berichten und in den inhaltreichen Reden nahe gekommen. Auf der andern Seite erkennt man den Verfall der alten Kunst und Urteilsgradheit auch bei Dion an der abergläubischen Beobachtung von Wundern und Wahrsagungen, an der sittlichen Laxheit, mit welcher er die despotischen Willkürakte der Kaiser ohne Worte des Tadels hinnimmt, endlich an dem Mangel psychologischen Verständnisses in der Schilderung der handelnden Personen. Von dem Freimut und der aufflammenden Entrüstung des Tacitus ist vollends bei Dion keine Spur; selbst dem Byzantiner Xiphilinos war manchmal die unterwürfige Verleugnung des Mannesmutes zu arg.

Hauptausgaben von Reimarus, Hamburg 1750—2, 2 vol. fol.; von Imm. Bekker, Lips. 1849, 2 vol.; cum not. var. von Dindorf, Lips. 1863—5, 4 vol. Eine neue Ausg. mit kritischem Apparat für die Bibl. Teubn. bereitet Melber vor.

444. Herodian[2]) aus Syrien, verschieden von dem Grammatiker Herodian, gehört dem 3. Jahrh. an und hat sich wie Arrian und Dion in praktischer Amtsthätigkeit Kenntnis der von ihm erzählten Zeitgeschichte erworben; aber eine hervorragende Stellung im Staate nahm er nicht ein; er spricht nur von kaiserlichen und öffentlichen Diensten (*ὑπηρεσίαι βασιλικαὶ καὶ δημόσιαι* I 2, 5), die er bekleidet habe; ihn mit dem *Ti. Claudius Herodianus legatus provinciae Siciliae* (Inscr. lat. 5604 bei Henzen) zu identifizieren, sind wir nicht berechtigt. Sein Geschichtswerk *Τῆς μετὰ Μάρκον βασιλείας ἱστορίαι* in 8 B. umfasst die 59 Jahre von dem Tode M. Aurels bis zum Regierungsantritt Gordian III. (180—238) und erzählt in redseliger Breite und unter ständigen Reflexionen jene traurige Zeit der Palastrevolutionen und Militärdiktaturen. Ganz in der Betrachtung des äusseren Ganges der Kaisergeschichte aufgehend, hat er kein Auge für die innere Entwicklung und die sozialen Bewegungen, so dass wir z. B. von dem Umsichgreifen des Christentums und von der Ausdehnung des römischen Bürgerrechtes unter Caracalla durch ihn nichts erfahren. Er legt wohl durchweg die Gesinnung eines ehrenvollen Mannes, der die Tugend achtet und die Treulosigkeit verabscheut, an den Tag, aber es mangelt ihm ganz und gar der tiefere Blick, der mitten in der Fäulnis der herrschenden Klassen die Anzeichen einer nahenden besseren Zeit erkennt. Gleichwohl hat seine Geschichte viele Leser und Nachahmer gefunden, die

[1]) So ist für die kaiserl. Staatsordnung einzig wichtig die Programmrede, welche Dio 42, 14—40 dem Mäcen in den Mund legt.

[2]) Phot. cod. 99; Kreutzer, *De Herodiano rerum Rom. scriptore*, Bonn. Diss. 1881.

Scriptores historiae Augustae haben sie benützt und citiert, Ioannes Antiochenus hat ganze Abschnitte aus ihr ausgezogen.

Herodian ist zuerst durch die lateinische Übersetzung des Politianus (1493) bekannt geworden. — Hauptausgabe mit kritischem Apparat von Mendelssohn, Lips. 1883. — Ausg. mit weitläufigem Kommentar von Irmisch, Lips. 1789, 5 vol. — Unbedeutend und des grossen Namens unwürdig ist die Ausg. von F. A. Wolf, Halis 1792.

e. Chronographen und historische Sammler.

445. Was sonst von Historikern unsere Periode hervorgebracht hat, gehört der Klasse der Chronographen, Lokalhistoriker und Anekdotensammler an. Von den Chronographen oder Verfassern summarischer Abrisse der Geschichte ist uns nichts vollständig erhalten, um so mehr beschränke ich mich auf eine kurze Aufzählung der Namen und Bücher:

Nikolaos von Damaskos, Vertrauter des Königs Herodes und Lehrer der Kinder des Antonius und der Kleopatra, war peripatetischer Philosoph,[1] beschäftigte sich aber auch, der Richtung jener Schule entsprechend, mit historischen Studien. Seine Weltgeschichte in 144 B.[2] begann mit den Assyrern und Medern und reichte bis auf die Gegenwart. Auslesen aus den 7 ersten Büchern fanden Aufnahme in das Exzerptenwerk des Konstantinos, ebenso Stellen aus seinem Buch über das Leben und die Erziehung des Kaisers Augustus, und aus seiner Selbstbiographie.[3] Fragmente bei Müller, FHG. III, 343—464, und bei Dindorf, Hist. gr. min. I, 1—153.

Phlegon aus Tralles, Freigelassener des Kaisers Hadrian,[4] schrieb ein vielgelesenes Kompendium der Geschichte, *Ὀλυμπιάδες* betitelt, von der 1. bis zur 229. Olympiade in 16 B. Von demselben sind uns mehrere Kapitel durch Photios und Synkellos erhalten. Vollständig sind seine kleineren Schriften *περὶ θαυμασίων*[5] und *περὶ μακροβίων*[6] auf uns gekommen.[7] Fragmente bei Müller, FHG. III, 602—624.

Kephalion, Rhetor und Historiker unter Hadrian, ahmte den Herodot nach und schrieb im ionischen Dialekt *Παντοδαπαὶ ἱστορίαι* bis auf Alexander in 9 nach den Musen benannten Büchern. Fragmente bei Müller, FHG. III, 626—631.

Charax, Priester und Philosoph von Pergamon, über dessen Zeit schon Suidas nichts bestimmtes wusste, wird von Müller, FHG. III, 636 mit dem Charax bei M. Aurel VIII, 25 identifiziert. Derselbe war Verfasser von *Ἑλληνικά*, *Ἰταλικά*, *Χρονικά*, welche besonders eingehend die mythische Zeit behandelten und häufig von Stephanos Byz. sowie von den

[1]) Über sein Kompendium der aristotelischen Philosophie s. Diels, Doxogr. 84 An. 1 und oben S. 373; ferner S. 364 über seine mutmassliche Autorschaft an dem ps.-aristotelischen Buch *περὶ κόσμου*.

[2]) So viele Bücher bei Ath. 249 a; Suidas gibt nur 80 B. an.

[3]) Auch eine *συναγωγὴ παραδόξων ἐθῶν*, sowie Tragödien und Komödien schrieb er; von letzteren ein Fragment bei Stobaios Flor. 14, 7.

[4]) Nach Suidas gaben ihn andere irrtümlich für einen Freigelassenen des Augustus aus.

[5]) Dieselben sind aufgenommen in Westermann's Paradoxogr. gr.; aus dem 1. Kapitel entnahm Goethe den Stoff zu seiner Braut von Korinth.

[6]) Dieselbe ist eine dürre Aufzählung der Leute, welche über 100 Jahre alt geworden waren, nach den Censuslisten; über die Verwandtschaft des Büchleins mit dem gleichbetitelten des Ps. Lukian siehe unten.

[7]) Suidas führt von Phlegon noch an: *ἔκφρασις Σικελίας, περὶ τῶν παρὰ Ῥωμαίοις ἑορτῶν*.

Byzantinern Lydos und Eustathios angeführt werden. Fragmente bei Müller, FHG. III, 636—645.

Dexippos (vollständig P. Herennius Dexippus), der ausser von Suidas und Photios cod. 82 in einer attischen Inschrift CIG. 380 als Archon des Jahres 262/3 erwähnt wird, schrieb *Τὰ μετὰ Ἀλέξανδρον* in 4 B., *Σκυθικά* (von den Gotenkriegen im 3. Jahrhundert), *Χρονικά* in 12 B. bis auf Kaiser Claudius II (270). Die kompendiarische Fassung verschaffte seinen Werken grosse Verbreitung bei den Zeitgenossen und Nachkommen. Von den Chronika schrieb im 4. Jahrh. Eunapios eine Fortsetzung, in der er eingangs eine Charakteristik seines Vorgängers gibt. Fragmente bei Müller, FHG. III, 666—687; Dindorf, Hist. gr. min. I, 165—200; Böhme, Dexippi fragm., in Comment. phil. Ien. II, 1—88.

Auf die durch den Kirchenvater Eusebios erhaltene *Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή* des Presbyter Julius Africanus werde ich unten bei Eusebius zurückkommen.

446. Die Lokal- und Spezialgeschichte, die bei den Gelehrten des alexandrinischen Zeitalters in besonderer Blüte gestanden war, fand auch in unserer Zeit noch in den Kreisen der Grammatiker und Gelehrten manche Liebhaber. Verfasser von Spezialgeschichten über Italien, Makedonien, Böotien, Arkadien, Galatien, Afrika, zählt in Unmasse Ps. Plutarch in dem Buche *περὶ παραλλήλων ἑλληνικῶν καὶ ῥωμαϊκῶν* auf. Da aber die Treue und Verlässigkeit jenes Schreibers sehr zweifelhaft ist, so übergehe ich die Namen und Buchtitel jener Schrift und führe nur einige Lokalschriftsteller an, von denen wir sichere Kunde haben:

Hippostratos *ὁ τὰ περὶ Σικελίας γενεαλογῶν* behandelte in seinen Sikelika[1]) die ältere Geschichte Sikiliens und die in Sikilien zu Ansehen und Herrschaft gelangten Geschlechter. Er war eine Hauptquelle der Pindarscholiasten und gehört vielleicht noch der vorausgehenden Periode an, da die betreffenden Scholien (zu O. 2, 8 und 16; P. 6, 4; N. 2, 1) auf Didymos zurückzugehen scheinen.[2]) Jedenfalls lebte er vor Hadrian, da Phlegon, Mirab. 30 eine Schrift über Minos von ihm citiert.

Die jüngeren Werke des Kallias, über sikilische Geschichte, und des Polemon, über die wunderbaren Flüsse Sikiliens, werden von Macrobius, Saturn. V, 19 angeführt.

Memnon aus Heraklea, der sicher nach Cäsar, vermutlich in der hadrianischen Zeit lebte, war Verfasser der gerühmten Spezialgeschichte des pontischen Heraklea in mehr als 16 B. Wir kennen das Werk aus dem Auszug, welchen Photios cod. 224 von den Büchern 9—16 (von 363—46 v. Chr.) gemacht hat.

447. Von den historischen Sammelschriftstellern und Anekdotenschreibern werde ich den Aelian und die Paradoxographen unten im Abschnitt von den Sophisten behandeln. Hier hebe ich das mit historischen Notizen angefüllte Buch des Polyän (*Πολύαινος*) aus Makedonien über Kriegslisten hervor. Derselbe blühte in Rom unter M. Aurelius und L.

[1]) Ein 7. Buch angeführt in Schol. Pind. O. 2, 8.

[2]) Schol. Theocr. 6, 40: *ὡς οἱ περὶ Ἱππόστρατον ἀναφαίνουσιν*.

Verus und widmete diesen Kaisern die bis auf eine Lücke im 6. und am Ende des 7. Buches erhaltenen *Στρατηγήματα* in 8 Büchern. Die von Suidas erwähnten Schriften über Theben und über Taktik sind spurlos verloren gegangen. In dem erhaltenen Werk gibt der Verfasser mit der Feder mehr eines witzigen Rhetor[1]) als eines kritischen Historikers oder erfahrenen Kriegsmannes eine Zusammenstellung von 900 Kriegslisten. Mit Vorliebe verweilt er bei Beispielen der griechischen Geschichte; des Lateins weniger kundig[2]) hat er mit Schilderungen römischer Kriegslisten nur einen Teil des 8. Buches gefüllt. Die Geschichte der letzten 2 Jahrhunderte seit Augustus ging bei ihm fast ganz leer aus, wahrscheinlich weil hier dem rasch arbeitenden Jünger der Sophistenschule keine leicht zugänglichen Vorlagen zu Gebote stunden. Der Anordnung des reichen Stoffes liegt kein klarer, konsequent festgehaltener Plan zu Grunde, doch lassen sich immerhin für einzelne Bücher leitende Gesichtspunkte erkennen. So ist das 4. Buch ganz den Kriegskünsten der Makedonier, seiner Landsleute, gewidmet; in dem siebenten stehen die Strategemata der Barbaren, in dem ersten Teil (c. 1—25) des achten die der Römer, im zweiten die der Frauen, im sechsten sind die Kriegslisten ganzer Volksstämme und Städte zusammengestellt. Grosse Mühe hat dem Verfasser die Arbeit sicher nicht gekostet; er scheint das Material wesentlich nur aus älteren Sammlungen und aus den gangbarsten Universalgeschichten von Ephoros und Nikolaos zusammengebracht zu haben; wie weit er darüber hinaus auch die grossen Spezialwerke der griechischen und sikilischen Geschichte einsah, ist strittig. Von seiner Gedankenlosigkeit zeugen die zahlreichen Dubletten, indem er oft eine Kriegslust, weil er sie in verschiedenen Quellen verschieden dargestellt fand, für zwei ausgab; bedenklich sind auch seine Verwechselungen gleichnamiger, aber verschiedener Männer, wie des makedonischen Königs Perdikkas und des gleichnamigen Kampfgenossen Alexanders (IV, 10). So enthält das Werk, wie Niebuhr, Kl. Schr. I, 454 treffend bemerkte, einen Schatz wichtiger Nachrichten, der zur Verwertung aber strenger Sichtung bedarf.

Hauptcodex ist der Laurent. 56, 1; ausserdem eine brauchbare Epitome in Laur. 55, 4. — Ausgabe mit Noten von Casaubonus, LB. 1589. Textesausg. in Bibl. Teubn. von Wölfflin, neubearbeitet von Melber. — Sorgfältige Quellenuntersuchung von Melber, Über Quellen und Wert der Strategemensammlung Polyäns, Jahrb. f. Phil. Suppl. XIV, 417—688, und von Knott, *De fide et fontibus Polyaeni*, Lips. 1883, welch' letzterer den Kreis der selbstgelesenen Quellenwerke des Polyän auf ein Minimum reduziert.

f. Ptolemaios und die kleineren Geographen.

448. Claudius Ptolemäus von Alexandria, der nach Suidas zur Zeit M. Aurels (161—180) lebte, ist uns der Hauptrepräsentant der mathematisch-astronomischen Studien, wie sie in Alexandria seit Gründung der Stadt unter Anlehnung an die altägyptische Priesterweisheit betrieben wurden. Dieselben blieben, gestützt durch feste Organisation und ständige Hilfsmittel,

[1]) Im Proömium des 8. Buches sagt er selber von sich: *προαιρέσει βίου καὶ λόγου δικανικοῦ χρώμενος.*

[2]) Den lateinischen Verfasser von Kriegslisten, den Frontin, hat er nicht benützt; auch Cäsars Kommentare des gallischen Krieges sah er zu 8, 23 nicht ein.

von dem Wechsel der Herrschaft und des Zeitgeistes unberührt: im Anfang der alexandrinischen Periode steht Eratosthenes mit seinen bahnbrechenden Beobachtungen, am Ende des Altertums bewährten Theon und Pappos den alten Ruhm der alexandrinischen Schule, in der Zeit der Antonine ist es unser Ptolemäus, der von der fortschreitenden Entwicklung der astronomischen und geographischen Studien Alexandrias Zeugnis gibt. Seine, die Astronomie, Geographie, Harmonik betreffenden Schriften sind uns zum grössten Teil noch im griechischen Original erhalten, waren aber schon seit der Zeit Kaisers Friedrich II., noch ehe sie im Original gelesen wurden, durch lateinische, nach dem Arabischen gemachte Übersetzungen bekannt geworden.

Von den astronomischen Werken ist das hauptsächlichste die *Μεγάλη σύνταξις τῆς ἀστρονομίας* in 13 B., die im Altertum von Theon und Pappos kommentiert und im 9. Jahrh. unter dem Titel *Tabrir 'al magesthi*, (woraus entstellt „Almagest") ins Arabische übersetzt wurde. In demselben legt er, auf den Beobachtungen und Schriften früherer Forscher, insbesondere des Hipparch und Menelaos, fussend, das ganze System der Astronomie dar. Da dasselbe auf der Annahme, dass sich die Gestirne um die Erde drehen, beruht, so nennt man davon dieses System das ptolemäische im Gegensatz zu dem kopernikanischen, welches letztere bereits im Altertum Aristarch, der Lehrer Hipparchs, aufgestellt hatte. Diesem astronomischen Hauptwerk sind die von Theon gleichfalls kommentierten Handtafeln zur Kalenderberechnung (*πρόχειροι κανόνες*) entnommen. Der *Κανὼν βασιλειῶν*, ein mit astronomischen Berechnungen zusammenhängendes Verzeichnis der Könige von Nabonassar bis Augustus, wurde später von Georgios Synkellos in seine Chronographie aufgenommen. Kleinere astronomische Schriften des Ptolemaios sind *ἅπλωσις ἐπιφανείας σφαίρας, φάσεις ἀπλανῶν, ὑποθέσεις καὶ πλανωμένων ἀρχαί, περὶ ἀναλήμματος* (von der Sonnenuhr), von denen die 1. und 4. nur durch lateinische Übersetzungen auf uns gekommen sind.

Dem Ptolemaios untergeschoben ist die *Τετράβιβλος* (Quadripartitum), eine Sammlung astrologischen Wustes in 4 B., die den Namen des grossen Astronomen davon erhielt, dass sie sich zum Teil, aber nur zum kleinen Teil auf Aussprüche desselben stützt.

Die *Γεωγραφικὴ ὑφήγησις* (Anleitung zum Kartenzeichnen) in 8 B. ist das wichtigste Handbuch der alten Geographie, an welchem sich bis in die neuere Zeit hinein die geographische Wissenschaft und die Kunst des Kartenzeichnens emporgearbeitet hat. Es beruht ganz auf mathematischer Grundlage, auf Berechnung der Grösse der Erdkugel und Bestimmung der Lage der Hauptorte nach ihrer geographischen Länge und Breite. Vorausgesetzt wird in ihm die Vorlage von Karten, in deren Netz die damals bekannte Erde vom 10. Grad südlicher bis zum 60. Grad nördlicher Breite und von den westlichsten Inseln Europas bis nach Java und Sumatra im Osten eingezeichnet war. Der Hauptteil des Werkes, B. 2—7, besteht nur in Tabellen über die Lage der eingezeichneten Orte nach Graden der Länge und Breite. Im Entwurf der Karten war dem Ptolemäus vorgearbeitet von Marinos aus Tyros, dessen Verdienste um die Chartographie er I, 6 gebührendes Lob spendet. Übrigens würde man sehr irren, wenn

man nun glaubte, dass Ptolemäus oder sein Vorgänger von allen jenen Orten, deren Lage er angibt, die Länge und Breite auch wirklich mathematisch gemessen habe. Vielmehr liegen nur wenigen seiner Ortsbestimmungen wirkliche Messungen zu Grund; von den meisten Orten gibt er nur die Grade an, in welche dieselben auf seinen Karten eingezeichnet waren. Das muss man namentlich bezüglich der zahlreichen Städte Germaniens festhalten, von denen wahrscheinlich keine einzige mit mathematischen Mitteln bestimmt war. Dem Texte sind in den Handschriften auch Karten beigefügt; dieselben rühren aber nicht von Ptolemäus, sondern von Agathodaimon aus Alexandria her.[1])

Die *Ἁρμονικά* in 3 B. handeln von den Intervallenverhältnissen der Musik mit steter Berücksichtigung der Lehre des Aristoxenos und der Pythagoreer. Das 3. Buch, dessen Schluss nach einer alten Beischrift von einem gewissen Gregoras ergänzt worden ist, bespricht in mystischer Sprache die Ähnlichkeit der Tonarten und Intervalle mit den Zuständen der Seele und den Bewegungen der Himmelskörper.[2])

Die Optik (*ὀπτικὴ πραγματεία*) ist nur durch die lateinische Übersetzung des Siziliers Eugenius auf uns gekommen.[3]) — Gänzlich verloren gegangen sind die von Suidas aufgeführten 3 Bücher Mechanik und die von Simplicius citierten Schriften *περὶ μετρήσεως, περὶ ῥοπῆς, στοιχεῖα*. Das Gebiet der Philosophie streift das erhaltene Büchlein *περὶ κριτηρίου καὶ ἡγεμονικοῦ*.

Von der Geographie ist die Ausgabe von Wilberg-Grashof, Essen 1838--45 unvollendet geblieben. Im Erscheinen ist die Ausgabe von C. Müller *cum adnotationibus indicibus tabulis*, bei Didot Paris 1883. — Berühmt ist die latein. Übersetzung mit 50 Karten von Willibald Pjrkheymer, Strassb. 1525. — Sonderausg. der Germania von Sickler, Kassel 1834.

Ptolem. syntax. ed. Halma, Par. 1816, 2 Bde.; von demselben Gelehrten der Kommentar des Theon zum 1. Buch, Par. 1821. — *Κανὼν βασιλειῶν, Φάσεις ἀπλανῶν, Ὑποθέσεις καὶ πλανωμένων ἀρχαί* ed. Halma, Par. 1820. — *Φάσεις ἀπλανῶν ἀστέρων καὶ συναγωγὴ ἐπισημασιῶν* rec. Wachsmuth in *Lydus de ost. et calendaria graeca*, Lips. 1863. — *Τετράβιβλος* ed. Camerarius, Nürnb. 1534; mit latein. Übers. von Melanchthon, Basel 1835. — Harmonica ed. Wallis, Oxford 1682. — *Περὶ κριτηρίου καὶ ἡγεμονικοῦ* ed. Hanow, Küstrin 1870.

449. Dionysios der Perieget ist der sonst nicht näher bekannte Verfasser der *Περιήγησις τῆς οἰκουμένης* in 1187 Hexametern. Schon die Alten[4]) waren darüber im Unklaren, wem von den vielen Dionysioi sie das vielgelesene Buch zuschreiben sollten, ob dem Epiker Dionysios aus Korinth, oder dem Historiker Dionysios aus Milet, oder dem Dionysios aus Rhodos, oder endlich, was am meisten Wahrscheinlichkeit für sich hat, dem Dionysios aus Alexandria, der von Nero bis Trajan in Rom als Bibliothekar und kaiserlicher Sekretär in einflussreicher Stellung lebte.[5]) Einen Fingerzeig zur Bestimmung der Lebenszeit geben die Verse 1051 und 258 von

[1]) In den Handschriften selbst heisst es: *ἐκ τῶν Κλαυδίου Πτολεμαίου γεωγραφικῶν βιβλίων ὀκτὼ τὴν οἰκουμένην πᾶσαν Ἀγαθοδαίμων Ἀλεξανδρεὺς ὑπετύπωσεν.*

[2]) Verwandter Art wird die Schrift *περὶ στατικ ῆς* (corrige: *περὶ περιστατικῆς*) *ποιήσεως* gewesen sein, aus welcher der Anonymus in Boissonade, Anecd. IV, 458e einen Satz anführt.

[3]) Nachweise von Martin, *Boncompagni Bulletino* IV, 464 ff.

[4]) Siehe den Artikel des Suidas. Besser unterrichtet ist der alte Scholiast p. 427 ed. Müll.: *Διονύσιος ὁ περιηγητὴς γέγονεν υἱὸς Διονυσίου Ἀλεξανδρέως · γέγονε δὲ ἐπὶ τῶν Ῥωμαϊκῶν χρόνων μετὰ Αὔγουστον Καίσαρα ἢ ἐπ' αὐτοῦ · φέρονται δὲ αὐτοῦ καὶ ἄλλα συγγράμματα, Λιθιακά τε καὶ Ὀρνιθιακὰ καὶ Βασσαρικά.*

[5]) Müller, Geogr. min. II p. XV--XXII.

der Besiegung der Parther und der Demütigung der Nasamonen, welche auf die Regierung des Vespasian und Domitian hinweisen;[1]) ein direktes Zeugnis, dass das Werk unter Hadrian geschrieben wurde, enthält das neuerdings von Leue entdeckte Akrostichon.[2]) In der Anlage des Gedichtes trat Dionysios in die Fusstapfen des Alexander aus Ephesos, der in Cäsars Zeit ein astronomisches und geographisches Lehrgedicht in Hexametern geschrieben hatte. Seinem Buch wurde ebenso wie den Phainomena des Arat die Auszeichnung zu teil, dem Schulunterricht zu Grunde gelegt zu werden. Infolge dessen wurde dasselbe in den folgenden Jahrhunderten um die Wette übersetzt und kommentiert. Lateinische Übersetzungen haben wir zwei, eine von Avien und eine andere, kürzere von Priscian. Von Erläuterungen sind ausser einer Paraphrase und dem weitläufigen Kommentar des Eustathios gelehrte alte Scholien auf uns gekommen.

Ausgabe mit den alten Kommentaren und Noten von Bernhardy, Lips. 1820; von C. Müller in Geogr. gr. min. t. II p. 102—457. — Beiträge zur Paraphrase gibt Ludwich, Aristarch II, 553 ff.

450. Ein Dionysios[3]) ist auch Verfasser des *Παράπλους Βοσπόρου*, von dem uns das einleitende Kapitel im Originaltext, das übrige in einer lateinischen Übersetzung vorliegt. Die letztere fertigte im 16. Jahrh. der französische Gelehrte Gilles in Konstantinopel nach einer inzwischen verloren gegangenen Handschrift an. Die Schrift stammt, nach dem gespreizten Stil zu urteilen, aus der Zeit der Sophisten und wird von Müller, der dieselbe im 2. Bande der Geogr. min. neu herausgab, in den Anfang des 3. Jahrhunderts gesetzt.

451. Von Isidoros aus Charax am Tigris, der gleichzeitig mit Strabo unter Augustus lebte und von Plinius dem Älteren als geographische Quelle benützt wurde, haben wir *Σταθμοὶ Παρθικοί*, nackte, hauptsächlich die Entfernungen berücksichtigende Exzerpte einer Periegese des parthischen Reiches, neben der Isidor auch noch ein allgemeineres Werk über die Masse des Erdkreises geschrieben hatte. Ausgabe von Müller, Geogr. min. I, 244 bis 56; dazu die Erläuterungen p. LXXX, sqq.

Ähnlicher Art ist der *Σταδιασμὸς ἤτοι περίπλους τῆς μεγάλης θαλάσσης* (bei Müller, Geogr. min. I, 427—514), den ein anonymer Autor nach einer alexandrinischen Quelle[4]) in byzantinischer Zeit zusammengestellt hat. Müller preist das Buch als ein *opus lacerum quidem sed pretiosissimum*; es enthält die reichste und sorgfältigste Küstenbeschreibung des mittelländischen Meeres und bietet ungleich verlässigere Angaben als selbst Ptolemaios. Es stehen aber die letztgenannten Werke und der ganze Aufschwung der geographischen Studien im Beginne der Kaiserzeit in Verbindung mit der Vermessung des römischen Reiches und der Aufnahme

[1]) Unger, Jahrb. f. Phil. 1882 S. 449 ff. entgegen Tycho Mommsen (Dionysios der Periegete, Frankf. 1879), der wegen V. 920 *Ἀντιόχοιο γαῖα* bis auf 92—83 v. Chr. zurückgehen wollte.

[2]) Leue, Philol. 42, 175 ff. hat von Vers 109 und 513 an 2 Akrosticha entdeckt, wonach der Verfasser aus *τῶν ἐκτὸς Φάρου* stammt und *ἐπὶ Ἀδριανοῦ* schrieb.

[3]) Suidas: *Διονύσιος Βυζάντιος ἐποποιός · περιήγησιν τοῦ ἐν τῷ Βοσπόρῳ ἀνάπλου, περὶ θρήνων.* Der Artikel scheint eine Lücke nach *ἐποποιός* zu haben.

[4]) Dieses wird daraus geschlossen, dass der Periplus von Alexandria ausgeht. Näheres bei Krumbacher im Abriss der byzant. Lit.

einer Reichskarte, welche Kaiser Augustus unter Leitung des Agrippa veranstaltet hatte.

452. Pausanias heisst der Verfasser der für Archäologie und Mythologie einzig wichtigen *Περιήγησις τῆς Ἑλλάδος* in 10 B. Verschieben wir vorerst die verwickelte Frage über die Person des Autor und betrachten wir zuerst das Buch an und für sich. Dasselbe enthält eine Beschreibung von Hellas oder doch des grösseren Teiles von Hellas in Form einer Rundreise. Sie beginnt mit Attika, speziell mit Sunion, indem sich der Verfasser über das ägäische Meer nach dem Festland Griechenlands kommend denkt. Von Attika geht es weiter über Korinth nach dem Peloponnes, und zwar auf derselben Route, welche auch jetzt noch die Touristen zu nehmen pflegen, von Argos nach Lakonien, Messenien, Elis, Achaia. Und wie heutzutag die Reisenden von Athen aus, wenn Zeit und Geld reicht, noch eine zweite Rundreise nach den Hauptstätten des mittleren Griechenlands zu unternehmen lieben, so schildert uns auch Pausanias noch in einem zweiten Umgang die Landschaften von Böotien und Phokis mit den Hauptstädten Theben und Delphi. Die übrigen, für die Kunstgeschichte weniger interessanten und von den Reisenden schon damals weniger besuchten Teile des westlichen und nördlichen Hellas lässt er ausser Betracht. Demnach hat das 1. Buch den Titel *Ἀττικά*, das 2. *Κορινθιακά*, unter welchem Titel zugleich Argos, Mykenä, Tiryns, Epidauros mitinbegriffen sind, das 3. *Λακωνικά*, das 4. *Μεσσηνιακά*, das 5. und 6. *Ἠλιακά*, das 7. *Ἀχαϊκά*, das 8. *Ἀρκαδικά*, das 9. *Βοιωτικά*, das 10. *Φωκικά*. Geschrieben ist das Werk, (auch das gehört zu den leicht und sicher zu bereinigenden Punkten) unter den Antoninen, nach Hadrian, auf dessen Bauten wiederholt Bezug genommen ist; speziell das 5. Buch fällt in das Jahr 173, wie die Stelle V, I. 2 zeigt, wonach damals 217 Jahre seit Wiederherstellung von Korinth verflossen waren.

In der Periegese nimmt der Autor gleich unsern Förster und Burckhardt vorzüglich auf die Kunstdenkmale, die Bauten, Statuen und Gemälde Rücksicht. Mit Vorliebe geht er dabei auf die Werke der alten Zeit und die Weihgeschenke der Tempel ein, was schon in der hervorragenden Bedeutung der alten Kunst und in der Vorliebe der Sophisten für die alte Herrlichkeit Griechenlands begründet ist,[1] aber doch seinen speziellen Grund in der Beschaffenheit der Quellen unseres Autor gehabt zu haben scheint. Auf die Neuzeit hat derselbe wenig Bezug genommen, ausser wo er Gelegenheit fand die Verdienste der letzten Kaiser, des Hadrian und Antoninus, hervorzuheben. Von den Orten zu reden, wo man Unterkunft und leibliche Stärkung finden könne, hat er unter seiner Würde gehalten; auch fehlten damals noch mehr wie heutzutag die Hotels und Restaurants in Griechenland. Die Landschaften, von denen er erzählt, hat er unzweifelhaft auch gesehen; er war ja ein Freund des Reisens, hatte Italien, Sardinien, Korsika, Arabien und selbst das Orakel des Juppiter Ammon besucht,[2]

[1]) Brunn, Pausanias und seine Ankläger, in Jahrb. f. Phil. 1884 S. 23 ff., wo auch hervorgehoben ist, dass Pausanias massenhaft die alten Epiker, sehr selten den Dichter der Neuzeit, Euripides, citiert. Zu vergleichen ist das ähnliche Verhältnis des Panathenaikos des Rhetor Aristeides, worüber unten.

[2]) Paus. V, 12. 6; VIII, 17. 4; IX, 21. 1; X, 17; IX, 28. 3; IX, 16. 1.

war in Syrien wie zu Haus,[1] und hatte wahrscheinlich auch, wie wir oben andeuteten, die Landschaften Griechenlands auf 2 Rundreisen in derselben Reihenfolge durchwandert, wie er sie in seinem Reisebuch beschreibt. Aber berichtet er nun auch alles, was er uns von Weihgeschenken, Kunstwerken, Kultgebräuchen erzählt, auf Grund eigener Beobachtungen? kam er nicht bloss auf seinen Reisen nach Athen und Olympia, sondern hat er auch alle Erkundigungen über Bräuche und Sagen selber eingezogen, alle Inschriften von den Steinen selber abgelesen? Der Glaube an eine solche Sorgfalt und Genauigkeit des Pausanias ist in unserer Zeit durch die archäologischen Forschungen und Ausgrabungen stark erschüttert worden. Zwar haben viele seiner Angaben, wie von den Gräbern auf dem Marktplatz von Mykenä[2]) eine glänzende Bestätigung erhalten, aber zugleich hat sich herausgestellt, dass er viele und bedeutende Denkmale, die zu seiner Zeit noch bestanden und dem Reisenden in die Augen fallen mussten, mit völligem Stillschweigen übergeht, wenn der Ursprung derselben der Zeit nach 150 v. Chr. angehört. Nur bis dahin z. B. reichen seine Angaben über Weihgeschenke mit Inschriften von olympischen Siegern, während die epigraphischen Funde unserer Tage zahlreiche Siegesweihgeschenke aus jüngerer Zeit mitten unter jenen älteren aufweisen.[3]) Das lässt sich aus der Vorliebe des Periegeten für die alte Zeit nicht zur Genüge erklären. Wenn ihm der Faden so plötzlich ausgeht, ohne dass das Verstummen mit einer einschneidenden Wendung in der Kunst zusammenfällt, wenn er aus der früheren Zeit auch vieles Unbedeutende und Mittelmässige erwähnt, aus der späteren Zeit aber selbst das kolossale Monument des Agrippa am Aufgang zur Akropolis in Athen mit Stillschweigen übergeht, so muss das mit den Schriftquellen unseres Autor zusammenhängen, die eben nur bis zu jener Grenzscheide ergiebig flossen.[4]) Mit andern Worten, Pausanias hat wohl die beschriebenen Landschaften Griechenlands besucht, aber seine Periegese hat er erst nach seiner Rückkehr geschrieben und sich dabei weniger an seine Notizen und dasjenige, was er bei seinem flüchtigen Besuch mit eigenen Augen beobachtet und aufgezeichnet hatte, gehalten als an den reichlicheren Stoff, den ihm die damals landläufigen, enkyklopädischen Handbücher über Mythologie und Litteratur und seine schriftlichen Spezialquellen boten. Diese waren aber die durch zweite und dritte Hand gegangenen Schriften des Periegeten Polemon, des Spezialhistorikers Istros und des Geographen Artemidor, die er indes nicht ausdrücklich mit Namen nennt,[5]) ebensowenig wie den gelehrten Grammatiker, dem er die ausführ-

[1]) Paus. VI, 2. 7; VIII, 20. 2; 29. 3.

[2]) Diese Königsgräber aufzudecken ist unserem grossen Landsmann Schliemann nur an der Hand des Paus. II, 16. 7 gelungen.

[3]) G. Hirschfeld, Arch. Zeit. 1882 S. 97—130; Einwendungen dagegen von Schubart, Jahrb. f. Phil. 1883 S. 469 ff.

[4]) Diese Anschauung ist hauptsächlich zur Geltung gebracht worden durch Wilamowitz, der sich im Herm. XII, 346 folgendermassen äussert: Das erklärt sich nur durch die Annahme, dass Pausanias eine alte Vorlage gedankenlos ausschreibt, einzeln mit den Reminiszenzen eigener Anschauung, durchgehends mit denen anderer Lektüre versetzt und schliesslich mit dem Rokokomäntelchen sophistischer *ἀφέλεια* und kindischer Herodotimitation umkleidet. Näheres bei Hirt, *De fontibus Pausaniae in Eliacis*, Greifsw. Diss. 1878; Kalkmann, Pausanias der Perieget, Untersuchungen über seine Schriftstellerei und seine Quellen, Berl. 1886.

[5]) Angedeutet ist Artemidor mit *ἀνὴρ Ἐφέσιος* V, 5. 9; Polemon steckt unter den

lichen und interessanten Nachrichten über die Geschichte Sardiniens und Korsikas (X, 17) entnommen hat. In dem Bericht über die mythische Vorgeschichte Messeniens folgte er speziell dem Dichter Rhianos und dem Lokalhistoriker Myron von Priene.[1])

Wer war nun dieser Pausanias, und woher stammte er? Fragen wir ihn selbst, so bezeichnet er V, 13. 7 "*Πέλοπος δὲ καὶ Ταντάλου τῆς παρ' ἡμῖν ἐνοικήσεως σημεῖα ἔτι καὶ ἐς τόδε λείπεται*" Asien und speziell die Gegend am Sipylos als seine Heimat.[2]) Nun wird von Philostratos im Leben der Sophisten II, 13 ein in seiner Zeit hochangesehener Sophist Pausanias genannt, der Schüler des Herodes Attikos und Lehrer des Aspasios war, der also der Lebenszeit nach recht wohl unsere Periegese geschrieben haben könnte. Aber dieser Pausanias stammte aus Cäsarea, nicht aus Vorderasien, und Suidas erwähnt von ihm Problemata und ein Buch über Syntax, aber keine Periegese. Ausserdem passt der nachlässige, zum Teil inkorrekte Stil der Periegese[3]) wenig zu einem Sophisten, der den Lehrstuhl der Beredtsamkeit in Athen inne hatte. Mit Recht haben sich daher Kayser und Siebelis[4]) gegen die Identität des Sophisten Pausanias und des Verfassers unserer Periegese erklärt. Schwerer ist eine Entscheidung darüber zu treffen, ob unser Perieget, wie sein Herausgeber Schubart unter Berufung auf VIII, 43. 4 annahm, mit dem Historiker Pausanias,[5]) der eine Geschichte von Antiochia schrieb, identifiziert werden dürfe. Der letztere stammte freilich auch nicht aus Magnesia am Sipylus, sondern aus Antiochia in Syrien; aber sonst stimmt die abergläubische Art beider Autoren sehr miteinander überein, und spricht für ihre Identität namentlich der Umstand, dass der Geograph Stephanos von Byzanz die Schriften beider, die *Περιήγησις* und die *Κτίσις Ἀντιοχείας*, unterschiedslos unter dem einfachen Namen Pausanias anführt. Sind sie identisch, dann muss man annehmen, dass unser Perieget wohl aus Antiochia stammte, aber später seinen Wohnsitz in Magnesia oder einer benachbarten Stadt Vorderasiens aufschlug.[6])

Pausan. ed. et adnot. Siebelis, Lips. 1822, 5 vol.; ad codd. fidem rec. Schubart et Walz, Lips. 1838 mit krit. Apparat; rec. Schubart in Bibl. Teubn., 2 vol. — Spezialausg. *Pausaniae descriptio arcis Athen.* ed. O. Jahn, neubesorgt von Michaelis, Bonn 1860. — Die Periegese von Olympia erläutert von Flasch, in Baumeister's Denkmälern des klass. Alt. S. 1606 ff.

g. Die Philosophen.

453. Philosophen dem Namen nach gab es in der römischen Zeit genug, aber sehr klein war die Zahl derjenigen, welche wirklich den Auf-

ὅσοι μνήμην περὶ τοῦ ἱεροῦ πεποίηνται VIII, 10. 2 und unter den *πολυπραγμονήσαντες σπουδῇ ἐς τοὺς πλάστας* V, 20. 2. Schon Preller, *Polemonis fragm.* p. 181 wunderte sich, dass Pausanias den Polemon nirgends nennt.

[1]) Paus. V, 6. 1; vgl. Pfundtner, Die historischen Quellen des Pausanias, Jahrb. f. Phil. 1869 S. 441 ff.

[2]) Dazu vergl. I, 24. 8; VIII, 17. 3.

[3]) Pausanias gebraucht *ὀλίγου δέον* statt *ὀλίγου δεῖν*, *ὁπόσα ἔχει ἐς*, *τὰ ἐς* = *quant à*; vgl. Böckh, *De Pausaniae stilo Asiano*, in Ges. Schr. IV, 208 ff.

[4]) Kayser ad Phil. Vit. soph. p. 357; Siebelis in der Praef. der Ausg. des Paus.

[5]) Derselbe heisst *ὁ σοφώτατος χρονογράφος* bei Malalas p. 156, 21 u. 161, 6 in Dindorf's Hist. min., wo auch p. 154—164 die Fragmente desselben gesammelt sind. Bei Constantinus Porph. de them. I p. 17 scheint *οὔτε Παυσανίας ὁ Δαμασκηνὸς* aus *Παυσανίας* ⟨*ὁ Ἀντιοχεὺς οὔτε Νικόλαος*⟩ *ὁ Δαμασκ.* verstümmelt zu sein.

[6]) Vgl. Kalkmann a. O. S. 11 Anm.

gaben der Philosophie ihre Thätigkeit zuwandten. Das hatte vornehmlich seinen Grund darin, dass in dem Beginne unserer Periode auch Historiker und Geographen, wie Strabo und Josephos sich Philosophen nannten, ohne sich speziell mit Philosophie zu beschäftigen. Seit Hadrian hat sodann die üppige und geräuschvolle Sophistik die gestrenge und nüchterne Philosophie immer mehr in den Hintergrund gedrängt und zum Teil sogar den alten Glanz ihres Namens für sich in Anspruch genommen.[1]) Es bestanden zwar noch in Athen und anderen Städten neben dem Rhetorstuhl (*θρόνος ῥητορικός*) die alten Lehrstühle der Philosophie und ihrer verschiedenen Sekten (*αἱρέσεις*) fort;[2]) aber dadurch, dass die Sophisten philosophische Themata behandelten und durch den Glanz der Darstellung eines höheren Ansehens sich erfreuten, sank der Einfluss der Philosophie und minderte sich das Interesse für philosophische Spekulation. Die Philosophen unserer Periode beschränkten sich fast einzig darauf, die Lehren der alten Schulen und Meister fortzupflanzen und wurden dabei um so einseitiger und unfruchtbarer, je mehr sie durch die Stiftungen ihrer Schulhäupter und die nach Sekten geschiedenen Lehrstühle gewissermassen auf ein bestimmtes Glaubensbekenntnis verpflichtet waren. Thätiger griffen in die Litteratur diejenigen ein, welche sich mit Forschungen über die Geschichte der Philosophie und mit Erklärung der philosophischen Schriften der klassischen Zeit abgaben; es waren namentlich die Peripatetiker und Platoniker, in welchen sich diese philologische Ader regte. Im übrigen hat es der Philosophie an äusserer Förderung nicht gefehlt; neben den reichen Stiftungen der alten Schulen und den guten Dotationen der neugegründeten Lehrstühle kam derselben auch die Gunst der Kaiser zu statten. Augustus hielt den Stoiker Athenodoros, seinen Lehrer, hoch in Ehren, und erklärte ostentativ nach der Niederwerfung des Aufstandes in Alexandria, dass er nur dem Philosophen Areios zulieb den Bürgern ihren Übermut verzeihe;[3]) Titus verkehrte intim mit dem Philosophen Musonius, Nerva und Trajan mit Dion Chrysostomos,[4]) M. Aurel mit Rusticus, selbst der finstere Tiberius hatte gern den Platoniker Thrasylos um sich.[5]) Auf der anderen Seite blieben freilich auch die gewaltsamen Reaktionen des römischen Kaisertums gegen den Freimut der Stoiker und die zersetzenden Tendenzen der fremden Philosophie nicht aus. Nachdem schon Nero bei Gelegenheit der Verschwörung des Piso gegen die Philosophen, insbesondere Seneca und Musonius, gewütet hatte, folgte eine zweimalige Vertreibung der Philosophen aus Italien, zuerst unter Vespasian, dann unter Domitian. Aber diese Verfolgungen waren von keiner nachhaltenden Wirkung: die

[1]) Philostr. Vit. soph. I prol.: *σοφιστὰς οἱ παλαιοὶ ἐπωνόμαζον οὐ μόνον τῶν ῥητόρων τοὺς ὑπερφωνοῦντάς τε καὶ λαμπρούς, ἀλλὰ καὶ τῶν φιλοσόφων τοὺς σὺν εὐροίᾳ ἑρμηνεύοντας.* Favorinus heisst bei Gellius regelmässig *philosophus,* bei Lukian, Dem. 12 *σοφιστής.* Vgl. Rohde, Gr. Rom. 320 f.

[2]) Luc. Eun. 3: *συντέτακται ἐκ βασιλέως μισθοφορία τις οὐ φαύλη κατὰ γένη τοῖς φιλοσόφοις, Στωικοῖς λέγω καὶ Πλατωνικοῖς καὶ Ἐπικουρείοις ἔτι καὶ τοῖς ἐκ τοῦ περιπάτου.* Zumpt, Über den Bestand der philosophischen Schulen in Athen, Abh. d. Berl. Ak. 1844.

[3]) Plut. Anton. 88; Cassius Dio 51, 6; Themist. or. V p. 75; VIII, 129; X, 155; XIII, 212.

[4]) Suidas u. *Δίων* und die angeführten Stellen des Themistios.

[5]) Suet. Aug. 14 u. 62; Tac. ann. VI, 20.

Philosophen kamen wieder oder zogen sich nur von Rom zu ihren alten Sitzen in Griechenland und Kleinasien zurück.

454. Q. Sextius (geb. um 70 v. Chr.) war Begründer einer um die Zeit von Christi Geburt blühenden Sekte von Neupythagoreern, welche die Reinheit des sittlichen Lebens und die Beherrschung der sinnlichen Begierden als Hauptaufgabe der Philosophie betrachteten. Ihre Anschauungen drückten sie in kurzen Sentenzen (*γνῶμαι*) aus, die in ihrer sittlichen Strenge sich vielfach mit dem Christentum berührten, aber auch viele Interpolationen in späterer Zeit erfahren haben. Unter dem Namen Sextus, hinter dem man unseren Neupythagoreer Sextius vermutet hat, fand Origines, in Celsum VIII 30, eine Sammlung von Sentenzen vor, von der uns Reste zum grössten Teil in lateinischer (von Rufinus) und syrischer Überarbeitung erhalten sind.[1] Ähnlicher Art sind die moralischen Sprüche und Vergleichungen des Secundus (unter Trajan)[2] Demophilos und Demokrates,[3] die Orelli in den 1. Band seiner *Opuscula Graecorum veterum sententiosa et moralia*, Lips. 1821 aufgenommen hat.

455. L. Annaeus Cornutus aus Leptis in Afrika war Lehrer des römischen Satirikers Persius und wurde zugleich mit Musonius Rufus von Nero aus Rom verwiesen. Auf uns gekommen ist von seinen in griechischer Sprache geschriebenen Werken die *Ἐπιδρομὴ τῶν κατὰ τὴν Ἑλληνικὴν θεολογίαν παραδεδομένων*, eine früher überschätzte Kompilation nach den grösseren Werken der älteren Stoa,[4] insbesondere des Kleanthes und Apollodor,[5] die uns mit den allegorisierenden etymologischen Träumereien der stoischen Mythenerklärung bekannt macht.[6])

456. C. Musonius Rufus aus Volsinii in Etrurien, ein charakterfester Stoiker, der durch Nero wegen der angeblichen Beteiligung an der Verschwörung des Piso nach der Felseninsel Gyaros verbannt wurde,[7] später aber unter Trajan wieder nach Rom zurückkehrte, schrieb gleichfalls seine philosophischen Untersuchungen in griechischer Sprache und dieses in einer an Xenophon erinnernden Eleganz. Suidas führt von ihm philosophische Reden und Briefe an. Von den Briefen ist einer an Pankratides erhalten (Epist. gr. ed. Herch. p. 401—4), worin er seinen Freund zur Unterweisung seiner Söhne in der Philosophie ermahnt. Ausserdem sind durch Stobaios höchst wertvolle Bruchstücke der *Ἀπομνημονεύματα Μουσωνίου τοῦ φιλοσόφου* von Pollio auf uns gekommen.[8]

[1]) *Sexti sententiarum recensiones latinam graecam latinam exhib.* GILDEMEISTER, Bonn 1873; derselbe schreibt die Sentenzen einem Sextus (nicht Sextius) aus ungewisser Zeit zu und weist das griechische, aber unvollständige Original in den *Γνῶμαι σοφῶν* nach, welche BOISSONADE, Anecd. I, 127—134 aus dem Cod. Paris. 1630 herausgab.

[2]) Von Secundus hat TISCHENDORF einen *βίος* auf einem Papyrusblatt in Agypten gefunden, worüber SAUPPE, Philol. 18, 523 ff.

[3]) Des Demokrates Sprüche sind in ionischem Dialekt geschrieben.

[4]) OSANN in seiner Ausg. p. XXXIX sqq. Cornutus selbst am Schlusse seines Buches: *διὰ πλειόνων δὲ καὶ ἐξεργαστικώτερον εἴρηται τοῖς πρεσβυτέροις φιλοσόφοις ἐμοῦ νῦν ἐπιτετμημένως αὐτὰ παραδοῦναί σοι βουληθέντος.*

[5]) MÜNZEL, *De Apollodori περὶ θεῶν libro* p. 25—30.

[6]) Ausgabe von OSANN, Gott. 1844; von C. LANG, Lips. 1881. Des Cornutus unwürdig ist der seinen Namen tragende Persiuskommentar; s. O. JAHN, Proleg. in Persium p. CXIII sqq.

[7]) Tacitus ann. XV, 71: *Virginium et Musonium Rufum claritudo nominis expulit; nam Virginius studia iuvenum eloquentia, Musonius praeceptis sapientiae fovebat.* Dazu Tac. hist. III, 81 u. Dio XVI, 13.

[8]) Suidas u. *Πολίων* denkt dabei verkehrter Weise an Asinius Pollio. Dass vielmehr L. Claudius Pollio zu verstehen sei, schloss NIEUWLAND bei PEERLKAMP p. 51 aus Plinius ep. VII, 31. 5: *Musonii Bassi memoriam tam grata praedicatione prorogat et extendit sc. Claudius Pollio, ut librum de vita eius ediderit,* wo indes jetzt Keil nach der besten handschriftlichen Überlieferung *Anni Bassi* liest. Da bei Stobaios Anth. II, 15. 46 ein *Λούκιος* als Verfasser der *Ἀπομνημονεύματα* angegeben ist, so denkt ROHDE, Lukians Schrift *Λούκιος* S. 28 f. an den Philosophen Lucius bei. Philostr. Vit. soph. p. 64, 20. Ausgabe: C. Musonii Rufi rell. ed. PEERLKAMP, Harlem 1822.

457. Apollonios aus Tyana in Kappadokien, dessen Leben uns in romanhafter Ausschmückung von Philostratos beschrieben ist,[1] gehörte zu den abenteuerlichen Grosssprechern und Wunderthätern des hellenisierten Orients, welche in der römischen Kaiserzeit massenhaft auftauchten und sich den Namen von Philosophen beilegten. Er lebte unter Nero und Domitian in Rom, hatte aber auf ausgedehnten Reisen auch Fühlung mit den orientalischen Theosophemen der Magier, Brahmanen, Gymnosophen, vielleicht auch der Christen gewonnen. Suidas erwähnt von ihm *τελετὰς ἢ περὶ θυσιῶν, διαθήκην, χρησμούς, ἐπιστολάς, Πυθαγόρου βίον.* Erhalten haben sich unter seinem Namen über 100 meist kurze, aber an Kernsprüchen reiche Briefe (Epist. gr. ed. Herch. p. 110—130), die uns den Mann von einer viel besseren Seite als das Buch des Philostratos erscheinen lassen. Aber die Echtheit dieser Briefe ist sehr fraglich, zumal die von Stobaios aus Briefen des Apollonios angeführten Stellen sich in den uns erhaltenen nicht finden, so dass jedenfalls Stobaios noch andere Briefe unseres Philosophen gehabt haben müsste.[2]

458. Epiktetos aus Hierapolis in Phrygien, von Geburt Sklave,[3] wie sein älterer Landsmann Aesop, wirkte zuerst in Rom als hochangesehener Sittenlehrer der Stoa. Aber durch Domitian bei der grossen Philosophenvertreibung des Jahres 94 aus Italien verjagt, schlug er seinen Sitz zu Nikopolis in Epirus auf, wo er einen grossen Kreis begeisterter Zuhörer um sich sammelte und bis tief ins 2. Jahrhundert hinein thätig blieb. Die Hauptlehren des Epiktet, des Verkünders einer reinen, von den Schranken der Nationalität losgelösten, zur Anerkennung der allgemeinen Menschenrechte sich erhebenden Sittlichkeit sind uns vornehmlich in den Aufzeichnungen des Arrian (*διατριβαὶ Ἐπικτήτου* und *ἐγχειρίδιον*) erhalten, denen in den Ausgaben die bei Stobaios u. a. sich findenden Sentenzen und Aussprüche angehängt sind.[4]

459. Marcus Aurelius, der Philosoph auf dem Thron (161—180) war durch seinen Lehrer Iunius Rusticus in das Studium des Epiktet eingeführt worden. Während seiner Regierung schrieb er in Mussestunden die uns erhaltenen Selbstbetrachtungen (*τὰ εἰς ἑαυτόν* in 12 B.), die in aphoristischer Form ein erhebendes Bild philosophischen Seelenadels enthalten. Ausgabe von STICH, Leipz. 1882.

[1]) Benützt hat Philostratos die älteren Memoiren des Damis aus Ninus, der den Apollonios auf seinen Wanderungen begleitet hatte, ferner ein Buch des Maximus aus Aigai, das die Wunderthaten des Apollonios im Asklepiostempel zu Aigai in Kilikien enthielt, und die Biographie des Apollonios von Moiragenes in 4 B.

[2]) Die Echtheit der Briefe bestreitet KAYSER, Praef. ad vit. Apoll. p. 5; ihm stimmt im wesentlichen bei WESTERMANN, *De epist. script. graec.* II, 22.

[3]) Sein Herr war der Grammatiker Epaphroditos aus Chäronea, der Freund des Josephos. Ein Epigramm auf Epiktet steht Anth. VII, 676.

[4]) Über diese s. R. ASMUS, *Quaestiones Epicteteae,* Frib. 1888.

460. Favorinus[1]) aus Arelate in Gallien, von Geburt, wie man sagte, Androgyn, war der gelehrteste und angesehenste Philosoph der hadrianischen Zeit. Seine ausgebreitete Gelehrsamkeit und seine weniger folgerichtige als vermittelnde Art zu philosophieren lernen wir zumeist aus seinem Bewunderer, dem römischen Grammatiker Gellius kennen. Verdankte er auch sein Ansehen zumeist seinen gutgesetzten und mit klangvoller Stimme gesprochenen Vorträgen, so hat er doch auch durch zahlreiche Schriften seinen Namen auf die nächsten Generationen vererbt. Dieselben waren ähnlich wie die seines befreundeten Zeitgenossen Plutarch[2]) teils philosophischen, teils historischen und grammatischen Inhaltes. Eine Fundgrube mannigfacher Gelehrsamkeit bildete für die Späteren, insbesondere für Diogenes, sein Miscellanenwerk *Παντοδαπὴ ὕλη* aus mindestens 8 Büchern. Verwandten Inhaltes waren seine *Ἀπομνημονεύματα*, die gleichfalls öfters von Diogenes citiert werden, und der von dem Geographen Stephanos u. *Ῥωπεῖς* erwähnte Auszug aus den Historien der Pamphile. Titel seiner philosophischen Schriften gibt Gellius XI, 5 und Suidas in dem einschlagenden Artikel.[3])

Die Fragmente sind gesammelt von Marres, *De Favorini Arelatinensis vita studiis scriptis*, Utr. 1852. — Fr. Nitzsche, *De Favorino Arelatensi* im Rh. M. 13, 642 ff. Aus seiner von Suidas erwähnten Gnomensammlung hat neuerdings Freudenthal, Rh. M. 35, 416 ff. aus einem Cod. Paris. 1168 einige Reste mitgeteilt.

461. Maximus Tyrius, den man wie den Favorinus ebensogut den Sophisten wie den Philosophen zuzählen könnte, lebte nach Suidas unter Kaiser Commodus; schon von Eusebios ward er mit dem Stoiker Maximus verwechselt, den der Kaiser M. Aurelius zu seinem Lehrer hatte. Erhalten sind uns von unserem eklektischen Platoniker 41 Aufsätze, *διαλέξεις* genannt,[4]) deren Erhaltung wir nur dem Zufall verdanken, da ihr innerer Gehalt keineswegs ein so bevorzugtes Geschick verdiente. Es sind kurze Vorträge populärer Natur meist über abgedroschene Themata, wie *περὶ ἡδονῆς, περὶ ἔρωτος, τί τέλος φιλοσοφίας, εἰ ἔστιν ἀγαθὸν ἀγαθοῦ μεῖζον, τί τὸ δαιμόνιον Σωκράτους*. Selbst die Aufsätze *εἰ θεοῖς ἀγάλματα ἱδρυτέον* (or. 8) und *εἰ συμβάλλεται πρὸς ἀρετὴν τὰ ἐγκύκλια μαθήματα* (or. 37), die etwas mehr versprechen und unseren Autor als einen vielgereisten Mann und begeisterten Freund der Musik erkennen lassen, erheben sich nicht viel über das Niveau allgemeiner Reflexionen. Auch die Form der Unterredungen ist nicht sonderlich zu rühmen; überall werden meist zur Unzeit Verse aus Homer eingelegt,[5]) hie und da auch solche aus Sappho, wie namentlich im 24. Aufsatz, wo die Erotik des Sokrates durch übereinstimmende Stellen aus Platon und der lesbischen Dichterin beleuchtet wird. Geschmacklos im Stil ist namentlich die Masslosigkeit in der Anwendung der Anaphora und Epimone; hielten gute Redner darauf nicht leicht mehr

---

[1]) Philostr. Vit. soph. I, 8 mit den Erläuterungen Kaysers p. 181 ff.

[2]) Vgl. Plutarch Sympos. VIII, 10.

[3]) Neuere haben dem Favorin die Korinthische Rede, welche unter den Reden Dions steht, zuweisen wollen; worüber unten S. 524 An. 1.

[4]) Die ersten 6 Vorträge haben die gesonderte Überschrift *τῶν ἐν Ῥώμῃ διαλέξεων τῆς πρώτης ἐπιδημίας*.

[5]) Den Homer hat Maximus immer auf den Lippen, gleichwohl ist er so urteilslos in der 30. Unterredung dem Homer den Arat als *ποιητὴν οὐδὲν ἀδοξότερον* gegenüber zu stellen.

als 3 synonyme Ausdrücke zu gebrauchen, so kann sich Maximus mit 6 und 10 nicht genug thun.

Ausg. ex rec. Davisii cum adn. Marklandi, cur. Reiske, Lips. 1774; ed. Dübner, Par. 1840.

462. Sextus Empiricus liess die Lehre der alten Skeptiker, des Pyrrhon aus Elis und Ainesidemos aus Knossos, wieder aufleben. Über die Persönlichkeit und Lebenszeit desselben ermangeln wir sicherer Angaben. Aus Diogenes IX, 116, der ihn unter den letzten Skeptikern aufführt, ersehen wir nur, dass er kurz vor Diogenes lebte, Schüler des Herodotos aus Tarsos und Lehrer des Saturninus war. Da auf der anderen Seite Galen ihn nirgends erwähnt, wiewohl er oft Gelegenheit dazu gehabt hätte, so wird er nicht vor Galen, aber vielleicht noch vor dessen Ableben, um 180—200 geschrieben haben. Suidas konfundiert ihn mit dem Neffen des Plutarch und Lehrer des M. Aurel, Sextus aus Chäronea, sowie mit dem christlichen Historiker Sextus Africanus; denn wenn er den Verfasser der *Πυρρώνεια* Libyer nennt, so steht dem die erhaltene Stelle des Sextus, Pyrrh. III 213 entgegen, wo sich der Verfasser ausdrücklich als Griechen bezeichnet und die Griechen den thrakischen und libyschen Barbaren gegenüberstellt. Seines Berufes war unser Philosoph ein Arzt der empirischen Richtung, wovon er auch den Beinamen *ὁ ἐμπειρικός* erhalten hat. In seiner Jugend hatte er auch über medizinische Dinge geschrieben; er selbst erwähnt Log. I, 202 seine *Ἰατρικὰ ὑπομνήματα*, von denen die Gramm. 61 citierten *Ἐμπειρικὰ ὑπομνήματα* nicht verschieden gewesen sein werden. Hinterlassen hat er: 1) *Πυρρώνειοι ὑποτυπώσεις* in 3 B.,[1]) in welchen er die Lehre des Pyrrhon, des Begründers der Skepsis, in den Hauptumrissen (*ἐν τύπῳ* oder *ὑποτυπώσει*) darlegt, 2) *Σκεπτικά* in 10 (11) B.,[2]) in denen er die zweifelnden Einwände gegen die Sätze der einzelnen Wissenschaften entwickelt. Von diesen 10 Büchern sind nach der überlieferten und bis auf Bekker auch in den Ausgaben befolgten Ordnung, die aber dem zeitlichen Verhältnis der Abfassung nicht entspricht, die 5 ersten Bücher gegen die Vertreter der enkyklopädischen Disziplinen (*πρὸς μαθηματικούς*), nämlich Grammatik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astrologie, Musik gerichtet, die 5 letzten gegen die dogmatischen Philosophen (*πρὸς δογματικούς*), und zwar gegen die 3 Hauptteile der dogmatischen Philosophie, Logik, Physik, Ethik. Die beiden Schriften sind mit logischer Schärfe, aber in trockener, nur durch häufige Dichtercitate unterbrochener Sprache geschrieben. Ihr Hauptwert besteht in der reichen Belehrung, die sie uns über die genannten

---

[1]) Ähnlich lautete der Titel des Hauptwerkes, welches Ainesidemos schrieb, nämlich *Πυρρωνείων λόγων βιβλία ὀκτώ* nach Diog. IX, 116; über deren Benützung durch Sextus s. Diels, Doxogr. 209 ff.

[2]) Gewöhnlich wird dieses Werk mit dem Titel adv. mathem. citiert, aber dieser Titel kommt nur dem 1. Teil des Werkes zu. Der Titel *Σκεπτικά*, wofür Haas, Über die Schriften des Sext. Empirikus (Progr. von Burghausen 1883) S. 10 *Ὑπομνήματα σκεπτικά* nach den Andeutungen des Autor selbst (Geom. 116, Mus. 52 etc.) vorschlägt, findet sich nicht in den Handschriften, wohl aber bei Suidas u. Diogenes IX, 116. Bekker betitelt das Werk nach Math. 35 *Ἀντιρρητικά*. Die Ausgaben deuten durch Überschriften 11 B. an; wenn Suidas u. Diog. nur 10 B. angeben, so beruht dieses wahrscheinlich darauf, dass der kleine Abschnitt gegen die Arithmetiker mit dem verwandten gegen die Geometer zu 1 Buch verbunden wurde.

9 Disziplinen und ihre Hauptvertreter bieten. In den Handschriften und älteren Ausgaben stehen nach jenen 2 echten Schriften noch 5 ethische Deklamationen [1]) in dorischem Dialekt. Dieselben rühren aber von einem Stoiker her und gehören wahrscheinlich dem Sextus von Chäronea, dem Neffen Plutarch's an.

Kritische Ausg. des Sextus von Imm. Bekker, Berl. 1842; die ethischen Aufsätze stehen in Opusc. graec. sentent. ed. Orelli II, 210 ff. — Pappenheim, *De Sext. Empirici librorum numero et ordine*, Berl. 1874.

463. Oinomaos aus Gadara, ein Kyniker aus dem Beginne des 3. Jahrhunderts zog nach Art seiner älteren Landsleute und Zunftgenossen Menippos und Meleager mit rücksichtslosem Freimut gegen den Mythenglauben und den Orakelhumbug zu Feld. Seine Schrift *Γοήτων φωρά*, von der uns der Kirchenvater Eusebios, Praep. evang. V, 19—36 einen längeren Abschnitt erhalten hat, nennt Jak. Bernays, Lukian und die Kyniker S. 35, die lebendigst geschriebene Prosaschrift des 2. Jahrhunderts.[2])

Über die philosophischen Erklärer des Platon und Aristoteles, über Thrasylos, Adrastos, Aspasios, Alexander Aphrodisiensis, Theon haben wir bereits oben bei den Philosophen, deren Erklärung sie ihre Thätigkeit zuwandten, gesprochen; Plutarch hat unter den Historikern S. 485 ff. seine gesonderte Besprechung gefunden.

Auch unter den Ärzten war in der Zeit des Hadrian und der Antonine die leichte Art populären Philosophierens vielverbreitet; ein Hauptvertreter dieser Richtung war neben Sextus Empiricus der vielseitige und schreibselige Arzt Galen, auf den wir unten bei den Spezialwissenschaften zurückkommen werden. Diesem Galen wird in den Handschriften auch ein vielverbreitetes Compendium der Geschichte der Philosophie (*Γαληνοῦ περὶ φιλοσόφου ἱστορίας*) zugeschrieben, das aber erst gegen Ende des Altertums entstanden ist und dadurch, dass die Mediziner es als Leitfaden für die Einführung in die Philosophie gebrauchten, unter die Werke des Galen gekommen zu sein scheint.[3])

464. Laertius Diogenes, oder wie andere sagen Diogenes Laertius d. i. Diogenes von Laerte einer Stadt Kilikiens,[4]) hat ein Werk *Βίοι φιλοσόφων*, genauer *Βίοι καὶ γνῶμαι τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ εὐδοκιμησάντων* in 10 Büchern hinterlassen. Von den Lebensverhältnissen und der schriftstellerischen Thätigkeit des Verfassers wissen wir nichts, ausser dass er neben dem erhaltenen Werk auch noch Epigramme in verschiedenen Versmassen [5]) auf berühmte Männer geschrieben hat. Selbst über seine Lebenszeit ermangeln wir eines ausdrücklichen Zeugnisses; mit Bestimmtheit können wir nur sagen, dass er nach Sextus Empiricus, den er IX, 116 nennt, und vor Stephanus von Byzanz, der ihn citiert, gelebt haben muss. Am wahrscheinlichsten ist es, dass

[1]) Suidas fand sie schon vereint vor, wenn er dem Sextus Chaeroneus beilegt *ἠθικά ε', πυ⟨ρρώνεια⟩, σκεπτικά*.

[2]) Suidas u. *Οἰνόμαος* erwähnt von ihm noch *περὶ κυνισμοῦ, πολιτεία, περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον φιλοσοφίας, περὶ Κράτητος καὶ Διογένους;* auch Tragödien soll er verfasst haben; s. Saarmann, *De Oenomao Gadarensi*, Tüb. 1887.

[3]) Bearbeitet ist dasselbe von Diels, Doxogr. gr. p. 597—648; vgl. p. 258.

[4]) Die Lesart schwankt in den Handschriften des Diogenes selbst und in Steph. Byz. 239, 15 M. zwischen *Λαέρτιος Διογένης* u. *Διογένης Λαέρτιος;* in Steph. 695, 7 steht *Διογένης ὁ Λαερτιεύς*.

[5]) Die gleiche Spielerei mit verschiedenen Versmassen begegnet uns bei dem Lateiner Terentianus Maurus, einem Zeitgenossen unseres Diogenes.

er vor dem Aufblühen des Neuplatonismus, unter Alexander Severus und seinen nächsten Nachfolgern geschrieben hat. Ein selbständiger Denker und philosophischer Kopf war er nicht; er hat nicht einmal zu einer der bestehenden philosophischen Sekten bestimmte Stellung genommen, es bricht nur hie und da seine Hinneigung zur Lehre des Epikur durch; er hatte in erster Linie nur Sinn für die litterarische Seite der Philosophie, insbesondere für den Anekdotenkram und das Privatleben der Philosophen. Dem erhaltenen Werk ist wahrscheinlich ursprünglich ein Widmungsbrief an eine hohe Dame, eine Freundin der platonischen Philosophie, vorangegangen.[1]) Im Proömium führt er die Anfänge der Philosophie auf die Magier, Chaldäer, Gymnosophisten und Druiden zurück. Sodann behandelt er in B. I—II, 4 die ältesten griechischen Philosophen und Weltweisen bis auf Anaxagoras und Archelaos, in B. II, 5—IV Sokrates und die Sokratiker, in B. V Aristoteles und die Peripatetiker, in B. VI Antisthenes und die Kyniker, in B. VII die Stoiker von Zenon bis auf Chrysippos, in B. VIII Pythagoras und die Pythagoreer mit Einschluss des Empedokles und des Mathematikers Eudoxos, in B. IX Heraklit, die Eleaten und Skeptiker, in B. X Epikur, dem er wie Platon ein ganzes Buch widmete.

Das Werk, wichtig und interessant durch die Fülle von biographischen und litterarischen Nachrichten, ist es weniger durch das Verdienst des Verfassers, als durch die sorgfältigen Studien seiner Vorgänger, die er ohne Kritik ausgeschrieben und zusammengetragen hat.[2]) Er steht so auf einer Stufe mit Älian und Athenaios; er stimmt aber auch darin mit jenen überein, dass er, um sich den Schein grosser Gelehrsamkeit zu geben, mit Citaten von Werken um sich wirft, die er nie gesehen und die er nur aus den von ihm ausgeschriebenen Kompendien kannte. Diese richtige Erkenntnis ist besonders in neuerer Zeit durchgedrungen,[3]) wenn auch die bestimmte Ermittelung des Autor, den Diogenes zunächst ausschrieb, nicht gelungen ist. Vorgelegen haben dem Diogenes jedenfalls ein kompendiöses Buch von den Successionen (*διαδοχαί*) in den einzelnen Philosophenschulen, eine Sammlung der Lehrsätze (*δόγματα*) der einzelnen Sekten, und eine Sammlung von philosophischen Aussprüchen (*ἀποφθέγματα*) berühmter Männer. Von den bedeutenderen Werken, die er als seine Quellen citiert, kannte er aus eigener Lektüre die *Ἐπιδρομὴ φιλοσόφων* des Magnesiers Diokles, eines Zeitgenossen Ciceros, und die *Παντοδαπὴ ἱστορία* des Favorinus. Aber in diese seine Quellen war vieles übergegangen aus den

[1]) Vgl. III, 47 u. X, 20; unter jener Dame haben die einen die Arria, die Freundin des Galen, andere die Kaiserin Julia Domna, die Gönnerin des Philostratos, vermutet.

[2]) Als auf ein Zeichen seines Unverstandes sei auf das Verzeichnis der Werke des Aristoteles verwiesen, das er nach den alten alexandrinischen Katalogen gab, während doch schon längst die Schriften des Aristoteles vollständiger durch Andronikos ediert worden waren. Die Nachlässigkeit des Diogenes und seiner Abschreiber im Zusammenleimen ihrer Exzerpte und Vorlagen beleuchtet Usener, Epicurea XXI sqq.

[3]) Fr. Nietzsche, *De Laertii fontibus*, im Rh. M. 23, 632 ff.; 24, 181 ff.; 25, 181 ff., wo Favorinus und Diokles als Hauptquellen angenommen sind; Maass, *De biographis graecis quaestiones selectae*, in Phil. Unt. H. 3, der alles auf Favorinus zurückführen will, und dem Rudolph, Leipz. Stud. VII, 126 ff. beipflichtet. Dagegen Wilamowitz in der vorausgeschickten Epistola und in Phil. Unt. IV, 330—349; vgl. Freudenthal, Hell. Stud. III exc. 4.

älteren litterarhistorischen Werken des Hermippos, Antigonos von Karystos, Apollodor,[1]) Demetrios Magnes und ausserdem aus einigen Spezialwerken der Philosophengeschichte. Die Erinnerungen an die grossen Philosophen hatten sich nämlich zunächst durch die Traditionen der Philosophenschulen erhalten, welche in den Testamenten und Bibliotheken ihrer Stifter einen festen Rückhalt hatten. Aus jenen Schulen waren auch Darstellungen des Lebens und der Lehre der Stifter und einzelner hervorragender Glieder der Schule hervorgegangen, wie der Epikureer Apollodoros über das Leben des Epikur (Diog. X, 3), der Platoniker Speusippos über Platon (Diog. III, 2), der Peripatetiker Hermippos über Aristoteles (Diog. V, 1) geschrieben hatte. Eine zusammenhängende Darstellung brachten die *Διαδοχαὶ φιλοσόφων*, die seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. aufgekommen zu sein scheinen und sich dann durch die ganze Folgezeit hindurchzogen. Als Verfasser solcher *Διαδοχαί* werden genannt Sotion (um 200 v. Chr.), dessen umfangreiches, aus mindestens 33 Büchern bestehendes Werk Herakleides Lembos um 150 v. Chr. in einen Auszug brachte, ferner Nikias aus Nikäa, der nur bei Athenaios vorkommt, und zwar zweimal p. 162d und 505b so mit Sotion verbunden, dass Athenaios die Kenntnis des Sotion nur aus Nikias geschöpft zu haben scheint, sodann Sosikrates aus Rhodos, dessen Buch die handliche Form eines Kompendiums hatte,[2]) endlich die unbedeutenderen Kompilatoren Alexander Polyhistor, Diokles, Philodemos, Antisthenes, Hippobotos.

Ed. princ. Basil. 1533; cum adnot. variorum (Menagii, al.) ed. Meibomius, Amstelod. 1692; ed. Huebner, Lips. 1830, 2 vol.; *ex italicis codicibus nunc primum excussis rec.* Cobet, Paris 1850. Eine Ausgabe mit ausreichendem kritischen Apparat gehört noch zu den desideria philologorum; über die wichtigsten Handschriften s. Wachsmuth, Sillogr. gr. 51 ff. und Usener, Epicurea prol. VI sqq.

465. Wir schliessen an Diogenes dasjenige an, was uns von alten Doxographen oder von Sammlern der philosophischen Lehrsätze erhalten ist. Neben der Nachfolge in den einzelnen Philosophenschulen waren es die charakteristischen und unterscheidenden Lehrsätze (*δόγματα, δόξαι, ἀρέσκοντα*), welche die philosophisch gebildeten Gelehrten der alexandrinischen und römischen Zeit interessierten. Die Peripatetiker hatten diese Richtung philosophischer Geschichtsforschung angeregt. Schon Aristoteles hatte in mehreren Werken, besonders in der Metaphysik und in den Büchern von der Seele, der eigenen Spekulation einen historisch-kritischen Abriss der früheren Anschauungen vorausgeschickt. In seine Fusstapfen trat Theophrast mit seinen 18 Büchern *Φυσικῶν δοξῶν*. Von den Stoikern hat der zu historischen Forschungen sich hinneigende Poseidonios ähnliche Zusammenstellungen gemacht, aus denen Cicero und Seneca schöpften. Näheres wissen wir von den Sammlern der Kaiserzeit: Areios Didymos, ein eklektischer Stoiker aus Alexandria, schrieb eine Epitome der ethischen und physikalischen Lehren des Platon, Aristoteles und der Stoa; dieselbe

[1]) Ausser den älteren litterarhistorischen Werken benützte Diogenes auch noch das Buch des Argivers Lobon *περὶ ποιητῶν*, den Hiller, Rh. M. XXXIII, 518—539 als einen Hauptfälscher entlarvt hat.

[2]) Ein 3. Buch citiert Ath. 163 f.; nach ebendemselben p. 261e, 263f, 561e schrieb er auch *Κρητικά*; unter den berühmten Rhodiern nennt ihn Strabo p. 655 nicht, woraus man schliessen möchte, dass er nach Strabo gelebt habe.

war eine Hauptquelle des Stobaios; einige Abschnitte daraus hat uns der Kirchenvater Eusebios erhalten. Aetios um 100 n. Chr. ist der Vater des umfangreichen Werkes über die Sätze der Naturlehre, von dem uns unter dem Namen des Plutarch der wichtige und vielbenützte Auszug *περὶ τῶν ἀρεσκόντων φιλοσόφοις φυσικῶν δογμάτων* und ausserdem vieles durch Stobaios und Theodoretos, Bischof von Kyros, erhalten ist.

Diels, *Doxographi graeci*, Berol. 1879, wo p. 265—656 unter dem Titel *Doxographorum graecorum reliquiae* die Reste dieser Litteratur herausgegeben sind.

h. Die Sophistik.

466. Die alten Rhetoren haben 3 Perioden der Beredsamkeit unterschieden, eine der alten Staatsmänner Athens, eine zweite der grossen Redner der klassischen Zeit, und eine dritte, die zur Zeit der römischen Kaiser in Kleinasien zur Blüte kam.[1]) Diese 3. Periode geht auf Dionysios und Cäcilius zurück, die unter Augustus das Studium der attischen Redner in Rom einführten. Denn dieser Zweig der griechischen Litteratur fand wie kein zweiter bei den Römern Beifall, welche in den stürmischen Zeiten des untergehenden Freistaates die Schlagfertigkeit der Rede als Haupthebel politischen Einflusses ansahen und auch nachher noch der auf die Waffen gestützten Gewalt der Kaiser die Macht der Rede im Senat und vor Gericht entgegenstellten. Aber wenn auch so die griechische Beredsamkeit von vornherein in Rom Verständnis und Beifall fand, so musste sie sich doch, so lange den Griechen im öffentlichen Leben der Mund verschlossen blieb, in den engen Grenzen der Theorie und der Schule halten. Erst als das Griechentum grössere Bedeutung im römischen Reiche gewann und einzelne Griechen zu einflussreichen Stellungen bei Hof und in der Staatsverwaltung gelangten, trat auch die griechische Beredsamkeit aus dem Dunkel der Schule allmählich mehr in das Licht der Öffentlichkeit, so dass die grossen Vorbilder der Vergangenheit nicht mehr bloss gelesen und kommentiert, sondern auch nachgebildet wurden. Das geschah in steigendem Grade seit der Regierung des Kaisers Nero, der ohne von echtgriechischem Geiste durchdrungen zu sein, doch den Glanz griechischer Bildung mehr als die Strenge des Römertums liebte. Den Höhepunkt aber erreichte diese Richtung im 2. Jahrhundert unter Hadrian und den Antoninen, die ihre Vorliebe für griechische Bildung überall zur Schau trugen, in Athen und den griechischen Städten Kleinasiens Lehrstühle für Philosophie und Rhetorik errichteten und selbst griechisch zu schreiben sich bemühten.[2]) Damit

[1]) Proleg. in Arist. Panath. III, 737: *τρεῖς φοραὶ ῥητόρων γεγόνασιν, ὧν ἡ μὲν πρώτη ἀγράφως ἔλεγεν, ἧς ἐστὶ Θεμιστοκλῆς καὶ Περικλῆς καὶ οἱ κατ' ἐκείνους ῥήτορες, ἡ δὲ δευτέρα ἐγγράφως ἔλεγεν, ἧς ἐστὶ Δημοσθένης καὶ Αἰσχίνης καὶ Ἰσοκράτης καὶ σὺν αὐτοῖς ἡ πραττομένη τῶν ῥητόρων δεκάς· καὶ αὗται αἱ δύο φοραὶ ἐν Ἀθήναις γεγόνασιν, ἡ δὲ τύχη καὶ τῇ Ἀσίᾳ τούτων δωρεῖται φοράν, τρίτην οὖσαν ἐπιστήμην, ης ἐστὶ Πολέμων, Ἡρώδης καὶ Ἀριστείδης καὶ οἱ κατὰ τούτους τοὺς χρόνους γεγόνασι ῥήτορες.*

[2]) Vgl. Bernhardy, Innere Gesch. der gr. Litt. 509 ff.; Rohde, Griech. Sophistik der Kaiserzeit, in Griech. Roman 288 ff.; Gregorovius, Der Kaiser Hadrian, 3 Aufl. S. 307 ff. und 342 ff. Als philosophischen Schriftsteller werden wir weiter unten M. Aurelius kennen lernen; auch Hadrian schrieb nach Cassius Dio 69, 3 *πεζὰ καὶ ἐν ἔπεσι ποιήματα παντοδαπά*, seine *μελέται* erwähnt Photios cod. 100, seine *καταχῆναι* im Geiste des Antimachos, Spartianus, vit. Hadr. 14.

wuchsen den Griechen wieder die Flügel; zwar die alte Freiheit und Selbständigkeit wieder zu gewinnen, dazu machten sie nirgends einen Anlauf; sie erkannten willig die Oberherrlichkeit der Römer an, aber sie pochten um so mehr auf ihre Überlegenheit in geistiger Bildung (*παιδεία*) und priesen Athen und die alten Städte Griechenlands als die geistigen Nährmütter aller im römischen Reiche vereinigten Völker.[1]) Natürlich wurden solche Ansprüche am liebsten da gehört, wo in der Bevölkerung das griechische Element überwog und Schulen griechischer Weisheit blühten; das waren aber ausser Athen, der alten Burg griechischer Bildung, die hellenischen Städte Kleinasiens, Smyrna, Ephesos, Rhodos, Pergamon, Antiochia. Nach verschiedenen Seiten erstand hier das Griechentum zu neuem Leben: die nationalen Götterfeste wurden wieder in altem Glanze gefeiert, neue Tempel und Odeen erhoben sich, geschmückt mit den Bildwerken archaisierender Künstler; nicht nur Theater und Gymnasien thaten sich wieder auf, auch zur Unterweisung in der Weisheit drängte sich wieder wie zur Zeit des Platon und Isokrates eine lernbegierige Jugend um die Lehrkanzeln berühmter Schulhäupter.[2]) Die Litteratur aber, in der diese neue Richtung hellenischer Renaissance ihren entsprechenden Ausdruck fand, war die Sophistik.[3])

467. Der Name Sophist ist uns schon aus der sokratischen Zeit und aus den Dialogen Platons bekannt; dort bezeichnete man damit nicht bloss die mit dem Schein der Weisheit prunkenden Afterphilosophen, sondern auch Männer wie Gorgias und Thrasymachos, welche weniger auf ihr philosophisches Wissen als auf ihre Kunst im Reden stolz waren und teils als Lehrer der Beredsamkeit teils als wandernde Festredner auftraten.[4]) An diese zweite Art von Sophisten knüpfte die neue Sophistik der römischen Kaiserzeit an;[5]) denn auch sie ging aus den Übungen der Rhetorenschulen hervor und suchte in den Vorträgen der Wanderredner ihren Glanz. Ihren Ursprung aus dem Schatten der Schule verriet sie darin, dass der grössere Teil ihrer Reden nicht Fragen des öffentlichen Lebens betraf, sondern sich im Kreise fingierter Schulthemata bewegte. Aber mit dem stillen Leben in der Schule gab sich die eitle, prunkliebende Sophistik nicht zufrieden; sie suchte und fand Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Kunst in der Öffent-

[1]) Arist. Panath. p. 183 Jebb: *ἡ νῦν ἀρχὴ γῆς τε καὶ θαλάττης* (sc. *Ῥωμαίων*) *οὐκ ἀναίνεται τὰς Ἀθήνας μὴ οὐκ ἐν διδασκάλων καὶ τροφέων μέρει κοσμεῖν.* Vgl. Rohde, Gr. Rom. 301 ff.

[2]) Ein vom Kaiser besoldeter Lehrstuhl der Rhetorik (*ὁ ἄνω θρόνος*) gab es seit Vespasian (Suet. vit. Vesp. 18) in Rom, seit Antoninus Pius in Athen (Capitol. vit. Ant. 11) und bald auch in andern Städten. Daneben statteten die Gemeinden Lehrstühle der Rhetorik und Philosophie mit Privilegien und Gehalten aus. Über ihre Zahl unterrichtet der Codicill des Antoninus Pius bei Modestinus Dig. XXVII, 1. 6: *αἱ μὲν ἐλάττους πόλεις δύνανται πέντε ἰατροὺς ἀτελεῖς ἔχειν καὶ τρεῖς σοφιστὰς καὶ γραμματικοὺς τοὺς ἴσους, αἱ δὲ μείζους πόλεις δέκα ἰατροὺς καὶ ῥήτορας πέντε καὶ γραμματικοὺς τοὺς ἴσους.*

[3]) Bezeichnend ist der Ausspruch Lukians Rhet. praec. 1: *τὸ σεμνότατον καὶ πάντιμον ὄνομα σοφιστής.*

[4]) Plat. Tim. p. 19e: *τὸ δὲ τῶν σοφιστῶν γένος αὖ πολλῶν μὲν λόγων καὶ καλῶν ἄλλων μάλ' ἔμπειρον ἡγοῦμαι, φοβοῦμαι δὲ μή πως ἅτε πλανητὸν ὂν κατὰ πόλεις οἰκήσεις τε ἰδίας οὐδαμῇ διῳκηκὸς ἄστοχον ἅμα φιλοσόφων ἀνδρῶν ᾖ καὶ πολιτικῶν.*

[5]) Dion Chrys. unterscheidet or. XII p. 372 R. noch *ῥήτορας* und *σοφιστάς*, gebraucht aber meistens schon beide Ausdrücke promiscue. Der Name *σοφιστής* erhielt den Vorzug, weil man mit *ῥήτωρ* seit Demosthenes den Staatsredner und Staatsmann zu bezeichnen liebte.

lichkeit. Zwar das eigentliche Feld der rednerischen Thätigkeit, die politische Beratung war denselben so gut wie ganz entzogen, und auch zu den Gerichtsverhandlungen war ihr der Zugang, wenn nicht geradezu versperrt, so doch erschwert.[1]) Das kaiserliche militärische Regiment liebte eben nicht die Aufregung politischer Reden und schloss aus den Sitzungen des kaiserlichen Rates die Öffentlichkeit aus. Aber bei dem Empfang der Kaiser und kaiserlichen Statthalter, bei der Einweihung von Tempeln und Odeen, bei den öffentlichen Festen und Leichenfeiern glänzte der Sophist im festlichen Talar[2]) mit dem auserlesensten Schmuck seiner Kunst, und auch ohne solchen äusseren Anlass fand sich überall in jenen Zeiten des müssigen Schöngeistertums zu den populären Erörterungen philosophischer und litterarischer Fragen ein Kreis beifallspendender Zuhörer zusammen.[3])

468. Damit war auch schon Geist und Richtung dieser neuen Litteraturperiode bestimmt. Auf sachliche Belehrung kam es den Sophisten wenig an, alles Gewicht legten sie auf Schönheit der Sprache und geistreiche Wendungen, auf den Prunk gelehrter Bildung und die Schlagfertigkeit im Reden aus dem Stegreif (*αὐτοσχεδιάζειν*). Die Zuhörer wollten nicht durch den Redner aufgeklärt und überzeugt, sondern nur in einen Rausch der Begeisterung versetzt werden. Von den drei alten Gattungen der Rede kam nur die eine, die epideiktische Prunkrede in ihren verschiedenen Spielarten (*λόγοι πανηγυρικοί, ἐπιτάφιοι, ἐπικήδειοι, ἐγκώμια, προσφωνήσεις*) zur Geltung im öffentlichen Leben: daneben machten sich die Übungsreden (*μελέται*) in der Schule und die Causerien (*λαλιαί*) in den Unterhaltungssälen breit.[4]) Für die formale Bildung war diese Übung im Reden und im Nachahmen der alten klassischen Muster von grossem Einfluss; ihre Bedeutung machte sich nicht bloss in den Reden und Deklamationen, sondern auch in allen anderen Zweigen der Litteratur geltend; sie bewirkte die Rückkehr zum Attikismus und nährte die grammatischen Studien der Attikisten; sie drängte die Nachlässigkeit des Stils, die in den Schriften der Sektenphilosophen und der gelehrten Sammler eingerissen war, erfolgreich zurück; sie weckte und belebte das Studium der klassischen Meister. Aber man darf darüber nicht die Kehrseite des Bildes übersehen; die ganze Richtung der Litteratur ward eine gekünstelte, unnatürliche; hiess es einst von der echten Beredsamkeit *pectus est quod disertum facit*, so redete sich jetzt der Redner förmlich in eine affektierte Begeisterung hinein. Die Rede wurde unwahr und geriet sachlich und sprachlich in eine gespreizte Überschwenglichkeit, bei der Gemüt und Herz leer ausgingen. Sie verfiel um so mehr dieser falschen Richtung, als sie sich an die Stelle nicht bloss

[1]) Ganz ausgeschlossen waren die Sophisten aus den Gerichtssälen nicht, wie man aus dem Beispiel des Niketes, Theodotos, Apollonios bei Philostr. vit. soph. I, 19. 1; 21. 3; II, 2; 20. 1; 32. 4 und Dion or. VII p. 229 f. ersieht.

[2]) Siehe Lucian Rhet. praec. 15; Philostr. vit. soph. I, 25. 2; II, 10. 2; Synes. Dion p. 34 R. Später wurde der *τρίβων φοινικοῦς* die privilegierte Uniform der Sophisten in Athen; s. Olympiodor in FHG. IV, 63 f. Daher stammt wohl der rote Talar der Professoren der Jurisprudenz.

[3]) Von 1000 Zuhörern eines Sophisten erzählt Arrian, Epikt. III, 23.

[4]) Eine reiche Materialsammlung des Treibens der Sophisten gab der belesene Jesuit Lud. Cresolli, *Theatrum veterum rhetorum oratorum declamatorum*, Par. 1620.

der Philosophie, sondern auch der Poesie zu setzen suchte. Die Sprache der Prosa bekam so eine unnatürliche poetische Färbung, die einfache Grazie der klassischen Zeit ward in einer Unmasse von Metaphern und Neubildungen ertränkt. Schlimmer war eine andere Schattenseite der Sophistik: dadurch dass dieselbe den rednerischen Tiraden zulieb die Sachlichkeit des Inhaltes hintansetzte, ja geradezu Mangel an Exaktheit des Wissens zur Schau trug,[1] ist sie innerlich leer und hohl geworden und hat der Kritiklosigkeit und dem Aberglauben der Zeit Vorschub geleistet. Mag mancher gedächtnisstarke Gelehrte mit Zahlen und Eigennamen uns übermässig belästigen, mehr doch lernen wir von ihm als von jenen Sophisten, welche überall der Nennung von Zahlen und Namen durch affektierte Umschreibungen aus dem Wege gingen oder die Bestimmtheit der Zahl durch hinzugesetztes *οἶμαι* wieder verwischten. Um ja nicht die Reinheit des griechischen Sprachgewandes zu beflecken, hat ein Hauptrepräsentant der Sophistik, Aristides, in seiner Lobrede auf Rom keinen einzigen römischen Namen gebraucht. Infolge dessen tragen die Schriften der Sophisten so ausserordentlich wenig zur Bereicherung unseres historischen und archäologischen Wissens bei, infolge dessen kamen aber auch ihre Zeitgenossen immer mehr von der Schärfe des Denkens und der Genauigkeit der Beobachtung ab und warfen sich statt dessen der religiösen Schwärmerei und dem fremden Aberglauben in die Arme.

469. Die Sophistik hat zwei Glanzzeiten gehabt, eine ältere unter Hadrian und den Antoninen und eine jüngere unter Julian und dessen Nachfolgern. Beide haben ihre Geschichtsschreiber gefunden, die ältere an Philostratos, die jüngere an Eunapios.[2] Ihre Biographien müssen uns für die grossen Verluste, welche die Litteratur an wirklichen Reden erlitten hat, Ersatz bieten. Denn von den meisten Sophisten ist gar nichts auf uns gekommen, und selbst die gefeiertesten unter ihnen sind für uns blosse Namen. In den Kanon wurden von den Sophisten 10, also gerade so viele wie attische Redner aufgenommen, nämlich Aristides, Dion Chrysostomos, Nikostratos, Herodes, Polemon, Philostratos, und wahrscheinlich noch Libanios, Themistios, Himerios, Eunapios.[3] Ehe wir uns zu diesen wenden, müssen wir noch ein paar Worte von den Vorläufern der Sophistik sagen.

Den Anstoss zur Entwicklung der Sophistik gab, wie wir oben bereits bemerkt haben, das unter Augustus von Dionysios und Cäcilius neubelebte Studium der attischen Redner. Aber als den eigentlichen Wiedererwecker der Sophistik bezeichnet Philostratos im Leben der Sophisten I, 19 den Niketes aus Smyrna, der in der Zeit des Nerva blühte. Bezeichnend ist dessen Herkunft aus dem asiatischen Smyrna, da sich darin der enge

[1]) Vgl. Aristid. or. II, 386: *ἔφη δ' εἰς Μερόπην τεττάρων, οἶμαι δὲ καὶ ἓξ εἶπε μηνῶν αὐτόθεν εἶναι πλοῦν*, or. II, 415 *οἶδα δὲ καὶ Λακωνικάς τινας ὀρχήσεις καὶ τραγικάς γ' οἶμαι ἑτέρας, ἐμμελείας οἶμαι καλουμένας.*

[2]) Den Philostratos und Eunapios benützte Suidas oder dessen Gewährsmann Hesychios, der aber daneben noch andere Hilfsmittel gehabt haben muss, wie man aus den Artikeln *Ἀριστείδης* und *Ἱμέριος* sieht.

[3]) Über diesen zweiten Rednerkanon s. Suidas u. *Νικόστρατος*, Schol. zu Lucian de salt. 69, Philostratos vit. soph. II, 1. 14, Anthol. VII, 573.

Zusammenhang der Sophistik mit der asianischen Beredsamkeit des Hegesias und seiner Schule kundgibt.[1]) Ihm ging noch voraus Lesbonax aus Mitylene, der nach Suidas unter Augustus lebte.[2]) Von ihm las Photios cod. 74 noch 16 Reden; auf uns gekommen sind 3 kleine Deklamationen, welche nach dem Muster der olynthischen Reden des Demosthenes Aufforderungen zum Krieg gegen die Thebaner in phrasenreicher Sprache enthalten.

470. Dion[3]), der von seinem Gönner, dem Kaiser Nerva, den Beinamen Cocceianus, und von seiner Beredsamkeit den Ehrennamen Chrysostomos (Goldmund) erhielt,[4]) war um die Mitte des 1. Jahrh. in Prusa in Bithynien von angesehenen Eltern geboren. Schon unter Vespasian zu Ehren gelangt und nach Rom gezogen, geriet er bei dem argwöhnischen Kaiser Domitian wegen seiner Verbindung mit einem vornehmen, von dem grausamen Despoten hingerichteten Römer[5]) in Verdacht und wurde infolge dessen aus Rom verbannt. Auf den Rat des delphischen Orakels wanderte er nach den Nordgestaden des schwarzen Meeres ins Land der Geten, wovon er uns selbst Näheres in seiner borysthenischen Rede erzählt. Aber nach dem Sturz des Tyrannen wurde er von Nerva nach Rom zurückgerufen und erfreute sich auch nach dem frühen Tode dieses seines kaiserlichen Freundes hoher Auszeichnungen von seiten des Kaisers Trajan. Doch blieb er nicht ständig in Rom, sondern kehrte schon in den ersten Regierungsjahren des Trajan nach seiner Heimatstadt Prusa zurück, für die er manche Vorrechte von dem Kaiser auswirkte und die er selbst mit Hallen und Wasserleitungen versorgte.[6]) Von Prusa scheint er als Wanderredner auch nach vielen anderen Städten Kleinasiens und Ägyptens gekommen zu sein. Über die Zeit seines Todes ist nichts bekannt. — Dion wird von seinem Biographen in die Klasse jener Sophisten gestellt, welche die Kunst der Rede mit dem Studium der Philosophie verbanden. In der That war er fast mehr Philosoph als Rhetor und eiferte selbst nicht selten gegen die charakterlose Marktschreierei der Sophisten.[7]) Seine philosophischen Anschauungen wurzelten in der Tugendlehre der Stoa und erhoben sich, der Zeit voraneilend, bis zur Anerkennung der allgemeinen Menschenrechte.[8]) Die von ihm verfassten Reden, von denen 80, oder da die korinthische (37.)

[1]) Rohde, Rh. M. 41, 170. Unser Sophist scheint eine Person zu sein mit Nicetes Sacerdos bei Tac. Dial. 15 u. Plinius Ep. VI, 6.

[2]) Der Rhetor Lesbonax scheint von dem gleichnamigen Philosophen, einem Schüler des Stoikers Timokrates, verschieden gewesen zu sein; s. Rohde, Gr. Rom. 341 f., und dagegen Bergk, Gr. Litt. IV, 556.

[3]) Philostr. vit. soph. I, 7; Synesios *Δίων;* Suidas u. *Δίων;* Phot. cod. 209. Emperius, Opusc. phil. et hist. 102—10; Burckhardt, Wert des Dio Chrys. für die Kenntnis seiner Zeit, trefflicher Aufsatz in Schweiz. Mus. IV, 97—191. W. Schmid, Atticismus I, 72–191, wo speziell von der Sprache unseres Rhetor gehandelt ist.

[4]) Der Beiname findet sich noch nicht bei Philostratos; er scheint unserem Dion erst später im Gegensatz zu dem Historiker Dion gegeben worden zu sein.

[5]) Nach einer Vermutung von Emperius, *De exilio Dionis,* war es Flavius Sabinus, der im J. 82 hingerichtet wurde.

[6]) Or. 40 p. 175 und or. 45 p. 203 ff.; die letztere Rede hat nach ihrem Inhalt den Titel *ἀπολογισμὸς ὅπως ἔσχηκε πρὸς τὴν πατρίδα.* Über seine Neider s. or. 40 p. 162 und Plinius ep. X, 85 u. 86.

[7]) Or. 11 p. 309: *κακοδαίμονες σοφισταί.*

[8]) Or. 15 *περὶ δουλείας καὶ ἐλευθερίας,* or. 7 p. 270: *κοινῇ τὸ ἀνθρώπινον γένος ἅπαν ἔντιμον καὶ ὁμότιμον ὑπὸ τοῦ φύσαντος θεοῦ ταὐτὰ σημεῖα καὶ σύμβολα ἔχον τοῦ τιμᾶσθαι δικαίως καὶ λόγον καὶ ἐμπειρίαν καλῶν τε καὶ αἰσχρῶν γέγονεν.*

fälschlich ihm untergeschoben ist,[1]) 79 auf uns gekommen sind,[2]) haben meist auch die Form von Reden; einige kleinere und untergeordnete sind dialogisch abgefasst, darunter auch die Periphrase des Prologes von Euripides' Philoktet.[3]) Verloren gegangen ist uns leider das Geschichtswerk *Γετικά*, zu dem Dion in seiner Verbannung an Ort und Stelle das Material gesammelt hatte.[4]) Unter den erhaltenen Reden verdienen an Umfang und innerem Wert vor andern folgende namhaft gemacht zu werden: die Borysthenica, in der uns der Autor höchst interessante Nachrichten von der Bedrängnis der griechischen Kolonien des Pontus durch die Skythen und von dem Fortleben des Homerkultus in jenem äussersten Winkel des Hellenentums gibt; die Olympica, in welcher er dem Pheidias eine recht hübsche Erklärung seiner Zeusstatue in den Mund legt; die Rhodiaca, in der er gegen die Unsitte, alte Statuen durch veränderte Aufschrift zu Ehrendenkmalen berühmter Männer der Gegenwart umzugestalten, eifert; die Alexandrina, eine heftige Kapuzinade gegen die im Taumel eines genusssüchtigen Lebens aufgehende Bevölkerung der volkreichen Stadt Alexandria. Auch die übrigen Städtereden an die Bewohner von Prusa, Tarsos, Kelainai, Nikomedia, Nikäa, Apamea sind für die Kenntnis der Zeit Trajans wichtig und zeugen von der wachsenden Autonomie der griechischen Freistädte, zugleich aber auch von ihrer Rivalität und ihrem sittlichen Zerfall. Besonders sorgfältig ausgearbeitet sind die 4 Reden über die Königsherrschaft (*περὶ βασιλείας*), alle für Trajan bestimmt und zum Teil auch an denselben gerichtet. Das Herrscherideal, das er hier entwirft und dem Kaiser vorhält, basiert auf der Überzeugung, dass von den verschiedenen Staatsformen die monarchische die beste sei, und geht von der Anschauung aus, dass der Kaiser hier auf Erden die Hoheit und den Vatersinn des Zeus im Himmel repräsentiere. In den philosophischen Reden und Dialogen war Dion Vorläufer Lukians, indem er es liebte einfache Moral unter der Maske des Sokrates und Diogenes zu predigen. Als Kind seiner allegorisierenden Zeit erscheint er in seinen mythologischen Aufsätzen. Darin verlieren die Heroen unter der euhemeristischen Deutung ganz ihren poetischen Glanz; insbesondere kann uns die Rede an die Ilier, worin umständlich nachgewiesen wird, dass Homer gelogen habe und Ilion nicht erobert worden sei, als ein Musterstück jenes platten, jedes poetischen Verständnisses entbehrenden Rationalismus gelten.[5]) In das Gebiet der Litterargeschichte und des Unter-

[1]) Die Corinthiaca behandelt einen ähnlichen Gegenstand wie die Rhodiaca und ist wahrscheinlich auf diese Weise unter die Reden des Dion geraten. Dass sie nicht von ihm herrührt, beweist schon der ganz abweichende Stil. Emperius, *De or. Corinthiaca falso Dioni Chrys. adscripta* (Opusc. p. 18—31) hat sie dem berühmten Polyhistor Favorinus zuweisen wollen, wozu gut der gelehrte Inhalt der Rede, insbesondere aber die Erwähnung der Kelten als Landsleuten des Redners stimmt. Dem Urteil Emperius' tritt bei Maass, Philol. Unters. III, 133—136 unter Widerlegung der von Marres, *De Favorini Arelatensis vita studiis scriptis* (Utrecht 1853) erhobenen Einwände.

[2]) Verloren gegangen sind die Reden gegen Domitian, die er or. 45 in. erwähnt und ein von Synesios angeführter *ψιττάκου ἔπαινος*.

[3]) Or. 59; in Verse zurückübersetzt ist der Prolog von Bothe; einige Verse herausgelesen von Nauck, *Trag. graec. fragm.* p. 484.

[4]) Angeführt sind die *Γετικά* von Philostr. vit. soph. I, 7, benützt von Iordanes, dem lateinischen Historiker der Goten.

[5]) Besonders zeigt die Stelle or. 11 p. 365 R., wo zur Bekräftigung des Hauptsatzes die schwankende Chronologie der Schlacht von Salamis und Platää herangezogen wird, dass Dio und die stoischen Aufklärer Geschichte und Sage, Prosa und Poesie nicht zu unterscheiden vermochten.

richtes gehören 2 Aufsätze über die Übung im Reden (18.), und über die Darstellung des Philoktet bei den grossen Tragikern Aischylos, Sophokles, Euripides (52.). Die letztere haben wir bereits oben S. 185 verwertet; die erstere berührt sich mit dem 10. Buch des Quintilian, kann sich aber mit demselben weder an Feinheit der Charakteristik noch an Reichtum der Beispiele messen. Einen hervorragenden Rang in der Litteratur nimmt endlich sein Euboikos ein, ein liebliches Idyll von dem unschuldsvollen Leben zweier Jägerfamilien an der waldbewachsenen Küste Euböas, wohin Dion durch einen Schiffbruch verschlagen war. Dem Bilde der Sittenreinheit und der Geisteseinfalt des Landlebens ist wirkungsvoll die Schilderung von der Stadt mit ihren Bordellen, Sykophanten und herumlungernden Proletariern entgegengesetzt; doch thut es dem Wert der Schrift Abbruch, dass sie sich schliesslich in zwar verständige, aber zu weit gesponnene Reflexionen über die Schädlichkeit des Zudrangs der Leute zu den Städten ergeht.

Dion wurde von Philostratos und den Kunstrichtern der Sophistik nicht unter die ersten Grössen der sophistischen Beredsamkeit gezählt; dazu fehlte ihm die glänzende Phrase; dazu hatte er zu viel philosophischen Inhalt und ungeschminkte Naturwahrheit. Doch ist er auch als Stilist durchaus nicht zu verachten; er hatte sich die klare Einfachheit des Xenophon zum Vorbild genommen[1]) und dieselbe in den eingelegten Erzählungen und Fabeln auch glücklich erreicht. Als einer der ersten Vertreter der attikisierenden Richtung hat er die Sprache von dem Kehricht der Vulgärsprache gereinigt, aber auch, entgegen dem natürlichen Gang der Entwicklung, wieder alte längst abgestorbene Formen, wie den Dual, einzuführen gesucht. Ausser Xenophon hat er besonders Platon im Sprachschatz nachgeahmt.[2]) Ein Fehler seiner Komposition sind die überlangen Proömien, anstössig auch ist der häufige, aus Platon genommene Ausgang auf einen Mythus. Gerühmt werden von Philostratos am Stil unseres Dion die Bilder (*εἰκόνες*), die von aufmerksamer Naturbeobachtung zeugen, aber nur in einigen Reden, wie in dem Eingang der olympischen, häufiger vorkommen.

Ausgaben: *Dionis Chrysostomi orationes ex rec.* Reiskii, Lipsiae 1784, von Reiske's Frau besorgt; kritische Textesausgabe von L. Dindorf in Bibl. Teubn., leider ohne kritischen Apparat, aber mit einer längeren, für den Sprachgebrauch der späteren Rhetoren wichtigen Präfatio.

471. Aelius Aristides,[3]) mit dem Zunamen Theodoros, war im J. 117 zu Hadrianoi in Mysien als Sohn des Priesters Eudaimon geboren.[4]) In die Sophistik wurde er durch die berühmtesten Lehrer seiner Zeit,

[1]) Der Rhetor Menander bei Spengel, Rhet. gr. III, 390 stellt als Muster der *ἱστορία ἁπλῆ καὶ ἀφελής* neben Xenophon den Nikostratos, Dion Chrysostomos und Philostratos auf.

[2]) Schmid, Atticismus p. 141 ff.

[3]) Philostr. vit. soph. II, 9; Sopater Proleg. ad Panathen.; Suidas u. *Ἀριστείδης*. Massonius, *Collectanea historica ad Aristidis vitam*, abgedruckt im 3. Bd. der Ausg. von Dindorf; Waddington, *Vie du rhéteur Aristide, in Mém. de l'Ac. des inscr.* t. XXVI, 1867; Herm. Baumgart, Aelius Aristides als Repräsentant der sophistischen Rhetorik des 2. Jahrhunderts der Kaiserzeit, Leipz. 1874.

[4]) Die Jahreszahl nach der Berechnung von Letronne, *Recherches pour servir à l'hist. de l'Égypte.*

Aristokles in Pergamon, Herodes Attikos in Athen, Polemon in Smyrna eingeführt. In der Grammatik und Litteratur hatte er den Alexander von Kotyaion zum Lehrer, dem er selber in der erhaltenen Grabrede ein ehrendes Denkmal gesetzt hat. Teils zu seiner Ausbildung, teils in Ausübung seiner Kunst kam er viel in der Welt herum, durchwanderte Ägypten bis hinauf zu den Katarrakten, liess sich in Athen, bei den isthmischen Spielen und in verschiedensten Städten Asiens hören, sah die Hauptstadt des Reichs und hielt in Rom Vorträge (160). Seinen Hauptsitz aber hatte er in Smyrna, um welche Stadt er sich hohe Verdienste erwarb. Denn als dieselbe im J. 178 durch ein fürchterliches Erdbeben zu einem Trümmerhaufen geworden war, erwirkte er durch seine Fürsprache, dass die Kaiser M. Aurelius und L. Commodus sich der unglücklichen Stadt annahmen und dieselbe wieder aufbauten. Die dankbaren Bürger ehrten die Verdienste des einflussreichen Rhetor durch eine eherne Statue auf dem Markte, der wir die Erhaltung des Bildes unseres Autor verdanken.[1]) Eine grosse Rolle spielt in seinem Leben und seinen Reden eine schwere Krankheit, die ihn um 159 ergriff und an der er 13 Jahre lang zu leiden hatte. Er starb nach Philostratos zwischen seinem 60. und 70. Lebensjahr, wahrscheinlich im J. 185.

Seine Hauptbedeutung hatte Aristides als Redner; der Thätigkeit eines Lehrers der Rhetorik lag er zwar auch ob, und es ist uns sogar unter seinem Namen eine theoretische Schrift über die politische und schlichte Rede erhalten,[2]) aber einen besonderen Erfolg hatte er als Lehrer nicht. Man machte ihm geradezu den Vorwurf, dass er es sich zu wenig angelegen sein liess, Schüler an sich zu ziehen und für das Studium der rhetorischen Kunst zu gewinnen.[3]) Auch von Versen spricht er, die er geschmiedet habe und deren Kunde bis nach Ägypten gedrungen sei;[4]) aber schon die Alten hielten dieselben nicht der Erwähnung wert, und wir werden den Verlust der frostigen Muse des asianischen Rhetor noch leichter als den der Verse Ciceros verschmerzen. Der eigentliche Ruhm des Aristides gründete sich auf seine Reden und von diesen sind 55, so ziemlich alles, was das Altertum kannte, auf uns gekommen. Nicht alle sind Reden im eigentlichen Sinne des Wortes; mehrere sind Sendbriefe, wie der Brief über Smyrna an die römischen Kaiser, und die schöne Gedächtnisrede auf den Grammatiker Alexander, welche an den Rat und das Volk der Kotyäer gerichtet ist. Ausserdem wollen die meisten seiner Reden gar nicht, was doch Aufgabe jeder echten Rede sein sollte, auf den Willen und die Ent-

[1]) Die Statue befindet sich im Vatikan und ist von uns nach *Visconti Iconogr. gr.* I pl. 31 in der angehängten Tafel reproduziert.

[2]) Des Aristides *Τέχναι ῥητορικαί ἢ περὶ πολιτικοῦ λόγου καὶ ἀφελοῦς λόγου* berühren sich durchweg mit der Lehre des etwas jüngeren Hermogenes und sind in nachlässigem Stile geschrieben, so dass sie L. Spengel, Rhet. gr. t. II p. XIX mit Recht dem gefeierten Redner absprach und einem späteren Kompilator zuwies. Dagegen hat sich Baumgart S. 139 ff. erklärt, indem er die Schrift für eine Art Kollegienheft ausgab und in Hermogenes II, 267 Sp. eine Bezugnahme auf Aristides fand. Baumgart's Darlegung hat Volkmann überzeugt, so dass derselbe in der zweiten Auflage seiner Rhetorik der Griechen und Römer S. 553 seinen Einspruch gegen die Echtheit der Schrift zurückzog.

[3]) Auf die Vorwürfe antwortete er ohne besonderes Glück in der Rede *πρὸς τοὺς αἰτιωμένους ὅτι μὴ μελετῴη*.

[4]) Arist. I, 310.

schliessung der Zuhörer einwirken, sondern sind lediglich theoretische Vorträge oder Erörterungen in der Form von Reden.

472. Gewissermassen sein Programm entwickelt Aristides in den 2 Reden *πρὸς Πλάτωνα περὶ ῥητορικῆς*, mit denen noch die Rede an Kapito zu verbinden ist, in der er seine Angriffe auf den grossen Philosophen rechtfertigt. Zunächst knüpft er in seiner Polemik an den Gorgias des Platon an, indem er die geringschätzige Meinung, die dort Platon von der Afterweisheit der Rhetoren ausspricht, mit allen Mitteln seiner Kunst bekämpft. Aber so viel Emphase auch der Rhetor aufwendet und so sehr er sich auch bemüht, die Vorwürfe des Philosophen auf die Ausartungen der Redekunst abzuwälzen, so hat er doch den Kern der platonischen Lehre nicht erkannt: seine eigenen Reden beweisen am besten, dass es den Sophisten weniger um das Wesen der Sache als um hohles Phrasengeklingel zu thun war.[1]) — Von seinen Reden erinnern am meisten an die Schule diejenigen, welche Themata aus der Geschichte der Vergangenheit behandeln. Dahin gehören die Gegenreden über die Expedition nach Sikilien (*περὶ τοῦ πέμπειν βοήθειαν τοῖς ἐν Σικελίᾳ*), über den Frieden mit Lakedämon (*ὑπὲρ τῆς πρὸς Λακεδαιμονίους εἰρήνης*), über das Bündnis, das die Athener den Thebanern antrugen, als Philipp von den letzteren den Durchzug gegen Attika verlangte. Gar zu 5 Reden gab eine einzige Situation den Stoff, nämlich die Stellung der Athener zu den Lakedämoniern und Thebanern nach der Schlacht von Leuktra.[2]) Sehr fällt von der wenn auch nur gekünstelten, doch immerhin an Demosthenes erinnernden Kraft dieser Reden die läppische Gesandtschaftsrede an Achill ab. Ein noch ungünstigeres Urteil haben die zwei an die Leptinea des Demosthenes anknüpfenden Deklamationen *πρὸς Δημοσθένην περὶ ἀτελείας* und *πρὸς Λεπτίνην ὑπὲρ ἀτελείας* erweckt; aber diese beiden Deklamationen gehören nicht dem Aristides, werden auch nicht in den Handschriften dem Aristides zugeschrieben, sondern sind ihm nur auf Grund einer Stelle der Rede gegen Capito p. 315 beigelegt worden.[3]) Die ganze Art aber, Situationen der geschichtlichen Vergangenheit zum Ausgangspunkt von Schulreden zu wählen, hängt mit der rhetorischen Färbung der Geschichtswerke jener Zeit zusammen und hat in den lateinischen Deklamationen des Quintilian ihr Seitenstück.

Von den Reden, welche sich auf die Gegenwart beziehen und wirklich gehalten wurden, haben am meisten Leser und Bewunderer gefunden der Panathenaikos und die Lobrede auf Rom. Die letztere, *Ῥώμης ἐγκώμιον*, gehalten 160, ergeht sich in überschwenglicher Lobpreisung der Stadt und in bewundernder Anerkennung der römischen Staatsordnung, in der die Vorzüge der Demokratie, Aristokratie und Monarchie vereinigt seien. Der

[1]) Auf diese Rede scheint anzuspielen Lukian, Bis accus. 34: *λυπεῖ* (sc. *διάλογος*) *αὐτόν, ὅτι μὴ τὰ γλίσχρα ἐκεῖνα καὶ λεπτὰ κάθημαι πρὸς αὐτὸν σμικρολογούμενος .... εἰ ἡ ῥητορικὴ πολιτικῆς μορίου εἴδωλον, κολακείας τὸ τέταρτον.*

[2]) In der Hypothesis zu den *λόγοι Λευκτρικοί* heisst es: *θαυμάζονται δὲ πάνυ ἐπί τε τῇ δεινότητι καὶ τοῖς ἐπιχειρήμασιν.*

[3]) H. Ed. Foss, *Declamationes duas Leptineas non esse ab Aristide scriptas*, Altenb. Progr. 1841. Das Thema war in den Rhetorenschulen beliebt; auch Lollianus schrieb nach Philostratos Vit. soph. I, 23 gegen die Leptinea des Demosthenes. Vgl. oben S. 303.

Panathenaikos ist eine Nachahmung der gleichnamigen Rede des Isokrates und sollte, wie der Schluss sagt, der Burggöttin an ihrem Feste statt des Peplos dargebracht werden. Bei ihrer grossen Ausdehnung konnte sie schwerlich auf einmal gesprochen werden, sondern wurde wahrscheinlich, wie Reiske vermutete, in 2 Abteilungen vorgetragen.[1]) Mit Benützung älterer Werke, namentlich des Ephoros und platonischen Menexenos[2]) hat hier der Redner ein glänzendes Bild von der Schönheit der Stadt und ihrer grossen Vergangenheit entworfen; mit der Schlacht von Chäronea bricht die Herrlichkeit und damit auch die Lobrede ab;[3]) von der Gegenwart wird nur rühmend hervorgehoben, dass die Athener die Führer in der Bildung und in jeglicher Weisheit geblieben seien. Wie weit aber in dieser Glanzrede die Übertreibung und Abgeschmacktheit der Sophistik geht, dafür genüge das eine Beispiel, dass von den ionischen Kolonien in Kleinasien gesagt wird, sie hätten den Überschuss der Mutterstadt an gesunder Luftmischung mit nach Asien genommen.[4]) — In gleicher Weise bildet die Verherrlichung Athens und seiner Geschichte den Grundton der grossen Rede *ὑπὲρ τῶν τεττάρων*, die unter Bekämpfung der Stelle des platonischen Gorgias p. 515d eine Rechtfertigung oder vielmehr eine Lobpreisung der 4 grossen Staatsmänner Athens, Themistokles, Miltiades, Perikles, Kimon, enthält.[5]) — Unter den übrigen Reden zeichnet sich durch stilistische Vollendung die Trostrede an die von einem fürchterlichen Erdbeben heimgesuchten Rhodier (*Ῥοδιακός*) aus. — Eine eigentümliche Stellung nehmen die heiligen und die Götterreden ein. Die heiligen Reden (*ἱεροὶ λόγοι*), 5 an der Zahl, drehen sich alle um die langwierige Krankheit des Autor und die an den Mesmerismus gemahnenden Wunderkuren, durch die er nach dreizehnjährigem Siechtum endlich Heilung fand. Sie geben uns ein merkwürdiges, aber wenig erfreuliches Bild von dem Aberglauben jener Zeit und von dem Unwesen, das die Asklepiospriester mit den Träumen und Hallucinationen der kranken Menschheit trieben. Indes steht bei Aristides im Hintergrund all dieser Visionen seine eigene masslose Eitelkeit, da ihm in den Träumen vorzugsweise Kaiser und Götter erscheinen, die ihn in der Rede das hauptsächlichste Heilmittel zu suchen heissen und ihm seinen Ruhm in den schmeichelhaftesten Wendungen vorausverkünden.[6]) — Erfreulicher sind die Götterreden auf Zeus, Athene, Poseidon, Dionysos, Herakles, Asklepios, Sarapis, von denen die auf Poseidon bei den isthmischen Spielen wirklich gehalten wurde, und die auf den Asklepios in der Ein-

[1]) Die 2. Rede scheint p. 147 mit *ὁρῶ μὲν οὖν* begonnen zu haben. Nach den Scholien p. 739 Dind. zerfiel die Rede in 4 Teile.

[2]) Haury, *Quibus fontibus usus sit Aristides in Panathenaico*, Augsb. 1888; die Angabe des Sopater in den Scholien t. III p. 739 Dind., dass Aristides direkt den Herodot, Thukydides, Xenophon, Theopomp benutzt habe, beruht auf Irrtum.

[3]) Das erinnert an Pausanias; vergleiche S. 508 An. 1.

[4]) p. 100: *τοσαύτη δ' ἐστὶν ἡ περιουσία τῆς εὐτυχίας, ὥστε καὶ τῶν ἄλλων γενῶν αἱ ταύτης ἄποικοι πόλεις αἱ τὴν νῦν Ἰωνίαν ἔχουσαι ἄριστα κεκρᾶσθαι δοκοῦσιν, ὥσπερ ἄλλο τι τῶν οἴκοθεν μετειληφυῖαι.*

[5]) Über das Ansehen dieser Rede Synes. Dio p. 18 R.: *Ἀριστείδην ὁ πρὸς Πλάτωνα λόγος ὑπὲρ τῶν τεσσάρων πολὺν ἐκήρυξεν ἐν τοῖς Ἕλλησιν.* A. Haas, *De fontibus Aelii Aristidis in componenda declamatione ὑπὲρ τῶν τεττάρων*, Gryph. 1884.

[6]) Besonders in der 4. Rede p. 331. Rittershain, Der medizin. Wunderglauben und die Inkubation im Altertum, Berl. 1878, erklärt den Aristides für zeitweilig verrückt.

weihungsrede des Asklepios-Tempel in Kyzikus ein Seitenstück hat. Dieselben sind an die Stelle der poetischen Hymnen und Prosodien der klassischen Zeit getreten, sind aber nicht ein Ausfluss echter Frömmigkeit und tiefer Religiosität,[1]) sondern verraten überall die Neigung der Zeit, durch allegorische Deutungen die alten Mythen der Griechen sich mundgerecht zu machen und mit den religiösen Vorstellungen anderer Völker in Einklang zu bringen.

Suchen wir schliesslich ein Bild der Kunst des Aristides im allgemeinen zu entwerfen, so muss von dem Hauptzug seines Wesens, von der Liebe zur Selbstberäucherung und der grenzenlosen Einbildung auf seine Kunst ausgegangen werden. Die Rede ist ihm der Inbegriff aller Weisheit, das grösste Gut, das ihm so viel gilt wie anderen Macht, Kinder, Eltern.[2]) Aber das Wort *λόγος* fasst er nicht nach seinem tieferen geistigen Inhalt, sondern lediglich von der Seite der formalen Redegewandtheit. Daher seine Geringschätzung der Philosophie, daher die Hohlheit und Inhaltlosigkeit seiner Reden. Die Kunst des Schilderns in schwungvollen Perioden und Bildern besass er allerdings in hohem Grade, aber wir erhalten aus seinen zahlreichen Schilderungen von Städten, Landschaften, Tempeln kein anschauliches Bild des Gegenstandes. Die Akropolis von Pergamon, deren Umrisse und Kunstwerke heutzutage in klaren Linien unserem geistigen Auge vorschweben, weiss er nicht anders zu schildern als mit der allgemeinen Phrase *ἀκρόπολις μὲν αὕτη τοσαύτη τὸ μέγεθος πόρρωθεν ἀστράπτουσα ἀπὸ πάσης εἰσόδου, ὥσπερ κοινή τις κορυφὴ τοῦ ἔθνους.* Die Fertigkeit aus dem Stegreif zu reden verschmähte er; er liebte die gefeilte, sauber ausgearbeitete Rede. Als der Kaiser Marcus, so erzählt uns Philostratos im Leben des Aristides, ihn fragte, wann er ihn hören könne, antwortete er, stelle heute das Thema und morgen kannst Du mich hören: *οὐ γάρ ἐσμὲν τῶν ἐμούντων ἀλλὰ τῶν ἀκριβούντων.* Es fehlt auch in der That seinem Stil die gefällige Leichtigkeit der vom Munde fliessenden Rede; aber wenn er nun der Redegewalt des Demosthenes nachstrebte,[3]) so blieb er doch hinter dessen von wahrem Zorn erfüllter Wuchtigkeit der Sprache himmelweit zurück. Was seinem Stile aus jener Nachahmung geblieben ist, das ist die Verschlungenheit des Periodenbaues und die Dunkelheit des Ausdrucks, so dass Reiske von ihm sagt:[4]) *scriptorum graecorum quotquot legi post oratorem Thucydidem unus Aristides est omnium intellectu difficillimus cum propter incredibilem argumentationum et crebritatem et subtilitatem tum propter graecitatis exquisitam elegantiam.* Aber den Zeitgenossen[5]) und den nächstnachfolgenden Geschlechtern imponierte der erborgte Schein tiefer Gelehr-

[1]) Viel zu günstig urteilt Welcker, Kl. Schr. III, 138 f.

[2]) II, 421: *ἐμοὶ δὲ λόγοι πάσας προσηγορίας καὶ πάσας δυνάμεις ἔχουσι· καὶ γὰρ παῖδας καὶ γονέας καὶ πράξεις τε καὶ ἀναπαύσεις καὶ πάντα ἐθέμην τούτους.* I, 37: *εἰ γὰρ οὖν ὅλως μὲν κέρδος ἀνθρώπῳ τοῦ βίου καὶ ὡσπερεὶ κεφάλαιον ἡ περὶ τοὺς λόγους διατριβή, τῶν δὲ λόγων οἱ περὶ τοὺς θεοὺς ἀναγκαιότατοι .. οὔτε τῷ θεῷ καλλίων χάρις, οἶμαι, τῆς ἐπὶ τῶν λόγων οὔτε τοῖς λόγοις ἔχοιμεν ἂν εἰς ὅτι κρεῖττον χρησαίμεθα.* II, 54: *τεττάρων ὄντων μορίων τῆς ἀρετῆς ἅπαντα διὰ ῥητορικῆς πεποίηται.*

[3]) I, 325 träumt ihm, der Gott habe über seine Rede das Urteil gefällt: *παρῆλθες ἡμῖν τῷ ἀξιώματι τὸν Δημοσθένη.*

[4]) In der *praefatio* bei Dindorf t. III p. 788.

[5]) Sehr anerkennend urteilte über ihn der Attikist Phrynichos bei Photios p. 101 a, 18.

samkeit und die täuschende Subtilität gedrungener Beweisführung so sehr, dass seine Reden viel in den Schulen gelesen wurden[1]) und angesehene Rhetoren, wie Metrophanes[2]) und Sopater von Apamea, seine Werke, namentlich den Panathenaikos und die Rede *ὑπὲρ τῶν τεττάρων* kommentierten. Erst nach und nach hat in der Neuzeit eine nüchternere, wahrheitsgemässere Beurteilung Platz gegriffen, so dass jetzt Aristides eher unterschätzt wie überschätzt wird.

Hauptausg.: Aristides ex rec. G. Dindorfii, Lipz. 1829 in 3 Bänden, mit kritischem Apparat und den Noten der früheren Bearbeiter Cantor (1566), Jebb (1722) und Reiske; der 3. Band enthält auch die Scholien. Ergänzungen zu diesen weist aus Cod. Marc. 423 Wilamowitz, *De Rhesi scholiis*, Greifsw. 1877 nach.

473. Philostratos.[3]) Der Sophisten dieses Namens gab es 3 oder vielmehr 4, die alle von der Insel Lemnos stammten.[4]) Der älteste war Philostratos, Sohn des Verus, den aber der jüngere Philostratos in seinen *Βίοι σοφιστῶν* nicht der Erwähnung wert hielt, weil er vor die Zeit des erneuten Aufschwungs der Sophistik fiel. Nach Suidas, der eine Menge Schriften von ihm anführt, lebte er unter Nero; von seinen Schriften ist nur der eine Dialog *Νέρων*, und dieser an fremder Stelle, unter den Schriften Lukians, auf uns gekommen.[5]) Er enthält ein Gespräch des Lemniers Menekrates mit dem verbannten Philosophen Musonius Rufus über die von dem Kaiser Nero geplante Durchstechung des Isthmus von Korinth und die bei dieser Gelegenheit von dem Despoten verübten Greuel. Der mittlere Philostratos, der Sohn oder Enkel des Verus, kam am meisten zu Ansehen und ward im Gegensatz zu dem jüngeren Athener zubenannt.[6]) Nach Suidas lehrte er zuerst in Athen, später in Rom und blühte unter Alexander Severus (222—235) bis in die Zeit des Philippus (244—9) hinein. Seine Studienjahre fielen nach seiner eigenen Angabe noch in die Regierungszeit des Septimius Severus (193—211), so dass wir seine Geburt nicht weit über das J. 170 hinaufrücken dürfen. Er ist der Verfasser der Geschichte des Apollonios, der Lebensbeschreibungen der Sophisten, des Gymnastikos und der erotischen Briefe. Der jüngere Philostratos, Sohn des Nervianus und Schwiegersohn des mittleren, wird von dem letzteren in der Sophistenbiographie regelmässig unter dem Zunamen Lemnios angeführt. Seine Lebenszeit bestimmt sich dadurch, dass ihn als jungen Mann von 24 Jahren der Kaiser Caracalla (211—7) mit der Steuerfreiheit auszeichnete.[7]) Beigelegt werden ihm von Suidas *Εἰκόνες*, *Παναθηναϊκός*, *Τρωϊκός* (ob *Ἡρωϊκός*?), *Παράφρασις*

1) Siehe die von Jebb gesammelten *Veterum et recentiorum de Aristide iudicia et Testimonia* in Dindorf's Ausgabe t. III p. 772, und überdies das Urteil des Longinus in den Scholien III, 741 Dind.

2) Des Metrophanes *ὑπόμνημα εἰς Ἀριστείδην* erwähnt Suidas; auf Sopater, dessen Namen p. 757, 24 Dind. ausdrücklich genannt ist, geht der Grundstock unserer Scholien zurück.

3) Suidas u. *Φιλόστρατος*. Bergk, Die Philostrate, in Fünf Abhdl. S. 173–181.

4) Einen Sophisten Philostratos Aigyptios aus der Zeit der Kleopatra erwähnt Philostr. Vit. soph. I, 5.

5) Dass der ältere Philostratos Verfasser des Dialoges ist, hat Kayser erkannt; auf ihn ist Vit. Apoll. V, 19 angespielt.

6) *Ἀθηναῖος Φιλόστρατος* wird von Eusebios in Hierocl. p. 371, 13; 373, 5; 406, 29 K. der Verfasser der Geschichte des Apollonios oder der mittlere Philostratos genannt. Auffälliger Weise heisst aber Lemnios der Verf. der *Βίοι σοφ.* bei Eunapios, Vit. soph. init., und bei Synesios, Dion p. 35a und Insomn. p. 155b. Der Verf. der Briefe heisst in den Handschriften *Φιλόστρ. Ἀθηναῖος*, derselbe bezeichnet aber selbst im 70. Brief Lemnos als seine Heimat.

7) Philostr. Vit. soph. p. 122, 20.

τῆς Ὁμήρου ἀσπίδος,[1]) *Μελέται*. Nach Bergk's Urteil gehören ihm unter den erhaltenen Schriften die älteren *Εἰκόνες* und der Heroikos an.[2]) Ein vierter Philostratos, der den dritten zum Grossvater mütterlicherseits hatte und erst gegen Ende des 3. Jahrhunderts gelebt haben kann, hat die zweiten *Εἰκόνες* nach dem Muster der ersten verfasst.

474. Das Leben des Apollonios von Tyana (*τὰ ἐς τὸν Τυανέα Ἀπολλώνιον* in 8 B.) ist von Philostratos auf Wunsch der schöngeistigen Kaiserin Julia Domna (gest. 217) verfasst. Das Leben des Helden unseres Romans lag damals bereits um 100 Jahre zurück, so dass desto leichter der merkwürdige Mann in dem Glorienschein eines Heiligen und Wunderthäters glänzen konnte. Benützt hat Philostratos die älteren Darstellungen des Lebens und der Wunderthaten des Apollonios,[3]) liess sich aber hauptsächlich von seinem eigenen Hang zum Wunderbaren leiten, ohne damit eine Nebenabsicht zu verbinden. Nicht unwahrscheinlich jedoch ist es, dass seine Auftraggeberin, die Kaiserin Julia, zugleich mit dem Leben jenes Wunderthäters ein Gegenstück zu den biblischen Erzählungen vom Leben Christi geliefert zu sehen wünschte.[4]) Jedenfalls haben die Späteren dasselbe gegen die Lehren und den Glauben der Christen ausgespielt. Wir wissen das bestimmt von Hierokles, der von Diokletian in Bithynien zum Richter über die Christen gesetzt, eine gegen das Christentum gerichtete Schrift, *λόγος φιλαλήθης*, herausgab, gegen die wieder Eusebios in einer uns noch erhaltenen, hinter Philostratos abgedruckten Schrift polemisierte.[5])

In demselben Geist wie das Leben des Apollonios ist der Heroikos geschrieben.[6]) Derselbe enthält das Gespräch eines nicht ungebildeten, aber im Aberglauben befangenen Winzers des thrakischen Chersones, der von dem dort verehrten Heros Protesilaos des wiederholten Besuches und vertrauten Umgangs gewürdigt wurde, mit einem phönikischen Seefahrer, der an der Küste angelegt hatte, um günstigen Fahrwind abzuwarten. Der Winzer erzählt auf die Fragen des Schiffmanns im wesentlichen Anschluss an Homer und die Kykliker, was er aus dem Munde des Protesilaos über die troischen Helden, über Protesilaos selbst, dann über Palamedes, Odysseus, Hektor, Achill u. a. erfahren haben wollte. Der Autor wollte damit eine von poetischen Phantasien losgelöste, in dem dann zurückbleibenden Kern aber als wahr festzuhaltende Schilderung der Heroen geben und auf

1) Diese letzte Angabe ist schon insofern ungenau, als die Schildbeschreibung das 10. Kapitel der *Εἰκόνες* bildet.

2) Nach einem Scholion in Kayser's Ausg. der *Βίοι σοφ.* p. XXVIII und nach Menander in Rhet. gr. III, 390, 2 Sp.

3) Vgl. oben S. 513.

4) Dieses wird angenommen von dem berühmten Tübinger Theologen Baur, Apollonios und Christus 1832; vgl. Jacobs in der Einleitung seiner Übersetzung, Stuttg. 1829; Ed. Müller, War Apollonius von Tyana ein Weiser oder ein Betrüger oder ein Schwärmer und Fanatiker? Breslau 1861; Iw. Müller, *Commentatio qua de Philostrati in componenda memoria Apollonii Tyanensis fide quaeritur*, Onoldi 1858 et Landavii 1859–60.

5) Gegen Hierokles wendete sich auch Lactantius Inst. div. V, 3.

6) Jacobs in der Einleitung seiner Übersetzung weist den Dialog der Jugendzeit des mittleren Philostratos zu, Bergk a. O. legt ihn dem dritten Philostratos bei. Eine annähernde Zeitbestimmung ist darin gegeben, dass p. 194 K. auf den unter Hadrian entstandenen *Ἀγὼν Ἡσιόδου καὶ Ὁμήρου* hingewiesen und p. 147 der Athlet Helix, der sich 219 bei den Spielen des Heliogabal auszeichnete, erwähnt ist.

solche Weise den frommen Heroenkultus der Altvordern zu neuem Ansehen bringen.

475. Die *Βίοι σοφιστῶν* in 2 B.[1]) sind dem Konsul Antonius Gordianus gewidmet und in der nächsten Zeit nach 229 abgefasst.[2]) Das Ganze zerfällt in 3 ungleiche Teile. Der erste handelt von den philosophisch gebildeten Männern, die wegen der auf die Schönheit der Sprache verwandten Sorgfalt unter die Rhetoren aufgenommen zu werden verdienten, wie Eudoxos, Leon, Karneades, Dion; der zweite umfasst die Sophisten der älteren Zeit, von Gorgias und Protagoras bis auf Isokrates und Aischines; der dritte hauptsächlichste Teil enthält die Biographien der berühmten Sophisten der Gegenwart. Eröffnet wird diese neue Periode der Sophistik mit Niketes aus Smyrna, der in der Zeit des Nerva blühte, und herabgeführt bis auf Aspasios unter Alexander Severus; nicht mehr erwähnt sind Apsines der Phönikier, und Philostratos der Lemnier, weil mit diesen der Verfasser durch zu enge persönliche Freundschaft verbunden war. Die Biographien sind in leichtem Feuilletonstil geschrieben, enthalten viele interessante Notizen und Anekdoten, gehen auch auf die Charakteristik des Stiles der einzelnen Sophisten ein, lassen aber eine nähere Bezeichnung der Werke der Redner vermissen und noch mehr ein gesundes Urteil über den eigentlichen Wert und die innere Bedeutung der hochgepriesenen Sophisten.

476. Der *Γυμναστικός* oder die Abhandlung von der Gymnastik wird von Suidas unter die Werke des älteren Philostratos gestellt. Da aber in demselben der Athlet Helix erwähnt ist (p. 287, 26), der nach Cassius Dio 79, 10 bei den von Heliogabal 219 gegebenen Spielen sich auszeichnete,[3]) so hat Kayser mit Recht ihn dem mittleren Philostratos zugewiesen. Geleitet wird der Verfasser von dem Streben, in dem verzärtelten, durch Luxus und Prasserei herabgekommenen Geschlecht wieder die Lust zu den gymnischen Spielen zu wecken und zur rechten Übung der Gymnastik anzuleiten. Wird dadurch schon bei allen Freunden der Turnerei lebhaftes Interesse für die Schrift erweckt, so wird dasselbe noch gesteigert durch die vielen wichtigen Nachrichten, die uns der Verfasser von der Geschichte der olympischen Spiele und den verschiedenen Arten der Gymnastik gibt. Dabei sieht man, was die Gewohnheit dieser Übungen und der Anblick der nackten Jünglinge für die Schärfung des Auges hellenischer Künstler und Kunstfreunde vermochte; lebte sonst unser Sophist in dem Schatten der Schule und der trüben Atmosphäre mystischen Wahnglaubens, so weiss er hier mit staunenswerter Exaktheit die körperlichen Eigenschaften zu schildern, welche für den Läufer, Ringer, Boxer, Pankratiasten erforderlich waren und durch jene Übungen gefördert wurden. Das Büchlein, von dem man ehedem nur Fragmente und Auszüge hatte, ist erst in neuester Zeit durch eine von dem Griechen Minas entdeckte Handschrift vollständig bekannt geworden.

[1]) Suidas spricht von 4 B.

[2]) Dieses folgt daraus, dass Gordian in dem Widmungsbrief als Prokonsul angeredet wird; s. Rudolph, Leipz. Stud. VII, 5.

[3]) Cassius Dio 79, 10 nennt ihn freilich *Αὐρήλιος Αἶλιξ*, aber an der Identität wird nicht zu zweifeln sein.

Briefe des mittleren Philostratos erwähnt Suidas, und von ihnen sind 73, meist ganz kleine, auf uns gekommen. Der letzte an die Kaiserin Julia ist litterarischen Inhaltes und enthält sehr interessante Bemerkungen über den Einfluss des Sophisten Gorgias; die übrigen hallen von Liebesgetändel wieder und wollen nicht recht zu dem strengen Urteil des Gymnastikos über die entnervende Wirkung der Liebe passen.[1])

477. Die *Εἰκόνες* (Imagines) unseres Philostratos repräsentieren eine besondere Litteraturgattung der Sophistik. Als formales Bildungsmittel nämlich betrachtete dieselbe auch die Übung in der Beschreibung und nahm daher die *ἔκφρασις* mit unter die Progymnasmata auf. Insbesondere aber gefielen sich die Sophisten darin, Nachahmungen der Natur, das ist Gemälde und Werke der Plastik zu beschreiben und so in einer Zeit des erneuten Kunstaufschwungs dem Gefallen an Schöpfungen des Meisels und Pinsels als redegewandte Führer zu dienen. Zuerst, soweit wir nachweisen können, schrieb der Rhetor Nikostratos aus Makedonien, der nach Suidas unter M. Aurel lebte, solche Gemäldebeschreibungen. Aber auch Lukian, Polemon, Apuleius, Heliodor, Himerios,[2]) verstanden sich auf diese elegante Kunst. Erhalten nun ist uns von dem älteren (zweiten oder dritten) Philostratos die schon im Altertum wegen der Reinheit und Anmut der Sprache hochgepriesene[3]) Beschreibung einer Gallerie von 34 Bildern in Neapel. Bei der geringen Zahl von erhaltenen Werken der Malerei gewinnt dieser geschmackvolle Führer einer untergegangenen Pinakothek doppeltes Interesse, das noch durch die kritische Frage erhöht wird, inwieweit Philostratos als treuer Erklärer wirklicher Gemälde oder als genialer Erfinder künstlerischer Situationen anzusehen ist. Gegen Friederichs, der dem Buche jeden kunstgeschichtlichen Wert absprechen wollte, hat Brunn die Übereinstimmung der Schilderung mit erhaltenen Vasen und Sarkophagen kenntnisvoll nachgewiesen.[4])

Eine zweite Serie von *Εἰκόνες* schrieb der jüngere Philostratos, der selbst in der Einleitung sich als Enkel des Verfassers der ersten Gemälde bezeichnet. Lang nicht mit dem Geschick seines Grossvaters und ohne den gleichen Eindruck wahrheitsgetreuer Schilderung zu hinterlassen, beschreibt derselbe einem fingierten Schüler alte Kunstwerke, auf die er zufällig gestossen.[5]) Der Schluss des Buches ist verloren gegangen, so dass dasselbe mitten in der Beschreibung des 17. Gemäldes abbricht. Das 10. Bild,

[1]) Geradezu der sinnliche Kitzel ist als Zweck der Liebespoesie hingestellt im 68. Brief: *οἱ ἐρωτικοὶ τῶν ποιητῶν ἀγαθὴ ἀκρόασις καὶ ἐξώροις · ἡ γὰρ ξυνουσία τῶν τοιῶνδε ἢ οὐκ ἐπιλήσει σε ἀφροδισίων ἢ ἀναμνήσει.*

[2]) Polemon bei Athen. XI p. 484c; Lukian de domo; Apuleius Florid. c. 15; Heliodor V, 14; Achill. Tat. V, 2. 4; Himer. or. XXV; Aelian fr. 99.

[3]) Philostr. iun. p. 390, 9 K.: *ἐσπούδασταί τις γραφικῆς ἔργων ἔκφρασις τῷμῷ ὁμωνύμῳ τε καὶ μητροπάτορι λίαν ἀττικῶς τῆς γλώττης ἔχουσα ξὺν ὥρᾳ τε προηγμένῃ καὶ τόνῳ.* Moschopulos schrieb eine *Ἐκλογὴ τῶν ὀνομάτων ἀττικῶν ἐκλεγεῖσα ἀπὸ τῆς τεχνολογίας τῶν εἰκόνων τοῦ Φιλοστράτου.*

[4]) K. Friederichs, Die Philostratischen Bilder, ein Beitrag zur Charakteristik der alten Kunst, Erlangen 1860, und schon vor ihm Passow, Verm. Schrift. S. 223 ff.; H. Brunn, Die Philostr. Gemälde gegen Friederichs verteidigt, in Suppl. d. Jahrb. f. Ph. 1861 u. Jahrb. f. Phil. 1871 S. 1 -33. 81—105. Einen vermittelnden Standpunkt vertritt Matz, *De Philostratorum in describendis imaginibus fide*, Bonnae 1867.

[5]) Philostr. p. 391, 6.

Πύρρος ἢ Μυσοί überschrieben, scheint von seiner Hauptdarstellung auch den Titel *παράφρασις τῆς Ὁμήρου ἀσπίδος* gehabt zu haben, unter dem es als ein eigenes Werk neben den ***Εἰκόνες*** von Suidas angeführt wird.

Den ***Εἰκόνες*** der Philostrate pflegen in den Ausgaben wegen des verwandten Inhaltes die ***Ἐκφράσεις*** des Kallistratos angehängt zu sein. Dieselben geben ohne Einleitung in affektierter Sprache die Beschreibung von 10 Werken in Stein oder Erz, wobei meistens auch der Schöpfer des Werkes angegeben ist.[1]) Der Exeget bleibt nicht bei Griechenland stehen; er bebeschreibt auch die Statue des Memnon in Äthiopien und eine Gruppe von Nymphen am Indus.

Ausgaben: *Philostratorum quae supersunt rec. et notis illustr.* Olearius, Lips. 1709; ed. Kayser mit krit. Apparat in Bibl. Teubn., nach der gewöhnlich citiert wird; ed. Westermann, Par. 1849; mit kritischen Vorarbeiten zu einer neuen Ausgabe ist Sturm in Würzburg beschäftigt. — Spezialausg. der Vitae soph. mit inhaltreichem Kommentar von Kayser, Heidelb. 1838. — Imagines rec. Jacobs mit Observationen Welcker's, Leipz. 1825.

478. Die übrigen von Philostratos hervorgehobenen Sophisten unseres Zeitraums waren: Isaios,[2]) Skopelianos,[3]) Dionysios von Milet, Lollianus, Theodotos von Athen, Aristokles, Antiochos von Aigai, Alexander Peloplaton,[4]) Adrianos von Tyrus,[5]) Antiochos von Kilikien, Hippodromos aus Thessalien, Nikostratos aus Makedonien, Pausanias aus Kappadokien, Ptolemaios von Naukratis, Herodes Attikos und Antonius Polemon. Von ihnen war der gefeierteste Herodes Attikos,[6]) der von den Kaisern zu den höchsten Ehren erhoben wurde und seine Reichtümer in wahrhaft fürstlicher Munificenz zum Schmucke Athens verwendete. Im J. 143 erhielt er das Konsulat; sein verschwenderisch eingerichteter Landsitz in Kephissia war, wie ehedem das Haus des Kallias, der Sammelplatz der Sophisten und Litteraten. Neben ihm erfreute sich Antonius Polemon, geboren um 85 n. Chr., als Haupt der älteren Rhetorenschule von Smyrna und gewandter Stegreifredner ganz besonderen Ansehens und Beifalls. Bei der Einweihung des von Hadrian ausgebauten Olympieion in Athen hatte er die Ehre, die Festrede zu halten. Auf uns gekommen sind die Deklamationen des Polemon auf die Marathonskämpfer Kynegeiros und Kallimachos,[7]) und des Herodes Attikos Rede *περὶ πολιτείας* oder über das Bündnis der Böoter mit den Peloponnesiern gegen den König Archelaos von Makedonien im J. 405.[8]) Dieselben sind blutarme Geburten der

[1]) Die Beschreibung von Kunstwerken fand auch noch bei Späteren Anklang und Nachahmung. So hat Kayser in Philostr. de gymn. Turici 1840 *ἐκφράσεις* christlicher Bilder publiziert von einem gewissen Markos Eugenikos aus der Zeit des Konzils von Florenz.

[2]) Die Nachrichten über die einzelnen Sophisten hat Kayser in dem Kommentar der *Βίοι σοφιστῶν* zusammengestellt. Über Isaios s. ausser Philostratos den Brief des jüngeren Plinius II, 3.

[3]) Den Freunden des Weins empfahl sich seine Rede *ὑπὲρ ἀμπέλων*, die gegen Domitians Verordnung gerichtet war.

[4]) Den Grund des Spottnamens gibt Philostr. Vit. soph. II, 5. 3. Über Aristokles, der aus einem Philosophen ein Rhetor wurde, spricht Synesios, Dion p. 12 R.

[5]) Nikostratos ward in den Kanon aufgenommen, worüber S. 522.

[6]) Fülles, *De Ti. Cl. Attici Herodis vita*, Bonn 1864; Schmid, Atticismus I, 192 ff.

[7]) Polemo ed. Hinck, Lips. 1873; über seinen Stil Schmid a. O. p. 47 ff. Ausserdem hatte Polemon eine bei Zeitgenossen und Nachkommen vielbeachtete Physiognomik geschrieben, welche uns in einem Polemons Namen tragenden Auszug überliefert ist; s. R. Förster, *De Polemonis physiognomicis*, Kieler Ind. lect. 1886, und Val. Rose, Anecd. gr. I, 25 u. 59 ff.

[8]) Die kurze Rede abgedruckt im 5. Band von Bekker's Orat. att., neubearbeitet von Hass, *De Herodis Attici oratione περὶ πολιτείας*, Kiel 1880.

Sophistik, zusammengestoppelt aus Reminiscenzen des Demosthenes, ohne Mark und Bein.

479. Claudius Aelianus[1]) war in Präneste bei Rom geboren, weshalb er sich wiederholt[2]) als Römer bezeichnet. In die griechische Litteratur ward er durch den Sophisten Pausanias eingeführt und eignete sich unter dessen Leitung so sehr die Herrschaft über das fremde Idiom an, dass man ihm das allerdings übertriebene Kompliment machte, er spreche attisch wie einer der mitten in Attika geboren sei.[3]) Aber weder strebte er nach politischen Ehren, noch widmete er sich der sophistischen Deklamation, sondern suchte seinen Ruhm lediglich in der fleissigen Schriftstellerei über kleine, aber seiner wissenschaftlichen Neigung entsprechende Dinge. Er erreichte ein Alter von über 60 Jahren, rühmte sich aber trotzdem, nie über die Grenzen Italiens hinausgekommen zu sein oder nur ein Schiff bestiegen zu haben.[4]) Das kann indess nicht ganz richtig sein, da er in der Tiergeschichte XI, 40 ausdrücklich erwähnt, dass er in Alexandria im Zeuspark ein Rind mit 5 Füssen gesehen habe.[5]) Seine Zeit bestimmt sich dadurch, dass er ein Zeitgenosse des Lemniers Philostratos war und noch vor dem Tod des Verfassers der Sophistenbiographien starb. Ein noch bestimmteres Anzeichen liegt in der Anekdote,[6]) dass als er eine Anklageschrift gegen Gynnis, worunter offenbar der weibische Heliogabal zu verstehen ist, dem Philostratos vorlas, dieser ihm beissend sagte: *ἐθαύμαζον ἂν εἰ ζῶντος κατηγόρησας.* Danach muss er also jedenfalls jenen Kaiser (gest. 222) überlebt haben. In seiner Geistesrichtung war Aelian ein echtes Kind seiner Zeit. Auf den Stil und die sophistische Redekunst legte er allen Wert;[7]) es fehlte ihm auch nicht an Belesenheit und sauberem Fleiss, aber er holte sein Wissen aus Büchern, nicht aus selbständiger Beobachtung und entbehrte nicht bloss der Fähigkeit eines streng systematischen Denkens, sondern war auch ganz in dem kritiklosen Mysterien- und Wunderglauben seines Jahrhunderts befangen.[8]) Dabei kannte er aber recht wohl den Leserkreis, auf den er spekulierte: Leuten, welche gerne von Wundern hörten und die strenge Zucht systematischen Denkens verschmähten, bot er mit seinen bunten Geschichten eine anziehende und unterhaltende Lektüre.[9]) Auch im Mittelalter waren seine Bücher viel ge-

[1]) Ein Artikel des Suidas und Philostr. Vit. soph. II, 31.

[2]) Var. hist. II, 38; XII, 25; XIV, 45.

[3]) Philostr. Vit. soph. II, 31: *ἠττίκιζεν ὥσπερ οἱ ἐν τῇ μεσογαίᾳ Ἀθηναῖοι.* Aber in seinen Schriften begegnen doch viele Fehler gegen die Reinheit der griechischen Sprache, wie *ὥσπερ οὖν, καὶ οὖν καί, ἀλλὰ* im Nachsatz; s. *Index graecitatis* in Jacobs Ausg. der Tiergeschichte.

[4]) Philostr. Vit. soph. II, 31.

[5]) Früher wollten deshalb bedeutende Gelehrte, wie Valckenaer, dem Sophisten Aelian die Tiergeschichte absprechen.

[6]) Philostr. a. O.

[7]) Im Epilog der Naturgeschichte sagt er: *ὅπως δὲ αὐτὰ εἶπον καὶ σὺν ὅσῳ πόνῳ τό τ' εὐγενὲς τῆς λέξεως ὁποῖον καὶ τῆς συνθήκης τῶν τ' ὀνομάτων καὶ τῶν ὀνομάτων τὸ κάλλος ὁπόσοις ἂν μὴ χρήσωμαι πονηροῖς κριταῖς εἴσονται ἐκεῖνοι.*

[8]) Das zeigt sich besonders in den Resten seines Buches über die Vorsehung.

[9]) Epilog der Naturgeschichte: *τῷ ποικίλῳ τῆς ἀναγνώσεως τὸ ἐφολκὸν θηρῶν καὶ τὴν ἐκ τῶν ὁμοίων βδελυγμίαν ἀποδιδράσκων οἱονεὶ λειμῶνά τινα ἢ στέφανον ὡραῖον ἐκ τῆς πολυχροίας ὡς ἀνθεσφόρων τῶν ζῴων τῶν πολλῶν ᾠήθην δεῖν τήνδε ὑφᾶναί τε καὶ διαπλέξαι τὴν συγγραφήν.*

lesen; Konstantinos Porphyrogennetos veranstaltete aus ihm naturgeschichtliche Excerpte, Suidas citiert kaum einen anderen Schriftsteller öfter als ihn, Philes hat ihn im 13. Jahrhundert in politische Verse gebracht.

Das Hauptwerk des Aelian hat den Titel *περὶ ζῴων ἰδιότητος (de natura animalium)*. Eingeleitet durch ein Proömium und geschlossen durch einen Epilog, enthält dasselbe in 17 B. bunte Erzählungen aus dem Tierleben. In ihnen berücksichtigt der Verfasser hauptsächlich die Seeleneigenschaften der Tiere, die Gelehrigkeit des Elephanten, die Treue der Hunde, die Geschicklichkeit der Bienen, die Geilheit der Lippfische, und liebt es dabei den Menschen so nebenher aus der Tierwelt einen moralischen Spiegel vorzuhalten. Geschrieben ist das Buch, wie aus Var. Hist. 10, 1 hervorgeht, nach Dions Geschichte Caracallas;[1]) einen unmittelbaren Vorgänger hatte Aelian an Demostratos, einer Autorität in Fragen der Fischerei, deren er 15, 19 mit besonderer Hochachtung gedenkt. — Weniger sorgfältig ausgearbeitet und schlechter erhalten ist das Werk *Ποικίλη ἱστορία (varia historia)* in 14 B., wovon die ersten 15 Kapitel naturgeschichtliche Gegenstände behandeln, alles übrige der Geschichte der Menschen angehört. Wir besitzen dasselbe nur in einem Auszug,[2]) wie schon das *ὅτι* im Anfang vieler Artikel zeigt.[3]) Daraus erklärt sich der Mangel einer Einleitung und die grosse Verschiedenheit in der Grösse der einzelnen Bücher und Erzählungen.[4]) Das Material hat auch hierzu Aelian aus den Wundergeschichten und einer kritiklosen Lektüre des Ktesias, Theophrast, Theopomp, Timaios zusammengebracht.[5]) — Von ähnlichem Gehalt waren auch die unter sich zusammenhängenden Schriften *περὶ προνοίας* und *περὶ θείων ἐναργειῶν*, von denen uns zahlreiche Fragmente durch Suidas erhalten sind. Dieselben basierten auf dem Buch des Stoikers Chrysippos über die Vorsehung[6]) und waren gegen die Gottesleugner, insbesondere gegen die Epikureer gerichtet. Im Gegensatz zu Lukians *Ζεὺς τραγῳδός* suchten sie das Eingreifen der Gottheit in Bestrafung der Missethäter und Belohnung der Gerechten an Beispielen der Geschichte nachzuweisen. — Unter Aelians Namen sind endlich 20 Bauernbriefe (*ἀγροικικαὶ ἐπιστολαί*) auf uns gekommen; dieselben sind erotischen Inhaltes und der idyllischen Poesie verwandt, passen aber mit ihrer eleganten Form und ihrem feinen Witz mehr für einen attischen Sophisten als einen römischen Anekdotenschreiber.[7])

---

[1]) Rudolph, Leipz. Stud. VII, 8 ff.

[2]) Hercher, *De Aeliani varia historia*, Rudolstadt 1857, und in der Praefatio der Pariser Ausg., wo nachgewiesen ist, dass uns viele Kapitel bei Stobaios und Suidas vollständiger erhalten sind. Ungewiss ist, worauf das Citat bei Stephanos Byz. u. *Χερρόνησος· Αἰλιανὸς ἐν β' ἱστορικῆς διαλέξεως* geht.

[3]) Auf Aelian selbst will dieses *ὅτι* zurückführen Rudolph a. O. p. 100 f.

[4]) Die Bücher X u. XI füllen nur wenige Seiten; die breitausgeführte Erzählung von der schönen Aspasia XII, 1 steht in keinem Verhältnis zu den vielen ganz kurzen Anekdoten.

[5]) Siehe *Index autorum* der Ausg., und Rudolph, *De fontibus quibus Aelianus in Varia historia componenda usus sit*, Leipz. Stud. VII, 18 ff. Viele Quellenschriften, die Aelian anführt, hat er nicht im Original gelesen; nach A. H. XVII, 37 scheint er nicht einmal Aristophanes Wolken gelesen zu haben. Eine Hauptquelle war ihm Favorinus *Παντοδαπὴ ἱστορία*, aus der er die Namen der primären Quellen entnahm.

[6]) Chrysipp ist citiert fr. 81.

[7]) Suidas erwähnt *ἀγροικικαὶ ἐπιστολαί* von den Sophisten Zonaios und Melesermos; erhalten sind uns solche im 3. B. des Alkiphron. Die Echtheit unserer Sammlung sucht zu verteidigen Hercher in der Pariser Ausg. praef. X; aber der Verfasser bezeichnet sich deutlich in dem letzten Brief mit *οὐ γάρ ἐσμεν οὔτε Λίβυες οὔτε Λυδοὶ ἀλλ' Ἀθηναῖοι γεωργοί* als Athener.

Der Text des Aelian ist durch 2 Handschriftenfamilien auf uns gekommen; Hauptvertreter der älteren Familie ist ein Vaticanus, jetzt in Paris. — Ed. princ. von Conr. Gessner, Zürich 1556; kritische Ausg. von R. Hercher, Par. 1858 und in Bibl. Teubn. 1864. — Spezialausg. der *Hist. anim. cum priorum et suis animadv.* ed. J. G. Schneider, Lips. 1784; *ad fidem codicum restit. et annot. illustr.* Fr. Jacobs. — Var. hist. ed. Perizonius, LB. 1701.

480. An Aelian mögen sich die übrigen Anekdotenschreiber, deren Schriften Westermann zu einem *Corpus paradoxographorum* vereinigt hat,[1]) anreihen. Die Litteratur der Wundergeschichten geht auf die alexandrinische Zeit zurück, aus der wir bereits die Sammlungen von Kallimachos und Antigonos kennen gelernt haben.[2]) Ein Verzeichnis sämtlicher Paradoxographen hat Westermann in der Vorrede seiner Ausgabe zusammengestellt; in unsere Periode fallen: Apollonios, dessen *Ἱστορίαι θαυμάσιαι* uns in verstümmelter und gekürzter Form vorliegen;[3]) Phlegon von Tralles aus der Zeit Hadrians, dessen historisches Handbuch bereits oben S. 502 besprochen wurde; Ps. Sotion, mit dem wahren Namen Isigonos, Verfasser eines mageren Verzeichnisses *τῶν σποράδην περὶ ποταμῶν καὶ κρηνῶν καὶ λιμνῶν παραδοξολογουμένων*;[4]) Adamantios, Sophist des 3. Jahrhunderts, von dem uns eine von Rose, Anecd. gr. I herausgegebene Schrift über die Winde erhalten ist.[5]) Einer späteren Zeit gehört das Büchlein des Philon Byzantius *περὶ τῶν ἑπτὰ θεαμάτων* an, das Rohden *de mundi miraculis* (Bonn 1875) nach den Anzeichen des streng vermiedenen Hiatus der 2. Periode der sophistischen Beredsamkeit, genauer dem Anfang des 6. Jahrhunderts zuweist.

481. Artemidoros, der Traumdeuter, kann auch noch zu den Wunderschriftstellern im weiteren Sinne gerechnet werden. Derselbe ist Verfasser der uns erhaltenen *Ὀνειροκριτικά* in 4 Büchern, denen noch ein Anhang von Beispielen erfüllter Träume (*ὀνείρων ἀποβάσεις*) angehängt ist. Suidas nennt ausserdem von ihm *Οἰωνοσκοπικά* und *Χειροσκοπικά*. Er stammte aus Ephesos, nannte sich aber Daldianos von der Stadt Daldis in Lydien, wo er seinen Wohnsitz gehabt zu haben scheint; sein Leben fiel in die Zeit des Hadrian. Das uns erhaltene, elegant geschriebene Buch gibt mit ernster Mine eine förmliche Theorie der Traumdeuterei, lässt aber doch für Verlegenheiten allerlei Hinterpförtchen offen, indem z. B., wenn

---

[1]) *Παραδοξογράφοι* ed. Westermann, Brunsv. 1839. Dazu ergänzend Keller, *Rerum naturalium scriptores graeci minores*, Lips. 1867 in Bibl. Teubn.

[2]) Ausserdem schrieben unter Ptolemaios Philadelphos Archelaos und Aristokles in Versen über wunderbare Dinge (Aelian A. H. XI, 4; Antigon. c. 19). Dem Aristoteles untergeschoben ward die Schrift *περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων*. Auch das romanhafte Buch des Hekataios aus Abdera über die Hyperboreer, und des Jambulos über eine fabelhafte Insel des indischen Ozeans gehörte in das gleiche Gebiet.

[3]) Der Anfang des Buches scheint verloren gegangen zu sein; Phlegon c. 11 u. 13 citiert Angaben des Apollonios, welche in unseren 51 Kapiteln nicht enthalten sind. Auf einen Auszug weist der ganz verschiedene Umfang der einzelnen Kapitel.

[4]) *Περὶ τῶν παραδόξων ποταμῶν* hatte schon Philostephanos, der Schüler des Kallimachos, geschrieben; s. Ath. 331 d. Sotion als Verfasser von Georgika kommt öfters in den Geoponika vor, worüber Gemoll, Geoponika p. 193—9.

[5]) Unsere Schrift ist vor Phlegon geschrieben, wenn Westermann c. 35 *Φαέθων φησί* mit Recht in *Φλέγων φησί* verbessert hat. Rose, Anecd. gr., Berl. 1864 p. 10 beweist, dass die Schrift von Isigonos von Nicaea herrührt, der im 1. Jahrh. v. Chr. lebte und bereits von Varro benützt wurde. Die Schrift steht neben verwandten im cod. Laurent. 56, 1.

einem träumt, dass ihm Ameisen in das Ohr kriechen, dieses für den Sophisten glückverkündend ist, für andere Menschen aber nahen Tod bedeutet. Ausgabe von Hercher, Lips. 1864, auf Grundlage des cod. Laur. 87 und Marc. 268.

482. Athenaios aus Naukratis in Ägypten ist der Verfasser des Sophistenmahles (*δειπνοσοφισταί*) in 15 B., das bis auf den Schluss und die ersten Bücher (B. 1, 2 und Anfang von 3), die wir nur im Auszug haben, unversehrt auf uns gekommen ist. Von der Person des Verfassers bemerkt Suidas nur: *Ἀθήναιος Ναυκρατίτης γραμματικός, γεγονὼς ἐπὶ τῶν χρόνων Μάρκου.* Auch aus anderen Quellen erfahren wir nichts näheres über ihn; wir ersehen aber aus seinem Werke, dass er ein Mann von grosser Belesenheit und glücklichem Gedächtnis war, der ob seines mannigfaltigen Wissens und seines mitteilsamen Wesens gern in der Tischgesellschaft der vornehmen Welt Roms gesehen wurde. Von seinen früheren Arbeiten erwähnt er selbst eine Spezialuntersuchung über den Seefisch *θρᾶττα* (p. 329d) und eine Schrift über die Könige Syriens (p. 211a).[1]) Der reiche Inhalt seines Hauptwerkes ist in die Form von Tischgesprächen bei einem Gastmahl des Laurentius gekleidet, und zwar so, dass Athenaios, der selbst unter den Tischgenossen gewesen war, seinem Freunde Timokrates erzählt, was bei jenem Mahle vorgekommen oder vielmehr gesprochen worden sei. Wer erkennt hier nicht sofort, auch wenn nicht das *ζήλῳ Πλατωνικῷ* beigefügt wäre, die Einkleidung des platonischen Gastmahls wieder? Aber während dort dramatisches Leben herrscht und die Tischgespräche von einem Umfange sind, dass sie auch wirklich so gehalten sein konnten, verliert Athenaios oft ganze Bücher hindurch die Szenerie aus dem Auge und pfercht eine solche Unmasse von Dingen in den Rahmen eines Gastmahles, dass wir die ganze Einkleidung als eine unglückliche, völlig missglückte Nachahmung betrachten müssen. Der Gastgeber also ist Laurentius, ein hochgestellter, in beiden Sprachen bewanderter Römer,[2]) den der Kaiser M. Aurel[3]) zum Pontifex gemacht hatte, so dass wir unwillkürlich bei den vielen Schüsseln des Mahles an die berühmten *coenae pontificum* erinnert werden. Geladen waren 29 Gäste aus verschiedenen Lebensstellungen, doch alle durch ihre Bildung des Ehrentitels *σοφισταί* würdig. Da waren die Juristen, die Dichter, die Grammatiker, die Philosophen, Rhetoren, Ärzte, Musiker vertreten; aber die meisten, wie z. B. auch der Arzt Galen, spielen die Rolle stummer Personen, in den Vordergrund des Gesprächs treten hauptsächlich der Rechtsgelehrte Masurius, der im ganzen 5. Buch allein das Wort führt, der Kyniker Kynulkos, der mit seinen Polterreden auf die Üppigkeit und die Hetärenpoesie die lustige Person des Gesprächs abgibt, und der Rhetor Ulpian aus Tyrus, der den Spitznamen *Κειτούκειτος* führt. Über die Zeit, in welcher das Gastmahl gehalten wurde, scheint die Stelle

[1]) Eine dritte Schrift deutet er an p. 155a: *ὅτι δὲ καὶ οἱ ἔνδοξοι καὶ οἱ ἡγεμόνες ἐμονομάχουν καὶ ἐκ προκλήσεως τοῦτ' ἐποίουν, ἐν ἄλλοις εἰρήκαμεν.*

[2]) Als seinen Ahnen bezeichnet Laurentius p. 160c. den berühmten Polyhistor Varro.

[3]) Athen. I p. 2c: *λέγει δ' αὐτὸν καὶ καθεστάμενον ἐπὶ τῶν ἱερῶν εἶναι καὶ θυσιῶν ὑπὸ τοῦ πάντ' ἀρίστου βασιλέως Μάρκου.* Daraus ist wohl das *ἐπὶ τῶν χρόνων Μάρκου* in den Artikel des Suidas gekommen.

p. 686c, welche Schweighäuser auf den im J. 226 erfolgten Tod des berühmten Juristen Ulpian bezog, ein Anzeichen zu enthalten. Aber die Voraussetzung, dass der Jurist Ulpian und der gleichnamige Sprecher unseres Buches eine Person seien, gründet sich nur auf die Gemeinsamkeit der Vaterstadt Tyrus, wird aber dadurch hinfällig, dass der Jurist gewaltsam ermordet wurde, unser Tischgenosse aber eines ruhigen Todes starb (p. 686c). Von einer so weit herabgehenden Jahreszahl also müssen wir absehen und uns darauf beschränken, anzunehmen, dass das Gastmahl in die nächste Zeit nach dem Tode des Kaisers Commodus (192) falle, da die höhnende Bemerkung über jenen Kaiser p. 537 f. nicht zu seinen Lebzeiten geschrieben sein kann.

Das Sophistenmahl ist eines der inhaltreichsten Bücher, das für uns nach den grossen Verlusten der Litteratur der neuen Komödie und der alexandrinischen Periode von unschätzbarem Werte ist. Man hat es ein Lexikon, gekleidet in die Form von Tischgesprächen, genannt, und in der That verraten einige Abschnitte, wie die von den Fischen (B. 9), von den Trinkgefässen (B. 11), von den Kuchen (B. 14), von den Früchten, Salben, Kränzen schon durch die alphabetische Aufzählung den lexikalischen Ursprung. Aber auch sonst versteckt sich gewiss oft hinter dem prunkenden Schein ausgedehntester Belesenheit nur die wohlfeile Arbeit des Exzerpierens gelehrter Artikel der Lexika des Didymos und Pamphilos. Selbst die mit der Maske eines gewiegten Kritikers zum Überdruss oft zugefügte Bemerkung *εἰ γνήσιον τὸ βιβλίον* scheint zum grossen Teil nur das kritische Urteil jener Lexikographen und der von ihnen ausgezogenen Grammatiker zu enthalten.[1]) Aber immerhin bietet das Werk eine staunenswerte Fülle gelehrter Bemerkungen und gehörte sein Verfasser zu jener Klasse viellesender und gedächtnisstarker Philologen, wie sie das Altertum zahlreicher als die Neuzeit hervorgebracht hat.

Athenaios hat mit seinem Sophistenmahl nichts neues geschaffen, er hatte zahlreiche Vorgänger in dieser Gattung der Litteratur. Seit Platon und Xenophon mit ihren Symposien vorangegangen waren, folgten ähnliche Werke in Masse. An Platon schlossen sich zunächst an Epikur, dessen Gastmahl von Athen. V, 12 einer sehr abfälligen Kritik unterzogen wird,[2]) und Persaios, dessen *Συμποτικοὶ διάλογοι* aus den Erinnerungen des Megarikers Stilpon und des Stoikers Zenon zusammengesetzt waren. Gemischten Inhaltes waren die *Σύμμικτα συμποτικά* des Aristoxenos, die sich Plutarch in seinen *Συμποσιακὰ προβλήματα* zum Vorbilde nahm. Dem speziellen Gebiete der Grammatik und Philologie gehörten die *Συμποσιακὰ σύμμικτα* des Didymos[3]) und das *Συμπόσιον* des Herodian an. Dazu kamen zahlreiche Symposien in Versen, wie die *Ἡδυπάθεια*[4]) des Archestratos, eines Zeitgenossen des jüngeren Dionysios, die 11 Bücher *Δείπνων* des Rhodiers

[1]) So kommt es, dass das Buch *περὶ μέθης* p. 427c dem Theophrast, p. 461a dem Chamaileon zugeschrieben werden konnte.

[2]) Die Fragmente bei Usener, Epicurea p. 115 ff.

[3]) M. Schmidt, Didymi fragm. p. 308 sq.

[4]) So betitelte das Werk Kallimachos; Chrysippos nennt es *Γαστρονομία*, Klearchos *Δειπνολογία*, andere *Ὀψοποιΐα*, s. Ath. 4e; witzig heisst der Verfasser selbst bei Ath. 310a *ὁ τῶν ὀψοφάγων Ἡσίοδος.*

Timachidas,[1]) die parodischen Gastmahle des Matron,[2]) Hegemon,[3]) Numenios,[4]) Herakleides.[5]) Reichen Stoff zu den Gesprächen über den materiellen Teil des Mahles boten dem Athenaios ausserdem die poetischen und prosaischen Verfasser von *Ἁλιευτικά*,[6]) *Ὀψαρτυτικά*,[7]) *Θηριακά*,[8]) sowie die Schriften der Philosophen über die Lust (*περὶ ἡδονῆς*), in denen auch der Genüsse des Mahles gedacht war.[9]) Mehr aber als die Fische, Brühen, Weine, Salben interessieren uns die *παροψήματα*, die Notizen über Musik, Lieder, Tänze, Spiele, Hetären, Parasiten und die Anekdoten, die sich an dieselben knüpfen; wer hat nun dazu unserem Athenaios den Stoff geliefert? zur Beantwortung dieser Frage lieferte der reiche Index von Schweighäuser nur das Material; die Antwort selbst gaben neuere Spezialuntersuchungen,[10]) indem sie die Lexikographen Didymos, Tryphon und Pamphilos, und das Sammelbuch des Favorin[11]) als Hauptquellen des Athenaios nachwiesen.

Alle Hdschr. des Ath. gehen auf einen Archetypus, den cod. Marcianus *A* zurück; daneben existiert noch eine Epitome im cod. Laur. 60, 2 u. Paris. 3056, die aus einem dem *A* verwandten Codex ausgezogen ist; s. Kaibel, Ind. lect. Rost. 1883 u. Wissowa, *De Athenaei epitome, in Comment. in honorem Reifferscheidii.* — Erste bedeutende Ausgabe von Is. Casaubonus, Genev. 1597, nach deren Seiten citiert wird; mit den Anmerkungen der Früheren von Schweighäuser, Argent. 1801—7, 14 vol.; recogn. Meineke in Bibl. Teubn. 1858, 3 vol., wovon die neue Auflage von Kaibel besorgt wird.

i. Lukianos.

483. Wenn ich im Anschluss an die Sophisten von Lukian handele, so bedarf dieses der Entschuldigung. Denn Lukian ragt nicht bloss turmhoch über die Sophisten gewöhnlichen Schlages hervor, er hat auch wie kein zweiter die Schattenseiten der in dem trügerischen Glanze einer erlogenen Bedeutung sich sonnenden Sophistik durchschaut und gegeisselt. Aber gleichwohl gehört derselbe seinem Bildungsgang und sozusagen seiner Profession nach der Klasse der Sophisten an.[12])

Leben Lukians. Lukian[13]) war in Samosata, der Hauptstadt der syrischen Landschaft Kommagene, um 125 geboren[14]) und erreichte seine

[1]) Ath. 5a; nach der Fassung dieser Stelle scheint aber Athen. von dem Buche nur durch andere Kenntnis gehabt zu haben.

[2]) Ein grosses Stück daraus bei Ath. 134—137.

[3]) Ath. 5b.

[4]) Das Werk des Numenios heisst p. 5a *Δεῖπνον*, p. 13b *Ἁλιευτικά*.

[5]) Von ihm ist angeführt ein *Συμπόσιον* p. 64a, 67e u. a.

[6]) Aufgezählt sind dieselben bei Ath. p. 13b.

[7]) Aufgeführt p. 516c.

[8]) Besonders häufig berief sich Athen. auf den oben S. 390 besprochenen Dichter Nikander.

[9]) Das Buch des Chrysipp *περὶ καλοῦ καὶ ἡδονῆς* erwähnt Athenaios oft mit besonderer Anerkennung, so p. 565a: *χαίρω πάνυ τῷ ἀνδρὶ διά τε τὴν πολυμαθίαν καὶ τὴν τοῦ ἤθους ἐπιείκειαν.*

[10]) Rohde, *De Pollucis fontibus*, Lips. 1870; Bapp, *De fontibus quibus Athenaeus in rebus musicis lyricisque enarrandis usus sit,* in Leipz. Stud. VIII, 86—160. Schon Lentz, Herod. techn. rell. praef. p. CLXI hatte bemerkt: *Athenaeum, qui diu tamquam vastae eruditionis exemplar admirationi fuit, Pamphilum ita exscripsisse, ut eius copiis tamquam suis se iactaret, scriptores a Pamphilo in testimonium vocatos quasi ipse legisset afferens, nemini non notum est.*

[11]) Das Sammelwerk des Favorinus wollte zur Hauptquelle erheben Rudolph, *De fontibus Aeliani,* in Leipz. Stud. VII, 109, dagegen Bapp, Leipz. St. VIII, 151.

[12]) Er nennt sich selbst Bis accus. 14 *ῥήτορα Σύρον*, c. 25 *λογογράφον Σύρον*.

[13]) Von Lukian gilt das horazische *omnis votiva pateat veluti descripta tabella vita senis.* Ausser seinen Schriften belehren: Jacob, Charakteristik Lukians von Samosata, Hamb. 1832; C. Fr. Hermann, Zur Charakteristik Lukians, in Ges. Schr., Gött. 1849.

[14]) Suidas u. *Λουκιανός*: *γέγονε δὲ ἐπὶ τοῦ Καίσαρος Τραϊανοῦ καὶ ἐπέκεινα.* Aber da Lukian in dem Dialog Bis accus 32, der zwischen 162—165 geschrieben ist, sich einen Vierziger nennt, so kann er kaum vor 120, eher erst 125 geboren sein; s. Rohde, Rh. M. 33, 174 f. und Daub, Stud. zu Suidas S. 63 f.

Blütezeit unter den Antoninen. Seine Eltern waren wenig bemittelt und berieten daher, als der Knabe herangewachsen war, in einem Familienrat, ob sie denselben studieren lassen oder seinem Onkel, einem tüchtigen Bildhauer, in die Lehre geben sollten. Die Erwägung, dass das Studieren (*παιδεία*) viel Zeit und namentlich viel Geld koste und ohne hohe Protektionen doch nicht leicht zu einem auskömmlichen Dasein führe, bestimmten sie dem ehrsamen Handwerk den Vorzug zu geben, zumal der Kleine schon bei dem Spielen mit Wachsfiguren ein ungewöhnliches Talent für das Plastische an den Tag gelegt hatte. Aber da der Lehrling das Unglück hatte, gleich in den ersten Tagen durch einen zu kräftig geführten Hammerschlag einen Marmorblock zu zerschlagen und dafür von seinem Meister den Riemen zu schmecken bekam, so lief er wieder zu seinen Eltern und weigerte sich hartnäckig, in die Lehre zurückzukehren. Es waren ihm nämlich im Traume die Techne und die Paideia erschienen, und es hatte die letztere mit so glänzenden Vorspiegelungen die erstere aus dem Felde geschlagen, dass er sich fest entschloss, dem Weg der Bildung zu folgen und sich zu dem, was damals als höchstes Ziel der Bildung galt, zu einem Rhetor auszubilden. Das alles hat er uns selbst in dem Buche „Der Traum" allerliebst erzählt. Von weiterer Bedeutung sind uns aber diese Mitteilungen aus der Jugendzeit des Lukian, da sie uns das feine Urteil, welches derselbe in Kunstfragen bewährt, begreifen lassen.[1])

Zuerst nun trat unser junger Semite, nachdem er erst die griechische Sprache erlernt[2]) und bei einem Rhetor, wir wissen nicht wem, in die Schule gegangen war, in derjenigen Gattung der Beredsamkeit auf, welche damals als die erste, d. i. niederste Stufe galt, in der gerichtlichen, und zwar nach einer Notiz des Suidas in Antiochia, dem Sitz der Behörden der Provinz Syrien. Lange aber scheint er das Amt eines Sachwalters nicht geführt zu haben, da er dasselbe in demjenigen Dialoge, in dem er von seinem weiteren Bildungsgang erzählt, in dem *Δὶς κατηγορούμενος* nicht einmal einer Erwähnung würdigt. Vielmehr wandte er sich bald derjenigen Richtung der Rhetorik zu, welche am meisten damals Ruhm und Gewinn versprach, der epideiktischen oder sophistischen. Eingeführt wurde er in dieselbe in Ionien, vermutlich in Smyrna, wo damals der Sophist Polemon eine mächtige Anziehungskraft ausübte. Er zog dann selbst als Wanderredner durch Kleinasien, Griechenland, Makedonien, Italien und Gallien,[3]) um bei Festversammlungen, wie wiederholt in Olympia,[4]) oder bei anderen Gelegenheiten sich hören zu lassen. In diese Art von Thätigkeit schlagen von den erhaltenen Schriften unseres Autors mehrere sophistische Deklamationen ein, wie über den Tyrannenmörder, über Phalaris, über den Enterbten (*Ἀποκηρυττόμενος*), das Lob der Mücke, der Streit der Buchstaben (*δίκη φωνηέντων*);[5]) doch

[1]) Welcker, Alte Denkm. I, 420; Blümner, Archäologische Studien zu Lukianos, Bresl. 1867.

[2]) Bis accus. 23: *ἐγὼ τουτονὶ κομιδῇ μειράκιον ὄντα, βάρβαρον ἔτι τὴν φωνὴν καὶ μόνον οὐχὶ κάνδυν ἐνδεδυκότα ἐς τὸν Ἀσσύριον τρόπον περὶ τὴν Ἰωνίαν εὗροῦσα πλαζόμενον ἔτι καὶ ὅτι χρήσαιτο ἑαυτῷ οὐκ εἰδότα παραλαβοῦσα ἐπαίδευσα.*

[3]) Alex. 56, Bis accus. 27, Apol. 15, de electro 2.

[4]) Peregr. 24, Alex. 7.

[5]) Es ist der Streit des Sigma gegen

fühlt man in den meisten derselben schon den Satiriker heraus, wie namentlich in dem zweiten Phalaris, wo der Delphier als Vertreter des Satzes von der Kirche mit dem guten Magen unbedenklich die Geschenke des grausamen Tyrannen anzunehmen rät.

484. Aber so glänzende Erfolge er auch als Rhetor erntete, lange hielt ihn doch diese Beschäftigung nicht fest; er erkannte zu bald die Hohlheit der geschminkten Buhlerin[1]) und wandte sich von ihr ab, um etwas Höheres und Grösseres in den Lehren der Weisheit zu suchen. Von entscheidender Bedeutung für diese Umkehr war der Besuch des Platonikers Nigrinus in Rom, wie er uns selbst, noch ganz hingerissen von der edlen Gestalt dieses echten Weisen, in dem gleichnamigen Dialoge erzählt. Bezeichnend ist es dabei, dass gleich von vornherein unseren Autor nicht die einfache Tugendlehre anzog, sondern die damit verbundene Geringschätzung des eitlen lächerlichen Treibens der Mehrzahl der Menschen.[2]) Ihm sagte eben nicht die pathetische Rolle eines stoischen Tugendpredigers zu, sondern die anheiternde Art eines geistreichen Satirikers. Durchdrungen also von der Erkenntnis des Scheinwissens der Sophistik und erfüllt von einem höheren, in der Philosophie wurzelnden Streben gab er das Wanderleben auf und verlegte seinen Sitz nach Athen, der Stadt des Geistes und der feinen Bildung. Zugleich änderte er die Form seiner Schriftstellerei: an die Stelle langer, in wohlgesetzten Perioden sich bewegenden Reden traten kurze, Scherz und Witz atmende Dialoge. Der Dialog war zwar seit Alters in der Philosophie, speziell in der Akademie, zu Haus, aber Lukian nahm ihm den erhabenen Ernst und die spitzfindige Dialektik und belebte ihn mit dem Witz und Geist der Komödie. So konnte er von sich rühmen, dass er eine neue Gattung in die Litteratur eingeführt habe,[3]) wiewohl er insofern in dem Fahrwasser der Sophistik blieb, als er seine Dialoge zunächst zum Vortrage bestimmte und dieselbe erst nachträglich durch Abschriften in die Öffentlichkeit brachte.[4]) Seine Glanzzeit als Satiriker und Dialogschreiber erreichte er unter M. Aurel und Commodus; speziell in die ersten Regierungsjahre des M. Aurel, zwischen 162 und 165, fällt der witzige Dialog *Δὶς κατηγορούμενος*,[5]) in dem er die neue Form seiner Schriftstellerei, durch die er bereits zu Ansehen und Ruhm gelangt war, verteidigt.

Aber auch das Leben eines Dialogschreibers führte Lukian nicht bis zu seinem Ende fort. Wie es bei uns vorkommt, dass ein Arzt, nachdem er sich zu früh zur Ruhe gesetzt, später nochmals die Praxis aufgreift, so kehrte auch Lukian, nachdem er bereits alt geworden,[6]) von neuem zur Stellung eines Recitators zurück.[7]) In geistreicher Weise leitet er diese

das Tau vor dem Gerichtshof der Vokale, indem sich das Sigma über die Gewaltthätigkeit beklagt, mit der es durch das Tau in jener Zeit des affektierten Attikismus aus einer Menge von Wörtern, wie *σήμερον*, *θάλασσα*, *Θεσσαλία* verdrängt worden sei. Ein feiner Juwel ist auch die Deklamation *μυίας ἐγκώμιον*, die gleichfalls aus dieser Zeit stammt.

[1]) Bis accus. 31.

[2]) Nigr. 14 u. 59. Seine Bekehrung zur Philosophie und seine baldige Enttäuschung auch in dieser Disziplin erzählt er Piscator 29 f.

[3]) Prom. in verbis 3.

[4]) Lukian, Pisc. 6; vgl. Rohde, Griech. Roman S. 305.

[5]) Diese Zeitbestimmung ergibt sich aus c. 2, wo auf den Partherkrieg angespielt ist, der mit dem Triumphzug der Kaiser 165 abschloss.

[6]) Dionys. 6, Hercul. 7, *Pro lapsu inter salut.* 1.

[7]) Thimme, *Quaestionum Lucianearum capita quattuor*, Halle 1884 p. 1 ff. bestreitet die früher verbreitete Annahme einer zweiten Rundreise und nimmt bloss eine Wiederaufnahme der Recitationen an.

Rückkehr durch den Prolog (*προλαλιά*) Herakles ein. Zu den Reden aus dieser Zeit scheinen der Dionysos, Zeuxis, Herodotos, Elektron, Prometheus in verbis, das Lob des Vaterlandes, von der Trauer zu gehören. Später knüpfte er mit den Mächtigen des Reiches Verbindungen an, welche für seine letzten Lebensgeschicke von entscheidender Bedeutung waren. Er nämlich, der vordem in der Schrift *περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων* in so grellen Farben das bedauernswerte Los der Gebildeten, die bei anderen in Lohn stehen, geschildert hatte, opferte nun selbst seine Selbständigkeit und nahm im Alter ähnlich wie sein römischer Geistesverwandter Juvenal einen gutbezahlten Posten in Ägypten an. In seiner Verteidigung[1]) rechtfertigte er diesen seinen Schritt, indem er auf den grossen Unterschied einer privaten Hofmeisterstelle und eines öffentlichen Amtes hinwies. Dort in Ägypten endete er auch sein Leben, ohne nochmals nach seinem geliebten Athen zurückgekehrt zu sein. Suidas lässt ihn ähnlich wie den Euripides von Hunden zerrissen werden; das war wahrscheinlich nur eine später missverstandene Fiktion, bei der unter den *κύνες* die Kyniker, die bitteren Feinde des Lukian, verstanden waren.

485. Schriften Lukians. Erhalten sind uns unter Lukians Namen 82 Schriften, darunter manches zweifelhafte und unechte.[2]) Sie sind alle von mässigem Umfang und zum grösseren Teil in dialogische Form gekleidet; neben Schriften in Prosa befinden sich darunter 2 dramatische Scherze in Versen *Τραγῳδοποδάγρα* und *Ὠκύπους*, und 53 elegante witzige Epigramme, welche in die Anthologie Aufnahme fanden. Die Schriften nach der zeitlichen Folge zu ordnen, wäre schier unmöglich; denn nur von wenigen, wie von *Ἑρμότιμος* (um 165),[3]) *Δὶς κατηγορούμενος* und *Εἰκόνες* (162—165), *Πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν* (bald nach 165), *Περεγρῖνος* (166), *Εὐνοῦχος* (nach 176),[4]) *Ἀλέξανδρος* (nach 180),[5]) *Ἀπολογία* und *Περὶ τοῦ ἐν προσαγορεύσει πταίσματος* (während des ägyptischen Aufenthaltes) können wir die Abfassungszeit mit Sicherheit angeben. Bei andern vermögen wir nur das gegenseitige Verhältnis zu ermitteln, wie dass der Nigrinus die erste Periode der sophistischen Beredsamkeit abschloss, dass vor der Schrift *Δὶς κατηγορούμενος* sich Lukian bereits durch seine kleineren Dialoge einen Namen gemacht hatte, dass die *Δραπέται* nach dem Peregrinus fallen, weil daselbst c. 7 der Verbrennung des Peregrinus gedacht ist. Bei vielen andern ist uns nicht einmal eine relative Zeitbestimmung möglich, und da nun auch in den Handschriften und älteren Ausgaben ein irgend vernünftiges Prinzip der Anordnung nicht zu erkennen ist,[6]) so haben Imm. Bekker,

[1]) Apolog. 11.

[2]) Nicht erhalten ist uns das im Demonax c. 1 erwähnte Buch über den Böotier Sostratos.

[3]) Nach Hermot. 13 war er damals 40 Jahre alt.

[4]) Eun. 3 bezieht sich auf eine Vakanz der im J. 176 gegründeten philosophischen Lehrkanzel.

[5]) Alex. 48 ist geschrieben nach dem Tode des Kaisers M. Aurel.

[6]) In Bezug auf die Folge der Schriften weichen die Codices stark von einander ab; hier die ursprünglich den Handschriften zu Grunde liegende, von Lukian oder dem alten Herausgeber seiner Werke beabsichtigte Ordnung wiederzufinden, wäre eine lohnende Sache, deren Lösung ich von einem jungen Freunde, Dr. Th. Preger, erwarte.

Sommerbrodt u. a. eine Neuordnung nach stilistischen und sachlichen Gesichtspunkten versucht,[1]) an die ich mich im wesentlichen halten werde.

486. Die Deklamationen bilden den geringsten Teil der lukianischen Schriften; sie hängen mit seiner Thätigkeit als Wanderredner zusammen und sind zum grössten Teil bereits in seinem Lebensabriss von uns angeführt worden. Zu den schon erwähnten füge ich hier noch einige andere, die er in Athen oder bei kürzeren, von Athen aus unternommenen Reisen gehalten zu haben scheint, nämlich: *Ἡρόδοτος ἢ Ἀετίων*, worin von der Vorlesung der Historien des Herodot und von der Ausstellung eines Gemäldes des Aëtion in Olympia gehandelt ist; *Ζεῦξις*, der von der Schilderung der Hippokentauren des Malers Zeuxis seinen Namen hat; *Περὶ τοῦ οἴκου*, geschmackvolle und kunstverständige Beschreibung eines schönen, mit Gemälden ausgerüsteten Sales, ferner *Ἁρμονίδης*, *Σκύθης ἢ πρόξενος*, *Περὶ τοῦ μὴ ῥᾳδίως πιστεύειν διαβολῇ*. Auf seine Thätigkeit als sophistischer Redner haben auch Bezug das *Ἐνύπνιον*, in dem er mit Stolz auf seine Erfolge als epideiktischer Redner hinweist, und der *Προμηθεὺς εἶ ἐν λόγοις*, worin er das ihm beigelegte ehrende Beiwort auf seine Findigkeit in der Ausbildung neuer Litteraturformen deutet.

487. Die Dialoge zerfallen zeitlich und inhaltlich in mehrere Klassen. Die eine, die ältere, umfasst die meistens kleineren Dialoge, die den Götterglauben, die Philosophensekten, die Marktschreierei der Sophisten, die Schwächen und Verkehrtheiten der Menschen überhaupt lächerlich machen und mehr launig und scherzhaft als bitter und verletzend sind. Unter ihnen nehmen den ersten und grössten Platz die Götterdialoge ein, welche ähnlich wie einst die Komödien des Epicharm und die Hilarotragödien des Rhinton lustige Szenen aus der Götterwelt vorführen, jedoch so dass neben dem Gefallen an den scherzhaften Seiten des alten Mythus die Absicht der Verspottung des Götterglaubens durchblickt. Dahin gehören: *Προμηθεὺς ἢ Καύκασος, διάλογοι θεῶν, ἐνάλιοι διάλογοι, νεκρικοὶ διάλογοι,*[2]) *κατάπλους*. Mit den letzteren verwandt sind die geistreichen, vielgelesenen Dialoge Charon und Menippos. In dem ersteren kommt der Fährmann Charon aus der Unterwelt herauf, um von dem auf den Ossa und Olymp getürmten Parnass Heerschau über die Menschen und ihre Thorheiten zu halten. Im Menippos erzählt der gleichnamige Philosoph, dessen witzige Art wie dem Römer Varro in seinen Saturae Menippeae, so auch unserem Satiriker zum Vorbild diente, was er drunten in der Unterwelt gesehen hatte. An den Menippos schliesst sich der Ikaromenippos an, in welchem jener Philosoph, nachdem er sich nach Ikaros Beispiel Flügel angelegt hat, zum Mond und weiter zum Himmel auffliegt, um mit eigenen Augen von dem Treiben der Selene und des Zeus Kenntnis zu nehmen.[3]) Spielen in diesen Dia-

[1]) Imm. Bekker, Über die Reihenfolge der Schriften des Lukian, Monatsber. der Berl. Ak. 1851 S. 359—365; Sommerbrodt in Proleg. seiner Ausgabe ausgewählter Schriften Lukians; A. Planck, *Quaest. Lucianeae*, Tubing. 1850; Fr. Fritzsche in der grossen Ausg. III, 2 p. LXIX ff.

[2]) Dass dieselben 166 oder Anfang 167 in Athen geschrieben sind, beweist Nissen, Rh. M. 43, 244 f.

[3]) Die Echtheit des Dialogs wird in Abrede gestellt von Fr. Jacobs; seine Abfassungszeit setzt Fritzsche, Ausg. II, 1 p. 159 in den Winter 180; um 10--15 Jahre früher Jenni, Beiträge zu Lucian, Frauenfeld 1876.

logen die Götter und Heroen mehr nur eine burleske Rolle, so wird in dem *Ζεὺς τραγῳδός*[1]) und *Ζεὺς ἐλεγχόμενος* direkt der Götterglauben angegriffen. In dem zweiten der genannten Dialoge muss sich Zeus von einem Epikureer in der Gestalt eines Kynikers (*Κυνίσκος*) über die logische Ungereimtheit der gleichzeitigen Annahme eines allbeherrschenden Schicksals und der freien Willensmacht der Götter examinieren und ad absurdum führen lassen. Im Juppiter tragoedus wird uns in grossartiger Szenerie die Disputation des Epikureers Damis und des Stoikers Timokles vorgeführt, in der der Epikureer seinen Satz, dass es keine Vorsehung gebe, so siegreich durchführt, dass sich zuletzt die Götter mit dem Troste begnügen müssen, es werde doch trotzdem die Zahl der Frommgläubigen noch immer gross genug bleiben.[2]) Die Göttermaschinerie liegt auch dem interessanten Dialog *Δὶς κατηγορούμενος* zu Grund; doch bildet in ihm den Hauptinhalt die Verteidigung des Lukian selbst gegen die zwei Anklagen der Rhetorik und des philosophischen Dialogs, die beide behaupten, von dem syrischen Rhetor verlassen und misshandelt zu sein. Ähnliches gilt von dem hübschen, auch unter die Schullesestücke aufgenommenen Dialoge Timon, der von dem Menschenhasser Timon den Namen hat, welcher, nachdem er durch seine Freigebigkeit in bittere Not geraten war, von Hermes wieder mit dem Funde eines grossen Goldklumpens beglückt wird, nunmehr aber den Schatz für sich behält und die Schmarotzer, als sie sich jetzt wieder nahen, mit der Hacke von sich abwehrt. Weit stehen hinter diesen Dialogen der Blütezeit Lukians die Saturnalien (*τὰ πρὸς Κρόνον*) zurück, die offenbar einer späteren Zeit der welkenden Kraft unseres Autors angehören.

Eine andere Reihe bilden diejenigen Dialoge, welche sich mit der Philosophie oder vielmehr mit den menschlichen Vertretern der göttlichen Weisheit beschäftigen. Von Nigrinus und Demonax[3]) abgesehen, erscheinen die Lehrer der Weisheit bei Lukian als wahre Karrikaturen. Seine Philosophen führen nur den Namen Tugend und Weisheit im Mund, sind aber innerlich von Habgier, Streitsucht, Sinnlichkeit erfüllt. Fast in jedem Dialog ergreift er die Gelegenheit, um über diese Afterphilosophen die Schale des Spottes auszugiessen. Geistreich besonders ist der Einfall der Philosophenversteigerung (*Βίων πρᾶσις*), des Fangs der Philosophen mit dem Goldköter (*Ἁλιεύς*), und die Parodie des Philosophengastmahls, *Συμπόσιον ἢ Λαπίθαι* betitelt, weil es bei dem Mahl zu einer förmlichen Keilerei zwischen den Vertretern der verschiedenen Philosophenschulen kommt.[4]) Verwandter Art ist der Parasit, in welcher mit der Maske philosophischen Ernstes bewiesen wird, dass das Schmarotzerleben eine Kunst sei. In eine andere Sphäre menschlicher Schwäche führen uns die *Ἑταιρικοὶ διάλογοι*, die durch die Nacktheit des Hetärenlebens Anstoss erregen, aber für die Sittengeschichte des Altertums von hohem Interesse sind.

[1]) Der Name *τραγῳδός* kommt daher, dass in dem Dialoge die Götter ähnlich wie in der Tragödie teilweise in pathetischen Versen sprechen.

[2]) Den entgegengesetzten, frommgläubigen Standpunkt vertrat Aelian in seinem Buche *περὶ προνοίας*, s. S. 536.

[3]) Die Echtheit des Demonax ist wiederholt, wie von Bekker und Bernays, bezweifelt worden, und allerdings ist die Schrift skizzenhaft und unbedeutend; aber man sieht nicht ein, wer anders dieselbe geschrieben haben soll.

[4]) Über die Verwandtschaft mit Alkiphron 3, 55 s. Kock, Rh. M. 43, 40 ff.

Ohne satirischen Beigeschmack und teilweise der dialogischen Form entkleidet ist die Schrift vom **Tanz** (*περὶ ὀρχήσεως*), in der Lukian, seine syrische Herkunft nicht verleugnend, sich zum Verteidiger des Theaters und Pantomimus aufwirft. In dialogischer Form wird die griechische Gymnastik verherrlicht in dem **Anacharsis**, und der edle Freundschaftssinn der Skythen im **Toxaris**. Ein Muster ausgesuchter Schmeichelei sind die **Εἰκόνες**, geschrieben zur Zeit der Partherkriege zum Preise der schönen Smyrnäerin Panthea, der Geliebten des Kaisers Verus, und die Verteidigung dieses überschwenglichen, durch den Vergleich mit Werken der Kunst belebten Lobes in dem Dialog *ὑπὲρ τῶν εἰκόνων*.

488. Die Zeit des Witzes und der heiteren Laune geht für jeden Menschen vorüber und unvermerkt kommt der Ernst der Betrachtung. Auch in Lukian sprudelte nicht immer der heitere Humor, er ward mit den Jahren ernster und zugleich infolge ungerechter Anfeindungen bitterer, so dass er nicht mehr mit den lächerlichen Seiten des Menschen im allgemeinen zu spielen, sondern teils positive Seiten hervorzukehren, teils gegen bestimmte Persönlichkeiten die Pfeile seines Spottes zu richten liebte. In diese Kategorie gehört die Mehrzahl der Dialoge, in denen unser Autor selbst unter dem Namen Lykinos Hauptträger des Dialoges ist. Von ihnen ist der gehaltvollste, wahrscheinlich auch älteste der **Hermotimos**, vom Verfasser nach c. 13 im 40. Lebensjahr geschrieben, der mit dem positiven Resultate schliesst, dass der Weise nicht einseitig und blindlings den Lehren einer Schule anhängen dürfe, und dass keine Philosophie etwas tauge, deren Prediger nicht durch makellose Sittlichkeit selbst sich auszeichnen. Einen bitteren Beigeschmack hat der **Kynikos**, dessen Hauptsätze, wie dass es Thorheit, nicht Weisheit sei, die Güter, welche die Mutter Natur uns gegeben, nicht zu benützen, ebensogut gegen die christlichen Bettelorden gerichtet sein könnten.[1] Der **Pseudosophist**[2]) und **Lexiphanes** sind Pasquillen auf beschränkte Grammatiker und Attikisten. Noch schärfer und beissender ist der um dieselbe Zeit geschriebene **Eunuchos**, der den Wettstreit des Diokles und des Eunuchen Bagoas um den erledigten Lehrstuhl der peripatetischen Philosophie enthält. Gleich giftigen Ton hauchen die **Drapetai**, ausgerissene Sklaven, welche das edle Weib Philosophia entführen, und der **Philopseudes**, unter welchem Titel der abergläubische Lügenphilosoph Eukrates an den Pranger gestellt ist.

Verwandter Art sind mehrere in die Form von **Briefen** gekleidete Schriften, die teils durch bestimmte Anlässe hervorgerufen, teils gegen ganz bestimmte Persönlichkeiten gerichtet sind. Von einigen der hier einschlagenden Schriften, wie von dem **Hofmeister** und der **Apologie**, wurde bereits im Lebensabriss unseres Schriftstellers gesprochen. Das Buch **πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν** war veranlasst durch den im J. 165 beendeten Krieg der Römer mit den Parthern und richtet sich gegen die unberufenen Geschichtsschreiber, welche jenen Krieg nach Art des Herodot oder Thukydides zu beschreiben unternahmen. Ehedem übermässig bewundert, findet dasselbe heutzutag eine kühlere

[1]) Die Unechtheit des Kynikos erweist Fritzsche in der Ausg. II, 2. 235 ff.

[2]) Bezüglich der Abfassungszeit fällt ins Gewicht, dass Lukian, Pseudosoph. 5 seinen Aufenthalt in Ägypten erwähnt.

Beurteilung: es enthält nichts, was sich über die alltäglichsten Gemeinplätze erhebe. Der **Peregrinos**, geschrieben im J. 166, gibt eine von Verachtung diktierte Schilderung des Kynikers Peregrinus, der sich nach einem abenteuerlichen Leben in Olympia freiwillig unter grossem Spektakel dem Flammentod weihte.[1]) Der **Alexandros** oder der **Lügenprophet** (*ψευδόμαντις*) enthält eine Lebensbeschreibung des grossen Schwindlers und religiösen Betrügers Alexander, welche Lukian für den befreundeten Epikureer Celsus[2]) mit sittlicher Entrüstung bald nach dem Tode des Kaisers M. Aurel geschrieben hat. Der **Rednerlehrer** (*ῥητόρων διδάσκαλος*) ist die giftigste Persiflage unter Lukians Werken; sie entwirft ein wahres Zerrbild von einem Professor der Rhetorik, hinter dem man offenbar eine bestimmte Persönlichkeit suchen muss. Man hat auf den auch im Lexiphanes verspotteten Litteraten Pollux geraten,[3]) wohl mit Recht, doch macht einige Schwierigkeit die Zeit, da Pollux erst von Commodus zum Professor der Rhetorik in Athen ernannt wurde.[4]) Ähnlicher Art sind die im Geiste des Archilochos[5]) geschriebenen Satiren **Ψευδολογιστής** und **Πρὸς τὸν ἀπαίδευτον**, von denen die erste gegen den Sophisten Timarchos, die zweite gegen einen anonymen Bibliomanen gerichtet ist.[6])

Mit der Romanschriftstellerei befassen sich die **Ἀληθεῖς ἱστορίαι** in 2 B., die eine beissende Satire auf die Aufschneidereien der Romanschreiber und speziell auf die phantastischen Reiseabenteuer des „Land über Thule" enthalten. Ein Roman selbst ist der **Λούκιος ἢ ὄνος**, der ein vielverhandeltes Thema der philologischen Echtheitskritik bildet. Nach dem Patriarchen Photios cod. 129 hatte nämlich ein gewisser Lucius aus Paträ denselben Stoff in seinen Metamorphosen behandelt, und stimmt der Esel des Lukian mit den 2 ersten Büchern jenes Lucius fast ganz überein, nur dass der letztere die Verwandlungsgeschichten mit heiligem Ernste erzählt, aus dem Esel des Lukian aber der ungläubige Schalk herausschaut. Dieselbe Geschichte ist uns dann in wesentlicher Übereinstimmung mit Lukian in den Metamorphosen des Apuleius erhalten, so dass es sich nun fragt, wer von den Dreien der erste war und wen die anderen benützt haben. Rohde[7]) hat die Frage dahin beantwortet, dass zuerst Lucius die Verwandlungsgeschichten in gläubigem Ernst erzählt, Lukian dann in seinem Esel eine boshafte Satire auf jene albernen Abenteuer ge-

[1]) J. Bernays, Lukian und die Kyniker, Berl. 1879, worin nachgewiesen ist, dass Lukian die Schrift zunächst gegen den überlebenden Kyniker Theagenes gerichtet hat, den Bernays unter Berufung auf Galen X p. 109 ed. K. und Gellius XII, 11 in günstigeres Licht zu rücken sucht. Entgegnungen von Vahlen, Ind. lect. Berol. 1882/3.

[2]) Dass dieser Epikureer Celsus, der ein Buch über die religiösen Schwindler (*κατὰ μάγων*) geschrieben hatte und gegen den sich auch der Arzt Galen in einem Brief *πρὸς Κέλσον Ἐπικούρειον* wandte, mit dem gleichnamigen Verfasser des *Ἀληθὴς λόγος*, gegen den der Kirchenvater Origines in einem noch erhaltenen Werke polemisiert, identisch sei, ist mindestens zweifelhaft.

[3]) So schon die Scholien und von den Neueren C. Fr. Ranke, Pollux u. Lucian, Quedlinb. 1831, und C. Fr. Hermann, Zur Charakteristik Lucians, Ges. Abh. S. 209 f.

[4]) Philostr. Vit. soph. II, 12. Auf frühere Zeit scheint hinzuweisen Cap. 26 der Schrift des Lukian.

[5]) Luc. Pseudolog. c. 2.

[6]) Eine Gegenrede, eine Bekämpfung des Tanzes schrieben die Rhetoren Aristeides und Libanios.

[7]) Rohde, Über Lucians Schrift *Λούκιος ἢ ὄνος*, Leipz. 1869 und Rh. M. 40, 93; Bürger, *De Lucio Patrensi*, Berl. 1887.

schrieben, und Apuleius schliesslich sich in seiner Wiedererzählung trotz des abweichenden Titels an den Esel Lukians gehalten habe.

489. Dem Lukian ist es ähnlich wie anderen grossen Schriftstellern des Altertums gegangen, dass seine Art Nachahmer fand und die in seinem Geiste geschriebenen Nachahmungen unter seine echten Werke gerieten. Zufällig, wie es scheint, kamen unter seine Schriften zwei fremde Dialoge, *Ἀλκυών* und *Νέρων*, von denen der zweite von dem älteren Philostratos,[1] der erste von dem Akademiker Leon[2] herrührt. Als unecht werden dann fast allgemein anerkannt: *Φιλόπατρις*, eine Verhöhnung der christlichen Lehre in schwerfällig überladenem Stil;[3] *Μακρόβιοι*, eine trockene Aufzählung langlebender Griechen aus der Zeit des Tiberius, womit die römischen *Μακρόβιοι* des Phlegon von Tralles zusammenhängen;[4] *Περὶ τῆς Συρίης θεοῦ* und *Περὶ ἀστρολογίης*, geistlose in ionischer Mundart von einem abergläubischen Menschen geschriebene Abhandlungen; *Δημοσθένους ἐγκώμιον*, eine überschwengliche Lobrede auf den grossen Redner;[5] *Ἱππίας*, Beschreibung von einer grossartigen Badeanlage, geschrieben nach dem Muster ähnlicher Schilderungen Lukians aber ohne dessen Geist,[6] endlich die Schriften *Περὶ θυσιῶν*, *Χαρίδημος*, *Ἔρωτες*.[7] Andere sind noch weiter gegangen und haben auch den Demonax,[8] Kynikos, Lukios, Ikaromenippos, und selbst den Menippos, Toxaris, Peregrinos,[9] die Podagratragödie u. a. angezweifelt.[10]

490. Um zum Schluss noch die einzelnen Züge des Mannes zusammenzufassen, so stehen wir nicht an den Lukian den geistreichsten und formgewandtesten Schriftsteller der Kaiserzeit zu nennen. In einer Zeit lebend, in der das Interesse für Verse abgestorben war, ersetzt er uns mit seinen Dialogen und Satiren die Iamben und Komödien der klassischen Periode.[11] Schon seine vollendete Beherrschung der attischen Sprache erregt billig unsere Bewunderung, zumal er das Griechische nicht mit der Muttermilch eingesogen hatte.[12] Leicht und schön fliesst ihm die Rede, voll Kraft, wenn er mit scharfem Pfeil den Gegner verfolgt, voll Anmut und Grazie, wenn er ein Bild beschreibt oder eine seiner burlesken Figuren vorführt. Dabei versteht er es den Stil in wundervoller Weise durch eine Fülle sprich-

---

[1] Vgl. S. 530.

[2] Ath. 506c und Diog. III, 62; vgl. S. 350.

[3] Die Abfassung setzt v. Gutschmid, Lit. Centralblatt 1868 S. 641 f. um 623 n. Chr.

[4] C. Fr. Ranke, Lucian u. Pollux, S. 16 ff.; Westermann, Paradox. p. XXXIX; Bergk, Lukian u. Phlegon, Z. f. A. 1849 N. 23; Bertolotto, Rivista XIV, 282–92. Übereinstimmt Ps. Lukian c. 10 und Phlegon p. 90, 3 f. ed. Kell. Als Quelle citiert Ps. Lukian c. 22 den Apollodor; dass dieses nicht ganz zutrifft, beweist Rohde, Rh. M. 36, 541 f.

[5] Grauert, Histor.-philol. Anal. 289 f.

[6] Blümner, Archäol. Stud. zu Lucian S. 53 ff.

[7] In den *Ἔρωτες*, einem unflätigen Machwerk, ist wie in *Δημοσθ. ἐγκ. Πατρίδος ἐγκ.*, *Χαρίδημος* der Hiatus abweichend vom sonstigen Gebrauch des Lucian mit peinlicher Sorgfalt vermieden; s. Rohden, *De mundi miraculis*, Bonn 1875 p. 37.

[8] Der Demonax ermangelt jedenfalls der letzten Hand; Ummodelung durch christliche Hand sucht zu erweisen Schwarz, Über Lukians Demonax, Ztschr. f. östr. Gymn. 1878 S. 561 ff.; siehe dagegen Ziegeler, Jahrb. f. Phil. 1881 S. 327 ff.

[9] Coterill, Peregrinus Proteus, Edinburg 1879; dagegen Wichmann, Ztschr. f. Gymn. 1880 S. 227 ff.

[10] Am weitesten ist gegangen Imm. Bekker in seiner Ausg., indem er 28 Schriften als unecht ausschied. Einen konservativen Standpunkt vertritt Fr. Fritzsche in seiner Ausg. III, 2 p. LXV–LXXXI.

[11] Kock, Lucian u. d. Komödie, Rh. M. 43, 29 ff. weist in vielen Gesprächen Szenerien u. Verse der Komödie, namentlich der neueren nach.

[12] Du Mesnil, *Grammatica quam Lucianus in scriptis suis secutus est ratio cum antiquorum Atticorum ratione comparatur*, Stolpe 1867; W. Schmid, Attikismus I, 221 ff.; Heller, Absichtssätze bei Lukian, Berl. 1880.

wörtlicher Wendungen und ausgewählter Reminiszenzen aus den Dichtern und den besten Rednern zu beleben. Ein besonderer Reiz der Lektüre des Lukian besteht daher für den gebildeten Leser darin, dass er überall an Stellen und Szenen seiner Lieblinge, bald an Demosthenes Reden, bald an Aristophanes Komödien, bald an Homer, Pindar und Platon erinnert wird,[1] und das nicht in aufdringlicher Weise, sondern so, dass er sich freut, wenn er die Beziehungen merkt, aber auch nicht im Genusse gestört wird, wenn ihn seine Gelehrsamkeit im Stiche lässt.[2] Mit ausgebreiteter Litteraturkenntnis verband sodann unser Autor ein treffliches Urteil in Kunstsachen, das ihn befähigte seiner Darstellung durch plastische Schilderungen eine Anschaulichkeit zu geben, wie wir sie grösser selbst nicht bei Platon finden. Aber mehr als die Form muss uns für Lukian der Inhalt seiner Schriften einnehmen; er lebte in einer Zeit, von der es mehr wie von einer anderen galt *difficilest satiram non scribere*; und Lukian hat mit einem feineren und gebildeteren Auge als selbst Juvenal die Schwächen seiner Zeit, den Aberglauben, das Parasitentum, die Heuchelei der Philosophen, die Geschmacklosigkeit der Grammatiker erkannt und teils mit heiterem Scherz, teils mit bitterem Spott gezeichnet. Das that er aber nicht bloss um das Lachen seiner Zuhörer und Leser zu erregen, es leitete ihn auch ein höherer sittlicher Zweck.[3] Die heitere Klarheit und Schönheit des Hellenentums, sagt schön ein trefflicher Kenner,[4] gegen die Dunkelmänner und Heuchler und Halbbarbaren zu schützen, war der Kern seiner Thätigkeit. Der aufgehenden Sonne des Christentums stand er allerdings feindlich gegenüber, aber dieses nur, weil er den Kern der neuen, welterlösenden Lehre nicht kannte und deshalb dieselbe nur als eine Art philosophischer Sekte anschaute.[5] Eher verdient er einen berechtigten Vorwurf darüber, dass er mit den Gaukelgestalten der alten Mythologie und mit den Wahnvorstellungen der religiösen Geheimbünde auch die Gottesfurcht und den Glauben an die Gottheit selbst untergrub. Auch zur Höhe allgemeiner Humanität hat er sich nicht erhoben. Sklave sein genügt ihm, um zu einer geringeren Menschenklasse zu gehören. In dieser Beziehung sind seine Angriffe gegen die Kyniker übertrieben und selbst ungerecht. Noch weniger hat er, aufgezogen in der Leichtfertigkeit griechischen Hetärenlebens, die veredelnde Wirkung eines gesitteten Familienlebens an sich erfahren oder die Notwendigkeit strenger, auch auf das Geschlechtsleben gerichteter Sittenordnung erkannt. Oft erhält man den Eindruck, als habe Lukian gemeint, die Negation des Verkehrten genüge, um die geistigen und gemütlichen Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen.[6] Aber trotz

---

[1] Schwidop, *Observationes Lucianeae*, 5 Königsberger Progr. 1848–70; E. Ziegeler, *De Luciano poetarum iudice et imitatore*, Gött. 1872. Brambs, Citate und Reminiszenzen bei Lucian, Eichstätt 1888.

[2] Auch an Horaz u. Juvenal finden sich viele Anklänge; A. Heinrich, Lukian u. Horaz, Wien 1885, will direkte Kenntnis des Horaz nachweisen. Eine Stelle in *Πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγρ.* 60 stimmt auffällig zu Tacitus Germania 3.

[3] Nicht gerecht ist der Ausspruch von Luzac Lect. Att. 186: *Samosatensis seu ioci seu calumniae nullius famam minuent.*

[4] Rohde, Über Lucians Onos S. 31.

[5] Wegen des Peregrinus ward dem Lukian im vorigen Jahrh. die Aufmerksamkeit zuteil, auf den *Index librorum prohibitorum* gesetzt zu werden. Über die verschiedenen Ansichten von Lukians Stellung zum Christentum siehe Jakob, Charakteristik Lukians S. 155 ff.

[6] J. Bernays, Lukian und die Kyniker S. 42.

alledem hat mit Recht der feine und geistreiche Spötter von Samosata viele Leser im Altertum und bewundernde Verehrer in der neueren Zeit unter den Philologen, Dichtern und Künstlern gefunden.

Codices: Einen kritischen Apparat haben die Ausgaben von Jacobitz und Fritzsche, aber ein einfaches Stemma der Handschriften ist noch nicht hergestellt; jedenfalls gehen dieselben auf 2 Stämme zurück. Hervorragen: Vindob. 123 (*B*) s. X mit Scholien u. Harleianus (*E*); Vatic. 87 und 90; vgl. Rohde, Über Lukians Onos S. 43 ff. u. Phil. Anz. 1872 S. 489 f.; Fritzsche in Ausg. III, 1 p. XVII; Maass, Mél. Graux. p. 759 ff. Von Scholien werden unterschieden Scholia Galei (aus Paris. 2955) und Scholia Vossiana, gesammelt im 4. Band der Ausgabe von Jacobitz; neue Notizen aus Florentiner Handschr. von Vitelli, Spicil. Florent. p. 15 ff., aus römischen von Rohde, Rh. M. 25, 548 ff.

Ausgaben: *cum versione latina et notis variorum cur.* Hemsterhusius et Reitzius, 1730—45; annot. ed. Lehmann, Berl. 1822—9, 9 Bde.; rec. Jacobitz, Lips. 1836—41; rec. Fr. Fritzsche 1882—5, unvollendet; Textesausg. von Jacobitz in Bibl. Teubn. — Ausgewählte Schriften mit deutschen Anm. von Jacobitz bei Teubner; von Sommerbrodt bei Weidmann. — Klassische Übersetzung mit Anm. und Erläut. von Wieland, Leipz. 1788—99. — R. Förster, Lucian in der Renaissance, Rektoratsrede Kiel 1886.

k. Die Rhetorik.[1]

491. Mit der Pflege der Beredsamkeit und Sophistik ging Hand in Hand die Ausbildung der Rhetorik und Stillehre. Die Anfänge der Rhetorik gehen auf die klassische Zeit zurück;[2] die grossen Redner Lysias, Isokrates und Isaios gaben zugleich Unterricht in der Redekunst, und noch der klassischen Periode gehören die zwei ältesten Lehrbücher der Rhetorik an, das aus der lebendigen Praxis der Redner hervorgegangene des Anaximenes und das von philosophischem Geist durchdrungene des Aristoteles. Einer der grossen Redner des freien Griechenlands, Aischines, verpflanzte die rhetorische Kunst von Attika nach Rhodos, wo sich der durch überströmende Fülle charakterisierte asianische Stil der Beredsamkeit ausbildete, als dessen eigentlicher Begründer Hegesias aus Magnesia (um 280 v. Chr.)[3] genannt wird. Zu Alexandria fanden in der Hofatmosphäre die rhetorischen Studien, welche von ihrem Ursprung her einen republikanischen Beigeschmach hatten, wenig Anklang; auch war dort die ganze Richtung der gelehrten Einzelforschung der Pflege der Beredsamkeit ungünstig. Gegen Ende der alexandrinischen Periode hat in Pergamon und Kleinasien die Theorie des Stils und der Rede neue Nahrung erhalten, so dass sich ähnlich wie in der Philosophie und Medicin, so auch in der Rhetorik förmliche Schulen und Sekten (*αἱρέσεις*) bildeten. Die Häupter dieser Deklamatorenschulen, Hermagoras aus Temnos,[4] Apollodoros aus Pergamon[5] und Theodoros

[1]) Sammelausgaben: *Rhetores graeci, apud Aldum* 1508, 2 vol.; bedeutend vermehrt von Walz, Stuttg. 1832—6, 9 Bde.; eine Auswahl von L. Spengel in Bibl. Teubn. 1856, 3 Bde. — Erläuterungsschriften: Westermann, Gesch. d. Beredsamk., Leipz. 1833, 2 Bde.; Volkmann, Die Rhetorik d. Griechen u. Römer, 2. Aufl. 1885; L. Spengel, Über das Studium der Rhetorik bei den Alten, akad. Vortrag, München 1842.

[2]) Über die Anfänge und den Fortgang der Rhetorik steht die klassische Stelle bei Quintil. III, 1, 8—18.

[3]) Westermann, Gesch. d. Ber. I, 8 ff.; Rohde, Rh. M. 41, 172 ff.

[4]) Suidas erwähnt von dem Rhetor Hermagoras *τέχναι ῥητορικαί* in 6 B. (vgl. Strabo p. 621) und ausserdem *περὶ ἐξεργασίας, περὶ πρέποντος, περὶ φράσεως, περὶ σχημάτων.* Derselbe muss von Hermagoras, dem Zuhörer des Theodoros, den Quintilian III 1, 18 noch sah, verschieden gewesen sein. Die Zeit unseres Hermagoras bestimmt sich dadurch, dass ihn bereits Cicero Brut. 76, 263 u. 78, 271 anführt und dass Poseidonios nach Plut. Pomp. 42 gegen ihn im J. 62 vor Pompeius einen Vortrag hielt. Danach blühte er in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Vgl. Volkmann Rhet. S. 11 Anm. Harnecker Jhrb. f. Phil. 1885 S. 69 ff. will den Rhetor mit dem stoischen Philosophen Hermagoras, einem Schüler des Persaios, identificieren.

[5]) Hieronymus setzt ihn Ol. 179, 1 = 63 v. Chr.; Augustus hörte ihn nach Quintil. III, 1. 17 zu Apollonia.

aus Gadara[1]) kennen wir fast nur aus den Anführungen der Lateiner,[2]) welche wie in der Kunst der Rede, so auch in der Theorie rasch die Griechen überflügelten. Zuvor schon hatten sich die Philosophen, nachdem ihnen Aristoteles vorangegangen war, auch mit der Theorie der Rede abgegeben, so dass uns nicht bloss von Theophrast, sondern auch von Kleanthes, Chrysippos[3]) und Epikur Schriften über Rhetorik genannt werden. Aber das unter dem Namen des Demetrios uns erhaltene Buch *περὶ ἑρμηνείας (de elocutione)* rührt nicht von dem berühmten Peripatetiker Demetrios aus Phaleron her, und die Fragmente der Rhetorik des Epikureers Philodemos sind ohne Bedeutung.

492. Im Beginne der römischen Kaiserzeit wurden die rhetorischen Studien von neuem belebt und in die Bahnen ästhetischer Kritik geleitet durch Dionysios von Halikarnass und Cäcilius von Kalakte in Sikilien. Über die Schriften und die Stellung dieser beiden Männer haben wir bereits oben S. 476 ff. in anderem Zusammenhang gehandelt. Die Richtung ihrer Studien erhielt in der nächstfolgenden Zeit eine Ablenkung auf die attische Lexikographie, doch so, dass daneben auch das Gebiet der eigentlichen Theorie unter besonderer Betonung des Stils und der epideiktischen Redegattung fleissig kultiviert ward. Geleistet aber haben die rhetorischen Lehrmeister der Griechen, eines wie grossen Ansehens sich auch einzelne von ihnen bei ihren Zeitgenossen erfreuten, nichts grosses und nichts, was sich mit den *Institutiones oratoriae* des Quintilian messen könnte. Auf uns gekommen sind teils Bücher über die *τέχνη ῥητορική* im allgemeinen, teils solche über einzelne Teile derselben (*προγυμνάσματα, σχήματα, ἰδέαι λόγου*).

493. Die Figurenlehre. Das bedeutendste Werk über Figuren (*σχήματα*) war das des jüngeren Gorgias in 4 B., welches selbst verloren gegangen ist, aber seinem Hauptinhalt nach uns in der Figurenlehre des Rutilius Lupus vorliegt.[4]) Die Zeit des Gorgias bestimmt sich dadurch, dass er Lehrer von Ciceros Sohn war. Der auch in der Überarbeitung des Rutilius hervortretende Hauptvorzug seines Werkes bestand in der grossen Auswahl trefflicher Beispiele aus älteren Rednern, welche bekanntlich Ruhnken's berühmte Untersuchungen über die Geschichte der griechischen Redner hervorgerufen haben.

Massgebend für die Folgezeit wurde der Rhetor Alexandros Numeniu, der unter Hadrian ausser einer allgemeinen Rhetorik[5]) ein spezielles Buch *περὶ τῶν τῆς διανοίας καὶ τῆς λέξεως σχημάτων* schrieb, das aber nur im Auszug auf uns gekommen ist, wie die lateinische Bearbeitung des Originals durch den Rhetor Aquila erkennen lässt.[6]) Auf seinen

[1]) Über Theodoros ausser Quint. III, 1. 17 ein ausführlicher Artikel des Suidas; er war Lehrer des Kaisers Tiberius, beschränkte sich aber nicht auf die Theorie der Rhetorik, sondern schrieb auch *περὶ ἱστορίας, περὶ πολιτείας, περὶ κοίλης Συρίας.*

[2]) Ausser den Lateinern, Cicero, Quintilian, Seneca, erwähnt sie auch wiederholt der Anonymus *περὶ ῥητορικῆς* in Rh. gr. I, 425 ff. Sp.

[3]) Chrysippos wird neben Aristoteles noch berücksichtigt von dem gelehrten Anon. in Spengels Rh. gr. I, 454. 4.

[4]) Quint. IX, 2. 102: *Rutilius Gorgiam secutus, non illum Leontinum, sed alium sui temporis, cuius quattuor libros in unum (usum coni. Ahrens) suum transtulit.*

[5]) Auf diese ist öfter von dem Anonymus in Spengels Rhet. gr. I p. 427, 13; 431, 21 ff. Bezug genommen.

[6]) Stensloff, *Quibus de causis Alc-*

Schultern stehen die späteren Bearbeiter der Figurenlehre: Tiberios *περὶ τῶν παρὰ Δημοσθένει σχημάτων*, der nach Apsines lebte und vieles aus Cäcilius herübergenommen hat;[1]) Phoibammon *περὶ σχημάτων ῥητορικῶν*, der jedenfalls nach Athenaios, den er (p. 44, 11 Sp.) citiert, blühte und wahrscheinlich Zeitgenosse des Synesios (ep. 143) war; Herodianos *περὶ σχημάτων*, der verschieden von dem berühmten Grammatiker gleichen Namens zwar manche Notizen ausgewählter Gelehrsamkeit aus seinen Vorlagen gibt, aber doch schon nach Art der Späteren sich wesentlich auf die vulgären Beispiele aus Homer beschränkt, endlich Polybios aus Sardes,[2]) Zonaios[3]) und mehrere Anonymi.

In dem verwandten Gebiet der Tropenlehre ist das bedeutendste Buch das des Tryphon *περὶ τρόπων*, das die Grundlage der späteren Kompilationen bildete.[4]) Aber dasselbe ist doch immer noch zu ungelehrt und sprachlich fehlerhaft, als dass es von dem gelehrten alexandrinischen Grammatiker Tryphon herrühren könnte. Da aber Suidas unter des letzteren Schriften auch ein Buch *περὶ τρόπων* erwähnt, so ist möglicherweise das uns erhaltene Büchlein ein Auszug aus demselben.

494. Die Progymnasmata. Eine beliebte Schulübung jener Zeit, die sich bis in das Mittelalter und die Renaissance erhielt, bestand in den sogenannten Progymnasmaten. Man verstand unter denselben Anfangsübungen im Ausarbeiten von Fabeln (*μῦθοι*), Erzählungen (*διηγήματα*), Chrien (*χρεῖαι*),[5]) Gemeinplätzen (*τόποι κοινοί*), Vergleichen (*συγκρίσεις*), Beschreibungen (*ἐκφράσεις*) u. a. Das bedeutendste, was aus diesem Gebiete auf uns gekommen ist, sind die leider am Schluss verstümmelten Progymnasmata des Theon (Rhet. gr. II, 57—130 Sp.), in denen die einzelnen Übungen unter Heranziehung auserlesener Beispiele der Litteratur mit Gelehrsamkeit und Geschmack behandelt sind. Suidas schreibt dieselben dem Ailios Theon, einem Sophisten aus Alexandria, zu, von dem er auch Kommentare zu Xenophon, Isokrates und Demosthenes sowie *ῥητορικαὶ ὑποθέσεις* und *ζητήματα περὶ συντάξεως λόγου* anführt. Der Gentilname Ailios führt in die Zeit des Hadrian; jedenfalls lebte Theon nach den grossen Lehrmeistern Hermagoras und Theodoros, wie er selbst p. 120, 18 bezeugt.[6]) Unbedeutender sind die Progymnasmata des gleich näher zu behandelnden Rhetor Hermogenes[7]) und seines Nachtreters Aphthonios, welch letzterer die Zahl der Progymnasmata von 12 auf 14 erhöhte. Aus späterer Zeit stammen die *προγυμνάσματα* des Nikolaos aus Myra in Lykien (um 480)[1]) eines Schülers des Proklos und jüngeren Plutarch, und die *διηγήματα* und *ἠθοποιΐαι* des Severus, eines römischen Sophisten aus Alexandria, der um dieselbe Zeit wie Nikolaos in Alexandria thätig war.[2])

495. Hermogenes aus Tarsos[3]) mit dem Beinamen *ὁ ξυστήρ* war ein frühreifes Wunderkind, indem er schon als Jüngling zu solchem Ansehen als Redner kam, dass der Kaiser M. Aurel ihn des Besuches seiner Vorlesungen würdigte.[4]) Aber zum Mann herangereift, verlor er den Verstand,[5]) so dass der Sophist Antiochos spottend von ihm sagte: *οὗτος Ἑρμογένης ὁ ἐν παισὶ μὲν γέρων, ἐν δὲ γηράσκουσι παῖς.* Gleichwohl stand er bei den nachfolgenden Geschlechtern mit seinen in frühen Jahren geschriebenen Büchern in solchem Ansehen, dass er bei den Byzantinern geradezu als kanonische Autorität galt und der Techniker schlechthin hiess wie Homer der Dichter und Demosthenes der Redner. Aber dieses Ansehen verdankte er nur der Beschränktheit seiner Verehrer; thatsächlich war er ein Schwachkopf, der nur die Kunst besass, für Leute, welche sich nicht sehr anstrengen wollten, ein handliches Kompendium zu schreiben; er hat nicht bloss keine neue Ideen in die Rhetorik eingeführt, sondern auch seine Kunst auf das niedere Niveau des Schulbedürfnisses herabgedrückt. Unter seinen Büchern stunden in der Praxis die Progymnasmata voran; sein Hauptwerk aber ist die *τέχνη ῥητορική*. Dieselbe zerfällt bei ihm in die Lehre *περὶ στάσεων (status causae), περὶ εὑρέσεως (inventio)* in 4 Abschnitten, *περὶ ἰδεῶν* (Stilarten) in 2 Abschnitten mit einem Anhang *περὶ μεθόδου δεινότητος.* Am wichtigsten ist von diesen Teilen der über die Stilarten, der auch von praktischer Wichtigkeit für die Gegenwart ist, da eine solche Schulung in den verschiedenen Arten des Stils unserer Schulpraxis fremd ist.[6]) Die Lehrsätze des Hermogenes haben in der Folgezeit kanonisches Ansehen erhalten, so dass dieselben, namentlich die über die *στάσεις*, massenhaft abgeschrieben und fleissigst kommentiert wurden.

Zu den älteren Kommentaren, die uns erhalten sind,[7]) gehören: Syrianos, der bekannte Neuplatoniker des 5. Jahrhunderts, Sopatros der Jüngere,[8]) welcher Lehrer der Beredsamkeit in Athen war[9]) und auch eine

---

xandri Numeniu liber putandus sit spurius, Breslauer Diss. 1861.

[1]) Apsines und Cäcilius sind citiert p. 75, 15 u. 27 Sp.

[2]) Von diesem Polybios existiert auch ein Traktat über Barbarismus u. Solökismus in Boissonade Anecd. III, 229 ff., Nauck Lex. Vind. 283 ff.

[3]) Von dem Sophisten Zonaios erwähnt Suidas auch Briefe, worüber unten. Auch von einem Rhetor Lesbonax hat Fragmente einer Schrift *περὶ σχημάτων* Cramer, An. Ox. IV, 270 ff. veröffentlicht.

[4]) Unter den späteren Büchern *περὶ τρόπων* haben wir auch eines von dem bekannten Grammatiker Choiroboskos und ein anderes von einem gewissen Kokondrios, bei Walz VIII, 799—820 und Spengel III, 230—243.

[5]) Über die ältesten Chrien des alexandrinischen Komikers Machon s. S. 411.

[6]) Verschieden ist nach Suidas der Progymnastiker Theon von dem Stoiker Theon unter Augustus, der auch *τέχναι ῥητορικαί* in 3 B. schrieb und auf den sich Quintil. III, 6. 48 u. IX, 3. 77 bezieht. Beide hält für identisch Hoppichler, *De Theone Hermogene Aphthonioque progymnasmatum scriptoribus*, Würzburg 1884.

[7]) Dieselben sind unter dem Titel *Praeexercitamenta* von Priscian ins Lateinische übersetzt.

---

[1]) Suidas u. *Νικόλαος*, wo von ihm auch *μελέται ῥητορικαί* angeführt sind. Gedruckt sind die Progymnasmata bei Walz I, 266 bis 420.

[2]) Suidas u. *Σέβηρος*. Vgl. Damaskios bei Photios p. 343b, 6 und Walz I, 356.

[3]) Philostratos Vit. soph. II, 7; aus ihm schöpfte Suidas.

[4]) Cassius Dion LXXI, 1. 4.

[5]) Suidas übertreibt, wenn er ihn schon um das 24. Jahr den Verstand verlieren lässt. Philostratos, seine einzige Quelle, sagt nur: *ἐς δὲ ἄνδρας ἥκων ἀφῃρέθη τὴν ἕξιν.*

[6]) Über die verwandte Schrift des Aristides *περὶ πολιτικοῦ καὶ ἀφελοῦς λόγου* s. S. 526 An. 2.

[7]) Ein älterer, nicht erhaltener Kommentator war Metrophanes aus Eukarpia in Phrygien; s. Walz IV, 294 und Suidas u. *Μητροφάνης*.

[8]) Suidas unterscheidet den Sophisten Sopatros, der bei ihm *Ἀπαμεὺς ἢ μᾶλλον Ἀλεξανδρεύς* heisst, von dem gleichnamigen Philosophen aus Apamea, dem Schüler des Iamblichos, den Kaiser Konstantin hinrichten liess.

[9]) So sagt er selbst bei Walz VIII, 55. 5; vermutlich lebte er nach Syrian um 500; einige schrieben ihm nach Suidas auch die *ἐκλογὴ ἱστοριῶν* zu, von der uns Photios den Inhalt angibt; über seine Kommentare zu Aristides haben wir bereits oben S. 530 gesprochen.

selbständige rhetorische Schrift *διαίρεσις ζητημάτων*[1]) hinterlassen hat, Markellinos, der wahrscheinlich mit dem Verfasser des Lebens des Thukydides identisch ist und derselben Zeit wie Sopater oder einer etwas älteren angehört[1]), Troilos (um 400), Lehrer des Kirchenhistorikers Sokrates, von dem Walz VI, 42—55 dürftige Prolegomena zur Rhetorik des Hermogenes mitteilt. Weitläufige Kommentare lieferte dann das byzantinische Mittelalter; handschriftlich sind von demselben erhalten und unverdienter Weise jetzt auch grösstenteils durch den Druck veröffentlicht: die Scholien des Planudes (um 1330), des Joannes Doxopater aus Sikilien (11. Jahrh.),[2]) des Gregorios von Korinth (um 1150),[3]) des Georgios Diairetes u. a. Auch metrische Erläuterungen in politischen Versen schrieben Tzetzes und Psellos, publiziert von Walz III, 670—703.

496. Noch vor Hermogenes fällt der anonyme Verfasser der *τέχνη τοῦ πολιτικοῦ λόγου* (Rhet. gr. I, 427—460 Sp.), welche unter den rhetorischen Schriften der Kaiserzeit eine hervorragende Stelle dadurch einnimmt, dass sie auf die abweichenden Definitionen und Lehrsätze der Vorgänger Rücksicht nimmt. Als solche erscheinen ausser Aristoteles und den Anhängern des Apollodor vorzüglich Theodoros, Alexandros Numeniu, Zenon,[4]) Neokles und Harpokration. Es dürfte demnach unser Anonymus kurz vor Hermogenes unter Antoninus Pius geschrieben haben.

497. Von den Technographen nach Hermogenes ist uns näher bekannt Apsines[5]) aus Gadara, der in Athen lehrte und unter Kaiser Maximinus (235—8) die Würde eines Konsul bekleidete, Derselbe war Freund des mittleren Philostratos und hinterliess eine *τέχνη ῥητορική* (Rhet. gr. I, 329 bis 424 Sp.), die kein ausgebildetes Lehrgebäude der Rhetorik ist, sondern nur in abgerissener Form einige Punkte der gangbaren Lehrbücher ergänzt. Der zweite Teil derselben hat den speziellen Titel *περὶ τῶν ἐσχηματισμένων προβλημάτων*, welche Art von Reden seit Dionysios einen Hauptteil der rhetorischen Übungen ausmachte.

Minukianos, der unter Gallien (260—8) lebte und nach Suidas eine *τέχνη ῥητορική* und *προγυμνάσματα* schrieb, hat ein kleines Bruchstück *περὶ ἐπιχειρημάτων*, von den Beweisen, hinterlassen, das nach der Überschrift von andern seinem Vater Nikagoras zugeschrieben wurde.

Rufus aus unbestimmter Zeit ist Verfasser des kurzen und unbedeutenden Abrisses der *τέχνη ῥητορική* bei Spengel I, 463—9.

498. Menandros aus Laodikea am Lykos, welcher in der Zeit nach

[1]) Gedruckt in Walz, Rhet. gr. t. VIII.

[2]) In den Anfang des 11. Jahrhunderts setzt ihn Bursian Abh. d. b. Ak. XVI, 13, während Walz VI p. XI unrichtig bis ins 13. Jahrh. herabgegangen war. Excerpte des Kommentars zu Hermogenes *περὶ εὑρέσεως* gibt Cramer, An. Ox. IV, 155—69; seine Scholien zu Aphthonios stehen bei Walz t. II. Veröffentlicht ist der Kommentar zu Herm. *περὶ τῶν εὑρέσεων* von Cramer, An. Ox. IV, 155—169, die Proleg. zu Hermog. von Walz VI, 1—32. Von einem Kommentar zu Hermogenes *περὶ στάσεων* in einem Cod. Vind. 130 gibt Notiz R. Förster, Mél. Graux p. 630.

[3]) Die Mediceische Handschrift des Gregor Corinthius hat Scholien, aus denen interessante Inhaltsangaben des euripideischen Bellerophon Welcker Gr. Tr. p. 777 f. ans Licht gezogen hat.

[4]) Ein Zenon lebte unter den Antoninen nach Philostr. Vit. soph. II, 24.

[5]) Suidas erwähnt zwei Sophisten Apsines: einen älteren aus Gadara, und einen jüngeren aus Athen; Hammer, *De Apsine rhetore*, Günzburg Progr. 1876.

Hermogenes und Minukianos gelebt haben muss, da er zu diesen nach dem Zeugnis des Suidas Kommentare schrieb, ist uns als Verfasser von Scholien zu Demosthenes und zu dem Panathenaikos des Aristeides bekannt und wird in den Handschriften als Autor zweier Traktate über Festreden (*περὶ ἐπιδεικτικῶν* Rhet. gr. III, 329—446 Sp.) genannt. Von diesen ist der erste am Schluss und der zweite am Anfang verstümmelt. Beide sind in der gleichen Atmosphäre der mittleren Sophistik, etwa um 270,[1]) entstanden, können aber nicht als Teile eines Werkes und schwerlich auch nur als Schriften eines Autor gelten.[2]) Da der erste Traktat, mit dem genauen Titel *διαίρεσις τῶν ἐπιδεικτικῶν*, im cod. Paris. 1741 die Überschrift trägt *Μενάνδρου ῥήτορος Γενεθλίων* (*ἢ Γενεθλίου* var. lect. der gleichen Hand), so möchte man diesen dem Genethlios aus Peträ in Palästina, einem Schüler des Minukianos,[3]) zuschreiben. Bursian, der mit reicheren Hilfsmitteln die beiden Schriften neu herausgegeben und die litterarische Kontroverse geklärt hat, schreibt umgekehrt die erste Abhandlung unserem Menander und die zweite einem anonymen, aus der Troas stammenden Rhetor zu, weil in der letzteren wiederholt[4]) das troische Alexandria als Heimat des Verfassers bezeichnet ist.

499. Longinos, mit dem Gentilnamen Cassius und dem Ehrennamen Philologos, war einer der angesehensten Rhetoren des 3. Jahrhunderts, der von Eunapios, Vit. soph. p. 456a 2 eine *βιβλιοθήκη ἔμψυχος καὶ περιπατοῦν μουσεῖον* genannt wird. Derselbe hat sich als Rhetor wie als Philosoph einen Namen gemacht[5]) und zählte sogar einen namhaften Philosophen, den Neuplatoniker Porphyrios, zu seinen Schülern.[6]) Er lehrte zu Athen, ward aber in die politischen Wirren des Kaiserreichs gezogen und als Anhänger der Zenobia von Kaiser Aurelian (270—5) hingerichtet. Suidas erwähnt, wie gewöhnlich, nur einen Teil seiner Schriften mit Namen und zwar nur solche (*ἀπορήματα Ὁμηρικά, εἰ φιλόσοφος Ὅμηρος, προβλήματα Ὁμήρου καὶ λύσεις*,[7]) *Ἀττικῶν λέξεων ἐκδόσεις β'*), die inzwischen verloren gegangen sind; gerade die bedeutendste, die philologischen Unterhaltungen, von der er den Zunamen Philologos erhielt, ist, weil sie in der alphabetisch geordneten Vorlage des Lexikographen am Schlusse stund, nicht erwähnt.[8]) Erhalten sind uns unter seinem Namen ausser Prolegomena zu dem Metriker Hephästion und einem Brief in dem Leben Plotins von Porphyrios das Bruchstück einer Rhetorik (Rhet. gr. I, 299—320 Sp.)

[1]) Bursian, Der Rhetor Menandros und seine Schriften, in Abhdl. d. b. Ak. t. XVI (1882) S. 17 schliesst aus der Erwähnung der *πόλεις Καρπίαι* p. 358, 27 Sp., dass wir den Menandros von Laodikea oder den Verfasser des 1. Traktats in die Zeit nach Diokletian zu setzen haben.

[2]) Bursian a. O. 18 ff.

[3]) Suidas u. *Γενέθλιος* nennt ihn ausserdem einen Rivalen des Rhetor Kallinikos, der in dem 2. Traktat p. 370, 14 u. 386, 30 citiert wird. Nitzsche, Der Rhetor Menandros und die Scholien zu Demosthenes, Berl. Progr. 1883 weist Übereinstimmungen mit dem Grundstock der Demosthenesscholien nach.

[4]) Am bestimmtesten p. 437, 10; 439. 20. 30; 440, 10; 442, 1. 20; 444, 3. 38 in der Lobrede auf den Apollo Sminthieus, aber auch sonst p. 387, 6; 426, 12. 23; 429, 1.

[5]) Longin heisst *φιλόσοφος* bei Suidas, bei Vopiscus, vit. Aurel. 30 und in den Hephästionscholien. Porphyrios, vit. Plotini p. XXX K. erwähnt von ihm 2 philosophische Schriften *περὶ ἀρχῶν* und *φιλάρχαιος*.

[6]) Suidas u. *Λογγῖνος* und Eunapios a. O.

[7]) Suidas a. O.

[8]) Man erkennt daraus den Lehrer des Porphyrios, des Verfassers der homerischen Probleme.

und das berühmte Buch *περὶ ὕψους* oder vom Erhabenen.[1]) Die Rhetorik handelt in Kürze von den Mitteln der Rede (*ἀφορμαὶ λόγου*), der Ökonomie, dem sprachlichen Ausdruck, dem Vortrag, dem Gedächtnis, indem der Verfasser, ohne irgendwie in die Tiefe zu gehen, einem Schüler ermunternde Anweisungen zur Redekunst gibt. Dass Longin diese Anleitung, die in den Handschriften mitten in die Rhetorik des Apsines hineingeschoben ist, verfasst habe, hat mit glänzendem Scharfsinn Ruhnken erkannt, indem er auf die Identität eines von den byzantinischen Kommentatoren des Hermogenes (bei Walz V, 451 u. VI, 119) aus Longinos Philologos citierten Satzes mit einer Stelle unseres Abrisses p. 310, 10—12 hinwies.[2])

Weit interessanter ist die zweite Schrift *περὶ ὕψους*, in welcher der Autor zur Ergänzung und Berichtigung einer ähnlichen Abhandlung des berühmten Rhetor Cäcilius zuerst das Wesen des Erhabenen feststellt und dann in verständnisreicher Weise die Quellen oder Mittel des erhabenen Stils nachweist. Das Hauptinteresse aber erregten gleich bei dem ersten Bekanntwerden der Schrift die vielen Citate aus klassischen Autoren, insbesondere die Einlage eines Gedichtes der Sappho (c. 10). Aber auch abgesehen davon ist dieselbe ein wertvolles Denkmal der von den Alten geübten ästhetischen Kritik (*κρίσις ποιημάτων*), welche dieselben als einen Teil und gerade als den vorzüglichsten Teil der Grammatik ansahen. Dieselbe ist vom Verfasser mit ebenso grosser Feinheit des Urteils als Umfang der Gelehrsamkeit geübt: er zieht Dichter wie Prosaiker, Schriftsteller der klassischen wie der alexandrinischen Zeit heran; unter anderm gibt er auch eine geistvolle Parallele zwischen Cicero und Demosthenes. Über die Person und die Zeit des Verfassers herrschte schon im Altertum Zweifel; das ersieht man aus der Überschrift *Διονυσίου ἢ Λογγίνου περὶ ὕψους*. Wahrscheinlich war das Buch ehedem anonym, und sind beide Namen geraten und dieses falsch. Auf den Dionysios riet man, weil man unberechtigter Weise die Stelle c. 39, 1 *ὑπὲρ συνθέσεως ἐν δυσὶν ἀποχρώντως ἀποδεδωκότες συντάγμασι* auf das Buch des Dionysios *περὶ συνθέσεως ὀνομάτων* bezog. Eher könnte mit dem 2. Namen, Longin, das Richtige getroffen sein: der ganze Charakter des Buches passt trefflich zu dem Beinamen *ὁ κριτικός*, den man dem Cassius Longinus gab;[3]) die philosophische Richtung des 1. Kapitels und die vielen Citate aus Platon stimmen gut zur philosophischen Richtung unseres Longin. Aber das alles reicht zur Begründung der Vaterschaft nicht aus und vermag nicht die entgegenstehenden Bedenken zu entkräftigen. Nicht bloss verrät die Sprache und der fast triviale Charakter der echten Schriften des Longin keine Verwandtschaft mit dem vorzüglichen Buche vom Erhabenen; auch der Umstand, dass in dem letzteren die Hauptrhetoren der antoninischen Zeit, Alexandros Numeniu und Hermogenes, vollständig ignoriert und nur Schriftsteller aus der Zeit vor Tiberius angeführt werden,[4]) verbietet uns, mit dem Verfasser bis

[1]) Die *Φιλόλογοι ὁμιλίαι* hatten mindestens 21 B.; s. Rhet. gr. VI, 225 u. VII, 963 ed. Walz. Ob die von Eusebios benützten Chronika des Cassius Longinus in 18 B. von unserem Longin herrühren, ist zweifelhaft; s. Müller, FHG. III, 688.

[2]) Näheres bei Walz t. IX p. XXIII sq.

[3]) Suidas u. *Φρόντων*; Photios p. 492a, 29; Eunapios p. 456a, 18.

[4]) Dass auch der c. 13, 3 citierte Ammonios, der die Nachahmungen Homers bei Platon zusammengeschrieben haben soll, nicht der Neuplatoniker Ammonios sei, sondern der Aristarcheer, dessen Buch *περὶ τῶν ὑπὸ Πλάτωνος μετηνεγμένων ἐξ Ὁμήρου* auch in den alten Homerscholien (A) zu Il. I, 540 citiert wird, hat Röper, Phil. I, 630 nachgewiesen.

in die Mitte des 3. Jahrhunderts herabzugehen. Wir schliessen uns daher der Meinung der Neueren[1]) an, dass der Verfasser unseres Buches ein Anonymus ist, der im 1. Jahrhundert bald nach Cäcilius und vor Hermogenes lebte.[2])

Das Buch *περὶ ὕψους* ist erhalten durch den cod. Paris. 2036, von dem alle anderen Handschriften abstammen. Kommentierte Ausg. mit den Noten der Früheren (Toup, Ruhnken, Larcher) von Reiske 1809; kritische Ausg. mit Proleg. von O. Jahn (1867), neubearbeitet von Vahlen, Bonnae 1887.

1. Die Grammatik.[3])

500. Die grammatischen Studien waren in der letzten Zeit der römischen Republik durch Didymos, Tyrannion, Alexander Polyhistor u. a. von den alten Sitzen der Gelehrsamkeit nach Rom verpflanzt worden. Dadurch wurden nicht bloss die Römer zur Durchforschung ihrer eigenen Sprache und Litteratur angeregt, sondern erblühten auch in Rom grammatische Schulen der Griechen. Daneben blieben Athen und in noch höherem Grade Alexandria und Pergamon[4]) mit ihren reichen litterarischen Hilfsmitteln treue Pflegerinnen der philologischen Gelehrsamkeit. Auch in anderen Städten Griechenlands und Kleinasiens, wie Smyrna, Tarsos, Berytos, Byblos, führte schon der Bildungs- und Unterrichtsgang zur Errichtung und Erhaltung grammatischer Schulen. Aber die Zeit der grossen Philologen und selbständigen Forscher war vorüber; selbst Apollonios Dyskolos und Herodian, welche sich des meisten Ansehens erfreuten und deren Sätze die Richtschnur für die nachfolgenden Generationen bildeten, verarbeiteten nur dasjenige, was Aristarch und die Alexandriner angelegt hatten. Dazu kam, dass seit Hadrian das steigende Ansehen der Sophistik den trocknen Studien der Grammatik hinderlich in den Weg trat und höchstens nur in stilistischem Interesse die Richtung der Attikisten begünstigte. Innerhalb unserer Periode trat ein bestimmt ausgeprägter Unterschied zwischen den Grammatikern vor und nach Hadrian hervor: im Anfang überwogen noch die Empiriker, die auf den verschiedensten Gebieten der grammatischen Erudition sich bewegten und vorzugsweise der Kritik und Erklärung der Autoren, jetzt nicht mehr der alten, sondern auch der alexandrinischen ihre Studien zuwandten. Von dem 2. Jahrhundert an bekamen die Systematiker die Oberhand, welche sich die Ausbildung des Lehrgebäudes der Grammatik und Metrik und die Anlage zusammenfassender Werke über Lexikographie

[1]) Buchenau, *De scriptore libri περὶ ὕψους*, Marb. 1849, denkt an die Zeit des Vespasian; weiter hinauf geht Martens, *De libello περὶ ὕψους*, Bonn 1877, der die Blüte unseres Rhetor unter Tiberius setzt. Beachtenswert ist dass der Verf. c. 9 Kenntnis der Genesis zeigt; s. Bernays, Ges. Abh. I, 353 und Mommsen, Röm. Gesch. V, 494 und 551.

[2]) Wenn ich auf einen Namen raten sollte, so würde ich am ehesten an Theon denken, der auch ein Buch *περὶ συντάξεως λόγου* geschrieben hatte.

[3]) Über die Litteratur im allgemeinen s. S. 440.

[4]) Zahlreiche Grammatiker unserer Periode heissen bei Suidas *Ἀλεξανδρεῖς*. Als Pergamener werden bezeichnet Demetrios Ixion und Telephos.

und Litterarhistorie angelegen sein liessen. Dem entsprechend gehen wir in dem ersten Abschnitt von den einzelnen Grammatikern, in dem zweiten von den einzelnen Disziplinen aus.

501. Grammatiker des 1. Jahrhunderts der Kaiserzeit: Juba[1]) war nicht der König unter den Grammatikern, aber ein Grammatiker königlichen Geblütes. Nachdem sein Vater, der König von Numidien und Mauritanien, den Waffen der Römer unterlegen war (46 v. Chr.), war er selbst als junger Mensch nach Rom in die Kriegsgefangenschaft gekommen, später aber von Oktavian wieder mit einem Teil seines väterlichen Reiches belehnt worden. In der Gefangenschaft hatte er sich mit den Studien befreundet, so dass er einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit wurde: *ἁπάντων ἱστορικώτατος βασιλέων* heisst er bei Plutarch im Leben des Sertorius c. 9,[2]) die Athener setzten ihm im Gymnasium des Ptolemaios ein Standbild, das noch Pausanias sah.[3]) Seine Studien galten vornehmlich der historischen und antiquarischen Seite des Altertums; aus ihnen gingen seine altrömische,[4]) libysche, arabische, assyrische Geschichte hervor, aus ihnen auch sein Buch *Ὁμοιότητες*, in dem er an der Hand des Varro die Ähnlichkeit römischer Sitten mit denen anderer Völker besprach.[5]) Ein Kapitel der Kunstgeschichte behandelte er in dem Buch über Malerei und Maler (*περὶ γραφικῆς καὶ περὶ ζωγράφων*), von dem bei Harpokration ein 8. Buch citiert wird. Viel benützt von den Späteren wurde seine *Θεατρικὴ ἱστορία*, worin von den musischen Agonen, Dichtern, Schauspielern, Musikern gehandelt war.[6]) Als einen bahnbrechenden, scharfsinnigen Forscher bewährte sich Juba nirgends, wohl aber, wie dieses bei Leuten seines Schlages öfters vorkommt, als einen unterrichteten Mann und guten Kompilator. Die Fragmente gesammelt bei Müller, FHG. III, 465—484.

502. Tryphon[7]) aus Alexandria war jüngerer Zeitgenosse des Didymos und blühte unter August. Treu den Traditionen der alexandrinischen Schule beschäftigte er sich vornehmlich mit dem sprachlichen Teil der Philologie. Seine bedeutendsten Leistungen lagen auf dem Gebiet der Dialektforschungen, der lokalen wie der litterarischen.[8]) Eine reiche Ausbeute für die Späteren bildete auch sein nach Sachtiteln angelegtes Lexikon *περὶ ὀνομασιῶν*. Von seinem Traktat über die Hauche (*περὶ πνευμάτων*) ist uns ein elendes Excerpt erhalten.[9]) Ob das unter Tryphons Namen überlieferte Buch über Tropen von unserem Grammatiker herrührt, haben wir oben

[1]) Suidas u. *Ἰόβας*.

[2]) Ähnlich Plut. Caes. 55, Anton. 87; Plinius H. N. V, 1. 16; Ath. 83b.

[3]) Paus. I, 17. 2; bezüglich des Platzes war von Einfluss, dass er mit einer Tochter der Kleopatra, Selene mit Namen, verheiratet war.

[4]) Als *ἀρχαιολογία* citiert von Stephanos Byz.

[5]) Die historischen Schriften des Juba wurden viel benützt von Plutarch, Appian und Cassius Dio, worüber Schäfer, Quellenkunde II², 95.

[6]) Rohde, *De Pollucis fontibus* sucht in dieser Schrift eine Hauptquelle des Pollux, was Bapp, Leipz. Stud. VIII, 110 ff. insofern beschränkt, als er zwischen Juba und Pollux den Lexikographen Tryphon einschiebt.

[7]) Suidas u. *Τρύφων*. Vgl. Naber ad Phot. lex. I, 75 ff.; Bapp, Leipz. Stud. VIII, 108.

[8]) Einzelne Titel waren: *περὶ τῆς Ἑλλήνων διαλέκτου καὶ Ἀργείων καὶ Ῥηγίνων καὶ Δωριέων καὶ Συρακουσίων, περὶ πλεονασμοῦ τοῦ ἐν τῇ Αἰολίδι διαλέκτῳ, περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ διαλέκτων καὶ Σιμωνίδῃ καὶ Πινδάρῳ καὶ Ἀλκμᾶνι καὶ τοῖς ἄλλοις λυρικοῖς.*

[9]) In Cod. Matrit. 95 fol. 148—150; s. Egenolff, Orthoepische Stud. S. 26.

S. 552 als zweifelhaft hingestellt. Die Fragmente sind gesammelt von Arth. v. Velsen, Berol. 1853.

503. Theon, Vorgänger des Apion auf dem grammatischen Lehrstuhl Alexandriens,[1]) wird passend der Didymos der alexandrinischen Dichter genannt, insofern er für die Kritik und Exegese des Theokrit, Apollonios, Kallimachos, Lykophron ähnliches wie Didymos für Homer und die Dichter der klassischen Zeit leistete. Unsere Scholien zu Apollonios gehen teilweise auf ihn zurück. Nach dem Brief, den Hesychios seinem Glossar vorausschickt, hat er auch Glossen zu den Tragikern und Komikern verfasst, wahrscheinlich in der Art, dass er die zerstreuten *λέξεις* des Didymos in ein alphabetisch geordnetes Gesamtlexikon brachte.[2])

504. Pamphilos aus Alexandria,[3]) ein Aristarcheer, blühte in der Mitte des 1. Jahrhunderts.[4]) Sein Hauptwerk war das enkyklopädische Lexikon *περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων* in 95 B., das auch den Titel *λειμών* führte und später unter Hadrian zuerst von Vestinus, und dann von Diogenianus in eine Epitome von 5 Büchern zusammengezogen ward. Der Plan des reichhaltigen Sammelwerkes rührte indes von Zopyrion her, der die 4 ersten Bücher verfasste.

Eine Namensverwandte und Zeitgenossin des vorgenannten Grammatikers war die gelehrte Pamphila,[5]) die unter Nero lebte und sich eines ausserordentlichen Rufes erfreute. Ihre *σύμμικτα ἱστορικὰ ὑπομνήματα* in 33 B. waren litterargeschichtliche Lesefrüchte der verschiedensten Art; ein Kuriosum des Blaustrumpfs war das Buch *περὶ ἀφροδισίων*.

505. Apion mit dem Beinamen *Μόχθος*,[6]) Schüler des Apollonios Archibiu und Pflegesohn des Didymos, war Nachfolger des Theon in der Vorstandschaft der alexandrinischen Schule, führte aber im übrigen ein unstetes Leben, mehr in der Art eines ruhmredigen Rhetor als eines soliden Grammatikers.[7]) Als Führer der Antisemitenpartei in Alexandria führte er das Wort bei einer Gesandtschaft an den Kaiser Caligula; auf seine Beschuldigungen antwortete später Josephos in der uns erhaltenen Schrift *κατὰ Ἀπίωνος*.[8]) Geschichtlichen Inhaltes waren die *ἱστορία κατ' ἔθνος* und die *Αἰγυπτιακά*; aus den letzteren teilt Gellius 5, 14 die rührende Erzählung von Androklos und dem Löwen mit. Sein auf Aristarch fussendes Homerglossar war zusammen mit dem ähnlichen Werke des Herodor[9]) eine Hauptquelle des Hesychios und Eustathios; dürftige Auszüge desselben stehen im Anhang des Etym. Gudianum p. 601 ed. Sturz.

[1]) Suidas u. *Ἀπίων: ἦν δὲ διάδοχος Θέωνος τοῦ γραμματικοῦ*, was wohl auf den Lehrstuhl in Alexandria geht.

[2]) So stellt das Verhältnis Naber Phot. lex. I, 9 dar.

[3]) Suidas u. *Πάμφιλος Ἀλεξ.*; s. Weber Philol., Suppl. III, 467 ff.

[4]) Vgl. Ath. 642e.

[5]) Suidas: *Παμφίλη Ἐπιδαυρία σοφή, θυγάτηρ Σωτηρίδου, οὗ λέγεται εἶναι καὶ τὰ συντάγματα, ὡς Διονύσιος ἐν τῷ λ' τῆς μουσικῆς ἱστορίας, ὡς δὲ ἕτεροι γεγράφασι, Σωκρατίδα τοῦ ἀνδρὸς αὐτῆς· ἱστορικὰ ὑπομνήματα κ. τ. λ.*

[6]) Suidas u. *Ἀπίων*. Lehrs Quaest. epicae p. 1—34; Mommsen, Röm. Gesch. V, 517.

[7]) Witzig bemerkt von ihm Plinius H. N. prooem. 25: *Tiberius Caesar cymbalum mundi vocabat, cum propriae famae tumpanum potius videri posset.*

[8]) Vgl. S. 483.

[9]) Die Lesart schwankt zwischen *Ἡροδώρου* und *Ἡλιοδώρου*, vgl. La-Roche Hom. Textkr. 169 ff., und Naber Phot. lex. I, 119; vgl. S. 50 An. 3.

506. Heliodoros,[1]) ein geschmackvoller, von den zeitgenössischen Dichtern der Anthologie[2]) vielgenannter Grammatiker, blühte unter den Kaisern der julischen Dynastie. Er war als Vorgänger des Hephästion Hauptbegründer der Metrik; von ihm rührt der Stamm der metrischen Scholien des Aristophanes her;[3]) ausserdem finden sich seine Sätze vielfach von den alten Erklärern des metrischen Handbuchs des Hephästion angezogen. Durch Juba artigraphus, der sich eng an ihn anschloss, ist seine Theorie auf die lateinischen Metriker übergegangen.[4]) Als seinen Schüler bezeichnet Suidas den Eirenaios, welcher zu den hervorragenden Attikisten der hadrianischen Zeit gehörte.

507. Ptolemaios Chennos lebte nach Suidas in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts und war Verfasser der Sphinx, eines mythologisch-grammatischen Dramas, ferner eines Epos *Ἀνϑόμηρος* in 24 Rhapsodien, einer *Παράδοξος ἱστορία* und einer *Καινὴ ἱστορία*.[5]) Die letzte, welche Eustathios und Tzetzes viel benützten, hatte 6 Bücher und ist uns näher aus dem Auszug des Photios cod. 190 bekannt. Danach verbreitete sie sich über alle möglichen und unmöglichen Dinge der Fabelwelt und tischte eine Menge sonst nicht bekannter Mythen auf, indem als Gewährsmänner Schriftsteller aufgeführt wurden, von denen wir zum grossen Teil sonst nirgends etwas zu lesen bekommen. Hercher in dem geistreichen Aufsatz über die Glaubwürdigkeit der neuen Geschichte des Ptolemaios Chennos,[6]) stellt diesen unseren Ptolemaios und die Verfasser der unter Plutarchs Namen laufenden Parallela minora und des Buches über die Flüsse[7]) in die Klasse jener unverschämten Aufschneider und Schwindler, welche von neugierigen Römern bei Tisch nach einer Mythe gefragt, nie um eine Antwort in Verlegenheit waren, sondern in Ermangelung wirklichen Wissens mit irgend einem fingierten Namen aufwarteten. Es fällt aber das Leben unseres Schwindlers in dieselbe Zeit, in der ein Dares und Diktys sich in ihren Erzählungen vom troianischen Krieg auf beschriebene Cypressentafeln beriefen, welche sie in Gräbern aus der Heroenzeit gefunden zu haben vorgaben.

Andere Grammatiker aus dem Anfang der römischen Kaiserzeit waren: Philoxenos aus Alexandria, der unter Tiberius in Rom lehrte und sich besonders mit etymologischen Forschungen abgab;[8]) Apollonios Archibiu, den Suidas Lehrer des Apion nennt, so dass er schwerlich Verfasser des uns erhaltenen Homerlexikons sein kann;[9]) Herakleon aus Ägypten, an-

[1]) Der Artikel des Suidas über ihn ist leider ausgefallen; hat Hermann die Stelle des Priscian p. 396 Kr. richtig emendiert, so lebte er vor Claudius Didymus; aber mit dem *Heliodorus Graecorum longe doctissimus*, der den Horaz auf der Reise nach Brundisium begleitete (Sat. I, 5. 2), dürfte er doch nicht identisch sein. Vgl. Keil, Quaest. gramm., 14 f.; Wachsmuth, Philol. XVI, 648 ff.; O. Hense, Heliodorische Untersuchungen.

[2]) Anth. XI, 134. 137. 138. 183. 256.

[3]) Thiemann, *Heliodori colometria Aristophanea*, Hal. 1869.

[4]) O. Hense, *De Juba artigrapho in Acta Lips.* t. IV.

[5]) Vielleicht war unser Ptolemaios auch Verfasser des Buches von den Schriften des Aristoteles; s. S. 356.

[6]) Jahrb. f. Phil. Suppl. I, 269—293; Widerspruch erhob gegen Herchers Annahme C. Müller, Geogr. gr. min. II, p. LVII. Schon dem Photios erschien unser Ptolemaios als *συναγωγεὺς ὑπόκενος καὶ πρὸς ἀλαζονείαν ἐπτοημένος*. Auf die *καινὴ ἱστορία* führt Rose, Anecd. gr. p. 14 auch die im cod Laur. 56, 1 erhaltenen Sammlungen von Wunderthaten zurück.

[7]) Vgl. S. 489.

[8]) Kleist, *De Philoxeni studiis etymologicis*, Greifswald 1865.

[9]) Vgl. S. 50, und Meier, Opusc. II, 53 f. Aber in dem Einleitungsbrief des Hesychios Alex. wird ausdrücklich *Ἀπολλώνιος ὁ τοῦ Ἀρχιβίου* als Homerlexikograph genannt.

gesehener Homererklärer; Claudius Didymus, aus dessen Schrift *περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας*[1]) uns ein Fragment bei dem lateinischen Grammatiker Priscian *de figuris numerorum* p. 396 erhalten ist;[2]) Dorotheos aus Askalon, Lexikograph zwischen Tryphon und Apollonios Dyskolos;[3]) Epaphroditos aus Chäronea, Bibliothekar unter Nero und Nerva, intimer Freund des Geschichtsschreibers Josephos; Eirenaios oder Minucius Pacatus, Schüler des Heliodor;[4]) Alexion Homererklärer; Herakleides Milesios (um 100), Vorläufer des Herodian und Verfasser einer *καϑολικὴ προσῳδία* und eines Buches *περὶ δυσκλίτων ῥημάτων*.[5])

508. Grammatiker des 2. Jahrhunderts:
Herennios Philon[6]) aus Byblos schrieb ausser einer Geschichte des Hadrian und einem Buche über Anlage von Bibliotheken (*περὶ κτήσεως καὶ ἐκλογῆς βιβλίων* in 12 B.)[7]) ein berühmtes litterarhistorisches Werk *περὶ πόλεων καὶ οὓς ἑκάστη αὐτῶν ἐνδόξους ἤνεγκεν* in 30 B. Dasselbe war eine Hauptquelle der späteren Grammatiker und wurde insbesondere von Hesychios Milesios und Stephanos Byzantios fleissig benützt. Wahrscheinlich war er auch Verfasser des Buches über Synonymik, von dem Ammonios den uns erhaltenen Auszug machte. — Verschieden von diesen grammatischen Werken war seine vielbesprochene Übersetzung der Phönikischen Geschichte des Sanchuniathon, der in vortroianischer Zeit eine Geschichte Phönikiens verfasst haben soll. Von dem 1. Buch dieser Geschichte hat uns der Kirchenvater Eusebios, Praep. ev. I, 9 u. 10 und IV, 16 denjenigen Abschnitt mitgeteilt,[8]) der sich auf die Theogonie und die Anfänge der menschlichen Geschichte bezieht. Derselbe ist äusserst interessant, rührt aber schwerlich von einem so alten Autor her; vielmehr scheint Philon oder dessen Gewährsmann hellenistisch gefärbte und aus jüngeren Quellen geschöpfte Nachrichten unter dem ehrwürdigen Namen des Sanchuniathon in die Welt geschickt zu haben.[9])

Hermippos, Berytios zubenannt im Gegensatz zu dem Kallimacheer Hermippos, war ein Schüler des ebengenannten Philon und schrieb ein gleichfalls von den Späteren vielfach ausgebeutetes Buch *περὶ τῶν ἐν παιδείᾳ διαλαμψάντων δούλων*.

[1]) In dieser Schrift war die römische Sprache als eine mit dem äolischen Dialekt verwandte Abart der griechischen erwiesen worden.

[2]) Derselbe war auch Verfasser einer musikalischen Schrift *περὶ διαφορᾶς*.

[3]) Vgl. Fielitz, *De comoedia bipartita*, p. 51.

[4]) M. Haupt, Opusc. II, 434 ff.

[5]) Cohn, *De Heraclide Milesio grammatico*, in Berl. Stud. I, 603—718, und Frye, *De Heraclidae Milesii studiis Homericis*, in Leipz. Stud. VI, 93 ff. Die meisten Fragmente sind uns durch Eustathios erhalten.

[6]) Suidas u. *Φίλων Βύβλιος*, vgl. Daub, *De Suidae biographis*, in Jahrb. f. Phil. Suppl. XI, 437 ff. Niese, *De fontibus Stephani* p. 28 bestimmt seine Zeit auf 64—141 n. Chr.

[7]) Daraus ist ein 9. Buch, das von medizinischen Schriften handelte, citiert von Oreibasios III, 687 ed. Dar.

[8]) I, 9: *ἱστορεῖ δὲ ταῦτα Σαγχουνιάϑων, ἀνὴρ παλαίτατος καὶ τῶν Τρωϊκῶν χρόνων ὥς φασι πρεσβύτερος, ὃν καὶ ἐπ' ἀκριβείᾳ καὶ ἀληϑείᾳ τῆς Φοινικικῆς ἱστορίας ἀποδεχϑῆναι μαρτυροῦσι · Φίλων δὲ τούτου πᾶσαν τὴν συγγραφὴν ὁ Βύβλιος, οὐχ ὁ Ἑβραῖος, μεταβαλὼν ἀπὸ τῆς Φοινίκων γλώσσης ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα φωνὴν ἐξέδωκε . μέμνηται τούτων ὁ καϑ' ἡμᾶς τὴν καϑ' ἡμῶν πεποιημένος συσκευὴν* d. i. *Πορφύριος*.

[9]) *Sanchuniathonis Berytii quae feruntur fragmenta* ed. Orelli, Lips. 1826. Der vollständige von Wagenfeld (1836) angeblich aus einem portugiesischen Kloster hervorgezogene Text erwies sich als unecht. Die Fragmente auch in Müller FHG. III, 560—76. Erläuterung derselben von O. Gruppe, Die griech. Kulte und Mythen I, 350—409.

509. Dionysios aus Halikarnass unter Hadrian mit dem Beinamen Musikos war der Verfasser der *Μουσικὴ ἱστορία* in 36 B. Von der Anlage dieses bedeutenden Werkes geben uns einzelne vollständig aus demselben ausgehobene Artikel des Suidas, wie über den Grammatiker Epaphroditos, und das Excerpt des Rufus bei Photios cod. 161 eine annähernde Vorstellung. Danach hatte der Verfasser das Wort *μουσική* im weiteren Sinn genommen, so dass er in der Geschichte derselben nicht bloss die Kitharöden und Flötenspieler, sondern auch die Dramatiker und Epiker behandelte.[1])

Dieser Dionysios Musikos war vermutlich eine Person[2]) mit dem Attikisten Ailios Dionysios, dessen Blüte gleichfalls von Suidas unter Hadrian gesetzt wird und der nach Photios cod. 152 ein attisches Lexikon in 5 B. und in 2 Ausgaben besorgte. Dasselbe wurde in der byzantinischen Zeit mit dem ähnlichen Lexikon des Pausanias, eines Syrers und Zeitgenossen des Galen,[3]) zu einem Werke verbunden. Das sind die vielgenannten *Λέξικὰ ῥητορικά*, aus denen Eustathios und die byzantinischen Lexikographen vornehmlich ihre Weisheit schöpften.[4]) Rhetorisch hiessen dieselben, weil sie einerseits hauptsächlich auf den Sprachgebrauch der attischen Redner basiert waren und anderseits zunächst zur Heranbildung künftiger Redner dienen sollten.

510. Nikanor,[5]) Sohn des Hermeias aus Alexandria, blühte unter Hadrian und beschäftigte sich hauptsächlich mit der Interpunktionslehre, wovon er auch den Beinamen Stigmatias erhielt. Seine Hauptwerke waren: *περὶ τῆς στιγμῆς τῆς καθόλου* in 6 B., *περὶ τῆς στιγμῆς τῆς παρ' Ὁμήρῳ*, *περὶ στιγμῆς τῆς παρὰ Καλλιμάχῳ*, *περὶ ναυστάθμου*, *Κωμῳδούμενα*. Ob unser Nikanor mit dem von Harpokration u. *ἀκή* erwähnten *Νικάνωρ ὁ περὶ μετονομασιῶν γεγραφώς* identisch sei, ist zweifelhaft, da dieser eher einer früheren Zeit angehörte.

511. Die Grammatik im engeren Sinn erhielt unter Hadrian und den Antoninen, nachdem 200 Jahre zuvor Dionysios Thrax ihre Grundlage gelegt hatte, ihre spezielle Ausbildung durch Apollonios und Herodian. Beide haben fast kanonisches Ansehen bei den späteren Grammatikern erlangt und erfreuten sich unter den Gelehrten der römischen Zeit eines ähnlichen Ansehens wie Aristophanes und Aristarch bei den Alexandrinern.

Apollonios,[6]) Dyskolos von seinem mürrischen Wesen zubenannt, stammte aus Alexandria und brachte auch den grössten Teil seines Lebens in Alexandria zu. In Rom weilte er nur kurze Zeit unter Antoninus Pius. Er hat den Ruhm, das grammatische Lehrgebäude (*τέχνη γραμματική*) ausgebaut zu haben;[7]) doch schrieb er keine vollständige, in sich geschlossene

[1]) Vergl. Daub, *De Suidae biographis*, Jahrb. f. Phil. Suppl. XI, 410 ff.

[2]) Ihre Identität stellt in Abrede Meier, Opusc. II, 63—82.

[3]) Meier, Opusc. II, 82 ff.

[4]) Naber ad Phot. lex. I, 24 ff.; Rindfleisch, *De Pausaniae et Aelii Dionysii lexicis rhetoricis*, Königsb. 1866; Th. Schwatz, *Aelii Dionysii Halic. rell.*, Utrecht 1877; über die Mängel dieser Fragmentensammlung s. Egenolff, Jahrber. d. Alt. VII, 1. 100 ff.

[5]) Suidas u. *Νικάνωρ*, und dazu Jak. Wackernagel, Rh. M. 31, 432 ff. Friedländer, *Nicanoris rell. Regiom.* 1850, wozu die Fragmente zur Odyssee von Carnuth, Berl. 1875.

[6]) Ausser einem Artikel des Suidas haben wir eine ausführliche Vita des Apollonios bei Flach, Hesychius Miles. p. 243.

[7]) Dem Priscian, der ihm und Herodian hauptsächlich folgt, ist er XI, 1 *maximus auctor artis grammaticae.*

Grammatik, sondern behandelte nur in Spezialschriften einzelne Teile derselben.[1]) Am bedeutendsten waren unter denselben das *Ὀνοματικόν* (von der Deklination der Substantiva)[2]) und das *Ῥηματικόν* (von der Konjugation der Verba). Auf uns gekommen sind die kleineren Abhandlungen: *περὶ ἀντωνυμίας* (Pronomen), *περὶ ἐπιρρημάτων* (Adverbia), *περὶ συνδέσμων* (Konjunktionen).[3]) In allen diesen Spezialschriften über den Gebrauch und die Beugung der Redeteile (*μέρη τοῦ λόγου*) steht er nicht sowohl auf dem Standpunkt des theoretischen Schulmannes, der allgemein giltige Regeln für den Schriftgebrauch aufstellt, als auf dem des historischen Forschers, indem er die bei den verschiedenen Autoren und in den verschiedenen Dialekten (*Δωρίς, Ἰάς, Αἰολίς, Ἀτθίς*) vorkommenden Formen nachweist. Ausser der Formenlehre hat aber Apollonios auch schon die Syntax, die bei Dionysios noch ganz beiseit geblieben war, ausgebildet in den 4 uns noch erhaltenen Büchern *περὶ συντάξεως*, die auch heutzutag noch nicht ganz veraltet sind, wenn sie auch weit hinter den Anforderungen, die wir jetzt an eine Syntax stellen, zurückbleiben.[4]) Ob auch die bereits oben S. 537 berührte Schrift *Ἱστορίαι θαυμάσιαι* unserem Grammatiker oder einem anderen der vielen Apollonioi angehört, wage ich nicht zu entscheiden.

Erste Ausg. der grammat. Schriften von Imm. Bekker in Mus. ant. I u. Anecd. gr., de constr. Berl. 1817; neue Bearbeitung von R. Schneider und Gust. Uhlig, Lips. noch im Erscheinen.

512. Herodian (*Αἴλιος Ἡρωδιανός, ὁ τεχνικός*), der berühmte Schüler des berühmten Vaters, war gleichfalls in Alexandria geboren, wanderte aber zeitig nach Rom aus, wo er sich bei dem Kaiser M. Aurel besonderer Gunst und Auszeichnung erfreute. Auf Anregung desselben verfasste er sein Hauptwerk über Prosodie, *Καθολικὴ προσῳδία* in 21 B., wozu die Spezialschriften über die homerische und attische Prosodie ergänzend hinzutraten. Das Hauptwerk umfasste in den ersten 19 Büchern die Regeln (*κανόνες*) über die eigentliche Prosodie oder die Accente (*προσῳδίαι, τόνοι*); das 20. enthielt die Lehre von den Zeiten (*χρόνοι*, Quantität) und den Hauchen (*πνεύματα*, Spiritus); das 21. bildete eine Art Anhang, der von der Bedeutung der Accente beim fortlaufenden Lesen, insbesondere von den Enkliticis, der Diastole, Synalöphe handelte. Herodian ist damit der eigentliche Schöpfer der griechischen Prosodik geworden; doch steht er ganz auf den Schultern der grossen alexandrinischen Gelehrten Aristarch und Tryphon und hat eigentlich nur das Verdienst, die Einzelbeobachtungen jener Forscher in ein allumfassendes System gebracht zu haben.[5]) Das Originalwerk selbst ist uns verloren gegangen, aber wir haben mehrere Auszüge daraus, namentlich den des Theodosios oder Arkadios, auf die wir unten

[1]) Die Zusammenordnung der einzelnen Schriften versucht Dronke, Rh. M. 11, 549 ff.

[2]) Zu dem *Ὀνοματικόν* schrieb Zenobios bald nach Herodian einen Kommentar, von dem sich viele Reste im Et. M. finden, welche G. Schömann in einem Danziger Programm 1881 zusammengestellt hat.

[3]) Dass der Schluss des Buches *περὶ ἀντωνυμίας* abzutrennen und dem Rhematikon zuzuweisen ist, hat R. Schneider, Rh. M. 24, 592 bemerkt. Auch das Buch *περὶ ἐπιρρημάτων* enthält einen fremdartigen, zur Syntax gehörigen Zusatz.

[4]) L. Lange, Das System der Syntax des Apollonios Dyskolos, Gött. 1852; Egger, *Apollonius Dyscole*, Par. 1854. Nach dem Vorbild des Apollonios hat auch Priscian in seinen Inst. gramm. am Schlusse 2 Bücher über Syntax gegeben, die Planudes (Bachmann, An. gr. II, 105—166) ins Griechische rückübersetzt hat.

[5]) Einen untergeordneten Vorgänger hatte er an Herakleides von Milet, von dem oben S. 561 gesprochen ist.

zurückkommen werden. Ausserdem schrieb Herodian zahlreiche Bücher über verschiedene Teile der Grammatik, wie *περὶ ὀρθογραφίας*, *περὶ παθῶν*, *περὶ ὀνομάτων*, *περὶ κλίσεως ὀνομάτων*, *περὶ ῥημάτων*, *περὶ συζυγιῶν*, *περὶ βαρβαρισμοῦ*, *περὶ μονοσυλλάβων*, *περὶ μονήρους λέξεως*.[1]) Eine künstlerische Einkleidung gab er dem *Συμπόσιον*, dessen Scene er nach Puteoli verlegte. Von diesen zahlreichen Schriften ist nur eine, und zwar eine von den minder bedeutenden, *περὶ μονήρους λέξεως* oder über singuläre ausserhalb der Analogie stehende Formen, vollständig erhalten. Von den übrigen haben wir nur Überarbeitungen, Auszüge und Citate, hauptsächlich in den Homerscholien und bei Stephanos Byzantios.[2])

Aug. Lentz, *Herodiani technici reliquiae*, Lips. 1867, 3 vol., wo mit staunenswertem Fleisse die Reste gesammelt und zur Rekonstruktion der Lehre des einflussreichen Gelehrten verwertet sind. — Die Schrift *περὶ μονήρους λέξεως* zuerst herausgegeben von Dindorf, Gramm. gr. I, 1—47, Lips. 1823, und Lehrs, *Herodiani scripta tria*, Regiom. 1848. — Nachträge zur Ausgabe von Lentz und über die handschriftliche Grundlage veröffentlichten Arth. Kopp, Beiträge zur griech. Exzerptenlitteratur S. 121 ff.; Hilgard, *Excerpta ex libris Herodiani technici*, Heidelb. 1887; Egenolff, Rh. M. 35, 98 ff., Jahresber. d. Alt. XII, 1. 62 ff.; dieselben sollen in dem grossen Corpus gramm. graec. einen Supplementband zur Ausgabe von Lentz bilden. — Die Lehre des Herodian von den *πάθη* wurde in ihren Grundlinien frei rekonstruiert von Lobeck, *Pathologiae graeci sermonis elementa*, Königsb. 1853.

513. Die Metriker. Die Metrik[3]) hatte sich schon bald nach Aristoxenos, dem musikkundigen Peripatetiker, als eigene Disziplin von ihrer natürlichen Mutter, der Musik, losgelöst, nicht zu ihrem Vorteil. In den Dienst der Grammatik trat sie bereits in Alexandria, als Aristophanes und seine Genossen kritische Ausgaben der Lyriker und Dramatiker besorgten und dabei auch auf Versteilung und Kolometrie ihr Augenmerk richten mussten. Ein förmliches System der Metrik scheint erst in der römischen Periode der griechischen Litteratur aufgestellt worden zu sein, aus der uns Philoxenos und Heliodor als Verfasser von Schriften *περὶ μέτρων* genannt werden.[4]) Die Anlage des Systems, die Aufstellung von 8 Grundmassen (*μέτρα πρωτότυπα*) und die Ableitung der seltenen Versmasse aus den beiden gebräuchlichsten, dem daktylischen Hexameter und iambischen Trimeter, lässt grosse Ähnlichkeit mit der Grammatik, ihren 10 Redeteilen und ihrer Ableitungstheorie (*πρωτότυπα, παρώνυμα*) durchblicken. Die älteren Formen des Systems und ihre technischen Ausdrücke können nur teilweise aus den zerstreuten Angaben der Scholien, den Schriften des Dionysios Halic. und den lateinischen Metrikern rekonstruiert werden. Vollständig liegt uns aus dem 2. Jahrhundert das Lehrgebäude des Hephaistion vor.

Hephaistion, alexandrinischer Grammatiker unter den Antoninen,[5]) war älterer Zeitgenosse des Athenaios, der ihn p. 673e als einen gemeinen

[1]) Das Verzeichnis bei Lehrs, *Herodiani scripta tria* p. 418 ff., und Lentz, Herod. rell. I praef. XV sqq.

[2]) Über andere Reste bei Theodoretos, Philoponos, Sergios siehe unten im letzten Teil.

[3]) Die Liniamente einer Geschichte der alten Metrik sind entworfen von Westphal, Metrik der Griechen, 2. Aufl. (1867) I, 1—174.

[4]) Beide blühten im 1. Jahrh. der Kaiserzeit nach Augustus; ihnen muss aber ein älterer Metriker, vielleicht ein älterer Heliodor, vorausgegangen sein, dessen Theorie Dionysios Halic. und Varro folgten.

[5]) Capitolinus, vit. Veri 2 bezeichnet den Hephästion als Lehrer des Verus und Zeitgenossen des Harpokration. Suidas nennt u. *Πτολέμαιος* und *Ἐπαφρόδιτος* einen Hephästion als Vater des Ptolemaios Chennos, es wird dieses vielleicht der Grossvater unseres Hephästion gewesen sein. Der Vater unseres Metrikers hiess nach Tzetzes (Cramer, An. Ox. III, 302) *Κέλλερος*, d. i. Celer; siehe indes Rh. M. 25, 319.

Plagiator hinstellt. Ausser anderm verfasste er ein grosses Werk *περὶ μέτρων* in 48 B., von welchem er später mehrere, grössere und kleinere Auszüge machte. Von diesen ist der kleinste in 1 B. uns als metrisches Handbuch (*ἐγχειρίδιον περὶ μέτρων*) erhalten.[1]) In einfacher, präziser Sprache sind hier nach 2 einleitenden Kapiteln über Prosodie die einzelnen Füsse und Verse vom Standpunkt des Grammatikers ohne Bezugnahme auf die Geltung der Silben im Gesang behandelt. Angehängt ist der speziellen Metrik ein interessantes Schlusskapitel *περὶ ποιήματος*, oder über die verschiedenen Arten der poetischen Komposition, in doppelter Fassung.[2]) Das metrische Handbuch unseres Hephaistion wurde geradeso wie die Grammatik des Dionysios Thrax dem Unterricht in der Schule zu Grunde gelegt und infolgedessen vielfach kommentiert. Auf uns gekommen sind Prolegomena unter dem Namen des Longinos, Reste der Exegesis des Choiroboskos und anonyme Scholien von verschiedenem Alter und Wert; die älteren des cod. Saibantianus, in denen noch Heliodor und das grössere Werk des Hephaistion benützt sind, haben für uns fast mehr Wert als das Handbuch selbst.

Hephaestionis Alex. enchiridion περὶ μέτρων καὶ ποιημάτων ed. Gaisford, *iterum Oxon.* 1855, 2 tom. — *Scriptores metr. gr.* ed. Westphal in Bibl. Teubn.; der 1. allein erschienene Band enthält den Hephästion mit den Scholien. — *Scholia Hephaestionea altera* ed. Hoerschelmann, Dorpat 1882; *Γεωργίου τοῦ Χοιροβοσκοῦ ἐξήγησις εἰς τὸ τοῦ Ἡφαιστίωνος ἐγχειρίδιον* und *Scholia Hephaestionea Ambrosiana* ed. Studemund, An. gr. 33 ff.; *Tractatus Harleianus*, wahrscheinlich von Triklinios, neubearbeitet von Studemund im Ind. Vrat. 1887/88. — Verwandten Inhaltes ist der Traktat *περὶ τῆς τῶν ποδῶν ὀνομασίας*, publiziert von Keil, Anal. Ambros., und Nauck, Lex. Vind. 253—67.

514. Drakon von Stratonikea, der vor Apollonios Dyskolos[3]) lebte, hat über grammatische und metrische Dinge geschrieben. Aber keines der von Suidas aufgezählten Bücher (*περὶ μέτρων*, *περὶ σατύρων*, *περὶ τῶν Πινδάρου μελῶν*, *περὶ τῶν Σαπφοῦς μέτρων*, *περὶ τῶν Ἀλκαίου μελῶν*) ist auf uns gekommen. Denn die unter seinem Namen erhaltene Schrift *περὶ μέτρων ποιητικῶν* ist eine wertlose Kompilation des 16. Jahrhunderts.[4]) Eher darf man vermuten, dass die metrischen Scholien des Pindar in ihrem Grundstock auf Drakon zurückgehen. Ausgabe von G. Hermann, Lips. 1812.

515. Aristides Quintilianus, über dessen Lebenszeit uns bestimmte Angaben fehlen, der aber wahrscheinlich im 3. Jahrhundert zur Zeit der Neuplatoniker lebte,[5]) ist Verfasser des uns erhaltenen und von Martianus Capella teilweise ins Lateinische übersetzten Werkes *περὶ μουσικῆς* in 3 B. In demselben ist noch die Verbindung der Metrik mit der Musik im Geiste des Aristoxenos festgehalten, aber die Klarheit der Darstellung durch Hereinziehung der neuplatonischen Träumereien von der Übereinstimmung

[1]) Longin, Prol. ad Heph. p. 88, 21 W.: *ἰστέον δὲ ὅτι πρῶτον ἐποίησε περὶ μέτρων μη' βιβλία, εἶθ' ὕστερον ἐπέτεμεν αὐτὰ εἰς ἕνδεκα, εἶτα πάλιν εἰς τρία, εἶτα πλέον εἰς ἓν τούτου τοῦ ἐγχειριδίου.*

[2]) Die kürzere Fassung wird in den Scholien nicht berücksichtigt und scheint von einem späteren Metriker aus der längeren mit kleineren Abänderungen gezogen zu sein.

[3]) Apoll. de pron. p. 20b.

[4]) Über die Unechtheit s. Lehrs, Herodian p. 402 ff. — Voltz, *De Helia Monacho, Isaaco Monacho, Ps. Dracone* (1886), weist nach, dass das Buch erst um 1526 fabriziert wurde unter Zugrundelegung des gleichnamigen Buches von Isaacus Monachus (ed. Bachmann, An. gr. II, 167—196).

[5]) Caesar, *De Aristidis Quint. musicae scriptoris aetate*, Ind. Marb. 1882.

der Intervallenverhältnisse der Musik mit der Harmonie des Universums getrübt.

Hauptausg. von Alb. Jahn 1882. — Das System klargelegt von Caesar, Die Grundzüge der griech. Rhythmik im Anschluss an Aristides, Marburg 1882.

Von sonstigen Büchern über Musik sind auf uns gekommen das rein theoretische Werk des Ptolemaios über Harmonik, das wir bereits oben S. 506 berührt haben, und die dürftigen Einführungen in die Musik (*εἰσαγωγαὶ μουσικαί*) von Alypios, Nikomachos, Bacchios, Gaudentius aus den letzten Jahrhunderten des Altertums.

Meibom, *Antiquae musicae auctores septem*, Amstel. 1652; Westphal, Die Fragmente der Rhythmiker und die Musikreste der Griechen, Anhang zur Metrik der Griechen, 2. Aufl. 1867. Nachträge aus spanischen Bibliotheken von Ruelle, *Études sur l'ancienne musique grecque*, Par. 1875.

516. Die Lexikographen. Die Anfänge der Lexikographie gehen bis auf die ersten Alexandriner zurück.[1]) Schon Philetas, Zenodot, Lykophron, in grösserem Stil sodann Aristophanes von Byzanz, Krates von Mallos und ihre Schüler hatten seltene Ausdrücke der Umgangssprache (*γλῶσσαι*) und erklärungsbedürftige Lesungen (*λέξεις*) der Autoren zusammengestellt und erläutert. Umfassende Lexika aber brachten erst die ersten Zeiten der römischen Periode, aus der wir die Arbeiten des Didymos, Tryphon, Pamphilos an ihrer Stelle bereits erwähnt haben. Jenen Wörtersammlungen waren Untersuchungen über den Ursprung (*ἔτυμον*) der einzelnen Wörter zur Seite getreten, welche die Stoiker Chrysipp und Apollodor angeregt und unter den Grammatikern vornehmlich Philoxenos weiter verfolgt hatten. Die lexikalischen und etymologischen Werke der älteren Zeit sind, von einigen Speziallexicis abgesehen, nicht auf uns gekommen; aber auf den verloren gegangenen grösseren Werken beruhen die Lexika, welche auf unsere Zeit sich gerettet haben.

517. Die Attikisten.[2]) Attische Wörter d. i. solche, welche bei attischen Autoren in Gebrauch waren, hatten schon ältere Grammatiker, wie Aristophanes und Krates, später im Beginne der Kaiserzeit Demetrios Ixion und Cäcilius Calactinus zusammengestellt. Diese Sammlungen erhielten aber erhöhte Bedeutung im Zeitalter der Sophisten,[3]) als man alle Ehre darein setzte, rein attisch zu schreiben (*ἀττικίζειν*), und auf diejenigen, welche sich Wörter und Formen der Vulgärsprache erlaubten, verächtlich als auf Halbbarbaren herabsah. Diesem stilistischen Zwecke sollten auch die lexikalischen Arbeiten der Attikisten dienen, in welchen die attischen Formen den vulgären (*ἑλληνιστί, κοινῶς εἰρημένα*) gegenübergestellt und zum ausschliesslichen Gebrauch empfohlen wurden. Rhetorische Lexika hiessen daher auch die bereits oben S. 562 erwähnten Hauptwerke dieser Art, die des Aelius Dionysius und Pausanias.[4]) Ähnlicher Art waren zahlreiche Schriften

[1]) Meier, Opusc. II, 10 ff., wo noch weiter zurückgegangen wird auf Demokritos *περὶ γλωσσέων καὶ ὀνομαστικόν* und auf das *ὀνομαστικόν* des Gorgias.

[2]) Meier, *De lexicis rhetoricis*, Opusc. II, 30 ff. u. 62 ff.

[3]) Dionysios Halik. in der Zeit des Augustus bezeichnet noch nicht die Reinheit des Ausdrucks mit *ἀττικίζειν*, die Pedanterie des Attikismos auch in der Auswahl der Wörter kommt erst mit Herodes Atticus auf; s. W. Schmid, Der Atticismus in seinen Hauptvertretern, Stuttg. 1887, S. 10.

[4]) Rindfleisch, *De Pausaniae et Aelii Dionysii lexicis rhetoricis*, Regiom. 1866.

aus dem 2. Jahrhundert oder der Blütezeit der Sophistik, wie von Eirenaios *περὶ Ἀττικισμοῦ, περὶ Ἀττικῶν ὀνομάτων, περὶ Ἀττικῆς συνηθείας τῆς ἐν λέξει καὶ προσῳδίᾳ*, von Julius Vestinus[1]) *Ἐκλογὴ ὀνομάτων ἐκ τῶν Δημοσθένους Θουκυδίδου Ἰσαίου Ἰσοκράτους καὶ Θρασυμάχου*, von Valerius Pollio[2]) *Συναγωγὴ Ἀττικῶν λέξεων*, von Telephos dem Pergamener *περὶ συντάξεως λόγου Ἀττικοῦ*, von Valerius Diodorus, einem Sohn des Pollio, *Ζητούμενα παρὰ τοῖς ι' ῥήτορσιν.*[3]) Auf uns gekommen sind ausser den Wörterbüchern des Harpokration und Pollux die *Λέξεις Ἀττικαί* des Moiris, der anonyme *Ἀντιαττικιστής*, und die Auszüge aus Phrynichos. Das Hauptwerk des letzteren, den Suidas einen Sophisten aus Bithynien nennt, war die *Σοφιστικὴ παρασκευή* in 37 B., welche nach der an den Kaiser Commodus gerichteten Widmungsepistel auf 2 × 37 Bücher angelegt war. Als Hauptmuster für den Attikismus galten dem Phrynichos Platon, Demosthenes und der Sokratiker Aischines; neben einzelnen Wörtern fanden auch ganze Phrasen (*κόμματα καὶ κῶλα*) in seinem Werke Berücksichtigung. Auf uns gekommen sind nur dürftige Auszüge *Ἐκ τῶν Φρυνίχου τοῦ Ἀραβίου τῆς σοφιστικῆς παρασκευῆς* und eine *Ἐκλογὴ ῥημάτων καὶ ὀνομάτων Ἀττικῶν.* Gegen seine Aufstellungen polemisierte der Grammatiker Oros, der in der Weise des uns erhaltenen *Ἀντιαττικιστής* manches, was jener beanstandet hatte, durch gute Autoren belegte.

Moeris ed. cum notis variorum Pierson, LB. 1759; rec. Imm. Bekker mit Harpokration, Berol. 1833. — *Phrynichus ed. cum notis variorum* Lobeck 1820 mit einem auf den ganzen Attikismus eingehenden Kommentar; neue Ausgabe *with introductions and commentary by* Rutherford, Lond. 1881. — In dem Corpus gramm. graec. werden die Attikisten mit neuen Hilfsmitteln bearbeitet werden von R. Schöll und L. Cohn.

518. Harpokration, mit dem Gentilnamen Valerius, aus Alexandria wird von Suidas als Verfasser der uns noch erhaltenen *Λέξεις τῶν δέκα ῥητόρων* angeführt.[4]) Das Buch enthält sorgfältige, für unsere Kenntnis des attischen Gerichtswesens äusserst wichtige Besprechungen von Eigennamen und erklärungsbedürftigen Ausdrücken der 10 attischen Redner. Zur Erläuterung sind von der älteren Litteratur die Periegeten und Atthidenschreiber herangezogen; von jüngeren Gelehrten ist besonders Didymos ausgebeutet, daneben auch der Rhetor Dionysios von Halikarnass und der Lexikograph Dionysios, des Tryphon Sohn. Das werden aber auch die jüngsten Gelehrten sein, die Harpokration benützte, da der unter *ἀκή* citierte Nikanor schwerlich mit dem berühmten Grammatiker Nikanor Stigmatias identisch ist. Die Zeit des Verfassers unseres Lexikons hat Suidas anzugeben unterlassen; vermutlich ist er der gleiche Harpokration,

[1]) Über diesen Eirenaios oder Minucius Pacatus handelt Haupt, Opusc. II, 434—440, wo auch die Fragmente gesammelt sind; ebenda p. 435 von Vestinus, dem Geheimschreiber des Hadrian.

[2]) Über diesen Telephos, der ein sehr fruchtbarer Schriftsteller auf dem Gebiet der Grammatik und Polyhistorie war, haben wir einen inhaltreichen Artikel des Suidas. Fragmente bei Müller, FHG. III, 634 f.

[3]) Lexika des Philostratos, Diodoros, Julianus erwähnt Photios cod. 150; s. Ed. Meier, Opusc. II, 149 f. Ein Bruchstück der *Ζητούμενα* des Diodor publizierte Miller, Mélanges p. 1—74.

[4]) Suidas erwähnt noch 3 andere Männer namens Harpokration; der unsere heisst *ῥήτωρ*, und steht, was wegen der Zeit zu beachten ist, an letzter Stelle. Sein Namensverwandter Aelius Harpokration hatte eine *τέχνη ῥητορική* geschrieben, die Rh. gr. I, 428, 18; 440, 4; 447, 20; 459, 5 Sp. citiert wird.

den Capitolinus, vit. Veri 2, als Lehrer des Antoninus Verus im Griechischen angibt.[1])

Überliefert ist das Lexikon in 2 Rezensionen, einer vollständigeren und einer abgekürzten, aber auch die erstere enthält nur einen verstümmelten Text, wie neuerdings aus der volleren Fassung der einschlägigen Artikel in dem Speziallexikon zu Demosthenes Aristocratea erkannt wurde; s. Herm. 17, 148 ff. — Hauptausg. mit den Noten der Früheren von G. Dindorf, Oxon. 1853, 3 vol.; kritische Ausg. von Imm. Bekker, Berl. 1833. — Boysen, *De Harpocratiae fontibus*, Kiel 1876. — Von Harpokration ist abhängig das *Lexicon rhetoricum Cantabrigiense* bei Nauck, Lex. Vindob. p. 329—58.

519. Julius Pollux (*Πολυδεύκης*) aus Naukratis in Ägypten,[2]) Schüler des Rhetor Adrianos, war wie Phrynichos ein Mittelding zwischen Grammatiker und Sophist. Durch die Gunst des Kaisers Commodus erhielt er den Lehrstuhl der Sophistik in Athen, den er bis zu seinem im 58. Lebensjahre erfolgten Tod inne hatte. Aber in das Ansehen eines tüchtigen Stilisten wusste er sich bei den Kennern nicht zu setzen. So wenigstens spricht sich Philostratos, Vit. soph. II, 12 aus; schlimmer noch geht mit ihm Lukian um, der ihn im Sophistenlehrer zur Zielscheibe bittersten Spottes gemacht hat.[3]) Ausser mehreren andern von Suidas aufgezählten Schriften schrieb er das uns noch erhaltene *Ὀνομαστικόν* in 10 Büchern, von denen jedes mit einem Brief an den Kaiser Commodus eingeleitet ist. Das Lexikon ist nach Kategorien geordnet und befolgt auch innerhalb der einzelnen Kategorien nicht die alphabetische Ordnung. Beabsichtigt ist von dem Verfasser zunächst, seinen Lesern Verzeichnisse der attischen Namen für die einzelnen Gegenstände zu geben; Belegstellern und Zeugnisse sind nur teilweise und in verschiedenem Umfang beigegeben. Am interessantesten sind das 4. und 8. Buch, von welchen das erstere von den Wissenschaften und Künsten, und im Anschluss daran vom Theater, den Masken, musikalischen Instrumenten handelt, das letztere die Behörden und die Gerichte Attikas aufzählt. Selbst gesammelt hat Pollux die Namen nicht und noch weniger die Belegstellen; er hat auch in den einzelnen Büchern nicht dieselben Hilfsmittel benützt, wie er selber sagt, dass er erst bei dem 9. Buch das Onomastikon des Sophisten Gorgias zu Rate gezogen habe. Seine Quellen waren in erster Linie die grossen lexikalischen Vorarbeiten des Didymos, Tryphon, Pamphilos; im 2. Buch hat er sich speziell an das uns in der Hauptsache noch erhaltene Buch des Arztes Rufus *περὶ ὀνομασίας τῶν τοῦ ἀνθρώπου μορίων* angelehnt.

Hauptausg. mit den Noten der Früheren von Dindorf, Lips. 1824, 5 vol.; ex rec. Imm. Bekkeri, Berl. 1846. — Rohde, *De Pollucis in apparatu scaenico enarrando fontibus*, Lips. 1870; Stoientin, *De Iulii Pollucis in publicis Atheniensium antiquitatibus enarrandis auctoritate*, Vratisl. 1875; R. Michaelis, *De Iulii Pollucis studiis Xenophonteis*, Halle 1877; Ed. Zarncke, *Symbolae ad Iulii Pollucis tractatum de partibus corporis humani*, Lips. 1885.

Dem Pollux wollte auch nach einer vagen Vermutung der französische Gelehrte Boucherie das griechisch-lateinische Konversationslexikon, *Ἑρμηνεύματα*, zuschreiben, welches ehedem unter dem Namen des Magister Dositheus umlief, weil es in einigen Handschriften mit der lateinischen Grammatik des Dositheus verbunden ist. In der That gehört dasselbe, wie Krumbacher nachgewiesen hat, weder dem einen noch dem anderen an,

[1]) Meier, Opusc. II, 147 ff. setzt den Harpokration auf Grund der Citate in die Zeit des Tiberius.

[2]) C. F. Ranke, Pollux et Lucianus, Quedlinburg 1831.

[3]) Siese oben S. 547 An. 2.

sondern einem Anonymus, der im Beginne des 3. Jahrhunderts für die Römer, welche Griechisch, und die Griechen, welche Latein lernen wollten, ein bequemes Gesprächswörterbuch entwarf. Dasselbe ist für Kenntnis der Vulgärsprache jener Zeit nicht ohne Bedeutung und hat weite Verbreitung, aber auch vielfache Interpolationen und Umarbeitungen im Mittelalter erfahren.

Verschiedene Proben des Büchleins haben veröffentlicht Henr. Stephanus, *Glossaria duo*, Paris 1573; Boucherie, *Notices et extraits*, t. XXII p. 329—477; Haupt, Opusc. II, 508—520. Eine vollständige Ausgabe erwarten wir von K. Krumbacher in dem *Corpus glossariorum latinorum* von Götz; vorläufige Mitteilungen gab Krumbacher, *De codicibus quibus Interpretamenta Pseudodositheana nobis tradita sunt*, Monachii 1883.

Hingewiesen sei hier auch noch auf die Zusammenstellung von *Ἐπίθετα Διός, Ἀπόλλωνος, Ποσειδῶνος, Ἄρεος, Διονύσου, Ἡφαίστου, Ἑρμοῦ, Ἀθηνᾶς, Ἥρας, Ἀφροδίτης, Δημήτρας, Ἀρτέμιδος*, welche Studemund, Anecd. gr. p. 264 sqq. ediert hat.

520. Sprichwörtersammlungen. Die griechische Sprache hatte eine grosse Fülle schöner Sprichwörter (*παροιμίαι*), von denen die ältesten in metrische Form gekleidet waren, alle aber von dem Witz und der scharfen Beobachtungsgabe des Volkes zeugten. Ihre Erklärung gehörte natürlich mit zur Aufgabe der Grammatiker und führte früh zu Sammlungen von Sprichwörtern. Von Didymos haben wir schon oben S. 460 eine solche Sammlung in 13 B. kennen gelernt; aber er war nicht der erste, der sich mit diesem Gegenstande abgab. Schon von Aristoteles wird im Verzeichnis seiner Schriften ein Buch *περὶ παροιμιῶν* angeführt, und der Isokrateer Kephisodoros macht bei Athen. 60 d dem Philosophen geradezu einen Vorwurf aus dieser kleinlichen Beschäftigung. Dem Vorgang des Meisters waren dann der Peripatetiker Klearchos und der Stoiker Chrysippos mit ähnlichen Arbeiten gefolgt. Auch die älteren Grammatiker und Periegeten hatten sich dieses Gebiet der Forschung nicht entgehen lassen. Demon der Atthidenschreiber, Aristophanes von Byzanz, Aristides von Milet, besonders aber Lukillos aus dem kretischen Tarrha hatten sich durch ihre Schriften über Sprichwörter einen Namen gemacht. In der Zeit der Sophisten erlangten diese Sammlungen eine erhöhte praktische Bedeutung, indem die Schriftsteller in der Verwendung von Sprichwörtern ähnlich wie in der von Figuren einen auszeichnenden Schmuck der Rede suchten. Bekannt ist, wie häufig der begabteste Schriftsteller der Sophistik, Lukian, seine Rede durch geschickte Einlage von Sprichwörtern belebt.[1])

Aus dieser Zeit nun stammen auch die Sammlungen der uns erhaltenen Parömiographen. Die vollständigste ist die des Sophisten Zenobios, der zu Rom in der Zeit des Hadrian lehrte und von dem Suidas ausser der Sprichwörtersammlung auch eine griechische Übersetzung des Sallust und eine Geburtstagsrede auf Hadrian anführt. Jene Sammlung wird von Suidas als eine *ἐπιτομὴ τῶν παροιμιῶν Διδύμου καὶ Ταρραίου ἐν βιβλίοις γ'* bezeichnet. Es ist uns also auch hier nur ein Auszug der gelehrteren Werke der älteren Zeit erhalten, und Schneidewin hat in der Präfatio seiner Ausgabe p. XIV sqq. gezeigt, wie uns hie und da in den Scholien des Platon noch die gelehrten Ausführungen der kurzen Angaben des Zenobios vorliegen. Die Sprichwörter dieses unseres Zenobios wurden im Mittelalter zu Schulzwecken in eine alphabetische Ordnung gebracht und mit 2 anderen

[1]) Jacobitz in seiner Ausgabe Lukians t. IV p. 328 f.

Sammlungen zu einem *Corpus paroemiographorum* vereinigt. Nach dem Vorschlag des Erasmus liess dann Schott an die Stelle der alten Ordnung nach Büchern die Zählung nach Centurien treten, welche Zählung noch in der Ausgabe von Leutsch-Schneidewin beibehalten ist. Erst in unserer Zeit ist es mit Hilfe des Cod. Athous gelungen, die Sammlung wieder in ihre 3 Elemente zu zerlegen. Den Grundstock und den ersten Teil bilden die 3 Bücher des Zenobios; der zweite Bestandteil trägt die Überschrift *Πλουτάρχου παροιμίαι, αἷς Ἀλεξανδρεῖς ἐχρῶντο* (131 Nummern); diese Sammlung geht auf den Grammatiker Seleukos zurück, der nach Suidas *περὶ τῶν παρ' Ἀλεξανδρεῦσι παροιμιῶν* geschrieben hatte; wie Plutarch dazu kam Vaterstelle für dieselbe zu vertreten, ist noch nicht aufgeklärt; die dritte, alphabetisch geordnete und reichhaltigere Sammlung entstammt dem Sprichwörterlexikon eines anonymen Rhetor; mit Diogenian, dem berühmten Lexikographen, scheint sie nichts zu thun zu haben, wiewohl in den Mischhandschriften die eine Rezension den Titel trägt: *παροιμίαι δημώδεις ἐκ τῆς Διογενιανοῦ συναγωγῆς*. Die Sammlungen von Gregorios von Kypern (13. Jahrh.), Makarios Chrysokephalas und Apostolios (15. Jahrh.) sind auf Grund der alten Sammlungen im Mittelalter zusammengestellt worden und haben keinen selbständigen Wert.

Die Codices gehen in 2 Familien auseinander, von denen die ältere (cod. Athous s. XIII; Laurent. 80, 13; Escorialensis) die Teile gesondert enthält, die jüngere dieselben zu einem Gemisch zusammengeworfen hat.

Ausgaben: *Paroemiographi graeci* ed. Gaisford, Oxon. 1836; ed. v. Leutsch et Schneidewin, Gott. 1839. Eine neue Ausgabe auf Grundlage der älteren Handschriftenklasse erwarten wir von O. Crusius; vorläufig orientieren Crusius, *Analecta critica ad paroemiogr. graec.*, Lips. 1883; Brachmann, *Quaestiones Pseudo-Diogenianae*, Jahrb. f. Phil. Suppl. t. XIV; Jungblut, *De paroemiogr. graec.*, Halle 1882.

521. Die Mythographen. Eine Hauptaufgabe der Grammatiker im Altertum bildete die Erklärung der Mythen. Nach dieser Richtung bewegten sich die Inhaltsangaben (*ὑποθέσεις*) der einzelnen Dichtwerke, die Zusammenstellungen der von den Dramatikern behandelten Stoffe sowie die Cyklen der epischen Sagen. Die hieher gehörigen Arbeiten des Aristophanes von Byzanz, des Asklepiades von Tragilos und der Kyklographen Dionysios und Lysimachos haben wir bereits früher an ihrer Stelle besprochen. Aus denselben erwuchs nach und nach die spezielle Disziplin der Mythenschreiber (*μυθογράφοι*), welche unabhängig von den einzelnen Dichtern eine zusammenhängende Darstellung und Deutung der Mythen zu geben unternahmen. Zu einer pragmatischen Deutung hatte Euhemeros, der Freund des makedonischen Königs Kasander den Anstoss gegeben. Später gewann durch den Einfluss der Stoa die allegorische Auslegung, gestützt auf bodenlose Etymologien, Eingang und ward speziell für Homer zur Zeit des Augustus in ein förmliches System gebracht.[1]) Wie in anderen Zweigen der Litteratur, so sind auch hier die älteren und bedeutenderen Werke verloren gegangen. Was sich erhalten hat, ist zusammengestellt in Westermann's **Μυθογράφοι** (Braunschweig 1843)[2]) und soll im nachfolgenden kurz vorgeführt werden.

Apollodors Bibliothek enthält in summarischem Überblick die

[1]) Diels, Doxogr. gr. p. 88 sqq.

[2]) Die Mythographi berühren sich vielfach mit den Paradoxographi, von denen wir bereits oben S. 537 gehandelt haben.

Mythen von der Herkunft der Götter und die Abstammungssagen der Geschlechter des Deukalion, Inachos, Pelasgos, Atlas, Asopos; am Schluss stehen die attischen Geschlechtssagen, in deren Aufzählung das Buch mittendrinn abbricht. Der Patriarch Photios cod. 186 hatte noch ein vollständigeres Exemplar, in dem die Sagen bis auf die Heimkehr des Odysseus herabgeführt waren. Es ist also nicht bloss der zweite Teil der attischen Sagengeschichte verloren gegangen, sondern auch der Abstammungsbaum von mindestens noch 1 Geschlecht, vielleicht dem des Tantalos. Der ganze Tenor des Buches zeigt, dass dasselbe für den Schulgebrauch bestimmt war, und dazu hat die bequeme übersichtliche Anordnung in alter und neuer Zeit gute Dienste geleistet. Auf die Originalquellen und die Abweichungen der Mythen bei den verschiedenen Dichtern geht dasselbe wenig ein, indem es lediglich nur eine geschickte Kompilation aus den Werken des Akusilaos, Pherekydes, Asklepiades, Dionysios geben will. Als Verfasser desselben wird in den Handschriften und bei Photios der gelehrte Grammatiker Apollodor von Athen genannt. Aber dagegen spricht das Buch selbst, da in demselben II 3, 1 die Chronika des Kastor citiert sind, der unter Pompeius, ein halbes Jahrhundert nach dem berühmten Chronographen Apollodor lebte. Man hat deshalb an einen Auszug aus den echten Werken des Apollodor, besonders aus seinem umfangreichen Werke über die Götter gedacht.[1]) Dem steht aber der Umstand entgegen, dass viele Angaben der Bibliothek von den echten Fragmenten des Apollodor abweichen und nicht zu dessen Stellung als Aristarcheer stimmen.[2]) Was die mutmassliche Abfassungszeit des Büchleins anbelangt, so muss man mit derselben jedenfalls unter Kastor und Diodor herabgehen; wahrscheinlich ist dasselbe erst unter Hadrian oder Alexander Severus entstanden, wo eine grosse Vorliebe für die altepische Poesie herrschte und der Glaube an die Heroensage von oben herab pussiert wurde.

Apollodori bibliotheca rec. Heyne, Gott. 1872; ed. II, 1803; ed. Westermann mit kritischem Apparat in Mythogr. gr. p. 1–123.

522. Palaiphatos' Schrift *περὶ ἀπίστων* bringe ich des sachlichen Zusammenhangs wegen erst hier zur Sprache, wiewohl der Verfasser des Originalwerkes sicher einer weit früheren Zeit angehört.[3]) Das in stark verstümmelter und interpolierter Gestalt auf uns gekommene Buch[4]) ist im Geiste des Rationalismus geschrieben, indem für alle Mythen eine natürliche Erklärung zu ermitteln versucht wird, so dass demselben eher der von Suidas überlieferte Titel *λύσεις τῶν μυθικῶς εἰρημένων* zukäme. Die Sprache ist schlicht und einförmig, der Ton trocken, die Begründung zum Teil flach und verfehlt, wie wenn der Mythus, dass Lynkeus auch die Dinge unter der Erde sehe, darauf zurückgeführt wird, dass derselbe ein Bergmann gewesen sei und mit seinem Grubenlicht das Silber und Erz in der Erde entdeckt habe. Auf der anderen Seite begegnen aber auch hübsche

[1]) Clavier in Ausg. 1805; Welcker, Ep. Cycl. I, 83 ff.

[2]) Robert, *De Apollodori bibliotheca*, 1873.

[3]) Vgl. oben S. 421 f.

[4]) Über die verschiedenen Rezensionen und die Unzulänglichkeit der Ausgabe von Westermann handelt unter Hinweis auf den Cod. Paris. 854 Fröhner im Philol. Suppl. V, 34 ff., und Boyson, Philol. 42, 300 ff.

und zutreffende Deutungen wie z. B., dass die Bildwerke des Daidalos sich wie lebende Wesen bewegen, weil er zuerst Statuen mit auseinandergehenden Beinen gebildet habe. Über die Zeit des Autor herrschte schon im Altertum Streit: Suidas zählt 3 Palaiphatoi auf und bemerkt, dass die Schrift *περὶ ἀπίστων* in 5 B. von den einen dem unter Artaxerxes lebenden Palaiphatos aus Paros, von den andern einem Palaiphatos aus Athen aus unbestimmter, jedenfalls erheblich späterer Zeit zugeschrieben werde. Nach Gutschmids wahrscheinlicher Annahme[1]) sind beide 1 Person und hat unser Palaiphatos, der in der Zeit des Aristoteles lebte, auch die älteste Spezialschrift über die troische Landschaft (*Τρωικά*)[2]) geschrieben.

523. Herakleitos und ein Anonymus *περὶ ἀπίστων* spinnen den von Palaiphatos begonnenen Faden der Mythendeutung weiter; hie und da wird auch im Gegensatz zu jenem eine andere Deutung versucht. So deutet Palaiphatos c. 21 die Skylla auf ein tyrrhenisches Piratenschiff mit Namen Skylla, Herakleitos c. 2 aber auf eine schöne Hetäre, die mit ihren Parasiten die Habe der Fremden verschlungen habe. Ausserdem blickt aus den Deutungen des Heraklit der Stoiker heraus, der ähnlich wie Cornutus mit ethischen und physikalischen Allegorien das Dunkel der Mythenbildung zu erleuchten versucht. Auf Homer hat Heraklit das Kunststück allegorischer Deutung angewandt in den *Ὁμηρικαὶ ἀλληγορίαι.*[3]) Denn beide Schriften, die homerischen Allegorien und das Buch über die Wunderdinge, tragen ein und dasselbe Gepräge, und ohne alle Berechtigung wurden ehedem nach dem Vorgang Gesners die Allegorien dem Philosophen Herakleides zugeschrieben. Bestimmte Angaben, wann jener Heraklit gelebt habe, fehlen; nach dem ganzen Charakter seiner Schriften setzt man ihn in die Zeit des Augustus.

Antoninus Liberalis aus der Zeit der Antonine ist Verfasser einer Sammlung von Verwandlungen (*μεταμορφώσεων συναγωγή*), die zumeist auf den *Ἑτεροιούμενα* des Nikander und der *Ὀρνιθογονία* eines sonst nicht näher bekannten Dichters Boios fusst. Mit derselben verwandt und wohl auch um dieselbe Zeit entstanden sind die dem Eratosthenes fälschlich zugeschriebenen *Καταστερισμοί*, welche von den unter die Sterne versetzten Sterblichen handeln.[4]) Nur durch den Auszug des Photios cod. 186 kennen wir die mythischen Erzählungen (50) eines gewissen Konon, der in der Zeit Cäsars lebte. Über den Hauptaufschneider Ptolemaios Chennos und seine Neue Geschichte (*καινὴ ἱστορία*) haben wir bereits oben S. 560 gehandelt.

[1]) In Flach's Ausg. des Hesychios von Milet.
[2]) Die Fragmente bei Müller, FHG. II, 338—9.
[3]) Siehe oben S. 50.
[4]) Siehe oben S. 447.

C. Römische Periode

von Konstantin bis Justinian.

1. Allgemeine Charakteristik.

524. Die Regierung des Kaisers Konstantin (324—337) bezeichnet für die griechische Litteraturgeschichte einen wichtigen Einschnitt in doppelter Beziehung, einmal durch die Verlegung der Residenz von Rom nach Konstantinopel (330), sodann durch den Übertritt des Kaisers zum Christentum. Die Neugründung der altgriechischen, im Laufe der Zeit herabgekommenen Kolonie Byzanz und die Ausschmückung der neuen Hauptstadt (*καινὴ Ῥώμη*) mit allem Glanze des Reichtums und der Kunst war schon an und für sich von weittragender Bedeutung. Damit entstand im Norden Griechenlands an der Schwelle zweier Weltteile ein neuer Brennpunkt griechischer Kultur. War unter Alexander und in den nächstfolgenden Jahrhunderten hellenische Sprache nach Osten, Süden und Westen getragen worden, so ward nun das Zentrum des auf griechischer Bildung und römischer Tapferkeit beruhenden Reiches nach Nordosten verlegt. Die Folgen davon für den Gang der Geschichte und Kultur traten allerdings erst in dem byzantinischen Mittelalter in ihrem ganzen Umfange hervor, indem von Konstantinopel aus die griechisch-katholische Kirche und in ihrem Gefolge die griechische Schrift und byzantinische Kunst sich über den Norden, Serbien und Russland, verbreiteten. Aber auch schon in den letzten Jahrhunderten des Altertums machte sich der Einfluss der Neugründung von Konstantinopel geltend. Die neue Stadt ward selbstverständlich mit reichen Hilfsmitteln der Kunst und Wissenschaft ausgerüstet. An neuen Kunstwerken zwar wurde nur weniges hervorgebracht; die Neuschöpfungen bestanden wesentlich nur in dem, was auch ohne den göttlichen Funken des Genies mit den Mitteln einer entwickelten Technik geleistet werden konnte, in der Erbauung von Palästen, Marktplätzen, Bädern. Zur Ausschmückung der Gebäude mit Statuen und Bildsäulen mussten nach dem schlimmen Beispiel, das Rom gegeben hatte, die alten Stätten der Kunst herhalten. Was man da alles zusammenbrachte, kann insbesondere die Beschreibung des Gymnasiums Zeuxippos von Christodoros im 2. Buch der Anthologie lehren. Näher berührte das litterarische Leben die Gründung von Bibliotheken und Lehranstalten. Kaiser Julian errichtete in der Königshalle eine Bibliothek, für deren Vermehrung durch neue Abschriften Kaiser Valens Sorge trug.[1]) Die Gründung und Dotation einer hohen Schule liess sich schon Konstantin angelegen sein; nähere Bestimmungen über die ökumenische, d. i. Universallehranstalt, traf die Verfügung des Theodosius II (425),[2]) wonach an derselben 5 griechische und 3 latei-

[1]) Zosimos III, 11. 5; Cod. Theodos. XIV, 9. 2.
[2]) Cod. Theodos. XIV, 9. 3; Schlosser, Universitäten, Studierende und Professoren der Griechen zu Julians und Theodosius Zeit, in Archiv f. Gesch. I, 217—72.

nische Rhetoren, 10 griechische und 10 lateinische Grammatiker, 1 Philosoph und 2 Juristen als Lehrer angestellt wurden. Natürlich konnte eine so reichausgestattete Stadt schon an und für sich nicht bedeutungslos für die griechische Litteratur sein; aber wichtiger wurde ihr Einfluss dadurch, dass sie zugleich die Hauptstadt eines grossen Reiches war und den Ton für die ganze hellenistische Welt abgab.

525. Konstantin hatte nur den Sitz der Reichsregierung von Rom nach Konstantinopel verlegt; das ungeheuere, die verschiedensten Länder umfassende Reich sollte damit nicht in seiner Einheit aufgehoben werden. Aber die natürlichen Verhältnisse waren mächtiger als der Wille des Einzelnen: noch ehe Theodosius I. das weite Reich unter seine beiden Söhne Honorius und Arkadius teilte (395), war mit der Gründung von Konstantinopel die Trennung der beiden Reichshälften und die Schaffung eines eigenen Ostreichs angebahnt worden. Das bedeutete gewissermassen einen neuen hellenistischen Nationalstaat, in welchem die griechische Sprache die herrschende war und wo am Hof und in den Provinzen in griechischer Sprache verhandelt wurde. In die Kanzleien und Gerichtshöfe war allerdings eine Masse lateinischer Ausdrücke, wie *σακελλάριος*, *κόμης*, *βρέβια*, *κώδικες*, *καλάνδαι*, aus dem alten römischen Reiche eingewandert, aber in der Litteratur und im Verkehr der Gebildeten bewährte auch jetzt noch die griechische Sprache ihre alte Kraft, indem sie teils durch Neubildungen, teils durch Umstempelung altgriechischer Ausdrücke das Eindringen des fremden Elementes bemeisterte. Die Kaiser und die Mehrzahl der Generäle und Minister entstammten zwar in der ersten Zeit noch dem thatkräftigeren Geschlecht der Römer, aber sie redeten alle griechisch und befleissigten sich mit Eifer und Ostentation griechischer Bildung. Der Kaiser Julian nahm geradezu eine hervorragende Stelle unter den griechischen Schriftstellern ein; aber auch die andern Kaiser begünstigten griechische Lehrer und Gelehrte, und nicht bloss der Philosoph Themistios sah oft den Kaiser und kaiserliche Prinzen unter seinen Zuhörern, auch der Grammatiker Orion wurde in seinen Vorträgen von der Kaiserin Eudokia mit ihrer Anwesenheit beehrt. So bekam denn auch der nie verleugnete Stolz der Griechen auf ihre nationale Bildung neue Nahrung; er drückt sich bei dem Rhetor Himerios in den selbstbewussten Sätzen aus: *Ἕλληνες πρότερον μὲν τοῖς ὅπλοις νυνὶ δὲ ἀρεταῖς πάντας νικῶσιν* (or. V, 10) und *μέγιστον καὶ κάλλιστον τῶν ὑφ' ἥλιον τὸ τῶν Ἑλλήνων γένος πεπίστευται* (or. XV, 31). So belebten sich denn auch wieder von neuem im oströmischen Reich die alten Bildungsstätten der Griechen und wurden zu den alten neue gegründet.[1]) Vor allem behauptete Athen seine bewährte Anziehungskraft und erhob sich im 4. und 5. Jahrhundert zum Hauptsitz der neuaufblühenden Sophistik. Hier fanden am wenigsten und spätesten die Ideen des Christentums Eingang, so dass noch bis in die Zeit des Justinian hinein griechische Philosophie und Sophistik in der Kephissosstadt eine feste Stätte hatten. Nach Athen behauptete den nächsten Rang Alexandria, das in unserer

[1]) Bernhardy, Innere Gesch. d. griech. Litt. 555 ff.

Periode wieder kräftiger hervortrat und gegen Ende des Altertums sogar an produktiver Kraft alle andern Städte des Reiches übertraf. Hier schlug die neuplatonische Philosophie tiefe Wurzeln, fand das Epos und der Roman hervorragende Pflege und hoben sich im Gefolge der Philosophie wieder die mathematischen und astronomischen Disziplinen.[1]) Einen Stoss erlitt das heidnische Alexandria durch den Untergang der Bibliothek (390), als der Serapistempel auf Befehl des Kaisers Theodosius zerstört wurde; den vollständigen Niedergang bezeichnet die rohe Ermordung der Philosophin Hypatia durch den vom fanatischen Bischof Kyrillos aufgehetzten Pöbel in den Strassen der Stadt (415). Unter den Städten Asiens ragten als Sitze der Studien hervor: Antiochia, wo insbesondere die Rhetorik blühte, durch den Fanatismus des Jovianus aber im Jahre 363 die Bibliothek ihren Untergang fand;[2]) Berytos, das eine berühmte Rechtsschule hatte; Nikomedia in Bithynien, das im 4. Jahrhundert grosse Rhetoren an sich zog und zugleich hervorbrachte; Cäsarea in Kappadokien, das ein Hauptsitz der Grammatik und Rhetorik im 4. und 5. Jahrhundert war; Gaza in Palästina, wohin sich von Alexandria aus die schönen Künste verbreiteten.

526. Immer massgebenderen Einfluss aber gewann die Hauptstadt des Ostreiches, Konstantinopel selbst. Dieser Einfluss war jedoch, wenn er auch der griechischen Sprache und der formalen Seite der Litteratur, der Vervollkommnung des Stils und der Verskunst, zu gute kam, doch im Grund genommen dem Geiste des echten alten Hellenentums eher hinderlich als förderlich. Das war er in zweifacher Beziehung, dadurch, dass er eine abhängige Hoflitteratur hervorrief, und dadurch, dass er die Verbreitung der christlichen Religion und Litteratur begünstigte. Der verrufene Byzantinismus, der kein freies Wort aufkommen liess und in einem pedantischen Zeremoniell die freie Bewegung der Geister erstickte, kam zwar erst im Mittelalter zur vollen Herrschaft, ward aber schon durch die Reichs- und Hofordnung des Konstantin mit ihrer eitlen Titelsucht und ihrer pedantischen Etikette vorbereitet.[3]) Das Christentum aber war schon durch den Übertritt des Konstantin vom kaiserlichen Hofe aus zur bevorzugten Stellung gegenüber dem Hellenismus erhoben worden. Der aus dem Judentum ererbte Geist der Unduldsamkeit und Exklusivität sorgte dafür, dass aus der bevorzugten Stellung bald eine herrschende und ausschliesslich herrschende wurde. Die Reaktion des Kaisers Julianus Apostata (361—363) hielt den Gang der Dinge nicht auf; von seinen unmittelbaren Nachfolgern wurde um so eifriger der heidnische Kultus zurückgedrängt; unter Theodosius erfolgte die vollständige Schliessung oder Zerstörung der heidnischen Tempel (391).[4]) Damit verschwanden freilich noch nicht

[1]) Menander in Rhet. gr. III, 360 Sp.: *ἔτι δὲ καὶ νῦν τοὺς Ἀλεξανδρέας ἐπὶ γραμματικῇ, γεωμετρίᾳ καὶ φιλοσοφίᾳ μέγιστον φρονῆσαι φασίν.* Aus der griechischen Kanzlei- und Gerichtssprache Ägyptens in jener Zeit haben wir ein interessantes Dokument aus dem Fund von Fayum, publiziert von Hartel, Ein griech. Papyrus aus dem Jahre 487, Wien. Stud. V, 1—41.

[2]) Suidas u. *Ἰοβιανός*.

[3]) Aus ihr datiert die Unnatur der Anrede in 3. Person, die leider unsere deutsche Sprache aus jener Quelle herübergenommen und sich so zu eigen gemacht hat, dass sie schwer wieder auszutreiben sein wird.

[4]) Cod. Theod. XVI, 10. 10 u. 12; Zosim. IV, 33. 8.

die Leute, welche dem christlichen Gottesdienste fern blieben und in Schrift und Rede die altgriechischen Anschauungen vertraten.[1] Aber die Ermordung der Hypatia zeigte, wie wenig der kirchliche Fanatismus auch nur die stille Freiheit des Geistes zu dulden gewillt war. Nur in Athen erhielten sich noch länger die griechischen Philosophen- und Rhetorenschulen. Aber auch diesen setzte der Kaiser Justinian (527—565) ein Ende, indem er dieselben durch kaiserlichen Befehl aufhob und die letzten 7 Philosophen, Diogenes, Damaskios, Hermeias, Eulalios, Isidoros, Simplicius, Priscian, zur Auswanderung an den Hof des Perserkönigs Kosroes nötigte. Mit Justinian schliessen wir daher auch unsere Periode und damit zugleich die altgriechische Litteraturgeschichte.

527. Die Litteratur unserer Periode trägt den Charakter einer Übergangszeit: Der Hellenismus stirbt allmählich ab und flackert nur in einigen kräftigeren Erscheinungen nochmals auf; das Christentum beginnt, nachdem es zuerst durch die sittliche Macht einer reineren und edleren Lehre die Herzen der Völker erobert hatte, nunmehr auch durch korrekte Werke der Prosa und Dichtung in die Litteratur einzudringen. Von einer absterbenden Litteratur ist nicht viel zu erwarten; gleichwohl hat unter den oben entwickelten Umständen die sophistische Beredsamkeit und die Kunst der Versifikation nochmals einen erfreulichen Aufschwung genommen. Die historische Litteratur hat nichts bedeutendes hervorgebracht; hingegen errang die griechische Philosophie teils in dem Streben der Verschmelzung verschiedenartiger Lebensanschauungen, teils in dem Widerstand gegen die neue Macht des Christentums nochmals eine achtunggebietende Stellung. In der Grammatik und in den verschiedenen Zweigen des exakten Wissens war es das *vasa colligere,* was die Gelehrten vor dem Abzuge beschäftigte: von Selbstständigkeit der Forschung und Klarheit der Auffassung ist nicht mehr die Rede; die Gedankenlosigkeit der Kompilation und die Magerkeit der Auszüge beherrscht die gelehrte Litteratur. Im Gegensatz zur inneren Geringwertigkeit steht die Zahl der erhaltenen Schriften, da nun einmal die neuesten Bücher sich am meisten in die nächstfolgende Zeit zu vererben pflegen.

2. Die Poesie.

528. Von der Poesie unserer Periode gilt der Vers der Anthologie XII, 178: *δυόμενος γὰρ ὅμως ἥλιός ἐστιν ἔτι.* Waren in der Blütezeit der Sophistik die Musen fast ganz verstummt, so erwachte gegen Ende des Altertums nochmals ein regeres Leben in den Musenhainen. Mit Glück versuchten sich heidnische und christliche Dichter in den verschiedenen Formen des antiken Versmasses, und stunden auch der Glätte des Verses und der Gewandtheit des sprachlichen Ausdrucks nicht gleich hohe Vorzüge des Inhalts zur Seite, so fehlte es doch auch nicht ganz an geistreichem Witz und schöpferischer Kraft der Phantasie. Der abgestorbene Körper des Dramas konnte freilich nicht mehr zu neuem Leben elektrisiert werden, aber auf dem Gebiete des Epigramms und anakreontischen Spieles herrschte

[1]) Vgl. Volkmann, Synesius S. 11.

frisches Leben, insbesondere aber im Epos wurde Neues und Namhaftes geleistet.

Ehe wir uns zur Betrachtung der Werke des mythologischen Epos, die uns vollständig erhalten sind, wenden, seien in Kürze die panegyrischen Epiker erwähnt, von deren Werken wir nur durch Suidas und gelegentliche Anführungen der Historiker etwas erfahren.[1] Gedichte zur Verherrlichung der Männer der Gegenwart verfassten Kallistos, der die Ruhmesthaten des Kaisers Julian besang,[2] Eusebios und Ammonios, welche den Gotenführer Gainas zum Helden ihrer Gedichte machten,[3] Christodoros, der in seinen 6 Rhapsodien *Ἰσαυρικά* den Kaiser Anastasios verherrlichte. Derselbe Christodoros erzählte auch in Versen die Geschichte (*τὰ πάτρια*) von Konstantinopel, Thessalonike, Nakle, Milet, Tralles, Aphrodisias. Ähnliche Stadtgeschichten hatte schon vor ihm der jüngere Claudian verfasst.[4] Auch eine Kaiserin, die durch Gregorovius in weiteren Kreisen bekannt gewordene Eudokia, tändelte in Versen, indem sie in daktylischen Hexametern den Sieg über die Perser verherrlichte[5] und versifizierte Paraphrasen verschiedener Partien des alten Testamentes lieferte.[6] In dem gleichen Fahrwasser bewegten sich die christlichen Dichter Apollinarios aus Laodikea[7] und Basileios, Bischof von Seleukia, auf die ich unten zurückkommen werde.

529. Quintus Smyrnäus ist Verfasser des uns erhaltenen Epos *Τὰ μεθ' Ὅμηρον* in 14 B. Über seine Person erfahren wir aus unseren litterarhistorischen Quellen nichts,[8] so dass wir einzig auf seine eigenen Angaben und auf Schlüsse aus dem Charakter seiner Poesie angewiesen sind. Es erzählt aber derselbe XII, 310, dass er ehedem zu Smyrna beim Tempel der Artemis die Schafe gehütet und in früher Jugend, noch ehe ihm der Bart sprosste, vom armen Hirten zum Dichter sich emporgeschwungen habe. Über die Zeit, in der er lebte, gestattet der Versbau nur den allgemeinen Schluss, dass seine Blüte vor Nonnos fiel, da sich bei ihm noch nicht die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Verse des Nonnos finden, die für die daktylischen Dichter nach Nonnos feststehende Norm geworden waren. Der Beiname Calaber, den man unserem Dichter zu geben pflegt, bezieht sich darauf, dass die einzige Handschrift desselben in Calabrien, und zwar vom Kardinal Bessarion im Jahre 1450 gefunden wurde.[9] Das Epos des Quintus sollte die damals veralteten Werke des epischen Kyklos[10] ersetzen; diesen Ursprung sieht man dem Gedicht auch äusserlich an, da es aus 4 Teilen gewissermassen zusammengeschmiedet ist. Die 5 ersten Gesänge geben den Inhalt der Aithiopis wieder, die Bücher 6—8

[1]) Düntzer, Die Fragmente der epischen Poesie II, 107 f.
[2]) Nicephoros, Hist. eccl. VI, 34.
[3]) Socrates, Hist. eccl. VI, 6; Jacobs, Anth. gr. XIII, 841.
[4]) Suidas u. *Χριστόδωρος*.
[5]) Sokrates, Hist. eccl. 7, 21.
[6]) Ludwich, Eudokia, die Gattin des Kaisers Theodosios II. als Dichterin, Rh. M. 37, 206 ff.
[7]) Photios p. 116b, 1.
[8]) Ein Epigramm der Anth. VI, 230 trägt den Namen Quintos.
[9]) Eitel Phantasterei ist der Versuch des Italieners Ignarra, in dem *θεῖος Ἀλκιβιάδης ἀνδρῶν ἡρώων κοσμήτωρ* einer in Neapel gefundenen Inschrift CIG. 5815 unseren Quintus wiederzufinden und dann denselben nach dem Schriftcharakter jener Inschrift in die Zeit des Kaisers Philippus zu setzen; siehe Köchly, Proleg. p. VIII.
[10]) Vgl. S. 57 ff.

sind gleichsam eine kleine Ilias, in welcher Eurypylos, der Sohn des Mysierkönigs Telephos, die Rolle des Hektor, Neoptolemos die des Achill spielt, die Bücher 9 u. 10 bilden dazu ein schwaches Nachspiel, in welchem der aus Lemnos herbeigeholte Philoktet die Führerrolle spielt und den Anstifter des Streites, Paris, zum Falle bringt, die Bücher 11—14 endlich erzählen den schliesslichen Fall der Priamosveste, die bei der Einnahme der Stadt verübten Greuel der Achäer und den Schiffbruch der heimkehrenden Sieger bei den gyräischen Felsen. Auf solche Weise entbehrt das Werk des einheitlichen Mittelpunktes, indem die Erzählung, wenn sie bereits auf dem Höhepunkt angelangt zu sein scheint, in dem nächsten Gesang wieder von vorne anhebt. Auf der anderen Seite aber erfreut dasselbe durch anschauliche Schilderungen, Einfachheit der Erzählung und schöne Gleichnisse. Die letztern lassen den ehemaligen Hirten erkennen, der mit der Natur Kleinasiens zusammengelebt und ihre gewaltigen Konvulsionen in Erdbeben (III, 64) und Bergstürzen (I, 696. XI, 396) gesehen hatte. Auch ein frommer Dichter ist Quintus, der anstössige Szenen meidet und mit seinem, fast möchte man glauben, für die Jugend bestimmten Gedicht nicht bloss unterhalten, sondern auch zu Tugend und Edelmut erziehen will. Er erinnert in dieser Beziehung an Vergil, dessen Aeneis er offenbar kannte,[1]) wenn er auch von ihm ebensogut wie von Homer in Einzelheiten abwich.[2]) Die Sprache hat manches Eigentümliche, das den Spätling erkennen lässt, wie die Verbindung von *ὤφελον* mit dem Indikativ des Aorist, den Gebrauch von *ἔκποθεν* für *ποθεν*, von *ἔνθεν* für *ἔνθα*, die Zweiwertigkeit der Silbe vor muta cum liquida u. a.

Der Cod. archetypus, den Bessarion bei Otranto in Calabrien gefunden hatte, ist verloren gegangen; wir sind daher auf dessen Abschriften oder Abschriften von Abschriften angewiesen. — Ausg. von Rhodomannus, Hanov. 1604; rec. Tychsen, Argent. 1807; rec. prolegg. et adnott. crit. instr. Köchly, Lips. 1850 mit kritischem Apparat; dessen edit. minor in Bibl. Teubn. -- Erläuterungsprogramme von Struve, Petersb. 1843 und Kasan 1846, 1850.

530. Nonnos aus Panopolis in Ägypten ist der begabteste Dichter unserer Periode, der eine neue Richtung des Epos schuf, welche von Ägypten ausging und in der Üppigkeit der Phantasie einen mehr orientalischen als griechischen Charakter hat.[3]) Über die Lebensverhältnisse des Dichters sind wir vollständig im Unklaren; ein Epigramm der Anthologie IX, 198 meldet von ihm nur:

Νόννος ἐγώ. Πανὸς μὲν ἐμὴ πόλις, ἐν Φαρίῃ δὲ
ἔγχεϊ φωνήεντι γονὰς ἤμησα Γιγάντων.[4])

Die Vermutung Weichert's, dass er mit dem Nonnos, dessen Sohn Synesios ep. 43 empfiehlt, identisch sei, ist äusserst unsicher. Aus seinen eigenen Dichtungen ersehen wir, dass er in seinen späteren Lebensjahren zum Christentum übertrat. Ausserdem machen die Lebensverhältnisse seiner Nachahmer es wahrscheinlich, dass er selbst zu Anfang des 5. Jahr-

[1]) Die Benützung des Vergil wird von Köchly bezweifelt in ed. min. XIII sq.

[2]) Vgl. die Beschreibung des Schildes des Achill V, 7—101.

[3]) Eunapios p. 493: *τῶν Αἰγυπτίων τὸ ἔθνος ἐπὶ ποιητικῇ μὲν σφόδρα μαίνονται, ὁ δὲ σπουδαῖος Ἑρμῆς αὐτῶν ἀποκεχώρηκεν.*

[4]) Der Name Nonnos ist ägyptisch und bedeutet „rein, heilig“; er ist verwandt mit unserem „Nonne“.

hunderts lebte.[1]) Das grosse Epos, das seinen Namen verewigt hat, sind die *Διονυσιακά* in 48 Gesängen, also in so vielen Gesängen, als die Ilias und Odyssee zusammen haben. Dasselbe hat den phantastischen Zug des Gottes Dionysios gegen Indien zum Gegenstand, den schon vor ihm unter Diokletian der Dichter Soterichos in 4 Büchern besungen hatte. In den Hauptmythus hat aber Nonnos so viele andere Mythen eingeflochten, dass dem Werke ganz und gar die unser Interesse auf einen Punkt hinleitende Einheit abgeht. Nicht bloss gehen dem Beginne des Zugs 12 Gesänge voraus, sondern schliesst auch die Erzählung nicht mit der Besiegung des Königs der Inder Deriades ab, sondern folgt dann noch eine lange, auf alle möglichen Abenteuer abschweifende Schilderung des Rückzugs. Von Homers unübertroffener Kunst hat er bloss, wie er selbst 25, 8 andeutet, das eine herübergenommen, dass er von den 7 Jahren des Krieges nur das letzte behandelt. Im übrigen hatten für ihn Aristoteles und Horaz umsonst geschrieben. Selbst die Einheit der Person hat er bei seiner überschwenglichen Phantasie nicht zu wahren vermocht: er beginnt ab ovo, oder vielmehr ab ovo ovi mit der Entführung der Europe durch den in einen Stier verwandelten Zeus, um auf langen Umwegen im 8. Gesang auf die Geburt des Dionysos zu kommen, und nimmt auch im weiteren Verlauf jede Gelegenheit beim Schopf, um irgend eine Fabel aus der Götter- oder Heroenwelt in sein Gewebe einzuflechten.[2]) Wie leicht er es dabei nimmt, zeigt besonders der 38. Gesang, wo die Erwähnung einer Sonnenfinsternis dem Dichter ausreicht, um den ganzen Phaethonmythos in aller Breite zu erzählen. Sein Gedicht ist so in der That geworden, was es im Eingang verspricht, ein *ποικίλον εἶδος*, in welchem fast alle Verwandlungsgeschichten der alexandrinischen Dichter ihre Stelle fanden. Von selbst drängt sich jedem beim Lesen die Vergleichung mit Ovids Metamorphosen auf, aber der geschmackvolle römische Dichter hat sich vor der Verkehrtheit gehütet, alle diese Einzelerzählungen in den Rahmen einer einzigen Handlung zu spannen. Dieselbe Grenzenlosigkeit der Phantasie lässt unseren Dichter auch sonst nirgends das richtige Mass finden, so dass die plastische Klarheit und Wahrheit, die wir als hervorragendsten Zug der klassischen Poesie der Griechen preisen, diesem ägyptischen Spätling des hellenischen Epos ganz und gar abgeht. In den Schlachtenbildern setzt er sich leichthin über die Grenzen des Ortes, der Zeit und namentlich der menschlichen Kraft hinweg; alles geht ins Groteske und Übernatürliche, so dass der junge Gott im Mutterleibe tanzt (8, 27), der Kithairon Thränen vergiesst (5, 357), der Atlas den Himmel im Kreise dreht (13, 359). Dabei überbietet er sich selbst mit immer neuen Ausschmückungen, wie wenn er bei der Schilderung der Sündflut (6, 229 ff.) kein Ende in der Ausmalung der Umkehr der natürlichen Vorgänge findet und bis ins Endlose sich in der Gegenüberstellung ähnlicher Situationen und Personen gefällt.[3]) Auf solche Weise will dem Dichter trotz des unerschöpflichen Reichtums seiner Einbildungs-

[1]) Ludwich, Rh. M. 42, 233 ff. weist nach, dass Nonnos Verse des Gregor von Nazianz nachgeahmt hat und demnach nicht vor 390 gedichtet haben kann.

[2]) Manche Episoden sind erst später eingelegt; s. Scheindler, Wien. Stud. II, 43 ff.

[3]) Vgl. 25, 31 ff.; 47, 500 ff.; 25, 136 ff.; 47, 49 ff.

kraft doch nur selten eine wirklich hübsche Erzählung oder Schilderung gelingen; sie gelingt ihm am ehesten, wenn er sich eng an seine Vorgänger unter den alexandrinischen Dichtern hält, wie in der Mythe von Ikarios und Erigone (47, 1—264), oder wenn er mit veränderten Namen eine homerische Situation wiedergibt, wie im 40. Gesang, wo die Erzählung vom Entscheidungskampf des Dionysos und Deriades den Gesang von Hektors Fall zum Muster hat.

Ganz im Gegensatz zu dieser Masslosigkeit der Phantasie steht die bis zur Einförmigkeit gesteigerte Strenge der metrischen Form unseres Dichters. Derselbe hat sich mit feinem Wohllautsgefühl eine eigene, dem dionysischen Rausche des Inhalts entsprechende Form des daktylischen Hexameters ausgedacht, die wesentlich darin besteht, dass nirgends in demselben Kolon 2 Spondeen aufeinanderfolgen, dass fast alle Hexameter einen Einschnitt (*τομή*, *caesura*) nach dem Trochäus des 3. Fusses haben, dass der Hiatus, selbst der legitime in der Arsis, fast ganz vermieden und auch die Elision in sehr enge Grenzen gewiesen ist. Durch diesen Bau der Füsse und die aus der volkstümlichen Poesie herübergenommene Betonung der vorletzten Verssilbe[1]) bekommt der Vers einen einschmeichelnden Fluss, dessen bezaubernder Gewalt nur durch die ermüdende Wiederholung derselben Form Eintrag geschieht. An einer ähnlichen Eintönigkeit leidet auch der sprachliche Ausdruck: Nonnos hat die Sprache wie keiner der nachklassischen Dichter in seiner Gewalt; er wagt kühn neue Bildungen und Wendungen, aber namentlich am Versschluss wiederholen sich zu oft die gleichen Phrasen, wie *ἄντυγα κόσμου*, *ἄντυγα μαζῶν*, *κύκλα προσώπων*, *κύκλα κελεύθων*, *κύκλα μελάθρων*, *κύκλα χαλινῶν*, und Lieblingsausdrücke, wie *ἴνδαλμα*, *σπινθῆρα*, *ἀλήτης*, *δεδόνητο* kehren jeden Augenblick wieder. Aber trotz aller Mängel bleibt doch richtig, dass Nonnos ein Dichter von wirklichem Talent, voll Feuer und Schöpfungskraft war, der das Zarte und Liebliche der bukolischen Genremalerei, sowie die halb frivolen, halb sentimentalen Schilderungen der Erotiker auf den Boden der epischen Poesie verpflanzt hat.

Ausser den Dionysiaka hat Nonnos nach dem eingangs erwähnten Epigramm auch noch eine Gigantomachie geschrieben. Von dieser hat sich nichts erhalten, ebenso sind seine Bassarika bis auf 4 bei Stephanos Byz. unter *Λαρσανία* erhaltene Verse verloren gegangen. Hingegen ist eine metrische, eng an das Original sich anschmiegende Metaphrase des Evangeliums Ioannes auf uns gekommen. Dieselbe verfasste er offenbar nach seinem Übertritt zum Christentum und in hohem Alter. Denn während die Dionysiaka ausgelassene Jugendfrische atmen, hat die Übersetzung des Evangeliums etwas greisenhaftes; nur der dithyrambische Schwulst des Ausdrucks ist geblieben, der Reiz der Episoden und die Sinnlichkeit der Darstellung ist verschwunden.

---

[1]) Über die metrischen Grundsätze des Nonnos G. Hermann *ad Orphica* p. 690 ff.; Ludwich, Beitr. zur Kritik des Nonnos, Königsberg 1873. Scheindler, *Quaestiones Nonnianae,* Brunae 1878. Dass die Betonung auf der vorletzten Verssilbe sich schon auf Inschriften des 2. und 3. Jahrh. durchgeführt findet und dass dieses mit dem Charakter der volkstümlichen Poesie zusammenhängt, beweist Deutschmann, *De poesis Graecorum rhythmicae primordiis* p. 7 ff.

Auf uns gekommen sind die Dionysiaka nur durch einen Kanal, der am besten aus der ed. princ. (1569), welche Gerhard Falkenburg *ex cod. Ioann. Sambuci* besorgte, zu erschliessen ist. Kommentierte Ausg. von Gräfe, Lips. 1819—36; kritische Textausg. von Köchly in Bibl. Teubn. — *Nonni Panop. metaphrasis evang. Iohannei* rec. Fr. Passovius, Lips. 1834 mit dem Text des Evangeliums unter den Versen. — Köhler, Über die Dionys. des Nonnus, Halle 1853, handelt von den Mythenquellen des Dichters; Wild, Die Vergleiche bei Nonnus, Regensb. Progr. 1886.

531. An Nonnos schloss sich eine Schule von Epikern an, welche ebenfalls das mythologische Epos kultivierte und sich an die durch Nonnos eingeführte Technik des Versbaus hielt. Zu derselben gehören:

Tryphiodoros aus Ägypten, Grammatiker und Dichter von Epen. Suidas führt von demselben an: *Μαραθωνιακά*, *Ἰλίου ἅλωσις*, *Τὰ κατὰ Ἱπποδάμειαν*, *Ὀδύσσεια λειπογράμματος.*[1]) Davon hat sich nur das unbedeutende Epyllion *Ἰλίου ἅλωσις* in 691 Versen erhalten, das sich wesentlich an die kleine Ilias des damals antiquierten Kyklos hält. Ausgabe von Wernicke, Lips. 1819.

Kolluthos aus Lykopolis in der ägyptischen Thebais lebte nach Suidas zur Zeit des Kaisers Anastasios (491—518). Die von Suidas erwähnten Epen *Καλυδωνιακά* in 6 B., *Περσικά* und *ἐγκώμια* sind verloren gegangen; erhalten ist uns eine *Ἁρπαγὴ Ἑλένης* in nicht ganz 400 Hexametern. Kommentierte Ausg. von Lennep 1747, wiederholt von Schäfer, Lips. 1825; mit kritischem Apparat von Abel, Berol. 1880.

Musaios, über den uns nichts überliefert ist und über dessen Zeit infolgedessen die mannigfachsten, um mehr als 1000 Jahre auseinandergehenden Vermutungen aufgestellt wurden,[2]) lebte nach Nonnos und gehörte zu dessen Schule. Das hat schon Casaubonus aus Stil und Metrum erkannt und neuerdings Schwabe, *De Musaeo Nonni imitatore* (Tub. 1876), aus den Nachahmungen zur vollen Sicherheit erhoben. Auf der anderen Seite muss er vor Agathias gelebt haben, da dieser Anth. V, 263 auf das Gedicht Hero und Leander anspielt. Das unterstützt die Vermutung Passow's, dass er eine Person mit dem gleichnamigen Freund des Rhetors Prokopios unter Justinian war. Anklänge an Bibelstellen, wie V. 137 *γαστὴρ ἥ σ' ἐλόχευσε μακαρτάτη*, lassen ausserdem vermuten, dass auch er, wie Nonnos, zum Christentum übergetreten war, obschon sonst bei ihm alles griechische Grazie und Anmut atmet. Sein berühmtes Epyllion, das hübsch Köchly die letzte Rose aus dem hinwelkenden Garten der griechischen Poesie nannte, behandelt den romantischen Stoff von Hero und Leander (*τὰ καθ' Ἡρὼ καὶ Λέανδρον*) in 340 Versen. Das Schönste indes an dem Gedicht, die Sage, ist nicht des Musaios Erfindung, und die Diktion lässt vielfach die Einfachheit der klassischen Zeit vermissen, manchmal selbst die Korrektheit der Sprache, wie wenn *ὅττι* für *ὅτι* (V. 108) und *ἀπειλείωσι* (V. 131) nach der falschen Analogie des homerischen *τελείουσι* gebraucht ist. Ausgabe mit Einleitung und Noten von Fr. Passow, Leipzig 1810. Kritische Ausg. von Dilthey, Bonnae 1874.

Kyros aus Panopolis, Konsul im Jahre 441, später Bischof von Kotyaion,[3]) genoss als Epiker grosses Ansehen, so dass ein Epigramm der Anth. Plan. IV, 217 ihn von der Muse Kalliope mit derselben Milch wie

---

[1]) Vergl. die *Ἰλιὰς λειπογράμματος* des Nestor S. 469.

[2]) Der Kuriosität halber sei erwähnt, dass Jul. Caes. Scaliger, Poet. 5, 2 ihn mit dem alten Seher Musaios identifizierte.

[3]) Suidas u. *Κῦρος*, Euagr. Hist. eccl. I, 19.

Homer und Orpheus getränkt sein lässt. Von ihm kannte man bis jüngst nur einige Verse auf Theodosios und das glänzende Haus des Maximinos in Konstantinopel (Anth. Pal. XIII, 878). Neuerdings hat ihm Bücheler, Rh. M. 39, 277 vermutungsweise auch die unlängst aus einem Papyrus von Theben ans Licht gezogenen Verse auf die Besiegung der Blemyer, eines räuberischen Volkes von Oberägypten, beigelegt.

Claudian der Jüngere aus Alexandria lebte nach Suidas zur Zeit des Arkadios (395—408), muss aber nach dem Kirchenhistoriker Euagrios I, 19 schon unter Theodosios (379—395) eine Rolle gespielt haben. Der Jüngere heisst er wahrscheinlich mit Bezug auf den lateinischen Dichter Claudianus, der gleichfalls aus Alexandria stammte und vielleicht der Vater unseres Claudian war. Von dem unsrigen haben einige Epigramme Aufnahme in die Anthologie gefunden; aus einer Beischrift derselben ersehen wir,[1]) dass er auch die Stadtgeschichte (*τὰ πάτρια*) von Tarsos, Anazarba, Berytos, Nikäa in Versen geschrieben hat. Von einer Gigantomachie, in der er mit dem gleichnamigen Gedicht seines lateinischen Namensvetters rivalisieren wollte, sind uns über 70 Hexameter erhalten, die in der Leichtigkeit des Versbaus und der Erhabenheit der Schilderung den Jünger des Nonnos verraten.[2]) Wie jener so ist auch er, nach dem hexametrischen Gedicht auf Christus (Anth. XIII, 615) zu schliessen, später zum christlichen Glauben übergetreten.

532. Orphika.[3]) Unter dem Namen des Orpheus sind auf uns gekommen: *Ἀργοναυτικά*, ein Epos in 1384 Hexametern, in dem Orpheus als Teilnehmer des Zuges eine hervorragende Rolle spielt, *Λιθικά* in 768 Versen, in denen Orpheus den Priamiden Theiodamas über die wunderbare Kraft der Steine belehrt, 88 Hymnen auf verschiedene Gottheiten und personifizierte Kräfte der Natur und sittlichen Weltordnung. Alle 3 Dichtungen geben sich für Werke des Orpheus aus und sind in die Form von Unterweisungen gekleidet; das ist auch in den Proömien ausgesprochen, von denen 2 an Musaios gerichtet sind. Aber das alles ist frommer Betrug: die Gedichte sind dem alten Sänger Orpheus untergeschoben und stammen aus der Sekte der Orphiker, welche bereits in der Zeit der Pisistratiden ihr Unwesen getrieben hatte und sich bis in die christliche Zeit hinein erhielt. Es waren die 3 erhaltenen Dichtungen nicht die einzigen, welche unter Orpheus Namen in Umlauf waren; demselben wurden auch Weihen, Orakelsprüche und eine Theogonie beigelegt, ferner *Ἱεροὶ λόγοι, Κρατήρ, Πέπλος, Δίκτυον, Κατάβασις ἐς ᾅδου, Ἀστρονομικά, Γεωπονικά, Διαθῆκαι* u. a.[4]) Dieselben stammten aus sehr verschiedenen Zeiten, so dass sich bereits die alten Kritiker, unter ihnen besonders Epigenes,[5]) bemühten, die verschiedenen Partien zu sondern und auf ihre wirklichen Urheber zurückzuführen, so die Orakel und Weihen auf Onomakritos,[6])

[1]) Jacobs, Anth. t. XIII p. 872.

[2]) Die Verse nach Schenkl's Rezension mitgeteilt in Jeep's Ausgabe Claudians t. I p. LXXVIII.

[3]) Siehe oben S. 15.

[4]) Suidas u. *Ὀρφεύς*, Clemens Alex. Strom. I, 322, Damascius de princ. 380. Die alten Nachrichten entwirrte Lobeck, Aglaophamus p. 352 ff.

[5]) Lobeck, Aglaoph. 339 f. u. oben S. 17.

[6]) Siehe oben S. 82. Die Sammlung von Orakeln und Weihen kursierte bereits zur Zeit Platons; s. Protag. p. 316, Crat. p. 265, de rep. p. 364.

den Peplos auf Brontinos oder Zopyros, die heiligen Bücher auf Kerkops oder Theognetos,[1]) den Korybantikos auf Brontinos, die Soteria auf Timokles oder Perginos, den Gang nach dem Hades auf Prodikos, die Triagmoi auf den Tragiker Ion.[2]) Vieles lag bereits dem Aristoteles vor, der den Betrug erkannte und so weit ging die Existenz des Orpheus zu leugnen.[3]) Auf die *Ἱεροὶ λόγοι* bezieht sich Cicero, De nat. deor. I, 38, der dieselben dem Pythagoreer Kerkops zuschreibt. Verse des Gangs in den Hades wurden den Eingeweihten in Unteritalien mit ins Grab gegeben, wovon in neuerer Zeit mehrere Reste aufgefunden wurden.[4]) Besonders aber kam gegen Ende des Altertums diese mystische Litteratur zu Ehren und ward durch neue apokryphe Dichtungen vermehrt. Aus dieser späten Zeit rühren auch die erhaltenen Orphika her. Ruhnken hielt noch den Verfasser der Argonautika für einen alten Dichter.[5]) Dagegen erkannte J. G. Schneider[6]) mit Recht in ihm einen halbbarbarischen Fälscher der jüngsten Zeit. Genauer bestimmte die Grenzen G. Hermann in seiner Ausgabe der Orphika p. 763 u. 810, indem er nach metrischen Anzeichen den Verfasser derselben in die Zeit zwischen Quintus Smyrnäus und Nonnus setzte, aber zugleich zugab, dass den jüngeren Hymnen auch ältere aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. beigemischt seien.[7]) Für eine so späte Zeit sprechen ausser dem Versbau auch die Beobachtungen, dass die Argonautika bereits Ibernia oder Irland erwähnen,[8]) dass in den gelehrten Scholien der Argonautika des Apollonios nirgends des orphischen Gedichtes gedacht ist, dass endlich die Hymnen zum grössten Teil an abstrakte Wesen, wie sie die Stoa und der Neuplatonismus aufgebracht hatte (*Δικαιοσύνη, Ὑγίεια, Θάνατος* etc.), gerichtet sind.[9]) Die Zeit der Lithika bestimmt sich durch den Hinweis auf die Verfolgungen der theurgischen Weisheit (V. 67—75), welche Hermann auf die Philosophenaustreibung unter Domitian, Tyrwhitt und Abel mit mehr Wahrscheinlichkeit auf die Dekrete des Constantius (357) und Valens (371) gegen die Ausübung des alten Kultus bezogen haben.

Mit den orphischen Hymnen verwandt sind die 6 philosophischen Hymnen des Neuplatonikers Proklos auf Helios, Muse, Aphrodite, Pallas, Janus und die Gesamtheit der Götter.

Ausgabe der Orphica mit den Noten der Früheren von G. Hermann, Lips. 1805. — *Lithica rec. notasque adiec.* Tyrwhitt, Lond 1781. — *Orphica et Procli hymn. rec.* Abel 1885 in Bibl. Schenk. — *Orphei Lithica rec.* Abel, Berl. 1881 auf Grundlage des Cod. Ambros. B 98. — Drei neue orphische Hymnen auf Hekate, Helios, Selene hat Miller,

[1]) *Ἱεροὶ λόγοι* war auch der Doppeltitel der einen der Theogonien; siehe Lobeck, Aglaoph. 714 ff.

[2]) Bergk, Gr. Litt. II, 85 u. III, 607.

[3]) Aristot. de an. I, 5 u. II, 2; Cicero de nat. deor. I, 38.

[4]) Comparetti in Hellenic studies, 1882.

[5]) Ruhnken, Epist. crit. II, in Opusc. p. 610 ff., wo er geradezu den Dichter der Argonautica einen *scriptor meo iudicio vetustissimus* nennt.

[6]) J. G. Schneider, Anal. crit. in script. vet. graec., Frankfurt 1777.

[7]) Nähere Zeitbestimmungen für die einzelnen Hymnen stellt Petersen, Verhandl. der Philologenvers. in Hannover (1865) S. 124 ff. auf.

[8]) V. 1171: *νήσοισιν Ἰερνίσιν ἆσσον ἵκωμαι.* Die Vermischung alter und neuer Erdkunde in den orphischen Argonautika hat ihr Analogon an dem um dieselbe Zeit entstandenen Gedicht des Avien, *Ora maritima.*

[9]) Orphisch ist auch unter den Homerischen Hymnen der 7. auf Ares; den 6. u. 7. setzt in die Zeit der orphischen Argonautika Ludwich, Streifzüge in entlegene Gebiete der griech. Litt., in Königsberger Stud. I, 61 ff.

Mélanges aus Papyrusrollen veröffentlicht. Die grosse Ähnlichkeit derselben mit den von Parthey, Abh. d. Berl. Ak. 1885 S. 109 ff. veröffentlichten Zauberpapyri wiesen nach Dilthey, Rh. M. 27, 375—419, und Kopp, Beitr. zur griech. Exzerptenlitt. 46 f.

Lobeck, *Aglaophamus sive de theologiae mysticae Graecorum causis*, Regiom. 1829, wo p. 410—1104 die Fragmente zusammengestellt sind. Dazu Werfer, *Συναγωγὴ Ὀρφικῶν ἀποσπασματίων τῶν ἐν ταῖς Πρόκλου εἰς τὸν Κρατύλον παρεκβολαῖς*, in Act. philol. Mon. II, 115—156. — O. Gruppe, Die griech. Culte u. Mythen, Leipz. 1887, I, 612—674, wo von den orphischen Theogonien gehandelt ist. Am ältesten sind die Fragmente der rhapsodischen Theogonie; doch gehen auch über sie die Meinungen stark auseinander; für die Zeit der Neuplatoniker tritt ein P. Schuster, *De veteris Orphicae theogoniae indole*, Lips. 1869; umgekehrt geht bis über Plato hinauf O. Kern, *De Orphei Epimenidis Pherecydis theogoniis*, Berol. 1888.

533. Mit den Fälschungen der Orphiker sind verwandt die sibyllinischen Weissagungen (*χρησμοὶ Σιβυλλιακοί*) in 14, ehedem 8 B. Nur sind jene dem Mystizismus der Griechen entsprossen, während diese auf dem Boden des alexandrinischen Judentums entstanden sind.[1]) Fast alle sind vaticinia post eventum, denen nur frommer Betrug ein höheres Alter beigelegt hat; aber dieselben sind ebensowenig wie die orphischen Gedichte alle zur selben Zeit entstanden. Der älteste Teil, III 97—828, rührt von einem alexandrinischen Juden aus der Zeit des Ptolemaios Philometor her und ist in ungeschlachten Versen verfasst; sein Verfasser wollte, indem er sich die Alexandra des Lykophron und die Orakel der erythräischen und kumanischen Sibylle zum Vorbild nahm, die Hoffnungen der Juden durch Voraussagung eines neuen salomonischen Reiches (III, 167) neu beleben. Das 4. Buch weist deutlich auf die Zeit des Titus und den Ausbruch des Vesuv hin (IV, 130). Nicht lang danach muss auch das Proömium gedichtet sein, was also ursprünglich nicht zur ganzen Sammlung, sondern nur zu einem Teile derselben gehörte. Denn bereits die ältesten christlichen Kirchenväter, wie Theophilos, Justinus Martyr, Clemens und Lactantius citieren Verse daraus. Der übrige grössere Teil der Sammlung ging von ägyptischen Therapeuten, Juden und Christen des 2. u. 3. Jahrhunderts aus. Die letzten 4, erst von Ang. Mai ans Licht gezogenen Bücher bilden ein Ganzes für sich und enthalten gewissermassen einen Abriss der Geschichte von der Sündflut bis zum 3. Jahrhundert n. Chr. Derselbe ist zu Ehren des Odenathos, des Gemahls der Kaiserin Zenobia, gedichtet, mit dessen Verherrlichung das 13. Buch schliesst. Der Veranstalter der Sammlung war ein Christ und setzt selbst im Prolog den Plan seines Unternehmens auseinander. Die römischen Sibyllenorakel, die gleichfalls in griechischen Versen abgefasst waren und die der Kaiser Augustus in dem Tempel des palatinischen Apoll hatte niederlegen lassen, nahm er in die Sammlung nicht auf, wohl einfach deshalb, weil kein

[1]) Die älteste Sibylle war eine griechische, die Sibylle von Erythrä, deren Erinnerung in das 8. Jahrh. v. Chr. hinaufreicht; an sie schlossen sich allmählich andere Sibyllen an, wie die von Samos, Delphi, Troia, Cumä, sodann die jüdische und babylonische Sibylle, bis die Zwölfzahl voll war; siehe E. Maass, *De sibyllarum indicibus*, Berl. 1879. Die uns erhaltenen Sibyllenorakel aber gehen alle von den Fälschungen der jüdischen Gelehrten aus, von denen mit Recht Döllinger, Akad. Vorträge, Einfluss der griech. Litt. und Kultur auf die abendländische Welt im Mittelalter S. 168 bemerkt: Derartiges Erdichten und Interpolieren erregte damals keine Gewissensbedenken; man beruhigte sich mit der guten, das Mittel heiligenden Absicht; die Neupythagoräer thaten dasselbe, wie unter andern die orphischen Dichtungen beweisen.

Exemplar derselben der Vernichtung durch Honorius und Stilicho entgangen war. Wie der Sammler hiess und welcher Zeit er angehörte, ist nicht überliefert; jedenfalls lebte er nach Lactantius, dessen Bücher er benützte; Alexander, der verdiente Herausgeber, setzt ihn unter Justinian.

Hauptausgabe: *Oracula Sibyllina ed. Alexandre*, ed. II, Paris 1869; rec. Friedlieb, Lips. 1855, 2 Bde., mit einem Nachtrag von Volkmann, Sedini 1854. — Ewald, Über Entstehung, Inhalt und Wert der sibyll. Bücher, Abhandl. d. Gött. Ges. VIII (1858), 43—152; Volkmann, Verh. d. Philologenvers. XV (1860), 317 ff.; O. Gruppe, Die griech. Culte, I, 675—701; Rzach, Jahresber. d. Alt. VIII, 1. 76 ff.

534. Dem Sieg des Christentums ist eine vollständige Überschwemmung des Abendlandes mit ägyptischem, syrischem, persischem Wunder- und Aberglauben vorhergegangen. Namentlich waren es die chaldäischen Astrologen, welche gestützt auf eine uralte Religion und auf tausendjährige Beobachtung der Sternenwelt gläubiges Gehör fanden. So haben diese denn nicht bloss den superstitiösen Mithraskultus eingeführt und in den Ausgleichsversuchen der Neuplatoniker eine grosse Rolle gespielt,[1]) sondern sind auch in die prosaische und poetische Litteratur der letzten Jahrhunderte des Altertums eingedrungen. Aus ihren Kreisen stammen die chaldäischen Orakel, die Erweiterungen der Apotelesmatika des Pseudo-Manetho,[2]) und das verstümmelte Gedicht eines gewissen Maximus *περὶ καταρχῶν* oder über den Einfluss der Gestirne in 610 Hexametern.

Gedruckt ist Maximus im Anhang von Köchly's Manetho. Vergl. Wolf, *Porphyrii de philosophia ex oraculis haurienda librorum rell.*, Berl. 1856.

535. Mit dem allgemeinen Aufschwung der Versifikation in Byzanz kam auch das leichte Spiel des Epigramms und der Anakreontea wieder in Aufnahme. Eine Auswahl von neuen Epigrammen vereinigte in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts Agathias aus Myrina zu einem Kyklos von 7 Büchern.[3]) Von den Epigrammen des Agathias selbst hat Konstantinos Kephalas an 100 Nummern in seine Anthologie aufgenommen. Dieselben sind mannigfachen Inhaltes und zeugen von einem anerkennenswerten Talent im Versbau und sprachlichen Ausdruck; aber der Mangel an Witz und Originalität wird durch die geschwätzige Breite nicht aufgewogen. Viele der Epigramme haben den Umfang von ganzen Elegien, und auf die Trümmer von Troia begegnen uns gleich 4 Epigramme (IX, 152—5). Kürzer und wahrer sind seine Liebesepigramme, aber auch hier hat die Impotenz des Schmachtens und Küssens (V, 261. 269. 285) die gesunde Natürlichkeit des Altertums verdrängt. Die Knabenliebe ist noch nicht ganz verschwunden, wird aber doch als sündhafte Unnatur verpönt (V, 278).

Palladas blühte um die Wende des 4. Jahrhunderts zur Zeit des Kaisers Arkadios. Er stammte aus Alexandria, und auf Verhältnisse Ägyptens beziehen sich viele seiner Epigramme, wie das auf die gefeierte Philosophin Hypatia (IX, 400). Er war Heide und sein Leben lang ein armer

[1]) Iamblichos schrieb *περὶ τῆς Χαλδαϊκῆς τελειοτάτης θεολογίας*, Porphyrios *περὶ τῆς ἐκ λογίων φιλοσοφίας*.

[2]) Siehe oben S. 469.

[3]) Die 7 Abteilungen des Kyklos sind 1) Weihepigramme, 2) Epigr. auf Kunstwerke, 3) Grabepigramme, 4) Epigr. auf Lebensgeschicke und Spiele der Schicksalsgöttin, 5) Spottepigramme, 6) Liebesepigr., 7) Weinepigr. Ausser Epigrammen hat Agathias nach seinem eigenen Zeugnis Hist. I in. *Δαφνικὰ μύθοις τισὶ πεποικιλμένα ἐρωτικοῖς* gedichtet.

Schlucker, der in der Not seinen Pindar und Kallimachos verkaufen musste und zu Haus unter der Bosheit eines zänkischen Weibes zu leiden hatte. Das gab seinen Versen Kraft und spitzigen Stachel; die 150 Epigramme, die sich von ihm erhalten haben, gehören zum Besten, was das untergehende Heidentum hervorgebracht hat. Auch die Form ist gut, insbesondere zeichnen sich seine iambischen Trimeter durch strengen Bau aus, während sich Agathias und Paulus Silentiarius den schlottrigen Gang des komischen Trimeters erlaubten.

Christodoros[1]) von Koptos unter Kaiser Anastasios am Schlusse des 5. und im Anfange des 6. Jahrhunderts verdient weniger wegen seiner Epigramme als wegen seiner Beschreibung der im Jahre 532 durch Feuer vernichteten Statuen des Gymnasiums des Zeuxippos zu Konstantinopel rühmend genannt zu werden. Diese Ekphrasis in 416 Hexametern bildet das 2. Buch der Anthologie und hat nicht bloss für die Kunstgeschichte hohe Bedeutung,[2]) sondern ist auch ein schönes Denkmal der poetischen Kunst geschmackvoller und anschaulicher Beschreibung.

Paulus Silentiarius, Sohn des Dichters Kyros, begleitete das Hofamt eines ruhegebietenden Heroldes unter Justinian. Von ihm sind 78 Epigramme, zum grösseren Teil erotischen Inhaltes erhalten, welche die Spiele seines Freundes Agathias an Feinheit und Witz weit überragen. Ausserdem haben wir von ihm ein lyrisches Gedicht auf die pythischen Heilquellen (*ἡμίαμβα εἰς τὰ ἐν Πυθίοις θερμά*), dessen Echtheit bezweifelt wird, und eine metrische Beschreibung der Sophienkirche und der Kanzel (*ἄμβων*) in ihr. Diese Beschreibungen sind in fliessenden Hexametern gedichtet, welche durch iambische Trimeter eingeleitet werden.[3])

Ausserdem verdienen von den Epigrammatikern hervorgehoben zu werden: Metrodoros unter Konstantin, von dem wir an 30 arithmetische Probleme in Epigrammenform haben, Andronikos, den Libanios ep. 75 und Ammianus Marcellinus 19, 12 als berühmten Dichter ihrer Zeit erwähnen, Apollinarios, den wir bereits oben S. 577 als christlichen Epiker des 4. Jahrhunderts kennen gelernt haben, Marianos, der nach Suidas unter Anastasios ausser Epigrammen iambische Metaphrasen des Theokrit, Apollonios, Kallimachos, Arat und Nikander schrieb, Julianos der Ägyptier unter Justinian, der zahlreiche Epigramme auf Kunstwerke und ein hübsches anakreontisches Gedicht (N. 5 = Planud. 388) hinterlassen hat, Leontios Scholastikos (d. i. Sachwalter) und Makedonios aus der Zeit des Kaisers Justinian. Ihnen schliesse ich noch den Grammatiker Ioannes von Gaza an,[4]) von dem uns im Anhang der Anthologie die Beschreibung einer Weltkarte (*ἔκφρασις τοῦ κοσμικοῦ πίνακος*) in Hexametern der nonnischen Art und 6 mit der alten Götterwelt tändelnde Epigramme (bei Bergk, PLG. III, 1080 ff.) erhalten sind.[5])

[1]) Suidas und ein Scholion der Anthologie bei Jacobs, Anth. XIII, 871; über seine Epen vgl. S. 577.

[2]) Dass manche Statuen von dem Dichter falsch benannt sind, beweist K. Lange, Die Statuenbeschreibung des Christodor, Rh. M. 35, 110 ff. Diese Frage und die dem Nonnos nachgebildete Versform erörtert Baumgarten, *De Christodoro poeta Thebano*, Bonn 1881.

[3]) Vorbild für derartige Einleitungen in Iamben war vielleicht Persius.

[4]) Derselbe lebte jedenfalls nach Nonnos, dessen Versbau er nachahmte. In Gaza schrieb auch ein Grammatiker Timotheos in Hexametern über Wundererscheinungen.

[5]) *Ioannis Gazaei descriptio tabulae mundi et Anacreontea rec.* E. Abel, Berol. 1882.

3. Die Prosa.

a. Geschichtsschreiber und Geographen.

536. Die Geschichtsschreibung hat in den Zeiten nach Konstantin am wenigsten Pflege gefunden, sogar der Name *ἱστορικός* ging von dem soliden Geschichtsforscher auf den phantastischen Romanschreiber über. Erst unter Justinian ist mit Prokop und Agathias die Historie wieder zu Ehren gekommen, aber diese fallen jenseit der Linie, die wir uns gezogen haben. In der vorausgehenden Zeit stehen die Kirchenhistoriker im Vordergrund; von heidnischen Historikern haben wir nur wenige Namen und noch wenigere Reste:

Porphyrios, der bekannte Neuplatoniker (233—304), beschäftigte sich auch mit historischen Studien; aus ihnen gingen seine *Χρονικά* hervor, die von der Einnahme Troias bis zum Jahre 270 n. Chr. reichten und aus denen Eusebios das Verzeichnis der Könige Makedoniens und der Lagiden entnommen hat. Fragmente bei Müller, FHG. III, 688—727.

Helikonios, Sophist aus Byzanz, schrieb nach Suidas einen chronologischen Abriss (*χρονικὴ ἐπιτομή*) von Adam bis Theodosios d. Gr. in 10 B., der neben den staatlichen auch die litterarischen Verhältnisse berücksichtigte[1]) und in dem deshalb Daub eine Hauptquelle des Hesychios von Milet vermutet.

Eunapios aus Sardes, der bekannte Verfasser der Sophistenbiographien, gab eine Fortsetzung der Chronik des Dexippos in 14 B. (*ἱστορία ἡ μετὰ Δέξιππον ἢ νέα ἔκδοσις*). Dieselbe umfasste in 2 Abteilungen (*λόγοις*) die Geschichte vom Kaiser Claudius bis auf Honorius und Theodosius (270—404); zu rühmen war an ihr, dass sie die Ereignisse nicht mehr nach Olympiaden oder Jahren zerstückelte, sondern zu grösseren Abschnitten nach Kaisern verbunden darstellte. Von dem fliessenden, nur allzu blumenreichen Stil und der gesinnungstüchtigen Parteinahme für Julian geben uns die umfangreichen Fragmente einen vorteilhaften Begriff. Fragmente bei Dindorf, Hist. gr. min. p. 205—274.

Olympiodoros aus dem ägyptischen Theben setzte mit seinen *λόγοι ἱστορικοί* in 22 B. den Eunapios fort. Die Fortsetzung behandelte die Geschichte von 407—425; einen Auszug daraus enthält Photios cod. 80.

Aristodemos ist vermutlich der Verfasser[2]) eines historischen Abrisses, von dem der bekannte Grieche Minas aus einer jetzt in Paris befindlichen Pergamenthandschrift ein interessantes Fragment ans Licht gezogen hat. Dasselbe umfasst die Geschichte von den Perserkriegen bis zum Ausbruch des peloponnesischen Krieges und enthält neben mehreren groben Irrtümern doch auch einige aus anderen Quellen nicht bekannte Thatsachen. Müller, FHG. V, 1—20; Mathias, Das Fragment des Aristodemos, Gotha 1874.

537. Zosimos[3]) ist Verfasser der uns noch erhaltenen Neuen Ge-

[1]) Suidas u. *Ἀπίων* und *Ἀρριανός*.

[2]) Der Autorname wird vermutet aus der Randglosse *τοῦτό ἐστι τὸ ζητούμενον τοῦ Ἀριστοδήμου*.

[3]) Mendelssohn, *De Zosimi aetate*, Rh. M. 42, 525 ff. = Prol. der Ausg. p. V, sqq. Einen Sophisten Zosimos aus Gaza oder Askalon unter Anastasios führt Suidas an, aber ohne von ihm ein geschichtliches Werk zu nennen.

schichte (*ἱστορία νέα*) in 6 B. Dieselbe behandelt — und ihre Darstellungsweise gibt uns einen Begriff von der Anlage der Geschichtswerke jener Zeit überhaupt — die ältere Kaisergeschichte bis zum Jahre 270 nur in allgemeinen Umrissen (I, 1—36); von da an wird sie breiter und ausführlicher und schliesst mit den Verhandlungen, welche der Einnahme Roms durch Alarich (410) vorhergingen; an dem vollständigen Abschluss wurde der Verfasser offenbar durch den Tod oder sonst einen Unfall verhindert. Die Zeit ihrer Abfassung fällt vor 502, in welchem Jahre Eustathios aus Epiphania seinen aus Zosimos gezogenen Geschichtsabriss veröffentlichte, und nach 450, auf welches Jahr II, 38 angespielt ist. Der Verfasser war ein charakterfester Römer, der den Grund des Niedergangs der römischen Weltherrschaft in dem Abfall von dem Glauben der Väter sah.

Ausgabe von Imm. Bekker in den Scriptores hist. Byzant. 1837; von Mendelssohn, Lips. 1887 mit Prolegomenis und kritischem Apparat. Die Überlieferung aller Handschriften zeigt 2 grosse Lücken, eine zwischen dem 1. und 2. B. und eine andere am Schluss.

Durch Exzerpte sind uns ausserdem bekannt: Praxagoras aus Athen, der in ionischem Dialekt eine Geschichte Konstantins, Alexanders d. Gr. u. a. schrieb (Phot. cod. 62), Priskos aus Panion in Thrakien, Sophist unter dem jüngeren Theodosios, von dessen *ἱστορία Γοτθική* und *Βυζαντιακή* uns noch umfangreiche Fragmente erhalten sind, Eustathios aus Epiphania in Syrien, der einen Abriss der Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf das 12. Regierungsjahr des Anastasios (502) verfasste, Malchos aus Philadelphia in Syrien, Verfasser einer Geschichte von Konstantin bis auf Anastasios (491), Candidus der Isaurier, christlicher Geschichtsschreiber der Zeit von Leon bis Anastasios (457—491). Über die Kirchengeschichten unserer Periode werde ich unten handeln.

538. Zu den Historikern im weiteren Sinn gehört auch der ganz an der Grenze des Altertums stehende Antiquar Ioannes Laurentius Lydus.[1]) Derselbe geboren um 490 in der lydischen Stadt Philadelphia, begleitete unter Anastasios und Justinian hohe Hof- und Staatsämter, bis er 552 in Ungnade fiel und seinen Abschied zu nehmen genötigt wurde. Die Zeit der Musse benützte er zu litterarischen Arbeiten, nachdem er schon früher mit Reden auf den Präfekten Zotikos und den Kaiser Justinian hervorgetreten und mit der Abfassung einer Geschichte der Perserkriege des Justinian beauftragt worden war. Die 3 Schriften, die von ihm auf uns gekommen sind und die schon zu Photios Zeiten allein noch bekannt waren, sind: *περὶ μηνῶν* (*de mensibus*), *περὶ ἀρχῶν τῆς Ῥωμαίων πολιτείας* (*de magistratibus reip. rom.*), *περὶ διοσημειῶν* (*de ostentis*). Von diesen sind die beiden letzten erst in unserem Jahrhundert vollständig ans Licht gezogen worden, von der ersten haben wir überhaupt nur Fragmente und Exzerpte. Alle drei beziehen sich auf römische Verhältnisse und haben dadurch grossen Wert, dass ihr Autor noch viele alte, jetzt verloren gegangene Quellen, wie die Bücher des Nigidius und Labeo, benützt hat. Ihre Bedeutung wird freilich auf der andern Seite wesentlich dadurch verringert, dass Lydus ein abergläubischer kritikloser Windbeutel war, der mit Titeln von Büchern um sich wirft, die er nie gesehen, sicher nicht sorgfältig durchgelesen hatte.[1])

[1]) C. B. Hase, *Commentarius de Ioanne Laurentio Philadelpheno Lydo*, in der Pariser und Bonner Ausgabe; ein magerer Artikel steht im Suidas, ein ausführlicherer in Photios cod. 180.

Codices: Caseolinus s. X, von dem französischen Gesandten Choiseul-Gouffier 1785 bei Konstantinopel entdeckt und nach Paris gebracht (Suppl. n. 257); Laurentianus 28, 34 s. XI ein Sammelcodex von astrologischen Traktaten. — *Lydi de magistratibus reip. rom. libri tres ed.* Fuss, *praefatus est* Hase, Paris 1812. — Gesamtausg. von Imm. Bekker in der Ausg. der *Scriptores Byzantini*, Bonn 1837. — *Lydi de ostentis ed.* C. B. Hase, Paris 1823; ed. C. Wachsmuth in Bibl. Teubn. 1863 in vollständigerer Gestalt und mit einem Anhang *Calendaria graeca omnia.*

539. Die Geographie ging in den letzten Jahrhunderten des Altertums ebenso leer aus wie die Geschichte. Neue Länder wurden nicht entdeckt, das Reich wurde kleiner statt grösser; die Handelsverbindungen zogen sich infolge der Kriege im Osten und Norden immer mehr in die Enge; von einem rein wissenschaftlichen Forschungs- und Entdeckungsgeist war ohnehin nicht mehr die Rede. So haben wir denn hier fast nur von Kompendien und geographischen Lexicis zu reden.

Marcianus, der um 400 lebte und mit dem Marcianus des Synesios ep. 100 u. 191, vielleicht auch mit dem *Αἴλιος Αὐρήλιος Μαρκιανὸς ὁ πρῶτος ἄρχων* der Inschrift von Amastris in Paphlagonien CIG. 4151 identisch ist, verfasste eine *Ἐπιτομὴ τῶν ἕνδεκα τῆς Ἀρτεμιδώρου τοῦ Ἐφεσίου γεωγραφίας βιβλίων*, einen *Περίπλους τῆς ἔξω θαλάσσης ἐν βιβλ. β'*, ein Buch *περὶ τῶν ἀπὸ Ῥώμης πρὸς τὰς ἐπισήμους τῆς οἰκουμένης πόλεις διαστάσεων*, eine *Ἐπιτομὴ τῶν τριῶν τοῦ τῆς ἐντὸς θαλάσσης περίπλου βιβλίων Μενίππου Περγαμηνοῦ*. Von diesen Werken ist das 2. und 4. in verstümmelter Gestalt auf uns gekommen und von Müller, Geogr. gr. min. I, 515—573 neuerdings herausgegeben. Der bis auf 2 Lücken gut erhaltene Periplus des äusseren Meeres behandelt im 1. B. das östliche, im 2. das westliche Meer, und ist eine Zusammenstellung aus Ptolemaios und einem gewissen Protagoras, der in der Zeit nach Ptolemaios eine von Photios cod. 188 skizzierte Geographie in 6 B. geschrieben hatte. Der Periplus des inneren Meeres ist ein sehr dürftiger Auszug aus dem gleichnamigen Buche des Menippos aus Pergamon, der ein Freund des Epigrammatikers Krinagoras[2]) war und demnach unter Augustus und Tiberius gelebt haben muss.

Ein anonymer *Περίπλους εὐξείνου πόντου* bei Müller I, 402—423, der in 2 Teilen durch einen römischen (Vatic. 143) und einen Heidelberger Codex auf uns gekommen ist, enthält in der Hauptsache Auszüge aus Arrian und Marcian.

Agathemeros ist Verfasser eines Abrisses der Geographie (*γεωγραφίας ὑποτύπωσις*). Darin ist, indem Geographie in dem engeren Sinn von Erdzeichnung genommen ist, eingangs von den älteren Erdkarten (*πίνακες*), denen des Anaximander, Hekataios, Demokritos, Eudoxos, Krates, und dann in dem Hauptteil von den Grenzen und Massen der Meere, der Länge und Breite der Erde, den Grössenverhältnissen der Inseln gehandelt. Der Abriss ist wertvoll, da er zum Teil wie in der Angabe der älteren

[1]) Über die Quellen des Buches von den Vorzeichen der Blitze, Erdbeben, Wetter liefert eine umsichtige Untersuchung Wachsmuth, *Lydi de ostentis* p. XVII sqq.

[2]) Anth. Pal. IX, 559.

Karten und in den Länge- und Breiteverhältnissen auf Artemidor und Poseidonios zurückgeht. Die Übereinstimmungen mit Marcian will MÜLLER t. II p. XII aus der gemeinsamen Benützung der Geographie des Protagoras erklären.

Dem Agathemeros wurden ehedem auch die zwei in denselben Handschriften befindlichen Schriften *Διάγνωσις ἐν ἐπιτομῇ τῆς ἐν τῇ σφαίρᾳ γεωγραφίας* und *Ὑποτύπωσις γεωγραφίας ἐν ἐπιτόμῳ* zugeschrieben, aber beide Schriften gehören, wie MÜLLER a. O. nachweist, anderen anonymen Verfassern an.

540. Stephanos von Byzanz heisst der Verfasser des geographischen Lexikons, das zum grössten Teil nur im Auszug auf uns gekommen ist. Dasselbe hatte den Titel *Ἐθνικά* und war sehr umfangreich angelegt, da mit dem Buchstaben Σ bereits das 51. Buch begann.[1]) Den Auszug hat nach dem Zeugnis des Suidas Hermolaos, ein Grammatiker aus Konstantinopel, in der Zeit des Justinian gemacht.[2]) Über die Zeit des Stephanos selbst ist uns nichts überliefert; er scheint indes nach Dexippos und Marcianus gelebt zu haben, da beide öfters in dem erhaltenen Auszug citiert sind. Er war nicht der erste, der den Plan eines geographischen Lexikons fasste; aus dem Et. M. 221, 31 erfahren wir, dass schon der Grammatiker Epaphroditos sich auf ein geographisches Lexikon des Aegineten Kleitarchos bezog. Die Anlage des Originalwerkes können wir noch aus den Artikeln *Ἰβηρία* und *Δύμη* bis *Δώτιον*, die vollständig auf uns gekommen sind,[3]) ermessen. Danach war das Ganze ein sehr gelehrtes Werk, in welchem zu den einzelnen Artikeln reiche Belege aus der älteren und neueren Litteratur, aus Dichtern und Prosaikern angeführt und ausser der geographischen Lage auch die Geschichte und die berühmten Männer der einzelnen Orte berücksichtigt waren. Erkennt man schon daraus den Grammatiker, so tritt derselbe noch mehr in der starken Betonung hervor, die der Lexikograph auf die richtige Schreibung der Namen und die richtige Bildung der abgeleiteten Wörter legt. Hierin wie in allen grammatischen Fragen folgt er wesentlich der Autorität des Herodian, den auch zu citieren er nicht unterlässt.[4]) In der Sache und den geographischen Angaben stützt er sich auf die Werke der grossen Geographen und Historiker Hekataios, Eratosthenes, Ephoros, Artemidor, Strabo, Pausanias; zunächst benützt aber wurden von ihm das Buch des Herennios Philon *περὶ πόλεων καὶ οὓς ἑκάστη αὐτῶν ἐνδόξους ἤνεγκεν* und ein Städteverzeichnis (*ἀναγραφὴ πόλεων*) ähnlich dem von MÜLLER, FHG. V p. LXVI ff. publizierten.[5]) Ohne Nachlässigkeiten und Irrtümer ging es bei dem Exzerpieren und Zusammenstellen nicht ab, indem der Lexikograph, durch Varianten des Textes ver-

[1]) Steph. u. *Συράκουσαι;* der Artikel *Τιτωνεύς* stand im 52. Buch.

[2]) Suidas: *Ἑρμόλαος γραμματικὸς Κωνσταντινουπόλεως γράψας τὴν ἐπιτομὴν τῶν Ἐθνικῶν Στεφάνου γραμματικοῦ, προσφωνηθεῖσαν Ἰουστινιανῷ τῷ βασιλεῖ.*

[3]) Erhalten ist der vollständige Artikel *Ἰβηρία* durch Konstantinos Porphyrogennetos *de admin. imperio* c. 23. Auch Eustathios benützte noch das Originalwerk; s. WESTERMANN, Praef. p. XV sqq.

[4]) Zu weit geht LENTZ, Herod. rell. p. CXXXVII: *fere totum Stephani opus ex Herodiano exscriptum esse.* Vgl. BEN. NIESE, *De Stephani Byzantini auctoribus*, Kiliae 1873.

[5]) Steph. u. *Ἀντιόχεια · δέκα πόλεις ἀναγράφονται, εἰσὶ δὲ πλείους.*

leitet, mehrmals dieselbe Stadt zweimal aufführt, wie *Ἀριάνθη* und *Ἀρίνθη*, *Δέδμασσα* und *Μέδμασσα*, *Ἱμέρα* und *Χειμέρα*, *Σελασία* und *Σελλασία*, ferner *Γλῆτες* und *Τλῆτες*, *Γάβιοι* und *Τάβιοι*. Das Argste ist, dass er aus der Stelle des Herodot I, 125 *ἐστὶ δὲ τάδε, ἐξ ὧν ὦλλοι πάντες ἀρτέαται Πέρσαι Πασαργάδαι Μαράφιοι Μάσπιοι* einen persischen Stamm *Ἀρτεᾶται* herausgelesen hat, der sich dem famosen Suatutanda des Ptolemaios würdig zur Seite stellt.

Hauptausgabe mit den Noten der Früheren von G. DINDORF, Lips. 1825, 4 vol. — Kritische Ausg. von WESTERMANN, Lips. 1839; von MEINEKE, Berol. 1849; der 2. Band der letzten Ausg., der den Kommentar enthalten sollte, ist nicht erschienen.

b. Die jüngere Sophistik.

541. Einen erneuten Aufschwung nahm die Sophistik im 4. Jahrh.,[1]) nachdem dieselbe eine Zeit lang den philosophischen Studien der Neuplatoniker hatte nachstehen müssen. An allen Studiensitzen des Ostreichs, besonders in Athen, Antiochia, Konstantinopel stand sie im Vordergrund. Die Lehrer derselben hielten teils in geräumigen Hörsälen vor einem aus Erwachsenen und Jünglingen zusammengesetzten Publikum ihre schöngeistigen Vorträge, teils übernahmen sie die Aufgabe bei festlichen Anlässen die Tugenden und Thaten der Kaiser und ihrer Statthalter in pathetischen, von Schmeichelei überfliessenden Reden zu preisen. Zu ihren Hörsälen drängte sich alles, was dereinst eine Rolle im Staate oder bei den Gerichten zu spielen gedachte; auch berühmte Kirchenväter, wie Basilios und Gregorios, haben in ihrer Jugend zu den Füssen angesehener Rhetoren gesessen. Die Hauptvertreter dieser Nachblüte der Sophistik, die erst nach dem Tode des Theodosios unter den fanatischen Kämpfen theologischer Sekten und der einsichtslosen Schwäche der Kaiser ihrem gänzlichen Verfall entgegenging, waren Libanios, Himerios, Themistios, Julian.[2]) Geschichtsschreiber derselben war Eunapios,[3]) der zu Beginn des 5. Jahrhunderts, um 405, die *Βίοι φιλοσόφων καὶ σοφιστῶν* verfasste, welche uns noch erhalten sind und einen interessanten Einblick in das eitle Getriebe der damaligen Schulhäupter gewähren.

Eunapii Vitae sophistarum rec. BOISSONADE, Amstelod. 1822, 2 vol.; *iterum ed.* BOISSONADE, Paris bei Didot 1849, wonach wir citieren. — Über seine Geschichte s. S. 587.

542. Libanios (314 bis ca. 393)[4]) entstammte einer angesehenen reichen Familie Antiochias, der damaligen Hauptstadt Syriens. Da er bereits in dem Alter von 11 Jahren seinen Vater verlor, so leitete seine Erziehung die um ihre Kinder überzärtlich besorgte Mutter. Zum Lehrer hatte der schwächliche Jüngling, den früh seine Natur zur Rhetorik zog, den Zeno-

[1]) Aus den letzten Jahrzehnten vor Konstantin werden uns genannt die Sophisten Genethlios aus Paträ, Paulos aus Ägypten, Andromachos aus Neapolis in Palästina; vgl. WESTERMANN, Gesch. d. Bereds. I, § 96 u. 97. Nur von Kallinikos aus Peträ in Palästina (über ihn ein Artikel des Suidas) hat sich ein Fragment erhalten *Ἐκ τῶν εἰς τὰ πάτρια Ῥώμης*, gedruckt bei ORELLI, Philonis lib. de sept. spect., Lips. 1816.

[2]) Von Eunapios werden noch erwähnt: Aidesios, Maximos, Priskos, Julianos aus Kappadokien, Prohairesios aus Cäsarea (276—368), Epiphanios, Diophantos, Sopolis, Apsines aus Lakedämon, Oreibasios, Chrysanthios u. a.

[3]) Vgl. oben S. 522 u. MÜLLER, FHG. IV, 5.

[4]) Artikel des Suidas; Selbstbiographie des Libanios, *λόγος περὶ τῆς ἑαυτοῦ τύχης.* Eunapios Vit. soph. p. 495. — G. R. SIEVERS, Das Leben des Libanius, Berl. 1868.

bios, einen gefeierten Rhetor seiner Vaterstadt, dem er selbst später die Leichenrede hielt. Zur Vollendung seiner Ausbildung besuchte er dann 4 Jahre lang die hohe Schule von Athen, wo er bei Diophantos als Schüler sich einschreiben liess, ohne deshalb sich an diesen oder ein anderes Schulhaupt Athens enger anzuschliessen. Eine eigene Schule eröffnete er zuerst in Konstantinopel und fand gleich im Anfang die doppelte Anzahl von Schülern, als man ihm in Aussicht gestellt hatte. Aber infolge der Intriguen seiner Neider war seines Aufenthaltes in der Hauptstadt des Reiches nicht lange und verpflanzte er bereits im J. 344 seine Schule nach Nikomedia, der aufblühenden, durch Schönheit und gesunde Lage ausgezeichneten Stadt am Pontus, wo er hochgeehrt die 5 schönsten Jahre seines Lebens verbrachte.[1]) Nachdem er nochmals auf kurze Zeit nach Konstantinopel zurückgekehrt war und einen Ruf nach Athen ausgeschlagen hatte, siedelte er 354 definitiv nach seiner Vaterstadt Antiochia über, wo er bis zum Ende seines Lebens blieb. Auch hier wirkte er bis in sein hohes Greisenalter hinein als vielbesuchter Lehrer der Beredsamkeit. Aber auf die Schulstube beschränkte sich damals nicht ein angesehener Rhetor und am wenigsten der ehrgeizige unruhige Libanios. In besonderem Ansehen stand er bei dem Kaiser Julian, der ihm die Würde eines Quaestorius verlieh und durch dessen jähen Tod er tief niedergebeugt wurde. Aber wiewohl er mit Julian seine Hoffnungen zu Grabe getragen sah und seinem Schmerz in der Monodie auf den gefallenen Kaiser in leidenschaftlicher Weise Ausdruck gab, so wusste er sich doch auch bei den nachfolgenden Kaisern Valens und Theodosios Einfluss zu verschaffen und unterhielt namentlich mit den Statthaltern von Antiochia und den anderen kaiserlichen Würdeträgern der Provinz regsten persönlichen und brieflichen Verkehr. Die Zeit, wo die politischen Kämpfe in der Öffentlichkeit auf dem Marktplatze sich abspielten, war längst entschwunden; an die Stelle der Freiheit und der Rednerbühne war die Kanzlei und die Selbstherrlichkeit der Kaiser und ihrer Beamten getreten. An sie drängte sich alles heran, was Macht und Einfluss suchte; für das Spiel der Schmeichelei und Intrigue, das sich hier entspann, war die Rhetorik die beste Waffe. Sie hat Libanios in zahlreichen Reden und Briefen erfolgreich wie kein zweiter gehandhabt, so dass er wie die grossen Rhetoren des alten Athens nicht bloss als Lehrer der Beredsamkeit thätig war, sondern auch praktisch seine Kunst, nur in anderer Weise wie jene übte.

Seiner ganzen Bildung nach war Libanios Hellene; er hatte die attischen Redner, besonders Demosthenes und von den Späteren Aristides[2]) fleissig von Jugend auf studiert, war auch, wenn gleich nur in beschränktem Masse, in den klassischen Dichtern und Philosophen belesen,[3]) und schrieb ein gutes Griechisch, was wohl in mannigfachen rhetorischen Farben spielt, aber sich von Schwulst und überladenem Prunk fern hält. Dem römischen

[1]) In or. I p. 38 nennt er seinen Aufenthalt in Nikomedia *τοῦ παντὸς ὂν βεβίωκα χρόνου ἔαρ ἢ ἄνθος.*

[2]) In der Rede für die Tänzer t. II p. 475 sagt er von Aristides: *τὸ γὰρ ἡνίκα ἂν ποιῶ λόγους, τῶν ἰχνῶν ἔχεσθαι Ἀριστείδου καὶ πειρᾶσθαι τοὺς ἐμοὺς ἀφομοιοῦν εἰς ὅσον οἷόν τε τοῖς ἐκείνου . . σημεῖον οἶμαι παμμέγεθες τοῦ τῶν ἄκρων ἡγεῖσθαι τὸν ῥήτορα.*

[3]) Die Autoren, auf die er Bezug nimmt, sind aufgezählt von Förster, Rh. M. 32, 86 ff.

Wesen war er entschieden abgeneigt und riet mit Nachdruck denen ab, die nach Rom ziehen wollten, um dort ihre Studien zu machen. Der lateinischen Sprache war er so wenig mächtig, dass er eines Dolmetschers bedurfte, wenn er einen lateinischen Brief erhielt.[1]) In dem engen Gesichtskreis der Rhetorik aufgewachsen, hielt er alles auf Rede und Stil und drang nirgends tiefer in das Wesen der Dinge ein. Den neuen Ideen des Christentums blieb er fremd und schwankte auch in jenen Zeiten des Glaubenswechsels nicht in seiner Anhänglichkeit an die alten Götter Griechenlands. Gerade darum war der Kaiser Julian sein Ideal und schmerzte es ihn tief, dass mehrere seiner Schüler und so auch der begabteste Ioannes Chrysostomos sich dem Christentum zuwandten. Man erzählte sich die Anekdote, dass er dem Tode nahe auf die Frage, wem er seine Schule hinterlassen wolle, geantwortet habe: dem Chrysostomos, wenn diesen nicht die Christen geraubt hätten.[2]) Von Natur war er schwächlich und hatte viel über Migräne und in höherem Alter auch über Podagra zu klagen; doch hatte er immerhin, wie viele derartige Leute, eine zähe Gesundheit, so dass er es zu einem hohen Alter brachte. Verheiratet war er in rechtmässiger Ehe nie;[3]) von einer Geliebten, mit der er zusammenlebte, hatte er einen Sohn Kimon, dem er wie einem rechtmässigen Sprossen sein Vermögen zuzuwenden gedachte, der aber infolge eines Unfalls schon vor ihm in das Grab sank.

543. Die Schriften des Libanios sind, wenn sie sich auch alle wesentlich in einer Richtung bewegen, sehr zahlreich und fanden schon zu Lebzeiten des Autors weite Verbreitung. Dafür sorgte der eitle Rhetor selbst, indem er einen Schwarm von Abschreibern in seinen Sold nahm. Auch haben sich die meisten seiner publizierten Werke durch das Mittelalter hindurch erhalten. Aus dem Dunkel der Bibliotheken ans Licht gezogen und durch den Druck veröffentlicht wurden sie erst allmählich, und noch steht eine vollständige kritische Gesamtausgabe aus. Von geringstem Wert sind diejenigen Schriften, welche lediglich der Schule dienten und sich ganz in dem Rahmen des damaligen rhetorischen Unterrichtes bewegen. Dazu gehören 47 *προγυμνάσματα*, 36 *διηγήματα*, 27 *ἠθοποιίαι* oder Charakterskizzen, 33 *ἐκφράσεις* oder Beschreibungen von Kunstwerken, 50 *μελέται* oder Deklamationen auf fingierte Themata. Eben dahin gehören auch seine Lebensbeschreibung des Demosthenes und die Inhaltsangaben (*ὑποθέσεις*) der demosthenischen Staatsreden. Dauernden Ruhm aber verdankte er seinen Reden (*λόγοι*), von denen 68 auf uns gekommen sind. Dieselben haben mit der Schule im engeren Sinne nichts zu thun und bewegen sich auf dem realen Boden der Zeitgeschichte. Reden indes im strengen Sinne

[1]) Siehe ep. 923. 956. 1241; in dem zweiten der genannten Briefe verübelt er es seinem Freunde Postumianus, dass er die Sprache der Hellenen meide, durch die er doch seine Seele mit Homer und Demosthenes erfüllt habe. Ähnlich standen die Verhältnisse in Rom, worüber Döllinger, Akadem. Vortr. I, 172: Im Anfang des 5. Jahrhunderts konnte der römische Bischof einmal niemanden in Rom mehr finden, der ein griechisches Schreiben hätte abfassen können.

[2]) Sozom. VIII, 2; Cedrenus I, 674 ed. Bonn.

[3]) Echt sophistisch sagt er or. I p. 40 von sich, als er eine reiche Partie ausgeschlagen hatte: *ὡς ἐμοί γε οὔσης ἀντὶ γυναικὸς τῆς τέχνης.*

des Wortes sind auch sie nicht, wenigstens nicht alle. Mehrere haben nur die Form von Reden, sind aber den hohen Herrn, an die sie gerichtet sind, einfach zugeschickt oder direkt durch den Buchhandel unter die Leute verbreitet worden. Hervorgehoben zu werden verdienen der *Βασιλικός*, Lobrede auf die Kaiser Konstans und Konstantius, gehalten 348 in Nikomedia, der *Ἀντιοχικός*, Preisrede auf die Stadt Antiochia, ihre Salubrität und die Humanität ihrer Bewohner,[1] wahrscheinlich aus dem Jahre 360, 6 Reden auf den Kaiser Julian, darunter eine zu seiner Bewillkommnung beim Einzug in Antiochia (*προσφωνητικός*), drei auf seinen Tod (*μονῳδία, ἐπιτάφιος, ὑπὲρ τῆς Ἰουλιανοῦ τιμωρίας*), 5 Reden auf den wilden Aufruhr der Antiocheer und die kaiserliche Gnade des Theodosios (387), ferner die Reden auf den verwahrlosten Zustand der Gefängnisse (*περὶ τῶν δεσμωτῶν*), über die Gehalte der Rhetoren (*ὑπὲρ τῶν ῥητόρων*), für die Tänzer oder Pantomimen (*πρὸς Ἀριστείδην ὑπὲρ τῶν ὀρχηστῶν*),[2] gegen seine Verkleinerer (*πρὸς τοὺς εἰς τὴν παιδείαν αὐτοῦ ἀποσκώψαντας*). Fast noch interessanter als die Reden sind die Briefe des schreibseligen und im Empfehlen, Klagen, Raterteilen unermüdlichen Mannes, die für das Verständnis des Charakters unseres Rhetors und der ganzen Zeitgeschichte von unschätzbarem Werte sind. Es sind uns im ganzen 1607 Briefe im griechischen Original erhalten, neben denen lange Zeit etliche 400 Briefe in lateinischer Übersetzung einhergingen, die sich aber als Fälschungen eines Humanisten erwiesen haben.[3] Sie sind an alle möglichen Personen gerichtet, darunter auch an christliche Bischöfe und Gelehrte. Auf solche Weise hat Libanios durch seine Thätigkeit als Lehrer, Redner, Schriftsteller und seine unablässigen Bemühungen für das Staatswohl und die Interessen seiner Schüler und Freunde einen grossen Namen und glänzende Auszeichnungen bei seinen Zeitgenossen gefunden. Man hat ihn den kleinen Demosthenes[4] genannt; dem grossen war er freilich nicht zu vergleichen; dazu waren, wie die Zeiten zu klein, so auch die Männer, die in ihr lebten.

Libanii soph. orationes et declamationes rec. Reiske, Altenburg 1784—97, 4 vol.; die letzten Bände sind von der Frau Reiske besorgt. — *Libanii epistolae ed.* J. Ch. Wolf, Amstelod. 1738. — Zwei unedierte Deklamationen aus cod. Paris. 2998 u. Matrit. gr. 49 hesausgegeben von R. Förster in Herm. 9, 22 ff. u. 11, 218 ff., andere aus Doxopaters Kommentar zu Hermogenes gezogene Bruchstücke in Mél. Graux p. 629—641. Von Förster erhoffen wir eine den heutigen Anforderungen der Wissenschaft entsprechende Gesamtausgabe.

544. Themistios,[5] mit dem Beinamen *ὁ εὐφραδής*, Zeitgenosse des Libanios und ebenso einflussreich in Konstantinopel wie jener in Antiochia, stammte aus Paphlagonien. Sein Vater Eugenios, von dem uns der Sohn in der 20. Rede ein anziehendes Bild entwirft, verband mit der Pflege des Landbaues das Studium der Philosophie und der klassischen Litteratur.

[1] Vgl. Pöhlmann, Die Übervölkerung der antiken Grossstädte S. 149.

[2] Diese Rede wird im cod. Vat. gr. 90 irrtümlich dem Lukian zugeschrieben, worüber R. Förster, *Libanii ὑπὲρ τῶν ὀρχηστῶν oratio*, Rostochii 1878.

[3] Dieses ist nachgewiesen von R. Förster, Franc. Zambeccari und die Briefe des Libanius, Stuttgart 1876.

[4] Thomas Magister u. *εὐθύνη* p. 108, 14; Lexic. Seguer. in Bekker's An. gr. 135, 12; 140, 13; 168, 12; 172, 7; s. Förster, Rh. M. 32, 87.

[5] Suidas u. *Θεμίστιος*. E. Baret, *De Themistio sophista et apud imperatores oratore*, Par. 1853.

Er selbst im väterlichen Hause und in einer Rhetorenschule des Kolcherlandes sorgfältig erzogen,[1] verfasste bereits als junger Mann Paraphrasen aristotelischer Werke. Solche Schriften, welche die präzisen Sätze der alten Denker breit treten und verwässern, sind bei uns, Gott sei Dank, wieder in Verruf gekommen; damals erblickte man in jener Popularisierung der alten Philosophen, durch welche der in dunkle Worte verschlossene Geist der Meister auch den Nichteingeweihten zugänglich gemacht werden sollte,[2] eine Hauptaufgabe der Lehrer der Philosophie. Speziell Themistios zog durch seine Paraphrasen die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich, so dass er auf einflussreiche Empfehlungen hin nach der Hauptstadt des Ostreiches, nach Konstantinopel gezogen wurde.[3] Dort trat er als Lehrer der Beredsamkeit und Philosophie auf, erlangte aber auch bald eine einflussreiche Stellung am Hof. Während 40 Jahre, wie er selbst in einer seiner spätesten Reden an den Senat[4] sagt, diente er dem Vaterland und den in rascher Folge sich ablösenden Kaisern Konstantius, Julian, Jovian, Valens, Theodosius; denn er wollte nicht das Leben eines grübelnden Philosophen führen, sondern als Familienvater und thätiger Staatsmann die Sätze der Weisheit in die Praxis des Lebens einführen. So wurde er Senator, liess sich vielfach als Gesandter verwenden, begleitete verschiedene Staatsämter und ward zuletzt von seinem Hauptgönner, dem Kaiser Theodosius, mit der höchsten Würde, der eines Stadtpräfekten (384), und mit der Ehre zweier eherner Standbilder ausgezeichnet. Den Neidern, die ihn darob anfeindeten,[5] antwortete er kräftig in mehreren Reden, besonders in der erst durch Angelo Mai an das Tageslicht gezogenen Rede *περὶ τῆς ἀρχῆς*. Gastrollen als Rhetor gab er in vielen Städten namentlich in Nikomedia, Antiochia, Rom; aber die Hauptstätte seiner Thätigkeit blieb Konstantinopel. Hier war er der eigentliche Festredner zur Begrüssung und Verherrlichung der Kaiser; hier suchte er in Lehre und Rede für die Bildung und Philosophie zu wirken.[6] Wie er seinen Beruf als philosophischer Redner auffasste, hat er am schönsten in der Rede *Σοφιστής* niedergelegt; wie er sich im Anschluss an Platon das Ideal eines Kaisers dachte und in Theodosius verwirklicht fand, hat er nicht ohne einen starken Anflug von Byzantinismus in den Reden auf Theodosius ausgesprochen. Sein Schlagwort, das er unendlich oft wiederholt, ist die *φιλανθρωπία*, und damit geht Hand in Hand seine Toleranz in religiösen Dingen, der er besonders in der Begrüssungsrede an den Kaiser Jovian Worte leiht. Aber wiewohl er lebhaft den Gedanken verfocht, dass mehrere Wege zum Himmelreich führen, und auch bei den christlichen Würdeträgern, wie Gregor von Nazianz[7])

[1] Or. XXVII p. 401 D. Nach der leidigen Gewohnheit der Rhetoren ist der Name der Stadt selbst nicht genannt.

[2] Or. XXIII p. 355: *ἐμφανίζειν δὲ ἐπιχειρεῖ τὸν νοῦν τὸν Ἀριστοτέλους καὶ ἐξάγειν ἐκ τῶν ῥημάτων, ἐν οἷς ἐκεῖνος αὐτὸν καθεῖρξέ τε καὶ ἐφράξατο τοῦ μὴ ἐπίδρομον εἶναι τοῖς παντάπασιν ἀμυήτοις.*

[3] Or. XXIII p. 356.

[4] Or. XXXI p. 426.

[5] Palladas in Anth. XI, 292:

Ἄντυγος οὐρανίης ὑπερήμενος ἐς πόθον ἦλθες
ἄντυγος ἀργυρέης, αἶσχος ἀπειρέσιον.
Ἦσθα ποτὲ κρείσσων· αὖθις δ' ἐγένου πολὺ χείρων·
δεῦρ' ἀνάβηθι κάτω, νῦν γὰρ ἄνω κατέβης.

[6] Auffälligerweise hat ihn Eunapios nicht der Aufnahme in die Biographien der berühmten Philosophen und Sophisten seiner Zeit gewürdigt.

[7] Siehe den 139. und 140. Brief des Gregor von Nazianz.

glänzende Anerkennung fand, so lebte er doch ganz in den Werken und Anschauungen der grossen Philosophen und Schriftsteller der klassischen Zeit, besonders des Platon, Aristoteles, Herodot, Thukydides, Homer und Pindar, auf deren Gedanken er unzählige Mal in seinen Reden anspielt. Aus dem Studium jener Alten schöpfte er auch die Beredsamkeit und die Eleganz der Sprache, die ihm bei Gregor von Nazianz (ep. 140) den ehrenden Beinamen eines *βασιλεὺς λόγων* eintrug.[1]) Geschrieben und hinterlassen hat er Paraphrasen zur Physik, Analytik und Psychologie des Aristoteles und sophistische Reden,[2]) von denen Photios cod. 74 noch 36 las, wir noch 34 im Original und 1 (12.) in lateinischer Übersetzung besitzen.

Themistii orationes ex cod. Mediolanensi emend. Gu. Dindorf, 1832 mit den Noten der früheren Herausgeber Petavius (1618) und Harduin (1684) und mit Benützung des handschriftlichen Apparates von Fr. Jacobs. — *Themistii paraphrases Aristotelis ed.* L. Spengel 1866. — Eine aus dem Hebräischen rückübersetzte Paraphrase zu Arist. met. *Λ* in der akademischen Ausgabe des Aristoteles IV, 798—813. — Über die *Categoriae decem ex Aristotele excerptae,* s. Prantl, Gesch. d. Logik I, 670 ff. u. 724.

545. Himerios,[3]) Sohn des Rhetors Ameinias, war um 315 in der bithynischen Stadt Prusa geboren, fand aber seine höhere Ausbildung und den gewünschten Boden für seine sophistische Thätigkeit in Athen. Vom Kaiser Julian an den Hof nach Konstantinopel gerufen, kehrte er nach dem frühen Tod des Kaisers wieder nach Athen zurück. Ein gewandter Mann von einnehmenden Formen wusste er zahlreiche Schüler aus weiter Ferne, darunter auch Gregor von Nazianz und Basilios d. Gr. an sich zu ziehen und an seinen Hörsal, das kleine *θέατρον*, wie er ihn selber nannte, zu fesseln. Nach manchem häuslichen Ungemach, nachdem er selbst seinem Sohne Rufinus die Klagerede (*μονῳδία*) hatte halten müssen und auch seine Tochter ins frühe Grab hatte sinken sehen, starb er hochbetagt an der heiligen Krankheit (386). Himerios hatte keine Stellung im Staat und spielte keine politische Rolle; er ist der reine Repräsentant der müssigen Sophistik, der höchstens hin und wieder von der Bürgerschaft zur Begrüssung des neuen Statthalters aufgestellt wurde, im übrigen aber nur die Aufgabe sich setzte, andere zu einem gleich unfruchtbaren, tändelnden Thun anzuleiten. So waren denn auch alle seine Reden, die er veröffentlichte und von denen Photios noch 71 las,[4]) uns nur 24 vollständig erhalten sind, Schulübungen oder Schaudeklamationen. Ein Teil derselben gehörte in die Gattung der erdichteten Reden (*λόγοι ἐσχηματισμένοι*), so eine, die er den Hypereides zu Gunsten des Demosthenes, eine andere, die er den Demosthenes für die Zurückberufung des Aischines, eine dritte, die er einen Ungenannten gegen den der Gottlosigkeit angeklagten Epikur halten liess. Von diesen haben wir nur Kenntnis durch die Auszüge des Photios; erhalten ist uns der *πολεμαρχικός*, der ähnlich, wie der Menexenos des Platon zum Preise der für das Vaterland Gefallenen bestimmt ist und *πολεμαρχικός*

[1]) Bezüglich dieses Beiwortes vergleiche Philostr. vit. soph. II, 10 und Lukian, rhet. praec. 11. Allzu überschwenglich urteilt Angelo Mai, praef. orat. *περὶ ἀρχῆς*: *si perspicue, si copiose, si erudite, si ornate verba facere, si praeterea nihil habere mollitiae nec ineptiarum perfecti generis oratorii est, Themistium aio in optimorum oratorum flore versari.*

[2]) Diese sind bei Suidas unter *διαλέξεις* gemeint nach einem namentlich oft bei Himerios vorkommenden Sprachgebrauch.

[3]) Suidas u. *Ἱμέριος*, Eunap. vit. soph. p. 494; Wernsdorf in Himerium p. 494 D.

[4]) Photios p. 107—9 und 353—77.

heisst, weil dem Archon polemarchos ursprünglich diese Aufgabe zufiel. Die meisten aber der erhaltenen Deklamationen sind Gelegenheitsreden, gehalten beim Beginn eines neuen Kurses, oder bei der Ankunft eines neuen Statthalters, oder bei einem Todesfall, oder bei dem Besuche einer Stadt.[1]) So liess sich der gerngehörte und gernsprechende Rhetor auf seiner Reise zu Julian in Thessalonike, Philippi, Konstantinopel anhalten, um im Vorbeigehen Lobreden auf die genannten Städte zu halten. Überall entledigte er sich des Auftrages in gefälliger Weise; denn er war der Hauptrepräsentant des blumenreichen, süssen und anmutigen Stils. An ihm war ein Dichter verloren gegangen; da aber in seiner Zeit Gedichte weniger als Reden geliebt wurden, so übertrug er die dichterische, von Metaphern überfliessende Sprache[2]) auf die rednerische Prosa. Zur Dichtung hatte er sich auch mehr als zur ernsten Beredsamkeit vorgebildet; während er sich in Demosthenes und Thukydides nur wenig belesen zeigt, lässt er überall den vorzüglichen Kenner der Sappho, des Alkaios, Ibykos, Anakreon, Pindar erkennen.[3]) Für uns hat dieses hohen Wert, da er teils ganze, inzwischen verloren gegangene Gedichte der klassischen Periode in Prosa wiedergibt (or. 14, 10), teils Stellen und Phrasen aus ihnen wörtlich in seine Reden einflicht, teils neue Reden im Geiste der alten Lyrik verfasst, wie die Hochzeitsrede auf den Severus (or. 1) und die jubelnde Begrüssung des Basileios beim Beginne des Lenzes (or. 3).

Himerii quae supersunt rec. Wernsdorf, Gotting. 1790. — Kritische Textausgabe auf Grund des cod. Roman. von Dübner in der Didot'schen Sammlung, Paris 1849.

546. Julianus Apostata (331—363),[4]) der bedeutendste Mann der Zeit, gehört seiner Bildung und seinen Schriften nach zur Klasse der Sophisten, war gewissermassen der Sophist auf dem Throne. Seine hohe Stellung als absoluter Herrscher des mächtigsten Reiches gab natürlich ihm, ähnlich wie Friedrich dem Grossen in unserer Zeit, eine Bedeutung, die weit seine Stellung in der Litteraturgeschichte überragt; aber was er als Kaiser that und anstrebte, hing auf das engste, noch mehr als bei dem Helden der preussischen und deutschen Geschichte, mit seinem Bildungsgang und mit seinen Beziehungen zu den Sophisten und Philosophen seiner Zeit zusammen. Von Geburt gehörte unser Flavius Claudius Julianus der herrschenden Kaiserfamilie an; sein Vater war Julius Konstantius, ein Bruder des Kaisers Konstantin. In sein Kindesalter fiel das furchtbare Gemetzel, durch das nach dem Tode des Kaisers Konstantin sein Vater und sein ältester Bruder nebst zahlreichen Gliedern des kaiserlichen Hauses auf Anstiften des neuen Kaisers Konstantius hingeschlachtet wurden. Er selbst und sein Bruder Gallus blieben verschont, aber doch entzog sie ihr kaiserlicher Vetter den Blicken der Welt, indem er sie auf längere Zeit nach

[1]) Mehreren Reden ist eine *προθεωρία* vorausgeschickt, in der der Rhetor den Anlass und die theoretische Technik erörtert, ähnlich wie es Synesios that.

[2]) *Ποιητικὴ ὥρα* von ihm selbst or. I, 2 genannt.

[3]) Teuber, *Quaestiones Himerianae*, Bresl. Diss. 1882.

[4]) Quellen: ein Artikel des Suidas, der *Ἐπιτάφιος* des Libanios, zwei Schmähreden (or. 2 u. 3) des Gregor von Nazianz, die betreffenden Abschnitte in dem Geschichtswerk des unparteiischen Ammianus Marcellinus. Teuffel, Kaiser Julianus, in Studien u. Charakteristiken S. 147—177. Kellerbauer, Kaiser Julians Leben, Jahrb. f. Phil. Suppl. IX, 183—221.

einem einsamen Schlosse Kappadokiens bringen liess.[1]) Später treffen wir dann wieder Julian in Konstantinopel, wo er unter der Aufsicht eines vortrefflichen Pädagogen, des Eunuchen Mardonios, durch christliche Lehrer in Grammatik und Rhetorik eingeführt wurde. Durch sein einnehmendes Wesen und seine glänzenden Fortschritte erregte er von neuem die Eifersucht und den Argwohn seines kaiserlichen Vetters, der ihn deshalb nach Nikomedia verbannte. Hier vollzog sich in dem Geiste des jungen Prinzen die tiefgehende Wandlung, welche ihn dem aufgezwungenen Glauben entfremdete und den alten Göttern Griechenlands zuführte. Von Einfluss auf seine Entscheidung waren neuplatonische Philosophen[2]) und der Rhetor Libanios, welch letzterer damals in Nikomedia lehrte und dessen Vorträge sich Julian, da er dieselben selbst nicht besuchen durfte, insgeheim nachschreiben liess. Als bald darauf sein älterer, zum Cäsar erhobener Bruder Gallus auf unerwiesene Verdächtigungen hin von dem Despoten Konstantius ermordet worden war (354), ward auch er 7 Monate lang eifersüchtig bewacht und von einem Ort zum andern geschleppt, bis die mitleidsvolle Kaiserin Eusebia von ihrem Gemahl erwirkte, dass er nach Athen gehen und dort seiner Herzensneigung folgend den rhetorischen und philosophischen Studien obliegen durfte. Aber nach kurzer Zeit wurde er wieder den Musen entrissen, indem er an den kaiserlichen Hof nach Mailand gerufen und bald nachher als Cäsar nach Gallien geschickt wurde. Hier zeigte sich bald, dass der junge Mann über den philosophischen Studien nicht die Thatkraft des Mannes und die praktische Tüchtigkeit eingebüsst hatte, indem er in glücklichen Feldzügen die über den Rhein vorgedrungenen Horden der Barbaren zurückwarf und der schwer heimgesuchten Provinz die Segnungen einer geordneten und gerechten Verwaltung zurückbrachte. Aber je glänzender sein Stern zu leuchten begann, desto mehr steigerte sich die Schelsucht und der Argwohn seines kaiserlichen Vetters, der ihm unter dem Vorwand eines Zuges gegen die Perser seine besten Truppen entzog. Da steigerte sich der Unmut der Soldaten zur offenen Empörung, sie weigerten sich ihren geliebten Feldherrn Julian zu verlassen und riefen ihn zum Augustus aus (360). Julian, anfangs zögernd, entschloss sich schliesslich aus Furcht vor dem Lose seines Bruders Gallus dem Konstantius den Gehorsam zu kündigen und denselben mit Krieg zu überziehen. Dieser starb noch ehe es zum entscheidenden Kampfe kam, auf dem Wege von Edessa zum Occident, und Julian ward so alleiniger Herr des ganzen Reiches. Nunmehr suchte er in seiner kurzen Regierung, denn schon 363 fiel er im Kriege gegen die Perser, ungewiss ob von Feindes oder Meuchlers Hand, im 32. Jahre seines Lebens, in den Jahren 361—363 also suchte er mit dem Hochdruck der kaiserlichen Gewalt seine philosophischen und religiösen Ideen zur Geltung zu bringen. Er hatte auf der einen Seite im persönlichen Gedankenaustausch mit den gebildetsten Philosophen und Sophisten

[1]) Dieser Aufenthalt des Julian in Makellum in Kappadokien ist nicht erwähnt von Libanios, wohl aber von Julian selbst ep. ad Athen. p. 270 D., 271 D.; siehe darüber Teuffel, S. 148 ff.

[2]) Unter diesen spielten Aidesios und Maximus eine Rolle, indem sie den jungen Julian in die geheimnisvolle Welt der Geisterbeschwörungen und Mysterien einweihten; s. Kellerbauer, S. 187 ff.

seiner Zeit und im geistigen Verkehr mit Homer, Platon und Aristoteles die Herrlichkeiten des freien, altgriechischen Geistes kennen gelernt; er hatte auf der anderen Seite in seiner Jugend nur allzubitter erfahren, wie am kaiserlichen Hofe hinter der Maske christlicher Religiosität sich Heuchelei, Grausamkeit, Gemeinheit der Gesinnung verbarg. So betrachtete er es denn als seine Lebensaufgabe den Hellenismus und den alten Glauben wieder zurückzuführen, nicht mit roher Gewalt, aber doch mit entschiedener Begünstigung der Hellenisten, indem er gleich bei seiner Thronbesteigung für alle diejenigen, welche wegen ihres Glaubens unter den vorausgegangenen Regierungen verbannt worden waren, eine allgemeine Amnestie erliess und die Christen, welche er selbst mit dem Namen Hebräer zu bezeichnen pflegte, von den Ämtern und den Lehrstühlen der Rhetorik und Philosophie ausschloss. Riefen ihm deshalb die Verehrer des Hellenismus und der Philanthropie lauten Beifall zu, so liess es die Gegenpartei nicht an Anfeindungen aller Art fehlen. Lange schwankte so bei Mit- und Nachwelt das Bild des merkwürdigen Mannes von der Parteien Gunst und Hass verzerrt, bis in unserer Zeit eine unbefangenere Würdigung anerkannte, dass derselbe wohl an Adel der Gesinnung und heroischem Mute den grössten Herrschern des römischen Reiches zuzuzählen sei, dass er aber doch der vollen Unbefangenheit des Geistes entbehrte und seine Kraft an ein aussichtsloses Unternehmen setzte.

547. Zur schrifstellerischen Thätigkeit fand Julian in seinem kurzen Leben und bei seiner rastlosen praktischen Thätigkeit nicht viel Musse; doch übte er schon in seiner Jugend die Kunst der Rede, stand mit Philosophen und Freunden in lebhaftem Briefverkehr und wusste bei seiner raschen Konzeptionsfähigkeit auch kurze Mussezeit zu bedeutenden Arbeiten auszunützen. Nicht alles, was er schrieb, ist auf uns gekommen: sein Werk gegen die Christen hat die nachfolgende Zeit unterdrückt; viele Briefe, welche der Kirchenhistoriker Sozomenos noch las, fehlen in unserer Sammlung, und auch die erhaltenen Schriften sind durch viele Lücken verstümmelt.[1]) Voran stehen in unseren Handschriften und Ausgaben 8 Reden, nämlich 3 Lobreden auf Konstantius und Basileia, die er noch als Cäsar hielt, 2 theosophische Deklamationen auf Helios und die Göttermutter im Geiste des Neuplatonismus, 2 Streitschriften gegen die Verkehrtheiten der jüngeren Kyniker, und 1 an sich selbst gerichtete Trostrede bei der Trennung von seinem Freunde Salustius. Die Lobreden auf Konstantius sind nicht frei von unwahrer Schönfärberei; wie er wirklich über jenen Despoten dachte, enthüllte er in dem interessanten Manifest an seine geliebten Athener, womit er den Schritt offener Auflehnung gegen den Kaiser zu rechtfertigen suchte. Bedeutender als seine Reden ist seine witzige, im Geist der römischen Satire[2]) geschriebene Schrift *Συμπόσιον ἢ Κρόνια*, von ihrem Hauptinhalt auch *Καίσαρες* benannt, in welcher zu einem an den Saturnalien im Himmel veranstalteten Gastmahl die vergötterten Kaiser erscheinen und

[1]) Suidas in dem wirren Artikel über Julian erwähnt auch eines rätselhaften Buches *περὶ τῶν τριῶν σχημάτων*.

[2]) Verwandt ist insbesondere des Seneca Satire *ἀποκολοκύντωσις*.

den Gegenstand einer witzigen, an bitteren Bemerkungen und Anspielungen reichen Darstellung abgeben. An die griechischen Iambographen knüpft Julian in dem *Μισοπώγων* an, indem er sich selbst, den von den undankbaren Antiocheern wegen seines Philosophenbartes (*πώγων*) verspotteten Kaiser, anklagt und dabei allerlei interessante Dinge von seinem Wesen und seiner Jugendgeschichte erzählt. Eingeflochten ist in die Rede auch eine anziehende Schilderung der Hauptstadt Galliens, in der man schon in nuce das heutige lebenslustige und vergnügungssüchtige Paris vor sich zu haben vermeint.

Die wichtigste Stelle unter den erhaltenen Werken unseres Kaisers nehmen die Briefe ein. Darunter sind drei, welche in Briefform allgemeine Fragen behandeln, nämlich das oben schon erwähnte Manifest an die Athener, ein Brief an den Philosophen Themistios, in welchem der Kaiser die Besorgnis ausspricht, ob er den in ihn als Regenten gesetzten Erwartungen auch entsprechen könne, und ein Schreiben an einen Unbekannten, das sich in starken Ausfällen gegen die Christen ergeht. Die übrige Sammlung von im ganzen 84 Briefen umfasst auch die kaiserlichen Breven[1]) und Erlasse und enthält mehrere unechte Stücke.[2]) Im allgemeinen lernt man aus den Briefen recht den hochherzigen, von wärmster Begeisterung für das Hohe und Edle erfüllten Geist des Kaisers kennen. Herrliche Denkmale seiner schwärmerischen Hingabe für Freunde und Lehrer sind namentlich seine Briefe an die Philosophen Iamblichos (ep. 34 und 53; vgl. or. 4 p. 157), Maximus (ep. 15), Eugenios (ep. 18), Priscus (ep. 71) und Libanios (ep. 3, 44, 74). Für seine Anschauungen über religiöse Toleranz und seine Stellung zu den Christen und Juden sind besonders wichtig die Briefe 25, 51, 52.

Nicht mehr erhalten sind die 3 Bücher gegen die Christen, welche er auf dem Feldzuge gegen die Perser schrieb, wie einst Julius Cäsar auf seinem Zug über die Alpen die Bücher *de analogia linguae latinae* geschrieben hatte. Wir kennen den Gedankengang der Schrift aus der Entgegnung, welche 60 Jahre später (429) der Bischof Kyrillos verfasste. Da aber von den 30 Büchern der Gegenschrift nur die 10 ersten auf uns gekommen sind, so werden uns nur aus dem 1. Buch der kaiserlichen Schrift die betreffenden Sätze, meist in wörtlicher Anführung mitgeteilt. Man sieht aus denselben, dass der Kaiser ausser den Werken der griechischen Philosophen auch die Schriften des alten und neuen Testamentes mit kritischem Urteil studiert hatte, so dass er z. B. eine exakte Gegenüberstellung der Schöpfungsgschichte des Pentateuch und der Physik des platonischen Timaios zu liefern vermochte. So sehr uns indes auch der klare Blick des Verfassers, sein begeistertes Lob der Erfindungen des hellenischen Geistes, das scharfe Verdammungsurteil der christlichen Unduldsamkeit für

---

[1]) Das lateinische *breve* ist bekanntlich das Original für unser deutsches Brief.

[2]) Gleich der 1. Brief gehört, wie Hercher im Hermes I, 474 erkannte, nicht dem Julian, sondern Prokop an. Sicher unecht und von einem christlichen Fälscher herrührend ist der Brief des Gallus an seinen Bruder, und der in leerer Prahlerei geschriebene 75. Brief. Zu weit geht in der Anzweifelung der Herausgeber Heyder; s. Teuffel I, 162 ff. Über die chronologische Reihenfolge der Briefe s. Naber, Mnem. XI, 387 ff.

den Verfechter des Hellenentums einnimmt, so fehlen doch auch diesem Werke nicht die schwachen Seiten: man kann gegen die Wunder der christlichen Legende nicht erfolgreich polemisieren, wenn man sich selbst zum Glauben an die Wahrheit der heidnischen Vorbedeutungen und Wahrsagungen bekennt. Auch ein paar poetische Kleinigkeiten des Julian haben sich his auf unsere Zeit gerettet, darunter ein witziges Epigramm auf den Bock oder den keltischen Gerstensaft.

Codices: Der beste ist der Vossianus 77, wovon eine Nachlese gibt Cobet, Mnem. X u. XI. — *Juliani quae supersunt cum notis* Petavii (1630) rec. Spanhemius, Lips. 1696; rec. Hertlein in Bibl. Teubn. 1876 mit kritischem Apparat. — *Juliani librorum contra Christianos quae supersunt rec.* C. J. Neumann, Lips. 1880; dazu kritische Nachlesen von Gollwitzer in Acta sem. Erlang. IV, 347—94. — Sechs neue Briefe aus dem Kloster Chalke bei Konstantinopel teilt Papadopulos im Rh. M. 42, 15 ff. mit.

548. Chorikios von Gaza aus der Zeit des Kaisers Anastasios ist Verfasser mehrerer Deklamationen und Beschreibungen, die durch Zufall sich bis auf unsere Zeit erhalten haben. Grossen inneren Wert haben dieselben nicht; sie erregen aber unser Interesse als Repräsentanten der byzantinischen Hofberedsamkeit des untergehenden Altertums.

Choricii Gazaei orationes declamationes fragmenta cur. Boissonade, Paris 1846. Nachträge lieferten Graux, Revue de phil. 1877, und R. Förster, Mél. Graux 639–41, Herm. 17, 208 ff.

c. Der Roman.[1])

549. Auf dem Boden der Sophistik ist auch der Roman entstanden; die Romane selbst hiessen *λόγοι ἐρωτικοί*, und die Romanschriftsteller hatten neben dem speziellen Namen *ἐρωτικοί* auch den allgemeinen *ῥήτορες* oder *σοφισταί*. Die Sophistik repräsentierte eben die Kunst der poetischen Prosa, und der Roman wollte mit seiner freien Erfindung und seiner gezierten Sprache Ersatz für die verschlungenen Liebesabenteuer der erotischen Elegie und der neuen Komödie bieten. Nachdem einmal das poetische Liebesspiel des Dramas von der Bühne so gut wie ganz verschwunden war und die Freunde des Menander und Diphilos deren Stücke nur noch aus Büchern kennen lernten, war es den Dichtern nahe gelegt den Dialog und die Cantica ganz aufzugeben und eine Form zu suchen, die sich besser zur einfachen Lektüre eignete; das war aber die des Romans oder der poetischen Erzählung. Dass dabei auch die metrische Einkleidung der Rede geopfert wurde, darf uns nicht befremden; ward doch in der Zeit der Sophistik nur auf den rhythmischen Tonfall der prosaischen Rede Wert gelegt, so dass der Sophist Himerios selbst Epithalamien in Prosa schrieb. Aber ganz und gar eignete sich der Roman von der Poesie und speziell von der neuen Komödie die schöpferische Freiheit der Erfindung an, die sich noch mehr wie im Drama der Fesseln der Wirklichkeit und Überlieferung entschlug und an dem Wunderglauben der Zeitgenossen, den fabelhaften Berichten aus fernen Ländern und dem launenhaften Walten der Göttin Fortuna reiche Nahrung fand. Mehr aber noch als von den Schöpfungen der poetischen Muse galt von den Romanen der Satz, dass sie lediglich zur Unterhaltung geschaffen waren,[2]) weshalb schon der Kaiser

---

[1]) Chassang, *Histoire du roman dans l'antiquité*, Paris 1862; Rohde, Der griechische Roman und seine Vorläufer, Leipz. 1876.

[2]) Lucian, Wahre Geschichten I, 1: *τοῖς*

Julian der kräftigen Nahrung wirklicher Geschichtserzählung vor der leichten Ware dieser phantasieerhitzenden Erdichtungen den Vorzug gab.[1])

550. Als Vorläufer des Romans können die milesischen Fabeln (*Μιλησιακά*) des Aristides von Milet und die Erzählungen erotischer Lebensschicksale (*ἐρωτικὰ παθήματα*) des Parthenios angesehen werden. Die ersteren, die sich einer seltenen Beliebtheit erfreuten, sind uns leider verloren gegangen, doch kann uns von ihrem Ton die hübsche Erzählung in Petronius Arbiter c. 111 eine gute Vorstellung geben.[2]) Die letzteren, die wir noch besitzen, sind aus Historikern und Dichtern in Exzerptenform zum Zweck dichterischer Anleitung zusammengetragen und vom Verfasser seinem Freunde, dem römischen Elegiker Cornelius Gallus, gewidmet.[3]) Nach dem Verlust der Originale, aus denen das Büchlein gezogen ist, hat dasselbe für uns grossen Wert, der noch dadurch erhöht wird, dass die Quellen der einzelnen Erzählungen, wenn auch nach Herchers Meinung[4]) erst von fremder Hand angemerkt sind. Es sind aber dieselben teils aus den Tragikern, teils aus alexandrinischen Elegikern, teils aus den Lokalhistorikern namentlich von Lesbos, Milet, Naxos entnommen.

551. Unter den eigentlichen Romanschriftstellern sind die ältesten, von dem schon oben S. 547 besprochenen Lukios von Paträ abgesehen, Antonios Diogenes, Iamblichos und Xenophon.

Antonios Diogenes wird von Rohde, Griech. Rom. 258, ins 1. Jahrhundert gesetzt; sicher lebte derselbe vor Lukian, der ihn in den wahren Geschichten und im Ikaromenippos parodierte. Von seinem 24 Bücher füllenden Roman über die Wunderdinge jenseit Thule's (*τῶν ὑπὲρ Θούλην ἀπίστων λόγοι κδ'*) sind uns ausser dem Auszug des Patriarchen Photios, noch grössere Stücke in dem Leben des Pythagoras von Porphyrios erhalten. Die Einkleidung der Erzählung war eine ähnliche wie in des Diktys Cretensis Tagebüchern vom trojanischen Krieg.[5]) Wie diese, in einer Bleikapsel geborgen, zur Zeit des Nero bei einem Erdbeben wieder zum Vorschein gekommen sein sollten, so erzählt Antonios Diogenes seinen Lesern, dass der Hauptheld seines Romans, Dinias, seine Erlebnisse auf 2 Tafeln von Zypressenholz geschrieben habe, die dann bei der Eroberung von Tyrus durch Alexander in der Grabkammer des Dinias wieder zum Vorschein gekommen seien. Jene Erlebnisse aber drehen sich um die Liebe des Arkadiers Dinias zur schönen Derkyllis, der Tochter eines vornehmen Tyriers, die derselbe in dem äussersten Thule kennen gelernt hatte.

περὶ τοὺς λόγους ἐσπουδακόσιν ἡγοῦμαι προσήκειν μετὰ τὴν πολλὴν τῶν σπουδαιοτέρων ἀνάγνωσιν ἀνιέναι τὴν διάνοιαν . . . γένοιτο δ' ἂν ἐμμελὲς ἡ ἀνάπαυσις αὐτοῖς, εἰ τοῖς τοιούτοις τῶν ἀναγνωσμάτων ὁμιλοῖεν, ἃ μὴ μόνον ἐκ τοῦ ἀστείου τε καὶ χαρίεντος ψιλὴν παρέξει τὴν ψυχαγωγίαν, ἀλλά τινα καὶ θεωρίαν οὐκ ἄμουσον ἐπιδείξεται.

[1]) Julian I, 386 H.: *πρέποι δ' ἂν ἡμῖν ἱστορίαις ἐντυγχάνειν, ὁπόσαι συνεγράφησαν ἐπὶ πεποιημένοις τοῖς ἔργοις, ὅσα δέ ἐστιν ἐν ἱστορίας εἴδει παρὰ τοῖς ἔμπροσθεν ἀπηγγελμένα πλάσματα, παραιτητέον, ἐρωτικὰς ὑποθέσεις καὶ πάντα ἁπλῶς τὰ τοιαῦτα.*

[2]) Aus den milesischen Erzählungen scheint auch die Erzählung bei Aelian fr. 12 zu stammen. Die lateinische Übersetzung des Sisenna ist gleich dem Original verloren gegangen.

[3]) Siehe S. 404 f.

[4]) Hercher, Herm. 12, 306 ff.

[5]) Nach Suidas hatten diese *Ἐφημερίδες* 9 Bücher, von denen sich nur die lateinische Bearbeitung des Septimius *de bello Troiano* aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts erhalten hat.

Unter den Nebenpersonen spielt Astraios, ein Schüler des Pythagoras, eine Rolle; in die Liebesabenteuer sind mancherlei phantastische Berichte von Reisen zu den äussersten Erdwinkeln, ja bis zum Hades und bis zum Mond eingeflochten.

Iamblichos von syrischer Herkunft schrieb unter Lucius Verus *Βαβυλωνιακά* in 35 Büchern. Dieselben enthielten die wunderbaren Geschicke des Liebespaares Sinonis und Rhodanes, das verfolgt von dem Könige Babylons, der sich in die schöne Sinonis verliebt hatte, aus einem Abenteuer in das andere gestürzt wurde; erhalten ist uns nur ein trockener Auszug der ersten 16 Bücher durch Photios.

Xenophon der Ephesier, den Suidas neben zwei anderen Romanschriftstellern gleichen Namens, aber verschiedener Herkunft anführt, wird von den neueren Forschern[1]) in die Grenzscheide des 2. und 3. Jahrhunderts gesetzt und schrieb jedenfalls den uns erhaltenen Roman Ephesiaka[2]) noch vor der Zerstörung des berühmten Tempels der Diana in Ephesos (263). Die Anlage desselben erinnert an die Odyssee: zwei Liebende, Habrokomes und die schöne Antheia, welche gleich der keuschen Penelope allen Verlockungen widerstanden hatte, erzählen sich, nachdem sie sich nach langen Irrfahrten endlich in Rhodos wiedergefunden, ihre früheren Erlebnisse. Mit der Odyssee teilt der Roman auch die Einlage zahlreicher Episoden. Die Erzählung ist, wenn auch mitunter knapp, so doch fliessend und anmutig.

552. Heliodoros aus Emesa ist Verfasser des meistgelesenen und umfangreichsten der uns erhaltenen Romane, des *σύνταγμα τῶν περὶ Θεαγένην καὶ Χαρίκλειαν Αἰθιοπικῶν* in 10 B. Hauptheldin des Romans ist die äthiopische Königstochter Charikleia, welche von der Mutter aus Furcht vor dem Argwohn ihres Mannes ausgesetzt nach Delphi gebracht worden war, dort bei den delphischen Spielen den schönen Theagenes kennen gelernt hatte und nach vielen und schweren Gefahren endlich, als sie mit Theagenes bereits zum Opfertode geführt wurde, als Königstochter wieder erkannt und dem Theagenes feierlich angetraut wird. Der Erzählung eignen gegenüber der des Xenophon die Hauptvorzüge des Romans, epische Breite, Anschaulichkeit der Schilderung, Erhaltung der Spannung des Lesers. Wir werden gleich im Anfang in medias res, in den wilden Kampf der eifersüchtigen Piratenführer Trachinos und Peloros an der Mündung des Nils versetzt und erfahren erst nach und nach aus dem Munde anderer die früheren Geschicke der Charikleia, die jene Szene der Eifersucht hervorgerufen hatte, und des Theagenes, der in jenem Kampfe schwer verwundet worden war. Im übrigen wird der Vorhang erst nach und nach weiter aufgezogen und das volle Geheimnis erst am Ende enthüllt, freilich so, dass wir von der Mitte an den weiteren Verlauf und den schliesslichen Ausgang unschwer erraten. In der Kunst der lebendigen Schilderung äusserer Dinge, wie der pythischen Spiele und der Sümpfe an der Nil-

[1]) Rohde, Griech. Rom. S. 392. Schnepf, *De imitationis ratione inter Heliodorum et Xenophontem Ephesium*, Kempten 1887, weist nach, dass Xenophon vor Heliodor, der ihn nachahmte, gelebt hat.

[2]) Die uns erhaltenen *Ἐφεσιακά* haben 5 Bücher, Suidas hingegen spricht von 10 Büchern, weshalb Rohde S. 401 an einen Auszug denkt.

mündung, fordert Heliodor seines gleichen; weniger gelingt ihm die Darstellung des inneren Seelenlebens, zumal wir in diesem Punkte aus der Natürlichkeit antiker Auffassung ganz in die dumpfe Atmosphäre des Orakel- und Dämonenglaubens versetzt werden. Gleich die Haltung der beiden Hauptpersonen, die geschworen hatten, sich der geschlechtlichen Berührung bis zur Aufdeckung der Herkunft der Charikleia zu enthalten, die sich aber trotzdem in Liebkosungen und Umarmungen nicht genug thun können, hat etwas unnatürliches, was am wenigsten zum hellenischen Wesen passt. Das geringste Lob verdient der sprachliche Ausdruck; Heliodor war eben Semite von Geburt, und es war ihm nicht so gut wie seinem Landsmann Lukian geglückt, sich in das fremde Idiom hineinzuleben; er verrät sich überdies mehr denn gut als Schüler der Sophistik nicht bloss in den eingelegten Reden und Gerichtsverhandlungen, sondern auch in den überkühnen Metaphern und gesuchten Wendungen. Der Verfasser gibt sich selbst am Schlusse seines Werkes mit den Worten kund: *συνέταξεν ἀνὴρ Φοῖνιξ Ἐμησανὸς τῶν ἀφ' Ἡλίου γένος Θεοδοσίου παῖς Ἡλιόδωρος*. Damit sagt uns derselbe nicht viel mehr als wir aus dem Buche selbst erraten würden. Das Priestertum und speziell der Sonnenkult spielt eben eine Hauptrolle in dem Roman und zeigt sich auch von seiner vorteilhaften Seite in der reineren Moral, der Scheu vor dem Selbstmord, der Abwesenheit der Knabenliebe, der strengen Büssung auch kleiner Vergehen. Leider sagt uns Heliodor nichts von der Hauptsache, die wir zu wissen wünschten, von der Zeit, in der er lebte. Der wichtigste Anhaltspunkt bleibt uns daher die Notiz des im 5. Jahrhundert lebenden Kirchenhistorikers Sokrates, Hist. eccl. V, 22. 51, dass der Bischof von Trikka in Thessalien in seiner Jugend den Roman verfasst habe.[1]) Denn wenn auch diese Angabe wie Rohde, Griech. Rom. 432 ff. zu erweisen sucht, falsch ist, so bleibt doch wenigstens das sicher, dass Heliodor vor dem 5. Jahrh. gelebt haben muss. Auf der anderen Seite scheinen die siegreichen Kämpfe des Aethioperkönigs gegen die Satrapen von Oberägypten ein Reflex der wachsenden Macht der Blemyer zu sein, welche Diokletian mit der Zahlung eines schimpflichen Tributes abfinden musste.[2])

553. Achilles Tatius (*Ἀχιλλεὺς Τάτιος*)[3]) aus Alexandria, Verfasser der Geschichte von Leukippe und Klitophon (*τὰ κατὰ Λευκίππην καὶ Κλειτοφῶντα βιβλ. η'*), und neben Heliodor der gelesenste Romanschriftsteller des Mittelalters,[4]) lebte nach Heliodor, den er vielfach plünderte; ob auch nach Musaios, lässt sich deshalb nicht mit Sicherheit entscheiden, weil man mit dem gleichen Recht Benützung des Musaios durch Tatios als umgekehrt annehmen kann.[5]) Nach Suidas trat er zum Christentum über und wurde sogar Bischof. Seinem Roman merkt man nichts von christlicher Moral an; umgekehrt gehört die Diskussion des Themas, ob die

[1]) Ein Christ war Heliodor, der die 269 holprigen Trimeter *περὶ τῆς τῶν φιλοσόφων μυστικῆς τέχνης* in der Zeit des Kaisers Theodosios verfasste; aber dieser Heliodor hat mit dem unseren, dem er weit an sprachlicher Gewandtheit nachsteht, nichts zu thun.

[2]) Procop., Bell. Pers. I, 19; beachtenswert ist, dass Suidas oder Hesychius von Milet den Heliodor ebenso wie Chariton und Longus in seinem Lexikon nicht erwähnt.

[3]) Rohde, Griech. Rom. 472.

[4]) Bekker, An. gr. p. 1082.

[5]) Das erstere nimmt Rohde, S. 472 Anm. 2 an.

Mädchenliebe oder die Knabenliebe den Vorzug verdiene (2, 35—38), zu den gemeinsten Stellen der alten Litteratur. Auch in der Kunst der Komposition steht er dem Heliodor nach; die Charakterzeichnung und Szenenschilderung tritt zurück hinter dem sophistischen Beiwerk von Reden, Briefen und Bilderbeschreibungen, welche die eigentliche Erzählung in üppiger Fülle überwuchern.

554. Chariton gilt uns als Repräsentant des historischen Romans, indem er seine Geschichte des Chaireas und der Kallirrhoe in die Zeit des peloponnesischen Krieges verlegt, wo der Vater der Kallirrhoe, Hermokrates, als Feldherr der Syrakusaner die Athener besiegte. Auch der Abfall der Ägyptier von den Persern, in den das Geschick des Chaireas verflochten wird, hat eine historische Basis, ist aber ohne genaue Beachtung der Chronologie mehr nur herangezogen, um die Helden des Romans an den Hof des Perserkönigs kommen zu lassen. Im übrigen ist der Roman des Chariton der geringste von allen. Der Inhalt lässt überall die kunstlose Nachahmung des Xenophon und Heliodor erkennen, die Sprache ist eintönig und voll von Solökismen, die eingelegten Volksversammlungen und Gerichtsverhandlungen verraten einen Mann, der von dem öffentlichen Leben der alten Zeit kein Verständnis hatte. Von der Zeit und den persönlichen Verhältnissen des Verfassers wissen wir so gut wie nichts. Denn selbst seine eigene im Anfang und am Schluss seines Werkes wiederholte Angabe, dass er aus Aphrodisias stamme und Schreiber des Rhetors Athenagoras sei, scheint auf pseudonyme Erdichtung hinauszulaufen.

555. Aus älterer Zeit stammt das ganz in sagenhafte Erzählungen aufgelöste Leben Alexanders von Pseudo-Kallisthenes, dessen Kern in der Ptolemäerzeit entstanden ist,[1]) wie die Hervorhebung des Ptolemaios im Briefe Alexanders an Aristoteles wahrscheinlich macht, das aber später unter den orientalischen Kaisern des 3. Jahrhunderts erweitert und fortgesponnen ward.[2]) Die romanhaft ausgeschmückte Geschichte des grossen Königs gefiel so sehr, dass dieselbe ins Lateinische, Syrische und Armenische übertragen wurde.[3])

Der Alexandergeschichte ist in den Handschriften die romanhafte Schrift des Palladios über Indien und die Brahmanen (*περὶ τῶν τῆς Ἰνδίας ἐθνῶν καὶ τῶν Βραγμάνων*) angehängt. In derselben teilt der nicht näher bekannte, um 400 n. Chr. lebende Verfasser allerlei fabelhafte und erbauliche Geschichten von den Gymnosophisten, den in der römischen Kaiserzeit vielgenannten Weisen Indiens, mit.

Nur aus fremdländischen Übersetzungen und Überarbeitungen ist uns

[1]) Rohde, Griech. Rom. 184 ff.

[2]) Auf die römische Kaiserzeit führt die Erwähnung des Favorinus. Wie die Alexandersage im 3. Jahrhundert, als die Alexander auf dem Kaiserthron sassen, ins Wunderbare ausartete, ersieht man aus Aelian V. H. I, 25. Auf das 3. Jahrhundert weist auch der Bau der eingelegten Verse hin, worüber Deutschmann, *De poesis Graecorum rhythmicae primordiis*, Malmedy 1883 p. 17. Im übrigen s. Zacher, Pseudocallisthenea, Forschungen zur Kritik und Geschichte der ältesten Aufzeichnung der Alexandersage, Halle 1867.

[3]) Ins Lateinische wurde dieselbe zweimal übertragen, zuerst von Julius Valerius im Beginne des 4. Jahrhunderts, und dann nochmals von dem Archipresbyter Leo im 10. Jahrhundert. Ausgabe des letzteren von Landgraf 1885.

die Geschichte des Apollonius von Tyrus bekannt; die älteste uns erreichbare Gestalt des Romans in lateinischer Sprache scheint auf ein griechisches Original des 3. Jahrhunderts zurückzugehen.[1]

556. Longos ist der Verfasser des berühmten namentlich zur Zeit der Renaissance vielgelesenen Hirtenromans *Δάφνις καὶ Χλόη* in 4 B. Von der Zeit und dem Leben des Verfassers selbst ist uns nichts überliefert. Jedenfalls lebte er noch mitten im Heidentum und stammte aus der Insel Lesbos. Denn in Lesbos lässt er seine Erzählung spielen und von den Örtlichkeiten der Insel entwirft er die anschaulichsten, von Autopsie zeugenden Schilderungen, etwas was um so mehr auf persönlichen Beziehungen des Autors beruhen muss, als sonst Sikilien Sitz der bukolischen Poesie war. Die Hirtengeschichten unseres Longos sind nämlich die letzten Erzeugnisse der bukolischen Muse und unterscheiden sich von den Idyllen nur durch die prosaische Form und die Einflechtung der Bilder in den Rahmen einer zusammenhängenden Erzählung, hier von den Geschicken zweier ausgesetzten Kinder, die von gutmütigen Hirten aufgenommen, schliesslich als Kinder reicher Eltern von Mitylene erkannt werden, aber die lieblichen Triften so lieb gewonnen hatten, dass sie dieselben wieder aufsuchen, um dort ihre Hochzeit zu feiern und fern von der Stadt ein glückliches Leben zu führen. Bevölkert ist wie in den Idyllen die Szene von den anmutigen Gestalten der ländlichen Muse, von Nymphen, Eroten und Panen. Nur wird die Unschuld des Hirtenlebens arg gestört durch die lüsternen Schilderungen nacktester Sinnlichkeit, wie von der schamlosen Verführerin Lykainion und dem lockeren Päderasten Gnathon. Der Stil des Romans mit seinen kurzen Sätzen und seiner einfachen Diktion ist trefflichst dem Charakter des Gegenstandes angepasst und kann uns als wahres Muster derjenigen Stilgattung gelten, welche die Alten mit dem Namen *ἀφελές* bezeichneten.

Erotici scriptores graeci ed. Mitscherlich, 3 vol., Biponti 1794; recogn. Hercher in Bibl. Teubn. 1858, 2 Bde.; rec. Hirschig, Le Pas Lapaume et Boissonade, Par. 1856. — Xenophon Eph. ed. Peerlkamp, Harlem 1806. — Heliodor ed. Koraes, Paris 1804. — Longus ed. Villoison, Paris 1778 mit reichem Kommentar; ed. Courier, Rom 1810 auf Grund der allein massgebenden Florentiner Handschrift; ed. Seiler *cum notis Brunckii. Schaeferi etc.*, Lips. 1843. — Achilles Tatius rec. et not. adi. Jacobs, Lips. 1821, 2 vol. — Chariton ed. d'Orville (1750), ed. II cur. C. D. Beck, Lips. 1783. — Callisthenes ed. Müller, Par. 1846. — Palladius ed. Bissaeus, Lond. 1665; ed. Müller in der Ausg. des Callisthenes p. 102—120; neue kritische Hilfsmittel und eine lateinische Übersetzung weist nach Bernhardy, Anal. in geogr. gr. min. p. 34—48.

557. Eine Abart des Romans bilden die erotischen Briefe. Erfinder der poetischen Epistel ist Ovid, dessen *epistolae heroidum* bekanntlich so viel Anklang fanden, dass sich viele in der gleichen Art poetischen Spiels versuchten. Mit besonderem Eifer aber griff die griechische Sophistik diese Gattung fingierter Briefe auf, zumal es schon in älterer Zeit zu den Lieblingsaufgaben der Rhetoren gehört hatte, grossen Männern, namentlich berühmten Philosophen und Rednern Briefe zu unterlegen.[2] Die Sophistik, wie

[1] *Historia Apollonii* ed. Riese in Bibl. Teubn.

[2] Das ganze Gewirr der Brieffälschungen wurde zuerst blossgelegt von Bentley, *De epistolis Phalerideis* 1697 (ursprünglich englisch, dann ins Lateinische übersetzt von Lennep; die lat. Bearbeitung in *Bentleii opusc. philol.*, Lips. 1781), in der mit bewunderungswürdigem Scharfsinn die Unechtheit zunächst der Briefe des Phalaris, dann aber auch der des Themistokles, Sokrates, Euripides u. a. aufgedeckt ist. Die Untersuchungen sind weiter geführt von Westermann, *De epistolarum scriptoribus graecis*, 8 Programme, Leipz. 1860–5. Schwer ist im einzelnen zu bestimmen, aus welcher Zeit die Fälschungen stammen; schon dem Aristophanes von Byzanz lagen die unechten Briefe Platons vor.

sie in der römischen Kaiserzeit zur Blüte kam, hatte es ohnehin vornehmlich mit fingierten Thematen zu thun und pflegte um so eifriger jene Gattung erdichteter Briefe.[1] Die ältesten erotischen Briefe (*ἐρωτικαὶ ἐπιστολαί*), von denen wir Kenntnis haben,[2] sind die des Rhetor Lesbonax aus der Zeit des Augustus.[3] Idyllische Liebespoesie durchweht auch die bereits oben S. 533 besprochenen ländlichen Briefe der Sophisten Philostratos und Aelian. Nur durch Suidas haben wir Nachricht von dem Epistolographen Zonaios, der erotische und ländliche Briefe schrieb und vielleicht mit dem Verfasser des uns erhaltenen Büchleins *περὶ σχημάτων* identisch ist, sowie von Melesermos, einem athenischen Sophisten aus ungewisser Zeit, von dem Suidas Hetären-, Bauern-, Fleischer-, Feldherrnbriefe anführt. Auf uns gekommen sind die Liebesbriefe von Alkiphron und Aristainetos.

Alkiphron, vermutlich jüngerer Zeitgenosse des Lukian,[4] hat 118 Briefe in 5 B. hinterlassen, die in feingezeichneten Skizzen verschiedene Verhältnisse des heiteren Genusslebens der hellenistischen Zeit wiedergeben und von schwärmerischer Liebe für Athen und attisches Leben durchhaucht sind. Ihre Anziehungskraft besteht in dem poetischen Reiz, der sie umfliesst; einige aber, wie die zwischen Menander und seiner Geliebten Glykera (2, 3 und 4), haben noch ein besonderes Interesse durch die Mitteilungen über die Lebensverhältnisse grosser Männer der Litteratur; andere können uns gewissermassen als Kommentare von berühmten Werken der Kunst gelten, wie der 39. Brief des 1. Buches von der *Ἀφροδίτη καλλίπυγος*.

Aristainetos, der zweite Epistolograph wurde früher irrtümlich mit dem Aristainetos aus Nikäa, der im Jahre 358 bei dem Erdbeben von Nikomedia umkam und an den mehrere Briefe des Synesios gerichtet sind, identifiziert; er lebte vielmehr nach I, 26, in welchem Brief ein zur Zeit des Sidonius Apollinaris lebender Mime Camarullus genannt ist, um die Wende des 5. und 6. Jahrhunderts.[5] Seine 2 Bücher erotischer Briefe enthalten vollständige Liebesnovellen, eingekleidet in die Form von Briefen, denen aber ganz und gar der Zauber attischer Anmut und origineller Sprache abgeht.

Epistolographi graeci rec. Hercher, Paris bei Didot 1882. — Alciphron ed. Bergler, Leipz. 1715; ed. Wagner, Leipz. 1878 in 2 Bänden; ed. Meineke, Leipz. 1853. — Aristainetos ed. Boissonade, Par. 1822.

d. Philosophen.

558. Gegen Schluss des Altertums raffte sich nochmals die griechische Philosophie zu kräftigerem Anlauf zusammen, um den alten Besitz gegen

[1] Den *ἐπιστολικὸς χαρακτήρ* bespricht bereits Demetrios de interpr. 223; dann haben wir über ihn eine eigene Schrift des Proklos Diadochos.

[2] Schol. Luciani de salt. 69.

[3] Wenigstens setzt Suidas den Philosophen Lesbonax unter Augustus; s. jedoch Rohde, Griech. Rom. 341 f.

[4] Als Zeitgenosse gedacht von Aristainetos epist. 1, 5 u. 22. Beiden gemeinsam sind auch die Reminiszenzen von Versen der Komödie; s. Kock, Rh. M. 43, 29 ff.

[5] Mercier in der Ausgabe von Boissonade p. 581. Über Nachahmungen des Achilles Tatius siehe Rohde, Griech. Rom. 473 An.

den Ansturm orientalischer, in religiöses Gewand gekleideter Philosopheme zu verteidigen. Die Religion hatte in dem griechischen Geistesleben der klassischen Zeit eine untergeordnete Stelle eingenommen. Die bunten Gestalten des griechischen Polytheismus wurden frühzeitig von einem Gewebe poetischer Mythen umsponnen; die Göttervorstellungen verloren dadurch ebensosehr an ehrwürdiger Hoheit, wie sie an künstlerischer Schönheit gewannen. Es kamen dann die Philosophen, welche teils unbekümmert um die Lehren der Priester ihre eigenen Ideen über Gott und Sittlichkeit aufstellten, teils geradezu die überlieferten Anschauungen der Menge mit den scharfen Waffen der Dialektik und Satire bekämpften. Zu den aufgeklärten Geistern, welche sich entweder von den religiösen Opfern und Gebräuchen ganz fern hielten oder, wenn sie dieselben mitmachten, nur der Überlieferung der Väter einen erzwungenen Tribut brachten, zählt nahezu alles, was in Wissenschaft, Kunst oder Staatsverwaltung im Altertum eine Rolle spielte. Es ist gerade diese Freiheit des Geistes, welche der Phantasie der griechischen Dichter und Künstler den höheren Schwung gab und den Werken der klassischen Autoren ihre geistbefreiende Anziehungskraft verleiht. Aber übersehen darf man dabei nicht, dass die menschliche Begierlichkeit, nicht gezügelt durch Gottesfurcht und Religion, in nackte Sinnlichkeit sich verirrte, und dass mit dem zunehmenden Verfall des religiösen Glaubens die sittliche Fäulnis immer mehr die menschliche Gesellschaft zersetzte. Das ebnete den orientalischen Religionen, in denen die Gesetze der Sittlichkeit und Menschenliebe durch Lehren der Religion festgesetzt und an religiöse Gebräuche gebunden waren, den Weg zu immer weiterer Verbreitung. Die ägyptischen Isispriester mit ihrer asketischen Reinheit des Lebenswandels, die Juden mit ihrem hehren Monotheismus, die Mithrasdiener mit ihren Sühne- und Reinigungsgebräuchen, die Christen mit ihrer Religion der Bruderliebe und Menschenwürde begannen seit Anfang des römischen Kaiserreiches, seitdem die alten Schranken der Völker gefallen waren, allwärts sich zu rühren und Anhänger zu werben. Die Griechen, bisher gewohnt das Szepter im Reiche des Geistes zu führen, sahen sich allmählich in ihren Ansprüchen bedroht. Der Spott, wie ihn Lukian über die Geistesbefangenheit und den Trug der orientalischen Sektierer ausgoss, wollte allein nicht mehr verfangen, war auch nicht nach dem Sinne der tiefer und sittlicher angelegten Naturen. So suchten andere Hellenen das Eindringen fremder Religionen dadurch hintanzuhalten, dass sie die Rückkehr zu den frommen Bräuchen der Väter predigten und der heimischen Religion einen höheren sittlichen Gehalt einzuimpfen sich bemühten. Der Hellenismus, um sich der barbarischen Religionen zu erwehren, wurde selbst religiös.[1]) Dieser Zug übte einen mächtigen Einfluss auf das Geistesleben des untergehenden Hellenismus aus, stellte aber namentlich der Philosophie, die in früherer Zeit bei den Gebildeten die Stelle der Religion vertreten hatte, neue und schwerere Aufgaben. Die Philosophen versuchten dieselben auf doppeltem Wege zu lösen: einmal bemühten sie sich das Höchste, was die freie Spekulation der Väter geschaffen hatte, die Weisheit des Platon und Aristoteles

[1]) Munk, Griech. Litt. II, 515.

zu neuem Leben zu erwecken; sodann gaben sie dem eigenen Denken eine Richtung auf das Göttliche und stellten die Theologie, welche schon Aristoteles mit der ersten Philosophie identifiziert hatte,[1]) in den Vordergrund der philosophischen Spekulation. Aber indem sie die Erforschung der Natur vernachlässigten und unfähig waren mit der blossen Dialektik des Geistes über Aristoteles hinauszukommen, gerieten sie auf die nebelhaften Wege des verklärten Schauens und des sinneverleugnenden Mysticismus. Das war der sogenannte Neuplatonismus, der sich zwar schon vor Konstantin zu regen begann, jedoch als Ausläufer der antiken Philosophie vorzüglich unserer Periode angehört.

559. Ammonios Sakkas, der um 175—242 lebte und in Alexandria lehrte, gilt als der Begründer der neuplatonischen Theosophie. Zu den Neuplatonikern nimmt er eine ähnliche Stellung wie Sokrates zu den Sokratikern ein, das ist, er hat selbst nichts geschrieben, aber den Anstoss zu der umfangreichen neuplatonischen Litteratur gegeben.[2])

Plotinos (204—269)[3]) stammte aus Lykopolis, einer Stadt Agyptens, und hörte in schon gereiftem Alter zu Alexandria den Ammonios, dessen begeisterter Schüler und Anhänger er wurde. Im phantastischen Verlangen die Lehre der Magier an der Quelle kennen zu lernen, schloss er sich 243 dem Zug des Gordian gegen die Perser an, kehrte aber nach dem unglücklichen Ausgang des Unternehmens bald wieder zurück und schlug 244 in Rom seine Lehrkanzel auf. Bald sammelte er durch die Tiefe der Gedanken, den allen Prunk verschmähenden Adel der Gesinnung, zum Teil auch durch den Schein göttlicher Inspiration einen grossen Kreis von Schülern und Schülerinnen um sich. Auch an dem Kaiser Gallien (260—8) und dessen Frau Salonina hatte er begeisterte Verehrer; es war sogar nahe daran, dass der Kaiser ihm zur Verwirklichung seines Ideals, zur Gründung einer Philosophenstadt in Kampanien, verholfen hätte. Wiewohl körperlich leidend und halb des Augenlichtes beraubt, blieb er unermüdlich als Lehrer und philosophischer Schriftsteller thätig, bis er im Alter von 65 Jahren auf dem Landgut seines Schülers Zethos in Kampanien starb. Hinterlassen hat er 54 Schriften, die er allmählich seit 253 herausgegeben hatte. Porphyrios im Leben seines Lehrers gibt uns von allen die Entstehungszeit an, so dass Kirchhoff dieselben in seiner Ausgabe nach der Zeitfolge ordnen konnte. Sie waren in lässiger Form und nicht ohne grammatische Fehler geschrieben; nach dem Tode des Meisters besorgte Porphyrios eine revidierte Gesamtausgabe in 6 Enneaden, neben der das Altertum noch eine zweite von Eustochios hatte. In der Ausgabe des Porphyrios, auf die unsere Handschriften zurückgehen, waren die Bücher nach dem Inhalt geordnet, so dass die 1. Enneade die ethischen Schriften, die 2. und 3. die physikalischen,[4]) die 4.

[1]) Vgl. S. 366.

[2]) Von den Vorträgen des Ammonios ward Mitteilung gegeben von seinem Schüler Theodotos und des weiteren von Porphyrios in dessen *Σύμμικτα ζητήματα*, s. v. Arnim, Rh. M. 42, 276 ff.

[3]) Ausser dem Artikel des Suidas und einer kurzen Notiz des Eunapios in Vit. soph. belehrt uns sein Schüler Porphyrios *περὶ Πλωτίνου βίου*.

[4]) Das neunte Buch der zweiten Enneade enthält die für die Stellung des Plotin zum Christentum wichtige Polemik gegen die Gnostiker.

die über die Seele, die 5. die über den *νοῦς*, die 6. und letzte die über das Eins und das Gute enthielt. Aber der Unterschied des Inhaltes der einzelnen Schriften ist nur ein geringer. Plotin wollte nicht die einzelnen Zweige der Philosophie nach Art des Aristoteles oder der Stoiker im Detail behandeln; er war ganz durchdrungen von der einen Idee des reinen Guten und Schönen, das im Geiste zu schauen die höchste Seligkeit und zu dem sich emporzuarbeiten durch Erkenntnis der Abbilder des Schönen in der Sinnenwelt und durch Entäusserung der unreinen Leiblichkeit die oberste Lebensaufgabe des Weisen sei. Man kann dieser ekstatischen Abkehr von der Welt, in die wir nun einmal gesetzt sind, unsympathisch gegenüberstehen, hohen Seelenadel und Tiefe der Spekulation wird man diesem letzten der grossen Philosophen des Altertums nicht absprechen können.

Plotin ist zuerst in der lateinischen Übersetzung des Ficinus bekannt geworden, Florenz 1492. — Erste Ausg. des griech. Textes erschien zu Basel 1580. — Berichtigte Textesausg. in der Bibl. Teubn. von Kirchhoff 1856, von Volkmann 1883; rec. H. F. Müller mit Übersetzung, Berl. 1878.

560. Porphyrios aus Tyrus (233 bis ca. 304)[1] war der bedeutendste Schüler Plotins und Herausgeber seiner Werke. Anfangs widmete er sich in Athen unter der Leitung des Longinus grammatischen und rhetorischen Studien; 262 kam er nach Rom und schloss sich bald ganz der philosophischen Richtung des Plotin an. Von tiefer Melancholie und Lebensflucht befallen, ward er durch seines Lehrers väterlichen Zuspruch wieder aufgerichtet, war aber zur Zeit von dessen Tod in Sikilien abwesend. Nach fünfjähriger Abwesenheit kehrte er wieder nach Rom zurück, begann unter Aurelian eine selbständige Thätigkeit zu entfalten und wirkte bis in die Zeit der Regierung Diokletians hinein.[2] Seine Thätigkeit scheint mehr die eines Schriftstellers als eines Lehrers gewesen zu sein und erstreckte sich nicht bloss auf Philosophie, sondern auch auf Grammatik und Rhetorik. Ein tiefer Denker war er nicht; das sieht man schon an seiner am Äusseren haftenden Darstellung des Lebens seines Lehrers. Von Eunapios wird ihm hauptsächlich die Kunst nachgerühmt, durch klare Darstellung die dunkle Lehre Plotins dem allgemeinen Verständnis näher gebracht zu haben. Die zahlreichen Schriften desselben, von denen uns Suidas ein Verzeichnis, aber ein unvollständiges gibt, gehören nur zum Teil der spekulativen Philosophie an; viele beziehen sich auf die Geschichte der Philosophie und die Erklärung der älteren philosophischen Werke, andere fallen ganz in das Gebiet der Grammatik und Geschichte. Von den erhaltenen beschäftigen sich mit Plotin die schon besprochene Schrift *περὶ Πλωτίνου βίου καὶ τῆς τάξεως τῶν βιβλίων αὐτοῦ* und die damit zusammenhängenden, die Hauptgedanken der Lehre Plotins enthaltenden *Ἀφορμαὶ πρὸς τὰ νοητά*. Der *Πυθαγόρου βίος* bildete ursprünglich einen Teil des 1. Buches der *Φιλόσοφος ἱστορία*,[3]

[1] Suidas u. *Πορφύριος*, Eunapios Vit. soph. p. 455 f.; manches enthält seine Vit. Plotini; Lucas Holstenius, *De vita et scriptis Porphyrii*, Cant. 1655. Sein heimischer Name war Malchos, den seine Verehrer mit *Βασιλεύς* wiedergaben.

[2] Suidas: *γεγονὼς ἐπὶ τῶν χρόνων Αὐρηλιανοῦ καὶ παρατείνας ἕως Διοκλητιανοῦ τοῦ βασιλέως*.

[3] Dieselbe wird auch als *φιλόσοφος χρονογραφία* citiert. Verwandt war die ganz verloren gegangene Schrift *φιλόλογος ἱστορία* in 5 B., deren Suidas gedenkt. Das erste Buch der Philosophengeschichte ist ausgeschrieben von Eusebios Praep. evang. X, 3. Über seine Chronika siehe oben S. 587.

welche aus 4 Büchern bestund und bloss bis auf Platon herabging. Das erhaltene Leben des Pythagoras ist am Schluss verstümmelt; die Übereinstimmungen desselben mit dem gleichnamigen, umfangreicheren Buche des Iamblichos ist auf die Benützung der gleichen Quellen, vorzüglich des Nikomachos, Apollonios und Antonios Diogenes zurückzuführen. Die Schrift *περὶ ἀποχῆς ἐμψύχων* in 4 B., von denen der Schluss des letzten fehlt, ist an Firmus Castricius, den Mitschüler Plotins, gerichtet und empfiehlt die Enthaltung von Fleischspeisen unter Verwerfung des Tieropfers. Der Wert der Abhandlung besteht hauptsächlich darin, dass in ihr die Meinungen der älteren Philosophen meist wörtlich angeführt sind und namentlich das Buch des Theophrast *περὶ εὐσεβείας* ausgiebig benützt ist.[1] Das Buch *πρὸς Μαρκέλλαν* ist ein Erbauungsschreiben an Marcella, die Porphyrios ihres philosophischen Geistes wegen, wiewohl sie Witwe von 7 Kindern war und weder er noch sie übermässig mit zeitlichen Gütern gesegnet waren, zur Frau genommen hatte.[2] Die Abhandlung *περὶ τοῦ ἐν Ὀδυσσείᾳ τῶν Νυμφῶν ἄντρου* enthält einen unglücklichen Versuch, die Stelle der Odyssee von der Nymphengrotte (Od. ε 102—112), weil eine solche sich in Wirklichkeit in Ithaka nicht finde, als Allegorie zu fassen und auf den Kosmos zu deuten. Ebenso nichtige Ausgeburten verkehrter Interpretation enthalten die *Ὁμηρικὰ ζητήματα*,[3] und nicht besser werden die verlorenen Abhandlungen *περὶ τῆς Ὁμήρου φιλοσοφίας* und *περὶ τῶν παραλελειμμένων τῷ ποιητῇ ὀνομάτων*[4] gewesen sein. Allegorien suchte Porphyrios auch in der Fabel *περὶ Στυγός*, wovon Bruchstücke bei Stobaios vorkommen. Von den zahlreichen Kommentaren des Porphyrios ist uns die Einleitung zu den Kategorien des Aristoteles erhalten, welche selbst wieder von Ammonios Hermeiu, Ioannes Philoponos und Theodoros Prodromos kommentiert wurde.[5] — Nur Fragmente haben wir von den Schriften *πρὸς Ἀνεβὼ τὸν Αἰγύπτιον*, worauf Iamblichos antwortete, *περὶ ἀγαλμάτων*, *περὶ ψυχῆς*, *περὶ τῶν τῆς ψυχῆς δυνάμεων*, *περὶ τῆς ἐκ λογίων* (Orakeln) *φιλοσοφίας*, *περὶ προσῳδίας*. Vielen Staub hatte zu ihrer Zeit die oft von den Kirchenvätern erwähnte Schrift *κατὰ Χριστιανῶν* in 15 B. aufgewirbelt; dieselbe enthielt eine heftige Polemik gegen das Christentum und rief eine Gegenschrift des Apollinarios in 30 B. hervor.

Porphyrii opusc. selecta ed. Nauck (*Vita Pyth., de antro Nymph., de abstin., ad Marc.*) ed. II, Lips. 1886. — *Porphyrii Quaest. Homer. ed.* Schrader, Lips. 1880. — Porph. *ἀφορμαὶ πρὸς τὰ νοητά*, in Creuzer's Ausg. des Plotin, Par. 1855 p. XXXI—L. Eine Gesamtausg. mit Sammlung der Fragmente steht noch aus.

561. Iamblichos[6] von Chalkis in Kölesyrien, Schüler des Anatolios und Porphyrios, lebte unter Konstantin und ist Hauptvertreter der verworrenen Dämonenlehre, in welche der Neuplatonismus ausartete. Die unverdiente Bewunderung, welche Julian und die Anhänger des untergehenden Heidentums diesem schwärmerischen Mystiker und unselbständigen Kompilator schenkten,[7] erklärt die Erhaltung so vieler seiner Schriften, für

[1] J. Bernays, Theophrastos Schrift über Frömmigkeit, Ber. 1866.

[2] Das Schreiben ist eine Mosaikarbeit, zu der die Steinchen allwärts hergenommen sind; s. Usener, Epicurea p. LVIII sqq.

[3] Vgl. oben S. 50.

[4] Schol. Hom. Γ 250 u. 314.

[5] Vgl. Prantl, Gesch. d. Logik I, 626 f.

[6] Ausser dem Artikel des Suidas eine Vita bei Eunapios Vit. soph. p. 457 ff.

[7] Julian ep. 34: *σύ γε οὐ Πίνδαρον μόνον οὐδὲ Δημόκριτον ἢ Ὀρφέα τὸν παλαιό-*

die wir gern Besseres aus alter Zeit in Kauf genommen hätten. Unter den von ihm erhaltenen Werken, *περὶ τοῦ Πυθαγορείου βίου, λόγος προτρεπτικὸς εἰς φιλοσοφίαν, περὶ κοινῆς μαθηματικῆς ἐπιστήμης, περὶ τῆς Νικομάχου ἀριθμητικῆς εἰσαγωγῆς, θεολογούμενα ἀριθμητικῆς, Ἀβάμμωνος διδασκάλου πρὸς τὴν Πορφυρίου πρὸς Ἀνεβὼ ἐπιστολὴν ἀπόκρισις*,[1]) ist am wichtigsten das Leben des Pythagoras; aber auch dieses ist eine unkritische Kompilation aus älteren Werken, durch die uns indes manche anziehende Erzählung, wie die von Damon und Phintias (c. 33), nach der Schiller seine Bürgschaft dichtete, erhalten ist.

Kritische Ausg. der Vita Pythagorica von Nauck, Petrop. 1884. — Adhort. ad philos. rec. Kiessling, Lips. 1813. — *De Nicomachi arithm. ed.* Tennullius, Deventer 1667. — Theologumena ed. Ast, Lips. 1817. — Über einen cod. Laur. 86, 3 zum Protreptikos gibt Nachricht Vitelli, Spicil. Fiorent. p. 3—8, eine Ausg. desselben kündet bei Teubner Pistelli an.

562. Proklos (411—485),[2]) der Lykier genannt von der Stadt Xanthos, wo er erzogen wurde, ist der angesehenste jener achtbaren Schar von Philosophen, welche im 5. Jahrhundert die Fahne der alten Philosophie und Bildung gegen die andrängende Phalanx christlicher Eiferer aufrecht erhielt. In Alexandria durch den Aristoteliker Olympiodoros in die Philosophie eingeführt und in Athen eifriger Anhänger der Neuplatoniker Plutarch und Syrianos geworden, folgte er dem letzten auf dem Lehrstuhl der Philosophie in Athen, wovon er den Zunamen Diadochos erhielt. Seine von ihm selbst verfasste, durch seinen Biographen Marinos und die Anthologie VII 341 erhaltene Grabschrift lautete:

Πρόκλος ἐγὼ γενόμην Λύκιος γένος, ὃν Συριανός
ἐνθάδ' ἀμοιβὸν ἑῆς θρέψε διδασκαλίης.
ξυνὸς δ' ἀμφοτέρων ὅδε σώματα δέξατο τύμβος,
αἴθε δὲ καὶ ψυχὰς χῶρος ἕεις λελάχοι.

Seine mehr zahlreichen als inhaltreichen Werke galten zum grösseren Teil der Erklärung der Dialoge Platons und der Deutung derselben zu Gunsten der neuplatonischen Lehre vom Eins und Guten. Auf uns gekommen und nach und nach auch durch den Druck veröffentlicht sind die weitläufigen Kommentare zum ersten Alkibiades, zum Parmenides,[3]) zur Politeia, zu Timaios, Kratylos. In freierer Form sind diese Anschauungen entwickelt in der Schrift *περὶ τῆς κατὰ Πλάτωνα θεολογίας*. Die Hauptsätze der neuplatonischen Philosophie enthalten die kompendiarischen Schriften *Στοιχείωσις θεολογική*[4]) und *Στοιχείωσις φυσικὴ ἢ περὶ κινήσεως*, sowie die nur in lateinischer Übersetzung auf uns gekommenen Bücher

τατον, ἀλλὰ καὶ σύμπαν ὁμῶς τὸ Ἑλληνικόν, ὁπόσον εἰς ἄκρον φιλοσοφίας ἐλθεῖν μνημονεύεται, καθάπερ ἐν λύρᾳ ποικίλων φθόγγων ἐναρμονίῳ συστάσει πρὸς τὸ ἐντελὲς τῆς μουσικῆς κεράσας ἔχεις.

[1]) Nach den Scholien hielt Proklos den Iamblichos für den Verfasser dieser Schrift; die Autorschaft desselben wird aber von Zeller, Gesch. d. Phil. V³, 716 mit Recht bezweifelt, weil Iamblichos schwerlich so seinen Lehrer Porphyrios angegriffen hätte. Nicht erhalten ist *Χαλδαϊκὴ τελειοτάτη θεολογία*, von der Damascius de princ. 43 ein 28. Buch citiert.

[2]) Suidas u. *Πρόκλος ὁ Λύκιος*, Marinos *Πρόκλος ἢ περὶ εὐδαιμονίας*, Freudenthal in Herm. 16, 201 ff., R. Schöll in Ausg. der Comment. in Plat. de rep. p. 4 f.

[3]) Der Kommentar umfasst 7 B.; ein 8. fügte Damaskios hinzu.

[4]) Davon ein Auszug ist das von einem Araber gefertigte ps.-aristotelische Buch *de causis*, herausgegeben von Bardenhewer, Freiburg 1882.

von der Freiheit, von der Vorsehung, von dem Übel. Auch in Versen hat Proklos seine theosophischen Gedanken ausgedrückt in den bereits oben S. 583 erwähnten Hymnen. Der Mangel an klarer Bestimmtheit und schöpferischer Originalität, welcher des Proklos philosophische Schriften kennzeichnet, kehrt auch in seinen sonstigen enkyklopädischen Arbeiten wieder, in seinen Kommentaren zu Hesiod, Euklid, Ptolemaios, in dem Buche *περὶ σφαίρας*, in dem Aufsatz über den Briefstil (*περὶ ἐπιστολιμαίου χαρακτῆρος*). Gehaltreicher und exakter ist die grammatische Chrestomathie, die eben deshalb einem anderen, älteren Grammatiker Proklos anzugehören scheint.[1]) Auch eine Streitschrift gegen die Christen (*ἐπιχειρήματα ιη' κατὰ Χριστιανῶν*) hatte er verfasst, von der wir noch durch die Entgegnung des Ioannes Philoponos nähere Kenntnis haben.

Procli opera ed. Cousin, Par. 1820—7, 6 vol., enthält die Kommentare zu Platons Alkibiades I., Parmenides, Kratylos und die 3 latein. Schriften. — Comment. in Plat. Parm. ed. Stallbaum 1839; in Plat. Timaeum ed. Chr. Schneider 1847; in Plat. de rep. ed. R. Schöll, Berol. 1886, s. oben S. 352. — *Στοιχ. θεολ.* in Creuzer's Ausgabe des Plotin, Par. 1855. *Στοιχ. φυσική* ed. Grynaeus, Basil. 1531; *εἰς τὴν Πλάτωνος θεολογίαν* interpr. Aemil. Portus, Hamb. 1618. — *Porphyrii de philosophia ex oraculis haurienda librorum rell. ed.* Wolf, Berl. 1856. — *περὶ ἐπιστολιμαίου χαρακτῆρος* ed. Westermann, Lips. 1856. — Über den Irrtum, dass bei Suidas dem Syrianus dieselben Werke wie dem Proklos beigelegt werden, s. Daub, *De Suidae biogr.* p. 408.

563. Auf Proklos war gefolgt sein Biograph Marinos, auf diesen Isidor, Hegias und zuletzt Damaskios, der die Auflösung der Philosophenschule in Athen erlebte, und im Jahre 532 mit Simplicius, Diogenes, Hermeias, Isidoros, Eulalios, Priscianus nach Persien auswandern musste. Von Damaskios sind uns erhalten *Ἀπορίαι καὶ λύσεις τῶν πρώτων ἀρχῶν*,[2]) und ein Auszug aus dem Leben Isidors durch Photios cod. 181 und 242, von Priscian in lateinischer Übersetzung *Solutiones eorum de quibus dubitauit Chosroes Persarum rex*, in denen unter anderm die *Φυσικαὶ δόξαι* des Theophrast, die Meteorologika des Geminus und die *Σύμμικτα ζητήματα* des Porphyrios benützt sind.[3]) Aus der Zeit nach Damaskios ist unter dem Namen des Herennios ein Kompendium der neuplatonischen Metaphysik (*Ἑρεννίου φιλοσόφου ἐξήγησις εἰς τὰ μεταφυσικά* ed. Mai, Class. auct. t. IX) auf uns gekommen, das früher irrtümlich als Kommentar der aristotelischen Metaphysik ausgegeben wurde.[4])

Von den tüchtigen Kommentatoren des Platon und Aristoteles aus dieser letzten Zeit der alten Philosophie, von Syrianos, Hermeias, Ammonios Hermeiu, Olympiodoros, David, Simplicius, Asklepios, Ioannes Philoponos ist bereits oben S. 353 und 374 die Rede gewesen.

564. Mit dem Neuplatonismus und der Verschmelzung der verschiedenen Religionssysteme stehen die von verschiedenen Verfassern herrührenden Bücher über ägyptische Weisheit in Verbindung. Dieselben wurden unter dem Namen *Ἑρμῆς τρισμέγιστος* zusammengefasst und sind uns teilweise noch im griechischen Original, zum grösseren Teil nur noch in lateinischer und arabischer Übersetzung erhalten. Das hauptsächlichste

[1]) Darüber unten S. 621.

[2]) Herausgegeben von Kopp, Frankfurt 1826; eine neue Ausgabe erwarten wir von Heitz.

[3]) Neubearbeitet von Bywater, Aristot. supplem. I, 2. Die Schrift des Priscian *de ventis* ist von Val. Rose, An. gr. I, 53—58 herausgegeben.

[4]) Die Sache ist aufgeklärt von J. Bernays, Ges. Abh. I, 349 f.

Buch ist der Poimander oder das Buch vom guten Hirten, eine Sammlung von 14 philosophischen Dialogen, in denen Hermes seinen Sohn Tat und den Asklepios in der Gottesgelehrsamkeit unterrichtet. Voll astrologischer Träumereien sind die aus dem Arabischen übersetzten *Aphorismi seu centum sententiae astrologicae* (*Centiloquium*). Älter und besser ist das in der lateinischen Übersetzung des Pseudo-Apuleius erhaltene Buch *Asclepius sive dialogus Hermetis trismegisti.*[1])

Parthey, *Hermetis trismegisti Poemander*, Berl. 1854. — Ménard, *Hermes trimegiste, trad. compl. précédée d'une étude sur l'origine des livres hermétiques*, Paris 1866. — *Ἑρμοῦ τοῦ τρισμεγίστου περὶ κατακλίσεως νοσούντων, περὶ γνωστικῆς ἐκ τῆς μαθηματικῆς ἐπιστήμης πρὸς Ἄμμωνα Αἰγύπτιον*, in Ideler's *Physici et medici graeci* I, 430—440. — Wachsmuth, *Lydus de ostentis* p. XII weist einen Cod. Laurent. 38, 34 nach, der eine reiche Sammlung griechischer Astrologen enthält. — In die gleiche Kategorie gehören auch die astrologischen Lehrgedichte, von denen oben S. 585 die Rede war.

e. Die Grammatik.

565. Die Kritik oder das Vermögen, Wahres von Falschem zu sondern, war in unserer Periode unter den Nullpunkt gesunken. Damit hatte die Grammatik und gelehrte Forschung ihre Grundlage verloren; beeinträchtigt wurden dieselben des weitern durch die Abnahme des Interesses an der alten Litteratur und die Beschränkung der Lektüre auf wenige Autoren und Schriften. Die attischen Komiker wurden gänzlich vernachlässigt, von Platon fast nur Gorgias, Phaidon und Phaidros gelesen, von den Tragikern nur die drei Heroen beachtet und selbst von diesen Aischylos mehr genannt als studiert. Gleichwohl beanspruchen die verhältnismässig zahlreichen grammatischen Schriften, die aus der Zeit des untergehenden Griechentums auf uns gekommen sind, in hohem Grade unsere Aufmerksamkeit. Denn dem Streben der Grammatiker unserer Periode, die Arbeiten der Früheren in kurze Auszüge zu bringen, verdanken wir die Erhaltung vieler Sätze der alten Gelehrsamkeit. In dem Kehricht, das uns hier zu durchstöbern ist, vermischt sich die Grenze zwischen Altertum und Mittelalter. Denn die Grammatik blieb, wenn man auch im späten Mittelalter die grammatischen Regeln zuweilen nach dem Leierkasten bekannter Kirchenlieder absang, doch ihrem Wesen nach stets von dem Kirchentum und Glaubensbekenntnis unberührt. Zudem hat nach Herodian kein Grammatiker mehr etwas Selbständiges geleistet, und macht es daher keinen Unterschied, ob ein Heide oder ein Christ die Sätze und Sammlungen einer besseren Zeit plünderte. Wir fürchten daher keinem Tadel zu begegnen, wenn wir hier öfters die Grenzscheide der Regierung Justinians überschreiten.

566. Von der empirischen Grammatik, Kritik und Exegese der Autoren, gilt am meisten, was wir von den grammatischen Studien im allgemeinen bemerkt haben. Neues wurde nichts geleistet; die älteren gelehrten Scholien wurden in einem schlechten Extrakt dem Texte der wenigen noch gelesenen Autoren am Rande beigefügt. Hie und da ist auch der Name desjenigen genannt, der den Auszug gemacht und mit bedeutungslosen eigenen Zugaben bereichert hat; so wurden die Scholien zu

[1]) Die Hauptstelle über die heiligen Bücher der Ägyptier und die Priester, welche die Lehre bewahrten, steht bei Clemens Alex., Paedag. III, 2; Kenntnis von denselben war bereits durch Manetho und Hekataios (s. S. 423) zu den Griechen gekommen.

Sophokles redigiert von Salustios,[1]) die zu Euripides von Dionysios, die zu Aristophanes von Phaeinos und Symmachos, die zu Theokrit von Eratosthenes,[2]) die zu Demosthenes von Ulpian.[3])

567. In der grammatischen Theorie beschränkte man sich wesentlich auf Kommentierung der kleinen Schulgrammatik des Dionysios Thrax, auf Exzerpte aus Herodian und Einleitungen in das Studium der Grammatik. Wir führen kurz die Männer an, von denen uns derartige Schriften erhalten sind.

Theodosios aus Alexandria, der gegen Schluss des 4. Jahrhunderts lebte,[4]) leiht seinen Namen einer Zusammenstellung von Kommentaren zu der Schulgrammatik des Dionysios Thrax.[5]) Derselbe ist wirklich Verfasser der *εἰσαγωγικοὶ κανόνες περὶ κλίσεως ὀνομάτων καὶ ῥημάτων*,[6]) die sich grossen Ansehens in den Schulen erfreuten und von Choiroboskos kommentiert wurden.[7]) Demselben wird mit Wahrscheinlichkeit auch die Epitome der allgemeinen Prosodie des Herodian (*κανόνες τῆς καθολικῆς προσῳδίας*) zugeschrieben,[8]) welche auf Grund des minderwertigen Zeugnisses des jungen Cod. Paris 2102 von Barker (1823) und M. Schmidt (1860) unter dem Namen des Arkadios, eines angesehenen Grammatikers von Antiochia,[9]) veröffentlicht wurde. Von dieser Epitome, welche sich eng an das Originalwerk des Herodian anschloss, sind uns die ersten 19 B. in der Form erhalten, welche der Epitomator ihnen gab; das 20. Buch, welches in den älteren Handschriften fehlt, ist von einem Grammatiker des 16. Jahrhunderts aus den anonym umlaufenden Traktaten *περὶ πνευμάτων* und *περὶ χρόνων*, welche gleichfalls auf Herodian zurückgehen, ergänzt.[10])

Georgios Choiroboskos (d. i. Georg der Sauhirt) war um 600 Lehrer an der grossen ökumenischen Schule in Konstantinopel. Seinen grammatischen Vorträgen legte er die Kanones des Theodosios zu grund; diese Vorträge, in denen er sich als einen guten Kenner des Apollonios, Herodian, Orion bewährt, sind nach den Nachschriften seiner Schüler auf uns gekommen.[11]) Ausserdem haben wir von ihm ein Buch über Orthographie,

[1]) Über Salustios den Sophisten ein Artikel des Suidas ohne Zeitangabe.

[2]) Eratosthenes Scholastikos kommt unter den Epigrammatikern vor.

[3]) Ein *Οὐλπιανὸς σοφιστής* unter Konstantin wird von Suidas erwähnt.

[4]) Derselbe ist wahrscheinlich identisch mit dem *θαυμάσιος γραμματικὸς Θεοδόσιος*, dem Synesios ep. 4 einen Gruss schickt.

[5]) *Theodosii Alex. grammatica ed.* Göttling, Lips. 1822. Über die wirklichen Verfasser dieses Sammelsuriums s. Uhlig, Dionys. Thrax p. XXXVI.

[6]) Bekker, Anecd. gr. 974—1061.

[7]) Eine neue Ausgabe der Kanones und der Kommentare bereitet Hilgard vor; siehe vorerst Uhlig l. l. p. XLVII.

[8]) Die besten Codices (Havn. Matrit. Barocc.) haben die Überschrift *Κανόνες τῆς καθολικῆς προσῳδίας τοῦ σοφωτάτου Ἡρωδιανοῦ, οὓς περιέτεμε Θεοδόσιος ὁ γραμματικὸς φυλάξας τὸν ἀριθμὸν τῶν βιβλίων*, aber vor dem Prolog steht die reservierte Fassung *πρόλογος οἶμαι Θεοδοσίου εἰς τοὺς κανόνας*. Galland, *De Arcadii qui fertur auctoritate*, Diss. Argent. VII, denkt an den Grammatiker Aristodemos als Verfasser, von dem Suidas eine *ἐπιτομὴ τῆς καθόλου Ἡρωδιανοῦ* erwähnt.

[9]) Dem Arkadios schreibt Suidas zu: *περὶ ὀρθογραφίας, περὶ συντάξεως τῶν τοῦ λόγου μερῶν, ὀνομαστικόν.*

[10]) Über andere Auszüge der Bücher des Herodian *περὶ πνευμάτων* und *περὶ χρόνων* siehe Egenolff, Die orthoepischen Stücke der byzantinischen Litteratur, Mannh. Progr. 1887 S. 10 ff. Über die dem Theodosios sonst noch fälschlich beigelegten Schriften vergl. Uhlig, Dion. Thrax, Index p. 208.

[11]) *Georgii Choerobosci Dictata in Theodosii canones et epimerismi in psalmos*, ed. Gaisford, Oxon. 1842; eine neue Ausgabe in dem Corpus gramm. graec. bereitet Hilgard vor.

(CRAMER, An. Ox. II), von dem im 9. Jahrhundert der Grammatiker Theognostos einen Auszug machte,[1]) einen Traktat *περὶ προσῳδιῶν* (Bekk. An. gr. 703—8), Kommentare zu Hephästion und Dionysios Thrax im Auszug des Heliodor.[2]) Fälschlich zugeschrieben wurden ihm die grammatischen Analysen zu den Psalmen.[3])

Andere Grammatiker des untergehenden Altertums waren: Eugenios, der nach Suidas unter Kaiser Anastasios in Konstantinopel lehrte und ausser einem attischen Lexikon, welches noch Suidas benützte, eine metrische Analyse (*κωλομετρία*) der melischen Partien von 15 Dramen des Aischylos, Sophokles, Euripides verfasste;[4]) Eudaimon aus Pelusion, Zeitgenosse des Libanios und Verfasser einer *τέχνη γραμματική* und einer *ὀνοματικὴ ὀρθογραφία*, welche beide verloren gegangen sind; Timotheos aus Gaza unter Anastasios, der nach Suidas über Wunderdinge in Versen schrieb, und unter dessen Namen elementare Regeln über die Lautverbindungen (*κανόνες καθολικοὶ περὶ συντάξεως*) auf uns gekommen sind;[5]) Ioannes Philoponos unter Justinian, ein schreibseliger Kommentator des Aristoteles und Verfasser des Buches *περὶ διαλέκτων* (im Anhang von Stephanus' Thesaurus ling. graec.), der *τονικὰ παραγγέλματα* (ed. DINDORF, Lips. 1825) und des im Mittelalter oft abgeschriebenen und zuletzt von EGENOLFF (1880) herausgegebenen Schullexikons *περὶ τῶν διαφόρως τονουμένων καὶ διάφορα σημαινόντων;* Theodoretos aus unbestimmter Zeit, von dem uns ein aus Herodian gezogenes Buch *περὶ πνευμάτων* in lexikalischer Form erhalten ist;[6]) Ioannes Charax; vielleicht identisch mit dem Erzieher des Kaisers Theophilos, Verfasser des von BEKKER, An. gr. 1149—56 publizierten Traktates *περὶ ἐγκλινομένων* sowie von Erläuterungen zu den Kanones des Theodosios und einer Schrift *περὶ ὀρθογραφίας*; Sergios Anagnostes aus Emesa, vielleicht identisch mit dem um 500 blühenden Sergius grammaticus,[7]) von dem Hilgard eine *ἐπιτομὴ τῶν ὀνοματικῶν κανόνων Αἰλίου Ἡρωδιανοῦ* veröffentlicht hat (Heidelb. Progr. 1887).

568. Das Beste und Meiste wurde in der Lexikographie geleistet, zu deren mechanischer Thätigkeit am ehesten noch die Kräfte der armseligen Gelehrten des untergehenden Hellenentums ausreichten. Ich zähle die namhaftesten Lexikographen kurz auf.

Ammonios, der nach Zerstörung der heidnischen Tempel Alexandrias (389) nach Konstantinopel auswanderte und dort Lehrer des Kirchenhistorikers Sokrates wurde,[8]) ist Verfasser oder Überarbeiter eines synonymischen Lexikons (*περὶ ὁμοίων καὶ διαφόρων λέξεων*). Auf die Zeit

[1]) Siehe KRUMBACHER im Abriss der byzant. Litt.

[2]) Über einen Traktat des Choiroboskos *περὶ πνευμάτων* im Cod. Matrit. 95 fol. 138 ff. von zweifelhafter Echtheit gibt Kenntnis EGENOLFF, Die orthoepischen Stücke S. 26.

[3]) LEHRS, *Herodiani scripta tria* p. 439. Choiroboskos' Namen trägt auch eine Figurenlehre in SPENGEL's Rhet. gr. III, 244—255.

[4]) Auf diesen Eugenios scheinen die erhaltenen metrischen Analysen der Dramatiker zurückzugehen, die ebensowenig Wert wie die pindarischen haben.

[5]) Diesen Traktat und Exzerpte aus dem Wunderbuch publizierte CRAMER, An. Ox. IV, 263 ff. u. An. Par. IV, 239 ff.

[6]) Eine Ausgabe im Corpus gramm. gr. bereitet STUDEMUND vor; eine vorläufige Anzeige gibt UHLIG in Jahrb. f. Phil. 121, 789 ff.

[7]) Photios p. 283b, 28; Choiroboskos p. 546, 32; Et. M. p. 223, 1.

[8]) Socrates, Hist. eccl. 5, 16.

des genannten Grammatikers führt die Glosse *ἐπιτίμησον* aus dem Evangelium Lukas 7, 3. Aber auf der anderen Seite scheint der Umstand, dass nur ältere Grammatiker, wie Didymos, Aristonikos, Tryphon, Aristokles, Neanthes als Gewährsmänner angegeben werden und dass einmal sogar der Grammatiker Herakleides aus Milet mit dem Zusatz *ὁ ἡμέτερος* citiert wird, auf eine viel ältere Zeit hinzuweisen. Valckenaer hat daher in der Einleitung seiner Ausgabe einen neuen Ammonios aus der Wende des 1. und 2. Jahrhunderts in die Litteraturgeschichte einführen wollen. Da uns aber ganz übereinstimmende Artikel unter dem Namen Eranios und Ptolemaios überliefert sind und Eustathios sich in dem Homerkommentar wiederholt auf *Ἐρέννιος περὶ διαφόρως σημαινομένων* bezieht, so scheint Ammonios nur der Überarbeiter eines älteren, von Herennios Philo herrührenden Lexikons über synonyme Ausdrücke zu sein.

Hauptausgabe von VALCKENAER, LB. 1739, wiederholt von AMMON, Erlangen 1787. Eine neue Bearbeitung der synonymischen Wortverzeichnisse hat für das Corpus der griech. Grammatiker COHN übernommen; die litterarhistorische Frage ist ins Reine gebracht von KOPP, *De Ammonii aliorum distinctionibus synonymis*, Königsberg 1883. — Schon Seleukos hatte nach Suidas *περὶ τῆς ἐν συνωνύμοις διαφορᾶς* geschrieben. — Die Fragmente des Ptolemaeus Ascalonita gab HEYLBUT, Herm. 22, 388 ff. heraus.

569. Orion aus dem ägyptischen Theben lehrte um die Mitte des 5. Jahrhunderts in Konstantinopel, wo seine grammatischen Vorträge so beliebt waren, dass dieselben sogar die Kaiserin Eudokia, die schöngeistige Gemahlin des Theodosios II, mit ihrem Besuche beehrte.[1]) Den Hauptsitz seiner Thätigkeit aber muss er in Cäsarea gehabt haben, da er in den Handschriften *γραμματικὸς Καισαρείας* genannt wird. Suidas erwähnt von ihm eine Sammlung von Sentenzen, welche er der Kaiserin Eudokia widmete. Erhalten haben sich von ihm Trümmer seines Hauptwerkes, eines etymologischen Lexikons (*περὶ ἐτυμολογιῶν*), in welchem er die älteren etymologischen Forschungen des Herakleides Pontikos, Apollodoros, Philoxenos, Soranos, Eirenaios, Apollonios, Herodian und Oros aus Milet zusammenfasste. Der letztere, mit dem unser Orion von den Späteren vielfach verwechselt wurde, war ein berühmter Grammatiker der älteren Schule, Gegner des Herodian und Phrynichos, dessen *Ὀρθογραφία* und *Ἐθνικά* den Etymologen einen reichen Stoff boten.[2])

Ein vollständiges Exemplar des etymologischen Lexikons unseres Orion lag den 3 etymologischen Kompilationen des Mittelalters zu grund, dem Etymologicum magnum,[3]) dem Etymologicum Gudianum[4]) und der *Συναγωγὴ λέξεων* des Zonaras (11. Jahrhundert), von denen das Etym.

[1]) Marinus vit. Procl. c. 8; TZETZES, Chiliad. X, 60.

[2]) Diesen Oros aus Milet, der von dem *Ὧρος Ἀλεξανδρεύς* des Suidas nicht verschieden gewesen zu sein scheint, hat wieder zu Ehren gebracht RITSCHL, *De Oro et Orione*, Opusc. I, 582—673. Seine Zeit würde sich noch bestimmter ergeben, wenn es feststünde, dass von ihm die Lobrede auf Hadrian herrührte, welche Suidas unter *Ὡρίων Ἀλεξανδρεύς* anführt.

[3]) Verfasst ist dasselbe nach Photios, der benützt ist, und vor Eustathios, der dasselbe citiert; s. NABER, Phot. lex. I, 167 ff. Der Verf. hat auch eigenes hinzugefügt und bemerkt zum unsinnigen Artikel über *πέος* selbstgefällig: *ἐγὼ ἐπενόησα.* Nach einer missverstandenen Beischrift hielt man ehedem den Nikas für den Verfasser; s. MILLER, Mélang. 3 f.

[4]) Benannt ist dasselbe nach GUDE, dem ehemaligen Besitzer der Wolfenbüttler Handschrift.

magn. am reichhaltigsten ist, das Etym. Gud. aber viele Artikel in vollständigerer und korrekterer Fassung enthält. Wert für die Wissenschaft haben sämtliche Etymologika des Altertums so gut wie keinen; die Alten tappten eben auf diesem Gebiet ganz im Dunkeln, ohne durch methodische Analyse, Erforschung der Lautgesetze und Vergleichung der verwandten Sprachen den richtigen Boden zu ihren Versuchen zu legen. Aber für die Geschichte der griechischen Grammatik sind gleichwohl jene Werke von Bedeutung, zumal meistens die Zeugen für die verschiedenen Sätze beigeschrieben sind.

Etymologica ed. Sturz, Lips. 1816—20. Nachträge lieferten Cramer, An. Par. IV, und Miller, Mélanges p. 1—318; eine Neubearbeitung mit den seither bedeutend vermehrten Hilfsmitteln ist ein dringendes Bedürfnis, dessen Abhilfe von Carnuth erwartet wird. — Ein byzantinisches Lexikon des Theodoros Ptochoprodromos publizierten aus einer Handschrift von Smyrna Papadopulos u. Miller in *Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques* t. X (1876) p. 121—136; s. Egenolff, Jahresber. d. Alt. XIV, 1. 157 ff.

570. Hesychios von Alexandria, wahrscheinlich dem 5. Jahrhundert angehörig, ist Verfasser des reichhaltigsten der uns erhaltenen Lexika, das man richtiger als Glossar oder Verzeichnis seltener Wörter (*γλῶσσαι*) und Wortformen bezeichnen würde. Nach dem vorausgeschickten Brief des Verfassers an seinen Freund Eugenios sollte dasselbe wesentlich eine Neuauflage der *Περιεργοπένητες* des Diogenianos sein, ergänzt durch Glossen aus den Homerlexicis des Apion und Apollonios. Ob das zugrundeliegende Werk des Diogenianos der oben S. 559 erwähnte Auszug des Pamphilos oder ein davon unabhängiges selbständiges Werk gewesen sei, ist eine zwischen Mor. Schmidt, dem verdienten Herausgeber, und Hugo Weber, dem tüchtigen Sachkenner, lebhaft erörterte, noch nicht definitiv geschlichtete Streitfrage.[1]) Das erhaltene Lexikon hat auch für die Kritik und Emendation der Autoren gute Dienste gethan, indem zuerst Ruhnken und dann andere nach ihm aus einzelnen Artikeln die ursprünglichen, durch die darüber geschriebenen Glossen aus dem Text verdrängten Lesarten der klassischen Autoren nachwiesen. Die lokalen Glossen haben natürlich für das Studium der griechischen Dialekte einen besonderen Wert; interessant ist dabei zu beobachten, dass sich von den alten Lokaldialekten äusserst wenig mehr an Ort und Stelle erhalten hat.[2]) Eine arge Kopflosigkeit liess sich der Lexikograph darin zu schulden kommen, dass er, durch die Ähnlichkeit der Buchstaben Γ und F verleitet, alle mit Digamma beginnenden Wörter unter dem Buchstaben Γ aufführte.

Hesychii lex. ed. Alberti, confecit Ruhnken, LB. 1766, 2 vol. — rec. Mor. Schmidt, Jenae 1857, 4 vol.; edit. minor 1864, 1 vol., worin der Versuch gemacht ist, die Artikel des Diogenianos von den Zusätzen des Hesychios zu scheiden.

571. Hesychios aus Milet, mit dem Beinamen Illustrius, der im 6. Jahrhundert unter Justinian und Mauricius lebte und auch eine Geschichte

1) Weber, *De Hesychii ad Eulogium epistula,* Weimar 1865; Untersuchungen über das Lexikon des Hesychios, Philol. Suppl. III, 449–625; Ed. Zarncke, *Symbolae ad Jul. Pollucem* p. 46 sqq.

2) Dass von 257 kyprischen Glossen nur das einzige *βροῦκος* sich im heutigen Kyprischen erhalten hat, bemerken Miller u. Sathas in der Ausgabe des Leontios Machaeras, introd. p. XIII. Über die lateinischen Glossen s. Irmisch, Leipz. Stud. VIII, 266–378.

seiner Zeit schrieb,[1]) ist Verfasser des für die griechische Litteraturgeschichte hochwichtigen litterarhistorischen Lexikons *'Ονοματολόγος ἢ πίναξ τῶν ἐν παιδείᾳ ὀνομαστῶν*. Dasselbe ist uns nicht im Original erhalten, sondern nur in den Auszügen, die aus ihm Suidas in sein Lexikon aufnahm.[2]) Hesychios selbst hinwiederum war im wesentlichen nur Übermittler älterer Gelehrsamkeit, indem er seine Angaben zumeist der *Μουσικὴ ἱστορία* des Aelius Dionysius[3]) und den litterarhistorischen Werken des Herennios Philon entnahm.[4])

Hesychii Milesii Onomatologi quae supersunt ed. Flach, Lips. 1882 und in Bibl. Teubn. — Volkmann, *De Suidae biographicis*, Bonn 1861; Wachsmuth, *De fontibus ex quibus Suidas in scriptorum graecorum vitis hauserit,* in Symb. phil. Bonn. I, 137 ff.; Daub, *De Suidae biographicorum origine et fide,* Jahrb. f. Phil. Suppl. XI, 403 ff.

572. Suidas, der bekannte Verfasser des umfangreichsten griechischen Lexikons, welches Sprach- und Reallexikon zugleich ist, gehört seiner Lebenszeit nach dem tiefen Mittelalter (10. Jahrhundert) an, fusst aber wesentlich auf lexikalischen und grammatischen Werken des Altertums. Von ihm selbst werden in dem Proömium als Quellen angeführt:[5]) *Εὔδημος ῥήτωρ περὶ λέξεων*,[6]) *'Ελλάδιος*,[7]) *Εὐγένιος Αὐγουστοπόλεως τῆς ἐν Φρυγίᾳ, Ζωσίμου Γαζαίου λέξεις ῥητορικαί*,[8]) *Καικιλίου Σικελιώτου ἐκλογὴ λέξεων, Λογγίνου Κασσίου λέξεις, Λουπέρκου Βηρυτίου 'Αττικαὶ λέξεις*,[9]) *Οὐηστίνου 'Ιουλίου ἐπιτομὴ Παμφίλου γλωσσῶν, Πακᾶτος περὶ συνηθείας 'Αττικῆς, Παμφίλου λειμὼν λέξεων ποικίλων, Πωλίωνος 'Αλεξανδρέως 'Αττικῶν λέξεων συναγωγή*. Aber dieses Quellenverzeichnis hat nur auf den sprachlichen Teil des Lexikons Bezug; wahrscheinlich hat sogar Suidas nicht einmal die angeführten Werke selbst vor sich gehabt, sondern ihr Verzeichnis nur dem Sammelwerk entnommen, das ihm in den sprachlichen Artikeln als hauptsächlichste Vorlage diente.[10]) Ausserdem benützte er noch manche andere, nicht ausdrücklich genannte Quellen, insbesondere gute Scholien zu den Tragikern, Aristophanes und Thukydides, ferner den Onomatologos des

1) Siehe darüber Krumbacher im Abriss der byzant. Litt.

2) Suidas u. *'Ησύχιος Μιλήσιος· ἔγραψεν ὀνοματολόγον ἢ πίνακα τῶν ἐν παιδείᾳ ὀνομαστῶν, οὗ ἐπιτομή ἐστι τοῦτο τὸ βιβλίον.*

3) Suidas u. *'Ηρωδιανός.*

4) Für die Zeit nach Herodian waren Quellen des Hesychios die Chronik des Helikonios (Suidas u. *'Ελικώνιος*), und der Kirchenhistoriker Theodoros Lector, schwerlich auch die der Unechtheit dringend verdächtige Übersetzung des Hieronymus *de viris illustribus* von Sophronios (ed. Erasmus, *Lucubrationes Hieronymi,* Basel 1526, t. I p. 265 f., in Vallarsi's Ausgabe des Hieronymus II, 2 p. 821 ff.); die Echtheit und das hohe Alter der letzteren sucht Flach, Rh. M. 36, 624 ff. zu verteidigen.

5) Über die Quellen des Suidas im allgemeinen handelt Bernhardy in seiner Ausgabe; von den meisten der von Suidas selbst angeführten Quellen war bereits im vorausgehenden die Rede.

6) Über Eudemos ein Artikel des Suidas; Ritschl, Opusc. I, 669 setzt ihn vermutungsweise ins 3. Jahrhundert.

7) Helladios lebte unter Theodosios dem Jüngeren; sein Lexikon lag noch dem Photios vor, der es cod. 145 *λεξικῶν πολυστιχώτατον* nennt.

8) Dieser Zosimos, verschieden von dem Historiker, lebte nach Suidas unter Anastasios und schrieb ausser dem Lexikon Kommentare zu Lysias und Demosthenes: von ihm rührt das erhaltene Leben des Demosthenes und wahrscheinlich auch das des Isokrates her.

9) Luperkos lebte nach Suidas unter Claudius II.

10) Zu beachten ist aber dabei, dass Suidas in dem Lexikon allen diesen Männern sehr ausführliche Artikel gewidmet hat. Vgl. Naber, Phot. lex. I, 164 ff. Dass Suidas nicht direkt den Photios benützt hat, beweist Roellig, *Quae ratio inter Photii et Suidae lexica intercedat,* Diss. Hal. VIII (1887). Drastisch sagte bereits Valckenaer zu Theocr. Adon. p. 297: *Suidam ego quidem iudico nullum vidisse lexicorum, quae in fronte libri memorantur.*

Hesychios Milesios, das Exzerptenwerk des Konstantinos Porphyrogennetos,[1] die Philosophenbiographen des Diogenes, endlich die im 10. Jahrhundert noch fleissig in Byzanz gelesenen Schriften des Aelian, Athenaios, Philostratos, Babrios.

Dem Suidas ward früher gewöhnlich als Appendix das Violarium (Ἰωνιά) der Kaiserin Eudokia (11. Jahrhundert) angehängt und von den Litterarhistorikern zur Ergänzung einzelner Artikel des Suidas benützt. Jetzt muss dieses Lexikon aus dem Verzeichnis der alten Quellenwerke gestrichen werden, nachdem Nitzsche, *Quaestiones Eudocideae* (1868) und Pulch, *De Eudociae quod fertur Violario* (1880) den Nachweis geliefert haben, dass dasselbe die Fälschung eines gelehrten Griechen der Renaissance ist, welcher seine Auszüge aus Suidas mit einigen aus Athenaeus, Maximus Tyrius u. a. geschöpften Notizen bereicherte. Der Name des Fälschers war Konstantinos Palaiokoppa aus Kreta, der unter Heinrich II. an den Pariser Bibliotheken thätig war.[2])

Codices des Suidas: Paris. 2625 (A), Leidensis Voss. 2 (V). Hauptausgaben von Küster, Cambr. 1705, 3 vol. in fol.; von Gaisford, Oxon. 1850, 2 vol.; von Bernhardy, Halis 1853, 2 vol. in fol.; von I. Bekker, Berol. 1854, 1 vol. -- Eudokia zuerst herausgegeben von Villoison, Anecd. gr. I. Der einzige Codex derselben ist der Paris. 3057 aus dem 16. Jahrhundert.

573. Photios, der bekannte Patriarch von Konstantinopel (857—879), ist Verfasser des grossen Exzerptenwerkes *Βιβλιοθήκη ἢ μυριόβιβλος*, und des sprachlichen Lexikons *Λέξεων συναγωγή*. Die Bibliothek enthält ein reichliches, mit Inhaltsangaben und Auszügen ausgestattetes Verzeichnis von 280 jetzt zum grossen Teil verloren gegangenen Werken, welche Photios auf einer Gesandtschaftsreise nach Persien sich hatte vorlesen lassen. Das Buch ist schlecht angelegt, indem die verschiedensten, heidnischen und christlichen Schriftsteller bunt durcheinander geworfen sind, gibt uns aber einen höchst erwünschten Ersatz für die verlorenen Originalwerke und enthält zugleich ein interessantes Zeugnis für den damaligen Bestand der Bibliotheken des byzantinischen Reiches.[3]) Das Lexikon des Photios fusst teils auf Diogenian,[4]) dessen Kenntnis dem Verfasser durch die rhetorischen Lexika des Dionysios und Pausanias vermittelt war, teils auf Speziallexicis zu Platon, den attischen Rednern und Homer. Wesentlich die gleichen Quellen liegen noch mehreren anderen, anonymen Lexicis des Mittelalters zu grund.

Der Cod. archetypus des Photios-Lexikons befindet sich zu Cambridge; aus ihm hatten schon einzelnes Bentley, Ruhnken, Alberti mitgeteilt, bis G. Hermann den ersten Druck im Nachtrag zu Zonaras besorgte (1808). Hauptausgaben desselben sind von Porson, Lond. 1822, 2 vol., und von Naber, LB. 1866, 2 vol. mit ausführlichen, die ganze Lexikographie der Griechen beleuchtenden Prolegomenis.

Hauptcodex der Bibliothek des Photios ist Marc. 450; ed. princ. von Höschel, Augsb. 1601; Ausg. mit kritischem Apparat von Bekker, Berol. 1824, 2 vol. Über die durch dieselbe vermittelte Bereicherung der alten Litteratur s. Schöll, Gr. Litt. III, 209-218.

Von den anderen Lexicis sind die wichtigsten: das Bachmann'sche Lexikon (*συναγωγὴ λέξεων χρησίμων ἐκ διαφόρων σοφῶν τε καὶ ῥητόρων πολλῶν*), wovon Bachmann, An. gr. I, 1-422 die Buchstaben β-ω aus dem Cod. Coislin. 345 herausgegeben hat, und wozu den Anfang oder den Buchstaben α das 6. Bekker'sche Lexikon (An. gr. 319—476) enthält; das 5. Bekker'sche Lexikon (An. gr. 195—318), dessen Artikel sich vielfach mit dem Lexikon des Photios infolge der Benützung gleicher Vorlagen berühren; das auf den Grammatiker Methodios zurückgehende *Αἱμωδεῖν*-Lexikon, von dem Sturz im Anhang des Et. Gud. p. 617 ff. ein Exzerpt veröffentlicht hat; s. Kopp, Zur Quellenkunde des Et. M., Rh. M. 40, 371 ff.

[1]) Dass die historischen Nachrichten des Suidas nicht aus den grossen Originalwerken, sondern aus dem Exzerptenwerk des Konstantinos Porphyrogennetos geflossen sind und Suidas höchstens die Chronik des Georgios Monachos selbst einsah, beweist De Boor, Herm. 21, 1-26.

[2]) Pulch, Herm. 17, 176 ff.

[3]) Blass, Handb. d. klass. Alt. I, 137.

[4]) Diogenianos selbst ist citiert u. ἄ ἄ.

Die Lexikographen Philoxenus (Konsul unter Justinus 525) und Cyrillus als Verfasser von lateinisch-griechischen und griechisch-lateinischen Glossaren haben sich in eitel Dunst aufgelöst, da ihre Autorschaft an den bezeichneten, von Stephanus und Labbäus herausgegebenen Lexicis auf leerer Fiktion beruht; s. Rudorff, Über die Glossare des Philoxenus und Cyrillus, Abh. d. Berl. Ak. 1865, besonders S. 220 ff. u. 230 ff.

Das Lexikon technologicum des Philemon, das sein Herausgeber Osann (1821) in das 5. Jahrhundert setzen wollte, ist erst im 16. Jahrhundert unter erlogenem Titel fabriziert worden.

Das Lexikon des Kyrillos, von dem Bruchstücke Matthäi, Glossaria graeca min. I, 11—50, Mehler, Mnemos. III, 213 ff., Cramer, An. Par. IV, 177-201 veröffentlichten, hat schwerlich etwas mit dem berühmten Kirchenvater Kyrillos gemein.

Das Lexikon Vindobonense (aus Cod. Vind. 169 herausgegeben von Nauck, Petrop. 1867) ist nach dem Patriarchen Georgios Kyprios (1283—9), der öfters citiert wird, verfasst, und enthält ausser spärlichen, meist aus Harpokration geflossenen Glossen der alten Zeit zahlreiche Zusätze aus den Schriften der sophistischen Rhetoren Aristides, Libanios, Synesios, Julianos, Gregorios.

574. Chrestomathien. Die Grammatiker hatten seit Alters, in steigendem Masse aber in der römischen Zeit die Gewohnheit, die alten Autoren nach gewissen Gesichtspunkten durchzulesen und aus ihnen dasjenige auszuziehen (*ἐκλέγεσθαι*), was ihnen für die Anlage ihrer Sammlungen und zur Durchführung irgend einer Untersuchung von Belang zu sein schien. Schon Diogenes III, 65 fand in seinem Platon öfters am Rande ein *X περιεστιγμένον πρὸς τὰς ἐκλογὰς καὶ καλλιγραφίας*, und auch wir begegnen noch häufig in griechischen Handschriften diesem *X*, das mit *χρηστόν* oder *χρήσιμον* gedeutet wird und mit jenen Bestrebungen der Grammatiker und Sophisten zusammenhängt.[1]) Eine vollständige Litteratur von Exzerpten (*ἐκλογαί*), Blütenlesen (*ἀνθολόγια*), Chrestomathien (*χρηστομαθίαι*) entstand gegen Ende des Altertums, als man sich nicht mehr die Mühe nahm, die grossen Werke von vorn bis hinten durchzulesen, sondern sich mit einer Auswahl der vorzüglichsten Stellen begnügte. Die Exzerpte haben nicht wenig zum Untergang der Originalwerke beigetragen, für uns aber haben dieselben, nachdem nun einmal doch die Originale verloren gegangen sind, eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

575. Proklos wird von Photios cod. 239 als Verfasser einer *χρηστομαθία γραμματική* in 4 B. angeführt. Erhalten sind Auszüge (*ἐκλογαί*) aus den 2 ersten Büchern, in denen nach kurzen einleitenden Bemerkungen über den Unterschied von Prosa (*λόγος*) und Poesie (*ποίημα*), vom Epos, der Elegie, dem Iambos, den verschiedenen Arten der melischen Poesie gehandelt ist, und zwar so, dass bei jeder Dichtgattung die Hauptvertreter derselben aufgezählt, von den Dichtungen des epischen Kyklos auch Inhaltsangaben beigegeben sind. Die 2 letzten Bücher handelten vermutlich von der dramatischen Poesie und den Gattungen der prosaischen Rede. In dem Exemplar des Suidas, der im Gegensatz zu Photios nur 3 Bücher anführt, wird die Prosa ganz gefehlt haben. Suidas schreibt ebenso wie Gregor von

[1]) Eine ähnliche Bedeutung hatte auch das oft am Rande beigeschriebene *ὡραῖον*.

Nazianz[1]) diese Chrestomathie dem Neuplatoniker Proklos des 5. Jahrhunderts zu; dass dieses ein Irrtum sei und die Chrestomathie einem nüchternen, besser unterrichteten Grammatiker und wahrscheinlich auch einer älteren Zeit, dem 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr., angehöre, haben Valesius und Welcker, Ep. Cycl. I, 3 ff., richtig erkannt.[2]) Aber schwer ist es, eine bestimmte Persönlichkeit herauszufinden. Denn mit dem Grammatiker Eutychius Proklus von Sicca, dem Lehrer des Kaisers Antoninus, darf der Verfasser unserer Chrestomathie nicht identifiziert werden, da jener nach Capitolinus' vit. Anton. 2 ein Lateiner war.[3]) Die solide Gelehrsamkeit unseres Proklos stimmt auch nicht zu der abergläubischen Manier des Grammatikers Proculus bei Trebellius, vit. Aemil. 22, so dass, da der Proclus interpres Pindari des unechten Apuleius de orthogr. 43 ohnehin in Wegfall kommt, nur der Proklos, von dem Alexander Aphrodisiensis zu Arist. soph. el. p. 4 eine *ἑορτῶν ἀπαρίθμησις* anführt, als mutmasslicher Verfasser unserer Chrestomathie in Betracht kommt.

Procli chrestom. ed. Gaisford in der Ausgabe des Hephästion, Oxon. (1810), ed. III. 1856. Daraus wiederholt von Westphal, *Scriptores metrici graeci*, in Bibl. Teubn. t. I.

576. Sopatros, Sophist aus Apamea oder Alexandria, wird von Photios cod. 161 als Verfasser von *ἐκλογαὶ διάφοροι* in 12 B. angeführt. Derselbe ist wohl eine Person mit dem Rhetor Sopatros, von dem sich noch langweilige rhetorische Schriften und Kommentare erhalten haben.[4]) Sein buntes Exzerptenwerk begann mit den Göttern, wobei vorzüglich die Schrift des Apollodor *περὶ θεῶν* und ausserdem Juba und Athenaios benützt waren. Die beiden folgenden Bücher waren aus den Sammelwerken der Pamphila und des Favorinus und dem Buche des Artemon aus Magnesia über ausgezeichnete Frauen[5]) ausgezogen. Den nächsten 3 Büchern lag hauptsächlich die *μουσικὴ ἱστορία* des Rufus zu grunde, der selbst hinwiederum die *θεατρικὴ ἱστορία* des Juba und die *μουσικὴ ἱστορία* des Aelius Dionysius geplündert hatte. Das 6. Buch war aus Herodot, die 5 letzten zumeist aus den Schriften des Plutarch ausgezogen.

Helladios aus Ägypten unter Licinius und Maximinianus, wahrscheinlich verschieden von dem Lexikographen Helladios, der unter Theodosios dem Jüngeren lebte,[6]) schrieb in iambischen Versen eine Chrestomathie in 4 B. über vermischte, dem weiten Gebiet der grammatischen Historie angehörende Dinge; einen Auszug davon gibt Photios cod. 279.

577. Ioannes Stobaios ist Verfasser eines wertvollen, uns noch erhaltenen Exzerptenwerkes. Derselbe hatte den Namen Stobaios von seiner

[1]) Patrol. gr. ed. Migne 36, 914c: *Πρόκλος ὁ Πλατωνικὸς ἐν μονοβίβλῳ περὶ κύκλου ἐπιγεγραμμένῃ.*

[2]) Wilamowitz, Phil. Unt. VII, 330 sieht keine Veranlassung, die byzantinische Tradition zu bezweifeln. Eine genaue Untersuchung der Sache wäre sehr erwünscht; dabei müsste insbesondere auf das Verhältnis einzelner Angaben der Chrestomathie zu solchen im Hesiodkommentar des Proklos eingegangen und das Eigentum des Proklos von dem aus älteren Werken herübergenommenen Kerne des Werkes geschieden werden.

[3]) Schmidt, Didymi fragm. p. 390.

[4]) Vergl. oben S. 553 An. 9.

[5]) Westermann, Paradoxogr. 213—8, und Val. Rose, An. gr., Berl. 1864, der I, 14 bezüglich der dort publizierten Schriften *Γυναῖκες ἐν πολεμοῖς συνετοὶ καὶ ἀνδρεῖαι* und *Τίνες οἶκοι ἀνάστατοι διὰ γυναῖκας ἐγένοντο* an Sopaters Eklogen erinnert.

[6]) An eine Identität beider glaubt Naber, Phot. lex. I, 184 ff.

Vaterstadt Stoboi in Makedonien und lebte nach dem Neuplatoniker Hierokles (ca. 460), aus dessen Schrift *Τίνα τρόπον θεοῖς χρηστέον* er mehrere Stellen anführt. Aber schwerlich überlebte er lange diesen Philosophen, da er noch der heidnischen Religion anhing und nirgends christliche Schriften citiert. Seine Anthologie (*ἀνθολόγιον*) in 4 B., aus mehr als 500 Schriftstellern, Dichtern und Prosaikern zusammengestellt, widmete er seinem Sohne Septimius, auf dessen Bildung er durch die gesammelten Blütenlesen einwirken wollte. Dem Patriarchen Photios cod. 167 lag das Werk noch unverstümmelt in 4 Büchern und 2 Bänden (*τεύχη*) vor.[1]) Diese Zweiteilung scheint der Grund gewesen zu sein, dass dasselbe im Laufe des Mittelalters in 2 Werke, in die *Ἐκλογαί* (*Eclogae physicae et ethicae*) und das *Ἀνθολόγιον* (*Florilegium* oder *Sermones*), auseinandergenommen wurde. Innerlich ist diese Trennung unberechtigt, da alle Bücher in der gleichen Weise angelegt sind und das 3. Buch sogar enger mit dem 2. als das 2. mit dem 1. zusammenhängt. Gehandelt war in dem ersten Buch, nach einer inzwischen verloren gegangenen Einleitung über den Wert der Philosophie und die philosophischen Sekten, von Fragen der Metaphysik und Physik; das 2. und 3. Buch war nach Erörterung einiger Punkte der Erkenntnislehre (*τὸ λογικόν*) ganz der Ethik gewidmet; das 4. Buch endlich handelte von der Politik und im Anschluss daran von der Familie und der Hausverwaltung (*οἰκονομία*). Die Methode ist die, dass regelmässig ein Beweissatz (60 im 1. Buch, 46 im 2., 42 im 3., 58 im 4.) vorangestellt und dazu die passenden Belegstellen zuerst aus Dichtern und dann aus Philosophen, Historikern, Rednern und Ärzten gegeben wurden. Hätte Stobaios die Stellen alle selbst gesammelt, so würde das eine ausserordentliche Belesenheit voraussetzen; aber wahrscheinlich hat derselbe vieles älteren Sammlungen entnommen. Unter allen Umständen aber ist uns das Werk durch die zahlreichen wörtlich angeführten Stellen aus inzwischen verloren gegangenen Schriften von ausserordentlichem Wert. Um so mehr ist es zu bedauern, dass dasselbe nicht vollständig und unverfälscht auf uns gekommen ist; von dem 1. Buch fehlt der Eingang, das 2. hat 2 grosse Lücken, durch welche mehr als die Hälfte des Buches ausgefallen ist, das 3. und 4. aber sind zu 1 Buche unter Veränderung der alten Abschnitte zusammengezogen.

Die Vulgata beruhte auf der Ausgabe von K. Gesner, Turici 1549, der die Reihenfolge willkürlich änderte und ausserdem das Anthologion durch selbstgesammelte Eklogen vermehrte. Die ursprüngliche Ordnung auf Grund der besten Handschriften ist wieder hergestellt in der kritischen Ausgabe von C. Wachsmuth u. O. Hense, von der bis jetzt die 2 ersten Bände erschienen sind, Berol. 1884. Frühere Hauptausgaben von Heeren, Gotting. 1792; von Gaisford, Oxon. 1822. Textesausg. von Meineke in Bibl. Teubn. — Eine metrische Übersetzung der angeführten Dichterstellen gab Hugo Grotius, *Dicta poetarum quae apud Stobaeum exstant*, Paris 1623. — Ein Verzeichnis der angeführten Autoren u. Bücher gibt Photios, abgedruckt bei Meineke, praef. p. XXXVII sqq., und danach Schöll, Gr. Litt. III, 399—411.

Unter den angeführten Gedichten befindet sich auch Flor. VII, 13, die berühmte Ode auf die ewige Stadt Rom in 5 sapphischen Strophen. Stobaios begeht dabei den doppelten Irrtum, das Gedicht als eine Verherrlichung der Kraft (*ῥώμη*, nicht *Ῥώμη*) zu fassen und dasselbe der Melinno als einer alten lesbischen Dichterin beizulegen. In der

[1]) Wachsmuth, *De Stobaei eclogis*, in Studien zu den griech. Florilegien, Berl. 1882, S. 55 ff.

That ist dasselbe, wie schon der an Horaz erinnernde Versbau zeigt, nicht vor der Zeit, wo Rom alle anderen Städte des Erdkreises in Schatten stellte, entstanden. WELCKER, Kl. Schr. II, 160 ff. hat dasselbe in die Zeit nach Besiegung des Königs Philipp von Makedonien, um 195 v. Chr., gesetzt, richtiger BIRT, *De urbis Romae nomine*, Ind. lect. Marb. 1888 p. XII nicht lange vor die Zeit des Kaisers Augustus.

578. Ähnlicher Art waren die Sammlungen von Aussprüchen (*ἀποφθέγματα*) und Sentenzen (*γνῶμαι*), die man teils aus der mündlichen Überlieferung über das Leben und die Kernsprüche berühmter Männer sammelte, teils aus den Schriften sentenzenreicher Autoren und Dichter auszog. Derart waren die verlorenen Gnomologika des Favorinus und die Anthologie aus Demokrit, Isokrates und Epiktet.[1]) Im 5. Jahrhundert hat ein solches *Ἀνθολόγιον γνωμῶν* der Grammatiker Orion für die Kaiserin Eudokia zusammengestellt, dessen dürftige Überbleibsel im Meinekeschen Stobaios IV, 249—66 stehen. In metrische Form gekleidet waren die aus ungefähr gleicher Zeit stammenden, von uns schon bei anderer Gelegenheit[2]) besprochenen Blütenlesen *Μενάνδρου καὶ Φιλιστίωνος σύγκρισις*, *Τῶν ἑπτὰ σοφῶν ἀποφθέγματα*. Dem Mittelalter, wahrscheinlich der Mitte des 10. Jahrhunderts gehören die aus profanen und sakralen Quellen gezogenen Parallela des Ioannes Damaskenos an. Ihr Verfasser hatte in dem profanen Teil seiner Anthologie ausser Stobaios noch manche inzwischen verloren gegangene Sammlungen benutzt; seine Anthologie selbst muss aus den jüngeren allein uns erhaltenen Florilegien, nämlich der Melissa des Antonius, der Melissa Augustana des Cod. August. 429, den Eklogai des Maximus Confessor (10. Jahrhundert), dem Florilegium Laurentianum des Cod. Laur. 8, 2, und dem Florilegium Vindobonense rekonstruiert werden.

Aus dem Zeitalter der Renaissance stammt das ehedem oft aufgelegte Veilchenbeet (*Ἰωνιά*) des Erzbischofs Arsenios von Monembasia. Von dem grossen Exzerptenwerke des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos wird eingehender in dem Abriss der byzantinischen Litteratur gehandelt werden. Über die *Βιβλιοθήκη* des Patriarchen Photios siehe oben S. 620.

WACHSMUTH, Studien zu den griech. Florilegien, Berl. 1882; von Wachsmuth erhoffen wir die Wiederauferstehung der Parallela. Eine vollständigere Spruchsammlung teilt mit STERNBACH, *De gnomologio Vaticano inedito*, Wien. Stud. IX, 175—206 u. X, 1—49.

---

[1]) WACHSMUTH, Studien zu den griech. Florilegien S. 162 ff. Vgl. USENER, Epicurea p. LIV f. über ein gnomologiun Epicureum aus Briefexzerpten des Epikur, Metrodor, Polyän, Hermarchos.

[2]) Siehe oben S. 466.

Dritte Abteilung.

Anhang.

A. Fachwissenschaftliche Litteratur.[1])

579. Die fachwissenschaftlichen Werke pflegen mit Recht eine untergeordnete Stelle in der Litteraturgeschichte einzunehmen. Sie stehen nicht bloss ausserhalb des Kreises der allgemeinen Bildung, es tritt auch bei ihnen die künstlerische Seite des Stils fast ganz zurück. Wir hoffen daher auf Nachsicht, wenn wir sie nur anhangsweise und nur summarisch behandeln. In der Natur der Sache ist es auch begründet, wenn wir bei ihnen von der Gliederung nach Perioden absehen.[2]) Denn abgesehen davon, dass durch eine solche Scheidung der ohnehin magere Stoff noch mehr zerstückelt würde, hat auch die Entwicklung der Wissenschaften ihren eigenen Gang genommen, bei dem andere Faktoren als bei der schönen Litteratur massgebend waren. Alexandria z. B. war und blieb Hauptsitz der mathematischen Wissenschaften so gut zur Zeit als es noch Hauptstadt eines selbständigen Königreichs war, als zur Zeit der römischen Weltherrschaft. Im übrigen tritt auch in der fachwissenschaftlichen Litteratur die schöpferische Kraft des hellenischen Geistes in glänzender Weise hervor. Nur gering waren die Anregungen, die hier die Griechen von Aussen, insbesondere von Ägypten, empfangen haben; wesentlich waren sie es, welchen die Wissenschaften der Medizin, Mathematik, Astronomie, Naturkunde ihren Ursprung verdanken.

Im Anfang bildeten Mathematik, Astronomie, Physik noch einen Teil der Philosophie und waren es zumeist Philosophen, die sich mit Problemen der Zahlen und der Naturerscheinungen abgaben. Die Philosophen Demokrit, Aristoteles, Theophrast haben die Naturwissenschaften mit Eifer kultiviert, der grosse Denker Pythagoras war zugleich Begründer der Geometrie. Zuerst und zwar schon in der klassischen Zeit ist die praktischste der Fachwissenschaften, die Heilkunde, aus jenem allgemeinen Hintergrund zur gesonderten Stellung herausgetreten. Im übrigen war es das alexandrinische Zeitalter, das den einzelnen Wissenschaften ihre Ausbildung und

---

[1]) MEINERS, Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom, Lemgo 1781, 2 Bände. — GÜNTHER, Mathematik, Naturwissenschaft und Erdkunde im Altertum, Handb. der klass. Alt. V, 1.

[2]) Ich habe eine Zeitlang geschwankt, ob ich nicht auch in gleicher Weise die Grammatik behandeln solle; es hielt mich schliesslich davon die Erwägung ab, dass doch die Grammatik mit der schönen Litteratur viel inniger als die Mathematik und Medizin verwachsen sei.

damit auch ihre selbständige Bedeutung gegeben hat. Vor allem hat die Stadt Alexandria zu allen Zeiten den Ruhm gehabt, Hauptpflegestätte der Wissenschaften zu sein.

1. Mediziner.[1]

580. Hippokrates,[2] der Vater der Heilkunde, stammte aus einem alten Asklepiadengeschlecht von Kos;[3] geboren ward er Ol. 80, 1 oder 460 v. Chr. In den Zeiten, wo in solchen Geschlechtern zugleich mit dem Kultus des Gottes sich die Heilkunst und ärztliche Praxis vererbte, war der Vater der natürliche Lehrer des Sohnes; aber ausser bei seinem Vater soll der junge Hippokrates bei dem Arzte Herodikos aus Selymbria in die Schule gegangen sein. Wenn auch die Sophisten Gorgias und Prodikos, sowie der Philosoph Demokrit als seine Lehrer genannt werden, so deutet das wohl nur auf Beziehungen hin, welche Hippokrates während seines langen nnd bewegten Lebens mit jenen Männern unterhielt.[4] Als berühmter Arzt kam er viel in der Welt herum; er weilte eine Zeit lang in Thasos, Abdera, Kyzikos, Athen, behandelte den König Perdikkas von Makedonien und erhielt eine Einladung an den persischen Hof. Den Tod fand er im thessalischen Larissa; über das Todesjahr schwanken die Angaben zwischen 377 und 359. Unter dem Namen des Hippokrates ist eine Sammlung von 72 Schriften in ionischem Dialekt auf uns gekommen. Hippokrates schrieb also wie sein älterer Landsmann Herodot nicht in dem Dialekt seiner dorischen Heimat, sondern in der Sprache, welche vor dem peloponnesischen Krieg in der Prosa herrschend war. Die 72 Schriften sind an Gehalt und Stil sehr verschieden und rühren nur zum kleineren Teil von Hippokrates selbst her.[5] Eine derselben, *περὶ φύσιος ἀνθρώπου*, wird von Aristoteles, Hist. anim. 3, 3 als Werk des Polybos, eines Schwiegersohnes des Hippokrates, angeführt; andere wurden von den Kennern, man weiss nicht auf welche Zeugnisse hin, den Söhnen desselben, Thessalos und Drakon, zugeschrieben; andere hinwiederum waren erst von jüngeren Ärzten den Ptolemäern unter dem falschen Namen des berühmten Asklepiaden verkauft worden;[6] endlich hatten auch die alten und echten Werke im

[1]) *Medicorum graecorum opera omnia, graece et latine ed.* Kühn, Lips. 1821—30, 28 vol. — *Eclogae physicae ed.* J. G. Schneider, Jena 1800, 2 vol., eine unterrichtende Chrestomathie aus naturwissenschaftlichen Werken der Alten. — *Physici et medici graeci minores ed.* Ideler, Berl. 1842, 2 vol., grösstenteils Byzantiner. — Sprengel, Geschichte der Heilkunde, Wien 1840; Häser, Lehrbuch der Geschichte der Medizin, 3. Aufl., Jena 1875.

[2]) Quellen sind ausser einem Artikel des Suidas eine bei Kühn III, 850 abgedruckte Vita, die vermutlich aus Soranos' *Βίοι ἰατρῶν* exzerpiert ist. Die Briefe, weil unecht, können nur mit Vorsicht in Betracht gezogen werden. — Petersen, *Hippocratis scripta ad temporis rationem disposita,* Hamb. 1839.

[3]) Wie sehr die Heilkunde im Altertum an den Asklepioskult geknüpft war, haben insbesondere die in der *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική* 1885 veröffentlichten Inschriften des Asklepiosheiligtums von Epidauros gelehrt.

[4]) Der untergeschobene Briefwechsel des Demokrit und Hippokrates steht in Hercher's Epistol. gr. n. 306—9.

[5]) Schriften des Hippokrates waren schon zu Platons Zeit in Umlauf; s. Plat. Phaedr. 270 c, Protag. 311 b; aber Platon nennt uns keine Titel und lässt uns auch bezüglich der Rede des Arztes Eryximachos im Symposion nur raten; siehe indes die Ausleger zu p. 186 d. Aristoteles benützte bereits die meisten Schriften unserer Sammlung, wie Poschenrieder, Aristoteles im Verhältnis zu den hippokratischen Schriften, Bamberger Progr. 1887 nachwies.

[6]) Kühn I p. XX sq.

Laufe der Zeit viele Zusätze und Änderungen erfahren. In der Kaiserzeit als die medizinischen Studien zu neuem Glanze kamen, bemühten sich daher die philologisch gebildeten Ärzte das Echte vom Unechten auszuscheiden.[1] Der berühmte Arzt Galen schrieb darüber ein eigenes, nicht auf uns gekommenes Buch und kommt in den uns erhaltenen Kommentaren sehr oft auf die Echtheitsfrage zu sprechen;[2] ein jüngerer Gelehrter Palladios (7. Jahrhundert) erkannte nur 11 Schriften als echt an; nicht so weit ging in der Verwerfung Erotianos (um 100 n. Chr.), der in der Vorrede seines Glossars ein Verzeichnis von 30 echten Schriften aufstellt. Am meisten tragen das Gepräge der Echtheit und sind durch Zeugnisse der Alten gestützt: *περὶ ἐπιδημιῶν* Buch 1 und 3,[3] *προγνωστικά, ἀφορισμοί,*[4] *περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων,*[5] *περὶ διαίτης ὀξέων*[6]), *περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τραυμάτων*. In zweiter Linie stehen *περὶ ἀγμῶν, περὶ χυμῶν, περὶ φύσιος παιδίου, περὶ ἱερῆς νόσου,*[7] *περὶ ἄρθρων*. Das Buch *περὶ φύσιος ἀνθρώπου* wird von Aristoteles, wie wir sahen, dem Polybos zugeschrieben; in die Zeit vor Hippokrates gehen die *Κωακαὶ προγνώσεις* zurück, welche kurzgefasste Sätze der Asklepiaden von Kos enthalten. Interessant, wenn auch einer jüngeren Zeit angehörend sind die *προρρητικά*, deren Unechtheit Erotianos nachzuweisen versprach, und die Bücher *περὶ διαίτης*, für die Galen ein halbes Dutzend von Verfassern (*Εὐρυφῶν ἢ Φαῶν ἢ Φιλιστίων ἢ Ἀρίστων ἤ τις ἄλλος τῶν παλαιῶν*) aufführt. In den Schulen der Rhetoren erdichtet sind die Briefe und die Rede am Altar (*λόγος ἐπιβώμιος*), in welcher der Redner die Thessalier an dem Altar der Athene zur Rache gegen die Athener, die Zerstörer des Landes, aufruft. Dem Hippokrates als Vater der Ärzte wurden auch mehrere Schriften allgemeinen Charakters zugeschrieben, wie der Eid der Asklepiaden, das Gesetz der Ärzte, die ärztliche Kunst; diese zeugen von der hochentwickelten Humanität der alten Asklepiadenschulen und enthalten manche auch noch heutzutag beachtenswerte Vorschriften.

Ausgaben: in Alexandria hatte die erste kritische Ausgabe der gelehrte Arzt Mnemon aus Side besorgt, von der aber schon Galen nur durch Hörensagen etwas wusste. Unter Hadrian besorgten neue Ausgaben Artemidorus Capito und Dioskorides, auf welche unsere Handschriften zurückzugehen scheinen; s. Kühn I p. XXIV sq. — Gedruckte Ausgaben: ed. princ. apud Aldum 1526; cum vers. et not. ed. Foesius 1595, oft wiederholt; ed. Chartrier 1679, dessen Text von Kühn wiederholt ist in der Gesamtausg. der Medici gr., Lips. 1821, 3 Bände; ed. Littré mit kritischem Apparat, Par. 1839—61, 10 Bände; ed. Ermerins, Utr. 1859—63, 3 Bände. Eine neue Ausgabe mit kritischem Apparat bereiten Ilberg und Kühlewein vor.

Glossare: *Τῶν παρ' Ἱπποκράτει λέξεων συναγωγή* von Erotianos mit einer Widmung an den *ἀρχιατρὸς Ἀνδρόμαχος*, Leibarzt des Kaisers Nero (einen jüngeren Andromachos zu Anfang des 2. Jahrhunderts nimmt Klein an); das Glossar ist in alphabetischer, nicht vom Verfasser herrührenden Ordnung auf uns gekommen, neubearbeitet von Klein, Lips.

[1]) Von den unechten Schriften des Hippokrates im allgemeinen spricht Augustinus contra Faust. XXII, 6.

[2]) Galen erkannte nur höchstens 13 Schriften als echt an und statuierte auch bei diesen weitgehende Interpolationen; s. Ilberg, *Studia Pseudohippocratea,* Lips. 1883; Bröcker, Die Methode Galens in der litterarischen Kritik, Rh. M. 40, 415 ff.

[3]) Die B. 2 u. 4—7 galten schon dem Galen als untergeschoben.

[4]) Auch die *ἀφορισμοί,* d. i. ärztliche Vorschriften in abgerissenen Sätzen, enthalten viele Interpolationen.

[5]) Auf diese Schrift, welche die Elemente der Hygiene enthält, wird in den Scholien Arist. Nub. 333 Bezug genommen.

[6]) Daher uns. Ausdr. akute Krankheiten.

[7]) Darunter ist die Epilepsie verstanden, welche heilige Krankheit hiess, weil das Volk die plötzlichen Konvulsionen auf die Kraft der Dämonen zurückführte und mit den Verzückungen der Priester und Prophetinnen verglich.

1865. — Jüngere Glossare haben wir von Galen, *τῶν τοῦ Ἱπποκράτους γλωσσῶν ἐξήγησις*, und Herodotos Lykios; das von Galen wird Ilberg in der Bibl. Teubn. mit guten kritischen Hilfsmitteln herausgeben. Hauptkommentator ist Galen; ausserdem haben wir noch kleinere Kommentare, gedruckt in der Ausgabe *Apollonii Citiensis* (um 70 v. Chr.), *Stephani* (8. Jahrh. n. Chr.), *Palladii* (7. Jahrh.), *Theophili* (7. Jahrh.), *Meletii, Damascii, Ioannis, aliorum scholia in Hippocratem et Galenum ed.* Dietz, Königsb. 1834, 2 Bände.

581. In Alexandria und Pergamon wurden die medizinischen Studien mit Eifer und Erfolg betrieben, aber selbst von den Häuptern der Schulen (*αἱρέσεις*), von Herophilos und Erasistratos (um 280 v. Chr.), sind keine vollständigen Werke auf uns gekommen. Nach Rom verpflanzten die wissenschaftliche Heilkunde Archagathos, der nach Plinius N. H. 29, 6 im Jahre 219 v. Chr. nach Rom kam, und Asklepiades aus Prusa in Bithynien, den Cicero, de orat. I, 14 Arzt und Freund des Licinius Crassus nennt. Hier in der Stadt des Luxus und der Gladiatorenspiele fanden die Ärzte ein reiches Feld ihrer Wirksamkeit, und hier entwickelte sich auch in den ersten 2 Jahrhunderten der Kaiserzeit eine reiche Litteratur über Medizin und Pharmakologie, von der uns ziemlich viel erhalten ist. Weit ragt unter den medizinischen Schriftstellern dieser Periode Galen hervor, dem wir deshalb ein besonderes Kapitel widmen wollen. Hier seien zuvor die übrigen medizinischen Schriftsteller in Kürze namhaft gemacht:

Andromachos, Leibarzt des Kaisers Nero, ist Verfasser eines Lehrgedichtes *Θηριακὴ δι᾽ ἐχιδνῶν*, in Distichen, erhalten durch Galen t. XVII, p. 761 K. — Durch denselben Galen sind uns mehrere Reste der medizinischen Gedichte des Arztes Damokrates erhalten, der kurz vor dem älteren Plinius (N. H. XXV, 87) in iambischen Trimetern über verschiedene Arzneien schrieb.

Poetarum de re physica et medica rell. ed. Bussemaker, Par. 1851. Eine neue Bearbeitung stellt Studemund in Aussicht, der vorläufig in Ind. lect. Vratisl. 1888 *Servilii Damocratis poetae medici fragmenta* in musterhafter Weise herausgegeben hat.

Xenokrates von Aphrodisias aus der Zeit vor Galen ist Verfasser einer Schrift *περὶ τῆς ἀπὸ τῶν ἐνύδρων τροφῆς* (Austernernährung), die einen Abschnitt eines grösseren Werkes *περὶ τῆς ἀπὸ τῶν ζῴων τροφῆς* bildete. Ausgabe in Ideler's Phys. et. med. I, 121—133.

Dioskorides, mit dem vollständigen Namen Pedanius Dioscorides aus Anazarbos, ist verschieden von Dioskorides mit dem Beinamen *ὁ φακᾶς*, der nach Suidas bei Kleopatra und Antonius in Dienst stund.[1]) Sicher lebte unser Dioskorides vor Erotianos, der ihn in seinem Lexikon u. *καμμάρῳ* anführt, wahrscheinlich gleichzeitig mit dem älteren Plinius, der in den Abschnitten über Botanik die gleichen Quellen wie er, nämlich die Werke der Ärzte Krateuas und Sextius Rufus, benützte, ohne ihn selbst je zu citieren. Erhalten hat sich von ihm die Schrift *περὶ ὕλης ἰατρικῆς* (*materia medica*) in 5 B., deren Autorität im ganzen Mittelalter, bei den Arabern und im Abendland, die Wissenschaft in Bann gehalten hat, so dass es eines neuen Aufschwungs der Botanik im 15. Jahrhundert bedurfte, um über die 600 Pflanzen des Dioskorides hinüberzukommen. Den 5 echten Büchern angehängt fand bereits Photios cod. 178 als 6. und 7. Buch *Ἀλεξιφάρμακα* und *Θηριακά*, welche

[1]) Sprengel in der Praef. seiner Ausg. hat sie unterschieden und überhaupt 4 Dioskorides angenommen: Dioskorides Phakas zur Zeit der Kleopatra, Diosk. Anazarbeus unter Nero, Diosk. aus Tarsos, Diosk. aus Alexandria kurz vor Galen. Vgl. Photios 124 a, 12: *ἐγὼ δὲ ἐνέτυχον τισὶν οἳ Πεδάνιον ἅμα καὶ Ἀναζαρβέα ταῖς ἐπιγραφαῖς ἐπεκάλουν.*

Sprengel dem jüngeren Dioskorides aus Alexandria zuweist. Bezweifelt wird auch die Echtheit der dem Andromachos gewidmeten Schrift *περὶ εὐπορίστων ἁπλῶν τε καὶ συνθέτων φαρμάκων*. Nur ein kärglicher Auszug aus Dioskorides und Stephanos ist das Lexikon *περὶ φαρμάκων ἐμπειρίας*.

Erhalten ist das Hauptwerk des Dioskorides durch viele alte Handschriften, von denen am berühmtesten ist der mit Bildern versehene Codex der Juliana Anicia s. V, welchen der Reisende Busbeg zu Konstantinopel für Kaiser Maximilian II. und die Wiener Bibliothek erwarb; auch existiert eine lateinische Übersetzung des Pflanzenbuches aus dem Altertum. — Ausg. von Sprengel, Lips. 1829, als 25. u. 26. Band der Med. graec. von Kühn.[1])

582. Rufus aus Ephesos, der in der Zeit Traians lebte,[2]) war Verfasser zahlreicher Schriften; davon haben sich erhalten: *περὶ ὀνομασίας τῶν τοῦ ἀνθρώπου μορίων*,[3]) *περὶ τῶν ἐν νέφροις καὶ κύστει παθῶν*, *περὶ τῶν φαρμάκων καθαρτικῶν*, *περὶ ὀστέων*. Auf unsichere Vermutung hin hat man ihm auch ein Lehrgedicht *περὶ βοτανῶν* in 215 Hexametern[4]) und eine Synopsis *περὶ σφυγμῶν* beigelegt. Hauptausgabe von Daremberg-Ruelle, Paris 1879.

Soranos aus Ephesos, eine Hauptsäule der sogenannten Methodiker in der Medizin, lehrte unter Traian und Hadrian[5]) in Rom und Alexandria. Erhalten haben sich von ihm *περὶ σημείων καταγμάτων*, *περὶ μήτρας καὶ αἰδοίου γυναικείου*, *περὶ γυναικείων παθῶν*. Die beiden ersten Schriften sind gedruckt bei Ideler, Med. min. I, 248—260; die letzte wurde erst in unserem Jahrhundert von Dietz gefunden und aus dessen Nachlass publiziert, Königsb. 1838; neuerdings hat den griechischen Text zusammen mit einer alten lateinischen Übersetzung des Muscio aus dem 6. Jahrhundert Val. Rose, Lips. 1882 herausgegeben. Derselbe Soranos verfasste nach Suidas auch *Βίοι ἰατρῶν*, aus welchem Werke auch das erhaltene Leben des Hippokrates geflossen sein wird.[6])

Aretaios aus Kappadokien, wahrscheinlich dem 2. Jahrhundert angehörig, schrieb in dem ionischen Dialekt des Hippokrates *περὶ αἰτιῶν καὶ σημείων ὀξέων καὶ χρονίων παθῶν*, *περὶ θεραπείας ὀξέων καὶ χρονίων παθῶν*, in welchen Werken er sich nach dem Urteil der Kenner als einen scharfen Beobachter kundgibt. Ausg. von Kühn, Med. gr. t. XXIV.

583. Galenos (Claudius Galenus Niconis fil.),[7]) der fruchtbarste und gebildetste der alten Mediziner, war um 131 n. Chr. in Pergamon geboren. Dort in seiner Heimatstadt lag er zunächst philosophischen Studien ob, indem er seiner eklektischen Neigung folgend Akademiker wie Stoiker und Peripatetiker hörte. Mit dem Studium der Medizin begann er noch in Per-

[1]) Von anderen Botanikern gibt Kunde Plinius N. H. 25, 8; s. Meyer, Gesch. der Botanik I, 250 ff.

[2]) Suidas: *Ῥοῦφος ἰατρὸς γεγονὼς ἐπὶ Τραϊανοῦ.*

[3]) Über ihre Benützung durch Pollux s. S. 568 u. Voigt, *Sorani Ephesii liber de etymologiis corporis humani quatenus restitui possit*, Greifsw. Diss. 1882.

[4]) Gesner's Vermutung stützt sich auf die Angabe des Galen de compos. medic. t. XX p. 425 K., dass Rufus ein Gedicht *περὶ βοτανῶν* geschrieben habe; aber metrische Eigentümlichkeiten rücken unser Gedicht unter die Zeit des Astrologen Manetho herab; s. G. Hermann, Orphica p. 717. Vgl. § 410.

[5]) Suidas unterscheidet einen älteren und jüngeren Soranos und gibt bei dem ersten nur die Lebensverhältnisse, bei dem zweiten nur die Schriften an, so dass ein Irrtum vorzuliegen scheint, zumal Galen nur einen Soranos kennt.

[6]) Zwei unechte Traktate des Soranos, *Indroductio ad medicinam* und *De pulsibus* veröffentlichte Val. Rose, Anecd. gr. II, 243—280.

[7]) Suidas u. *Γαληνός*; Labbé, *Vita Claudii Galeni*, Paris 1660; Pass, *Galeni vita eiusque de medicina merita et scripta*, Berol. 1854. Vieles über persönliche Verhältnisse enthält die Schrift *περὶ διαγνώσεως καὶ θεραπείας τῶν ἐν τῇ ἑκάστου ψυχῇ ἰδίων παθῶν.*

gamon und setzte dann dasselbe in Smyrna, Korinth und Alexandria fort. Eine praktische Thätigkeit entfaltete er zuerst in seiner Heimatstadt, wo er 6 Jahre lang als Gladiatorenarzt fungierte. Im Jahr 164 begab er sich nach Rom und blieb daselbst mit einer einzigen kleinen Unterbrechung bis zu seinem Lebensende. Der Tod traf ihn im 70. Lebensjahr nicht vor 201 n. Chr. Über seine litterarische Thätigkeit berichtet Galen selbst in den Schriften *περὶ τῶν ἰδίων βιβλίων* und *περὶ τῆς τάξεως τῶν ἰδίων βιβλίων*. Er war einer der fruchtbarsten und vielseitigsten Schriftsteller der Kaiserzeit, aber weder ein schöpferischer Forscher noch ein klassischer Stilist. Wir haben Kenntnis von mehr als 350 Schriften; erhalten haben sich von denselben 118 echte und 45 zweifelhafte,[1]) darunter mehrere nur in arabischer oder lateinischer Übersetzung.[2]) Die meisten gehören natürlich dem Gebiet der Medizin an, von diesen der kleinere Teil (15) der Erläuterung des Hippokrates, der weitaus grössere der selbständigen Bearbeitung der verschiedenen Teile der Heilkunde. Die gelesensten und von den Kennern am meisten geschätzten sind: *τέχνη ἰατρική*, ein vollständiger Abriss der Therapeutik, im Mittelalter unter dem Namen Mikrotechnum bekannt, *θεραπευτικὴ μέθοδος* in 14 B., Megalotechnum im Mittelalter genannt, *περὶ χρείας τῶν ἐν ἀνθρώπου σώματι μορίων* in 17 B., *περὶ τῶν πεπονθότων τόπων* in 6 B., *περὶ ἀνατομικῶν ἐγχειρήσεων* in 15 B., von denen aber nur die 9 ersten erhalten sind, *περὶ συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ τόπους* in 10 B., *περὶ συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ γένη* in 7 B., *περὶ τῆς τῶν ἁπλῶν φαρμάκων δυνάμεως* in 9 B., *ὑγιεινῶν λόγων* 6 B. — Von allgemeinerem Interesse waren die philosophischen und grammatischen Schriften, welche teils der Kommentierung der alten Philosophen,[3]) teils der Ausbildung der Logik[4]) und der philologischen Worterklärung[5]) galten. Erhalten haben sich von solchen: *προτρεπτικὸς ἐπὶ τέχνας*,[6]) *περὶ τῆς ἀρίστης διδασκαλίας, πρὸς Φαβωρῖνον, περὶ τῶν ἰδίων ἑκάστῳ παθῶν καὶ ἁμαρτημάτων τῆς διαγνώσεως, περὶ τοῦ διὰ τῆς σμικρᾶς σφαίρας γυμνασίου, περὶ τῶν κατὰ λέξιν σοφισμάτων, περὶ τῶν Ἱπποκράτους καὶ Πλάτωνος δογμάτων, ὅτι ἄριστος ἰατρὸς καὶ φιλόσοφος.* Als bahnbrechenden Gelehrter zeigt sich auch hier Galen nicht, aber gleichwohl sind uns diese philosophischen und philologischen Schriften von hohem Interesse dadurch, dass sie uns in den Betrieb der gelehrten und grammatischen Studien der römischen Kaiserzeit den besten Einblick gewähren.[7])

---

[1]) Ein Verzeichnis der Schriften von Ackermann steht in Fabricius Bibl. gr. V, 377 und im 1. Bande der Ausgabe von Kühn.

[2]) Zu den unechten gehört auch die Schrift *περὶ εὐποριστων*, mit der das von Bursian, Ind. Ien. 1873 veröffentlichte Fragm. medicum der Leipziger Bibliothek im wesentlichen übereinstimmt.

[3]) Erwähnt werden von Galen Kommentare zu Platons Timaios (*Fragments du commentaire de Galien sur le Timée de Platon*, ed. Daremberg, Par. 1848), *περὶ Πλατωνικῶν διαλόγων συνόψεως, περὶ τῶν ἐν Φιλήβῳ μεταβάσεων*, ferner zu Aristoteles *περὶ ἑρμηνείας, κατηγορίαι, ἀναλυτικά*, zu Theophrast *περὶ καταφάσεως καὶ ἀποφάσεως*, zu Eudemos *περὶ λέξεως*, zu den logischen Schriften des Chrysippos und Kleitomachos.

[4]) Prantl, Gesch. d. Log. I, 559 f.

[5]) Galen schrieb nach seinen eigenen Angaben t. XIX p. 48 u. 61 K. ausser über seltene Wörter (*γλῶσσαι*) des Hippokrates auch *περὶ τῶν παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς συγγραφεῦσιν ὀνομάτων*.

[6]) Die unvollständig erhaltene Abhandlung enthält aufgelöste Verse, die nach einer Vermutung von Crusius, Rh. M. 39, 581 ff. aus der im Lampriaskatalog aufgeführten Schrift des Plutarch *περὶ ζῴων ἀλόγων ποιητικός* stammen.

[7]) Bröcker, Die Methoden Galens in der litterarischen Kritik, Rhein. Mus. 40, 415 ff.

Edit. princ.: Aldina 1525; ed. Chartrier, Paris 1679; davon abhängig Kühn in Medici graeci t. I—XX, Lips. 1821—33. — *Galeni scripta minora rec.* Marquardt, Iw. Müller, Helmreich in Bibl. Teubn. im Erscheinen; *Galeni de placitis Hippocratis et Platonis*, ed. Iw. Müller, Lips. 1874; auch andere der kleineren Schriften sind bereits in Separatausg. von Müller und Helmreich veröffentlicht. — Über die handschriftliche Grundlage der medizinischen Bücher s. Studemund, Ind. lect. Vratisl. 1888. — Unecht sind die Massverzeichnisse von Galen, worüber Hultsch, Metr. script. I, 85 ff.

584. Aus der letzten Zeit des Altertums haben wir noch einige enkyklopädische Werke über Medizin und Naturwissenschaft, die teils durch ihre Einwirkung auf das Mittelalter, teils durch Mitteilungen aus älteren Werken von Bedeutung sind.

Oreibasios,[1]) nach Suidas aus Sardes, nach Eunapios aus Pergamon, war Leibarzt des Kaisers Julian und verfasste auf dessen Veranlassung eine medizinische Enkyklopädie *Ἰατρικῶν συναγωγῶν ἑβδομηκοντάβιβλος*, von der er selbst später eine Synopsis in 9 B. anfertigte.[2]) Vom grösseren Werke sind nach und nach umfangreiche Teile durch Matthäi aus einer moskauer und von Mai aus einer römischen Handschrift bekannt geworden. *Oeuvres d' Oribase par* Boussemaker et Daremberg, Par. 1851—76, 6 vol.

Aetios, gebildet in Alexandria und später kaiserlicher Leibarzt in Konstantinopel mit dem Rang eines Comes obsequii, gehört der Mitte des 6. Jahrhunderts an. Seine *Ἰατρικά* in 16 B. wollten einen Abriss der gesamten Heilkunde geben; Photios, der in cod. 221 einen ausführlichen Auszug des Werkes gibt, zieht dasselbe den verwandten Büchern des Oreibasios vor. Neuere Bearbeitung in Daremberg's Ausg. des Rufus p. 85—126 und in der des Oreibasios II, 90—145.

Alexander von Tralles aus der gleichen Zeit ist Verfasser eines grossen medizinischen Sammelwerkes *Θεραπευτικά* in 12 B. Hauptausg. von Puschmann, Wien 1879, 2 Bd., wozu ein Nachtrag in Berl. Stud. V, 2 (1886), der die alte lateinische Übersetzung von 2 jenem Sammelwerk angehörigen Abhandlungen des Philumenos (1. Jahrhundert n. Chr.) und Philagrios (4. Jahrhundert) und 2 griechische Abhandlungen über Augenkrankheiten enthält.

585. Auf Anregung des byzantinischen Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos wurden im 10. Jahrhundert zwei medizinische Sammlungen verfasst, die *Ἐπιτομὴ ἰατρικῶν θεωρημάτων* von Theophanes Nonnos (ed. Bernard, Gothae 1794, 2 Bd.) und die *Ἱππιατρικά* von einem unbekannten Redaktor in 2 B. Das letztere Werk enthält Auszüge aus Africanus, Anatolios und dem Hauptveterinärarzt Apsyrtos aus Prusa, der nach Suidas unter Konstantin lebte. Ausg. von Grynaeus, *Veterinaria medicina*, Basel 1537.

Auf Veranlassung desselben Kaisers verfasste der Scholastikos Kassianos Bassos ein mit der Veterinärkunst sich berührendes Sammelwerk Geoponika (*αἱ περὶ γεωργίαν ἐκλογαί*) in 20 B. In dem Proömium und im Verlauf der Arbeit nennt der Verfasser eine Reihe von Autoren und Schriften, die er benützt habe. Seine Hauptquelle war sein nächster Vorgänger, Vindanios Anatolios aus Berytos, Zeitgenosse des Libanios, der

---

[1]) Suidas u. *Ὀρειβάσιος*; Eunapios Vit. soph. p. 498 f.; Photios cod. 217 u. 218.

[2]) Nach Photios p. 180a, 3 hat er auch eine *σύνοψις πρὸς Εὐνάπιον* und eine *σύνοψις τῶν Γαληνοῦ βιβλίων* geschrieben; die obige ist an seinen Sohn Eustathios gerichtet.

auf Anregung des Kaisers Julian die älteren Schriften über Landwirtschaft zu einem grossen Werke *Γεωργικά* in 12 B. vereinigt hatte.[1]) Ausg. der Geoponika von Niclas, Lips. 1781; eine syrische Übersetzung wurde bekannt gemacht von Lagarde, Lips. 1860.[2])

2. Mathematiker und Astronomen.[3])

586. Die Anfänge der mathematischen Studien gehen bei den Griechen auf Pythagoras und seine Schule zurück. Auch in der Akademie stand die Mathematik in hohen Ehren: dem, der nicht Geometrie verstund, war der Eingang in die Akademie verwehrt. Nur Antisthenes und die Kyniker trugen in ihrer gemeinen Gesinnungsart Verachtung der Mathematik zur Schau. Auch brachte schon die klassische Zeit bedeutende Mathematiker hervor, wie den Geometer Theodoros, den uns Platons Theätet kennen lehrt, den Chronologen Meton, der in seinen Zeitberechnungen sich bereits der Sonnenuhr bediente, den Pythagoreer Archytas, den Diogenes 8, 83 Begründer der Mechanik nennt, den Astronomen und Arzt Eudoxos aus Knidos,[4]) der neben Platon in der Akademie lehrte, den Astronomen Kallippos, der die Sphärentheorie des Eudoxos verbesserte und über dessen Verhältnis zu Eudoxos uns hauptsächlich Aristoteles Met. XI, 8 und des Simplicius Scholien zu Aristot. de coelo II, 12 unterrichten.[5]) Einen höheren Aufschwung nahmen die mathematischen Disziplinen unter den Ptolemäern; auch sind uns erst aus dieser Zeit vollständige Werke erhalten.

587. Autolykos aus Pitane im äolischen Kleinasien, Lehrer des Akademikers Arkesilaos (Diog. 4, 29), ist der älteste der uns erhaltenen Mathematiker. Auf uns sind von demselben zwei kurze astronomische Schriften gekommen: *περὶ σφαίρας κινουμένης* und *περὶ ἐπιτολῶν καὶ δύσεων* in 2 B. In denselben ist eine Anzahl von Definitionen (*ὅροι*) vorausgeschickt und sind dann die Beweise der Sätze (*προτάσεις*) mit musterhafter Klarheit entwickelt. Kritische Ausgabe von Hultsch in Bibl. Teubn. 1885.

---

[1]) Einen Auszug gibt Photios cod. 163; über seine Person und die Anlage seines Werkes handelt Gemoll, Untersuchungen über die Quellen, den Verfasser und die Abfassungszeit der Geoponika, Berl. 1883, in Berliner Stud. I, 221 ff.

[2]) Gemoll a. O. — Über die handschr. Grundlage der Geoponiker s. H. Beckh, Acta sem., Erlang. IV, 261—346.

[3]) *Veterum mathematicorum opera omnia ed.* Thevenot, Par. 1693. — *Opera mathematica ed.* Wallis, Oxon. 1688, 3 vol. — *Uranologium sive systema variorum autorum qui de sphaera ac sideribus eorumque motibus graece commentati sunt, Gemini, Achillis Tatii, Hipparchi, Ptolemaei, cura* Dion. Petavii, Par. 1603, Amstel. 1703. — Ideler, Handbuch der Chronologie, Berlin 1825; Cantor, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik, 1. Band, Leipz. 1880; Delambre, *Histoire de l'astronomie ancienne,* Par. 1817; Hankel, Zur Geschichte der Mathematik im Altertum und Mittelalter, Leipz. 1874.

[4]) Über Eudoxos s. Böckh, Kl. Schr. III, 343 ff. Eutokios (6. Jahrh.) zu Archimedes, *De sphaera et cyl.* II, 2 kannte noch die mathematischen Schriften des Eudoxos. Ein stark interpoliertes Stück der *Εὐδόξου τέχνη* veröffentlichten aus einem Pariser Papyrus Brunet de Presle, *Notices et extraits* t. XVIII pl. 1—5; vgl. Wachsmuth, *Lydi de ostentis et calendaria graeca* p. 272—5. Über die Verwechselung des Astronomen Eudoxos mit dem gleichnamigen Verfasser der geographischen *Περίοδος γῆς* s. oben S. 431.

[5]) Martin, *Mémoire sur les hypothèses astronomiques d'Eudoxe, de Callippe, d'Aristote,* Paris 1880; darüber referiert Hultsch, Jahrber. d. Alt. XII, 3. 50 ff.

588. Eukleides, nach den einen aus Gela, nach den andern aus Tyrus, blühte unter Ptolemäus Lagi und lehrte in Alexandria. Das berühmteste Werk desselben, das lange Zeit bei den Arabern und bei uns im Abendland dem Unterricht in der Geometrie zu grund gelegt wurde, sind die *Στοιχεῖα* (Elementa) in 13 B. Denselben ist als 14. und 15. Buch ein Anhang angefügt, dessen erster Teil von Hypsikles herrührt. Ausserdem haben wir von Euklid *Δεδόμενα* (Data) eine Art von Einleitung in die geometrische Analysis, *Φαινόμενα* Grundzüge der Astronomie, eine Einteilung des musikalischen Kanon (*κατατομὴ κανόνος*) und Optika. Die 2 Bücher *Τόποι πρὸς ἐπιφανείᾳ*, welche Pappos 7, 3 noch las, sind verloren gegangen. Die *Εἰσαγωγὴ ἁρμονική* trägt fälschlich den Namen des Euklid und rührt vielmehr von einem Schüler des Aristoxenos her; auch die *Κατοπτρικά* erklärt Heiberg für ein unechtes Werk.

Hauptausgabe mit kritischem Apparat von Heiberg u. Menge, in Bibl. Teubn. 1883, 5 Bde. — Kommentar des Proklos zum 1. Buch der Elemente von Friedlein, ebenda 1873. — Heiberg, Litterargeschichtliche Studien über Euklid, Leipz. 1882. — Über das verlorene, aber ins Arabische übersetzte Buch *περὶ διαιρέσεων* s. Günther, Handb. d. klass. Alt. V, 33.

589. Archimedes (287—212), Sohn des Astronomen Pheidias, hatte das dorische Syrakus zur Heimat, und fand seinen Tod bei der Einnahme seiner Vaterstadt, angeblich durch einen rohen römischen Soldaten.[1]) Seinen Namen hat er unsterblich gemacht durch seine glänzenden Erfindungen in der Mechanik, wodurch er auch lange die Belagerungsversuche der Römer vereitelte. Aber auch um die Wissenschaft der reinen Mathematik hat er sich hervorragende Verdienste erworben durch die Kreismessung,[2]) die Kugel- und Cylinderberechnung u. a. Die von ihm erhaltenen Schriften sind: *περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου, κύκλου μέτρησις, περὶ ἐπιπέδων ἰσορροπιῶν, περὶ κωνοειδέων καὶ σφαιροειδέων, περὶ ἑλίκων, ψαμμίτης, τετραγωνισμὸς παραβολῆς, περὶ τῶν ὀχουμένων* (Hydrostatik). Die letzte Schrift existiert, von kleinen Fragmenten abgesehen, nur noch in der lateinischen Übersetzung von Tartalea.[3]) Nur durch eine arabische Übersetzung ist der Liber assumptorum auf uns gekommen. Der ursprüngliche dorische Dialekt der Schriften des Archimedes ist bei den beiden ersten am meisten gelesenen Werken ganz verwischt, bei den andern aber ziemlich gut erhalten.[4]) Zu den Schriften in Prosa kommt noch ein Rätsel in Distichen über die Rinder des Helios (*πρόβλημα βοεϊκόν*), das Archimedes dem alexandrinischen Grammatiker Eratosthenes zum Lösen aufgab.[5])

Hauptausgabe mit kritischem Apparat von Heiberg in Bibl. Teubn. 1880, 3 vol. — Heiberg, *Quaestiones Archimedeae*, Kopenh. 1879. — Zu den drei an erster Stelle aufgeführten Werken ist uns auch ein alter Kommentar von Eutokios, einem Mathematiker aus der Zeit Justinians, erhalten. Über diesen Eutokios, Schüler des berühmten Architekten Isidor unter Justinian, s. Heiberg, Philol. Stud. zu den griech. Mathematikern, in Jahrb. f. Phil. Suppl. XI, 357 ff.

---

[1]) Livius 25, 31; Plut. Marc. 19. Über sein Grabdenkmal bei Syrakus s. Cicero, Tuscul. V, 64.

[2]) Die Peripherie des Kreises bestimmte er auf mehr als $3^{10}/_{71}$ und weniger als $3^{10}/_{70}$ Diameter.

[3]) Den Versuch einer Rückübersetzung machte Heiberg, Mél. Graux p. 689—709.

[4]) Heiberg, Über den Dialekt des Archimedes, Jahrb. f. Phil. Suppl. XIV, 543—66. Anstoss erregen die überlieferten Dorismen *ἅμισυς* (gegenüber lat. *semis*) und *ἐντι* = *ἐστι*, in welch letzterer Form sich die Handschriften des Archimedes mit denen des Theokrit begegnen.

[5]) Krumbiegel u. Amthor, Das *Problema bovinum* des Archimedes, Ztschr. f. Math., hist. litt. Abt. XXV, 121 ff.

590. Apollonios von Perge in Pamphylien, der um 200 v. Chr. in Alexandria und Pergamon thätig war, ist Verfasser des berühmten Werkes über die Kegelschnitte, *Κωνικὰ στοιχεῖα* in 8 B., wovon die 4 ersten im griechischen Original, mit einem Kommentar des Eutokios, die 3 folgenden in arabischer Übersetzung auf uns gekommen sind.

Ausgabe von Halley, Oxon. 1710; von Heiberg in Bibl. Teubn. auf Grundlage des cod. Vat. 206, Lips. 1888. Ausserdem gab es noch viele, zum Teil von Pappos angeführte Werke unseres Mathematikers, darunter auch Elemente der Arithmetik; s. Günther, Handb. d. klass. Alt. V, 20 u. 36. Der Traktat *περὶ λόγου ἀποτομῆς* ist uns durch eine arabische Übersetzung erhalten, die Halley ins Lateinische übersetzte.

591. Hypsikles, den man früher in die Zeit der Antonine setzte, der aber nach Friedleins Nachweis[1]) nicht lange nach Apollonios lebte, hat den schon erwähnten Nachtrag zu Euklid's Elementen verfasst. Von demselben rührt auch der sogenannte *λόγος ἀναφορικός* über das Aufsteigen in der Ekliptik her. Die letztere Schrift ist zusammen mit des Heliodor *κεφάλαια τῶν ὀπτικῶν* von Mentelius, Par. 1657 herausgegeben.

Aristarchos von Samos (um 250 v. Chr.), Schüler des Peripatetikers Straton, ist in der Geschichte der Astronomie dadurch bekannt, dass er zuerst die dann an 2000 Jahre wieder ruhende Entdeckung gemacht hat, dass sich nicht die Sonne um die Erde, sondern die Erde um die Sonne und zugleich um ihre Axe dreht.[2]) Durch diese Lehre zog er sich von Seiten des Stoikers Kleanthes den Vorwurf der Gottlosigkeit zu, wie Ähnliches und Schlimmeres dem grossen Entdecker Galilei von Seiten der Theologen begegnet ist. Auf uns gekommen ist nur eine einzige Abhandlung *περὶ μεγεθῶν καὶ ἀποστημάτων ἡλίου καὶ σελήνης* durch das Sammelwerk des Pappos. Ausg. von de la Porte du Theil und St. Croix, Par. 1810.

Hipparchos aus Nikäa in Bithynien, der gefeierteste Astronom des Altertums[3]) und Begründer der Trigonometrie, lehrte in Rhodos und Alexandria und lebte, nach den von ihm angestellten Beobachtungen zu schliessen, um 160—125 v. Chr. Seinen Ruf erwarb er sich durch Erfindung vollkommenerer Instrumente, Verfertigung eines Sternbilderglobus, Entdeckung des Vorrückens der Nachtgleichen u. a. Von seinen zahlreichen Schriften sind auf uns gekommen: *Τῶν Ἀράτου καὶ Εὐδόξου φαινομένων ἐξηγήσεις* in 3 B. (gedruckt in Petavii Uranologium p. 171 ff.), *Ἔκθεσις ἀστερισμῶν ἢ περὶ τῶν ἀπλανῶν ἀναγραφαί* (= Ptolem., Synt. VII, 5).

592. Heron von Alexandria,[4]) Schüler des Ktesibios,[5]) blühte um 100 v. Chr. und war einer der vielseitigsten Mathematiker der Griechen. Vorzugsweise galten seine Studien der Geometrie und der damit verbundenen Vermessungskunde (Geodäsie), ausserdem der Optik und Mechanik. Er-

[1]) Friedlein, *De Hypsicle mathematico, in Bull. Boncompagni* VI, 493—529.

[2]) Plut. de facie c. 6. Hingeworfen war der Gedanke schon von Herakleides Pontikos; s. Bergk, Fünf Abhandl. zur Philos. u. Astron. S. 139–171.

[3]) Bei Plinius H. N. II, 26 heisst er: *vir in omni diligentia mirus, nunquam satis laudatus.*

[4]) Martin, *Recherches sur la vie et les ouvrages d'Héron d'Alex.*, Par. 1854; Cantor, Gesch. d. Math., Kap. 18 u. 19, und Die römischen Agrimensoren, Leipz. 1875 S. 1—63. Unterschieden werden drei Heron, unser Heron Ctesibii, Heron der Lehrer des Proklos (5. Jahrh.) und der Byzantiner Heron.

[5]) Ktesibios lebte nach Ath. 174d unter Ptolemaios VII. Euergetes II., nicht, wie Fabricius und andere nach ihm angenommen haben, unter Ptolemaios III. Euergetes I.

halten haben sich von geometrischen Werken: *Ὅροι τῶν γεωμετρίας ὀνομάτων*,[1]) *Γεωμετρούμενα*, *Εἰσαγωγαὶ τῶν στερεομετρουμένων*, woran sich die geodätische Schrift *περὶ διόπτρας* (einer Art von Theodolith) anreiht.[2]) Aus der Geometrie und Geodäsie unseres Heron ist der unechte Traktat *περὶ μέτρων* ausgezogen. Umfangreiche Bruchstücke von Herons Mechanik füllen das 8. Buch von Pappos. In das Gebiet der Mechanik gehören auch die kriegswissenschaftlichen Schriften unseres Autors: *Βελοποιϊκά* (vom Geschützbau), *Βαλίστρας κατασκευή* (Anfertigung der Handschleuder), ferner *Βαροῦλκος* (von der Hebewinde, ein Bruchstück), *Πνευματικά* (von den Druckwerken, in lat. Übersetzung), *περὶ αὐτοματοποιητικῶν* (von den von selbst sich bewegenden Maschinen). Das der Optik angehörige Werk *Κατοπτρική* ist nur durch die lateinische Übersetzung des Wilhelm von Mörbeke unter dem falschen Titel Ptolemaeus de speculis auf uns gekommen.

Heronis geometriae et stereometriae rell. ed. Hultsch, Berol. 1864. — Heron *περὶ διόπτρας* von Vincent, *Notices et extraits* t. XIX, Par. 1858. — Herons Fragmente der Mechanik von Hultsch, *Comment. in honorem Mommseni* p. 114—123. — Die Schrift *περὶ μέτρων* in Hultsch's Metrol. script., Lips. 1864. — Die kriegswissenschaftlichen Werke bei Thevenot, Mathem. vet. — Die Katoptrik des Heron in latein. Übersetzung herausgegeben von Val. Rose, Anecd. gr. II, 290 u. 317–336.

593. Geminos aus Rhodos ist Verfasser der *Εἰσαγωγὴ εἰς τὰ φαινόμενα*, einer selbständigen Erläuterungsschrift zu den Phainomena des Arat.[3]) Seine Zeit ward nach der Angabe über das Isisfest c. 6 von Petavius und Böckh[4]) auf 73—70 v. Chr. festgesetzt. Nach Simplicius zu Arist Phys. II, p. 291, 11 ed. Diels und nach Priscianus philosophus p. 553 ed. Did. schrieb Geminos auch eine Epitome der Meteorologika des Stoikers Poseidonios, die jedoch ein neuerer Gelehrter, Blass, mit guten Gründen für eine Schrift hält mit jenem, hauptsächlich auf Poseidonios fussenden Kommentar zu den Phainomena.

594. In der römischen Periode ist auch auf dem Gebiete der Mathematik und Astronomie die Selbständigkeit der Forschung zurückgegangen; erst gegen Ende des Altertums erfolgte in Alexandria ein neuer Aufschwung. Den bedeutendsten Astronomen der Kaiserzeit Ptolemaios haben wir bereits oben S. 504 unter den Geographen besprochen. Ausserdem haben wir aus den ersten Jahrhunderten unserer Aera von Menelaos aus Alexandria (unter Traian) Sphairika in lateinischer Übersetzung; von dessen Zeitgenossen Theodosios aus Tripolis in Lydien 3 Bücher *Σφαιρικῶν*[5]) und zwei nur in lateinischer Übersetzung erhaltene astronomische Schriften *περὶ ἡμερῶν καὶ νυκτῶν* und *περὶ οἰκήσεων* (ed. Nizza, Berl. 1852); von

[1]) Curtze, Jahrber. d. Alt. XII, 3. 28 berichtet: Tannery, *L'arithmetique des Grecs dans Héron d'Alex.* zeigt, dass der Verfasser der sogenannten Definitionen nicht der Alexandriner Heron sein kann, da darunter solche aufgenommen sind, welche nachweislich Eigentum des Posidonius sind.

[2]) Vgl. Cantor a. O. und dazu Curtze, Jahrber. d. Alt. V, 3. 169 ff.

[3]) S. oben S. 386.

[4]) Böckh, Über die vierjährigen Sonnenkreise der Alten S. 203 f. Brandis, Über das Zeitalter des Astronomen Geminus, in Jahn's Archiv XIII, 199 ff. rechnet das Jahr 126 v. Chr. heraus. Die Giltigkeit des Schlusses verwirft überhaupt Blass, *De Gemino et Posidonio*, Kiel 1883, da jene Angabe nicht von dem Überarbeiter Geminus, sondern von Poseidonios, dem Originalschriftsteller, herrühre, so dass nur das feststehe, dass Geminus vor Alexander Aphrodisiensis, den Simplicius an der angeführten Stelle anführt, gelebt habe.

[5]) Die Sphairika des Menelaos sind uns in lateinischer Übersetzung erhalten, herausgegeben von Halley-Costard, Oxon. 1758. Scholien zu den Sphairika des Theodosios veröffentlichte Hultsch, Abh. d. sächs. Ges. X, 5.

Serenos aus Antissa 2 Bücher *περὶ τομῆς κυλίνδρου καὶ κώνου* (gedruckt in der Ausg. des Apollonios von Halley); von Kleomedes eine *Κυκλικὴ θεωρία τῶν μετεώρων* (rec. Bake, LB. 1820); endlich von dem Neupythagoreer Nikomachos aus Gerasa (um 150 n. Chr.) eine *Ἀριθμητικὴ εἰσαγωγή* (ed. Hoche, Lips. 1864) und ein *Ἐγχειρίδιον ἁρμονικῆς* (gedruckt in Meibom's Mus. graec.) in je 2 B., von welchen Werken namentlich das erstere sich im Altertum eines ungeheueren Ansehens erfreute und um die Wette von Iamblichos (ed. Tennulius, 1667), Philoponos (ed. Hoche, Wesel 1864), Soterichos (ed. Hoche, Elberf. 1871) u. a. kommentiert wurde. Photios cod. 187 erwähnt von Nikomachos auch *Ἀριθμητικὰ θεολογούμενα*, aber die erhaltenen (ed. Ast, Lips. 1817) rühren nicht von Nikomachos, sondern von Iamblichos her.

595. In den letzten Jahrhunderten des Altertums, als die Kultur Roms und Italiens unter den Einfällen der Barbaren zertreten wurde und auch Konstantinopel immer neuen Bedrohungen von der Donau her ausgesetzt war, entstand in Alexandria von neuem den Studien ein von wüstem Waffenlärm nicht gestörter Sitz. Wie diese friedlichen Verhältnisse dem Wiederaufblühen der epischen Poesie und Romanschriftstellerei zugute kamen, haben wir bereits früher kennen gelernt. Insbesondere aber gediehen unter dem Schutze des Friedens diejenigen Studien, welche von jeher in dem Nilthal eine besondere Pflege gefunden hatten, die mathematischen und astronomischen. Grosse neue Entdeckungen wurden zwar nicht gemacht, die Kommentierung der alten Werke bildete wie in der Philosophie so auch in der Mathematik den Hauptgegenstand der gelehrten Thätigkeit, aber dem nochmaligen Aufleuchten der Sonne der Wissenschaft über den Hallen und Museen Alexandriens verdanken wir die Erhaltung der grossen Entdeckungen des alten Griechenlands und die Hinüberleitung der exakten Wissenschaften in das Reich der Araber.

Diophantos von Alexandria, wahrscheinlich aus der Zeit des Kaisers Julian,[1]) ist Verfasser der *Ἀριθμητικά*, welche für die Arithmetik und Algebra eine ähnliche Bedeutung haben wie die Elemente des Euklid für die Geometrie. Von den 13 Büchern des Werkes sind nur 6 erhalten, zusammen mit Scholien des Planudes. Ausserdem ist von ihm die Abhandlung *περὶ πολυγώνων ἀριθμῶν* auf uns gekommen und haben wir durch ihn selbst Kenntnis von seinem Buche *Πορίσματα*.

Die 6 Bücher Arithmetica sind zuerst in lateinischer Übersetzung herausgegeben worden von Xylander, Basel 1571. Griechischer Text in der Ausg. von Bachet de Meziriac, Paris 1621; von Fermat, Toulouse 1670. Eine neue kritische Bearbeitung gehört noch zu den Wünschen der Mathematiker und Philologen.

Paulus von Alexandria schrieb 378 eine Einleitung in die Astrologie (*εἰσαγωγὴ εἰς τὴν ἀποτελεσματικήν*), welche bei der Neigung der Zeit für die Spinnengewebe des Aberglaubens viele Leser und Erklärer fand. Ausgabe von Schato, Wittenberg 1586.

Pappos aus Alexandria, der nach Suidas gleichzeitig mit Theon unter Theodosios (379—395) lebte, aber nach einem von Usener, Rh. M. 28, 403

[1]) Sicher lebte er nach Hypsikles, auf den er sich bezieht, und vor Hypatia, die ihn kommentierte. Die Araber setzten ihn unter Julian; ob er mit dem Diophantos, den Suidas als Lehrer des Rhetors Libanios anführt, identisch sei, ist mehr als zweifelhaft.

ans Licht gezogenen Scholion vielmehr unter Diokletian (284—305) blühte, ist Verfasser des im Anfang verstümmelten Sammelwerkes *Συναγωγὴ μαθηματική*,[1]) welches äusserst wertvolle Excerpte aus älteren Mathematikern, enthält. Hauptausg. auf Grundlage des Vatic. 218 s. XII von Hultsh, Berl. 1876—8.[2])

Theon von Alexandria[3]) (um 380), Vater der Hypatia, hinterliess Scholien zu Arat, Euklid, Ptolemäus, von denen bereits oben die Rede war.

Hypatia, die gefeierte Tochter des Theon, die 415 bei einem Aufstand des christlichen Pöbels umkam,[4]) hat sich wie ihr Vater mit Mathematik und Astronomie abgegeben. Suidas erwähnt von ihr Kommentare zu Diophantos und Apollonios, und einen astronomischen Kanon; aber diese Schriften sind sämtlich verloren gegangen und wir haben nur einige Briefe von ihr in der Sammlung des Synesios.

Epiphanios, Bischof von Konstantia auf Kypern, ist Verfasser eines im Jahre 392 oder bald danach geschriebenen Verzeichnisses *περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν*, welches aus dem Bedürfnis die Masse der Bibel zu erklären hervorgegangen ist und neben anderen Massverzeichnissen Platz gefunden hat in Hultsch, *Metrologicorum scriptorum reliquiae*, Lips. 1864.

596. Schon in das beginnende Mittelalter fällt der Mechaniker und Architekt Anthemios, nach dessen Plänen Kaiser Justinian die Sophienkirche erbauen liess. Von ihm ist ein Bruchstück der Schrift *περὶ παραδόξων μηχανημάτων* (Westermann, Paradox. 149—158) auf uns gekommen, mit dem sich einige Pergamentblätter des Cod. Bobiensis der Ambrosiana L 99, Über den Brennspiegel, berühren. Dasselbe hat neuerdings Belger, Herm. 16, 261 ff. herausgegeben und Wachsmuth, Herm. 16, 637 vollständiger hergestellt.

3. Taktiker.[5])

597. Die Kriegskunst, die als Wissenschaft wesentlich auf Mathematik fusst, hat bei dem tapferen, kriegstüchtigen Volk der Hellenen schon in der klassischen Zeit einzelne litterarische Produkte hervorgerufen. Von den betreffenden Büchern des Xenophon über Reiterei und des Aineias über Taktik ist bereits oben S. 275 und 277 die Rede gewesen. Aber ihre

[1]) Der Zusatz *μαθηματική* fehlt in den Handschriften; auch handelt das 8. Buch von der Mechanik. Ausserdem erwähnt Suidas von Pappos *χωρογραφία οἰκουμενική, εἰς τὰ δ'* (*ιγ'* corr. Hultsch) *βιβλία τῆς Πτολεμαίου μεγάλης συντάξεως ὑπόμνημα* (Fragm. bei Hultsch t. III p. XVII sqq.), *ποταμοὶ οἱ ἐν Λιβύῃ, ὀνειροκριτικά*. Über einen Kommentar desselben zu Euklid siehe Hultsch t. III p. IX.

[2]) Im Anhang des 3. Bandes gibt Hultsch noch: *Anonymi comment. de figuris planis isoperimetris, Scholia in Pappum, Zenodori* (der nicht lange nach Archimedes lebte) *περὶ ἰσομέτρων σχημάτων*).

[3]) *Θέων ὁ ἐκ τοῦ μουσείου* heisst er bei Suidas; verschieden ist er von dem Mathematiker Theon aus Smyrna, dessen Kommentar zu Platon Chalkidios plünderte; vgl. S. 352.

[4]) Hoche, Hypatia, die Tochter Theons, Phil. 15, 435 ff. Romanhafte Dichtung von Kingsley, *Hypatia or new foes with an old face.*

[5]) Köchly u. Rüstow, Griech. Kriegsschriftsteller, griechisch deutsch mit krit. u. erklär. Anm., Leipz. 1853—5, 2 Teile. — Wescher, *Poliorcétique des Grecs*, Par. 1867. — Eine kritische Gesamtausg. wurde geplant von Fr. Haase, dessen Vorarbeiten in den Besitz K. Müller's übergegangen sind, von dem wir eine Ausgabe erwarten. — Handschriftlich sind die bezüglichen Schriften vereint in dem Laurent. 55, 4.

eigentliche Ausbildung erhielt die Kriegswissenschaft doch erst, nachdem aus der republikanischen Bürgerwehr ein Berufsheer geworden war und unter Alexander und den Diadochen die Fortschritte der Mechanik in der Belagerung und Verteidigung der Städte ihre praktische Anwendung fanden. Ein Werk über Mechanik haben wir bereits unter dem Namen des Aristoteles kennen gelernt; von den Mathematikern haben insbesondere Archimedes, Ktesibios und Heron auch in der angewandten Mathematik, der Mechanik, bedeutende Entdeckungen gemacht. Erhalten sind uns Werke von nachstehenden Schriftstellern:

Philon aus Byzanz, Schüler des Ktesibios und Zeitgenosse des Heron,[1]) verfasste eine Mechanik in 4 B., von der das 4. Buch unter dem Spezialtitel *Βελοποιϊκά* auf uns gekommen ist. Von einem anderen Teil existiert eine nach dem Arabischen angefertigte Übersetzung *de ingeniis spiritualibus*, die Val. Rose, Anecd. gr. II, 299—313 veröffentlicht hat.

Biton ist Verfasser der *Κατασκευαὶ πολεμικῶν ὀργάνων καὶ καταπελτικῶν*; seine Zeit bestimmt sich dadurch, dass er sein Werk dem König Attalos I. widmete.

Athenaios aus der gleichen Zeit hat uns eine Schrift *περὶ μηχανημάτων* hinterlassen, die dem Marcellus, vermutlich dem Eroberer von Syrakus, gewidmet ist.

Asklepiodotos, Schüler des Philosophen Poseidonios, ist Verfasser der *Τακτικὰ κεφάλαια*. Auch ein anderer Philosoph, der Platoniker Onosandros unter Nero verfasste ein kriegswissenschaftliches Werk *Στρατηγικός*, das er dem Veranius, der im J. 49 Konsul war und im J. 59 starb, widmete.[2])

Von Apollodoros aus Damaskos, der unter Traian die Bauten des Forum Traianum leitete und die erste Donaubrücke baute (105), haben wir eine Schrift *Πολιορκητικά*.

Aelian hat uns eine *Τακτικὴ θεωρία* hinterlassen, welche mit der Taktik des Historikers Arrian infolge der Benützung der gleichen Quelle derart übereinstimmt, dass Köchly die letztere nur für eine verschiedene Redaktion der Schrift des Aelian erklären wollte.[3])

Sext. Julius Africanus, der bekannte Kirchenhistoriker, hat in seinem enkyklopädischen Werk *Κεστοί* auch mehrere Abschnitte dem Kriegswesen gewidmet, die im byzantinischen Mittelalter in grossem Ansehen standen.[4])

Von Polyän, dem Verfasser der *Στρατηγήματα*, ist wegen des wesentlich historischen Charakters jener Schrift bereits oben S. 503 die Rede gewesen.

---

[1]) Köchly, Kriegsschriftst. I, 199 setzt ihn in die 1. Hälfte des 3. Jahrh., was viel zu hoch gegriffen ist. Über seine Beziehungen zu dem Philosophen Anaxarchos s. Bernays, Ges. Abh. I, 128.

[2]) Von Onosandros führt Suidas an: *τακτικά, περὶ στρατηγημάτων, ὑπομνήματα εἰς τὴν Πλάτωνος πολιτείαν.*

[3]) Köchly, Kriegsschriftst. II, 2. 5 ff.; vgl. S. 497.

[4]) Ausgabe in Thevenot's Math. vet. p. 275—316; *Meursii opera ex rec. Lami* t. VII p. 897—984.

B. Christliche Schriftsteller.

598. Der Umfang der griechischen Litteraturgeschichte bemisst sich nicht danach, dass ein Buch bloss in griechischer Sprache geschrieben ist; die Schriften, welche hier zur Sprache kommen sollen, müssen auch auf dem Boden der hellenischen Kultur gewachsen und von hellenischem Geiste durchweht sein. Da aber der Hellenismus vom Christentum bekämpft wurde und nach jahrhundertlangem Kampfe der Macht der sittlichen Ideen des Christentums erlag, so gehören an und für sich die Werke der christlichen Schriftsteller nicht mehr in den Rahmen einer griechischen Litteraturgeschichte. Wenn ich dieselben aber doch hier im Anhang zur Sprache bringe, so geschieht dieses nach einem speziellen Gesichtspunkt und mit einer bestimmten Beschränkung. Nachdem die neuen Ideen der Nächstenliebe und Sittenreinheit aus den niederen Kreisen des Volkes in die Paläste der Vornehmen und die Hallen der Gelehrten vorzudringen begonnen hatten, änderte sich auch die Stellung und Aufgabe der christlichen Lehrer; sie mussten mit einer hochentwickelten, auch in ihrem Verfall noch vielvermögenden Kultur den Kampf aufnehmen; sie mussten sich zu diesem Behufe die Schlagfertigkeit der Dialektik, die Gewandtheit der Rhetorik, die Eleganz der poetischen Diktion aneignen. Diese aber erwarben sie sich in den Hörsälen und Museen der Griechen, im 4. Jahrhundert ganz gewöhnlich an der Seite heidnischer Jünglinge. Die Werke der Kirchenväter sind daher nach ihrer formalen Seite dem Boden des Hellenismus entsprossen und tragen das Gepräge der zu jener Zeit herrschenden Richtung der Philosophie und Rhetorik. Wenn die christlichen Schriftsteller in der Dogmatik die abstossende Seite der Streitsucht und Wortklauberei herauskehren, wenn sie in den Predigten die hohle Phrase und den breiten Wortschwall lieben, wenn sie in der Exegese Präzision und nüchternen Scharfsinn vermissen lassen, so treten darin dieselben Mängel zutag, die wir an den profanen Erzeugnissen des absterbenden Griechentums auszusetzen hatten. Ein zweiter Grund, der uns in diesem Anhang die griechische Patristik kurz zu behandeln veranlasst, liegt darin, dass uns diese Schriftsteller, eben weil sie in der heidnischen Weisheit gross gezogen waren, eine Fülle von Nachrichten aus der griechischen Litteratur, namentlich der philosophischen erhalten haben, die uns aus direkter Quelle entweder gar nicht, oder doch nicht in gleicher Vollständigkeit zugekommen sind. In dieser Beziehung sind auch dem Philologen die Kirchenväter eine reiche, noch immer nicht ganz ausgeschöpfte Quelle der Erkenntnis.

1. Die Urkunden des neuen Testamentes.

599. Die ältesten in griechischer Sprache verfassten Schriften der Christen sind die Bücher des neuen Testamentes. Die aus einer grösseren Anzahl von Schriften ausgesonderte, als kanonisch bezeichnete Sammlung umfasst: 1) die vier Evangelien (*εὐαγγέλια*), nämlich die 3 synoptischen d. i. im Inhalt wesentlich übereinstimmenden Evangelien des Matthäus, Markus, Lukas, und das Evangelium des Joannes, an welche sich die Apostelgeschichte (*πράξεις τῶν ἀποστόλων*) des Lukas anschliesst, 2) die 13 pau-

linischen Briefe und die 7 sogenannten katholischen Briefe des Petrus, Jakobus und Judas, 3) die Offenbarung (*ἀποκάλυψις*) Joannes' des Theologen. Ausser diesen in den Kanon aufgenommenen heiligen Schriften, die in den ersten Zeiten der christlichen Kirche entstanden sind, gab es noch eine grosse Anzahl apokrypher (*ἀπόκρυφα* i. e. *secreta et recondita scripta*), von der Kirche nicht als authentisch anerkannter Schriften, die gleichwohl zum Teil noch bis ins 2. Jahrhundert oder bis in die Zeit vor Justinus Martyr hinaufreichen. Die wichtigsten unter den uns noch erhaltenen Schriften dieser zweiten Art sind das Protoevangelium des Jakobus von der Kindheit Jesu (*γέννησις Μαρίας τῆς ἁγίας θεοτόκου*), die Aufzeichnung des Nikodemos von dem Tode Christi (*ὑπομνήματα τῶν τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ πραχθέντων ἐπὶ Ποντίου Πιλάτου*, Acta Pilati), die Thaten (*πράξεις*) des h. Barnabas und der Apostel Petrus und Paulus. An sie reihen sich die Schriften der sogenannten apostolischen Väter an, die Briefe und Homilien des Clemens von Rom, die Briefe des Barnabas, Ignatius, Polykarp, der Brief an Diognet. Mit dem Griechischen haben diese ältesten Urkunden der christkatholischen Kirche nur insofern etwas zu thun, als sie in griechischer Sprache, einige, wie die Evangelien des Matthäus und Nikodemus, nach einem hebräischen Urtext, verfasst sind und sich zum grösseren Teile auch an Gemeinden hellenistischer Städte, wie Smyrna, Ephesos, Korinth, Philippi wenden; im übrigen gehören sie einer ganz neuen Welt an. Um so mehr darf ich mich der genaueren Besprechung ihres Inhaltes, ihrer Verfasser und ihrer Abfassungszeit überheben.

Die Codices der Bibel gehen in mehrere Familien auseinander: die ältesten sind der Sinaiticus s. IV (jetzt in Petersburg), Alexandrinus s. V (jetzt im britischen Museum), Vaticanus s. IV, Ephraemi rescriptus s. V (in Paris), Bezae Cantabrigiensis s. VI.

Ausgaben auf kritischer Grundlage: von Griesbach ed. II, Halle 1796—1806; von Lachmann, Berl. 1831, ed. maior 1842—50; von Tischendorf mit den reichsten handschriftlichen Hilfsmitteln, Lips. 1842, ed. octava crit. maior 1864—72.

Die genauesten Ausgaben der apokryphen Schriften verdanken wir Tischendorf: Evang. apocr. Lips. 1843, ed. II, 1876; Acta apost. apocr. 1851; Apocal. apocr. 1866. Fragmente eines neuen apokryphen Evangeliums wurden in den Papyri von Fayum gefunden, worüber Bickell in Zeitschr. f. kath. Theol. 1885 S. 498 ff. Mitteilung machte.

Patrum apostolicorum opera ed. Hefele, Tübingen 1839; rec. Gebhardt, Harnack, Zahn, Lips. 1875. — Eine andere altchristliche Schrift, Die Lehre der zwölf Apostel (*διδαχὴ κυρίου διὰ τῶν δώδεκα ἀποστόλων*) aus dem 2. Jahrhundert wurde neuerdings in einer griechischen Bibliothek Jerusalems gefunden und publiziert von Bryennios, Constant. 1883.

Wiener, Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms, 6. Aufl., Leipz. 1854. — Wilke-Grimm, *Clavis novi testamenti philologica*, ed. III, Lips. 1879.

600. Dem Zeitalter der apostolischen Väter und der Evangelienlitteratur steht zunächst der Hirt (*ποιμήν, pastor*) des Hermas. Seinen Namen hat das Buch von dem göttlichen Hirten, der dem sündigen Menschen in einer Vision erscheint und ihn in Vorschriften und Gleichnissen über die Hauptsätze der christlichen Lehre unterrichtet. Die Anschauungen und die Sprache des Buches weisen nach dem Orient und der apokryphen Litteratur der Apokalypsen hin, haben aber auch mit der religiösen Richtung der Orphiker Verwandtschaft. Der Mysticismus des Buches hat früh auch den Verfasser in ein mystisches Halbdunkel gehüllt. Schon Origines im Kommentar zu den Briefen des Paulus war geneigt, ihn mit dem Hermas des paulinischen Briefes an die Römer 16, 14 zu identifizieren. Aber daneben erhielt sich

die andere glaubwürdigere Überlieferung,[1]) dass ein im 2. Jahrhundert lebender Hermas, ein Bruder des römischen Bischofs Pius, Verfasser des merkwürdigen Buches sei. Dasselbe ist uns ganz in einer alten lateinischen Übersetzung erhalten; daneben kamen in unserem Jahrhundert einige Blätter des griechischen Originaltextes in den Codices Lipsiensis und Sinaiticus zu Tag. Eine von dem berüchtigten Fälscher Minas nach dem lateinischen Text angefertigte Rückübersetzung des ganzen Buches befindet sich auf der Leipziger Bibliothek.

Ed. princ. von Anger u. Dindorf, Leipz. 1856. — Berichtigte Ausg. mit der Versio lat. von Gebhardt-Harnack, Lips. 1877; von Hilgenfeld ed. III, Lips. 1887; sonderbarer Weise liess sich der letztgenannte Herausgeber nicht von dem Betrug des Leipziger Apographon überzeugen. — Weitere Litteratur bei Ueberweg, Gesch. d. Philos. II[7] 22.

2. Die Apologeten und gelehrten Kirchenväter.

601. Unter den Kirchenvätern stellen wir voran die Apologeten oder die Verteidiger der christlichen Lehre, die auch zeitlich zuerst mit formal durchgebildeten Schriften in die griechische Litteratur eingetreten sind; es folgt dann mit Clemens von Alexandrien die hochansehnliche Klasse der gelehrten Kirchenschriftsteller, welche teils zur Begründung des christlichen Glaubens tiefer auf die altgriechische Philosophie und Poesie eingingen, teils sich selbständig an der historischen Litteratur vom christlichen Standpunkte aus beteiligten; die dritte Stelle nehmen die in den Schulen der Sophistik gebildeten Kirchenväter Basileios, Gregorios von Nyssa, Gregorios von Nazianz, Ioannes Chrysostomos ein, welche christliche Reden, Briefe, Gedichte den ähnlichen Werken der heidnischen Sophisten in glücklicher Rivalität gegenüberstellten.

Migne, *Cursus completus patrologiae*, t. 1—104 die Griechen umfassend, Paris 1857 ff. — Otto, *Corpus apologetarum christianorum saeculi secundi*, Jena 1847—1861, 8 Bde., ed. II, 1876 ff. — Möhler, Patrologie, Regensb. 1840; Alzog, Grundriss der Patrologie, Freiburg, 3. Aufl. 1876.

602. Justinus Martyr, von heidnischen Eltern in der samaritanischen Stadt Flavia Neapolis geboren, hörte in der Jugend griechische Philosophen und behielt auch noch nach seinem Übertritt zum Christentum den Philosophenmantel bei. Als Verteidiger der christlichen Lehre gegen Heiden und Juden, besonders gegen den Kyniker Crescentius trat er in verschiedenen Städten, wiederholt in Rom und Korinth auf. Den Tod fand er 166 als standhafter Zeuge (*μάρτυρ*) seines Glaubens. Mehr von der praktischen Seite des Christentums ausgehend, ohne belangreiche Gelehrsamkeit und ohne besondere Gewandtheit in Stil und Dialektik, richtete er 2 Verteidigungsschriften an Kaiser und Senat (*ἀπολογία πρώτη ὑπὲρ Χριστιανῶν* an Antoninus Pius, und *ἀπολογία ὑπὲρ Χριστιανῶν πρὸς τὴν Ῥωμαίων σύγκλητον*), worin er für den tugendhaften Lebenswandel der Christen und für ihre Loyalität als Bürger und Unterthanen mit Wärme eintritt. Seinen eigenen Bildungsgang legt er in dem Zwiegespräch mit dem Juden Tryphon dar. Bestritten ist die Echtheit der Rede an die Hellenen (*λόγος πρὸς Ἕλληνας*), deren Verfasser nach der syrischen Bearbeitung ein gewisser

[1]) Fragment des Gaius in Migne, Patr. gr. X, 36.

Ambrosios war, ebenso der Mahnrede an die Hellenen (λόγος παραινετικὸς πρὸς Ἕλληνας) und des Buches von der Gotteinheit (περὶ μοναρχίας).

Noch etwas älter ist das aus einem armenischen Codex des 10. Jahrhunderts ans Licht gezogene Fragment einer Zuschrift des athenischen Philosophen Aristides an den Kaiser Hadrian.

603. Tatianos aus Assyrien war im Heidentum geboren und in Rom durch Justinus für das Christentum gewonnen worden; in seinem späteren Leben wandte er sich der Richtung der Gnostiker zu. Derselbe ist der Verfasser der Rede an die Hellenen (λόγος πρὸς Ἕλληνας) in 42 Kapiteln, aus der mehr der Sohn der Sophistik als der philosophische Denker spricht. Er wendet sich darin gegen die sittlichen Ausartungen der Hellenen und Römer seiner Zeit, insbesondere gegen die Grausamkeit der Gladiatorenspiele und die Unsittlichkeit der Theater, weist die Versuche mit Hilfe der Dämonenlehre und der Allegorie dem alten Götterglauben aufzuhelfen zurück und macht zu Gunsten des Christenglaubens das geringere Alter der griechischen Philosophie und die Uneinigkeit der sich selbst gegenseitig befehdenden Philosophen geltend.[1]) In der Sprache trägt er geradezu Verachtung der Regeln der Attikisten zur Schau und verlangt, dass einer spreche, wie ihn die Natur, nicht wie ihn die rhetorischen Schulmeister lehren (c. 26).

604. Athenagoras aus Athen war vom Platonismus zum Christentum übergetreten; über seine sonstigen Lebensverhältnisse schweben wir völlig im Dunkel. Von Alexandria aus richtete er im Jahre 177 an den Kaiser M. Aurel eine wohl disponierte und gut geschriebene Schutzschrift (πρεσβεία περὶ Χριστιανῶν in 37 Kapiteln), in der er in ruhigem Ton und mit überzeugender Kraft die gegen die Christen erhobenen Vorwürfe des Atheismus, der ödipodischen Verbindungen (Blutschande) und der thyestischen Mahle (Verzehrung der Kinder) zurückweist. Eine andere Schrift desselben von der Auferstehung der Toten (περὶ ἀναστάσεως τῶν νεκρῶν) sucht die Lehre der christlichen Kirche dialektisch zu begründen. Athenagoras zeichnet sich vor allen Apologeten des 2. Jahrhunderts durch Korrektheit der Form und Schönheit der Sprache aus.

605. Eirenaios aus Kleinasien stammend war Schüler des Polykarp und starb als Bischof von Lugdunum (Lyon) den Martyrertod bei der Christenverfolgung unter Severus 202. Auch er gehört zu den Apologeten, aber sein Werk ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως richtet sich nicht gegen die Heiden, sondern die gnostische Sekte der Valentinianer; im griechischen Original sind uns von demselben nur 21 Kapitel des 1. Buches erhalten.

Theophilos, der gleichfalls von heidnischen Eltern geboren war und von 176 an der Diözese von Antiochia vorstand, ist Verfasser der Streitschrift gegen Autolykos. Dieser Autolykos war ein früherer Bekannter des Bischofs, gegen dessen Bespöttelungen des Christentums das zu Anfang der Regierung des Commodus, nach 180, geschriebene Werk gerichtet ist

[1]) Über die geringe Zuverlässigkeit des Tatian in seiner Galerie plastischer Kunstwerke (c. 33—5) siehe Kalkmann, Tatians Nachrichten über Kunstwerke, Rh. M. 42, 489—524.

Auch hier werden die Christen gegen die Beschuldigungen der Blutschande und die aus der Abendmahlsfeier entstandenen Gerüchte von Menschenmahlen in Schutz genommen.

Von Hermeias, dessen Lebensverhältnisse uns nicht bekannt sind, der aber wahrscheinlich einer viel späteren Zeit, dem 5. oder 6. Jahrhundert, angehört, haben wir einen διασυρμὸς τῶν ἔξω φιλοσόφων in 10 Kap., in der Absicht geschrieben, die Nichtigkeit der heidnischen Philosophie aus dem Widerspruch der Meinungen darzuthun. Seine eigene Weisheit schöpfte der Autor nicht aus einem tieferen Studium der Werke der alten Autoren, sondern aus den landläufigen Kompendien der Lehrsätze der Philosophen über das was Seele, was Gott, was Welt ist.[1])

606. Hippolytos hatte die Vorträge des Eirenaios in Gallien gehört, war dann im Anfang des 3. Jahrhunderts in Rom als Presbyter und Bischof von Portus thätig, entzweite sich aber später in Sachen der kirchlichen Disziplin mit den römischen Bischöfen Zephyrinus und Kallistus, indem er sich den Grundsätzen der Novatianer zuneigte. Im Jahre 235 soll er nach Sardinien verbannt worden sein. Eine sitzende Statue von ihm befindet sich im Vatikan; auf dem Stuhle steht ringsum ein Verzeichnis seiner Werke (CIG. 8613), ähnlich wie bei der sitzenden Statue des Euripides. Unter diesen hat für uns nebst den Χρονικά[2]) das meiste Interesse der ἔλεγχος κατὰ πασῶν αἱρέσεων in 12 B.,[3]) von denen man früher nur das 1. Buch, welches den Spezialtitel Φιλοσοφούμενα führt, unter dem fingierten Titel des Origines kannte, von dem aber im Jahre 1842 durch den Griechen Minas auch die Bücher 4—10 aus einem jetzt in der Pariser Bibliothek befindlichen Codex ans Licht gezogen wurden. Das wichtigste bleibt das erste Buch, in welchem die Systeme der griechischen Philosophen kurz besprochen werden.[4])

Ed. princ. des Hauptwerkes von Miller, Paris 1851; Hauptausg. von Duncker und Schneidewin, Gött. 1859. — Die Fragmente der übrigen Werke gesammelt in *Hippolyti Romani quae feruntur omnia e recogn.* Pauli de Lagarde, Lips. 1858. — Die Philosophumena neuerdings herausgegeben von Diels, Doxogr. gr. p. 551—576.

607. Zur apologetischen, die heidnische Philosophie bekämpfenden Litteratur gehören im weiteren Sinne noch des Dionysios, Bischofs von Alexandria und Schülers des Origines, Buch περὶ φύσεως oder Widerlegung der Atomistik Epikurs (Euseb. praep. ev. 14, 23—27), des Athanasios, Bischofs von Alexandria (gest. 373), Bücher gegen die Heiden, des Epiphanios, Bischofs von Constantia in Kypern (gest. 403), Rüstkammer gegen alle Sekten (πανάρια κατὰ πασῶν τῶν αἱρέσεων), darunter auch der griechischen Philosophie,[5]) des Kyrillos, Patriarchen von Alexandria (gest. 444), Entgegnung auf die Anklagen des Julian.[6])

608. Clemens Alexandrinus, mit vollem Namen T. Flavius Clemens,

[1]) Diels, *Doxographi graeci* p. 259 ff.

[2]) Dieselben sind in lateinischer Überarbeitung uns erhalten; s. Gelzer, Julius Africanus II, 1—23.

[3]) Über die bestrittene Autorschaft des Hippolytos s. Ueberweg, Grundriss II², 56.

[4]) Diels, Doxogr. gr. 144—156.

[5]) *Epiphanii opera ed.* G. Dindorf, Lips. 1853. — Diels, Doxogr. gr. 585—93.

[6]) Über die Widerlegung der Angriffe des Porphyrios durch Ioannes Philoponos siehe S. 613. — Über die Θεοσοφία eines Anonymus unter Kaiser Zenon und die darin enthaltenen χρησμοὶ τῶν Ἑλληνικῶν θεῶν s. Herm. 15, 603.

eröffnet die Reihe der gelehrten Kirchenväter unter den Griechen.[1]) Derselbe war Presbyter von Alexandria und ein Zögling der um die Mitte des 2. Jahrhunderts gegründeten Katechetenschule von Alexandria. Dort hatte er als begeisterter Schüler den Pantainos gehört, der selbst von der Stoa zum Christentum übergetreten war. An dessen Seite wirkte er dann selbst seit 189 an jener Schule, verliess aber 202 die bisherige Stätte seiner Thätigkeit, um sich der Christenverfolgung unter Severus zu entziehen. In hohem Alter zwischen 211 und 218 starb er eines natürlichen Todes. Clemens ist der erste unter den griechischen Kirchenvätern, der über die schüchternen Anfänge kleiner Verteidigungsreden hinausgehend eine ausgedehnte und selbständige Schriftstellerei entfaltete. Von seinen zahlreichen Schriften sind uns 3 erhalten, welche in engerem Zusammenhang zu einander stehen und gewissermassen eine Trilogie im platonischen Sinne bilden,[2]) nämlich der einleitende *προτρεπτικὸς λόγος πρὸς Ἕλληνας*, der *παιδαγωγός* in 3 B., der die Hauptsätze der christlichen Sittenlehre enthält, die *στρωματεῖς* in 7 B.,[3]) welche von ihrem bunten Inhalt Teppiche genannt sind.[4]) Für den Philologen ist weitaus am wichtigsten das letzte Werk, welches durch die Fülle zusammengeraffter Gelehrsamkeit an das ungefähr zu gleicher Zeit entstandene Sophistenmahl des Athenaios erinnert. Der leitende Gedanke aber des Clemens ist derselbe, den schon die alexandrinischen Juden, insbesondere Aristobulos im Anschluss an Platon Tim. p. 22 ausgesprochen hatten, dass nämlich die Philosophie und die ganze Wissenschaft der Griechen jünger als die der anderen Völker sei, und dass dieselben das Beste von den Juden entlehnt hätten.[5]) Für die Geschichte der griechischen Litteratur sind besonders wichtig die Abschnitte I, 21, V, 14, VI, 2.

Hauptausg., nach der citiert wird, von Potter, Oxon. 1715, 2 Bde. fol.; kritische Textausg. von Dindorf, Oxon. 1869, 4 Bde.

609. Origines ist der grosse Polyhistor der griechischen Kirche, den schon Hieronymus mit dem römischen Polyhistor Varro zusammenstellte und der von seinen Zeitgenossen wegen seines ausdauernden Fleisses nach Analogie des Didymos Chalkenteros den Beinamen *ὁ ἀδαμάντιος* erhielt. Er war 185 zu Alexandria geboren und machte seine Studien unter der Leitung des Clemens Alexandrinus, verkehrte daneben aber auch mit dem Neuplatoniker Ammaios Sakkas. Zum Lehrer und Gelehrten geschaffen, hielt er nach Clemens Weggang (202) in Alexandria und später im palästinischen Cäsarea Vorträge und beteiligte sich auch anderwärts, in Arabien, Antiochia, Athen, an Disputationen über Fragen der Lehre und der Disziplin der Kirche. Dadurch wurde er in den Strudel der häretischen Streitigkeiten gezogen

[1]) Ueberweg, Grundriss II[7], 70 ff.

[2]) Ausgesprochen ist der Zusammenhang im Eingang des Paidagogos; er war es gewiss auch im Anfang der Stromateis, der aber verloren gegangen ist. Das 4. Werk der Tetralogie scheinen die verlorenen *Ὑποτυπώσεις* (Grundzüge des Glaubens) gewesen zu sein.

[3]) Ein achtes, aus verschiedenen Teilen zusammengesetztes Buch, ist von fremder Hand zugefügt.

[4]) Strom. l. II, p. 564: *ἔστω δὲ ἡμῖν τὰ ὑπομνήματα ποικίλα, ὡς αὐτὸ τοὔνομά φησι, διεστρωμένα.* Vergleiche die *Κεστοί* des Julius Africanus.

[5]) Die Kenntnis von den Schriften der alexandrinischen Juden schöpfte Clemens aus Alexander Polyhistor; s. Cobêt, Ἑρμῆς I, 170.

und sogar von der Synode zu Alexandria (232) exkommuniziert. Nach einem bewegten Leben starb er im Jahre 254 in Tyrus bei der Christenverfolgung. Von den Werken des Origines machte der lateinische Kirchenvater Hieronymus ein Verzeichnis, das (nicht vollständig) zusammen mit dem der varronischen Schriften in einer Handschrift von Arras auf uns gekommen ist.[1]) Eine uns noch erhaltene Blumenlese (*φιλοκαλία*) aus seinen Werken veranstalteten gemeinsam Basilios und Gregorios von Nazianz. Am bedeutendsten ist Origines als Bibelerklärer, so dass er von den Theologen als der eigentliche Begründer der gelehrten Exegese der heiligen Schriften gepriesen wird. Das heidnische Altertum und allgemeine Fragen berühren vornehmlich die nur durch die Exzerpte des Photios und die lateinische Überarbeitung des Rufinus auf uns gekommene Schrift *περὶ ἀρχῶν* oder von den Grundlehren des Christentums in 4 B., und die 8 Bücher gegen Celsus. Die letzteren verfasste er 249 auf Anregung seines Freundes Ambrosius als Erwiderung auf den 100 Jahre zuvor erschienenen *ἀληθὴς λόγος* des Platonikers Celsus.[2]) Dieser hatte den Ursprung des Christentums aus dem Judentum behauptet, den Sätzen der Bibel solche des Platon gegenübergestellt (Orig. VI, 1—22), die Lehre von der Abstammung und dem Leiden Christi als unglaubliche Fabeln verspottet, und überdies den Christen Mangel an Patriotismus und künstlerischem Sinne vorgeworfen. Die Art der Widerlegung, dass nämlich den Wundern der christlichen Lehre die viel unglaublicheren Wunder der heidnischen Mythen entgegengestellt und gegenüber dem Forschungseifer der Gebildeten das Glaubensbedürfnis des niederen und ungebildeten Volkes geltend gemacht wird, stösst natürlich die Grundsäulen des wahren Wortes des heidnischen Philosophen nicht um.

Originis opera omnia ed. C. de la Rue, Paris 1733—59, 4 vol. fol. — Spezialausgabe der Schrift gegen Celsus von Hoeschel, Augsb. 1605; mit lat. Übers. und Noten von Spencer, 2. Aufl., Cantabr. 1677. — Über die früher fälschlich dem Origines zugeschriebenen *Φιλοσοφούμενα* siehe § 604.

610. Eusebius Pamphili, so benannt von seinem geistigen Nährvater Pamphilos, stammte aus Palästina, war bei der Christenverfolgung des Jahres 309 nach Ägypten geflüchtet, später aber nach Herstellung des kirchlichen Friedens auf den Bischofsstuhl von Cäsarea in Palästina erhoben worden, den er von 314 bis zu seinem Ende, 340, inne hatte. In den gehässigen Streitigkeiten der Arianer und Anastasianer über die Trinität ward ihm eine schwankende Halbheit zur Last gelegt, die aus seiner Abneigung gegen dogmatische Zänkereien und aus seinen vertrauten Beziehungen zum kaiserlichen Hofe entsprang. In der christlichen Litteratur nimmt er eine hervorragende Stelle ein, wenn auch seine umfangreichen Werke mehr auf Kompilation als feinem Urteil und kritischem Quellenstudium beruhen.

Weitaus am wichtigsten sind die *Χρονικά*, in denen Eusebios eine allgemeine synchronistische Weltgeschichte von den ältesten Zeiten bis zum

[1]) Ritschl, Opusc. III, 425 ff.

[2]) Das Werk des Celsus ist aus Origines rekonstruiert von Th. Keim, Celsus wahres Wort, älteste Streitschrift antiker Weltanschauung gegen das Christentum vom Jahre 178 n. Chr., Zürich 1873. Dass unser Celsus ein Platoniker und verschieden von dem Epikureer Celsus des Lukian war, erweist O. Heine, Philol. Abhdl. zu Ehren von Mart. Hertz, 1888 S. 197—214; vergl. oben S. 547 An. 1. Zwischen Origines und Celsus bestand ein ähnliches Verhältnis wie zwischen Kyrill und Julian.

Jahre 324 gab.[1]) Das Werk hatte 2 Teile. Der erste Teil (*χρονογραφία*) umfasste in kurzem Abriss die Geschichte der Chaldäer, Assyrer, Meder, Lyder, Perser, Hebräer, Agyptier, Ionier oder Griechen, Lateiner oder Römer. Derselbe sollte die aus mannigfachen Excerpten gewonnene Grundlage für den zweiten Teil bilden.[2]) Dieser zweite Teil war der *Χρονικὸς κανών*, in welchem synchronistisch die Jahre der verschiedenen Aeren, voran die von Abraham (2017 v. Chr. bis 325 n. Chr.), nebeneinander gestellt und zu den einzelnen Jahren am Rand oder in den Zwischenspatien die treffenden Data aus der Geschichte angemerkt waren. Das Werk ist nicht unversehrt auf uns gekommen; wir haben in griechischer Sprache ausser einigen wörtlichen Fragmenten die *Ἐκλογὴ χρονογραφίας* des Georgios Synkellos (800 n. Chr.), welche aus dem Werke des Eusebios, wenn auch nicht unmittelbar geflossen ist,[3]) in den Zeitangaben aber das Detail des eusebischen Kanons vermissen lässt. Wichtiger wegen des engeren Anschlusses an das Original ist eine armenische Übersetzung, eine syrische Epitome und die lateinische Bearbeitung des Hieronymus. Der letztere hat das chronologische Verzeichnis bis 378 fortgesetzt und durch Angaben aus der römischen Geschichte bereichert.[4]) Mit diesen Mitteln zusammen ist es den Bemühungen der Gelehrten nach und nach geglückt, das wichtige Werk in der Hauptsache wieder zu rekonstruieren. Leider stimmen die Jahresangaben und geschichtlichen Daten der verschiedenen Quellen nicht immer mit einander überein und sind dieselben obendrein bei Hieronymus nicht in allen Handschriften gleichmässig derselben Jahreszahl beigesetzt; daher die Unsicherheit der alten Chronologie in den zahlreichen Fällen, wo wir einzig auf Eusebios angewiesen sind. Eusebios ist nicht der Urheber der synchronistischen Weltgeschichte; er hatte einen von ihm fleissig ausgebeuteten Vorgänger an dem Presbyter Sextus Julius Africanus aus Alexandria. Als seine speziellen Quellen führt er selbst im Eingang der römischen Geschichte an: Alexander Polyhistor, Abydenos' Geschichte der Assyrer und Meder,[5]) Manetho's Aigyptiaka, Diodor, Kephalion's allgemeine Geschichte (*παντοδαπαὶ ἱστορίαι*), Cassius Longinus, Phlegon, Kastor, Thallos' Geschichte von der Einnahme Ilions bis zur 167. Olympiade, endlich die Historien des Porphyrios.[6]) Also meistens Kompendien und Kompendien der späteren Zeit waren es, aus denen Eusebios sein neues Buch zusammenbraute. Von den grossen Geschichtswerken der klassischen Zeit hatte er nichts gelesen; auffälliger ist es, dass er auch den Vater der Chronographie, den Apollodor, nicht zu Rate gezogen hat.

Die anderen Werke des Eusebios sind ausser der bereits oben S. 531 erwähnten Streitschrift gegen Hierokles die *Προπαρασκευὴ εὐαγγελική* (Praeparatio evangelica) in 15 B., die *Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία* in 10 B. bis

[1]) Schäfer, Quellenkunde II, 183—6.

[2]) Chron. l. II init.: *ἐν τῇ πρὸ ταύτης συντάξει ὕλας ἐκποριζων ἐμαυτῷ χρόνων ἀναγραφὰς συνελεξάμην παντοίας.* Daraus stammte der Nebentitel *Παντοδαπὴ ἱστορία*, d. i. Allgemeine Weltgeschichte.

[3]) Gelzer, Sext. Jul. Africanus und die byzantinische Chronographie, Leipz. 1885.

[4]) Die Zusätze sind fast alle aus Suetons Buch *de viris illustribus* und aus dem Breviarium des Eutrop genommen.

[5]) Abydenos lebte nach Kastor zur Zeit des Grammatikers Apion.

[6]) Von den meisten der aufgezählten Chronographen ist bereits oben gehandelt worden; näheres gibt Gelzer a. O.

zum Jahre 325, das Leben des Kaisers Konstantin. Von diesen ist das bedeutendste die *Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία*, die dem Eusebios den Ehrentitel eines Herodot der Kirchengeschichte eingetragen hat. Der Philologe findet am meisten in dem ersten Werk, in welchem der Kirchenvater den Übertritt zum Christentum durch eine abfällige Kritik der griechischen und jüdischen Lehren zu empfehlen sucht und in diesem Sinne eine Menge von Stellen griechischer Philosophen und Dichter zur Besprechung bringt. Aber auch hier zeigt derselbe keine Kenntnis der grossen Autoren selbst und citiert viele falsche Stellen, welche der fromme Betrug den griechischen Geistesheroen angedichtet hatte, um dieselben bereits als Zeugen der monotheistischen Gotteslehre anführen zu können. Statt der Originalwerke dienten hier dem Eusebios als hauptsächlichste Quellen Alexander Polyhistor, Clemens von Alexandria, Porphyrios.[1])

Eusebii Chronica ed. Alfr. Schöne, Berl. 1875; dazu ein Nachtrag: *Eusebii canonum epitome ex Dionysii Telmaharensis chronico ed.* Siegfried et Gelzer, Lips. 1884. Die Hauptarbeit aus älterer Zeit enthält J. Scaliger, *Thesaurus temporum*, LB. 1606. — *Eusebii Praep. evang. ed.* Gaisford, Oxon. 1843. — Prodromus einer neuen kritischen Ausgabe von Heikel, *De praep. evang. Eusebii edendae ratione*, Helsingfors 1888. — *Eusebii opera* (praep. ev. u. hist. eccl.) ed. G. Dindorf, 1867—71, 4 Bde. in Bibl. Teubn. — *Eusebii scripta hist.* (Kirchengesch. u. Leben Konstantins) ed. Heinichen, Lips. 1868.

611. Nachdem das Christentum zur Staatsreligion erhoben war, nahm die christliche Litteratur eine andere Richtung. Der apologetische Charakter und die Bekämpfung des heidnischen Altertums traten zurück, das Streben sich den Meistern der hellenischen Litteratur in Gewandtheit des Ausdrucks und der Dialektik ebenbürtig zu zeigen, überwog. Wie die gleichzeitigen Rhetoren und Sophisten, so verschmähten auch die kirchlichen Schriftsteller die Exaktheit der Gelehrsamkeit und ergingen sich dafür um so mehr in pathetischen Deklamationen. Dem ungeheueren Ansehen, in dem sie, voran die drei Kappadokier, bei ihren Zeit- und Glaubensgenossen stunden, entspricht nicht der innere Wert ihrer Schriften. Wir können uns mit einer kurzen Erwähnung um so mehr begnügen, als wir aus ihnen ausserordentlich wenig zur Erkenntnis des klassischen Altertums lernen.

Basileios der Grosse war Sohn eines Rhetors in Neocäsarea am Pontus und erhielt seine Bildung an den Rhetorenschulen erst seiner Heimat, dann von Konstantinopel und Athen. In letzter Stadt kam er mit Gregor von Nazianz zusammen, mit dem er fürs ganze Leben einen Bund inniger Freundschaft schloss. In seine Heimat zurückgekehrt trat er zuerst als Rhetor auf, liess sich aber bald darauf taufen (357) und ward später Erzbischof von Caesarea (370—379). Zahlreich sind die von ihm hinterlassenen Briefe und Reden; am beachtenswertesten ist die Rede an die studierende Jugend über den aus der Lektüre der klassischen Autoren zu ziehenden Gewinn (*λόγος πρὸς τοὺς νέους ὅπως ἂν ἐξ Ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων*).

Gregorios von Nyssa, Bruder des Basileios, war gleichfalls anfangs Rhetor, liess sich aber später von Gregor von Nazianz zu dem höheren Dienste eines Priesters der Kirche bestimmen. Im Jahr 371 zum Bischof von Nyssa erhoben, ward er 375 in den Streitigkeiten der Arianer und Anastasianer durch eine unter dem Einfluss des Statthalters Demetrios

[1]) Freudenthal, Hell. Stud. I, 3—10.

stehende Synode abgesetzt. Später durch Kaiser Theodosios wieder zu Ehre und Würde gebracht, starb er um 394. Seine exegetischen und homiletischen Schriften haben wenig allgemeines Interesse. Die Zeitverhältnisse berührt die Rede gegen die Wucherer (*κατὰ τοκιζόντων*). Die Stellung der orthodoxen Christen zu den Heiden und Andersgläubigen beleuchtet der *λόγος κατηχητικός*, in welchem der beredte Kirchenvater die Hauptlehren des Christentums systematisch begründet. In dem Dialoge von der Seele und Auferstehung (*περὶ ψυχῆς καὶ ἀναστάσεως*) und in dem Buche von der Erschaffung des Menschen (*περὶ κατασκευῆς ἀνθρώπου*) berücksichtigt er auch die Lehren der alten Philosophen.

Gregorios von Nazianz, *ὁ θεολόγος* genannt, erhielt seine Ausbildung anfangs in Cäsarea, später in Alexandria und Athen, in welch letzterer Stadt er mit seinem Freunde Basileios den Bund der Freundschaft schloss. Nach seiner Heimat zurückgekehrt schwankte er zwischen der Neigung zur beschaulichen Askese und der Pflicht praktischer Thätigkeit. Aus der stillen Zurückgezogenheit, wohin ihn seine Liebe zum religiösen Stillleben und sein poetischer Natursinn zog, durch das Drängen der Freunde herausgerissen, verwaltete er seit 372 anfangs als Koadjutor seines greisen Vaters, dann in selbständiger Stellung das Bistum Nazianz. Unter Theodosios auf den Patriarchenstuhl von Konstantinopel berufen (380) verliess er bald wieder, des kirchlichen Haders überdrüssig, Konstantinopel, um von neuem in stiller Einsamkeit der asketischen Übung und der litterarischen Muse zu leben, bis er in hohem Alter das Zeitliche segnete (um 390). Mit leichter Feder schrieb er in Prosa und Vers. Von seinen 45 Reden erregen zumeist ein allgemeines Interesse seine 2 Reden gegen Julian, in denen er das Edikt des Kaisers, welches den Christen den Zutritt zu den Bildungsschulen verwehrte, energisch bekämpfte. Auch seine 242 Briefe (besonders der 30.) sind wichtig für die Zeitgeschichte und die Stellung der Christen zur heidnischen Litteratur. Seine Gedichte sind zum grössten Teil nach den Gesetzen der alten Prosodie, in Hexametern, Distichen, Iamben und Anakreonteen, abgefasst; zwei, ein Abendlied (*ὕμνος ἑσπερινός*) und eine Mahnung zur Jungfräulichkeit (*πρὸς παρθένον παραινετικός*) folgen den neuen Gesetzen der rhythmischen Poesie. Eine Auswahl von Epigrammen auf seinen Freund Basilios, seine Mutter Nonna, seinen Bruder Kaisarios u. a. hat Aufnahme in die griechische Anthologie (Buch 8) gefunden. Fälschlich hat man ihm auch die mittelalterliche Tragödie *Χριστὸς πάσχων* beigelegt.[1])

Gesamtausgabe der Werke Gregors von Nazianz durch die Mauriner in 3 Bänden 1778—1840. – E. Dronke, Gregorii Naz. carm. selecta, Gött. 1840. — Die rhythmischen Gedichte am besten bei W. Meyer, Anfang und Ursprung der lat. u. griech. rhythmischen Poesie, in Abhdl. d. b. Ak. 1885 S. 400 ff. — Eine Ausgabe der Werke des Gregors von Nyssa hat Oehler, Halle 1865 begonnen; dessen Dialog *περὶ ψυχῆς καὶ ἀναστάσεως* gesondert herausgegeben von Krabinger, Lips. 1837.

612. Ioannes Chrysostomos war ein Syrer von Geburt und hörte in seiner Vaterstadt Antiochia den Rhetor Libanios, der seiner rednerischen

[1]) Siehe darüber Brambs in seiner Ausgabe der Tragödie, Leipz. 1885. Dass Gregor in seinen echten Gedichten viele Floskeln den früheren Dichtern, wie selbst dem Empedokles, entlehnte und anderseits dem Nonnos Vorbild war, zeigt Ludwich, Nachahmer und Vorbilder des Gregor von Nazianz, Rh. M. 42, 233 ff.

Begabung auch noch nachdem derselbe zum Christentum übergetreten war, das glänzendste Zeugnis ausstellte.[1]) Durch den Bischof Meletios von Antiochia in die christliche Lehre eingeführt, gab er die Stellung eines Sachwalters auf und wandte sich anfangs einem beschaulichen Leben zu. Dann zum Priester geweiht, spielte er als hinreissender Kanzelredner, namentlich in der Zeit des Aufruhrs und der Zerstörung der kaiserlichen Bildsäulen (387), eine grosse Rolle in Antiochia. Später im Jahre 397 ward er zum Patriarchen von Konstantinopel erkoren, musste aber 404 den Anfeindungen der Gegenpartei und der Missgunst des Kaisers Arkadios weichen; er starb in der Verbannung 407. Seine Reden und Briefe haben fast gar keine Berührung mehr mit der griechischen Litteratur; für die Zeitgeschichte sind von Interesse seine Reden über den Bildersturm und gegen Eutropios; wegen ihrer rhetorischen Vollendung wird mit Recht die Rede über die Würde und Bürde des Priesteramtes (*περὶ ἱερωσύνης*) gerühmt.

3. Die christlichen Theosophen.

613. Jede Religion hat von Natur aus Beziehungen zur Philosophie: das Wesen Gottes, das Verhältnis Gottes zur Welt, die Gebote der Sittlichkeit sind Objekte, die beide gemeinsam angehen; verschieden ist nur die Weise, wie sie dieselben erfassen und behandeln. Aber wenn auch die Religion, gestützt auf die Lehre von einer göttlichen Offenbarung, sich unmittelbar an den Glauben ihrer Anhänger wendet, so führt doch bei den Gebildeten der von Natur den Menschen eingepflanzte Forschungsgeist von selbst dahin, dass sie nachträglich die Sätze des Glaubens zu begreifen und dialektisch sich zurecht zu legen suchen. Diesen Fortgang vom Glauben (*πίστις*) zum Erkennen (*γνῶσις*), den sich seit Mitte des zweiten Jahrhunderts die Gnostiker zur Aufgabe stellten, finden wir bereits in dem um das Jahr 96 oder 118 n. Chr. geschriebenen Brief des Barnabas, eines mit der alexandrinischen Bildung vertrauten Heidenchristen, vertreten. Im weiteren Verlauf knüpften naturgemäss die gebildeten Christen, die ja zum grössten Teil in den Schulen der Philosophen und Sophisten sich ihr geistiges Rüstzeug verschafft hatten, in jenen Versuchen nachträglicher Begründung der Glaubenssätze an die zu ihrer Zeit herrschende Richtung der Philosophie an. Das trat hauptsächlich nach zwei Seiten hervor: seit dem 3. Jahrhundert war es der Neuplatonismus, der dem Drange der Menschen nach Erkenntnis des Göttlichen am meisten entsprach und die älteren Philosopheme fast ganz in den Hintergrund drängte; an seine unklaren Anschauungen hielten sich um so eher die christlichen Denker, je leichter sich mit ihnen der Monotheismus und die Transcendenz der christlichen Lehre vereinigen liessen. Schlimmer wirkte der Einfluss, den die etwas weiter zurückreichende Scheidung der philosophischen Lehren nach Schulen und Sekten geübt hat. Die Divergenzen, welche auch bei den

[1]) Siehe oben S. 593.

Versuchen philosophischer Begründung der christlichen Glaubenslehre nicht ausbleiben konnten, spitzten sich gleichfalls zu schroffen Gegensätzen und Anfeindungen zu; es wurden sogar die abweichenden Lehrmeinungen unter den Christen mit dem gleichen Namen, *αἱρέσεις*, wie bei den heidnischen Dogmatikern bezeichnet. Bildete aber schon das heidnische Sektierertum, wie es uns Lukian so drastisch geschildert hat, eine der abstossendsten Seiten des hellenistischen Altertums, so wirkten unter den Christen diese dogmatischen Spaltungen noch viel verhängnisvoller, da die sich befehdenden Theologen nun auch den ganzen Schwarm der gläubigen Anhänger mit in den Strudel fanatischen Streites hineinzogen, woraus bei der Zähigkeit religiöser Gegensätze die von Geschlecht zu Geschlecht sich vererbenden, selbst in unserer Zeit noch nicht ausgeglichenen Spaltungen der Christengemeinde hervorgingen. Insofern hängt also auch die Dogmatik und der Häresienstreit der christlichen Theologen mit der alten Philosophie der Griechen zusammen. Aber hier möge es genügen, diesen Zusammenhang bloss angedeutet zu haben; näher besprechen werde ich nur die Schriften der wenigen Männer, welche ohne das Ansehen von Kirchenvätern zu haben die christliche Lehre mit den Anschauungen der heidnischen Philosophie in Verbindung brachten.[1])

Über die patristische Philosophie begnüge ich mich zu verweisen auf Ueberweg, Grundriss der Geschichte der Philosophie II[7], 3—127. — Die Quellen unserer Kenntnis der Gnosis sind ausser der in koptischer Übersetzung uns erhaltenen Pistis Sophia (ed. Petermann, Berl. 1851) die Schriften ihrer Bestreiter, namentlich des Eirenaios und Hippolytos, von denen wir bereits oben § 605 f. gesprochen haben.

614. Synesios,[2]) geboren um 370, stammte aus einer vornehmen heidnischen Familie der kyrenäischen Pentapolis. In Alexandria wurde er durch Hypatia, die berühmte Tochter des Mathematikers Theon, in die geheimnisvolle Welt der neuplatonischen Philosophie eingeführt. Noch als junger Mann erhielt er im Jahre 397 von seiner Vaterstadt den Auftrag einer Gesandtschaft an den kaiserlichen Hof von Konstantinopel. Später lernte er auch, nicht ohne starke Enttäuschung, Athen, die Lehrstätte seines Platon und Zenon, kennen.[3]) Aber der mystische Zug seiner Natur und der Einfluss seiner Frau machten ihn immer mehr der Lehre des fleischgewordenen Logos zugänglich, bis er schliesslich im Jahre 410 sich von dem alexandrinischen Bischof Theophilos taufen und zum Priester ordinieren liess, um die auf ihn gefallene Wahl zum Metropoliten der Pentapolis annehmen zu können.[4]) Er starb jung, nicht viele Jahre nachdem er die schwere Last eines Bischofs übernommen hatte; keine Spur in seinen Briefen führt über das Jahr 413 hinaus. Die Werke unseres Synesios stammen zum grössten Teil noch aus der Zeit vor seinem Übertritt zum Christentum und atmen sogar zum Teil einen feindseligen Geist gegen

[1]) Dahin gehören auch zum Teil die schon oben besprochenen Apologeten, namentlich diejenigen, welche sich gegen die heidnischen Philosophen wandten; vergleiche besonders § 605.

[2]) Volkmann, Synesius von Cyrene, Berl. 1869.

[3]) Synes. ep. 54 u. 136.

[4]) Seine Zweifel, ob er, der mit seiner Gattin in glücklicher, kindergesegneter Ehe zusammenlebte und nicht in allem die Dogmen der Kirche mit seiner philosophischen Überzeugung in Einklang bringen konnte, die Wahl annehmen solle, entwickelt er in dem schönen, offenbar zur Veröffentlichung und persönlichen Rechtfertigung bestimmten Brief an seinen Bruder Euoptios (ep. 105).

das Mönchtum und den Bildungsmangel christlicher Priester; aber sie gehören zu dem Besten, was die Vereinigung philosophischer und sophistischer Bildung in jener Zeit hervorgebracht hat. Voran stehen an Bedeutung die 155 an verschiedene Freunde, darunter auch an Hypatia gerichteten Briefe, die uns einen anziehenden Einblick in die Zeitverhältnisse und das leicht erregbare Gemütsleben des schwärmerischen Mannes gestatten. Von Adel der Gesinnung und männlichem Freimut zeugt die schöne Rede über das Königtum (*περὶ βασιλείας*), die er im Jahre 378 bei seiner Gesandtschaft vor dem Kaiser Arkadios hielt. Von den Verhältnissen des Ostreiches in jener Zeit handeln die noch in Konstantinopel entworfenen *Αἰγύπτιοι λόγοι ἢ περὶ προνοίας*, worin sich unter der Hülle der mythischen Kämpfe des Osiris und Typhos allegorische Anspielungen auf die Zeitgeschichte, insbesondere auf die Geschicke des Präfekten Aurelius und dessen Bruders bergen.[1]) Ein interessantes Zeugnis von seiner eigenen Stellung zur Sophistik und dem Mönchtum enthält die um 405 abgefasste litterarhistorische Schrift Dion, in der er die in jenem Manne so glänzend hervorgetretene Verbindung von Philosophie und Redegewandtheit seinem noch nicht geborenen, aber nach einem Traumgesicht erwarteten Sohn als Muster vorhält. Eine Ausgeburt einerseits der spielenden Sophistik, anderseits des träumerischen Mysticismus sind seine frostige Lobrede auf die Kahlköpfigkeit (*φαλακρίας ἐγκώμιον*) und seine unklare Abhandlung über die Träume (*περὶ ἐνυπνίων*). Christliche Ideen sind mit den Anschauungen des Neuplatonismus verquickt in den 10 zu verschiedenen Zeiten entstandenen Hymnen.[2]) Dieselben sind noch nach den Gesetzen der alten Prosodie gedichtet; aber von einer Zusammenfassung der kleinen Kola zu Perioden oder Strophen ist ebensowenig mehr die Rede wie von einem Wechsel in den Versformen und dem Rhythmus: in dem ermüdenden Einerlei des anapästischen oder ionischen Leierkastens geht es vom Anfang bis zum Schluss fort. Der Dialekt ist der dorische, derselbe also, der in der Pentapolis seit alters gesprochen wurde; aber Synesios wird denselben nicht dem Volksmund abgelauscht, sondern der alten Lyrik Pindars nachgebildet haben.

Gesamtausg. von Petavius (1633) und danach von Migne t. LXVI. — *Synesii Cyrenaei orationes et homiliarum fragm. ed.* Krabinger, Landshut 1850. — *Synesii hymni ed.* Flach 1875, wozu Rh. M. 32, 538 ff. Dieselben stehen auch in Christ-Paranikas' Anthol. carm. christ. p. 3—23.

615. Nemesios, Bischof von Emesa (um 400), ist Verfasser einer theosophischen Schrift über die Natur des Menschen (*περὶ φύσεως ἀνθρώπου*), welche die christliche Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, der Freiheit des menschlichen Willens, dem Walten der göttlichen Vorsehung und ähnlichen Dingen mit der neuplatonischen Philosophie verquickt.[3]) Das im Mittelalter vielgelesene Buch wurde frühzeitig auch ins Lateinische übertragen. —

[1]) Darüber unterrichtet die der Rede vorausgeschickte *προθεωρία* (vgl. Himerios S. 597 An 1.). Dem entgegen will mein junger Freund Gaiser, Des Synesius ägyptische Erzählungen (1886), in dem Typhos den Gotenführer Gainas erkennen.

[2]) Der 3. Hymnus ist noch in Konstantinopel, der 8. um 405, der letzte wahrscheinlich von Synesios als Bischof gedichtet.

[3]) Benützt sind besonders im 2. und 3. Kapitel die *Ζητήματα σύμμικτα* des Porphyrios; s. Arnim, Rh. M. 42, 278 ff.; über die Benützung des Aetios s. Diels, Doxogr. p. 49.

In ähnlicher Weise behandelten ganz gegen Ende des Altertums Aineias von Gaza, Zacharias Scholastikos, und Ioannes Philoponos vom christlichen Standpunkt aus die Fragen von der Praeexistenz der Seele und der Ewigkeit der Welt, die zuerst Origines und dessen Schüler Methodios von Tyrus aufgeworfen hatten.

Ausgabe des Nemesios von MATTHÄI, Halle 1802; eine neue der Bibl. Teubn. angekündigt von BURKHARD, der in Wien. Stud. X, 93 ff. vorläufige Mitteilung von seinen Hilfsmitteln gab. Die eine der lateinischen Übersetzungen wurde im 12. Jahrhundert von dem Pisaner Burgundio gemacht; eine andere Verbalübersetzung wurde aus einer Bamberger Handschrift neuerdings herausgegeben von HOLZINGER, Wien. 1887; über deren Verhältnis s. DITTMEYER, Blätter f. bay. Gymn. 1888 S. 368 ff. — *Aeneas Gazaeus et Zacharius Mitylenaeus de immortalitate animae et consummatione mundi ed.* BOISSONADE, Par. 1836. — *Ioannes Philoponus contra Proclum de mundi aeternitate ed.* TRINCAVELLUS, Venet. 1535. — ALB. JAHN, *S. Methodii opera et S. Methodius ptatonizans*, Halis 1865.

616. Dionysios Areopagites ist der apokryphe Verfasser der 4 zusammenhängenden Bücher *περὶ οὐρανίας ἱεραρχίας, περὶ ἐκκλησιαστικῆς ἱεραρχίας, περὶ θείων ὀνομάτων, περὶ μυστικῆς θεολογίας*, und von 10 in der gleichen Geistesrichtung sich bewegenden Briefen. Die 4 Bücher, welche an den Presbyter Timotheos gerichtet sind, geben unter Anlehnung an die neuplatonische Lehre von dem Eins und Guten und der von jenem Eins ausströmenden Vielheit der Dämonen eine Darlegung und mystische Begründung des Gottesstaates, des himmlischen und irdischen. Die von Gott, dem Inbegriff des Eins und Guten, ausstrahlenden Kräfte sind im Himmel die Engel, auf Erden die Priester, beide in streng gegliederter Ordnung. Der Name des Autors, Dionysios Areopagites, beruht ebenso wie der seines Freundes (*συμπρεσβύτερος*) Timotheos auf plumper Fälschung,[1] gemacht, um der in diesen Schriften begründeten Hierarchie das Ansehen einer altehrwürdigen, in die Zeit des Apostels Paulus hinaufreichenden Institution zu geben. Entstanden sind die Schriften erst nach Verbreitung des Neuplatonismus um 450, wahrscheinlich erst nach dem Neuplatoniker Proklos, auf dessen Lehre sich der Fälscher hauptsächlich zu stützen scheint.[2] Den wirklichen Verfasser der Schriften zu ermitteln ist bis jetzt nicht gelungen;[3] erwähnt werden sie zuerst in dem Religionsgespräch von Konstantinopel aus dem Jahre 532; nach diesen soll bereits der Bischof Kyrillos derselben gedacht haben. In dem Mittelalter spielten sie in der griechischen Kirche und noch mehr in der lateinischen des Abendlandes eine sehr grosse Rolle.

Hauptausgabe von BALTH. CORDERIUS, Ant. 1634, wiederholt Par. 1644. — ENGELHARDT, Die angeblichen Schriften des Areopagiten Dionysius, Sulzbach 1823.

4. Kirchenhistoriker.

617. Die Anfänge der christlichen Historie sind in den bereits oben S. 640 erwähnten Erzählungen von den Thaten der Apostel (*πράξεις τῶν*

[1]) Auch aus dem Namen des Lehrers unseres Autors, Hierotheos, schaut die Fiktion heraus.

[2]) Eine philologische Untersuchung der Quellen des Dionysios wäre sehr erwünscht.

[3]) Der Verfasser erwähnt auch noch 7 andere Schriften von sich, *περὶ ψυχῆς, θεολογικαὶ ὑποτυπώσεις* etc., aber ob er solche wirklich geschrieben hat, ist mir sehr zweifelhaft; vielleicht wollte er damit nur den Verdacht einer Fälschung verwischen. HIPLER, Dionysius der Areopagite, Regensb. 1881, vermeint dem Autor näher auf die Spur kommen zu können, indem er in Timotheos und Hierotheos historische Persönlichkeiten des schliessenden 4. Jahrhunderts sucht.

ἀποστόλων) zu erblicken. Nachrichten über die christliche Kirche und ihre Vorstände (*ἐπίσκοποι*), die christlichen und jüdischen Sekten und die Verfolgungen der Christen stellte zuerst Hegesippos zusammen. Derselbe war Zeitgenosse des Justinus Martyr und schrieb unter Hadrian einige Zeit nach dem Tode des Lieblings des Kaisers Antinoos, über dessen Vergötterung er sich skandalisierte.[1] Seine Beziehungen zu Ägypten und seine guten Kenntnisse der jüdischen Schriften lassen vermuten, dass er zur Klasse der alexandrinischen Juden in Beziehungen stund; aber von Alexandria aus hatte er viele und grosse Reisen unternommen; speziell erwähnte er seinen Besuch bei der Christengemeinde in Korinth und seinen längeren Aufenthalt in Rom.[2] Seine historischen Aufzeichnungen (*ὑπομνήματα*) in 5 B. benützte Eusebios als Hauptquelle für die ältere Zeit; dieselben lagen noch dem Patriarchen Photios p. 288b, 10 vor.

618. Geschichtsbücher (*Χρονικά*) allgemeiner Natur aber mit spezieller Berücksichtigung der biblischen und kirchlichen Ereignisse verfassten die oben schon erwähnten christlichen Schriftsteller Gaius, Hippolytus und Sext. Julius Africanus.[3] Der bedeutendste von diesen war der letztgenannte, welcher Presbyter in Alexandria zu Anfang des 3. Jahrhunderts war. Sein *Πεντάβιβλον χρονολογικόν* ging von Erschaffung der Welt oder 5500 v. Chr. bis auf 221 n. Chr. herab und war eine Hauptquelle des Eusebios. Dieser hat uns auch aus dem Werke seines Vorgängers das wertvollste Stück, die *Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή*, erhalten, welche RUTGERS (Leyden 1862) in einer vorzüglichen Sonderausgabe erläutert hat. Julius Africanus war ausserdem Verfasser eines enkyklopädischen Werkes (*κεστοί* in 24 B.), aus dem uns Auszüge der auf das Kriegswesen und den Ackerbau bezüglichen Abschnitte erhalten sind.[4] Auch 2 interessante Briefe des Africanus haben sich auf unsere Zeit gerettet, einer an Origines über die apokryphe Geschichte der Susanna, und ein anderer an Aristides über die Genealogie Christi.[5]

619. Als eigentlicher Vater der Kirchengeschichte galt Eusebios, dessen bis zum Jahre 325 oder bis zum Konzil von Nicaea reichende *Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία* in 10 B. wir bereits oben S. 646 erwähnt haben. Nachfolger, welche die Kirchengeschichte von da ab bis auf Justinian behandelten, hatte er vier: Sokrates, der in 7 B. die Kirchengeschichte bis zum Jahre 439 herabführte;[6] Sozomenos, welcher in seinem am Schluss verstümmelten Werk in 9 B. den gleichen Zeitraum mit starker Benützung des Sokrates behandelte;[7] Theodoretos, welcher zwischen 443 u. 448 eine Kirchengeschichte in 5 B. verfasste[8]) und darin die Werke seiner

[1]) Euseb. Hist. eccl. IV, 8.

[2]) Euseb. Hist. eccl. IV, 22.

[3]) GELZER, Sext. Julius Africanus und die byzantinische Chronologie, Leipz. 1885, 2 Bde.; in II, 1–23 ist von Hippolytos gehandelt.

[4]) GEMOLL, Die Quellen der Geoponika p. 78–92; vgl. oben S. 638.

[5]) SPITTA, Der Brief des Julius Africanus an Aristides, Halle 1877. Der andere Brief und die sonstigen Fragmente bei MIGNE X, 37–94.

[6]) JEEP, Quellenuntersuchungen zu den griech. Kirchenhistorikern, Jahrb. f. Phil. Suppl. XIV, S. 137 f.

[7]) Zum Beweise dient Sozom. I, 22 nach Socr. I, 10; s. JEEP a. O. 138 ff

[8]) JEEP a. O. 154 ff. Über des Theodoretos Schrift *Ἑλληνικῶν παθημάτων θεραπευτική* (ed. GAISFORD, Oxon. 1839) s. oben S. 519.

Vorgänger ergänzen wollte,[1]) in der That aber dieselben nur ausschrieb und mit einigen leeren Zierraten bereicherte; Theodoros der Vorleser (ὁ ἀναγνώστης), der in seiner dreiteiligen Geschichte (*historia tripartita*) die Zeit von Konstantin bis Justinian behandelte. Die Exzerpte des letztgenannten Werkes bilden 3 Teile, von denen aber nur der erste Teil, welcher von Theodosius II. bis auf Justinus I. geht, unzweifelhaft echt ist. Etwas älter als die genannten Kirchenhistoriker war Philostorgios, welcher spätestens 365 geboren war[2]) und in 12 B. vom Standpunkte eines Arianers die Geschichte von 300—425 schrieb. Die Heterodoxie des Verfassers hat in jenen streitsüchtigen und engherzigen Zeiten den Untergang des Werkes herbeigeführt, doch haben wir von ihm Exzerpte und einen Auszug bei Photios cod. 40.

Um dieselbe Zeit entstanden im Anschluss an die Thaten der Apostel die Legenden der Märtyrer und Heiligen, welche uns zwar nur durch byzantinische Quellen erhalten sind, aber noch deutliche Zeichen ihres früheren Ursprungs an sich tragen. Auf ihre Bedeutung hat in unserer Zeit Usener den Blick der Gelehrten gerichtet, der auch bereits mehrere derselben in musterhafter Weise bearbeitet hat.

Hist. eccles. Eusebii Socratis Sozomeni Theodoreti ed. Valesius, Par. 1677. — Tillemont, *Memoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles*, Ven. 1732. — Jeep, Quellenuntersuchungen zu den griech. Kirchenhistorikern, Jahrb. f. Phil. Suppl. XIV, wo S. 158 auf eine ungedruckte vollständige Handschrift des Theodoros Anagnostes in der Marciana no. 344 hingewiesen ist. — Spezialausg. der Acta Timothei, der Legende der Pelagia, der Acta S. Marinae et S. Christophori von Usener, Bonn 1877—86.

5. Christliche Dichtungen.

620. Die christliche Litteratur begann im Zeitalter der Prosa und war so, trotz des hochpoetischen Gehaltes ihrer Lehre durch die ganze Richtung der Zeit zunächst auf die prosaische Rede hingewiesen. Nach und nach aber nahm auch in der Poesie und dem Liede die christliche Kirche den Wettstreit mit dem absterbenden Heidentum auf. Gregor von Nazianz und Synesios sind die hervorragendsten Vertreter der christlichen Poesie in griechischer Sprache. Aber die Gedichte beider Männer wandeln in der metrischen Form und im Gedankenausdruck noch wesentlich die alten Pfade der hellenischen Dichter; sie sind Kunstprodukte, die sich zum kirchlichen Gesang nicht eigneten und nicht den Weg zum Herzen des Volkes und der christlichen Gemeinde nahmen. Das Gleiche gilt von dem Hymnus des Clemens von Alexandrien, der am Schlusse von dessen *Παιδαγωγός* steht und ebenso wie die grösseren Hymnen des Synesios in anapästischen Monometern und Dimetern abgefasst ist. Interessant durch den mystischen Inhalt und die wechselnde logaödische Versform ist der philosophische Psalm der Naassener, den uns Hippolytos in seinen Philophumena V, 1 überliefert hat. Tiefer an poetischem Gehalt stehen die versifizierten Paraphrasen des Nonnos und Apollinarios (gest. 390). Des ersteren Übersetzung des Evangeliums des h. Ioannes haben wir bereits oben S. 580 kennen gelernt; Apollinarios schrieb eine Paraphrase der biblischen Psalmen

[1]) Theod. Hist. eccl. prooem.: *τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας τὰ λειπόμενα συγγράψαι.*

[2]) Jeep a. O. 56 ff.

in Hexametern.[1]) Ähnlicher Art werden auch der Kaiserin Eudokia hexametrische Paraphrasen verschiedener Partien des alten Testamentes, und des Bischofs Basileios Gedicht von dem Leben der Märtyrin Thekla gewesen sein.[2])

Einen volkstümlicheren Charakter trägt das Parthenion oder der Jungfrauengesang des Methodios von Tyrus (gest. um 312), der so angelegt ist, dass in den Gesang der Vorsängerin Thekla nach jeder der 24. Strophen der Chor mit einem Refrain einfällt (*ὑπακούει*). Denn das war die Form des heiligen Gesangs der Therapeuten, wie ihn Philo in dem Buche *περὶ βίου θεωρητικοῦ* beschreibt und wie er sich zur Zeit des Anastasios und Chrysostomos über die christlichen Gemeinden ausgebreitet hatte. Nur hielt sich auch Methodios noch an die Regeln der alten quantitierenden Poesie, welcher er auch das trochäische Metrum entnahm. Denn in dem Volksmund war damals bereits die Quantität entschieden hinter dem Accent zurückgetreten, so dass es nur der mächtige Einfluss der altgriechischen Kunstpoesie war, der den Methodios zur Beibehaltung des Quantitätsprinzips veranlasste.

Auch mit diesem Rest des hellenischen Elementes brach gegen Ende des Altertums unter dem Einfluss der jüdischen und syrischen Poesie der kirchliche Gemeindegesang. Es vollzog sich der Umschlag von der alten, lediglich durch die Quantität bestimmten Weise zur neuen rhythmischen, durch den Accent regulierten Poesie auf gleiche Weise im lateinischen Abendland wie im griechischen Morgenland. Vorangegangen sind wohl die griechischen Meloden, aber aus dem Lateinischen sind uns ungleich mehr Reste dieser neuen Liedergattung erhalten. Aus dem Griechischen gehören hieher der Abendgesang (*ὕμνος ἑσπερινός*) des Gregor von Nazianz und einige andere für die Andacht am Morgen und Abend, beim Frühstück und der Lichtanzündung bestimmte Lieder unbekannter Verfasser. Der gegen Ende des Altertums ausgestreute Samen ging zur vollen Saat erst im byzantinischen Mittelalter auf, wo sich im Anschluss an die entwickeltere Liturgie eine reiche Litteratur rhythmischer Kirchengesänge entfaltete.

Die Texte der altchristlichen Gedichte sind veröffentlicht und durch umfangreiche Prolegomena erläutert von Christ-Paranikas, *Anthologia graeca carminum christianorum*, Lips. 1871. — W. Meyer, Anfang und Ursprung der lat. u. griech. rhythmischen Dichtung, Abhdl. d. b. Ak. XVII (1885) S. 309 ff.

[1]) Ludwich, Die Psaltermetaphrase des Apollinarios, Herm. 13, 335 ff., Ind. lect. Regiom. 1880 u. 1887, Königsb. Stud. I. Von anderen, verlorenen Schriften gibt uns Suidas u. *Ἀπολινάριος* Kunde: *ἔγραψε καταλογάδην κατὰ Πορφυρίου τοῦ δυσσεβοῦς τόμους λ', καὶ δι' ἡρῴων ἐπῶν πᾶσαν τὴν τῶν Ἑβραίων γραφήν, ἔγραψε δὲ καὶ ἐπιστολὰς καὶ ἄλλα πολλά.* Mehrere Epigramme der Anthologie tragen den Namen Apollinarios, s. S. 465.

[2]) Siehe oben S. 577.

Register.

Die Ziffern beziehen sich auf die Seiten; die mit * bezeichnete Seite bedeutet die Hauptstelle.

Verzeichnis der Abbildungen.

Homeros.
Büste des Museo Capitolino.

Verzeichnis der Abbildungen.

Homeros.
Büste des Museo Capitolino.

Aisopos.
Halbfigur der Villa Albani.

Anakreon.
Büste im neuen Kapitolinischen Museum.

Aisopos.
Halbfigur der Villa Albani.

Anakreon.
Büste im neuen Kapitolinischen Museum.

Aischylos.
Büste des Museo Capitolino.

Sophokles.
Statue des Museo Lateranense.

Aischylos.
Büste des Museo Capitolino.

Sophokles.
Statue des Museo Lateranense.

Euripides.
Büste des Vatikan.

Menandros.
Statue des Vatikan.

Poseidippos.
Statue des Vatikan.

Euripides.
Büste des Vatikan.

Menandros.
Statue des Vatikan.

Poseidippos.
Statue des Vatikan.

Herodotos.
Doppelherme (mit Thukydides) in Neapel.

Thukydides.
Büste in Holkham-Hall.

Lysias.
Büste in Neapel.

Herodotos.
Doppelherme (mit Thukydides) in Neapel.

Thukydides.
Büste in Holkham-Hall.

Lysias.
Büste in Neapel.

Isokrates.
Büste der Villa Albani.

Demosthenes.
Statue des Vatikan.

Isokrates.
Büste der Villa Albani.

Demosthenes.
Statue des Vatikan.

Aischines.
Statue in Neapel.

Hippokrates.
Büste der Villa Albani.

Platon.
Büste in Berlin.

Aischines.
Statue in Neapel.

Platon.
Büste in Berlin.

Hippokrates.
Büste der Villa Albani.

Aristoteles.
Statue des Palazzo Spada in Rom.

Epikuros.
Büste des Museo Capitolino.

Theophrastos.
Büste der Villa Albani.

Aristoteles.
Statue des Palazzo Spada in Rom.

Theophrastos.
Büste der Villa Albani.

Epikuros.
Büste des Museo Capitolino.

Aristides Smyrneos Rhetor.
Kopf der sitzenden Statue des Vatikan.

Julianus Apostata.
Nach einer Pariser Goldmedaille.